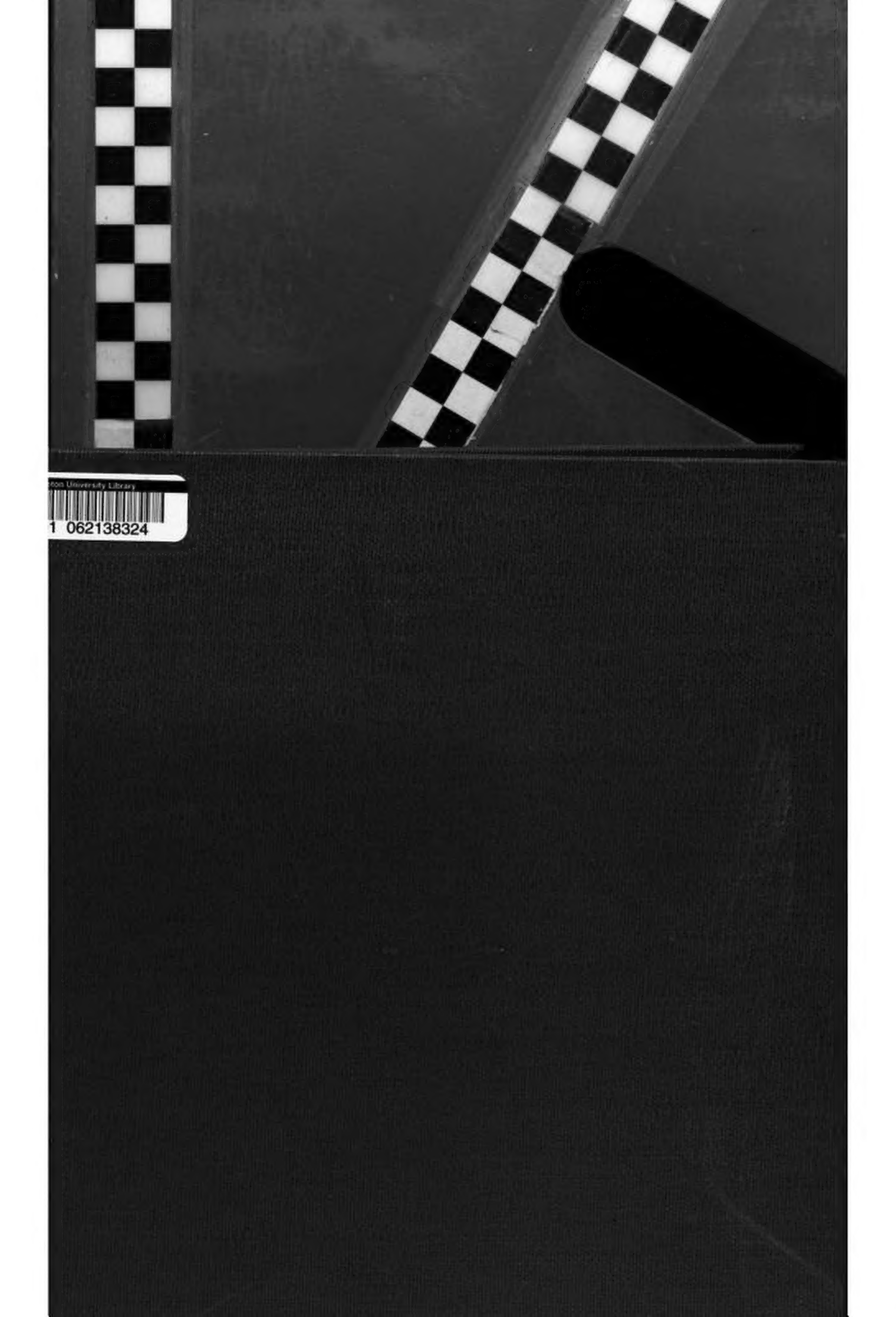
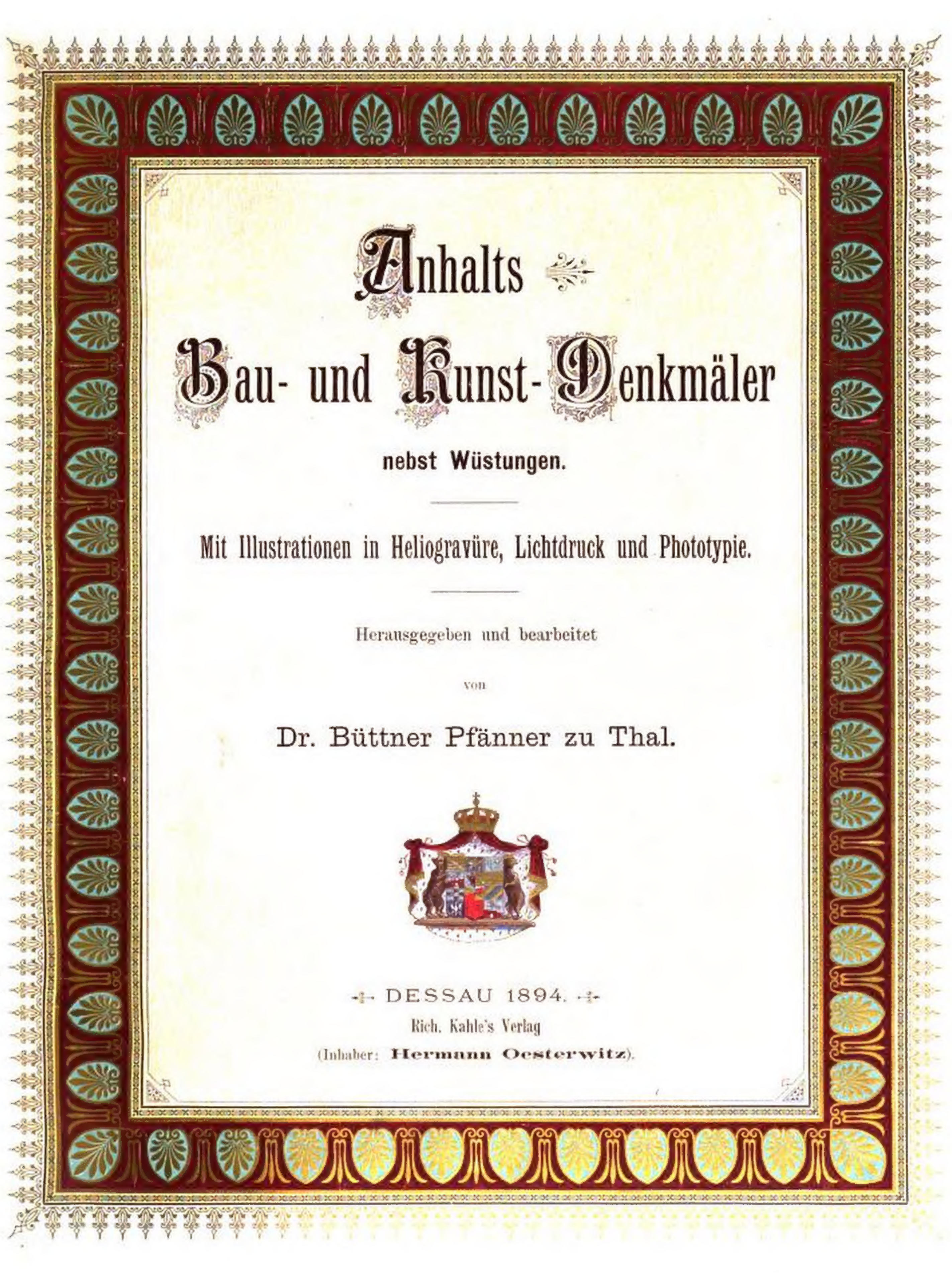






...eton University Library
1 062138324



Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler

nebst Wüstungen.

Mit Illustrationen in Heliogravüre, Lichtdruck und Phototypie.

Herausgegeben und bearbeitet

von

Dr. Büttner Pfänner zu Thal.

DESSAU 1894.
Rich. Kahle's Verlag
(Inhaber: Hermann Oesterwitz).

ANHALTS
BAU- UND KUNST-DENKMÄLER

NEBST WÜSTUNGEN.

MIT ILLUSTRATIONEN IN HELIOGRAVURE, LICHTDRUCK UND PHOTOTYPIE.

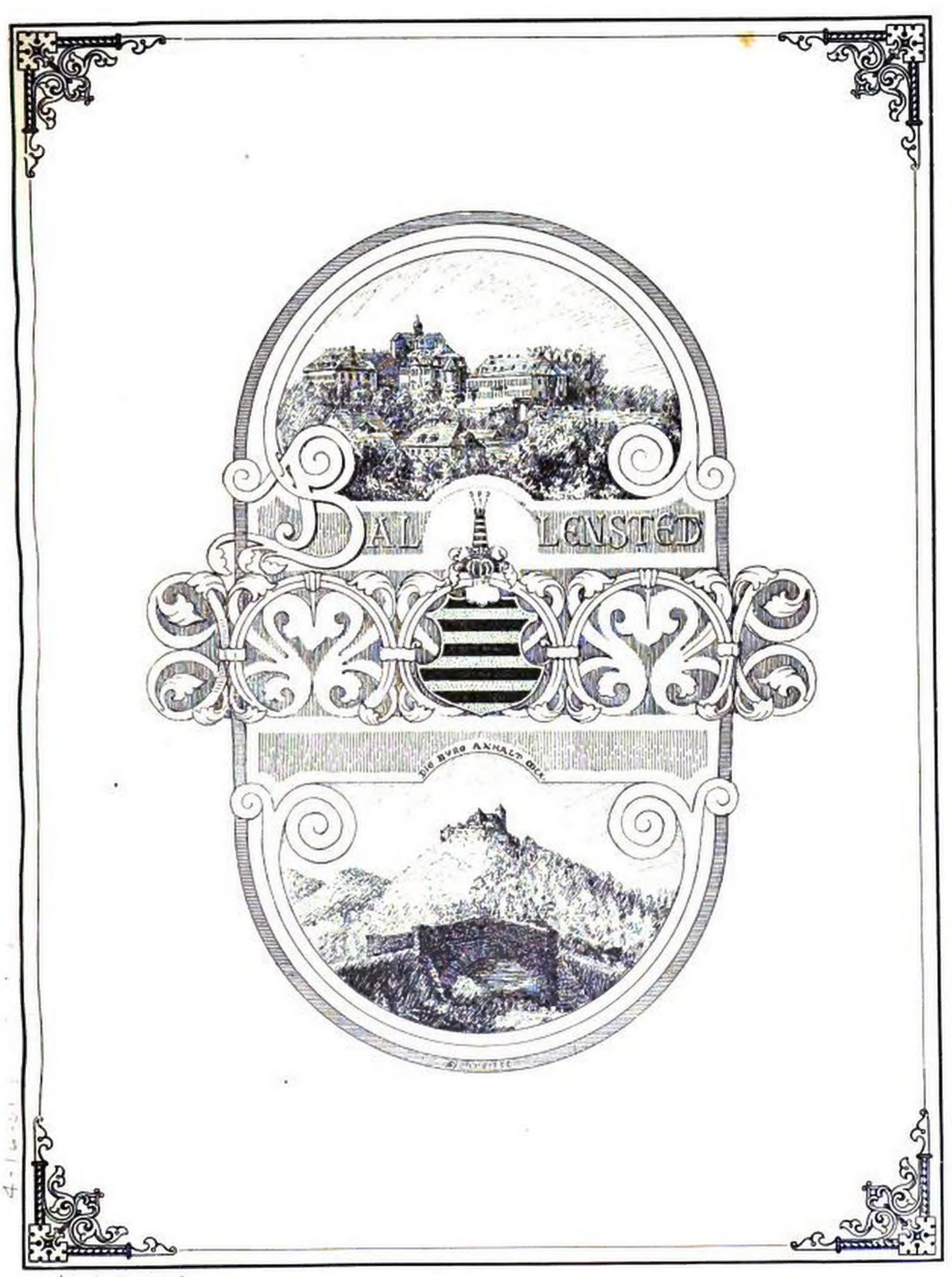
HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

VON

DR. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL.

KREIS: BALLENSTEDT.

DESSAU
RICH. KAHLE'S VERLAG.
INHABER: HERMANN OESTERWITZ
KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER.


BAL LENSTED
DIE BURG ANHALT



Fürstlich Anhalt'sches Wappen aus Beckmann.

Kreis Ballenstedt.



Initial aus Beckmann.

er Harzkreis ist nicht allein der Stammsitz unseres erlauchten Fürstenhauses, sondern zugleich derjenige Teil Anhalts, in welchem sich die ältesten bezüglich frühesten Bau- und Kunstdenkmäler befinden. Es ist natürlich, dass in den Zeiten, wo noch Gebirge als sicherstes Bollwerk jeglichem Kriegshandwerk trotzten, auch der Harz auf dem ewigen Kriegsschauplatz „Deutschland" eine grosse Rolle spielen musste. Schon die alten Germanen hatten sich, wie aus den Opferplätzen Rosstrappe und Mägdesprung hervorgeht, hier festgesetzt, denn die Berge waren auch für sie ein natürliches Kastrum. Vielleicht war dazumal schon Ballenstedt eine Feste und der Hausberg eine bezeichnete Stelle, an die man sich in Kriegsgefahr als allgemeinen Sammelplatz zu halten hatte und wo die herbeiströmenden Kriegsscharen anhielten und rasteten.

So lange der Kriegsschauplatz westlich dem Harze gelegen war, bot der östliche fruchtbare Abhang nun friedlicheren Wohnsitz, zumal er auch gegen die Slaven durch Elbe und Saale als natürliche Grenze geschützt war. Erst im Mittelalter, als auch jenseits der Elbe gelegenes Gebiet vom Kriegsgedröhn erschüttert wurde, ist auch diese Gegend in Mitleidenschaft gezogen.

Die zu früherer Zeit in diesem Teile Anhalts, der bis 527 ein Teil des alten Thüringerreiches gewesen war, wohnenden Sachsen hatten sich mit den eingewanderten Schwaben, von denen sie unterworfen waren, vermischt. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts fasst das Christentum mit dem Schwerte der Karolinger in dieser Gegend festen Fuss und scheint somit auch die Einteilung des Landes nach Grafschaften eine bessere Organisation herbeigeführt zu haben.

Drei Gaue stiessen hier zusammen, der Schwabengau, Harzgau und Nordthüringgau und hatte jeder Gau mehrere Grafschaften. Die Grafen selbst standen direkt unter dem Kaiser, bis 845 Ludwig der Deutsche einen Herzog von Sachsen eingesetzt hatte. Die Besitzungen der Grafen lagen natürlich nicht allein in ihrer Grafschaft, und so greift denn die Geschichte der einzelnen Ortschaften durcheinander.

Annales Mettenses, Pertz I, 330.
Basse, H., Panegiricus geneal. illustr. principum dom. de Anholt 1519.
Beckmann, J. C., Historie des Fürstentums Anhalt etc. 1710. Zerbst.
Cohn, Stammtafeln.
Diaconus, Paul, IIc, 4—6.
Geschichte der Stadt Ballenstedt, Harz-Monatshefte 8, 179.
Götze, G. H., Historia Principum Anhalt. 1698.
Heinemann, O. v., Markgraf Gero. 1860.
— Albrecht der Bär. 1864.
— Codex diplomaticus Anhaltinus. I—VI. 1867—1883.
Hosäus, W., Die Altertümer Anhalts.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift VIII. 181 ff.
Jänsch, Tradition und Urkunde vom Hause Anhalt.
Knaut, Chr., De pagis Anhaltinis Antiquitates comitatus Ballenstadiensis. 1698.
Knaut, Chr., Antiquitates comitatus Ballenstadiensis et Ascaniensis. 1698.
Ledebur, v., Nordthüringen und die Hermonduren oder Thüringer, 22 ff.
Lenz, Beemanus enucleatus, suppletus et continuatus. (1757—59.)
Lindner, H., Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Dessau 1833.
Puttrich, Baudenkmäler in Anhalt. 1841.
v. Rohr, Merkwürdigkeiten d. Harzes 1735.
Siebigk, F., Das Herzogtum Anhalt. Dessau 1867.
Stenzel, G. A. H., Handbuch der anhaltischen Geschichte. Dessau 1820.
Wendt, W., Geschichte, Geographie und Statistik des Herzogtums Anhalt und des Harzes, 1860.
Widukind, hist. Sax., l. 1, c. 14.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1862. 1873, 274 ff. 1870, 413—416. 1867, 1 ff.

Schloss Ballenstedt (1046 Ballenstit, 1073 Ballenstetin, Ballenstedi, 1106 Ballenstad, 1118 Balenstedo, Balensted, 1134 Ballenstat, 1121, 1196 Ballenstide, 1121 Ballenstede).

Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, I. Teil, 152 ff., 512.
Harzverein, Ztschr. VIII, 182, I, 284, IIa, 85, III, 999, IV, 402, VIII, 220, II, d. 122 f., III, 826.
Heinemann, v., Ein anhalt. Kohlhaas, Mitt. II, 246 ff.
— Cod. dipl. Anh. I, 120, 146, 148, 211, 319, 403, 454, 483, 500, 558, 709, 732. V. N. 266a, II, 65, 252, 414, 429, 472, 730, 737, 838, 872, 874, 881. V. N. II, 881a, 889, III, 58, 212, 228, 272, 366, 413, 447. V. N. III, 516a, 522. V. N. III, 572a, 712, 720; IV, 234, 364, 367, 370.
Hoffmann, Franz, Geschichte der Schlosskirche zu Ballenstedt. 1857.
Hosäus, Altertümer Anhalts.
Jacobs, Ed., Geschichte des Amtes Bärnrode, Mitt. II, 613.
— Geschichte des anhalt. Harzes, Hzz. VIII, 182, 270.
Jänsch, Haus Ballenstedt und die Grafen von Aschersleben, 1873. Die Schlosskirche in Ballenstedt, Mitt. des Harzvereins, III, 999 ff.
Kühne, Ew., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 5.
Lindner, Geschichte Anhalts, 479.
Maurer, F., Nachgrabungen bei der Kirche zu Frose, Mitt. IV, 127.
— Die Schlosskirche St. Pankratii zu Ballenstedt 1889.
Mencken, Script. rer. Germ. II, 1612, 13.
Mülverstedt, v., Mitt. III, 199, Anm.
Roeder, v., Die fürstlichen Personen, beigesetzt in der St. Nikolauskapelle zu Ballenstedt, Mitt. III, 561, 610.
Schulze, K., Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III. 439, 487.
— Bedeutung der Namen, Mitt. III, 501.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 280.
Stenzel, G. A. H., Geschichte Anhalts, 8 ff.
— Th., Zur ältesten Genealogie des anhalt. Fürstenhauses, Mitt. I, 564 ff.
— Münzfunde in Anhalt, Mitt. I, 135.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts, Mitt. III, 418.
— Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts, Mitt. IV, 233 ff.
Winter, F., Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 80 ff.

Aus dem Personennamen Ballo (Genitiv — in) und aus dem althochdeutschen stat (locus) gebildet, „eine von Ballo angelegte Stätte“. Der Name Ballo wird schon im 2., 6. und 8. Jahrhundert erwähnt. Die erste geschichtliche Persönlichkeit, zugleich der älteste bis jetzt bekannte Ahnherr der Askanier ist Graf Esico von Ballenstedt. (Urkundlich 1036.) Er gründete hier (mit seinem Bruder Dietrich als Probst?) ein Stift, dessen Kirche am 10. Juni 1046 geweiht wurde. Neben der Burg Anhalt, die er erbaut haben soll, blieb die Burg Ballenstedt (auf dem jetzigen Schlossberge) für ihn und seinen Sohn Albrecht (oder Adalbert; urkundlich 1063 bis 26. Oktober 1074) Hauptsitz. Erst dessen Sohn Otto der Reiche baute die Burg Anhalt weiter aus und verwandelte das Stift 1110 in ein Benediktinerkloster, dessen erbliche Schutzvögte die Fürsten von Anhalt wurden, das aber unmittelbar unter dem Papste stand.

Das Kloster wurde 1397 vom Markgrafen Wilhelm und Friedrich zu Meissen, weil sich hier mehrere Strassenräuber aufhielten, verwüstet, doch fehlen im Codex dipl. Anh. die Urkunden hierüber — und bestand, nachdem es wieder hergerichtet, bis 1525, wo es im Bauernkriege teilweise zerstört wurde. Bald darauf, zum fürstlichen Hause ausgerüstet, bewohnte es 1627 Christian II., dann wurde es seiner Gemahlin Witwensitz bis 1675. Erst Friedrich Albrecht verlegte seine Residenz gänzlich hierher (1765), nachdem es 1704, 1719, 1748, erweitert war. Auch 1766 und 1773 erfolgten noch Erweiterungen des Schlosses.


1. Säulenkapitäl aus der alten romanischen Schlosskirche.

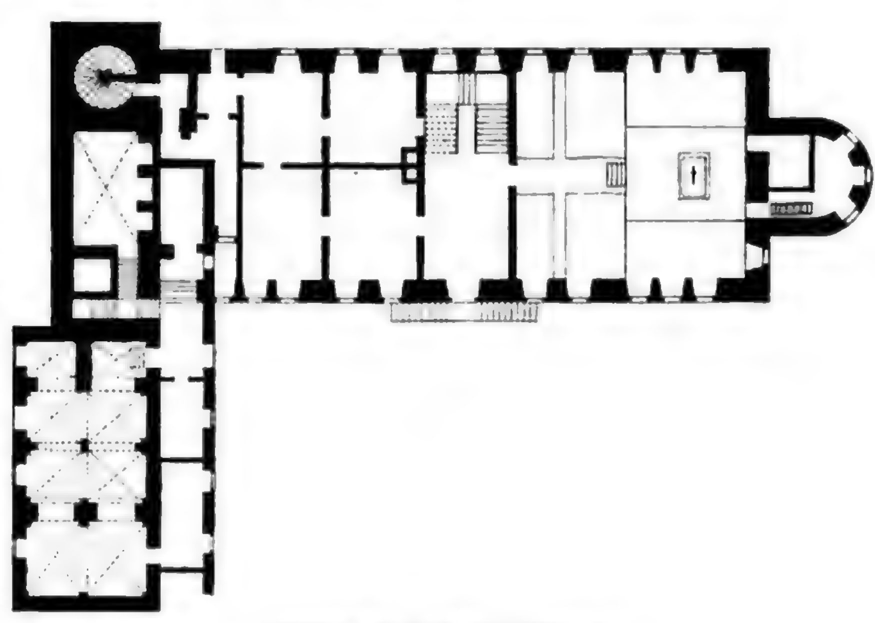
Das Schloss blieb bis 1863 Residenz von Anhalt-Bernburg, wo es an Dessau fiel. Der südliche Flügel ist noch jetzt der Witwensitz Ihrer Hoheit der Herzogin Friederike, Gemahlin des letzten Herzogs von Bernburg, Alexander Carl.

Wappen: fünf schwarze Balken im goldenen Feld. (Abbild. Titelbl. Ballenstedt.)

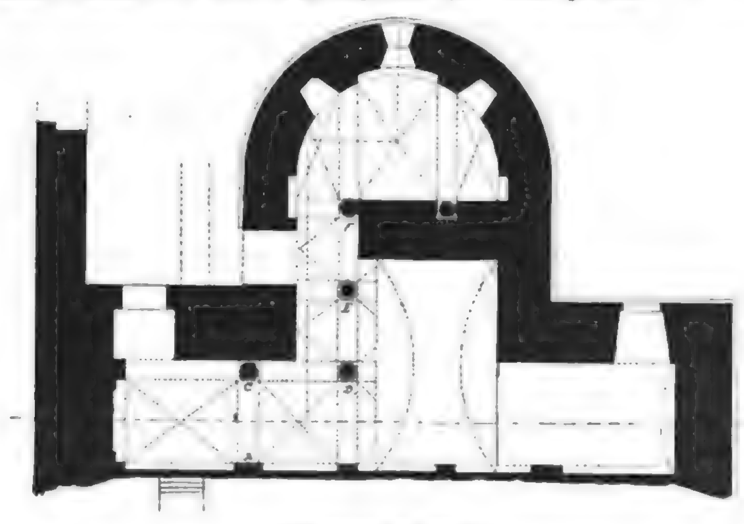
Abbildungen: Beckmann, III. 152. Maurer, Die Schlosskirche zu Ballenstedt, I, II, III. Hoffmann, Das malerische Anhalt.

Die **Kirche** (Grundriss Abbild. 2) St. Pankratii ist 1748 von Fürst Victor Friedrich auf den Grundmauern des alten prächtigen romanischen Gotteshauses, welches zu diesem Zweck niedergerissen war, aufgebaut. Sie besteht aus einem schmucklosen, mit Emporen gefüllten Rechteck. In die alte Apsis ist Kanzel und Orgel hineingebaut.

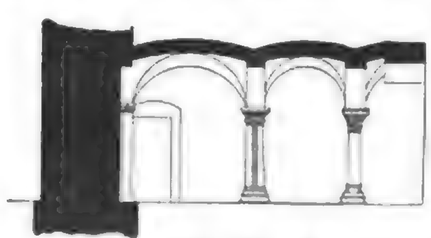
Von der 1046 geweihten Kirche ist kaum noch etwas vorhanden und von der Anlage aus der Verwandlungszeit des Stiftes in ein Kloster, also aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind nur noch spärliche Reste übrig geblieben. Es sind dies die unteren Geschosse des Turmes, die Apsis der Kirche und die Krypta unter dieser. Das Gotteshaus lag zwischen diesen Resten und nahm den Raum der jetzigen Kirche, des daran stossenden Flures und der diversen Zimmer Ihrer Hoheit

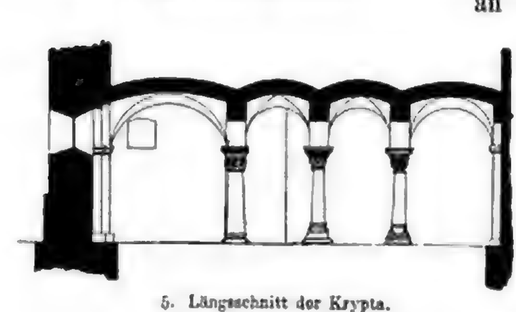

2. Grundriss der Kirche und Klosterräume.

der Herzogin Witwe ein. Beckmann berichtet noch von demselben: „Die Kirche ist annoch in gutem Stande, stehet auf zwölf Pfeilern, zehn runden und zwei eckigen, etliche derselben sind von ganzen Steinen"... Da er in demselben Satze von einer grossen Säule spricht, so ist anzunehmen, dass er die sechs kleinen der Krypta hier mit eingerechnet hat. Wir behielten danach für das Schiff vier Säulen und zwei Pfeiler übrig, so dass auf jeder Seite eine einfache Arkadenreihe mit einem Pfeiler in der Mitte und rechts und links je einer Säule zu stehen kam (wie in Gernrode). Es würde demnach der jetzt noch vorhandene Grundriss der Krypta über dieser die Apsis und Chor gebildet haben, an diesen in ganzer Breite hätte sich, durch Stufen vermittelt, die Vierung mit vorspringenden Seitenteilen (Querschiff) geschlossen und an dieses das Längsschiff. Letzterem quervor stand dann das Turmhaus, dessen noch vorhandene Mauern im Grundriss über das Längsschiff hinausspringen und somit Anhalt für das vorspringende Querschiff geben.


3. Grundriss der Krypta.

Die Krypta (Abbild. 3 [Grundriss], 4, 5) ruhte auf sechs freistehenden Säulen, welche die Kreuzgewölbe und Gurtbögen tragen, und ausser auf gewöhnlichen Wandpfeilern noch auf zwei freistehenden Bündelpfeilern. Von den Säulen sind nur zwei noch freistehende und zwei in einer Substruktion vermauerte vorhanden, ebenso ist nur noch ein Bündelpfeiler auf der nördlichen Seite verschont geblieben. Von den in der Ostseite der Apsis befindlichen drei kleineren Rundbogenfenstern sind auch zwei versetzt. Unter dem Chor entlang vor der Apsis führte ein aus fünf Gewölben bestehender Gang, dessen mittelstes Gewölbe quadratisch angelegt war und auf das sich senkrecht in die Apsis hinein die auf den sechs Säulen stehenden Gewölbe anschlossen. Dieser Gang hatte nur die halbe Breite des Chores, und ist anzunehmen, dass in dem über der andern Hälfte liegenden Teil sich Stufen befanden, die zu dem Fussboden der niedriger liegenden Kirche vom Chor herabführten, wie denn im nördlichen Teil noch Stufen in der Mauer gefunden, welche von der Vierung aus in die Krypta geführt haben. An der der Kirche zu gelegenen Wand standen vier einfache Pfeiler (*B*), deren Gesimse aus Polster mit daraufliegender Platte bestehen. Den beiden äusseren dieser Pfeiler entsprechen an der gegenüber liegenden Wand die Bündelpfeiler (*C*). Auf einem Sockel steht über Eck ein vierkantiger Pfeiler, an dessen Seitenflächen Halbsäulen hervorspringen. Der ganze Pfeiler steht auf einem Sockel, während die Halbsäulen auf gestürzter Würfelbasis stehen und oben ein Würfelkapitäl mit Blattverzierung am Kelch tragen. Auf dem Ganzen sitzt dann eine flechtwerkartig verzierte Schmiege mit Platte, auf welcher die Bogen und Gurte ruhen. Den beiden mittleren Pfeilern gegenüber stehen die beiden Säulenreihen, von denen nur die nördliche noch


4. Querschnitt der Krypta.


5. Längsschnitt der Krypta.

erhalten. Von der südlichen ist die den Apsisfenstern zunächstliegende nur noch erhalten, aber in die Substruktion des jetzigen Altarraumes mit eingemauert. Die mit den Bündelpfeilern in einer Reihe stehende Säule (*D*) steht zunächst wie die mittlere freistehende Säule (*E*) auf einem Sockel, die Basis beider ist gleich und besteht aus einem weit ausladenden Pfühl mit Eckblättern des 12. Jahrhunderts, einer Hohlkehle und kleinerem Pfühl. Der Schaft ist schlank sich verjüngend, aufsteigend; die Kapitäle sind verschieden. Die erste Säule (*D*) (Abbild. 6) trägt auf einem Polsterring ein Kapitäl, dessen Schildflächen mit buckelbesetztem Band verziert sind. Die Enden desselben biegen sich den oberen Ecken zu und laufen in Blattform aus, während sie unten beide von einem gleichen Bande gefasst sind. Die mittlere Säule (*E*) (Abbild. 7) trägt ein kelchartiges Blattkapitäl, auf dem eine Schräge mit Schachbrettverzierung und Platte, ähnlich wie bei den Bündelpfeilern, ruht. Die letzte Säule (*F*) entbehrt des Sockels, ist stärker im Schaft und hat ein einfaches Würfelkapitäl mit stufenartig übereinander liegenden Halbscheiben.



6. Säule (D) aus der Krypta.

Vom Mittelschiff ist nur ein einziges Säulenkapitäl (Abbild. 1) auf uns gekommen, welches durch Zufall bei einem Thürdurchbruch wiederaufgefunden wurde und jetzt in einem Winkel neben der Kirche aufgestellt ist. Die Seitenflächen sind halbkreisförmig mit drei nebeneinanderliegenden Rundstäben abgeprägt, der mittlere setzt oben in den Ecken nach beiden Seiten Schnecken an und in der Mitte des Halbkreises liegt eine rundstabeingefasste Muschel. Das über dem Kapitäl liegende Polster ist reich mit Blattornament verziert. Die andern zu Grunde gegangenen Kapitäle hatten natürlich andere Formen.



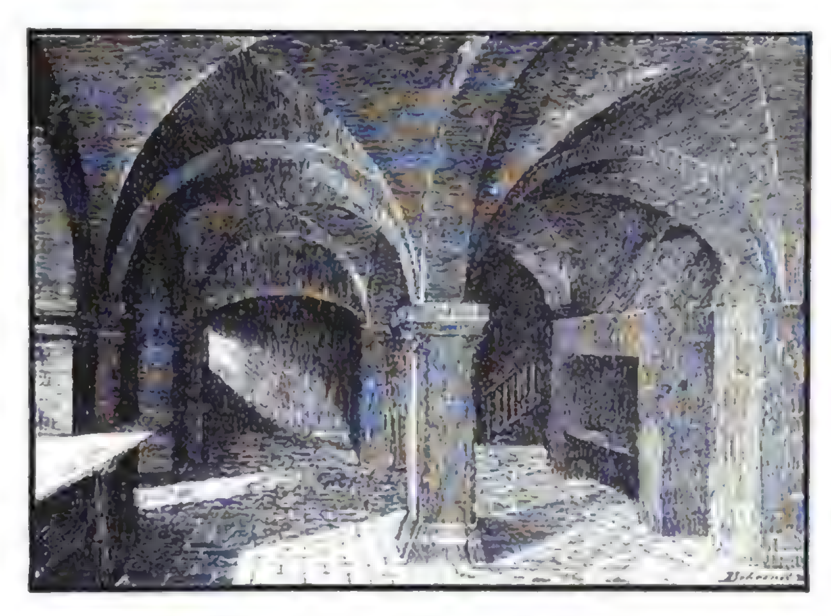
7. Säule (E) aus der Krypta.

Im Turmhaus (Lichtdruck 1, Abbild. 2 Grundriss) treffen wir erst wieder alte Grundmauern und Stockwerke, letztere allerdings sehr verbaut, an. Der nördliche Turm enthält die Treppe, während im südlichen sich ein Gewölbe befand. Die Halle zwischen beiden war, wie Herr Baurat Maurer nachgewiesen, zu der Kapelle St. Nicolai umgewandelt und hierin Albrecht der Bär und seine Gemahlin Sophie beigesetzt. Die Kapelle öffnete sich dem Schiff der Kirche zu durch zwei Rundbögen. Jetzt ist dieselbe durch verschiedene Mauern geteilt und nur noch der Hauptplatz mit den Gräbern frei. Noch einige Ornamente finden sich an den Mauern. Es sind zunächst an den der Kirche zu gelegenen Pfeilern, wo auch der eine Rundbogen noch offen ist, die Kämpfergesimse noch vorhanden. Der südliche zeigt eine einfache Schräge mit Platte und in der Ecke nach der Kapelle zu eine einfache Konsole als Träger für die Kappenanfänge. Der dazwischen liegende längere Pfeiler ist etwas reicher mit Hohlkehlen, Rundstäben und Riemchen

ornamentiert, während der nördliche Pfeiler ein mit Blattgewinden reich geschmücktes Polster, auf dem die Platte aufliegt, zeigt. Hier ist als Kappenträger, nach der Kapelle zu, ein menschlicher Kopf in der Ecke angebracht. An dem Mittelpfeiler, nach dem Innern der Kapelle zu, ist ausserdem noch eine Nische, in welcher ein gothisches Kreuz in den Stein mit einfachen Linien gemeisselt ist. (Abbild. bei Maurer, Ballenstedt S. 9.) Auch sind noch Spuren von Malerei dabei, welche allerdings erst aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Über der Kapelle im zweiten Stock befand sich eine spitzbogige Loge mit in die Kirche hineinragender Gallerie. Darüber die Glockenkammern und über diesen die kegelförmigen Dächer, welche um 1700 abgebrochen und durch drei Giebel ersetzt sind.

Ein dritter Thurm über der Vierung als Dachreiter stand noch zu Beckmanns Zeiten.



8. Refektorium aus der Klosterzeit, jetzt Küche.

Die **Klosterräume** (Abbild. 2 Grundriss) schlossen sich nun an den südlichen Turm an. Von diesen ist jedoch auch nur ein Raum (Abbild. 8), in dem sich jetzt die Küche befindet, vorhanden und diente dieser vielleicht als Refektorium. Er gehört seiner Bauart nach dem 12. Jahrhundert an und besteht aus zwei Teilen; der erste setzt sich aus zwei schmalen und vier quadratischen Gewölben zusammen, welche in der Mitte auf einem Bündelpfeiler ruhen. Die Gurtbogen und Kappen ruhen zum Teil an den Wänden auf Pfeilern, zum Teil auf Kragsteinen. Der Bündelpfeiler ist quadratisch und sind in die Ecken Viertelsäulen mit gleicher Basis wie der Grundpfeiler eingelassen, deren Kapitäle in der schmalen Form schon Anklänge an den Übergangsstil zeigen. Der zweite Raum besteht aus zwei rechteckigen Gewölben und ist die Fortsetzung des ersteren; die Ornamente sind jenen gleich.

Im Klosterhof befanden sich Kreuzgänge, und berichtet Beckmann noch, dass man in denselben ein Grab in Eisenstein mit Gerippe und einer Messingschale gefunden hat.

Gräber. (Abbild. bei Maurer, Ballenstedt III.) Das allem Anschein nach älteste Grab befindet sich im Längsschiff vor der Vierung, es besteht aus einer in den Felsen gehauenen Mulde mit dachförmig gegen einander gestellten Steinen. Beim Öffnen fand Herr Baurat Maurer dunkle Erde mit einigen Resten von Verbrennung darin und vermutet er nach der Stelle, wo meist die Erbauer beigesetzt sind, in dem Bestatteten den Grafen Esico v. Ballenstedt. (Maurer, Ballenstedt II. Abbild. ebenda.)

In der Halle zwischen den beiden Türmen sind ferner von demselben zwei nebeneinander liegende Gräber aufgedeckt. Es bestehen diese aus grossen Steinen (Eisenstein), in welche die Höhlungen für den Körper und Kopf eingehauen und welche mit grossen Platten bedeckt sind. Darin befanden sich ein männliches und ein weibliches Gerippe, so dass die Gräber für die Albrechts des Bären und seiner Gemahlin Sophie angesehen werden, wie eine jetzt darauf befindliche gusseiserne Denktafel angiebt.

Fünf fernere Gräber mit Holzsärgen, welche in teils aus grossen Steinen gebildeten, teils eingehauenen Vertiefungen standen, sind in dem Schiff der Kirche vor dem Turmhaus freigelegt und haben vier derselben den trapezförmigen viereckigen ⏢, eins den späteren sechseckigen Querschnitt. Ein Verzeichnis aller in Ballenstedt beigesetzten fürstlichen Persönlichkeiten giebt Beckmann III, 155—156, V. v. Roeder, Mitteilungen III, 561, 510 (statt 610) ff. an.

Die **Schlossgebäude** (Lichtdruck 1) stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Vor dem südlichen Flügel liegt eine Steinplatte im Schlosshof mit der Inschrift:

V. A. F. Z. A. H. Z. S. E. V. W. G. Z. A. H. Z. B. V. Z. AO. 1692.

(Victor Amadeus Fürst zu Anhalt Herzog zu Sachsen Engern und Westphalen Graf zu Ascanien Herr zu Bernburg und Zerbst. Anno 1692).

Der Flügel ist aber 1766 und 1773 von Fürst Friedrich Albrecht gänzlich umgebaut und hat dadurch seine jetzige Gestalt erhalten. In demselben befinden sich die Wohnräume Ihrer Hoheit der verw. Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg. Er enthält eine wertvolle

Gemäldesammlung meist niederländer Meister, welche aus dem Nachlasse des 1762 verstorbenen letzten Markgrafen Friedrich Carl Albrecht von Brandenburg-Schwedt stammt. (Katalog nicht vorhanden.)

Der *nördliche Flügel* ist von Fürst Victor Amadeus 1704 angelegt, wie eine Tafel besagt:

V. A. F. Z. A.

MD. CC. IV.

und von seinem Sohne Fürst Carl Friedrich 1719 und 1720 bedeutend erweitert.

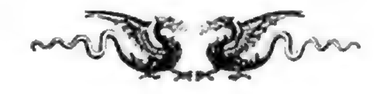
In demselben wertvolle Sammlungen von Bildern und Stichen. Privatbesitz Sr. Hoheit des regierenden Herzogs. Besonders zwei *Portraits von Kranach*, 1563, zum Dessauer Katalog gehörig, No. 2822, 2823, Fürst Joachim Ernst nebst Gemahlin, geb. Gräfin zu Barby.

Das *Theater* am Schlosse ist 1788 erbaut.

Der *Marstall* 1810.

Der *grosse Gasthof* 1733 von Fürst Victor Friedrich als Jagd- und Zeughaus angelegt.

Die *alte Schlosskirche* wurde 1748 von Fürst Victor Friedrich niedergerissen und das grosse Gebäude mit der jetzigen Kirche dafür aufgeführt; aus dieser Zeit stammt auch das grosse Portal an demselben mit darüber liegenden Wappen. Bei diesem Bau wurde ein Brakteat mit dem Bilde Markgraf Albrecht des Baeren und seiner Gemahlin, sowie auch golddurchwirktes Zeug gefunden. Beides wird im Herzogl. Schlosse in Dessau aufbewahrt.





9. Wappen aus dem Ratssaal zu Ballenstedt.



10. Silberner Brodteller aus der Kirche zu Ballenstedt.

Stadt Ballenstedt. Besteht aus der von Mauern umgebenen Altstadt, der Neustadt, der Allee und neuen Strasse, welche beide Stadt und Schloss verbinden. Wohl früher nicht zur Burg gehörig. 1297 Dorpballenstede, 1356 noch Dorf (villa), 1457 und 1485 Flecken. Nach dem Brande 1498, der alles zerstörte, wieder aufgebaut, bald darauf auch die Neustadt angelegt. Mauern und Stadtgerechtigkeit erhielt es von Fürst Wolfgang († 1566). Im dreissigjährigen Kriege wurde 1626 Stadt und Schloss von den Kaiserlichen arg geplündert, später (1640 und 1641) vor Angriffen verteidigt.

Wappen (Abbild. 9). Schild getheilt, je 3 schwarze Balken im goldenen Feld.

Abbildung: bei Beckmann I, B. 152.

Kirche: St. Nicolai, spätgothisch, ein rechteckiger Bau, dem westlich ein Turm, östlich eine geräumige fünfseitige Apsis vorsteht. Die alte Kirche brannte 1498 ab und wurde die jetzige um 1500 von denen v. Stammer und v. Heyden wieder aufgebaut. 1692—1693 neu ausgebaut, 1826 vollständig innen erneuert. Der Altarraum ist 1875 erweitert.

Im Innern der einfachen Kirche ziehen sich Emporen an drei Seiten entlang, dieselben ruhen auf Pfeilern mit Konsolen, welche Kerbschnittverzierungen tragen, die Querbalken sind mit Seilornamenten abgefasst und teilweise mit Zahnschnittornamenten abgestuft. Unter der Orgel befindet sich im Querbalken folgende Inschrift:

BARTOLOMEVS......LE, ANDREAS BU...ER CONSULES ANNO CHRISTI 1587 TOMAS PFAW MERTEN HOTORN HANS ENGELHART IST ALTERMAN[1]) GEWESEN.

Auf dem Träger:

MEISTER HANS BECKER.
MERTEN BECKER.

Aussen treten am Langhaus und Apsis Strebepfeiler hervor. Am Turm links von der südlichen Thür das Stammersche Wappen. An der Aussenseite des Chores, zwischen zwei Strebepfeilern eingemauert, befindet sich der Schlussstein einer früheren Thür, fünfeckig, sodass auf horizontaler Basis zwei Seiten senkrecht stehen, die beiden oberen das ganze dachartig abschliessen. Der ganze Stein ist durch zwei hervortretende Säulchen in drei Teile geteilt, deren beide äusseren durch aufgelegte Masswerknasen in Spitzbogen abschliessen. Die leeren Flächen waren anscheinend durch Malerei belebt.

---

[1]) Bürgermeister.

Der Turm erhebt sich wenig über das Dach der Kirche, im oberen Stock vier Schalllöcher doppelrundbogig durch eine romanische Säule geteilt, Kapitäle spätromanisch. Vielleicht ist der massive Turm im Brande 1498 stehen geblieben.

Drei Kronenleuchter (Kristall) in der Kirche, aus dem 18. Jahrhundert, stammen aus dem Schlosse zu Coswig.

Kelch, gothisch, in gleicher Form wie der abgebildete zu Rieder.

Brodteller (Abbild. 10), 17. Jahrhundert, Silber, schöne getriebene Arbeit.

Drei aufrecht stehende Grabsteine (l. Abbild. 11) in der Kirche. Ein vierter ist bei Erweiterung des Chores 1874 wieder mit eingemauert. Unter dem Altar die Gruft der Stammer.

Glocken: 1) aus dem 16. Jahrhundert, mit unkenntlichen Siegeln, 2) aus späterer Zeit ohne Abzeichen.

Vor der Nordseite der Kirche zwei Grabsteine 1) aus dem 18. Jahrhundert, pyramidenartig mit Rokokkoverzierung, und 2) eine abgebrochene Säule auf viereckigem Postament, Anfang des 19. Jahrhunderts. (Beide leider dem Verfall preisgegeben.)

Kirchenbuch von 1702 bis jetzt.



11. Grabstein der von Stammer.

Rathaus. (Lichtdruck 6.) Einstöckiger Bau von 1682 mit zweistöckigem Dach aus Balken und Brandsteinen; zu den beiden nebeneinanderliegenden rundgewölbten Thüren führt eine siebenstufige Steintreppe empor. Über den Thüren an der ganzen Front entlang, etwas hervortretend, der stabartig profilierte Querbalken, auf welchen sich mit Balken durchkreuzte Vierecke setzen, als Unterbau des ersten Stockes.

Innen im Ratssaal in den Fenstern vier kleine runde bemalte Scheiben mit Wappen und Inschriften: 1) 1686 Harsleben, Amtsschreiber zu Ballenstedt. 2) August Weiske, Landrichter. 3) Caspar Kühn. 1686. 4) Johann Huthmann, Burgemeister, und Joh. Wale, Kämmerer, mit Wappen von Ballenstedt. (Abbild. 9.)

Urkunden sind dort noch verschiedene vorhanden, und zwar: 1590 von Fürst Johann Georg, 1645 von Fürst Christian mit Siegel (Ringpetschaft), 1670 von Fürst Christian mit Siegel, 1717 von Fürst Victor Amadeus mit Siegel, 1719 von Fürst Carl Friedrich mit Siegel, 1723 von Fürst Victor Friedrich, 1735 von Fürst Victor Friedrich mit Siegel, 1766 von Fürst Friedrich Albrecht mit schwarzem Siegel in Blechkapsel; ferner: zwei Saal- und Lagerbücher, verfertigt von Johann Andreas Colerus; Ratsakten von 1660 (in altem Schweinslederband mit Noten); 1691 Zimmerleutebuch, in Schweinsleder mit Schrift gebunden; 1736 ein gleiches in getriebenem Lederband; Brauordnungen von 1664, 1735 und 1760. Kommissionsakten von 1614, 1667—1725. Ein Erbzinsbrief von 1781, Gottlieb Leberechts v. Stammer.

Wappen über der Thür; das Fürstlich Anhalt-Bernburgsche mit der Überschrift:

Von Gots Gnade Wolfgang Fürst von Anhalt, Graf v. Ascãie u. Her zu Bernburg 1551.

Auf dem geschnitzten Balken folgende Inschrift:

BAUHERRN DIESES RATHHAUSES SIND GEWESEN CASPAR KÜHNE BURGEMEISTER. CHRISTIAN HÖHNE, CÄMMERER.

DEN 24. MAI 1683. DOMINUS PROVIDEBIT. STEPHAN MOLLE ZIMMERMAN.

Stadtmauern umgeben noch die Altstadt mit zwei Thoren, dem Oberthor und Unterthor, bei welchen zwei alte Befestigungstürme stehen. (Früher soll Ballenstedt sieben Türme gehabt haben.) Ein dritter Turm, der Marktturm, steht dem Rathaus gegenüber neben dem mit profiliertem Gebälk und hervorragendem Dache gebauten niedrigen Brauhaus. (Arch.)[1])

Der **Oberhof**, am neuen Markt gelegen, ein altes Gebäude, anscheinend Ende des 15. Jahrhunderts erbaut, war ehedem der Edelsitz der Familie von Stammer, denen auch der Unterhof, die sogenannte alte Burg, gehörte. Später wurden beide von den Herzögen von Anhalt-Bernburg angekauft. Der Oberhof ist vor mehreren Jahren in Privatbesitz übergegangen und wieder ausgebaut. Das Gebäude besteht aus dem Hauptteil, an welchen sich rechts und links zwei Flügel anschliessen; diese sind wiederum durch drei grosse Bögen mit einander verbunden, über welche ein Gang geht, so dass das Ganze ein Viereck bildet. Die Fenstereinfassungen sind spätgothisch. Es befinden sich darin grosse Keller und im Erdgeschoss des Hauptgebäudes in der Mitte, sowie im linken Seitenflügel, Kreuzgewölbe.

Kreisdirektion, ebenfalls ein altes Gebäude aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit spätgothischen Fenstereinfassungen.

Synagoge, im Hinterhof eines Privathauses gelegen. Einfacher Fachwerkbau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (1790). In derselben sechs alte Messingkronenleuchter, deren oberstes Glied, mit welchem dieselben an den Stricken festgemacht sind, je eine Figur bildet, dabei mehrere menschliche, und ein Doppeladler. Ferner ein neunarmiger Leuchter von Messing.

Am Hause neben dem Rathaus im Längsbalken ein Spruch:

WIR BAUEN ALLE FESTE UND SIND NUR FREMDE GÆSTE, DA WIR SOLLEN EWIG SEIN, BAUEN WIR GAR WENIG EIN.

Vier romanische geschnitzte Balken, aus der Kirche zu Gernrode, liegen noch im Schuppen des Kreisbauamtes.

Abtsförde,
1400 Apesvorde, 1467 wüst. Abtsfurden, unweit des Wegehauses.

Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift. VIII, 213.
Geschichte des Geschlechts v. Röder, 35, 40, 43, 46.
Schultze, K., Ortsnamen des anhalt. Harzes, 80.
Zeitschrift für Niedersachsen, 1875, 83.

Alexisbad,
3 km von Harzgerode. 1810 als Bad von Herzog Alexius Friedrich Christian gegründet. In der Nähe die Klostermühle von Hagenrode, s. d.

Hosäus, a. a. O., 37.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 221.
Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt, 511.
Schultze, K., Ortsnamen des anhalt. Harzes, 25.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 631.

Abbild.: Hoffmann, das malerische Anhalt.

Alickendorf,
$4\frac{1}{2}$ km NO. von Grossalsleben. (964, 1313 und 1378 Alkendorp, 1207 Alekendorp [prope Bodam], Alckendorf.)

---

[1]) (Arch.) hinter den einzelnen Kunstdenkmälern bedeutet, dass sich im Archiv eine Abbildung davon befindet.

Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, III, 169, I, 168 und acc.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift VI, 442, VIII. 211.
Heinemann, v., Cod. dipl., I, 38. . .
— Geschichte der Stiftskirche von Gernrode, 22.
Hosäus, a. a. O., 37.
Lindner, 326.
Siebigk, 636.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts in Mitt. III, S. 107, 415. IV, 171. 174.
— Urkundliches etc., Mitt. III, 107.

In der Nähe auf Preussischem Boden liegt das Herzogliche Gut, der Klosterhof genannt, früher zum Kloster Hadmersleben gehörig, wozu auch die Kirche in Alickendorf anscheinend als Tochterkirche gehörte.

Die **Kirche.** (Arch.) Ihrem Äussern nach vor 1500 erbaut. Der viereckige Altarraum mit flachem Kreuzgewölbe öffnet sich durch einen Rundbogen zum Schiff, dessen Grundform ein Rechteck und das mit einfacher, gerader Holzbalkendecke gedeckt ist. Hieran schliesst sich in gleicher Breite der viereckige Turm, der das Dach der Kirche um ein weniges überragt und mit einem Giebeldach abgedeckt. Unter diesem auf allen vier Seiten rundbogige offene Schalllöcher ohne Schmuck. Die Giebelspitzen des Turmes und der Kirche krönt je eine Kreuzblume. An der nördlichen Seite ein kleiner Vorbau vor dem Eingang und zwei kleine gothische Spitzbogenfenster, deren eines gekuppelt, im Altarraume drei Spitzbogenfenster, nach Süden vier grosse neuere Bogenfenster. Die innere Einrichtung mit Holzemporen von 1675 laut Inschrift an einem Balken.

Der **Altar** (Arch.) stammt auch aus dem 17. Jahrhundert, mit schönem, leider mit Ölfarbe bedeckten Schnitzwerk. Er ist verfertigt von demselben Meister wie derjenige in Kleinalsleben und diesem im Aufbau gleich. Vier auf hohen doppelten Sockeln stehende gewundene und mit Rosenranken umwundene Säulen flankieren den Mittelbau, aus dem die von gleich gewundenen Säulen gebildete Kanzel hervortritt. Die äusseren dieser grossen Säulen schliessen oben mit zwei Figuren, zwei Engel mit den Marterwerkzeugen, ab, während sich auf die inneren noch ein Aufsatz mit kleineren gewundenen Laubsäulen setzt, die Auferstehung Christi umrahmend. Der seitliche Zierat besteht aus kräftigen Distelblattvoluten aus der nach dem dreissigjährigen Kriege charakteristischen Kunstperiode.

Denkmäler: Unter der Linde an der Westseite auf dem Kirchhof ein Steinsarg von ungefähr 1720 mit Rokkokozierat. Vor dem Eingang eine viereckige Säule mit einer Urne darauf von 1803.

Amptenberg an der Stollbergschen Grenze neben Breytenstein, 1381 dorp to deme Ammechte.

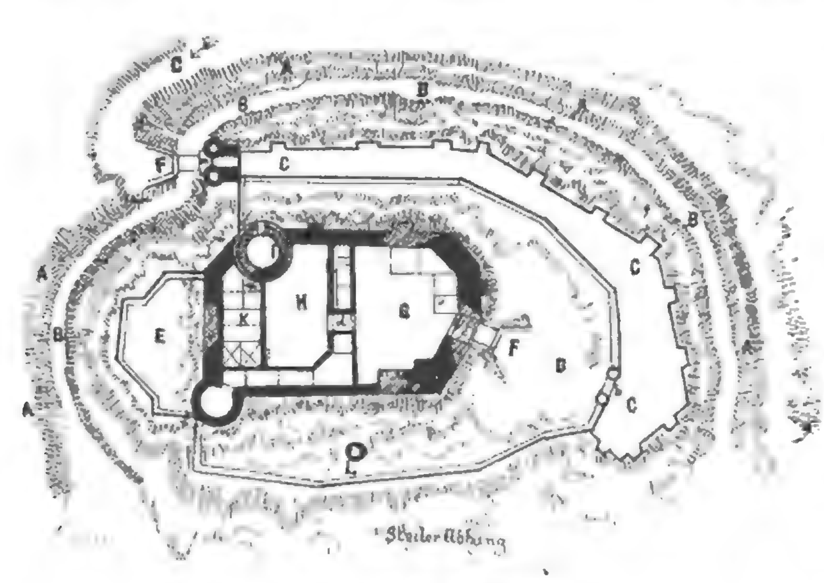
Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 610.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 93.
Urschrift mit 3 Siegeln im gräfl. Hauptarchiv zu Wernigerode.

Anhalt, Burgruine, 6 km südwestlich von Ballenstedt, 1040 Anholt, 1170, 1215 Anehalt, 1296, 1300 und 1302 Anahalt, 1342 Anhald, 1429 Ahnhald, 1498, 1507 und 1560 Anholt, 1544 Annholdt, 1547 Annhallt.

Annales Palid., Magdeb. Tegar., a. 1140.
Beckmann, II, 78, III, 155, 164, 181.
Chronic. Lüneb., a. 1140.
Chronic. Mont. Sereni, a. 1140.
Heinemann, O. v., Die Burg Anhalt mit Urkunden. Harz-Zeitschrift, III, 139 ff.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh.
Hosäus, a. a. O., 37.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeit-
Kindscher, F., Peter Beckers Zerbster Chronik. 127.
schrift, VIII, 208.
Kühne, Ew., Geschichte Mehringens, Mitt. III, 6. Harz-Zeitschr. III, 140 f.
Lindner, 473 f.
Mencken, Script. rer. Germ., II, 177.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 91. Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg, II, 552. Chron. Montis Sereni.
— Die von Röder, 33.
Siebigk, 634.
Stenzel, Th., Der Brakteatenfund von Freckleben, 3.
— Mitt. II, 228, IV, 167.

Als Erbauer gilt Graf Esico von Ballenstedt († 1059) und dürften von ihm der grosse runde Turm mit einigen darangrenzenden Befestigungen, welche aus Hausteinen gebaut waren, herrühren. Otto der Reiche († 1123) verlegte von Ballenstedt, das er zum Kloster gemacht, sein Hauptquartier hierher und erweiterte die Burg. Die Ziegelsteinbauten sind wohl nach 1140 entstanden, wo sie während der Fehde Markgraf Albrechts des Bären mit Herzog Heinrich dem Stolzen von Bayern vom Erzbischof Konrad von Magdeburg und Markgraf Konrad von Meissen zerstört wurden. Albrecht der Bär scheint sich übrigens auch zuerst nach der Burg benannt zu haben, ein in Freckleben gefundener Brakteat enthält die Umschrift: ADELBERTUS * MARCHIO * ANEHALDENSI. Bei dem Wiederaufbau sind wahrscheinlich die Befestigungen vergrössert und erweitert und mit den Gräben und Wällen umgeben, die jetzt noch zu erkennen sind. Wann wieder zerstört ist unbekannt. Anno 1300 ist eine Urkunde Fürst Otto I. von hier ausgestellt: Datum Anahalt MCCC. Ferner bestimmt in einem Legat 1376 die Äbtissin von Gernrode, Adelheid vom Walde, dem Pfarrer Arnd von Anhalt 1 Mark Silbers jährlich. Vielleicht wurde die Burg im Bauernkriege zerstört, da bis dahin keine andern Nachrichten zu finden und die Burg nachher nicht mehr erwähnt wird. Zerfallen scheint sie nicht zu sein. Die bei Beckmann, III. I. IV. X. erwähnten „Rudera einer Kapelle" vor der Burg sind anscheinend die Thorreste bei c. Derselbe berichtet ferner von einer Nachgrabung S. 165, bei der man auf Estrich und Ziegelsteinboden kam und darunter auf Gewölbe. Dieselben dürften noch vorhanden sein.

Die **Burg** (Abbild. 13 Grundriss) liegt auf einem hohen Bergkegel, dem Hausberg. Die Befestigungen, besonders die äusseren Gräben und Mauern, sind noch in ihren Grundrissen deutlich zu erkennen und selbst die wenigen Überreste (Arch.) der eigentlichen Burg so günstig gelegen, dass wenigstens ein Versuch zur Rekonstruktion gemacht werden konnte. Auf beigegebener Zeichnung sind die schraffierten Stellen noch vorhandene Trümmer. Als äusserste Befestigung umzog ein Wall (*A*) mit einem tiefen Graben (*B*) an den drei nicht so steilen Seiten die Burg. Auf dem Wege aus dem Thal gelangte man zunächst auf einer Zugbrücke über den Graben an das äusserste Thor (*a*). Von hier führt ein befestigter Weg (*C*) allmählig an der ersten Mauer entlang zum zweiten Thore (*b*) empor. Durch dieses gelangen wir in den äusseren Burghof und Turnierplatz (*D*), welcher mit der Bastei (*E*) die eigentliche Burg umgiebt und in welchem die Cysterne (*L*) liegt. Auf einer zweiten Zugbrücke (*F*) durch das dritte Thor (*c*), welches noch in Trümmern vorhanden, betreten wir die Feste selbst. Über den Vorhof (*G*) durch das vierte Thor (*d*) führt der Weg zum innern Burghof (*H*) mit dem Burgfried (*I*) und dem Pallas (*K*). Der Burgfried erhob sich gerade über dem äussersten Thore (*a*), um dieses zunächst durch Steine und Pfeilwürfe verteidigen zu können. Ob über dem Burgthor (*c*) noch ein Luginsland stand, könnten vielleicht die Grundmauern noch bei genauerem Nachgraben anzeigen, anzunehmen ist es, da gerade diese Seite nach dem Thal und der Landstrasse hin lag. (Die angedeuteten Gebäude in der Burg sind nur mutmasslich mit Grundlage anderer Burgen aus jener Zeit zum besseren Verständnis hineingezeichnet. Das Genauere würde wohl auch hier die Blosslegung des Grundes ergeben.)



13. Grundriss der Burg Anhalt.

Asmarsleben (oder Osmarsleben?), jetzt wüst; nördlich Ballenstedt. 964 Asmarslevo, gehörte die (St. Nikolai- oder Andreas-?) Kirche zur Abtei Gernrode. Urkundlich noch 1046, 1071 und 1073, 1227, 1230, 1233, 1388, 1393. Untergang nicht bekannt.

Beckmann, I, 168 und access. 46.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 182.
Heinemann, v., Harz-Zeitschrift, IX, 320.
— Cod. dipl. Anh., I, 38, 116 und 752, III, 152, V, 358.
Hosäus, a. a. O., 35.
Schulze, Bedeutung der Namen einiger anhalt. Ortschaften vor dem Harze, Mitt. III, 502.
Stenzel, Th., Mitt. III, 107, 414—15.
Winter, F., Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift, IX, 314.

Asmusstedt, zwischen Ballenstedt (3 km) und Badeborn.

Heinemann, v., Cod. III, 167.
— Albrecht der Bär, 444.
— Harz-Zeitschrift, IX, 321.
Hosäus, a. a. O., 38.
Lindner, 489.
Siebigk, 621.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 85.
— Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift, IX, 314.

Das frühere Dorf Asmestede ist wüst und jetzt nur noch die Herzogliche Domäne dort, welche vordem denen von Stammer gehörte. „1821 fand man an der Stelle des alten Dorfes Asmusstedt viele Urnen und Gebeine, schon etwas früher hatte man die Grundmauern eines grossen Gebäudes, wohl der früheren Kirche (?), entdeckt," Siebigk. Von den Grundmauern ist nichts mehr vorhanden, aber eine Kirche in Asmusstedt wird nirgends genannt, sie wird aber doch dagewesen sein, da 1308 der Geistliche Bernhardus genannt wird.

Badeborn, 5 km nördlich von Ballenstedt (961 Bedeburn, 964 Bedeburne, 1043 Pedabrunnum, 1230 Padeburn).

Beckmann, I, 168, III, div. l.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 38, 117. Albrecht der Bär, 444.
Hosäus, a. a. O., 38.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 212.
Lindner, 488, 489.
Schulze, Dr. R., Mitt. III, 501.
Siebigk, 620, 621.
Stenzel, Th., Mitt. II, 224, III, 107, 415.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 85.

Der Name bedeutet Bethaus, althochdeutsch peta-bur, mittelhochdeutsch Bede-burnu. Von hier stammen das Adelsgeschlecht: von Padeborn (Thiedericus de Padebornen 1343 und 1354 erwähnt). Das Dorf hatte früher zwei verschliessbare Thore und sind noch heute schöne fachwerkgebaute Häuser aus früherer Zeit dort. Lindner sagt: Die Einwohner zeichneten sich früher durch eigentümliche Tracht, auch besondere Sitten und Gebräuche (z. B. bei Hochzeiten) aus, doch ist in der neueren Zeit das Meiste davon verschwunden.

Kirche. Schon im 10. Jahrhundert scheinen hier zwei Pfarren (Kirchen) bestanden zu haben. Die jetzige Kirche, St. Veit geweiht, stammt dagegen erst aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, ein einfacher viereckiger Bau nachgothischen Charakters. Der Turm mit seiner schlanken Spitze ist der einzige Schmuck desselben. Es befindet sich daselbst noch eine

Kapelle, am südlichen Ende auf dem Kirchhof gelegen, dem heiligen Laurentius geweiht. An der einen Seite des noch übrig gebliebenen viereckigen Baues ist ein grosser (zugemauerter) Spitzbogen noch deutlich zu erkennen, so dass man diesen noch stehenden Teil für die Altarnische zu halten hat, die sich mit diesem Bogen dem Schiff zu öffnete. Dass hier der Altar stand, geht vielleicht auch noch daraus hervor, dass bis in die siebziger Jahre unsers Jahrhunderts Wallfahrten nach dieser Kapelle veranstaltet wurden und dem Orte die Heilkraft für Gebrechen angedichtet war.

Baurod, wüst bei Schielo.

Förstemann, Namenbuch, I, 195.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 207.
Lindner, Anhalt, 473.
Schulze, Namendeutung, Mitt. IV, 107.
Siebigk, 606.

Behem, wüst bei Gernrode. 964. Name von as. und ahd. bi = bei, neben, und heim = bei dem Heim, bei dem Hause.

Beckmann, I, 168, und acc. 37.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 38. 759, II. 88, III, 31.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes in Zeitschrift des Harzvereins 8 (1875), 203.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 498.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Urkundliches, Mitt. III, 107.

Bernrode, $2^1/_2$ km nordöstlich von Güntersberge, 964 Bernezincrot, 1179 Berzincherote, 1200 Berzincroth, 1514 Bernderode, 1531 Bernrode.

Beckmann, I, 168 und access. 37.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 38.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Mitt. II, 601 ff. Geschichte des zumeist auf dem anhalt. Harze gelegenen Amtes Bärenrode, Harz-Zeitschrift, IV, 265.
— Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 199.
Lindner, 518.
Manuskript des Kammerrats Hübner in Rossla, bezeichnet mit XX, Baernrode 18.
Schulze, Mitt. III, 504, IV, 107.
Siebigk, 628.
Stenzel, Th., Mitt. II, 224, III, 107.
Urkunden: B. 22, 7, B. 16, 6, B. 2, 1, 5, im fürstlich Stolbergschen Hauptarchiv zu Wernigerode.

Der Name ist von Bero, Bernico abzuleiten.

Der Ort, Jahrhunderte lang wüst, wurde um 1530 von Graf Botho von Stolberg wieder aufgebaut und gräflich Stolbergscher Amtssitz für die vielen Lehen und Privatbesitzungen in Anhalt. Er wurde 1570 verpfändet an Chr. v. Hoym, welcher sein Recht an die Fürsten von Anhalt abtrat und entstand ein Jahrhunderte langer Streit, der erst 1871 endgiltig zwischen Anhalt und Stolberg beigelegt wurde.

Bicklingen, jetzt wüst an der Grenze zwischen Gernrode und Quedlinburg gelegen, 961 Biklinge, 1064 Pichalingen, 1136 Bickelingen, 1179 Bikelinge.

Heinemann, O. v., Geschichte der Stiftskirche Gernrode, Harz-Zeitschrift, X, 15, 21.
— Cod. dipl. Anh., I, 419, III, 820. Harz-Zeitschrift, IV, 198.
Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, III, 1024. 1028, VIII, 183.
Schulze, Mitt. III, 503.
Stenzel, Th., Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts, Mitt. III, 114, 126.
— Harz-Zeitschrift, IIc, 4.
— Mitt. II, 224.
Winter, F., Die Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 86.

Der Name wird hergeleitet von Bichel, bedeutet: Sitz des Bichel (Pichilo, althochdeutsch bic, pic = Stoss, Stich). 1319 noch Dorf. Ein Turm „die Bücklingswarte", steht dicht an der Grenze auf preussischem Boden.

Billingerode, jetzt wüst 3 km nordöstlich von Güntersberge (1400 Billrode).

Förstemann, Namenbuch, I, 258.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des Amtes Bernrode, Mitt, II, 613, 616. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1862. 82.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, IV, 265, VIII, 182 und 207.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 108.
Urkunden im Hauptarchiv zu Wernigerode, B. 22, 7.

Name von Billing oder Billung hergeleitet. Zahlte noch 1400 seine 18 Pfennig geistliche Steuern, bis 1518 im Besitz derer von Hoym, wo es an Graf Botho von Stolberg verkauft wurde. Spärliche Trümmer der Kirche noch vorhanden.

Birnbaum, 5 km südwestlich von Harzgerode, 1300 Birbom, 1391 Berbeyme, 1467 Wustening uf dem berbeyme.

Beiträge zur Geschichte derer v. Röder, 35, 40, 43.
Förstemann, Ortsnamen, 140.
Hosäus, a. a. O., 36.
Lindner, Geschichte Anhalts, 507.
Schulze, Ortsnamen, 30.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 628, 629.
Stenzel, Mitt. II, 277.

Jetzt ein Vorwerk bei Neudorf und ein Schacht dieses Namens.

Bischoferode, wüst 5 km von Harzgerode. 1400 Bischoperode.

Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Amt Bernrode, Mitt. II, 608.
— Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 205.
Schulze, Ortsnamen, 62. 63.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1862, 83.

Gehörte zum Erichsberg, östlich von der Burg gelegen, im Harzbann (Bannus Nemoris). Um 1400 nicht mehr kirchensteuerpflichtig.

Bolkindorf, wüst 2 km südlich von Harzgerode. 1179 Bolekendorp, 1200 Bolkindorp, 1216 Bolekendorp und Bolikendorp.

Förstemann, Namenbuch, I, 258.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., II. 567. 728. 749.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Mitt. II, 613, 616.
Schulze, Ortsnamen, 73.
Stenzel, Th., Mitt. II, 229.

Der Name anscheinend von Pilicho, Bolko.

An der Ostspitze des Teiches zwischen Neudorf und Harzgerode gelegen, war es nach dem Archidiakonatsregister des Bannes Nemoris ein Pfarrkirchort. Das Benediktinerkloster St. Johann zu Hagenrode hatte hier laut Urkunde von 1179 und 1200 zwei Hufen Landes.

Bukenrode, wüst bei Schielo. 1302 und 1305 Bukenrode, 1305 Bugkerode, 1311 Buchkerode, Buggenrode.

Förstemann, Namenbuch, I, 287.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz.-Zeitschrift, VIII, 207.
Lindner, 473.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 108.
— Ortsnamen, 63.
Siebigk, 606.
Stenzel, Th., früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.

Name von Buko (Burchard). 1305 hier ein Geistlicher Bertrammus erwähnt.

Burchardsrode, wüst zwischen Ballenstedt und Mägdesprung. 1195 Bucharderod. (Bukenrode?)

Förstemann, Namenbuch, I, 295.
Hosäus, a. a. O., 36.
Heinemann, O. v., Codex d. Anh. I, 702. III, 99.
Jacobs, Ed., Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 205.
Schulze, Ortsnamen, 63.
Stenzel, Th., Mitt. II, 230.

Name von Burchard, jetzt Forstort Burgesrot.

C. siehe auch **K.**

Czelingen, wüst $2^1/_2$ km nördlich von Ballenstedt. 1019 Zcielinga, 1071 Scelinge, 1284 Tzelige, 1345 Celinge, Seelinge.

Förstemann, Namenbuch, I, 1369.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I. 103. 145. 413...
Hosäus, a. a. O., 35.
Lindner, 488.
Siebigk, 617.
Stenzel, Th., Mitt. II, 226.
Winter, F., Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 82, 89.

Name von Ziel oder Zel, Wohnsitz des Ziel. War 1345 noch ein Dorf, 1789 eine Fasanerie dort angelegt.

Czipanfelde siehe Siptenfelde.

Elfingen, wüst bei Abberode. 1467 Eylffingen (wustening), 1497 Elfingen, 1511 Elfingen, 1539 Elffingen.

Beiträge zur Geschichte derer v. Röder, 35. 40, 44, 46, 50.
Förstemann, Namenbuch, I, 684.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 183, 215.
Schulze, Namenbedeutung. Mitt. IV, 106.
— Ortsnamen, 59.

Vom Personennamen Elffo.

Erichsberg, wüst 6 km nordöstlich von Güntersberge. 1262 Erekesberge, 1268 Erekesberghe, 1289 Erisberge, 1294 Erekesberch und Erkesberch, 1300 und 1301 de Monte Erici, 1320 Schloss Erichsberge, 1325 Schloss Erichesberg, 1326 Erkesberch.

Albinus, P., Histor. der v. Werthern, 21.
Beckmann, III, 166.
Lünings Reichs-Archiv, pars spec., 2. Th., 1317.
Düringer Chronik des Zacharias Bachmann (Rivander, † 17. November 1594), 407.
Erath, v., Codex diplomat. Quedlinburgensis, 347, 630.
Harz-Zeitschrift 3 (1870), 140, 151. 4. (71) 206. 263. 264.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., II, 7. III. 395. 504. 517. V, 17.
Herquet, Mühlhäuser Urkundenbuch Nr. 804.
Hosäus, a. a. O., 36, 39.
Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 602 ff.
— Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 208.
Leibniz, S. S. rer. Brunsvig. I, 859.
Leuckfeld, antt. Michaelst., 55.
Lindner, 518.
Pistorius, Illustr. veter., 55, tom. I, 940.
Pistorius-Struve, hist de landgr. Thur., I, 1345.
Rothe, Johann, Düringische Chronik, 680 (Ausg. v. Liliencrons, 5, 87).
Schmidt-Phiseldeck, v., Stötterlingenburger Urkundenbuch, 2.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 94.
Schwanberger, L. IV, 9.
Siebigk, 628.
Stenzel, Th., Mitt. II, 274.
Stubel, Erfurter Chron. Gampetrinum in den Geschichts-Quellen der Provinz Sachsen, I, 178.
4 Urschriften im fürstlichen Hauptarchiv zu Wernigerode, ferner ebenda V. 8, N. 1.
Urkunden des fürstlichen Hauptarchivs zu Wernigerode.

Vom Dorfe ist nichts vorhanden und auch nicht viel Geschichtliches zu sagen, dagegen erscheint das Adelsgeschlecht (das alte Adelsgeschlecht nannte sich zuerst einfach „v. Berge") und die Burg auf dem Erichsberge seit dem 13. Jahrhundert; in den ersten Jahrzehnten erbaut, vermutlich von Rittern von Gatersleben, bei welchen zu jener Zeit der sonst seltene Name Erich öfter auftritt. 1320 wurde „daz hus zu deme Erichesberge" von Heinche von Hoiem (Hoym) an den Grafen von Stolberg verkauft, und somit tritt die Burg auch gleich in die Fehden zwischen diesen und den Fürsten von Anhalt. Aber auch der von hier aus getriebene Strassenraub verwickelt sie mit den Städten Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen, so dass diese 1346 mit den Grafen Heinrich und Dietrich von Hohenstein, Grafen Hans von Schwarzburg, Herrn Hermann von Kranichfeld, Konrad von Tanrode davorzogen und die Burg zerstörten. Ob der Graf Hermann von Stolberg danach enthauptet wurde, steht dahin; jedenfalls wurden die neunzehn Mann Besatzung als „rouber" an den umstehenden Bäumen aufgeknüpft. Die Burg wurde nicht wieder aufgebaut, die Trümmer blieben im Besitz des Bischofs von Halberstadt, von dem es die Stolberger zu Lehn empfingen. Im 16. Jahrhundert kamen sie durch Kauf an Anhalt. Noch wenig Überreste sind vorhanden, Turmruinen, ein Stück Mauer und ein tiefer Graben. Der Umfang der Burg war nach diesen Resten zu schliessen kein allzu grosser.

Escaborn, wüst bei Tilkerode.

Förstemann, I, 127.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Harz-Zeitschrift, VIII, 213.
Siebigk, 606.
Schulze, Namenbedeutung, IV, 83.
— Ortsnamen, 18.

ahd. asc = Esche und born.

Ethelbelingerot, wüst bei Güntersberge, 964 Ecchelinrod, 1206 Ethelbelingerot, 1227 Helbelingerod.

Beckmann, I. 168, und acc. 37.
Heinemann, v., Cod. I, 38. 119. 759. II, 88.
Lindner, 497.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 108.
— Ortsnamen, 63.
Stenzel, Th., Urkundliches, Mitt. III, 107.

Name zu ahd. adal = Edel bedeutet Edelbillingerode (mit Billingerode identisch?).

Everenswende, 1179, 1467 Obverswende, 1205 Everswende.

Förstemann, Namenbuch, I, 360.
Harz-Zeitschrift IIc, 82.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 213.
v. Röder, 35. 40. 43. 45.

Friedrichshöhe, 4 km südwestlich von Güntersberge, der westlichste Ort Anhalts.

Harz-Zeitschrift, III, 353, 415.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 223.
Lindner, 517.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 96.
— Ortsnamen, 45.
Siebigk, 628.

1781 von Fürst Friedrich von Anhalt-B. wurde dort ein jetzt eingegangenes Vorwerk angelegt.

Frose, 15 km von Ballenstedt. 936 Vraso, 950 Frasa, 961 Vrosa, Fruosa, um 1000 Frasa, Frosa, Frasu, 1016 Frose, 1149 Vroso, 1188 Wrose.

Beckmann, I, 184 ff.
Förstemann, Ortsnamen, 104.
— Namenbuch, II, 580.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 13. 23, 35. 354, 663; II, 92, 183, 194, 285, 299, 307, 443, 467a, 512b, 559, 560, 562, 572, 592, 603, 668a und b, 674, 700, 701, 712a, 713, 756, 763, 764, 773, 789, 794, 810, 834, 845, 895; III, 29, 30, 33, 112, 238, 259, 260, 288, 386, 459, 769, 876; IV, 266. 451, 453. 469, 507....
— Geschichte der Stiftskirche Gernrode. Harz-Zeitschrift, X, 4, 10.
— Markgraf Gero, 109 ff.
Hosäus, Altertümer Anhalts.
— Baugeschichtliche Litteratur, Mitt. II, 143 ff.
— Mitt. II, 759.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 185.
Lindner, Geschichte Anhalts, 494.
Maurer, Nachgrab. bei der Kirche zu Frose, Mitt. IV, 127 ff.
— Die Stiftskirche zu Frose.
Otte, Geschichte der deutschen Baukunst, 550—553.
Puttrich, Denkmale der Baukunst, 59—62.
Ranke, F., u. Kugler, F., Stiftskirche zu Quedlinburg, 109.
Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, IV, 348. Harz-Zeitschrift, 2a, 87, 99.
Schulze, K., Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 490.
— Namendeutung, Mitt. III, 500 ff.
Siebigk, Herzogtum Anhalt, 275, 621.
Stenzel, G. A. H., Anhaltische Geschichte, 10 ff., 310 ff.
— Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
— Klöster Anhalts, Mitt. III, 98 ff.
— Wanderungen, Mitt. III, 413.
— Urkundliches, Mitt. III, 662.
Wäschke, H., Volksmundarten, Mitt. II, 481.
Winter, Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 88, 90.
Zeitschrift des H.-V für Niedersachsen, 1862, 42.

Name aus ahd. frô, mhd. vrô = Herr und ahd. sêo = See.

Frose (Arch.) ist die älteste geistliche Stiftung Anhalts und vom Markgrafen Gero gestiftet. Geweiht war das Kloster der heiligen Jungfrau Maria, dem Petrus und Cyriacus. Die erste urkundliche Erwähnung des Klosters datiert von 950, wo König Otto zu Memleben dem Mönchskloster Frasa mehrere Schenkungen macht. Mit Gründung des Frauenklosters zu Gernrode (961) wird auch dies Kloster für Frauen bestimmt, und zwar sollten beide gemeinsam eine Äbtissin wählen. Somit fällt auch die Geschichte desselben mit der von Gernrode zusammen und die in der Folge gethanen Erwähnungen beziehen sich meist auf Schenkungen, Wahl der Äbtissin und ähnliches.

Das Kloster selbst stand früher direkt unter dem Papste und als Schirmvögte fungirten die Nachkommen Geros und später die der Grafen von Ballenstedt.

1521 wurde mit Hülfe des Fürsten Wolfgang die Reformation hier eingeführt und 1545 öffentlich durch die Äbtissin Anna von Plauen verkündigt. (S. Gernrode.)

Die **Klosterkirche** (Abbild. 14.) St. Stephani und St. Sebastiani ist der Anlage nach in der Mitte des 12. Jahrhunderts gebaut. Da Frose schon im 10. Jahrhundert als grösseres Dorf erscheint und in der Urkunde von 961 zwei dortige Pfarreien erwähnt werden, ist anzunehmen, dass schon vor Gründung des Klosters dort eine Kirche oder Kapelle bestanden, welche später der Klosterkirche einverleibt worden ist. Ob nun die mit dem Kloster 950 erbaute Kirche grösser war, wie die noch stehende, oder ob die von Herrn Baurat Maurer aufgefundenen wenigen Grundmauerreste auf einen Bau gleicher Grösse mit daranstossendem Kreuzgang schliessen lassen, steht dahin.

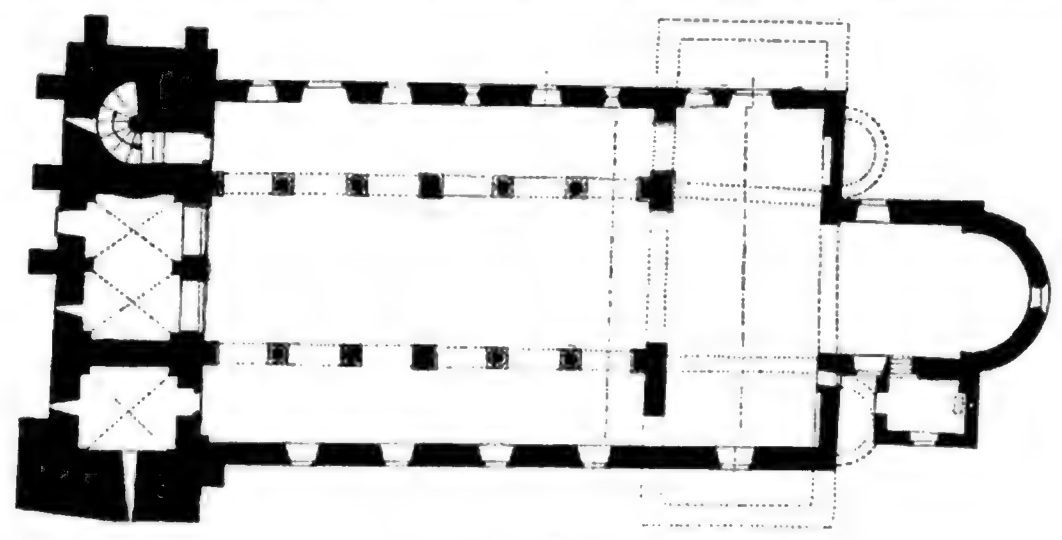


14. Klosterkirche zu Frose.

An der Nordseite der jetzigen Apsis befindet sich ein hervorstehendes und dem Material nach älteres Stück Mauer. Es scheint dies noch von der 950 erbauten Kirche herzurühren und giebt uns zugleich Andeutung über eine stattgehabte Zerstörung. Hätte man die Kirche niedergerissen, so wäre auch dies Stück mit gefallen; es blieb aber stehen und wurde in der Eile, mit der man gewöhnlich nach derartigen Ereignissen wenigstens den Altar wieder zu überbauen pflegte, mit verwandt. Vielleicht teilte in den Jahren 1138—1142 Frose das traurige Schicksal vieler anderer Besitzungen Albrechts des Bären, der dem siegreichen Heinrich dem Stolzen seine Lande preisgeben musste. Ausser jenem Stück und der unter der Erde befindlichen, von Herrn Baurat Maurer aufgezeichneten Fundamente gehören vermutlich noch folgende Teile dem älteren Bau an. Zunächst das aussen um die Apsis herumlaufende Dachsims. Dasselbe springt in einer Hohlkehle hervor, auf der ein Rundstab liegt, und schliesst mit einer Platte ab. Es läuft nicht bis zum Sims des Chores, sondern rundet sich vorher ab und zeigt an diesen Stellen zwei tierartige Formen (Abbild. bei Puttrich, Taf. 37, und F. Maurer, Taf. III). Ferner sind im Chor einige Kämpfergesimse älteren Ursprungs, besonders die mit hoher, schachbrettartig gemusterter Schmiege, auf welcher ohne Vermittelung die Platte liegt. Von den Säulen des Mittelschiffes haben vier die den älteren romanischen Bauten eigentümliche hohe Basis (Arch.) ohne Eckblatt, bei welcher das untere Polster sowohl bezüglich der Höhe zur Hohlkehle, als auch bezüglich des Durchmessers zum oberen Polster im harmonischen Verhältnis steht (wie bei der attischen), während die vier anderen Säulen die gedrückte Basis mit Eckblatt zeigen, bei welcher auf weitausladendem grossen Polster eine niedere Hohlkehle mit noch niedererem kleinen Polster ruht. Ausserdem sind vier Kapitäle vorhanden, welche sich durch die einfachere Behandlung der Würfelflächen von den anderen vier als älter unterscheiden. Zwei derselben zeigen nur auf den Würfelflächen drei schmale, stufenartig übereinander liegende Scheiben ohne jeden ferneren Schmuck, während bei den beiden anderen statt der obersten Halbscheiben nur ein Ring aufliegt und in der dadurch entstehenden Vertiefung in den Ecken Schnecken ausgemeisselt sind; bei dem einen Kapitäl sind diese Schnecken etwas grösser und liegt zwischen ihnen noch eine gegenstehende Doppelschnecke. Es würden diese vier Kapitäle nun gut zu den vorerwähnten Säulen mit früherer romanischer Basis passen und geben zu der Vermutung Anlass, dass die Kirche von 950 in jeder Arkadenreihe nur zwei Säulen und einen freistehenden Pfeiler hatte und dass diese später wieder mit verwendet wurden. Zwei der anderen Kapitäle sind nach dem Muster dieser vier alten angefertigt, sie gleichen im Ornament der Würfelflächen den beiden letztbesprochenen, haben aber noch in der Vertiefung eine fächerartige Muschel und die in den Ecken liegenden Schnecken sind in die späteren Spiralfedern übergegangen; auch ist die Arbeit nicht mehr so roh und den beiden noch hier zu erwähnenden mit kelchartigem Blätterschmuck entsprechender. Die Pfeilergesimse sind sämtlich aus der Zeit des zweiten Baues und alle verschiedenartig teils mit schachbrett- oder korbflechtartigem Polster mit Platte, teils mit ornamentirter Schräge und Platte oder mit Rundstäbchen unter der Platte. Die

anderen Ornamente, besonders die der Pfeiler und der unter den Türmen liegenden Gewölbe (Vorhalle), entsprechen der Bauperiode von 1150. Später als diese und dem Übergangsstil naheliegend sind die Teile der beiden Türme, welche über der Vorhalle liegen, bis unters Dach. (Abbild. bei Puttrich, Taf. 36 und 37, und Maurer, Taf. I—IV.)

In ihrer jetzigen Gestalt ist die Kirche stark verunstaltet sowohl innerlich (Arch.) als äusserlich (Arch.), soll aber demnächst durch Herrn Baurat Tölpe restauriert werden. Sie baut sich nach dem Grundriss von 1150 ungefähr folgendermassen auf. (Abbild. 15.) An die halbkreisförmige Apsis,

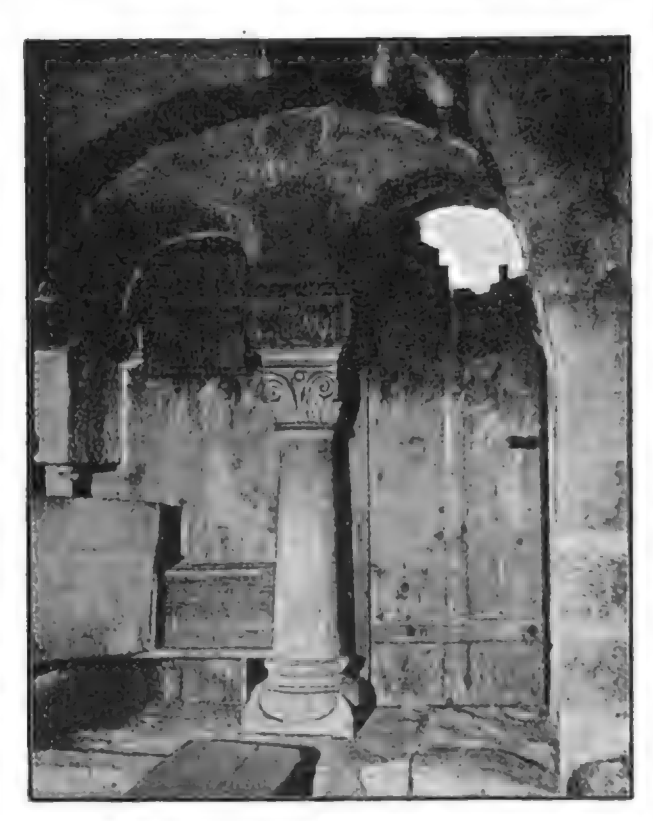


15. Grundriss der Kirche zu Frose.

welche früher wohl durch drei einfache rundbogige Fenster erleuchtet war, schliesst sich der quadratische Chor an, an dessen Südseite jetzt eine kleine Sakristei angebaut ist. Dieser öffnet sich nach dem Querschiff durch einen einfachen Bogen, dessen Kämpfergesimse auf einer schachbrettartig verzierten Schmiege mit daraufliegender Platte bestehen. Der südliche Pfeiler steigt erst von halber Höhe auf und ruht hier auf einer Konsole mit glatter Wulst und daraufliegender Platte. Die Vierung bestand wahrscheinlich aus vier grossen Rundbögen, von denen jedoch der nördliche und südliche bei Abbruch der beiden Flügel des Querschiffes weggerissen wurden. An dieses bauten sich nach Osten noch zwei Nebenapsiden an, während es sich zum Mittelschiff mit dem Triumphbogen und zwei kleineren Rundbögen für die Seitenschiffe öffnete. Die Nebenabsiden sowie die Flügel des Querschiffes fehlen jetzt, ebenso der Rundbogen zum südlichen Nebenschiff hin. Das Schiff der Kirche zerfällt in ein Mittelschiff und zwei niedere Seitenschiffe, deren Arkadenreihen aus je einem freistehenden Pfeiler in der Mitte und je zwei Säulen zu den Seiten bestehen. Kleine rundbogige Fenster erhellten die Seitenschiffe. Eine Reihe gleicher Fenster auf jeder Seite befand sich über den Seitendächern im Mittelschiff. Die Gesimse der Pfeiler sind im Mittelschiff reicher ornamentiert als im Querschiff und an der glatten Mauer über den Arkadenreihen läuft ein Fries mit Rundstab und Platte entlang.

Der Turmbau (Arch.) zeigt in seinem Erdgeschoss in der Mitte eine spitzbogig überwölbte Halle mit zwei Feldern, welche sich durch zwei Rundbögen zum Mittelschiff öffnete. Aber nur die Pfeiler und ein Teil der Mauer, ungefähr bis zur halben Höhe der Loge, gehören noch zur Bauperiode des Mittelschiffes; die Gewölbe, die Loge, der Glockenraum etc. sind aus der Übergangszeit und neigen, je höher sie liegen, desto mehr zur Gothik hin. In der Vorhalle hat man einfach auf die alten Pfeiler, welche noch Gesimse mit schachbrettartiger und zahnschnittverzierter Schräge und daraufliegender Platte haben, die Kreuzgewölbe aufgebaut, und zwar spitzbogig, aber ohne Rippen; sie gehören also, wie die darüber liegende Loge zum Übergangsstil. Diese, ebenfalls hoch gewölbt,

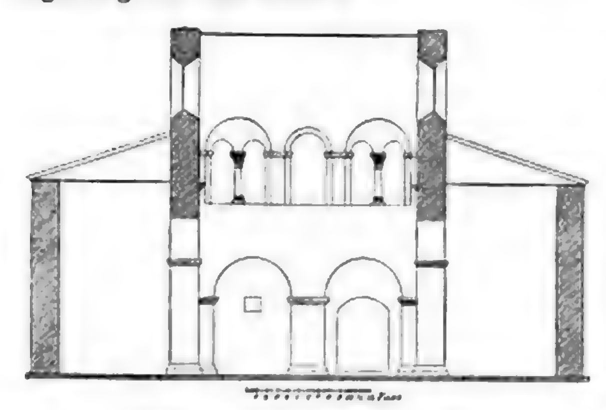
zeigt in dreifacher Gliederung zum Mittelschiff eine herrliche Abwechselung von Fensternischen. Zwei einfache Kreuzpfeiler ohne Sockel bilden mit einem auf ihnen ruhenden Rundbogen das mittlere kleinere Fenster, während sie nach beiden Aussenseiten hin einen grösseren Rundbogen tragen dem ein einmal gekuppeltes Fenster untergeordnet ist (Abbild. 16); die so entstandenen fünf Rundbögen haben eine Höhe und gewinnen dadurch, dass sich in die drei grösseren Bögen die fünf kleineren einbauen, eine äusserst lebhafte Gliederung, welche noch durch die Säulen der gekuppelten Fenster erhöht wird. Diese ruhen zunächst auf einer Plinthe, deren Ecken über die Wulst der Basis übergreifen. Die Kapitäle sind blattartig verziert und zwei von der Mitte aufsteigende Rippen biegen sich nach den Ecken zu Voluten um. Die auf denselben liegenden Gesimse zeigen unter der Platte eine hohe ausladende Schräge, welche die Form eines zweiten Kapitäls angenommen hat, sodass wir hier ein spätromanisches Doppelkapitäl gebildet finden.



16. Bogenfenster aus der Kirche zu Frose.

Zwischen den Türmen über der Loge befindet sich der Glockenstuhl, welcher nach Osten und Westen drei grosse rundbogige, einfach gekuppelte Schallfenster zeigt, deren Säulen schlank emporsteigen und kleine blattförmige, zum Teil in Knollen auslaufende Kapitäle zeigen. Die inneren Bögen sind oben gebrochen. Der oberste Stock der Türme zeigt je drei offene doppelt gekuppelte Rundbogenfenster, deren Säulen noch schlanker und deren innere Bögen nach oben gespitzt sind. Von den Säulen des Glockenstuhls und obersten Turmstockes haben zwei noch das Würfelkapitäl und rühren somit aus früherer Zeit als die anderen her.

Der Altar ist in der Apsis von Holzwerk eingebaut und zeigt die Jahreszahl 1812, zu welcher Zeit auch die beiden ziemlich gut gemalten Bilder Luthers (Arch.) und Melanchthons (Arch.) angefertigt zu sein scheinen.



17. Querschnitt der Kirche zu Frose (Puttrich).

Ein Steinbild befindet sich am Thor zur Domäne aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts, die Fruchtbarkeit der Erde darstellend.

Funde bei der Kirche: Ein Körtling des deutschen Ordens von Mergentheim mit Jahreszahl 1689 und zwei mit Platten überdeckte Steinsärge (Abbild.: F. Maurer, Stiftskirche zu Frose, pag. 5.)

Funde im früheren Seegebiet: aufrecht stehende Holzstämme (Holzbauten?), Scherben, Hirschgeweihe, Waffen etc. Harz-Zeitschrift 2a, 99.

Gardulfsrode, wüst im ehemaligen Amte Harzgerode bei Gernrode. 1019 Gardulfesroth.

Förstemann, Namenbuch, I, 491.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 103.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 206.
Schulze, Namenbedeutung. Mitt. III, 504, IV, 108.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 82.

Name von Gardulf. Heinrich II. schenkte 1019 seinen dortigen Besitz dem Bistum Halberstadt.

Gernrode. 6 km w. von Ballenstedt. 961 Geronisroth, Geronrod, Gerenrot.

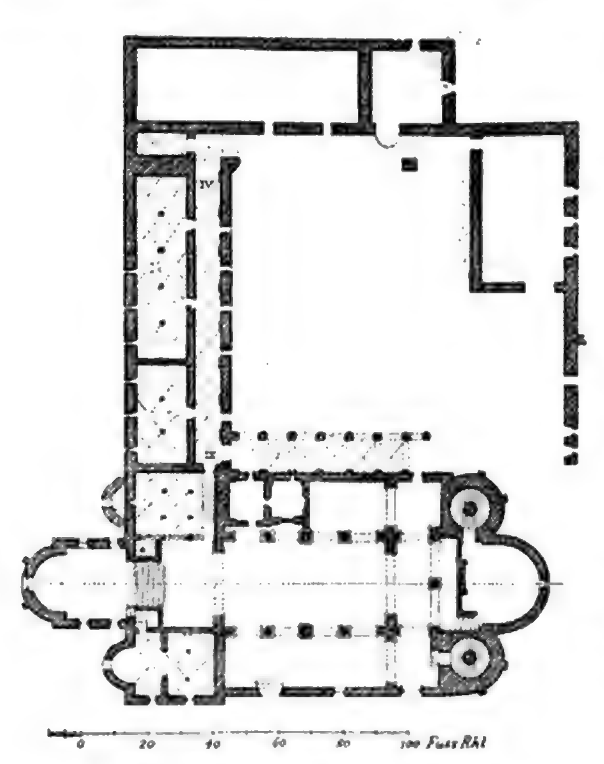
Annales Quedlinburgenses, ed. Pertz, V, 8.
— a. a. 992, 995, 999, 1000, 1013.
Annales Saxoniae, a. a. 977, 992, 1004, 1014, 1039, 1105.
Basse panegyricus,
Beckmann, I, 110, 166, 180, 181, 182.
— acc. 22, 45, 46, 47, 49, 53, 57, 58.
Bethmann. Gründung Braunschweigs, Ill. Deutsche Mitt., X, 546.
Breymann, Wiederherstellungsbau der Kirche zu Hecklingen, Mitt. V, 272.
Duncker, H., Beiträge zur Geschichte der anhalt. Kirchen in den Jahren 1570—1606, Mitt. V, 559.
Erath, v., Cod. dipl. Quedlinburg., 76.
Giesebrecht, V. v., Hildesheimer Annalen, II, 268.
— Deutsche Kaisergeschichte, II, 79, 80.
Heimann, F., Zur Geschichte der Bibliotheken in Anhalt, Mitt. V, 621 ff.
Heinemann, O. v., Ein anhalt. Kohlhaas, Mitt. II, 246 ff.
— Die Stiftskirche zu Gernrode, 1865.
— Markgraf Gero, 173.
— Cod. dipl. Anh., I, 9, 32, 34, 35, 36, 38, 88, 108, 118, 119, 125, 142, 244, 304, 354, 359, 371, 419, 720, 751, 752, 758, 759; II, 28, 38, 56, 58, 65, 84, 88, 118, 158, 163, 165, 167, 175, 183, 261, 299, 307, 376, 467, 495, 501, 513, 530, 572, 592, 631, 646, 661, 663, 700, 749, 750, 751, 754, 761, 773, 787, 788, 806, 807, 843, 867, 872; III, 34, 41, 45, 48, 64, 83, 84, 94, 153, 231, 390, 391, 398, 445, 449, 472, 512, 561, 563, 569, 623, 664, 667, 679, 691, 695, 745, 754, 768, 769, 793, 804, 805, 820; IV, 2, 7, 9, 10, 11, 16, 28, 37, 38, 41, 42, 47, 49, 54, 59, 60, 61, 66, 70, 94, 95, 171, 172, 173, 174, 189, 190, 191, 199, 210, 222, 242, 250, 260, 263, 274, 293, 326, 327, 347, 348, 349, 371, 375, 378, 410, 415, 421, 433, 444, 450, 461, 472, 473, 476, 492, 495, 504, 506, 525, 527, 529, 535, 547, 548; V, 3 f., 14, 18, 20, 26, 38, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 58, 77, 91, 98, 99, 101, 113, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 126, 128, 139, 142, 144, 147, 149, 151, 153, 154, 155, 157, 159, 160, 162, 165, 173, 174, 190, 198, 202, 212, 222, 231, 234, 235, 236, 249, 257, 267, 269, 284, 290, 295, 301, 302, 303, 312, 318.
Hosäus, Baugeschichtliche Litteratur. Mitt. I, 154 ff.
— Altertümer Anhalts, 38.
Hoffmann, L., Markgraf Gero und das Stift zu Gernrode, 1865.
Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 614 ff.
— Besiedelung des Hohen Harzes, Harz-Zeitschrift, III, 329.
— Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 204.
Jänicke, Magdeburger Schöppenchronik, 141.
Knoke, F., Klosterkirche zu Hecklingen, Mitt. III, 161, 182.
Kugler, F., Geschichte der Baukunst, II, 366—369.
Leutsch, Markgraf Gero, 1828.
Lindner, 499.
Lucanus, Stiftskirche Gernrode und das Grab Geros, Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit, 1857.
Maurer, F., Nachgrabungen, Mitt. IV, 128 ff.
— Die Stiftskirche zu Gernrode.
Otte, A., Geschichte der deutschen Baukunst, 171.
Popperode, Annales Gernrodenses.
Preuss.-Brandenburg. Miscellen 1 (1804), 436.
Puttrich, Geschichte der Baukunst in den obersächsischen Landen, 20.
— Denkmale der Baukunst, 1841, 32—49.
Quast, v., Correspondenzblatt der Deutschen Geschichtsvereine, 66, 3 f.
Ranke, C. F., und Kugler, F., Schlosskirche zu Quedlinburg, 1838, 104 ff.
Schnaase, Geschichte der Bildenden Künste, IV, 345—347.
Schulze, K., Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 491.
— Bedeutung, Mitt. III, 504.
Siebigk, 274, 612.
Springer, Textbuch zu Seemanns Bilderbogen, 122.
Stenzel, G. A. H., Anhalt. Geschichte, 10 ff.
Stenzel, Th., Münzfunde, Mitt. I, 136.
— Urkundliches, Mitt. II, 224; III, 105 ff.
— Wanderungen, Mitt. III, 414.
Thietmar, Chron., II, 13; VI, 59; VII, 4.
Thietmar v. Merseburg, Chron. ed. Pertz, V, 749, 768, 805. 834, 837.
Urkunde des Bischofs Ernst von Halberstadt von 1390 im Hausarchiv zu Zerbst.
Urkunden, Schreiben des Bischofs Albrechts VI. von Halberstadt vom 24. Juni 1383 im Hausarchiv zu Zerbst.
— Ungedruckte, ebenda, vom 5. Januar 1402. 2. Januar 1418, 14. Mai 1419, 25. Aug. 1423, 23. Aug. 1433, 2. Aug. und 26. Okt. 1434, 30. Aug. 1434, Nov. 1437, 10. Dez. 1442, 27. Febr. 1445, 4. April 1451, 20. Juni 1466, 26. Sept. 1468. 24. Dez. 1475, 9. Juni und 13. Dez. 1484, 18. Nov. 1485, 25. April 1487, 19. Aug. 1488, 12. Aug. 1489, 12. und 13. März und 25. April 1492, ohne Datum 1499.
Wäschke, H., Eine Gernroder Kaufurkunde, Mitt. II, 675.

Abbildungen: Beckmann, Band I, 166. Fr. Hoffmann, Das malerische Anhalt. von Heinemann, Geschichte und Beschreibung der Stiftskirche zu Gernrode, 1865. Puttrich, Baudenkmäler, Blatt 20—28. Maurer, Stiftskirche zu Gernrode, Taf. I—III. Seemann, Kunsthistorische Bilderbogen 49. 52.

Die **Frauen-Abtei Gernrode** ist die zweitälteste in Anhalt und wie Frose vom Markgraf Gero nach dem Tode seines Sohnes Siegfried († 959), welcher wahrscheinlich sein gesamtes Eigentum, vor allem das ihm vom Kaiser Otto 941 gemachte Patengeschenk in Egeln, dem zu gründenden Stift überwies, zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria und des Petrus geweiht und in einer zu Siptenfelde unterm 17. Juli 961 ausgestellten Urkunde Otto's I. bestätigt. Die beiden Könige Otto I. und II. nahmen das Kloster unter ihren besonderen Schutz, samt der ersten Äbtissin Hathuui und bestimmten ferner, dass das Stift nach ihrem Tode freie Wahl einer neuen Äbtissin und eines Schutzvogtes ausüben solle. Hedwig war die Tochter des Grafen Wichmann I. aus dem Billung'schen Geschlechte und der Bia, Schwester der Königin Mathilde. Mit 13 Jahren wurde sie dem Sohne Gero's, Siegfried, angetraut und nahm, als dieser nach siebenjähriger kinderloser Ehe starb, den Schleier. Kurz nach der Gründung wurde auch Frose in ein Frauenkloster umgewandelt und ihm unterworfen, sodass beide Klöster eine Äbtissin wählten, Gernrode selbst wurde jedoch direkt unter den apostolischen Stuhl gestellt.

Die Habe des Klosters vermehrte sich so schnell, dass wir in einer Urkunde von 964 schon 24 ganze Ortschaften zu seinem Besitz gehörig finden. In demselben Jahre kehrte Gero von einer Pilgerfahrt nach Rom heim, von wo er als Geschenk des Papstes eine Reliquie für seine beiden Klöster mitbrachte. Es war dies der Arm des heiligen Cyriacus, und verdrängte dieser neue Schutzpatron die andern bald so sehr, dass später auf dem Siegel nur noch sein Bild erscheint.

Gero starb am 20. Mai 965 und wurde in der Kirche zu Gernrode begraben. Die Schutzvogtei über das Kloster blieb bei seinen Nachkommen und kam wahrscheinlich nach deren Aussterben (Markgraf Thietmar II, † 1034) für kurze Zeit an die Wettiner. Von diesen ging sie vermutlich um 1100 auf den Grafen Otto den Reichen von Ballenstedt über, obwohl es erst von seinem Sohne Albrecht dem Bären bestimmt zu sagen ist. Seitdem haben die Fürsten von Anhalt bis zum Ende des Klosters die Vogtei inne gehabt. Nach dem 11. Jahrhundert scheint sich der Besitz des Klosters nicht mehr vermehrt zu haben.

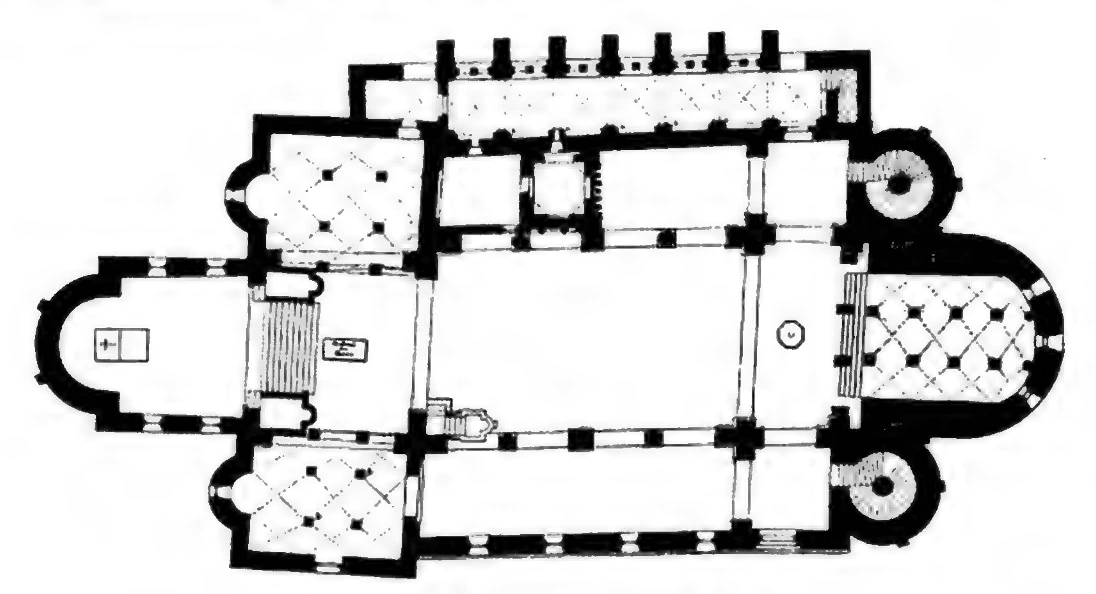


18. Grundriss des Klosters zu Gernrode (Puttrich).

Fürst Wolfgang führte 1521 unter der Äbtissin Elisabeth von Weida die Reformation ein und ward dieselbe 1545 durch Anna von Plauen öffentlich verkündigt. Nach dem Tode der letzten Äbtissin Sophie Elisabeth von Anhalt ging die Abtei mit ihren Besitzungen an das Anhaltische Fürstenhaus über und wurde zu den Senioratsgütern geschlagen. Bei deren Teilung 1669 erhielt Gernrode Fürst Friedrich von Harzgerode, während die Bernburger Güter an Fürst Victor Amadeus von Bernburg und Grossalsleben an Fürst Johann Georg von Dessau fielen. Mit der Auflösung des deutschen Reiches 1806 erlosch auch die Abtei Gernrode als Reichsstand. Von dem Kloster sind nur noch die Kirche und der an diese stossende Teil des Kreuzganges vorhanden; zu Beckmanns Zeiten (1710) waren die Kreuzgänge und zum Teil die Klosterräume noch vollständig erhalten. (Abbild.: Grundriss 18.)

Die **Stiftskirche St. Cyriaci** (Lichtdruck 4) ist begonnen zu bauen ums Jahr 960. Dieser erste Bau, welcher wohl 20 Jahre gedauert haben mag, ist unter der 1118 erwählten Äbtissin Hedwig vielfach verändert.

Der Grundriss (Abbild. 19) ist in seinen Linien nicht rechtwinklich angelegt, sondern der ganze Plan ist etwas verschoben und zwar so, dass die nordwestlichen und südöstlichen Winkel spitzer, die entgegengesetzten stumpfer als ein rechter sind.



19. Grundriss der Gernroder Stiftskirche (nach T. Schmidt).

Die beiden Bauperioden sind deutlich am Styl zu unterscheiden und es ergiebt sich für den Grundbau eine einfache Basilika mit Querschiff und Krypta und zwei runden Türmen. Zur zweiten Bauperiode zählen dann die in die Arme des Querschiffes eingebauten Emporen mit darunter liegenden Gewölben, die Grabkapellen im südlichen Seitenschiff und der ganze Westchor mit Logen, Apsis, Glockenstuhl und Turmaufsätzen.

Bis zur Reformationszeit hat die Kirche wohl ausser dem Einbau eines Cither in den südlichen Kreuzarm im gotischen Styl keine grosse Veränderungen erlebt, desto mehr Verunstaltungen sind ihr aber nach dieser Zeit zu Teil geworden. Das ganze Innerе wurde im 17. Jahrhundert mit hölzernen Emporen und Chorstühlen ausgebaut, das südliche Seitenschiff mit einer Backstein-Mauer in ein Grabgewölbe verwandelt, Fenster und Bogen zugesetzt und dergleichen mehr. In welchem trostlosen Zustand die Kirche schon im Ausgange des 17. Jahrhunderts sich befand, zeigt die Abbildung bei Beckmann (Teil I, pag. 174).

Die ärgsten Verunstaltungen aber blieben unserem Jahrhundert aufbewahrt. Bei einer „Restauration“ in den dreissiger Jahren wurden fast sämtliche Grabsteine zu der grossen Treppe in der Vierung verwandt und erkannte Kugler (Gesch. der Schlosskirche zu Quedlinburg, 105) noch an vielen Stellen die Inschriften. Nach Veräusserung ferner des Abteigutes wurde die Krypta in einen Kartoffelkeller, die Empore des südlichen Seitenschiffes zum Getreideboden und der Rest der Kreuzgänge in Viehställe verwandelt. In diesem Zustande verblieb die Kirche, bis in den fünfziger Jahren der kunstsinnige Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau dem weiteren Verfalle Einhalt gebot. Das Klostergut wurde zurückgekauft und 1858 waren die Pläne der Wiederherstellung durch den damaligen Königl. Preuss. Konservator Herrn v. Quast soweit gediehen, dass mit der That begonnen werden konnte. Die Wiederherstellung selbst vurde noch unter der Regierung des letzten Herzogs von Anhalt-



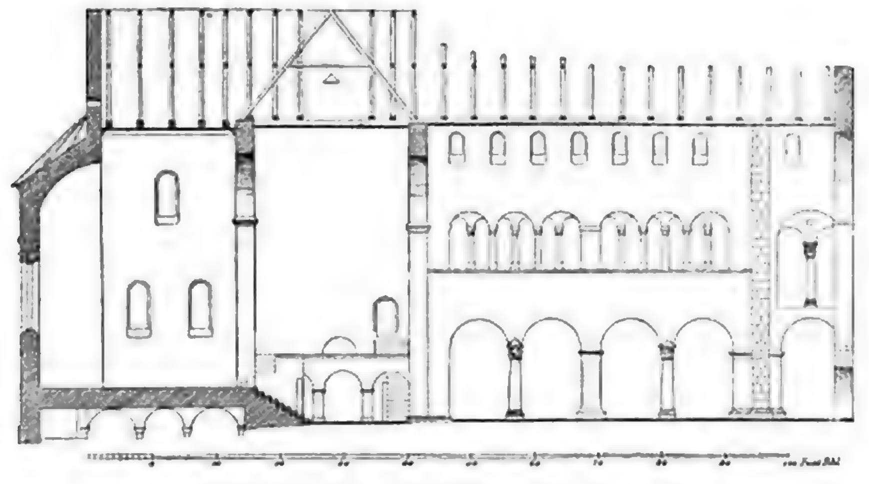
20. Säule aus der südlichen Arcadenreihe in der Stiftskirche zu Gernrode.

Bernburg und dessen Gemahlin-Mitregentin, Herzogin Friederike, im Jahre 1859 in Angriff genommen und unter dessen Nachfolger, dem Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau, ihrer Vollendung nahe gebracht, erreichte aber erst mit Fertigstellung der Malereien unter dem jetzt regierenden Herzog Friedrich von Anhalt ihren Abschluss. Geleitet wurde der ganze Erneuerungsbau von Herrn Baurat Hummel.

Wenn auch die Wiederherstellung in manchen Punkten den seit den verflossenen dreissig Jahren bedeutend erweiterten Kenntnissen des romanischen Styles nicht ganz mehr entsprechen mag, so ist dieselbe doch mit grossem Verständnis ausgeführt und zeigt in ihrer Vollendung ein harmonisches Ganzes.

Wie bei den meisten romanischen Bauten ist auch bei der Anlage dieser Kirche mit dem Bau der östlichen Apsis begonnen worden. Dieselbe zeigt in ihrem Äusseren einen halbkreisförmigen Cylinder mit zwei stark hervortretenden Pfeilern, welche bis zu dem circa einen Meter unter dem Dachgesims frei laufenden, aus Hohlkehle und Platten bestehenden Sims emporsteigen und sich über diesem in halbrunden Säulchen fortsetzen (Arch.). Ihre Grundmauern nehmen fast den ganzen Halbkreis ein, so dass in der Krypta die Apsis kaum hervortritt. Nur ist hier eine tiefe Fensternische, in der vermutlich ein Altar stand. Die Krypta selbst befindet sich unter dem Chor, welcher um 9 Stufen höher liegt als die Vierung und ist durch drei fast ebenso breite wie hohe Rundbogenfenster erleuchtet. Sie ist in Tonnengewölben, welche aus der Mauer ohne Absatz emporsteigen, gewölbt und ruhen diese in der Mitte auf 4 Pfeilern mit breiter Basis und weit ausladenden Gesimsen (Arch.).

In dieselbe führten ehemals zwei Eingänge von der Vierung neben der grossen Treppe, die südliche ist jedoch nicht wieder durchgebrochen bei der Erneuerung; über diesen Eingängen befinden



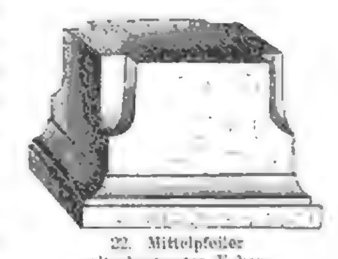
21. Durchschnitt der Stiftskirche Gernrode (nach Puttrich).

sich zwei Pulte, die sogenannten Ambonen, von denen ehedem die Epistel und Evangelien verlesen wurden. Der nördliche Lettner ist der grössere, er hat eine halbkreisförmig hervortretende Brüstung und war für die Evangelien und deren Auslegung (Predigt) bestimmt. Der kleinere südliche ist mit gerader Brüstung rechtwinklig geschlossen und diente zur Ablesung der Episteln.

Vom hohen Chor führen 9 Stufen zur Vierung hinab. Diese ist von allen vier Seiten durch grosse Rundbögen begrenzt und schliessen sich an die nördliche und südliche Seite die Arme des Querschiffes an. Beide haben nach Osten zu eine kleine Apsis und während im Hauptaltar die Reliquien des Cyriacus lagen, waren hier Altäre für die beiden andern Schutzpatrone Maria und Petrus aufgestellt. In der zweiten Bauperiode nun sind in die beiden Kreuzflügel Gewölbe eingebaut, welche je auf 4 Säulen ruhen, von denen die der südlichen Kapelle reicher ornamentierte Kapitäle zeigen, als die glatten Würfelkapitäle der nördlichen. Die über den Gewölben liegenden freien Emporen dienten den Nonnen zum Aufenthalt und ist besonders die nördliche durch zwei grosse, durch je eine Säule gekuppelte Rundbogenfenster erhellt. (Innenansicht Lichtdruck 3.)

Mit dem Triumphbogen schliesst sich das Langschiff an die Vierung an. Dasselbe ist durch zwei auf einem mittleren Pfeiler und zwei Säulen ruhende Arkadenreihen in ein Hauptschiff und zwei Nebenschiffe geteilt, welch letztere zwei Etagen haben und deren Emporen sich durch eine lange Reihe kleiner Säulen zum Mittelschiff öffnen. Über diesen ist eine Reihe kleiner rundbogiger Fenster. (Durchschnitt Abbild. 21.)

Die mittleren Pfeiler der Arkadenreihe zeigen eine typische Eigentümlichkeit an den Ecken, sie sind nämlich abgefasst, d. h. ihre Ecken sind ausgemeisselt (Abbild. 22). Die Säulen ruhen auf der hohen Basis ohne Eckblatt und zeigen ein mit Blattwerk verziertes hohes Kapitäl, an dem sich die Würfelform noch gut erkennen lässt. In der südlichen Reihe zeigt die rechte Säule am Kapitäl verschiedene Menschenköpfe zwischen dem Blattwerk; an der vorderen Ecke sind sogar zwei derselben dicht neben einander und ist ausserdem eine Hand sichtbar, welche das eine Gesicht berührt. Vielleicht ist in diesen beiden Figuren Christus und Johannes zu vermuten (Abbild. 20). Besonders beachtenswert sind die über den Kapitälen ruhenden Bogenansätze, welche nach allen vier Seiten einen dreieckartigen Sparrenaufsatz zeigen, derart, dass die Basis des Dreiecks auf dem Kapitäl ruht und sich auf die beiden Schenkel die Bogen aufsetzen (Abbild. 20 und 21). Dieselbe Erscheinung zeigt sich noch an den Säulen der Seitenemporen des Westchores und am nördlichen Turm über den Lisenen. Dies Dekorationsmotiv findet sich schon bei spätrömischen Bauten, kommt dann in der karolinger Bauperiode wieder vor und zeigt sich im romanischen sehr vereinzelt, in Deutschland nur noch an der Vorhalle der Abteikirche zu Lorsch.


22. Mittelpfeiler mit abgefassten Ecken.

Die Gallerie der Emporen (Abbild. 21 u. 23) ist durch einen viereckigen Mittelpfeiler in zwei Teile geteilt, deren jeder aus drei gekuppelten Rundbögen besteht, sodass im ganzen 5 Säulen auf jeder Seite stehen. Die Säulen selbst haben niedere gedrückte Basis und ein vierkantiges Kapitäl mit weit ausladendem Sims. Zwischen Langhaus und Turmbau befindet sich noch ein schmaler Raum von gleicher Breite der drei Schiffe, in welchem sich anscheinend vor dem zweiten Umbau in erster Etage die Nonnenloge befand (wie in Frose). Bei der Vergrösserung aber im 12. Jahrhundert musste diese Loge wegfallen und es sind nur noch die mit den Seitenemporen in Verbindung stehenden Teile geblieben, derart, dass die grossen gekuppelten Rundbögen, welche wohl früher zum Durchgang bestimmt waren, als Emporenöffnungen geblieben sind.

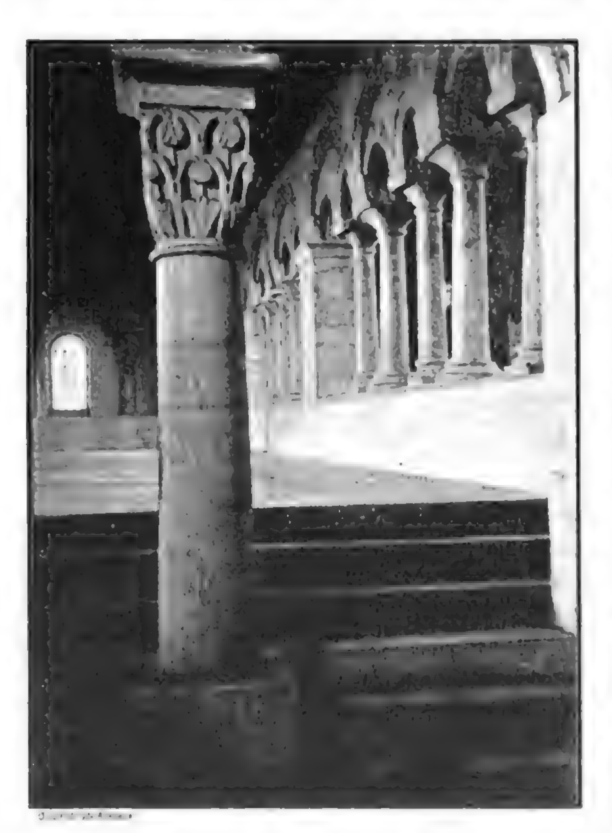
An diesen Raum schliessen sich nun die beiden Rundtürme und die grosse westliche Apsis an. Letztere enthält unten, 5 Stufen tiefer liegend als die Kirche, eine Krypta, auf zwei Reihen von je vier Säulen getragen und ist von dieser durch drei Rundbögen getrennt. Über diesen läuft eine

Gallerie kleiner Säulen, welche den Westchor, wo jetzt die Orgel steht, abschliesst. In den Türmen führen die Treppen zu den Glocken empor.

Das Äussere der Kirche (Lichtdruck 4) (Arch.) ist jener Zeit entsprechend einfach. Die Nordseite zeigt nur im ersten Stock des Seitenschiffes eine Reihe rundbogiger Blendarkaden, zwischen denen abwechselnd sich ein Fenster befindet. Die Türme steigen bis zur Höhe des Kirchendaches glatt empor und sind durch je 4 lisenenartige Pfeiler unterbrochen. Darauf setzt sich eine gleichfalls mit einer Lisenenreihe verzierte Trommel, welche beim nördlichen Turm oben mit einer Art Sparrenlage, wie wir sie über den Kapitälen der inneren Arcadensäulen fanden, beim südlichen dagegen mit einem Rundbogenfries abschliessen. Die westliche Apsis ist bei der Restauration unter dem Dache entlang mit einer blinden Zwerggallerie versehen worden. Der Glockenraum hat nach Westen drei gekuppelte offene Schalllöcher mit romanischen Säulen und der oberste Stock der Türme, welche ein spitzes Kegeldach abschliesst, zeigt nach allen vier Seiten zwei durch eine Säule getrennte Schalllöcher.

An die südliche Seite der Kirche legt sich der nördliche Teil des Kreuzganges, der einzige noch übrige Rest von den sämtlichen Klosterräumen, welche noch bis zu unserm Jahrhundert gestanden haben und deren Grundriss wir nach Puttrich mit anführen (Abbild. 18).

Dieser Bau gehört der letzten romanischen Bauperiode an und ist daher reicher und mannigfaltiger als die übrigen Teile. Er zerfällt den Seitenschiffen entsprechend in zwei Etagen, von denen die untere den Kreuzgang bildet (Abbild. 24), während die obere wohl die Klosterräume mit den Emporen der Kirche verband. Nach aussen treten starke rechteckige Strebepfeiler (Lichtdruck 4) hervor, deren Ecken mit Viertelsäulchen abgefasst sind, und welche unter dem Pfeilerdach reich verzierte Simse tragen. Zwischen den einzelnen Pfeilern liegen die gekuppelten Rundbogenfenster. Die beiden inneren Bogen derselben liegen auf einer freistehenden und an den Seiten auf zwei halben Säulen, während der grosse äussere Bogen auf zwei eingelassenen Viertelsäulen steht. Die Form der inneren Bogen wiederholt sich in der ersten Etage derart, dass es hier zwei aneinander mit einer Säule verbundene Rundbogenfenster sind, also der äussere Bogen fehlt.



23. Empore in der Stiftskirche zu Gernrode.

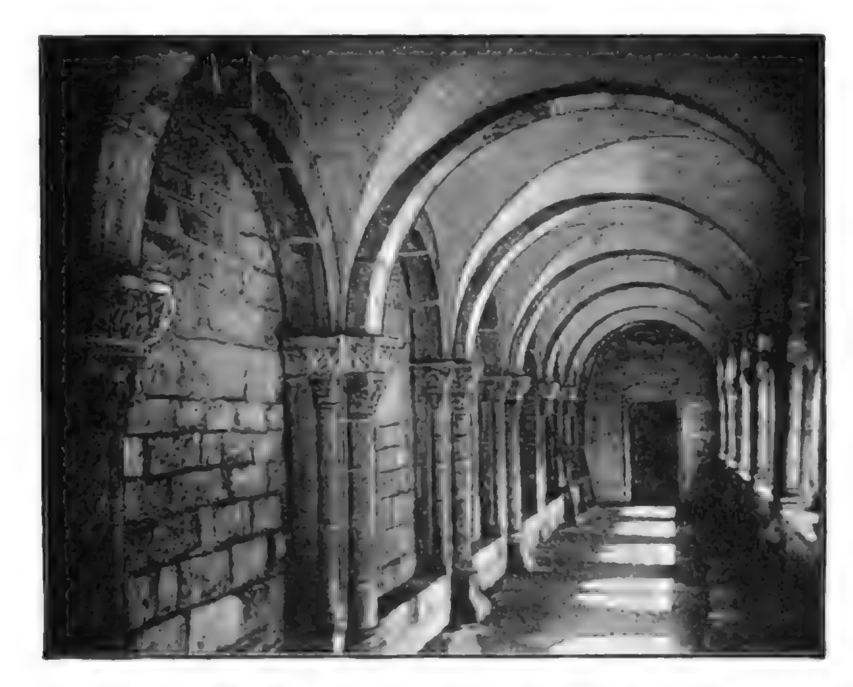
Der Dachreiter ist bei der Wiederherstellung auf die Vierung gesetzt.

Das Grabmal Gero's befindet sich jetzt vor der Treppe zum Chor in der Vierung. Dem Anschein nach liegt er aber hier nicht begraben, denn dieser Grabstein ist erst bei der Erneuerung hierher gebracht, während er früher im Mittelschiff stand, wie noch auf der Abbildung bei Beckmann deutlich zu ersehen. Er stand demnach vor dem Laienaltar, welcher unter dem Triumphbogen zu suchen ist, wo auch die Memorien für ihn jährlich am 18. März gelesen wurden. Bei Ersetzung des alten durch den jetzigen neuen wird man aber die Stelle nicht verändert haben. Der alte Grabstein nun ist nicht mehr vorhanden. Nach Popperod, Annalen S. 38, trug er die Inschrift:

Anno Domini 965 die 14. Cal. Julii obiit illustrissimus Dux et Marchio Gero,
hujus ecclesiae fundator, cujus anima requiescat in pace. Amen.

Der neue Grabstein (Lichtdruck 6) ist, wie die daran befindliche Jahreszahl zeigt, 1519 angefertigt und zwar zweifellos von einem dem Nürnberger Peter Vischer nahestehenden Künstler. Auf der obern Platte liegt der Markgraf in Hochrelief ausgehauen in eiserner Rüstung, in der Linken die Fahne, in der Rechten das Schwert, während die Füsse auf einem liegenden Löwen ruhen, der ein Wappen mit Maul und Tatzen hält. Das Wappenschild zeigt zwei mit den Rücken gegeneinander gekehrte gekrönte Löwen mit verschlungenen Schwänzen. Am Rande ringsherum die teilweise abgekürzte Inschrift:

Anno Domini DCCCC° LXV° XIIII. **Kalendas Julii**
obiit Dux et Marchio Gero hujus ecclesie fundator cujus anima requiescat in pace. Amen.
Saxonum



24. Nördl. Teil des Kreuzganges aus dem Kloster Gernrode.

Die Ecken des Sarkophages bilden kleine Säulchen und auf den vier Seiten sind folgende Figuren: Auf der Nordseite: 1) Andreas mit dem Kreuz. 2) Matthias mit dem Beil, 3) Johannes mit dem Kelch, 4) Petrus mit dem Schlüssel und 5) Paulus mit dem Schwert. Nach Westen: 1) Cyriacus einen kleinen Teufel am Bande, 2) Benno von Meissen, auf den Armen einen Fisch und einen Schlüssel im Munde. Auf der Südseite: 1) Antonius mit Messglöckchen und einem Doppelkreuz darüber und unter dem Gewande ein hervorschauendes Schwein, 2) Hedwig mit dem Modell einer Kirche, 3) Maria mit dem Christuskinde im Arm, 4) Elisabeth, in dem einen Arm zwei Brote, im andern einen Krug. Unter ihr das Wappen der Elisabet von Weyda, mit Anspielung an die derzeitige Äbtissin, unter welcher das Monument gesetzt wurde. 5) Onophrius in Tierhaut gekleidet, vor einem Felsen mit dem Kreuz kniend. Darunter die Inschrift: S. Onophrius. Auf der Ostseite: Die Apostel Philippus und Thomas mit dem Winkelmaass, welches auf einem Wappen steht. Dieses zeigt im oberen Feld einen halben Bock, im unteren drei von links oben nach rechts unten laufenden Balken und ist das Wappen der Freiherrn von Kitlitz. Poperod erwähnt viele Klosterangehörige dieses Geschlechts und scheint, dass die 1529 verstorbene Pröbstin Ursula von Kitlitz Stifterin dieses Monumentes gewesen ist.

Zwei Grabsteine haben sich ausserdem nur noch erhalten, von denen der eine ein Doppelstein ist. Auf diesem befinden sich zwei Figuren neben einander und unter jeder zwei Wappen. Die Umschrift, welche teilweise sehr arg mitgenommen ist, lautet:

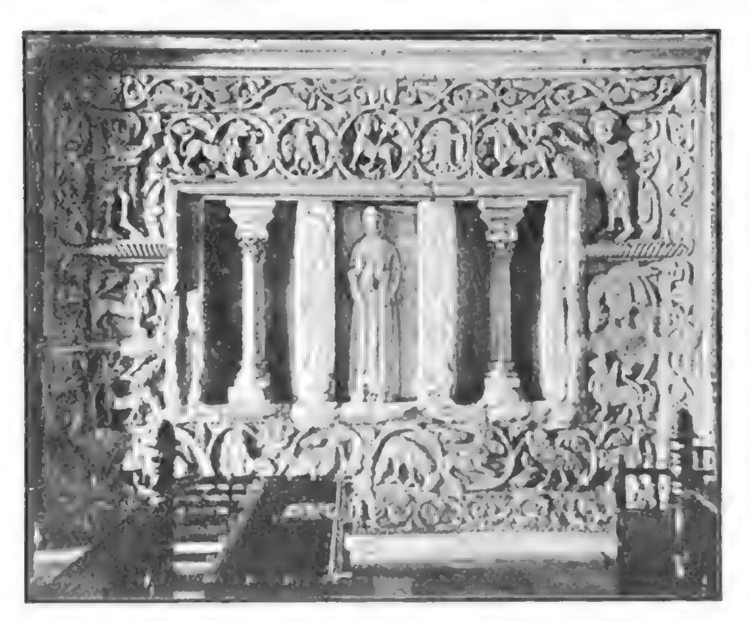
† ANNO DOMINI M°. CCC°. LX.....°. IX°. VIGILIA MARCI
OBIIT VENERABILIS DOMINA ALHEIDIS DICTA DE WALDE HUJUS ECCLESIE ABBATISSA.
† ANNO DOMINI M°. CCCC°. XXV°. VIGILIA SANCTI VITI
OBIIT VENERABILIS DOMINA BERTRADIS DE SNAUDIC HUJUS ECCLESIE ABBATISSA †.

Der andere Grabstein zeigt uns die Äbtissin Elisabeth von Weida im flachen Relief unter einem Baldachin mit Säulen. Unten ihr Wappen. Die oben anfangende herumgehende Inschrift sagt:

ELISABETH EX NOBILI FAMILIA DE WYDA CLARA HUIUS ECCLESIE ABBATISSA
QUE PRIMA EVANGELIUM CHRISTI PER DEI GRATIAM AMPLEXA HUCQUE SUIS IMPENSIS
INVECTUM MULTORUM INVIDIA CURAVIT ET DIEM SUE VITE LII. ANNORUM ETATE
IN FIDE FILII DEI PACEQUE BONA ANNO DOMINI 1532. 11. APRILIS CLAUSIT.[1])

Zwei gewölbeartige Kapellen befinden sich ausserdem noch im südlichen Seitenschiff (Lichtdruck 5), welche im Innern nur noch wenig Spuren ihrer früheren Bestimmung tragen. Fälschlich früher für das Grabmal Geros gehalten (Puttrich und andere), ist die eine von v. Heinemann als Kapelle des heiligen Grabes und die davorliegende als diejenige des Ägidius nachgewiesen. In einem Bericht über das Jubiläum von 1489 heisst es nämlich: Sepulchrum Domini situm apud capellam sancti Aegidii und bezieht sich Gesagtes auf die beiden Kapellen.

In diese treten wir zunächst von der Kirche aus durch eine schmale rechteckige Thür, sie ist durch ein kleines Fenster nach dem Kreuzgang hin erhellt, entbehrt jedoch jetzt jeglichen Schmuckes. Von hier gelangen wir durch eine mit Ecksäulchen verzierte und durch einen Bogen überspannte kleine Thür in die Kapelle des heiligen Grabes, welche ihr Licht durch ein später eingebrochenes Fenster gothischer Form (im Viergass) empfängt. Die Decke fehlt, war aber vermutlich eine Kuppel, welche auf den in den Ecken befindlichen Zwickeln ruhte.



25. Das sogenannte heilige Grab in der Kirche zu Gernrode (Westseite).

Dieser Raum ist ein Quadrat, welches auf drei Seiten in der Mitte der Wände gleiche Nischen hat, auf der vierten südlichen aber eine grössere mit einem Bogen, welcher auf zwei kleineren Säulen ruht. Die übrigen Nischen haben hohe Säulen und befindet sich zunächst in der östlichen die Thür. In der nördlichen ist das sogenannte heilige Grab. Dasselbe stand auf einer noch vorhandenen Stufe und war von beiden Seiten von Steinfiguren umgeben, von denen die eine von v. Heinemann als Engel bezeichnet wird mit in Kapitalschrift ausgehauenen, unter einander stehenden Silben: SVR — REX — IT — NON — EST — (Resurexit, non est hic). Dem Eingang gegenüber steht die grosse Figur eines Bischofs, welcher der Kopf fehlt. Vielleicht stand dieselbe im Vorraum und stellte den Ägidius dar. v. Heinemann

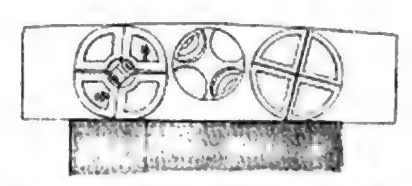
[1]) Nach O. v. Heinemann, Harz-Zeitschrift, X, 67.

hält sie für den Bischof Bernhard von Halberstadt, welcher die Kirche weihete, und erwähnt dabei, dass vermutlich die ganze Kapelle früher zu Ehren der ersten Äbtissin errichtet sei. An den Wänden sind noch Spuren sehr alter Malerei zu finden und über der Thür die Auferstehung Christi, sowie noch rechts vom Fenster die Mutter Gottes zu erkennen.

Das Äussere der beiden Kapellen nun (Lichtdruck 5) ist bedeutend reicher an Schmuck. Die Nordwand der Ägidiuskapelle allerdings ist teilweise verstümmelt, die darauf gewesenen Relieffiguren, welche, nach anderen romanischen Darstellungen zu schliessen, den Gruss des Engels darstellte, sind abgehauen und nur noch die arabeskenartige Umfassung unversehrt. Diese setzt sich aus Menschenköpfen, aus deren Mund die Arabesken kommen, zusammen und befinden sich zwischen den letzteren ein Adler, zwei ungeflügelte und ein geflügelter Löwe. Das daneben liegende Feld, die nördliche Seite des heiligen Grabes, zerfällt in drei Teile, von denen der mittlere halbiert, die beiden äusseren aber durch oben und unten abgeschnittene kleine Rechtecke wieder in drei Felder geteilt ist. In der Mitte oben bemerken wir die Gestalt einer Matrone, und vermutet v. Heinemann wohl mit Recht in diesem Stück einen Teil des alten Grabsteines der ersten Äbtissin Haduui. In den daneben stehenden Feldern ist rechts Maria mit Heiligenschein, links Christus mit Kreuzheiligenschein zu erkennen. Unter letzterem zwei symbolische Zeichen, deren Bedeutung noch nicht erklärt ist.

Die interessanteste Seite des Grabmals ist aber jedenfalls die westliche (Abbild. 25). Eine breite Kante Arabesken mit symbolischen Figuren umzieht die ganze Fläche und lässt in der Mitte ein Rechteck frei, welches jetzt in drei gleiche Teile durch zwei aufrecht stehende Steine geteilt ist und so drei Nischen bildet. In demselben stehen zwei Säulen und in der Mitte eine weibliche Figur. Dass die beiden Säulen nur später hier ohne jeden Zusammenhang hergestellt sind, zeigen schon die Sockel und doppelten Simse über den Kapitälen, durch welche sie erst für den Raum passend gemacht sind. Aber auch die Figur in der Mitte gehört hier nicht her, sie ist viel jüngeren Ursprungs als der Rand. In der Mitte desselben oben bemerken wir zunächst das Lamm Gottes mit Kreuz und Heiligenschein, zu beiden Seiten von ihm in Kreisrand zwei Vögel, rechts den Hahn (Symbol Petri), links den Adler (Symbol des Evangelisten Johannes). Aus zwei ferneren Kreisen herausschreitend folgen je zwei Löwen, links eine Ähre und rechts eine Traube im Maule (Symbol für Brod und Wein). In den Ecken stehen dann rechts Moses als erster und links Johannes als letzter Prophet des alten Bundes, auf das Lamm hinzeigend. Unter ihnen folgen nun Tiergestalten, zunächst unter Moses der Pelikan (Symbol Christi) und der Greif. In der untern Reihe weiter der Strauss, das Rebhuhn, der Hase, der Kranich, der Rabe, der Drache, ein wildes Schwein, und unter Johannes auf der linken Seite der Löwe und der Hirsch, — alles apokalyptische Tiere, die in der damaligen symbolreichen Zeit von grosser Bedeutung waren. Das Ganze wird dann von einem schmalen Rand aus Laubwerk 'mit Ähren und Weintrauben eingerahmt. Den sämtlichen hier beschriebenen Architekturen nach fällt die Erbauung dieser beiden Kapellen in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Auf dem Schlussstein der Thür, welche am Ende des Kreuzganges in die Sakristei führt, befinden sich noch interessante Zeichen (Abbild. 26), deren Deutung bisher noch nicht gelungen. Sind es Symbole oder Werkmeister-Zeichen? Ferner befindet sich über der nördlichen Thür innen ein Stein, eine halbkreisförmige Fläche durch eine Säule geschieden, rechts einen Löwen darstellend, welcher sich zu einem im linken Felde befindlichen Drachen wendet. Der Stein stammt aus den Klosterräumen und ist im 12. Jahrhundert gefertigt. Ein zweiter Stein aus den Klosterräumen mit einem Hirsch befindet sich an der der Kirche gegenüber liegenden Mauer des früheren Klosterhofes.



26. Thürschlussstein im Kloster zu Gernrode.



27. Taufstein in der Kirche zu Gernrode.



28. Geburt Christi vom Gernroder Taufstein.

Der **Taufstein** (Abbild. 27 und 28) stammt aus der früheren Kirche zu Alsleben a. S. und ist ein Geschenk des Herzogs Leopold Friedrich. Er ist seinen Figuren nach am Anfang des 12. Jahrhunderts angefertigt und besteht aus einem grossen sechsseitigen ausgehöhlten Stein.

Der Sockel besteht zunächst aus einer hohen Plinthe, auf welcher eine hohe, zickzackartig verzierte Wulst ruht. Auf diesen stehen die sechs Seiten, durch Riemchen vermittelt. In die Seiten selbst sind rundbogige Nischen gehauen, in denen die Figuren stehen, und die oberen Ecken über den Bögen zeigen roh ausgemeisselte Blattornamente. Die Darstellungen sind zunächst: die Geburt Christi (Abbild. 28), unten das Bett mit der Maria, darüber ein Bett mit dem Christuskinde und darüber zwei Ochsenköpfe, um den Stall anzudeuten. Es folgt dann nach links ein Engel, dann Christus auf dem Throne in der Aureola, dann wieder ein Engel; ferner Johannes, Christus am Kreuz, Maria; und zuletzt der auferstandene Christus auf dem Throne mit zwei Engeln zu Füssen.

Ein **altes Bild** aus dem Ende des 15. Jahrhunderts oder Anfang des folgenden befindet sich noch im südlichen Flügel des Querschiffes auf der Empore. Es stellt den Markgrafen Gero dar im reich mit Gold und Edelsteinen verbrämten Gewande, in der Rechten eine Fahne mit dem Löwen, in der Linken Schwert und Schild, auf letzterem der brandenburgische Adler (irrtümlich). Darüber die Schrift:

GERO · DUX · ET · MARCHIO ·
FUNDATOR · HUIUS · ECCLSIE ·
SAXONUM

Darunter ein Löwe zu den Füssen Geros.

v. Heinemann vermutet, dass dies eine Darstellung des alten Grabsteines Geros sei, welche man dem Meister des neuen zum Muster gesandt habe. Einen Beweis hierfür liefert allerdings die Inschrift, denn hier sowohl wie auf dem neuen Grabsteine steht das Saxonum nicht an seinem Platze hinter Marchio, sondern erst am Ende, und zwar beide Male so angefügt, als ob es erst später hinzugefügt sei.

Die Malerei in der Kirche ist neu, früher war in der Ostapsis noch ein Stück der alten zu sehen, wonach der obere Teil in derselben ergänzt wurde.

Eine **Glocke** (Arch.) von besonderem Wert befindet sich im Glockenstuhl zwischen den Türmen. Sie ist der Schrift nach in den ersten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts gegossen und zeigt zunächst unter der Krone rings herum in grosser Mönchsschrift die Worte:

HORIS · DO · SIGNUM · FUGIAT · PROCUL † ·

Das O des DO (Domini) stellt ein Mönchsgesicht mit Tonsur dar.

Auf der einen Seite (Arch.) ist ein Relief der Mutter Gottes mit dem Christuskinde auf dem Schoosse im gothischen Baldachin (Arch.), links oben davon ist ein A mit dem Kreuz darauf und

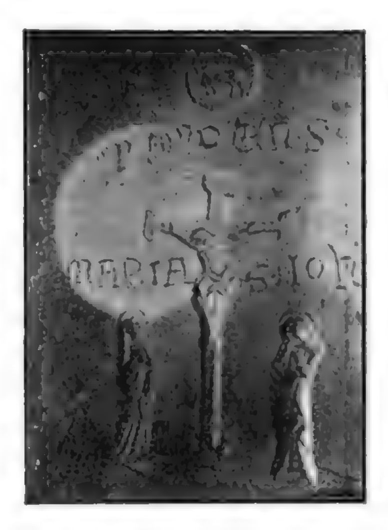
links ein $\alpha\omega$ mit einem Kreuz (α und ω mit Bezug auf Christus nach Offenb. 1, 8). Ein zweites Relief befindet sich auf einer andern Drittelseite. Es stellt den heiligen Cyriacus dar (Lichtdruck 5), ebenfalls in gotischem Baldachin mit der Inschrift über dem Kopfe. Das dritte Relief an der letzten Drittelseite ist die Kreuzigung (Abbild. 29). Über derselben ist in einem kreisförmigen Relief das Lamm Gottes (agnus Dei). Darunter steht: **pendens in cruce.**

Neben dem Christus am Kreuz stehen 2 Figuren, die als links **Maria** und rechts **St. Johannes** bezeichnet sind.

Der Ort war bis zum 15. Jahrhundert Dorf. Er erhielt 1539 von der Äbtissin Anna von Plauen Stadtgerechtigkeit und ein eigenes Siegel. Fürst Wilhelm verlieh ihm 1681 den ersten Jahrmarkt.

Das Rathaus, aus Fachwerk gebaut, ist 1665 erneuert worden.

Die frühere Stadtkirche St. Stephani ist in ein Schulhaus umgewandelt und nur der Turm, ein Bau aus dem 16. Jahrhundert, noch bemerkenswert.



29. Relief von einer Glocke zu Gernrode.

Gethel, wüst bei Ballenstedt, noch ein Bach dieses Namens. 1019 Getlo, Getlede, Getelde.

Harz-Zeitschrift IIc, 92.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 103.
Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 185.
Schulze, Anhaltische Namen, Mitt. III, 502.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
Winter, F., Grafschaften. Mitt. I, 82.

Der Name von Geis = Ziege und lôh, ahd. Wald.

Grossalsleben, das frühere Justizamt, ist eine Enklave im Reg.-Bez. Magdeburg zwischen Halberstadt und Magdeburg gelegen, jetzt zum Kreise Ballenstedt gehörig. Gross-Alsleben wird 961 neben Gröningen und Egeln auch mit Nian-Alslevu (Klein-Alsleben) als dem Kloster Gernrode von Gero und seinen Erben zugefallene Schenkung durch Kaiser Otto I. bestätigt. Auch in einer älteren Urkunde des Papstes Johann XII. an Markgraf Gero, welche jedoch nicht mehr vorhanden ist, scheint es erwähnt zu sein, denn die ferneren Confirmationes der Päpste z. B. Leo VIII. und Innocenz III., beziehen sich auf dieselbe und führen an „Alsleve majorem et minorem cum Capella et duabus parochiis". (Gross- und Klein-Alsleben mit der Kirche und den beiden Pfarren.) Im 14. Jahrhundert entbrannte ein langwieriger Streit zwischen der Äbtissin Adelheid de Walde von Gernrode und den Erzbischöfen von Magdeburg um die beiden Dörfer. Erst 1389 wurde die Sache beigelegt durch Bischof Albert von Halberstadt und dieser verpfändete für die 100 Mark Silbers, welche die Äbtissin Unkosten gehabt, die Vogtei mit Gericht und Ungericht, die er über das zu Gernrode gehörige Dorf Alickendorf hatte, unter Vorbehalt des Wiedereinlösens. 1603 zu den Senioratsgütern bestimmt, fiel es 1669 an Fürst Johann Georg II. von Dessau.

Grossalsleben — Stadt. 961 Alslevu, 964 Alsleve (major), 1227 Alsleven.

Beckmann, I, 168 und access. 37; III, 410.
Förstemann, Namenbuch. I. 1339.
Harz-Zeitschrift II, 671.
Heinemann, O. v., Geschichte der Stiftskirche zu Gernrode, Harz-Zeitschrift, X, 23.
— Cod. dipl. Anh., I, 38; IV, 54; V, 26. 38; cf. 118—122, 128, 142, 157, 160, 174, 198 .....
Hosäus, a. a. O., 39.
Lindner, 325.
*Schulze, Bedeutung der Namen, Mitt. III, 502.**
Siebigk, 635.
Stenzel, Th., Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II. 699.
— Vereinsnachrichten. Mitt. II, 324.
— Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. Mitt. III. 107, 133. 134. 135. 136.

Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. III, 415. — Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224. | *Urkunde, Ungedruckte, vom 2. Januar 1418, Zerbst.*

Der Name kommt von Adolfsleben und bedeutet Hinterlassenschaft eines Adalof. Der Ort war Sitz eines vielgenannten, reichen Adelsgeschlechtes. Richard von Alsleben wird 1135, Otto von Alsleben 21. September 1383 erwähnt.

Die Kirche. Neuerbaut. [Vor wenigen Jahren stand die alte noch und sagt Hosäus davon: „Der bauliche Zustand der Kirche mangelhaft, der des Thurmes besser. Muthmasslich (vgl. Amtlichen Bericht) ist das Bauwerk in der Zeit von 1550—1560 errichtet und nach und nach erweitert worden. Von Bedeutung erscheint das Altarwerk mit seinen reich geschnitzten und reich vergoldeten Heiligenbildern, welche auf eine frühere Zeit als das 16. Jahrhundert deuten. In der Mitte der auf gemauertem Postamente ruhenden Altarplatte aus Sandstein befindet sich eine quadratische Vertiefung mit einem Zapfenloche [1]) in der Mitte. Über der Platte ein 3′ 4″ hohes Altargemälde (das Abendmahl darstellend) und über demselben das reich vergoldete Standbild der heiligen Jungfrau mit dem Christuskind in halber Lebensgrösse auf dem Halbmonde stehend, von fünf kleineren Figuren umgeben. Die beiden Seitenfelder enthalten jedes in einer doppelten Reihe übereinander zwölf (im Ganzen also vierundzwanzig) Heiligenbilder, von etwa 16″ Höhe ein jedes. Der amtliche Bericht hält für wahrscheinlich, dass dies Altarwerk um die Mitte des 15. Jahrhunderts gefertigt sei und mit dem Altare in der Kirche zu Libbesdorf Einen Meister habe, wie denn auch die im Gewande der Maria befindlichen einzelnen Buchstaben hier wie dort dieselben sein sollen.“]

Leider ist beim Neubau der erwähnte gotische Altar, der die Mutter Gottes im Mittelstück auf dem Halbmond stehend zeigt, zum Teil zerbrochen. Auf ihrem Mantelsaum sind folgende Buchstaben teilweise auch zwischen den Falten: AΦV⸗⸗R zu lesen. Den Überresten nach zu schliessen ist sein Ursprung in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu setzen.

Ferner hängen noch 10 Ölbilder in der Kirche, die aus der alten stammen. Dieselben haben jedoch durch gänzliche Übermalung neben dem Kunstwert auch den kunsthistorischen, vielleicht den einzigen, den sie hatten, verloren.

Vier Glocken im Thurm.

1) von 1463, enthält unter der Krone in grober Mönchsschrift:

ecce · crucem · domini · fugite · partes · adverte · vicit · leo · de · tribu · iuda · radix · davyd.

Darunter:

Jk · hete · osan̄a · un · vordroten · hinrik · beker · het · mek · ghe · goten · anno · domini · m · cccc · lxiii.

In der Mitte der Glocke unter letzterer Inschrift sind drei Heilige in sehr roher Ausführung in Hochrelief mit den Namen: St. Petrus, St. Olricus, C. Cyriacus. Ferner auf dem Rande Wappen mit Siegeln eingedrückt, von denen nur das v. Rindorf'sche zu erkennen.

2) Eine kleinere Glocke von 1663. Unter der Krone die lateinische Inschrift:

Cives voce sua Christus quos vocat, ipsa voco ad pompas ad sacras preces ad funera.

Darunter deutsch:

Diejenigen Bürger, so der Herr Christus rufet zum Schmuck und zum heiligen Gebet und zu dem Begräbnisse, rufe ich auch.

Auf dem unteren Rande: Aus dem Feuer bin ich geflossen, mit Gottes Hülfe hat mich gegossen M. Joachim Müller in Magdeburg anno 1663.

3) Die grösste Glocke. Auf der einen Seite steht: Umgegossen im Jahre 1803 unter der Regierung des Fürsten Leopold Friedrich Franz von Gottlieb Gustav Becker in Halle. Auf der andern Seite das Herzschild des Anhaltischen Wappens.

---

[1]) War wohl kein Zapfenloch, sondern vielmehr zur Aufnahme der Reliquien bestimmt.

4) und 5) Zwei kleinere Glocken im Jahre 1743 von O. U. Kasten in Halberstadt gegossen, enthalten die Namen der damaligen Kirchenväter und des Predigers Riemenschneider.

Die Archive der Kirche wurden 1714 durch Brand vernichtet.

Das Amtshaus erbaute 1566 die Äbtissin Elisabeth Fürstin zu Anhalt, und liess an der Thür das Fürstliche Wappen mit folgender Umschrift anbringen:

VON GOTTES GNADEN ELISABET, FUERSTIN · ZU · ANHALT · GREFIN · ZU · ASCHKANIEN · FREUCKEN · ZU · ZERBST · UND · BERENBURGK · J. F. G. GEBURT IN 1545. JAR.

Das neue Amt erbaute Fürst Franz.

Wappen: St. Peters Bild, in der Rechten einen Schlüssel, mit der linken die Bibel vor die Brust haltend, darunter ein Schild mit einem Schlüssel.

Vor dem Ort einige wüste Stätten, vielleicht die Gebäude der ehemaligen Probstei.

Ausserdem in der Nähe mehrere Gräber mit Gebeinen, einzeln und in ganzen Haufen, auch Urnen gefunden.

Günthersberge, 17 km sw. von Ballenstedt. 1281 Ghunteresberge. 1326 Gunthersberg. 1345 Günthersberghe.

Beckmann, III, 160, 165 ff.
Formey, A., Anhaltisches aus dem K. K. Archiv zu Wien, Mitt. I, 655.
Heinemann, O. v., Codex II, 520; III, 517 ...
— Ein anhalt. Kohlhaas, Mitt. II, 261.
Hosäus, a. a. O. 39.
Hübner, M. S., zu Rossla, Über die Besitzungen des Hauses Stolberg.
*Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 602 ff.**
— Zur Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 188 ff., 208 ff.
Kopialbuch, Stolberger, von 1505—1532, 27b, 28a, 35b, 36a, 160a.
Lindner, 515.
Notarielles Transsumpt auf Pergament vom 3. März 1536, ebenda.
Siebigk, 626, 627.
Stenzel, G., Anh. Gesch., 306 ff.
— Th., Wanderungen, Mitt. IV, 168.
— Der Münzfund von Günthersberge, Mitt. II, 571.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 2, 267.
Schulze, Ortsnamen, 34.
Urkundenbuch, Ilsenburger, 261 und 291.
Urschriften im fürstl. Hauptarchiv zu Stolberg, A, 47, 6; B. 2, 1, 3; B. 2, 1, 6; B. 2, 1, 4, 10; B. 1, 12; B. 2, 1, 13.
Urschrift auf Pergament, ebenda.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 5 (1862), 87.

Abbildungen: Beckmann, Bd. I, 165. Dr. Hoffmann, Das malerische Anhalt.

In einer Urkunde des fürstlich Stolberg'schen Hausarchivs zu Wernigerode vom 16. Oktober 1363 wird „das alde Dorp vor dem Gunthersberghe" genannt; es scheint also, dass schon vor Gründung des „Flecken" bei der Güntersburg ein Dorf gelegen, welches später mit diesem vereinigt wurde. Der Ort, welcher im Mittelalter Reichslehn der Fürsten zu Anhalt war, kam schon im 14. Jahrhundert mit anderen in fremden Pfandbesitz. 1398 überliess Graf Günther von Mansfeld denselben mit Harzgerode denen von Buckesleven. Dann kam er als Pfand in die Hände der Grafen Hohenstein-Kelbra, von diesen an die Landgrafen von Thüringen und 1419 an Graf Botho von Stolberg, dessen Nachkommen das Pfandrecht über ein Jahrhundert besassen. 1535 kündigten aber die Fürsten von Anhalt die Pfandschaften von Harzgerode und Günthersberge und erfolgte die Rückgabe zu Ostern 1536, mit der Zusicherung des Vorkaufsrechtes. Es kam jedoch bald zu Reibereien; die neuen anhaltischen Verwalter, besonders der Amtmann von Günthersberge, warfen den Stolbergern unrechtmässige Bereicherung aus dem Pfandbesitz vor, deren Nachspiel sich aber um Bärenrode handelte und bis 1871 gedauert hat.

Die Stadt brannte im Jahre 1538 bis auf 17 Häuser nieder, ein ähnliches Unglück hatte sie 1630 und 1707 durchzumachen, so dass von den alten Gebäuden so gut wie nichts mehr übrig ist.

Die **Kirche** zu St. Martini (früher St. Nicolai) ist 1856 mit einem grossen Teil der Stadt niedergebrannt und im neuromanischen Styl wieder aufgebaut.

Ein **Grabstein** ist noch an einer Umfassungsmauer derselben aufgestellt, er zeigt das Bild einer Frau in der Tracht des 16. Jahrhunderts.

[Kelch mit der Inschrift „TO DEM GUNTERBARCH", vergl. Hosäus a. a. O., ist nicht mehr vorhanden.]

Das alte **Rathaus** jetzt in Privathänden. In demselben auf dem Flur eine grosse Holzsäule aus dem 18. Jahrhundert. Grosse Kellerräume, vielleicht aus der früheren Zeit. Der 1538 vom Brande verschonte Turm steht nicht mehr. Nur ein kurzes Stück Balken mit Renaissanceschnitzerei ist aussen mit eingemauert und scheint auch ein Rest von dem früheren Bau zu sein.

Die **Burg** oder das **fürstliche Haus** am nordwestlichen Ende der Stadt auf einem durch Mauern erhöhten Platze, wird schon in einer Urkunde im fürstlich Stollberg'schen Hausarchiv vom 31. Dezember 1326 als Schloss (slote) erwähnt. Das alte Gebäude brannte 1540 ab, von ihm sind nur noch einige Fenstereinfassungen im spätgotischen Style von Sandstein in dem jetzigen wieder verwendet. 1707 hatte es übrigens teilweise dasselbe Schicksal.

Im Hausflur ist dem Eingang gegenüber eine Tafel eingemauert, dieselbe ist von einem Dreieck gekrönt, in welchem ein Engelskopf mit Flügeln angebracht und trägt folgende Inschrift:

VON WEGEN DES HOCHGEBORNEN FUERSTEN UND HERRN HERRN JOACHIM ERNST FUERST ZU ANHALT GRAFEN ZU ASCANIEN HERR ZU ZERBST UND BERNBURGK MEINS GENAEDIGEN FUERSTEN UND HERRN HABE ICH HANS VON KNEDTLINGEN ITZIGER ZEIT INHABER DES HAUS GUENTHERSBERGE DIES HAUS VON GRUND AUF NEWE BAUEN LASSEN AUCH DIE MAUERN UMB DAS HAUS, DIE PFERDE- UND KUHSTAELLE SAMBT DER KUCHEN AM HAUSE ALLES FERTIGEN LASSEN. IST ANGEFANGEN IM 1577. JARE UND 1579. JARE ALLES VERFERTIGT WORDEN.

Der **Albertinenberg,** früher Herzogliche Domäne, jetzt Rathaus, war vordem ein adeliges Gut und Altenberg geheissen, 1643 von Fürst Friedrich erkauft und nach Fürst Wilhelms erster Gemahlin, welche die Gebäude 1688 fast ganz neu baute, so benannt. Aussen an der Mauer ein grosses fürstliches Wappen mit Inschrift (Arch.). Ein gleiches liegt zerbrochen in der Brauerei. Ausser grossen Kellerräumen ist nichts bemerkenswertes darin.

Im **Ratsarchiv** 3 Urkunden und 1 Petschaft von 1217.

Das **Haus des früheren Bürgermeisters** (Lichtdruck 7) am Anfang der Hauptstrasse und der vom Bahnhof kommenden Strasse quer vor gelegen, mit altem Unterbau, Fachwerk und Strohdach. Der Vorbau auf der Treppe mit neuen gotischen Füllungen. Über der Thür die Inschrift:

GOTT BEWAHRE DIESES HAUS UND ALLE DIE DA GEHEN EIN UND AUS.
M. H. G. L.
M. H. G. Ao. 1684.

Günthersburg, wüst, oberhalb Günthersberge auf dem Kohlenberge.

Beckmann, III, 166.
Jacobs, Ed., Zur Gesch. d. Anh. Harzes. Harz-Zeitschrift, VIII, 210.
Schulze, Ortsnamen, 68.
Siebigk, 626.
Urkunden im fürstl. Stolbergschen Hauptarchiv zu Wernigerode.

Hagenrode, wüst zwischen Mägdesprung und Alexisbad, 3 Kilometer nordwestlich von Harzgerode. 983 Hagananrothe, 993 Hagenenrod, 1000 Hagenenrot, 1024 Hagananrothe, 1200 Hagenrothe.

Becker, Geschichte des Dorfes Wilsleben, Mitt. III, 477. 2 Fragmente einer Bulle des Papstes Alexander III. für Hagenrode, 1179, den 24. Mai, im Archiv zu Zerbst.
Beckmann, I, 428, 460, 461, 462, 463.
— Chron. Montis Sereni, 36.
— Harzverein 1875, 204.

Förstemann, Namen, I, 577.
Harz-Zeitschrift, IV, 265, 983.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 71, 89, 105, 567, 616, 640, 676, 683, 697, 728, 735; II, 16, 117, 171, 187, 189, 199, 335, 891; III, 259, 260, 412; IV, 317.
Hosäus, a. a. O., 37, 39.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes, VIII, 204, 205.
— Ann. Sax., Pertz, VI, 626.
Kindscher, Nienburger Urkunden, Mitt. III, 86.
Lindner, 511.
Magdeburg. Geschichts-Blätter, 2, 112 ff. 1867, 14 ff.
Schulze, Bedeutung der Namen, Mitt. III, 504; IV, 108.
— Ortsnamen, 63.
Siebigk, 631.
Stenzel, Th., Urkundliches der Klöster Anhalts, Mitt. III, 138 ff., 642.
— Wanderungen, Mitt. III, 414.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
Urschrift auf Papier mit Siegel im fürstl. Haupt-Archiv zu Wernigerode, A, 59, I.

Der Name von Hagano und rode = Rodung des H.

Als nämlich das Kloster Thankmarsfelde (s. d.) 975 nach Nienburg verlegt wurde, blieb der Abt Hagano mit einigen (Benediktiner) Mönchen im Harz zurück. Von dem ihm verwandten Kaiser Otto II. erhielt er im Selkethal einen Wald, den er zum Teil rodete und dort ein nach ihm genanntes Kloster gründete und Johann dem Täufer weihete. Die Schutzvogtei besassen die östlichen Markgrafen, später die Anhaltiner. Als Propstei war es Nienburg unterstellt. Am 29. Juli 993 erlaubte Kaiser Otto III. dem Abt von Nienburg in Haganroth einen Markt (mit Zoll) und eine Münzstätte anzulegen. Letztere wurde 1035 nach Nienburg verlegt. 1267 wird ein Aufruf zur Unterstützung des baufälligen Klosters erlassen, welches sich seither in grosser Armut und Bedrängnis befand. Es wird noch 1313 und 1364 erwähnt. In einer Urkunde vom 28. Mai 1525 (F. Stolberger H. Arch. Wernigerode A. 59, I.) bittet die Gemeinde Harzgerode den Fürsten Wolfgang um Hülfe gegen die Stolberger, die einige ihrer Bürger, welche das Kloster Haganrode und Ballenstedt überfallen haben, mit dem Tode bestrafen wollen. Es scheint also um diese Zeit untergegangen zu sein.

Beckmann sah nur noch den Giebel der Kirche und die Ruinen des vierkantigen Turmes, der vor dieser an der Nordseite gestanden. Jetzt erinnert nur noch die Klostermühle an das verschwundene Kloster.

Hammdorf (?) wüst.

Hosäus, a. a. O., 35.

Handorf, unbekannte Wüstung bei Gross-Alsleben.

Codex dipl. Anh., IV, 529.

30. Denkstein im Harzgeroder Schloss.

Harzgerode. 9 km südwestlich von Ballenstedt. 936 Harrikesrothe, 994 Hasacanroth, 1035 Hazechenrode, 1179 Hazzekenrothe, 1205 Hacekenrothe, 1323 Hazekenrode, dann Haßkerode und Hatzkerode, 1419 Haczkenrade, 1475 Hatzkeroda, 1491 Hutzkerode, 1501 Haschkerode.

Ann. Saxo., Pertz, VIII, 677.
Beckmann, III, 161.
Erath, v., Cod. dipl. Quedlinburg.
Förstemann, Namenbuch, II, 2, 755.
Geschichte derer v. Röder, 38, 40, 43, 45, 77.
— der Stadt Ballenstedt, Harzer Monatshefte, Aug., 8, 179.
Hartung, Stadt und Amt Harzgerode, Harz-Zeitschrift, 1891.
Harz-Zeitschrift, IIc, 97 und 116; IId, 95 ff.; III, 155, 443, 1005.
Heimann, F., Zur Geschichte der Bibliotheken in Anhalt, Mitt. V, 632.
Heinemann, O. v., Ein anhalt. Kohlhaas, Mitt. II, 256 ff.
— Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift, IX, 9.
— Cod. dipl. Anh., I, 3, 31, 56, 57, 84, 110, 728, 749 etc.
— Burg Anhalt, Harz-Zeitschrift, III, 148.
Hosäus, a. a. O., 39.
Hübner, Manuskript über den Stolbergschen Besitz, Rossla.
Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 612 ff.
— Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII 217.
— Besiedelung des Harzes, Harz-Zeitschrift, III, 327 ff.
Kindscher, Urschrift Kaiser Maximilians im zerbster Gesamtarchiv, Mitt. I, 793.

Kopialbuch, Stolberger, von 1505—1532 (s. v. B. 100, 1, im fürstl. Haupt-Archiv zu Wernigerode), 27b, 92—93. 99b—101a, 114b—116a, 122b—124a.
Krause, G., Urkunden, Aktenstücke und Briefe etc., I, 62, 69, 71, 75, 84; V, 163, 226.
Lamb. ann., Pertz, VII, 153.
Lindner, 504.
Magdeburgische Geschichtsblätter, 2 (1867), 112.
Paldamus, Nachricht des neuentdeckten Bades bei Harzgerode 1769.
Röder, V. v., Harzgeröder Schützengilde, Mitt. III, 787.
Rohr, v., Merkwürdigkeiten des Unterharzes, 332.
Schulze, K., Namenbuch, Mitt. III, 502.
— Ortsnamen, 64.
Siebigk, 633.
— Fürst Wilhelms von Harzgerode Erziehung, Mitt. I, 29.
Stenzel, G. A. H., Anhalt. Geschichte, 306 ff.
— Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Münzfunde, Mitt. I, 134, 136.
— Wanderungen, Mitt. IV, 174.
— Münzen u. Medaillen des Fürsten Joachim Ernst, Mitt. V, 4.
Urkunde im fürstl. Stolbergschen Hauptarchiv zu Wernigerode, 14.
Urschrift mit 2 Siegeln im fürstl. Stolbergschen Hauptarchiv zu Wernigerode, B. 2, 2, 1.
— im fürstl. Stolbergschen Hauptarchiv zu Wernigerode, B. 2, 1, 3.
— mit altem Siegel der Stadt (14. Jahrhundert) im fürstl. Hauptarchiv zu Wernigerode, A. 59, 1 ff.; B. 83, 5, 7.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1862, 82.

Abbildungen: Beckmann, Bd. I, 161.

Der Name stammt von Heseko (männich) oder Hazecha (weiblich), z. B. Esiko's von Ballenstedt Schwester) und rode = Rodung des oder der H.

Es gehörte früher zum kaiserlichen Bann Siptenfelde, der zum Teil als Lehen an Quedlinburg, an die Grafen von Reinstein und den Markgrafen Gero kam und nach dem Aussterben der letzteren an Esiko von Ballenstedt als Reichslehen fiel. Kaiser Otto II. schenkte den Ort Harzgerode dem Kloster zu Nienburg, jedoch blieb die Schutzherrschaft bei den Ascaniern. Harzgerode mit Güntersberge finden wir schon im 14. Jahrhundert in fremdem Pfandbesitz. 1398 kam dieser von den Grafen von Mansfeld an die von Ruckesleven. 1413 überlassen die Grafen von Hohenstein-Kelbra das Pfandrecht den Landgrafen von Thüringen und 1419 geht dasselbe an die Grafen von Stolberg über. Diese behielten es bis 1535, wo es die Fürsten von Anhalt kündigten und von nun an wurde die Stadt nicht wieder versetzt (vergl. Günthersberge).

Bei den verschiedenen Teilungen kam es von der Aschersleber Linie an die Bernburger, war von 1635 bis 1709 ein selbständiges Fürstentum, das mit dem Aussterben dieser Linie an Bernburg zurückfiel und 1863 mit diesem an Anhalt-Dessau überging.

Die Linie Anhalt-Bernburg-Harzgerode wurde begründet mit dem Fürsten Friedrich (1613—1670), erlosch jedoch schon wieder mit seinem Sohn Wilhelm (1643—1709).

Die Stadt besass sehr früh, schon im 14. Jahrhundert, wie aus einem alten Siegel, das noch 1525 bei einer Urkunde benutzt wurde, hervorgeht, als solche Privilegia, die sich aus einer im Staatsarchiv vorhandenen Urkunde von 1503 erkennen lassen. Die Stadt selbst war mit Mauern umgeben, die zum Teil noch stehen und wie das Pflaster aus dem dort gefundenen schwarz und weissen Marmor bestehen. Es hat vier Thore: Ober-, Unter-, Schloss- und Neu-Thor und eine Pforte, die Baderpforte. Ausserdem sind vier Vorstädte dort, die Augustenstadt (1688), die Freiheit (1538), die Bergstadt (1695) und der Ehrenberg.

Die Stadt erlitt oft grossen Schaden durch Feuersbrünste, 1500, 1635, 1666, 1722 und 1817, sodass von den alten Gebäuden nicht viel mehr vorhanden.

Die **Kirche** „Unserer lieben Frauen“, zuerst 1383 erwähnt, hat ihre jetzige Gestalt durch eine von Fürst Wilhelm 1699, wegen der Vermehrung der Einwohner, vorgenommene Erweiterung erhalten, jedoch sind von der früheren gotischen Zeit der Turmbau (Arch.) und die Aussenmauern mit Strebepfeilern übrig geblieben. Aussen am Chor und der Südseite tragen die Strebepfeiler einen älteren Charakter als die an der Nordseite. Sie sind alle stufenartig in 3 Absätzen aufgebaut und haben auf den Absätzen schrägliegende Platten, welche über die darunterliegende Hohlkehle weit vorspringen. Beachtenswert ist besonders die Stellung der beiden östlichsten Pfeiler des Chores, welche einen

kleineren Kreis andeuten, als der ist, den die jetzige Rundung einnimmt, auch steht der nach Norden gestellte zu dem jetzigen Chor in einem spitzen Winkel, so dass anzunehmen ist, dass schon vor 1699 einmal eine Erweiterung stattgefunden hat, und hier die Nordseite neugebaut wurde; vielleicht deutet dies die hier befindliche Jahreszahl 1523 an. Wenn wir nämlich die Breite des Turmes annehmen, welcher nach Norden die Kirche jetzt beträchtlich vorspringen lässt, so würde dies genau mit der kleineren Chornische übereinstimmen; wir hätten demnach als erste gotische Anlage hier eine lange Halle ohne Seitenschiffe mit drei hohen Kreuzgewölben gehabt, an die sich östlich der Chor, westlich der Turm angeschlossen hätte. Dieser ist ein rechteckiges aus Stein gebautes Bauwerk mit einigen gotischen Maasswerk-Fensterresten. Im untern Geschoss befindet sich in einem zweiteiligen Kreuzgewölbe die Harzgeröder Fürstengruft. Eine Jahreszahl an der Nordseite der Kirche lautet: 1697.

Das Innere der Kirche (Lichtdruck 2) besteht im Osten aus dem Fürstenstuhl, der mit den Bildern des Fürsten Wilhelm und seiner beiden Gemahlinnen gekrönt ist, und aus ringsherum laufenden dreiteiligen Emporen. In der ersten derselben hatten die höheren Chargen ihren Platz. Wie der Fürstenstuhl mit Wappen reich geschmückt war, so hatten diese vor ihrem Stuhl je ein Emblem oder Wappen, wie z. B. die v. Röder an der Westseite ihr Wappen und ein Bild von 1699, welches Lebrecht Wilhelm von Röder, Lieutenant beim Oberrheinischen Kreisregiment, darstellt. Die meisten der übrigen ovalen Schilder enthalten Darstellungen, welche sich wahrscheinlich auf die von Fürst Friedrich gestiftete „Confraternität der beständigen Freundschaft“ beziehen.

Beigesetzt sind in der Kirche unter dem Altar: Fürst Friedrich; in der Fürstengruft (4 Särge): Fürst Wilhelm und seine erste Gemahlin, beide in prächtigen Zinksärgen, welche mit vergoldeten und buntgemalten Wappen verziert sind und von Bären getragen werden; daneben stehen zwei Holzsärge mit Sammet beschlagen. Der eine zeigt ein verschlungenes W. A. (Wilhelmine Auguste, † 1767) und im vierten ruht wahrscheinlich Auguste Elisabeth, Herzogin von Holstein, † 1709.

Ferner sind noch zwei Grabsteine in der Kirche: 1) von 1596 auf einen Erschlagenen sich beziehend, 2) vom 2. Dezember 1658 vom Kanzler Caspar Pfau.

Glocken sind drei im Turme: 1) kleine in der Laterne des Turmes mit der Inschrift: 1486 gegossen und umgegossen nach Hartzigerode durch Peter Becker in Halle 1725, 2) eine von 1643, 3) eine grosse Glocke mit Inschriften von 1801.

Unter der Krone von No. 2 die Inschriften:

1643 GOS MICH JOHANN BERGER, FUERSTLICHER SECHSISCHER GLOCKENGISER IN WEYMAR.

Dann eine Umschrift:

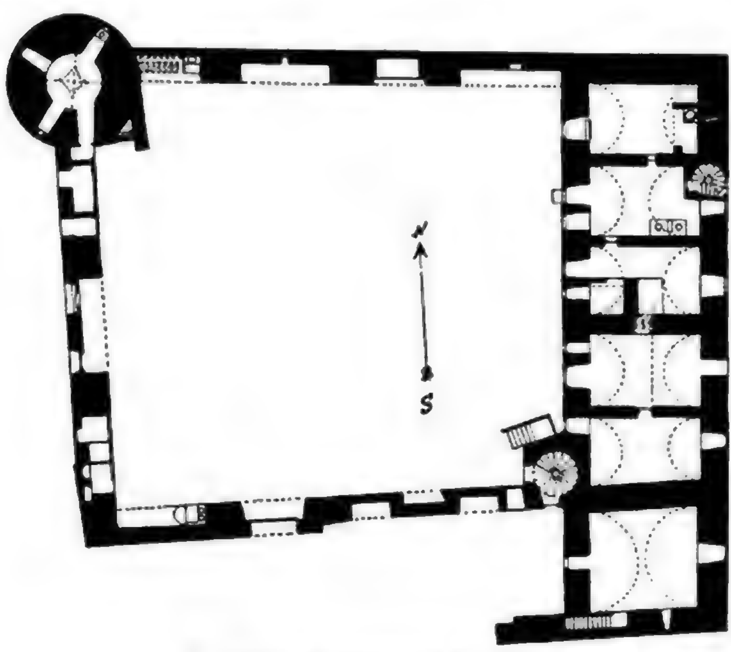
WO GOT ZVM HAVS NICHT GIEBT SEINE GVNST SO ARBEIT DER MANN VMSONST.

Auf dem Mantel vier Engelsköpfe im Hochrelief und am Saume der Spruch:

ACH HERR, DV BIST ALLEINE GOT, DV KANNST ERRETEN MICH IM TOT, MEIN HOFNVNG STEHT ALLEIN ZV TIR, BINS AVCH GEWIS WIRST HELFEN MIR.

Die „zwo Glocken vom Anhalt“, welche nach Beckmann III, 164, Anno 1140 nach Harzgerode kamen, sind nicht mehr vorhanden. Um die Kirche herum unter der Erde sind noch Grabgewölbe.

Das **Schloss** (Lichtdruck 2) wurde an Stelle des alten, in einer Urkunde im Fürstl. Stolbergschen H.-A. von 1326 erwähnten „slote“, 1549—1552 von Fürst Georg neu erbaut und ist der Anlage nach eine in ebener Erde stehende Burg (Grundriss-Abbild. 31), welche zum Teil mit in die Stadtbefestigung gezogen war und nur auf der Nordseite einen Graben (Stadtgraben) hatte. An der Nordwestecke steht ein starker runder Turm, welcher auch das hier gelegene Schlossthor der Stadtmauer deckte. Der Turm (Abbild. 32) hat einen tiefen gewölbten Keller und drei gewölbte Stockwerke. Er steht mit dem Hauptgebäude durch die auf den Mauern (Abbild. 33 und 34) laufenden überdachten Gänge in Verbindung. Diese Mauern bilden ein Viereck und schliessen so den Hof ein. Sie sind

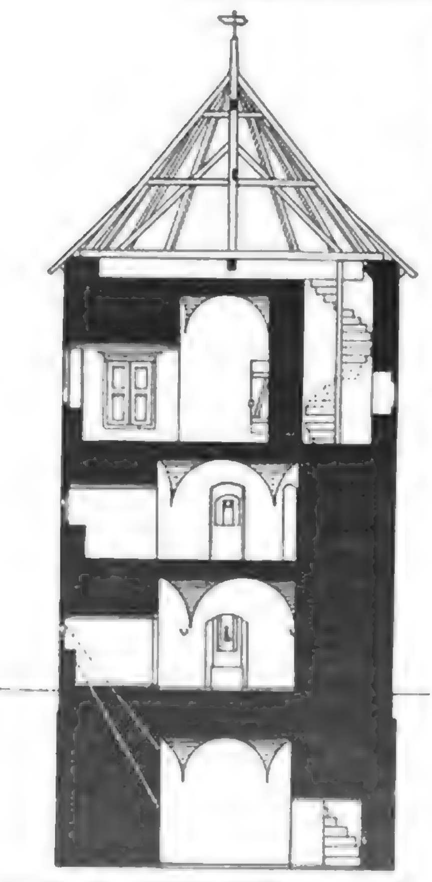


31. Grundriss des Schlosses zu Harzgerode.

nicht ganz massiv gebaut, sondern haben nach innen grosse rundbogige Nischen. Die auf ihnen laufenden Gänge sind nach aussen aus Bruchsteinen mit Schiessscharten gebaut, nach innen aus Fachwerk und mit Satteldach überdeckt.

Von der Stadt aus führt ein grosses, rundgewölbtes Thor mit darüber befindlichem Bernburger Wappen in den Hof und von hier gelangt man in die oberen Räume des Schlosses mittelst einer in besonderem Treppenhaus angebrachten Wendeltreppe (Arch.).

Das Hauptgebäude (Abb. 35) hat zunächst unter der Erde grosse gewölbte Kellerräume, zur ebenen Erde liegen Wirtschaftsräume mit Tonnengewölben und in den beiden darüber liegenden Stockwerken eine Reihe von mit einander verbundenen Wohn-Zimmern. In der Mitte derselben läuft ein langer Querbalken, mit Rundstäben und Riemchen abgesetzt, und die Fenster haben tiefe, zum Sitzen angelegte Nischen. An das Hauptgebäude war früher südlich, also zur Stadt hin, noch ein Flügel angebaut, welcher 1775 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. In diesem scheint eine kleine Hauskapelle gewesen zu sein, denn man hat bei einer vor Jahren dort stattgehabten Aufnahme des Schlosses hier ein Gewölbe mit Särgen angetroffen. Von dem früheren Schmuck des Schlosses ist nichts mehr vorhanden ausser einer

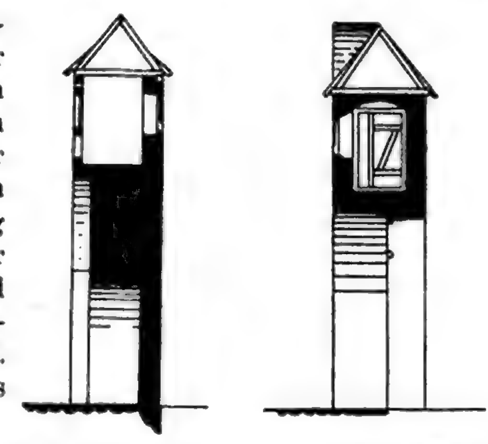


32. Querschnitt des Turmes im Harzgeroder Schloss.

Gedenktafel (Abbild. 30); dieselbe zerfällt in zwei gleiche und ein darüber liegendes kleineres Feld mit dem Heiland am Kreuz. Die Umfassung des Ganzen besteht aus spätgothischen Rundstäben. Im oberen der beiden gleichen Felder sind zwei Wappen, links das Anhaltische, rechts das Münsterberger, im unteren die Verse:

QUO PIUS ASCANIAE WOLFFGANCUS TEMPORE PRINCEPS
MILITIAE CELEBRIS LAUDIBUS ATQUE TOGAE,
AC TRES HEROES FRATERNO SANGUINE JUNGIT,
QUOS GENUS ASCANYS DUCERE CONSTAT VI....
QUARTUS JOHANNES DOCTUSQUE GEORGIUS HEROS
GENTIS ET ASCANIAE TU JOACHIME DECUS
INANIMES PLACIDA SUBJECTOS PACE REGEBANT,
JURAQUE REDDEBANT CIVIBUS AEQUA SUI
ET TER QUINQUE IERANT CUM DENIS SAECULA LUSTRIS
A CHRISTO GENITUS LAPSUS ET ANNUS ERAT
HUNC PROPRIO ORNAVIT SUMPTU IPSE GEORGIUS ARCEM,
HOSQUE ALIQUA FACTOS ADDIDIT ARTE GRADUS
VIVITE CONCORDES SINCERE PECTORE FRATRES
MAGNANIMO PYTIOS CUM PATRUELE DIES.

Das Rathaus (Abbild. 36), ein alter Bau aus Fachwerk mit einem Erker im ersten Stock, welcher von vier Säulen gestützt wird und unter welchem die Stufen zum Eingang hinaufführen. Die Thür stammt aus einer früheren Zeit, Anfang des 16. Jahrhunderts, und zeigt in dem über die zu beiden Seiten befindlichen Sitznischen gespannten Bogen gothisches Maasswerk. Am Erker über dem Eingang befindet sich das Stadtwappen, eine zinnengekrönte Mauer mit drei Türmen; auf dem mittleren grossen das Herzschild des Anhaltischen Wappens, darunter in der Mauer ein vergittertes Thor. Über den Türmen steht: MODERAMINE. (von der Regierung gebaut). Im Flur befindet sich etwas verborgen eine Tafel mit der Aufschrift:



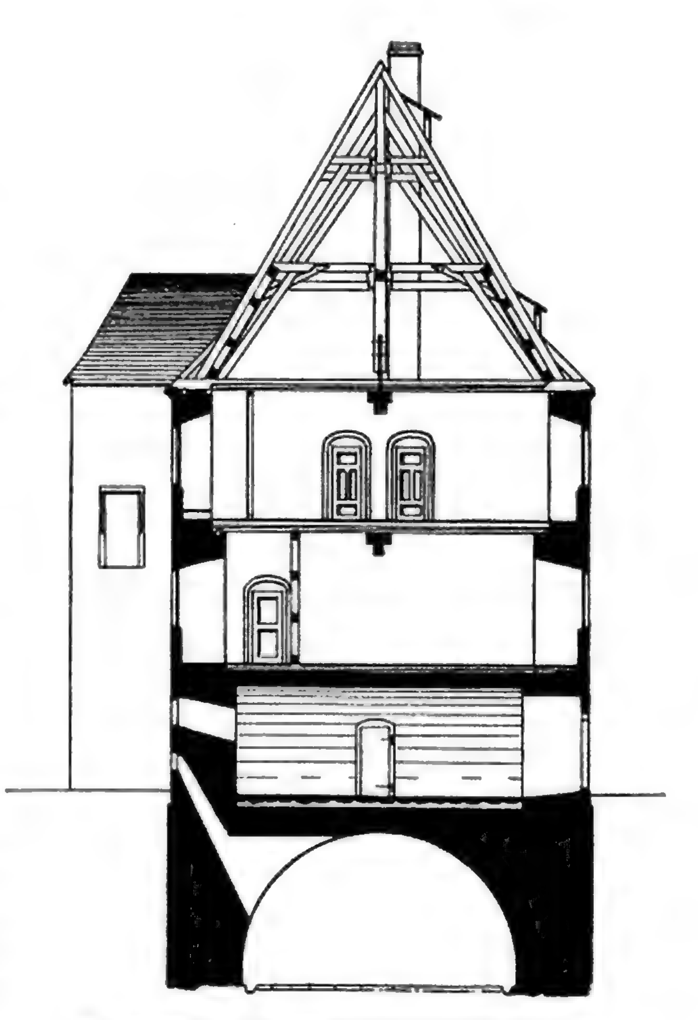
33. Querschnitt der Mauer mit Zinnengang im Harzgeroder Schloss. 34. Querschnitt des Thores mit Zinnengang im Harzgeroder Schloss.


B. David Rvdolf
B. Hans Rvdolf
B. Adam Gott
schalk
Haben Dis Rath
Havs Bawen Las
sen Vnd Ist Gerich
tet Den 4. Nov.
Anno 1639.

Neben dem Rathaus stand früher noch ein Turm, wie eine im Besitz des Hauptmanns v. Röder zu Dessau befindliche Zeichnung zeigt.

Im Ratsarchiv: Stadtprivilegia und Urkunden: 1503 Fürst Waldemar, 1534 eine Stadtordnung, 1538 Wolfgang, Johann, Georg und Joachim mit vier Siegeln, 1551 Fürst Georg mit schönem Siegel, 1567 Fürst Joachim Ernst, 1572 Ratsprotokolle mit der Aufschrift D. R. Z. HATZSCHERODE 1572. in schönem gepunzten Ledereinband, 1683 desgleichen in einem Einband, zu dem ein altes Pergament mit Bibeltext schwarz geschrieben mit roten Initialen verwendet worden, 1607 Fürst Christian, 1608 ein Saal- und Lagerbuch, 1630 Fürst Christian, 1668 Saal- und Erben-Zinsbuch, 1671 Fürst Wilhelm, 1700 Fürst Wilhelm (Siegel fehlt), 1704 Fürst Wilhelm, 1710 Fürst Victor Amadeus (Siegel fehlt).

Gasthof zum Bär war das frühere Regierungsgebäude und befindet sich an demselben ein Wappen, von Bären gehalten. Unter demselben war vordem der Eingang.



35. Querschnitt des Hauptgebäudes im Harzgeroder Schloss.



36. Rathaus zu Harzgerode.

Der **Sattelhof**, ein Mannlehngut, denen von Röder gehörig, am Markt gelegen, ist ein Fachwerkbau mit profilierten Längsbalken. Sattelhof bedeutet Edelsitz.

Früher hatte Harzgerode eine **Münze**, welche dem Kloster Nienburg gehörte und anno 1035 dorthin verlegt wurde. Auch später wurde hier noch geschlagen und soll der erste Anhaltische Thaler hier 1539, 11. Juni, geprägt sein, und zwar aus dem ersten Silber der Grube „Birnbaum“, in St. Katharina Stollen erhalten. Fürst Wilhelm liess in Harzgerode besonders von 1675—1698 prägen. Die Münze hatten damals Holländer in Pacht.

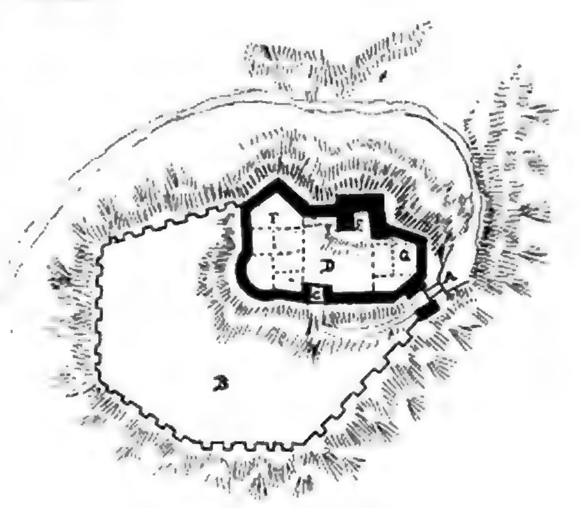
Heinrichsburg auf dem Heinrichsberge. 4 km nordwestlich von Harzgerode, jetzt wüst. 1290 Heinrichesberg, 1294 de monte Henrici. 1293 Hinrikesberg, 1381 Heinrichesbergh.

Beckmann, III. 166.
Erath, v., Cod. dipl. Quedlinburg., 374.
Handschrift im S.-Ernst. gemeinschaftl. Archiv zu Weimar.
Harz-Zeitschrift. III. 140; IV, 264. 285.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., II, 670; IV, 370.
Heydenreich, Kurtze Geneal. Hist. Beschr. der Grafen zu Hohenstein, 11.
Hosäus, a. a. O., 36, 40.
Hübner, Manuskript zu Rossla mit der Bezeichnung XX. Bärnrode, 18.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 186, 208.
Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 608, 609, 612, 614.
Kopialbuch, Oldisleber, im Archiv zu Rudolstadt, 21 ff.
Lindner, 474, 475.
Ricander, Thür. Chr. 406.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 94.
— Ortsnamen, 68.
Siebigk, 606, 633.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II. 277.
Urkunde im dresdener Staatsarchiv.
Urkundenbuch, Walkenrieder. 525.
Urschriften im fürstl. Stolbergschen Hauptarchiv zu Wernigerode (mit 3 Siegeln).

Die früheste Erwähnung von dem nach ihr benannten Geschlechte ist 1290, wo ein Johann von der Heinrichsburg als Burgmann zu Sangerhausen vorkommt. Ferner 1290 am 14. März verkauft Iwan von Heinrichsburg Acker an das Kloster Walkenried. Am 6. Januar 1293 erscheint Johann von Heinrichsburg im Gefolge Fürst Otto's zu Anhalt. (Iwan I. hatte zwei gleichnamige Söhne und den Johann, Theodoricus und Heinrich 1290.)

Nach dem Harzgeröder Saalbuch belieh 1307 Fürst Otto die Grafen von Stolberg mit der Heinrichsburg und Fürst Bernhard wiederholte die Belehnung später nochmals 1327 und 1338. Sie erscheint aber auch um diese Zeit im Besitz der Grafen von Hohnstein und hängt dies vielleicht mit der von Rivander erwähnten 1344 erfolgten Einnahme der Burg durch die Grafen Heinrich und Dietrich zu Hohnstein zusammen. Es sind dieselben, welche 1346 die Erichsburg zerstörten (s. o.). Die Burg scheint hiernach wieder aufgebaut zu sein, denn etliche zwanzig Jahre später datierte Otto von Waldeser „up dem Hinriksberge" einem Mönche eine Schenkung von etlichem Land und Zins. 1381 werden die Grafen von Stolberg wieder damit beliehen. Später wird sie 1576 von diesen verpfändet und fiel dann wieder an Anhalt zurück. Ob jedoch zu dieser Zeit nicht schon zerstört und nur der Berg mit dem Forste verpfändet wurde, ist nicht bekannt.

Die **Trümmer** (Arch.) der Burg (Grundriss Abbild. 37) sind noch ziemlich erhalten und die Mauern, welche aus Bruch- und Backsteinen erbaut sind und noch theilweise stehen, lassen die ganze Anlage noch deutlich erkennen. Die Burg war sehr klein und wohl gegen Feuerwaffen nicht lange zu halten. Der Weg führte vom Thal am grossen Turme vorüber, man gelangte vielleicht über eine Zugbrücke durch das Thor (*A*) in eine geräumige plateauartige Bastei (*B*), über welcher der Burgkörper etwas erhöht lag. In diesen gelangt man durch ein kleines noch vorhandenes Thor (*C*). Der innere Raum war sehr beschränkt, die Gebäude (*F* und *G*) lagen rechts und links vom Eingang, wie die Balkenlager noch erkennen lassen, und gegenüber stand der grosse aus starken Mauern aufgeführte Turm (*E*), sodass für den inneren Hofraum (*D*) wenig Platz blieb. Der Turm selbst scheint auch nach der Burg zu offen gewesen zu sein, so dass er nicht noch als letzter Verteidigungspunkt benutzt werden konnte. Die ganze Anlage der Burg fällt, den noch stehenden Trümmern nach zu schliessen, in das Ende des 14. Jahrhunderts. 1784 wurde bei den Trümmern von Fürst Friedrich Albrecht ein kleines, jetzt nicht mehr vorhandenes Jagdhaus erbaut, bei dessen Anlage Menschenknochen, Sporen, Fussangeln, steinerne Blidenkugeln, Spiesse und viele kleine Hufeisen gefunden wurden. Auch beim Bau der Eisenbahn sind dergleichen Gegenstände gefunden.



37. Grundriss der Heinrichsburg.

Der arme **Heinrich**, ein Steinkreuz im Forstort Ballenstedt.

v. Rohr, 490. | *Schulze, Ortsnamen, 66.*

Das Kreuz (Abbild. 38) stammt aus dem 16. Jahrhundert. Unter demselben wurden viele Waffen, Kriegsgerät und Fussangeln gefunden, welche bis vor einigen Jahren noch auf dem Schloss zu Ballenstedt waren. Vielleicht wurde hier im Bauernkriege, wo


38. Der arme Heinrich.

Graf Mansfeld den Harz von derartigen Rotten säuberte, eine solche, welche sich dem Brauche gemäss nach ihrem Führer „Der arme Heinrich“ oder „Heinrich“ nannte, niedergemacht und von mitleidigen Bewohnern hier bestattet.

Das Volk hat eine Sage daran geknüpft, von einem armen Korbflechter, welcher hier erschlagen und beraubt sein soll.

Hinricsdorf wüst bei Tilkerode, 964 Hinricsdorp.

Stenzel, Th. Früheste Erwähnungen. Mitt. II, 224. | *Schulze, Namenbedeutung. Mitt. IV, 91.*

Hohndorf jetzt Vorwerk, $2^1/_2$ km südwestlich von Hoym. 964 Hondorp 1125. 1274.

Beckmann, III, 160.
Förstemann, Namenbuch, II, 778.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 413.
— Die Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift; X, 11.
Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 212.
Lindner, 472, 494.
*Schulze, Bedeutung der Namen, Mitt. III, 503.**
Siebigk, 605, 620.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Wanderungen, Mitt. IV, 166.

Ursprung des Namens hat verschiedene Deutung: Huno — Huhn — hô (ahd. = hoch).

1274 ein Geistlicher Thidericus an der Kirche zu Hohndorf erwähnt (?). Noch 1457 Dorf, seine Zerstörung unbekannt. Schwer zu unterscheiden von anderen gleichnamigen Orten.

Hoym, 9 km nordöstlich von Ballenstedt. 961 Hahem. 1084 Hoym. 1178 Hoyem. 1179 Hoiem, später auch Heyme, Hoime, Hoimb.

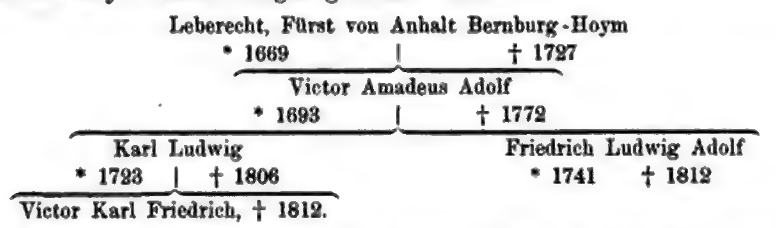
Beckmann, III, 160, 481.
Erath, v., Cod. dipl. Quedlinburg., 11, 694, 771.
— Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, I, 245, 249.
— Chronicon Ascaniense, 550.
Förstemann, Namenbuch, II, 771.
Fränkel, M., Mitt. II, 239, 240.
Geschichte d. v. Röder d. I.
Harz-Zeitschrift, IIb, 210 f.; IId, 128 f.; III, 438, 826 ff., 888, 1026.
Heinemann, O. v., Ein anhalt. Kohlhaas, Mitt. II, 246.
— Albrecht der Bär, 30, 310.
— Cod. dipl. Anh., I, 31, 33, 349 ....
Hosäus, a. a. O., 40.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 189—191, 193, 198, 223 ff.
Jacobs, Ed., Geschichte des Amts Bärnrode, Mitt. II, 618.
Lindner, 141, 490 ff.
Röder, V. v., Verpfändungen der Stadt Hoym, Mitt. I, 533, 569.
— Zwei Epitaphien in der Hoymer Kirche, Mitt. I, 569, 570.
— Hoym in „Was die Selke plätschert“, 124—132.
Schulze, Bedeutung der Namen, Mitt. III, 498.
Siebigk, 618 ff.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Wanderrungen, Mitt. IV, 169.
Urkunden im fürstlich Stollbergschen Hauptarchiv, B. 2, 1, 3; B. 22, 7.

Abbildungen: Beckmann B. I, 152. Fr. Hoffmann, Das malerische Anhalt.

Der Name enthält das althochdeutsche hô (niederdeutsch ha) = hoch, vornehm, und das althochdeutsche haim = Heim, Haus, Heimat, und bedeutet also „Hochheim, vornehmes Heim“. Im Mittelalter Grosshoym genannt zum Unterschied zu dem nach Gatersleben zu gelegenen Kleinhoym. Kaiser Otto I. schenkte 961 den Ort an das Stift zu Quedlinburg, welches ihn zu Lehn gab. 1317 wurde das Dorf von Fürst Bernhard II. älterer bernburger Linie für das Dorf Ihlewitz eingetauscht und seither die Fürsten von Bernburg damit beliehen, welche es behielten. Nachdem Schloss und Gericht mehrmals versetzt und zuletzt 1473 wieder eingelöst worden waren, verlieh Fürst Wolfgang die Gerechtigkeit des Kruges an Claus von Thal; später verkauften die Edlen Herren von Thal diese und mehrere andere Gerechtigkeiten an den Ort, welcher 1543 für die Nichtwiedereinlösung die Stadtgerechtigkeit bekam.

Ausser diesem Adelsgeschlecht von Thal waren hier noch die Edlen von Hoym ansässig, die ihren Namen nach dem Orte führten. Der letzte Besitzer der Güter in Hoym war Gebhard v. Hoym, der 1677 seine Güter an Fürst Viktor Amadeus veräusserte.

Fürst Viktor Amadeus gestand 1709 seinem zweiten Sohne Leberecht, jedoch ohne Landeshoheit, das Amt Hoym mit anderen Besitzungen und Vorrechten zu und wurde Hoym zeitweise Residenz der Linie, die nach dem Erbteil Fürst Leberechts Gemahlin, einer Fürstin von Nassau-Schaumburg, meist die Hoym-Schaumburger genannt wurde.



Mit dem Tode des Fürsten Friedrich Ludwig Adolf am 24. Dezember 1812 fiel Hoym wieder an Bernburg, Schaumburg dagegen an die Töchter seines Neffen, Fürst Victor Karl Friedrich († 22. April 1812). Mit Bernburg fiel es 1863 an Anhalt-Dessau.

Kirche zu St. Johannis dem Täufer. Ein Bau aus dem 15. Jahrhundert, wie eine Inschrift an der Nordseite des Turmes sagt: **Anno dmi** · M · CCCCLXI **aedē aedificaverat monitor.** An den Turm (Arch.) schliesst sich das Längsschiff, nach beiden Seiten vorspringend, an. An der Nordseite befindet sich ein Seitenschiff, dessen oberes Stockwerk durch 3 Gewölbe getragen wird. Das Querschiff ist dem Mittelbau in gleicher Breite vorgelagert, während der Chor zurückspringt und mit einer Apsis abschliesst. Wäre nun die gleiche Empore wie im Nordteil auch auf der südlichen Seite, so würden wir eine regelrechte gotische Kreuzkirche haben mit Mittelschiff, zwei Seiten-, einem Querschiff und dem Chor als Verlängerung des Mittelschiffes.

Ob das südliche Seitenschiff vorhanden gewesen, ist nicht mehr zu erkennen. Vermutlich hat das nördliche mit Empore dem Umstande seine Entstehung zu verdanken, dass die Kirche zu Hoym zum Nonnenkloster Quedlinburg gehörte und die Äbtissin dort ein Herrenhaus, den 1891 niedergerissenen Oberhof, besass. Waren also die Nonnen in Hoym, so wohnten sie in der Loge der Kirche dem Gottesdienste bei.

In der Kirche befindet sich das Erbbegräbnis derer von Thal und sind auch noch 2 Epitaphien dieser vorhanden. Die Edlen Herren von Thal (vom Tal) besassen den Oberhof von der Äbsissin zu Quedlinburg zu Lehn und wurde einer von diesen, Hans von Thal, bei dem heutigen Gute Hohndorf ermordet. Auf diesen Vorfall bezieht sich ein wertvolles Gemälde, mit welchem jetzt auf der Empore im Chor ein Fenster vernagelt ist. Das Gemälde ist bezeichnet mit R (nach mündlicher Überlieferung von Rudolph Dörenberg?) und stammt von einem Schüler Cranachs. Die Inschrift, welche sich ehedem darunter befand, ist beim Neubau der Kirche 1844 verloren gegangen, aber in den Mitt. I, S. 570 durch Herrn V. v. Röder wiedergegeben. Auf dem Bilde ist die ganze Familie des Hans von Thal abgebildet. Auf der einen Seite des in der Mitte stehenden Kreuzes mit dem Heiland kniet er mit seinen 3 Söhnen (der eine im Todtenkleid, weil vor ihm gestorben), auf der andern die Frau mit 4 Töchtern. Neben dem Heiland die Schächer am Kreuze, während sich im Hintergrunde die Geschichte vom Samariter abspielt mit Bezug auf den Tod des Hans von Thal. Rechts und links sind je vier Wappen verwandter Familien, als: von Dalle, von Morungen, von Neigestädt, von Werthern, — von Wilkenitz, von Neigestädt, von Beyern, von Germerstedt.

Das andere Epitaphium ist ein Leichenstein mit der Inschrift:

ANNO 1583 MONTAGEN POST ESTOMIHI, WARD DER ERBARE TAL HANSENS SELIGER SON
ZU HEYM IN GOT VERSCHIEDEN SELEN GOT GNEDIG SEY.

Es ist dies also der Sohn des vorigen; er steht in voller Rüstung auf dem Steine, welcher früher als Schlussstein vor dem Thal'schen Erbbegräbnis lag, jetzt aber unter einer Treppe im Winkel steht.


39. Taufbecken in der Kirche zu Hoym.

Taufbecken (Abbild. 39). 14. Jahrhundert, eine Messingschale mit dem Engelsgruss in der Mitte und um diesen herum in gotischer Schrift eine Bibelstelle, Lucas II, vers 21 (? wie in Siptenfelde). Die weitere Umschrift nicht mehr zu entziffern (Arch.).

4 Glocken: Im Turme, 2 oben: 1) eine kleine neueren Datums, 2) die sogenannte Taufglocke aus dem 15. Jahrhundert mit „ave Maria“. Im unteren Turme: 3) mit der Inschrift Anno dom. M · CCCC · LV. 4) Grosse Glocke vor mehreren Jahren umgegossen.

Schloss. An der Stelle, wo früher die fürstliche Burg stand, erbaute 1714 Fürst Victor Amadeus das neue Schloss, welches zeitweise Aufenthaltsort für die Fürsten von Anhalt-Bernburg war; in demselben starb am 19. August 1863 der letzte Herzog von Anhalt-Bernburg Alexander Karl. Seit 1878 zur Landes-Siechen-anstalt benutzt, entbehrt es jeglichen Schmuckes. Nur die beiden alten rundbogigen Portale am Hof und an der inneren Façade sind bemerkenswert. Sie erheben sich in Rusticaquadern empor und tragen auf ihren Simsen Figuren aus Stein. Eine Inschrift am Schloss bezeugt die Jahreszahl der Fertigstellung, 1714.


40. Grundriss des [Oberhofs] und Brauhauses zu Hoym.

In dem Schlosse **2 Glocken** mit Inschriften aus dem Jahre 1721 von Fürst Lebrecht von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym.

[**Der Oberhof** (Grundriss Abbild. 40) (Arch.), das alte Herrenhaus aus dem 15. Jahrhundert, in welchem noch ein Zimmer mit Fresken sich befand und tiefe Fensternischen mit Sitzen, ist jetzt niedergerissen.]

Die Brauerei (Grundriss Abbild. 40) im Gehöft des Oberhofs, ein grosser Raum mit Kreuzgewölben und Kellern, ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert.

Prinzenhaus ist jetzt Schule und wurde 1721 von Fürst Lebrecht erbaut.

An der **Landesdomaine** Inschrift und Wappen: 1767 erbaut von Victor Amadeus Adolf von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym.

Justizamt 1788 erbaut.

Rathaus an Stelle des alten 1861—65 erbaut. Dort noch ein Stein aus dem alten mit der Jahreszahl 1540 und der Inschrift:

Von Gotts Gnad Wolffgang Furst zu Anhalt Graf zu Aschanie vnd Her zu Bernburgk.

Darunter das 4feldige Anhaltische Wappen mit 3 Helmen.

Hinter dem Rathaus der „Thin“ (Ding), bezeichnet eine alte öffentliche Gerichtsstätte.

Die Schützengilde besitzt eine alte Fahne, in deren Tuch die Jahreszahl 1718 eingewirkt ist und an dessen Spitze „Lebrecht Fürst zu Anhalt“ darunter Wappen mit Krone eingraviert ist. Die Gilde besteht seit 1702 und wurden ihr von genanntem Fürsten unterm 5. September 1718 besondere Privilegien verliehen.

Wappen: Drei goldene Balken im roten Schild von rechts nach links aufsteigend. Der Schild wird von einem Bären mit den Vordertatzen gehalten.

Am Wege nach Nachterstedt linker Hand befindet sich ein grosser Hügel, in welchem sich bei Nachgrabungen ein Aschentopf mit Knochenresten und ein verziertes, gelbbraunes Urnenscherbenstück vorfand.

Hoymesrod. Hoymesdorp? wüst bei Harzgerode. Rodung eines Hoym.

Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 207.
Lindner, 473.
Schulze, Bedeutung der Namen, Mitt. III, 504; IV.
— Ortsnamen, 64.
Siebigk, 606.

Kneipenberg oder **Knippenburg,** früherer Name für Lindenberg (siehe dieses).

Kitzenrode, wüst im Amte Harzgerode (Anhaltisch?). 983 Kizanrothe, 1024 Kizanroth, 1400 Kitzenrode, 1467 Kitczerode, 1511 und 1524 Kitzkerode, 1539 Kitzkenrodt. Der Name von Kizo.

Förstemann, Namenbuch, II, 942.
Geschichte derer v. Röder, 13, 35, 40, 43.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 71, 105, 317.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 206.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 504.
— Ortsnamen, 64.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.

Kleinalsleben. 2 km östlich von Grossalsleben. 961 Niu-Alslevan. (Siehe Grossalsleben.)

Beckmann, I, 168, 410, und acc. 37.
Förstemann, Namenbuch, I, 1339.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 34, 38; III, 340, 344; IV, 210; V, 101, 126.....
— Geschichte der Stiftskirche Gernrode, Harz-Zeitschrift, X, 23.
Hosäus, a. a. O., 34, 39.
Lindner, 326.
Schulze, Bedeutungen, Mitt. III, 502.
Siebigk, 636.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 324.
— Wanderungen, Mitt. III, 415.
— Urkundliches, Mitt. III, 107, 128, 129, 134.

Die **Kirche.** 1873 erbaut. Von der alten Kirche ist noch über der Thür ein Stein vorhanden mit der Inschrift: Anno Dom. MCCCC....C (also ungefähr 1490). Über diesem Stein ist ein Wappen verkehrt eingemauert. Hinter dem Altar in der Mauer befindet sich ebenfalls aus der alten Kirche ein kleines Sakramentshäuschen mit gotischem Spitzbogen und Vierpass. Der Altar (Lichtdruck 7) ist von demselben Meister wie der Alikendorfer, um 1650; er ist besser erhalten und schöner als jener, sonst fast gleich im Aufbau. Die gewundenen Säulen sind hier nicht mit Rosen, sondern mit Weinlaub verziert und in der Mitte ist statt der Kanzel ein Ölbild, das Abendmahl, ohne besonderen künstlerischen Wert. In der Mitte des oberen Aufsatzes die Kreuzigung, ebenfalls Ölbild. Darüber der auferstandene Christus in Holz geschnitzt, daneben auf den Säulenkapitalen Engel mit Dornenkrone und den Marterwerkzeugen. Der Grund ist aus dunklem Holz, Säulen und Distelschnitzwerk aus weissem, in Naturfarbe erhalten.

Die Kanzel sechseckig aus derselben Zeit mit gewundenen Säulen, zwischen welchen Holzfiguren, Apostel darstellend, stehen, alles mit Farbe überstrichen.

Synagoge. Ohne Schmuck; darin einige Judenlampen.

Vor dem Orte rechts an der Strasse nach Grossalsleben ein Hügel, Kusso genannt, wohl ohne besondere Bedeutung.

Kleinbilgenstedt. Kleinballenstedt (?) wüst im Kreise Ballenstedt. 1200 Billingested. (?)

Harz-Zeitschrift, IIc, 93; III, 128.
Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 182.
Lindner, 472.
Schulze, Bedeutungen, Mitt. III, 501.
Siebigk, 605.

Name von Pilicho.

Kirche daselbst 10. Juni 1046 geweiht (?). Die Urk. Cod. I, 120 bezieht sich auf Ballenstedt.

Kleinhoym, wüst NW. von Hoym an der preussischen Grenze. 1317.

Heinemann, O. v., Codex I. 152; II, 17....
Hosäus, a. e. O., 35.
Lindner, 472.
Röder, V. v., Verpfändung von Hoym, Mitt. I, 533 ff.

Die Äbtissin von Quedlinburg besass hier mehrere Güter. Wüst seit Ende des 14. Jahrhunderts.

Konrode. 4 km NW. von Harzgerode. Wüst. 1179 Konenrothe, 1200 Konenrode, 1529 Kunersrode.

Harz-Zeitschrift 8 (1875), 196, 206.
Heinemann, O. v., Cod. dipl. Anh., I, 567, 728, 749.
Hosäus, a. a. O., 36, 40.
Jacobs, Ed., Bernrode, Mitt. II, 611.
— Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 196, 206.
Lindner, 510.
Sal- und Lehenbuch von 1512 ff. im gräfl. Stollbergschen Hausarchiv zu Wernigerode, 111.
Siebigk, 630.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
Urschrift im fürstl. Stolbergschen Hausarchiv in Wernigerode, 160a.

Die Wüstung später Kunnerssrode. Name von Cono und Cuonrad.

Wird unter den Besitzungen des Klosters Hagenrode 1179 und 1200, unter denen des Klosters Nienburg 1205 aufgeführt, später zur Heinrichsburg gehörig. 1608 soll hier noch ein alter Turm gestanden haben. Die Wüstung heisst jetzt Conradsfeld, dicht bei Hänichen.

(Das 992 im Codex dipl. Anh. I, 76 erwähnte Cuninggarod ist wol Koenigerode zwischen Wippra und Harzgerode, nicht unser Kononrode.)

Lindenberg. 7 km SW. von Harzgerode. 1497 der Lindberg, 1526 Lindenberg, 1532 Lindberg.

Beiträge zur Geschichte derer v. Röder, 42.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, 199, 211.
Lindner, 510.
Mülverstedt, v., Erloschene Adelsgeschlechter, Harz-Zeitschrift, III, 624.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 95.
Siebigk, 638.
Urkunde im fürstl. Stollbergschen Hausarchiv in Wernigerode, B. 83, 5.
Urschrift im städt. Archiv zu Wernigerode, I. E. 26.

Hiess bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts auch Kneipenburg oder Knippenburg nach der Familie Knipping, welche 1497 mit dem halben Lindberg beliehen wurde.

Mägdesprung (Magdtrappe). 3 Km. nordwestlich von Harzgerode.

Beckmann, II, 52.
Behrens, Herzynia Curiosa, 1703, 131.
Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, 51.
Harz-Zeitschrift, IV, 143.
Hertel, Dr., Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, XX, 196.
Hosäus, a. a. O., 40.
Jacobs, Ed., Zur Gesch. des anhalt. Harzes. Harz-Zeitschr. VIII, 221 ff.
Jütting, Dr., Beiblatt zur Magdeburg. Ztg. Nr. 33, 1884, 258.
Lindner, 512.
Mayer, H. J., Harz, 193.
v. Rohr, Merkwürdigkeiten des Unterharzes, 1735.
Schulze, Dr., Über den Namen Mägdesprung, Mitt. IV, 178, 434, 512.
Siebigk, 632.
Wäschke, Dr., Über den Namen Mägdesprung, Mitt. IV, 300.
Wendt, Geschichte des Herzogthums Anhalt, 146.
Zeiller-Merian, Topogr. Sax. inf. 1653, 226.

Abbildungen: Beckmann, B. I. 52. Fr. Hoffmann, Das malerische Anhalt.

Kirche. Grundsteinlegung 14. Juni 1829, Einweihung 22. August 1830; mit kleinem Turm und goldenem Kreuz.

Ein Obelisk aus Gusseisen errichtet 3. August 1812 dem Fürsten Friedrich Albrecht.

Am Wege nach Harzgerode die berühmte Trappe, der Mägdesprung, wol eine heidnische Opferstelle, die wie die Rosstrappe dem Wotan, der Frigga geweiht war.

Meiseberg. 5 km S. von Ballenstedt, ein Jagdhaus, 1770 erbaut, mit den Abbildungen der Harzstädte und -Schlösser etc.; mhd. meizen = abhauen.

Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 223.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 96.
Wendt, Geschichte des Herzogthums Anhalt, 7 u. 9.

Neudorf. 4 km SW. von Harzgerode.

Harz-Zeitschrift, III, 353; IV, 266.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Amt Bernrode, Mitt. II, 615, 627.
— Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 211.
Lindner, 507, 508.
Siebigk, 628.
Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, 1862, S. 67.

Wird schon 1311 erwähnt. Scheint dann zerstört zu sein und um 1530 vom Grafen Botho von Stolberg neu angelegt; gehörte früher zum Amt Bernrode. 1576 an Christoph von Hoym verpfändet und nicht eingelöst. Nachdem das Wiederverkaufsrecht an Anhalt abgetreten, wollten es 1709 die Grafen von Stolberg wieder einlösen. Es kam jedoch zu einer Teilung, und die anhaltische Hälfte sollte so lange bei Bernburg bleiben, wie der Mannesstamm dieser Linie bestehe. Nach dem Tode des letzten bernburger Herzogs Alexander Karl am 19. August 1863 erhob Stolberg seine Ansprüche, welche durch Vergleich am 6. Juni 1871 endgültig erledigt wurden, derart, dass Stolberg Besitz ergriff von den Gütern unter anhaltischer Hoheit.

In der Nähe des Dorfes die Ruinen einer Kirche. **Die jetzige Kirche** 1887—1888 neu erbaut.

Kelch, 18 cm hoch, am Fuss 24 cm breit, Silber vergoldet, aus dem 14. Jahrhundert, in gotischer Form. Auf einem breitgeränderten glatten Fuss steht der Schaft mit getriebenem Knauf in der Mitte. Unter demselben AVE, darüber MARIA. Auf dem Fuss ist ein einfaches Kreuz eingraviert.

Nordenborgk. 9 km von Ballenstedt, wüst bei Reinstedt.

Hosäus, a. a. O., 35.
Lindner, 473.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 504.
Siebigk, 608.

Eine nach Norden gelegene Burg (mhd. burc).

Ochtiresroth, wüst bei Ballenstedt.

Heinemann, v., Codex, I, 103.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 82.

1019 von Heinrich II. mit Getlo, Zielingen und Gardulfesrode ans Bistum Halberstadt geschenkt.

Opperode. 1 km O. von Ballenstedt. 964 Abenrod (? Abberode bei Tilkerode), 1310 Opperode.

Harz-Zeitschrift, III, 327.
Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschr., VIII, 207.
Lindner, 490.
Siebigk, 622.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.

Rodung eines Abo, Abbo oder ähnl. 1310 verzichtet Erich von Alt-Gatersleben auf das Patronatsrecht zu Gunsten des Erzbischofs von Magdeburg, welcher es 1311 an Hermann von Wederde verleiht.

Das Rittergut gehörte erst denen von Wietersheim, dann denen von Geuder, welche es 1701 an Fürst Victor Amadeus verkauften.

Die Kirche St. Petri, alter Bau aus dem 16. Jahrhundert, Unterbau von Stein, Oberbau Holzgebälk, 1710 und 1802 neu ausgebaut. In der Mauer ein alter Denkstein. 1891 wurde eine neue Kirche an anderer Stelle erbaut.

Osterndorf. 1224 Asterendorp, 1378 Osterndorf. Wüst am ehemaligen Aschersleber See.

Heinemann, v., Codex, IV, 527.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Gesch. des anh. Harzes, Harz-Zeitschr., VIII, 211.
Stenzel, Th., Urkundliches, Mitt. III, 132.
Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, 1862, S. 83.

1378 befreite Fürst Otto III. von Anhalt zwei Hufen Landes dort von allen Abgaben.

Pferdingen, wüst bei Harzgerode. 1467 wüst, 1511, 1539 und 1566 Pferdungen.

Geschichte der v. Röder, S. 36, 40, 44, 46.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 183, 215.

Quarmbeck, wüst an der Grenze zwischen Ballenstedt und Quedlinburg.

Brecht, G., Ursprung und Entwickelung des St. Johannis-Stifts zu Quedlinburg, Harz-Zeitschrift, V, 75.
Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 213.
Jänicke, Urkundenbuch von Quedlinburg, 35, 138, 502.
Lindner, 474.
Mülverstedt, v., Hierographia Quedlinburg., Harz-Zeitschr., IIb 85; IIc 4.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 503; IV, 83.
Siebigk, 606,
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.
Urkunde von 1229 in Quedlinburg.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 99.

936 Quernbetsi, 1137 Querembike, 1155 Quernebeck, 1167 Querenbeke, 1179 Quermbeke, 1230 Quernbeke, 1243 Querembeke, 1267 Querembek, 1280 Querbeke, 1335 Querenbeke, 1336 Querimbeke, 1340 Quarmbeck, 1341 Quermeke, 1351 Querenbeck, 1405 Quermbecke, 1483 Quernbeck, 1493 Quermke.

Aus ahd. quirn as. quërre = Mühle und dem ahd. biki as. beke = Bach.

1155 Iso und Albrecht von Quarmbeck schöffenbarfreie Edle.

Das Patronat geht 1317 von Graf Bernhard II. von Anhalt auf Jutta von Quedlinburg über.

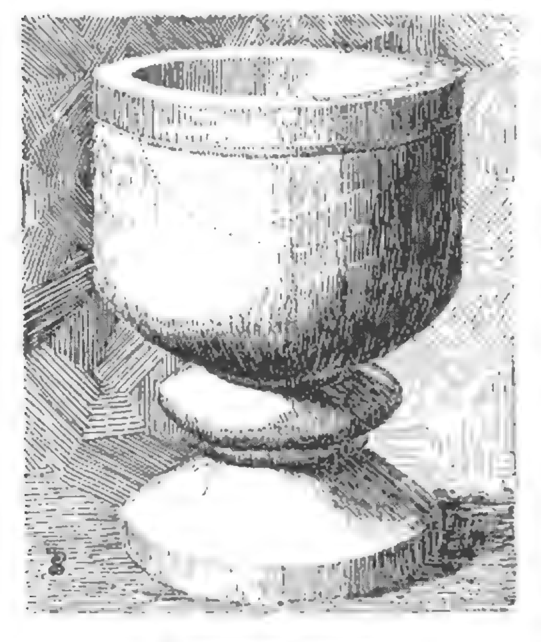
Quellendorf, wüst bei Hoym. 1288 Qualendorp, 1292 Quelendorp, 1400 Twevelendorp.

Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 312.
Lindner, 472.
Siebigk, 605.
Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, 1862, S. 63.

Adelsgeschlecht.

Radisleben, $2\frac{1}{2}$ km NO. von Ballenstedt. 1179 Rothesleve, 1297 Radesleve, 1293 Major Rodesleve, 1347 Radesleve, 1455 Radesleibin, 1514 Radessleben.

Förstemann, Ortsnamen, S. 157.
Harz-Zeitschrift, IId, 124, 127.
Jacobs, Ed., Amt Bernrode, Mitt. II, 613.
— Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 182, 189, 191, 193, 198 ff.
Ilsenburger Urkundenbuch I, S. 207.
Lindner, 489, 490.
Obbarius, Heidnische Begräbnistöpfe, welche bei Zerichau, Cöthen, Arnstadt und Radisleben gefunden, 1701.
Schulze, Dr., Namenbedeutung, Mitt. III, 501.
Siebigk, 622, 605.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.
— Wanderungen, Mitt. IV, 171.
Quedlinburger Urkundenbuch, 423.



41. Taufstein zu Radisleben.

Adelsgeschlecht. Aus Radolf und leve, ahd. laiba as. lëva = Hinterlassenschaft. 1300 hier ein Geistlicher Conradus. Um 1500 in Stolbergischem Pfandbesitz.

Kirche St. Stephani, 1693 neu erbaut laut Inschrift: MDCXCIII VON GRVND AVF NEV ERBAVT, ERWEITERT VND VERGRÖSSERT WORDEN, VNTER DER REGIERVNG DES DVRCHLAVCHTIGSTEN FVRSTEN VND HERRN VICTOR AMADEVS FVRSTEN ZV ANHALT, H. Z. S. E. V. W. G. Z. A. H. Z. B. V. Z.

Grundriss einfach; schliesst nach W. mit fünfseitigem Altarraum ab. Im Turm ein grosser alter Taufstein aus einem Sandstein, romanisch-kelchartig (Abbild. 41).

Denkstein S. vom Dorfe, 1808 dem Herzog Alexius für Unterstützung bei Anlage der Obstplantagen gesetzt. 1867 die Büste hinzugefügt.

Hierbei **Wüsten Radisleben,** vielleicht Klein-Radisleben im Gegensatz zu dem 1293 erwähnten major R.

Hosäus, a. a. O., 35.
Lindner, 473.
Siebigk, 605.

Redelingen. 1467 Redelin, wüst. 1534 Redlingen. Name von Ratilo.

Erbbuch des Amtes Rammelburg von 1534.
Förstemann, M. I, S. 994.
Harz-Zeitschrift, III, 146.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Gesch. d. anh. Harzes, Harz-Zeitschr., VIII, 215.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 106.
Urkunde im fürstl. Stolberg'schen Haus-Archiv Wernigerode, B, 83, 5.

Reinstedt. 9 km NO. von Ballenstedt. 964 Reinstede, 1063 Regensted, 1118 und 1195 Reynstidte, 1219 Reinstide, 1293 de Reystede, 1296 Renstide.

Beckmann, I, 168 u. acc. 37.
Harz-Zeitschrift, III, 1026; IIa, 141; IIb, 211; III, 826.
Heinemann, v., Codex I, 38, 141, 184...
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 183.
Lindner, 495.
Siebigk, 622.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Urkundliches, Mitt. III, 107.
Urkunde im Staatsarchiv zu Magdeburg, Hochstift Halberstadt, XIII, 14.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 84, 89.

1063 von Heinrich IV. an Stift Simon und Juda in Goslar geschenkt.

Adelsgeschlecht von 1155—1334 erscheinend. Kloster Gernrode besass hier eine Hufe Land. 1267, 1293, 1296, 1325 hier Geistliche erwähnt.

Kirche St. Laurentii. Neu erbaut. Auf dem Kirchhof einige ältere Steindenkmale. Die ganz alten sind zerschlagen und beim Bau der Kirche mit verwendet.

Die beiden Rittergüter im Besitz der Familie Diederichs, früher der Oberhof und Unterhof. Ersterer war ein Königsgut der sächsischen Kaiser und wurde von Heinrich IV. im Jahre 1063 dem Stift Simon und Judae in Gosslar übereignet; der Domprobst dieses Stiftes hatte bis zur Säkularisierung 1803 Lehnsherrschaft darüber. Das Rittergut war bis 1667 mit 1 Ritterpferde zu verdienendes Mannlehn, seitdem ist es Allodialrittergut. Besitzer desselben waren bis 1595 die von Königsmarck, später die Myhe, v. Freyberg, Hofrat Pfau und andere mehr. 1805 bis 1841 gehörte es zu den Besitzungen der Fürsten von Anhalt-Hoym-Schaumburg und ihren Erben, von denen es auf die Familie des jetzigen Besitzers überging.

Der Unterhof unter Lehnshoheit der anhaltischen Fürsten, wird zu Anfang des 17. Jahrhunderts als „wüste Borch“ bezeichnet und ist vielleicht in den Kämpfen zwischen Anhalt und Halberstadt um die Grafschaft Aschersleben zerstört; er gehörte um 1540 den von Borchsdorff, bis 1583 den von Thal, 1832 geht er aus dem Besitz der Erben von Anhalt-Hoym-Schaumburg auf den anhaltischen Fiskus und 1870 von diesem auf die Familie Diederichs über.

Auch dies Rittergut war bis 1636 mit 1 Ritterpferde zu verdienendes Mannlehn und ist seitdem Allodialrittergut.

Hier 3 alte Ziegel mit Eingravierung gefunden, auf dem einen ein Landsknecht.

Rieder. 6 km NW. von Ballenstedt. 936 Rederi, 1064 Ratere, 1179 Redere, 1155, 1223, 1265 Arnold I., II., III. v. Rieder, 1146 Rethere etc.

Beiträge zur Geschichte des Geschlechtes v. Rieder und vom Harz, 1865.
Codex Quedlinburg., p. 3 Nr. 4 etc.
Heinemann, v., Codex I, 3, 142, 244; II, 14, 54, 65 etc.
— Gesch. d. Stiftskirche zu Gernrode, Harz-Zeitschr., X, 15, 16.
— Gesch. d. Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift, IX, 14.
Hosäus, a. a. O., 40.
Jacobs, Ed., Amt Bärnrode, Mitt. II, 613.
— Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschr., VIII, 185, 220.
Lindner, 502.
Schulze, Dr., Bedeutung der Namen, Mitt. III, 599.
— Zur Gesch. des Dorfes Rieder. Mitt. III, 434—50, 485—491.
Siebigk, 620.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
— Urkundliches, Mitt. III, 114, 130.
— Wanderungen, Mitt. IV, 164.
Stolberger Kopialbuch, 1505-1532, Bl. 75-76, 109b-111a.
Wäschke, Dr. H., Ueber Anhaltische Volksmundarten, Mitt. II, 476, 480.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 84, 94, 99.

Name von Ried und Endsilbe eri = Leute, welche das Ried bewohnen. Die einzelnen Namen und Besitzwechsel sind aufgezählt in Dr. Schulzes Geschichte von Rieder.

Adelsgeschlecht v. Röder, bezüglich v. Redern.

Eins der ältesten urkundlich erwähnten Dörfer Anhalts, 936, wo König Otto I. seine Besitzungen in Rieder (Rederi) dem von ihm gestifteten Nonnenkloster zu Quedlinburg schenkte.

Der erste urkundlich erwähnte Pfarrer ist Lanbertus de Reder, welcher mit acht anderen Pfarrern am 11. Oktober 1230 bezeugt, dass Bischof Friedrich von Halberstadt die Kirchengüter zu Gersdorf (bei Badeborn) unter seinen Schutz nimmt. Conrad 1280. Jan. 1359...

Das Dorf hatte zwei Thore, welche früher verschliessbar waren. Von alten Gebäuden sind noch vorhanden:

Die Klus, Kapelle des heiligen Nikolaus, befand sich auf dem Thieberge; es sind jedoch nur noch wenig Steintrümmer davon übrig.

Kirche, zur heiligen Jungfrau Maria. An den einfach rechteckigen Mittelbau schliesst sich, durch eine Stufe erhöht, der aus dem Achteck konstruierte Chor an. Einfache mit profilierten Balken versehene Emporen ziehen sich ringsherum im Mittelbau, an einer derselben die Jahreszahl 1563.

Die Kanzel, aus Eichenholz, ist 1721, wie eine Tafel in der Wand angiebt, angefertigt.

In der Mauer der nördlichen Chorseite ist ein Sakramentshäuschen, durch Ausmeisselung eines Steines gebildet, mit doppelten eisernen Thüren und dreifachem Verschluss.

Ein altes buntes Glasfenster, der Heiland am Kreuz, umgeben von den beiden Marien, befindet sich in einem Fenster der Südseite.

Die Fenster selbst liegen hoch und ihre Anlage scheint frühgotisch zu sein. Die Leibungen derselben sind aus Sandstein, stammen jedoch aus späterer Zeit. Einige sind sogar sichtlich später erweitert worden. Die Thüren sind einfach und befinden sich beide an der Nordseite. Die in das Schiff führende mit abgefasster Sandsteineinfassung, spitzbogig, die zum Chor führende, aus gleicher Zeit, strebt von unten zum Rundbogen, springt dann aber rechtwinklig zu Konsolen über, auf welchen ein grosser Schlussstein ruht. Die Einfassung ist ebenfalls Sandstein mit vorspringender Wulst an den Kanten.

Der Altar, ein freistehender Steinblock, in welchem noch der Raum für Reliquien eingehauen ist.

Der Turm, aus starken Mauern, ist viereckig. In seinem Erdgeschoss zwei Tonnengewölbe. Die Schalllöcher, romanische gekuppelte Rundbögen, deren Säulen mit einem spätromanischen Würfelkapitäl gekrönt sind. An der Nordseite unten am Turm ist ein ca. 1 m hohes Kreuz eingemeisselt, das Weihezeichen des Bischofs. Das Alter des Turmes scheint bis ins 13. Jahrhundert zurückzugehen.

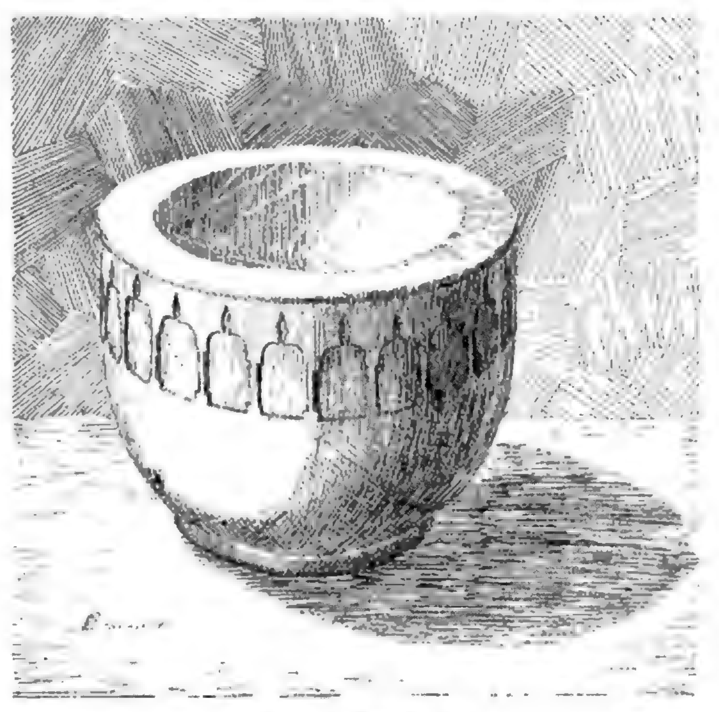
Ein Kelch, Silber vergoldet, aus dem 14. Jahrhundert, ist noch im Besitz der Kirche. Es ist ein Priesterkelch, dessen Fuss aus sechs rundbogigen Teilen besteht; auf einem derselben ist ein Kreuz mit dem Heiland aufgenietet. Der Stiel ist auch sechsseitig und in der Mitte mit sechsteiligem Knopf unterbrochen. Die Gravuren sind dem gotischen Masswerk nachgebildet. Auf den glatten Teilen des Stieles sind oben die sechs Buchstaben: I H E S U S, unten M A R I A · Z. (Abbild. 42.)

42. Kelch zu Rieder.

Ein Wartturm befindet sich im Gehöft des Herrn Gutsbesitzers Wendenburg. Es ist ein starker viereckiger Bau, zum Teil abgetragen, und hat jetzt noch eine Höhe von ca. 12 m. Er war vielleicht ein Ausschau- und Meldeturm, wie sich mehrere in der ganzen Gegend zwischen Halberstadt und dem Harz befinden, und hätte dann dazu gedient, sich mit den Rittern von Röder durch Signale zu verständigen.

Das Rathaus, in Fachwerk Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Es enthält grosse Kellerräume und im 1. Stock zwei grosse Säle. In den Fenstern einige bunte Scheiben, welche die Namen früherer Ortsschulzen tragen.

Ein Taufstein (Abbild. 43) aus dem 13. Jahrhundert auf dem Hofe des Pfarramtes, eiförmig, oben abgeschnitten, mit umlaufendem eingemeisseltem eigenartigem Friess. Auf kleinen Halbsäulchen ruhen Kleeblatt-Bogen, wie sie öfter in der Übergangsperiode angewandt werden.



43. Taufstein zu Rieder.

Die Altarplatte aus der Klus war bis vor kurzem noch im Garten der Kirche, sie ist jetzt, in zwei Teile zersprungen, mit in die Gartenmauer eingemauert.

Über der Thür der Küsterei ein Spruch im Holzbalken, Psalm 34:

KOMMT HER IHR KINDER HÖRT MIR ZU, ICH WILL EUCH DIE FURCHT DES HERRN LEREN. ANNO 178....

Ein heidnisches Grabmal ist zwischen den Feldmarken Roseburg und Karpenroth beim Bau der Eisenbahn gefunden. In einer Tiefe von 5—6 Fuss fand man Urnen von 1 m Höhe und um diese herum Thränenkrüge. Herr Baumeister Cäsar in Halberstadt hat dieselben in Verwahr genommen.

Rudolfsburg, wüst am Ende der Gegensteine zwischen Badeborn und Ballenstedt, 964 Rodolvesborch.

Beckmann, I, 168 u. acc. 37.
Heinemann, v., Codex, I, 38, 759; II, 17, 88..
Hosäus, a. a. O., 35.
Lindner, 473.
Siebigk, 606, 620.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Urkundliches, Mitt. III, 107.

Kloster Gernrode hatte hier zwei Hufen Land.

Schielo. 5 km SW. von Harzgerode. Name von mhd. schie = Umzäunung und ahd. lôh = Wald. Früher eine Wüstung, 1546 von Fürst Georg angebaut.

Heinemann, v., Burg Anhalt, Harz-Zeitschrift, III, 150.
Hosäus, a. a. O., 40.
Jacobs, Ed., Zur Gesch. des anhalt. Harzes, VIII, 183, 214.
Lindner, 508.
Otte, Christl. Kunstarchäologie, I, 321, 434.
Schulze, Namenbedeutung, IV, 87.
Siebigk, 629.

Kirche St. Georg. Wohl auch von Fürst Georg im 16. Jahrhundert erbaut aus Holzgebälk. In derselben ein altes Taufbecken und eine zinnerne Kanne.

Das Taufbecken (Abbild. 44) zeigt im Innern den Sündenfall, links Adam, rechts Eva, welche ihm den Apfel reicht. In der Mitte der Baum mit Schlange. Um diese Abbildung ein Ring mit spätgotischen verschnörkelten Minuskeln mit gleicher aus 7 Buchstaben bestehenden Legende, wie in Hoym und Siptenfelde, welche sich 5 mal wiederholt. Die Deutung derselben ist schon mehrfach versucht (Otte, Schönermark etc.), doch scheint LVC. II. V. XXI wahrscheinlicher als M. LvtHEr.



44. Taufbecken zu Schielo.

Solche Becken, die früher zu vielen Zwecken, wie Taufbecken, Waschbecken, Hochzeitsschüsseln etc. verwendet wurden, sind im 15. Jahrhundert fabrikmässig in Nürnberg, Augsburg, Braunschweig etc. von Beckenschlägern angefertigt und nach den alten Stempeln noch bis spät ins 17. Jahrhundert geschlagen.

Die zinnerne Kanne (Abbild. 45) aus dem 17. Jahrhundert hat die Form der sogenannten Lutherkrüge, aber mit Henkel und Ausgussrohr. Im Deckel befinden sich einige Stempel, die aber schon sehr undeutlich geworden sind.



15. Zinnerne Kanne zu Schielo.

Selkenfelde, wüst bei der Silberhütte. 961 Silikanfelth, 1210 Sellickenfelde, 1275 Selekenfelde, und später Salikenuelde. Vom Personennamen Silik.

Codex dipl. Quedlinburg., S. 11 f.
Förstemann, Namenbuch, II, Sp. 1337.
Harz-Zeitschrift, IIc, 77, 83, 90.
Heinemann, v., Gesch. d. Stifts Gernrode, Harz-Zeitschr., X, 1.
— Codex d. Anh. I, 31, 33; II, 456; V. A. g. 10, 12.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Die Besiedelung des hohen Harzes, Harz-Zeitschrift, III, 352.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 207 ff.
Lindner, 473.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 107.
Siebigk, 606.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Wanderungen, Mitt. IV, 166.

1275 dort eine Kirche erwähnt.

Siptenfelde. 6 km W. von Harzgerode. 937 Sipponfeldon, 936 Sipponfelden, 940 Sippevelde, 946 Sibbinvelde, 961 Sippanvelth und Sipponifelde, 966 Sipponifelde, 1210 und 1378 Sippenuelde. Name von Sippo oder Sibbo.

Beckmann, I, 169.
Förstemann, Namenbuch, II, S. 1328.
Harzverein 1875, S. 182, 188, 208.
Harz-Zeitschrift, IIc, 89.
Heinemann, v., Codex, I, 3, 8, 31—33.
— Gesch. des Stifts Gernrode, Harz-Zeitschrift, X, 1.
Hosäus, a. a. O., 36, 40.
Jacobs, Ed., Otto III. in Ilsenburg, Harz-Zeitschrift, I, 1.
— Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 182, 207.
Lindner, 509 u. 510.
Maurer, Das kaiserl. Jagdschloss bei Siptenfelde mit Grundriss (Centr.-Bl. der Bauverwaltung, XII, 2).
Mitteilungen für Anhaltische Geschichte, I, 326.
Otte, Christl. Kunst-Archäologie, I, 321, 434.
Püschel, Die Harzgegend um Siptenfelde 1793.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 107.
Siebigk, 630.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
— Urkundliches zur Geschichte, Mitt. III, 106.
— Wanderungen, Mitt. IV, 174.

Seit Alters zum Stifte Quedlinburg gehörig, wird es 1378 noch als Kirchdorf erwähnt. Wann zerstört, ist unbekannt. 1663 etwas östlicher von Fürst Wilhelm wieder aufgebaut.

Kirche. Aus Holzgebälk im langen Achteck erbaut mit der Inschrift im Balken: 1663 Fürst Wilhelm. In derselben ein altes Taufbecken (Abbild. 46) aus Messing (um 1500). In der Mitte ein Pelikan, der seine Jungen mit eigenem Blute nährt. Um dieses Bild in gothischer Schrift: LUC. II. V. XXI. Mit Bezug auf die Bestimmung als Taufbecken. Im folgenden Rande die Inschrift:

ICH • BANRC • GEEUK • AEZEIC



46. Taufbecken zu Siptenfelde.

Beide Inschriften wiederholen sich, erstere 4 mal, letztere 5 mal.

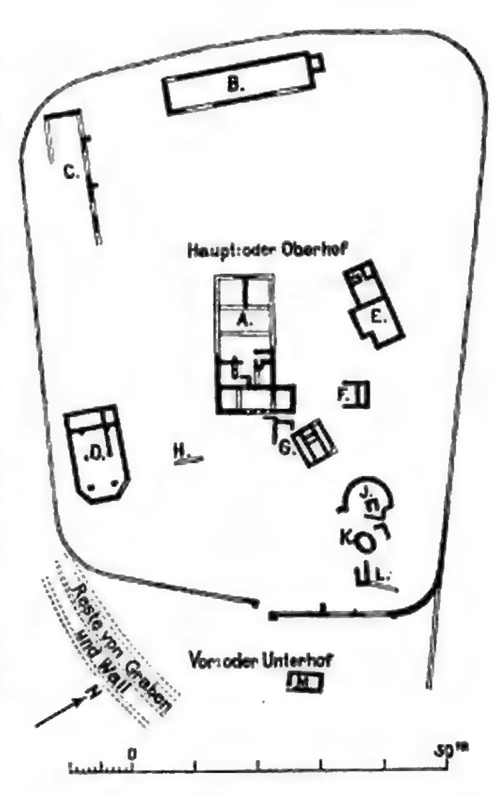
Als im Jahre 1821 Erde von der alten Dorfstätte weggefahren wurde, fand man diese mit Asche vermischt bis 4 Fuss tief, dabei eine Menge Bruchstücke von eisernen Geräthen, Messern, Sporen, Schlüsseln, Hufeisen, Haken, Nägeln, Ringen und Thürhaspen. (Lindner.)

[In der Nähe stand ein kaiserliches Jagdhaus, dessen Grundmauern noch vorhanden, und in welchem wahrscheinlich Kaiser Otto I. am 17. Juli 961 eine zu Siptenfelde unterzeichnete Urkunde ausstellte, betreffend Geros Schenkung an Gernrode.

Herr Baurat Maurer in Bernburg hat den Grundriss aufgenommen und schreibt darüber: „Gelegentlich einer Baurevision auf der Landesdomäne in Siptenfelde im Jahre 1888 wurde von dem Pächter der Antrag gestellt, es möchte ihm gestattet werden, in der Trift „am Mönchehof“ die Grundmauern einer ehemaligen Bauanlage abtragen zu dürfen, um das Grundstück von Steinen zu säubern und durch die Düngung mit dem entfallenden Kalkmörtel zu verbessern. Bei der zur Prüfung der Angelegenheit vorgenommenen Besichtigung und oberflächlichen Untersuchung der betreffenden Stelle wurde sofort ermittelt, dass man mehr als die Grundmauerreste eines einzigen Bauwerkes vor sich habe, denn in dem neben der Trift liegenden Haferfeld waren die Halme strichweise niedriger gewachsen, als im übrigen, ein Umstand, der darauf schliessen liess, dass daselbst im Untergrunde noch umfangreiche Mauerreste sich befinden müssten. Auch war auf der Trift an kleinen Erhöhungen hier und da Bruchsteinmauerwerk zu erkennen, von welchem der Regen schon längst den Mörtel ausgewaschen hatte. Selbstverständlich wurde unter diesen Umständen von einer Abtragung abgesehen und eine eingehende Untersuchung der alten Baustelle in Aussicht genommen. Die Herzogliche Finanzdirektion in Dessau erteilte hierzu willfährig die Erlaubnis, der Domänenpächter, Amtsrath Rudolph, verzichtete im Interesse der Sache auf jede Entschädigung für die Nachteile, welche ihm beim Aufgraben der Grundmauern erwachsen würden, und die Herzogliche Regierung stellte die für die auszuführenden Erdarbeiten nötigen Gelder bereitwilligst zur Verfügung, sodass die Arbeiten bald

in Angriff genommen werden konnten. Das Ergebnis der Forschung ist aus dem beigefügtem Lageplan zu ersehen. Es sind zwar nur noch wenige Mauerreste vorhanden, allein da, wo die Steine fehlen, waren an den mehr oder weniger aufgelockerten Erdmassen die alten Grundmauergräben leicht zu erkennen. Hiernach war das zuerst aufgefundene, ziemlich umfangreiche und höher als das übrige belegene Gehöft mit einem Wall, Graben und einer Mauer umgeben, und es sind somit die Umrisse einer Burg freigelegt worden. Vielleicht waren A das Wohnhaus (palas), B und C die Stallung (scuria) und Scheune (granarium) oder der Speicher (spicarium), D zweifellos eine kleine, genau orientierte Kirche, E. vielleicht eine Bäckerei, F, G und H kleinere Stallungen, I und K Hundezwinger und L eine Mühle. Letztere erhielt wohl, wie auch der das Gehöft umgebende Graben, das nötige Wasser durch einen Fischteich neben dem in der Nähe, und zwar an der nördlichen Seite, vorüberfliessenden Uhlenbach.

Das Vorhandensein von weiteren Gebäuden ausser- und unterhalb des vorerwähnten Gehöfts bei M deutet darauf hin, dass noch ein zweiter Hof, Vor- oder Unterhof, bestanden hat, und man kann auch hieraus bezüglich der ganzen Anlage in der That auf die Reste einer bedeutenden Burg schliessen. Da dieselbe nicht auf einer vereinzelten Bergkuppe oder einem Bergvorsprung, sondern an der flachgeneigten Berglehne des Uhlenbachthals aufgebaut war, so ist die ganze Anlage als eine Tief- oder Wasserburg anzusehen. Die heute noch geltende Bezeichnung der Stelle, wo die Grundmauern sich befinden, „am Mönchehof", lässt vermuthen, dass die Burg späterhin, ebenso wie kurz nach dem Jahre 1080, das alte askanische Stammhaus in Ballenstedt und die Konradsburg bei Ermsleben, in ein Kloster umgewandelt worden ist.



47. Grundriss der bei Mönchehof aufgegrabenen Mauerreste (Maurer).

Um zu bestimmen, aus welcher Zeit die Bauten herrühren könnten, sind bei den Aufgrabungen die gelösten Erdmassen sorgfältig untersucht, indessen ist mit Ausnahme einiger geschmiedeten eisernen Nägel von ehemaligen Schieferdächern nichts gefunden worden. Auch die wenigen Mauerreste liessen nichts besonderes erkennen; nur die Spuren zweier Kellerfenster am östlichen Giebel des Gebäudes A zeigen schräge Leibungen, wie solche auch bei alten romanischen Bauten zu finden sind. Es erübrigt daher nur, die Geschichte des Dorfes Siptenfelde nachzuschlagen, und da finden wir zunächst, dass das jetzige Dorf erst im Jahre 1683 durch Fürst Wilhelm von Harzgerode gegründet ist, und zwar eine Viertelstunde westlich vom alten Siptenfelde, welches zu Anfang des 17. Jahrhunderts wüst geworden war. Etwa 10 Minuten oberhalb dieser auf der rechten Seite des Uhlenbachs liegenden alten und noch zu erkennenden Dorfstätte befindet sich die vorerwähnte Burg. Die älteste in Siptenfelde, und zwar im Juli des Jahres 940 ausgestellte Urkunde Ottos I., im Codex Diplomaticus Anhaltinus von Dr. Otto von Heinemann mitgeteilt, lautet am Schlusse: „— — — Data III Jdus Julii, anno ab incarnatione Domini dccccXL, indictione XIII, feria II, anno autem Ottonis piissimi regis IIII. Actum Sippenvelde in Dei nomine feliciter. Amen." In weiteren Urkunden Ottos, und zwar vom Juli der Jahre 946 und 961, heisst es: „— — — anno incarnationis Domini dccccXLVI, indictione II, anno domini Ottonis X. Actum in Sibbinvelde in Dei nomine. Amen." „— — — Sippanvelth — — —. Actum in Quidlingaburg in Dei nomine feliciter. Amen." „— — — Actum in Sipponifelde in Domine feliciter. Amen."

König Otto II. wiederholt eine in der Urkunde seines Vaters im Jahre 961 in Quedlinburg ausgesprochene Schenkung, und es wird geschrieben: „— — — Sipponvelth — — —. Actum Walahusun in Christi nomine. Amen.“

Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass die betreffenden Urkunden von Otto I. in seinem Jagdschlosse Siptenfelde ausgefertigt sind, welches, wie die Jagdschlösser in Bodfeld und Hasselfeld, an der von Westen nach Osten laufenden und die Königshöfe in Seesen und Walbeck verbindenden grossen Harzstrasse lag. Hiernach und nach den ganzen örtlichen Verhältnissen wird die aufgegrabene Burg die Jagdburg Ottos gewesen sein, der sich, wie die übrigen Könige und Kaiser aus sächsischem Hause, gern und oft im Harz aufhielt.“]

Stammerenrod, wüst im Amte Harzgerode. 1511 Stammeroda, 1539 Stammerodt, 1566 Stammroda. 1467 wüst. Rodung eines v. Stammer.

Geschichte der v. Röder, S. 35. 40, 45, 46.
Hosäus, a. a. O., 36.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 504; IV, 110.

Steckdorf, wüst bei Ballenstedt.

Hosäus, a. a. O., 35.
Jacobs, Ed., Zur Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 212.
Lindner, 473.
Siebigk, 605.

Sulten, wüst zwischen Hoym und Gernrode, (oder Salzquelle Beringerbad?) 961 Sultian, 964 Sulten, 1137 Sulthen, 1332 Sulten. Aus sult, ahd. salt, = Salz und hem = heim = Salzstätte jetzt Wüstung Silmsdorf und Forstort Sultansbuche.

Codex Quedlinburg., S. 3, Nr. 4 etc.
Harz-Zeitschrift, IIc, 4, 8, 60.
Heinemann, v., Codex I, 31, 33, 38, 245.... III, 512.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 185.
Kopialbuch des Klosters St. Johannis in Halberstadt, 151 f.
Schmidt, G., Necrologium St. Bonifacii in Halberstadt, Harz-Zeitschrift, VI, 432.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 498; IV, 92.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Urkundliches, Mitt. III, 125.

Thankmarsfelde, wüst, 5 km SO. von Gernrode. 970 Thangmaresfeld, 975 Thangmarasfeld, 983 Thagmaresfella, 1024 Thangmaresfella, 1145 Thangmeresvelde, 1179 und 1216 Thancmeresvelde.

Beckmann, I, 459, 428.
Förstemann, Namenbuch, II, S. 1437.
Heinemann, v., Cod., I, 47, 49, 58.
— Gesch. des Stifts Gernrode, Harz-Zeitschrift, X, 2.
Hosäus, a. a. O., 30, 36, 39.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 207.
Lindner, 502.
Magdeburger Geschichtsblätter, 1867, S. 14 f.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 107.
Siebigk, 618.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Urkundliches, Mitt. III, 137 ff., 541.
— Wanderungen, Mitt. III, 414.

Vielleicht zuerst ein Jagdschloss von Thankmar, König Heinrichs I. Sohn.

Daselbst 970 von Erzbischof Gero von Cöln und seinem Bruder Markgraf Thietmar (Neffen des grossen Markgrafen Gero) ein Benediktinerkloster gegründet, der Jungfrau Maria geweiht und mit reichen Gütern ausgestattet. 975 jedoch wurde das Kloster schon wegen des rauhen Klimas nach Nienburg a. S. verlegt. Ein Teil der Zurückbleibenden gründete unter Hagano das Kloster Hagenrode, zu welchem noch 1200 der Ort Thangmarsfelde als villa cum parochia (Pfarrdorf) gehörte. Die Zeit des Untergangs ist unbekannt.

1758 gründete Fürst Viktor Friedrich hier das Gestüt Dammersfelde, welches bald darauf wieder einging. Nachdem dann ein kleines Vorwerk hier errichtet, wurden die Gebäude 1816 wieder dem Erdboden gleich gemacht.

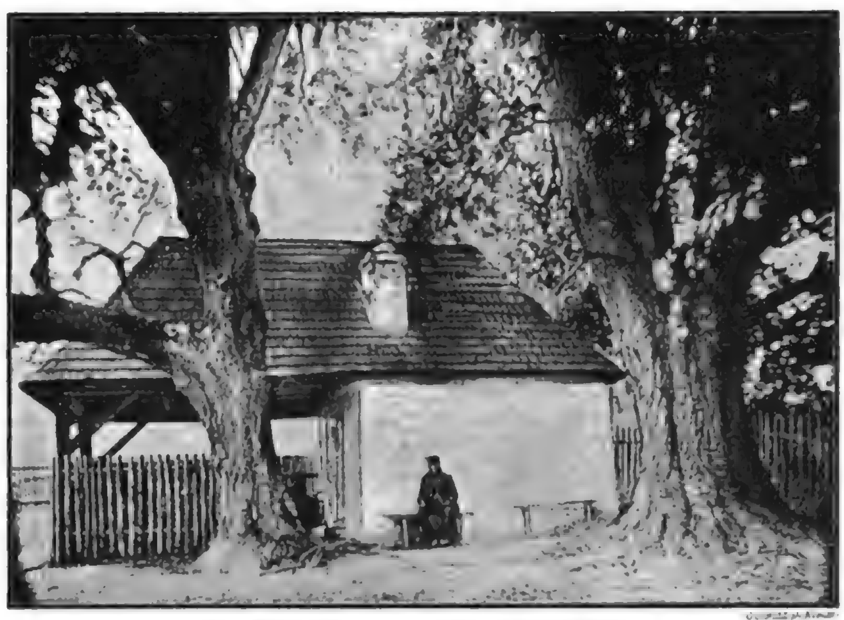
Tilkerode. 10 km W. von Harzgerode; Rodung eines gewissen Thileko.

Heinemann, v., Burg Anhalt, Harz-Zeitschrift, III, 145, 147.
Hosäus, a. a. O., 36, 40.
Jacobs, Ed., Gesch. des anh. Harzes, Harz-Zeitschr., VIII, 207.
Lindner, 508.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 110.
Siebigk, 629, 630.



18. Grabstein zu Tilkerode.

1384 noch als Dorf erwähnt, Fürst Otto schenkte einen Zehnten der Kirche zu Kelbra. Im dreissigjährigen Kriege zerstört, wurde es um die Mitte des 17. Jahrhunderts von Fürst Wilhelm wieder aufgebaut (bis 1651 gehen die Kirchenbücher).



49. Rügegericht unter den Linden zu Volkmannrode.

Kirche (Wilhelmskirche) 1672 erbaut laut Inschrift über der Thür in einem mit Würfelfries verzierten Balken.

Über der Thür des Vorbaues befindet sich jedoch ein Ziegelstein, welcher in der Kirchenmauer gefunden und hierher gesetzt wurde. Derselbe trägt die Namen und Jahreszahl, welche vor dem Brennen eingeschrieben sind:

J Buße
Andres Große
1674.

Auf dem Kirchhof, der nicht mehr benutzt wird, unter zwei Eschen zwei Gräber des Försters Joh. Gottl. Kannengiesser † 21. May 1786 und seiner Ehefrau (Arch.) mit Steinen aus dem 18. Jahrhundert. Bemerkenswert die Uniform mit Hifthorn und Büchse (Abbild. 48).

Vitzgerode, wüst zwischen Güntersberge und Bernrode. 1215, 1223 Vichorht, 1218 Viceroth, 1531 Fittzkerode, Witzkerode, 1536 Vitzenrode, 1545 Vitzgerode, Vikerode. Der Ort heisst im Jahre 1221 Heymenvurthe. Name von Vizo, Wizzo. Rodung des V.

Beckmann, I, 510.
Cod. Quedl., S. 103.
Förstemann, Namenbuch, I, 1281.
Haupt-Archiv Wernigerode, B 22, 7. Urschrift auf Pergament daselbst.
Harzverein, 1875, S. 224.
Harz-Zeitschrift, VIII, 1875, S. 189, 191, 193, 198, 200.
Heinemann, v., Cod. II, 56, 70, 147, 148.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Amt Bernrode, Mitt. II, 616.
Jacobs, Ed., Gesch. d. anh. Harzes, Harz-Zeitschr., Bd. 197, 198, 200, 207.
Lindner, 473.
Meyer, Karl, Stolberger Wüstungen, Harz-Zeitschrift, IV, 265.
Saalbuch von 1512 ff. B. 80, 1, im fürstl. Stolbergschen Haus-Archiv Wernigerode.
Schultes, Direct. Dipl., II, S. 529.
Schulze, Geschichte von Rieder, Mitt. III, 442.
— Namen, Mitt. IV, 110.
Siebigk, 606.
Stenzel, Wanderungen, Mitt. IV, 161.
Urkunde fürstl. Stolbergsches Haus-Archiv Wernigerode, A. 62, 1.
Urschrift mit 4 roten Siegeln im Fürst Stolbergschen Haus-Archiv zu Wernigerode, B. 2, 1, 10.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 95.

Um 1223 verkauft Arnold von Redern das Dorf Vitzerode an das Kloster Marienthal mit Zustimmung des Grafen Heinrich von Anhalt.

26. Juni 1531 belehnt Graf Botho zu Stolberg = W. die Herren v. Buele (Buhla) zu Güntersberge mit dem Zehnten zu Witzgerode, nachdem er das wüste Dorf am 4. Dezember 1518 von dem Erben Magnus von Hoyms gekauft hatte. Am 11. April 1536 belehnte zu Güntersberge Wolfgang Fürst von Anhalt ebendieselben mit der Wüstung Vitzgerode.

Volkmannrode, wüst, 2 km N. von Tilkerode auf kleiner Anhöhe am Walde. 1043 und 1051 Fulcmeresroth. Name von Volkmar und roden.

Förstemann, Namenbuch, I, S. 443.
Harz-Zeitschrift, VI, 549.
Heinemann, v., Cod. I, 115, 129.
— Burg Anhalt und das Rügegericht zu Volkmannrode, Harz-Zeitschrift, III, 144 ff.
Hosäus, a. a. O, 36, 40.
Lepsius, Bischöfe Naumburgs, 210.
Lindner, 473, 509.
Rahn, H., Altdeutsches Rügegericht in den Harzer Bergen. Gartenlaube 1870, 436—38.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 504; IV, 110.
Siebigk, 606, 630.
Stenzel, Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 82, 85.

1043 giebt Graf Esicho seine curtis in Fulkmeresroth nebst 100 Hufen an das Bistum Naumburg. 1360 von Hans und Busse Marschalks an die Fürsten von Anhalt Heinrich und Otto verkauft. Die Kirche war eine Tochterkirche von der Burgkapelle auf Anhalt.

Ruinen. Ein noch aufrecht stehender Giebel hat am Boden ein kleines gewölbtes Fenster und in Höhe von circa $2\frac{1}{2}$ m nach N. ein Balkenlager. Nach S. bilden die Grundmauern einen kleinen Halbkreis mit höchstens 2 m Durchmesser. Vielleicht war dieser Raum ein Verlies. (Abbild. 50.)

Unter den uralten Linden steht eine Hütte aus Stein mit hölzernem Vorbau. Hier wurde schon in frühester Zeit das Rügegericht (Ding) unter freiem Himmel abgehalten; dasselbe hat sich noch bis zum Jahre 1874 (mit beschränkter Gerichtsbarkeit) gehalten. (Abbild. 49.)

Abbildung: Gartenlaube 1870, S. 437.



50. Ruine beim Rügegericht zu Volkmannrode.

Walbeck, wüst N. von Gernrode und Rieder am Wellbach. 964 Welbeke, 1206 Wellebeke. Ahd. Walah = fremd und pah = Bach, ein an fremdem Bach angelegter Ort.

Beckmann, I, 168 u. acc. 37.
Förstemann, Namenbuch, II, S. 1529 u. 1530.
Heinemann, v., Cod., I, 38, 759; II, 88.
Jacobs, Ed., Gesch. d. anh. Harzes, Harz-Zeitschr., VIII, 213.
*Schulze, Namenbedeutung, Mitt. III, 504.**
Stenzel, Th., Urkundliches, Mitt. III, 107.

Wenfeld, wüst bei Schielo. = Weidefeld.

Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 207.
Lindner, 473.
Schulze, Namenbedeutung, Mitt. IV, 107.
Siebigk, 606.

Wiebeck, wüst bei Tilkerode und 1205 Wibice. 1178, 1179 Wibike an der Wiebeck. Wie ahd. wio, wigo, wiho = Weihe (Vogel) und beck = bach.

Heinemann, v., Codex I, 367, 749.
Hosäus, a. a. O., 36.
Jacobs, Ed., Gesch. d. anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, V, 13.
Lindner, 512.
Schulze, Namenbedeutung, IV, 83.

Wilhelmshof. 3 km NO. von Harzgerode. 1682 und 90 von Fürst Wilhelm von Harzgerode als Jagdhaus erbaut.

Jacobs, Ed., Zur Gesch. des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 223.
Lindner, 515.
Siebigk, 626.

Abbildungen: Beckmann, B. I. 164.

Zehling s. Czelingen.



Namenverzeichnis.

Alle Ortschaften sind von mir selbst besucht und die betreffenden Baudenkmäler aufgenommen. Die in dem Denkmäler-Archiv aufbewahrten, hier nicht mit veröffentlichten Abbildungen sind durch ein (Arch.) hinter ihren Namen im Text bezeichnet und in einem besonderen Verzeichnis nochmals angeführt. Namenerklärung nach Dr. Schulze, Namenbedeutung.

Die hier angeführten Seitenzahlen beziehen sich auf das ganze Werk. Die einzelnen Kreise sind nochmals für sich nummeriert und tragen diese Nummern hinter der Angabe des betreffenden Kreises.

Verzeichnis

der im Archiv befindlichen hier nicht mit abgedruckten Abbildungen.

Dieselben sind unaufgezogen für 50 Pfge. das Stück durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen. Bei Bestellung der sämtlichen aus einer Lieferung werden sie aufgezogen mit untergedrucktem Text nach Art der beigegebenen Lichtdrucke geliefert.

Berichtigungen.

Seite 10 Zeile 3 von unten lies gespalten statt geteilt.
- 10 Anmerkung: Zunftmeister statt Bürgermeister.
- 32 Zeile 3 von unten streiche Domini.
- 34 - 9 - - lies statt Cives voce sua etc.: Ad pompas sacrasque preces ad funera cives Voce sua Christus quos vocat ipsa voco.
- 36 - 28 von oben: Im Ratsarchiv Petschaft statt 1217 lies 1712.
- 41 - 12 von oben in der Parenthese: von der Regierung erbaut oder als Wappenspruch.
- 42 **Harzgerode. Kirche.** In der Fürstengruft befindet sich noch ein lebensgrosses Portrait des Fürsten Wilhelm mit seiner ersten Gemahlin in ganzer Figur auf Kupfer gemalt.

Schloss. In der oberen Etage steht ein Kamin aus Sandstein. Die Einfassung zeigt spätgotische Ornamente und der Aufsatz besteht aus 4 Halbkreisen mit je einem Wappenschild ohne Zier und Füllung. Die Arbeit ist sehr sauber und noch gut erhalten. Unter dem Sims die Jahreszahl mit Werkmeisterzeichen:



In der mittleren Etage sind einige Wandmalereien in den Fensternischen freigelegt worden. Sie stellen weibliche Figuren dar, deren Körper in Arabesken ausgehen, dazwischen Blumen-Ornamente. Die weiblichen Figuren scheinen aus der Zeit der Erbauung des Schlosses zu stammen (1551), sämtliche anderen Malereien rühren viel später, vielleicht aus der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts her, wo das Schloss Residenz der Linie Harzgerode war. Zu dieser Zeit hat eine Renovation des Schlosses stattgefunden und dabei sind wahrscheinlich die alten Wandgemälde übermalt, nur die Figuren hat man, vielleicht weil sie noch gut erhalten gewesen, stehen gelassen und mit verwendet. Die Malerei gleicht derjenigen an den Emblemen in der Kirche, welche 1699 ausgeführt sind.

In späterer Zeit waren die Wände oftmals mit Leimfarbe übertüncht.

Seite 46 Zeile 1: Taufbecken Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts.

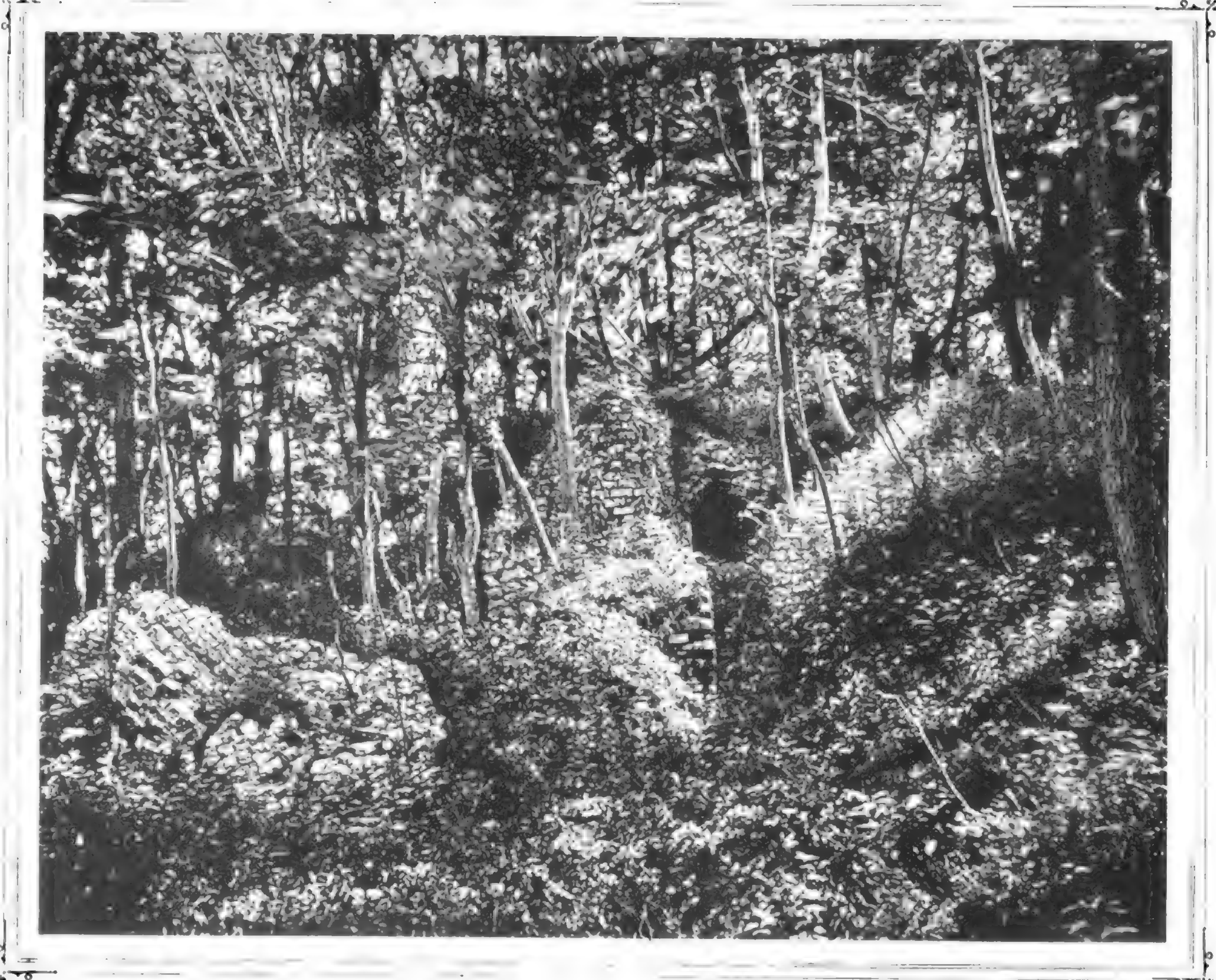
Die weitere Umschrift lautet:

I · CH · SEAL · REKOR * DEN

und ist vielleicht zu lesen:

ich seal recorden = souvenir.





Photogr. u. Verl. von C. Koch, Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener, Glauchau.

Ruinen der Burg Anhalt.

Phot. u. Verl. von C. Koch

Lichtdruck von A. E. Diener, Glauchau.

Das Schloss zu Ballenstedt.



Schloss zu Harzgerode.



Inneres der Kirche zu Harzgerode.



Phot. u. Verl. von C. Koch Lichtdruck von A. F. Diener, Glauchau.

Inneres der Stiftskirche zu Gernrode.



Stiftskirche zu Gernrode.



Kreuzgang an der Stiftskirche zu Gernrode.



Grabmal im südlichen Seitenschiff der Stiftskirche zu Gernrode.



St. Cyriacus, Relief von einer Glocke daselbst.



Rathhaus zu Ballenstedt.



Grabmal Gero's in der Stiftskirche zu Gernrode.



Haus in Güntersberge.



Altar in Klein-Alsleben.

ANHALTS
BAU- UND KUNST-DENKMÄLER

NEBST WÜSTUNGEN.

MIT ILLUSTRATIONEN IN HELIOGRAVURE, LICHTDRUCK UND PHOTOTYPIE.

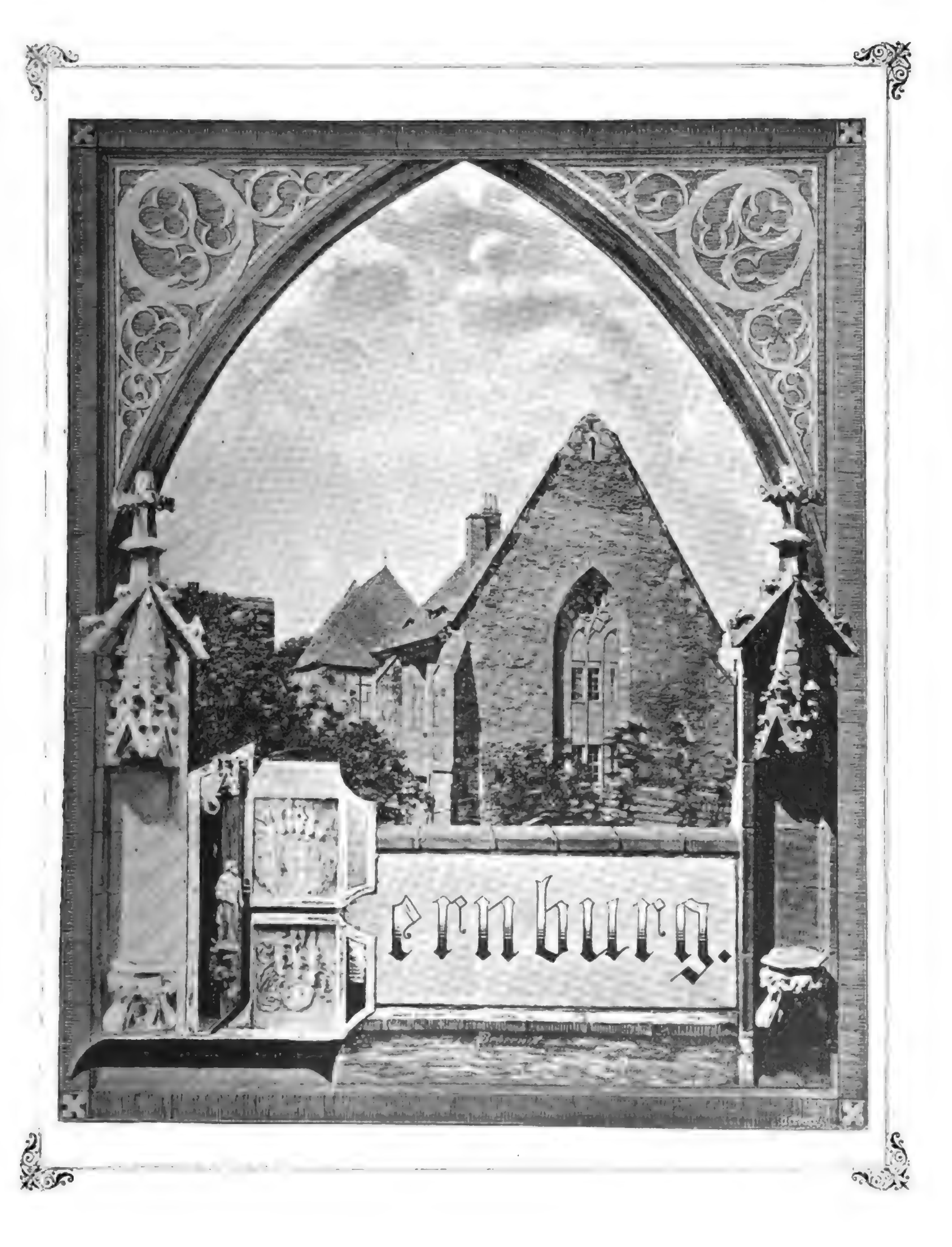
HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

VON

DR. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL.

KREIS: BERNBURG.

DESSAU
RICH. KAHLE'S VERLAG.
INHABER: HERMANN OESTERWITZ
KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER.


ernburg.



51. Ansicht von Bernburg um 1650 (vergl. S. 78) aus Merian.

Kreis Bernburg.

Der Kreis Bernburg bildete früher mit dem Kreise Ballenstedt das Herzogtum gleichen Namens. Zur Zeit der Völkerwanderung waren hier wohl auch die Schwaben (Nordschwaben) ansässig. Dieselben kamen später unter fränkische Herrschaft und wurden im achten Jahrhundert von den Karolingern unterworfen und zum Christentum bekehrt; ihre Macht breitete sich bis zum linken Ufer der Saale und Elbe aus. Das Land an den rechten Ufern dieser Flüsse hatten die Slaven in Besitz genommen, deren Unterwerfung und Bekehrung noch einige Jahrhunderte in Anspruch nahm und deren Macht erst um 1150 durch Albrecht den Bären gebrochen wurde. Der jetzige Kreis Bernburg bildete also vordem links der Saale und Elbe einen Teil des deutschen Schwaben- und Nordthüringer Gaues und rechts einen Teil des slavischen Gaues Serimund. Die von den einzelnen Markgrafen an der Saale und Elbe angelegten Grenzfesten dienten diesen zunächst zur Sicherung des Landes, später aber auch als Stützpunkt für neue Eroberungen. So mag wohl auch Bernburg zu diesem Zwecke erbaut sein lange vor der Zeit der frühesten Nachrichten, die auf uns gekommen sind.

Nach der fränkischen Herrschaft folgte die sächsische und von den alten Sachsen-Herzögen aus Billungschem Geschlecht ging das Land Bernburg durch Eilika, die Gemahlin Otto's des Reichen († 1123) und Mutter Albrechts des Bären, um 1101 auf die Ascanier über.

Als nämlich Graf Adalbert von Ballenstedt (Sohn Esico's) um 1080 starb, teilten sich seine Söhne in sein Land und erhielt Otto die anhaltischen Lande, während Siegfried Thüringen zufiel. Nachdem Siegfried Pfalzgraf am Rhein geworden war, blieb das Ballenstedter Erbe ungeschmälert im Besitz Otto's, der es noch durch seine Vermählung mit der reichsten Erbin im Sachsenlande Eilika, der zweiten Tochter des letzten Herzogs Magnus aus Billungschem Geschlecht, vergrösserte. Auch nach dem Tode des letzteren am 23. August 1106 teilten sich seine beiden Töchter Wulfild und Eilika die reichen Besitzungen. Genaues über die Teilung wissen wir nicht, nur dass Otto, der von nun an den Beinamen der Reiche bekam, die Bernburger Lande erhielt, während Heinrich der Schwarze von Bayern (Grossvater Heinrichs des Löwen) den übrigen Teil an sich nahm. Letzterer soll besser dabei weggekommen sein, und man schreibt dieser Teilung den Grund zu den langen Streitigkeiten zwischen

den Askaniern und Welfen zu. Der Kampf steigerte sich nach dem Tode Otto's 1123, als sein einziger Sohn Albrecht der Bär das Erbe angetreten hatte und noch Ansprüche auf das Herzogtum Sachsen erhob, bis zur Erbitterung. Albrecht musste fliehen und seine Stammländer den Feinden überlassen, und so wurde denn Bernburg, der Witwensitz seiner Mutter Eilika, 1138 eingenommen und zerstört. 1139 folgten Plötzkau und 1140 fast alle andern Burgen Albrechts.

Unter Bernhard, Albrechts Sohn, begannen die Kämpfe von neuem und Heinrich der Löwe durchzog 1177 verwüstend das Land. Nach Ächtung desselben erhielt Bernhard das Herzogtum Sachsen, ohne dass sich dadurch seine Lage dem Bedränger gegenüber gebessert hätte. Erst mit dem Tode desselben 1196 erfolgte vollständige Ruhe. Er selbst starb 1212 auf dem Schlosse zu Bernburg.

Von seinen Söhnen erhielt Fürst Heinrich I. (1212—1252) ganz Anhalt, in welches sich erst dessen Söhne wieder dergestalt teilten, dass Bernhard alles Land auf dem linken Saalufer, also Bernburg und Ballenstedt, und die Herrschaft Gröbzig erhielt. Er wurde somit der Stifter der alten Linie Bernburg. Er starb 1286 und seine Linie erlosch 1468 (s. Einltg. p. XI) mit dem Fürsten Bernhard IV. (VI). Die Witwe desselben erhielt Bernburg als Witwensitz, zeigte sich aber wenig geneigt, mit den anhaltischen Fürsten Frieden zu halten, sondern suchte das Land Bernburg an das Erzstift Magdeburg zu bringen. Fürst Georg von Cöthen hatte sich aber schon 1460 den alleinigen Anfall Bernburgs vorbehalten und vererbte es 1471 bei der Teilung des Landes Cöthen und Dessau unter seine vier Söhne dergestalt, dass diesen der Besitz Bernburg ungeteilt gehören sollte. Grosse Einigkeit scheint aber hierbei nicht bestanden zu haben, denn im Jahre 1497 teilen sich diese vier Fürsten Woldemar, Georg, Ernst und Rudolf sogar in das Schloss zu Bernburg. So blieb das Fürstentum unter gemeinschaftlichem Besitz, bis 1544 Fürst Wolfgang sich mit seinen drei Vettern Johann, Georg und Joachim dahin auseinandersetzte, dass er für den Verzicht auf seinen Anteil an Zerbst ganz Bernburg erhielt (nebst 4000 Gulden). Er übergab 1562 seine Herrschaft den beiden Söhnen Johann's, Joachim Ernst und Bernhard, und als letzterer 1570 starb, wurden die gesamten Lande zum zweiten Male unter eine Hand vereinigt. Aber nicht lange Zeit sollte die Zusammengehörigkeit bestehen, denn als Fürst Joachim Ernst 1586 verschied, folgte eine neue Teilung zwischen seinen Söhnen, welche 1606 ihren definitiven Abschluss erhielt.

Fürst Christian erhielt Bernburg und Ballenstedt nebst den dazu gehörigen Ländern, und ist die Herrschaft bei seinen Nachkommen, welche sie vom Vater auf den Sohn vererbten, verblieben. 1806 erhielt der Fürst Alexius Friedrich Christian vom Kaiser Franz II. den Herzogstitel. Mit dem Tode seines Sohnes Alexander Carl ging 1863 das Land an Dessau über.

Abel, C., Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chroniken, S. 529.
Allihn, Geschichte von Anhalt.
Anhalt-Dessau-Cöthen und Anh.-Bernburger Lande, Breslau 1861.
Anh. Magazin, ed. Friedr. Gottschalk und Friedr. Hoffmann, Bernburg.
Annal. Magdeburg.
Annal. Palidenses.
Annal. Saxo. div. locis.
Archiv in Magdeburg, Bernburg I. Kopiale 66, fol. 27 ff.
Büntsch, Handbuch der Gesch. und Geogr. des gesamten Fürstentums Anhalt. Leipzig 1801.
Beckmann, S. 114 ff.
Biedermann, J. C. L., Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Amtes Bernburg, Bernb. wöchentlicher Anzeiger, Jahrg. 1797, 1798.
Blume, E., Pflanzung des Christentums in Anhalt. Mitt. IV, 450—460.
Chron. Brunsw.
Chron. mont. ser. div. l.
Chron. Saxo. div. l.
Fischer, Dr., Verzeichnis der Gegenstände der Sammlung des Bernburger Altertumsvereins. Mitt. V, 317 ff.
— Zur Vorgeschichte der Gegend von Bernburg. Bernburger Osterprogramm 1883.
Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 18—25.
Günther, Kurze Geschichte der Marienkirche.
Heimann, Zur Gesch. der Bibliotheken in Anhalt, Mitt. V, S. 631 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anhalt. div. l.
— Albrecht der Bär, 22, 30 etc.
Hoffmann, Fr., Das malerische und romantische Anhalt. Mit Lithogr. Dessau 1852.
Hosäus, Altertümer Anhalts.
— Überblick über die baugesch. Litteratur Anhalts, Mitt. I, 143—162.

Kindscher, F., P. Beckers Chronik von Zerbst, 50.
Knoke, Dr., Klosterkirche zu Hecklingen, Mitt. III, 148 ff.
Köhler, Prof. O., Marienkirche z. Bernburg, Bernburg 1891.
— Die Marienknechte, Mitt. V, 613—616.
— Zur Geschichte des Johannishospitals in Bernburg, Mitt. V, 426—437.
Krause, G., Tagebuch Christians d. Jüngeren.
— Urkunden, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte der Anhaltischen Lande etc. unter dem Drucke des 30jährigen Krieges. 5 Bde. Leipzig 1862—66.
Krohne, Einladung zur Schulfeier im Orangeriesaale auf dem fürstl. Schlosse. Bernburg 1778.
Kugler, Geschichte der Baukunst. 3. Aufl. II, 521 ff.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 6 ff.
Lenz, Geschichte Anhalts dir. l.
Lindner, Mitt. aus der Anh. Geschichte, Dessau 1830.
— Gesch., 402 ff., 149.
Lobethan, Anh. Museum, Zerbst 1785.
Lübke, Gesch. der deutschen Renaissance V, 844—846 ff.
Magdeburger Geschichtsblätter, 74, 18.
Magdeburger Schöppenchronik, dir. l.
Merian, Theatr. Europ. IV, 695; V, 174, 557, 575 ff., 581 ff., 631.
Mitteilungen des Vereins für Anh. Geschichte, II, 164, 80.
MS., Diakonus Ludwig; Kirchenbuch St. Marien zu Bernburg, betrifft die Jahre 1465—1628, von 1635 ab Salomon Neee und Martin Heune.
MS., Kirchliche Nachrichten von B. M. V. Hospitalbuch oder Nachrichten aus dem St. Johannishospital zu Bernburg.
MS., Kopialbuch der Marienkirche zu Bernburg.
MS., Ordnung des Hospitals vom 12. August 1694.
MS., Wirtschaftsbücher des Klosters B. M. V.
Oesterreich. Geschichtsquellen Bd. 41. II, 317 ff.
Opel, der niedersächsisch-dänische Krieg, I, 422, 424; II, 321.
Otte, Geschichte der deutschen Baukunst.
Possart, Geogr. und Statistik des Herzogt. Anh.-Bernburg, Bernburg 1858.
Rathmann, Geschichte Magdeburgs dir. l.
Rust, Nachrichten von den Anhaltischen Schriftstellern, Zerbst 1776.
Saalbuch von 1641.
Salzmann, Zustände im Amt Warmsdorf um das Jahr 1600, Mitt. II, 425 ff.
Schnaase, Geschichte der bildenden Künste.
Schriften der Fürstl. Anh.-Deutschen Gesellsch. Quedlinb.-Bernburg, und Akten derselben in der Dessauer Behördenbibliothek.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen im Herzogtum Anhalt, Mitt. VI, 67.
Schwanberger, Chronica und Genealogie des fürstlichen Hauses Anhalt, Zerbst. Archiv 1587, M. 5.
Siebigk, 284, 565 f.
Stein, Dr., Die wendischen Marken unter Heinrich IV. Bernburg, Osterprogramm 1886.
Stenzel, Th., Geschichte Anhalts.
— Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 697 ff.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
— Zur ältesten Genealogie des Anhalt. Fürstenhauses, Mitt. I, 565 ff.
— Zur Gesch. der Klöster in Anhalt, Mitt. VI, 215.
Suhle, Prof. Dr., Ältere Nachrichten des Kirchenbuches der Marienknechte zu Bernburg. Mitt. VI, 258 ff.
— Beiträge zur Gesch. des Karls-Gymnasiums Bernburg, Gymnas.-Progr. 1878.
— Das Hospital vor der Saalbrücke in Bernburg. Mitt. VI, 302—305.
— Die Privilegien der Stadt Bernburg, Mitt. III, 217 f.
— Die Stadt Bernburg im 30jährigen Kriege. Mitt. IV, 318—333; Mitt. II, 704—738.
— Verkauf der Ratsgüter der Stadt Bernburg, Mitt. II, 1 ff.
Wolfram, G., Henricus de Saxonia de oppido Bernburg in Strassburger Urkunden, Mitt. IV, 645—646.
Zeitschrift des Harzvereins dir. l.

Abbildungen: Beckmann, Stadt mit Schloss. Lenz, 2 Prospekte der Brücke mit Thor von F. Viktor Amadeus: 1) gegen Norden, 2) gegen Süden. Hoffmann, Das malerische Anhalt. Ein Prospekt der Stadt mit Schloss aus dem Jahre 1500 circa (aus Merian) im Rathaus zu Bernburg. Puttrich, Denkmale der Baukunst in Anhalt. Merian: Thüringen, Sachsen etc. S. 28 (Abbild. 51).

Stadt Bernburg. 1186 Berneborch, 1199, 1228 Berneburc, 1311 Bernburg.

Über Gründung und Anlage von Schloss und Stadt sind keine Nachrichten auf uns gekommen, es liegt aber die Vermutung nahe, dass die Burg von den Billungern angelegt und nach einem der Herzöge aus diesem Geschlecht, in welchem der Name Bernhard häufig vorkam, seine Benennung erhalten hat, wenn man die Ableitung des Namens von Bär nicht gelten lassen will. Die Angabe Beckmanns und nach ihm vieler Anderer, dass Kaiser Otto III. 992 die Altstadt mit Mauern umgeben habe und dass sie 997 von den Wenden zerstört sei, beruht auf einer Verwechselung mit Arneburg; wir finden den Namen Berneburg zuerst als domus und castrum in einer Urkunde vom Jahre 1186 vor. Da die Burg aber zweifellos schon früher bestand und das Schicksal der Billung'schen Besitzungen, welche in dieser Gegend sehr ansehnlich und ausgedehnt waren, teilte, so können wir ihre Vergangenheit bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts zurückleiten.

Wir finden in den Chroniken[1]) die Nachricht, dass es 1115 von den Wenden und 1138 (Burg und Stadt) von Heinrich dem Stolzen von Braunschweig zerstört wurde. Vermutlich ist die Burg aber bald wieder aufgebaut und ist es zweifelhaft, ob sie in der Fehde Bernhards, Albrechts Sohn, gegen Heinrich den Löwen 1175, als dieser das Land zwischen Saale und Bode verwüstend durchzog, gelitten hat. 1186 stellt Bernhard von Anhalt, Herzog zu Sachsen, hier eine Urkunde aus und ist 1212 hier gestorben. Fürst Christian I. war 1568 hier geboren und erhielt 1603 Bernburg auch bei der Teilung. Seitdem ist das Schloss Residenz der regierenden Fürsten von Anhalt-Bernburg geblieben bis Fürst Friedrich Albrecht 1765 nach Ballenstedt übersiedelte.

Hiernach blieb das Schloss Sitz der Behörden, besonders des Ministeriums, der herzoglichen Regierung, während der Hauptteil die Wohnungen für die hohen Herrschaften enthielt. Herzog Alexius und Herzog Alexander Carl haben sich besonders viel hier aufgehalten. Nach dem Aussterben der Linie hat es längere Zeit leer gestanden und die Archive, Bibliothek etc. beherbergt. Jetzt ist das Amtsgericht darin, die Kreisbehörden und zwei halbe Stockwerke sind noch herzogliche Wohnungen für Se. Hoheit den Herzog von Anhalt und Ihre Hoheit die Herzogin von Bernburg.

Das Schloss (Lichtdruck Taf. 8) selbst liegt am rechten Ufer der Saale, auf einem Berggipfel, welcher nach dem Flusse zu steil abfällt. Es ist eines der ältesten in Anhalt und war wegen seiner herrlichen Lage von den Fürsten hoch geschätzt. Fürst Georg nennt es einmal in einem Schreiben an die Witwe des Fürsten Bernhard IV., Hedwig:

Unser Unsers Alten herkommenden Stammes der Fürsten zu Anhalt Hertz und Enthalt.

Es hat schon früh den grossen Umfang gehabt, den es heute noch besitzt, denn in der Teilungsurkunde von 1497, also schon vor den vielen Erweiterungen und Umbauten, die es später erfuhr, wird mehrmals ein Unterschied gemacht zwischen dem Schlosse, Vorschlosse und altem Schlosse, auch haben dort zu dieser Zeit die vier Brüder Woldemar, Georg, Ernst und Rudolf zusammen residiert und sind oftmals in dem grossen Hofe Turniere abgehalten worden.

Der älteste Teil ist der neben dem blauen Turm gelegene, und von ihm gehen die Reste der romanischen Kapelle bis ins 12. Jahrhundert zurück. Aus dem 13. Jahrhundert stammt der Eulenspiegel, jener dicke Bergfried, und der blaue Turm über dem Eingang; aus dem 14. die Kellerschreiberwohnung. Aus dem 15. Jahrhundert haben wir noch die Kastellanei und die im Hauptgebäude befindliche Wendeltreppe (Windelstiege), welche beim Umbau stehen blieb. Von dem langen Gebäude hat Fürst Wolfgang den westlichen Teil mit den beiden Erkern nach der Saale zu 1538 erbaut und ist zur Leipziger Ostermesse dieses Jahres begonnen worden. Nach Osten hat Fürst Joachim Ernst 1564—1567 den Teil mit drei nach dem Hofe zu gelegenen Erkern angesetzt und das Ganze ist dabei mit sieben Giebeln gekrönt worden. Das über dem Abhang nahe der Saale gelegene Gebäude, in dem früher die Regierung, jetzt die Kreisdirektion sich befindet, ist von Fürst Christian I. (1603—1631) erbaut.

Daran hat Fürst Viktor Amadeus den Säulengang setzen lassen, welcher auf einer Mauer stehend nach dem Hauptgebäude führt. Ferner fügte er noch einen Teil nach Osten an das lange Gebäude an; ebenso hat er 1699 südwärts vom Schlosse an dem Pfaffenbusch einen neuen Küchengarten anlegen und darin einen Keller, um die Gewächse im Winter zu bewahren, bauen lassen.

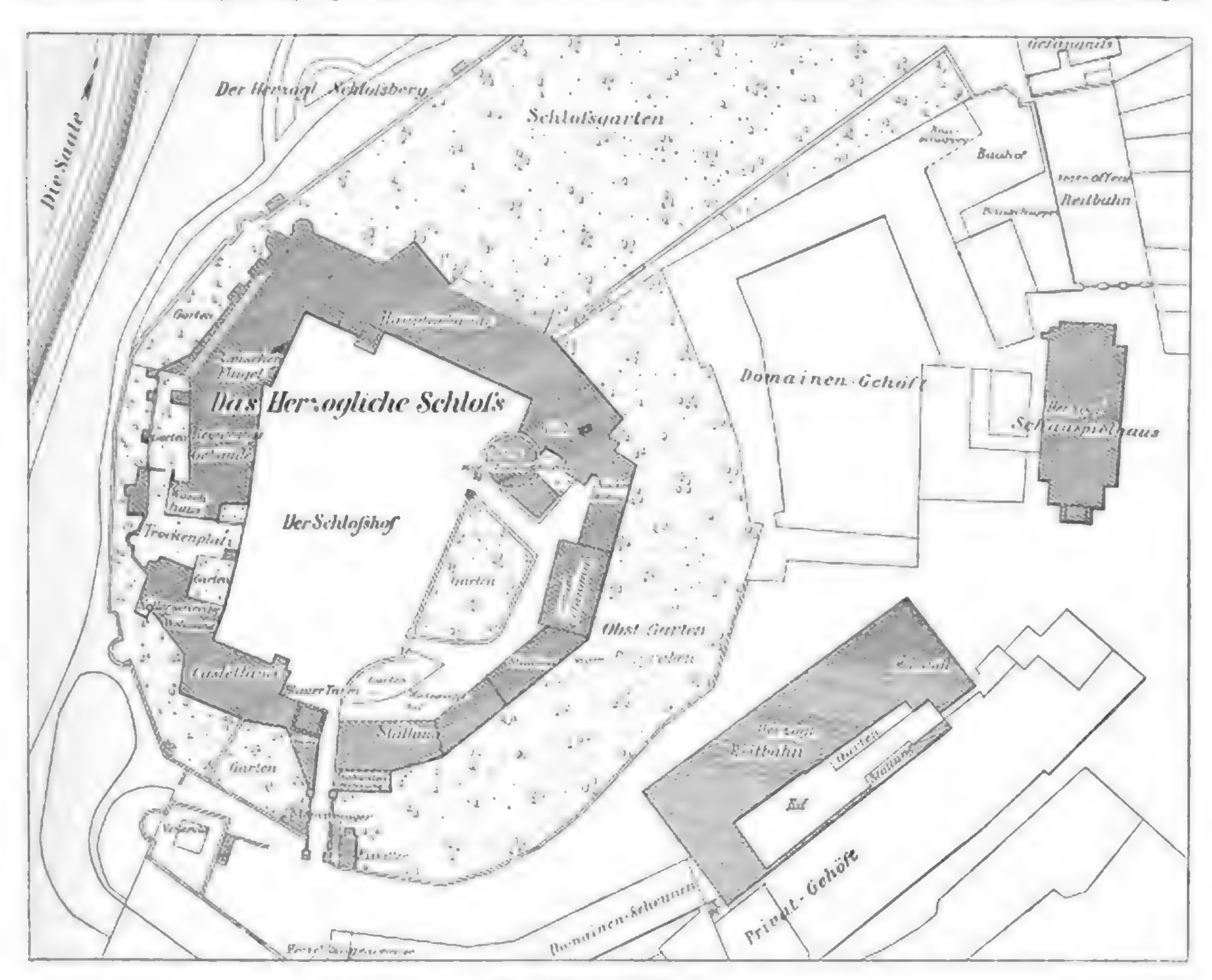
Das Orangeriegebäude ist 1732 von Fürst Viktor Friedrich errichtet und die Reitbahn wurde von demselben Fürsten 1756 und 57 angelegt.

Wir gehen nun zur genaueren Beschreibung der einzelnen Teile über.

Umgeben war das Schloss auf drei Seiten mit einem tiefen Graben, dem sogen. Bärgraben, während die vierte Seite nach Westen schroff in die Saale abfällt. In halber Höhe befindet sich hier noch ein Weg, der alte Burgweg, welcher früher mit Mauer und Zinnen befestigt war; letztere

[1]) Urkundlich wird Bernburg erst 1186 erwähnt.

sind jetzt nicht mehr vorhanden. Der Graben, der jetzt nur noch unter der Brücke sichtbar und sonst zugeworfen und in Anlagen verwandelt ist, hatte noch eine starke Mauer, welche sich besonders nach der Stadt zu terrassenförmig wiederholte. Die äussere Mauer des Grabens setzt sich nach der Saale zu schroff abfallend auf dieser Seite fort, hat nach Südwesten einen runden Ausbau und bildet zugleich die innere Mauer des Burgweges. Zwischen ihr und der inneren Burgmauer liegen Gärten. Nach Norden zu dehnte sich bis zum Orangeriehaus der grosse Schlossgarten aus, der früher, wo der Graben noch bestand, mit dem Schloss durch eine Brücke verbunden war. Der alte und früher einzige Zugang zum Schloss befindet sich an der südlichen Seite beim Bärenzwinger.



52. Grundriss des Schlosses.

Mit der Stadt ist die Burg allerdings noch durch unterirdische Gänge verbunden gewesen, wie man solche noch mehrfach bei Bauten gefunden, dieselben waren jedoch nur für die Besatzung zu benutzen, so dass bei Belagerungen und nachts die Burg geschlossen war, sobald die Zugbrücke am Turm hochgezogen wurde. Diese ist auch nicht mehr vorhanden. An ihrer Stelle ist später eine steinerne gebaut (Abbild. Lichtdruck 9), an deren Eingang zwei viereckige Pfeiler stehen, welche mit je einem wappenhaltenden Bären gekrönt sind. Auf den Wappen ist ein verschlungenes C. F. mit der Fürsten-Krone darüber. Die Bären tragen ebenfalls eine Krone auf dem Kopfe und an dem Halsband sind die Buchstaben C. F. F. Z. A. (Carl Friedrich [1718—21] Fürst zu Anhalt) sichtbar.

Die vom linken Teile nach der Saale zu laufende Mauer, hinter welcher der Bärenzwinger liegt, hat jetzt neue Zinnen und einen Eingang zum Burggraben erhalten. Am Ende der Brücke und Eingang zur Burg steht ein grosses Portal aus Sandstein, ebenfalls von Fürst Carl Friedrich errichtet.

Das aus markierten Steinquadern erbaute rundbogig abschliessende Thor wird an beiden Seiten durch vorgestellte ionische Säulen, welche das Gesims tragen, geziert. Der Rundbogen wird durch einen Löwenkopf als Schlussstein abgeschlossen, und zwischen diesem und dem Gesimse ist die Tafel mit der Inschrift angebracht. Über das Ganze ist ein Bogen gespannt, der gesimsartig vorragt und in der Mitte ausgeschnitten ist, so dass die Helme des in dem Bogenfeld stehenden anhaltischen Wappens aus demselben herauswachsen. Selbst wird es von zwei Bären gehalten, von sechs Helmen gekrönt und ist elffeldrig mit dem gespaltenen Herzschild in der Mitte. Die Inschrift lautet:

DEI GRATIA SERENISSIMUS PRINCEPS AC DOMINUS DUS. CAROLUS FRIEDERICUS PRIN(-)
CEPS ANHALT: DUX SAX: ANGR: ET WESTPH: COMES ASCAN: DUNASTA BERENBURGI AC SERVES(-)
TAE AEDES HAS ORDINARIAM PRINCIPUM REGENTIUM SEDEM Aº CHRISTI MDCCXVIII ADEPTI
REGIMINIS IN SUI AC SERENISSIMAE POSTERITATIS COMMODUM REPARARI PRISTINO S(-)
PLENDORE RESTITUI ATQUE NOVA HAC EXSTRUCTA PORTA ADORNARI CURAVIT.

Durch das Thor gelangen wir in das Schloss selbst, und wir wollen die Gebäude desselben der Reihenfolge nach links betrachten. Zunächst dem Eingang steht die frühere Hauptwache, ein niederes Gebäude, dessen Rückwand, eine starke nach dem Graben zu liegende Mauer uns sagt, dass hier im Mittelalter eine kräftigere Befestigung des Zuganges gestanden hat. Zweifellos war hier ein Doppelthor mit Fallgatter, wie die starke rechts liegende Mauer mit tiefer Nische anzeigt, und über demselben als Luginsland der blaue Turm. Aussen an der Mauer kragen noch zwei feste steinerne Konsole heraus, auf denen sich ein Ausbau befand, von dem aus der Thorwächter mit den einlassbegehrenden Fremden sprechen konnte. Hier neben steht

der blaue Turm (Lichtdruck 9), ein hoher, viereckiger Bau, dessen unteres Geschoss vielleicht noch in die romanische Zeit zurückreicht, dessen obere Teile aber aus dem 15. Jahrhundert stammen. Vom Hof aus führt eine Treppe zu einer stark mit Eisenbändern beschlagenen Thür. Durch diese gelangt man zu einer zweiten eisernen Thür mit vergittertem Loch, durch welche der enge Raum im Innern des Turmes zugänglich ist. Hier befand sich früher ein Gefängnis. Einem gleichen Zwecke dienten die oberen Geschosse des Turmes, zu denen man jedoch durch das angrenzende Gebäude gelangt.

Bis zu den aus Brandsteinen gemauerten Giebeln ist der Turm aus Hausteinen aufgeführt und hier begann, ehe jene aufgesetzt wurden, das Dach. An den vier Ecken ist auch noch in dieser Höhe je ein grosser, steinerner Dachspeier; diese stehen aber nun nicht mehr wegen des aufgesetzten Stockwerkes mit dem Dach in Verbindung. Die vier Giebel des Turmes sind die ältesten von den im Schloss an allen Teilen befindlichen, wie sie der deutschen Renaissance eigentümlich sind. Sie scheinen um 1500 aufgesetzt zu sein und sind auch mehr gegliedert als die anderen. Sie zeigen einen Mittelbau, von zwei Pfeilern eingefasst, auf den sich der Aufsatz, bestehend aus Tafel mit darüber stehendem Dreieck, setzt. Der Übergang von den Pfeilern zum Aufsatz wird durch je einen Viertelkreis vermittelt. An diesen Mittelbau stösst zu beiden Seiten ein etwas niedrigerer und schmälerer Flügel mit je einem Pfeiler an der Seite, welche etwas niedriger als die mittleren sind, und wird der dadurch oben entstehende Zwickel durch ein hängendes Bogenstück abgeschlossen, während der ganze Giebel selbst, nach den Ecken zu noch etwas niedriger wie die Flügel, mit stehenden Viertelkreisen abschliesst. Zwei horizontal laufende Gesimsgurte gliedern noch die einzelnen Felder. Trotzdem ist die Einteilung hier noch eine vertikale, während bei den anderen eine horizontale Gliederung eintritt.

Auf dem Kreuzungspunkt der Giebeldächer steht eine achtseitige Turmhaube mit Knopf und alter Wetterfahne. Nach dem Schlosshof zu ist in dem Giebel die Uhr mit zwei Glocken, einer grösseren und einer kleineren.

Das nun folgende Gebäude, **die Kastellanei** (Arch.), wird mit dem blauen Turm durch ein quadratisches Gebäude in gleicher Breite etwa wie der Turm selbst, verbunden, in diesem befindet sich die Treppe. Dieselbe hatte früher einen eigenen Aufgang vom Hofe, welcher aber vermauert ist; jetzt ist der Zugang zu den Zimmern im Turm durch die Wohnung. Dieser Zwischenbau hat nach innen und aussen einen Giebel in gleicher Art wie die übrigen des Schlosses. Das Gebäude selbst steht nach aussen auf der starken Innenmauer des Grabens, hat drei Stock und das Dach ist an der nach der Saale zu gelegenen Seite mit drei Giebeln geziert, von denen der eine an der Giebelseite selbst steht, die beiden andern aber nach Norden und Süden sich daransetzen. Die Fenstereinfassungen sind mit Rundstäben, die sich in den Ecken durchschneiden, und mit Hohlkehlen abgefasst und charakterisieren den Bau als im 15. Jahrhundert entstanden. Im Hofe baut sich links vom Eingang noch ein Erker vor. Derselbe steht auf einem schweren Unterbau, dem Kellerhalse, der in die unter und teils noch vor diesem Gebäude gelegenen Gewölbe führt. Der Erker ist einfach, hat die gleichen Fensterverzierungen wie das Gebäude, und zeigt nach vorn zwei Fenster, nach den Seiten je ein halbes in jedem Stock. Die Wohnungen sind alle renoviert und sind nur die tiefen Fensternischen nach aussen und im Flur ein stark profilierter Deckenträger, dessen Durchschnitt sich unten zuspitzt, zu bemerken. Wir gelangen nun zu dem Teil, der auf dem Grundriss mit



53. Portal.

Kellerschreiber-Wohnung bezeichnet ist und der jetzt dem Kastellan der Herzogin von Bernburg als Wohnung dient. Der Eingang ist durch ein herrliches Portal (Abbild. 53) aus Sandstein geziert, dessen Ornamente mit den durchschneidenden Stäben teils gotische, teils Renaissance-Formen tragen, das aber im ganzen trotz seiner späten Entstehung (1565) mehr gotischen Charakter zeigt. Rechts und links stehen zwei konsolenartige nach unten spitz zulaufende kannelierte Sitze, über denen sich die Pfosten erheben. Auf jedem der beiden Pfosten befindet sich über der Raute das oben angegebene Werkmeisterzeichen. Die Pfosten sind leistenartig umrändert und in der Mitte durch eine Raute in gleicher Art verziert. Die Thüröffnung ist mit Rundstäben und Hohlkehle abgefasst und nach oben mit einem flachen Rundbogen gewölbt. Die Rundstäbe führen diese Wölbung weiter, setzen

sich aber zugleich auch in vertikaler Richtung fort und durchschneiden sich an den Ecken mit einem gleichen, horizontal auf dem Bogen liegenden graden Rundstab, so dass die Thür eigentlich rechteckig eingefasst wird und dieses Rechteck nach oben nochmals mit einer Wölbung durchschnitten wird. In den dadurch entstandenen Zwickeln sind kleine Renaissancerosetten, die sich der Form anpassen, angebracht. Über dem geraden oben liegenden Rundstab ist noch eine würfelartige Leiste. Auf dem Ganzen ruht der Querbalken dergestalt, dass sich an den Seiten die leistenartigen Pfosten fortsetzen, aber statt der Raute einen Ring zeigen; in der Mitte über der Thürbreite liegt eine Tafel mit Inschrift. Den Abschluss nach oben bildet ein gleichschenkliges, gedrücktes Dreieck, welches auf einem Gesims ruht und dessen Schenkel den gleichen Durchschnitt des Gesimses haben.

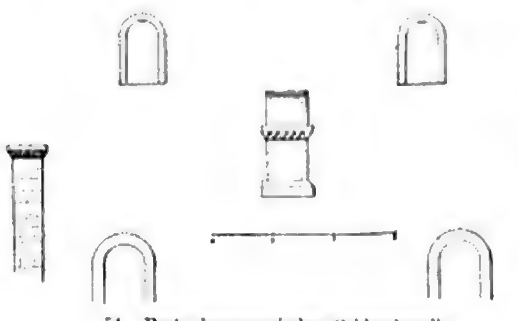
In der Mitte dieses Dreiecks stehen zwei Wappen mit renaissanceartigen Mänteln und Schildern. Links das anhaltische mit drei Helmen; auf diesen: 1) ein wachsender Bär, 2) zwei Arme mit Pfauenwedeln, 3) zwölf Fähnchen. Es hat acht Felder und in der Mitte das Herzschild mit halbem Adler und Querbalken mit Rautenkranz. Daneben das Barby'sche Wappen mit vier Feldern, 1) und 4) der Mühlinger Adler, in den beiden andern Feldern eine Rose. Auf dem Wappen zwei Helme, 1) mit einem sitzenden Hunde, 2) mit einer spitzen Mütze. Über beiden Wappen ein gerades Band mit den Buchstaben: J. E. F. Z. A. * A. F. Z. A. G. Z. B.

(Joachim Ernst Fürst zu Anhalt. Agnes Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Barby.)

Die Inschrift auf der Tafel aber lautet:

MORS · CHRISTI · TUA · MORS · INFERNUS[1] · ET · GLORIA · COELI ·
HAEC · QUATUOR · SEMPER · SUNT · MEDITANDA · TIBI · ANNO · M.D.LXV.

Nach dieser Inschrift zu schliessen könnte damals noch die Hauskapelle hier gewesen sein, während Beckmann dieselbe nur nach dem Namen kennt. Die nördliche Mauer dieses Gebäudes enthält die ältesten Reste der Kapelle und diese beginnen gleich rechts neben dem soeben erwähnten Portal. Dem Anschein nach hat diese Kapelle dort gestanden, wo jetzt der kleine Garten sich befindet. Treten wir nämlich durch das Portal in den engen Flur der Wohnung, so bemerken wir noch in der Mitte rechts ein halb vermauertes romanisches Fenster und zwar dergestalt, dass sich die Öffnung in die Wand hinein verjüngt, wodurch also diese Seite als Aussenseite charakterisiert wird. Ebenso deutet noch darauf hin ein in einer Höhe von $1\,^3/_4$ m befindlicher, die ganze Länge fortlaufender schräger Absatz, ausserdem ist diese ganze Mauer aus Sandsteinquadern aufgeführt. Ein zweites Fenster ist ebenfalls noch in der Wand, aber zugesetzt; es sind nur noch die Umrisse zu erkennen. An der andern Seite dieser Mauer, da also, wo sich jetzt der kleine Garten befindet, stand die Kapelle, doch lässt sich weder die Grösse noch der Grundriss annähernd aus den wenigen Resten erkennen, es müssten sich denn noch Fundamente unter der Erde befinden, die näheren Aufschluss geben könnten.



54. Reste der romanischen Schlosskapelle.

Ziemlich am Anfang der Mauer steht zunächst noch ein romanischer Pfeiler von Sandstein mit einem aus Schräge und Platte bestehenden Gesims. Erstere ist mit stehenden Blättern ornamentiert, letztere glatt. Am andern Ende der Mauer ist noch in der Ecke ein verputztes Stück Stein zu sehen, das die Form einer Eckkonsole hat. Genau in der Mitte zwischen beiden steht ein kurzer Pfeiler mit Gesims. Letzteres ist etwas höher als der erste Pfeiler, der Schaft aber ist nur 65 cm lang und darunter liegt eine Basis; von dieser bis zur Erde ist nichts, sodass der ganze Pfeiler jetzt mitten an der Wand hängt. Auf dem Pfeiler, dessen Gesims aus einer zackenartig verzierten Schräge mit glatter Platte besteht, steht noch der Ansatz eines Bogens, der sich nach vorn zu wölbte. Die vorhin erwähnten Fenster sind auch hier noch erkenntlich und liegen genau

[1]) Man erwartet wegen des Versmasses infernum.

in der Mitte zwischen den beiden Pfeilern resp. zwischen Konsole und Mittelpfeiler. Ebenso befindet sich nun dazwischen je eine Thür, von denen jedoch nur der Bogen über der Erde liegt. Es führt die eine rechts neben dem Mittelpfeiler in den Keller, während die andere, zur unteren Hälfte vermauert, in der oberen Hälfte jetzt das Kellerfenster hat.

Dieser Keller liegt wieder nach aussen zu von der alten Mauer, also unter der jetzigen Wohnung. Zur romanischen Zeit kann aber über ihm kein Gebäude gestanden haben, da ja sonst die Fenster der Kapelle verbaut gewesen wären. Ausser dem alten Mauerwerk ist im Keller noch zu bemerken, dass die eine Thür, welche jetzt teilweise Fenster ist, mit einem steinernen Rundbogen abschliesst. Derselbe ist aber nicht romanisch, sondern scheint später erneuert zu sein. Zwischen beiden Thüren liegt ein tiefes Loch in der Mauer, das eine Stufe hat, 60 cm breit ist und sich innen nach oben kaminartig abschrägt. Eine Feuerung kann hier aber nicht gestanden haben, denn wenn man das Loch nach aussen durchbrechen wollte, würde man gerade auf den Pfeiler stossen. Den Thüren gegenüber an der anderen Mauer sind noch zwei vermauerte Fenster; dieselben sind mit Sandsteinen eingefasst und oben mit einem kleinen Rundbogen, welcher aus einem Stein gehauen ist, abgeschlossen. Bei dem einen Fenster ist der Bogen etwas zugespitzt, was später erst geschehen zu sein scheint. Wir hätten also auch in diesem Keller romanische Reste.

Wenn wir nun annehmen, dass beim Bau dieser romanischen Kapelle, der um 1100 stattgefunden haben wird, ein Platzmangel nicht vorhanden gewesen, so hat sie wie alle Kirchen ihre Richtung von Osten nach Westen gehabt, und ist demnach die noch stehende Mauer die südliche Seitenwand gewesen. Es hätte sich dann etwa auf den langen Pfeiler der Triumphbogen gesetzt und die Apsis hätte sich von hier nach dem Hof zu angebaut. Auf den kurzen Pfeiler hätte sich dann ein Bogen gelegt, der das Gewölbe der Kapelle trug.

Ein Grund allerdings für die Kürze des Pfeilers ist nicht zu finden.

Das an diese Mauer selbst anstossende Haus ist der drittälteste Teil des Schlosses. Es hat allerdings bei den späteren Neubauten manche Veränderung erfahren, doch sind noch Spuren des 14. Jahrhunderts vorhanden. Besonders finden wir in dem kleinen Zimmer links vom Eingang an der Decke gotische Reste. Die Decke selbst ist mit starken Brettern verschalt und mit dicken Nägeln beschlagen, deren grosse Buckel (4—5 cm Durchmesser) in ziemlicher Regelmässigkeit zugleich der Decke einen gewissen Zierrat verleihen. Ferner läuft an der Wand oben unter der Holzdecke eine Holzbohle entlang, in welcher gotische Spitzbögen eingeschnitten sind, sodass das Ganze den Eindruck eines Spitzbogenfrieses macht. Beides ist übertüncht und mit Tapete überzogen. Die nach den Wohnräumen zu gelegene Wand ist erst später eingesetzt, sodass wir hier einen grösseren Raum gehabt haben. Es befand sich hier nun nach Zerstörung der romanischen Kapelle die Hauskapelle, ob allerdings in diesem Raum oder dem etwas grösseren nach dem Burggraben zu gelegenen, ist schwer zu sagen. Vielleicht war auch hier, wenn die Nachricht Beckmann's, dass hier bis 1311 Tempelherren gehaust, auf Wahrheit beruht, ein Konventszimmer derselben. Auf der im Merian befindlichen Ansicht Bernburgs (Abbild. 51) befinden sich auf dem Dache dieser Räume noch zwei Kreuze; es ist also damit angedeutet, dass hier die Hauskapelle gelegen hat.

Neben oben genanntem gotischen Raume liegt die jetzige Küche, ein schmaler, winkeliger Gang, der zu einem kleinen Fenster führt, das tief in der Mauer gelegen. In dieser sind noch einige tiefe Nischen, sowie hinter dem gotischen Zimmer eine kellerhalsartige Vertiefung, die darauf schliessen lässt, dass sich hier der Ausgang einer Treppe oder längeren Ganges befand, der nach der Stadt oder einem Vorturm geführt haben kann. Vor dem Fenster stehen noch aus der Mauer heraus zwei Kragsteine; es war hier also anfangs kein Fenster, sondern eine grössere Öffnung, welche auf einen kleinen Austritt führte. In dem grossen Zimmer befindet sich jetzt ein ziemlich geräumiger Erker, der in der Mauer, da, wo sie einen stumpfen Winkel bildet, ausgebaut ist. Derselbe rührt aus späterer Zeit, etwa aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts her; auf der Merian'schen Zeichnung, welche die Burg um 1500 (s. S. 78) darstellt, ist er noch nicht zu sehen.

Über die Kapelle sind wenig Nachrichten vorhanden; dass dieselbe erst 1344 durch Fürst Heinrich erbaut sei (Siebigk und Puttrich, 1367), ist irrig, wohl aber ist sie in diesem Jahre von Fürst Bernhard III. „mit Konsens seiner Söhne Bernhard und Heinrich vermittelst eines ganz solennenen gerichtlichen Actus mit sechs und einer halben Hufe Landes in dem Felde an Bernburg, auch noch fünf Hufen zu Gerwitz zur Aufrichtung zween Kapellanschaften und zugleich zweier Altäre beschenkt worden." Die Kapelle war dem Pancratius und die beiden erwähnten Altäre der Maria und dem Bartholomäus geweiht.

Ferner hat 1363 den 6. März Erzbischof Dietrich von Magdeburg einen Ablassbrief, 1367 die Bischöfe Dietrich II. von Brandenburg und Friedrich von Merseburg dem Altar S. Pancratii in capella castri in Bernborch mehrere Stiftungen genehmigt, und noch 1484 werden von der Fürstin Hedwig mehrere Schenkungen an die drei Altäre durch eigenes Siegel bestätigt. Wann die Kapelle aufgehört hat, als solche zu existieren, ist unbekannt.

An diese Gebäude nun setzt sich die westliche Seite des Schlosses nach Norden zu an. Wir gelangen zunächst auf einen freien Platz, den Trockenplatz, der bis zur Mauer reicht. An diesen stösst der Mauer entlang noch ein Garten und nach dem Hofe zu das Waschhaus, an welches sich das sogen. Regierungsgebäude anschliesst. Die Mauer am Trockenplatz und dem Garten fällt steil zum Burgweg ab und schliesst am Ende des Regierungsgebäudes rechtwinklig nach diesem zu den Garten ein. Am Anfang ist eine halbrunde kanzelartige Ausbrüstung, welche sich auf eine Konsole stützt und ausserdem noch auf einer Säule steht (auf Lichtdruck 8). Letztere ist später erst als Stütze angebracht und zeigt den Charakter des 17. Jahrhunderts. Am Trockenplatz entlang läuft die Mauer glatt weiter; von da ab setzen sich dreieckige Zinnen auf, welche den ganzen Garten einfassen. Aussen an der Mauer sind drei starke Strebepfeiler und nach der Ecke zu sieben Kugeln eingemauert, welche von der Belagerung durch Gallas herrühren sollen.

Der Christiansbau, das sogenannte Regierungsgebäude, ist 1608 von Fürst Christian I. erbaut und hat 1718 ein neues Portal erhalten. Bis zum Beginn der zweiten Etage ist es glatt aufgeführt, mit dieser setzen dann nach Osten und Westen je zwei Giebel an, während an der Nord- und Südseite der Giebel erst mit dem Dach beginnt. Nach dem Schlosshof stand zwischen den beiden Giebeln früher noch ein dritter kleinerer, wie noch auf Tafel 10 zu sehen. Derselbe ist jetzt abgebrochen und die Giebelzimmer sind zu einer zweiten Etage verbunden.

Die Giebel selbst zeigen zunächst unten einen breiten Absatz, der von zwei längslaufenden Simsen eingefasst und durch fünf Pfeiler gegliedert wird. Die beiden Seiten- und der Mittelpfeiler setzen sich im darauf stehenden Felde fort und zwischen ihnen befindet sich je ein Paar Fenster. Über diesen liegt ein drittes Feld, welches die fünf Pfeiler des unteren Absatzes wieder aufnimmt und ausserdem durch vier Quersimse belebt ist. Im Giebelaufsatz setzen sich die drei Mittelpfeiler fort, während die beiden Flügel durch einen hängenden Viertelbogen abgeschlossen werden. In diesem Abschlussfelde befindet sich noch ein simsartiger Viertelkreis, der dem ersteren entgegensteht und Ähnlichkeit mit den gotischen Strebebögen hat. Der obere Teil schliesst dann mit einem Halbkreis ab, aus dem das Mittelfeld, auf zwei Pfeilern stehend, mit Tafel und Dreiecken herausragt. Der ganze Zierrat tritt ziemlich stark an der Wand hervor. Die Fenstereinfassungen sind von Sandstein und mit durchschneidenden Stäben und Hohlkehle abgesetzt.

Das Portal (Abbild. 55) nun ist, wie die Inschrift sagt, 1718 von Christian Friedrich erneuert. Die Pfosten werden gebildet von einem Pfeiler und einer davorstehenden Säule, beide mit Renaissancekapitäl. In dem darüberliegenden Querbalken setzt sich die Säule als vierkantiger Klotz fort und auf dem Ganzen ruht ein stark hervortretendes Gesims, welches sich stufenartig vorschiebt. Auf dem Balken die Buchstaben:

| 17 | C. F. F. Z. A. | 18. |

Über dem Sims steht das anhaltische Wappen im Hermelin von zwei Bären gehalten und darüber die Fürstenkrone. Rechts und links wölben sich zwei profilierte Hörner bogenartig heran und setzen, wo sie auf das darüber hinausragende Wappen stossen würden, stufenartig ab. Das Wappen selbst befindet sich in einer Kartuche auf dem nach aussen gewölbten ovalen Spiegel und zeigt elf Felder und den Herzschild. Das Portal ist aus Sandstein und wir werden in der Stadt noch einer ganzen Anzahl ähnlicher begegnen.



55. 2. Portal.

Im ersten Stock befindet sich im Sitzungssaale ein grosses Ölbild und vier kleinere, drei Fürsten und zwei Fürstinnen des 17. und 18. Jahrhunderts darstellend. Die beiden kleineren männlichen Portraits haben schöne holzgeschnitzte florentiner Barockrahmen.

Das Gebäude war vordem mit dem Hauptgebäude durch eine Mauer verbunden, welche nach der Aussenseite zu drei starke jetzt noch stehende Strebepfeiler hat. Auf diese Mauer nun hat Fürst Victor Amadeus etliche Zimmer setzen und vor diese eine steinerne Gallerie ziehen lassen, deren Dach auf toscanischen Säulen ruht. Unter dieser Loggia (Lichtdruck 10) befinden sich starke, auf Pfeilern ruhende Gewölbe, und in der Mauer selbst führt eine Treppe zu den Gemächern empor. Der Gang ist jetzt nicht mehr offen, sondern die Felder zwischen den Säulen verbaut und Fenster hineingesetzt. Derselbe zieht sich noch an dem Hauptgebäude entlang und endet hier in einer breiten, steinernen Freitreppe, an der sich die Gallerie fortsetzt. Die Pfeiler tragen hier nicht mehr Säulen, sondern schliessen mit einer Ananas ab. Auch unter dieser Treppe sind Gewölbe.

Da dieser Bau etwas vorspringt vor dem Christiansbau, so ist noch ein Teil des Giebels sichtbar, welcher aus Stein gehauen eine Volute mit blattwerkverziertem Aufsatz zeigt.

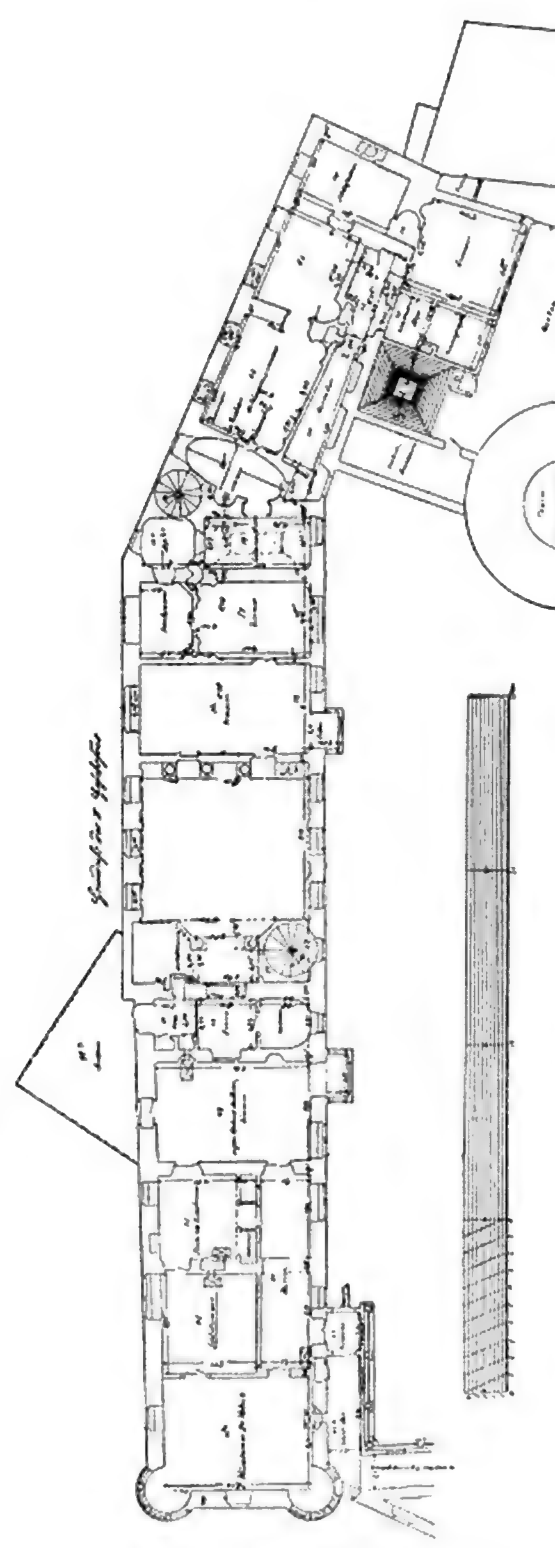
[An dieser Gallerie war früher eine Inschrift zu lesen, welche sich vielleicht noch unter dem Putz befindet. Sie lautete nach Beckmann:

SERENISSIMUS PRINCEPS VICTOR AMADEUS, DIVINA FAVENTE GRATIA PRINCEPS ANHALTINUS, COMES ASCANIAE DYNASTA BERNBURGI ET SERVESTAE SCALIS VETUSTATE DEFORMIBUS SUBLATIS HOS NOVOS GRADUS CUM PERGULA POSUIT ANNO CHRISTI CIↃ IↃC LXXX.]

Beckmann fügt hier noch hinzu: Über den zwei Thüren das anhaltische und pfälzische Wappen und V. A. F. Z. A. 1682. Dies scheint jedoch ein Irrtum, da die obere Inschrift 1680 angiebt, sich aber diese Wappen mit gleicher Inschrift und Jahreszahl 1682 über den beiden Thüren an der Wand zwischen Haupteingang und Eulenspiegel befindet.

Es folgt nun

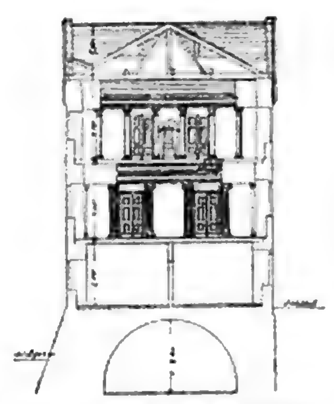
das lange Gebäude, wie das Saalbuch sagt (Grundriss und Querschnitt Abbild. 56 und 57), der ansehnlichste Teil des Schlosses, in welchem sich die Wohnräume der Fürsten befanden. Dasselbe zerfällt seiner Entstehung nach in drei Teile; der Wolfgangsbau ist der westliche Teil bis zum ersten Erker, der Joachim-Ernstbau bis hinter den zweiten Erker und von da der Victor-Amadeusbau. Das ganze Gebäude enthält ein Erdgeschoss und zwei Stockwerke. Auf der Stelle



56. Aufriss des Langen Gebäudes, I. Stock.

stand schon vordem ein langes Gebäude, aber niedriger, und wo es nach Osten zu endete, befand sich ein Eckturm, wie aus der im Merian befindlichen Zeichnung ersichtlich (Abbild. 51). Da das neue Gebäude nun 1538 zu bauen begonnen ist, so kann die Zeichnung nicht Stadt und Schloss darstellen, wie sie zur Zeit der Drucklegung des Merian'schen Werkes aussah. Es ist daher zu der Merian'schen Zeichnung eine Ansicht verwendet, welche das Aussehen der Stadt um 1500 wiedergab.

Der Wolfgangsbau zeigt zunächst die beiden schönen Leuchten, welche an den Ecken des Westgiebels von unten emporsteigen und mit ihren Schieferdächern das Dach überragen. Sie setzen beide auf breiten stufenartig untergelegten Fundamenten auf, die bis in den Graben herabreichen. Sie sind im Dreiviertelkreis aus den Ecken herausgebaut und erhalten neben dem Giebel einen vollständig runden turmartigen Abschluss. Ausserdem sind sie in den einzelnen Stockwerken durch Gesimse gegliedert und in dem oberen Stockwerk ordnen sie sich dem Schmuck der Giebel



57. Durchschnitt des Langen Gebäudes mit den Sälen.

an. Das Dach ist eine sechsseitige welsche Haube, die in einer Spitze mit Knauf ihren Abschluss findet. Die einzelnen zwischen den Etagen liegenden Trommeln sind noch durch Pfeiler in fünf Teile zerlegt und befinden sich im südlichen Erker in diesen Feldern acht Steinreliefs mit Portraits zeitgenössischer Fürsten, je vier über einander. Es sind dies diejenigen Felder, welche, ehe die Gallerie angebaut war, vom Schlosshof aus gesehen werden konnten. Vielleicht sollten auch alle Felder derartigen Schmuck erhalten, wie wir es ähnlich am Fürstenhaus in Leipzig finden. Die acht Fürstlichkeiten (Beckmann nennt nur vier)

sind derartig angeordnet, dass vier in den neben der Südseite liegenden Feldern übereinander angebracht sind und die andern vier in den danebenliegenden Feldern. Es sind von unten nach oben folgende Portraits, zunächst auf der rechten Seite:

1) WOLFGANG FURST Z. ANHALT. GR. Z. ASCANIEN.

Dies Feld ist durch die Pergola verbaut, aber noch von der Treppe aus, welche innen zum Christiansbau emporführt, zu sehen. (Arch.)

Fürst Wolfgang, der Erbauer dieses Teiles, jener mutige Reformationsheld, war geboren am 1. August 1492. Er übernahm die Regierung 1508 und führte die neue lutherische Lehre ein 1522. In die Acht erklärt, verlor er sein Land im schmalkaldischen Kriege 1547, erhielt es jedoch 1552 zurück. Nachdem er die Regierung 1562 niedergelegt hatte, † er am 23. März 1566.

2) ganz vermauert.

3) JOHANNES · FRIEDRICH · HERZOG · ZU · SACHSEN · CHURFURST · Z · G

Ist ebenfalls verbaut und befindet sich jetzt in dem Aufgang zu dem Zimmer Sr. Hoheit des Herzogs hinten unten in der Ecke. Der untere Teil ist durch eine Bohle verdeckt (Arch.).

Johann Friedrich der Grossmütige, * 30. Juni 1503, Kurfürst 1532, entschiedener Anhänger der lutherischen Lehre, gefangen und der Kurwürde beraubt 1547, in Freiheit gesetzt 1552, † 3. März 1554.

4) IOCHIM · FVRST · ZU · ANHALT · GRAF ZU ASHCANIEN · Z · G ·

befindet sich über dem Dache der Loggia, von dem die untere Hälfte schräg verdeckt ist. (Auf Lichtdruck 10.) (Arch.)

Joachim Fürst zu Anhalt, * 8. August 1509, folgte 1516 unter Vormundschaft seiner Mutter, er erhielt 1544/46 bei der Teilung Dessau, wo er die Reformation einführte, † 1561.

Die neben diesen vier liegenden Felder haben folgende Brustbilder:

5) unten: PHILIPS HERZOG Z. BRAUNSCHWEIG. G. Z.

Philipp I, der ältere, * 1476, regierte seit 1496. Wird lutherisch 1534, † 1551.

6) KAISER KARL V. Schrift ganz verwittert.

Kaiser Karl V., geb. 1500, zum römischen Kaiser gewählt 1519, gekrönt 1520, Kaiser 1530, † 1558.

7) Ein ganz verwittertes Relief, an dem nur noch die Buchstaben AN zu erkennen sind, nach Beckmann ist es:

Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, * 1505, Kurfürst 1535, lutherisch 1539, † 1571.

8) IORGE · FVRSTE · ZV · ANHALT · G · Z · TVMPROBST · ZV · MAGDEBORG (Abbild. 58).

Georg III., * 13. August 1507, Domherr zu Merseburg 1518, Dompropst zu Magdeburg 1524, regiert in Anhalt 1532, Coadjutor in Merseburg, wo er die Reformation einführte 1546/48, erhält bei der Teilung Plötzkau 1544/46, † 1553.

Wir sehen, dass die Fürsten alle zur Reformation in engster Beziehung stehen und hat ihnen sicher der fromme



58. Jörge Furst zu Anhalt, Steinrelief von der südlichen Leuchte.



[illegible] Erker in der Mitte des [illegible]

Wolfgang hier samt ihrem gemeinsamen Gegner Kaiser Karl V. ein Denkmal setzen wollen.

Die Arbeit dieser Steinbilder ist derb, doch ist die Portraitähnlichkeit eine ziemlich gute. Die Brustbilder befinden sich in einer Umrahmung, welche aus zwei mit Blattwerk gezierten Pfeilern und einem darübergespannten Bogen besteht; in letzterem befindet sich die Inschrift. Die durch den Bogen entstandenen Zwickel sind noch durch Blatt- und Volutenornament geziert. Die neben den Feldern stehenden Pfeiler des Erkers sind teilweise auch mit Blattwerk geschmückt.

[Ein im gleichen Charakter wie diese Bildwerke ausgeführter Erker hat sich noch an der Südseite dieses Wolfgangbaues befunden und die Stelle ist angezeigt durch die Konsolen, welche sich noch unter dem Aufgang und dem daranstossenden Teil der Gallerie, nämlich im Botenzimmer der Bauverwaltung und im Gang nach der inneren Treppe befinden.]

Es scheint, als hätten die bogenförmig nach vorn springenden Konsolen den Erker getragen und wären dann die später von Joachim Ernst vorgebauten anderen Erker symmetrisch zu diesem angelegt, derart, dass in der Mitte der schwerere auf Säulen stand, rechts und links von ihm leichtere, auf Konsolen schwebende.

[Beckmann berichtet noch von einem deutschen Spruch, der über der Thür zu diesem Bau zu lesen war, der aber leider jetzt auch verschwunden ist. Er lautete:

M · D · NIM · VVAHR ·
THV · DARZV · XXXVIII · JAHR
NACHDEM · VNS · CHRS · IST · GEBORN ·
DO IST · DIS · HAVS · GBAVT · VVORDN ·
DVRCH · FVR · WVLFGANG · ZV · ANHALT · GVT ·
GOTS VVORT · SEIN · VOLK · HILT · ER · IN · HVT ·]

Der Joachim-Ernstbau schliesst sich nun an diesen Teil nach Osten hin an. Er wurde 1564—67 aufgeführt und der Wolfgangsbau derart mit hineingezogen, dass eine genaue Trennung nicht mehr zu sehen ist. Auch wurde nun das ganze lange Gebäude nach Norden und Süden mit je sieben „welschen Giebeln“, wie das Saalbuch sagt, gekrönt. Inwärts nach dem Schlosshof zu wurden ferner zwei viereckige Auslagen oder Erker (Abbild. 59 u. 60) von Quadersteinen aus rotem Sandstein aufgeführt. Die in diesem Gebäude neben dem mittleren Erker sich befindende Wendelstiege stammt jedoch noch aus dem alten Hause. Sie windet sich um einen gotischen, innen offenen Schneckengang und tritt nach aussen hin nicht hervor, nur die schrägen Fenster mit gotischer Einfassung charakterisieren den älteren Bau.

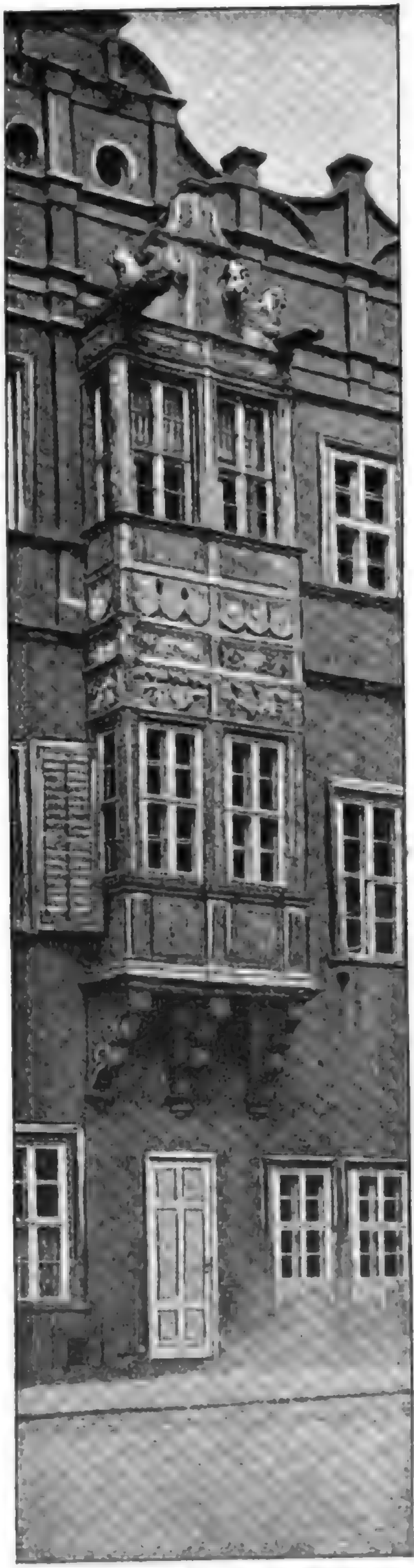
Der mittlere Erker selbst (Abbild. 59) springt ziemlich weit hervor und ruht auf zwei freistehenden toscanischen Säulen. Der auf diesen liegende Querbalken ist nach der Mitte zu

konsolenartig ausgeschnitten und durch Voluten, aus denen nach innen eine Blattreihe wächst, abgeschlossen. In der Mitte, wo diese Voluten zusammenstossen, steht ein Baum, der Baum des Lebens, rechts von ihm über der Säule Eva mit dem Apfel, während links ein nach rechts schreitender Löwe steht. Wir haben auch hier die bis ins früheste Mittelalter zurückgehende symbolische Zusammenstellung Christi und des Sündenfalles. Letzterer wird durch die Eva dargestellt. Statt des Adam aber finden wir eine symbolische Gestalt mit Bezug auf die Erlösung durch Christus, nämlich den Löwen vom Stamme David.

Hierüber liegt ein auf allen drei Seiten herum laufendes breit ausladendes Gesims, auf welchem die pilasterartigen Einfassungen der Fenster und Sockel stehen. Diese sind mit Laubornament verziert und das unter den Fenstern entlang laufende Gesims tritt auch an ihnen hervor. In der oberen Etage wiederholt sich dieselbe Einfassung und in den vier unter den Fenstern beider Stockwerke liegenden Feldern sind Steinreliefs eingesetzt von schöner Arbeit. Unten links finden wir zunächst die mit FORTITUDO bezeichnete Figur mit entblösster Brust auf einem Sessel sitzend, mit der linken stützt sie sich auf eine Säule, während sie mit der rechten ein auf ihrem Knie ruhendes Säulenkapitäl hält. Die im Nebenfeld sitzende ihr zugekehrte Gestalt ist die FIDES. Im linken Arm hält sie das Kreuz, die ausgestreckte Rechte bietet den Glaubenskelch dar. Unter den Fenstern des zweiten Stockes ist links die SPES. Auf einem Felsen sitzend streckt sie gläubig bittend die Hände empor. Ihr gegenüber die CHARITAS, ein sich an ihren Schoss lehnendes Lamm streichelnd. Auch diese vier Tugenden stehen mit der Reformation in enger Beziehung, sie charakterisieren den glaubensmutigen, hoffnungsfreudigen Zug, der durch die deutschen Gaue ging, als das Joch römischer Geistesknechtschaft abgeworfen war.

Über dem Fenster des ersten Stockes kragen noch zwei Männerköpfe heraus, der eine links mit Vollbart ohne Kopfbedeckung, der andere mit Barett ohne Bart. Die Deutung derartiger Verzierungen, die sich vielfach an Bauten der Renaissance, an Portalen, Erkern und Giebeln finden, ist bisher noch nicht gelungen. Erklärungen wie Michel Angelo und Raffael als Begründer der Renaissance, Moses und David, altes und neues Testament (David als Stammvater Christi), oder Baumeister und Zimmermann, sind wenig glaubwürdig. Vielleicht sind es gar nicht Portraits, sondern nur ein Zierrat, den die schaffensfreudige Renaissance zum Schmuck ihrer Werke erfunden, und der in den spätgotischen Konsolen mit Menschenfiguren ein Vorbild hatte.

Der zweite Erker (Abbild. 60), an dem sich nebenstehendes Werkmeisterzeichen befindet, springt nicht so weit vor, er ordnet sich also dem ersteren unter; während dieser ein ganzes Fenster an der Seite hat, ist hier nur



60. Erker am Joachim-Ernst-Bau.

Raum für ein halbes. Er ruht auf drei kräftigen Konsolen, deren Vorderseite durch zwei gegenstehende Voluten verziert ist. Die Anordnung der Verzierung ist hier eine andere; dieselbe konzentriert sich auf das Zwischenfach zwischen den Etagen. Die Fenster des ersten Stockes stehen auf glatten Feldern und ihre Pfeiler sind mit Laub ornamentiert. Dagegen ist der über ihnen stehende Aufsatz durch ein Gesims in zwei Absätze zerteilt, welche mit Arabesken und Buckeln verziert sind. Der untere Teil des zweiten Stockes ist ebenfalls in zwei Lagen geteilt, von denen die untere sechs Wappen nach vorn und je eines an der Seite zeigt. Es sind dies die Wappen der Vorfahren Fürst Joachim Ernst's. Der Aufsatz ist markig und hebt sich gut von der eintönigen Fläche ab. An den Ecken springen zwei Bärenköpfe als Dachspeier weit nach vorn hervor, während nach den beiden Seiten aus dem Giebeldreieck zwei Löwenköpfe wachsen. In der Giebelfläche selbst kragen zwei Männerköpfe, ähnlich denen über den Fenstern der ersten Etage des andern Erkers heraus, und das Ganze schliesst oben mit einem Pfeiler, an den sich rechts und links Voluten legen, ab.

Die Fenster dieses Baues sind von Sandsteineinfassungen gebildet, welche mit in den Ecken durchschneidenden Rundstäben verziert und mit Hohlkehle abgefasst sind.

Die Giebel sind denen im Christiansbau ähnlich, nur etwas gedrückter, und zeigen nach dem Hof hin zwei runde Fenster in den oberen Feldern, nach der Stadt zu nur ein solches, in das in neuerer Zeit gotisches (!) Nasenmasswerk eingesetzt ist. Der Eingang zu diesem Bau befindet sich rechts vom Mittelerker; es ist ein weites aber nicht sehr hohes mit Bogen überspanntes Portal mit Sandsteinlaibungen. Über demselben befindet sich eine Sonnenuhr. (Arch.)

[Unter diesem Eingange, da man zur Windel-Stiege nach dem Saale zu gehet, war nach Beckmann folgende Aufschrift, in sich haltend den damaligen Zustand des Landes und des fürstlichen Hauses, zu lesen:

ANNO CHRIST · NAT · M · D · LXVII · CUM DIR · & · PEST · AER TOT · BIENN · HANC VASTASS · CIVIT · & CIRCITER M · HOM · UTRIUSQ · SEX · & AETA · ABSUMS · AC PROSAP · ANHALT · QUAE JAM AD DUOS FRATR · SOLOS EOSQ; SUBINDE AEGROT · ERAT REDACTA GEMI · PROL · MASC · EOD · ANN · INTRA VI · MENS · D · MISERANTE ADAUCTA ESSET, JOHANNE GEORGIO NIM · JOACHIMI ERNESTI, & FRANCISCO GEOR · BERNARDI F · F · IS QUEM DIXI JOACHIMUS ERNEST · D · GR · PRINC · AB · ANHALT · COM · ASCAN · ETC · HAS AEDES F · F · QUAE UT DEO HONORI SUISQ; HERED · & ALIIS BONO SINT TOTO PECT · EXOPT ·]

Wir kommen zu der Beschreibung der einzelnen Stockwerke, welche allerdings von dem früheren Aussehen sehr wenig mehr aufzuweisen haben und welche besonders Anfang des 19. Jahrhunderts neu eingerichtet sind. Unter dem Gebäude lang liegen stark gewölbte Keller.

Im Geschoss zu ebener Erde finden wir zunächst im Wolfgangsbau nach der Saale zu das Zimmer mit den beiden Erkern, aus dem jetzt zwei Abteilungen für die Bauverwaltung gemacht sind; früher waren hier und in den angrenzenden beiden Räumen die Kavalier-Zimmer, drei derselben, welche nach der Durchfahrt, nach Osten zu, gelegen sind, sind auch mit Kreuzgewölben eingewölbt.

Von diesen nimmt zunächst das gotische Zimmer die ganze Breite des Flügels ein und ist mit zwei flachen Kreuzgewölben versehen. Nach Osten zu sind zwei Spitzbogen mit stark profilierten Laibungen aus Stuck. Der eine Bogen bildet die Thür nach dem Flur hin, der andere eine Nische. Die Fensternischen sind tief und mit Tannenholz vertäfelt, und die nach dem Hof hin sind mit schön geschnitzten gewundenen Blattauflagen auf der Mitte der Vertäfelung verziert. Nach Norden zu ist ein Verbindungsgang nach der kleinen, unter dem dreieckig vorspringenden Altan gelegenen Kammer, daneben ein Fenster; an dem Pfeiler zwischen diesen beiden steht eine Uhr mit langem Gehäuse und gotisierendem Aufsatz. Der ganze Schmuck dieses Zimmers stammt anscheinend aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts und trägt den Charakter missverstandener englischer Gotik. Die beiden hinter diesem gelegenen Zimmer sind jedes halb so gross wie dieses und mit einem Kreuzgewölbe versehen.

Die Durchfahrt selbst hatte früher nur einen Zugang vom Schlosshof, da auf der anderen Seite sich der Bärgraben befand. Erst im Anfang des 18. Jahrhunderts ist die Ausfahrt nach der Stadt zu durchgebrochen und mit einem Portal versehen worden. Dasselbe ist ein Rundbogenthor mit Löwenkopf als Schlussstein und hat zu beiden Seiten je zwei Säulen, zwischen denen je eine Nische sich befindet. Jedenfalls haben darin Statuen gestanden. Der Charakter dieses Thores ist der gleiche wie der des 1732 erbauten Orangeriehauses. Östlich vom Durchgang kommen wir in den Joachim Ernstbau. Zunächst führt hier eine steinerne Wendeltreppe mit gotischem, offenem Schneckengang zu den oberen Geschossen. Im Geschoss zu ebener Erde befand sich hier die Hofmarschallwohnung und reichte bis zum Flur des östlichen Aufganges.

Der erste Stock (Abbild. Grundriss No. 56) besteht aus den Gemächern Seiner Hoheit des regierenden Herzogs. Vom Wohnzimmer aus, das die ganze Breite des Flügels einnimmt und dessen Ecken nach Westen durch die Nischen der beiden Leuchten gebildet werden, geniesst man eine herrliche Aussicht auf die Saale mit den daran grenzenden Wiesen und Wäldern, auf den Busch am Krumbholze und weiter über die Felder und Weinberge. Hier logierte einst der Grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und hat sich „dermassen hierin vergnüget befunden, dass er es vor einen der schönsten Prospekten gehalten, so er jemals angetroffen" (Beckmann).

Der Aufgang zu diesen Zimmern ist vom Hof aus über die grosse Freitreppe durch die Loggia. Die Verbindung jedoch nach dem Regierungsgebäude ist jetzt zugemauert. Nach Norden zu über dem spitz vorspringenden Ausbau des Durchfahrt-Portals ist ein offener Altan, auf den man von dem über der Durchfahrt gelegenen Vorzimmer gelangt. Nach Osten schliesst sich hier

der grosse Saal (Durchschnitt Abbild. 57) an. In demselben werden zur Zeit die Gerichtsverhandlungen abgehalten. Er hat seine jetzige Ausschmückung vom letzten Herzog Alexander Carl erhalten. Wenn man die Wendeltreppe heraufkommt, so tritt man zunächst in ein kleines Entree und von diesem durch ein grosses säulenflankiertes Portal in den Saal. An der gegenüber liegenden Seite stehen vier gleiche kanelierte Säulen mit korinthischem Kapitäl, zwischen denen sich drei Flügelthüren befinden. Über der Mittelthür die verschlungenen Namenszüge A. C. und F. J., links davon das Wappen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, rechts das von Anhalt. Über allen dreien die Herzogskrone.

Die mittlere Thür ist erst später eingebrochen, hier stand vielmehr der Baldachin mit dem Thron. Die anderen beiden Wände haben je drei Fenster, von denen jedes zwischen zwei kanelierten Pilastern in tiefer Nische liegt. Säulen und Decke sind braun gestrichen und mit Gold abgesetzt. An diesen Saal schliessen sich noch mehrere Wohnzimmer an, in welchen sich jetzt gleichfalls das Amtsgericht befindet.

Im obersten Stock war der westliche Teil (jetzt Wohnung des Herrn Baurat Maurer) teils Herzogliche Wohnräume, teils Bibliothek und Dienerschaftszimmer. Im östlichen Teil befinden sich die Zimmer Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Bernburg. Auch hier ist ein grosser Saal (Durchschnitt Abbild. 57), der die ganze Breite des Flügels einnimmt. Die Säulenstellung ist umgekehrt wie jene im Thronsaal, die Thüren umrahmen hier Pilaster und vor den Fenstern steht je eine Reihe von vier glatten Säulen mit korinthischen Kapitälen. Die Decke wölbt ein langes Tonnengewölbe ein, welches in Felder mit Stuckrosetten quadratisch abgeteilt wird. Der ganze Saal ist reich mit Gold verziert.

In diesen Räumen befinden sich Kunstgegenstände aus Alabaster, Marmor, Porzellan etc., sowie Gemälde und Portraits der letzten Herzöge von Anhalt-Bernburg, im Besitz Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg.

Die ovalen Portraits anhaltischer Fürsten sowie eine Rokoko-Konsole mit Marmorplatte stammen aus dem Schloss zu Coswig.

Ferner befinden sich hier sieben Fahnen aus verschiedenen Zeiten:



61. Standarte mit Turnierlanze.

1) Die älteste und hervorragendste ist die Standarte mit dem Namen „Jesus" (Abbild. 61). Die Fahne ist reich gestickt und auf beiden Seiten gleich. Der Grund ist hellblauer Seidendamast mit aufgenähten Flittern. Die Stickerei selbst ist von bunter Seide. Als Überschrift trägt die Fahne

IST VNSER SIEG

wozu als Anfang der im Kranz stehende Name IESVS zu ergänzen ist. Dieser Name bildet den Mittelpunkt des ganzen Bildes. Um ihn ist ein Kranz von Palmenblättern mit aufgelegten vier Rosen, zwei weissen und zwei roten. Über diesem Kranze schweben zwei Engel mit Palmenwedeln in je einer Hand, während sie mit der andern eine Krone halten. Letztere ist von Gold erhaben gestickt. Der übrige Raum ist mit Lilien und Tulpen arabeskenartig ausgefüllt und das ganze Tuch mit Fransen eingefasst. An den Schaft ist es mit grossen gelben Buckelnägeln geschlagen und dieser selbst ist eine mit Eisen beschlagene Turnierstange, welche nach unten stärker wird, dann den Einschnitt führt zum Einlegen und nach diesem konisch spitz zuläuft. Unterhalb der Mitte ist ein Bügel,

in welchem ein Ring läuft. An diesem war der Riemen befestigt zum Halten sowie zum Heben und Senken und Schwenken der Fahne zu Pferde. Die Stickerei gehört dem 17. Jahrhundert an, und die Standarte soll von dem kühnen Herzog Ernst von Anhalt (Bernburg), dem jüngsten Sohne Christians I., welcher am 3. Dezember 1632 an den in der Schlacht bei Lützen erhaltenen Wunden starb, in dieser Schlacht geführt worden sein. (?)



62. Standarte aus dem 18. Jahrhundert.

2) **Die zweite Fahne** ist ebenfalls eine Reiterstandarte von blauer Seide. Arbeit aus dem 18. Jahrhundert. Auf der einen Seite ist der anhaltische Bär mit Halsband und Krone in erhabener Stickerei aufgelegt, während auf der andern sich das grosse anhaltische Wappen befindet (Abbild. No. 62). Dasselbe besteht aus einem dick aufgelegten Hermelinmantel mit darüber liegender Fürstenkrone Auf dieser sitzen noch sechs Helme mit der entsprechenden Zier. Im Hermelin stehen zwei gekrönte

Bären mit Halsband, das anhaltische Wappen mit elf Feldern und dem darauf liegenden Herzschild haltend. Auch diese Fahne ist mit Fransen eingefasst und mit grossen gelben Buckelnägeln aufgeschlagen. Die Spitze ist aus Messing und zeigt den Herzschild ausgeschlagen, darüber die Fürstenkrone. Am Schaft ist ebenfalls ein Bügel mit Ring zur Führung derselben.

3) Die dritte Standarte ist von weisser Seide mit den Namenszügen A. F. C. und M. F. (Alexius Friedrich Christian und Marie Friederike) und der Fürstenkrone darüber. Auf der Rückseite ist eine Ceres mit Ähren und Sichel gemalt. Ende des 18. Jahrhunderts.

4) Eine grosse Fahne (18. Jahrhundert) von gelber Seide mit vier schwarzen eingenähten flammenartigen Zwickeln. In der Mitte ein Kranz aus Palmenzweigen und darüber das Herzschild des anhaltischen Wappens mit Fürstenkrone. In den Ecken ebenfalls mit Palmenzweigen und Fürstenkrone die Namenszüge L. F. z. A. und A. L. F. z. A. (Leopold von Anhalt-Dessau und Anna Luise). Alles mit Ölfarbe auf die Seide gemalt. In der Spitze das Herzschild des anhaltischen Wappens.

5) 6) und 7) Fahnen von 1834 mit dem Namenszug F. C. (Friederike Caroline), Vermählung 24. Oktober 1834 mit Alexander Carl, darüber die Herzogskrone.

Hierzu gehören noch die in der Wohnung des Kastellans sich befindende

8) Fahne (18. Jahrhundert) wie No. 4 aber kleiner, auf gelber Seide mit schwarzen Zwickeln, in der Mitte das anhaltische Wappen, in Palmenzweigen darüber die Fürstenkrone. In den Ecken A. R. F. B. (Alexius, Regierender Fürst von Bernburg (?), 1767—1834) und

drei Hellebarden mit eisenbeschlagenen Stangen nebst einer Saufeder.

Der Victor Amadeusbau setzt sich nun östlich an den soeben beschriebenen an; derselbe enthielt keine Herrschaftsräume mehr, sondern war „vor das Frauenzimmer, ingleichen die Apotheke, das Waschhaus und Küchen, sowie ein Wasserreservoir, von wo aus das Wasser durch das ganze Schloss verteilt wurde." Der nach Norden zu führende Ausgang an diesem Bau war bereits früher vorhanden, und von Fürst Johann Georg I., ältestem Sohne Fürst Joachim Ernsts, wurde hier schon vor der Teilung des Landes (1606) ein langer auf steinerne Pfeiler gesetzter Gang über den Bärgraben angelegt. Als 1636 das Schloss im dreissigjährigen Kriege von den Kursächsischen eingenommen, wurde dieser Gang abgebrochen, aber von Fürst Victor Amadeus wieder aufgebaut und das Portal zu diesem Gang hin erneuert. Dasselbe hat im darüber liegenden Dreieck das anhaltische Wappen mit Fürstenkrone. Die Inschrift daran lautet:

VICTOR AMADEVS GRATIA DEI PRINCEPS ANHALTINVS
COMES ASCANIAE DOMINVS BERNBVRGI ET SERVESTAE HAS
AEDES VETERIBVS DEFORMIBVS DEJECTIS FVNDAVIT AC FELICITER
PERFECIT ANNO CHRISTI MDCLXXXVI REGIMINIS XXX.

Dieser Gang ist später wieder abgebrochen und jetzt mit dem ganzen Graben verschüttet. Bei dem Portal selbst beginnt also dieser Bau und zwar im Innern mit einem grossen gewölbten Flur, in dem sich eine nach den oberen Stockwerken führende Wendeltreppe befindet. Unter dem ganzen Bau sind grosse gewölbte Keller. Im Erdgeschoss liegen ebenfalls gewölbte Räume, die früher als Waschküche, Kupfergewölbe und Wildkammer benutzt wurden. In erstere mündet der Kellerhals und neben diesem führt eine in der Mauer befindliche Wendeltreppe, die jetzt vermauert ist, zu den oberen Gemächern. Sie diente wahrscheinlich zur Verbindung der Küche mit dem Speisesaal. Nach dem Hof zu liegen neben diesen Gewölben noch einige Kammern und die Küche mit grossen Backöfen sowie einem mächtigen Rauchfang über dem offenen Feuer, an dem sich noch die Bratspiesse etc. befinden. Am Schornstein in der Waschküche ist eine Jahreszahl 1711 und an der äusseren Ecke des Hauses ein Stein mit folgender Aufschrift: V. A. F. Z. A. 1686 angebracht.

Im darüberliegenden Stock gelangt man auf der erwähnten Wendeltreppe zunächst in einen oval gebauten Vorraum, welcher westlich die Verbindung mit dem Joachim Ernstbau vermittelt. Nach Osten schliessen sich drei Zimmer nach vornheraus und zwei nach dem Hofe zu an. Dieselbe Einteilung wiederholt sich im oberen Geschoss.

Von den Dachräumen führt ein langer Gang aus Holzgebälk mit Bretterverschalung in spitzbogiger Anordnung zu dem

Eulenspiegel (Lichtdruck 11). Dieser hohe, runde, aus dem 13. Jahrhundert stammende Turm ist auf einem sternartig weit ausgreifenden Fundamente gebaut und seine Mauern haben eine Dicke von $3\frac{1}{2}$ Metern. Der Eingang in den unteren Raum ist von Süden aus durch eine stark mit Eisen beschlagene vergitterte Thür verschlossen. Von diesem geht ein langer Stollen nach der Stadt hinunter; hierin wurde das Wasser vom Wasserturm in den Sammelbehälter, der sich hier befand, heraufgepumpt. Zum oberen Stock führt der genannte Gang. Man gelangt über diesen zu einer Thüröffnung, die durch zwei Pfosten mit darüber liegenden in den Laibungen hervorspringenden Kragsteinen, welche den Thürsturz tragen, gebildet wird. Das eingekuppelte Gewölbe ist von Fürst Victor Amadeus ausgebaut; in der Mitte der Kuppel befindet sich ein Schlussstein mit anhaltischem Wappen und der Inschrift:

VON GOTTES GNADEN VICTOR AMADEVS FÜRST Z. ANHALT 1666.

Dieser Raum, der durch eine starke, eiserne Thür mit zwei Sprungschlössern geschlossen ist, wird jetzt zur Aufbewahrung von Acten des Amtes Plötzkau benutzt. In die oberen Geschosse gelangt man durch eine schmale in der Mauer befindliche Steintreppe, welche links neben dem Eingang zum Gewölbe ihren Anfang nimmt. Es war dies, wie überhaupt der ganze Turm, vor der Erfindung des Pulvers in Zeiten der Not die letzte Rettung bei einem Überfall. Die Besatzung zog sich hierher zurück, sobald die äusseren Burgmauern keinen Widerstand mehr leisten konnten. Der Eingang, zu dem man meist auf einer Leiter gelangte, wurde, nachdem diese heraufgezogen war, vermauert, und so stand der Feind vor den dicken Turmmauern zunächst machtlos, indem jedes Herannahen durch Werfen mit Steinkugeln, Steinen und brennenden Pechkränzen vereitelt wurde. Meist war auch genügend Proviant vorhanden, sodass man die Belagerung einige Zeit aushalten konnte.

Das Dach des Turmes hat in späterer Zeit, vielleicht als das lange Gebäude mit Giebeln versehen wurde, auch vier solche erhalten. In dem einen nach Süden gelegenen befand sich das Turmwächterzimmer, dessen Eingang mit einem Tudorbogen abschliesst. In einem Balken an der Wand sind die Worte eingeschnitzt:

IN MANOS TVOS DŌNE COMENDO SPIRITVM MEVM REDEMISTI ME DEVS VERITATIS 
ANNO SALVTIS 1589.[1])

Die Sage, dass Tyl Ulenspiegel hier Turmwächter gewesen, ist mit dieser Inschrift nicht in Zusammenhang zu bringen, da er schon 1350 in Mölln, wie sein dortiger Grabstein sagt, gestorben ist.

Von diesem Turm nach dem vorderen Teil des Schlosses ist eine lange Mauer gezogen, die in der Mitte einen Balkon und links und rechts zwei grosse Thore (Arch.) hat. Der Balkon ruht auf vier steinernen Konsolen und an den drei freistehenden Seiten läuft eine steinerne Gallerie. In der Mauer selbst befinden sich vier grosse runde Löcher. Die Bekrönung der Mauer besteht aus sechs kurzen Pfeilern, auf denen eine Ananas als Abschluss steht. Zwischen je zwei solchen Pfeilern in der Mitte steht eine Muschel, an die sich rechts und links eine nach unten gewundene Volute anlegt. Diese senkt sich nach dem Pfeiler zu und findet an diesem in einer kleineren nach oben gebogenen Schnecke ihren Abschluss.

Die Thore sind von horizontal markierten Sandsteinquadern aufgeführt. Sie zeigen zwei kurze starke Pfeiler mit profiliertem Gesims. Dasselbe durchschneidend ist ein flacher bis zum Querbalken ansteigender Pilaster vorgelegt. Auf die Pfeiler setzt sich der Rundbogen derart, dass die horizontal laufenden Einschnitte in stumpfem Winkel nach der Rundung zu umspringen und so gewissermassen die den Bogen bildenden Steine andeuten. Als Querbalken läuft über den Säulen ein griechischer Architrav mit Triglyphen und Metopen entlang. In letzteren die Buchstaben:

V. A. F. Z. A. (Victor Amadeus.)

darunter 1682.

---

[1]) Die Inschrift ist mit den Fehlern so wiedergegeben, wie sie lautet.

Die Bekrönung des Thores besteht aus einem rechts und links mit je einer Volute gezierten Mittelstück mit Wappen. Dasselbe ist eine gespaltene Kartuche und enthält rechts das anhaltische Wappen, links das pfälzische, als Wappenhalter ist rechts der anhaltische Bär und links der pfälzische Löwe.

Die Gemalin vom Fürst Victor Amadeus war Elisabeth, Tochter des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken.

Über dem Wappen die Fürstenkrone. Das ganze Portal schliesst oben ab durch einen Pfeiler mit Ananas, welcher zwischen zwei nach innen gekrümmten Voluten steht. Die Bekrönung dieser Portale ragt etwas über die der Mauer empor. Hinter dieser Mauer liegt das neuerbaute Gefängnis und die

Marställe, an welchen nichts als die Inschrift über den Thüren zu bemerken ist. Dieselbe lautet:

C. F. F. Z. A. 1718. (Carl Friedrich.)

An dieselben reihen sich noch einige kleinere Wohnungen, welche bis zum Eingang in den Schlosshof reichen.



63. Standbild Christians I. vom Schlossbrunnen.

Im Innern des Schlosshofes befand sich noch die Cisterne in der Mitte der langen Mauer, ungefähr vor dem Balkon. Später wurde darauf von Fürst Christian II. ein Brunnen gesetzt mit der Statue seines Vaters Christian I. (Abbild. 63). Dies Standbild, welches vor einigen Jahren in einem Keller im Schutt aufgefunden wurde, ist wieder in dankenswerter Anerkennung auf der vor dem Schlosseingang befindlichen Terrasse aufgestellt. In voller Rüstung mit aufgeschlagenem Visier steht der Fürst etwas zurückgelehnt und stützt die Rechte auf einen Feldherrnstab, während die Linke auf dem Schwertgriff ruht. Die Hände fehlen jetzt.

[Der Brunnen, welcher eine Art Nachahmung des Liebfrauenbrunnens in Nürnberg gewesen zu sein scheint, ist verschwunden und die Cisterne verschüttet. Nach Beckmann war derselbe „von schönen ausgehauenen Werkstücken in dessen Mitte eine sechseckete ausgehauene steinerne Seule befindlich daran Bilder gehauen, aus deren Brüsten das Wasser laufen kann, und stehet auf dieser Seule Fürst Christian des Älteren Statue in Stein ausgehauen, mit der darunter befindlichen Aufschrift:

CHRISTIANO PRIMO PRINCIPI ANHALTINO PP · PARENT · OPTIM · PRINC · INCOMPAR · QVARTVM IMPER [1]) · BELLICO FORTISSIMO · CHRISTIANVS FILIVS OBSEQVENTISS · HOC MONVM · PON · CVRAVIT · ANNO MDCXXXI."]

Zum Schlosse selbst gehörten nun noch verschiedene Bauten und Anlagen, die besonders der späteren Zeit, als die Hofhaltung der Fürsten mehr Anforderungen an den Luxus stellte, ihre Entstehung verdanken. Es gehört hierher zunächst der

Schlossgarten oder Lustgarten, welcher sich auf dem Plateau nach Norden ausbreitete. Nach der abfallenden westlichen Seite zu war er durch eine hohe Mauer gestützt. 1644 wurde er von den hier lagernden Schweden in eine Schanze verwandelt und zur Verteidigung gegen die am anderen Ufer stehenden Kaiserlichen benutzt. Nachdem ist er wieder hergerichtet und auf die Mauer eine Wand mit Fenstern und einem Altan, welches beides jetzt noch vorhanden, gesetzt worden. Am Ende dieser Mauer ist ein Ausgang mit Stufen nach der Saale zu. Dem Garten quervor liegt das

[1]) Diese unklaren, von Beckmann vielleicht ungenau wiedergegebenen zwei Worte scheinen darauf zu gehen, dass Christian I. den vierten Teil Anhalts beherrschte.

Orangeriehaus (Abbild. 64), welches jetzt als Turnhalle benutzt wird. Die Vorderansicht (Arch.) desselben wird rechts und links durch viertelkreisförmige Mauern, welche mit Figuren gekrönt waren, erweitert. Die Sandstein-Façade ist im Barokstil, ähnlich derjenigen am Dresdener Zwinger, in vornehmer, fein verstandener Gliederung und Ornamentierung ausgeführt. Das Portal hebt sich schon durch die zu beiden Seiten über Eck vorgestellten Säulen kräftig hervor. Über dem runden Bogen, der mit einer markierten Volutenkartusche abschliesst, ist die in Guirlanden hängende Tafel mit Inschrift:

VICTOR FRIEDRICH
ÄLTEST REGIERENDER FÜRST ZV
ANHALT
ERBAVETE DIESE ORANGERIE
GEBÄVDE IM JAHRE MDCCXXXII.


64. Teil des Orangeriehauses, Vorderansicht.

Die neben dem Portal liegenden Flügel sind durch Pilaster geteilt, zwischen denen bis auf den Boden gehende Fenster liegen. Während dadurch, dass das mittlere der drei auf einer Seite befindlichen Fenster sich durch einfache Bekrönung abhebt, der einzelne Flügel gegliedert ist, wird durch die an Stelle des zweiten Pilasters stehenden stark hervortretenden Atlanten der ganze Bau wieder einheitlich zusammengefasst.

Die Säulen und Pilaster haben gleiche Kapitäle, in der Mitte ein weiblicher Kopf, rechts und links nach den Ecken ausladende Voluten. Vom Kapitäl fällt noch auf den Unterteil ein Quastenornament herab.

Über dem Portal ragen die sitzenden Statuen des Herkules und Mars in ganzer Figur empor, während die gesimstragenden muskulösen Atlanten den Oberkörper hermenartig auf die Pilaster setzen.

Der ganze Bau schliesst oben mit einem stark hervortretenden profilierten Gesims ab und auf dem Dache entlang läuft eine aus acht Pfeilern bestehende mit Zwischenstücken geschlossene Gallerie, welche höchst wahrscheinlich mit acht Steinfiguren gekrönt war. (Es sollen beim Zuwerfen des Bärgrabens viele Statuen vom Orangeriehause zerschlagen und mit hineingeworfen worden sein.)

Die Arbeit der ganzen Steinbildhauerei ist eine sehr gute und derjenigen am Dresdener Zwinger vollkommen ebenbürtige.

Unterhalb dieses Gebäudes nach der Saale zu an der Biegung der Mauer liegt noch ein grosses **Gewölbe**, welches sich in einem Drittelkreis herumzieht. Es lehnt sich an die schräg abfallende Burgmauer an. Drei Querbögen ruhen auf Pilastern und tragen die vier Kreuzgewölbe.

Die ganze Anlage ist aus dem Centrum des Kreises konstruiert. Hierin steht die Büste von Fürst Victor Amadeus (Abbild. 69), deren später beim Brückenthor Erwähnung geschieht.

[Ein zweiter Garten war noch von Victor Amadeus 1699 südwärts unter dem Schlosse am Pfaffenbusch angelegt, der Küchengarten genannt. Das darin befindliche Gewölbe trug die Inschrift

JVSSV & SVMPTIBVS SERENISS · DN · VICTORIS AMADEI PRINC · ANHALT · D · S · A · E · W · C · A · D · B · E · S · HORTVS HIC DECLIVITATE SVBLATA TERRA PULLA [1]) ADVECTA COMPLETVS & MVRO CINCTVS EST ANNO DOMINI LXXXXIX.]

Die Reitbahn, östlich vom Schlosse, jenseits des Bärgrabens bezüglich der Anlagen gelegen, ist ein schmuckloses, mit drei dreieckigen Giebeln versehenes Gebäude. Über der Thür die Inschrift:

VICTOR FRIEDRICH
FÜHRTE DIESES GEBÄVDE AVF MDCCLVI VND MDCCLVII
ALEXIVS FRIEDRICH CHRISTIAN
VOLLENDETE ES MDCCCXXIV & MDCCCXXV.

Darüber im Dreieck ein Schild mit zwei Lorbeerzweigen, in denen vielleicht der Namenszug gestanden hat. Um den Schild Fahnen und darüber die Fürstenkrone.

[Der Wasserturm, welcher von der Saale aus das Wasser aufs Schloss in bleiernen Röhren pumpte, ist abgebrochen, ebenso die

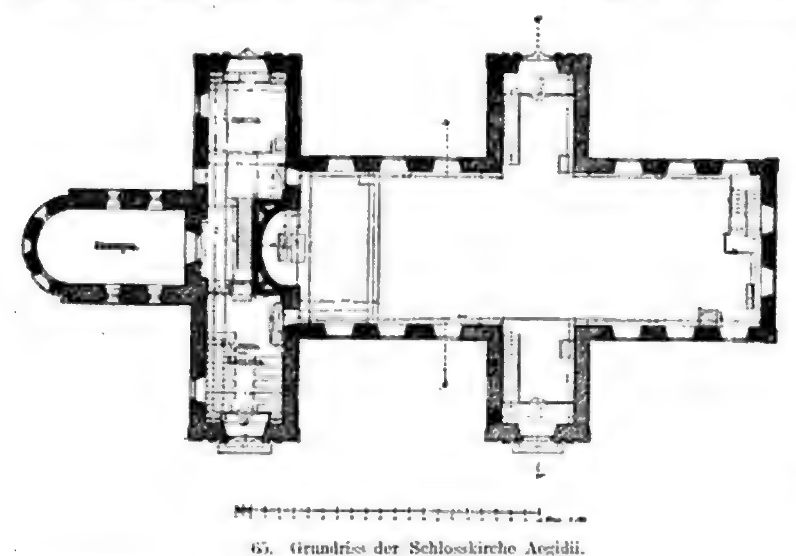
Mühle, von Fürst Joachim Ernst erbaut.]

Die Schleuse wurde 1696 von Fürst Victor Amadeus angelegt.

Etwas weiter östlich hinter der Reitbahn liegt auf freiem Platze die

Schlosskirche oder **St. Aegidii** auf dem Berge (Abbild. Lichtdruck 12).

Über die Gründung dieser Kirche ist nichts bekannt, jedoch geben uns die einzelnen Reste romanischer Baukunst, die sich in der Apsis, der Vierung und dem Querschiff finden, über die Zeit näheren Aufschluss. Hiernach wäre die Anlage der Kirche ins 12. Jahrhundert zu setzen. Es ist möglich, dass die Kapelle auf dem Schlosse zu klein geworden für die immer mehr wachsende Bevölkerung des Schlosses und besonders der Umgebung, sodass die Anlage einer neuen Kirche Bedürfnis wurde. Die erste Erwähnung derselben geschieht erst 1375 in einer Urkunde, wo Fürst Otto III. das Exuvienrecht aufhebt. Der alte romanische Bau wurde unter Fürst Victor Friedrich 1752 fast ganz niedergerissen und durch eine neue weitere Kirche ersetzt. Ihre heutige Gestalt hat sie 1887 erhalten, und jetzt wird nur noch das Längsschiff zu Gottesdienst benutzt, an welchem beim Triumphbogen der alten romanischen Anlage eine Nische als Altarraum angebaut ist.



65. Grundriss der Schlosskirche Aegidii.

Die Anlage war zuerst eine romanische Kreuzform, von welcher noch die Vierung, das Querschiff und der Altarraum mit Apsis vorhanden ist. Letztere beiden sind 1625 zu einer Fürstengruft (Abbild. Lichtdruck 13) verwandelt. Es befindet sich jedoch hierunter noch ein Gewölbe und unter diesem ein drittes, wo ebenfalls fürstliche Gebeine beigesetzt worden sind. Diese beiden sind jetzt vermauert, während nur noch das obere bis 1863 benutzt wurde. In letzterem sind noch die alten Rundbogenfenster vorhanden und zwar drei in der Apsis und im Altarraum auf jeder Seite zwei. Die Vierung ist noch im ersten

[1]) Terra pulla = Schwarzerde, Fruchterde.

Stock an den Rundbögen und Konsolen erkenntlich. Zwischen die beiden dem Schiff zu liegenden Pfeiler derselben ist die jetzige Altarnische eingebaut. Die Pfeiler selbst mussten stehen bleiben, weil auf ihnen der Turm der Kirche ruht; derselbe stammt aus dem 13. Jahrhundert und zeigt gekuppelte Rundbogenfenster im Übergangsstil. 1608 ist er etwas erhöht und mit Schiefer gedeckt und in die Kuppel eine Denkschrift gelegt. Das Querschiff ist durch eine Balkenlage in zwei Etagen geteilt, in denen sich verschiedene Zimmer befinden. Das Schiff der Kirche hat seine Form von 1752 noch behalten. Es ist breiter als die ursprüngliche romanische Anlage und bedeutend verlängert und hat in der Mitte noch zwei Kreuzflügel erhalten. Die Fenster, auf jeder Seite sechs, sind schmal und hoch und schliessen oben mit einem Bogen ab, über dem sich noch ein kleines ovales Fenster befindet. Neben dem Altar sind jüngst bunte Scheiben mit Bemalung hineingekommen und im ganzen Raum Emporen gezogen.

Das Äussere der Kirche (Lichtdruck 12) hat im ganzen den Charakter des 18. Jahrhunderts beibehalten. In den vier Flügeln befinden sich nach Norden resp. Süden die Portale, welche von je zwei Pilastern auf jeder Seite eingeschlossen und oben durch ein Gesims, das sich in der Mitte etwas erhöht und sich nach unten zu gegenstehenden Voluten krümmt, abgeschlossen wird. Die Kreuzflügel selbst schliessen oben mit einem stumpfwinkligen Dreieck als Giebel ab, aus dessen Spitze eine Vase mit Blumen emporragt. Im Dreieck steht je eine Zopfkartusche von zwei Engeln gehalten mit Inschrift. Die sämtlichen Dächer haben zwei Etagen, d. h. setzen zunächst ein steilansteigendes Mansardenstück auf, über dem sich dann mit einem gesimsartigen Absatz das eigentliche Satteldach erhebt. Nur die Apsis hat ein rundes spitzes Dach, das mit einem Knauf abschliesst. Auf dem westlichen Dachende steht eine Laterne mit welscher Haube und Knauf, hier sowie auf dem grossen Turm ist eine schöne durchbrochene schmiedeeiserne Wetterfahne, auf deren Stiel eine geschmiedete Krone steht. In der Fahne selbst ist das anhaltische Wappen und auf ihrem oberen Rande schreitet ein gekrönter Bär.

Es ist anzunehmen, dass hier im Westen noch ein oder zwei höhere Türme gestanden haben oder wenigstens angelegt waren.

Die Thür zur Gruft ist zu gleicher Zeit (1752) erneuert und die oberen verglasten Füllungen mit schmiedeeisernen Verzierungen (Abbild. 66) versehen. In einer zopfig verschobenen Kartusche liegt das anhaltische Wappen, darüber die Fürstenkrone. Die viereckige Umrahmung ist noch mit getriebenem Schnörkel- und Blattwerk ausgefüllt.



66. Schmiedeeiserne Vergitterung an der Thür zur Fürstengruft.

In der Gruft selbst steht zunächst dem Eingang gegenüber in der Mitte der Apsis

ein Grabstein (auf Lichtdruck 14). Die auf demselben in Hochrelief abgebildete weibliche Figur ist in der Tracht des 16. Jahrhunderts. Sie trägt einen Kranz auf dem Haupte und ist von ihrem lang herabhängenden Haar umwallt, während sie die Hände betend auf die Brust hält. Die Umrahmung ist einfach, auf zwei Pfeilern ruht ein Bogen und über dieser Verzierung in den Ecken liegen vier Wappen. Oben links Anhalt, rechts Mühlinger Adler, unten links Barby, rechts ein viergeteilter Schild, dessen Felder 1 und 4 zwei Querbalken haben, 2 und 3 gerautet sind (Mansfeld?). Aus der Tracht und den Wappen lässt sich vielleicht auf die erste Gemahlin Fürst Joachim Ernsts, Agnes, Gräfin von Barby, schliessen, welche 1569 gestorben ist. Dieselbe ist aber nach dem Altstädter Kirchenbuche in der Kirche zu Nienburg begraben. Es sollen hier nun im ganzen 27 Fürstlich-

keiten in den drei übereinander liegenden Grüften beigesetzt sein. In der obersten stehen neben fünf sammetbeschlagenen mit Fürstenkrone verzierten

zwei Särge aus Zinn von schöner Arbeit. In denselben ruhen die beiden ersten Gemahlinnen Victor Friedrichs, dessen Sarg zwischen ihnen steht. Rechts der Sarg von Louise (* 1709, vermählt 1724 und † 1732), Tochter des Fürsten Leopold von Dessau, wird an den Ecken von vier Adlern und in der Mitte von vier Bären getragen. Der ganze Sarg ist reich ornamentiert und zeigt am Untersatz oben und unten das anhaltische Wappen. Der Deckel enthält an beiden Breitseiten ein Relief, den Pelikan, der seine Jungen mit eigenem Blute nährt, darstellend, und an den Schmalseiten sind Kartuschen mit Sprüchen, daneben weinende Engel, eine Krone haltend. Auf dem Deckel in längerer Aufschrift die Vita und zu Häupten das strahlenumglänzte aufrechtstehende Bild von weinenden Putten gehalten; darüber schwebt ein Engel. Zu Füssen eine erloschene griechische Lampe.

Links der Sarg von Albertine (* 1712, vermählt 1733, † 1750), Tochter des Markgrafen Albert Friedrich von Brandenburg-Schwedt, ruht auf vier Bären an den Ecken und vier Adlern in der Mitte. Am Untersatz befinden sich an den Ecken auf jeder Seite Bärenköpfe, welche die Griffe im Maule halten. Dazwischen am Kopfende das anhaltische und brandenburgische Alliancewappen und zu Füssen nur das brandenburgische. An den langen Seiten des Deckels sind je drei Kartuschen mit verschiedenen Symbolen. Links 1) ein Totenkopf, 2) Wappen von Bernburg, 3) ein Engel mit Posaune; rechts 1) aufgehende Sonne, 2) ein Adler, zur Sonne fliegend, 3) eine beflügelte Sanduhr. An der schmalen Seite oben zwei sich verbindende Hände, darunter ein Tisch mit vier Herzen (die vier sie überlebenden Kinder), unten eine von der Sonne beschienene Sonnenblume. Auf dem Deckel ist gleichfalls die Vita eingraviert. Auf dem Sarge liegt ein plastisch gegossenes Kissen, darauf eine umgefallene Krone, über der ein trauernder Adler schwebt. Zu Füssen ein Totenkopf.

In der Kirche befinden sich noch zwei Gedenksteine und zwar im südwestlichen Kreuzflügel:

1) Ein von zwei weinenden Engeln gehaltener Stein, darüber das Börstelsche Wappen und eine Krone (Arch.). Die Inschrift lautet:

CHRISTO SERVATORI | MDCCXI · SACRAS EXVVIAS | GENEROSI JOH · HENR · DE BÖRSTEL | REGIS · PRVS · IN EXERCITV LOCVM TENENT | GENERALIS ET MAGDEBVR · COMENDANT | ANTIQVA SVA GENTE DIGNI | AD EGREGIA IN PRAESIDIO ET CASTRIS GRATE ET FELICITER GESTA | DESSAVIAE VII · SEPTEMB · MDCXLIV NATI | MAGDEBVRGI IN STATIONE SVA | VI JANVAR MDCCXI PLACIDE DENATI | SVPERSTES FRATER CONRAD DE BÖRSTEL | SVLVARVIT MARCI IN VETERIS PRAEFECTVS | AC FRATRVELES GRATI · HAEREDES | DONEC INVICEM DEN · VO · LAETI | CONVENIANT | IN HOC MAJOR VIT · CONDITORIO | MOESTI DEPOSVERE.

2) eine Gedächtnistafel für den letzten Landessuperintendenten von Anhalt-Bernburg:

Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath
TIMON GUSTAV THEODOR WALTHER.

An der Südseite der Apsis stehen ausserhalb noch zwei Leichensteine mit verwitterter Schrift und unkenntlichen Wappen.

An **Altargeräten** ist vorhanden:

Ein Kelch, Silber vergoldet, mit Aufschrift V. A. F. z. A. etc. MDCCVII.

Ein zweiter Kelch aus gleicher Zeit mit neuem Fuss.

Eine silberne Brotschüssel, 18. Jahrhundert.

Zwei silberne Kannen in Empirestil von 1820.

Vier grosse Zinnkannen, eine krugähnlich, mit der Aufschrift: St. Aegydy, 1622.

Ein Zinnbecken und ein Zinnkrug, 18. Jahrhundert.

Drei Glocken sind vorhanden, von denen die grösste, 1 m 80 cm Durchmesser, folgende Inschrift trägt:

IM LI. JAHR DER REGIERVNG DES DVRCHL. FÜRST · V · HERRN · H · VICTORIS AMADEI FVRST ZV ANH ·

HERTZ · Z · SACHS · E · V · W · G · Z · A · H · Z · B · V · Z · IST DIESE GLOCKE GEGOSSEN ANNO MDCCVII.

Darunter ein Blumenkranz.

Auf dem Mantel:

I · H · V · PFARR WAR DAMAHLS AM BERGE A · KNOCHENHAVER ·
DIAC · A · RICHTER
CANT · I · N · HVSKIVS ·

Am Rande unten im Hochrelief:

Johann Jacob Hofmann aus Halle goss mich

und dahinter eingekratzt:

V · Joh · Christ · BachMann A · Halle ·

Am Glockenstuhl dieser Glocke die Jahreszahl 1629.

Die zweite Glocke mit 64 cm Durchmesser hat keine Umschrift.

Die dritte Glocke, 1 m Durchmesser, auch ohne Umschrift, ist 1752 umgegossen. An diesem Glockenstuhl 1766.

Kirchenbücher gehen bis 1612 zurück.

Die Superintendentur neben der Kirche ist am Ende des 18. Jahrhunderts erbaut. Der Eingang oder Flur zeigen Ornamente dieser Periode und sind besonders im ersten Stock zu bemerken die schön geschnitzten Thüren aus dieser Zeit.

Die Bergstadt, oder die Stadt vor dem Berge, umfasst den auf dem rechten Saalufer unterhalb des Schlosses gelegenen Teil der Stadt. Sie verdankt ihre Entstehung der Burganlage, indem auf den einzelnen, terrassenartig angelegten Befestigungen die Hörigen zunächst ihre Wohnungen aufschlugen. Es erklärt sich hieraus, dass die Bergstadt so spät erst als Gemeinde auftritt und dass sie selbst keine eigene Befestigung hatte. Geschützt war sie genügend durch das Schloss, und man kann heute noch die Befestigungsmauern, welche terrassenartige Wälle im Norden der Burg bildeten, in den einzelnen Strassen sehen. Als Stadt wird sie 1426 erwähnt und stand unter einem fürstlichen Vogt, 1461 erhielt sie von Fürst Bernhard Stadtgerechtigkeit, welche ihr bis 1824, wo die Vereinigung mit der unteren Stadt stattfand, verblieben ist. In derselben liegen:

Reste der Wolfgangskapelle sind noch vorhanden in dem am Waisenhausplatz gelegenen Wolfgangsstift. Die Kapelle wurde 1480 von der Fürstin Hedwig, Witwe Bernhard's IV., an dieser Stelle erbaut und vom Papste mit Privilegien versehen. An derselben befand sich ein Brunnen, dem man Heilkräfte zuschrieb. Unter der Regierung von Victor Amadeus wurde die Kapelle 1704 in ein Waisenhaus umgebaut. Später wurden noch nach vorn zwei Flügel zu Gefängniszwecken angebaut; dann war die Irrenanstalt darin und vor einigen Jahren ist das Gebäude als Wohlthätigkeitsanstalt eingerichtet.

Von der alten gotischen Kapelle ist nur noch wenig vorhanden. Zunächst nach Osten ein Kellergewölbe, das sich unter dem Altar befand. Die Anlage der Kapelle scheint ein langes Rechteck mit drei Kreuzgewölben ohne Apsis gewesen zu sein. Nach Norden sind noch die Sandsteineinfassungen eines grossen Spitzbogenfensters in der Mauer sichtbar, das Fenster selbst ist zugemauert. Neben dem jetzigen Eingang rechts ist ferner noch der alte Eingang zu sehen, der ebenfalls zugesetzt ist.

Es ist ein spitzbogiges Portal aus Sandstein. Darüber sind zwei Steine (Abbild. 67) mit Minuskelinschrift eingelassen, die früher vielleicht an verschiedenen Stellen angebracht waren.



67. Inschriften über dem alten Portal der Wolfgangskapelle.

Die Schriftgrösse ist verschieden und auch der Inhalt passt nicht zusammen. Die Inschrift des oberen lautet:

Heddewich von gotis gnadin geborne
hertczogynne vom ſagin furſtynne
ʒcu anhalt frauwe ʒcu berneburg · wettew

Es scheint, als ob nun einige Zeilen fehlten. Der unter diesem befindliche Stein trägt folgende Inschrift:

Nach xpiſti[1]**) geburt m°cccclxxx iare**
ame ſontage nach Johannis
baptiſte wart irſt angelecht
dieſſe cappelle ſanct wolfganges.

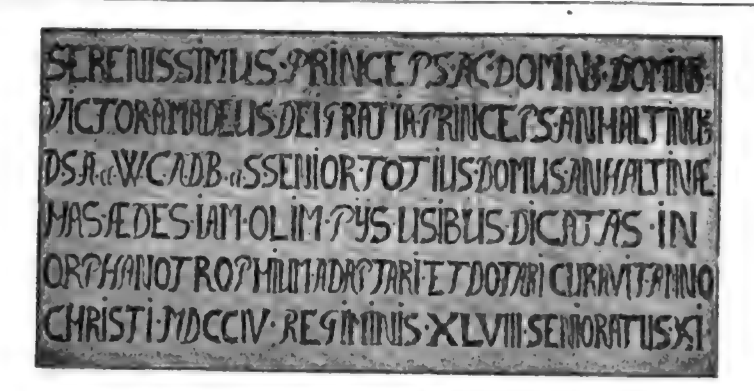
Der oberste Stein hat ausserdem noch ein Wappen an jeder Seite, welches in einer runden Höhlung liegt und aus gebranntem Thon ist. Rechts ein Adler mit Kleeblattstengeln auf den Flügeln (Sagan), links das anhaltische Wappen gespalten und zwar mit umgekehrter Reihenfolge der Felder. Rechts die Ballenstedter Balken, links der halbe Adler; bei den ersteren fehlt der Rautenkranz noch.

Fürstin Hedwig, Tochter Johannes I., Herzogs von Sagan, † 1497.

Beim Umbau 1704 ist zunächst die Kapelle in zwei Etagen geteilt und sind Wohnungen daraus gemacht worden. Das Portal und die gotischen Fenster sind hierbei vermauert und eine neue Thür in die Mitte der Mauer eingebrochen. Die Einfassung derselben ist aus Sandstein. Auf den Pfosten ruht ein Architrav mit Triglyphen und Metopen, darüber eine Tafel in blattwerkverziertem Rahmen, beides auch aus Sandstein. Die Inschrift sagt:

---

[1]) Die im Mittelalter gebräuchlichen Anfangsbuchstaben in xpisti = christi schreiben sich vom griechischen *XP* her.



Im Innern führt zum ersten Stock eine breite Treppe (Arch.) mit Steingallerie, deren barockartige Trallien die Steigung durch schräge Windungen markieren. Die Ballustrade ist nach aussen mit Hohlkehlen und Wulsten profiliert (Abbild. 68).

Das Thor, welches den Vorhof des Gehöftes nach der Strasse zu schliesst, ist von zwei Pfeilern, auf denen Kugeln stehen, flankiert.


68. Profil (1:6) der Treppenbalustrade im Wolfgangstift.

Die Kapelle auf dem Gottesacker ist 1743 von Fürst Victor Friedrich angelegt. Sie ist ein längliches Gebäude, dessen Grundriss ein einfaches Rechteck darstellt, und hat im Westen und Osten einen Eingang mit darüber befindlicher Inschrift. 1754—1820 hielten die Lutheraner ihren Gottesdienst darin.

Der Gottesacker ist vor der Bergstadt am rechten Ufer der Saale 1551 unter Fürst Wolfgang, welcher sieben Morgen Land dazu stiftete, angelegt. Er wurde 1611 unter Fürst Christian erweitert und von diesem Jahre ab von allen drei Gemeinden benutzt. Auf demselben befinden sich, besonders an der Südwand entlang, ältere Denksteine. Eben solche stehen an der Kapelle, wo auch zwei Figuren vom Brückenthor aufgestellt sind (s. S. 97).

Das Rathaus liegt am Abhange nach der Saale. Es scheint 1461 erbaut zu sein. Über der Thür befindet sich noch das anhaltische Wappen mit drei Helmen (zwei davon verwittert) und einer unleserlichen Inschrift. Es hatte früher wohl drei Giebel, wie auf der Merianschen Abbildung ersichtlich. Nach der Vereinigung der Berg- und Altstadt war das Justizamt darin und jetzt ist es zu einer Wirtschaft, dem Ratskeller, verwandelt.

Das Schauspielhaus. Früher wurden in der Reitbahn Schauspiele aufgeführt, bis 1826/27 das neue Schauspielhaus vom Bauinspektor Bunge vollendet wurde. 1879 wurde es von Seiner Hoheit dem Herzoge der Stadt geschenkt.

An Profanbauten hat die Bergstadt wenig Bemerkenswertes aufzuweisen. Die Bauten sind meist nach dem dreissigjährigen Kriege entstanden.

Portale sind vielfach aus dem 18. Jahrhundert demjenigen am Christiansbau im Schlosse von 1718 ähnlich, so z. B. an zwei Häusern der Theaterstrasse mit den Jahreszahlen von 1745 und 1732. Ferner ein mit Emblemen der Kaufmannschaft verziertes rundbogiges Thor am Eingang zum Café Bauer an der Brücke aus dem Jahre 1729.

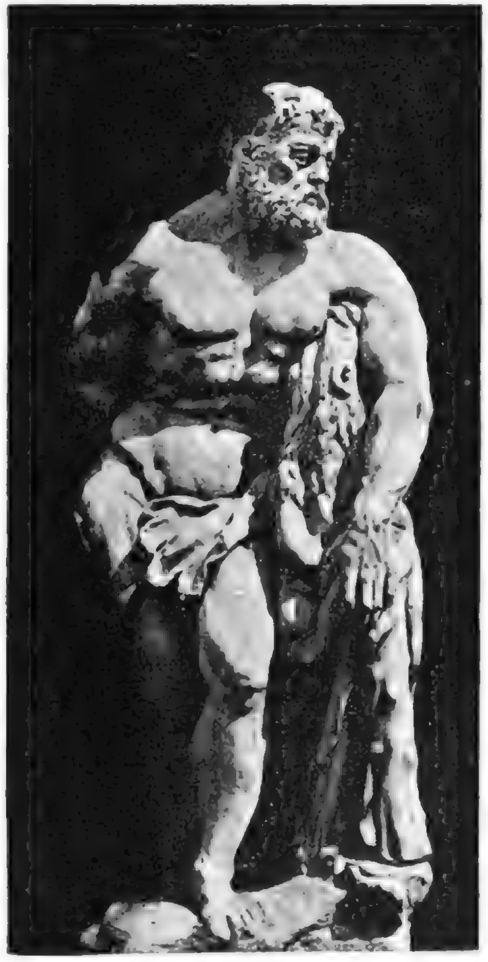
Wir wenden uns nun auf das linke Saalufer zur Altstadt über die

Brücke. Schon in sehr frühen Zeiten hat an der Stelle, wo jetzt die eisernen unschönen Brückenträger sich über die Saale wölben, eine Brücke gestanden. 1408 wurde dieselbe halb weggerissen und man legte etwas weiter unten, etwa da, wo jetzt noch unter dem Hause zum Brückenkopf der Anfang eines Bogens sichtbar ist, eine neue an. Das vor der alten stehende Brückenthor wurde zugemauert. 1595 wurde auch diese neue Brücke mit vielen Häusern von der Fluth vernichtet, aber noch im selben Jahre wieder aufgebaut. Als 1608 das mittlere Joch wieder zerstört wurde,



69. Fürst Victor Amadeus, Büste vom Brückenportal.

nahm man die alte Stelle wieder auf, begann eine neue Brücke, welche 1616 vollendet wurde. Der Turm war am 13. August 1604, „da kurz zuvor unsere Landesfürstin unterhingefahren war“, eingestürzt. Man baute daher 1616 ein neues und wurde der Grundstein am 26. Juli desselben Jahres gelegt. Im dreissigjährigen Kriege ist sie mehrmals zerstört und angezündet, zuletzt von Piccolomini eine Fassbrücke angelegt und danach durch eine Fähre ersetzt. So blieb es, bis Fürst Victor Amadeus eine neue steinerne Brücke errichten liess, welche 1708 vollendet wurde. Auch diese hat einer neueren weichen müssen und das schöne Portal, das an Stelle des alten abgebrochenen Brückenturmes mit Thor errichtet wurde und das in den Beschreibungen der Stadt als eine ganz besondere Zierde derselben bezeichnet wurde, ist zertrümmert, sein Schmuck in alle Winde zerteilt. Die Büste des Erbauers (Abbild. 69) steht im Bauschuppen am Schloss, zwei Figuren, Herkules und Minerva, im Garten des Herrn Kantzler in der Nähe des Schützenplatzes und zwei andere, Glaube und Gerechtigkeit, auf dem Kirchhof. Wenn diese Arbeiten auch im konventionellen wuchtigen Stil der Barockzeit hergestellt sind, so haben sie doch Anspruch auf einen Kunstwert geltend zu machen, gerade weil ihre Derbheit und Kühnheit der Form ein unverkennbar hohes dekoratives Element verraten. Für Bernburg aber haben sie noch besonderen Wert als Denkmale einer Zeit, die nach schweren Kriegsjahren der Stadt eine neue Blüte brachte.





70 u. 71. Herkules und Glaube vom Brückenportal.

Die Büste Fürst Victors ist noch ziemlich gut erhalten; eine lange Allongeperrücke fällt über die Schultern herab und die Brust ist bekleidet mit einem römischen Schuppenpanzer, dessen Achseln Löwenköpfe darstellen.

Herkules (Abbild. 70), das Sinnbild der Kraft, sich auf die Keule stützend, ist eine markige muskulöse Figur, die trotz der etwas übertriebenen Üppigkeit kräftig wirkt und ziemlich gut proportioniert ist.

Minerva (Arch.) ist dagegen nicht so gut durchgebildet. Der Körper ist etwas schmächtig für Kopf und Arme. Auf dem Haupte trägt sie einen graecisierenden Helm mit Straussenfedern und auf der Brust einen Schuppenpanzer mit Medusenhauptagraffe. Um die Hüften hat sie ein stark in Falten fallendes Kleid gegürtet. Die Rechte hält eine Lanze, während die Linke sich auf eine schildartige Kartusche mit Medusenhaupt stützt. Letzteres ist von besonders guter Arbeit.

Die Gerechtigkeit (Arch.) ist mit einer Stirnbinde geschmückt. Mit der Rechten hält sie die eine Spitze eines gleichseitigen Dreieckes, während die andere in der Linken ruht. Auf dem Dreieck ist eine Waage. Bekleidet ist die Figur mit einem langen von den Schultern auf die Erde fallenden Gewande.

Der Glaube (Abbild. 71) hält in der Rechten ein aufgeschlagenes Buch, in der Linken eine Frucht, das Haupt ist mit einem Tuch bedeckt und die ganze Figur verrät eine noble Haltung. Das Gewand, welches ebenfalls von den Schultern herabfällt, zeigt einen besonders gut wirkenden Faltenwurf, nur der unter diesem hervorschauende Fuss ist etwas zu genial gross geraten.

Die Anordnung der Brücke und des Portals war folgendermassen: Anfangs war die Brücke auf fünf Jochen angelegt, aber schon 1708 wurden die zwei der Altstadt zunächst gelegenen Pfeiler weggerissen und dafür einer zwischen die Fundamente der beiden gesetzt, sodass die Brücke später nur drei überwölbte und ein Schiffahrtsjoch besass. Von den Pfeilern steht jetzt nur noch der eine nach der Bergstadt zu. [Die Brücke selbst hatte ein Steingeländer und an den Pfeilern waren Wappen sowie am vierten Pfeiler ausserdem noch eine Inschrift (Beckmann S. 99).

Das Portal, von Quadersteinen aus Sandstein aufgeführt, hatte rechts und links neben dem grossen Bogen zwei toskanische Säulen vorgestellt. An den Ecken standen Pilaster und zwischen diesen und den Säulen war auf jeder Seite eine Nische für die Figuren. Nach der Saale zu standen Herkules und Minerva, nach der Stadt zu Gerechtigkeit und Glaube.

Über den Säulen lag ein Architrav mit Triglyphen und Metopen und über diesem in der Mitte eine Tafel mit Inschrift.

Auf dem Ganzen stand als Bekrönung eine Muschel mit der Büste Fürst Victors, und über dieser war eine Fürstenkrone sowie rechts und links zwei Trompeten haltende Engel angebracht. Nach der Stadtseite zu waren zwei Kartuschen haltende Bären mit Kronen. Die nach dem Markt gewandte Inschrift lautete:

AETERNAE MEMORIAE SER · PRINC AC · DOM · DOMINI
VICTORIS AMADEI, D · G · PR · ANHALT · SEN · DVC · SAX ·
ANGR · WESTPH · COM · ASCAN · DOM · BERNB · & SERV · P · P ·
FELICISSIMORVM OPERVM AVTORIS
QVI DITIONES SVAS PRISCO ROBORI, AGROS FLORI ET CIVITATEM HANC
NITORI SVO RESTITVIT, AFFLICTOS ERECTO ORPHANOTROPHEO CONSOLATVS EST ·
SALAM CATHARRHACTA LAPIDEA NAVIGATIONIBVS APTAVIT IMPOSITOQVE HOC PONTE
PRO LIGNEO LAPIDEO, PRO FRAGILI PERPETVO, COMMERCIA BENIGNISSIME PROMOVIT
ANNO REGIMINIS LAVDATISSIMI LII SENIORATVS XV · ÆT · LXXIV · CHR · MDCCVIII ·
HVNC ARCVM IN FIDEI PIETATISQVE MONVMENTVM HVMILLIME DICAVIT S · P · Q · B · [1])

Auf der andern Seite stand eine ähnliche deutsche Inschrift, welche auch die Errichtung „zum ewigen Gedächtnis“ betonte.]

Die Altstadt ist vielleicht ebenso alt wie das Schloss, dessen Schicksal sie in den meisten Fällen teilte. Sie war mit Mauern und Gräben umgeben und durch solche von der Neustadt getrennt; zwischen ihr und der Bergstadt bildete die Saale eine natürliche Grenze. Auch sie wurde in der Fehde Albrechts des Bären mit Herzog Heinrich dem Stolzen 1138 zerstört. 1426 wurde sie im Streite Fürst Bernhards mit Magdeburg, welcher durch die Städte Halle, Braunschweig und einige Ritter unterstützt wurde, belagert, aber, trotzdem die ganze Besatzung den Feinden auf falschem Wege entgegengerückt war, durch die Geistesgegenwart des Fürsten gerettet. 1554 belegte sie Herzog Heinrich von Braunschweig längere Zeit mit Besatzung.

Von Fürst Wolfgang, der einen Teil der Stadt gegen ganz Zerbst eintauschte, um im alleinigen Besitz Bernburgs zu sein, hat die Stadt viele Wohlthaten erhalten und sich unter seiner Regierung zu einer hohen Blüte aufgeschwungen. Eine besondere Vergrösserung erhielt sie durch die Vereinigung mit der Neustadt. Beide lagen nebeneinander, jede für sich befestigt, jede mit eigener Verwaltung. Obwohl nun schon 1410 ein enges Schutz- und Trutzbündnis zwischen ihnen geschlossen, so sträubte sich doch die Neustadt anfangs gewaltig gegen den Vereinigungsplan, den ihr Fürst Wolfgang 1551 vorlegen liess, weil sie eine Benachteiligung ihrer Interessen darin zu sehen glaubte. Erst 1560, nachdem das Gutachten mehrerer Rechtsgelehrter eingeholt war und die Stadt sich in einer eigenen Urkunde mehrere Rechte vorbehalten hatte, konnte die Vereinigung stattfinden, zur besonderen Genugthuung des Fürsten, der schon 1547 das Neustädter Thor hatte anlegen lassen und der der Stadt gegenüber geäussert hatte,

---

[1]) S. P. Q. B. = Senatus Populus Que Bernburgensis.

er wolle aus Bernburg ein kleines Venedig machen. Es wurden nun die Thore und Mauern zwischen beiden Städten niedergerissen, die Gräben ausgefüllt, Häuser auf die Stelle gebaut und die Verwaltung beider Städte zusammengelegt. Die Befestigungen der beiden Städte wurden vereinigt, sodass nunmehr nur eine Mauer und ein Graben die Stadt umzog. Der dreissigjährige Krieg brachte auch für Bernburg manche Schädigung und Not. 1630 wurde die Stadt von sächsischen Truppen besetzt und die Brücke abgebrochen. 1636 haben die Schweden Stadt und Schloss eingenommen, wurden aber von den Sächsischen wieder vertrieben, wobei das Schloss erstürmt wurde. Am meisten litt sie aber 1644, als Gallas und Torstenson sich hier gegenüber standen. Ersterer hatte anfangs die ganze Stadt mit Schloss besetzt, zog sich aber nachher auf das linke Saalufer zurück, wo er ein grosses Lager mit Verschanzungen zwischen der Wipper, Saale und Bode aufschlug. Die Schweden nahmen darauf das Schloss ein und begannen von hier ihre Angriffe. Von den Thaten Gallas berichtet uns eine Denkmünze, auf deren einer Seite stand: Was Gallas ausgericht, wirst du auf der andern Seite finden. Dort war aber nichts zu sehen.

Im siebenjährigen Kriege 1757 lagen Franzosen unter dem General Turpin de Crisse in der Stadt und in den Freiheitskriegen hatten bald Franzosen, bald Verbündete hier ihr Quartier; das Neustädter Thor ist von Schill verteidigt worden.

1824 wurde die Stadt vorm Berge der Gesammtstadt einverleibt.

Die Marienkirche (Heliogravüre Taf. 15) ist das kunstgeschichtlich bedeutendste Bauwerk der Stadt. Ihre früheste Erwähnung geschieht 1228, wo wir ihren Geistlichen Waltherus als Notar des Grafen Heinrich I. von Anhalt kennen lernen. Ferner sind nach diesem noch eine ganze Reihe Geistlicher urkundlich nachzuweisen. Am 14. April 1298 stellt Bischof Romanus von Cotrone ihr einen Ablassbrief aus, desgleichen 1300 und 1301 Erzbischof Burchard II. von Magdeburg. Die Benennung in ersterem lautet: Ecclesia in honore sanctae Mariae semper virginis gloriose consecrata und die sich später oft wiederholende Bezeichnung B. M. V. (beatae Mariae virginis) hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Kirche selbst war abhängig vom Erzstift Magdeburg, wie aus den Urkunden hervorgeht, und erst der grosse Kurfürst hat die Lehensabhängigkeit von Magdeburg aufgehoben.

Ihr Alter reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, jedoch ist sie beim Neubau des Chores, der zwischen 1460 und 1500 ungefähr stattgefunden, auch einer vollständigen Restauration unterzogen worden, sodass die Überreste aus früherer Zeit spärlich sind. 1526 ist der Fussboden höher gelegt worden und die Stühle teils renoviert, teils durch neue ersetzt. 1530 wurde die Kirche mit Steinen aus Gröna gepflastert und 1531 mit Schiefer gedeckt. 1533 wurde eine neue Kanzel angeschafft und 1541 eine Bibel in zwei Bänden. Beschädigungen hat die Kirche wenige erlitten; 1465 stieg das Wasser so hoch, dass es bis an den Altar drang, und 1512 zündete ein Blitz den Turm, sodass das Dach bis zum Glockenstuhl abbrannte, ohne dass die Glocken Schaden nahmen.

Zu katholischen Zeiten bestanden in der Kirche viele Altäre, die besonders im 15. Jahrhundert einen umfassenden Kultus erlangten. Es war zunächst der Hohe Messaltar oder Allerheiligen, der in der Mitte des Chores stand; links von ihm der Altar Unserer Lieben Frauen, rechts der der heiligen drei Könige, und unter der Orgel der des Erzengels Michael. Als Geistliche waren angestellt ein Plebanus oder Rector ecclesiae und vier Kapläne mit Gehülfen; ausserdem waren zwölf Scholaren dem ersteren unterstellt. Der letzte katholische Plebanus war Johann Dittmann, der nach eingeführter Reformation sich nach Halberstadt begab. Ein sich in den Rechnungen von 1519—1526 unter den Priestern findender Johann Goth trat über und wurde erster lutherischer Diaconus.

Brüderschaften bestanden zwei bei der Kirche, die Kalandsbrüderschaft und die Brüderschaft des Leibes Christi (Frohnleichnamsbrüderschaft).

Die Reformation ist hier 1526 eingeführt und zwar vor Ostern. Aus den Kirchenbüchern geht hervor, dass 1525 zum letzten Mal der Weihbischof bezahlt ist. Ferner sind 1526 zu Mittfasten die letzten Einkünfte nach katholischem Ritus eingezogen, nachher aber andere Kirchenvorsteher eingesetzt und die Kirchenrechnung neu begonnen mit ganz anderen Titeln etc.

In der neuen Rechnung finden wir gleich zu Anfang: 4 Pfg. vor zwo Fragenn und Anthwort des Sacraments, so man an die Kirchthüren geschlagen. Gegeben Montag nach Palmarum 1526. Diese Anschläge haben sich zweifelsohne auf die Einführung des lutherischen Abendmahls bezogen (Köhler, Marienkirche, p. 17). Die reformierte Lehre wurde 1596 unter Beseitigung allen Kirchenschmuckes angenommen und 1616 die Heidelberger Agenda eingeführt.

Wenn wir nun die Kirche schon 1228 erwähnt finden, so ist es möglich, dass zu dieser Zeit das jetzige Schiff und der Unterbau des Turmes schon stand. Denn obgleich im allgemeinen der gotische Stil erst Ende des 13. Jahrhunderts in Deutschland zur Geltung gelangte, so ist doch in Erwägung zu ziehen, dass ganz in der Nähe, in Magdeburg, 1208 der Dom im frühgotischen Stile begonnen wurde und dass sich zwischen einzelnen Teilen dieses Baues und der Marienkirche grosse Ähnlichkeiten aufweisen lassen. Warum sollte nicht, zumal da diese Kirche von Magdeburg abhängig war, sich der Einfluss auch in der Bauweise geltend gemacht haben?

Ornamente sind allerdings nicht mehr vorhanden und das einzige, was aus der frühgotischen Zeit stammt, sind die das Mittelschiff bildenden Arkadenreihen und das Portal an der Westseite des Turmes. In beiden lassen die Spitzbögen sofort erkennen, dass das Verständnis für die Gotik noch nicht vorhanden. Es sind nicht frei aufstrebende Pfeiler und Pfosten, auf denen in der Höhe die Gewölbe zu schweben scheinen, sondern es sind weit auseinander stehende gedrückte Bögen, welche noch vollständig die romanische lastende Idee verkörpern. Besonders am Portal ist dies zu sehen, wo sich der Spitzbogen auf die mit Schräge und Platte gekrönten Pfosten legt, über diesen setzt sich das Profil der Pfosten im Spitzbogen weiter fort, eine Erscheinung, die schon früh im Übergangsstil auftritt. Das Portal selbst, das aus drei stufenartig vor einander gestellten Pfosten und Bögen besteht, hat grosse Ähnlichkeit mit den unteren Bögen im Magdeburger Domchor, wo sich diese scharfkantig abstufenden Laibungen ebenfalls finden. Auch die Arkaden mit den achteckigen Pfeilern erinnern an die untere Bogenstellung im Schiff des Magdeburger Domes. Einen gründlichen Umbau erhielt die Kirche am Ende des 15. Jahrhunderts, wo der Chor erneuert und wahrscheinlich auch neue Fenster eingesetzt wurden. Ausserdem waren vielleicht noch umfassendere Änderungen, der Anbau eines Querschiffes, die Wölbung der Decke und Anderes in Aussicht genommen, welche aber aus nicht zu bestimmenden Gründen unterblieben sind. Die Gipsornamente sind 1572 daran gekommen.

Der Turm geht nur in seinen unteren Teilen auf die erste Bauzeit zurück. Ausser dem oben beschriebenen Portal, das übrigens noch drei Fuss unter die Erde reicht, sind im untersten Gewölbe noch zwei jetzt vermauerte Spitzbögen nach der Kirche zu. Dieselben bildeten früher die Verbindung zwischen dem Gewölbe und der Kirche, und hier mag wohl anfangs der Eingang gelegen haben. Auch diese Bögen sind frühgotisch und ruhen auf dicken viereckigen Quaderpfeilern. Zur linken Hand vom Eingang ist in späterer Zeit noch ein Stück abgemauert, das den Charakter eines Gefängnisses trägt. Es hat kleine vergitterte Spitzbogenfenster, die aus einem Stein gehauen sind. Das Gewölbe besteht aus zwei Kappengewölben, welche ausser in den Ecken im Osten und Westen noch auf zwei Konsolen ruhen. Das südliche Gewölbe ist durchbrochen und durch dasselbe führt jetzt die Treppe nach den oberen Stockwerken. Früher war der Aufgang ausserhalb des Turmes mittelst einer offenen, mit Dach überdeckten Treppe. Der ganze Turm hat, durch Gesimse äusserlich gekennzeichnet, vier Stockwerke und ist doppelt so breit wie lang. Es haben daher die nördliche und südliche Seite nur ein Fenster, die westliche und zum Teil die östliche zwei nebeneinander. Und zwar sind im zweiten Stock die Fenster klein nach Art von Schiessscharten angebracht; sie schliessen mit Kleeblattbogen ab, über den noch ein Vierpass gesetzt ist. Im dritten Stock sind zweigeteilte Spitzbogenfenster, deren Masswerk in der Spitze durch einen Vierpass abschliesst. Die Fenster des vierten Stockes, des Glockenstuhles, sind fast noch einmal so gross wie die vorigen und mit noch reicherem Masswerk geziert. Sie sind dreigeteilt und ebenfalls mit Vierpässen oben durchbrochen. Auf dem Ganzen sitzt ein vierseitiges hohes Dach mit kleineren Spitzen an den Ecken,

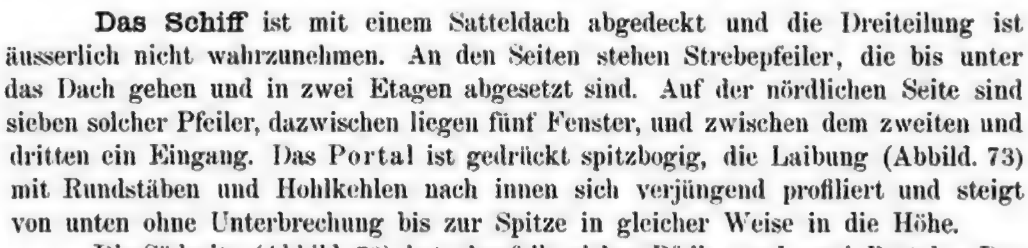


72. Portal an der Südseite der Marienkirche.

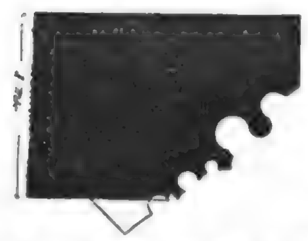
nach Süden zu ist ein Ausbau für die Uhr mit zwei über einander hängenden Glocken. Die fünf Spitzen tragen durch Stacheln gekrönte Kugeln. Der Turm steht eigentlich frei, an ihn setzt sich nicht gleich das Schiff der Kirche an, sondern erst ein gleich breiter, zwei Meter langer Zwischenbau, sodass die Seitenschiffe des Mittelbaues durch je einen halben Giebel nach Westen abgeschlossen werden. Nach Süden zu liegt in der Ecke zwischen Seitenschiff und Turm ein kleineres Gewölbe mit einer Thür und einem Fenster nach Süden und einem gleichen nach Westen. Das Masswerk, bestehend in geteilten Spitzbögen mit darüber liegenden drei Dreipässen, ist neu, ebenso die Einfassung der Thür.



73. Profil des nördlichen Portals.



Das Schiff ist mit einem Satteldach abgedeckt und die Dreiteilung ist äusserlich nicht wahrzunehmen. An den Seiten stehen Strebepfeiler, die bis unter das Dach gehen und in zwei Etagen abgesetzt sind. Auf der nördlichen Seite sind sieben solcher Pfeiler, dazwischen liegen fünf Fenster, und zwischen dem zweiten und dritten ein Eingang. Das Portal ist gedrückt spitzbogig, die Laibung (Abbild. 73) mit Rundstäben und Hohlkehlen nach innen sich verjüngend profiliert und steigt von unten ohne Unterbrechung bis zur Spitze in gleicher Weise in die Höhe.



74. Profil am westlichen Portal an der Südseite der Marienkirche.

Die Südseite (Abbild. 72) hat ebenfalls sieben Pfeiler und zwei Portale. Das nach Westen zu gelegene (Profil Abbild. 74) ist älter und einfacher. Es ist spitzbogig und besteht aus fünf Hohlkehlen, von denen die eine in dem hervorspringenden Sims, das sich in der Höhe der Spitzbogenwölbung ansetzt, liegt. Das dem Chor näher liegende Portal ist zu gleicher Zeit wie dieser entstanden und zeigt denselben reichen Schmuck. Schon die beiden neben ihm stehenden Strebepfeiler sind mit in den Schmuck hineingezogen. Der mittlere Absatz derselben ist mit masswerkartigen Leisten aufgelegt und durch je eine auf Konsole stehende Figur mit Baldachin darüber geziert. Das Portal selbt ist in ein früheres Fenster eingebaut und zwar derart, dass das obere Drittel des Fensters stehen geblieben und gewissermassen mit der Verzierung verschmolzen ist. Von den Umrahmungen legen sich noch die höchsten Teile vor dasselbe vor. Zu beiden Seiten wird das Ganze von zwei grossen Fialen, an deren drei freistehende Seiten sich Nebenfialen anlegen, flankirt. Der Riese der ersteren reicht bis an den Bogenansatz des Fensters, während die Aufsätze der letzteren nur bis über das Fenster gehen und sich da auf die Leiber setzen, wo die Wölbung des Einganges beginnt. Zwischen beiden Fialen steigt eine grosse mit Bossen gezierte Wimperge empor, welche die Fensterbrüstung durchschneidet und mit ihrer Kreuzblume fast in die Bogenspitze des Fensters reicht. Zwischen Wimperge und Spitzbogen der Thür legt sich nochmals ein Eselsrücken auf, der ebenfalls mit Krabben besetzt ist und auf seiner Spitze eine Konsole mit dem segnenden Christus (nach Thorwaldsen neu angefertigt) trägt. Im Spitzbogen selbst springen noch von jeder Seite drei Nasen hervor, deren Spitzen in Blumen auslaufen und die Zwischenräume zwischen je zwei solcher Nasen sind dreipassartig verziert. Am Portal ist kürzlich viel erneuert worden.

Die anderen Strebepfeiler dieser Seite sind ohne Schmuck, es befinden sich nur noch an der Ecke neben dem Turm zwei grosse Wasserspeier aus Stein. Nach Osten hin schliesst die Kirche mit dem Chor ab. Obgleich über den Bau dieses hervorragendsten Teiles der Kirche nichts überliefert ist, so können wir doch die Zeit genau bestimmen. Die Arbeiten sind nämlich zweifelsohne von denselben Steinmetzen ausgeführt, von denen der Chor der Zerbster Nicolai-Kirche 1446 vollendet wurde. Die einzelnen Teile tragen die gleichen Ornamente, so wie überhaupt die ganze Anlage nach demselben Muster gemacht ist. Ob allerdings derselbe Baumeister, Hans Kümelke aus Dresden, auch hier thätig war, steht dahin. Vielleicht ging sein Sohn Matthias mit den Werkleuten oder nur die letzteren nach Fertigstellen der dortigen Kirche nach Bernburg und fanden hier Arbeit. Denn die Marienkirche scheint etwas später angefangen zu sein. Man hatte auch hier vor, die ganze Kirche einem Umbau zu unterziehen und fing mit dem Chor an, kam aber nur noch zu dem Portal nach Süden. Dann wurden die Fenster noch mit neuem Masswerk versehen und der Weiterbau für eine bessere Zeit aufgespart, die aber noch nicht gekommen ist. Die Anlage des Chores ist hier nicht wie in Zerbst mit der ganzen Breite des Kirchenschiffes in Aussicht genommen, sondern man führte nur das Mittelschiff in seiner Breite weiter fort und schloss diesen Raum fünfseitig ab, so dass also der Chor aus dem Zwölfeck konstruiert ist. Es tritt daher der Chor nur als Anbau an der Ostseite der Kirche hervor; er hat ein niederes Dach, das sich über den Seiten in Dreiecken zuspitzt und oben einen Knopf mit Dornen trägt. Der Giebel der Kirche tritt stark

nach rechts und links heraus. Nach Norden zu ist bis zur Höhe des Chores neben diesem ein Stück angefangener Mauer, welche uns die unausgeführte Absicht, die Kirche mit einem Querschiff zu versehen, klarlegt. Nach Süden zu baut sich die Sakristei in die entstandene Ecke und die Fenster des Chores sind vermauert. Das Äussere ist reich verziert und die aus der Blütezeit der Bildhauerkunst stammenden Skulpturen von hohem Wert. Die Wirkung des Ganzen ist daher auch eine vornehme, welche leider durch die etwas sehr nahe stehenden Häuser nicht ganz zur Geltung gelangt.

An den sechs Ecken des Chores stehen sechs bis ans Dach reichende Strebepfeiler, von denen nur der nördliche ohne Schmuck ist. Bis zur Fensterbrüstung sind sie einfach und tragen über dem Sockel einen um den ganzen Chor laufenden Wulst. In der Höhe der Brüstung zieht sich ein schräges Gesims ebenfalls um den ganzen Chor. Von diesem an bis ungefähr zur Mitte ist der Pfeiler nach vorn verblendet und schliesst hier mit vier kleinen wimpergenartigen Spitzen, die mit Krabben besetzt und mit Kreuzblumen gekrönt sind, ab. Zwei dieser Spitzen liegen nach vorn, je eine an den Seiten. Über diesen springen die Ecken um, sodass nunmehr eine Kante nach vorn steht und sich an die beiden Seiten je eine Fiale legt. Die Seiten selbst sind wiederum verblendet und schliessen oben ebenfalls mit Krabben und Kreuzblumen spitz ab. Aus ihnen heraus wächst zum Abschluss eine einzelne Fiale, deren Kreuzblume etwas über die Dachkante herausragt. An den Riesen derselben lehnt sich die oberste Abdachung der Strebepfeiler, welche auch mit Bossen gerändert ist. Vor den mittleren Teilen stehen auf Konsolen Figuren und über diesen kragen Baldachine hervor. Die einzelnen Statuen zeugen von grosser Naturwahrheit und richtiger Empfindung, wenngleich die Anordnung der Gewandung etwas konventionell gehalten ist. (Abbild. auf dem Titelblatt zu Bernburg.)

Die zwischen den Strebepfeilern liegenden Fenster sind dreigeteilt und liegen tief in der Mauer fast an der Innenseite. Die einzelnen Teile schliessen oben mit Dreipass ab und über dem Ganzen liegen in den Spitzbögen Masswerkverzierungen, welche teils aus Pässen, teils aus Fischblasen bestehen. Die vor den Fenstern liegende Laibung ist mit Hohlkehle verziert und vor ihr liegt noch eine Fenstereinfassung, die besonders im Spitzbogen oben stark hervortritt. In gleicher Weise wie bei dem Portal an der Südseite springen hier Nasen hervor, die mit einer Blume abschliessen und zwischen denen sich noch dreipassartiges Masswerk befindet. Über diesem Spitzbogen ist ein krabbenverzierter Eselsrücken aufgelegt, der auf der Spitze einen Knauf und über diesem eine doppelte Kreuzblume trägt. Hinter diesem ist die Wandfläche bis zum Dachrand durch eine Vertäfelung mit gotischen Spitzbögen geziert. Das Fenster nach Norden zu ist wie der Pfeiler ohne diesen Schmuck und hat nur Masswerk im Spitzbogen.

An der Sakristei sind aussen nach Süden zu drei kleinere Strebepfeiler, welche auch mit Figuren geschmückt waren. Es sind nur noch die Konsolen und Baldachine übrig. Erstere sind besonders beachtenswert (Abbild. Titelblatt) und die westlichste stellt einen Frauenkopf dar, der einen Kranz von gotischem Blattwerk trägt. Die mittlere bildet ein männlicher Kopf mit Schnurrbart, während die rechts von diesem wieder einen weiblichen Kopf mit herabhängender Tuchhaube darstellt. Die Konsole in der Ecke zwischen Chor und Sakristei wird durch einen Engel gebildet, der zwischen Haupt und Flügeln den Kragstein trägt. Über der Thür zur letzteren befindet sich noch in Höhe des unteren Gesimses ein durchbohrter Stein, der die Gestalt eines Tierrachens und Ähnlichkeit mit einem Dachspeier hat. Es war hier vielleicht ein Ausguss, wie man es noch manchmal (z. B. in Oberdiebach a. Rh.) findet, durch den gebrauchtes Wasser ausgegossen wurde.

Werkmeisterzeichen finden sich sehr viele, aber nur an den Teilen, die im 15. Jahrhundert erneuert wurden. Es ist dies der Chor und die Südseite bis zum dritten Pfeiler, das Portal mit inbegriffen. Sie tragen folgende Züge:



Auf einem Stein befinden sich sogar vier nebeneinander.

Das **Innere der Kirche** (Lichtdruck 16). Der Fussboden liegt, obgleich er 1526 höher gelegt wurde, zunächst drei Stufen tiefer als das Äussere, was sich daraus erklärt, dass die Stadt wegen der mehrfach vorgekommenen Überschwemmungsgefahr erhöht wurde, wie man denn jüngst beim Bau der Wasserleitung in nicht geringem Abstande noch drei übereinander liegende Pflaster gefunden hat.

Das Schiff der Kirche ist dreigeteilt und die Nebenschiffe sind halb so breit und niedriger wie das Mittelschiff. Verbunden werden die drei Teile durch fünf gedrückte breite Spitzbogen, die auf vier freistehenden und zwei an der Wand liegenden Pfeilern ruhen. Diese sind achtseitig, einfach. Nach Westen war das Mittelschiff früher durch zwei ähnliche Spitzbögen zu den Turmgewölben geöffnet. Als aber 1555 die Empore unter der Orgel gebaut und mit Bänken für die Scholaren versehen wurde, scheint dieser Zugang vermauert zu sein. 1569 wurde dann auch der Taufstein, „so bisher fast unter dem Turm gestanden, da jetzt die Porkirche der Schule ist, in das Chor“ versetzt. Diese Empore ist aus Holzgebälk aufgeführt. Unter ihr liegt, die Breite des letzten Spitzbogens einnehmend, ein Kohlenraum. Nach vorn sind unten drei Spitzbogen mit Nischen und Sitzen, darüber die erste Empore und über dieser die Orgel, vor welche sich ein Altan auf zwei vorspringende Konsolen baut. Das Ganze wird von einem Rundbogen abgeschlossen, der auf zwei neben den Pfeilern stehenden kanelierten Säulen ruht und über dem noch eine kleine Gallerie entlang läuft. Die Zwickel sind mit aufgelegtem gotischen Masswerk verziert (Abbild. Titelblatt Bernburg). Die Decke des Mittelschiffes ist durch ein Tonnengewölbe aus Holz eingewölbt, das auf einem stark hervorspringendem Gesims auf jeder Seite ruht. Die Seitenschiffe schliessen neben dem Chor rechtwinklig ab. Das nördliche hat hier ein Fenster, während im südlichen sich die Sakristei anschliesst. Sie sind flach gedeckt und die Decke wird durch vier Balken in fünf Felder geteilt. Die Balken ruhen an der Aussenseite auf schwachen dienstartigen aber kanelierten Halbsäulen, an der Innenseite auf gleichen Säulen, die aber erst am Pfeiler, da wo die Neigung zum Spitzbogen anfängt, beginnen und von gotischen Blattkonsolen getragen werden. Die fünf Felder sind mit gotischem Stuckornament masswerkartig verziert und zwar bildet das Mittelstück eine Sonne, während die Seitenteile sternartig in verschiedenen Mustern gearbeitet sind. Auch im Mittelschiff finden wir Stuckarbeiten an den Pfeilern, es sind palmenbaumartig aufsteigende Halbsäulen, die sich oben in Palmblättern ausbreiten (Lichtdruck 16) und auf denen früher sicher noch ein anderer Zierrat (vielleicht Engel oder Statuen) ruhte. Die sämtlichen Gipsornamente sind für deutsche Stuckarbeit von grosser Bedeutung. Sie stammen aus den Jahren 1572 und 1573 und sind, wenn auch nicht im gotischen Geiste, so doch im gotischen Stile angefertigt.

[Im Chor, dessen Decke ähnlich abgedeckt war, standen noch unter derselben auf Konsolen an den Fensterpfeilern die Bildnisse anhaltischer Fürsten aus Gips. Beckmann sagt darüber: „dass oberwärts dem Chore nächst dem Gewölbe etliche fürstliche Personen in Lebensgrösse gebildet stehen, nahmentlich Fürst Wolfgang, Fürst Johann, Fürst George, Fürst Joachim, Fürst Carl, Fürst Joachim Ernst und Fürst Bernhard, welche umbs Jahr 1572 dahingesetzt worden, als man damals die Decke in der Kirche mit Gips zu bekleiden angefangen.“ Auf die achte Stelle kam noch 1812 die Statue Herzog Alexius Friedrich Christians hinzu. Auf einer älteren Photographie vom Hofphotographen Völkerling (Arch.) sind sie noch zu sehen. Auf den Diensten stehen die Anfänge der Gewölberippen und diese tragen die Statuen, zu deren Füssen das anhaltische Wappen angebracht ist. Über ihren Wert schreibt auch noch Puttrich: „Es scheinen einige derselben nicht ohne Kunstwert zu sein.“]

Als der Chor nun kürzlich neu eingewölbt wurde, sind die Statuen zertrümmert und fortgeworfen. Die Arbeiten stammten nach der Ratsrechnung von

Meister Hanse, dem Gipsgiesser, und es heisst dort: „Die Bildnisse der Fürsten von Anhalt im Chore der Kirche zu fertigen, ist ihm von jedem 3 Thlr. gelobt; Meister Hanse dem Maler sind ihm 28 Fl. von allen 7 Fürsten gelobt worden. Nach der Kirchenrechnung sind Meister Hansen

225 fl., 1 Wispel Roggen, 2 Fass Bier und freie Herberge gelobt worden; 37 fl. 19 Gr. 6 Pfg. dem Maler, den Chor und Mitteltheil zu malen; 525 fl. in Summa an die Kirche 1573, als dieselbe in Gips gegossen, verbauet." (Vergl. Suhle, Nachrichten des Kirchenbuchs.)

Im südlichen Seitenschiff neben dem Chor ist der Fürstenstuhl eingebaut auf weit gespanntem Bogen; er hat in der Mitte ein Spitzbogenfenster und darunter das mit Kette und Orden vom russischen Andreaskreuz umgebene anhaltische Wappen mit Herzogskrone. In beiden Nebenschiffen sind Emporen aus Holzwerk aufgeführt, welche die Hälfte der Breite einnehmen. Die vordere Brüstung derselben ist mit einer gotisierenden Blendgallerie verziert. Unter den Emporen sind zu beiden Seiten mit Holzschnitzerei vergitterte Stühle aus dem 18. Jahrhundert, welche als Stirnornament eine strahlende Sonne tragen. Ein älterer sechsteiliger Stuhl befindet sich unter dem Fürstenstuhl. Er stammt aus dem 17. Jahrhundert und besteht aus fünf ausgesägten Rücklehnen, die durch Pilaster verbunden sind. Auf jedem der letzteren ist unter dem oberen Sims ein Engelskopf und von diesem hängen Band und Quasten auf die Pfeiler herab. Zwischen den Köpfen, welche das nach oben abschliessende Gesims mit Zahnschnitten tragen, sind aufgelegte Schnitzarbeiten.

Die **Fenster** der Nordseite sind schmal. Drei gleich hohe, im Spitzbogen geschlossene Teile werden durch den Spitzbogen zusammengeschlossen und in das oben entstehende Dreieck fügt sich das Masswerk, das bei dem nach Osten zu gelegenen und dem daneben befindlichen aus Fischblasen besteht, bei den andern vier sich so aufbaut, dass sich in die drei Spitzen der Fensterabteilungen zwei Vierpässe setzen, auf diesen drei Dreipässe stehen und das Ganze wieder mit einem Vierpass abschliesst. Die Fenster der Südseite sind bedeutend breiter. Zwei derselben (Abbild. 72 über der Thür) schliessen mit Fischblasenmasswerk ab, die anderen drei (Abbild. 72) sind denen an der Nordseite ähnlich, in den Zwickeln der drei Fensterteile sitzen kleinere Dreipässe und über dem Ganzen ein grosser Dreipass. Die **Kanzel** sowie der **Taufstein** sind neu. Die alte holzgeschnitzte Kanzel steht noch im südlichen Nebenschiffe in der Ecke, sie stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist mit Ölfarbe gestrichen.

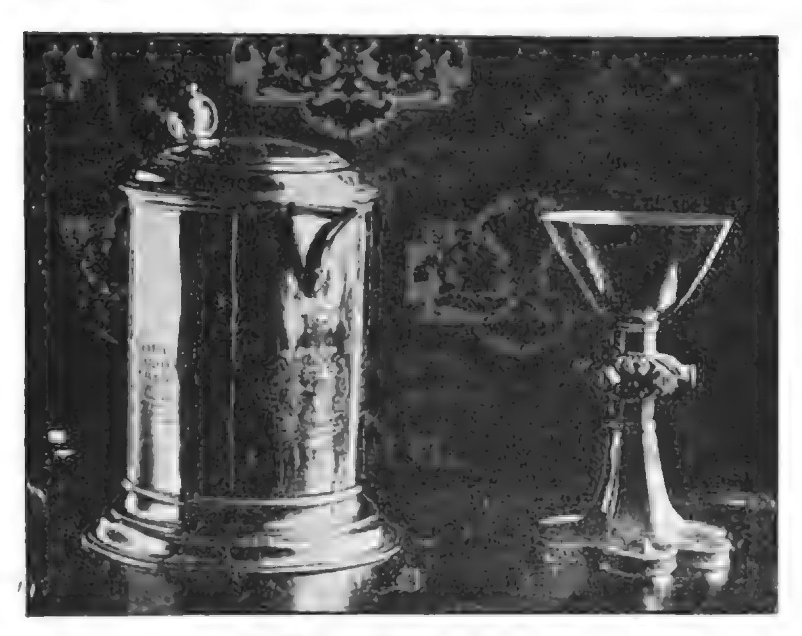


75. Sakristeithür im Chor der Marienkirche.

Der **Chor** (Lichtdruck 16) liegt vier Stufen höher als die Kirche. Er öffnet sich mit einem Rundbogen, der auf zwei übereck stehenden Pfeilern ruht und dasselbe Profil wie diese ohne Unterbrechung fortführt. Hinter diesen setzt sich zunächst noch die Breite des Mittelschiffes fort, bis die aus dem Zwölfeck konstruierte Chornische das Ganze abschliesst. Bis zur Fensterhöhe sind die nach Norden und Süden liegenden Teile glatt, während die nach Osten gelegenen fünf Seiten nischenartig vertieft und mit einem gebrochenen Bogen überspannt sind. Die Zwickel sind mit Fischblasenornament verziert. In den stumpfen Winkeln steigen Dienste empor, die in zwei Drittel Fensterhöhe mit einem Kapitäl abschliessen, auf das sich die Rippenansätze der Gewölbe setzen. Hierauf standen früher, wie schon gesagt, Figuren, jetzt ist die Decke mit einem Kappengewölbe eingewölbt. Die Fenster sind schlank dreiteilig und oben mit Masswerk verziert. Nach Süden, wo sich die **Sakristei** anbaut, sind zwei derselben vermauert. Zu derselben führt eine Thür (Abbild. 75)

mit Bildhauerarbeit. Rechts und links von zwei Diensten mit Kapitälen und profilierten Laibungen eingefasst, schliesst sie mit einem Tudorbogen ab. Derselbe ruht auf den Kapitälen, ist mit Bossen besetzt und von einer Kreuzblume gekrönt. Hinter diesem steigt in der Breite der Thür eine von zwei Fialen eingefasste Vertäfelung aus Sandstein bis zum Sims empor.

Die Sakristei trägt ein zweiteiliges nicht getrenntes Kreuzgewölbe, dessen Schlusssteine Rosen bilden und das in den Ecken auf Diensten ruht, in der Mitte aber auf Konsolen, welche im Fischblasenornament sich zuspitzen. Unter den Fenstern nach Süden befinden sich drei viereckige Vertiefungen in der Mauer und eine gleiche neben der Thür. Die neben dem Chor liegende Seite hat zwei Spitzbogen, in deren einem die Thür liegt, und zwischen diesen steht der Strebepfeiler, den man beim Anbau dieses Teiles stehen gelassen. Nach dem Seitenschiff zu sind ebenfalls zwei Spitzbogennischen, die mit Thüren verschlossen sind und als Wandschränke benutzt werden.



76. Kirchengerät der Marienkirche.

Kirchengeräte sind hier verschiedene vorhanden:

1) Ein Kelch aus dem 15. Jahrhundert, Silber vergoldet (Abbild. 76), $15\frac{1}{2}$ cm hoch, Fuss 12 cm breit, Schale 10 cm Durchmesser, gotisch. An dem sechsteiligen Stiel, der sich aus den sechs Halbkreisen des Fusses bildet, sitzt der Knauf mit sechs Zapfen, auf dem sich die Buchstaben IHESVS befinden. Derselbe ist an den sechs zwischen den Zapfen befindlichen Teilen nach oben und unten durchbrochen mit kleinen fischblasenmasswerkartigen Löchern. Dazu eine glatte Patene, 16 cm Durchmesser, Silber vergoldet; beides mit dem eingravierten Kreuze.

2) Ein Kelch späteren Datums von Silber. 21 cm hoch, Fuss 16 cm Durchmesser. Auf dem aus sechs Kreisteilen gebildeten Fuss steht der sechsteilige Stiel mit rundem Knauf; in demselben sechs Rauten mit den Buchstaben IHESVS. Auch hierzu gehört eine glatte silberne Patene, $19\frac{1}{2}$ cm Durchmesser; beides mit dem Signaculum in einem schraffierten Kreise.

3) Ein Kelch, Silber vergoldet, aus dem 18. Jahrhundert. 23 cm hoch, Fuss 12 cm Durchmesser; zwölfeckig geschweift. Stiel achtseitig mit kapitälartig gehaltenem Knopf.

4) Eine grosse silberne Weinkanne (Abbild. 76). 28 cm hoch, 15 cm Durchmesser. Dieselbe hat einen profilierten Fuss, steigt cylinderartig in die Höhe und schliesst mit einem Deckel, an dem sich neben dem Scharnier ein Knopf befindet. Der Henkel ist geschweift. Auf derselben befinden sich zwei Wappen und neben diesen zu beiden Seiten die Inschrift:

DES HOCHFVRSTL. HAVSES ANHALT GESAMTEN GEHEIM: RAHTS
VND CANTZLERS ZV BERNBVRG HERRN JOH. GEORGE REINHARD
WITTIB, FRAV ELISABETH CHARLOTTE GEB: RAVMERN HAT DIESES
Gefäſse zum Gedächtniſs und Erkäntlichkeit, das Diesen ihren Eheherrn
und dermaleins hierselbst, in dieſer Kirchen B. M. V. eine Ruhestätte gegönnt und
eingeräumet werde, zum Heil: Gebrauch gewidmet, und dazu geschenket: auch
ſolches da es wandelbahr worden umſchmelzen und wie es jetzo iſt erneuern laſsen 1732.

Unter den beiden ovalen Familien-Wappen (Reinhard und Raumer), welche sich in einer Kartusche mit fünfzackiger Krone darüber befinden, steht:

OB. D. 5 MAY.
SEPVLT.
D. 12 EJVSD.
AO MDCCX.

Als Stempel trägt diese Kanne den Namen: Müller und einen Löwen.

5) Eine silberne Brotschaale, 30 cm lang, 21 cm breit. Dieselbe ist oval und flach. Unter dem Deckelknopf befindet sich ein Stern von sechs lanzettförmigen Blättern mit den Worten: *Anno Christi — 1706 d 4 July — Hoc vas — ad usum sacrum — dedicavit donavitqu. — F. L. Gese.*

Stempel: Magdeburger Wappen mit A.-O. und eingravirt: zwölflötig.

6) Silberner Hostienbehälter mit Deckel, 19 1/2 cm hoch. Im Stil der Direktoirezeit.

7) Zinnerne Kanne von 1754 und

8) und 9) Zwei gleiche, 21 cm hoch, mit der Aufschrift:

VOR DIE EVANGELISCHE GEMEINDE 1787.

Im Deckel eine vierblättrige Kartusche mit Roccocoornament, darin ein schwebender Engel mit einem Palmzweig und die Umschrift:

FEIN · ENGL · ZINN · J · O · D · · · · ·

10) Ein zinnernes Taufbecken, oval (40×28 cm) mit der Inschrift am Rande: Taufbecken bei der Kirche B. M. V. zu Bernburg vom Jahre 1798.

Die anderen Geräte sind neu.

Ein alter eiserner Opferstock mit Bändern und grossem Schloss steht noch in der Kirche.

Beisetzungen haben in der Kirche auch stattgefunden, doch sind keine Grabsteine mehr vorhanden.

Der Altar ist neu. [Der älteste wurde beim Bildersturm abgebrochen, worüber es im Kirchenbuch heisst:

1596 am 13. Dezember zwischen 8 und 9 Uhr ist der Altar in der Kirche B. M. V. in der Altstadt abgebrochen. Auf diesem stand ein prächtiges Marienbild, welches schon 1526 bei Einführung der Reformation vom letzten katholischen Plebanus Johann Dittmann nebst vielen alten Urkunden und Pretiosen der Kirche mit nach Halberstadt ins Franciscanerkloster genommen worden sein soll. Ausserdem finden wir noch in einem 1573 aufgestellten Inventar, das dem letzten lutherischen Kustos übergeben wurde, eine grosse Anzahl Messgewänder und ähnliches aufgezählt, darunter besonders: ein geblümt gülden und ein gülden Messgewand mit einem blauen Grund, zwei rothe sammetene, ein grün sammetes Messgewand, seidene sammete Antipendien, ein schwarzen Sammet für den gnädigsten Fürsten und Herrn, ein weisses Altartuch mit rothen Creutzen, drei grünseidene Tücher vor die Communicanten, ein Chorrock, vier albae vestes, ein schwarzes Leintuch mit weissem Creutze, eine neue Aschen farbige Decke um die Taufe, so die Gnädigste Fürstin und Frau, die von Barby (Fürstin Agnes, F. Joachim Ernst's erste Gemahlin) der Kirchen verehret.]

Dies alles scheint bei Einführung des reformierten Bekenntnisses mit jenem alten gothischen Altar vernichtet worden zu sein.

Von den Glocken ist auch die grosse nicht mehr vorhanden.

Sie scheint nach ihrem noch vorhandenen Glockenstuhl zu schliessen ein beträchtliches Gewicht und Umfang gehabt zu haben und wurde 1368 gegossen.

[Die Aufschrift derselben lautete:

VIGILIA ASSVMCIONIS SANTE MATRIS MARIE VIRGINIS ANNO DNI MCCCLXVIII.

Sie wurde geläutet wenn das ganze Geläut ging und seit 1604 zum Anschlagen des Nachseigers gebraucht. An der Seite, wo der Hammer anschlug, war ein Kruzifix. Im Jahre 1606 ist

sie herunter gelassen, und, da die Krone zu schwach war, mit vier Löchern durchbohrt und mit starkem Eisen gefasst. Im Jahr 1626 sind noch weitere Sicherheitsmassregeln getroffen worden. Über ihren Verbleib ist nichts bekannt. Sie wurde auch bei Kriminal-Exekutionen gebraucht.

Eine zweite Glocke, die auch nicht mehr vorhanden, wird als Stimmglocke erwähnt; sie trug die Inschrift:

Anno D. MCCCCLXV in Marie semper virginis honorem cum pace.]

Die älteste noch vorhandene ist

Die Osanna-Glocke (Arch.). Sie misst 135 cm in der Höhe und im Durchmesser 1 m und zeigt zunächst am oberen Rande einen durch zwei Seilabdrücke eingefassten Kranz, in dem sich in Minuskeln die Umschrift befindet:

+ O sanna filio david benedictus qui venit § in s. nomine a · d · M.CCCCLXXIII

Hinter dieser in dem noch freien Raume ist ein Ornament von laufenden Voluten in die Form eingekratzt, so dass dies auf die Glocke erhaben gekommen ist.

Unter diesem Kranz befindet sich ein zweiter etwas breiterer, ebenfalls durch Seilabdruck nach dem langen Feld zu abgeschlossen. In demselben sind elf Abdrücke von verschiedenen Darstellungen, die zum Teil nicht mehr zu erkennen sind. Es ist zunächst ein Relief, das eine Figur auf einer Bank sitzend darstellt, und das, viermal in ähnlicher Form wiederholt, vielleicht die vier Evangelisten bezeichnen soll. Zwischen diesen folgen, wenn wir mit der Schrift gehen, zunächst zwischen eins und zwei

Christus, am Kreuz hängend; dasselbe hat die Form eines T.

Zwischen zwei und drei

ein Kreisrelief, die Kreuzigung. In der Mitte Christus am Kreuz, rechts und links davon je eine Frauengestalt, die beiden Marien.

Zwischen drei und vier folgen vier Reliefs hintereinander; zunächst in einem Kreis, an dem rechts ein Stück fehlt, ein knieender Engel. Dann ein Kreis mit zwei Figuren. die nicht mehr zu erkennen sind. Hierauf eine Wiederholung des vorigen und nach dieser wieder die Kreuzigung.

Zwischen vier und eins befindet sich ein Achteck, das nach innen durch gotisches Nasenwerk rosettenartig ausgezackt ist und in dem zwei Figuren stehen.

Auf dem langen Feld befindet sich nach zwei entgegengesetzten Seiten ein erhabenes Kruzifix, dessen Abdruck von einem älteren Relief, als die Glocke ist, genommen zu sein scheint, und bei dem die Füsse noch nebeneinander stehen. An der dritten Seite ist eine betende schwebende Figur, vor der auf einem Bande eine Inschrift, welche mit in die Form eingegraben worden ist und daher manche Buchstaben mangelhaft und verkehrt zeigt. Nach dem Abdruck des Herrn Prof. Dr. Suhle trägt sie folgende Minuskeln:



welche nach Deutung von R. Schmidt-Zörbig den Namen **Hermann9 de einbek** ergeben soll.[1])

Die zweite noch vorhandene Glocke hat im Durchmesser 142 cm und trägt auf dem Kranz die Umschrift:

AO · 1707 IM 52 JAHRE DER CHRIST FVRSTL · REGIERVNG DES DVRCHL · FVRSTEN VND HERRN, HERRN
VICTORIS AMADEI · ÄLTESTEN F · Z · A · H · Z · S · E · V · W · G · Z · A · H · Z · B · V · Z.
IST DIESE GLOCKE DIE GEMEINE GOTTES ZVM ÖFFENTL · GOTTES VND LIEBESDIENST ZV VERSAMMELN, HIER ZV BERNBVRG GEGOSSEN WORDEN.

[1]) Der Steinmeitz Conradus de Einbeck ist um 1412 in Halle thätig gewesen.

Hierunter ein Fries von Arabesken und dann:

PS. C. 1/2 · JAVCHZET DEM HERRN ALLE WELT, DIENET DEM HERRN MIT FREVDEN, KOMMT FÜR SEIN ANGESICHT MIT FREVDEN.

Auf dem langen Feld:

DIENER CHRISTI WAREN CHRISTOF ERNST STARKE! P · FRIEDRICH · CHRISTIAN PALDAMVS D ·

und an der andern Seite:

JOHANN GEORG DINGER K · VORSTEHER.

Am Rande unten:

DVRCHS FEVER FLOSS ICH JOHANN CHRISTIAN BACHMANN AVS HALLE GOSS MICH.

Die Glocke ist 1707 zum zweiten Male umgegossen. Sie war 1582 zersprungen und wurde im folgenden Jahre unter Fürst Joachim Ernst von Ekhard Kühger aus Erfurt neu gegossen. Sie trug die Inschrift:

JEREMIAS CAP. VII. II.

und am Rande

EKHARD KVEHGER AUS ERFURTH GOSS MICH IN CÖNNERN MDLXXXIII.

Sie wurde 1707 zum Schallloch herausgeworfen und erhielt am 11. November desselben Jahres hinter der Aegidii-Kirche ihre jetzige Form.

Die dritte kleine Glocke ist 1811 von Becker in Halle gegossen worden.

Die Uhr. 1580 verhandelte der Rat mit dem Aschersleber Uhrmacher, dem für das neue Werk 120 Thaler versprochen wurden. „1581 wurden dann die drei Sphaerae im Turme gemacht und die Viertelseiger eingerichtet und das Klöcklein über der ganzen Uhrklocke heraus an einem Balken gefasst.“ 1604 wurde ein Nachseiger an der grossen Glocke angebracht und der Türmer musste den Hammer mittelst eines Drahtes zum Nachschlagen der Tageszeiten von seinem Stübchen aus ziehen. 1623 fiel die kleine Glocke herab und die Messglocke, welche noch im Dachreiter über dem Chor hing, wurde an ihre Stelle gebracht. Es scheint auch diese Glocke sehr alt zu sein, jedoch ist sie für genauere Untersuchung unerreichbar.

Die Nikolai- oder Neustädter **Kirche** (Abbild. 77) war bis zur Vereinigung der beiden Städte die Hauptkirche der Neustadt. Über die Zeit der Erbauung sind keine Nachrichten vorhanden, doch scheint dieselbe gegen 1300 stattgefunden zu haben. Die älteste Nachricht über die Kirche datiert von 1341, wo Fürst Bernhard III. einen Gütertausch zwischen der Nikolaikirche und der Äbtissin Gertrud III. beurkundet, der Äcker in Neustadt-Bernburg betrifft. Dann werden noch 1341—1345 Johanus von Mansfeld, 1352 Heinricus, 1375 Dietrich Cladde, 1431 Richard von Mosekow als Geistliche erwähnt.

Von Schicksalen, welche die Kirche betroffen haben, sind im Altstädter Kirchenbuch verzeichnet: 1465 und 1565 ist die Saale so gross gewesen, dass sie in die Kirche St. Nicolai gegangen. 1595 ist der Pfarrherr in der Neustadt, Johann Richter, nebst vielen andern für den Berg verrückt, weil sein Haus voll Wasser gewesen und ist es auch in der Kirche bis an den Altar gegangen. 1592 ist die reformierte Lehre am 10. Januar hier eingeführt.

Die Anlage der Kirche war ursprünglich ein Hauptschiff mit zwei Seitenschiffen. Im 15. Jahrhundert wurde jedoch ein grösserer Ausbau geplant und mit der südlichen Seite begonnen. Da wahrscheinlich aber bald störende Umstände hinzutraten, wurde der Bau unterbrochen, und so ist denn auf dieser Seite die Arkadenreihe nicht wieder aufgebaut. Auch der Chorraum ist mangelhaft geblieben und die Kirche hat im Innern den dreiteiligen Charakter eingebüsst.

Im Äussern dagegen lässt sich derselbe noch ganz gut erkennen und ist überhaupt die äussere Ansicht weit einheitlicher. Auf der Nordseite, wo das ursprüngliche niedrigere Seitenschiff noch steht, reicht das Dach weit tiefer herab. Die Aussenmauer ist niedriger



77. Nikolai- oder Neustädter Kirche.

und mit kleinen Strebepfeilern und Fenstern versehen. Die ersteren schliessen oben giebelartig ab, während letztere dreiteilig und mit Masswerk verziert sind. Die Thür ist spitzbogig und mit Hohlkehlen und Rundstäben profiliert. Über derselben befindet sich ein Stein-Relief aus dem 14. Jahrhundert, den Nikolaus mit Bischofstab darstellend. Der Chor, aus einem Rechteck bestehend, ist mit einem Satteldach abgedeckt und zeigt an der Giebelseite drei schmale lanzettartige Fenster. Auf der Nordseite ist ein Spritzenschuppen zwischen ihm und dem Nebenschiff eingebaut, während das Giebelstück des Südschiffes frei steht und ein grosses Fenster zeigt. Über dem Chor ist an dieser Stelle noch der Ansatz einer Mauer zu sehen und es sollte sicher auch hier weitergebaut werden. Von der Südseite (Abb. 77) macht die Kirche den vorteilhaftesten Eindruck. Es ist dies der neuere, im 15. Jahrhundert aufgeführte Teil. Zwischen die sechs in zwei Etagen abgesetzten Strebepfeiler

legen sich fünf hohe, reich verzierte Fenster. Das Portal befindet sich unter dem zweiten Fenster neben dem Turm, welches dadurch unten etwas verkürzt ist; es ist schlank spitzbogig und ebenfalls mit Hohlkehlen und Rundstäben profiliert. Der Turm ist nur in seinen unteren Teilen auf die Zeit der ersten Erbauung zurückzuführen. An der Südseite zeigt sich in Stein gehauen das Weihezeichen, ein im Kreis stehendes Kreuz mit gleichen Armen, wie es sich als Signaculum auf den gotischen Kelchen der Bernburger Kirchen mehrfach findet. Auch ist ein Zeichen daran zu sehen, wie hoch 1465 das Wasser gestanden hat. Die oberen Teile sind neueren Datums. Als man im 15. Jahrhundert die Kirche verschönern wollte, war auch der Bau zweier Türme in Aussicht genommen. Der Unterbau bis zur Höhe des Daches ist danach angelegt, dass rechts und links ein Turm und in der Mitte der Glockenstuhl, vielleicht mit schönem offenen, mit Masswerk verzierten Fenster zu stehen kommen sollte. Aber auch hier wurde nur der eine Turm, der südliche, fertig. Der Glockenstuhl wurde nicht weitergebaut, man sieht nur die Maueransätze nach Norden des Turmes, und der nördliche Turm nur in halber Höhe vollendet. Er erhielt ein kurzes Satteldach mit abgedeckten Giebeldachseiten, während der südliche mit einem hohen schlanken Spitzendach versehen wurde. (Vergl. Merian'sche Zeichnung Abbild. 51.) Dieser besteht aus fünf äusserlich durch Gesimse bezeichneten Stockwerken; in dem obersten derselben, welcher mit vier breiten dreiteiligen Masswerkfenstern versehen ist, befinden sich jetzt die Glocken. Am 18. April 1828 zündete der Blitz den Turm an und derselbe brannte aus, wobei die Glocken zerschmolzen sind. Er wurde 1832 wieder hergestellt und mit neuen Glocken und neuer Uhr versehen. Das Dach ist niedriger und nicht dem Stil der Kirche angemessen. Der nördliche Turm ist jetzt ganz abgebrochen.

Nach der Westseite befindet sich ebenfalls ein Portal, das den älteren Charakter des Turmunterbaues noch bewahrt. Es ist auch hier wie bei der Marienkirche anzunehmen, dass der Haupteingang an dieser Stelle gewesen, wenngleich hier im Turm das dreiteilige Gewölbe sich nicht in gleicher Weise mehr nach der Kirche zu öffnet.

Im Innern ist zunächst das nördliche Seitenschiff von dem andern Raum durch eine Pfeilerreihe mit fünf niederen gedrückten Spitzbögen abgeteilt. Die vier Pfeiler sind quadratisch angelegt und zeigen in mittlerer Höhe ein aus Wulst und Hohlkehle mit darüberliegender Platte bestehendes Gesims, auf das sich die Spitzbögen setzen. Der nach Osten gelegene Spitzbogen ist vermauert und dahinter befindet sich die frühere Sakristei, während der westliche durch die Orgelempore verdeckt wird. Das Seitenschiff ist flach abgedeckt, ebenso hat das Hauptschiff eine gerade Decke.

Da bei dem Umbau im 15. Jahrhundert auch die Kirche beträchtlich erhöht wurde, steht jetzt über den Bögen eine hohe kahle Wand, welche selbstverständlich in Wegfall gekommen wäre, wenn die Erneuerung nicht hätte unterbrochen werden müssen.

Dies muss sehr plötzlich gekommen sein, denn die Pfeiler zwischen dem südlichen Seitenschift und Mittelschiff sind gar nicht wieder aufgeführt, so dass beides jetzt einen grossen Raum bildet. Es war in Aussicht genommen, die Kirche mit Gewölben zu versehen, denn in der südlichen Mauer sind schon die Konsolen und Rippenansätze zwischen den Fenstern eingemauert. Nach diesen zu schliessen, hätten die Gewölbe die gleiche Höhe wie die jetzige gerade Decke erreicht und die Breite des Seitenschiffes ist angezeigt durch den einen noch mit aufgeführten Pfeiler neben dem Chor. Die Konsolen dieser Gewölberippen stellen Köpfe dar und tragen den spätgotischen Charakter. Die beiden Konsolen neben dem Orgelchor liegen tiefer, aber die Kappenansätze in gleicher Höhe wie die andern, so dass hierzwischen ein Stück fünfseitiger (in der Ecke dreiseitiger) Säule zu stehen kommt. Es ist möglich, dass man sogar vorhatte, eine auf Pfeilern ruhende Orgelloge nach Westen einzubauen. Nach dieser Seite sind fünf hohe Fenster und ein gleiches nach Osten neben dem Altarraume. Dieselben sind dreigeteilte Spitzbogen, und das im oberen Dreieck liegende Masswerk bei allen verschieden, teils Fischblasen teils Drei- und Vierpässe.

Der Altarraum ist viereckig und ohne Schmuck; er hat an der Ostseite drei schmale Fenster, von denen das mittlere etwas höher steht als die beiden andern.



78. Kelch aus der Nicolaikirche.



79. Fuss vom Kelch (Abbild. 78).

Nach Süden sind zwei Etagen einfacher Holzemporen eingebaut, die sich nach Westen im Orgelchor fortsetzen. Die Kanzel (Arch.) ist aus Holz mit Schnitzereien aus dem 17. Jahrhundert. Sie steht auf einer gewundenen, mit Weinlaub umkränzten Säule und ist achteckig; an den fünf vorderen Kanten stehen kleinere gewundene Säulen und die Felder sind mit geschnitzten Leisten und einer geschnitzten Auflage verziert. Der Himmel ist vierseitig; an den drei nach aussen gekehrten Seiten stehen Kartuschen und von den Ecken gehen vier geschnitzte Voluten nach der Mitte, wo sie sich nach oben krümmen und einen Engel tragen. Das Ganze ist poliert.

Ein grosses Grabmonument im Renaissancestil steht im nördlichen Seitenschiff (Arch.). Es stammt von der Familie von Warsleben; ausser diesem Namen und den beiden Jahreszahlen 1586 und 1589 ist nichts mehr zu entziffern. Auch die Steinarbeiten sind verwittert und übertüncht. Zwischen drei Pilastern, an deren mittlerem ein Kruzifix hängt, stehen zwei lebensgrosse Figuren, betend die Hände auf die Brust legend; links eine männliche in voller Rüstung mit Dolch und Schwert und einem zu Füssen stehenden Helm, rechts eine weibliche mit Halskrause und Schinkenärmeln. Die Rückwand hinter denselben ist mit Pilaster und Rundbogen geschmückt. Über dem Ganzen ist eine Reihe von acht Wappen und darüber als Abschluss eine von Voluten gehaltene Tafel mit verwitterter Inschrift.

Unter dem Kirchengerät ist besonders hervorragend ein Kelch (Abbild. 78 und 79) mit Gravierungen am Fuss aus dem 14. Jahrhundert. Er ist von Silber, vergoldet, 24 cm hoch und der Durchmesser vom Fuss beträgt $17\frac{1}{2}$ cm, von der Schale 15 cm und vom Knopf $7\frac{1}{2}$ cm.

Er steht zunächst auf einem mit aneinandergesetzten Vierpässen verzierten Fussrand, der die Form von sechs Kreisteilen angenommen hat. Hierauf setzt sich der Fuss derart, dass die sechs Teile in den Mantel eines Kegels übergehen und nur durch die Gravierung noch auf demselben abgeteilt sind. Darüber steht der Stiel, der unter und über dem Knopf mit stilisiertem Laubwerk verziert ist. Letzterer ist rund sechsteilig und mit Masswerk durchbrochen und hat sechs rautenförmige Zapfen mit den Buchstaben IHESVS. Die Kuppa ist glatt. Die Abbildungen auf dem Fuss sind besonders beachtenswert. Sie werden von gotischen Fialen, an denen sich Konsolen und Baldachine befinden, und darüber liegenden Bogen umrahmt; letztere sind nach unten mit Nasen, nach oben mit Krabben verziert. Die sechs Bilder stellen dar:

1. Den Gruss des Engels. Vor Maria kniet ein Engel mit einem unbeschriebenen Spruchband, über den Häuptern fliegt eine Taube in Strahlenglanz empor.

2. Die Geburt Christi. Im Vordergrunde liegt Maria mit grossen Tüchern bedeckt, rechts daneben sitzt Joseph mit Hut, die Hände auf einen Stock stützend, und im Hintergrunde steht die Krippe mit dem Kindlein, eine Ziege und ein Esel schauen darüber hinweg. Maria hat auf beiden Bildern keinen Heiligenschein.

3. Christus vom Heiligenschein umgeben, mit drei Jüngern in Gethsemane. Knieend betet er vor einem Felsen, über dem sich in Wolken eine Hand zeigt.

4. Die Geisselung. Christus in der Mitte stehend ist an einen Pfahl gebunden, und die beiden rechts und links von ihm stehenden Knechte halten Ruthen in den Händen.

5. Die Krönung mit Dornen. Christus sitzt auf einem Throne, die Hände nach vorn gebunden, und zwei Knechte drücken ihm mit zwei kreuzweis übers Haupt gelegten Stäben die Dornenkrone fest aufs Haupt.

6. Die Auferstehung. Aus einem Steinsarg mit romanischer Arkadenreihe, dessen Deckel nach der Seite aufrecht steht, tritt Christus hervor, in der Linken die Fahne haltend, die Rechte segnend emporgehoben. Die beiden Knechte, die als Wächter vor dem Sarg stehen, sinken nach rechts und links um, indem sie sich noch auf ihre Lanzen stützen. Charakteristisch ist die Kleidung dieser Beiden nach der Tracht des 14. Jahrhunderts mit Schnabelschuhen.

Ein zweiter Kelch, Priesterkelch, Silber vergoldet, 17 cm hoch, ist in Form diesem ähnlich, aber späteren Datums. Der Fuss ist ebenfalls sechsteilig mit graviertem Kreuz und geht rippenartig in den Schaft über. Der Knauf hat sechs Rosetten und ist wie der obige mit Nasenornamenten durchbrochen. Auf ihm sitzt die glatte Kuppa. Die Patene zeigt dasselbe Kreuz wie der Fuss.

Die übrigen Altargeräte sind aus diesem Jahrhundert.

Das Kloster der Marienknechte ist jetzt nur mehr als Ruine, in welcher sich noch einige Wohnungen befinden, vorhanden. Es ist an der Westseite der Stadt in der früheren Neustadt dicht an der Stadtmauer gelegen, etwas erhöht über dem Krumbholze und bildete in früherer Zeit sogar einen Teil der Befestigung.

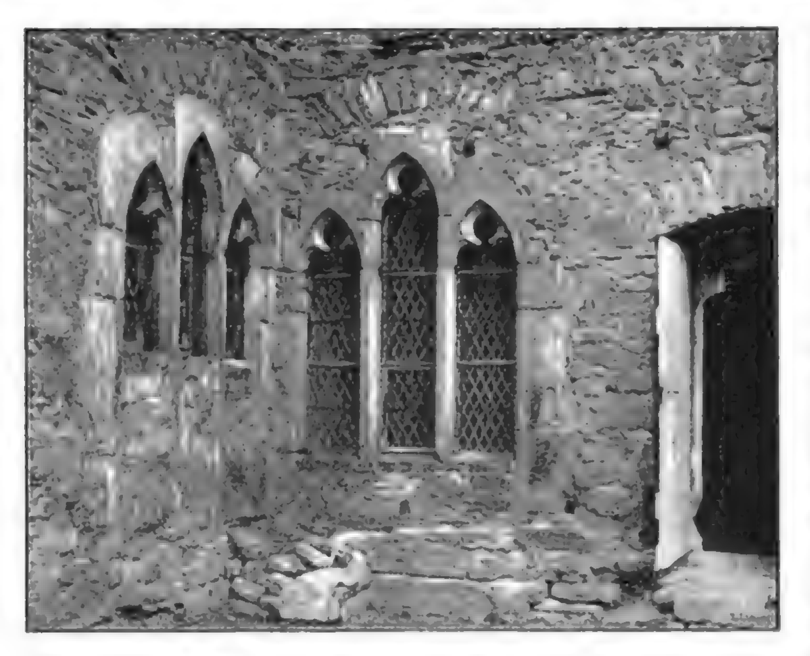
Über das Jahr der Erbauung haben wir auch bei diesem Kloster keine Nachricht. Da jedoch die älteste Urkunde von 1308 datiert ist, und dieser dann 1318 und 1321 andere folgen, so ist wohl das erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts als Entstehungszeit zusetzen. Hierfür spricht auch der gereifte gotische Stil, in welchem die einzelnen Teile erbaut sind.

Der Orden, welcher nach der Augustinerregel organisiert war, hatte in Deutschland verschiedene Namen: Marienknechte, Diener Unserer Lieben Frauen, Serviten und Barfüssler, wonach auch das Kloster verschiedentlich genannt wird. Die Brüder waren arm und auf Almosen angewiesen, daher auch die Klosterräume ziemlich bedürfnislos ausgestattet. Erst im Laufe der Zeit haben sie einige Vermächtnisse und Vermögen erhalten.

Mit Einführung der Reformation, welche in unserer Gegend alle Servitenklöster ohne Ausnahme hinwegraffte, wurde auch das Bernburger Augustinerkloster 1526 aufgelöst und in ein Hospital verwandelt; es erhielt den Namen St. Johannishospital. Der Besitz des Klosters ging an dasselbe mit über, wie ein Verzeichnis aus dem Bernburger Saalbuch vom Jahre 1641 zeigt.

Die Kirche scheint seit dieser Zeit nicht mehr benutzt worden zu sein, da auch 1527 die Kirchenstühle in die Marienkirche geschafft worden waren. Der dreissigjährige Krieg, der so manches in Bernburg vernichtete, wird wohl auch dies Kloster zur Ruine gemacht haben, in dem man später notdürftig die jetzigen Wohnräume wieder herstellte.

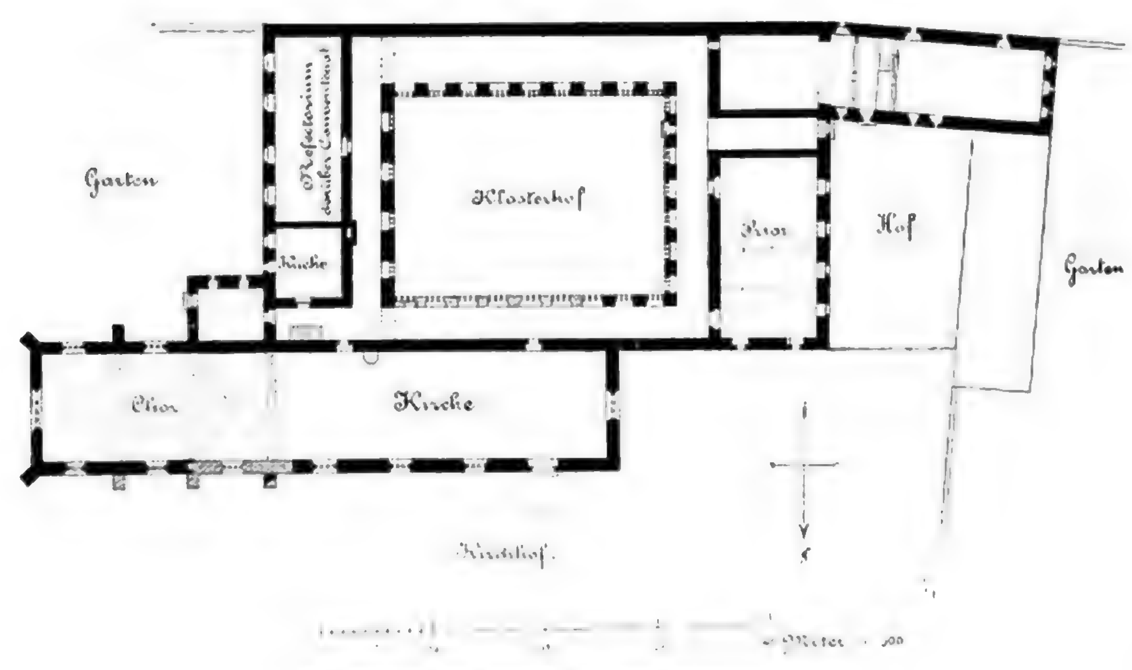
Der Anlage nach entspricht es ganz den Klöstern der gotischen Zeit; da es von Bettelmönchen errichtet wurde, so lag der Typus der Dürftigkeit in der Natur der Sache. Nur die Kirche ist, wie meist bei diesen Bauten etwas reicher ausgeschmückt. Wie gewöhnlich schliesst



80. Fenster im Kreuzgang des Klosters zu Bernburg.

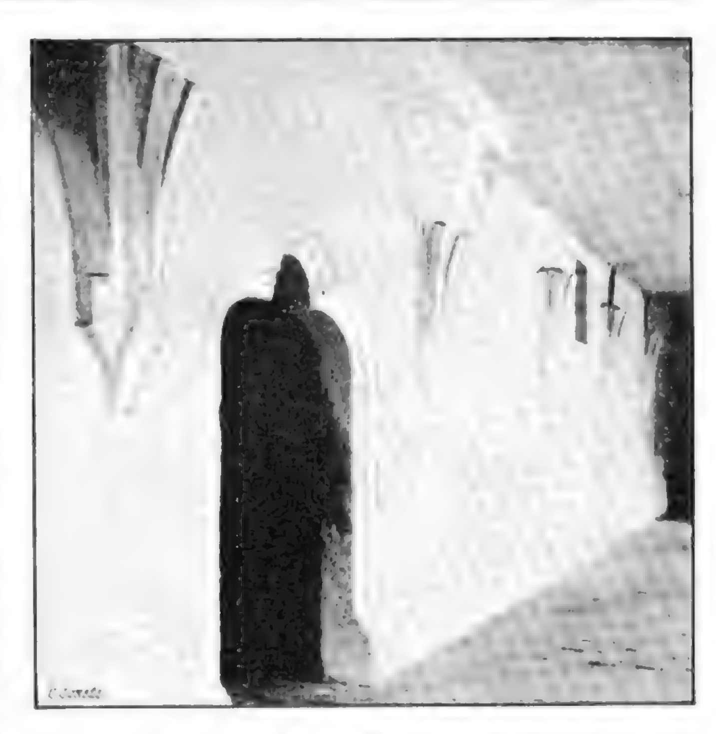
sich auch hier das Kloster an die Südseite der Kirche eng an. Die Räume sind klein und niedrig und nur der Konvent-Saal durch ein grosses Fenster mit Masswerk ausgezeichnet.

Den Mittelpunkt bildet der Klosterhof oder Garten, welcher von allen vier Seiten mit einem Kreuzgang umgeben ist. Von diesem führt eine Thür (Abbild. 80) in den ersteren aus dem westlichen Teil, und es ist anzunehmen, dass sich auch eine solche im nördlichen Teil, welcher jetzt niedergelegt ist, befand. Die Fenster (Abb. 80) des Kreuzganges sind dreigekuppelt spitzbogig und das mittlere überragt die beiden Seitenflügel. In den Spitzen springen zwei Nasen hervor, sodass sich hier ein Blatt bildet. Die Stäbe sind auf beiden Seiten mit Hohlkehle abgefast. Ursprünglich waren sie nicht verglast. Die Kreuzgänge selbst zeigen noch die Konsolen (Abbild. 82) zu den Kappengewölben; danach wären sie bedeutend höher gewesen als jetzt, wie noch die am Ostteil an der Mauer befindlichen Rippen zeigen, welche über den Fussboden des jetzigen zweiten Stockes herausragen. Nach diesen Ansätzen zu schliessen war das Gewölbe ziemlich reich mit Rippen und Kappen



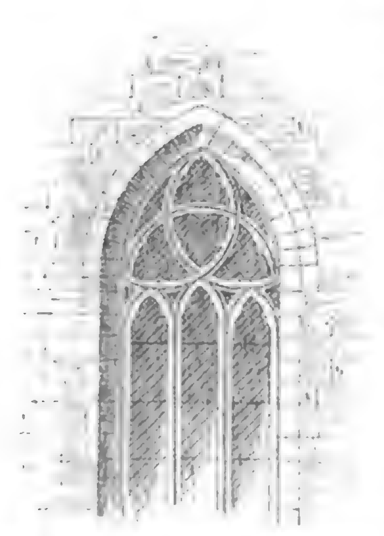
81. Grundriss des Klosters zu Bernburg (nach Wahlbruck).

verziert. Am östlichen Ende des südlichen und nördlichen Kreuzganges befand sich noch ein Spitzbogen als Abschluss, wie ebenfalls in der Mauer vorhandene Konsolsteine anzeigen. (Arch.) An den Kreuzgang schliessen sich zunächst nach Westen die Räume des Priors an, von denen nur noch einige Fensternischen mit Sitzen in den jetzigen Wohnungen aus der alten Zeit vorhanden sind. Die zu desem führende Thür (Abb. 82) ist mit einem Deiblattbogen abgeschlossen und mit zwei Hohlkehlen eingefast. Nach Süden reicht das Kloster bis an die Stadtmauer der Neustadt, während nach Osten im unteren Teile Refektorium und Küche sich befanden.



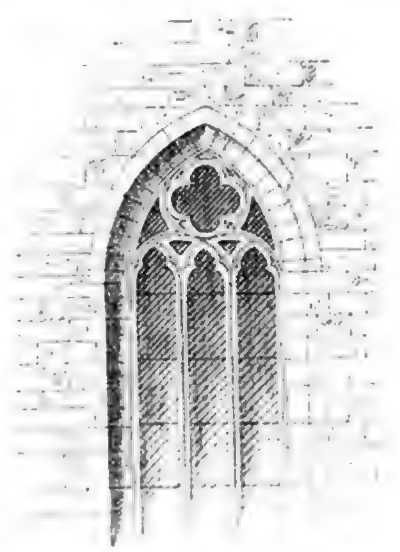
82. Teil des westlichen Kreuzganges.

Zwischen letzterer und Kirche, welche an den nördlichen Krenzgang stösst, setzt sich dieser noch fort und schliesst mit einem rechteckigen Kreuzgewölbe ab, welches als „Krone“ bezeichnet wird. Die feste Konstruktion desselben lässt vermuten, dass hier ein Turm stand, in welchem die Klosterglocke hing. Der Name Krone würde dann daher zu leiten sein, dass der Turm das ganze Werk krönte. Über dem Kreuzgang lagen zum Teil die Zellen der Brüder, welche durch kleine Spitzbogenfenster ihr Licht empfingen, während über dem Refektorium sich der Konventsaal befand, der im Südgiebel durch ein hohes dreiteiliges Spitzbogenfenster mit Masswerk erhellt wurde. Der Saal selbst war, da das Fenster ziemlich hoch in die Spitze des Giebels hineinreicht, oben mit dreiseitiger Holzdecke eingedeckt, welche für Malerei mannigfaltige Flächen bot.



83. Fenster im Westgiebel (nach Wahlbrück).

Die **Kirche** ist sehr lang und schmal und rechteckig. Sie hatte nach Westen ein hohes dreiteiliges Spitzbogenfenster (Abbild. 83), während nach Osten der Chor rechteckig abschloss und ebenfalls im Giebel ein vierteiliges grosses Spitzbogenfenster (Abbild. auf Titelblatt Bernburg) mit reichem Masswerk enthielt. Nach Norden lagen sechs Fenster (Abbild. 84) und der Eingang. Am Ostende finden sich Strebepfeiler, und zwar auf den Ecken und an beiden Seiten bis zum vierten Fenster, so dass wir annehmen müssen, dass nur dieser Teil des Chors eingewölbt war; der andere Teil hatte entweder eine flache oder dreiseitige Balkendecke. Das Portal befindet sich am Westende der Nordseite, ist spitzbogig, und über demselben zeigen sich Kragsteine, welche auf



84. Langhausfenster (nach Wahlbrück).



85. Kanzel in der Klosterkirche (aus Puttrich).

Überdachung schliessen lassen. Nach dem Kloster sind zwei kleine, spitzbogige Thüren, welche in den nördlichen Kreuzgang führten. Eine besondere Merkwürdigkeit dieser Kirche bildet die Kanzel, deren Reste noch der einzige Schmuck sind, welcher auf uns gekommen (Abbild. 85). Dieselbe ruht auf einer Konsole schwalbennestartig an der Wand und ist fünfseitig. (Arch.) Die fünf Seiten sind aus Stein mit gotischem Masswerk verblendet; über denselben ist eine profilierte Balustrade. Hinter dieser Kanzel ist eine Thür in der Mauer, welche oben mit dreiblättrigem Rundbogen abschliesst. Der Zugang zu dieser war von aussen und zwar von dem oberen Stock der Klosterräume aus. Im Chor sind jetzt Wohnungen eingebaut, das Schiff ist ohne Dach und Garten darin und der westliche Teil wird als Lagerraum benützt.

Der Kirchhof lag im Norden vor der Kirche und wurde bis 1834 benutzt.

Die alte Kloster-Glocke ist jetzt auf dem oberen Gang aufgehängt. Durchmesser 60 cm. Der obere Rand ist mit Seilabdrücken eingefasst. Darin eine Inschrift, welche mit einem nach links schreitenden Löwen beginnt. Dann folgt in Minuskeln: **anno dni millo cccc VI die sti Kiliai.** Am Schluss ein Siegel, wahrscheinlich das des Klosters. Es besteht aus sechs Kreisbögen, deren Enden je eine Vase mit Blumen bilden. In der Mitte ein V (virgo) mit einer Krone darüber. Letztere symbolisch für die Trägerin, d. h. die Himmelskönigin.

Von Altargeräten sind noch aus der Klosterzeit vorhanden:

1. Priesterkelch (Abbild. 86). Silber vergoldet. 15 cm hoch, Durchmesser des Fusses 12,5 cm. Dieser ist aus sechs Kreisteilen gebildet. Der Knauf ist mit Masswerk durchbrochen und auf den sechs Rauten sind die Buchstaben IHESVS Das Signakulum ist ein Kreuz im Kreise auf schraffiertem Grunde.

2. Der andere Kelch, ebenfalls Silber vergoldet, 15 cm hoch, hat glatten runden Fuss und ovalen sechsfach durch Rippen geteilten Knauf. Der Stengel ist sechsteilig und enthält unter dem Knopfe IHESVS, über demselben MARIA in Majuskeln. Das Signakulum ist hier ein Kreuz im Viereck.

3. Der dritte Kelch, aus Silber, 23 cm hoch, ist neu, ebenso die Abendmahlskanne aus Zinn mit Jahreszahl 1843.

Die **St. Bonifaziuskirche** in der Fürstenstrasse in der Bergstadt ist 1865 für die katholische Gemeinde in einfach gotischem Stil aus rotem Backstein erbaut.

Die **Martinskirche** an der Martins- und Parkstrasse 1884—85 von Baurat Hase (Hannover) aus Sandstein erbaut. Es ist ein imposanter prächtiger Bau in wolverstandenem gotischem Stile mit schlankem Turm, der durch den Ausbau der Treppe eine geistreiche Abwechselung der edlen Formen erfährt.

Die Stadtmauern und Türme. Vor der Vereinigung der Alt- und Neustadt war jede mit besonderen Mauern umgeben und durch einen tiefen Graben von der andern getrennt. Diesen haben wir ungefähr in der Linie zu suchen, wo sich die alten noch vorhandenen Mauern auf dem Stadt-

plan am nahesten kommen, und in der Breiten Strasse zwischen Nr. 23 und 24 ist eine enge Gasse, welche uns die Richtung angiebt. Vor dieser stiess man auch beim Bau der Wasserleitung auf einen Brückenbogen. Bei der Vereinigung riss man die zwischen beiden Städten liegenden Mauern nieder und liess die andern Umfassungsmauern stehen. Die anderen Stadtmauern sind noch ziemlich vorhanden, meist aber verbaut oder verfallen. Die Gräben wurden mit Wasser gespeist und zwar von der Wipper, welche um die Stadt herumfloss, also z. B. zwischen Neustadt und Waldau unter der Waldauer Brücke entlang, während zwischen Bergstadt und Altstadt die Saale fliesst. Sie sind längst ausgetrocknet und nur bei Hochwasser wird das alte Bett der Wipper noch von der Saale angefüllt.



86. Kelch und Patene des Klosters zu Bernburg.

S t a d t t h o r e hatte Bernburg anfangs drei: das Brückenthor, das der Bergstadt gegenüber an der Saalbrücke lag, das Neustädter Thor Waldau gegenüber und das Nienburger Thor. Später wurde die kleine Pforte, welche zur Stadtmauer hinaus nach dem Krumbholze führte, in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Fürst Viktor Friedrich zum K r u m b h o l z t h o r erweitert. Dasselbe ist jetzt nicht mehr vorhanden, ebensowenig das

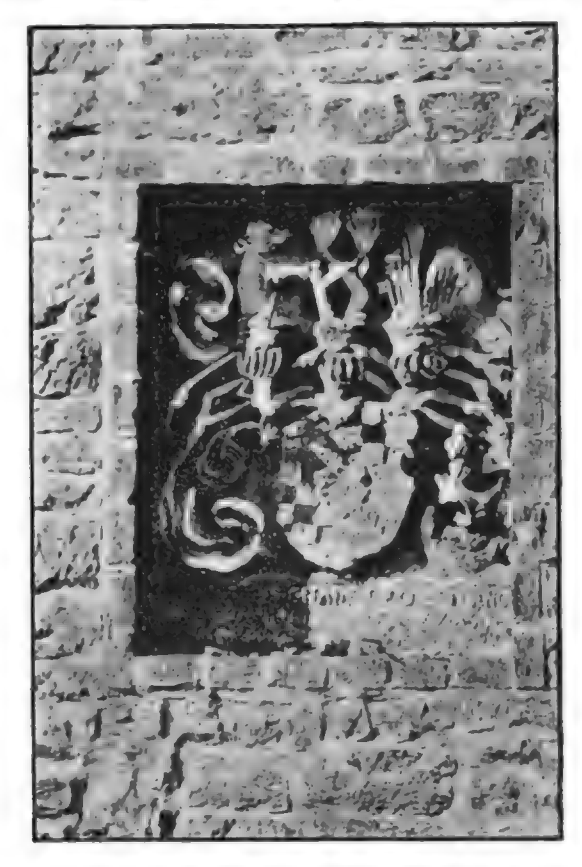
N e u s t ä d t e r T h o r. Dieses stand vor der Waldauer Brücke und war 1547 von Fürst Wolfgang mit einem steinernen Hause versehen worden. Es ist 1879 niedergerissen. Wenige Substruktionen und zwei Wappen sind noch vorhanden und in die Mauer der Waldauer Brücke eingelassen. Das erste Wappen mit drei Helmen (Abbild. 87) und vier Feldern darauf das Herzschild. Oben die Jahreszahl 15 . ., von der die Zehner und Einer (47) fehlen. Darunter

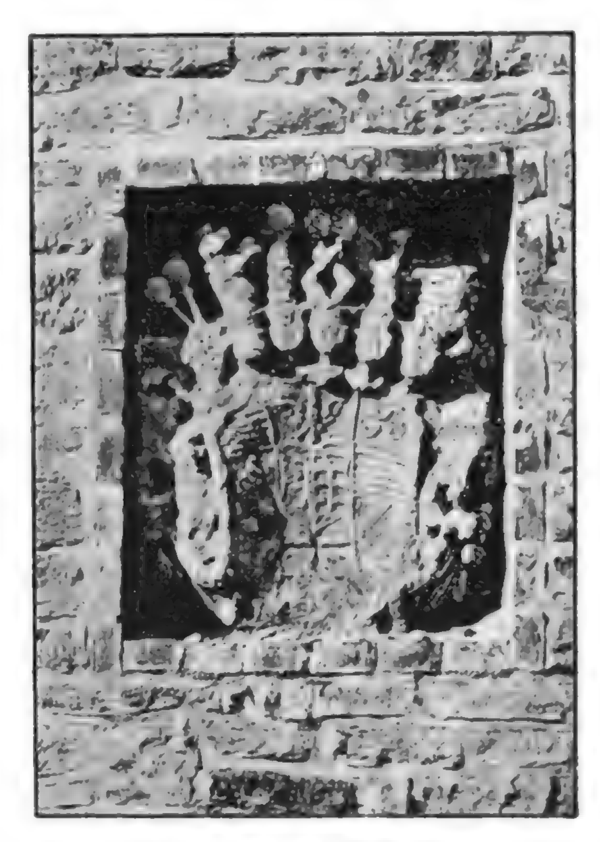
VON GOTS GNADEN WOULFGANG FVRST Z. ANHALDT GRAFF Z. ASCANIEN

Die letzte Zeile ist verwittert.

Das andere Wappen hat sechs Helme und zehn Felder mit dem Herzschild (Abbild. 88), ohne Jahreszahl und Schrift.

Vom N i e m b u r g e r T h o r ist auch nur noch der Wartturm (Arch) vorhanden. [Ihm gegenüber stand früher ein Thorwärterhaus, zu dem eine Treppe führte. Von diesem lief ein Gang über die Strasse in den Turm.] Es kragen auch noch die beiden Konsolen vor diesem Eingang aus der Mauer heraus. Der Turm selbst ist quadratisch angelegt und hatte früher unten einen schmalen Durchgang in Gestalt eines Kreuzgewölbes, das nach der Stadtseite und nach aussen durch ein Spitzbogenthor geöffnet war. Die Bekrönung des Turmes ist später aufgesetzt und zeigt dieselbe Bauart wie die Giebel am Wolfgangsbau des Schlosses. Auf der Ansicht aus Merian (S. 67) hat er noch ein spitzes Dach mit vier Ecktürmchen. Vor dem Thor ist hier auch noch die Brücke über die Wipper zu sehen.


87. Wappen von 1547 vom Neustädter Thor.


88. Wappen vom Neustädter Thor.

Von anderen Türmen der Stadtmauer ist noch vorhanden der Hasenturm, auch Füllenturm genannt; befindet sich ungefähr in der Mitte zwischen Neustädter und Nienburger Thor und zwar an jener Stelle der alten Befestigungsmauer, wo sie die Stadt am meisten einengt, also auf der Grenze der Alt- und Neustadt. Er gehörte zur ersteren und scheint ein hohes Alter zu besitzen. Wie der Eulenspiegel ist er rund, und hat auch die Thür, sowie das in halber Höhe befindliche Fenster dieselbe Umfassung, wie sie bei diesem sich zeigt. Auf den Pfosten ruhen zwei vorspringende Konsolsteine, die den Schlussstein tragen. Nach der Aussenseite sind noch zwei Kragsteine, die einen kleinen Altan getragen haben, vorhanden.

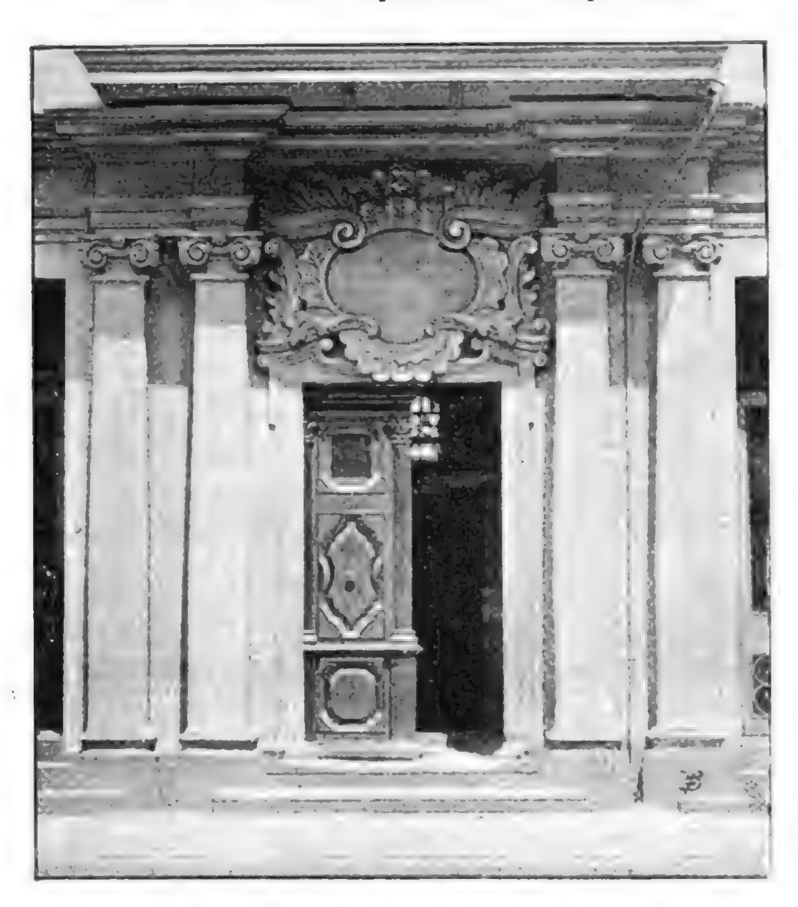
Der Turm des Klosters, die Krone, gehörte vielleicht auch gleichzeitig zur Stadtmauer und diente zu Verteidigungszwecken.

Ferner ist an der Stadtmauer noch vorhanden die kleine basteiartige Eckbefestigung nach dem Schützenplatz zu, welche ebenfalls auf der Merian'schen Zeichnung sichtbar, und beim Kloster die sogenannte Wolfgangstreppe, welche in das Krumbholz hinabführt und auf der Fürst Wolfgang geflohen sein soll.

Von den Häusern der Stadt sind einige bemerkenswert. In der breiten von der Saalebrücke bis zum Neustädter Thor führenden Strasse finden wir zunächst am Markt das frühere

Regierungsgebäude (Abbild. Lenz S. 778), jetzt im Privatbesitz. Es ist 1746 von Fürst Viktor Friedrich erbaut. In den Gewölben des unteren Geschosses befand sich das Archiv, während die oberen Stockwerke Regierung und Bibliothek einnahmen. Das Portal (Abbild. 89) ist von je zwei viereckigen Halbsäulen mit Volutenkapitäl flankiert und enthält über der Thür eine Zopfkartusche mit der Inschrift:

VICTOR FRIEDRICUS, Patriae Pater Optimus aedes
In Summum Regimen condidit atque Forum
Hic Themis Hic Astraea regunt Concordia crescat.
naM DeCet hæC et paX fLore bonoqVe beat.



89. Portal am früheren Regierungsgebäude zu Bernburg.

Über dem Portal waren früher profilierte geschweifte Bögen, wie auf der Abbildung bei Lenz noch zu sehen.

Den Mittelbau krönt ein Giebel mit zwei Wappenkartuschen (Abbild. 90), die sich gegeneinander legen und oben durch eine Fürstenkrone, unten mit dem Schwarzen Adlerorden verbunden sind. Rechts und links ruhen zwei Bären, deren Halsband je die Buchstaben V. F. F. Z. A. trägt. Auf der Spitze des Giebels steht eine Göttin, in der Rechten eine Fürstenkrone haltend. Die Kartuschen enthalten links das Anhaltische Wappen, rechts den Namenszug V. F. Weiter ist am Markt zu erwähnen:

Haus Nr. 15, von dem allerdings nur noch der Erker und die Fenster mit spätgotischen Leibungen vorhanden, [das von Hosäus pag. 23, Lübke pag. 845 etc. erwähnte Portal von 1562 ist vernichtet.]

Am Hause Breiter Weg Nr. 1 finden wir ein Portal mit Säulenpfosten, welche ein in Kartuschen entartetes Kapitäl tragen, in demselben Monogramme. Darüber schräg liegende Voluten und auf diesem ein Dreieck. Die Jahreszahl ANNO (zirka) 1770 ist in 1885 verändert.

Nr. 9. Ein Portal mit Pfeilern und Konsolen, darüber profilierte Bögen, in deren Mitte ein Wappen sich befindet.

Nr. 14. Zwei Thore (eins vermauert) mit Ornamenten aus der I. Direktoirezeit.



90. Giebel vom früheren Regierungsgebäude zu Bernburg.

Nr. 15. Spätgotische steinerne Fensterleibungen.

Nr. 20. Portal ähnlich dem Nr. 9. Das Thor zeigt an den Pfosten Quastenornamente, wie solche am Orangeriehause zu finden und über diesen einen Rundbogen aus Quadersteinen.

Nr. 25. Das alte Regierungsgebäude mit schönen spätgotischen Fensterleibungen, welche von der Mitte aus nach oben abgefast und mit Rundstäben belegt sind. — Das Rundbogen-Thor, aus Renaissancequadern (Abbild. 92) mit abwechselnd glatten höheren und ornamentierten breiteren Steinen.

Nr. 27. Ähnliche Fenster wie 25.

Nr. 29. Gleiches Thor wie 25.

Nr. 40—41. Hier stand das alte Rathaus der Neustadt, welches von Fürst Christian I. zu einem Proviantbause umgewandelt worden ist. Im unteren Geschoss sind noch die Gewölbe des alten Ratskellers vorhanden, die anderen Stockwerke sind neu erbaut.

Nr. 50. Spätgotische Fensterleibungen.

Nr. 58. Steinportal von 1568 (Abbild. 94) mit Sitznischen und darüber vorspringende Baldachinen, welche nach unten medaillonartige Köpfe tragen. Links ein Frauenkopf und in dem Bogen über dem Baldachin ein Wappen mit drei Tulpen und als Helmzier zwei Flügeln. Daneben die Buchstaben P. G. Dann folgen Blattzweige bis zur Mitte, wo sich in einem Lorbeerkranz das Relief eines männlichen Kopfes (eines Römers) befindet. Rechts entspricht in dem Baldachin ein Männerkopf und darüber ein Wappen mit schrägem Balken, in dem sich drei Sterne befinden. Als Helmzier ein nach rechts schwingender Greif und neben diesem die Buchstaben E. O., darüber dann bis zur Mitte ähnliches Blattwerk wie auf der anderen Seite.

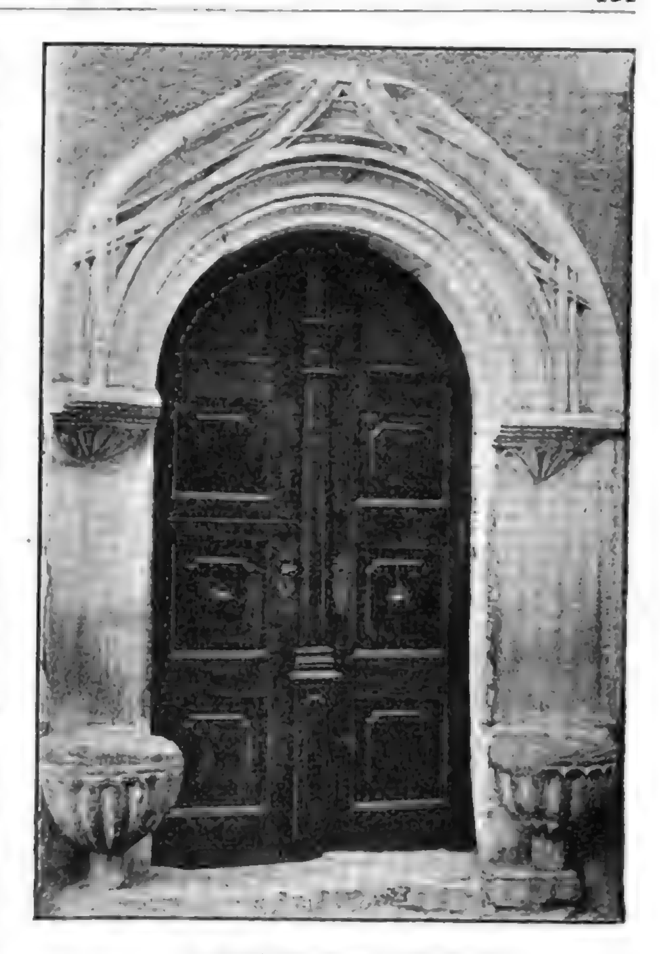
Neben diesem Portal ein dreiteiliges spätgotisches Fenster. Die beiden Pfosten setzen in $^1/_3$ Höhe Voluten auf, welche sich in den Hohlkehlen auflösen. Die vor diesen liegenden Rundstäbe beginnen von unten mit einem Stück Seilornament.

Nr. 62. Der Kammerhof, früher Gernrodische Hof genannt, weil er zum Kloster Gernrode gehörte. Später wurde er zu den Senioratsgütern geschlagen und fiel 1669 an Bernburg. Die Seitengiebel der Gebäude tragen eine gleiche Bekrönung wie die Giebel am Wolfgangsbau im Schloss.

Nr. 115. (Apotheke.) Ein schönes Portal von 1775 (Abbild. 94), auf Säulen mit römischen Kapitälen und Kartuschen in den geschweiften Bögen. Rechts am Hause das Anhalt'sche Wappen.

In der Badergasse Nr. 1 befindet sich ein profilierter geschnitzter Querbalken zwischen dem Geschoss zu ebener Erde und dem ersten Stockwerk.

Nr. 4. Das Portal (Abbild. 91) mit gotischen Steinarbeiten. In den Sitznischen stehen kelchartige kannelierte Polster aus Stein, und über den fächerartigen Baldachinen erhebt sich der runde, mit durchschneidenden Stäben verzierte Bogen.


91. Portal Badergasse 4 in Bernburg.

Ein dem Breite Weg Nr. 58 befindlichen Portal ähnliches ist ebenfalls noch in dieser Gasse weiter nach der Saale zu.

In der Nienburger Strasse Nr. 5 ein Portal ähnlich wie Breite Weg Nr. 9 mit der Inschrift: JEHOVA TUTAMEN MEUM. A. O. R. MDCCXI.

Nr. 7 ein ähnliches und Nr. 9 Herberge zur Heimat, über der Thür Jahreszahl 1725 und der Spruch „Befiehl dem Herrn deine Wege“.

Nr. 14. Ein Thor aus dem 17. Jahrhundert mit Rustikaeinfassung, davor rechts und links je eine toskanische Säule, welche das mit Triglyphen und Metopen geschmückte Sims tragen. Auf diesen ruht ein Aufsatz mit fünf Wappen, der rechts und links von zwei grossen Voluten eingefasst ist.

Nikolaistrasse 18. Das früher von Diepzig'sche Haus mit spätgotischen Fensterleibungen. Das Portal (Arch.) hat Sitznischen, welche oben muschelartig abschliessen, darüber erhebt sich der runde mit Hohlkehlen und in der Mitte mit einem perlschnurumwundenen Rundstab verzierte Bogen. In der Mitte eine aufliegende Kartusche mit den Buchstaben T. D. und der Jahreszahl 1653.

Ein ähnliches Renaissance-Portal befindet sich noch in der Gasse hinter dem Nienburger Turm.


92. Thorweg Breite Strasse 25 und 29 in Bernburg.

Einige alte Grabsteine vom früheren Judenkirchhof herrührend liegen noch in dem Vorgarten des Kaffeehauses vor dem Krumbholzthore.



93. Portal Breite Strasse 58 in Bernburg.



94. Portal Breite Strasse 115 in Bernburg.

Die Waldauer Brücke (Arch.), aus sechs Jochen bestehend, verbindet bei Hochwasser die Vorstadt Waldau mit Bernburg, sie ist 1787 vor dem Neustädter Thore neu erbaut, nachdem die frühere im dreissigjährigen Kriege 1644 zerstört und die von Fürst Viktor Friedrich 1741 an Stelle der provisorisch aus Holz erbauten wandelbar geworden war. An der rechten Seite befinden sich jetzt die beiden S. 118 abgebildeten Wappen und eine Inschrift eingemauert. Von letzterer sind nur mehr die Buchstaben vorhanden: V. G. G. V. A. F. Z. V. A. H. Z. S. E. V. W., welche wir nach Lenz p. 777, wo die Brücke von 1741 abgebildet ist, ergänzen können mit der Jahreszahl 1709. Es scheint also, dass Fürst Viktor Amadeus nach dem Bau der Saalebrücke auch hier begonnen hat, eine steinerne Brücke zu bauen, welche aber nicht weitergeführt, sondern vorläufig durch eine hölzerne ersetzt wurde. Am Mittelpfeiler befindet sich noch ein Sandstein, auf dem eine verwitterte Kartusche mit Krone zu erkennen ist (und welcher nach Lenz' Abbildung die Inschrift trug:

Es hat
O Werther WanDerer
Dis Werk so DU
beschaVet

EIn WeIser
ViCtor FrieDrich
hier
ZVM nVtzen neV
erbaVet.)





95. St. Stephanskirche zu Waldau (Südseite).

Waldau, seit 1870 Vorstadt von Bernburg, liegt am andern Ende der ebenbeschriebenen Brücke, 806 Waladala, 964 Waldale, 1094 Vualadal, 1179 Waledale, 1206 Walendal, 1327 u. 1379 Waldal.

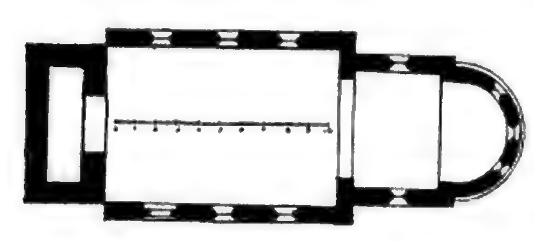
Beckmann, *Historie I, 138.*
Breymann, H., *Kirche z. Waldau, Christl. Kunstbl. Stuttgart 1886, p. 121 ff.*
Eckstein, O., *Gesch. v. Gröbzig. Mitt. IV, 561,*
Einhard, *Annal. d. Klosters Moissac d. a. 806.*
Harzzeitschrift, *II b. 8. VIII 184.*
Heinemann, v., *Cod. dipl. Anh. I, 38 ff.*
— *Markgraf Gero, Anm. 45.*
Hosäus, *p. 23.*
Knoke, Dr. F., *Festschrift, Feldzug König Karl's geg. d. Sorben. Bernburg 1882.*
— *Kirche z. Waldau im Christl. Kunstbl. Stuttg. 1882, p. 23 ff.*
— *Zur Waladalafrage, Mitt. III, 482.*
Lindner *416.*
Otte, *Handbuch der Kunst-Archäologie II, 192.*
Popperod, *Annal. Gernrod. 438.*
Schulze, Dr. K., *Ortsnamen. p. 16.*
Siebigk *576.*
Stechele, Dr. U., *Zeitschr. d. V. f. thüring. Gesch. IX, 483.*
Stenzel, Th. *Anfänge d. Christenh. i. Anh. Mitt. II, 699.*
— *Früheste Erwähnungen. Mitt II, 224.*
— *Urkundliches d. Klöster. Mitt. III, 107, 122, 124, 125.*
— *Wanderung z. d. Kirch. Anh. Mitt. III, 416, 417.*
Suhle, Dr. H. *Bernburg i. 30jähr. Kriege. Mitt. II, 725.*
— *Privilegien v. Bernburg. Mitt. III. 219.*
Wäschke, Dr. H. *Gernröder Kaufurkunde. Mit. II, 675.*
Zahn, V., *Gesch. d. v. Sprone. Mitt. VI, 173.*
Zurborg, Dr. H. *Niederdeutsches Namensverz. Mitt. II, 417.*

Waldau, im früheren Schwabengau gelegen, ist der älteste urkundlich erwähnte Ort Anhalts; er wird schon 806 in den Annalen des Klosters Moissac genannt und zwar bei Gelegenheit des Krieges Karls des Grossen gegen die Sorben.: Es heisst dort: Karolus imperator misit filium Karolum regem super Duringa ad locum, qui vocatur Waldala, ibique habuit conventum magnum etc. Im Jahre 964 wird es der Abtei Gernrode geschenkt. Es besteht aus zwei Bergen, dem Stephans- oder Schlossberg und dem Martinsberg, und war bis 1870, wo es der Stadt Bernburg einverleibt wurde, ein selbständiges Kirch- und Pfarrdorf.

Die St. Stephans- oder St. Veitskirche, auf dem Stephansberge gelegen, 964 als eine von Gernrode abhängige parochia erwähnt. Von ihr waren wieder die St. Martinskapelle ebenda bis 1340 und die Kirche in Plezek bis 1295 Filialen, wo letzteres (die jetzige Wüstung Plesege) selbstständige Pfarrei wurde. Sie scheint überhaupt eine höhere Stelle eingenommen zu haben, denn ihre Geistlichen waren Stiftsherren von Gernrode, und 1292 wird sogar ein gewisser Johannes als Archipresbyter bezeichnet. Auch sind ihre Geistlichen meist aus Adelsgeschlechtern. Erwähnt werden 1197 Adelbertus, 1282 Johannes, 1302, 1320, 1327 Dietrich als Theoderikus von Hersleve (Hersleben), 1342—51 Frank v. Sprone 1351, 52 und 58 Benedictus, 1358 Thidericus Korith ebenfalls aus dem Adelstande und ein Herr von Zerbst, 1397 Conrad.

Ueber den Bau der jetzigen Kirche sind keine Nachrichten vorhanden, doch fällt derselbe in's 12. Jahrhundert. Dass an dieser Stelle schon früher eine oder mehrere Kirchen gestanden, unterliegt keinem Zweifel. Es ist sogar wahrscheinlich, dass schon dieser Punkt von dem 781 (?) gegründeten Bisthum Halberstadt mit Gottesstreitern besiedelt wurde, und daher leicht erklärlich, dass König Karl seinen Einfall in's Land der Wenden von diesem Punkte aus bewerkstelligte, wo er zugleich den besten Rat über seine Gegner erteilt bekommen konnte. Da aber wiederum Waldau am rechten Ufer der Saale liegt, war es auch den Angriffen stark ausgesetzt und wird wol die Kirche viel zu leiden gehabt haben, sodass in der jetzigen nur noch spärliche Reste einer früheren zu entdecken sind.

Der Grundriss (Abb. 96) zeigt ein einfaches Rechteck, an das sich westlich der Turm, östlich ein Altarhaus mit runder Apsis anschliesst. Der Turm bildet ein längliches Rechteck mit 1 Meter starken Grundmauern. Im untern Geschoss ist ein Tonnengewölbe, das sich früher zur Kirche mit einem grossen Rundbogen öffnete, und über dem sich noch zwei Stockwerk befinden. Jedes derselben hat nach Ost und West 2 gekuppelte Rundbogenfenster, nach Süd und Nord nur je ein solches. Die östlichen beiden Fenster des ersten Stockwerkes sind durch das Kirchendach verdeckt. Das Dach des Turmes ist ein vierseitiges Satteldach. Das Schiff der Kirche ist einfach, hat nach Norden 3 Rundbogenfenster, sowie nach Süden das Portal und 2 Fenster gehabt. Vor dem Eingang befindet sich jetzt noch ein Vorbau aus späterer Zeit (Abb. 95 u. 97). Nach dem Altarhause öffnet sich das Schiff durch einen einfachen Triumphbogen, an den sich dieses mit verkürzter Breite und Höhe anschliesst. Es wird durch je eine Fenster nach Süden und Osten erleuchtet. Der ganze Bau wird durch die runde dreifenstrige Apsis abgeschlossen. Die Zeit hat auch hier an dem Grundplan viel geändert und besonders sind die Fenster teils vermauert, teils zu langen breiten Fenstern erweitert. Auch die Dächer sind in ihrer Grundform verändert und nicht mehr parallel. (Vergl. Abb. 97).



96. Grundriss der St. Stephanskirche zu Waldau.

Vom äusseren Schmuck haben wir zunächst Einiges, das von der frühesten Kirche, die an diesem Ort gestanden, herrühren dürfte. Es sind dies die Kämpfergesimse des grossen Rundbogens im unteren Turmgeschoss. Dieselben bestehen nur aus Schräge und Platte. Die Pfosten, auf denen der Bogen ruht, sind sehr niedrig und setzen 1,30 m unter dem Kämpfergesims auf die Fundamente auf.

Wir haben hier also vielleicht im untern Theil des Turmes überhaupt, der nach den später aufgesetzten oberen Geschossen eine Verjüngung aufweist, den Rest eines Baues aus dem 11. wenn nicht schon 10. Jahrhundert, und da Breymann (Christl. Kunstblatt 1886 p. 123) durch Nachgrabung bewiesen hat, dass die Fundamente von Turm und Kirche vollkommen verbunden sind, so kann man daraus schliessen, dass die jetzige Kirche auf den Fundamenten der früheren wieder

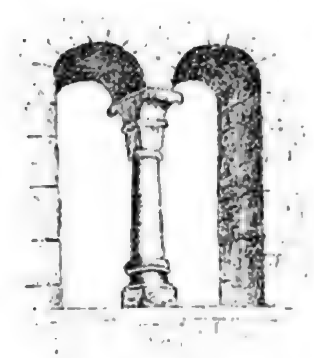


97. St. Stephanskirche zu Waldau (Ostseite).

aufgebaut und ein Rest des Turmes beim Aufbau wieder mit verwerthet ist. Man hat entschieden beim Wiederaufbau mit dem Turm begonnen, da man in jener Zeit die Kirchtürme zugleich als Wachtürme benützte. Auch sind im ersten Stock nach Osten noch 2 Fenster, welche durch das Kirchendach verdeckt werden. Die Vermuthung, dass die Kirche früher tiefer gelegen, ist durch die Nachgrabungen ausgeschlossen, es bleibt also nur noch die obige Annahme übrig. Auch ist beim Aufbau des Turmes ein Stück Stein mit einem eigenartigen Bogenfries verwendet worden. Letzterer besteht aus einem geraden Stab an dem nach unten Halbkreisbögen von gleicher Dicke des Stabes mit ungefähr 13 cm Durchmesser hängen.

Ein weiteres Werkstück aus dem früheren Bau ist beim Portal als Schlussstein benützt. Das nach innen der Kirche liegende Stück der drei Schlusssteine zeigt nämlich nach unten die Hälfte einer männlichen Figur in ganz roher flacher Arbeit, die grosse Ähnlichkeit mit dem Crucifix aus dem XI. Jahrhundert im Tympanon in Rathmannsdorf besitzt. Es stellt den heiligen Stephan dar und die andere Hälfte ist vielleicht noch in einem der anderen Schlusssteine in der Vermauerung zu suchen.

Ob wir in den Säulen und Kapitälen der Fenster noch Überreste eines älteren Baues haben, ist nicht zu sagen. Dieselben sind alle verschieden; dem Charakter nach ist die im untern Stock an der Südseite befindliche die älteste. (Auf Abb. 95.) Die Basis besteht aus einer einfachen Platte, welche mit dem dicken nach der Mitte zu stark anschwellenden Schafte aus einem Stück ist. Auf diesem liegt eine Wulst, auf welcher das einfache mit Schildbogen verzierte Würfelkapitäl ruht. Das Kämpfergesims ist erst bei einer Ausbesserung in diesem Jahrhundert eingefügt. Die



98. Fenster auf der Südseite im oberen Turmgeschoss.

beiden Säulen, welche sich auf der Südseite (Abb. 98) und auf der Nordseite im oberen Geschoss befinden, zeigen in Basis und Schaft gleiche Formen der späteren romanischen Periode. Die erstere trägt ebenfalls ein Würfelkapitäl und das Kämpfergesims hat eine Wulst unter der Platte nach der Innen- und Aussenseite, während die beiden Leibungsseiten glatt abgehauen sind. Das Kapitäl der Nordseite ist ein einfacher Würfel, dessen Ecken nach unten abgefast sind; es ist für die Entstehung der in dem Übergangsstil auftretenden Blatt- und Kelchkapitäle von grundlegender Bedeutung. Das Kämpfergesims ist hier wie bei den vorigen und den folgenden, welche sich auf der Ost- und Westseite im oberen Geschoss nach Norden zu befinden. Hier ist das Kapitäl mehr eine breite Platte und die Säule entbehrt der Basis ganz. Die beiden andern Fenster dieser Seiten zeigen eine vollständig rohe Säule, welche oben und unten am Schaft einen regelrechten Würfel trägt und mit diesem ein einziges Stück bildet. Es scheint, dass man eilig zum Fertigbau schreiten und diese Säulen unbehauen in die Fenster einfügen musste. Der Klotz, der Basis werden sollte, hat übrigens dieselbe Höhe wie die fertige Basis der Säulen auf Nord- und Südseite.

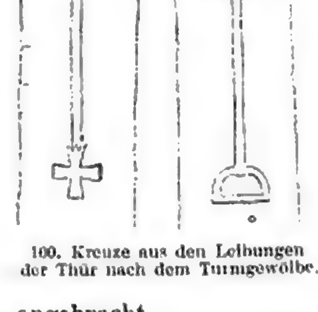


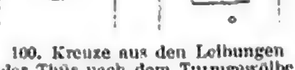
99. Portal an der Südseite der Kirche zu Waldau.

Das Portal an der Südseite (Abb. 99) wird gebildet durch zwei Säulen, welche den Rundbogen tragen. Die Säulen sind erst später hier angebracht, da sie aus dem 13. Jahrhundert stammen und ihrer Grösse nach gar nicht hierher passen. Bis zu $^1/_4$ Höhe stehen sie nämlich auf viereckigen Pfosten und auf dem Kapitäl ist noch ein zweites trapezförmiges aufgesetzt, so dass sie selbst sehr gedrückt erscheinen. Die linke Säule steht auf einer attischen Basis, der Schaft ist achteckig und trägt auf einem Pfühl das Kapitäl, welches derart mit Blattwerk geziert ist, dass in den abgeschrägten Ecken sowohl wie an den Seitenflächen ein durch Perlschnur gehaltenes Blattbündel steht. Die rechte Säule ist eine aus 10 Stäben bestehende Bündelsäule, welche ein ähnliches Kapitäl wie die andere trägt. Auf beiden Kapitälen liegt noch eine nicht vorspringende Deckplatte mit Würfelverzierungen, dann folgt das glatte Trapezkapitäl mit einfacher vorspringender Platte, auf der der Rundbogen ruht. Das Tympanon ist glatt und zeigt nur in der Leibung jene obenerwähnte halbe Steinfigur.

Die Kämpfergesimse am Chor bestehen innen sowohl wie aussen aus einer aufsteigenden Hohlkehle mit Platte, während am Triumphbogen zwischen Hohlkehle und Deckplatte noch eine Wulst vorspringt. Der Bogen vom Turm nach der Kirche ist auch zum Teil zugemauert und jetzt durch eine viereckige Thür verschlossen. Die Leibungen der Pfosten sind aus einem Stein, und tragen je ein Kreuz, welches sich auf einem langen Stiel befindet, der unten auf einen Halbkreis steht. Es scheint,

dass es Grabsteine sind und wir hier die frühesten Formen eines Grabkreuzes haben. Wir finden derartige Kreuze öfter, und meist wird die Erklärung dazu gegeben, dass hier Kreuzfahrer begraben liegen. Man würde dann die Sitte, Kreuze aufs Grab zu stellen, daher leiten können, dass zunächst ausser den Geistlichen diejenigen, welche einen Kreuzzug mitgemacht hatten, ein Kreuz im Schilde oder am Gewande führten und nach dem Tode ihr Grab mit diesem Kreuz bezeichnet wurde. Ob die daran hängende Figur als Steigbügel den Ritter charakterisieren soll wie später der Sporn, ist fraglich, da zuweilen auch ein Kreis an diesem Bande hängt. (vergl. Freckleben.)



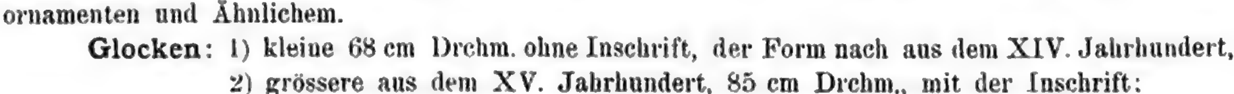

100. Kreuze aus den Leibungen der Thür nach dem Turmgewölbe.

Stücke eines dritten derartigen Kreuzsteines sind im oberen Stockwerke des Turmes zum Bauen verwendet.

Der südliche Vorbau vor dem Portal stammt aus dem 16. Jahrhundert. An der Thür oben zur linken Hand ist ein Kruzifix aus Stein angebracht.

Auf dem Kirchhofe viele Leichensteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit Roccocoornamenten und Ähnlichem.

Glocken: 1) kleine 68 cm Drchm. ohne Inschrift, der Form nach aus dem XIV. Jahrhundert,
2) grössere aus dem XV. Jahrhundert, 85 cm Drchm., mit der Inschrift:



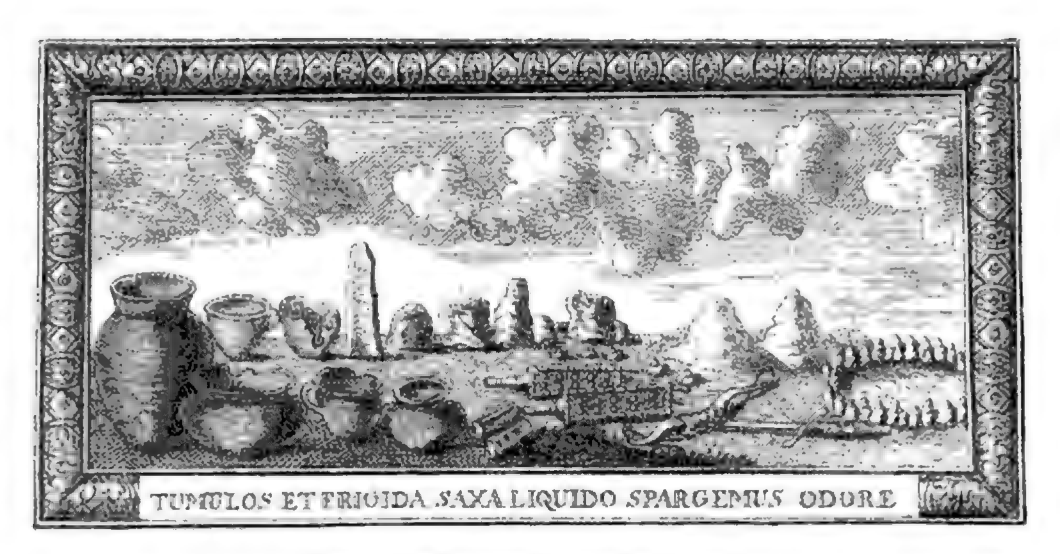
sit in honorem dei genitricis Mariä.

Die Schäferei, zur herzoglichen Domaine, dem Kammerhof in Neustadt Bernburg gehörig, im Volksmunde noch „der Dräptsche Hof" d. i. der äbtische Hof genannt, gehörte früher der Abtei Gernrode. [Hier befand sich vordem die Martinskapelle, 964 als capella abbatissae bezeichnet. Nach Urkunden vom 15. und 24. Aug. 1377 war sie dem heiligen Martin geweiht und es stand hier auch ein Altar des h. Eustachius. 1389 erhielt diese Martinskapelle die Glocke der wüsten Dorfstätte Dupezk und 1390 wurde sie von der Mutterkirche St. Stephan durch Bischof Albrecht III. von Halberstadt losgelöst.] Spuren dieser Kapelle sind nicht mehr vorhanden.





101. Die Bernburg (aus Puttrich.)



Kopfleiste aus Beckmann »Historie von Anhalt.«

Kreis Bernburg.

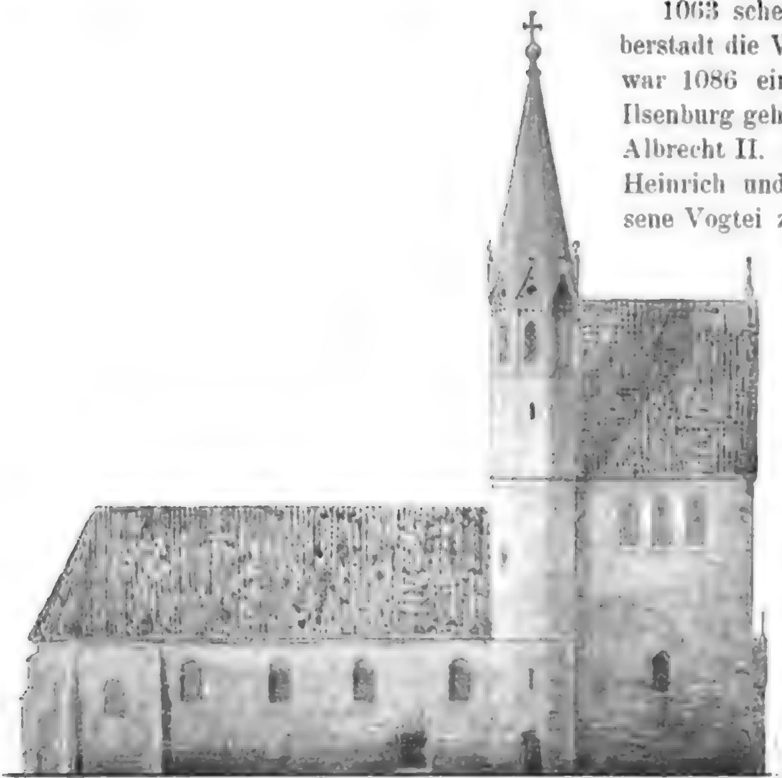
Litteratur der im Folgenden als Wüstungen aufgeführten Ortsnamen:

Annal. Saxo.
Eckstein, O., Gesch. d. Amtes Gröbzig. Mitt. IV, 558 ff.
Fränkel, Slavische Ortsnamen in Anhalt. Mitt. V.
Fränkel, Dr., Slavische Orte, Mitt. V.
Heinemann, v., Codex dipl. Anh.
— Markgraf Gero.
Hosäus, Altertümer Anhalts, 23—24.
Jacobs, Dr. Ed., Ilsenburger Urkunden.
— Zur Gesch. d. Anh. Harzes, Harzzeitschrift VIII.
Lindner, 399 ff., 551 ff.
Magdeb. Geschl. Blätter.
Magdeburger Jahrbücher.
Pöhlder Jahrbücher.
Quedlinburger Jahrbücher.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen i. Hzgt. Anh.
Siebigk, 563 ff.
Stenzel, Th., Urkundliches z. Gesch. d. Klöster in Anh. Mitt. IV ff.
— Früheste Erwähnungen. Mitt. II.
— Anfänge des Christentums in Anh. Mitt. II, 697—705.
— Wanderungen zu d. Kirchen Anh. Mitt. III.
— Zur Geschichte der Wüstungen im Kreise Bernburg. Mitt. VI.
Suhle, Verkauf d. Rathsgüter in Bernburg. Mitt. II.
Wäschke, Dr., Z. Wirtschaftsgesch. i. Anh. Mitt. VI, 390 ff.
Winter, Grafschaften im Schwabengau. Mitt. I, 79—100,
Zeitschrift d. hist. Ver. f. Nied.-Sachs. 1862, 60 ff.

[Ackendorf wüst bei Klein-Mühlingen und Eggersdorf (Preussisch) 1291 und 1494.]

Aderstedt, 3,5 Kil. SW. von Bernburg. 1063 Aderstet und Aderstede, 1136 Aderstade, 1191 Aderstide, 1295, 1375, 1376 ff.

Beckmann, III, 140.
Fränkel, Vorbemerkungen, Mitt. II, 758.
Funde s. Mitt. V, 59, 427.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I ff.
— Albrecht d. Bär, 447.
Hosäus, Altert. Anh., 24.
Jacobs, Ed., Hof und Weinberg d. Kl. Ilsenburg zu Aderstedt. Harzztschr. X, 255 ff.
— Kirchl. Altert. der Grafschaft Wernigerode. Harztschr. XII. 140.
Ilsenburger Urkundenbuch V, 635, 637, 638, 640, 641, 643, 647, 649, 688, 704, 740—41, 751, 752, 758, 551 etc.
Krause, Urkunden z. Gesch. Anhalts.
Lindner, 483.
Salzmann, Zustände im Amte Warmsdorf. Mitt II, 431.
Schulze, Dr., Ortsnamen, 17.
Siebigk, 518.
Stenzel, Urkundliches z. Gesch. d. Klöster, Mitt. III, 661 IV 232.
— Wanderungen, Mitt. III, 419.
— Früheste Erwähnung, Mitt. II, 226.
— Urkundl. z. Bullenstedt. Mitt. II, 422.
Winter, Grafschaften, Mitt I, 84, 86.



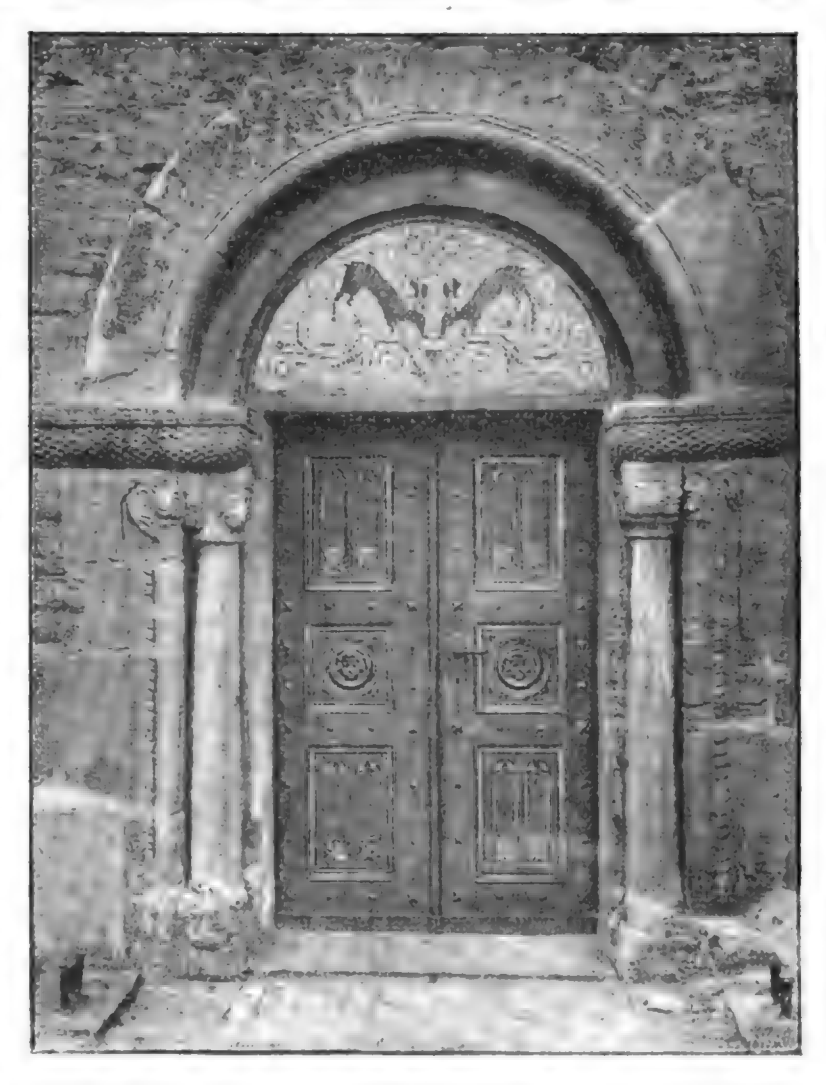
102. Kirche zu Aderstedt.

1063 schenkte Heinrich IV. dem Bistum Halberstadt die Villa Aderstet im Schwabengau. Dort war 1086 ein Klosterhof, welcher dem Kloster Ilsenburg gehörte. 1295 resigniert zu Aken Herzog Albrecht II. von Sachsen die ihm von den Rittern Heinrich und Bernhardt von Plötzkau aufgelassene Vogtei zu Aderstede für sich und seine Verwandten demselben Kloster. 1525 im Bauernkriege wurde Aderstedt arg mitgenommen und 1527 heisst es in einer Bittschrift des Ilsenburger Abtes an Graf Wolfgang von Stolberg, er möge doch Fürbitte thun bei den Anhaltischen Fürsten um Freigabe des Klosterhofes in Aderstedt, da er von diesen besetzt gehalten würde. Nachdem Fürst Georg sich vorbehalten, dass dieser bei Säcularisierung der geistlichen Güter an Anhalt fallen solle, wurde er im selben Jahre wieder eingeräumt. 1580 wurde der Klosterhof vom Ilsenburger Administrator Graf Christoph zu Stolberg, Domprobst zu Halberstadt, an Fürst Joachim Ernst für 5300 Thaler abgetreten, welcher Betrag aber erst 1591 bezahlt wurde.

Die Kirche zu St. Paul ist 1861 erneuert worden. 1087 erhalten die Mönche des Ilsenburger Klosters von Bischof Burchard II. von Halberstadt das Recht, dort den Gottesdienst zu halten. Die Bestätigung, dass das Kloster einen eigenen Pfarrer dort halten kann, ist vom Papst Eugen III. am 23. März 1148 ausgestellt. 1498 finden wir die Kirche als dem hl. Hippolytus geweiht, während sie jetzt Paulikirche heisst.

Der Grundriss der Kirche ist ein einfaches Rechteck an das sich im Westen eine runde romanische Apsis anschliesst. Im Osten stehen zwei Türme, welche erst 1861 aufgesetzt sind und an diese schliesst sich sonderbarer Weise nochmals ein hohes Gebäude an, welches das Dach des Kirchenschiffes weit überragt und fast bis an den Turmfries reicht. Dies Gebäude ist ebenso tief wie breit und zwar in fast gleicher Breite des Kirchenschiffes, und war der frühere Turm. Vielleicht haben aber auf diesem Unterbau zwei Spitzen gestanden, ähnlich wie in Frose. Es ist ausserdem mit einem Satteldach gedeckt, so dass es wie ein zweites hohes Kirchenschiff aussieht. Bei der Wiederherstellung hat man die alte Grundform inne behalten, und die romanischen Fenster wieder hineingebrochen; auch ist ein Teil der alten Mauern stehen geblieben. An der Südseite nach Westen zu ist ein altes Rundbogenportal vermauert, dessen Sandstein-Einfassung noch vollständig erhalten. Auf den mit Ecksäulchen befasten Pfeilern ruht ein aus aufsteigender Hohlkehle mit Platte bestehendes Kämpfergesims, welches den Rundbogen, der ebenfalls an der Kante einen den Ecksäulchen entsprechenden Rundstab hat, trägt. Diesem Portal gegenüber an der Nordseite ist ein zweites (Abb. 103) aus der Zeit der Erbauung der ersten Kirche, die wir an der Hand dieser beiden Reste in das XII. Jahrhundert setzen können. Dasselbe ist reicher geschmückt und zeigt an den Sandsteinpfosten, in deren ausgehauenen Vertiefungen die

Säulen stehen, eine höchst eigentümliche Behandlung. Die Kante der nach vorn stehenden Ecke ist zunächst mit einer Viertelsäule versehen, welche von einem seilartig gewundenen Stab begleitet wird. Als Kapitäl des Viertelsäulchens springt die Ecke wieder voll heraus, durch eine Polsterung vermittelt, und ist mit einem menschlichen Kopfe reliefartig verziert. An diesen Köpfen geht je ein Stiel entlang, der hinter den Ohren auf die Seitenfläche des Pfostens übergeht und nach unten einen blattartigen Abschluss erhält; dadurch gewinnt das Ganze mehr den Charakter als Gesamtkapitäl für die Pfosten. Die Säulen haben eine Basis, die anscheinend aus Wulst mit Eckblättern, Hohlkehle und kleinerer Wulst bestand, aber jetzt stark verwittert ist; der Schaft der östlichen besteht aus Stäben und das Kapitäl sitzt ohne Ring oder sonstige Vermittlung auf demselben auf. Es ist ein Würfel, dessen Ecken aus Löwenköpfen bestehen, unter denen sich der Würfel nach dem Schaft zu abschrägt. Die andere Säule ist ähnlich, nur hat sie statt der Löwenköpfe am Kapitäl Blattwerk.



103. Portal der Kirche zu Aderstedt.

Über den Säulen liegt in ganzer Breite der Sandsteineinfassung ein Kämpfergesims, mit breiter abfallender Flechtwerk-Wulst verziert, auf der die Platte ruht. Der Rundbogen führt die Säulen als einfache Kante weiter, während der äussere Bogen, den Würfelsäulchen entsprechend, mit einer Viertel-Wulst abgefast ist. Im Bogenfeld ist ein Mosaikbild eingefügt, welches bei der Erneuerung eingesetzt wurde. Es stellt 2 trinkende Hirsche dar, welche auf grünem Blattwerk stehen, das mit blau, weiss, gelb und roten Blumen verziert ist. (Abb. 103.)

Der untere Teil des alten Turmes ist zum Baptisterium hergerichtet, und in dem obersten befindet sich der Glockenstuhl.

2 Leichensteine sind im Innern der Kirche in die Mauer eingelassen, beide vom Jahre 1566.

Der erste (Arch) im Hauptgang zur Kanzel enthält in einer Renaissancekartusche eine lateinische Inschrift. In diese hinein ragt ein Kruzifix, an dessen Fuss zur Linken der Vater mit 5 Söhnen, zur Rechten die Mutter mit 3 Töchtern kniet. Beim Vater befindet sich ein undeutliches Wappen. Sämtliche Söhne und 2 Töchter sind mit einem † bezeichnet, waren also bereits bei Setzung des Steines gestorben.



101. Glocke zu Aderstedt.

Die Inschrift lautet:

1566.

Christophori . natu . maioris . virgilyque
Hoc . tegit . ossa . solū . nec . nō . tegit . ossa . tobiæ.
Hec . etiā . cineres . nicodemi . terra . recepit.
Huic . quoque cum . cara . margreta . sorore . maria
Mortua . mandavit . sua . mēbra . caduca . sepulchro
. Huc . greffensteniꝰ quia . fata . tulere . joañes
Aderstatensis . sacri . sacra . dogmata . verbi
Non . sine . laude . docens . defucta . cadavera . tali
Iposuit . tumulo . lux . illa . novissiā . quado
Adveniet . sonitūque . cavo . dabit . āgelꝰ . ære
Oīa . victrici . pōpa . comitāte . resurgent.

Der andere Leichenstein befindet sich auf der Südseite im Aeltestenstuhle und stellt eine Frau dar, die vor einem Kruzifix betet und zu deren Füssen ein Kind liegt. Er trägt auch die Jahreszahl 1566 und

Mette [1]) Johā Claus Hausfrau zu Gott den Herrn entschlafen der Gott genedig sei. Amen. Haec placuit placet semper mea metta placebit. . . . ra dei reges hec m . . semper eris.

Unter den Kirchengeräten ist nur ein Kelch aus dem XVII. Jahrhundert mit geripptem Knopf bemerkenswert.

Glocken sind 3 vorhanden. 1) 50 cm Durchmesser ohne Inschrift der Form nach aus dem XII. Jahrhundert (Abb. 104.) 2) 1,10 m Durchmesser aus der Zeit von 1250—1350 zirka, mit der Inschrift am oberen Rande:

† SIT ; TEMPESTATVM ; PER ; ME ; CENꝰ ; OE[2]) ; FVGATVM

3) von 1866.

Auf dem Kirchhof eine grössere Anzahl Grabsteine aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert im Charakter des pag. 59 abgebildeten.

Der Klosterhof ist jetzige Domäne. [Dort befand sich, wie aus den Urkunden von 1476, 1478 und 1504 hervorgeht, die Kapelle St. Martini, welche wohl im Bauernkrieg zerstört worden ist.]

[Alkendorf, Alikendorf, wüst 1 Kmtr. östlich von Bernburg an der Saale. 964, 1207, 1227 und 1297. Die Abtei Gernrode besass daselbst 12 Hufen.]

Altenburg, 3 km NO. v. Bernburg. 961 Alneburg, 1106 Analenburg, 1227 Aneleburg, 1259 Allenborch, Aldenburch, 1274 Alleneburch, 1313 Alneburg, 1317 Allinzheborch, 1400 Allenborch.

Fränkel, Dr. M., Vorgesch. Funde, Mitt. II, 758.
Funde, Mitt. II, 164, 188, 758. Mitt. V, 58, 323.
v. Heinemann, Cod. dipl. Anh.
— Albrecht d. Bär, 446.
Hosäus, Alt. Anh. p. 24.
Lindner, 417.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 16.
Siebigk, 577.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
Stenzel, Urkundliches Mitt. III, 99, 645.
— Wanderungen, Mitt. IV, 160.
— Bernburger Wustungen, VI, 337.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 83.
Zurborg, Dr. H., Niederdeutsche Namen, Mitt. II, 417.

Altenburg wird zuerst 961 mit Nienburg zusammen erwähnt. Markgraf Gero schenkt es dem Kloster Gernrode. Es war früher eine der Warten und Burgen, die sich vom Einfluss der Bode in die Saale am linken Wipperufer bis Aschersleben hinzogen und war zunächst als Grenzfeste gegen die Slaven erbaut. Die alte Burg, von der noch Reste im Garten des Kossathen Kunze in der Nähe des Kirchturmes gefunden sind, stand auf einem nach Norden hin abfallenden Boden, an dem vielleicht zu jener Zeit noch ein Arm der Bode floss, denn 1329 wird eine Mühle

[1]) Mechthildis. [2]) genus omne.

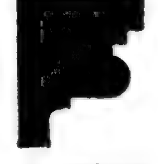
dort erwähnt. Nachdem diese Burg zerstört war, baute man sie nicht wieder auf, sondern setzte nur einen Wartturm hierher, den noch stehenden Kirchturm. Markgraf Heinrich von Eilenburg schenkte 1106 sein Gut hierselbst dem Kloster Nienburg.

Ein Adelsgeschlecht dieses Namens erscheint zuerst 1156 und zwar Luizo und Dietrich.

Die Kirche St. Blasii wird 961 als parochia und 1392 als dem heil. Blasius geweiht bezeichnet. Im 30jährigen Kriege wurde sie von Gallas ausgebrannt, 1654 wieder gedeckt, 1670 vollendet und wahrscheinlich mit dem Vorbau versehen.

Der Grundriss der Kirche ist demjenigen in Waldau vollständig gleich und auch die Zeit der Erbauung ist ins XII. Jahrhundert zu setzen.

Der Turm ist jedoch älter. Er stand schon vor der Kirche hier und zwar als Wachtturm. Auf einem Quadrat mit festen dicken Mauern erbaut, hatte er im unteren Geschoss keinen Eingang. Derselbe befand sich, wie eine vermauerte Rundbogenthür noch auf der Nordseite, also nach Nienburg zu, anzeigt, im ersten Stock. Man erstieg diese Warttürme mit einer Leiter, zog diese nach sich und schloss die meist eiserne Thür, so dass die Feinde nichts ausrichten konnten. Im ersten Stock finden wir ausserdem noch einen vollständig wohnlichen Raum; die Balkenlagen zeigen uns die Höhe des Fussbodens an und in der südwestlichen Ecke befindet sich noch ein Kamin mit romanischen Formen. Auf zwei gemauerten Pfosten ruht je ein mit Hohlkehle und Platte versehenes Kämpfergesims aus Sandstein und auf diesen steht ein Rundbogen, der den runden kegelförmigen Rauchfang trägt. Die Fenster sind sehr klein, rundbogig und aus einem Stück Sandstein. Sie erweitern sich nach innen in der dicken Mauer. Im oberen Stock befindet sich der Glockenstuhl. Der Eingang zum Turm ist jetzt von der Kirche aus durchgebrochen.


105. Profil des Kämpfergesimses a. Triumphbogen zu Altenburg.

Das Innere der Kirche hat keinen Schmuck, ausser den profilierten Kämpfergesimsen unter dem Triumphbogen (Abb. 105). In der runden Apsis an der Nordseite befindet sich noch ein Sakramentshäuschen aus einem Stück Sandstein gemeisselt mit Spitzbogenöffnung, welche mit Stabwerk verziert und durch eine eiserne Thür verschlossen ist.

Ein Vorbau befindet sich am Eingang der Südseite aus späterer Zeit (17. Jahrh.) Hier, sowie im Innern der Kirche sind Kasten von zirka 50 cm Höhe mit Glasscheibe davor aufgehängt, in denen sich aus gemachten Blumen angefertigte Todtenkronen befinden. Auf den Kasten stehen die Namen der Verstorbenen. Die eingerahmten Todtenkronen wurden sehr oft nicht vom Sarge genommen, sondern als besonderes Denkmal, mitunter sogar erst nachträglich angefertigt. Es ist dies eine ausgesprochen wendische Sitte, welche sich bis in unsere Zeit in den westlich der Saale und Elbe gelegenen Gegenden erhalten hat, aber jetzt mehr und mehr abkommt. Die ältesten noch vorhandenen Todtenkronen reichen bis ins XVII. Jahrhundert zurück, die Sitte selbst scheint aber viel älter zu sein. Sie bestehen aus einem Reif als Grundform, auf dem sich 5, 6, auch mehr Bogen erheben und in einem in der Mitte gelegenen Punkte treffen. Diese alle sind mit Blumen umwunden und oben auf steht ein Engel oder Kreuz. Oft sind auch bunte Bänder und Schleifen daran.

Ein Grabstein ist auf der Nordseite eingemauert von zirka 1 m Höhe. Er besteht aus einem Quadrat, auf dem wahrscheinlich die Kreuzigung abgebildet war, welche aber auf Befehl Fürst's Ludwig von Cöthen bei Einführung der reformierten Lehre zerstört wurde. Darüber befindet sich ein Giebeldreieck mit der Inschrift:

PHILIP. CHRISTUS IST MEIN LEBEN, STERBEN MEIN GEWINN.

und unter dem Quadrat ein Rechteck mit folgender Inschrift:

IM IAR 1558 DEN 26. FEBRU IST DER
EHRWIRDIG UND WOLGELARTE HER JOHAN
SCHMID PFARHERR ZU ALTENBURG SEINES
ALTERS IM 33. JAR IN CHRISTO SELIG ENT
SCHLAFFEN, DESSEN SEELE GOT GNADE.
Iob. 19. Ich weiss, dass mein Erlöser lebet.

Die Glocke ist eine der S. 131 abgebildeten gleiche mit länglicher Form aus dem XII. bis XIII. Jahrhundert ohne Inschrift mit 60 cm Durchmesser.

Auf der Domäne befinden sich in einer Mauer eine zugesetzte Rundbogenthür und vermauerte Spitzbogenfenster, Reste einer Kapelle unserer lieben Frauen des zu Nienburg gehörigen Klosterhofes, in welcher 1462 F. Bernhardt VI. eine Messe stiftete, und welche wahrscheinlich im 30'jährigen Krieg durch Gallas zerstört wurde.

Amesdorf, 2 km SW von Güsten.

1179 u. 1205 Amelestorp, später Amelestorp, Ametstorp, Ameligstorp, Amelungstorp.

Fränkel, Vorgesch. Altert., I. 19, 22.
Funde I. 19, 22, II, 189, 758, VI, 548.
Grössler, Dr., Besiedelung des Hessengau, VIII, 105.
Hosäus, A. A., 24, 25.
Jacobs, Ed., Gesch. d. Anh. Harzes, Harzztschft VIII 211.
Lindner 612.
Salzmann, A. Warmsdorf um 1600, Mitt. II, 429 ff
Schulze, Dr., Namen-Bedeutung 20.
Siebigk 598.
Stenzel, Früheste Erwähn., Mitt. II. 229.
Warmsdorfer Salbuch von 1601.

Amesdorf gehörte zur früheren hohen Grafschaft Warmsdorf und mit dieser zum Fürstentum Köthen. Es war der einzige Ort, der ein Vorrecht besass, nämlich 3 Männer dem Zehntherrn vorzuschlagen, aus denen derselbe einen für die Erhebung des Zehnten auszuwählen hat.

Die Kirche hat im Jahre 1887 ihre jetzige Gestalt erhalten, sie ist in gothischem Style aus Hausteinen wieder hergestellt und zeigt ein einfaches grosses Schiff mit hohen Spitzbogenfenstern und einen sich an dasselbe anschliessenden Chor. Ueber die erste Anlage einer Kapelle oder Kirche haben wir gar keine Nachricht. Erst aus dem Warmsdorfer Salbuch von 1601 erfahren wir über ihren Besitzstand und die Besoldung des Pfarrers und Kustos. Und doch reichen einzelne Baureste bis in die romanische Zeit zurück. So ist im Turm im Glockenstuhl nach der Südseite ein gekuppeltes Rundbogenfenster mit Säule, welche ein Würfelkapitäl trägt, zu finden. Im übrigen sind nur wenige Mauerreste von der alten Kirche stehen geblieben.



106. Wandschrank in der Sakristei zu Amesdorf.

Ein Wandschrank aus dem Jahre 1530 ist in die Mauer der Sakristei eingelassen. Es ist dies eine schöne Bildhauerarbeit der Renaissance. Die Pilaster auf beiden Seiten tragen am Sockel je ein Wappen, rechts eine Rose im Schild: das v. Saldernsche (oder v. Paris), links ein Querbalken: das v. Rauchhaupt'sche (oder v. Harras), während auf den Pfeilern selbst sich die Bildnisse in Kreis-

form flach erhaben befinden. Sie sind charaktervoll und scheinen ähnlich gewesen zu sein. Die Kapitäle und das Sims werden von Engelköpfen mit Flügeln gehalten und tragen einen Halbkreis, in dem die Auferstehung abgebildet ist. In der Mitte schwebt Christus auf einem Drachen stehend, der ein Totengerippe erfasst hat, mit Fahne und erhobener Rechten, links das Grab mit 2 schlafenden Wächtern und rechts sitzt ein Krieger in der Ecke, im Arm eine Armbrust haltend. Im Hintergrunde auf einem Berge eine Stadt und neben Christus stehen die Worte:

Christus · ist . unser · gerechtikeit.



107. Grabstein zu Amesdor.

Wenn wir hierin die spes symbolisirt finden, so stellen die um diesen Halbkreis gruppirten Engel die andern 3 von den 4 Tugenden dar, wie sie oft in der Renaissancezeit, z. B. am Erker im Bernburger Schloss, zur Abbildung gelangten. Rechts der Engel mit dem Speer und Würfel stellt die fides dar; durch das Öffnen der Seite wurde der Tod Christi bewiesen, als Symbol dafür wird der Speer gesetzt. Der Würfel deutet eine andere Scene aus der Kreuzigung an, die Ausspielung des Mantels. Diesem Engel gegenüber kniet ein anderer, eine Säule haltend, die Fortitudo bezeichnend, und das Ganze krönt der Engel mit dem Kreuz, abweichend von unserer heutigen Darstellung, die Charitas darstellend, d. i. die Liebe Christi zur Menschheit, in Folge der er das Kreuz nahm. Die beiden Delphine rechts und links von diesen Engeln, mit dem Apfel zwischen den Zähnen, stellen die Sünde dar, die Schlange aus dem Paradies, welche durch das Kreuz überwunden ist. Der Schrank selbst befindet sich innerhalb dieses Steinrahmens und ist mit einer eisernen Gitterthür verschlossen.

Drei Leichensteine stehen ausserhalb an der Nordseite der Kirche.

1) mit der Jahreszahl 1530. Er stellt eine weibliche Figur im Mantel dar, welche die Hände faltet.

2) (Abbild. 107) mit Jahreszahl 1555. Eine Frau kniet vor dem Kruzifix, zu dem sie bittend die Hände emporhebt. Das Spruchband sagt: Gott sei gnädig mir armen Sünderin. Unten in zwei Kreisen je ein Wappen.

Die Umschrift giebt uns den Namen der Gestorbenen als Frau Christiane Röder, der Geburt nach eine von Uttenhof zu Zossen an. Zwischen den beiden Wappen befindet sich ein drittes kleineres mit dem Werkmeisterzeichen [Zeichen] und der Jahreszahl 1550; es scheint also der Stein schon zu Lebzeiten der betreffenden Frau angefertigt worden zu sein. Vom Kruzifix ist Christus abgehauen. Da das Bild sonst noch gut erhalten, so liegt die Vermutung nahe, dass die Darstellung Christi bei Einführung der reformierten Lehre durch Fürst Ludwig von Cöthen auf dessen Geheiss zerstört wurde. Vergl. ebenfalls Altenburg; Denkstein.

3) mit der Jahreszahl 1573 und dem Namen des Pastor Müller. Er stellt den Geistlichen im Ornat dar und zwar in reformirter Tracht.

Von Kirchengeräten ist vorhanden:

Ein glattes Taufbecken aus Messing ohne jeden Schmuck, 9 ctmtr. tief.

Ein Kelch, 14 ctmtr. hoch, Silber vergoldet aus dem XVIII. Jhdt.

1 zinnerne Kanne mit cannelirten Seiten und der Aufschrift „Kirche zu Amsdorf 1746“ und 1 zinnernes Ciborium mit Eisleber Wappen aus gleicher Zeit.

In der Nähe an der Unternmühle steht ein Hünengrab, Belho genannt, und an der Bründelschen Grenze ein Steindenkmal, der alte Vetter genannt, ohne Schmuck; ferner auf der Anhöhe der Strasse nach Schakenthal ein Obelisk, 1838 dem Herzog Heinrich von Köthen errichtet.

[Amoconthorp, Wüstung 9 Kilom. N. O. von Bernburg, 1179 Amacon = Ameken = Amichin = Amkendorf wurde schon 979 als zum Kastell Grimschleben gehörig erwähnt und von Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg geschenkt, welches im Jahre 1205 dort 14 Hufen besass.]

Baalberge. 6 km SO von Bernburg.

1204 Balberge, 1205 Balberge juxta Vonam, 1206 Baleberghe, 1359 Balberg, 1360 Balberg, 1362 Baleberche.

Beckmann III, 140.
Funde, Mitt. I, 142, II, 189.
Heinemann, v., Cod. d. Anh.
— Stiftskirche zu Gernrode, Harzzeitschr. X, 25.
Hosäus, A. A. 23, 26.
Lindner, 418.
Popperod, Ann. Gern., 62.
Schulze, Dr., Namenerklärung 19.
Siebigk, 583, 386.
Stenzel, Urkundliches z. Gesch. d. Klöster, Mitt. III 99, 107, 663, 666.
— Wanderungen, Mitt. III, 425.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.

1204 wird das Dorf als im Besitz einer Kirche erwähnt und der 1321 aufgeführte Johann von Baalberge ist wohl nicht als einem Adelsgeschlechte dieses Namens angehörig zu betrachten, sondern vielmehr Pfarrer dieses Ortes. Ein zweiter Ort gleichen Namens, zwischen Nienburg und Calbe in Preussen gelegen, ist jetzt wüst. Dies Dorf wird 961 von König Otto II. unter den Besitztümern von Frose bestätigt und gehörte so mit jenen der Abtei Gernrode.

Die Kirche bestand schon 1204, wo in derselben Graf Ulrich von Wettin die Nicolaikirche zu Cattau mit einer Wiese bewidmet. Das jetzige Gebäude ist 1885 in moderner Gothik aus roten Ziegeln erbaut.



108. Steinfigur in der Kirche zu Baalberge.

In der Mauer des Aufganges zum Turm ist ein Steinbild (Abb. 108) eingemauert, welches aus der früheren Kirche stammt und einen Krieger darzustellen scheint. Die Gestalt, welche aus einem Oval in Stein herausgehauen, trägt eine Kettenhaube und geschobene Halsbinde, während den Körper ein anscheinend geistliches Gewand umhüllt. Es könnte daher einen Geistlichen darstellen, der den Kreuzzug mitgemacht hat und würde aus dem XIII. Jahrhundert stammen. [Es sollen früher drei solche Bildnisse nach Osten an der Kirche angebracht gewesen sein.] Ferner ist noch vorhanden:

1 Kelch 17 cm hoch, Kupfer vergoldet, in gothischer Form mit sechsteiligem Fuss und Knauf. Ueber diesem IHESVS, darunter CHRIST. Am Fuss 3 Signacula in Kreuzesform. Auf der dazu gehörigen Patene befinden sich ebenfalls 3 Kreuze und in der Mitte ein Cruzifix, ferner die Jahreszahl 1563.

Die Glocken sind neu, eine von 1558 wurde 1885 umgegossen. In der Umgegend Hünengräber.

[Baasdorf wüst. Nach Magdeb. Gesch. Bl. 1863 p. 475, lag der Ort bei Gross-Mühlingen nach Eggersdorf zu am Mühlgraben. Ein Ackerstück daselbst heisst „Kirchhof“; der Ort hatte vielleicht eine Kirche.]

[Bakenhoghe, wüst vor Bernburg; 1328 belehnt Fürst Bernhard V. den Grafen Albrecht von Regenstein mit seinem Gute auf Bakenhoghe vor Bernburg.]

[Bedosiki, Boesigkau, Poezkow (?) wüst zwischen Bernburg und Calbe an der Saale, Wedlitz gegenüber. Wird 979 im Gau Serimunt erwähnt als zum Castell Grimmschleben gehörig und von Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg geschenkt. Das Nienburger Salbuch von 1610 führt ein Boesigkau als Besitz auf, welches vielleicht dieser Ort ist. Die Adelsfamilie Poetzkow, welche vermutlich hier ihren Sitz hatte, wird 1336 und 1338 genannt].

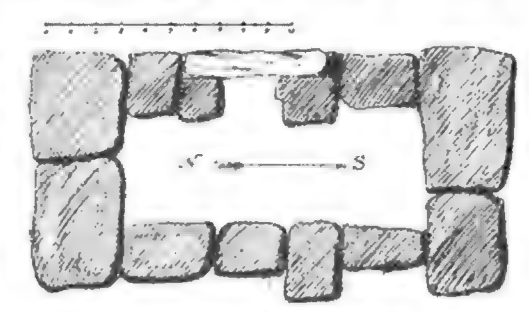
[Bergen, wüst bei Hecklingen, wird 1228 erwähnt. 1292 erscheint die dortige Kirche als Mutterkirche von Hopedale und Stenborne].

[Bezliz, wüst bei Mühlingen. 1271 besass hier die Abtei Quedlinburg 4 Hufen.]

Der **Bierberg,** 6 km N.O. von Bernburg zwischen Lattorf und Gerbitz.

Fränkel, Dr., Vorgesch. Altert., Mitt. 1, 21. | *Lindner 548 ff.*
Hosäus, A. A., 29. | *Siebigk 513.*

Auf dem Berge befindet sich ein Hünengrab (Abb. 109 u. Lichtdruck 18), welches 1817 durch den Amtmann Oehlmann aufgedeckt wurde. Man fand darin grosse und kleine Urnen, becherähnliche Gefässe und ein Steinbeil. Das Grab selbst ragt, da der Erdhügel um dasselbe abgetragen ist, mit seinen riesigen Quadern aus der Erde empor. Es ist eines der ältesten Baudenkmale Anhalts aus der prähistorischen Zeit. In der Längs-Richtung von Norden nach Süden erbaut (Abb. 109), enthält es an beiden Schmalseiten je 2 grosse rechtwinklig behauene Steine, welche aufrecht neben einander gestellt sind. Die westliche Längsseite besteht aus 4 ebensolchen Steinblöcken, welche mit den Stirnseiten an die ersteren und gegen sich gestellt sind. An der östlichen stehen sie derart, dass 2 an die nördliche und 2 an die südliche Wand geschichtet sind und dazwischen noch ein Raum für den Eingang bleibt. Dieser ist auf der Abbildung noch deutlich zu erkennen, nur der Schlussstein ist herabgestürzt und liegt jetzt schräg davor. Früher war dieser, links auf einem Vorsprung des Quadersteines, rechts auf einem besonders als Pfosten vorgestellten Stein ruhend, auf die hohe Kante gestellt und schloss so den oberen Teil des Einganges. Auf der westlichen Seite (Arch.), welche eingestürzt ist, war wohl kein Eingang. Das Ganze ist mit 3 grossen, flachen Steinplatten überdeckt gewesen, von denen die nach Norden gelegene herabgestürzt ist und die mittlere hat sich auch noch geneigt. Die Art des Steines ist Quarz, sie sind also von gleicher Beschaffenheit wie die sogenannten „Speckseiten" bei Aschersleben, Güsten und anderen Orten. Nur sind hier keine eingeschlagenen Nägel wie in jenen zu finden. Der Bau war mit Erde bedeckt, bildete also eine Höhle mit Eingang: vielleicht wurde er daher nicht als Grab sondern als Wohnraum benutzt.



109. Hünengrab auf dem Bierberg.

[Blodemizi, nach O. v. Heinemann an der Saale zwischen Bernburg und Nienburg, wahrscheinlicher nach Th. Stenzel, Wüstung des jetzigen Plömnitz, östlich der Saale, westlich von Cöthen. 1110 bewidmet Eggihard v. Rottmersdorf mit seinem dortigen Acker das Kloster Nienburg].

[Bochitz, wüst an der Fuhne bei Dröbel. 945 Pohchutikie, 1043 Bochutise, Boccizi, 979 Bugonuiki, 964, 1207, 1227, Burgewitz. 945 schenkte den Ort König Otto I. dem Folcmar und Richbert, Söhnen seines Vasallen Friedericus. 979 gehört er zu Grimmschleben und wird von Otto II. an Nienburg und 1043 von Heinrich III. an die Kirche des hl. Moritz in Magdeburg geschenkt].

[Boeseborn, wüst 7,2 km W. von Güsten, Besenborne, Bösenborn, Bosenborn. Das Marienkloster vor Aschersleben besass hier im Jahre 1322 Aecker.]

[Boelitz N. W. von Neundorf und Güsten. Die Marke hier war zehntfrei.]

Borgesdorf, 8 km östl. von Bernburg, 951 Procinestorp (?), 1144 und 45 Burchardestorp, 1179 und 1216.

Fränkel, Dr. M., Vorgesch. Altert., Mitt. I, 20.
Hosäus, A. A., 23. 25, 30.
Lindner 603.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen 14.
Siebigk 555, 556.
Stenzel, Th., Urkundl. z. Gesch. d. Klöster, Mitt. III 662.

Ob das Procinesthorp von 951 unser Borgesdorf ist, steht dahin. 1144 gehört es zu Nienburg und der Abt Theodoricus übereignet 1306 eine von Heinrich und Dietrich von Waldeser für 4 Mark aufgelassene Hufe Landes dem Kloster. Das Dorf gehörte früher zum Herzogtum Cöthen.

[Borna, wüst 1 km S. W. von Bernburg, Aderstedt gegenüber in der Aue.

1155 werden Eckehard v. Borna und sein Neffe Heinrich erwähnt. 1322 Burne.

1358 Tochterkirche von Aderstedt. Die Trümmer der Kirche sind noch vorhanden und 1800 stand der Turm noch und wurde bei Begräbnissen gebraucht. Vergl. Kirchhof von Gröhna.

Das Kloster Ilsenburg besass hier mehrere Hufen; 1504 wird der Ort als wüst bezeichnet.]

[Borley, wüst bei Plötzkau.]

[Brockersdorf, wüst bei Nienburg an der Saale. 1344 schenkt der Nienburger Abt Heinrich von Bardeleben 3 Hufen daselbst seinem Kloster.]

[Brochwyz, wüst, lag nach dem Lehnbuch des Fürsten Bernhard III. zwischen Kölbigk und Bernburg, 1334 besass die Familie Stripan Land und $2^1/_2$ Hufe daselbst.]

[Bruchdorf, wüst bei Nienburg, östlich der Saale, 1312 erwähnt.]

Bründel, 2 km W. von Plötzkau.

1060 Brundel (?), 1170 Brundele, 1179 Barundele, 1205, 1278 und 1334 Brundal.

Hosäus, A. A. p. 23, 25.
Jacobs, E., Anhalt. Harz, Harzzeitschr. VIII. 184.
Kühne, E., Mehringen, Mitt. III, 23.
Lindner 423.
Schulze, Dr., Ortsnamen 17.
Siebigk 580.
Stenzel, Th., Früheste Erw., Mitt. II, 226.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 83.

Ob das 1060 erwähnte Brundel, welches Winter a. a. O.: „eine Holzmark in der Grafschaft Mansfeld" nennt, das unsrige ist, steht dahin. In den späteren Urkunden tritt es als Ortschaft ohne Kirche auf, während es jetzt nur eine grosse Herzogl. Domaine ist.

Bullenstedt 5 km W. von Bernburg.

1192 Bollenstede, 1194 und 1298 Bollenstedte, 1210 Bullenstede, 1373 Bullenstedt.

Ilsenburger Urkunden, 37, 39 ff.
Lindner 424.
Schulze, Ortsnamen, 17.
Siebigk 578.
Stenzel, Gesch. d. Dorfes Bullenstedt, Mitt. II, 421 ff.
— Früheste Erw., Mitt. II, 229.

1192 wird dem Kloster Ilsenburg eine Hufe Landes geschenkt und seitdem erfahren wir durch das Ilsenburger Urkundenbuch mehreres über den Besitz und Besitzwechsel zu Bullenstedt, sowie auch, dass das Dorf 1498 verlassen — desolata — war.

Das Rittergut hatte daselbst nach einem Abgaberegister des Klosters Ilsenburg Cort von der Asseborgh, dessen Nachkommen es bis 1699 inne hatten. Dann besassen es die von Biedersee bis 1805, unter denen es ein adliger Gerichtsbezirk war. (Vergl. Stenzel.)

[Bühnau, wüst in der Nähe von Mehringen. Der Ort, wo die Burg Bühnau, früherer Sitz des Adelsgeschlechtes (?), gestanden, heisst noch der Schlossberg; 1833 waren noch Umfassungsmauern und Trümmer wie von einem Turme zu sehen, welche von dem Besitzer damals als Keller benutzt wurden. Jetzt ist nur noch die Stelle erkennbar. Sonstige Nachrichten fehlen.]

[Calotsch, wüst, nach Dr. Suhle zwischen Zepzig und Kleinwirschleben.]

[Cechlitz, wüst, war bei Dröbel an der Fuhne im Nordthuringgau gelegen. Zachaliza, Zaelici, 937 Zelici, Tzechelitz.]

[Clansceздorf, wüst; 980 Clanscesthorp bei Grimmschleben als im Besitz des Klosters Nienburg genannt; Beckmann las Danscesthorp.]

[Cozide, wüst im Amte Warmsdorf, Kosede, Kosde, wohl nach Schackenthal zu. 1205 finden wir hier 6 Hufen dem Kloster Nienburg und 1389 eine dem Kloster Kölbigk gehörig. 1339 wird ein Geistlicher Hinricus genannt, so dass wir hier wohl ein Kirchdorf vermuten können.]

[Crumpe, wüst bei Nienburg, 1311 besass Hinricus de Crump 1 Hufe bei Güsten im Amte Warmsdorf. Magd. Gesch. Bl. 1868 S. 481.]

[Cutize, wüst westlich von Aderstedt, 6 km von Bernburg, Kutze, Kuditz, Kütz. 1205 wird Kloster Nienburg hier mit 3 Hufen und Kloster Ilsenburg 1431 mit 6, sowie 1498 mit 8 Hufen begütert genannt. Die Kirche war den Aposteln Petrus und Andreas geweiht, 1499 aber heisst sie Martinskirche. Um diese Zeit war das Dorf schon wüst. 1507 gehört es zum Aderstedter Hof.]

[Dhrege wüst an der Saale, 1296 Dhrege, 1329 Dregge. Die Fürsten Albrecht und Bernhard II. beschenkten das Marienkloster zu Aschersleben mit einer Hufe hier und F. Bernhard III. belehnt 1329 die Gebrüder Vogel mit 3 Hufen und 3 Höfen daselbst.]

[Diwiche (?), wüst, an der Saale.]

Dröbel, 2 km östl. von Bernburg, 951 Drogobulesthorp, 965 Drogobuli, 1227 Drogebul.

Beckmann III, 140.
Fränkel, Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 335.
Heinemann, v., Cod. d. Anh. I, 38 ff.
Hosäus, A. A., 25, 23, 29.
Lindner 418, 417.
Schulze, Dr., Ortsnamen, 19.
Siebigk 586.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnung, Mitt. II, 224.
— Anfänge d. Christent, Mitt. II, 703.
— Th., Urkundliches z. d. Klöstern, Mitt. III, 107, 124, 663.
— Wanderungen, Mitt. III, 416, 418.
Wäschke, Dr. H, Wirtschaftsgesch. i. Anh. Mitt. VI, 420.

Dröbel wird zuerst 951 im Gau Serimunt als Kirchdorf erwähnt, welches 964 als zur Abtei Gernrode gehörig genannt wird; 965 übereignet Otto I. das praedium D. an den Grafen Thietmar, 1311 besitzt noch Gernrode dort Abteigüter und 1330 bewidmet F. Bernhard III. das Kloster Nienburg mit sechs Hufen und ebensoviel Höfen in Dröbel.

Die St. Stephanskirche ist 1827—29 im römischen Stil neu erbaut. Als Taufgeräte sind in derselben:

Ein Taufbecken aus Messing 9 cm tief XV.—XVI. Jahrhundert, mit dem Engelsgruss und gepunztem Rande ohne Legende.

Die Darstellung ist die gleiche wie auf der Hoymer Abbildung pag. 46.

Eine zinnerne Kanne mit der Inschrift:

Der Kirche in Dröbel geschenkt von Jhro Hoheit Sophia Albertina Gebr. Prinz. von Preusz. Vermählte Fürstin zu Anhalt Bernburg 1742.

Eine achteckige Schaale aus Zinn trägt dieselbe Aufschrift.

Der silberne Kelch entstammt dem Anfang des XIX. Jahrhunderts.

Grabsteine umgeben in grosser Anzahl die Kirche. Der älteste ist von 1677. Die andern aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Am Gasthof zum Lamm über der Thür ein Steinbild mit dem Lamm und Bäumen. Dasselbe trägt eine Umschrift und die Jahreszahl 1720.

[Dröstel, 3 km östlich von Kleinmühlingen. Trusle, Trüsteln, F. Winter, Magdeb. Gesch. Bl. IV. p. 50 ff. Copialbuch des Klosters Plötzky b/Gommern. Kloster Plötzky bei Gommern

besass bis 1306 das Dorf Trusle und 11 Hufen, sowie das Patronatsrecht über die Kirche, wo es an Quedlinburg überging und dem Grafen Albert v. Barby zu Lehen gegeben wurde.]

Einen Taufstein fand man auf der wüsten Dorfstätte. Derselbe befindet sich jetzt auf dem Pfarrhof zu Kleinmühlingen s. d.

Drohndorf. 5 km NW von Sandersleben
1155 Drointhorp, 1162 Dronthorp, 1317 Drohndorp, Trondorp, Dronendorp.

Dreihaupt, v., Saalkreis II. 833.
Harzztschr. III 367.
Heinemann, v., Codex dipl. Anh.
Hosäus, A. A., 23. 25.
Jacobs, Ed., Z. Gesch. d. anh. Harzes, Harzztschr. VIII 211.
Kühne, Ew., Mehringen, Mitt. III, 27, 21 ff.
Lindner 320.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen 21.
Siebigk 597.
Stenzel, Th., Früheste Erw., Mitt. II, 227.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. VI, 165.
Stenzel, Th., Gesch. d. Kloster VI, 162 ff.
Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nied.-Sachs. I 62, 107.

Der Ort wird 1155 zuerst erwähnt und zwar in einer Urkunde, welche Markgraf Albrecht in Aschersleben ausstellt. Zeuge ist z. B. Conradus de Drointhorp.


110. Kirche zu Drohndorf.

Ein Teil desselben wurde bis 1317 von den Herzögen zu Sachsen verliehen. Das Kloster Mehringen hatte hier mehrere Besitzungen geschenkt erhalten, so z. B. 1323 von Fürst Bernhard III. das Eigentum seiner Grossmutter Schwester Katharina. Auch wird 1271 eine Herrin von D. erwähnt, welche dem Kloster eine Freihufe in Mehringen dotirt. Diese Besitzungen alle wurden bei der Einführung der Reformation von Fürst Wolfgang der dortigen Kirche überlassen. Im dreissigjährigen Kriege wurde der Ort arg mitgenommen und der 7jährige Krieg liess auch ihn nicht unverschont.

Vor der Vereinigung des Landes gehörte Drohndorf zum Amt Sandersleben und mit diesem zum Fürstentum Dessau.

Die Kirche (Abb. 110) wird 1256 zuerst genannt, scheint aber schon früher, als Kapelle wenigstens, bestanden zu haben, denn wir finden im unteren Turm und dem östlichen Vorbau romanische Teile. Der Turm nämlich hat nach Osten und Westen einen Anbau, der letztere ist neu und jetzt Kirchenschiff, während das unter dem Turme befindliche Kreuzgewölbe mit dem anderen den Altarraum ausmacht. Beide sind rechteckig und das Turmgewölbe öffnet sich nach beiden durch einen Rundbogen. Selbst ruht es in den Ecken auf vier Dreiviertelsäulen, von denen 2 aus Schräge und schachbrettverzierter Platte bestehende Kämpfergesimse und 2 spätromanische Kelchcapitäle tragen. Der Altarraum ist ebenfalls mit Kreuzgewölbe überspannt,

welches in den Ecken auf dienstartigen Dreiviertelsäulen mit Kelchkapitälen ruht. In der Wand nach Osten ist noch eine Rundbogennische, und hier fügte sich vielleicht früher eine Absis an.

Der Turm hat ausserhalb an der Nordseite einen halbrunden Vorbau (Abb. 110), in welchem eine Wendeltreppe zum Glockenstuhl führt. Dieser hat nach Osten zwei, nach Norden und Süden je ein Fenster mit eigentümlicher Teilung. Es steht nämlich in der Mitte eine kleine Bündelsäule, aus 4 Säulchen bestehend, welche Basis und Kapitäl gemeinsam haben und in halber Höhe durch einen Ring zusammengehalten werden. Das Kapitäl ist frühgothisch kelchartig und trägt über sich eine Steinplatte, die über jedem der entstandenen Fensterteile im Dreiblattbogen ausgeschnitten ist und in der Mitte ein kreisrundes Loch hat. Die Fenster nach Osten sind einfach gekuppelt; die Säule des südlichen trägt ein Würfel-, die des nördlichen ein Kelchkapitäl. Nach Süden neben dem Fenster oben im Turm eingemauert, so dass die eine Seite noch als Leibung diente, ist ein

alter Grabstein mit einer Frauengestalt und unleserlicher Inschrift, anscheinend aus dem XIV. Jahrhundert.

Von den Taufgeräten sind alt:
ein zinnerner Kelch mit Jahreszahl 1670,
eine achteckige Flasche auch aus Zinn mit gleicher Jahreszahl und
eine zinnerne Kanne von 1698.

Die Glocken tragen folgende Legenden.

1) Glocke mit 1 Meter Durchmesser aus dem XIII. Jahrhdt. am oberen Rande

⁝ ✠ ⁝ A ⁝ V ⁝ B ⁝ ST ⁝ A ⁝ R ⁝ T ⁝ A ⁝ R ⁝ A ⁝ (M) ⁝ R ⁝

Vielleicht eine Verderbung des Engelsgrusses: Ave Maria gratia etc. (E. Schmidt).

Das A trägt jedes mal ein + auf der Mitte des oberen Striches. Auf dem langen Felde stehen drei Kruzifixe, bei denen der Gekreuzigte die Füsse neben einander gesetzt hat.

2) Glocke mit 60 Ctmtr. Durchmesser aus dem XIV. Jahrhundert. Die Inschrift in Majuskeln lautet:

HISDRAZBSR MIIICOI ONA✠

Das MIIICOI bedeutet vielleicht die Jahreszahl: Millesimo III (tre-) CentesimO I = 1301.

Ein Taufstein ca. 1,20 Durchm., kelchartig achtseitig, ähnlich dem zu Rieder p. 53, aber ohne Kante, befindet sich im Pfarrgarten. Neben der Thür des Pfarrhofes nach innen ist ein alter Denkstein eingemauert mit der Inschrift:

a. dmi. mcccccxxxxiiii ocd.

[Düpte, wüst zwischen Bernburg und Aderstedt (?). Tubde, Tubithe, Tubitz. Die Abtei Nienburg hatte in Tubithe 4 Hufen und Kloster Ilsenburg besass in Toppede, Toypede bei Aderstedt 1487 eine halbe Hufe.]

[Eddelitz, wüst bei Hohenerxleben und Rathmannsdorf, 1203 Eciriske als zu den Gerichten von Erxleben gehörig genannt.]

[Eringsdorf, wüst zwischen Güsten und Neundorf. Iringsdorf, 1400 Eryngestorp. Es war ein Kirchdorf, 1336 wird die Kirche erwähnt und besassen die von Stammer hier fünf Hufen. Burchard von Iringsdorf wird 1174 und Arno 1212—1223 erwähnt.]

Freckleben, 2½ Km. N.W. von Sandersleben.

973 Frekenleba, 1133 Frekenlove, 1166 Vrakenleveh, 1274 Vrekelare, Vrekenleve u. s. w.

Beckmann, III, 403, 436, 471.
Bode, G., Grafsch. Wernigerode, Harzztschr. VI, 12.
Chronik Magdeb. 327.
Dreyhaupt, v., Saalkreis II, 833 ff.
Heinemann, v., Cod. dip. Anh.
Hosäus 23, 25, 34.

Jacobs, Ed., Z. Gesch. d. anh. Harz. Harzztschr. III 112.
Kühne, E., Mehringen, Mitt. III, 1, 4, 34.
Mülverstedt, v., Die erloschenen Halberst. Adelsgeschl., Harzztschr. III, 441.
Schulze, Dr., Ortsnamen, 21.
Stenzel, Th., Frühest. Erw., Mitt. II, 225.
— d. Freckl. Bracteatenfund 1862. Mitt. I. 140.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgesch. i. Anh., Mitt. VI, 419.
Winter, F., Halberstädter Sprengel, Harzztschr. IIa, 88.

Freckleben gehörte zum Schwabengau. Es war im Besitz der Abtei Fulda und wurde 973 vom Abt Werner dem Moritzkloster in Magdeburg gegen anderen Besitz eingetauscht. Im nächsten Jahrhundert erscheinen als Besitzer die Markgrafen der Nordmark aus dem Stadeschen Geschlechte, welche sich auch nach ihm benannten. Der letzte dieser, Udo Graf von Freckleben, ward 1130 von den Mannen des Markgrafen Albrecht des Bären erschlagen und somit wurde das castrum Freckleben mit allen Besitzungen vom Kaiser als erledigtes Reichslehen eingezogen und Kaiser Friedrich I. vertauscht es 1166 an den Erzbischof Wichmann von Magdeburg gegen rheinische Güter. In der Folge scheinen es die Erzbischöfe zu Lehen gegeben zu haben, denn 1455 verschreibt Erzbischof Friedrich die Hälfte seines Schlosses Freckleben nebst den Dörfern halb Schackstädt, Schackenthal, Gross-Schierstedt, Drohndorf und Nordendorf dem Eschwin und Heinrich von Krosigk, während die andere Hälfte die v. Trothe besassen. 1467 geht die Krosigk'sche Hälfte an die von Dorstädt und die Krebse zu Lehen über und der Trothe'sche andere Theil an die von Hoym und die Strobarte.

Ein Fleming von Freckleben erscheint noch 1409. 1479 kaufen es die Fürsten Waldemar und Georg von Anhalt. Es war danach ein besonderes Amt, welches aus Freckleben, Drohndorf und Mehringen bestand. Im dreissigjährigen Krieg hatte es viel zu leiden, ebenso im siebenjährigen Kriege. Später wurde es zu Sandersleben geschlagen und gehörte mit diesem zu Dessau.

Die Burg (Abb. 111) steht auf dem linken Ufer der Wipper etwas erhaben auf einer Anhöhe. Die ältesten noch vorhandenen Reste reichen bis ins XII. Jahrhundert zurück, während die Hauptanlage dem XV. entstammt.

Der Grundriss ist ein Viereck. Die beiden Ecken der nordöstlichen Seite sind mit dicken runden Türmen versehen, während nach Südwesten zu ein hoher viereckiger Turm in der Mitte der Mauer steht. Die drei Seiten nach dem Dorfe zu sind natürlich geschützt durch den steilen Abhang, nach dem offenen Feld hingegen ist ein tiefer Graben mit Vorgraben zur Abwehr gezogen. An dieser Seite befindet sich auch der Eingang.

Die Anlage der ersten Burg war vielleicht kleiner und stand neben dem

viereckigen Turm. Derselbe hat in seinem unteren Geschoss über 2 m. starke Mauern und in diesen ein Tonnengewölbe. Der Zugang zu diesem ist vom Hof aus und war mit 2 starken eisernen Thüren verschlossen, welche darauf schliessen lassen, dass früher hier ein Gefängnis gewesen. Über dem Gewölbe liegen 3 Stockwerke, welche früher nur von Aussen durch eine Leiter zugänglich waren. Die beiden oberen derselben haben nach dem Graben zu je ein grosses Fenster. Das untere ist ausgebrochen, während das obere noch durch eine Säule mit Würfelkapitäl in zwei Rundbogenfenster geteilt wird. Diese Räume scheinen bewohnt gewesen und zu Wachdiensten verwendet zu sein, denn in der einen nach dem Hof zu gelegenen Ecke ist ein Kamin, dessen Schlot in halber Höhe des Turmes endigt. Über diesen Stockwerken nämlich geht der Turm in ein Achteck über. An 3 Kanten wird dies durch eine dreiseitige abgeschrägte Fläche vermittelt, während an der vierten der Schlot ins Freie ragt.

Neben diesem Turm lagen die Wohnräume, in früherer Zeit nur nach Norden zu, später wurden die Gebäude nach Süden neben dem Eingang errichtet und dazu benützt. Ausser den spätgothischen Fenstereinfassungen ist an diesem Teil nichts bemerkenswertes. An die Umfassungsmauern sind jetzt Scheunen angebaut.

Die beiden Ecktürme nach Südosten sind teilweise abgebrochen und zwar der nördlichere mehr als der südliche. Ihre Mauern sind unten sehr stark, in dieselben sind Schiessscharten mit

eingefügt und die viereckigen kleinen Fenster haben keine Sandsteinleibungen, so dass die Erbauung in das XV. oder XVI. Jahrhundert zu setzen ist. Am südlichen befinden sich oben noch Kragsteine, auf denen früher ein kleiner Altan für die Wache angebracht war.

Die Kirche liegt auf einer Anhöhe über dem Dorf. Das jetzige Gebäude ist vor dem 30jährigen Krieg errichtet und wie die Jahreszahlen an Glocke, Altar und Taufstein schliessen lassen, 1580 erneuert. Es ist ein schmuckloser viereckiger Bau, der die Eigentümlichkeit besitzt, dass man zu dem früheren länglichen Schiff einen Vorbau hinzugenommen hat, so dass der Altarraum nun nicht mehr in der Mitte der Längsrichtung liegt, sondern an der Seite. Die Vergrösserung geschah vielleicht, nachdem die Moritzkirche im unteren Dorfe eingegangen war, vermutlich ebenfalls nach 1580. Bei einem 1855 vorgenommenen Ausputz fand man noch auf dem Boden die Grundmauern zwischen Schiff und Vorbau und in den Wänden einige spitzbogige vermauerte Fenster, welche aber wieder verputzt sind.



111. Burg Freckleben.

Der Turm scheint in seinen unteren Geschossen älter, er ist einfach auf einem rechteckigen Grundriss erbaut und überragt die Kirche um ein Weniges.

Der Taufstein ist aus Sandstein, auf einer Säule ruhend, und trägt die Inschrift: 1595 BEI LEBZEITEN M. JEREMIAE URSINI PFARRHERRN ALLHIER.

Die Kanzel ruht ebenfalls auf einer Säule und ist in mehrere Felder geteilt, von denen das mittlere ein Kruzifix trägt. Die anderen zeigen die Inschrift:

AO.
SALUTIFERAE
INCARNATIO
NIS τȣ λογȣ
CIↃ IↃ LXXXVII
ÆTERNUM VERBUM [1])
VERBI REGE CHRISTE
MINISTROS
UT FUNDAT VER
BO CONSONA VER
BA TUO
M. I. V. P.

Am unteren Rande Ao. 1594 den 22. Marth.

Glocken 1) 1875.

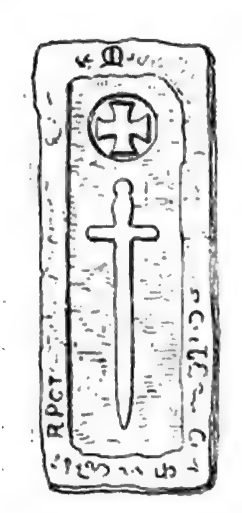
2) 1,10 Durchmesser mit der Inschrift:

Manini Jeremias Ursinus Pharher, Hans Gellert Kersten, Ullrich George Villert, Valentin von Posern u. Martin Jonius Amrt.

Anno 1581 Heinrich Borstelman me fecit.



[1]) Distichon von hier ab.



112. Grabstein zu Freckleben.

Ad pompas, ad sacra, preces ad funera cives
voce sua Christus quos vocat ipsa voco

(Vergl. Gross-Alsleben p. 34 u. 64.)

Auf dem langen Felde die Kreuzigung, bei der Sonne und Mond über dem Kreuze abgebildet sind. Unten am Kreuz stehen 2 Frauen.

3) 1853. 4) 1806.

An Altargeräten sind vorhanden:

1 Kelch, 23 ctm. hoch, Silber vergoldet F. R. MDCCXII.

1 zinnernes Ciborium mit Londoner Stempel aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

1 grosse Zinnkanne mit D. 2. St. 1744 und 1 kleinere.

Grabsteine sind viele in und bei der Kirche. In der Mitte derselben zunächst die beiden berühmten Grabsteine, an welche sich die Sage der beiden feindlichen Brüder, die sich gegenseitig erschlagen haben sollen, knüpft. Der eine ist ganz abgetreten, während der andere (Abb. 112) noch ein Kreuz im Kreise und darunter ein Schwert zeigt.



113. Grabstein im Chor zu Freckleben.

Vermutlich stammen diese Grabsteine aus der Zeit der Kreuzzüge her und es liegen hier Kreuzritter begraben, vielleicht aus dem Geschlechte derer von Freckleben.

Ein zweiter Grabstein (Abb. 113) befindet sich im Chor unter dem Mittelfenster. Er stellt ein Kind dar, der Inschrift nach VALENTIN VON POSERN † d. 4. MARTY MDLXXXXI. Eigentümlich ist die auf einer Console stehende Figur und die darunter befindliche Schleife, an deren beiden Enden je ein Wappen hängt.

Viele andere Grabsteine befinden sich noch ausserhalb an der Kirche, zum Teil auch zur Treppe verwendet, unter den ersten der älteste von 1561 mit einer Kreuzigung.

[Eine zweite Kirche zu St. Moritz stand noch im Unterdorfe: es gibt dort noch eine Stelle, der „Moritzkirchhof" geheissen. Auch werden in den Jahren 1274 und 76 zwei Pfarreien zu Fr. vom Erzbischof Konrad II. von Magdeburg an das dortige Kapitel überwiesen. Über ihren Untergang wissen wir nichts.] Wahrscheinlich wurde die Gemeinde mit der oberen Kirche vereinigt und diese 1595 vergrössert. Man ist bei Bauten noch öfter auf die Grundmauern der Moritzkirche gestossen.

Gänsefurth, Rittergut, 2 km N. von Hecklingen.

1159 Gansevorthe, 1162 Genssenworthe, 1270, 73, 1307 Gensevorde, 1207 Ghensevorde, Gensvort, Genzseforde.

Beckmann III, 174. VII. 278 ff.
Dreyhaupt, v., Saalkreis, II, Geschl. Reg. 218 ff.
Erath, v., Cod. dipl. Quedl. S. 630.
Heinemann, v., Cod. d. Anh. I. 454, 463, 701.....
Hosäus 26
Jacobs, Ed., Gesch. d. Anh. Harz., Harzztschr. VIII 213.
Lindner 144, 430.
Salzmann, A., Zustände in Warmsdorf, Mitt. II, 447.
Schulze, Dr., Ortsnamen 18.
Siebigk 584.
Stenzel, Th., Früheste Erw., Mitt. II. 228.
— Kirchen Anh., Mitt. III, 170.
— Urkundliches. Mitt. IV. 248.
Winter, Grafschaften, Mitt. 1, 99.
Zahn, W., Bemerkungen z. d. Alt. Anh. Mitt. IV. 419.
Zeitschrift d. hist. Ver. f. Niedersachs. 1892 p. 76.

Gänsefurth war früher ein Kirchdorf. Die früheste Erwähnung geschieht 1159, wo auf dem schöffenbarfreien Besitz der Edle Herkenbert sass. Das Kloster Hecklingen bezog Einkünfte aus der Nähe (1270) und hatte 1292 das Patronatsrecht über die Kirche von Herzog Albrecht II. von Sachsen erhalten. Wir lernen auch 1299 und später den Geistlichen Tydericus kennen. Danach wird der Ort namentlich unter den kaiserlichen Lehen Anhalts aufgeführt. Er bildete dann mit Hecklingen seit 1571 ein freies von Trotha'sches Gericht und musste dem Amte Warmsdorf 3 Ritterpferde stellen. Ort und Kirche sind zerstört, vielleicht im Bauernkriege und es besteht nur noch das

Rittergut (Arch.), welches 1461 Klaus von Trotha für 1200 Gold-Gulden von F. Bernhard IV. erstand. Dasselbe zerfällt in zwei Teile, die alte Burg und das Schloss.

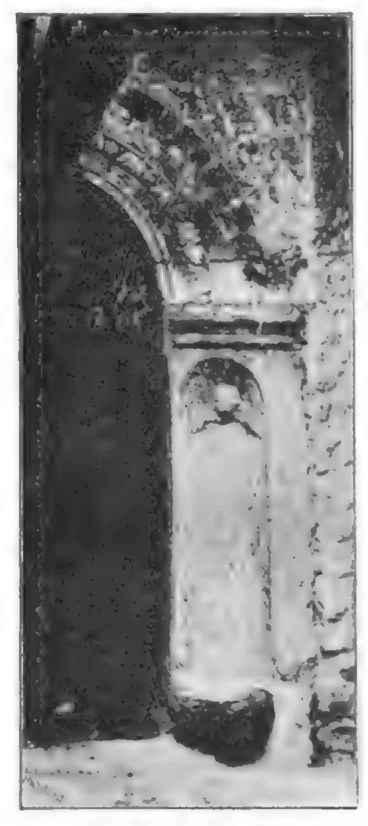
Die **Burg** ist ein vierseitiger Bau mit Hof in der Mitte, an dessen südlicher Ecke sich ein viereckiger Turm erhebt. Vermutlich ist dieser Bau von Claus von Trotha nach dem 1461 erfolgten Ankauf neu errichtet und hat dann im 16. Jahrhundert unter Christoph von Trotha, welcher 1571 das Kloster Hecklingen kaufte, ein umfassender Neubau stattgefunden, von dem besonders auch die Portale herstammen.

Das Ganze war mit tiefen Wassergräben umgeben und der Eingang zur Burg ist noch vorhanden in dem

Thor (Abb. 114), welches sich in der Ecke zwischen dem alten Bau und dem Schloss befindet. Dasselbe hat rechts und links je eine Sitznische, über denen sich der mit Diamantfries besetzte Bogen spannt. Zu beiden Seiten stehen noch Pilaster, welche auf einem durchgehenden Gesims den Aufsatz tragen. Dieser besteht zunächst aus zwei Feldern mit links dem Trotha'schen, rechts dem Brand von Lindau'schen Wappen, darüber steht ein von Voluten und Pilastern eingerahmtes Feld, die Verfolgung des Feindes darstellend, und auf diesem liegt als Abschluss ein Dreieck, in dem in halber Figur ein bärtiger Mann mit dem Reichsapfel in der Hand dargestellt ist. Auf dem Gesims dieses Dreieckes steht die Jahreszahl 15.. Die Pilaster und Zwickel des ganzen Portals sind mit reliefartigen Arabesken verziert. Im Burghofe finden sich noch zwei Portale. Das eine (Abb. 115) hat ebenfalls Sitznischen, welche oben durch zwei Engelsköpfe mit Flügeln abgeschlossen werden. Der runde Abschluss besteht aus einem glatten, mit Eierstab in der Mitte verzierten Bogen



114. Portal zu Gänsefurth.



115. Teil des Portals im Burghof zu Gänsefurth.

und einer zahnschnittartig ausgestochenen äusseren Wulst. Über dem Eingang etwas höher in der Mauer ist ein von zwei Pilastern eingerahmtes Feld, das eine Kartusche enthält, in welcher die beiden oben bezeichneten Wappen stehen, durch eine Schnur verbunden. (Arch.) Das andere Portal (Arch.) ist einfacher. Es hat ebenfalls zwei Sitznischen, welche mit einer Muschel abschliessen und in der Mitte des Bogens sind dieselben beiden Wappen aufgelegt. Das Trotha'sche Wappen zeigt überall im Schilde nur den nach rechts schauenden Raben mit Ring im Schnabel, und den Fuchs als Helmzier, während der Brand von Lindau'sche Schild geteilt ist und oben den Lindenbaum, unten drei schräge nach links aufsteigende Balken trägt. Als Helmzier sind hier zwei Flügel, auf denen sich die schrägen Balken wiederholen.

Der viereckige Turm (Abb. 116) ist in seinem untern Teil wohl älter als 1461. Die obern drei Stockwerke sind im 16. Jahrhundert aufgesetzt. Die Fensterumfassungen sind mit durchschneidenden Stäben verziert. An der Südseite sind noch drei Kragsteine in mittlerer Höhe, auf denen früher ein Altan ruhte. Das Dach ist kreuzfirstig und hat vier Giebel, ähnlich dem blauen Turm an der Bernburg. Auf dem Kreuzpunkt ist noch eine sechsseitige Laterne mit welschem Dach, Knauf und Wetterfahne.

Das Schloss ist ein zweistöckiger Bau mit Mansardendach, an dem der Mittelbau etwas hervortritt. Nur dieser ist etwas geziert. Zunächst unten das Portal mit Consolen, auf denen ein Rundbogensims ruht und im ersten Stock über den drei Fenstern runde Rosettenfenster, welche von Zopfkartuschen umrahmt sind. Ueber diesen springt der Giebel hervor, welcher in Palmenumrahmung ein Doppelwappen zeigt und oben mit einer Vase abschliesst. Die Inschrift unter dem Wappen lautet:

F. L. V. TROTHA MDCCLVII D. M. GEB. V. WVLFFEN.

[Kirche. Das Patronatsrecht verlieh Herzog Albrecht II. von Sachsen am 31. Juli 1292 dem Kloster Hecklingen. Von der Kirche ist nichts mehr vorhanden.]

In der Feldmark auf dem Wege nach Stassfurt steht noch ein einfaches 1 Meter hohes Steinkreuz (Arch.) ähnlich dem S. 43 abgebildeten.

Gerbitz, 4 km. O. von Nienburg a/S. 1324 Gerwitz, 1344 Gherwitz. Um 1362 Jerwitz

Eckstein, O., Lehnregister Magdeburgs in terra Kotenensi, Mitt. II, 638.
Fränkel, Dr., Slav. Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Codex dipl. Anh., 464 ...
Hosäus, 23, 26.
Lindner 550, 602.
Schulze, Dr., Ortsnamen 14.
Siebigk 555.
Stenzel, Th., Fr. Erwähn. Mitt. II, 279
— Urkundl. z. Gesch. d. Kl. Mitt. III, 663.

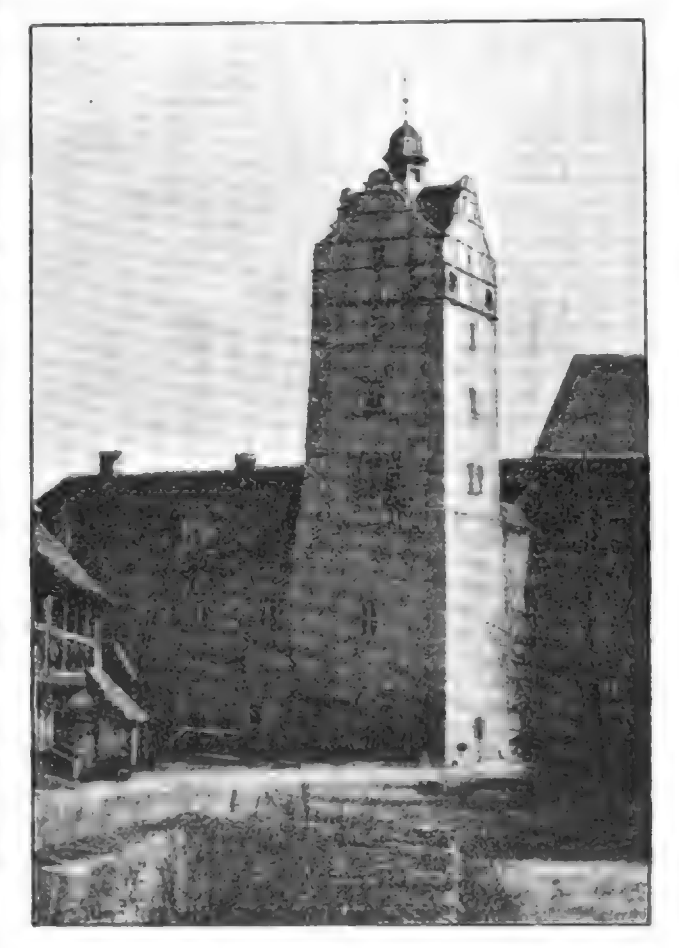
Am 9. Januar 1324 bewidmet Herzog Rudolf I. von Sachsen das Kloster Nienburg mit Gütern zu Gerbitz. Später gehörte das Dorf zum Amtsbezirk Nienburg und mit diesem zum Herzogtum Köthen.

Die Kirche ist im Jahre 1890 neu aus rothen Ziegelsteinen erbaut. Vordem besass das Dorf kein Gotteshaus; es war eingepfarrt nach dem preussischen Gramsdorf.

Giersleben, 5 km SW. von Güsten. 937 Gereslevo, 1049 Jhersleb, 1055 Geresleva, 1118 Geresleve, 1195 Gersleue, 1226 Major Hersleve.

Funde: Hosäus 23, 26, Magdeburger Zeitg., April 1878.
Heinemann, v., Cod. d. Anh. I, 6. 124 ...
Hosäus 23, 26.
Jacobs, E., Anhalt. Harz, Harzztschr. VIII, 182.
Kühne, E., Mehringen, Mitt. III, 4.
Lindner 613.
Salzmann, A., Amt Warmsdorf Nr. 3, Giersleben Mitt. II, 338—42.
Schaumann, Gesch. der Grafen v. Valkenstein p. 155 ff.
Schulze, Dr., Ortsnamen 20.
Siebigk 591.
Stenzel, Th., Zur Gesch. d. Anh. Wüstungen, Mitt. VI. 343.
— Früheste Erwähn., Mitt. II, 223.
— Wanderungen, Mitt. III, 420.
Warmsdorfer Salbuch v. 1601.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgesch. i. Anh. Mitt. VI 414.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 88, 89.

Die villa Gereslevo im Schwabengau schenkte Kaiser Otto I. 937 der Bia, Mutter seines Getreuen Friedrich. Sodann wird sie 1049 von Heinrich III. an das Stift Simonis und Judae in Goslar gegeben, und ferner 1055 ein Gut daselbst übereignet. Vielleicht bestand 1057 schon eine Kirche, welche jenem Stift zuerteilt war. Später jedoch entstanden Streitigkeiten über die Kirche und erst Kaiser Friedrich I. stellt sie dem Stifte 1163 wieder zu. 1226 erscheint ein Gross-Giersleben, dessen Bewohner mit dem Goslarer Propste Elger einen Streit über das Kirchenpatronat haben, den Bischof Friedrich II. von Halberstadt schlichtet. Ob nun eins von den beiden Dörfern Gross- und Klein-Giersleben wüst geworden, oder ob später beide zu dem jetzigen vereinigt sind, steht dahin. Die Vogtei über Giersleben erwarb Graf Siegfried I. von Anhalt 1368.



116. Alter Turm zu Gänsefurth.

Das Adelsgeschlecht gleichen Namens erscheint von 1174 bis 1262. Der Ort gehörte früher zur hohen Grafschaft Warmsdorf und mit dieser zum Herzogtum Köthen.

Die **Kirche** ist anscheinend im XVII. Jahrhundert erbaut. Sie besteht aus einem Rechteck und dem Turm; dieser kann in seinem unteren Teil älter sein. Der obere Teil ist achteckig und trägt ein spitzes Dach. Das Schiff der Kirche ist mehrfach erneuert worden.

Das Portal ist von zwei Pilastern gebildet mit dem darüberliegenden Felde. In demselben befindet sich folgende Inschrift:

In Dei honorem.
Serenissimus Princeps ac Dominus
Dominus Augustus Ludovicus
Dei gratia Princeps Anhalt. Dux Saxon. Angr.
et Westphal. Comes Ascan. Dynasta in Bernb. et Servest.
Introitum hunc cum ornamentis propriis exstrui sumptibus mandavit.
A. O. R. M. D. C. C. XIX.

Darüber das Anhaltische Wappen in erhabener Arbeit.

Im Gewölbe des Turmes ist das Erbbegräbniss der v. Braunbehrens. Ueber der Turmthür befindet sich die Jahreszahl 1759. Kirchengeräte sind folgende:

1. Kelch, 16 cm hoch, Silber vergoldet, Priesterkelch, aus dem 15. Jahrhundert. Aehnlich dem S. 151 abgebildeten. Er hat in der Mitte des Stieles einen sechsteiligen durchbrochenen Knauf mit 6 Zapfen. Ueber diesen stehen die Buchstaben mu ☒ mrn; darunter maria ☒ hilf.

Als Signaculum ein Kreis mit Kreuz, die Zwickel mit Blattwerk ausgefüllt. Die Patene zeigt dasselbe Kreuz und hat in der Mitte einen Vierpass gravirt.

2. Kelch, 15 cm hoch, Kupfer vergoldet aus dem XVII. Jahrhundert.

Das Taufbecken ist aus Messing mit gepunztem Rande, auf dem sich viermal eine Verzierung von Früchten und Blumen wiederholt. XVII. Jahrhundert.

Leichensteine sind in grosser Anzahl auf dem Kirchhof. Sie tragen alle den Charakter des XVII. Jahrhunderts und später. Im Orgelchor befindet sich ein solcher zum Andenken an den Justizamtmann Johann Jakob Eisenberg † 7. Febr. 1667 und an der Nordseite ausserhalb der Kirche stehen zwei grosse mit Zopfornamenten und 3 Wappen. Der erstere von 1704 für Frau von Braun geb. v. Lattorf, der andere von 1738 für Adam Friedrich v. Braun gesetzt. (Arch.)

Glocken sind 2 vorhanden:

1. Die grosse Glocke, Durchmesser 1,15 m, trägt am oberen Rande 2 Engelsköpfe und die Inschrift:

Selig seint die Gottes Wort hören und bewaren. Luc. XII. cap.

Darunter

George Rust Amptmann zu Warmenstorp + Gise Hoffmann. Hans Lutge A. 1584.

Auf dem langen Feld ist die Kreuzigung mit zwei Frauengestalten und oben Sonne und Mond. Dieser gegenüber der auferstandene Christus.

Am unteren Rande steht:

Ich bin in Gottes Namen durchs Feuer geflossen
Hans Olemann von Magdeburg hat mich gegossen
V. D. M. I. E. Anno 1584.

2. Die kleine Glocke mit 62 cbm Durchmesser. Auf der einen Seite des langen Feldes steht:

Goss mich
C. G. Ziegner in
Magdeburg
1770.

Auf der andern:

J. H. Baentsch P. T. Amtmann
N. G. Hoffmeier P. T. Pastor
J. C. Heinike P. T. Kirchvater
J. E. Hoffmann P. T. Richter.

Am Glockenstuhl steht die Jahreszahl 1782.

[Gnezendorf, wüst in der westlichen Aue bei Bernburg, Gnyetzendorf, Geisendorp. Die Abtei Gernrode hatte es schon 964 in Besitz und später noch 1207 und 1227. Dagegen wird es 1341 schon als Wüstung bezeichnet.]

Grimschleben, 5 km NO. von Bernburg. 937 Grimheresleben, 978 Grimmerslervo, Grimmeslevo, 1290 Grimsleve.

Fischer, Dr., Ausgrabungen, Mitt. III, 411.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 4. 61. 65...
Hosäus 23. 29.
Lindner 550, 601.
Schulze, Dr., Ortsnamen 14.
Siebigk 554.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt., 343, 344.
— Frühest. Erw., Mitt. I, 223.
— Wanderungen, Mitt. V, 165.
Wäschke, Dr., Wirthschaftsgesch., Mitt. VI, 420 ff.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 87.

Die früher slavische Grenzfeste Budizco, die von den Deutschen Grimschleben benannt wurde, lag im Gau Serimunt an der Saale Nienburg schräg gegenüber. 937 schenkte Kaiser Otto I

daselbst 15 Slavenfamilien dem h. Moritzkloster zu Magdeburg und Otto II. übereignet 979 bez. 980 das ganze castellum mit den dazu gehörigen 10 Dörfern dem Kloster Nienburg. Es kommt als Burg oder Burgward vor und hat sogar im Jahre 1216 der Dorfschaften 26 unter sich, die alle dem Magdeburger Kloster gehören. Der Ort wird noch 1332 genannt; wann er als Dorf aufgehört hat, ist nicht bekannt. Die Domaine gehörte früher zu Anhalt Köthen.

Ein Adelsgeschlecht des Namens erscheint 1290—1335 (Theodericus, früher Thile). Es ist nach Beckmann 1632 ausgestorben. 1644 stand hier eine Schwedenschanze, die noch vor 50 Jahren zu sehen gewesen.

[Die Kirche wird zunächst 1238 erwähnt, wo Erzbischof Rudolf von Magdeburg sie von Nienburg loslöst, und 1332 erscheint noch ein Plebanus als Zeuge. Auch der Untergang dieser ist unbekannt und nur] in der Scheune der Domaine sind noch einige Reste, die vielleicht von der Kirche herstammen könnten.

Dicht vor der Domaine ist ein Hünengrab, das ca. 20 ctm aus der Erde hervorragt.

Gröna und Schlewipp-Gröna, 5 km SW. von Bernburg.

Fränkel, Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 266.
Hosäus 26, 27.
Jacobs, E., Hof- und Weinbergbesitz in Aderstedt. Harzzeitschr. X, 226.
— Altert. d. Grafsch. Wernigerode. Harzzt. XII 141.
Lindner 424.
Robitzsch, Territorialbefestigungen, Mitt. III, 452.
Schulze, Dr., Ortsnamen 18.
Siebigk 585.
Stenzel, Th., Wanderung z. d. Kirchen, Mitt. IV, 174.

In Gröna hatte das Kloster Ilsenburg Besitzungen und die dortige St. Petri-Kirche lernen wir als Filial von Aderstedt 1386 kennen. In Schlewipp-Gröna liegt seit 1522 das v. Krosigk'sche Rittegut und bildeten diese beiden Orte mit Leau früher das adelige v. Krosigksche Gericht.

Die Kirche St. Petri ist neu erbaut; von der alten ist nichts mehr vorhanden.

Das Freigut gehörte früher denen von Schlottheim. Auf dem Hofe desselben das frühere Wohnhaus mit spätgotischen Fenstereinfassungen aus Sandstein. An einer Scheune nach aussen das v. Schlottheimsche Wappen.

Der Kirchhof liegt vor dem Ort auf der Wüstung Borna, die ältesten Grabsteine datiren vom XVII. Jahrhundert an.

[Gröps, wüst zwischen Mühlingen und dem preussischen Eikendorf; Krewitz. (?)]

Güsten, 8 km W. von Bernburg 1228 Guzten, Gozene 1221, 34 Guczstein, 1274 Gozzene, 1278, 1291, 1326 Guzsten, 1300, 1301 Gozstein und Gozsten, 1311 Guzten, 1345 Ghozsten.

Beckmann III, 474.
Heinemann, v., Cod. d. Anh. II, 95. 121 ...
Hosäus, A. A. 27.
Jacobs, Ed., D. Anh. Harz., Harztschr. VIII, 183, 186.
— Alt. d. Grafsch. Wernigerode. Harzzeitschrift XII. 143.
Lindner 609 ff.
Mülverstedt, v., Mitt. III 201, Anm. 1.
Ratsarchiv zu Güsten, 40 Originalurkunden von 1373 an.
Salzmann, Warmsdorf, Mitt. II. 424 ff.
Siebigk 589-90.
Stenzel, Wüstungen, Mitt. VI, 343.
— Frühest. Erw., Mitt. II, 273.
— Urkundliches z. Gesch. d. Klöster, Mitt. III, 667.
Warmsdorfer Salbuch v. 1601.

Die früheste Erwähnung des Ortes geschieht 1228 bei Gelegenheit der Befreiung der Kirche zu Zernitz von der Mutterkirche zu Bernburg.

1373 am 26. März erhielt der Ort vom Fürsten Heinrich und Otto Stadtrecht und Wappen, was auch 1459 F. Bernhard IV. bestätigte. Bei der Teilung 1603 fiel Güsten mit der Grafschaft Warmsdorf an die Linie Köthen. Im dreissigjährigen Kriege hatte es viel zu leiden namentlich 1624 und 25 durch die Kroaten; 1636 wurde hier ein Schwedenlager aufgeschlagen und Stadt und Kirche ganz ausgeplündert, so dass die Einwohner sich zerstreuten und die Stadt leer stand.



117. Portal an der Kirche zu Güsten.

Die **Kirche**. Zu früheren Zeiten gab es hier zwei Kirchen St. Blasii und St. Viti. Der Ort, wo die erstere gestanden haben soll, ist vor dem Baderthore noch durch eine Steinplatte bezeichnet, mit Inschrift, welche aber nicht mehr zu lesen ist.

Das Patronatsrecht über eine dieser Kirchen erkaufte 1311 Hermann von Wederde vom Domkapitel zu Magdeburg.

Das jetzige Gebäude wurde 1590 bis 1591 mit Beihilfe des Herrn Curt v. Börstel unter Fürst Johann Georg I. erbaut. Es ist ein einfaches Rechteck mit dem Turm im Westen und einer aus dem Sechseck construirten Apsis im Osten. Die Fenster sind hoch und spitzbogig und mit Maasswerk versehen. Der Turm hat im Glockenstuhl ein dreiteiliges spitzbogiges ebenfalls mit Maasswerk ausgefülltes Fenster und endigt oben in einer sechsseitigen Laterne.

Das Portal an der Südseite (Abb. 117) ist im Renaissancestyl aus Stein aufgeführt. Der Eingang besteht zunächst aus 2 Pfosten, deren Kämpfer mit Zahnschnitten verziert sind und einem ebenso geschmückten runden Bogen. Vor dasselbe legt sich nun an jeder Seite eine toscanische Säule, deren ziemlich hoher viereckiger Sockel mit aufgelegten Bandornamenten und in der Mitte mit einem hervortretenden Frauenkopf besetzt ist. Auf den Säulen ruhen die vierseitigen Zwischenkapitäle, welche das Sims tragen. Dasselbe springt über ihnen nochmals stark hervor und trägt an diesen Stellen je eine vierseitige spitze Pyramide, deren Seiten ornamentirt sind und welche oben mit einer Kugel abschliesst. Zwischen diesen steht eine ovale Kartusche, die von voluten artigen Ornamenten gehalten wird und in der Mitte das von Börstelsche Wappen trägt.

Die in dem Oval befindliche Inschrift lautet:

CURT VON BORSTEL ANNO 1591 NACH CHRISTI

Die Zwickel zwischen dem runden Bogen und dem Querbalken sind mit Ketten, an denen Blumen- und Fruchtgebinde hängen, verziert.

Das Innere der Kirche ist einfach. An drei Seiten ziehen sich hölzerne Emporen entlang.

Die Kanzel hat eine vertäfelte Brüstung, an der in der Mitte das Herzoglich Anhaltische Wappen (Herzschild) aufgemalt ist.

Die frühere steinerne Altarplatte liegt jetzt im Turmgeschoss. An ihrem Rande steht:

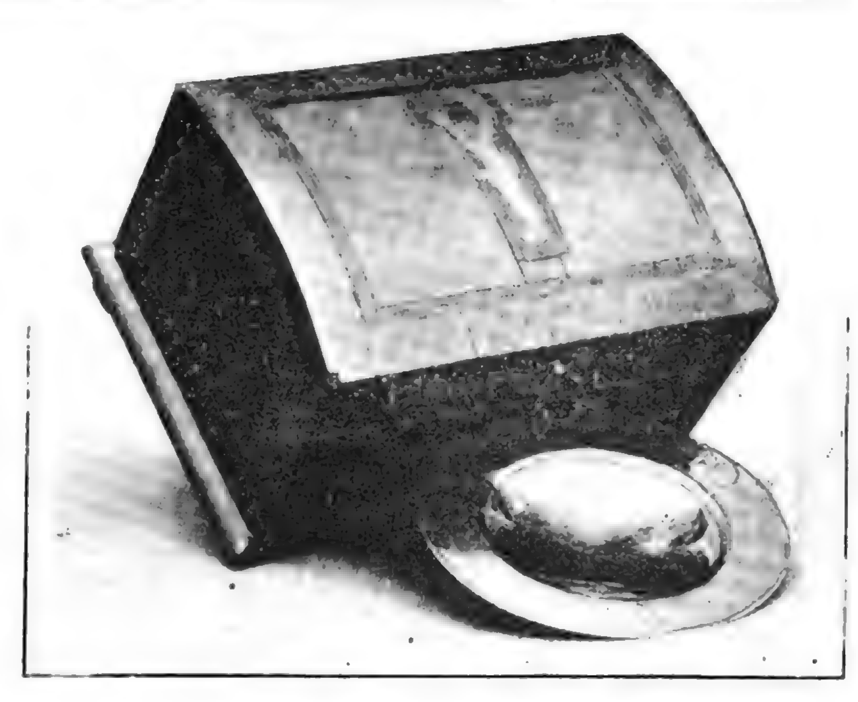
Mensa domini exstructa in memoriam passionis Christi
anno reparatae salutis 1591

[Ein Taufstein stand an der Westseite des Schiffes, ist jetzt aber nicht mehr vorhanden.]

Drei Bilder sind an den Wänden der Kirche aufgehängt:



118. Kelch in der Kirche zu Güsten.



119. Kästchen und Patene in der Kirche zu Güsten.

1) Neben dem Predigerstuhl. Der Rahmen ist geschnitzt, hat rechts und links je eine freistehende cannelierte Säule mit römischem Kapitäl und am Querbalken 3 Engelsköpfe. Oben darüber ist das Anhaltische Wappen und neben diesem steht:

Frau Margreta geb. Herzogin
von Münsterberg Furstin zu Anhalt. Gref.
zu Asanien Frau zu Bernburgk undt Zerbst.

In den 4 Ecken befinden sich ausserdem noch Wappen mit Unterschriften und rechts und links steht je eine Figur, Gerechtigkeit und Liebe darstellend. Das Bild selbst, aus späterer Kranach'scher Schule, hat keinen hohen Kunstwert. Es zeigt die Kreuzigung mit 5 Porträtfiguren, links kniet eine Frau. dahinter steht eine männliche Figur und rechts vom Kreuz wiederholt sich diese Gruppe nur um eine Frauensgestalt vermehrt. Letztere stehend im roten Gewande, während die andern schwarze mit weissem Besatz tragen. Die Männer sind in pelzverbrämter Sammtschaube abgebildet.

2) Eine Kreuzabnahme und 3) ein Engel mit Pergamentrolle, deren Inhalt auf den Freiheitskrieg Bezug hat, sind von sehr geringem Wert.

Die Glasfenster sind neu. [Früher befanden sich in den alten Fenstern 4 bunte Familienwappen, welche vom Glaser angenommen und nach Halle verkauft sind.]

Altargeräte sind vorhanden:

1) Kelch, Priesterkelch, 17 cm hoch, Silber vergoldet, (Abb. 118) mit sechsteiligem Fuss und Knauf, an dessen Zapfen die Buchstaben IHESVS stehen. Das Signaculum war wie in Lattorf aufgesetzt, fehlt aber. Unterm Fuss ist AMSTORF eingekratzt. Die Patene ist im Grund mit Vierpass verziert (Abb. 119) und trägt am Rand ein Kreuz im schraffierten Kreise als Signaculum.

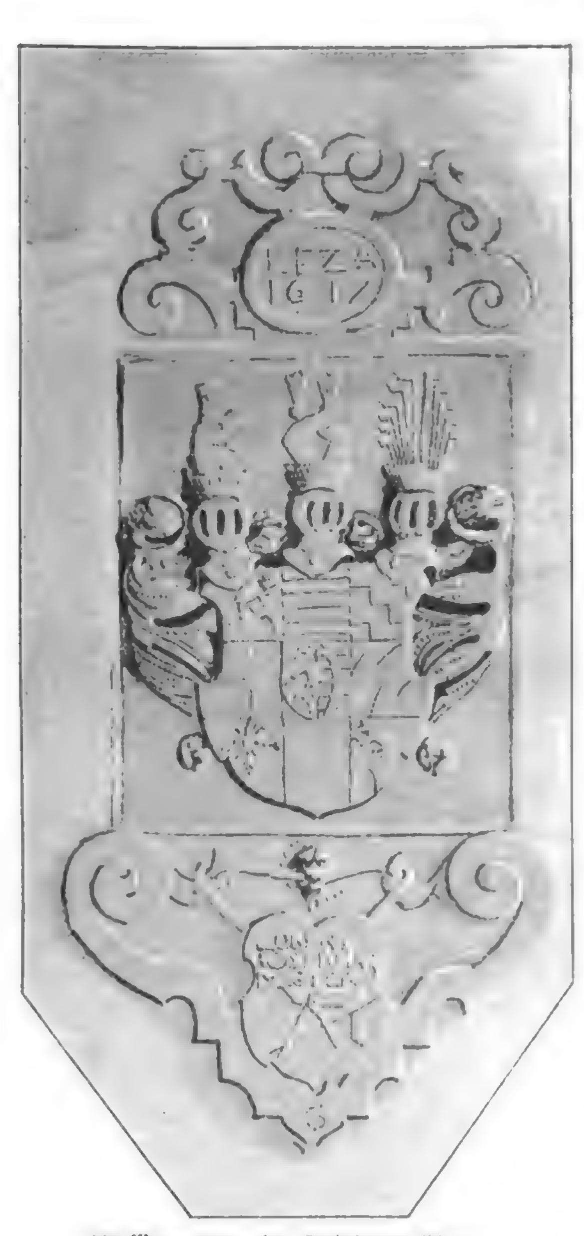
2) Kelch von Silber, 23½ cm hoch mit der Inschrift unter dem Fuss: ZUR KIRCHE IN GÜSTEN 1781. Ferner 3 grosse Kannen, 1 Opferteller und 1 Taufbecken, alles aus Zinn.

Ein Hostienkasten aus dem XVIII. Jahrhundert mit eingelegter Holzarbeit, 16 cm hoch, 22 cm breit. (Abb. 119.)

Auf dem Deckel ist ein Kruzifix eingelegt und am Rande die Legende:

Jesus meine Liebe — ist gecreuzigt.

Beim Kirchenvorsteher ein alter, schwerer, eisenbeschlagener Kasten, sogenannter Opferstock.



120. Wappen vom alten Stadtthor zu Güsten.

Im Predigerstuhl liegen 1) eine Bibel von 1734 mit Kupferstichen, gross Folio in Lederband, 2) eine gleiche, ohne Bilder, von 1770.

Das Rathaus auf dem Markte ist ein einfacher einstöckiger Bau von 1609 mit spätgotischen Fenstern.

Im untern Geschoss, dem jetzigen Ratskeller, ist zunächst ein grosser Raum, in dem noch die alte Ratswaage hängt, von diesem geht es durch hohe Stufen zu den kleinen Wohnräumen. Zum obern Stock gelangt man ebenfalls von der Strasse durch eine Rundbogenthür auf einer Wendelstiege. Im Vorsaal steht ein grosser Kamin, dessen Steinschmuck abgestossen, an der Decke ist ein schwerer profilierter Balken. Aussen über der Thür ist ein Wappen der Stadt eingemauert, ähnlich dem No. 121 abgebildeten, mit der Unterschrift:

ANNO 1609 IST DIS GEBEWDE
DVRCH GOTLICHE HVFE (!) ANGEFANGE
BEY REGIRVNG ANDREAS HEIDIGKEN
RICHTERS HANS THILEN BVRGERMEIS:
TER B. H. C. H. K. W: B. W: R:
C. W. B. T. P. C. P. K. W. C. B. R.
L. O. D. B. I. C. L. S. W. P. B. R.

Ueber dem Wappen die Buchstaben R. Z. G. (Rat zu Güsten). Im Sitzungszimmer über der Thür ist eine alte öffentliche Warmsdorfer

Polizeiverordnung von 1713 angeschlagen, dieselbe besteht aus Messingblech und ist die Schrift von der Rückseite hochgetrieben.

Eine Fahne von 1742 befindet sich im Rathaus in Verwahr. Sie soll der dortigen Schützengilde von Fürst August Ludwig zu Cöthen geschenkt sein. Sie ist gelb mit schwarzen Zwickeln, gleich den bei der Bernburg beschriebenen, hat in der Mitte das Anhalter Wappen und in den 4 Ecken den Namenszug A. L. mit der Fürstenkrone darüber. Auf einem Band des ersteren die Jahreszahl 1742.

Im Rathsarchiv befinden sich 40 Urkunden von 1373 an. Die älteste enthält die Verleihung des Stadtrechts; an ihr 2 Siegel, das eine mit dem Anhalter Herzschild (ohne Rautenkranz) Fürst Heinrichs, das andere mit einem Bär und der Umschrift:

S'OTTONIS PRINCIPIS IN ANHALT.

Auch an den andern Urkunden sind zum Teil noch wohlerhaltene Siegel, z. B. Erzstift Magdeburg, Bistum Halberstadt und Fürsten von Anhalt.

In der Kanzlei steht noch ein alter eisenbeschlagener Kasten mit kunstvollem Schloss.

Von den Stadtthoren, welche niedergelegt, sind noch die einzelnen Wappen und Denksteine vorhanden und im Spritzenhause verwahrt. Güsten hatte deren zwei, das Halle'sche und Stassfurter. Vom ersteren ist die Tafelinschrift im Hospitalhof vermauert; sie lautet:

Im Jahr Christi 1681 ward dieseß
Werk mit Fürst-gnädigster Bewilligung
aufgeführt und gleich am 20sten May
alß dem Höchst erfreulichen Geburtßtag
Deß Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn Emanuel Lebrechts Fürsten
zu Anhalt, Da Se. Hochfürstl. Durchl. daß 10te
Jahr dero Alterss glücklich zurückgelegt und beschloßen, zum Schluß gebracht.

Die Wappen vom andern Thor (Abb. 120 und 121) sind im Spritzenhaus eingemauert. Das eine von 1617 trägt über dieser Jahreszahl den Namenszug

L. F. Z. A.

und unter dem Anhaltischen Wappen auf einem besonderen Schild den Namen des Meisters LORENZ ROSER MARMEISTER. Das andere von 1619 ist das alte Stadt-Wappen von Güsten. Darunter stehen die

NAMEN DER RAHTSVERWANTEN ZV GVSTN

PETER BRECKAW RICHTER | HANS THILE BVRGMEIS | CVRT MEISTER CEMMRER

IACOB SCHROTER WEINHER | HANS LEHMAN REITHER.



121. Wappen vom Stassfurter Thor zu Güsten.

Das **Jena'sche Haus** in der Badergasse ist ein alter Bau von 1621. Die beiden nebeneinander stehenden Gebäude gehörten früher zusammen und bildeten den v. Lampe'schen freien Sattelhof. Im obern Stock war ein Saal, dessen Wände eine Reihe Rundbogen enthielten, die auf Kragsteinen ruheten. Letztere sind zum Teil noch vorhanden und zeigen an den Seiten reliefartiges Lederornament.

Das Portal ist künstlerisch durchgeführt und beachtenswert. In den Sitznischen zu beiden Seiten stehen consolartige Sitzpolster und die Rückwand derselben ist mit einem Doppeladler geziert. Oben schliessen sie mit einer Muschel ab. Der darauf ruhende runde Bogen ist mit weit hervor-

springender Steinarbeit reich besetzt. Der mittlere Schlussstein zunächst springt mit einer volutenartigen Wulst, die sich schneckenartig oben nach innen zusammenlegt, hervor und trägt nach vorn einen Widderkopf. Zu beiden Seiten von diesem Stein sind je 2 Kartuschen angebracht, die in der Mitte jede einen Engelskopf, nach den Seiten zu aber schneckenartige, gewulstete Voluten tragen. Die einzelnen Kartuschen sind mit Blumen- und Fruchtgewinden verbunden. An den Seiten stehen ornamentirte Pilaster und in den Zwickeln die Zahlen 16 und 21 (1621). Ueber dem Ganzen liegt ein glatter Querbalken mit hervorspringendem Sims und auf diesem steht ein voluteneingerahmter Aufsatz mit zwei Wappen, von denen das linke einen Stamm mit 3 Rosen, darunter ein pfeildurchbohrtes Herz, das rechte das heraldische Zeichen [Zeichen] im Schilde führt. Ueber diesem Aufsatz springt eine Ecke in die Mauer hinein, auf deren linker Fläche sich eine Sonnenuhr, auf der rechten ein Relief befindet. Unter einem Baume ruht hier eine weibliche Person, welche in der Rechten eine Tafel empor hebt. Über dieser Ecke in gerader Fläche steht dann ein Fenster.



122. Portal am Jena'schen Hause zu Güsten.

Die übrigen Fenster haben spätgotische Leitungen und die drei, welche den oberen Saal erleuchteten, sind mit durchschneidenden Stäben reicher verziert. Nach dem Hof ist noch eine runde Thür mit Steineinfassung. Das Haus ist derart baufällig, dass die Bewohnung der linken Hälfte bereits verboten ist.

Auf dem Kirchhof ist die aus Hausteinen im gotischen Stil neuerbaute Kapelle.

Im Garten des Ziegeleibesitzers Knobbe stehen zwei Figuren aus Sandstein, die eine weibliche ohne besondern Wert, die zweite dagegen ganz geschickt entworfen. Sie stellt einen Engel dar, der eine Geige hält und der mit „May" bezeichnet ist. Besonders der Kopf ist gut gearbeitet und die Zeit der Entstehung fällt ins XVII. Jahrhundert. Die Figur stammt aus dem Oekonomiegarten, wo früher zwölf gestanden haben sollen (die 12 Monate) und wo noch eine halbe weibliche Figur liegt.

Im Schützenhaus hängen alte bemalte Schiess-Scheiben von 1769 an datiert. Diejenige von 1770 stellt ein Fest im Freien dar in Reccocotracht.



121. Engel von der nördlichen Arkadenreihe in Hecklingen.

Hecklingen, 15 km NW. von Bernburg. 944, 1140 Kakelingen. 1156 Kechelinge. 1163 Kakelinge. 1174 Geclingen. 1176 Hakelinge. 1180 Hekelingge. 1198 Heckelige. 1227 Hekelinge, Ecklingen. 1230 Hekelinge, Heckeling. 1257 Hekeligge.

Annal. Magdeb. 1133 ff.
Annal. Saxo ad a. 1049 ff.
Beckmann, III, 141 ff.
Breymann, H., Wiederherstellungsbau der Kirche zu H. Mitt. V. 269 ff.
— Ueber die Klosterkirche zu H. Mitt. III. 747 ff.
Constructio Claustri Hackelinge, vergl. Beckmann I, 144.
Forster, Baukunst I, 49—52 ff.
Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit II. 111 f., III. 836 Anm.
Harzzeitschrift, III. 977.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, ff.
— Albrecht der Bär. S. 473.
Hosäus, A. Alt. 27.
— Literarische Umschau. Mitt. I, 157 ff.
Jacobs, Ed., Anh. Harz. Harzztschr. VIII. 183.
Knoke, Dr. F., Die Klosterkirche zu Hecklingen. Magdeb. Montagsbeiblatt (Blätter für Handel etc.) von 1879. 18-22. 1880. 24—28.
Kugler, Gesch. d. Bauk. u. Forts. II. 466.
Lindner 429.
Ledebure, v., Die Grafen von Valkenstein. 43 ff.
Lotz, Kunsttopographie in Deutschland.
Müller, F. O., Montagsbeiblatt (Blätter für Handel etc.) d. Magdeb. Ztg. 1879. 47, 48.
Magdeburger Staatsarchiv III 4 f., 36.
Maurer, F., Nachgrabungen bei Frose. Mitt. IV. 131.
Mülverstedt v., Hierographia Halberst. Harzztsch. IV, 410.
Nebe, D., Prof. Die Pfalzgrafen von Putelendorp und Sommersenburg. Harzztschr. XII 433.
Otte, Christl. Kunstarch. I, 49, 84, 98; II, 179, 561.
Puttrich, Baudenkmale, I, 51—59.
v. Quast, Zeitschr. f. chr. Archäol. II, 171.
Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV. 349.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen. p. 18.
Siebigk 281, 582.
Springer, Erläuterungen zu Seemanns Bilderbogen. 93.
Salzmann, Warmsdorf. Mitt. II, 427.
Stenzel, Th. Früheste Erwähnungen. Mitt. II, 227.
— Wanderungen. Mitt. III, 419.
— „ Klöster Anhalts. Mitt. IV.
— Urkundliches. Mitt. IV, 240 ff.
Stier, G., Herzöge und Churfürsten aus dem Hause Anhalt. Mitt. III, 674.
Winter, F., Diöcesansynode d. Halberstadt. Sprengels. Harzztschr. I, 280.

Abbildungen bei: Forster, Baukunst I; Puttrich I, 29—36; Otte; Seemanns kunsthistor. Bilderbogen; Maurer, Mitt. IV, 131; Beckmann, III.

Ueber den Ursprung des Ortes ist nichts bekannt. Die erste geschichtliche Erwähnung des Namens geschieht 944, wo wir Egino von Kakelingen kennen lernen, der als der Stammvater der nachmaligen Grafen von Plötzkau gilt. Sein Sohn oder Enkel ist Alberich (c. 1020), der Vater des Grafen Bernhard I., des Stifters von unserem Kloster. Vielleicht war dieser schon im Besitz der Grafschaft Plötzkau, obwol sich erst sein Sohn Dietrich nach dieser Grafschaft nennt († 1100).

Sein Erbe Helperich hatte 2 Söhne, den Markgrafen Conrad (de Sassenblome) und Bernhard II., und 2 Töchter, Irmengard, vermählt mit dem Grafen der Nordmark Udo von Stade und Freckleben, Äbtissin von Hecklingen, und die Mechtild, erste Gemahlin Albrechts des Bären, welche ihm 1134 die Nordmark und 1147 nach dem Aussterben der Plötzkauer Grafen deren Grafschaft zugebracht haben soll. Mit der Gründung des Klosters tritt die Ortsgeschichte ganz zurück und wir erfahren nur noch, dass 1461 von dem Fürsten Bernhard VI. von Anhalt Claus von Trotha, der Gänsefurth erworben hatte, auch mit dem Dorf Hecklingen nebst Gerichten belehnt wurde.

Das Kloster ist nicht, wie Beckmann und nach ihm Otte und Puttrich berichten, 980 gegründet. Die erste geschichtliche Erwähnung geschieht erst viel später in der Bulle des Papstes Innocenz II. vom 10. Januar 1140. In derselben wird der oben erwähnte Graf Bernhard I. als Gründer bezeichnet. Da derselbe gegen 1070 gestorben, so können wir seine Stiftung wohl in die Mitte des XI. Jahrhunderts setzen. Über diesen Bernhard, den Beckmann übrigens mit dem gleichnamigen Grafen der Nordmark, Sohn des Markgrafen Dietrich verwechselt und daher bezüglich der Gründung falsche Schlüsse zieht, erfahren wir nur, was die Bulle sagt. Auch sein Sohn Dietrich wird nur hier erwähnt. Beide sind in der Klosterkirche beigesetzt. Ebenso der Markgraf Conrad; er wurde Weihnachten 1132 durch einen Pfeilschuss bei Medicina im Feldzuge König Lothars gegen Italien getötet und von seinen Leuten nach der Heimat gebracht. Die Constructio gibt als Beisetzungstag den 10. Januar (1139) an, vielleicht nach seiner Grabschrift. Auch sein Bruder Bernhard II. starb bald darauf auf dem Kreuzzuge und so kam die Schutzvogtei über Hecklingen an das Haus Anhalt, zunächst an Albrecht den Bären. 1160 wird uns Albrechts Sohn gleichen Namens besonders als Schutzherr aufgeführt. Von diesem erhielt sie sein Bruder Bernhard und dessen Nachkommen, die Herzöge von Sachsen. Nach deren Aussterben fiel die Schutzherrschaft wieder an Anhalt zurück.



124. Klosterkirche zu Hecklingen.

Das Kloster war von Anfang an vermutlich schon ein Nonnenkloster und folgte der Benediktiner-, später der Augustinerregel. Es gehörte zur Diözese des Bischofs von Halberstadt, welcher auch die vom Convente erwählte Äbtissin bestätigen musste.

Als erste Äbtissin wird Irmengard, die Schwester des Grafen Bernhard II. von Plötzkau genannt; sie wandte sich in dem vom Albrecht dem Bären und ihrem Bruder gegen Heinrich den Löwen geführten Kriege, da letzterer das ganze Land verwüstete, um Schutz an den Papst Innocenz II., der auch die oben erwähnte Bulle ausstellte Vielleicht wurde aber doch das Kloster nicht geschont, denn die Bauart der Kirche kann erst in die nun folgende Zeit gesetzt werden, in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts; oder die Einrichtung des Klosters hatte überhaupt so lange Zeit seit der Stiftung in Anspruch genommen. Dafür spricht der Umstand, dass Irmengard als erste Äbtissin bezeichnet wird. Dann hatte man unter ihr oder ihrer Nachfolgerin überhaupt erst den Bau der Kirche begonnen und bis dahin eine kleinere Kapelle benutzt.

Die ersten Schenkungen, die das Kloster erhielt, sind nicht namhaft gemacht. Erst die Stiftungen Bernhards II., besonders aus dem Jahre 1145, sind näher angegeben: die Kirchen

Stassfurt, Altendorf, Kochstedt und Winningen. Später kommen hinzu 1195 Rottmersdorf, 1221 Lakesdorf, Niendorf und Nienstedt. Herzog Albrecht II. von Sachsen schenkte mehrere Hufen und Güter, besonders aber seinen Hof zu Hecklingen; vermutlich war dies das alte Stammgut der Grafen von Plötzkau.

Über die sonstigen Schicksale, sowie über das Verzeichnis der Äbtissinen berichtet uns Th. Stenzel in seiner Arbeit „Urkundliches zur Geschichte der Klöster“ das Nähere.

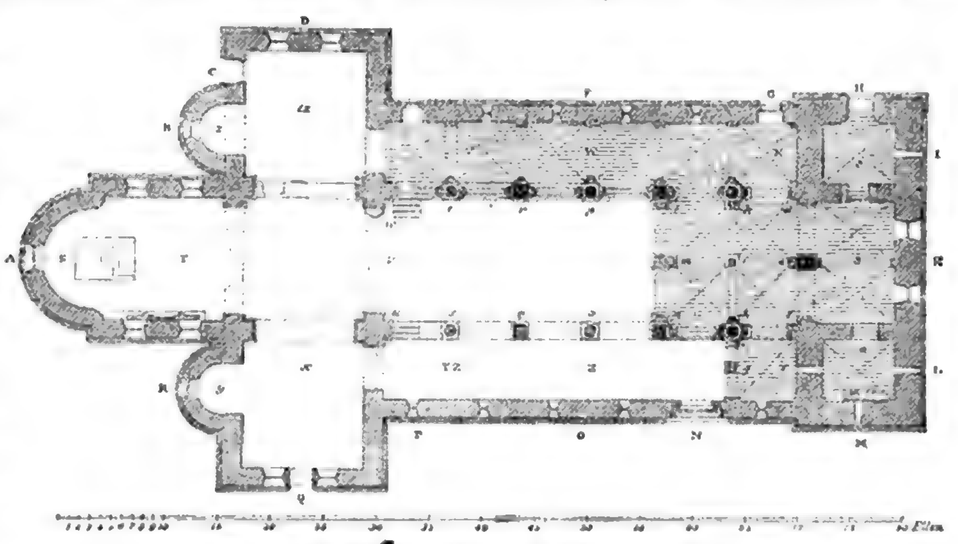
1496 brannte das Kloster ab, wurde aber mit Hilfe der Witwe des Fürsten Bernhard VI. Hedwig, sowie des Fürsten Ernst wieder aufgebaut. 1559 trat die letzte Äbtissin, Barbara Schildes, mit fürstlicher Bewilligung zur reformirten Lehre über und stattete die Pfarre und Küsterei mit Klostergütern aus. Nach dem Aussterben der letzten Nonnen wurde das Kloster von den Fürsten eingezogen. 1571 erwarb es Christoph von Trotha vom Fürsten Joachim Ernst für 23,000 Thaler.

Die Anlage des Klosters lässt sich nach den überaus wenigen Resten der ausserkirchlichen Bauten nicht mehr bestimmen.

Vielleicht haben hier nicht die Wohnräume, wie bei anderen Klöstern, auf der Südseite gelegen, sondern mehr südöstlich, zumal sich bei der Wiederherstellung nicht die mindesten Reste eines Kreuzganges oder einer Mauerverbindung vorgefunden haben.

Ob im Rittergut sich noch Überbleibsel vom früheren Kloster befinden, konnte nicht untersucht werden, da die Besichtigung von dem Besitzer verweigert wurde.

Die Kirche ist somit der einzige Bau, der vom Kloster auf uns gekommen ist. Es ist aber, wie erwähnt, kaum die erste Anlage eines Gotteshauses, vielmehr scheint an derselben Stelle oder nahe dabei eine frühere Kapelle gestanden zu haben. Der einzige Rest, der noch von letzterer herrühren dürfte, befindet sich auf dem südöstlichen Vierungspfeiler als Kämpfergesims. (Abb. 127 No. 6.) Die steile Schräge und besonders der seit 1050 eingeführte Zahnschnittfries unter der Platte deuten auf eine ältere Zeit als die sämtlichen anderen Zierstücke. Auch sind an dieser Schräge nach Westen 2 und nach Norden 1 Figur, welche anscheinend Christus, Georg und Pancratius darstellen. Es waren also die Bildnisse der Schutzheiligen mit darauf und gerade dies Stück wurde mit beim Neubau wieder verwendet. Die angeführte Bulle von 1140 sagt nun, durch Conrad und Bernhard II. sei das Kloster in „melius commutatum“, jedoch wird sich diese Besserung wohl nicht auf den Kirchenbau beziehen. Auch ist Conrad schon 1132 gestorben und den Kirchenbau vor diese Zeit zu setzen, was allerdings Kugler, v. Quast und Knoke thun, scheint sehr gewagt, wenigstens jetzt, nachdem durch die Wiederherstellung alle Details wieder hervorgebracht sind.

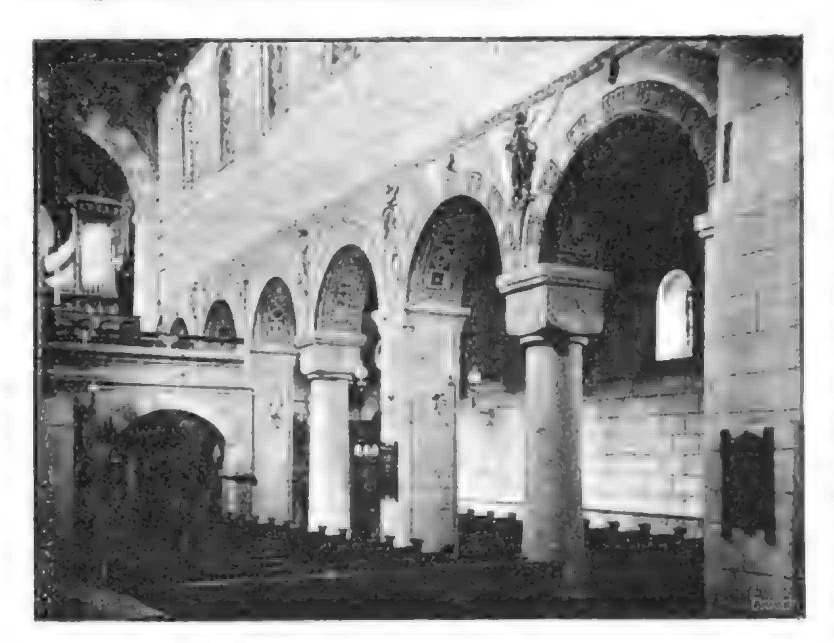


125. Grundriss der Klosterkirche zu Hecklingen. (Puttrich.)

Bernhard II. hatte bis 1140 den Krieg mit Heinrich dem Löwen geführt. Vorher hatte er wohl kaum zum Kirchenbau schreiten können, dagegen ist es denkbar, dass er nach demselben mit

der reichen Erbschaft seines Bruders an den Neubau der Kirche ging und dann den Kreuzzug mitmachte, um derselben eine Reliquie aus dem heiligen Lande mitzubrigen. Er starb dabei (1147) und überliess die Vollendung seiner Schwester Irmengard, welche nach der Constructio über 40 Jahre Äbtissin war, also wol bis 1170 gelebt haben mag. 1176 erscheint eine Richeza als Äbtissin.

Ein wichtiges Beweismittel für den gereiften romanischen Styl, der in der ganzen Anlage der Kirche ausgesprochen ist und den Bau in die Mitte des XII. Jahrhunderts verweist, sind die Ecksäulchen an den Pfeilern, nicht als Detail betrachtet, sondern als Grundidee, welche den Bündelpfeiler der Übergangsperiode vorbereitet Auch die niedere Basis der Säulen mit dem überspringenden Eck ist charakteristisch.

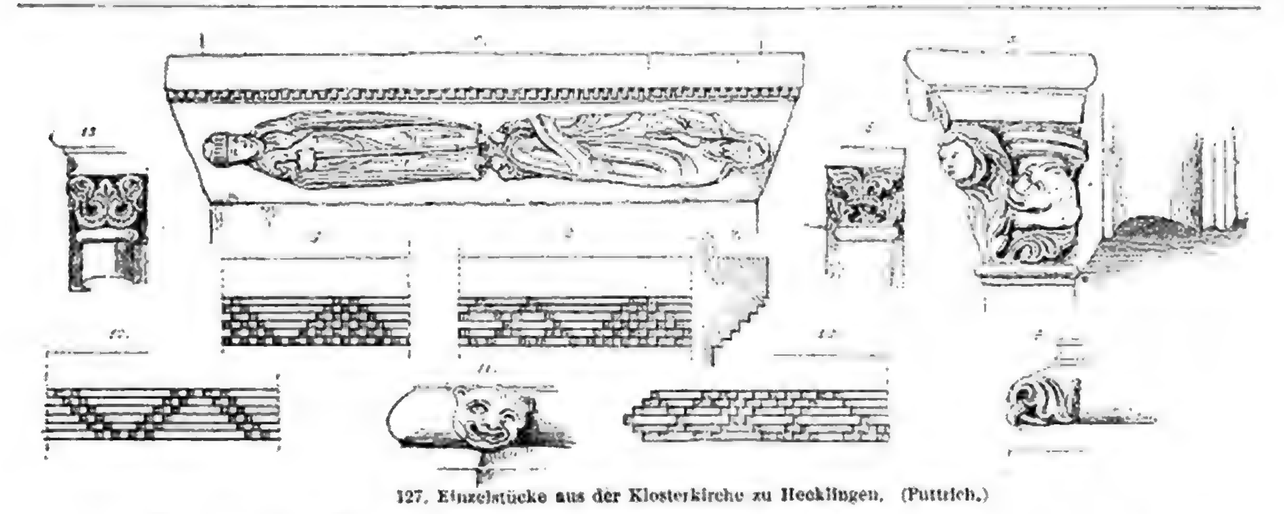


126. Nördliche Arkadenreihe in Hecklingen.

Eine umfangreiche Veränderung erhielt die Kirche dann etwa ein Jahrhundert später durch den Einbau des Nonnenchores. Zu dieser Zeit scheinen auch die Türme aufgesetzt zu sein. Dann hat sicher bei dem Brande 1496 auch die Kirche gelitten und vermutlich eine grössere Wiederherstellung erfahren, da sich die Fürstin Hedwig lebhaft dafür verwandte. Nach der Einführung der Reformation scheint jedoch nicht viel mehr geschehen zu sein, und die 1797 erfolgte Ausbesserung war nicht widerstandsfähig genug, so dass, als man 1867 eine gründliche Herstellung plante, die Kirche sich in einem entsetzlich entstellten Zustand befand. Denselben schildert H. Breymann, Mitt. IV. 271, in der Beschreibung des von ihm geleiteten Wiederherstellungsbaues. Die restaurierte Kirche wurde 1883 den 12. Dezember eingeweiht, nachdem seit 1880 daran gearbeitet war.

Der Grundriss (Abb. 124) ist regelmässig, die Kreuzarme treten nur etwas weit, besonders im Verhältnis zu den Türmen hervor. Der Emporenbau aus dem XIII. Jahrhundert ist auf der Abbildung schraffiert. Die Anlage einer Krypta war nicht vorhanden und das Querschiff sowie der Altarraum liegen nur einige Stufen höher als das Schiff.

Das Äussere zeigt schon einen ausgebildeteren Schmuck, als wir ihn bisher an den romanischen Kirchen in Gernrode und Frose fanden. Die Seitenflächen sind zunächst durch aufliegende Lisenen an den Seiten abgegrenzt, oben unter dem Dach mit einem Rundbogenfries abgeschlossen und gehen bis zu dem reichgegliederten Sockel herab. An der Hauptabsis läuft sogar nochmals unter den Fenstern ein Rundbogenfries entlang. Dabei sind die äusseren Ecken des Gebäudes mit schlanken Halbsäulchen abgesetzt, die vom Fussims bis unter das Dach heraufreichen. Die Türme (der nordwestliche ist neu) sind viereckig (Abb. 124) und haben ebenfalls die Lisenen und einen Rundbogenfries, der sich unter den Fenstern des Stockes entlang zieht. Die Fenster im untern Stock derselben sind rundbogig gekuppelt, während die des oberen Stockes zweigekuppelt und im Übergangsstile wieder hergestellt sind. Nach Westen zu (Abb. 124) ist ein rundes Fenster mit Masswerk und zwischen den Türmen ein Giebel mit dreiteiligem Fenster (neu). Ein Eingang war hier nicht,

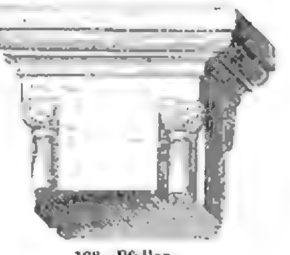


127. Einzelstücke aus der Klosterkirche zu Hecklingen. (Puttrich.)



dagegen hat die Kirche auf der Südseite drei und auf der Nordseite zwei. Die ersteren führten in den Klostergarten und sind einfach rundbogig. Nur der im nordwestlichen Turm ist reicher und dem zum nördlichen Kreuzarm führenden gleich. Sie haben eine Verzierung von 3 Wulsten, die ohne Unterbrechung vom Fussimse beginnen und den Rundbogen einfassen. Die äusserste Wulst hebt sich dabei wenig von der Mauer ab, während die mittelste stärker und die innere sehr weit hervortritt.

Reicher ist der Haupteingang neben dem südwestlichen Turm geschmückt. (Arch.) Derselbe hat auf jeder Seite in der sich nach dem Innern zu verjüngenden Mauer zwei freistehende Säulen, auf denen je ein mit Wulsten und Hohlkehlen gegliederter Rundbogen liegt. Nach Aussen wird das Portal nochmals mit einem Rundbogen eingerahmt, der vom Fussims ohne Unterbrechung herumläuft. Die Thüröffnung enthält oben zwei vorspringende Consolsteine, welche den Schlusstein tragen. Die äussere Fläche desselben war vielleicht mit Malerei geschmückt. Die Säulen selbst stehen auf einer Basis mit Eckblattverzierung an der unteren, weit ausladenden Wulst, auf der eine flache Hohlkehle mit abschliessendem Ring liegt. Der Schaft ist schlank und trägt oben auf einem Ringpolster ein Kapitäl, das kelchartig ansetzt, aber würfelförmig nach oben ausladet.



128. Pfeiler.

Über den Kapitälen zieht sich dann noch ein reich mit Blattwerk verzierter Decksims entlang, auf dessen Platten die Rundbögen aufsetzen. Der Charakter dieser Säulen lässt keinen Zweifel, dass ihre Entstehung nach der Mitte des XII. Jahrhunderts zu setzen ist. Auch im

Innern der Kirche finden sich viele Beweise für eine spätere Zeit der Erbauung als 1130, besonders im Schiff, wo sich die Beispiele der fortgeschrittenen romanischen Kunst in erstaunlicher Fülle häufen. Die Hauptgrundform besteht in Mittelschiff mit den beiden Seitenschiffen, durch Arkadenreihen getrennt und dem Kreuzschiff, über das hinaus nur das Mittelschiff im Altarhaus und Absis fortsetzt. Die Seitenschiffe dagegen schliessen jenseits der Kreuzarme mit je einer Absis ab. Nach Westen zu setzen sich an die Nebenschiffe die Türme an, während das Mittelschiff in einen hohen quadratischen Raum übergeht, der zwischen den beiden

129. Grundriss um 1170.



[illegible] Denkmal in der Kirche zu Hecklingen.

Türmen liegt. Die sämtlichen Decken sind flach und nur der Mittelbau im Westen mit Kreuzgewölbe abgedeckt. Die Hauptabsis nun ist nur mit einem Fenster versehen und der Altarraum, an dessen nördlicher Seite das Trotha'sche Denkmal steht (Abb. 130), hat an den beiden Seiten sehr hoch oben je 2 Rundbogenfenster, so dass der Altar ziemlich im Dunkeln steht. Dies entspricht allerdings der früheren romanischen Anlage und könnte der Vermutung Raum geben, dass die Anlage einer älteren Periode entstammt. Entweder hat der Krieg mit Heinrich dem Löwen den Bau unterbrochen oder dieser hat die frühere Kirche zerstört und nur der Altarraum ist, wie auch in Frose, stehen geblieben. Wir fänden hierbei auch eine Erklärung dafür, dass das Mittelschiff verhältnismässig sehr schmal ist zu seiner Länge. Es konnte aber, da die Maasse durch die Vierung gegeben waren, nicht breiter angelegt werden. Bestärkt wird diese Vermutung noch dadurch, dass gerade einer der bei dem Altarhaus stehenden Vierungspfeiler jene oben bereits erwähnten älteren Kämpfergesimse (Abb. 127 No. 6) trägt. Die anderen Pfeiler haben niederere Gesimse, statt der Schräge zeigen sie nur aufsteigende Hohlkehle und Platte darüber. Auf dieser erheben sich dann die 4 Rundbogen.

Die beiden Kreuzarme sind nach den Seitenschiffen zu geöffnet, der südliche aber nur teilweise oben (Heliogravüre). Im nördlichen befinden sich die Grabsteine und Denktafeln der von Trotha. Die beiden nach Osten liegenden Nebenabsiden entsprechen den Öffnungen der Seitenschiffe.

Das Längsschiff ist, wie schon gesagt, dreiteilig und durch eine Arkadenreihe von abwechselnd drei Säulen und zwei Pfeilern auf jeder Seite geteilt, so dass, wenn wir den späteren Einbau ausser Betracht lassen (Abb. 129), sechs Bögen vorhanden sind, über denen je ein grösseres Rundbogenfenster leuchtet. In dem nördlichen Seitenschiff sind ebenfalls 6 kleinere Fenster und auf der Südseite hat man beim Einbau der Empore

zur Beleuchtung des unteren Kreuzgewölbes nochmals fünf eingebrochen, im sechsten Bogen unter dem Turm befindet sich nach Süden die Thür.

Die Säulen und Pfeiler nun sind schlanker als wir sie in Gernrode und Frose fanden; die ersteren haben eine gedrückte Basis. Auf einer niedern Platte ruht ein breites hohes Polster, das mit dieser durch die übergreifenden Ecken verbunden ist. Auf diesem Pfühl ruht eine kleine Hohlkehle und auf dieser wieder ein kleines Polster, das den Schaft trägt. Die ganze Form ist für die Zeit nach 1150 charakteristisch. Sind nun die Basen der Säulen gleich, so sind die Kapitäle verschieden und zwar sind die nördlichen einfacher (Abbild. 127). Auf den Würfelseiten sind nach Art der Schildkapitäle Halbkreise abgegränzt, an deren Durchmesser sich nochmals nach unten zwei Halbkreise nebeneinander hängen. Die Säulen der Südarkaden (Abbild. 131) tragen dieselbe Zeichnung an den Kapitälen, nur ist hier der halbmondförmige Zwickel muschelartig ausgemeisselt, sowie die Würfelform nach unten abgerundeter. Vielleicht waren die Kapitäle früher ebenso wie die auf der Nordarkade und wurden bei dem reicher verzierten Einbau im XIII. Jahrhundert diesem entsprechend auch reicher geschmückt. Die Pfeiler haben niedere Basis und niederes Sims (Abbild. 128), und zwar ist das letztere auf der Nordseite bei den einfacheren Säulen auch einfacher gehalten, während die auf der Südseite mehr ausgearbeitet sind. Eine besondere Eigentümlichkeit sind die Halbsäulen an den Ecken desselben. Es sind dies vollständig ausgebildete Säulchen mit Basis und blattverziertem Kapitäl, die den Ecksäulchen an der Aussenwandung der Kirche vollständig entsprechen. Sie wollen zunächst gewissermassen zwischen den runden Säulen und eckigen Pfeilern eine Vermittlung herstellen und leiten zugleich zu dem Bündelpfeiler über, wie ihn uns die spätromanische Zeit in derselben Kirche beim Einbau des Nonnenchores vorführt. Solche Pfeiler mit den Ecksäulchen finden sich noch in dem im Jahre 1128—37 erbauten romanischen Kirchenschiff auf dem Petersberg bei Halle, in der Schlosskapelle zu Landsberg bei Halle, sowie im Dom zu Braunschweig und an den Pfeilerarkaden zu Wechselburg. Es ist keine originelle Erfindung, wie wir sie oft in den Einzelstücken wahrnehmen können, sondern ein Glied der sich vorbereitenden Epoche des Übergangsstiles.



131. Südliche Arkadenreihe in Hecklingen.

An der Wand unter den Fenstern entlang läuft ein Sims, das auf der Vorderseite schachbrettartige Verzierungen trägt (Abbild. 127, 7. 8. 9. 10. 12), die verschiedentliche Formen zeigen, auf der Südseite aber nur aus Wülsten und Stäben besteht (Abbild. 131) und hier über den Engeln jedesmal einen halben Kreis einsetzt.

Der Einbau des Nonnenchores und der Orgelempore (Arch.) erstreckt sich auf das südliche Seitenschiff, sowie das westliche Dritteil des Kirchenschiffes und die unteren Turmgeschosse (Schraffierung auf Abbild. 125). Er stammt aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und ist im Übergangsstil erbaut. Im Seitenschiff spannen sich die Gewölbe, die eine Höhe nicht ganz bis zu den


132. Säule hinter dem Mittelpfeiler des Orgelchores.

Kapitälen der Säulen haben, zwischen der Mauer und der Arkadenreihe. Sie ruhen auf kleinen Säulchen, die sich um die Pfeiler und Säulen herumgruppieren und zwar durch Vermittlung eines untergelegten kleinen Pfeilers. Dieser ist an den Ecken abgefast und hat ein mit dem Kapitäl der Säulchen, die sich jedesmal paarweise vor die Pfeiler stellen, verbundenes Kopfstück. Die Gurtbögen in diesen Gewölben sind zwischen Arkaden und Mauer rund, zwischen den Pfeilern und Säulen aber gebrochen. Dies ist bedingt durch die ungleichen Seiten der Gewölbe. Da man nämlich die Pfeiler und Säulen stehen liess, ihr Abstand von einander aber kleiner ist als ihre Entfernung von der Mauer (ungefähr im Verhältnis von 4 : 5), so musste man die kleinen Bögen, um die gleiche Höhe wie die der anderen zu bekommen, brechen. Der Orgelchor besteht aus vier ähnlich grossen Gewölben, die zwischen die letzten beiden Pfeiler und Säulen eingebaut sind. Man bedurfte daher noch zwei Stützen (Arch.), die eine zwischen den Pfeilern ist ein gleich starker Pfeiler, die andere im Mittelpunkt der vier Gewölbe eine schlanke Bündelsäule (Abbild. 133). Die beiden westlichen Säulen sind infolge des Einbaues ganz mit in die Anlage hineingezogen und fast gar nicht mehr sichtbar (Arch.). Auch vom nördlichen Flügel ist das westlichste Geviert mit überbaut und hat man hier noch nach Osten rechts vom Eingang eine Säule angebracht. Vielleicht hatte dieser Raum eine besondere Bestimmung.

Die Einzelteile nun dieses späteren Zusatzes zeigen eine überaus reiche Mannigfaltigkeit. Die Kapitäle (**127. 3. 5. 13. 14**) sowie die überspringenden Ecken (**127. 4. 11. 15**) sind so fantasiereich wie verschieden und die mehr freistehenden Säulen, deren Schaft sogar noch mit aufgelegtem Zierrat erhöht ist, verraten eine seltene Schaffenskraft und Freude am Beleben der glatten Teile durch reichgeschmückte Ornamente. Zunächst ist es die einzelstehende Säule im nördlichen Seitenschiff (**125.** *g*), deren Schaft mit den mannigfaltigsten Bändern umwunden ist und deren Kapitäl von Vögeln gebildet wird. Eine ähnliche Säule, deren Schaft mit Blattwerk bestanden, legt sich westlich an den Mittelpfeiler des Orgelchores an (Abbild. 132) und besonders reich geschmückt ist die zierliche Bündelsäule in der Mitte desselben, welche aus vier sich an einen Mittelpfosten lehnenden Dreiviertelsäulen besteht (Abbild. 133). Bei zweien ist der Schaft rautenartig geziert, während die beiden anderen gewunden sind.


133. Mittelpfeiler unter dem Orgelchor.

Von Einzelstücken und sonstigem Schmuck in der Kirche sind zunächst zu erwähnen die Engel, welche in den Bogenzwickeln über Säulen und Pfeilern der Arkadenreihe im Schiff der Kirche



134. Engel von der nördlichen Arkadenreihe.

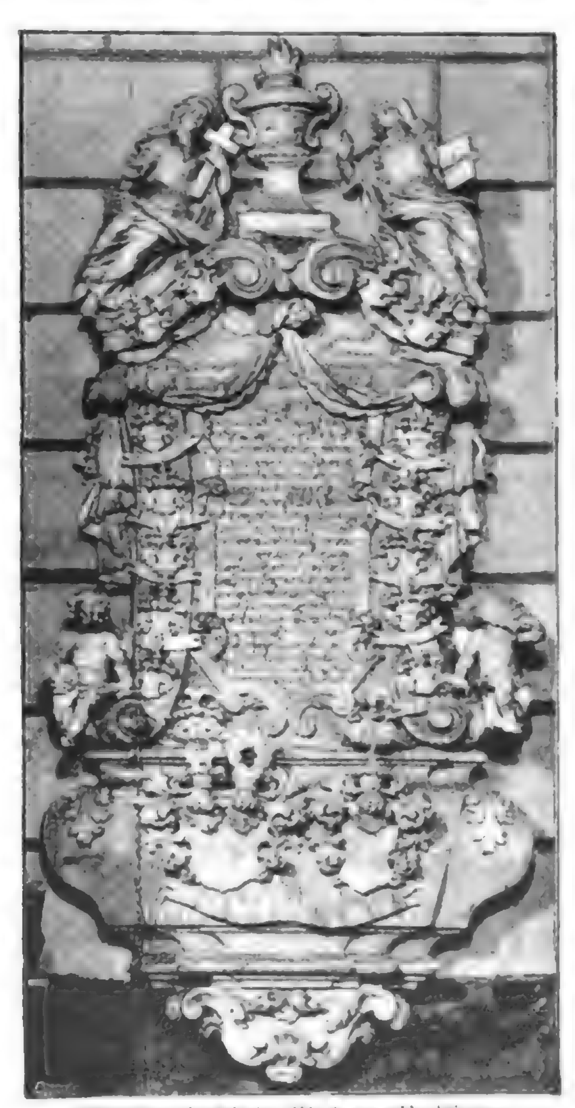
angebracht sind. Es sind zehn an glatter Wand und vier in den Ecken. Die Zahl ergibt sich von selbst, es ist aber schwer zu sagen, wen sie darstellen, besonders in der jetzigen Gestalt (Abb. 123, 134, 135). Es zeigt sich nämlich auf den ersten Blick, dass Konsole, Flügel und Köpfe bedeutend späteren Datums sind als die Körper. Bei näherer Untersuchung fand sich auch, dass die letzteren aus Stein sind, während das erstere alles aus Stuck besteht. Wir haben also hier eigentlich keine Engel, sondern andere Figuren, die im Laufe der Zeit nur mit Flügeln versehen worden sind, und noch dazu in sehr ungeschickter Weise. Nur die Figuren dürften aus dem XIII. Jahrhundert stammen und sollten vielleicht die vier Evangelisten in den Ecken und zehn Aposteln an den Seiten darstellen. Das Nähere hatte damals sicher auf den Spruchbändern gestanden, die sie halten. Sie haben gerade einen ausgesetzten Platz inne, so dass als im Jahre 1496 die Kirche abbrannte, sie durch herabstürzende Balken leicht beschädigt sein konnten. Die Reformationszeit brachte auch neue Stürme, und so ist es nicht ausgeschlossen, dass man den 1570—73 mit den Stuckarbeiten in der Bernburger Marienkirche beschäftigten Meister Hans auch nach Hecklingen berief und er den Figuren das veränderte Aussehen mit Flügeln gab. Vielleicht that auch der neue Besitzer des Klosters Christoph von Trotha, der es 1571 erworben, ein Übriges zu dieser Ausschmückung. Dann muss nochmals eine Veränderung im XVIII. Jahrhundert mit ihnen vorgegangen sein; aus dieser Zeit stammen die Lockenköpfe. Sie tragen einen ausgesprochenen Zopfcharakter. Es könnte sein, dass die Setzung der Denktafel von 1741 (Abbild. 136) diese Erneuerung mit sich brachte.



135. Engel von Abbildung 134 vergrössert

Ferner befinden sich zwischen den Engeln über den nördlichen Arkadenbögen einige Köpfe (Abbild. 123) romanischen Charakters. Dieselben haben vermutlich auch nicht hier gesessen, sondern sind vielleicht Grabsteinen entnommen, da sie Porträts zu sein scheinen. Es sind im ganzen fünf, wovon zwei einen Kronreif tragen. Auffallend klein sind die Ohren, die ausserdem etwas zu hoch sitzen.

Das v. Trotha'sche Erbbegräbnis (Arch.) befindet sich im nördlichen Kreuzarm. Ein zu diesem gehöriges Monument (Abbild. 130) mit wunderbarem Renaissanceaufbau steht an der Nordseite des Altarhauses. Dasselbe zerfällt in drei Teile, den schweren Unterbau, das breite Mittelstück (Lichtdruck 20) und den zierlichen leichten Aufsatz. Der Unterbau besteht aus vier Konsolen, von denen zwei stark ausladen mit Fruchtgewinden und zwei rechts und links an den Seiten im Profil hervortreten. Dazwischen sind drei Tafeln, die mittlere mit den Namen der Verstorbenen, die beiden seitlichen mit Wappen. Der Unterbau schliesst nach oben ab mit einem breiten, nach unten abgerundeten und zugleich mit Arabesken verzierten Balken, der die Dreiteilung ebenfalls andeutet. Hierüber steht das Mittelstück, dessen Hauptfeld von je zwei Säulen auf einem Sockel eingerahmt ist und welches die Auferstehung der Todten (Ezechielis am 37 Kapitel) darstellt, wie die darunter befindliche Kartusche angibt. Zu beiden Seiten sind dann Muschelnischen und weiter je ein Pilaster mit Wappen, an den sich eine Volute als Schlusstück ansetzt. Das über diesem befindliche Feld ist von je zwei Säulen, deren jede einen kleineren Sockel hat und zwischen die sich eine Muschelnische legt, eingerahmt. Es stellt die Beweinung Christi dar. Zu beiden Seiten ist ein hoher Sockel mit Kartuschen angebracht. Die linke veranschaulicht den Phönix, der sich aus dem Feuer emporschwingt, die rechte den Pelikan, der seine Jungen mit eigenem Blute nährt, beide mit Bezug auf Christus. Als Abschluss steht auf jeder eine Knabenfigur mit den Attributen des Herkules, auch den starken Held, Christus, versinnbildlichend. Die beiden oberen Felder des Aufsatzes sind von Hermen eingerahmt; auf ihnen ist die Auferstehung und Himmelfahrt abgebildet. Das Ganze wird schliesslich noch mit einer den beiden früher erwähnten ähnlichen Kartusche abgeschlossen, auf der sich eine trauernde Gestalt erhebt. Das Epitaphium ist sowohl in den einzelnen Ornamenten als besonders in den Reliefdarstellungen eine ganz hervorragende Arbeit der deutschen Renaissance.



136. Gedenktafel der Kirche zu Hecklingen.

Gesetzt ist es für: FRANZ VON TROTHA UND EHEFRAU. GEB. BRENDIN VAN LINDEN und für zwei Kinder derselben, ein 1592 · 16 · 4 † Söhnlein und ein 1597 · 4 · 8 † Töchterlein.

Der Eingang zum Erbbegräbnis besteht aus einem Portal von 1721, das von zwei Pfeilern mit vorgelegten Säulen, ähnlich dem S. 77 abgebildeten, eingefasst ist und oben in der Mitte ein

Alliancewappen trägt (v. Trotha und v. Phulen). Auf den Bögen sitzt rechts der Glaube, links die Gerechtigkeit, während in der Mitte eine Büste in Rüstung steht. Vermutlich der Erbauer. Die Inschrift besagt:

In memoriam familiae hoc Monumentum aedificare curarunt, Thielo Lebrecht de Trotha et Amalia Elisabeth Gottlieb de Trotha nata de Phulen Anno 1721. Die Thür ist reich geschnitzt in den Oberlichtzwickeln sind schmiedeiserne Vergitterungen.

Von Grabsteinen sind hierneben aufgestellt:

1. Doppelstein mit Mann und Frau, zu deren Füssen 3 kleinere Figuren. Über dem Kopf gotische Verzierungen. MCCCCCXLI.
2. ein Ritter von 1558.
3. Franz von Trotha's selige Tochter † 1558.
4. eine Frau von Throta. XVI. Jahrhundert.
5. ein ganz abgetretener mit der Gestalt eines Ritters.
6. (Abbild. 137) Christoph von Trotha zu Gänsefurth † 1578. Mit 4 Wappen in den Ecken.
7. Catharina geb. v. Trotha 1592 mit Reliefporträt.
8. Wolf Thilo von Trotha 1683.
9. Anna v. Trotha geb. v. Hackeborn † 1717.
10. Grabstein eines Kindes von 3—4 Jahren mit Reliefporträt XVIII. Jahrhundert.
11. ein gleiches mit einem Wickelkind.



137. Grabstein in der Kirche zu Hecklingen.

Vier Epithaphien hängen an den Wänden:

1. von 1741 (Abbild. 136) aus Marmor, gesetzt für die Miterbauerin der Gruft: Amalie Elisabeth Gottlieb von Trotha von geb. Phul auf dem Hause Wimmelburg.
2. besteht aus dem Porträt auf Blech gemalt in einem Holzrahmen aus Waffen und Kriegsgeräth. Schrift verwittert. XVIII. Jahrh.
3. von 1742 aus Marmor mit vielen kleinen Wappen.
4. von Holz mit Waffenschmuck und Fahnen. XVIII. Jahrhundert.

Fernere Grabsteine stehen noch:

1. im nördlichen Seitenschiff unter dem Orgelchor, ein flacher Stein mit eingegrabenen Konturen einer Äbtissin von 1552 und einem Wappen mit M. S. Mechtild Sentzings starb 1552.
2. Ebenfalls mit Porträtrelief einer Äbtissin mit gefalteten Händen und Jahreszahl 1559 in den Ecken 4 Wappen und Umschrift. Barbara Schildes.

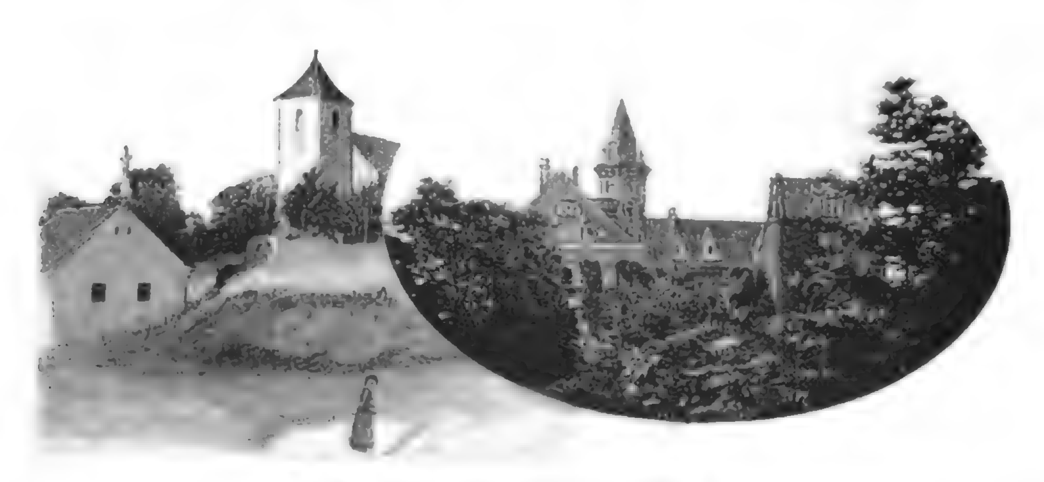
Im südlichen Nebenschiff ein Stein, der die 1796 erfolgte Restauration der Kirche beschreibt.



138. Taufstein aus der Kirche zu Hecklingen.

Die Kirchengeräte sind neu.

Alt nur ein Kelch, 27 cm hoch von Silber, mit Wappen von Thilo Lebrecht von Trotha 1780 und ein kleinerer, silbervergoldet, 24 cm hoch aus dem XVIII. Jahrhundert.



139. Hohenerxleben, Kirche und Schloss.

Die Glocken sind alt, jedoch hängen sie so ungünstig, dass eine nähere Untersuchung unmöglich.

1. soll von MCCCXC . . . sein,
2. die kleinere ist dem Anscheine nach älter.

Ein alter Taufstein aus den XVI. Jahrhundert steht noch im Garten des Rittergutes (Abbild. 138). Er ist dreiteilig mit den Darstellungen des Sündenfalles, der Taufe Jesu durch Johannes mit der schwebenden Taube. Die dritte Seite ist verwittert. Von Schrift ist noch zu erkennen: WOHLGEACHTETEN HERRN JOHANNES REUSCHER DIESEN . . . . KIRCH . . . . . Unter Reuscher steht BEFEHLSHABER.

Der **Gasthof** zum goldenen Stern hat über der Thür das Trothasche Wappen von 1709, da das Haus früher zum Rittergut gehörte.

[Heiberg, wüst, soll bei Hecklingen gelegen haben und ist vielleicht das oben erwähnte Bergen.]

[Helmwardesdorf, wüst, in der Grafschaft des Markgrafen Gero gelegen. 946 erwähnt als im Nordthüringgau. In der Nähe von Mühlingen.]

Hohenerxleben, 7,5 km, N.-W. von Bernburg. 1021 Arrikesleva, 1063 Errixlovo, 1205 Errikesleve, nennt die jetzige Wüstung Nieder-Erxleben. Overen Erxl. 1338.

Beckmann, VII, 296.
Dreyhaupt, Saalkreis I 155, 160, 162.
— II Geschlechtsregister 209.
Heinemann, v., cod. Anh. I, V. A. 11 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts. Mitth. II. 192.
Ed. Jacobs, Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift d. Harzvereins, VIII 1875. S. 182. 184.
Lindner, 426, 427.
Schulze, Dr. K. Erklärung der Namen. 17.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt 581.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitth. III 421.
Wäschke, Zur Wirtschaftsgeschichte der anh. Lande. Mitth. VI 410.
Wüstungen im Kreise Bernburg, s. Mitt. V.

Bis 1435 war Erxleben mit den Gerichten über Rathmannsdorf und die wüsten Dorfstätten Tentz, Eddelitz, Kockte, Wolmersdorf und Radesdorf Eigentum der von Freckleben. Von diesen ging es auf die v. Hoym zu Stecklenberg über und wurde 1466 von Fürst Bernhard VI. an das Erzstift von Magdeburg mit Vorbehalt der Hoheitsrechte geschenkt. Im selben Jahre schenkte Bernhardt VI. das Dominium direktum der Städte und Schlösser: Bernburg, Sandersleben, Gröbzig, Warmsdorf, Erxleben und Gänsefurth an das Erzstift Magdeburg, von welchem er sie wieder zu Mannlehen empfing. 1470 wurde dies vom Kaiser Friedrich III. und 1475 vom Papst Sixtus IV. bestätigt.

Die **Kirche** (Abbild. 139) ist Tochterkirche von Rathmannsdorf. Die 1186 erwähnte Kirche

zu Erxleben war wohl nicht bei diesem anhaltischen Orte zu suchen. Es wurde nach dem dreissigjährigen Kriege von den Patronen v. Krosigk das beschädigte Gotteshaus neu hergerichtet und 1803 das jetzige neu erbaut, laut einer in derselben befindlichen Tafel.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck, an das der viereckige Turm stösst. Im Innern befindet sich:

Der Taufstein, sechseckig, mit rohen Bildnissen aus Stein. Er scheint bei der Restauration nach dem 30jährigen Kriege neu angefertigt zu sein. Ferner zwei Grabsteine (Abbild. 140). Der erstere stellt Frau Cathar. v. Krosigk, geb. v. Veltheim dar, † 17. Juni 1620. Die Figur steht in einem auf Säulen ruhenden Bogen, welcher oben in der Mitte einen Engelskopf trägt, der zweite ist ihr Gemahl Gebhard Friedrich v. Krosigk in Rittertracht des 30jährigen Krieges † 18. Januar 1630.

Die **Burg** (Abbild. 139) ging mit der Erxleber Gerichtsbarkeit anfangs des XVI. Jahrh. an die von Krosigk über. Sie war ehedem stark befestigt und mit Gräben und Zugbrücken versehen, so dass sie im 30jährigen Kriege der umliegenden Bevölkerung oft als Zufluchtsort diente. Sie hat ihren Schmuck, besonders die Giebel, im XVII. Jahrhundert erhalten und in unserem Jahrhundert ist besonders der Turm erneuert worden.

Der alte Garten, schon 1641 so benannt, liegt östlich vom Dorfe. In ihm stehen noch vier Figuren aus Sandstein, jetzt unkenntlich und verstümmelt; nach einigen Anzeichen haben sie die vier Jahreszeiten dargestellt.



140. Hohenerxleben; von Krosigksche Grabsteine.

[Hondorp, wüst, zwischen Kölbigk und Plötzkau gelegen? 1517 besass dort Caspar Legate zwei Hufen vom Kloster Ilsenburg zu Lehen.]

[Hoppedale, Hopdal, Hoppendal, wüst, S. von Hecklingen. Die Kirche war Tochterkirche der jetzt ebenfalls wüsten von Bergen. Im XIII. Jahrhundert währte ein langer Streit über das Präsentationsrecht zwischen Rossleben und Hecklingen, welch letzteres überhaupt schon um die Mitte des XII. Jahrhunderts hier zwölf Hufen Landes besass. Weiteren Besitz erwähnt Stenzel, Wüstungen, Mitt. VI. 344, 345.]

[Hosternienburg, wüst, beim Kloster Nienburg oder bei Osternienburg? 1205 besass ersteres hier eine Hufe.]

[Jeser, Jhesere, Gezere, wüst, NW. von Nienburg. Wedlitz gegenüber. Schon 964 dem Kloster Gernrode gehörig. Die Pfarrkirche St. Cyriaci und St. Catharinae erscheint 1334.]

[Ihlewitz, 1317 Ylewyz, 1321 Ylewiz, wüst bei Sandersleben.]

Ilberstedt, 4,5 km. W. von Bernburg.

1147 Gelverstide, Gylverstide, 1275 Gilverstide, Gylleverstide, 1266 Jelverstede, Iylverstede.

Beckmann I 473. 474.
Fränkel, Slavische Ortsnamen in Anhalt. Mitt. V, 332.
Heinemann v, Cod. dipl. Anh. III, 452.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts. Mitt. III, 192.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875. S. 182, 184.
Lindner, 129, 611.
Salzmann, Zustände im Amte Warmsdorf um das Jahr 1600. Mitt. II, 444.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 593.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 699.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. III, 419, 420.
— Wüstungen im Kriese Bernburg, s. Mitt. VI.
Warmsdorfer Salbuch vom Jahre 1610.
Winter, Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 90.

1147 kaufte Graf Albrecht der Bär daselbst zehn Hufen von Friedrich von Snetlinge für das Kloster Gottesgnaden in Aschersleben. 1355 erscheinen hier zwei Pfarrer. Noch 1400 wird im Kirchenbann Hecklingen ein Ober- und Unterilberstedt unterschieden. Der Ort gehörte zur Grafschaft Warmsdorf und mit dieser zum Herzogtum Köthen.

Die **Kirche** wird bereits 1160—70 erwähnt. Es scheinen nach dem oben gesagten zwei hier gestanden zu haben, wovon jedoch nichts mehr zu sehen. [Die eine, auf deren Stelle die neue Kirche erbaut ist, trug folgende Inschrift über der Thür:

ZV EHREN GOT DEM ALMECHTIGEN UND SEINEM SON UNSERM HERN JHESU CHRISTE IST DIESE KIRCHE ANGEFANGEN ZU BAUEN 1563 DEN XII. MARTII W. K. D.]

Das jetzige Gotteshaus ist aus roten Ziegeln mit gotischer Form neu erbaut.

Die Glocke mit 110 cm Durchmesser ist alt, sie stammt aus dem XIV. Jahrhundert und trägt folgende Legende:

DVM//GRAOR//AVDITE//VOCO//VOS.
Figur. AD // SACRA // VENITE. Figur.

Die Figuren tragen einen Heiligenschein und lange Gewänder.

Die Kirchenbücher gehen bis 1675 zurück. Neben der Kirche steht das v. Braunbehrens'sche Erbbegräbniss von MDCCXCVIII.

Ein Grabstein steht im Schuppen der Pfarre mit der Inschrift:

ANNO 1582 IST
HANS DONAT VOM
DOER GEMMERLICH
ERSCHLAGEN WORDEN
GESCHEHEN AUF DEN
PERENEPVRGESEN
FASSNACHTMARCK
23. FEBRUARIUS
JOHANNIS AM 3.
ALSO HAT GOT DIE
VELT GELIBET DAS
EHR SEINE EINIGEPOR//
SHON GAB AUFF DAS
ALLE DIE ANIN GLEUBE
NICHT VERLOREN WERD
SONDERN DAS EVIGE
LEBEN HABEN.

141. Grabsteine zu Ilberstedt.

Sechs andere Grabsteine (Abbild. 141) stammen vielleicht von dem Kirchhof einer der beiden Kirchen her und stehen am Anfang des Dorfes nach Bernburg zu. An diese knüpft sich die Sage von dem überfallenen Fleischer. Jedoch sollen die eigentlichen Steine noch weit vor dem Dorfe auf der Anhöhe gelegen haben und bezeichnen diese vermutlich eine heidnische Opferstelle. Die im Dorfe befindlichen Steine sind ihrem Alter nach verschieden und zwar ist der älteste der in der Mitte stehende grosse. Es dürfte seine Entstehung in die letzte Hälfte des XIII. Jahrhunderts zu rechnen sein. Er hat die Form eines hohen Kreuzes mit kurzen Armen; der Stiel wird nach unten breiter. Auf seiner Westseite zeigt er Spuren von einem eingemeisselten Kreuz, ähnlich denen auf einem Bogen stehenden in der Waldauer Kirche (S. 127, Ab-

bild. 100). Der zweitälteste ist das dem Dorfe zunächst liegende Kreuz. Es ist niedrig und hat vier gleichlange Kreuzarme, die auf einem Kreise ruhen, welcher mit gotischen Nasen verblendet ist. Nach Osten trägt es die kaum noch zu entziffernde Inschrift:

ANNO DNĪ MCCCLXIII IN DIE S · JACOBI &
ALBRECHT WELLER FAMULUS
R. IN PACE · AMEN.

Nach Westen ist unter dem Kreuz ein Schild, welches einige hochstehende Blätter gehabt haben soll.

Die übrigen sind einfache Kreuze und tragen nur noch wenig Spuren von Zeichen. Das dritte steht am weitesten nach Osten, auf der Vorderseite trägt es ein einfaches Kreuz mit breitem Fuss eingehauen. Das vierte neben diesem hat ebenfalls ein Kreuz und darunter ein Schlächterbeil, während das fünfte und sechste ganz abgenutzt sind. Vor den Kreuzen nach Osten liegt ein Stein mit einer unleserlichen Inschrift, welche die Legende des Fleischers enthielt.

[Die Matrikel erwähnt noch, ausser den genannten, drei Glocken, ferner Holzschnitzereien an der Orgel, einen Taufstein, eine Fahne, zwei Standarten und Degen neben der Kanzel hängend, eine Wetterfahne mit Engeln, welch alles nicht mehr vorhanden.]

Die **Domäne** war ehedem im Besitze der von Biedersee und besteht aus drei Rittergütern, die mit dem Aussterben des letzten Besitzers 1786 an die Fürsten von Köthen zurückfielen. Die Arbeiterwohnung daselbst ist das frühere **Schloss**, welches vor dem 30jährigen Kriege erbaut zu sein scheint. Es sind noch einige gewölbte Zimmer darin und ein Portal mit stark verwittertem Wappen daran. Auch sind davor noch einige Anlagen von Ecktürmen und Mauern sichtbar.

Am **Unterhof**, Rittergut des Herrn v. Biedersee, ein Portal mit Wappen und einige Giebel von 1670. Jedoch scheint der älteste Teil mit den spätgotischen Fenstern der Zeit des XVI. Jahrhunderts zu entstammen.

Ilberstedter Warte, auch **Hohenerxlebener** genannt, 3,5 km NW. von Bernburg. Sie liegt auf einem etwas erhöhten aufgeschütteten Hügel und besteht in einem runden Turm, dessen Eingang erst in mittlerer Höhe sich befindet. Spuren eines Ganges von hier nach Ilberstedt sollen mehrfach gefunden worden sein.

[Joddendorf, Jodendorf, wüst, unterhalb der Bernburg gelegen, entweder neben dem früheren jüdischen Begräbnisplatz oder dem Judenkäferfelde. 1320 und 1338 erwähnt als Lehen der Fürsten von Anhalt vom Ilsenburger Kloster. 1500 als wüst bezeichnet.]

[Junkershof?]

[Kehrklingen, wüst, zwischen Hecklingen, Neundorf, Rathmannsdorf und der Bode bei Stassfurt. Die Jagdgerechtigkeit gehörte zur Grafschaft Warmsdorff.]

[Kenstorf, Kinsdorf, wüst bei Gröna, S. von Bernburg.]

[Köberling, wüst, N. von Nienburg a. S. auf dem Höhenrande des linken Saalufers. Schon früh zu Anhalt gehörig, wurde es im 30jährigem Kriege an die Stadt Calbe verpfändet und da es nicht eingelöst, durch Nachzahlung 1640 verkauft. Noch lange haben die Ruinen des Dorfes gestanden und sind auch namhafte Münzfunde daselbst gemacht worden. Die Dorfmark war dem Amte Gernrode zinspflichtig; Numismatische Ztg. 1856 No. 18; Magd. Gesch.-Bl. 1870, S. 54.]

[Köhlen, wüst, S. von Güsten, zwischen Amesdorf, Warmsdorf und Schackenthal.]

[Kokede, wüst, zwischen Güsten und Rathmannsdorf, Kokete, Kekede, Köckte; 1180 schenkte Bischof Ulrich von Halberstadt den Zehnten von drei Hufen dem Kloster Kölbigk. 1205 ist Kloster Nienburg hier im Besitz zweier Hufen, ebenso hatte die Kirche in Welsleben 1272 hier ein halbes Joch. 1350 schenkte Propst Hennig von Kölbigk für eine ewige Messe ein Vierding

Brandenburgisch von einer halben Hufe bei Kokede. Auch nach Hecklingen gehörte eine halbe Hufe, die zwei Solidi gab.]

Kölbigk, 5,5 km W. von Bernburg. 1036 Cholebize, 1043 Cholibez, 1144 Cholewize, 1160—66 Colebike, 1190 Colbeke, 1195 Colbeck, 1249 Kolebecke.

Bechstein, L., Deutsches Sagenbuch 1853, S. 275.
Beckmann, IV, 465—473.
Heinemann v., Cod. dipl. Anh. I, 82. 92. 293 etc.
— Albrecht d. B. 298.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, S. 185, 186.
Kraus, Antiquitätensammlung zu Köthen Mitt. I, 176.
Lindner, 611.
Salzmann, Zuständei. Amte Warmsdorf u. J. 1600. Mitt. II, 435.
Schulze, K. Dr., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 593.
Stade, Albert v., Annales Stadenses d. a. 1020.
Stenzel, Th. Münzenfunde im Herz. Anh., Mitt. I, 140.
— Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. (Das Mönchskloster Kölbigk), Mitt. IV, 225 ff.
— Zur ältesten Genealog. des Anhalt. Fürstenh. Mitt. I, 565.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Die Anfänge des Christenthums in Anhalt, Mitt. II, 699.
— Wanderung. z. d. Kirch. Anhalts i. Mittelalter, Mitt. III, 419.
Winter, Grafschaften, Mitth. I, 82, 83.

Schon im XI. Jahrhundert hat den Chronisten zufolge hier ein Kloster bestanden; aus deren Nachrichten ist zu schliessen, dass in Kolbigk ein epidemischer Veitstanz aufgetreten und dadurch wurde der Ort in ganz Europa damals bekannt.

Dies soll nach Albert v. Stade 1020 oder 1021, nach andern im zweiten Jahre der Regierung Kaiser Heinrichs II., also 1004 sich ereignet haben. Infolge dieser Begebenheit nun soll bei der St. Magnuskirche ein Kloster entstanden sein, das Heinrich II. dem neubegründeten Kloster Bamberg überwies. Vermutlich geschah dies 1010—1019, wo der Kaiser dem Erzbischof Eberhard von Bamberg die nahe Kölbigk gelegene Dörfer Schierstedt und Schackenthal schenkte; Urkunden hierüber fehlen. Die älteste auf uns gekommene, welche Kölbigk erwähnt, ist vom Jahre 1036, am 26. Oktober vom Kaiser Konrad II. in Tilleda am Kyffhäuser ausgestellt. Er überwies den dort eingerichteten Markt mit Zöllen seiner Gemahlin Gisela, und Kaiser Heinrich III. schenkte das im Suevengau im Comitate des Grafen Esico gelegene Gut Kolbigk am 30. November 1043 mit allem Zubehör seiner Gemahlin Agnes. Das alte Stift scheint nun sehr verkommen zu sein, denn Bischof Engelbrecht von Bamberg fand darin 1140 keine Spur von Klosterzucht mehr und richtete es daher neu nach Prämonstratenser Regel her, worüber Papst Innocenz III. den 20. September 1142 eine Urkunde ausstellte. In derselben weist er das Kloster den Märtyrern Christi, Magnus und Stephanus, zu und bestätigt alle seine Besitze und Freiheiten.

Das Kloster unterstand seitdem den Bischöfen von Halberstadt und von Bamberg. Der erste Probst — die Urkunde bezeichnet Kölbigk als praepositura — hiess Theobald. Grosse Güter besass das Kloster nicht, jedoch war es als Wallfahrtsort berühmt und bezog dadurch wohl manche Einnahme. Wie Fürst Georg von Anhalt erzählt, ist das Abendmahl in beiderlei Gestalt hier bis kurz vor der Reformation ausgeteilt worden.

1515 gewährt Erzbischof Albrecht noch einmal Demjenigen Indulgentien, der zur Wiederherstellung der Kirche etwas beitragen würde, das Kloster scheint also baulich nicht in gutem Zustande gewesen zu sein. 1525 wurde das Kloster durch den Bauernkrieg zerstört. Dann übernahm Fürstin Margarete die Administration, bezahlte die Schulden und setzte nochmals Johann Einbeck und später Joh. Erxleben zum Probst ein. Jedoch verkam das Kloster immer mehr, so dass Fürst Johann und Joachim es aufhoben und unter staatliche Administration stellten.

Als Teil der hohen Grafschaft Warmsdorf gehörte Kölbigk bis zur Vereinigung zu Anhalt-Köthen und ist jetzt herzogliche Domäne.

Die **Kirche** (Abbild. 142) wird jetzt als Scheune benutzt, nach Süden sind in der Mauer acht hohe, schmale, vermauerte Spitzbogenfenster sichtbar. Im Innern ist nach Osten noch ein runder Triumphbogen vorhanden und nach Westen in der Ecke eine Säule mit Würfelkapitäl,

die anscheinend zu den Trägern des Orgelchores gehörte. Hier öffnete sich die Kirche durch zwei Rundbogen dem untern Geschosse des Turmes, so dass der Haupteingang von Westen, vom Turme aus geschah. An der Thüre aussen ist die Jahreszahl 1561 zu lesen.

Der Turm hat im untern Geschoss ein Gewölbe, im obern den Glockenstuhl, der nach allen Seiten je zwei gekuppelte Rundbogenfenster mit je einer romanischen Säule enthält. Darüber steht ebenfalls nach allen vier Seiten ein Giebel mit einem spitzbogigen, gekuppelten Fenster und auf dem Kreuzfirst ein verhältnismässig niederes, spitzes Dach. Der ganze Aufbau des Turmes ist durch Herzog Leopold in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder erneuert.

Die Klosterräume schlossen sich nach Norden an den Turm an. Vorhanden ist noch eine Küche, die an den vier Wänden rundbogige Nischen hat, sich nach oben konisch zuspitzt und in einen Kamin übergeht. Daneben ein langes Tonnengewölbe, beides mit ziemlich starken Mauern aufgeführt. Ferner befinden sich an der Ostseite der Kirche noch rundbogige Ansätze, so dass hier vermutlich noch Gewölbe gestanden haben.

Der Taufstein liegt im Garten, ein kesselförmiges, achteckiges Bassin aus Sandstein von 60 cm Höhe.



142. Kölbigk.

[Kommandosburg, wüst, lag nordöstlich vom jetzigen Salmuthhof, beim Trappenberge, westlich vom Neundorf-Warmsdorfer Wege. (?)]

[Konenburg, wüst, südöstlich von Grimschleben, bei Latdorf, nach Kleinpaschleben zu, also in der Nähe der Grenze der Kreise Bernburg und Köthen.]

[Konneborg, wüst, lag nach Lindner im Amte Plötzkau.]

[Kossauuiki, wüst, Cossouuiki, Cossuwize, bei Grimschleben. Dieses zum Kastell Grimschleben gehörige Dorf schenkte 979 Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg, welches 1205 in Coswice 16 Hufen besass. Nach 1216 wird der Ort nicht mehr erwähnt, doch kann er trotzdem noch bestanden haben. Im Nienburger Saalbuch von 1610 wird die Cossuwizer Feldmark als zum Amte Nienburg gehörig genannt.]

[Krakau, wüst, südlich von Bernburg, südwestlich vom jetzigen Vorwerk Gnetsch, nach dem preussischen Custrena zu. Der Ort war nach Ilsenburger Urkunden 1498 wüst. Kloster Ilsenburg hatte ehemals hier $7\frac{1}{2}$ Hufe, 1499 sogar 10 Hufen in Besitz.

Die Vogtei über Gröna, Zernitz, Sabrau, Krakau, Borna und Jodendorf hatten im XVI. Jahrhundert die Anhaltischen Fürsten vom Kloster zu Lehen; im XV. Jahrhundert Rudolf von Freckleben, aber Jodendorf ausgenommen.]

[Krobzigk, wüst, lag nach Dr. Suhle bei Peissen.]

[Kuppenburg oder Kuckenburg, 1 km W. von Sandersleben, ein kegelförmiger künstlicher Hügel mit einer Platte von ca. 20 m Durchmesser, ohne Baureste. Es fanden sich hier Pferdeknochen, vielleicht ist es eine altgermanische Opferstätte.]

[Lakesdorf, Lahrkesdorf, wüst, nördlich von Neundorf, östlich von Hecklingen nach Stassfurt zu. Der Ort wird zunächst 1221 genannt, in welchem Jahre Papst Honorius III. dem Propste zu Hecklingen auf Bitte des Herzogs von Sachsen das Patronatsrecht über die hiesige Kirche, sowie über die in den Nachbarorten Neindorf und Neinstedt und die in Stassfurt, Winningen, Kochstedt und Altendorf bestätigte. Kloster Hecklingen hatte hier sieben Hufen. Um 1600 gab die Lahrkesdorfer Marke an Ernst von Esebeck als Schleifzehnt die zehnte Garbe.]

Latdorf, 5 km O. von Bernburg; 1144 und 1145 Lattorp, 1179 und 1216 Latendorp.

Fränkel, Dr. M., Vorgesch. Altertümer, Mitt. I, 20.
Funde, Mitt. II. 759. IV. 511, 520, 521. V. 322, 323.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I. 317 ff.
Krause, Antiquitätensammlung zu Cöthen, Mitt. I, 176.
Lindner, 603.
Schulze, K. Dr., Erklärung der Namen, 14.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 556.
Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anh., Mitt. I, 139.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. IV, 175.

Latdorf wird zunächst 1144 erwähnt.

Das Dorf litt 1644, als die Schweden hier hausten, sehr und ist auch mehrere Male durch Feuersbrunst (1668, 1713, 1736) teilweise zerstört. Der Ort gehörte zum Amt Nienburg und mit diesem zu Anhalt-Köthen; Adelsgeschlecht 1182 ff.

Die ganze Umgegend von Latdorf ist von hoher vorgeschichtlicher Bedeutung.

Die **Kirche** ist zuerst in dem etwa 1370 aufgestellten Verzeichnis der unter der Gerichtsbarkeit vom Magdeburger Domprobst stehenden Anhaltischen Ortschaften mitaufgeführt. Das alte Gebäude, welches etwas nördlicher gestanden hat, brannte aber nieder und wurde dafür 1782 das jetzt noch stehende aufgebaut. Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck, an das sich im Osten, die aus dem Sechseck konstruierte einfache Chornische anschliesst, im Westen der quadratische Turm.

Das Portal besteht aus zwei vor einander gelegten Pilastern mit Volutenkapitäl, welche einen Querbalken tragen, über diesen erheben sich zwei Hörner, die eine Kartusche mit darüber ragender Fürstenkrone einschliessen, ähnlich wie am Christiansbau des Bernburger Schlosses. Die Inschrift der Kartusche lautet:

HOCCE TEMPLUM SUB AUSPICIIS
AC FELICISSIMO REGIMINE
CELSISSIMI ET SERENISSIMI
PRINCIPIS
DOMINI AUGUSTI LUDOVICI
PRINCIPIS ANHALTINI DUCIS SAXONIE
ANGRIE ET WESTPHALIÆ COMITIS ASC.
DOM. BERNBURG. ET SERVESTAE Ao. CHRISTI
MDCCXXXXII EXSTRUCTUM EST.

Das Innere ist einfach und ohne Schmuck. Vor dem Altar liegt eine Steinplatte, mit derselben Inschrift wie das Portal. Die Kanzel befindet sich in der Chornische an der Ostwand. An den andern Seiten laufen Emporen entlang.

Der Turm erhebt sich an der Westseite über das Kirchdach in vierseitiger Form mit je zwei grossen Schallöchern nach drei Seiten und endet mit einem achtseitigen, knopfgekrönten Dach.

Altargeräte:

1. Kelch, 15 cm hoch, Silber vergoldet, gotische Form wie die Bernburger. Auf sechsteiligen Fuss steht der Stiel mit Knauf, welcher ebenfalls sechsteilig und mit graviertem Masswerk verziert ist. Über demselben am Stiel IHESUS darunter MARIAMAR = Maria mater (?). Am Fusse befestigt ist ein rundes Stück mit getriebener Kreuzigung. (Abbild. 143.) Ferner sind noch eine silberne Patene dazu und verschiedene Zinngeräte aus den Jahren 1701, 1704 und 1712 vorhanden.


143. Signaculum am Kelch zu Latdorf.

Im Glockenstuhl hängen zwei Glocken, von denen die erste 80 cm Durchmesser hat, ohne Inschrift und gleicher Form, wie die bei Aderstedt abgebildete. Die zweite ist von einem Durchmesser von 1,10 m und trägt im oberen Kranz die Minuskelinschrift:

Anno dñi § m̄ § cccc § iiil § Sta. § anna § hilf self § v § rette § verbū § caro § fcm̄ § est.

(Anno domini M D III L (1547). Sancta anna hilf selbst und rette. Verbum caro factum (?) est.) Darunter eine Blätterkannte. Am Langenfeld steht dann in grösserer Schrift:

Sts. Laurencius

und zwei Siegel.

Die Leichensteine datieren vom Ende des XVII. Jahrhunderts an.

Kirchenbücher seit 1661.

[Lazez, wüst, bei Wedlitz, an der Saale 8 km nordöstlich von Bernburg].

Leau, 8 km SO. von Bernburg. Logau, Logouw.

Lindner, 425. | *Siebigk, 584.*
Schulze, Dr., Ortsnamen 20. | *Seelmann, F., Slaventum i. Anh., Mitt. VI, 492.*

Das Dorf bildete früher mit Schlewipp-Gröna ein v. Krosigksches adeliges Gericht.

Die **Wolfgangskirche** ist 1699 erbaut, aber 1892 vollständig erneuert. Von einer älteren aus dem XV. und XVI. Jahrhundert scheinen aber noch herzurühren: der Unterbau des Turmes, welcher sich mit einem grossen Rundbogen nach der Kirche zu öffnete, sowie das

Tympanon über der Thür (Abbild. 144) aus dem XV. Jahrhundert; es besteht aus einem Stein, der zugleich den Schlusstein bildet und stellt in roher Behandlung die Auferstehung und Himmelfahrt dar. Von Altargeräten ist noch da:

Kelch, 20 cm hoch, Silber, mit Patene. Beides trägt ein Alliance-Wappen (das Krosigksche und das Miltitzsche) und die Jahreszahl 1741.


144. Tympanon über dem Eingang der Kirche zu Leau.

Die Glocke hat 75 cm Durchm. und die Inschrift mit dem Krosigkschen Wappen den Inhalt:

Friedrich August Becker goss mich in Halle 1745. Gestiftet von Heinrich von Krosigk. 9. März a. C. MDCCXLV.

[Leez, Lees, wüst, 3 km S. von Osmarsleben, 8 km westlich von Bernburg.]

Leopoldshall, 10 km NW. von Bernburg.

Siebigk, 79, 593.
Schulze, Dr., Ortsnamen. 20.

Von Herzog Leopold Friedrich angelegt.
Die Kirche ist im gotisirenden Stile neu erbaut.

[Lepentz, Lepenitz?, wüst, westlich der Saale beim jetzigen Dröbelschen Busche (Dr. Suhle). Es scheint, dass die von Vrose 1337 und die von Altenburg 1338 hier begütert waren. Lepentz ist schwer zu unterscheiden von Löbnitz an der Bode und Löbnitz an der Linde, der jetzt Preussischen Enklave, 7 km südwestlich von Köthen.]

[Lenz, Lentzen, wüst, ca. 2 km südlich von Osmarsleben, 10 km westlich von Bernburg. Ist's etwa = Leez? Das Kloster Kölbigk hatte hier wohl schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts von der Familie von Waldeser über vier Hufen Landes geschenkt erhalten und verordnete auch 1315 für die Kapellen in Lentze und Nienkoire einen besonderen Pfarrer. Es wurde deshalb eine Hufe Landes bei Nienstedt für 10 Mark angekauft. 1358 bestätigte der Abt von Ilsenburg, Lippold, die Bewidmung der Sanct Nikolauskirche zu Lentz. Gegen Ausgang des XV. Jahrhunderts war Lenz wüst.]

[Lieverich, Lieverikesdorf, Leverikesdorf, Leversdorf, wüst, nördlich von Latdorf, 4 km nordöstlich von Bernburg, schon 1145 im Besitz des Klosters Nienburg, das zuerst 4, dann nach einer Urkunde von 1268 hier 5½ Hufe hatte und 1303 noch 3 Hufen für 67 Mark erwarb. In einer Urkunde des Klosters Gottesgnaden von 1391 wird einer wüsten Kapelle in unserem Leiversdorf gedacht. Im Lehnbuche von 1394 wird ein Levestorff vor Eikendorf, also nicht weit von Mühlingen, erwähnt. S. Magdeb. Gesch.-Bl. IV. 29.]

[Lintorp, wüst, bei Osmarsleben, schon und nur 970 genannt, als Besitztum des Klosters Nienburg, das hier acht Hufen hatte. Es wird wohl bald wüst geworden sein.]

[Lösewitz, wüst, nordöstlich von Plötzkau, Gröna gegenüber, wo noch jetzt der Lösewitzer Busch liegt. Dr. Suhle Mitt. II, 411—415.]

[Luitatezie, wüst, bei Nienburg oder bei Grimschleben. Hier hatte Kloster Nienburg schon 978 durch Schenkung des Kaisers Otto II. Besitz. Der Ort kommt nur in dieser einen Urkunde vor und zwar neben dem jetzigen Popzig; er scheint bald wüst oder mit einem benachbarten Dorfe vereinigt worden zu sein.]

[Mateliz, Madelitz, Mahzelliz, wüst, 3 km W. von Giersleben und Kleinschierstedt nach Aschersleben zu. Die älteste Urkunde, welche wir bis jetzt über den Ort haben, ist von 1344. Laut derselben bewidmete der Nienburger Abt Heinrich von Bardeleben den Konvent seines Klosters mit 1½ Hufen Landes bei Mateliz, welche Bernhard von Nienburg bisher zu Lehen getragen. Die letzte Urkunde von 1384 sagt nur Näheres über die Lage des Ortes als zwischen beiden Schierstedts und Giersleben. Um 1600 hatten die Bauern von Kleinschierstedt und Giersleben auf Madelitzer Marke nur Koppelweiderecht.]

Mehringen, 18 km SW. von Bernburg. 1086 Merynge, 1108 Mehringen, 1136 Merigge, 1293 Meringhe, 1368 Meryghen, 1374 Merunge, 1378 Meryngheu, 1497 Merhinge.

Bach, Joh. Georg Gottlieb Wilhelm, Vollspänner in Mehringen, Handschriftl. Bemerkungen.
Beckmann, III, 403—410, 464.
Fränkel, Dr. M., Vorbemerkungen, Mitt. II, 758.
Funde, Mitt. V, 323.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 171 ff.
Hosäus, A. A. 30.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, S. 183.
Krause, G., Urkunden und Aktenstücke, Briefe zur Gesch. der Anh. Lande und seiner Fürsten unter dem Drucke des 30jähr. Krieges 1623—1650. I, 262. 288. 345. 347. 414. 441. 462. ff. 513 II, 268. IV, 154. 212. 270.
Kühne, Geschichte des Dorfes Mehringen. Mitt. III. 1 ff.
Lindner, 321.
Mülverstedt v., Über das Kloster Mehringen. Zeitschrift des Harzvereins, II, 1. 90 ff., II, 2. 166.
Schrader, Geschichte Aschersiebens w. d. 30jähr. Krieges.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen, 21.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 597.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 419.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 699.
— Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. Das Cistercienser-Nonnenkloster Mehringen, Mitt. VI, 152 ff.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 86, 99, III 1.
Zeitsch.. Harz-Vereins, 1869, II 163—166.
Zittwitz, v., Chronik der Stadt Aschersleben 678.

Der Ort Mehringen tritt mit dem 5. Mai 1086 zum erstenmal in den Urkunden auf, wo Bischof Bernhard II. von Halberstadt dem wiederhergestellten Kloster Ilsenburg unter anderem zehn Hufen Landes dieses Ortes schenkte. Dann erfolgen 1108, 1136, 1145 weitere Schenkungen in Mehringen, teils an Ilsenburg, teils an Magdeburg. 1120 lernen wir auch ein Adelsgeschlecht durch Eico de Meringen, Elvericus (1142—1162) und eine Oda II. (Mutter der Sophie von Hohenbuchen und Grossmutter von Hoier I.) von Friedeburg kennen. Diese Oda von Mehringen stiftete 1225 das Marien-Nonnenkloster und stattete es reich mit Gütern aus, zu denen noch im Laufe der Zeit viele Schenkungen hinzukamen.

Das **Kloster** war auf Cistercienser Nonnen-Ordnung eingerichtet und hatte den besonderen Weihenamen Heiligenthal. Die Aufsicht darüber übertrug Papst Gregor IX. am 19. Mai 1232 dem Cistersienserkloster Sittichenbach bei Eisleben, dessen Abt ziemlich ausgedehnte Befugnisse über Mehringen besass.

Der Bau des Klosters scheint anfangs nicht gross von Statten gegangen zu sein, und als man durch Schenkungen, Sammlungen, Ablassausschreibungen, wozu die Kirchenfürsten aufgefordert hatten, genügende Summen beisammen hatte, begann man südlich von Mehringen in Zebekere ein neues Kloster: Petersthal zu bauen, vermutlich weil Heiligenthal zu sumpfig lag. 1255 oder 1256 siedelten die Nonnen hierhin über. Allerdings sollten sie nicht lange dort verweilen, denn den Nachkommen der Stifterin behagte der Wegzug aus Mehringen gar nicht, und so drohten sie denn sogar mit Entziehung des ganzen Stiftungsvermögens ihrerseits. Sophie von Hohenbuchen überwies, um die Rückkehr zu erleichtern, den Nonnen ihren Haupthof mit Zubehör, und so kehrten diese dann Michaelis 1262 nach Heiligenthal zurück. Sophie schenkte ihnen noch aus Freude darüber die Kirche zu Neudorf. Es folgten weitere Stiftungen, die ihnen anfangs sehr zu statten kamen, um das Kloster und die Kirche auszubauen. Die Urkunden berichten uns von hier an nur über diese Stiftungen, die das Kloster bis zu seinem Ende empfangen hat. Es wurde 1525 im Bauernkriege zerstört und die Klosterjungfrauen zerstreut. Den wiederholten Bitten um Rückkehr der Katholiken gab Fürst Wolfgang nicht nach, und somit wurde die Reformation dort bald eingeführt. 1553 finden wir das Klostergut wie auch Freckleben im Besitze der Herrn von Wallwitz. Unter dem 30jährigen Kriege hatte Mehringen viel zu leiden. Der Ort gehörte dann zum Justizamt Sandersleben und mit diesem zu Anhalt-Dessau. Das Kloster ist jetzt Domäne. Von Gebäuden aus der Klosterzeit ist aber noch wenig vorhanden.

Die **Kloster-Kirche** St. Marien steht inmitten des Klosterhofes und wird als Scheune benützt. Sie ist in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts im gotischen Stile errichtet. Auf den Längsseiten sind je sechs vermauerte, schmale Spitzbogenfenster sichtbar, während nach Osten ein gleiches, aber breiteres zu sehen ist; auf der Nordseite befinden sich ausserdem noch zwei Spitzbogen-Thüren. Im Westen schliessen sich weitere Wirtschaftsgebäude an, unter denen ein Gewölbe liegt; dasselbe ist aus ziemlich starken Mauern gebaut, viereckig und ruht in der Mitte nochmals auf einem starken Pfeiler. Die Fenster sind klein, erweitern sich konisch nach innen und sind mit Stufen versehen. Vielleicht stand auf diesem Gewölbe der Turm. Über dem Eingang zu diesem Gewölbe ist ein Stein, der einige roh behandelte, beflügelte Figuren, das Anhaltische Wappen haltend, enthält (Arch.).

Über demselben die Inschrift:

V. G. G. W W. F
I. A G ∙ ∙ ∙ B.

dann neben dem Wappen die Jahreszahl 1549 und die Buchstaben P. G. und S. F. Ferner ist noch zwischen den Engeln und dem Wappen unten Schrift zu erkennen, von der aber nur noch „Meringen" zu entziffern ist. Links schliesst die Darstellung mit einem Meerweib mit Fischleib ab, während rechts eine Bettstelle zu sehen ist, in der zwei Gestalten liegen.



145. Romanisches Tympanon zu Mehringen.

Das **Wohnhaus** hat kleine spätgotische Fenster, und unter dem Dach läuft ein Balken, mit Seilornament verziert, entlang.

Die **Kirche** St. Stephan, im Dorfe auf einer kleinen Anhöhe gelegen, ist älter als das Kloster, denn sie wurde kurz nach der Stiftung dem Kloster vom Landgrafen VI. von Thüringen geschenkt, was durch Bischof Friedrich von Halberstadt am 26. März 1225 bestätigt wurde. Von dieser alten Kirche ist allerdings nur noch das Tympanon der Thür, das man beim Neubau des Turmes 1880 vorfand und auf der Südseite der Kirche mit eingemauert hat, vorhanden (Abbild. 145). Es stellt die Steinigung des Stephanus dar. Er selbst kniet in der Mitte, während die beiden Männer ihn mit Steinen werfen. Über ihm erscheint aus den Wolken eine offene Hand. Am Rande die Inschrift:

LAPIDABANT IVDEI STEPHANUM INVOCANTĒ ET DICENTĒ DN̄E IHV. SUSCIPE SPIRITUM MEUM.

Aus derselben romanischen Zeit stammen noch die beiden viereckigen Reliefs, die ebenfalls unter dem Tympanon eingemauert sind und welche Hirsche darstellen. Der dazwischen befindliche Stein enthält die Inschrift:

ANNO CHRISTI 1587 IST DIESER THURM ERBAUWET WORDEN ALS PFARHER GEWESEN ER HEINRICVS PFAV ALTERSLEUTHE MICHEL PFAFFENDORF UND HANS FREITAGK BAVHERRN DARVBER HANS WITTE UND LORENZ WALLDORF.

Darunter



Wahrscheinlich war die Kirche im Bauernkrieg zerstört und wurde um diese Zeit wieder aufgebaut, denn am Chor befindet sich eine ähnliche Inschrift:

ANNO 1584 IST DIESER COHR VERNEVWERT VND ERWEITERT — ALS PFARHER GEWESEN HEINRICVS PFAW ALTERSLEUTE JOACHIM UND HANS ROLEDER BAUHERRN MELCHIOR KOBERT UND HANS WITTE.

Die Fenster der Kirche sind mit spätgotischen, mit durchschneidenden Stäben versehenen Sandsteineinfassungen umrahmt, welche oben die Form eines gebrochenen Tudorbogens annehmen. Auf dem einen derselben, auf der Südseite, steht: MELCHIOR KOBERT.

Kirchengeräte aus Zinn von 1710, 1732, 1787 u. mehr.

1. Glocke mit einem Durchmesser von 130 cm trägt folgende Inschrift in Uncialbuchstaben:

GEGÖSSEN	ZERSPRUNGEN
1586	1822
VON	UMGEGOSSEN
HANS OLEMANN	1823
HEINR. PFAU PFARRHERR	VON
CLAUS DUDERSTEDT. ALTERMANN.	HEINRICH ENGELKE IN HALBERSTADT.

2. Glocke, ohne Inschrift, 1 m Durchmesser. XIII. Jahrhundert.

3. Glocke, ohne Inschrift, 65 cm, von 1851.

Im Jahre 1802 sowie 1880 beim Umbau des Turmes stiess man auf einen Gang, der teilweise verschüttet ist, er hat die Richtung nach Westen. Der Turm war vielleicht im Mittelalter, da die Kirche auf einer Anhöhe steht, zugleich mit Wachtturm.

[Mückenburg, wüst, ein erhöhter Platz zwischen Hecklingen und Gänsefurt an der Bode. Man hat hier häufig menschliche Gebeine, einen Teil davon in grosser Menge und von starkem Bau, ausgegraben. Urkundlich ist von diesem Ort nichts erwähnt.]

Mühlingen, Enklave, 14 km nördlich von Bernburg. 936 Mulingen. 1016 Mulingen.

Abbildung: Beckmann I, 342.
Beckmann I, 55, III. 342—43.
Dreyhaupt, Saalkreis I, 126. 146.
Heinemannn, v., Cod. dipl. Anh. I, 3, 655 ff.
Horn, M., Gesch. der Grafen v. Barby in Mühlingen, Mspt., S. Dresd. gel. Anz. 1756, S. 451.
Hosäus, A. Anh. 30.
Kindscher Urschrift König Maximilians, Mitt. I, 795.
Lindner, 433.
Pomarius, Sächs. Chron. a. a. 1381.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen. S. 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 587.
Stenzel Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 170.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
Wäschke, Dr. H., Anh. Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 417, 424.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 86.

Mühlingen gehörte im Mittelalter zum Nordthüringgau und bildete vielleicht damals schon eine besondere Grafschaft. Der Name erscheint frühzeitig 936, wo Otto I. der Abtei Quedlinburg eine Schenkung machte. Später gehörte es zu den Besitzungen der älteren Bernburger Linie, welche die Grafen von Barby damit beliehen hatte. Diese glaubten nach Aussterben der ersteren, die Grafschaft sei dem Reiche zugefallen und nahmen sie vom Kaiser zu Lehen. Der Streit mit den Askaniern darüber endete erst mit dem Aussterben der Grafen von Barby und Mühlingen: 1659, von welcher Zeit an die Grafschaft unbestritten bei den ersten blieb. Bei der 1603 erfolgten Teilung wurde das Amt Mühlingen zu den Senioratsgütern geschlagen, 1669 fiel es aber an Zerbst und kam 1793 an Bernburg. Es war bis zur Vereinigung ein besonderes Justizamt, zu dem nur Gross- und Klein-Mühlingen gehörte.

Das Wappen der Grafschaft ist ein weisser, links stehender Adler im blauen Felde.

Gross-Mühlingen.

Das **Schloss** (Lichtdruck 24) soll 1381 vom Erzbischof von Magdeburg zerstört worden sein.*) Es wurde aber von Albrecht von Barby wieder neu und fester aufgebaut. Im 30jährigen Kriege 1632 wurde es nochmals mit dem Dorfe durch die Kaiserlichen niedergebrannt. Es war von zwei tiefen Gräben umgeben, deren innerer noch deutlich an allen vier Seiten zu erkennen, der äussere jedoch nur noch nach Westen und Norden vorhanden. Es ist vierseitig und zwar sind West-, Nord- und Ostseite von Gebäuden gebildet, die einen kleinen Hof einschliessen, der nach Süden durch eine Mauer, in der das Thor sich befindet, abgegrenzt wird. Zu diesem führte eine Zugbrücke über den Graben, die nun aber durch eine steinerne ersetzt ist. Der jetzige Bau reicht vielleicht in seinen Substruktionen und tonnenartigen Kellergewölben bis ins XIV. Jahrhundert zurück, von den darüber stehenden Gebäuden ist das Erdgeschoss der West- und Ostseite aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, während der Mittelbau und die Obergeschosse aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts stammen und zur Zeit, wo Fürst Günther hier residierte, erbaut sind.



146. Portal im Schlosshof zu Mühlingen.

Der Ostflügel schliesst mit einem hohen Giebel nach Süden ab, an dem sich unten ein Erker mit zwei Wappen (Barby und Mansfeld) befindet. Am Dache verjüngt er sich treppenförmig durch Voluten. Im Innern sind im unteren Geschoss Kreuzgewölbe, sowie die frühere Küche. Die oberen Räume sind schmucklos.

Der Mittelbau ist zur Zeit der Residenz des Fürsten Günther erbaut. Unten ist eine Thorfahrt nach Norden zu angelegt und ein Treppenhaus für die oberen Räume, die hier in zwei grossen Sälen bestehen. Früher war er mit einem Turmdach gekrönt, das aber jetzt durch ein einfaches ersetzt ist.

Der Westflügel enthält in seinen unteren Geschossen die Prunkzimmer aus dem XVI. Jahrh.

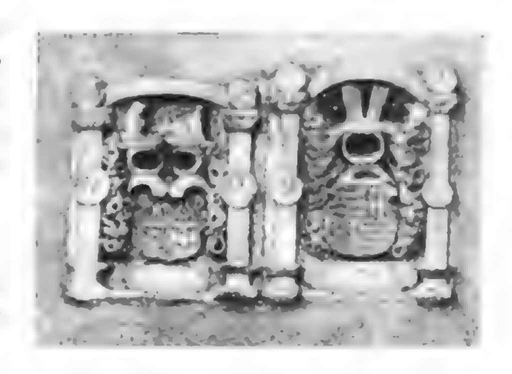
Schon das Portal (Abbild. 146) nach dem Hofe zu ist reich geschmückt und zeigt uns den Erbauer mit seiner Frau, sowie die Zeit der Entstehung. Es ist von ornamentierten Pfosten eingefasst und hat oben einen Querbalken mit der Inschrift:

V. D. — M. I. E.
ANNO D — OMINI 1540.

*) Ludovicus, Erzbischof von Magdeburg, zerstörte 1381 im Krieg gegen Braunschweig und Halle das Raubschloss Twifelingen unweit Schöningen.

Darüber sind in Kreisen zwei Porträts, unter denen sich die Wappen von Barby und Mansfeld befinden. Der Aufsatz schliesst oben mit Kugeln ab. An der Unterschrift von zwei neben der Thür befindlichen gleichen Wappen (Abbild. 147) ist zu erkennen, wer dargestellt ist. Dieselbe lautet:

Anno Domini 1581. Wolf Grave und herr tzu Barby vn̄ Mulingen.	**Anno Domini 1581. Agnes geborne Gräfin von Mansfeld Fraue tzu Barby Vnd Mulingen.**



147. Wappen neben dem Portal zu Schloss Mühlingen.

Das Portal sowie diese Wappen zeigen Spuren von bunter Bemalung. Durch diese Thür tritt man zunächst in das Gewölbe, von dem eine Treppe zu den oberen schmucklosen Gemächern emporführt. Zur Rechten gelangt man in ein zweites Gewölbe mit Kappen und stark ausgeprägten Rippen, welche oben in der Mitte einen sechsteiligen Stern bilden. Ein gleiches Kappengewölbe befindet sich auch auf der linken Seite, dasselbe ist aber im Jahre 1602 mit renaissanceartigem Stuck überzogen, der Kartuschen, Fruchtguirlanden, Jagdscenen und Engelsköpfe darstellt (Abbild. 148). (Arch.) Alles ist jetzt rot übertüncht.



148. Decke mit Stucküberzug im Schloss zu Mühlingen.

Neben dem Portal unter den Wappen ist noch eine Thür, die zum Burgverliess führt.

Das Schloss ist also vermutlich bis zum 30jährigen Kriege, wo es zum grossen Teil zerstört wurde, Residenz der Grafen von Barby gewesen, die von 1531 bis zu jener Zeit auch die Räume wohnlich ausschmückten.

Im Hof läuft auf der Westseite und zum kleinen Teil an der Nordseite eine Gallerie entlang. Die denselben nach Süden abschliessende Mauer steht ebenfalls mit dieser Gallerie durch eine Treppe in Verbindung und kann oben beschritten werden.

Das Thor ist mitten darin, war aber früher mehr östlich, unter dem aussen befindlichen kaiserlich deutschen Wappen. Dieses enthält im Schild den Doppeladler, darüber die Kaiserkrone und in den Ecken sind vier Wappen angebracht, Barby, Mühlingen und zwei verwitterte unkenntliche. Was dieses Wappen bedeutet, ist schwer zu sagen, entweder war der Kaiser hier einmal zu Gaste und es wurde ihm zu Ehren das Wappen angebracht, oder es geschah im 30jährigen Kriege, um die Burg als unter dem Schutz des Kaisers stehend anzugeben.

Die älteren Fenster sind spätgotisch mit Stabeinfassung, die aus dem XVII. Jahrhundert grösser und einfacher.

[Vor dem Graben südwestlich vom Eingang stand früher noch ein Bau aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, der später zur Brauerei benutzt wurde und dabei abbrannte. Beckmanns Zeichnung stellt ihn noch dar. Er hatte ebensolche Giebel wie der Ostflügel.]

Die **Peterskirche** ist 1882 neu erbaut. Sie, beziehentlich ihr Geistlicher Thidericus wird 1290—93 zuerst erwähnt. 1300 ist es ein Conradus.

Unter dem Altarplatz ist die fürstliche Gruft, in derselben ruhen in Zinnsärgen:

1. Fürst Anton Günther von Anhalt-Zerbst, † 1714. Neben ihm

2. Auguste Antonie, geb. Marschall v. Bieberstein, † 1737;

3. Frau Antonie Obrist von Plathen, geb. v. Günthersfeld, † 1754.

Ein Renaissance-Altar mit reicher Holzschnitzerei, Anfang des XVII. Jahrhunderts, das Geschenk einer Gräfin von Barby, liegt auf dem Kirchenboden.

Ein Kelch und eine viereckige Flasche, beide von Zinn, mit der Jahreszahl 1792.

Kirchenbücher von 1660 an.

Klein-Mühlingen.

Die **Salvatorkirche** ist anscheinend auf romanischem Grundriss nach dem 30jährigen Kriege, aber ohne Kreuzarme wieder erbaut. Zwei Bogen sind nach Norden und Süden für dieselben noch vorhanden, jetzt aber vermauert. Im Turm unten ist ein Kreuzgewölbe und ein gotischer Sakramentsschrein, welcher aus einem Balken geschnitten ist, eingemauert. Hier steht auch noch ein altes Bild aus dem XVIII. Jahrhundert, ein Totenfeld mit Gebeinen darstellend (Apokalypse). Vom Turm nach dem Schiff ist ein grosser Spitzbogen zum Teil vermauert.

Der Altar ist mit Barock-Schnitzereien aus dem XVIII. Jahrhundert geschmückt. In der Mitte, wo früher vielleicht das oben erwähnte Bild stand, ist jetzt die Kanzel.

Glocken sind zwei vorhanden.

Die erste, 114 cm Durchmesser, ist 1740 und 1742 zersprungen und 1743 umgegossen.

Die andere, 110 cm Durchmesser, stammt aus dem XV. Jahrhundert, trägt aber keine Umschrift.

Kirchenbücher von 1650 an.

Zwei Taufsteine befinden sich noch in der Pfarre. Von dem einen ist nur noch der untere Teil des Kelches vorhanden und wird als Brunnentrog benutzt. Er ist sechsteilig und stammt aus dem XIV.—XV. Jahrhundert. Der andere, welcher auf der Wüstung Dröstel (s. d.) aufgefunden wurde und auch aus dem XIV. Jahrhundert stammt, steht im Garten. Er ist ebenfalls sechsseitig, auf jeder Seite läuft aber in der Mitte eine starke Rippe entlang. Beide haben oben einen Meter Durchmesser.

[Mulendorf, Molendorf, wüst, in der Aue zwischen Bernburg und Altenburg, also nicht zwischen Nienburg und Calbe, wofern da nicht auch ein Mulendorf nachweislich ist. In einem erzbischöflich magdeburgischen Lehenbriefe von 1494 wird auch eine Mark Mollendorf oder Zackmunde — in der Grafschaft Barby — genannt. (S. Magdeb. Gesch.-Bl. III, 363, IV. 33.) Alte Besitzung des Klosters Gernrode seit 961. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts und 1227 hatte dieses hier sechs Hufen. Auch im letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts sehen wir es hier noch begütert. Kloster Nienburg hatte hier ebenfalls schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts zwei Hufen. Vor Ausgang des XIV. Jahrhunderts war Mulendorf schon wüst, denn 1389 tauscht Fürst Otto III. von Anhalt mit der Äbtissin von Gernrode eine Glocke aus dem wüsten Dorfe Dupczk gegen eine solche aus dem wüsten Molendorf ein, jene für die Martinikirche zu Waldau, diese für die Veitskirche zu Nienburg bestimmt. Rückgabe der Glocke soll erfolgen bei Wiederbesetzung von Molendorf.]

[Neozodici, wüst, lag vielleicht bei Dröbel, neben dem es 951 zum ersten und letzten Male auch erwähnt wird.

Nach Herrn v. Heinemann soll der Ort bei Calbe a. S. gelegen haben. Wohl gleich mit Nizathize. S. Codex, I. 24, 105 ff.

König Otto's I. Sohn Liudolf schenkte den Ort nebst Wedlitz, Wispitz, Dröbel u. s. w. dem Markgrafen Gero. S. Mitt. I. 806, 808.]

Neundorf, 11 km W. von Bernburg. 1218 Neindorf, 1287 Niendorp (?), 1453 Neiendorp.

Fränkel, M. Dr., Vorgesch. Alterth., Mitt. I. 19.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 48, 813, III, 38 ff.
Hosäus, A. A. 30.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes, Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875. S. 212.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III. 17.
Lindner, 613.
Salzmann, Zustände in Warmsdorf, Mitt. II, 443.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen. 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 592.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 273, 276.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 433. IV, 169.
Wäschke, Volksgeographie, Mitt. IV, 401.

Der Ort wird 1287 als Kirchdorf mit dem Geistlichen Albertus als Kaplan in Hecklingen erwähnt. Es hatte sieben Marken und gehörte zur Grafschaft Warmsdorf, also nach Anhalt-Köthen.

Die **Kirche** ist 1754 neu erbaut, wie ein Stein über dem Eingang mit einer Inschrift besagt. Der untere Teil des Turmes zeigt Kreuzgewölbe und scheint beim zweiten Neubau 1878 stehen geblieben zu sein. Ebenso ein Teil der nördlichen Seite, jedoch ohne charakteristische Kennzeichen. Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck, das im Osten mit einer aus dem Sechseck konstruierten Nische abschliesst, in der Kanzel und Altar stehen. Auf letzterem die Jahreszahl 1603.

Die an der Südseite ausserhalb befindliche Inschrift lautet:

Zu der Ehre und Verherrlichung des grossen Gottes ist bei des durchlauchtigsten Landesfürsten und Herrn, Herrn August Ludwigs ältesten regierenden Fürsten zu Anhalt, Herzog zu Sachsen, Engern und Westfalen, wie auch Sr. königlichen Majestät in Preussen hochbestallten Generallieutenant Allerweisester Regierung dieses Gotteshaus neu erbaut Anno MDCCLIV.

Altargeräte:

Ein Kelch, 18 cm hoch, Silber vergoldet, von gotischer Form wie in Bernburg, mit sechsteiligem Fuss; am Knopf, der nicht durchbrochen ist, 6 Rauten mit den Buchstaben J · H · E · S · V · S. Am Fuss das Signaculum mit Kreuz im Kreise; ebenso auf der Patene. Ferner von Zinn: Ein achteckiger Krug von 1798, eine Kanne von 1708, ein Teller von 1747, eine Kanne, 1741.

Kirchenbücher von 1578 an.

Glocken: 1. grosse, 120 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XIV. Jahrhundert. Am Glockenstuhl die Jahreszahl 1599. 2. und 3. von 1805.

An der Kirche einige ältere Grabsteine des XVIII. Jahrhunderts.

[Bei dem Neubau der Kirche sind beseitigt:

1. Ein Grabdenkmal von 1582. In der Mitte war das Kreuz mit Christus, zu beiden Seiten sieben Männer und fünf Frauen in Ritterstracht. Gesetzt war es für Georg Mess.

2. Das Grabdenkmal des Predigers Zacharias, 1749.

3. Ein Leichenstein aus dem Fussboden, dessen Inschrift verwischt war.]

Der Taufstein ist auch aus dem Turm, wo er früher stand, entfernt und steht beim Gutsbesitzer Louis Hädicke, wo er als Pumpentrog dient. Er trug eine Inschrift am Rande, der aber bereits abgefroren ist. Sonst ist er halbkugelförmig. Eine kleine, 3 cm breite Kante ist an dem oberen Rande noch sichtbar. Verziert ist er mit sechs Darstellungen, deren drei Figuren sind, die mit den andern abwechseln. Diese sind, soweit noch zu erkennen:

1. Der Sündenfall,
2. das Opfer Abrahams, (?)
3. die Taufe Christi.

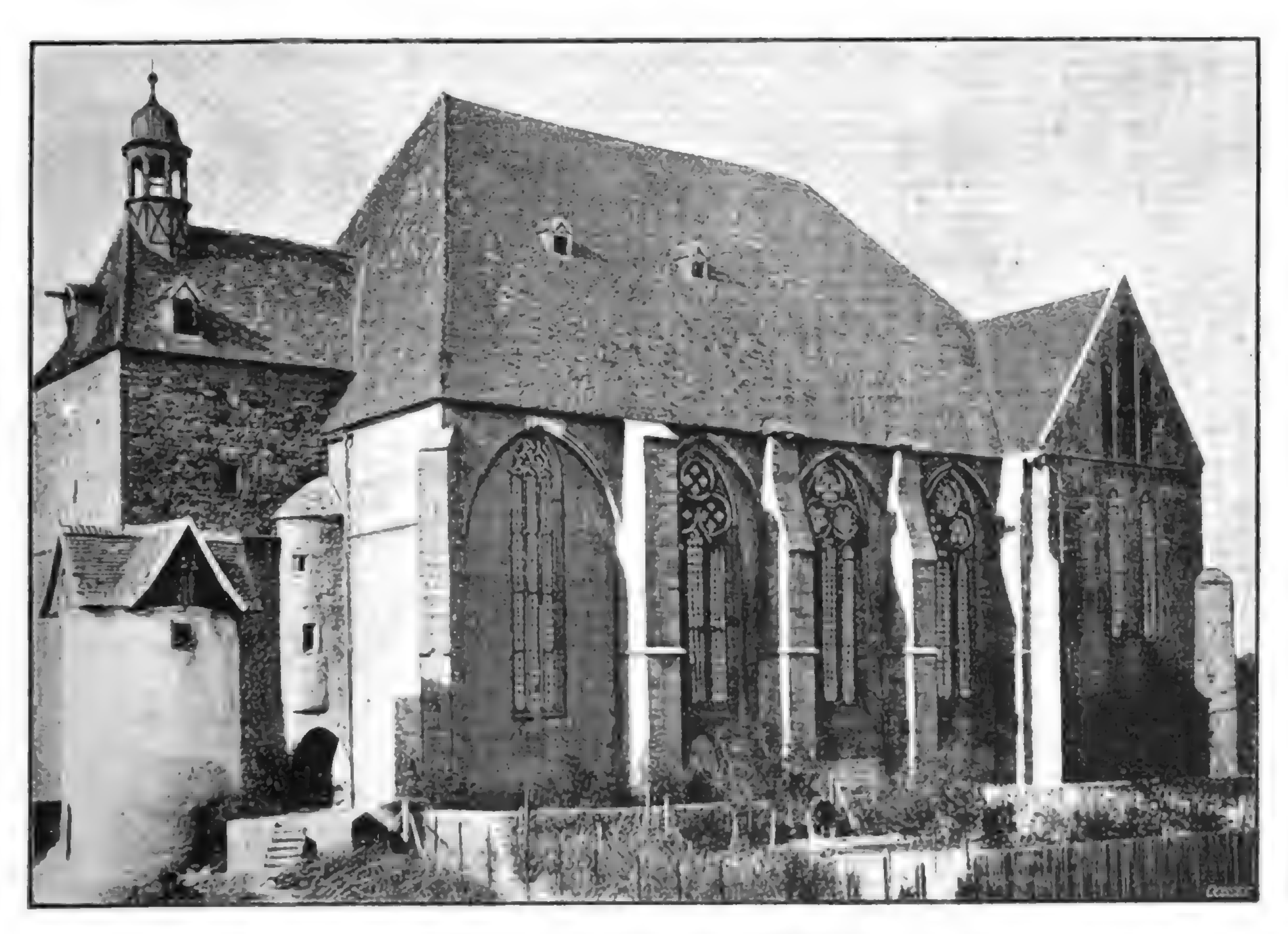
Er ist aus Sandstein und circa 1500 angefertigt.

[Nickorde, wüst, soll bei Hecklingen und Stassfurt gelegen haben, ob aber jetzt auf Anhaltischem Gebiet, steht dahin. Vielleicht Nienkorde. Fürst Bernhard belehnte 1324 den Hennig von Plotho mit seinem Gute in Nickorde.]

Nienburg, 4 km nördlich von Bernburg. 961 Nienburg, 975 Nigenburg, 996 Nyenborg, Nuuenburg, Nuumburch, 1341 Monke-Nijenborch etc.

Abbildungen: Beckmann, I, 428. Hoffmann, Malerisch. Anhalt. Puttrich, Baudenkmale Anhalts, 17; Maurer, Mitt. IV, 613 ff.
Annal. Saxo ad 975.
Ann. Palid. bei Pertz 16, 80.
Ann. Magdeb. 193.
Beckmann, I, 463, 528.
Bergholz, E., Die Schlosskirche zu Nienburg (Bernburg 1853).
Berndt, G., Gesch. d. Johanniskirche zu Nienburg.
Bertram-Krause, Gesch. v. Anhalt, I, 632, 633.
Chron. Magdeb. bei Meibom script. II, 327, 330.
Chron. Mont. ser. a. a. 1171, p. 34, 36 ff.
Dreyhaupt. Saalkreis I, 33, I, 46, II, 907.
Fürstl. Amts-Salbuch von Nienburg, M. S.
Gesta abb. Bergg. Herausgegeben v. Holstein in Magdeb. Geschichtsbl. V, 378, 380.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 34, 58, 61 ff.
— Albrecht d. Bär, 245—400.
Hoffmann, Gesch. Magdebg. I, 338 ff.
Holstein, Urkundenbuch des Klosters Berge No. 1031, 1039.
Hosäus, Literarische Umschau, Mitt. I, 152 ff.
— Die Altertümer Anhalts, Mitt. 194, 195.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes, Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, 184.
Kindscher, Z., Chronik von Dessau, Mitt. I, 268.
— Über das Verzeichnis der Klostergüter, Mitt. I, 802 ff.
— Nienburger Urkunden in Zerbst, Mitt. III, 82 ff.
— Magdeb. Gesch.-Bl. 12. Bd., S. 92.
Krause, Antiquitätensammlung in Cöthen, Mitt. I, 172, 177.
Kugler, Geschichte der Baukunst, IV, 261 (Mitt. I, 153).
Lindner, 551, 592—602.
Lotz, Dr. W., Kunsttopographie.
Maurer, Nachgrabungen bei der Schlosskirche zu Nienburg a. d. Saale, Mitt. IV, 613 ff.
Magdeburger Geschichtsblätter 1867, 111—121, 114 1870, 374. 1879 I. 111, III 221, IV. 29, V. 380.
Mülverstedt, v., reg. Magdeb. 1602. 19, 52, 58, 84. etc.
Neues Lausitzer Magazin, XI. 513, 516, 517, 519.
Otte, I. 126 I. 270, 399, 415, I. 292, 390, II. 599.
Puttrich, Denkmale der Baukunst (Mitt. I, 152).

Reissner, A., Die Kloster Nienburgischen Besitztümer an der Mulde. Mitt. I, 647 ff., III. 82, V. 613.
v. Ludewig, Rell. Mss. II., 341—343, 380, Leuksfeld Ant. Praemonst. I, 98.
Schnaase, VI, 493.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 14.
Siebigk, 275, 276, 278, 548—554.
Stenzel, Th., Münzenfunde im Herz. Anh., Mitt. I, 139.
— Zur ältesten Genealogie des Anh. Fürstentums, Mitt. I, 566.
— Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. Die Abtei Nienburg a. d. S., Mitt. III, 541 ff.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
Stenzel, Th., Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 699.
— Wanderungen, Mitt. III, 416, 423.
Wäschke, Dr. v., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anh. Lande, Mitt. VI, 410.
— Volksgeographie, Mitt. IV, 402.
Weifer, M., 1563. Katalogus abbatum Nienburgensium.
Wochenblatt für Baukunde. VIII, Nr. 59. (23. Juli 1886.)
Zerbster Osterprogr. 1879.
Zurborg, Dr. H., Pergamenthandschr. d. X.—XIII. Jahrh. des Klosters Nienburg, Mitt. II, 415.



149. Südseite der Schlosskirche zu Nienburg.

Das **Kastell Nienburg** wird zuerst 961 zusammen mit Altenburg, das dem Kloster Gernrode vom Markgrafen Gero geschenkt wurde, erwähnt, und zwar lag es im Nordthüringgau. Seine Bedeutung erhielt es erst 975 durch die Verlegung des Klosters von Thankmarsfelde in seine Mauern. 996 wird das Burgward Civitas genannt und 1035 wird der Jahrmarkt, den das Kloster in Stassfurt besessen, hierher verlegt, sowie die Münze des Klosters von Hagenrode. 1242 wurde die Stadt und das Kloster durch Markgraf Otto von Brandenburg niedergebrannt. Nach der Auflösung des Klosters 1552, besonders nach dem Wiederaufbau des Schlosses, wurde die Stadt

zeitweise zum Aufenthalte der Fürsten und Fürstinnen von Köthen ausersehen. Die Wälle der Stadt sind schon um 1700 abgetragen und die Gräben damit verschüttet worden. Auch die Stadtmauern und Thore sind im Laufe der Zeit verfallen. Es waren drei Thore vorhanden, das Saalthor gegen Osten, das Kalbesche (Gatterslebensche) gegen Westen, das Bernburger gegen Süden. Nach Norden war dann noch die Schäferpforte. Das Justizamt Nienburg gehörte zu Anhalt-Köthen. Die Stadt ist erst vor wenigen Jahren mit einigen Dörfern zum Kreis Bernburg geschlagen worden.

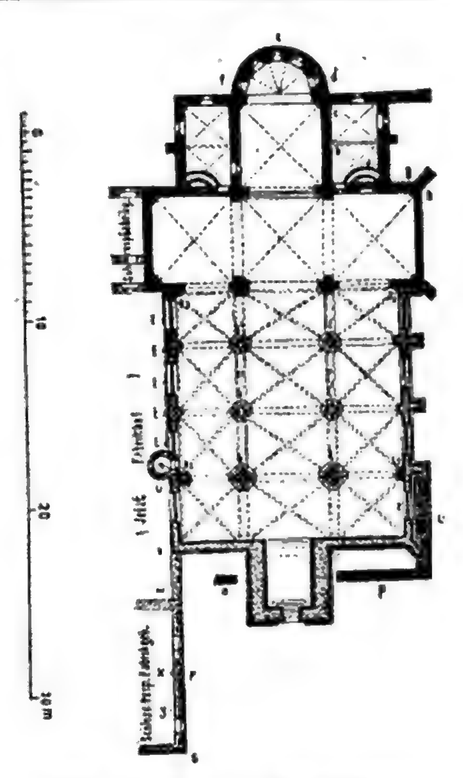
Das **Kloster** wurde 975 hierher verlegt, nachdem es den Mönchen in dem 970 erst gegründeten Kloster Thankmarsfelde zu rauh geworden. Am 28. Juni 975 bestätigte Kaiser Otto II. dem zu Ehren der hl. Jungfrau gegründeten Kloster alle Rechte und Freiheiten und nahm es am 17. April 978 in seinen besonderen Schutz unter Schenkung von 30 Königshufen. 979 schenkte er ferner noch das ganze Kastell Grimschleben mit zehn dazu gehörigen Dörfern. Die Schenkungen häufen sich nun in der Folgezeit und 993 erlaubte König Otto III. sogar dem ersten Abt Adeldag, in dem alten Klosterorte Hagenrode einen Markt und eine Münze anzulegen und vom ersteren einen Zoll zu erheben.

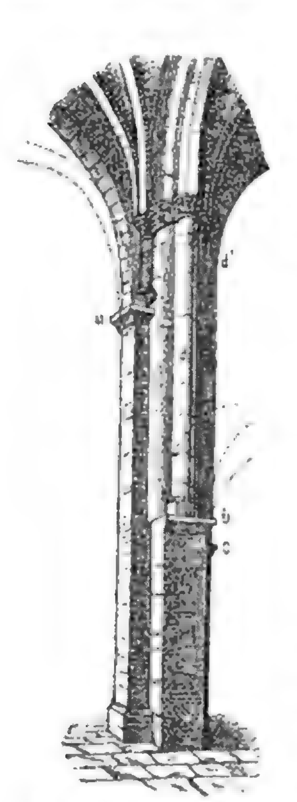
Von Kaiser Heinrich II. wurde 1003 dem Kloster das Recht der freien Abtswahl verliehen. Als Schutzpatron erscheint neben der Jungfrau Maria von nun an auch der hl. Cyprian. Kaiser Heinrich selbst weilte öfter in dem Kloster. 1050 brannte es nieder und der Neubau wurde 1060 fertig, wo es vom Erzbischof Engelhard von Magdeburg von neuem eingeweiht und dem Schutze der Dreieinigkeit, des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und des Cyprian übergeben ward. Als Vogt des Klosters erscheint 1073 Graf Adalbert von Ballenstedt. Er erteilt dem Kloster das Recht, in der Landschaft Nizizi das Bauholz zu schlagen, und an dieser Urkunde findet sich das älteste Siegel des anhaltischen Fürstenhauses. Er übertrug auch die Propstei Ballenstedt dem Kloster, unter Vorbehalt der Vogtei darüber für sich und seine Erben. Das Kloster bleibt seither unter der Schutzvogtei der Anhaltiner. Auch gewann die Abtei immer mehr und mehr Ansehen, sodass der Abt Arnold sogar auf die Erzbischofswahl in Magdeburg 1125 einen grossen Einfluss ausüben konnte. 1166 trat nun Kaiser Friedrich I. das Kloster, das bisher direkt unter dem Kaiser gestanden hatte, an das Erzstift Magdeburg ab, woraus aber grosse Streitigkeiten entstanden, in denen nur die Vogtei dem Kloster wohlgesinnt erschien. Nur 1239 wird ein Streit beigelegt zwischen beiden. Sodann erfolgen mehrere Verträge, und die Fürsten von Anhalt versprechen auch, das Schloss in Nienburg (castrum), welches niedergebrannt war, nie wieder aufzubauen. 1456 wurde eine strenge Klosterregel eingeführt, wodurch die Benediktiner der Bursfelder Kongregation beitraten.

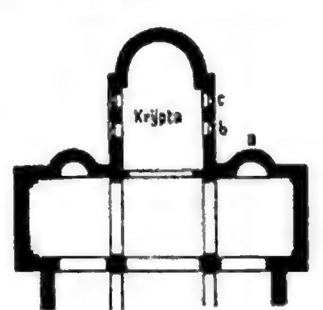
Der Bauernkrieg verwüstete das Kloster 1525 gänzlich, und erst 1528 kehrte der letzte Abt Bernhard nach Nienburg zurück. 1552 erfolgte die Auflösung und die Güter wurden von den anhaltischen Fürsten eingezogen. 1562 trat auch der Erzbischof Siegmund von Magdeburg das Kloster mit allen Besitzungen an das Haus Anhalt ab, und in dem Schlussvertrage mit Brandenburg, dem Rechtsnachfolger von Magdeburg, entsagt der Kurfürst 1681 seinen Ansprüchen an Nienburg und dessen Besitzungen. Über die 41 Äbte und die Geschichte des Klosters berichtet Th. Stenzel, Mitt. III, das Ausführliche.

Klosterbauten sind nicht mehr vorhanden ausser der Kirche, die jetzt den Namen **Schlosskirche** (Lichtdruck 21 u. 22) führt. Dieselbe stammt aus dem XIII. Jahrhundert. Aus der früheren romanischen Zeit sind nur noch wenige Reste (Abbild. 150) bei derselben vorhanden, da das Kloster 1010, 1163, 1242 und 1280 niederbrannte. Diese Brände sind für die Baugeschichte der Kirche nicht ohne Bedeutung, denn es hat sich ergeben, dass vier verschiedene Kirchen auf diesem Grund und Boden erbaut sind. Die erste wurde 1004 geweiht und brannte schon 1050, bei Besuch des Kaisers Heinrich III. nieder. Die zweite scheint auf ziemlich demselben Grundriss wieder aufgebaut zu sein, ebenfalls im romanischen Stile. Sie wurde 1060 eingeweiht. Die durch Herrn Baurat Maurer vorgenommene Untersuchung der Fundamente ergab nun, dass die unter der

Erde liegenden Teile dem ersten Bau zuzuschreiben sind. Es stellte sich ferner heraus, dass die auf Abbild. 150 schwarz gedruckten Teile ebenfalls von einer romanischen Kreuzanlage der zweiten Kirche herrühren. Das Fundament der Apsis war rund und darüber ist erst später der jetzige Chor gebaut, ferner fanden sich an der Südseite des Altarhauses zwei vermauerte Rundbogenfenster (Abbild. 151, b, c), die anscheinend die Krypta erleuchtet hatten. Sodann trat die eine der beiden Nebenapsiden hervor (a) und die Vierungspfeiler (Abbild. 152) sind bis zu den Gurtbögen ebenfalls von der alten Kirche übrig geblieben und mit in die gotische Anlage hineingezogen. Zu dieser zweiten Anlage dürften auch noch die im Westen gefundenen (Abbild. 150 o. p. g.) Fundamente gehört haben, auf denen vielleicht zwei Türme standen. Ferner finden wir noch an der Nordseite einige spätromanische Reste. So die Thür (Abbild. 153 D u. 154 DD), die in den Kreuzgang führte, während sie nach innen frühgotisch ist, wo auf zwei Säulen mit Knollenkapitäl das glatte Tympanon ruht. Eine zweite Thür (Abbild. 153 B), die in den Kreuzgang führte, ist späteren Datums. Dieser Bau nun hat etwa 200 Jahre gestanden, bis Markgraf Otto von Brandenburg im Jahre 1242 Stadt und Kloster niederbrannte. Der Wiederaufbau geschah nun im gotischen Stile und wurde ums Jahr 1250 vollendet. Aber schon 1280 wütete von neuem die Feuersbrunst und zerstörte das Schiff der Kirche. Chor und Querschiff blieben verschont. Es sind dies die noch heute stehenden; das Schiff wurde dann 1282 wieder hergestellt in der heute noch vorhandenen Form. Obwohl nun zwischen dem ersten gotischen Bau und dem zweiten nur dreissig Jahre Zeitraum liegen, ist die Anlage doch sehr verschieden. Die Fenster des älteren Teiles sind lanzettförmig schmal, die Chornische, als auf dem Apsisfundament im halben Zehneck erbaut, niedrig und eng und überhaupt der ganze ältere östliche Teil, Querschiff und Altarhaus bedeutend niedriger, als das weite und hohe, hallenförmige Hauptschiff. Neben das Altarhaus sind dann noch nach Nord und Süd zwei Kreuzgewölbe angebaut, an deren Stelle, wie es scheint, noch zur Zeit der dritten Bauperiode polygone Nebenchöre gestanden hatten. (Puttrich 19, Anm. 3.) Der Vorbau im Westen scheint erst 1520 oder 1537, wo man hier einen Turm hergestellt hatte, entstanden zu sein. Derselbe wurde aber Anfang des XVIII. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit wieder abgenommen.

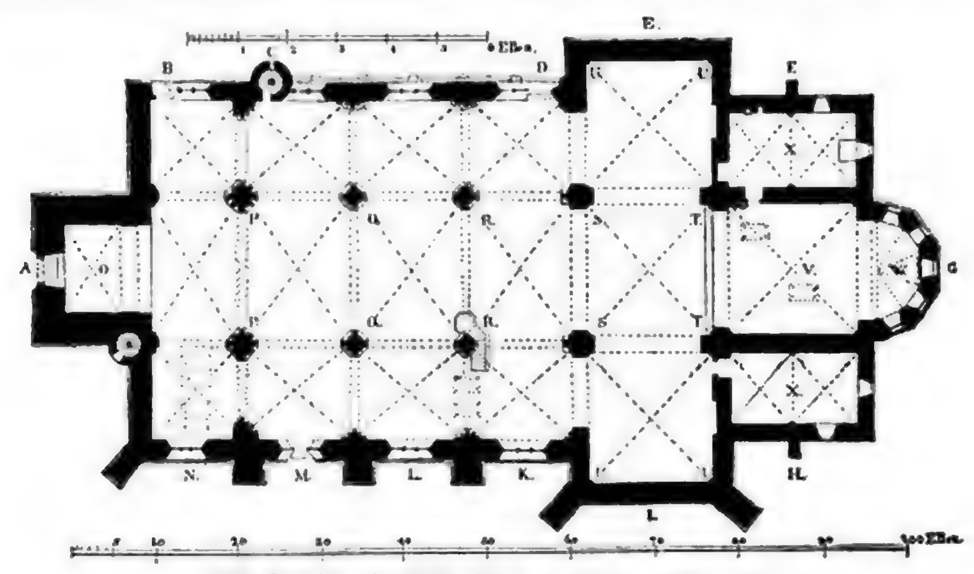

150. Grundriss mit den romanischen Resten. (Maurer.)


152. Perspektivische Ansicht eines Vierungspfeilers in der Schlosskirche zu Nienburg. (Maurer.)



151. Grundriss des Restes der romanischen Kirche zu Nienburg. (Maurer.)

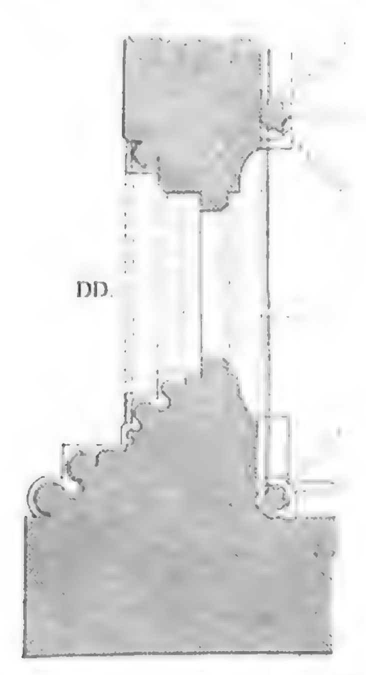
Das Äussere ist zunächst im Osten (Lichtdruck 21), dem ersten gotischen Bau ent-



153. Grundriss der Schlosskirche zu Nienburg (Puttrich).

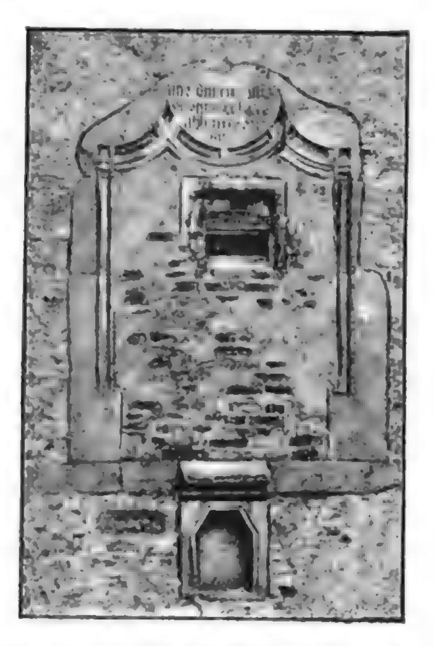
sprechend, niedriger als das Mittelschiff. Die Chornische hat keine Strebepfeiler, und nur unter dem Dach entlang läuft eine Reihe kleiner Spitzbögen. Mit dem Dache lehnt sie sich an das Altarhaus an, das über diesem ein verblendetes Kreuz zeigt und an der Giebelspitze mit einem Kreuzstein abschliesst. Nach Norden und Süden hat es, wie die Kreuzarme des Querschiffes, schmale spitzbogige Lanzettfenster ohne Masswerk. Der südliche Giebel desselben hat oben drei spitzbogige Verblendungen. (Abbild. 149.) Die Strebepfeiler an den Ecken desselben sind niedrig und erst später angesetzt.

Das Mittelschiff (Lichtdruck 21) tritt etwas gegen das Querschiff zurück; es hat auf der Südseite drei bis ans Dach reichende Strebepfeiler und an der Südwestecke einen gleichen schrägstehenden; zwischen dieselben spannt sich zunächst unter dem Dache entlang je ein Spitzbogen, in den das Fenster eingebaut ist. Die drei östlichen Fenster sind breit und dreiteilig. Im Spitzbogen enthalten sie drei Kreise, die bei jedem Fenster mit gleichem Masswerk ausgefüllt, aber bei den Fenstern selbst verschieden sind. Das östliche hat fünf kleinere Kreise, das nächste fünf Lanzettenblätter um den Mittelpunkt und das dritte einen Vierpass in jedem Kreise. Das vierte Fenster ist bedeutend schmäler, aber auch dreiteilig und oben mit kleineren Vierpässen ausgefüllt. Unter dem dritten Fenster befindet sich noch eine Spitzbogenthür. Dieselbe hat auf jeder Seite eine niedrige Säule mit einfachen gotischen Kapitälen. Es scheint, als ob sie von der ersten gotischen Bauperiode herstamme. Die Nordseite ist dieser ähnlich, nur hat die Giebelseite des Kreuzschiffes kein Fenster, da hieran das Schloss stösst. Auch sind hier am Längsschiff noch Spuren des Kreuzganges sichtbar. Dieselben bestehen in Kragsteinen und Säulen, welche die Kreuzgewölbe trugen, und in einer höher gelegenen Reihe Konsolsteine, auf denen das Pultdach ruhte. Zwischen die beiden westlichen Fenster ist hier später ein runder Treppenturm angebaut, der zum Boden führt. Der Anbau dieses Turmes, durch den auch das Fenster schmäler gemacht werden



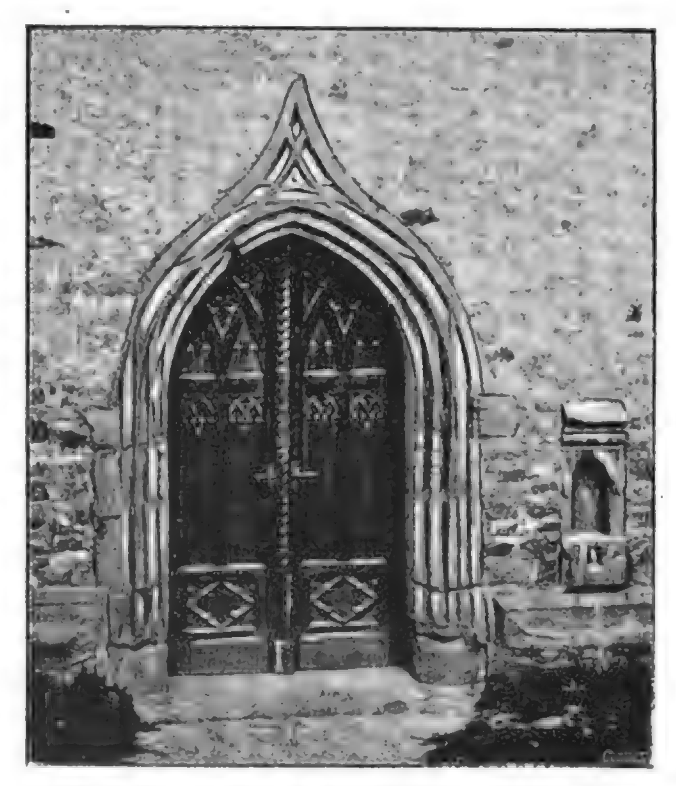
154. Grundriss d. Thür bei D d. Abb. 153.

musste und hierbei mit dünnerem Masswerk versehen wurde, hängt sicher mit dem früheren Turmaufsatz zusammen, welcher unmittelbar neben dem Kirchendache sass, und so nur durch diesen Treppenturm mittelst des Kirchenbodens zu erreichen war. Nehmen wir das Modell zu Hülfe, das sich auf dem 1350 errichteten Grabstein des Markgrafen Dietmar befindet (Lichtdruck 23), so sehen wir zunächst, dass der Kirchturm dem Stile nach im XIV. Jahrhundert errichtet sein musste, also etwa fünfzig Jahre später als das Kirchenschiff. Er war aber Anfangs gleich schon geplant. Auf diesem Modell steht der Turm neben dem westlichen Viertel des Kirchenschiffes, und für seine Anlage an dieser Stelle sprechen noch folgende Umstände: Erstens finden wir die westlichen Bündelpfeiler in der Kirche (Abbild. 153 PP.) doppelt so stark wie die andern, sie waren also von vornherein für eine grössere Last bestimmt, für den Turm, wie wir es am Ulmer Münster und vielen anderen gotischen Kirchen finden. Sodann sehen wir auf dem Modell, dass über dem westlichen Strebepfeiler (Abbild. 153 zwischen N und M), zwischen Turm und Dach, sich ein Scheingiebel spannt. Dieser Strebepfeiler ist heute noch bis unters Dach in gleicher Stärke bis oben hin aufgeführt, im Gegensatz zu den andern (Abbild. 149), die sich in $^2/_3$ Höhe abstufen. Drittens hat man das Fenster unter dem Turm von vornherein schmäler angelegt, um dadurch noch eine grössere Substruktion zu erzielen. Das Portal befand sich dann an der Westseite unter diesem Turm.



155. Fenster mit Inschrift von 1520 am Turmvorbau an der Schlosskirche.

Erst als der Turm baufällig oder vielleicht zerstört wurde, sah man sich genötigt, 1520 einen neuen Vorbau anzulegen, der aber 1525 im Bauernkriege wieder zerstört zu sein scheint, und dann 1537 den jetzt noch vorhandenen Vorbau herzurichten. Von letzterem meldet eine im Turmknopf aufgefundene Denkschrift, welche besagt, dass im Jahre 1537 Turm, Dach und Giebel neu erbaut sind. Wir finden nun auch bei dieser Kirche erwiesen, dass im XVI. Jahrhundert in unserer Gegend kein Baumeister oder Zimmermeister sich fand, der einen schlanken Turm von fester Konstruktion errichten konnte, daher sah man gleich von der noch schwierigeren Aufgabe des Wiederaufbaues des Turmes auf dem Dache von vornherein ab. Es wurde der neue Turm sicher auch bis zur Spitze emporgeführt, und wir finden eine Darstellung desselben auf dem Kranach'schen Bilde von 1570, das im Altarhaus der Kirche hängt (Arch.). Hier ist der Turm bis unter das hohe spitze Dach vierseitig. Sein Schicksal war das gleiche, wie



156. Portal von 1547 am Turmvorbau der Schlosskirche.

der zu ähnlicher Zeit gebauten Türme der Moritzkirche und des Doms zu Halle a. S., welche einstürzten, — er musste um 1700 wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Das Portal (Abbild. 156) ist ebenfalls 1537 hineingesetzt. Es ist mit durchschneidenden Stäben verziert und geht oben in eine Spitze nach Art der Eselsrücken aus. Südlich daneben ist eine spitzbogige Nische aus einem Stein gehauen in die Wand gemauert. Über dem Portal ist im ersten Stock noch ein vermauertes Fenster (Abbild. 155) mit ebenfalls durchschneidenden Stäben und oben mit zwei nebeneinander liegenden Tudorbogen abgeschlossen. Zwischen den beiden Spitzen liegt ein Stein, dessen Inschrift lautet:

[A]nno dn̄i 1520 p̄/ns
op9 īceptū p. hēricū
abbatē cū 22 sa
c'dotib9

AÑO DÑI 1520 PRAESENS OPUS INCEPTUM EST PER HENRICUM ABBATEM CUM 22 SACERDOTIBUS.

Nach diesem Stein ist also schon 1520 ein Turm unter Heinrich Dunkelburg errichtet worden.

Ein ornamentierter Stein (Abbild. 157) aus der romanischen Zeit, der zweiten Bauperiode angehörend, findet sich noch eingemauert unten in dem östlichen Strebepfeiler der Südseite. Er ist 2 m lang und zeigt zunächst unten einen Rundstab, auf dem eine Kante mit Sternen liegt. Darüber legen sich zwei seilartig gedrehte Rundstäbe ohne Verbindungsstück, und das Ganze endet oben mit einer Platte. Die Verzierungen schliessen an den Enden nicht ab, sondern setzen sich im rechten Winkel fort, so dass anzunehmen ist, dass das Ganze früher ein Rechteck und vielleicht die Einfassung eines Grabes bildete.



157. Romanischer Rest am südlichen Strebepfeiler der Schlosskirche zu Nienburg.

Im Innern (Lichtdruck 22) macht sich zunächst auch der östliche Teil als älterer geltend. Chor und Querschiff zeigen noch deutlich den Übergangsstil. Die in der Chornische aufsteigenden Dienste tragen zum Teil noch Kapitäle (Abbild. 158), die der romanischen Würfelform nachgebildet sind. Auch sind die Kreuzgewölbe flacher und haben keine Rippen, sondern Grate. Besonders gekennzeichnet ist der Anbau des Längsschiffes von 1282 in den Vierungspfeilern (Abbild. 152), welche noch mit den unteren Teilen des Querschiffes und des Altarraumes der zweiten romanischen Kirche angehören. Die auf denselben ruhenden Rundbogen sind als Spitzbogen wieder aufgebaut und geben den Anhalt für die Gewölbe. Nach der Kirche zu (Abbild. 152 b) steht noch je ein vorgelegter kurzer Pfeiler, an den sich etwa die romanische Arkadenreihe anschloss. Beim Anbau des Schiffes nun hat man einen halben Bündelpfeiler auf diese aufgesetzt und zu gleicher Höhe der anderen Pfeiler emporgeführt. Da das Schiff bedeutend höher ist als die Rundbogen der Vierung, so entstehen an der Stelle des früheren Triumphbogens und in den Nebenschiffen nach Osten Spitzbogenzwickel. Die Rippen setzen hier oberhalb des Gesimses der Vierungspfeiler auf kurzen Vierteldiensten auf.

Das Schiff (Lichtdruck 22) ruht auf sechs freistehenden Bündelpfeilern und ist ein dreiteiliger Hallenbau mit Rippengewölbe. Die vier östlichen Pfeiler haben nach vier Seiten Dreiviertel-

dienste vorgelegt (Abbild. 160), die auch in der Basis (Abbild. 159) sowie im Kapitäl (Abbild. 159) besonders hervortreten. Das letztere ist mit frühgotischem Knollenblattwerk geziert. Die beiden westlichen Pfeiler sind doppelt so stark, weil sie den Turm trugen, und zwischen die Dienste erster Ordnung sind noch Dienste zweiter Ordnung eingefügt. An den Wänden der Seitenschiffe sind halbe Pfeiler mit Diensten angelegt und tragen die Gewölbe. Auch hier sind die westlichen durch untergelegte Pfeiler verstärkt, weil sich hier der Scheingiebel über dem Dach erhob.



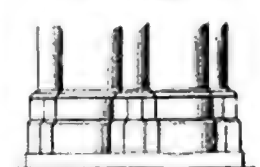
158. Dienstkapitäl in der Apsis der Schlosskirche.

Der Bischofsstuhl im nördlichen Kreuzarm ist im XIV. Jahrhundert eingebaut. Er bestand ganz aus Masswerk und zeigte nach der Südseite zwei Wimpergen. Bei der 1840—53 erfolgten Restauration ist auch dieser im gleichen Stile neu hergerichtet. Die alte Anlage soll nach Aussage von Augenzeugen einen zusammengesetzten Eindruck gemacht haben, vielleicht verwandte man Teile vom Äussern der Kirche, z. B. die Gallerie auf dem Dache, wie sie auf dem Modell (Lichtdruck 23) sichtbar, dazu. Zu dieser Zeit entstand auch der Orgelchor im Westen.

Von Grabsteinen, die in der Kirche stehen, sind besonders beachtenswert:

1. Der 1350 dem Grafen Thietmar und seinem Sohne, dem Gründer des Klosters, gesetzte (Lichtdruck 23). Ersterer im Mantel, die Nienburger Kirche in der Rechten haltend, auf einem Löwen stehend. Der letztere in Rüstung mit dem springenden Löwen auf dem Schild, auf einem wilden Manne stehend, als Bezwinger der Heiden. Zwischen den Häupten liegt ein Wappen mit einem springenden gekrönten Löwen. An den vier Ecken in Kreisen stehen die Symbole der vier Evangelisten und darunter liegen je zwei Ritter mit Wappen, von deren Bildern wenig noch zu erkennen ist.

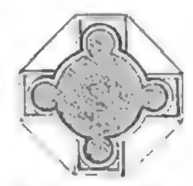




159. Basis und Kapitäl eines Pfeilers in der Schlosskirche zu Nienburg.

[Nach Beckmann, T. III., IV., II., S. 453 lautete eine Inschrift, die das Grab ehedem in messingenen Buchstaben umgab:

Ditmarus cum filio.
Marchio Misnensis, pro tunc Dominus Lusaciensis
Claustrum fundavit, dotavit, nos quoque pavit
Voce sub humana sit ut hic laus cottidiana,
In Christi cultum. Salvet cum prole sepultum
Haec pro dote piae, Pater optulit ultro Mariae.
Anno domini nongentesimo septuagesimo octavo sepultus est hic Marchio.
Hi Fundatores nunc in coelis quasi flores
Splendescunt vere, claustro qui tanta dedere.
Abbas Hinricus certe pietatis amicus
Hoc opus insigne dedit illis valde benigne
Anno Domini MCCCL in die beati Ambrosij completum est hoc epitaphium.]



160. Durchschnitt zu Abbild. 159.

Der Stein steht aufrecht an der Wand in der Mitte der Chornische.

2. Der zweite Grabstein (Lichtdruck 23) aus derselben Zeit stellt Fürst Bernhard III. von Anhalt, † 1348, mit seiner ersten Gemahlin Anna, † 1338, Tochter des Kurfürsten Rudolph von Sachsen, dar. Rechts auf einer Konsole steht die Fürstin mit einem vom Kopfe herabhängenden Schleier und auf der Brust gefalteten Händen, links auf einem Löwen der Fürst in Rüstung mit Schwert und Schild. Zwischen beiden das Anhaltische Wappen mit halbem Adler und Balken ohne Rautenkranz.

[Die verwitterte Umschrift lautete nach Beckmann a. a. O.:

M. tria C. anno quatter deno, simul octo
Dormiit in Christo, mox Bernhardi quoque festo
Comes Bernhardus, virtutum florida nardus
In Anhalt princeps cujus obitum doluit pleps,
Hac pia Mechtildis sculptura providet illis Anhaldidis.]

Der Stein steht nordwärts im Chor neben der Sakristeithür.

3. Der Denkstein des Abtes Johannes, † 1508, vor der Kanzel. Er stellt den Abt mit Krummstab und Bischofsmütze dar, in Konturen in den Stein gegraben, während der andere

4. Denkstein des Abtes Heinrich Dunkelburg, † 1526, diesen in Relief mit gleichen Abzeichen darstellt.

Zwei grosse Tafelbilder hängen ferner an der nördlichen und südlichen Wand des Chores. Das erstere (Arch.) auf der Südseite ist von Lucas Kranach d. J. 1570 gemalt, wie das am untern Stamme des Kreuzes angebrachte Malerzeichen des Meisters angiebt. In der Mitte ist der gekreuzigte Christus dargestellt, im Hintergrunde die Stadt Nienburg, sowie in der Fernsicht Bernburg und andere Städte des Herzogtums. Vorn neben dem Kreuze kniet links Fürst Joachim Ernst und vor ihm zwei Söhne, rechts seine Gemahlin Agnes, geborene Gräfin von Barby, und vor ihr vier Töchter, alle die Hände betend vor die Brust haltend. [Eine darunter gewesene Inschrift besagte, dass das Bild vom Fürsten Joachim Ernst seiner ersten Gemahlin gewidmet ist.

Piis manib. sanctiss. et illustriss. Dominae Dom. Agnae, quae conjux erat illustriss. Principis ac Domini Dom. Joachimi Ernesti Principis Anhaltini et Ascaniae etc. nata in illustri Com. Barbiensium. Ex ardenti desiderio et invocatione Filii Dei pie decessit anno Christi 1569 Decembris d. 27. h. 5 mane postquam vixisset an. 29 messess, di. Placide q.



161. Unterer Teil der Säule in der Sakristei. Nienburg, Schlosskirche.

Darauffolgende, sehr verwischte, lateinische Distichen schienen die Tugenden der Verstorbenen zu feiern.]

Der Zustand des Bildes ist sehr mangelhaft, die Lasuren sind heruntergezogen, wahrscheinlich bei der 1861 durch Beck stattgehabten Auffrischung.

Das andere Bild an der Nordseite, in ähnlicher Grösse, stellt Christus mit den Jüngern am Ölberge mit dem betenden Fürsten Georg den Frommen dar und ist eine Kopie des Kranachschen Bildes in der Marienkirche zu Dessau. Es wurde vom Herzog Leopold Friedrich hieher geschenkt.

Eine runde mit Figuren besetzte Säule (Abb. 161 und Arch.) aus dem XIV. Jahrhundert steht in der Sakristei. Vielleicht stand auf dieser Säule die frühere Kanzel. Die Figuren, welche grosse Köpfe haben, stehen auf Tier- und Fabelgestalten und tragen zum Teil Früchte und Handwerksgeräte in den Händen. Sie stellen symbolisch wohl die Berufsarten dar. (Otte, I. 390. erklärt es als die 12 Monate.)

5. Mitten vor dem Altar liegt ein Grabstein mit einer Frauengestalt und gotischen Umrahmung. Zu ihren Füssen ein quadriertes Wappen, Ascanien, und in den Ecken je ein anderes, links oben Sagan (Adler mit Kleestengeln), rechts Mühlingen (Adler ohne solche), links unten Sachsen, rechts Pommern (ein nach rechts schreitender Greif). Die Umschrift ist nicht mehr zu lesen. Nach Beckmann wäre es Anna, Prinzessin von Sagan, und die Inschrift lautete:

Anno Domini M.CCCCLXIII obiit generosa Virguncula, Anna,
nata de Sagana,
Illustr. Principis Domini Balthasaris, Ducis Silesiae, filia,
cujus anima requiescat.

6. Rechts neben diesem ein noch wenig zu erkennender Grabstein mit Frauengestalt in Hermelinmantel vielleicht nach Beckmann »die Fürstin Agnes, Herzog Rudolfs I. zu Sachsen Tochter und Fürsten Bernhard III. Gemahlin«:

Anno MCCCXXXVIII obiit Agnes, Filia Rudolphi Ducis Saxoniae Uxor Illustris
Principis B. D. Anh. in octava Innocentum: Cujus anima requiescat. Amen.

7., 8. und 9. im südlichen Kreuzschiff, stark beschädigt, nur die Linienzeichnungen der Äbte noch zu erkennen und auf 7 die Jahreszahl MCCCCLXXXVIII. Beckmann nennt hier vier Grabsteine von den Prälaten Dithmar, Ulricus de Cernitz, Ulricus Wedebachs, und Johannis † 1508, von denen 7. der Grabstein des ersteren, Thitmarus de Ritten, † 1488, ist.

10. Ein Grabstein liegt südlich vom Orgelchor im Seitenschiff.

Jobst Schilling Anhalt. Coth. Rat und Landhauptmann, † 16. Oct. MDCXVI.

An den Ecken vier Wappen.

Mehrere Anhaltische Fürsten sind ebenfalls in der Kirche begraben, jedoch ohne Denkstein.

Der Altar in der Sakristei ist alt und hat noch den Reliquienschrein.

Heilige Geräte:

Kelch, 25 cm hoch, Silber vergoldet, ist ein Geschenk der Fürstin Gisela Agnes und hat unter dem Fusse am Rande die Inschrift:

Ich v. G. G. Giesela Agnesa F. z. Anhalt Wittwe lasse diesen Kelch machen in die Schloss-Kirche zu Nienburg, so lange als Gott Gnade giebet, das den Evangelischen Lutherischen die Communion in der erwehnten Kirche gehalten wird. Geschieht das nicht mehr, soll dieser Kelch an die evangelische lutherische Kirche nach Coethen kommen. Anno 1718.

2. ein kleinerer Kelch, von Silber, 18 cm hoch, XVII. Jahrhundert.

3. eine Weinkanne von Zinn, 1792.

Glocken hat die Kirche drei,

1. 58 cm Durchmesser hängt oben in der Laterne des Turmes.

2. 50 cm Durchmesser, ohne Inschrift, Form des XIII. Jahrhunderts.

3. 45 cm Durchmesser, ohne Inschrift, Form des XIII. Jahrhunderts.

Eine **Burg** hat schon im XIII. Jahrhundert in Nienburg gestanden, welche aber zerstört wurde, und 1288 verpflichten sich die Fürsten von Anhalt, dieselbe nicht wieder aufzubauen. Diese scheint aber an der Stelle des alten Kastells gestanden zu haben, auf dem Girgelsberge, wie sie auch die Girgelsburg im Volksmunde heisst. Sie ist im XV. Jahrhundert nochmals neu aufgebaut, aber vom Abte Heinrich Dunkelburg um 1520 eingetauscht und zerstört, damit „die Krähen sie nicht wieder bauen möchten." Teile sind noch sichtbar in den dicken Mauern und den Kellern des Gasthofs zum weissen Schwan; auch ging ein Gang von hier nach dem Kloster, wovon noch Reste vorhanden sind.



162. Schlossportal zu Nienburg.

Das **Schloss** (Lichtdruck 21) schliesst sich nördlich an den Kreuzarm der Kirche an, wo auch bis 1872 noch eine Verbindungsthür mit dem (Bischofs-, später) Fürstenchore vorhanden war. Erst nach Zerstörung des Klosters durch den Bauernkrieg, 1525, scheint auf dem am Abhange, nach der Saale zu, erhöht gelegenen Teil in den wieder hergestellten Räumen des Klosters eine fürstliche Wohnung eingerichtet zu sein, die dann 1700 dem vollständigen Neubau des Schlosses durch die Fürstin Anna Eleonore weichen musste. Dieses Schloss ist jetzt zur Fabrik verwendet, und von dem alten Glanz nur noch das Portal (Abbild. 162) übrig

geblieben. Dasselbe enthält oben über dem Sims zwei Wappen, das Anhaltische und das der Fürstin Anna Eleonore, geb. Gräfin zu Stolberg.

Es ist mehrmals Witwensitz Köthenscher Fürstinnen gewesen.

Die **Stadt-** oder **Johanniskirche** ist inmitten der Stadt gelegen. Das frühere Gebäude, das anscheinend aus dem XIV. Jahrhundert stammte und kleiner war, ist 1687 niedergerissen bis auf den Turm, und an seine Stelle ein neues auf Befehl der Fürstin Anna Eleonore, welche für den minderjährigen Emanuel Lebrecht regierte, errichtet und 1693 eingeweiht.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck mit polygonem Abschluss. Im Innern ziehen sich Emporen an den Wänden entlang.

Der Vorbau vor die südliche Thür ist erst 1735 angebaut und mit einer Inschrift versehen, in der die Jahreszahl liegt; sie lautet:

IM Iahr ALs FVrst AVgVst LVDoVVIC In Seegen regIerte.

Der Turm war 1687 stehen geblieben, wurde aber bald sehr baufällig, sodass er 1776 vollständig erneuert werden musste.

Ein Kreuz, welches an der Ostseite aussen eingemauert ist, stammt aus der alten Hospitalkirche. Es ist dies ein länglicher Stein, in den ein auf einer Halbkugel stehendes hohes Kreuz eingemeisselt ist, ähnlich den S. 127 abgebildeten. Man deutet derartige Kreuze auch als Ablasskreuze.

An heiligen Geräten ist ausser einigen Zinngeräten vorhanden

1. Kelch (Abb. 163) (Kloster Neuburger Modell) vergoldet, 20 cm hoch, spätgotisch, sechsteilig. Unter dem Fusse steht M.CCCCC.V. (!) XXVIII - IAR. . . . . WIC . . . . Vielleicht ist das V hinter dem C nur pleonastisch, also = 1528.

2. Eine Patene aus Silber, vergoldet, mit der Maria und dem Kinde auf dem Schoss und zwei Wappen. 1) Trotha mit H.V.T. und B.V.T. und 2) Veltheim mit S.V.V. Auch XVI. Jahrhundert.

3. Eine silberne Kanne (Abbild. 163), getrieben, auf der einen Seite steht: LOWIESE CHRISTJNA FRIDERICHEN, auf der andern: GEBOHRNE HERMANNIN 1698.



163. Kelch und Kanne der Johanniskirche in Nienburg.

Kirchenbücher bis 1563.

Die **St. Veitskirche** an der südlichen Vordermauer gelegen. 1233 wurde hierher der Convent zu Mildensee mit den Canonikern St. Wiperti verlegt. Dieselben wohnten erst ausserhalb der Mauer, später scheint ihnen aber die westliche Hälfte der Kirche zu Wohnungen eingerichtet zu sein, wie sie heute noch das Stift ist, die östliche blieb Kirche und ist jetzt Scheune, in der die spitzbogigen Fenster noch zu erkennen sind. 1615 ist es vom Fürst Ludwig zum Hospital umgewandelt.

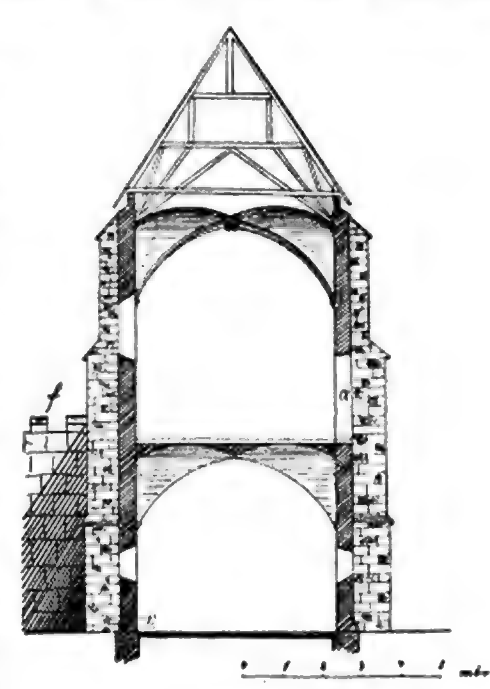
[Eine Glocke wurde 1389 aus dem wüsten Mulendorf (s. d.) hierher vertauscht, dieselbe befindet sich jetzt vielleicht in der Schlosskirche.]

Der Kirchturm ist viereckig und hat oben zwei rundbogige Schalllöcher nach jeder Seite. Im Schiff sind noch neben dem Turm nach Norden zwei grosse Spitzbogen, wie in der Nicolaikirche zu Bernburg, vermauert zu erkennen. Hier und im Mittelbau sind die Wohnungen des Hospitals, drei Stockwerke, eingebaut. Nach Osten schliesst der Bau mit einem geraden Wandgiebel ab.

[Ein Monument von 1508, eines v. Peschwitz und seiner Frau, war auf dem Fussboden der Kirche 1613 noch zu sehen.]

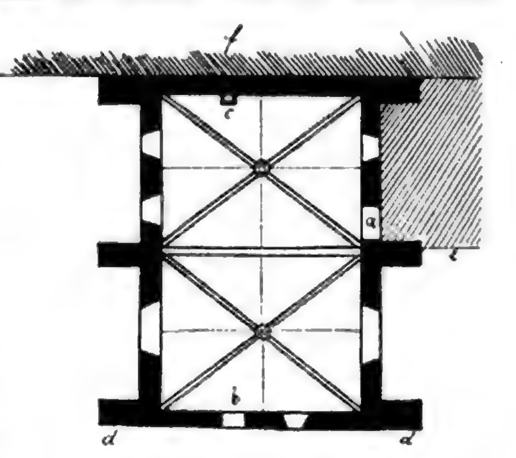
In einer Mauer ist noch ein Aufsatz eines Grabsteines mit zwei Kreisen, in denen vielleicht Portraits waren, und einem Stern darüber eingemauert.

Die **Stadtmauern** und **Türme** sind niedergelegt und erstere nur noch teilweise zu erkennen, besonders nach der Saale zu, unterhalb des Schlosses, der Kirche und des Klosterhofes, wo sich der Boden in Terrassen abstuft. Neben dem Schlosse sind zwei viereckige Türme stehen geblieben und unterhalb liegen in Schutt und Trümmer die Reste der Stuckarbeiten aus dem Schlosssaal: Zerbrochene Kapitäle, Voluten und Kartuschen mit dem Namenszug F. E. der Fürstin Eleonore. An einigen Stellen derselben sind noch Händchen von Engeln, die diese trugen, sichtbar. Unterhalb des Klosterhofes erstreckt sich die Mauer noch etwas in die Niederung hinein und springt im rechten Winkel dann wieder nach der Stadt zu um. An dieser Ecke steht ein achtseitiger Turm mit kleinen Schiessscharten nach der Saale zu, während die Stadtseite offen war, jetzt aber zugesetzt ist. In diesem eingefriedigten Teil steht ein merkwürdiger, zweistöckiger Bau, das sogenannte



164. Gärtnerhaus zu Nienburg.

Gärtnerhaus. Der Bau stammte aus dem XIII. Jahrhundert und das Haus ist jetzt in vier Stock geteilt, von denen die unteren zu Wirtschaftsräumen, die oberen zur Wohnung des Schlossgärtners dienen. Er ist derart auf die Terrassen erbaut, dass der oberste Stock mit dem Klosterhof auf gleicher Ebene etwa steht (Abbild. 165 f). Früher waren nur zwei Stock vorhanden (Abb. 164) deren jeder aus zwei Gewölben besteht, weshalb auch auf den Längsseiten des Hauses je drei Strebepfeiler angebracht sind. Die Gewölbe des unteren Raumes sind nur mit Graden versehen, die des oberen mit Rippen, welche von den Ecken aus in der Mitte in einer Rosette mit Laubwerk zusammenlaufen. Unten an der Vorderseite nun ist ein grosser Spitzbogen sichtbar, der offen war, während im oberen Stock über diesem anscheinend eine Thür gewesen ist (Abb. 165 b), so dass anzunehmen ist, dass hier noch ein Vorbau gewesen, auch würden sonst nicht die Strebepfeiler bei d gerade, sondern vielmehr schräg an den Ecken stehen. Der obere Stock hat ferner einen zweiten Eingang von der Terrasse e bei a (Abbild. 165); ausserdem ist bei c ein Kamin zu erkennen, der durch die Gewölbe des unteren Stockes gemauert ist. Die Fenster sind im allgemeinen klein und spitzbogig gewesen. Nur in dem oberen Stockwerk waren sie etwas breiter und verjüngten sich überall



165. Grundriss zu Abbild. 164.

nach aussen. Jetzt sind überall nur gewöhnliche viereckige Fenster hineingebrochen und die alten zugesetzt.

Eine Freskomalerei, die Kreuzigung Christi mit den beiden Frauen zur Rechten und Linken darstellend, ist noch in der Spitze des vorderen Giebel deutlich zu sehen und ziemlich gut erhalten. Nur durch die Gestalt des Gekreuzigten ist ein Bodenfenster gebrochen. Der Vorbau scheint also nur bis zur Hälfte des oberen Geschosses gereicht zu haben, da die Figuren lebensgross sind. Obwohl der Bau nun einer Doppelkapelle gleicht, ist doch nicht anzunehmen, dass er zu gottesdienstlichen Handlungen, sondern vielmehr, wie aus den Kaminen zu schliessen ist, zu Wohnräumen gebraucht wurden. Auch scheint er nicht direkt zum Kloster gehört zu haben, sondern diente vielleicht seiner herrlichen Lage wegen, mit dem Blick auf den Wald, die Wiesen, das Kastell Grimschleben, als Logierhaus der vornehmeren Gäste des Klosters. Auch ist es möglich, dass die 1233 hieher gekommenen Kanoniker von Mildensee, die anfangs ausserhalb der Stadtmauern gewohnt haben sollen, hier ihren Konventsaal hatten und nach vorn dann die Wohnungen angebaut waren. Jedenfalls haben wir es hier mit einem ziemlich seltenen Profanbau der gotischen Zeit zu thun.

Der **Klosterhof**, südlich neben der Kirche, hat noch nach der Strasse einen Giebel mit Voluten, XVII. Jahrhundert, und ein Portal aus gleicher Zeit. Im Hof steht ein runder Turm (Abbild. 149) aus dem XVI. Jahrhundert.

Ein Portal, auch aus dem XVII. Jahrhundert, rund und mit Sitznischen, ähnlich dem S. 146 abgebildeten, steht in der Johannisstrasse.

Mehrere andere Thüren stammen aus dem XVIII. Jahrhundert und sind den S. 77 abgedruckten ähnlich, mit mehr oder weniger Schmuck.

Im Rathaus befinden sich in zwei Fenstern zwei runde bunte Wappenscheiben, wie im Ballenstedter Rathaus, S. 10.

Das v. Erlachsche Haus auf dem Markt hat ebenfalls ein Portal aus dem XVIII. Jahrhundert, mit Säulen und Wappen darüber und im Innern eine profilierte Treppenbalustrade.

An der Mühle ist aussen ein Anhaltisches Wappen mit dreieckigem Aufsatz, welcher von Männern gehalten wird, mit einer Inschrift Fürst Joachim Ernsts.

[Niendorf, Niegendorp, Neindorf, wüst, lag nach dem Ilsenburger Urkundenbuche in der Gegend des Aderstedter Weinberges und gehörte dem Kloster Ilsenburg noch 1507; es mag aber damals schon wüst gewesen sein, wie Lentzen, Kütz und andere benachbarte Ortschaften.]

[Nienstede, Nenstede, Nigenstede, wüst, stand südlich von Hecklingen, 4 km westlich von Neundorf, also zwischen den Städten Aschersleben und Stassfurt und zwischen den Wüstungen Böseborn und Hoppedal. Der Ort hatte schon 1221 eine Kirche, über welche das Kloster Hecklingen das Patronatsrecht hatte, wie Papst Honorius III. dem dortigen Probste bestätigte.]

[Nienstedt, Nigenstade, Neustetten, wüst, südwestlich von Osmarsleben und Güsten, 1,2 km südlich von Amesdorf, an der Strasse von Warmsdorf nach Schackenthal. Nördlich von der Wüstung Koehlen. In diesem Nienstedt kauften 1315 die Gemeinden von dem benachbarten Lentze und Nienkorde für zehn Mark eine Hufe Landes für ihren gemeinsamen Pfarrer, den das Kloster Koelbigk verordnet hatte. Kloster Ilsenburg hatte hier im XV. Jahrhundert Besitz. Bei Nienstedt lag die sogenannte „Lüttke Marke".]

[Nossel, wüst, soll bei Bernburg gelegen haben.]

[Notform, Notfahre? wüst, soll bei Hecklingen und Stassfurt gelegen haben. Nach Dr. Jacobs, Harz-Vereins-Zeitschrift VIII, 184 wird der Ort 1400 erwähnt. Ob er aber auf Anhaltischem Gebiete lag, steht dahin.]

[Nuwelitz, Nöulitz, wüst, soll bei Amesdorf und Schierstedt nach Aschersleben zu gelegen haben. Nuelitz. Harzztsch. VIII. 184. Nach einer Urkunde aus der Zeit von 1330 etwa scheint es, als habe der Ort nicht auf Anhaltischem Gebiet gelegen.]

Ober-Peissen, 6 km südlich von Bernburg, Pussen, Paessen.

Dreyhaupt, Saalkreis II, 944, 945.
Funde, Mitt. V, 322.
Hosäus, A. A. 31.
Lindner, 419.
Moldenhauer, Bericht über einen um 1790 abgetragenen Hügel nordwestwärts von Ober-Peissen, der Dolzenberg genannt, Mitt. II, 230 ff.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 18.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 585.

8 Hufen gehörten im XV. Jahrhundert als Altargut zur Kirche auf der Burg Krosigk. Die Grenze geht mitten durch das Dorf und teilt es in die Anhaltische Hälfte Oberpeissen und die Preussische Unterpeissen; in letzterer liegt die Kirche, welche daher in Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises aufgenommen ist.

[Obithesdal (?) wüst, zwischen Nienburg und Calbe, im Gau Serimunt. Der Ort wird nur 951 erwähnt und zwar in der Urkunde, laut welcher König Otto I. die Schenkung seines Sohnes Liudolf an Markgraf Gero bestätigte. Vrgl. Neozodici, das nebst Wispitz, Wedlitz, Dröbel u. s. w. auch zu dieser Schenkung gehörte.]

[Ochaw, wüst, nach Lindner, wohl Ochow im Kreise Köthen?]

[Ogoimiki, wüst, bei Grimschleben. 980 im Besitz des Klosters Nienburg.]

Osmarsleben, 8 km westlich von Bernburg, 964 Asmersleve (?), 970 Asmereslove, 1071 Asmaresleba, 1208, 10, 11, 1244 Osverdesleve, 1306 Osfordesleve, 1342 Ostverdesleve.

Beckmann.
Funde, Mitt. IV, 511.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 38, 47 ff.
Hosäus, A. A., 31.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harz-Vereins VIII, 1875. S. 182, 184
— Ilsenburger Urk. I, S. 217, II, S. 11.
Krause, Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 177.
Lindner, 423 f.
Schulze, Dr. K. Erklärung der Namen. Mitt. VI, 69.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt 578.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitth. IV 164.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224. 273.
— Wüstungen, Mitt. IV, 353, 354.
Winter, Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 90.

Die Erwähnung des Ortes ist schwer von dem wüsten Asmersleben im Kreise Ballenstedt zu unterscheiden. Vergl. Kreis Ballenstedt S. 15. Er gehörte zur Grafschaft Aschersleben im Schwabengau. Das Kloster Ilsenburg besass hier das Patronat über die

Georgs-Kirche, welche am 10. Mai 1306 durch Bischof Albrecht von Halberstadt demselben ganz zugeteilt wurde. Sie wird zuerst erwähnt 1210, und 1228 erscheint ein Pfarrer Hermanus, jedoch ist sie 1893 erneuert und nur ein Teil der Mauern stehen geblieben.

Der Grundriss ist rein romanisch. An das Rechteck des Schiffes setzt sich westlich der Turm, östlich das Altarhaus mit runder Apsis an. Neben dem Turm an der Nordseite und Südseite ist je eine vermauerte romanische Thür. Die erstere ist auf jeder Seite von einer Säule mit Würfelkapitäl, auf denen der Rundbogen ruht, flankirt. Die andere Thür (Arch.) war der Haupteingang und hat zu beiden Seiten zwei Säulen. Die äusseren sind Viertel-Säulen mit trapezförmigem Kapitäl, von denen das östliche mit Blattwerk verziert ist, die inneren sind Dreiviertel-Säulen. Der Schaft der westlichen ist spiralförmig umwunden und trägt ein einfaches Würfelkapitäl, der des östlichen sechsseitig mit blattverziertem Würfelkapitäl. Auf den Säulen ruht je ein Wulst als Rundbogen stufenförmig, während der ganze Rundbogen sich nach aussen in der Mauer mit aufeinanderfolgenden Wulst, Hohlkehle und Wulst abschliesst. Die Thür ist, da der Boden aussen bis zu den Basen der Säulen aufgeschüttet, erhöht und reicht bis zur Hälfte in das glatte Tympanon hinein.

Von Altargeräten ist ein 25 cm hoher Kelch von ca. 1700 mit kantigem Fuss und ovaler Kuppe zu bemerken.

Die Glocke hat 1 m Durchmesser und besagt die Inschrift:

1618

F. August in Anhalt F. Sybilla Gr. in Solms.

[Die St. Petrikapelle lag ausserhalb des Ortes. Sie wird 1496 erwähnt und gehörte zum Kloster Ilsenburg. Reste sind nicht mehr vorhanden.]

[Pazlunice, Paclewizze (?) wüst, 1179, 1205 und 1216 als im Besitz des Klosters Nienburg; Lage unbekannt.]

[Pechlitz, wüst, S.-W. von Dröbel, = Zechlitz. (?) Jetzt ist dort die „Pechlitzer Sandgrube".]

Pfuhl, Ruinen, 5 km S. von Bernburg im Pfuhlschen Busch an der Grenze. 1212 Pole, 1247, 1274, 1290, 1293 Pule, 1275 Pvole, 1290 Pulle, 1292, 1301 Phule, 1317 Pole.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 841, 875, III, 346. V. A. 11.
Hosäus, A. A. 27.
Lindner, 132, 144, 400.
Robitzsch, Territorialbefestigung Mitt. III, 452.
Siebigk, 563.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 354.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 271.
— Urkundliches, Mitt. IV, 251.

Die **Burg** lag südlich von Bernburg, im jetzigen Pfuhlschen Busche an der Saale unweit der Grenze.

Auf dem Schlosse zu Pole bewidmeten 1297 die Gebrüder Heinrich, Arnold und Johannes Edele Struz von Phule das Marienkloster vor Aschersleben mit 2 Hufen Landes zu Daldorf (östlich von Gröningen); und 1299 mit 5 Hufen zu Aschersleben. Heinemann von Alsleben nannte sich zuerst 1290 Herr zu dem Pule (Pfuhle), und sein gleichnamiger Nachkomme erscheint zuletzt 1372. Älter noch ist die Bezeichnung der Familie Struz de Pole; als Erster dieser Familie erscheint 1162 Heinrich; als Letzter in unserm Codex 1273 Henning II.

Fürst Bernhard III. belehnte 1327 die Hausfrau des Hans von Alsleben mit Schloss und Zubehör Pfuhle; 1333 Hans, Heynemann, Gumpert und Richard gleichfalls.

Die Trümmer liegen auf einem Hügel und sind von Gräben umgeben. Von dem nach Westen zu gelegenen Turm sind die unteren Geschosse noch vorhanden, ebenso sind noch weitere Mauerreste der Burg zu erkennen.

[Pfuzigk, wüst, bei Peissen (Dr. Suhle.)]

[Plecege a. d. Bode, wüst, — nach Lindner an der Bode bezüglich Wipper bei Ilberstedt. Es lag sicherlich weiter nördlich an der Bode. Kloster Gernrode hatte 1207 hier 7 Hufen; 1335 hat Thilo von Altenburg Zins.]

Plesin, Ruinen, 3 km östlich von Bernburg zwischen Altenburg beim Pleser-See, Plecege, Plezegen, Plezeghe. 1400 war es im Besitz des Klosters Nienburg. In dem Gehölz liegt von einem Graben umgeben eine kleine Anhöhe, in der sich noch Mauerreste befinden, von denen jedoch ohne Freilegung ein Grundriss nicht zu erkennen ist.

Heinemann, v., Cod. Anh. I. 759, II. 88, V. ff.
Hosäus, A. A. 23.

[Pliozuuizi, Plezwiz, wüst, bei Grossmühlingen, nach Eggersdorf zu. Im Jahre 1021 schenkte es König Heinrich II. dem Altare des heiligen Servatius zu Quedlinburg. Zum Orte gehörten circa 15 Hufen. Im Jahre 1271 gehörte die Vogtei über 12 Hufen in „Plezwiz" den Herren von Barby als Quedlinburger Lehen.]

Plötzkau, 7 km S.-W. von Bernburg. 1129 Plotzke, 1131 Plotzeka, 1141 Plozec, 1145 Ploszike.

Abbildungen: Hoffmann, Mal., Anhalt.
Ann. Magdeb. ad. a. 1049, 1133.
Ann. Saxo ad. a. 1049, 1094, 1103, 1133, 1118, 1130 ff.
Beckmann I, 187 ff., II, 37.
Dreihaupt, Saalkreis I, 30.
Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 330.

Funde, Mitt. I, 247 ff.
Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserz., II, 111 ff., III, 836 Anm.
Heinemann, v. Cod. dipl. Anh. II, 778, 779, III 351 ff.
Heimann, Fr., Anh. Bibliotheken, Mitt. V, 631.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 31, 32.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift d. Harzvereins, VIII 1875. S. 184 185.
Knoke, Dr. F., Hecklingen, Mitt. III, 147, 150.
Köhler, Ergänzungen zu G. Krause, Urkunden etc., Mitt. V, 102.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 4.
Lindner, 130, 419—423.
Mülverstedt, v., Kindtauffest Ende d. XVI. Jahrh., Mitt. III, 200, Anm.
Salzmann, Zustände im Amte Warmsdorf um das Jahr 1600. Mitt. II, 427, 429.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 17.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 345, 578, 579, 580.
Spangenberg. Hist. S.
Stenzel, Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 139.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. III, 416, IV, 162.
— Urkundliches, Mitt. IV, 231, 240.

Die Grafschaft Plötzkau hatten im XI. Jahrhundert die Grafen von Kakelinge (s. Hecklingen) inne, von denen sich zuerst Dietrich 1094 Graf von Plötzkau nannte; diese Linie starb 1147 aus und Albrecht der Bär erbte Plötzkau. Die bekannteren sind:

Egino, um 944.

Alberich, um 1020.

Bernhard I. von Hakelinge, 1069. Gem. Irmingard von Bayern.

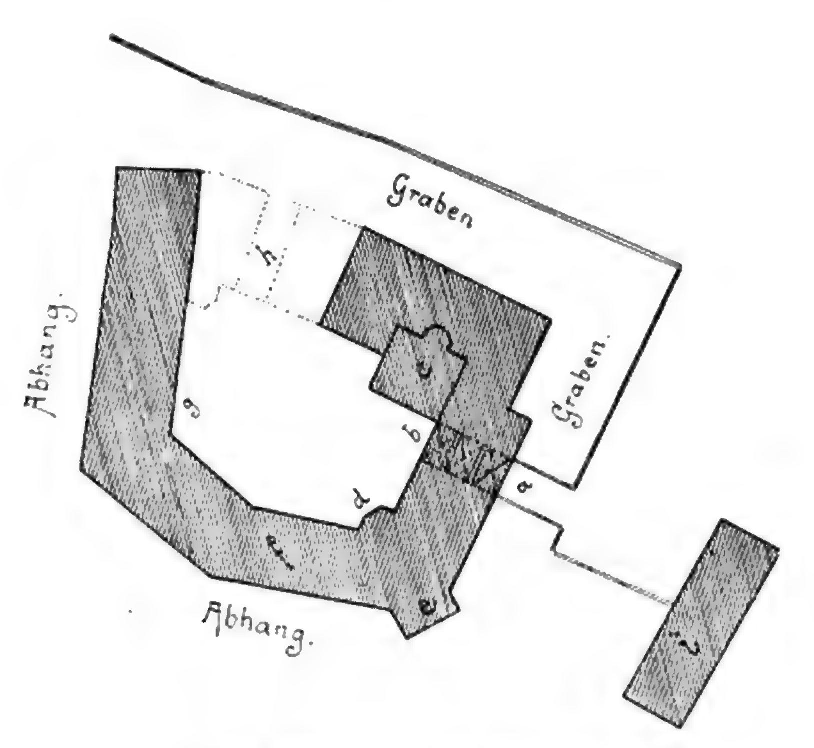
Helperich, 1117. Dietrich, Graf von Plötzkau, † ca. 1100. Gem. Mechtild, Tochter des Magdeburger Burggrafen Konrad.

1. Markgraf Konrad, die Sachsenblume, † 1132.
2. Bernhard von Plötzkau, † 1147.
3. Mechtild, 1. Gemahlin Albrechts des Bären (?)
4. Irmingard, Äbtissin von Hecklingen.

Nach des Markgrafen Albrechts des Bären Tode erhielt sein jüngster Sohn Bernhard die Grafschaft. Von ihm ging sie durch seinen Sohn Albrecht, den Stifter der sächsischen Linie, (Wittenberg) auf diese über. Nach dem Aussterben derselben 1422 schlossen die Herzöge von Sachsen mit den Fürsten von Anhalt einen Vertrag, dem zufolge 1435 Plötzkau an den Fürsten Bernhard IV. zurückfiel, unter dem Vorbehalte, dass sie den Herzögen von Sachsen als Zuflucht stets offen sein solle. Die Burg hatten 1422 Friedrich und Hans von Hoym, sowie Hennig und Dietrich von Freckleben zu Lehen. Fürst Bernhard, der sie auch als Gernröder Lehen empfing, überliess sie daher 1436 denen von Freckleben bis zu ihrem Aussterben, während die ersteren Erxleben und Rathmannsdorf erhielten. Fürst Christian I. von Bernburg, der sie in der Teilung 1603 erhalten hatte, überliess sie 1611 seinem Bruder August, dem Stifter der Linie Anhalt-Plötzkau. An diese Linie fiel später das Fürstentum Köthen, und mit dem Aussterben derselben erhielt Fürst Friedrich von Harzgerode die Grafschaft. 1709 erlosch auch dieser Stamm, und so ging sie wieder auf Bernburg über.

Das **Schloss** (Lichtdruck 25) diente schon den alten Grafen von Plötzkau als sichere Wohnstätte. Als es aber auf Bernhard von Anhalt übergegangen war, entstand viel Streit darum und so kam es, dass 1139 die Burg von Erzbischof Conrad von Magdeburg erobert und zerstört wurde. Ob sie im Bauernkriege nochmals dasselbe Schicksal hatte, steht dahin, jedenfalls ist die jetzige Anlage, bis auf die unteren Turmgeschosse, nicht älter als 1556, wo Fürst Bernhard IV. einen vollständigen Neubau errichtete.

Nach Süden zu (Grundriss Abb. 166), wo auch der hohe Turm steht, war das Schloss durch tiefe Gräben, die jetzt verschüttet sind, vom Land getrennt, während nach den anderen Seiten ein steiler Abhang nach der Saale zu die Verteidigung bildete.



166. Grundriss der Burg zu Plötzkau.

Der Turm (Abbild. 166 c) ist viereckig, die unteren drei Stockwerke bilden das Burgverlies, und der Zugang zu diesem ist erst im dritten Stock, wo ein Altan war, der mittels Leiter erstiegen werden musste. Zu den oberen Stockwerken führt an der Südseite, von dem Dache der westlichen Gebäude beginnend, ein halbrunder Treppenturm empor. Hier befand sich unter F. Friedrich von Harzgerode eine Bibliothek. Die vier Giebel sind denen am Nordteil des Schlosses gleich.

Im Westflügel befindet sich der Eingang (Abbild. 166 a b), der mit drei Thoren verschlossen wurde und zu dem eine Brücke (früher Zugbrücke) führt. Neben dem Thor sind einige Kreuzgewölbe.

Der Hauptteil, nach Norden gelegen, schliesst sich rechtwinklig an den ersteren an, und zwar springt an der Ecke nach aussen ein Erker (Abbild. 166 e) vor, während in der Ecke im Hof der Treppenturm (Abbild. 166 d) steht. Über dem Portal ist ein gänzlich verwitterter Sandstein, der nach Beckmann die Inschrift trug:

Ascaniis stabiles sedes ab origine prima
Hac reg . . . . simul terra dedit ducibus
Harciniae qua se juga celsa ad sidera tollunt
Faecundis subtus vallibus irriguae.
Stirps abavis, atavisque potens et clara Triumphis
Saxonicum rexit Marchiacumque solum
Marchiacis Henetis Albertus finibus ursus
Multa caede feros expulit et sorabos.
Constituitque novos deserta sede colonos

Quos e Pleumosiis duxit et e Batavis
Bernhardi virtus justo Bell . . . superstes
Saxoniae hinc meruit nomen habere Ducis
. . . .
. . . .
. . . magnis reparavit sumptibus
Et primos ponens et monumenta . . .
Ascaniam pie Christe domum rege, protege, serva,
Regnet in hos sera vel . . . posteritas.



167. Kamin im Rittersaal im Schlosse zu Plötzkau.

Dieser Bau hat nach Norden und Süden sieben bezw. fünf hohe Giebel. Im Innern befanden sich die fürstlichen Wohnräume, von denen nur noch der Rittersaal (Abbild. 166 f) einige Reste ihrer früheren Bestimmung zeigt. In ihm steht ein Kamin (Abbild. 167) mit Sandsteinaufsatz. An dem Sims desselben, der unten mit Eierstab verziert ist, steht zunächst:

ANO 1567 9. NOV. ABSOLVTV̄ EST HOC AEDIFICIVM.

Darauf steht das Mittelstück, von Löwen gehalten. Neben den beiden fürstlichen Wappen stehen Hermen, die den Abschluss mit einer von Affen und Bären gehaltenen Inschriftkartusche tragen. Diese lautet:

PROVERBIORV̄ CAPI 18
TVRRIS FORTISSIMA NOMEN DNI
AD IPSVM CURRIT JUSTUS ET
EXALTABITVR.

VON GOTTS GNADEN BERNHARD FVRST ZV ANHALT GRAF ZV ASCANIEN HERR ZV BERNB. . .	VON GOTTS GNADEN CLARA GEBORNE HERTZOGIN ZV BRAVNSCHWEIG VND LVNEBVRG.

An der Decke dieses Zimmers sind Stuckarbeiten, die in den Ecken den Namenszug des Fürsten Victor Friedrich VF mit einer Fürstenkrone darüber tragen. Dieser Fürst erhielt 1716 von seinem Grossvater Victor Amadeus das sogenannte Prinzessinnen-Gut in Plötzkau geschenkt und scheint hier residiert zu haben.

Der Ostflügel (Abbild. 166 g) setzt sich an den Hauptbau mit einer gebrochenen Ecke an. An ihm ist im Hofe der obere Teil eines runden Portals zu sehen, dessen Mittelschlussstein die Inschrift trägt: FIDES VICTORIA PIORVM. In dieser ist die Jahreszahl 1614 enthalten, das

Portal ist also zu Fürst Augusts Zeiten gesetzt, und Beckmann sagt, dass es zur Kirche geführt habe. Irgend welche Überreste, die hier eine Kirche andeuten könnten, sind nicht mehr vorhanden. Eher lässt der breite Kamin eine Küche vermuthen. [An diesem Flügel im Hof stand noch ein Treppenturm, der aber ebenso wie der Verbindungsbau (Abbild. 166 h) von hier nach dem Burgturm, in dem noch ein zweites Thor war, abgebrochen wurde.]

Ein zweiter Bau (Abbild. 166 i), ausserhalb des Burggrabens, vor dem westlichen Eingang, stammt auch aus dem XVII. Jahrhundert. Er hat ein Portal mit Aufsatz, in dessen Kartusche vielleicht noch eine Inschrift steht; jetzt ist jedoch eine Laube davor gebaut und nichts zu erkennen.

Die **Georgs-Kirche** (Arch.) liegt unweit des Schlosses auf derselben Anhöhe. Schon im XI. Jahrhundert hat wahrscheinlich in Plötzkau, vielleicht in der Burg, eine Kapelle bestanden, da die Grafen von Plötzkau, die das grosse Kloster Hecklingen erbauten, doch auch für ihre Stammburg ein Gotteshaus aufgeführt haben werden. Die früheste Erwähnung geschieht 1228, wo ein vicarius Widego genannt wird. 1286 schenkte Walter Edler von Barby das Patronatsrecht dem Nonnenkloster Ankuhn und 1316 wird sie durch Bischof Albrecht I. von Halberstadt dem Nonnenkloster zu Zerbst einverleibt. Es kann also die 1295 erwähnte Pfarre zu Plezek, welche zu dieser Zeit von dem unter Gernröder Abtei stehenden Waldau losgelöst wurde, nicht unser Plötzkau sein, sondern die Wüstung Plesege. 1389 vertauschte dann das Frauenkloster das Patronat an das Kloster Kölbigk. Der Bau ist auf altem Grundriss in Kreuzform 1893 im gotischen Stil aufgebaut und nur von den alten Mauern der untere Teil stehen geblieben. Der Turm wurde 1864 und 65 erneuert, wobei der alte Unterbau benutzt wurde. An der Südseite ist ein romanisches Portal aus dem XIII. Jahrhundert vermauert. Dasselbe ist mit einfachen Laibungen, deren Ecken mit Ecksäulchen verziert sind, gebildet. Ebenso war noch ein Rundbogen vom Turmgewölbe zum Kirchenschiffe, auf Pfeilern mit Schräge und Platte ruhend, vorhanden, ist aber jetzt zum Teile vermauert.

Die Fürstengruft von 1573 befindet sich unter dem Altare. In derselben steht ein Zinnsarg mit Rokokoverzierung und Wappen. Die anderen Särge sind zerfallen. 1756 wurde die Gruft geöffnet, worüber der Bericht bei Hosäus A. A. 32 abgedruckt ist.

Gedenksteine sind noch vorhanden:

1. im nördlichen Kreuzschiff, östlich (Arch.), zwei Frauen und ein Wickelkind darstellend, gesetzt von Augustus von Prök 1642.

2. Ebenda westlich ein Marmorstein von 1661 mit zwei Marmorwappen, links von Prök, rechts von Künroth.

3. Im Turmgewölbe mit stehenden weinenden Engeln und Zopfkartuschen aus dem XVIII. Jahrh.

4. Im südlichen Kreuzschiff von 1756 in Umrahmung mit Quastenornament.

Ferner ist der Aufsatz eines Grabsteines (Arch.) in der Sakristei eingemauert. Er stellt eine Kreuzigung dar, über der Gott Vater und die Tauben schweben. Zu beiden Seiten knieende Gestalten, rechts drei Frauen, links drei Männer in der Tracht des XVI. Jahrhunderts. Über diesen Figuren steht ein Gebet. Eine andere Kreuzigung ist an der südlichen Mauer über der Orgelempore eingesetzt, mit der Unterschrift: Also hat Gott etc. XVII. Jahrhundert.

Glocken sind drei vorhanden:

1. 60 cm Durchmesser, XII.—XIII. Jahrhundert (Arch.)

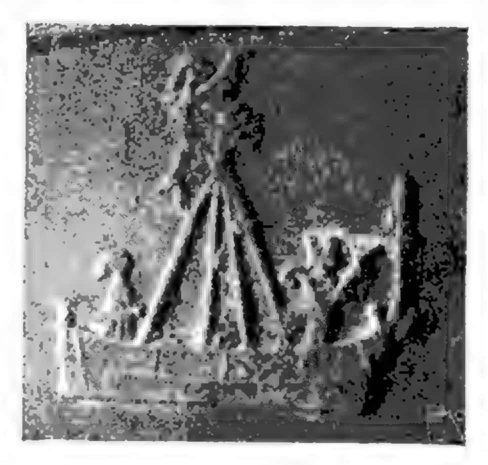
2. 110 cm Durchmesser, XIV. Jahrhundert.

Am oberen Rande steht:

† PER CRUCIS HOC SIGNUM FUGIAT PROCUL OĒ.

Darüber auf der Decke MALIGN.

Am langen Feld sind 11 zum Teil sich wiederholende Figuren ausgeprägt. 1. Madonna mit dem Kind im Baldachin. 2. Christus am Kreuz. 3., 4., 5. ist wieder Madonna mit Kind im Baldachin. 6. ein Siegel mit Maria auf dem Throne, in der Aureola mit dem oben und unten spitzen Oval stehen Buchstaben in gotischen Majuskeln: RO MISSIONI SPECTATE . . . . CIS MARIA. 7. Christus auf dem Regenbogen thronend, in der Aureola und vier Engel an den vier Ecken. 8. Ein Mann mit einem Stock über der Achsel und zwei Fischen daran. 9. Ein Schiff (Abbild. 168) mit einem Mann am Steuer und vorne einem stehenden Mann mit Bischofsstab. Auf dem Maste steht ebenfalls eine Gestalt. 10. Vier unkenntliche Siegel. 11. Drei gleiche.



168. Schiff von der Glocke zu Plötzkau.

3. Glocke, 1 m Durchmesser, 1788 von Gottlieb Gustav Becker in Halle gegossen, unter F. Friedrich August.

Am Börstelschen, später Möllendorfer Hof ist ein Portal mit rundem Bogen und oben dem Börstelschen Wappen aus dem XVII. Jahrhundert.

Am Hause Gustav Faulwassers ist ein gleiches Portal mit Nischen ebenfalls aus dem XVII. Jahrhundert.

Pobzig, 7 km östlich von Bernburg. 978 Popouuizi, 1145, 1179 und 1216 Popuwice, später Powize, Popiz, Popuiz.

Heinemann v, Cod. dipl. Anh. I 61 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 32.
Lindner, 602.
Schulze, K. Dr., Erklärung der Namen, 14.
Siebigk, 555.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
Wäschke, Zur Wirtschaftsgeschichte der anh. Lande, Mitt. VI, 410. (Handelsweg).

Das Dorf erscheint schon 978 als Besitz von Grimschleben. Es gehörte dann dem Kloster Nienburg und später mit diesem zu Anhalt Köthen. Es ist nach Gramsdorf in Preussen eingepfarrt und besitzt keine Kirche.

[Polege, südöstlich von Bernburg und von Dröbel, beim jetzigen Polei. Vier Wüstungen gleichen Namens bei einander, namentlich Kerk- (Kirch-), Scherf- oder Rode- und Klein-Polei, letzteres lag 4—5 km südöstlich von Bernburg.]

Pohlei, Gross- und Klein-Pohlei, 7 km SO. von Bernburg. 1227 Polege, 1362 Polghe.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 759 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 33.
Lindner, 400, 418.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 19.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 586.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 426.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 273.
Wäschke, Volksgeographie, Mitt. IV, 404.

Vielleicht schon 1207, wahrscheinlicher 1227 wird die Kirche hier als Besitz der Abtei Gernrode genannt. 1307 stand der Ort unter Magdeburger Domprobstei-Gerichtsbarkeit.

Die **Kirche** ist 1860—70 erneuert. Der alte Turm ist dabei stehen geblieben. Er stammt aus dem XIII. Jahrhundert und scheint zugleich Wachtturm dieser Gegend gewesen zu sein. In seinem unteren Geschoss sind Tonnengewölbe.

Der Kelch ist 15 cm hoch, Silber-vergoldet, gotisch aus dem XV. Jahrhundert, gleich dem Güstener (Abbild. S. 151), und hat an den Rauten ebenfalls den Namen J.H.E.S.V.S. Unten am Fuss später eingraviert Poley 1697. Ren. 1714.

Die Kirchenbücher von 1652 an.

1. Eine Glocke, 1,10 cm Durchmesser, deren Inschrift besagt:

Gegossen
MDCCLXXIX
von Frdr. Aug. Becker zu Halle.

Auf der entgegengesetzten Seite das Anhaltische Wappen.

2. Eine Glocke, 1 m Durchmesser, deren Inschrift lautet:

Auf des durchlauchtigsten Herrn Herrn
Victor Amadeus
Fürsten zu Anhalt etc.
ward auf Sr. Hochf. Durchl. Gnädigste Verordnung die zersprungene Glocke
wieder umbgegossen für die Kirche zu Poley in Halle von Joh. Jacob Hoffmann.
Anno MDCLXXXIV.

Grabsteine reichen bis ins XVIII. Jahrhundert zurück.

[Poliz, wüst, bei Peissen. (Dr. Suhle.)]

[Pollize, Pohlis, wüst bei Latdorf, 4 km nordöstlich von Bernburg. An den Ort erinnern die bekannten Pohlisberge dort.]

[Polritz, wüst, bei Wispitz, 9 km nordöstlich von Bernburg. Hier hatte um 1370 die Domprobstei von Magdeburg 4 Scheffel Zinsgetreide von 14 Hufen.]

[Ponchutikie, Boccizi, Bugonniki, Bochutize, Burgewiz, Bochitz, wüst, an der Fuhne, neben Zeundorf genannt; vielleicht zum jetzigen Kreise Köthen gehörig.

Es wird zuerst 945 genannt. In Burgewiz hatte Kloster Gernrode 2 Hufen 904, 1207, 1227. Im Jahre 980 wird es, als zum Burgward Grimschleben gehörig, von Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg geschenkt, das dort nach einem spätern Güterverzeichnis 11 Hufen und 4 Seckel hatte.]

[Porte, Purtin, Purte, wüst, zwischen Drohnsdorf und Freckleben. Der Ort heisst 973 Purten in der Urkunde über den Gütertausch zwischen Erzbischof Adalbert von Magdeburg und Abt Werner von Fulda. Urkundlich ferner noch 1319, 1320 und 1332.]

[Preberde, wüst, Lindner.]

[Prederitz, Presten gleich Bridewize, Pretewitz, wüst. Ein Prederitz lag auch im Kreise Köthen, zwischen Wulfen und Nienburg. Prederte lag bei Storkau im Kreise Dessau.]

[Procinesthorp (?), wüst, bei Nienburg und Calbe a. S.]

[Prudua, Prouthouwe, wüst, bei Grimschleben. 978, 1179 und 1216 im Besitz des Klosters Nienburg.]

[Quedelitz, wüst, bei Gerbitz, 8 km nordöstlich von Bernburg.]

[Radesdorf, Rodersdorf, wüst, bei Hohenerxleben. 1639 war hier noch ein Pfarrer. Bis 1436 besassen es die Herren von Hoym, 1466 die von Krosigk. So Lindner.]

Rathmannsdorf, 8 km NW. von Bernburg, 1117 Rotmarsdorp, 1156 Rotmestorp, 1221 Ratmersdorf, Ratmerestorp.

Abbild.: Photographie von C. Koch, Dessau. Völkerlings Nachf.
Beckmann, I, 32, 33.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 35.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 33.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, S. 212.
Lindner, 427 ff.
Müller, Daniel, Ausführlicher und wahrhafter Bericht von den Rathmannsdorfischen Wunder, Heil- und Gesund-Brunnen Leipzig, Christoph Heydlern. 1701.
Schulze, K. Dr., Erklärung der Namen, 18.
Siebigk, F., Das Herzogtum Anhalt, 581.
— Rathmannsdorfer Gesundbrunnen, Mitt. I, 681 ff.
Stenzel, Th., Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. Mitt. IV, 228 ff.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.

Der Ort gehörte wohl dem Kloster Kölbigk, denn 1221 sollte die Marienkirche in Magdeburg von hier 24 Solidi vom Kloster zugewiesen erhalten, falls ein Kauf von zwei Hufen Landes durch die Fürsten verhindert würde. Er kam dann später zu den adeligen Gerichten von Erxleben (s. d.). 1635 wurde das Dorf von den Sachsen zerstört und die Kirche 1644 niedergerissen.

Die **Kirche** hat bereits im XII. Jahrhundert hier bestanden. Sie ist 1650—65 zunächst nach der Zerstörung wieder aufgebaut, aber 1882—83 vollständig erneuert und zwar auf dem alten romanischen Grundriss, wobei nur wenige von den alten romanischen noch vorhandenen Bruchstücken verwendet sind. Ausser einigen Säulen mit Würfelkapitälen im Turm ist besonders

das Tympanon alt (Abbild. 169). Es stammt aus dem XII. Jahrh. und stellt Christus am Kreuze dar, und zwar in sehr primitiver Form. Unter dem Tympanon entlang läuft eine dreifache Zahnschnittreihe.



169. Tympanon zu Rathmannsdorf.

Der Taufstein ist aus dem alten achteckigen neu gehauen und mit Fuss versehen.

Der Kelch, 21$^1/_2$ cm hoch, Silber, mit sechsteiligem Fuss und ovaler Schale. oben ausgebuchtet, stammt aus dem XVIII. Jahrhundert.

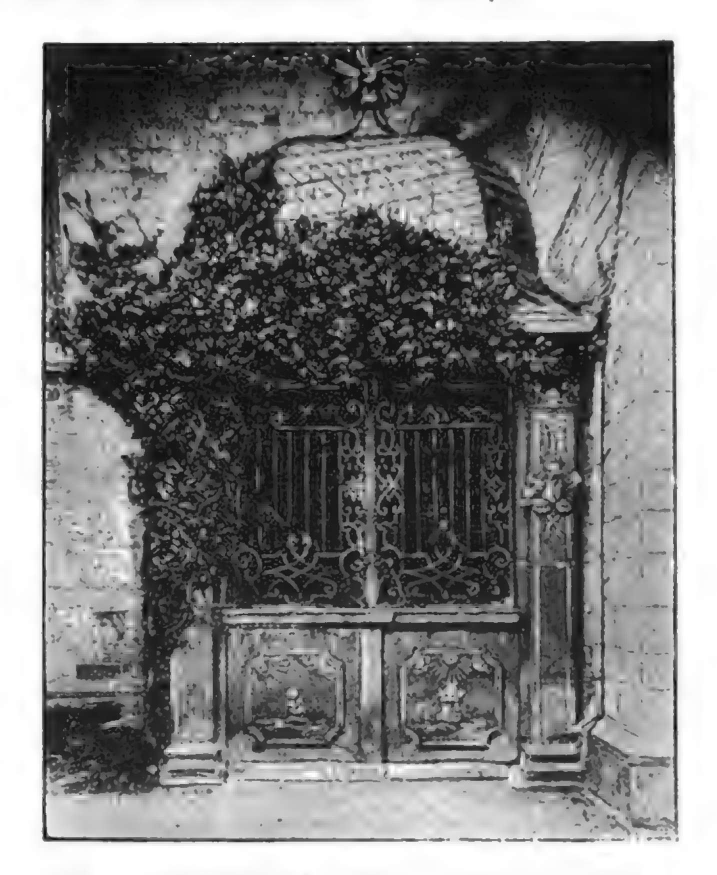
Am Fuss die Inschrift: *„K. J R. CH. ZU. RATHMANSDORF. Anno 1716."*

Das Taufbecken ist aus Messing mit Plattnerarbeit des XVI. Jahrhunderts. Es hat 33 cm Durchmesser und sechs cm Tiefe und im Boden den Engelsgruss, genau wie Seite 46, der Rand jedoch ist mit Blattwerk ausgepunzt.

Kirchenbücher bis 1577 mit wertvollen geschichtlichen Notizen.

Gedenksteine. Ein Epitaphium befindet sich in der Südseite im Innern der Kirche mit zwei Porträts und Zopfornamenten. Die Bilder stellen die ausserhalb der Kirche an gleicher Wand Beigesetzten dar. Hier steht nämlich ein Grabgewölbe (Abbild. 170), in demselben liegen zwei aus Sandstein gehauene Figuren auf Steinsärgen und darüber in Zopfkartusche die Inschriften. Es sind Anton Ludolph Friedrich von Krosigk † 1744 und Susanne Sophie, geb. von Itzenplitz.

Vor dem Gewölbe ist ein schmiedeeisernes Gitter. Daneben stehen weitere Leichensteine mit Rittern, die ehedem an der Kirche gestanden; die Inschrift besagt, dass sie für Gebhard von Krosigk 1612 und Friedrich von Krosigk nebst Gattin, geb. von Veltheim, zu ziemlich derselben Zeit gesetzt sind.



170. v. Krosigksches Grabgewölbe — Rathmannsdorf 1744.

Ein zweites Gewölbe, ebenfalls mit ornamentiertem Eisengitter versehen, steht östlich der Kirche beim Eingang zum Kirchhof. Es ist vom Pfarrer Daniel Müller für sich und seine Verwandten um 1730 errichtet.

Das **Schloss** ist 1722 erbaut und trägt im Dach einen mit Wappen gezierten Giebel.

[Repeti, wüst, bei Grimschleben. Nur 980 genannt als zum Burgward Grimschleben und dem Kloster Nienburg aus der Schenkung von Kaiser Otto II. gehörend].

Röda oder Rödgen. Vorwerk. 15 km SW. von Bernburg.

Das Vorwerk hatte eine 1743 von F. Leopold für die Lutherischen der Umgegend erbaute Kirche, die aber später Magazin wurde und jetzt abgetragen ist. Röda gehörte zum Justizamt Sandersleben nach Anhalt-Dessau.

[Rodekin, wüst, beim jetzigen Vorwerk Röda, ½ Stunde nordöstlich von Sandersleben. Der Ort, vielleicht damals schon wenn nicht überhaupt eine Holzmark, wurde 1387 durch die Mansfelder Grafen den Grafen von Reinstein als Zubehör zu Schloss und Herrschaft Arnstein abgekauft.]

[Rodepoley, wüst, s. Polege].

[Rusocouuiki, wüst, Rozwiz, am südlichen Ende des jetzigen Roschwitz, 3 km südöstlich von Bernburg. Als Zubehör zum Kastell Grimschleben schenkte es Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg 979.

Von der Adelsfamilie von Rozwiz kennen wir von 1287—1327 nur fünf Persönlichkeiten].

Roschwitz, 3 km SO. von Bernburg. 979 und 980 Rusocouuiki. 1311 Roswitcz. 1352 Rozwiz.

Beckmann, I, 429, 447.
Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann v., Cod. dipl. Anh. I, 65, IV, 45.
Lindner, 419.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 19.
Siebigk, 585.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Urkundliches, Mitt. III, 642, 664.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 420, 428.

Der Ort, im früheren Gau Serimunt gelegen, gehörte zum Kastell Grimschleben und wurde 979 von Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg geschenkt. Später hatten es die Grafen von Barby vom Kloster zu Lehn und wohl daneben auch Eigentum dort, denn 1352 verkauften Graf Albrecht und Günther dem Kloster 3 Hufen daselbst, 1616 kam das Gut in den Besitz der von Einsiedel, von denen es 1736 F. Victor Friedrich erkaufte.

Das Dorf ist eingepfarrt nach Balberge.

Salmutshof, 13 km westlich von Bernburg. Das Gut wurde 1792 bei der wüsten Dorfstätte Strummendorf angelegt.

Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, S. 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 590.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 358.

Sandersleben, 19 km SW. von Bernburg, 1046 Scenderslebe, 1086 Sanderesleve, 1313 Schandisleve, Scandesleve.

Abbildungen: Beckmann, I, 394. Hoffmann, Das Malerische Anhalt.
Beckmann, I, 131, 462, V, 86, V 86, VII, 380.
Dreyhaupt, Saalkreis I, 155, 160, 162, 190.
Fränkel Dr. M., Bem. ü. Anh. Alterth., Mitt. I, 252, 253.
Heinemannn, v., Cod. dipl. Anh. I, 121, ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 34.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes, Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875. 182, 184.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 4.
Lindner, 317—320.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 21.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 593—596.
Stenzel Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 170.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.

Die Urkunden erwähnen Sandersleben, das zum alten Schwabengau gehörte, bereits 1046 und zwar schenkte es Kaiser Heinrich III. der Stiftskirche zu Meissen.

Es gehörte dann zur alten Bernburger Linie; Bernhard VI., der letzte derselben, gab am 15. April 1466 das Dominium directum an das Erzstift Magdeburg, was Kaiser Friedrich 1470 und Papst Sixtus IV. 1475 bestätigen. Er erhielt es nun von Magdeburg wieder als Lehen und seine Gemahlin Hedwig sollte nach seinem Tode das Land zum Leibgedinge erhalten. 1468 starb Bernhard, und Fürst Georg geriet infolge dessen wegen der Erbschaft mit Hedwig in Streit, der am 22. März durch Erzbischof Johann beglichen wurde, worauf Fürst Georg Adolf und Albrecht der Ritterschaft von Sandersleben eine Versicherung ausstellten, dass sie beim alten Recht wie früher bleiben sollten. 1497 wurde es für 7000 Gulden an die von Hoymb versetzt, später aber wieder eingelöst. Bei der Teilung 1603 fiel Sandersleben der Dessauer Linie zu und blieb als besonderes Justizamt bei derselben.

Die **Stadt** hatte früher Mauern und 4 Thore, die jedoch nicht mehr vorhanden sind; in derselben sind:

Die **Marienkirche** (Abbild. 171) laut Matrikel 1519 im gotischen Stile erbaut.



171. Marienkirche zu Sandersleben.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck, an das sich im Westen der viereckige Turm, im Osten ein Chor mit aus dem Achteck konstruierter Nische anschliesst, welche beide niedriger sind als das Schiff. Dieses hat auf jeder Seite vier hohe dreiteilige und mit Masswerk verzierte Spitzbogenfenster, während der Chor im Süden zwei solche und im Osten drei, im Norden aber keine hat. Zwischen den Fenstern und an den Ecken des Schiffs steht je ein Strebepfeiler, der bis unter das Dach reicht. Letzteres ist sehr hoch, obgleich die Decken nicht gewölbt sind.

Die Portale befinden sich im Norden und Süden unter dem zweiten Fenster. Das erstere ist ein einfacher Spitzbogen, während das letztere durch drei Rundstäbe mit dazwischen liegenden Hohlkehlen verziert ist. Die Stäbe beginnen unten mit Seilornament und durchschneiden sich oben in der hochgezogenen Spitze, ähnlich wie bei dem Nienburger (vergl. Abbild. 156). Vor dem Portal sind sieben Stufen und über diesen spannt sich zwischen den Pfeilern ein Baldachin mit Rundbogen.

Der Turm hat nur im obersten Stock, dem Glockenboden, nach allen vier Seiten je ein

spitzbogiges mit Masswerk verziertes Fenster. Vor das östliche ist jetzt das Kirchendach gebaut. Das Turmdach ist sehr hoch und achteckig, im Boden desselben ist die Wächterwohnung.

Im Innern zeigt sich im Untergeschoss ein vermauerter Spitzbogen nach dem Kirchenschiff zu. Dieses ist einfach, wie der Chor nur mit flacher Holzdecke versehen und zwischen beiden ein hoher Spitzbogen angebracht. Nach den äusseren Strebepfeilern zu schliessen, sollte die Decke gewölbt werden, da aber bald nach dem Bau die Reformationsstreitigkeiten ausbrachen, scheint der Plan aufgegeben zu sein.

An Kirchengeräten sind vorhanden:

Ein silberner Kelch, vergoldet gewesen, 18 cm hoch, mit sechsteiligem Fuss und Knauf mit sechs Zapfen spätgotischer Form. Die Cuppa trägt Halleschen Stempel und Wappen mit einem Mann, der ein Schwert in der Rechten hält; daneben die Buchstaben W M und C G und Jahreszahl 1651. Die Patene trägt ein Kreuz im Kreise.

Zwei weitere Kelche, 25 cm, sind neu. Eine Taufkanne von 1784 und ein Teller von 1720 sind von Zinn.

Glocken sind fünf vorhanden:

1. mit 1.40 cm Durchmesser. Sie trägt unter dem oberen Kranze die Inschrift in gotischen Minuskeln und zwischen jedem Wort eine kleine Blattverzierung.

Anno milleno quingenteno quoque quino
campana facta, cum nomine nominor Anna
per manus artificis becker salte Nicolai.

Darunter ein Kranz mit Laubwerk und am langen Feld dies Zeichen: auf der anderen Seite ein Wappen mit E B, fünf Siegeln und Münzabdrücken.

2. mit 1.20 cm Durchmesser. Unter dem oberen Rande steht in gotischen Minuskeln

ano dni. m° cccc° lxxx° sex° gloriosa : anna : bit : got : vor : uns : et : Petrus : Paulus.

(Anno domini 1486.)

3. Die Ratsglocke genannt, mit der Inschrift am oberen Rande:

ECKHART KEVCHGEN IN ERFFORT GOS MICH MDLXXI
GOTTES WORT BLIBET EWICH.

4. Die Mönchsglocke genannt, [hatte früher längliche Gestalt des XIII. Jahrhunderts und eine Inschrift mit romanischen Majuskeln, in der Matrikel abgebildet, aber nicht mehr zu entziffern und ein Kruzifix in der Mitte des langen Feldes]. Da sie gesprungen war beim Trauergeläut für Herzog Franz, ist sie 1859 umgegossen und hat einen Durchmesser erhalten von 1.20 m. Am Klöppel steht eingraviert J JAH · 1747. Sie soll früher in Röda gebraucht worden sein.

5. Mit 0.50 cm Durchmesser von 1854. Sie ist ebenfalls aus einer alten umgegossen, [die die Inschrift trug:

ANNO MDCXIII GOS MICH MELCHIOR MOERINGK ZU ERFURT].

Der Taufstein hat Kelchform.

Kirchensiegel von 1654.

Kirchenbücher von 1636.

Die **Petri- und Pauls-Kirche** neben dem Schloss brannte 1658 nieder und wird seitdem als Scheune benutzt. Es ist nur noch eine Spitzbogen-Thür übrig und die starken Mauern. Von ihr stammen vermutlich die Glocken 1, 2 und 4. Die zweite trägt ja auch die Inschrift Petrus und Paulus.

Das **Schloss** ist jetzt zur Wohnung der Domäne hergerichtet, zu welcher auch die adeligen Höfe: der Duderstätische, der Krosigksche und die zwei Vitzenhagenschen geschlagen sind. Es war zeitweise Residenz, besonders der F. Dorothea, der Wittwe F. Johann Georgs I., welche 1632 hier starb. Von äusserem und innerem Schmuck aus alter Zeit ist nichts mehr vorhanden. Die unteren

Teile sind sehr stark und scheinen ins XIV. Jahrhundert zu reichen. Auf der Zeichnung im Beckmann hat es viele Giebel, die im XVII. Jahrhundert aufgesetzt, aber nicht mehr vorhanden sind. Im Saale des Schlosses hängen noch 13 Gemälde, Porträts meist Anhaltischer Fürsten und Fürstinnen.

Das **Rathaus** (Abbild. 172) ist 1556—59 erbaut und 1853 ganz erneuert, wie eine Tafel über der Thür sagt. Alt sind noch drei Thüreinfassungen mit spätgotischen durchschneidenden Stäben. In der Ratstube das

Wappen der Stadt aus Holz geschnitzt, aus dem XVIII. Jahrhundert. Es enthält zwei Türme, dazwischen eine Mauer mit Zinnen und ein Thor, in dem ein Bär nach rechts schreitet. Über dem Thor ein Stern.

Die Synagoge, 1829—30 erbaut. Da die Stadt 1497 ganz und 1659 über die Hälfte niedergebrannt ist, sind keine älteren Gebäude mehr vorhanden. Bemerkenswert ist nur noch das

Haus am Kiethof. Es hat eine Thüre mit rundem Bogen, mit Zahnschnittfries und Sitznischen mit Muscheln, Sitzpolster fehlen. Über der Thür: der CXXI. Psalm und: Erbaut von Balthasar Buhr 1604. Die Fenster sind spätgotisch.



172. Rathaus zu Sandersleben.

[Sarauua, Zebrowe, Sabrau, wüst, südlich von Bernburg, nach Gröna zu. Schon 983 Besitztum des Klosters Nienburg, auch noch 1145. Die Vogtei über Zabrawe, wie über die benachbarten Zernitz, Krakau, Borne hatten Ende des 15. Jahrhunderts die von Freckleben, später die Fürsten von Anhalt vom Kloster Ilsenburg zu Lehen, das dort über elf Hufen hatte. 1497 wird der Ort als wüst bezeichnet.]

Schackenthal, 12 km SW. von Bernburg, 1019 Scakenthal, 1313 Scakkendale.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I 102 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 34.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes, Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, 184.
Kühne, Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 4
Lindner, 323.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 21.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 598.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 171.
Wäschke, Dr., Volksgeographie, Mitt. IV, 404.
— Wirtschaftsgeschichte, Mitt. VI, 419.
Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 82, 86.

Der Ort lag im früheren Schwabengau und die villa wurde 1019 vom Kaiser Heinrich II. dem Stifte Bamberg geschenkt. [Er hatte früher eine eigene Kirche, die aber verschwunden ist. 1304, 1305, 1313 erscheint ein Geistlicher, Johannes, und 1359 wurde das Patronatsrecht von Fürst Bernhard IV. an die Marien-Knechte in Bernburg geschenkt. 1360 erfahren wir auch den Namen des Kirchenpatrons, denn Graf Albrecht von Mansfeld übereignet eine halbe Hufe in Bernegendorf der Servatius-Kirche von Schekenthal.] Eingepfarrt ist der Ort jetzt nach Schackstedt.

Schackstedt, 12,5 km SW. von Bernburg, 973 Scekenstedi, 1145 Schachenstidi, 1219 Scakenstede.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I. 54.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts 34.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, 183.
Lindner, 323.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 21.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 598.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
Wäschke, Dr., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anh. Lande, Mitt. VI, 419.

973 wird das Dorf nebst Freckleben von der Abtei Fulda an das Moritzkloster zu Magdeburg vertauscht.

Die **Kilianskirche** wird in den Urkunden nicht erwähnt, vielleicht stand sie im XIV. Jahrhundert schon, da sich im Chor in der alten Kirche ein gotischer Sakramentschrein in der Wand befand und die Anlage desselben darauf hindeutet. Es ist aber auch möglich, dass dieser Schrein aus der Kirche in Schackenthal hieher gebracht wurde. 1640 amtirt noch der Diakonus von Sandersleben hier. Erst 1656 erhielt S. einen eigenen Pfarrer.

Die Kirche ist 1883/84 neu erbaut.

Kirchengeräte: Ein Kelch, 22 cm hoch, Silber-vergoldet, aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts. Er trägt ein Wappen, worin die Buchstaben H. W. v. K., und über dem Wappen steht in Bogenform und schwacher Schrift der Name des Heinrich Wilhelm von Körbener, der 1694 noch als Besitzer des Gutes erwähnt wird. Auf der dazu gehörigen Patene steht ebenfalls der Name.

Eine zinnerne Weinkanne mit D. K. Z. Schackenstet. Anno 1714.

Eine desgleichen etwas kleiner mit D. K. Z. Anno 1716.

Ein zinnerner unten mit drei Kugeln versehener Brotteller mit der Aufschrift: Anna Sophie Breidkopfs 1698.

Ein messingenes Taufbecken, in der Mitte steht Eleonore Küchmeisterinn 1708, ferner eine zinnerne Kanne von 1714.

Der Taufstein ist von Sandstein, in Form eines Beckens auf einem Pfeiler ruhend, mit der Inschrift: Wer glaubet und getauft wird, wird selig. Marci am letzten. 1580.

[Ein Denkmal befand sich in der Mauer des Chores, es war ein kleines, in Stein gehauenes Ritterbild, mit unleserlicher Unterschrift. Darüber standen die Worte:
ICH LIEGE UND SCHLAFE UND ERWACHE, DENN DER HERR HÄLT MICH. PS. 3.]

Die drei Glocken sind neu 1869 aufgehängt. Sie sind von Gussstahl gegen die alten beiden bronzenen, davon 1868 die kleine zersprungen, eingetauscht.

[Die grössere hatte am Kranz oben acht gotische Rosetten und zwischen diesen je eine Figur unter gotischem Baldachin.]

Kirchenbücher von 1656.

Schierstedt (Klein-, im Gegensatz zum Preuss. Gross-Schierstedt) 14 km SW. von Bernburg. 1010 Scerstedde, 1019 Scherstedi, 1263 Scerstede, 1273 Luttiken Schyrstede, 1324 Scherstede.

Erath, cod. d. Quedlinburg. 23.
Heinemannn, v., Cod. dipl. Anh. I, 60 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts 34.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 4.
Lindner, 613.
Salzmann, Zustände im Amte Warmsdorf um das Jahr 1600. Mitt. II, 442.
Schulze, Dr. K, Erklärung der Namen, 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 592.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. IV, 172.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226, 275.
Warmsdorffer Salbuch von 1601.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 419.
Winter, Grafschaften, Mitth. I, 81, 82.

Es gehörte zum früheren Schwabengau; 1010 fiel das dortige praedium vom Markgrafen Bernhard an den Kaiser Heinrich II., der es dem Bischof und Kloster in Bamberg überliess.

Das Dorf zerfiel in zwei Teile, von denen der eine mit dem Brauhof, der jetzigen Domäne, zum Amt Sandersleben, also zu Dessau, der übrige Teil aber zur Grafschaft Warmsdorf, also zu Köthen gehörte.

Die **Kirche** (Arch.) hat bereits im XIV. Jahrhundert bestanden, wo 1324 ein Pfarrer Thomas erscheint. Sie ist aber 1590 vollständig erneuert, so dass von dem älteren Bau nichts mehr vorhanden. Der Turm ist 1825 erbaut. Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck, das im Osten mit halbem Achteck abschliesst. Im Westen steht der viereckige Turm. Die Fenster sind mit Sandsteineinfassungen versehen, die ähnlich wie in Mehringen mit durchschneidenden Stäben verziert sind und oben ebenfalls auf jeder Seite einen Viertelbogen nach unten tragen, über dem ein Eselsrücken liegt.

Das Innere ist einfach; an den drei Wänden laufen Emporen entlang, während in der Chornische, hinter dem Altar, die Kanzel steht.

Der Altar ist von Stein, auf dessen Oberfläche liegt eine Sandsteinplatte mit der Inschrift: „Diesen Altar haben die Kirchveter von Ascanien hierein verehret". Er trägt noch drei Weihezeichen und in der Mitte eine Vertiefung für Reliquien, scheint also noch aus katholischer Zeit zu stammen.



173. Taufstein in der Kirche zu Kleinschierstedt.

Der Taufstein (Abbild. 169) ist ebenfalls aus Sandstein. Auf einer mit Bandornament verzierten Säule ruht der sechsseitige Kelch; die einzelnen Seiten sind mit geflügelten Engelsköpfen versehen und unter dem oberen hervorragenden Rande steht die Inschrift:

DIESEN TAVFSTEIN HAT STEPHAN SVCHTING HIERHER VEREHRT. Aō 1590.

Die Kanzel ist auch aus Stein, sie ruht auf einer gleichen Säule und der Aufgang sowie die Trommel bestehen aus einzelnen Feldern, die mit ornamentierten Pfeilern eingerahmt und von einem Bogen überspannt sind. Die Inschrift lautet:

BARTHOLOMEVS SCHEFFELWEITZ Ao 1590 DEN 3 9VEBRIS (= 3 Novembris).

Eine Steintafel (Arch.) ist ferner auf der nördlichen Empore in die Mauer eingelassen. Sie enthält das Anhaltische Wappen mit drei Helmen, neben demselben steht rechts und links eine Art Herme mit Mann- resp. Weiboberkörper als Säule, an die sich eine Renaissancevolute anlehnt und welche beide ein Gesims mit Eierstab tragen.

Darunter die Inschrift:

BEI REGIERVNG DES DVRCHLAVCHTIGEN HOCH
GEBORNEN FVRSTEN VND HERRN HERRN JOHANN
GEORGEN FVRSTEN ZVE ANHALT ETC. ALS AVCH
PHARER GEWESEN HER WOLFGANGVS QVELLER
RICHTER BARTOLOMEUS SCHEFFELWEITZ ALTARLEUTE
HANS MEIER VND ZACHARIAS HAMELMANN
IST DIESE KIRCHE ERNEVWET. Aō 1590.

Reste eines bunten Fensters aus der Kirche befinden sich noch im Pfarrhause. Sie tragen die Worte: St. Stephanus zu Meh. 1590. [Nach der Matrikel: Eine runde Scheibe an

der nördlichen Seite mit der Inschrift: St. Stephan 1590 Kirche zu Mehringen]. Dass in dem fehlenden Mittelstück irgend eine Darstellung gewesen, ist anzunehmen.

An Kirchengeräten ist nur eine achteckige Flasche und eine Kanne, beide von 1723 und aus Zinn, bemerkenswert.

Die Glocken sind neu. Die grosse von Johann Gottfried Wentzel in Magdeburg 1709 gegossene ist 1840 zersprungen und später umgegossen. Die kleine ist 1807 und 1860 umgegossen.

Eine Sonnenuhr auf der Südseite trägt die Jahreszahl 1590.

Kirchennachrichten von 1543.

Die alte Warmsdorfer Richtstätte, der Galgenberg, steht nördlich von Schierstedt.

[Sprone, wüst, s. Zbrone.]

[Stedten, wüst, bei Schackenthal.]

[Steinborn, Stenborne . . ., wüst, zwischen Güsten, Hecklingen und Stassfurt, unweit Hecklingen und der Wüstung Hoppedal. Um 1228 war zu Steinborn die Tochterkirche von Hecklingen. Bischof Volrad von Halberstadt schlichtete 1292 den schon 1228 einmal geschlichteten langjährigen Streit zwischen dem Kloster Sankt Bonifazius zu Halberstadt und Kloster Hecklingen in Bezug auf das Recht der Präsentation zu der Pfarre in Berge mit ihren Tochterkirchen zu Hopdale und Stenborne. Urkundlich ferner noch 1293, 1298, 1301, 1309 und 1342.]

[Stockau, wüst, östlich von Peissen. (Dr. Suhle).]

[Strenz, Strentsen, Strenec, Stranci, wüst, nördlich von Bernburg und nordöstlich von Waldau, westlich von Bösigkau, Pözkow. Kloster Nienburg hatte hier frühzeitig 11 Hufen durch einen gewissen Thitmar; später 1205, nur $5^1/_2$ Hufe, und 1207, 1227 gehörte die hiesige Kirche dem Kloster Gernrode. Dem Nienburger Kloster stand 1240 der zollfreie Weg über die Brücke in Strenz wie in Bernburg zu. Ihren Zehnt von Strenz verkauften 1386 die Anhaltischen Fürsten Otto III., Bernhard V. und Rudolf den Marienknechten in Bernburg für 81 Mark Brandenburgischen Silbers. 1499 wird es als wüst bezeichnet.

[Stribenize, Strebenize, Strebenze, Strebenitz, wüst, unfern vom Einfluss der Wipper in die Saale, westlich von Bernburg, wohl zu unterscheiden von dem benachbarten Strenz. Die erste Nachricht über den Ort ist von 1192. Da bekundet Bischof Dietrich von Halberstadt, dass Propst Siegfried von Aderstedt ein 20 Schillinge Magdeburgischer Münze tragendes Rodeland in Stribenize an das Krankenhaus zu Ilsenburg überwiesen hat. Diese Stiftung bestätigt 1194 Bischof Gardolf von Halberstadt und 1210 sein Nachfolger Bischof Friedrich II. Im Jahre 1281 urkunden die Gebrüder Bernhard, Friedrich und Heinrich von Plötzkau über die Befreiung des Hofes zu Aderstedt sowie vier Hufen zu Strebnitz u. s. w. von allen vogteilichen Rechten seitens des Klosters Ilsenburg.]

[Strimmendorf, Strummendhorst, Strumelendorf, beim jetzigen Salmuthshof, wüst, westlich Güsten. Schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts hatte Kloster Nienburg hier drei Hufen. Die Strutze v. Pfuhle hatten um 1311 hier 21 Hufen, und 1340 belehnte unser Fürst Bernhard III. den Thile vom Hofe mit vier Hufen hierselbst.]

[Strumez, wüst, in der Nähe von Nienburg. Es wird nur im Jahre 1241 genannt und zwar als Pfarrdorf. Eine Hufe Landes hierselbst hat im genannten Jahre die Kirche des heiligen Pankratius zu Amersleben (Hamersleben zwischen Schöningen und Oschersleben) dem Kloster Nienburg verkauft für 20 Mark Halberstädter Silbers.]

[Sulverforde, Silberford, wüst, bei Osmarsleben an der Wipper, Besitztum des Klosters Ilsenburg, um 1500 Mühle daselbst.]

[Sudenburg bei Aderstedt, wüst. 1281 im Besitz des Klosters Ilsenburg.]

[Techemendorf, Tekemendorf, Tichendorf, Teichendorf bei Aderstedt a. d. S., südwestlich von Bernburg. Kloster Nienburg besass hier um 1130 eine halbe Hufe. Gegen Ausgang des XII. Jahrhunderts bis ins XVI. Jahrhundert hatte Kloster Ilsenburg hier Besitz, ausser Äckern auch einen Weinberg. Der Ort wird 1496 als wüst bezeichnet, aber 1533 werden Zepach und Scheppel Nethe als zu Tichtendorf (!) wohnend erwähnt.]

[Teetz bei Hohenerxleben, wüst, Harz.-V. Ztschr. Bd. 8 S. 184.]

[Templitz bei Schackenthal, wüst, Harz.-V. Ztschr. Bd. 8 S. 184.]

[Tentz, wüst, lag nach Lindner bei Hohenerxleben. Wohl Teetz.]

[Tipel, Toepel (?), wüst, bei Klein-Mühlingen, nach Calbe zu. Ob Anhaltisch?]

[Tochau, Toechau, wüst, südlich vom jetzigen Vorwerk Zepzig, unweit der Grenze (Dr. Suhle.) Vergl. oben Düpte.]

[Tubithe, Tubitz, = Todibe? wüst. Der Ort, oder die Orte werden als Besitztum des Klosters Nienburg aufgeführt, das in Tubithe vier Hufen hatte; in Tubitz schon um 1130 aus einer Schenkung der Gräfin Eilika, Mutter Markgraf Albrechts des Bären, zwei Hufen. Ob sie aber im Anhaltischen lagen, lässt sich nicht behaupten.]

Unter-Wiederstedt, 21 km SW. von Bernburg. 948 Vuidersteti, 960 Wuihteresteti, 978 Uuiderstedi, 1170—1179 Widerstede, 1284 Wipper Wederstide, 1241 Wederstide, 1293 Minor Wederstede, 1295, 1320 Wedderstede, 1330 Lutteken W.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I. 21 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts 34.
Kühne, Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 4.
Lindner, 323.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 21.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 596.
Stenzel, Th., Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 699.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.
— Wanderungen, Mitt. III, 419.
— Wüstungen, Mitt. VI, 361.
Wäschke, Über anhalt. Volksmundarten, Mitt. II, 477.

Das Dorf als Unterwiederstedt erscheint zuerst 1123 in einer Urkunde, wo der Pfarrer Othelricus genannt wird und in der Bischof Otto von Halberstadt über den von Slaven und Deutschen dort zu entrichtenden Zehnten spricht.

Die früheren Urkunden von 948 an nennen nur ein Wiederstedt und beziehen sich meist auf das preussische Oberwiederstedt, in dem auch das Augustiner-Kloster lag, wo Fürst Bernhard VI., der letzte der alten Bernburger-Linie, beigesetzt wurde.

Besitz hatten hier: 1241 das Hospital zu Hettstedt drei Hufen vom Grafen von Arnstein, 1280 das Marienstift zu Halberstadt zwei Hufen vom Grafen Otto I. von Ascanien, 1293 das Kloster Mehringen zwei Hufen vom Fürsten Bernhard II., von dem es noch acht Hufen kaufte, 1320 erhielt von demselben das Kloster in Oberwiederstedt eine Hufe und 1369 hatte Jutta, Gemahlin Rudolfs von Freckleben, zwei Teile Zehnt hier als Heiratsgut. 1400 erscheint der Ort wüst, und Erzbischof Albrecht IV. von Magdeburg gab auf Bitten der Anhaltischen Fürsten Otto III. und Bernhard V. den Bürgern von Sandersleben die Erlaubnis, die Feldfluren des zum Schlosse Friedeburg gehörigen Lutteken-Wederstede zu bestellen. Es ist vermutlich erst nach dem dreissigjährigen Kriege wieder aufgebaut und gehörte zum Dessauischen Amt Sandersleben.

Die **Kirche,** deren Grundriss ein einfaches Rechteck mit polygonem Abschluss im Osten ist, zeigt noch einige Spuren des XIII. Jahrhunderts in den kleinen romanischen Fenstern auf der Nordseite und man sieht deutlich, wie weit der alte Teil geht; der Chor hat kleine schmale, die anderen Teile breite spitzbogige Fenster, zum Teil mit Dreipass. Auf der Südseite ist noch ein romanisches rundbogiges Portal eingemauert.

Das Portal der Nordseite in einem kleinen Vorbau ist aus dem XVII. Jahrhundert. Es scheint, dass zu dieser Zeit, vielleicht nach dem dreissigjährigen Kriege, die Kirche wieder aufgebaut und die alten Reste dabei verwendet wurden. Sie besteht aus zwei Nischen, rechts und links, über die sich ein Bogen aus Hohlkehlen, Eierstab und Zahnschnittleisten spannt. (Arch.)

Eine alte Inschrift in Minuskeln aus dem XV. Jahrhundert befindet sich an der Südseite am Chor, unter einer halb vom Dach verdeckten Sonnenuhr, sie ist zur Hälfte verwittert und nur noch zu erkennen

m c c c . . .
. . . a c î a   s c c. d ā
. . . . audî.

Der Turm der Kirche ist eingestürzt, in dem noch stehenden unteren Stockwerk ist ein Tonnengewölbe.

Kirchengeräte: Taufbecken aus Messing, gepunzt, (Arch.) XVI. Jahrhundert.

Es enthält in der Mitte einen Stern von sieben Knospen, darum zunächst $5^1/_2$ mal die noch immer fragliche Legende in Minuskeln*), ähnlich denen Seite 46, 54 und 56 abgebildeten, aber um drei Grundstriche vermehrt, und dann in Majuskeln fünfmal:

ICH BART : AL s ZEYT : GELVEK

Auf der Rückseite ist mit feiner Wellenlinie später eingraviert: P W.

Glocken: 1. grosse, 1.20 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XVI.—XVII. Jahrh. 2. kleine von 1865.

[Volcmersdorf = Wlmersdorf, Wolmersdorf, wüst, bei Hecklingen, bezüglich zwischen Hohenerxleben und Rathmannsdorf nach Stassfurt und Hecklingen zu. Schon 1155 und 1181 finden wir hier ein wenig verzweigtes Adelsgeschlecht. Kloster Nienburg besass 1205 hier $11^1/_2$ Hufen. Zwei Hufen in Folmarestorp hatte es vielleicht früher schon von einem uns nicht näher bekannten Thitmar geschenkt erhalten. Im Jahre 1239 gründete der Ritter Arnold von Stassfurt das Hospital zu Stassfurt, und die Nienburger Kirche dotierte jenes mit liegenden Gründen, darunter auch einem Garten nach Vulmerstrorp (sic!) zu. Aus einer Urkunde von 1318 ersehen wir, dass in Wolmertstorp sich eine Kirche befand. Das Patronatsrecht über dieselbe schenkte damals Fürst Bernhard II. von Anhalt den Marienknechten in der Neustadt Bernburg. Diese Schenkung bestätigte 1321 Bischof Albrecht I. und 1359 Bischof Ludwig von Halberstadt. Der Rektor der Kirche des schon 1321 als wüst bezeichneten Dorfes Wolmersdorf hiess Johannes. Graf Ulrich I. oder — was wahrscheinlicher — sein gleichnamiger Sohn belehnte um 1520—90 den Everhardus Crog (Kruch) und seinen Bruder mit sechs Hufen in „Volcmerstorp juxta Hekeling".]

[Vorackendorf, wüst, bei Klein-Mühlingen. Siehe oben Ackendorf.]

Warmsdorf, 11 km W. von Bernburg. 1018 Warmeresthorpe bei Halberstadt, Warmesthorpe, 1162 Warmerstorp, Warmisdorph, Warmstorp, 1202, 1267 Warmesdorf, 1317 Warmestorp.

Beckmann I, 342, 473.
Dreihaupt, Saalkreis I, 155, 160, 162.
Funde; Mitt. I, 76.
Fränkel, M. Dr., Über vorgesch. Alterth. in Anh., Mitt. I. 22.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I. 101 ff.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts 34.
Jacobs, Ed., Zur Geschichte des Anh. Harzes. Zeitschrift des Harzvereins, VIII, 1875, S. 184, 212.
Lindner, 612.
Kindscher, Urschrift König Maximilians, Mitt. I, 795.
Krause, Antiquitätensammlung zu Cöthen, Mitt. I, 171.
— Kleine Nachlese z. Abteil. „Anderweitige Funde", Mitt. I, 531.
Salbuch der Hohen Grafschafft und fürstlichen Haus und Ambtt Warmssdorff, auffgerichtet anno 1601, M. S.
Salzmann, Zustände im Amte Warmsdorf u. d. Jahr 1600, Mitt. II, 425 ff.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, 20.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 591.
— Reichsgräfin Agnes Wilhelmine von Wuthenau, Mitt. II, 69.
Stenzel, Wanderungen z. d. Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 85, 97.

*) Nach R. Schmidt-Zörbig: ven(enum) vn(da) lven(dum).

Wir müssen wohl schon im frühen Mittelalter hier eine besondere Grafschaft Warmsdorf annehmen, da die östlich von Aschersleben gelegenen Anhaltischen Besitzungen nicht zur Grafschaft Aschersleben gehörten, und alles, was nordöstlich der Linie Schierstedt-Schackenthal bis zur Saale und Bode hin liegt, kaum zur Grafschaft im südlichen Schwabengau gerechnet werden dürfte. Auch spricht die hohe Bedeutung des späteren Goscap in Warmsdorf dafür, sowie der Bericht der Chronisten, welche schon im Jahre 937 einen Grafen Christian und 1048 einen Grafen Udo kennen. (?) Die ältesten Urkunden datieren erst von 1018, in welchem Jahre Bischof Arnulf von Halberstadt Warmsdorf dem Kloster Ilsenburg zuschreibt. Später ist es an Aschersleben versetzt gewesen und darüber ein Streit entstanden, der erst nach Bernhard VI. Tode geschlichtet ist. Es wurde übrigens von diesem Fürsten die Grafschaft mit Sandersleben (vergl. d.) an Magdeburg verpfändet und von letzterem die Fürsten wieder damit beliehen. Die Grafschaft umfasste noch nicht ganz zwei Quadratmeilen und in derselben lagen die Stadt Güsten und sechs Dörfer: Warmsdorf, Giersleben, Schierstedt, Neindorf, Ilberstedt und Amesdorf, sowie das Kloster Kölbigk. Sie gehörte später als Amt zu Anhalt-Köthen.

Das **Schloss** war früher ganz von Wassergräben umgeben und hatte drei Höfe, die grosse Scheunen enthielten zum Aufspeichern des Zehnten, der meist in Schüttgetreide bestand. Die Wohnräume lagen an der nördlichen Ecke beim Turm. Sie dienen jetzt als Brennerei.

Der Turm (Arch.) ist ein viereckiger, massiver Bau aus dem XIV. Jahrhundert mit einem engen Tonnengewölbe im unteren Stock, an das sich ein zweites nach Westen anschliesst. Er hat an der nördlichen Ecke einen sechseckigen Vorbau, der vielleicht später im XVI. Jahrhundert als Treppenturm mit Wendeltreppe und schrägen Fenstern angesetzt wurde, denn der Zugang zu den oberen Stockwerken des Turmes geschah früher mittels Leiter auf der Ostseite, wo sich noch zwei Kragsteine im dritten Stock befinden. Nach Westen hat das spitze achteckige Dach eine kleine sechsseitige Laterne, in der die Glocke hängt. Das Portal des Schlosseinganges ist an der Westseite der ganzen Anlage. Es trägt einen alten verwitterten Sandstein mit unkenntlichem Wappen und Inschrift aus dem XVII. Jahrhundert. Ferner ist noch am westlichen Flügel im Hof ein Renaissance-Portal mit rundem Bogen und Sitznischen, die oben einen Muschelabschluss haben.

Inschriften sind noch zwei vorhanden. Die älteste ist stark verkürzt, sie befindet sich am östlichen Stall am steinernen Sturzbalken einer Thür an der unteren Seite in romanischen Majuskeln, XIII. Jahrhundert: Da ein Teil vermauert ist, liesse sich noch, vielleicht durch Freilegung, die Jahreszahl ermitteln. Sie beginnt mit

MO SEPTIMO
DOMINICE I
CARNACION
FRIDERICO
IMPERATORE
SUB JOHANNE
PREPOSITO
IN KOLBEKE
ET BERNARDO
ADVOCATO
WITATECIE ....

Von den beiden Pröbsten in Kölbigk, die Johann heissen (Stenzel, *Kloster Kölbigk, Mitt. IV, 229 Nr. 4 und 8)*, lebte nur der erstere mit einem Kaiser Friedrich und zwar mit dem II. zu gleicher Zeit, auch bleibt für ihn nur das dritte Decennium vom XIII. Jahrhundert übrig, so dass wir die Jahreszahl auf 1237 festsetzen können. Es scheint ein Stein aus der ältesten Kapelle (s. u.) zu

sein. Die andere Inschrift befindet sich am östlichen Flügel an einer Stallthür in einer Renaissancekartusche:

ANNO DMI 1569: IAR HAT DIE DVRCHLAVCHTIGE HOCHGEBORNE FVRS
TIN VND FRAVW FRAVW CLARE GE
BORNE HERTZOGEIN ZV SACHSEN
ENGERN UND WESTVALEN HERT
ZOGEIN ZV BRAVNSWIG VND
LVNEBVRGK DIESE STAL VON GRVNT AVF NEVH GEBAVT.

Die Erbauerin ist Bernhards, des Bruders von Joachim Ernsts, Gemahlin.

Das Schloss wurde zeitweise von Fürstlichkeiten bewohnt, besonders von Fürst Georg dem Frommen, der auch in der Kapelle öfter predigte, und von Fürst August Ludwig bis zu seinem Regierungsantritt 1728.

[Kapellen waren zwei vorhanden, sind aber jetzt abgetragen.

Die alte stand im zweiten Burghof und wurde schon 1600 als Scheune benutzt. Die andere, damals als neu bezeichnete, stand im Schlossgarten, westlich vom Schloss.] Von ihnen ist nur noch der alte, achteckige, kelchartige Taufstein im Schlossgarten vorhanden, sowie einige Inschriften und zwei Bilder in der neuen 1880 erbauten

Kirche. Im Turm über der Thür zur Orgel eingemauert findet sich

1. ein Stein mit den Worten:

HANC PRINCEPS CLARO CUM FRATRE GEORGIUS AEDEM
INSTAURARE DEI MOTUS AMORE FUIT. —
QUILIBET HIC IGITUR DISCAT SACRA DOGMATA CHRISTI
QUI CAPIT ÆTERNA PROSPERITATE FRUI.
M ∂ D ∂ LII.

Dieser befand sich in der früheren Kapelle am östlichen Giebel. Über der Thür daselbst stand die andere, jetzt im Turm eingelassene Inschrift; sie lautet:

2. Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau Gisela Agnes verwittibte Fürstin zu Anhalt haben dieses Gottes Haus, in welchen nach Christo und seinen Aposteln der würdigste Prediger des Evangelij Fürst Georg der Fromme zu Anhalt die Gemeinde Gottes ehemals selbst gelehrt und zur Erkäntniss der Wahrheit geführet gehabt als das vorige Gebäude wegen Alterthums den Einfall gedrohet von Grund wieder erbauen und erweitern lassen, Nach Christi Gebuhrt 1714, der gemeinschaftlichen Regierung aber in dem 11. Jahr.

Die beiden Bilder sind auch aus der alten Kirche hierhergebracht, sie hängen im Schiff und zwar an der Süd- und Nordseite.

1. Fürst Georg der Fromme, lebensgross, im roten pelzverbrämten Mantel, mit dem Rosenkranz und dem Gesangbuch in den Händen, links oben das Anhaltische Wappen, rechts GEORGE FVRST zv ANHALT. Ferner rechts unten (sic!)

Copiandi pinxit
C. G. Ringe
Serrenissum. prince.
v. Anhaltines.
1744.

Es ist 1745 vom Fürsten Augustus Ludwig der Kirche verehrt, wie aus Rechnungen ersichtlich („vier gute Groschen Bringerlohn"), 1864 „aufgemalt", 1893 restauriert. (Arch.)

2. Fürst Adolph, Bischof von Merseburg, Onkel Georgs, ebenfalls lebensgross und wahrscheinlich auch von Ringe gemalt. Es ist durch die 1864 erfolgte „Aufmalung" gänzlich verdorben.

Das **Studierzimmer** des Fürsten Georg ist ein kleines freistehendes Gebäude im Schlossgarten und hat die Gestalt einer polygonen Chornische, die vorn mit gerader Wand zugebaut ist; hinten sind zwei Strebepfeiler angebracht. Es war ganz verfallen und erst Herzog Leopold Friedrich von Anhalt hat es 1864 wieder herstellen lassen, wobei vorn eine steinerne, auf Säulen ruhende Balustrade angebracht wurde. [Auch das Innere wurde wieder hergerichtet und vom Dornburger Schlosse ein Tisch und zwei Stühle hineingesetzt. Auf dem Tisch befand sich ein Tintenfass mit Federn. Östlich in einer Nische stand ein Betaltar, auf dem Fürst Georgs Predigten lagen]. Der Raum wird jetzt als Trockenboden für Sämereien und als Aufbewahrungsort von Gartengeräten benutzt.

[Waterlinge, Waterligge, Weterlingen, wüst, bei Hecklingen. Hier hatte Kloster Nienburg 1/2 Hufe. Ob der 1342 in Güsten begüterte Weterling von hier stammte? Die von Weterlinghe hatten vom Kloster Ilsenburg Lehnacker bei Güsten und den Burgwall zu Weterlinge mit zwei Breiten u. s. w.]

Weddegast, 6 km O. von Bernburg. 979 Unidogasti, 980 Widogosti, 1145, 1149, 1216 Widigizte, Witigitzti, 1372 Wedegist.

Beckmann. I, 429, 442.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 336.
Funde: Fischer, Mitt. III, 412.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anhalt I, 65, 66, 317 ff.
Hosäus, A. A., 35.
Lindner, 603.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 15.
Siebigk, 556.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Urkundliches, Mitt. III, 642.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 420.

Das Dorf gehörte zum Kastell Grimschleben im Gau Serimunt, wurde 979 mit diesem vom Kaiser Otto II. dem Kloster Nienburg geschenkt und wird auch mit im Besitz 1145 aufgeführt. Die Domäne daselbst ist 1613 angelegt. Später zum Justizamt Nienburg geschlagen, war es im Besitz des Herzogs von Anhalt-Köthen. Eine Kirche hat der Ort nicht besessen und ist jetzt eingepfarrt nach Latdorf.

Wedlitz, 8 km N. von Bernburg. 951 Vuitonulici; Wethelicz, Wetelyz.

Fränkel, Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 382.
— Vorgesch. Alterth., Mitt. I, 19.
Funde: Dr. Fischer, Mitt. V, 551.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 24 ff.
Hosäus, A. A. 35.
Lindner, 602.
Otte, Kunstarch. I, 313.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 14.
Siebigk, 555.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgeschichte, Mitt. VI, 420.
Zurborg, Dr. H., Niederdeutsches Namensverz., Mitt. II, 418.

Das Dorf gehörte zu den 10 Besitzungen des Kastells Grimschleben im Gau Serimunt, wurde 951 vom Kaiser Otto dem Kloster Nienburg geschenkt und kam später mit dem Justizamt Nienburg an Anhalt-Köthen.

Die Kirche ist 1864 neu erbaut.

Kirchengeräte sind noch vorhanden:

1. Kelch, 15 cm hoch, silber-vergoldet, Priesterkelch, sechsteilig mit sechs Zapfen am Nodus und den Buchstaben IHESVS darauf (vergl. Abbild. Bernburg, Seite 117), Patene dazu mit Signaculum, Kreuz auf Blattgrund. Eine zinnerne Kanne mit 1780 und einem Hahn eingraviert, sowie ein zinnernes Taufbecken aus gleicher Zeit.

Die Kirchenbücher von 1597 und 1661 an sind in Pergament, mit Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert, gebunden, das vermutlich aus dem Kloster Nienburg stammt.

Grabsteine aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, sowie einer in Obeliskenform von 1792.

[Die alte Kirche war noch im romanischen Stil mit gleichem Grundriss, wie die in Waldau (Seite 124) erbaut. In ihr war ein Grabstein von 1577 für Frau Catherine Eckerden geborne von Pezschwiz gesetzt mit zwei Wappen: 1. ein Rabe mit einem Ring, 2. ein Fuchs.

Von Bedeutung waren die alten Glocken, die 1890 durch neue ersetzt sind:

1. eine kleinere aus dem XII. Jahrhundert, 60 cm Durchmesser, ohne Inschrift,

2. circa 1.10 m Durchmesser, aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, am oberen Rande die Inschrift in romanischen Majuskeln:

O REX GLORIE PXE VENI CUM PACE AΩ †

(O rex gloriae Christe veni cum pace αω †).

Bemerkenswert, weil selten, ist das frühzeitige Erscheinen dieses Spruches, der erst im XV. Jahrhundert allgemein wird.

Das PXE ist ein Schreibfehler des Glockengiessers, statt XPE, χρε = Christe].

[Wedmannsdorf, wüst, bei Hohenerxleben.]

[Werle, wüst, bei Plötzkau (?). Etwa = Borley?

[Widegosti, Widigizti, Wedegist, wüst, bei der jetzigen Domäne Weddegast, 7 km südöstlich von Bernburg. Es werden 979, bezüglich 980, 1179 als Besitz des Klosters Nienburg und zum Kastell Grimschleben gehörig ein nördliches und ein südliches Widogosti unterschieden, ja es erscheint auch neben diesen noch Widegosti, so dass man versucht wird, drei Orte anzunehmen. Wohl schon im XII. Jahrhundert schenkte ein uns nicht näher bekannter Sigebodo dem Kloster Nienburg eine Fläche Landes bei Widhigizte. Im Jahre 1322 vereignete Abt Hermann II. von Nienburg der Küsterei des heiligen Kreuzes eine Hufe Landes und einen Hof zu Wedegist.]

[Winedehuson, wüst, bei Klein-Mühlingen. Im Jahre 946 übereignete König Otto I. dem Moritzkloster zu Magdeburg 10 Hufen auf der Mark Windehuson, die er nebst anderen Gütern und Einkünften von dem Bischofe Bernhard von Halberstadt im Nordthüringgau und dem Komitate Gero's eingetauscht hatte.]

Wirschleben, Gross-, an der Saale, 8 km S von Bernburg. 1150 Wiserebbe, 1205 Wisseriben, 1313 Wisseribbe.

Fränkel, Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 564.
Lindner, 423.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 17.
Siebigk, 580–81.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Urkundliches der Klöster, Mitt. IV, 249.

1150 schenkte Kaiser Konrad II. das ganze Dorf der Kirche St. Simonis et Judae zu Goslar, was Papst Hadrian 1150 bestätigte. Später gehörte es zur Burg Plötzkau.

Die **Kirche** St. Bonifacii, Tochterkirche von Plötzkau, ist ein einfaches Rechteck, an das sich der 1859 erbaute Turm schliesst. Sie scheint erst nach dem dreissigjährigen Kriege erbaut zu sein und ist im XVIII. Jahrhundert verändert. Die Emporen ruhen auf säulenartigen Pfeilern und die Querbalken sind profiliert.

Kirchengeräte: Ein Kelch, 20 cm hoch, silber-vergoldet, mit sechsteiligem Fuss und rundem Nodus an den sechs Zapfen mit IHESVS (jetzt verkehrt angesetzt). XVI. Jahrhundert. Unter dem Fuss steht:

Sub Inspect. J. J. Eisenb. hoc memoriale sacrum donavit Pia matr. Christiana Felduntr: circa Festum Pentecostes 1690. Deus o. m. retribuat Ps. 116 *.

Am Fuss und auf der Patene ein Kreuz im Kreise als Signaculum.



174. Taufbecken von Gross-Wirschleben.

Das Taufbecken (Abbild. 174) ist aus Messing, XV. Jahrhundert. In der Mitte der Sündenfall dargestellt, und im Kreise darum wiederholt sich viermal die Legende: RAMEWISHNBI.

Glocken sind drei vorhanden, jedoch nur eine alt. Diese hat 95 cm Durchmesser. Am langen Feld steht:

MEIN KLANG — DICH RUFFE — ZUM KIRCHENGANG —
MERKS WORT — GOTT DANK — SINGE LOBGESANG —

Unten am Rande: ANNO MDCC GOSS MICH JOHANN JACOB HOFFMANN IN HALLE.

Ein steinernes Wappen in Rokokokartusche mit den Buchstaben F. G. und der Jahreszahl 1710 befindet sich noch an der Scheune des Amtmannes Weyhe.

Wirschleben, Klein-, an der Fuhne, 6 km S. von Bernburg, ist nach Baalberge eingepfarrt. 1435 gehörte Wisribben an der Fuhne ebenfalls zum Plötzkauer Gerichtsbezirk. 1500 verkauften die Fürsten Georg Ernst und Rudolf Wisreben an der Fuhne, im Bernburger Weichbilde gelegen, dem Magister Gregorius Heyn aus Görlitz.

[Wiserebbe, Wisseribben, wüst, bei Gross-Wirschleben, südlich von Plötzkau a. d. Saale. Um 1179 hatte Kloster Hagenrode hier zwei Königshufen. Auch Kloster Hecklingen scheint im Anfange des XIV. Jahrhunderts, wenn nicht schon im XIII. Jahrhundert, hier Besitz gehabt zu haben, denn 1305 verkaufte es an die Familie Dus die Mühle in Wisseribbe. Um 1370 hatte Johannes Rosenberg wegen Wiserebbe Getreide-Zehnt an die Dompropstei zu Magdeburg zu geben.]

Wispitz, 9 km N. von Bernburg. 951 Vuissepici, 1223 Wispisht, 1225 Wyspiz, 1275 Wispiz.

Fränkel, Dr., Vorgeschichtl. Altert. I, 19.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 24. II, 55, 68 ff.
Hosäus, A. A., 35.
Lindner, 602.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen. 14.
Siebigk, 555.
Stenzel, Th., früheste Erwähnungen. Mitt. II, 224.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgeschichte, Mitt. IV, 420.
Winter, Grafschaften. Mitt. I, 95.
Zurborg, Niederdeutsche Namen, Mitt. 418.

Die Mark Wissepici im Gau Serimunt kam 951 von Otto I. an seinen Sohn Liudolf und von diesem an den Markgrafen Gero. Später gehörte sie mit zu dem Bezirk Nienburg nach Anhalt-Köthen. Ein Otto von Wispitz erscheint 1223.

Die **Kirche** stammt aus dem XIII. Jahrhundert, ist aber im dreissigjährigen Kriege verwüstet, 1684, wie eine Säule am Orgelchor angab, wieder aufgebaut und 1893 bis auf den Westgiebel vollständig erneuert.

Der Grundriss ist romanisch, gleich dem Waldauer (S. 124), jedoch ohne Turm. In der Absis ist noch ein Sakramentsschrein, aus Einem Stein gehauen, eingemauert. Diese Öffnung ist rundbogig und mit aufgelegten Rundstäben eingefasst. XVI. Jahrhundert. Ein zweiter gleicher Schrein ist viereckig ohne Verzierung.



175. Taufstein in Wispitz.

Kirchengeräte sind noch vorhanden:

1. Ein Kelch, silber-vergoldet, 25 cm hoch, mit sechsteiligem Fuss und rundem Knauf, Renaissance, unter dem Fuss eingraviert:

Erdmann Eckerd von Stammer Eleonora von Güsted. Ao. 1693.

Die hierzugehörige Patene trägt gotisches Signaculum, Kreuz im Kreise.

2. Ein Kelch, 22 cm hoch, Messing vergoldet. Mit sechsteiligem Fuss und Renaissanceornamenten. Auf den Teilen des Fusses zieht sich eine Leiste entlang, die abwechselnd mit Rauten und ovalen Buckeln besetzt ist. Am Rande die Inschrift:

Der Kirchen zu Wispiz Anno 1693 ✠

Patene mit gleicher Inschrift.

3. Eine Oblatenschachtel, oval, von Silber, mit der Inschrift:

Eve Elisabeth von Stammer 1693.

Eine gleiche mit Inschrift: A. E. Stammerin.

Eine Taufkanne von Zinn und Inschrift: A. E. St. Anno 1695.

Die anderen Geräte sind neu.

Ein alter Taufstein (Abbild. 175) ist bei der Erneuerung der Kirche vom Schulgarten wieder an seine alte Stelle gesetzt. Er stammt aus dem XIV. Jahrhundert, ist sechsseitig und hat am oberen Rande eine Blendgallerie von gotischen Arkaden. Seine Entfernung aus der Kirche geschah vielleicht, als der sonst lutherische Gottesdienst im XVII. Jahrhundert reformiert wurde.

Zwei Grabsteine sind noch in der Kirche:

1 Ritter in Rüstung, lebensgross, mit stark verwitterter Inschrift und vier Wappen, davon eines das Stammerische. Jahreszahl 1585.

2. Grabstein mit einer Mädchengestalt in der Mitte und zwei Reihen Inschrift, woraus hervorgeht, dass es Agnes Margarethe von Stammerin gewesen ist, die als Kind von zwei Jahren gestorben. Es enthält ferner acht Wappen und die Jahreszahl 1597.

Die Glocken sind:

1. eine grosse mit 78 cm Durchmesser von 1830 und
2. eine kleine mit 52 cm Durchmesser mit dem Stammerschen Wappen, darunter

Erdmann Eckerd Stammer
Frantz Eckerd Stammer
Anno 1697.

[Eine Holztafel mit Wappen und Genealogie der Stammer, aus dem XVIII. Jahrhundert ist beim Neubau nicht wieder verwendet.]

[Wisribben auf der Fuhne, wüst, beim jetzigen Klein-Wirschleben.]

[Wrogewitz, wüst, lag im Amte Sandersleben.]

[Zabikuze, Zabucuze, wüst, beim jetzigen Vorwerk Zepzig, zwischen Roschwitz und Preusslitz. Früh schon schenkte ein Markgraf (Hodo?) dem Kloster Nienburg sechs Hufen; auch König Otto II. hat diesem Kloster das Dorf Zabucuze, als Zubehör zum Burgward Grimschleben geschenkt, wie das Güterverzeichnis von 1179 aufweist, während in dem von 1205 nur acht Hufen als Besitz des Klosters Nienburg aufgeführt werden, die als aus einer Schenkung Kaisers Otto II. herrührend 1216 bezeichnet werden. Wahrscheinlich bewidmete hier um 1110 Eggihard von Rottmersdorf mit etlichen Hufen das Kloster Nienburg, da Zabikuze neben Blodewizi (Plömnitz) genannt wird.]

[Zabukuzi, Zapcuist, Zabikuze, wüst, ausdrücklich als bei Aschersleben liegend genannt. Es soll nach Giersleben zu gelegen haben. Man ist versucht, es = Zapicz zu halten, das westlich von Güsten, nahe bei Boeseborn gelegen, zwischen der Stassfurter und „Blauen" Warte, auf der Grenze. Über Zapicz weiss man Näheres nicht; nur über Zabukusi enthält der Codex dipl. Anh. folgendes: Nach dem Güterverzeichnis des Klosters Nienburg von 1205 hatte das Nienburger Kloster in dem Zabikuze bei Aschersleben ebenso wie in dem bei Preusslitz acht Hufen. Auffällig ist es, dass 1216 vom Besitz des Klosters Nienburg in Zabukuzi bei Aschersleben sich nichts findet. Unzweifelhaft ist das 1215 genannte Zbekusz (Zabekuz) das Zabukuzi bei Aschersleben. Laut derselben Urkunde hatte Abt Gernot von Nienburg die Andreaskirche zu Aschersleben (nicht Osmarsleben bei Güsten!) mit der dortigen Nikolaikirche, die Kaltenkirche genannt, vereinigt und die letztere zu einer klösterlichen Stiftung erhoben. Die da genannten Orte liegen sämtlich im Westen der Saale. In dem leidigen Erbschaftsstreite des 1324 verstorbenen Bischofs Albrecht II. von Halberstadt gegen seinen Bruder Fürst Bernhard II. von Anhalt wird auch Zapcuizt, Zapquitz erwähnt. Die Äcker und Einkünfte von Zacvitz u. s. w., welche bisher Ulrich von Warmsdorf besessen, verlieh 1362 Bischof Ludwig von Halberstadt der Kalande zu Aschersleben.]

[Zbrone, Sprone, Zbron, Zprone . . ., wüst, bei Nienburg, östlich der Saale, wo noch jetzt das Gehölz „die Sprone" nach Wedlitz zu. Schon 1182 erscheinen Glieder der nicht unbedeutenden Adelsfamilie von Zprone, Gebhard und Conrad, als Kanoniker des Klosters Nienburg. Ein Conrad von Zprone war sogar Abt dieses Klosters 1292—1303; er war vielleicht ein Sohn des Conrad I., welcher 1240—1295 erscheint. Der Ort wird zuerst 1344 genannt, als bei ihm ein Gericht abgehalten wird von Bernhard von Plötzkau. Im Jahre 1369 verkaufen die Gebrüder Bernhard, Hintze, Franke und Kunz von Sprone mit Einwilligung der Anhaltischen Fürsten Heinrich IV. und Otto III., ihrer Lehnsherren, dem Kloster Nienburg drei Mark jährlichen Zinses von drei Hufen bei ihrem Vorwerk zu Sprone. Das ganze Vorwerk verkauften die Gevettern Cunze, Gebhard und Franke

von Sprone dem Kloster Nienburg 1384, und 1387 vereigneten es die Fürsten Otto III. und Bernhard V. von Anhalt dem Kloster mit allem Zubehör. Das Adelsgeschlecht war auch anderwärts begütert; so hatte es z. B. 1322 in Bernburg zwei Höfe, auch Zins aus der Münze zu Köthen, 11 Mark aus Jeser und Balberge, ein Gut zu Balberge (1331), zwei Mark aus Hoym (1334). Nach Herrn von Mülverstedt besass es auch unser Diebzig und hatte im XIV. Jahrhundert Grundbesitz im Magdeburgischen. Um 1500 finden wir Bernt von Sprone als Lehensmann des Klosters Ilsenburg in Bullenstedt a. d. Wipper. Das Stammschloss lag bei Aken und zwar südöstlich nach Susigke zu. Aus Sprone hatte die Dompropstei zu Magdeburg um 1370 sechs und einen halben Wispel und acht Scheffel Getreidezins von $20^1/_2$ Hufen. Der Ort scheint damals noch bestanden zu haben. Vergl. Mitt. VI, 180.]

[Zechelitz oder Pechlitz?, wüst, bei Droebel.]

[Zeptz, wüst, Lindner. Vielleicht = Zabikuze?]

Zepzig, Vorwerk, 4 km SO von Bernburg. 1179 Zabucuze, 1205 Zabikuze.

Fränkel, Dr., Slavische Ortsnamen. Mitt V, 332.
Heinemann, v, Cod. dipl. Anh. I, 176 ff.
Hosäus, A. A. 23.
Lindner, 419.
Schulze, Dr. K, Ortsnamen, 22.
Siebigk, 585.
Suhle, Dr., Privileg der Stadt Bernburg, Mitt. III, 218.

Der Ort erscheint 1179 unter den Besitzungen des Klosters Nienburg und wird später 1205 vom Papst Alexander III. als solche bestätigt.

[Zirneci, Zernecuze, Csiernnece, Cernitz, Schernitz, Zirneci, Tzernquytz, Cerniz, wüst, südwestlich von Bernburg, jetzt Zernitzer Mühle, am Einfluss der Wipper in die Saale. Es war 1206 ein Kirchdorf, und zwar war die Kirche dem heiligen Petrus geweihet und die Tochterkirche von Bernburg bis 1228; später von Aderstedt. Der Ort gehörte 1108 den geistlichen Anstalten zu Magdeburg infolge Schenkung des Stiftsherrn Bernhard und seiner Schwester Eva. Um 1170—80 bezeugt Graf Bernhard von Aschersleben die Überlassung einer Mühlstelle bei Zernekuze an der Wipper von Seiten des Edlen Baderich an das Kloster Ilsenburg. Im Jahre 1333 belehnte Fürst Bernhard III. den Conrad von Dessau mit zwei Hufen und einem Hof zu Cerntz, welches Gut 1338 an Paul Kobbe überging, während das letztere Gut in Erxleben vom Ersteren übernommen wurde. Die Vogtei über Cernitz hatte um 1500 Rudolf von Freckleben vom Kloster Ilsenburg zu Lehen, dann die Fürsten von Anhalt. Im Jahre 1481 belehnte Abt Hermann von Ilsenburg die Kirche zu Zernitz a. d. Saale mit Gütern in der Mark von Borne, Groena und Sabrau. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts (1504) wird die Pfarrkirche, Tochterkirche von Aderstedt schon 1496, als wüst genannt; das ganze Dorf wurde es wohl auch bald. Thomas Szoch wurde 1504 zum Pfarrer von Aderstedt bestellt; 1565 aber war Johann Greffenstein Pfarrer in Aderstedt und Groena (Borna), und Zernitz wird da — wohl weil schon wüst — nicht erwähnt; 1523 noch sind Groena und Zernitz mit der Aderstedter Kirche verbunden. Um 1570 hatte die Kirche zu Groena zwei Hufen auf Zernitzer Mark, bezüglich Zins davon, den zwei Groenaer Bauern zu zahlen hatten.]

[Zobikeri, Zobekere, Cebekere, wüst, südlich von Mehringen, 18 km südwestlich von Bernburg. Es gehörte zu der Erbschaft des Kanonikus Liudger, welche 1060 König Heinrich IV. dem Erzstift Magdeburg schenkte. Das Kloster Mehringen wurde im XIII. Jahrhundert auf kurze Zeit hieher, aber 1262 bereits wieder nach Mehringen zurück verlegt. Dies Kloster besass hier zwei Hufen Landes, zu welchen 1287 noch vier kamen, welche Rudolf und Henning von Winningen ihm verkauften, Erzbischof Erich von Magdeburg ihm aber schenkte. 1293 liessen die Gebrüder Rudolf und Ulrich von Zebekere einen Hof und $1^1/_2$ Hufen Landes zu Zebekere dem Kloster auf. Im Jahre 1387 erkauften die Grafen Busso und Günther von Mansfeld von den Grafen von Reinstein Schloss und Herrschaft Arnstein mit Zubehör, darunter auch Tzobeker.]

[Zogen, wüst, soll bei Lattorf, 4 km nordöstlich von Bernburg, gelegen haben. Näheres ist nicht bekannt.]

Namenverzeichnis.

Alle Ortschaften sind von mir selbst besucht und die betreffenden Denkmäler aufgenommen. Die in dem Denkmäler-Archiv aufbewahrten, hier nicht mit veröffentlichten Abbildungen sind durch ein: (Arch.) hinter ihrem Namen im Text bezeichnet und in einem besonderen Verzeichnis angeführt.

Die hier genannten Seitenzahlen beziehen sich auf das ganze Werk. Die einzelnen Kreise sind nochmals für sich nummeriert und tragen diese Nummern hinter der Angabe des betreffenden Kreises.

Verzeichnis

der im Archiv befindlichen hier nicht mit abgedruckten Abbildungen.

Dieselben sind unaufgezogen Visit für 50 Pfg., Cabinet für 1 Mk., Quart für 2 Mk, Doppelbogen für 4 Mk. durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen. Bei Bestellung der sämtlichen aus einer Lieferung werden sie aufgezogen mit untergedrucktem Text nach Art der beigegebenen Lichtdrucke geliefert.

Berichtigungen.

Seite 10 Zeile 22 von oben lies 1888 statt 1875.
„ 11 „ 14 von oben lies früheren Umbau der v. Stammerschen Gruft statt Erweiterung des Chores.
„ 14 „ 18 u. 19 von unt. lies Bergfried statt Burgfried.
„ 27 „ 20 von oben lies abgefast statt abgefasst.
„ 29 „ 3 von unten lies 3 rechte Schrägbalken.
„ 30 „ 5 von unten Resurrexit.
„ 33 „ 7 von oben PENDENS IN CRUCE.
„ 34 „ 19 von unten lies gotischen Minuskeln statt Mönchsschrift.
„ 42 „ 1 von oben zu Sattelhof: ein Gut, das ein Ritterpferd stellen musste
„ 44 Hoym z. Abbild.: Lenz p. 732.
„ 51 „ 21 von oben lies Goslar.
„ 52 „ 1 von oben die Familie von Röder stammt nicht hierher, sondern nur die v. Redern.
„ 52 „ 2 von unten lies Redern statt Rödern.
„ 52 „ 5 bis 1 von unten. Herrn E. Diederichs auf Rittergut Reinstedt verdanke ich folgende Verbesserung: Der Turm war kein Wartturm, sondern vielmehr der Bergfried des alten Edelsitzes wahrscheinlich des v Redern. Bei einem 1848 stattgehabten Neubau der anstossenden Wirtschaftsgebäude fand man dicht neben dem Turm 5—6 Fuss unter der Oberfläche Mauerreste und Brandschutt, welche sicher von der Burganlage herrührten.
Seite 56 Zeile 12 von oben lies westlicher statt östlicher.
„ 57 „ 4 und 3 von unten lies indictione IV statt II.
„ 60 „ 6 von unten lies Stolberg-Wernigerode statt Stolberg-W.
„ 74 „ 2 von unten lies erkennbar statt erkenntlich.
„ 74 „ 4 von unten lies Carl statt Christian, in der unteren Gruft sind die Fürsten von Anhalt-Bernburg Christian I. bis Carl Friedrich beigesetzt. (V. v. Röder-Hoym.)
„ 76 Der Christiansbau ist 1893 niedergebrannt.
„ 95 zu Brücke: *Tobias Schuchart Architect. Anhaltin. fecit.*
„ 98 Heliogravüre lies unten links: E. Behrendt phot.
„ 108 Zeile 9 von unten lies sollen statt soll.
„ 108 Anmerkung lies Steinmetz statt Steinmeitz.
„ 117 Zeile 9 von unten lies Nienburger.
„ 138 „ 8 von oben lies Köthen.
„ 149 Grimmschleben z. Litteratur: Beckmann I. 458.
„ 153 Das Jenasche Haus ist niedergerissen.
„ 169 unten rechts 12 fällt weg.
„ 171 unten rechts 12* fällt weg.
„ 177 u. 179 rechts unten lies 12 u. 12* statt 13 u. 13*.

Photogr. u. Eigenthum von C. Koch, Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener, Glauchau.

Bernburg: Schloss (von Nordwesten.)



Photogr. u. Eigenthum von C. Koch, Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener, Glauchau.

Bernburg: Schloss (südliches Thor).



Photogr. u. Eigenthum von C. Koch, Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener, Glauchau.

Bernburg: Schlosshof mit westlichem Flügel.



Photogr. u. Eigenthum von C. Koch, Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener, Glauchau

Bernburg: Schlosshof mit Eulenspiegel.



Verlag von Herm. Oesterwitz-Dessau.

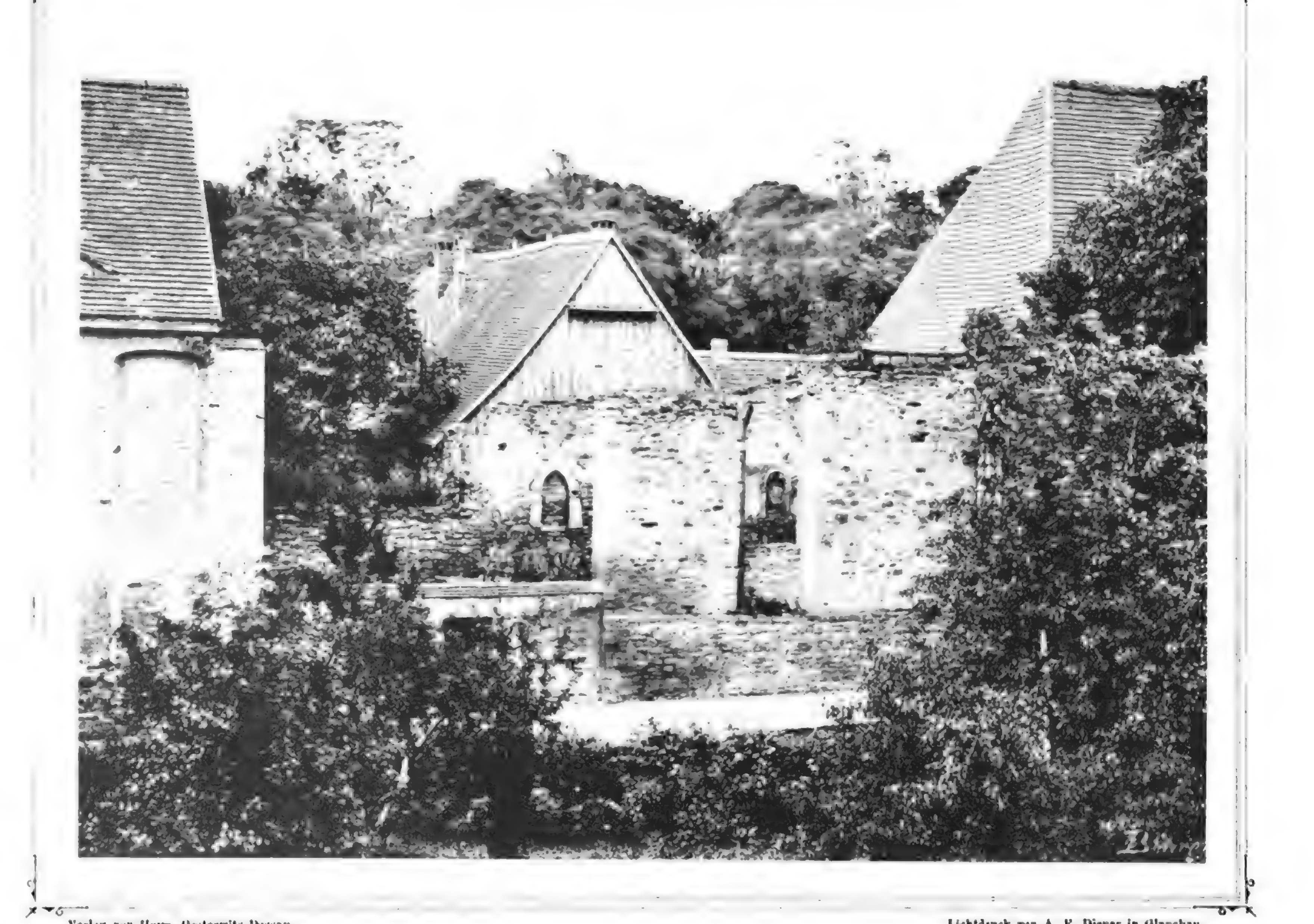
Lichtdruck von A. E. Diener in Glauchau.

Bernburg. St. Ägidien-Kirche.



Verlag von Herm. Oesterwitz-Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener in Glauchau.

Bernburg: Fürstengruft in der St. Ägidenkirche.

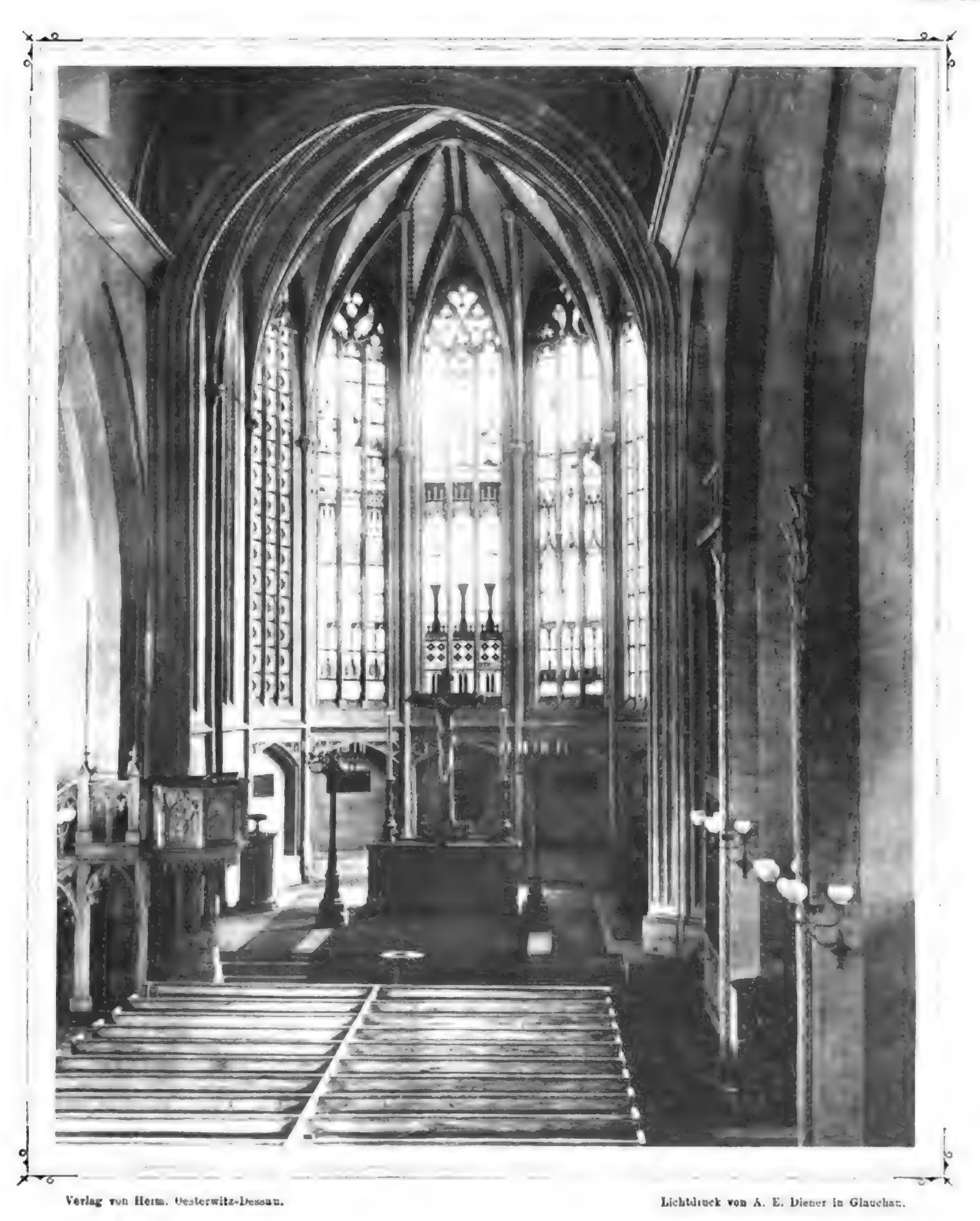


Verlag von Herm. Oesterwitz-Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener in Glauchau.

Bernburg: Ruinen der Augustiner-Kloster-Kirche.

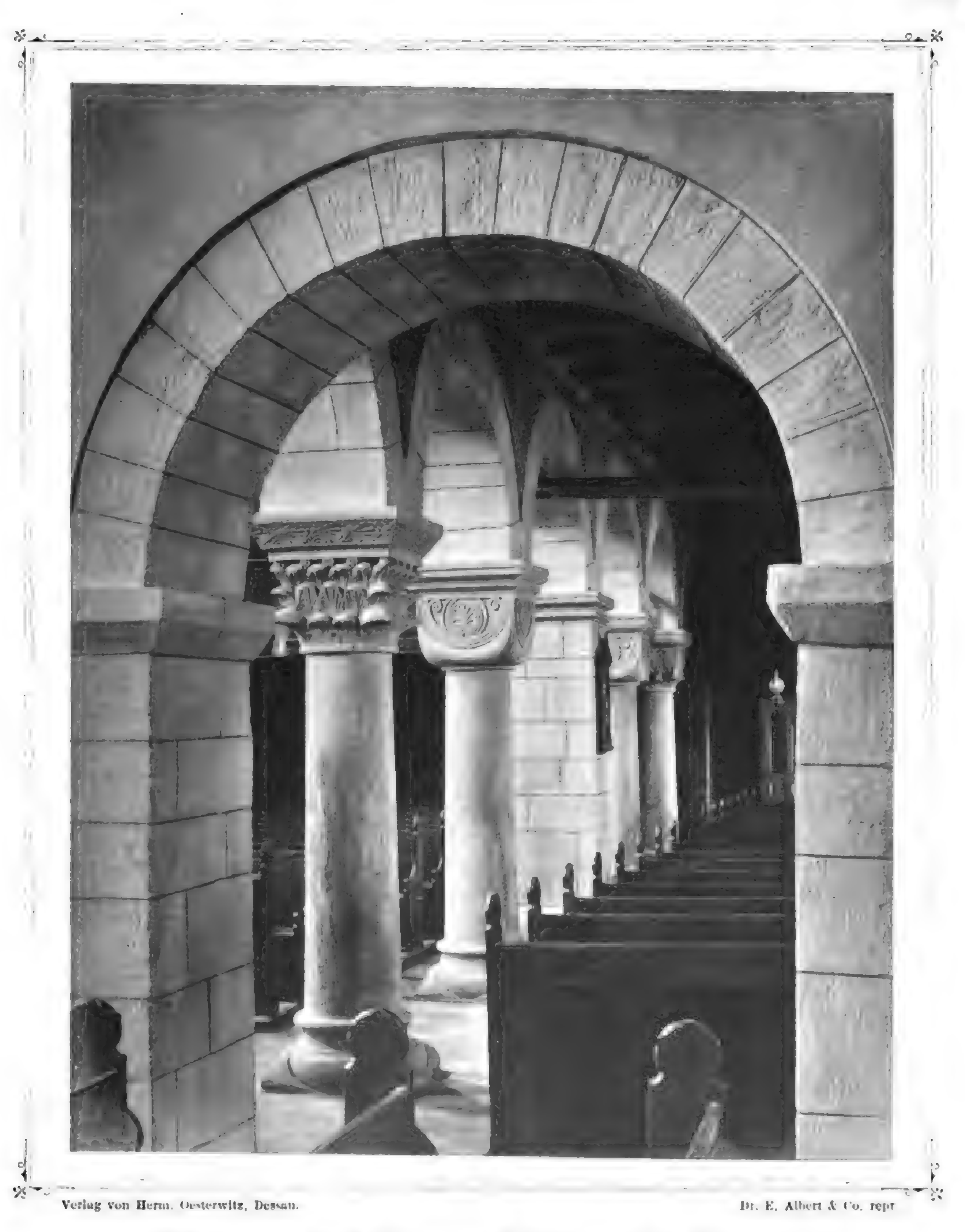


CHOR DER MARIENKIRCHE IN BERNBURG



Verlag von Herm. Oesterwitz-Dessau. Lichtdruck von A. E. Diener in Glauchau.

Bernburg. Innenansicht mit Chor der St. Marienkirche.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Dr. E. Albert & Co. repr

Seitenschiff in der Kirche zu Frose.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Dr. E. Albert & Co. repr.

Das Hünengrab auf dem Bierberge.



Aufgen. v. F. Behrendt. — Photogravure v. J. B. Obernetter, München

KLOSTERKIRCHE zu HECKLINGEN



E. Behrend phot. Dr. E. Albert & Co. repr.

Klosterkirche zu Hecklingen: Mittlerer Teil des v. Trotha'schen Monuments.



Photographie von C. Koch, Dessau. Dr. E. Albert & Co. repr.

Schloss und Kirche zu Nienburg.



Aufgenommen von E. Behrendt.

Dr. E. Albert & Co. repr.

Ostseite. Westseite.

Inneres der Schlosskirche zu Nienburg.



gez. von E. Behrendt 1894. Dr. E. Albert & Co. repr.

Klosterkirche zu Hecklingen.

Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Dr. E. Albert & Comp. repr.

Schloss zu Gross-Mühlingen.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.

Dr. E. Albert & Co. repr.

Schloss zu Plötzkau.

ANHALTS BAU- UND KUNST-DENKMÄLER

NEBST WÜSTUNGEN.

MIT ILLUSTRATIONEN IN HELIOGRAVURE, LICHTDRUCK UND PHOTOTYPIE.

HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

VON

DR. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL.

KREIS: KÖTHEN.

DESSAU

RICH. KAHLE'S VERLAG.

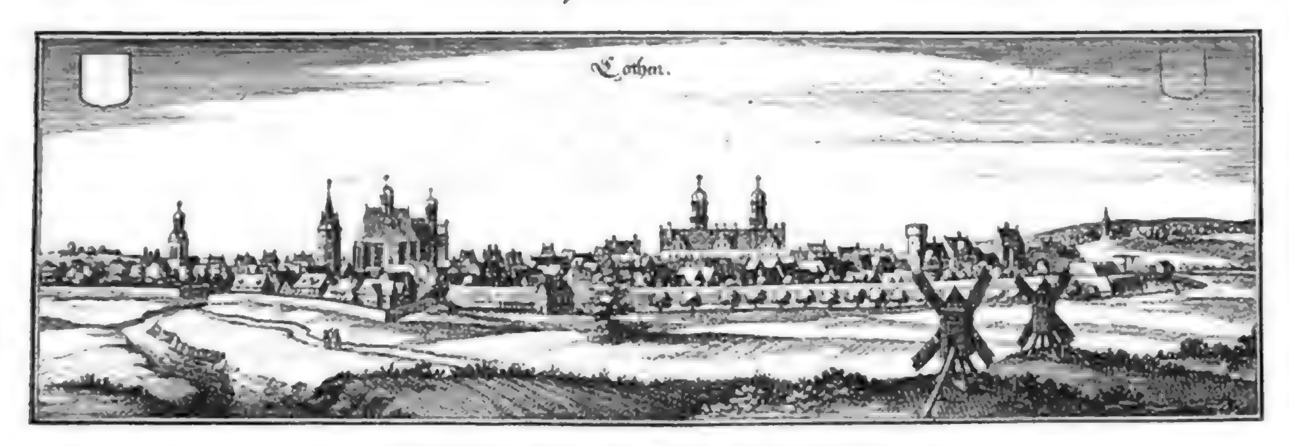
INHABER: HERMANN OESTERWITZ

KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER.

CÖTHEN*)

*) Amtliche Schreibart. Geschichtlich allein richtig ist Köthen (vergl. Hosäus, Mitteilungen des Anh.-G. V. IV, 440 ff.) für den Ort, in dem einst die Fruchtbringende Gesellschaft ihren Grundsatz durchgefochten hat: die deutsche Sprache von allem Fremden zu säubern (dazu gehört der nicht deutsche Buchstabe C).


Köthen



176. Stadtansicht von Köthen aus Merian um 1648.

Kreis Köthen.



Initial aus Beckmann.

Der Kreis Köthen bildete früher mit dem Amt Nienburg das Hauptland des Herzogtums Anhalt-Köthen. Nach der Völkerwanderung wurde dieser Teil Anhalts von den slavischen Sorbenwenden, Coledizi genannt, besetzt und machte etwa den Gau Serimunt aus. Die Unterwerfung und Bekehrung dieses Stammes ging sehr langsam von statten. Eine nachhaltige Bekämpfung begann schon unter Heinrich I., die von seinem Sohne Kaiser Otto I. kräftig und unermüdlich fortgesetzt wurde. Eine grosse Stütze in seinen Zielen wurde ihm durch den von ihm selbst eingesetzten Markgrafen Gero »den Wendenbezwinger«, sowie durch dessen Schwager Markgrafen Christian nebst Sohn Thietmar. Diese beiden waren bis 966 bezüglich 978 regierende Herren im Gau Serimunt. Letzterer erhielt sogar 973 von Kaiser Otto I. einen Teil zwischen Kattau und der Pilsenhöhe geschenkt. Ihre Nachkommen, der jüngere Markgraf Gero († 1015), Thietmar († 1030) und Hodo († 1034) setzten die Bekehrung fort, besonders unterstützt durch das 967 gegründete Erzbistum Magdeburg, dem dieser Strich direkt unterstellt war. Wir finden daher, dass das Land, während es in einer Urkunde Kaiser Ottos I. 945 noch als heidnisch bezeichnet wird, schon nach Verlauf von hundert Jahren dem Christentum gewonnen war. Einen sicheren Erfolg hat allerdings erst Albrecht der Bär zu verzeichnen, der uns als Gründer der Kirche in dem viel weiter östlichen Wörlitz (um 1150) genannt wird. Bald danach erscheinen dann auch die Kirchen in unserm Gebiet, so 1159 solche in Gross-Paschleben, Hohnsdorf und Kattau. Noch hundert Jahre später finden sich dann im Gau Serimunt, der sich mit dem Archidiaconat oder Bann Köthen ziemlich deckt, schon 80 Pfarr- und Kirchdörfer.

In der Regierung des Landes hat wohl von allen Anhaltischen Fürstentümern der häufigste Wechsel stattgefunden; wir beschränken uns in der Aufzählung nur auf die wichtigsten Fürsten

(vergl. Einl. p. XI ff.). Da Albrechts des Bären Sohn Adalbert, sein Nachfolger in den Anhaltischen Landen kinderlos starb, ging dieser Besitz auf den jüngsten Sohn Bernhard über.

Albrecht erhält Sachsen-Wittenberg, seine Liniestirbt 1422 aus. Dessen II. Sohn:

Johann folgt in Sachsen-Lauenburg, dessen Linie herrscht dort bis 1689.

Heinrich erhält Anhalt, † 1251/52.

Bernhard I. erhält Bernburg und Ballenstedt, Linie stirbt 1468 aus.

Siegfried. † 1298, Stifter der Köthener (alten Zerbster) Linie.

Heinrich II. erhält Aschersleben, Linie stirbt 1315 aus.

Albrecht (1281—1316) erhält 1307 Zuwachs seines Landes durch Zerbst.

Albrecht II. und **Waldemar**, regieren gemeinschaftlich, der erstere in Zerbst und Köthen, der zweite in Dessau.

Johann I., † 1383.

Sigismund I., † 1405.

Albrecht III., † 1423, erhält Köthen 1396.

Georg I., † 1474, erhält 1448 Köthen von **Sigismund II.**, dem es 1423 zugefallen war.

Adolf, † 1473.

Magnus und Adolf, Geistliche, erheben noch Ansprüche an Köthen. Linie erloschen 1526.

Georg vereinigt Bernburg, Köthen, Dessau, hat viele Streitigkeiten mit den Zerbster Vettern und teilt 1471, so dass

Woldemar, † 1508 u. **Georg II.**, † 1509 Köthen erhalten.

Ernst, † 1516 u. Sigismund erhalten Dessau.

Wolfgang, † 1566, übergibt 1562 seine Besitzungen an

Johann II. † 1551. — Georg III., der Fromme, † in Dessau 1553. — Joachim, † 1561.

Joachim Ernst, † 1586. vereinigt ganz Anhalt.

Bernhard, † 1570.

1606 | Teilung

Köthen:	Dessau:	Bernburg:	Zerbst:	
Ludwig, † 1650.	Georg I.	Christian I.	Rudolf.	August I, † 1653 erhält 1611 Plötzkau.

Wilhelm Ludwig, † 1665, kinderlos. Köthen fällt an: **Lebrecht**, † 1669 ohne Erben, danach an **Emanuel**, † 1670.

Emanuel Leberecht, † 1704.

Leopold, † 1728. Ihm folgte sein Bruder **August Ludwig**, † 1755.

Carl Georg Leberecht, † 1789.

Erdmann † 1797, erhält Pless.

August, † 1812, 1807 zum Herzog von Anhalt Köthen erhoben, stirbt ohne Erben.

Ludwig, † 1802.

Ludwig, † 1818, ohne Erben.

Ferdinand, † 1830. Ihm folgte sein Bruder **Heinrich**, † 1847. Köthen fällt an Dessau.

Adami, Gest. Hammaburg eccles. pont. II, 19.
Annales Vetero-Cellenses in Mencken, Script. rer. Germ. II, 406 ff.
Annalista Saxo ad a. 1115.
Allihn, Dr. G., Geschichte von Anhalt.
Anhalt Dessau-Cöthen und Anh. Bernburger Lande, Breslau 1861.
Archiv zu Magdeburg: Cöthen.
Aue, R., Herzog Ferdinand von Cöthen und sein Austritt aus der preuss. Armee 1806. Mitt. V, 25 ff.
Bäntsch, Handbuch der Anh. Gesch. Leipzig 1807.
Beckmann, I, 412, 415, II, 491, III, 189, IV, 585. — Acc. 217, 497, 558.
Beisser, W., Die restaurierte Reformierte Kathedral-Kirche zu St. Jakob in Cöthen. (1876).

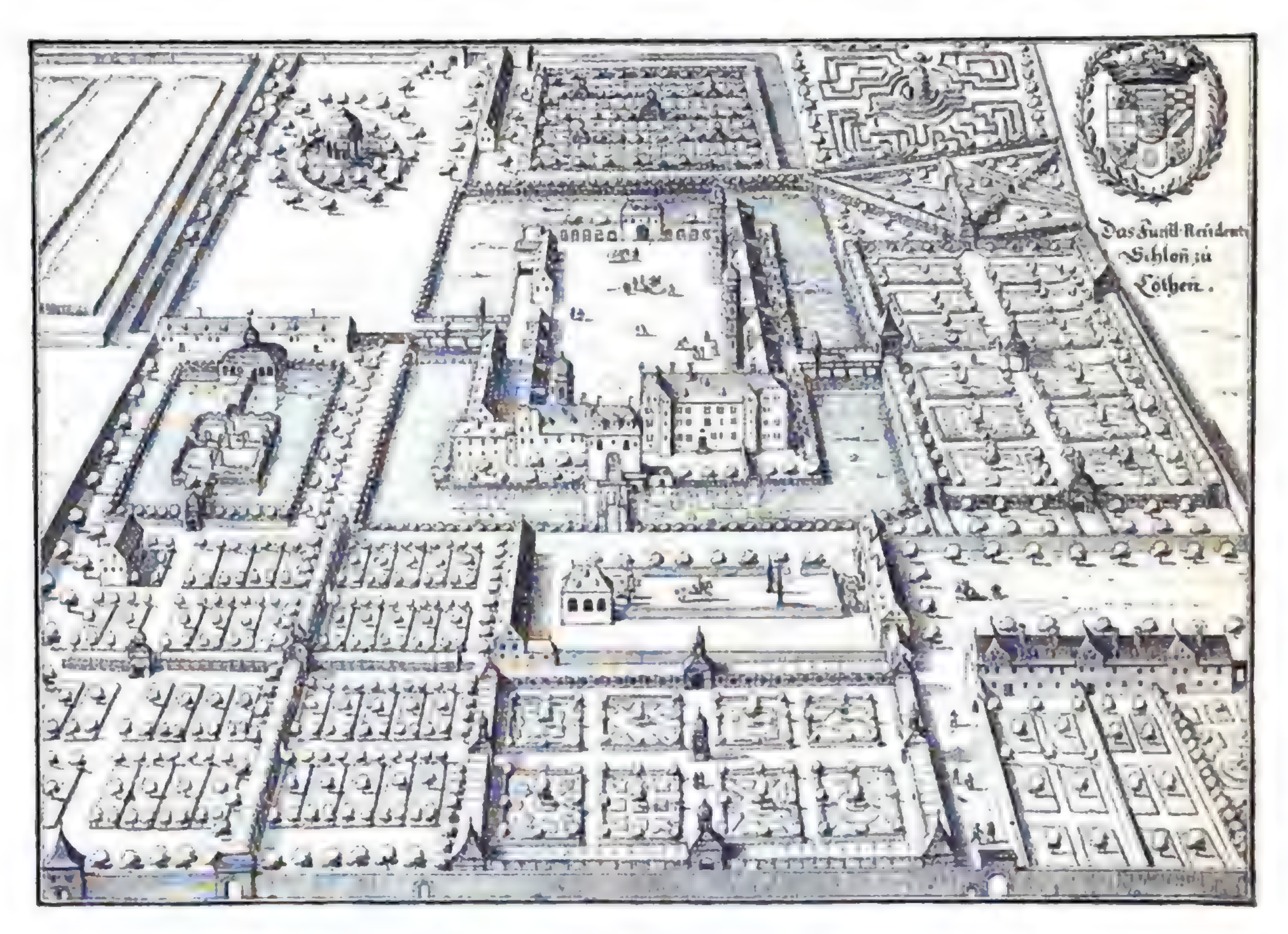
Bertram und Krause, Geschichte des Hauses und Fürstentums Anhalts II, 783 ff.
Blume, E., Altertümer in Anhalt, Mitt. IV, 287 ff.
— *Zur Geschichte der Stadt Köthen. Mitt. V, 164 ff.*
— *Die Pflanzung des Christentums in Anhalt. Mitt. IV, 456.*
— *Ein Achtsbrief König Friedrich III. gegen die Stadt Cöthen, 1445. Mitt. V, 288 ff.*
— *Litterarische Nachweise zur Geschichte und Landeskunde Anhalts. Mitt. V, 128.*
— *Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. Mitt. III, 238, IV, 288, 289.*
— *Cöthen im 16. Jahrhundert. Mitt. III. 453 ff.*
— *Litterarische Nachweise zur Geschichte und Landeskunde Anhalts. Mitt. V, 138.*
Brombei, Ch., Antiquitat. Cothoniae in Beckmanns Acc. 558 ff.
Cöthensche Zeitung, 1885, Nr. 267.
Dreihaupt, Saalkreis II, 452, 814, 948.
Deutsches Kunstblatt, 1854, 355.
Eckstein, O., In terra Kotenensi. Mitt. II, 628 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 334.
— *Ausgrabungen bei Cöthen. Mitt. II, 97 ff.*
— *Zum Namen Dessau. Mitt. I, 563.*
— *Einige Bemerkungen über Anhaltische Altertümer, mit besonderer Beziehung auf die Altertümer der Städte Dessau und Cöthen. Mitt. I, 251 ff.*
Funde: Beckmann, IV, 555. (Mitt. I, 134, Th. Stenzel.)
„ *Fränkel, Dr. M., Ueber vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt. Mitt. I, 22.*
„ *Hosäus, Mitt. I, 247, 572, 654. II, 245, 419. III, 723.*
Krause, G., Kleine Nachlese zur Abteil. „Anderweitige Funde". Mitt. I, 532.
„ — *Mitteilungen über den Bestand der Herz. Antiquitätensammlung zu Cöthen. Mitt. I, 171, 173, 175, 176, 177, 179, 181.*
„ *Numismatische Zeitung, 1859. S. 170, Nr. 5.*
„ *Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt. Mitt. I, 138.*
— *Neueste Münzfunde in Anhalt. Mitt. III, 534, 535.*
— *Die neuesten Münzfunde in Anhalt. Der Thalerfund zu Cöthen. Mitt. V, 189 ff.*
Füssli, Allg. Künstlerlexikon Nachtrag II, unter Niuron.
Gurlitt, C., Gesch. des Barockstiles, S. 110.
Handschriftliches Privilegienbuch der Stadt Cöthen vom Jahre 1607. Nr. II, IV, V, VII. X, XV, XVI.
Heimann, Franz, Zur Geschichte der Bibliotheken in Anhalt. Mitt. V. 639 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 13, 14, 51, 73, 425, 518, 581, 593, 690. II, 160, 161, 284, 575, 632, 633, 659, 669, 690, 801. III. 42, 170, 274, 317, 396, 451, 464, 482, 483, 501, 519, 576, 583, 599. IV, 52, 71, 122, 317, 324, 482, 489, 503, 520. V, 54, 102, 240, 253, 260—262. V. A. 7, 11, 17, 584a.
Heinemann, v., Albrecht der Bär. div. l.
Hoffmann, das malerische und romantische Anhalt. Mit Lithographien. Dessau 1852.
Hosäus, Dr. W., Ueberblick über die Baugesch. Literatur Anhalts. Mitt. I, 141—162.
— *Die Altertümer Anhalts, 13 ff.*
— *Bernhard, Peter und Franz Niuron und ihre Bauthätigkeit in Anhalt, Mitt. II, 236—39.*
Jakobs, Ed., Zur Geschichte des anh. Harzes. Zeitschr. des Harzvereins VIII, 189, 198.
— *Ilsenburger Urkundenbuch, I, 161.*
Krause, G., Hofrat. Willkühr der alten Stadt Cöthen. Mitt. I, 112 ff.
— *Strafen, verhängt durch einen Ehrbaren Rath der alten Stadt Cöthen, 1522—1616. Mitt. I, 731 ff.*
— *Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Cöthen. Mitt. I, 167 ff.*
— *Geschichtliches zur dualistischen Schreibung von Cöthen und Köthen (Köhten). Mitt. I, 537 ff.*
— *Urkunden etc. über Anhalt während des 30jähr. Krieges. 5 Bde. Leipzig 1862—66.*
Lenz, Geschichte (und Karte) Anhalts, 819 ff.
Lindner, 84, 106, 557, 563 ff.
Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance. 843.
Merian, Topograph. Germ. Bd: Sachsen, 36—38.
Monum. Germ., SS. VI, 751.
Otte, Kunstarchaeologie, I, 390. II, 409, 767.
Schulze, Karl Dr., Erklärung der Namen der Städte, Dörfer etc. im Herz. Anh., Mitt. VI, 59, 60
Seelmann, Slaventum in Anhalt, Mtt. VI. 491.
Seubert, Künstlerlexikon, 1882, II, 645.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 516—528.
Stenzel, G. A. H., Handbuch der Anhaltischen Geschichte, 27 ff.
Stenzel, Th., Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Cöthen. Mitt. VI, 329, (Gütersee), Honcotene 330.
— *Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 697.*
— *Früheste Erwähnungen. Mitt. II, 228.*
— *Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. III, 421. IV, 168. Hohen-Köthen.*
— *Münzfunde von 1859, Numismat. Ztg. 1859, Nr. 5, p. 170.*
Thietmars Chron. II, 23. SS III 755.
Warum wir bisher „Köthen" geschrieben haben. Mitt. IV, 440 ff.
Winter, Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 10 Jahrgang. 1 ff.
— *Grafschaften im Schwabengau. Mitt. I, 80 ff.*
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. IV, 419.



Stadt Köthen. 1156, 1263, 1288 Cothene, 1194, 1212, 1244, 1284 Kotene, 1228, 1295 Cotene 1289 Kothene, 1290 Kochene, 1302 Koethene.

Abbildungen: Beckmann, Stadtansicht und Schloss, I, 428. W. Beisser, Kathedral-Kirche St. Jakob. Hoffmann, Das malerische und romantische Anhalt. Merian, Thüringen, Sachsen etc., S. 36, Stadt und Schloss. v. Pezern, Sachsens Münzen d. M. XLVI, 16. Pozzi, der 1822 erbaute Thronsaal von Köthen, Lithographie.

Köthen erscheint zuerst 1156 in einer Urkunde, welche Albrecht der Bär zu Wörbsig ausstellte und zwar findet sich bei den Zeugen ein Huswart de Cothene. Aus etwas früherer Zeit, vom Jahre 1115 berichtet der Sächsische Annalist, dass Otto der Reiche in loco, qui Cothene dicitur,



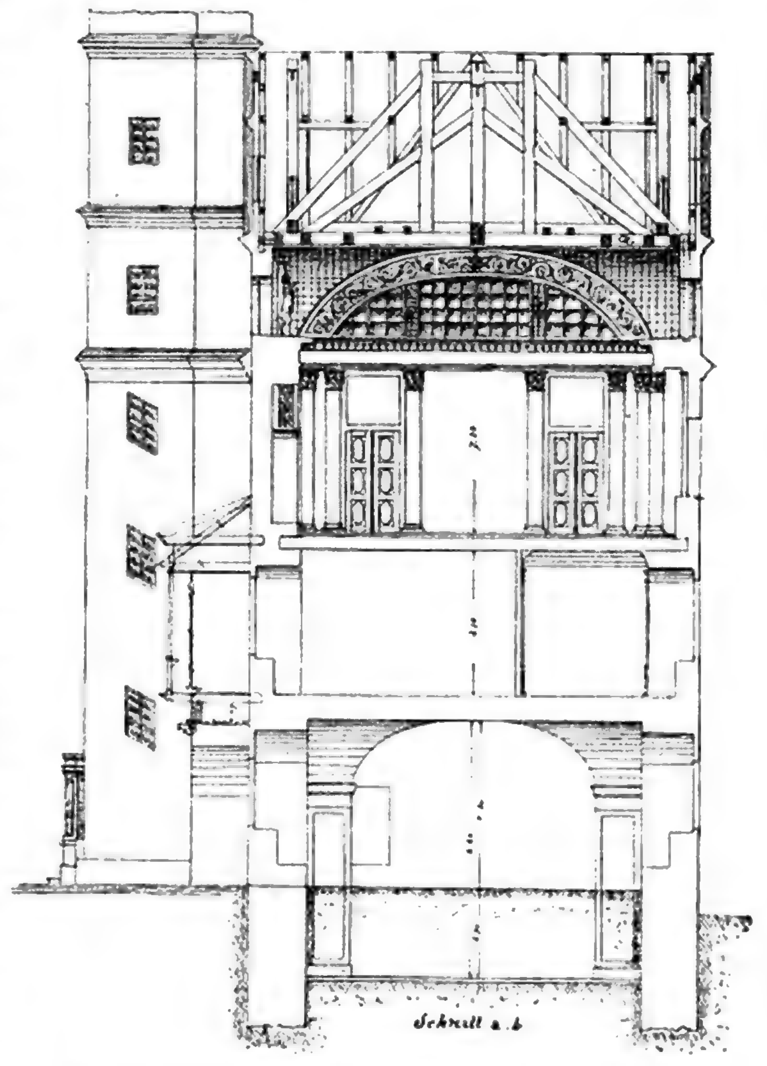
177. Das Schloss zu Köthen im XVII. Jahrhundert (aus Merian).

2800 Slaven besiegt habe. Dass der Ort aber schon früher bestanden, darf wohl kaum bezweifelt werden, denn er besass schon im XII. Jahrhundert ziemliche Bedeutung als Marktplatz. 1194 werden Köthensche Malter und Scheffel erwähnt und aus früherer Zeit existieren noch Bracteaten und Denare, die Fürst Bernhard, der nachmalige Sachsenherzog, in der Münze zu Köthen schlagen liess. Die Bracteaten tragen die Umschrift: BERNARDUS DENARIUS COTN—E und die zweiseitigen Denare die Legende KOTENE CIVITAS und die Umschrift BERNARDVS DV. auf der einen Seite und auf der anderen eine Burg: drei Türme auf einer Mauer; es scheint dies das alte Burgsiegel zu sein, das nachher ins Stadtwappen aufgenommen wurde. Die hier geprägten Münzen

zeigen, dass die Stempelschneidekunst in Köthen in herrlichster Blüte stand. Auch geben sie Kunde, dass damals der Ort schon Stadtrechte besass. Der Titel Herren oder Grafen von Köthen erscheint urkundlich zuerst 1295 bei den Fürsten von Anhalt.

Obwohl die Stadt um 1280 in dem Streite Siegfrieds I. mit Friedrich, dem Sohne des Landgrafen Albrecht von Thüringen, zerstört war, erholte sie sich doch schnell wieder und gelangte im XIV. Jahrhundert zur vollen Entfaltung, die sogar dahin ausartete, dass sie den fürstlichen Privilegien zu nahe kam. Die darüber ausgebrochenen Zwistigkeiten, bei denen allerdings die Geldnot der Fürsten den Bürgern öfter zu statten kam, zeugen davon. 1437 und 1484 war schon eine Willkür der Stadt aufgerichtet und 1527 wurde eine solche von Fürst Wolfgang erlassen. Fürst Ludwig setzte 1620 festere Grenzen zwischen den Befugnissen der Stadt und den herrschaftlichen Hoheitsrechten und vereinigte in diesem Jahre Alt- und Neustadt, deren Unterschied zuerst in einer Urkunde von 1397 auftritt.

Nachdem Köthen in der Teilung von 1603 ein selbständiges Fürstentum geworden und 1604 das Schloss nach etwa 50jähriger Bauzeit vollendet war, blieb die Stadt Residenz des Fürstenhauses bis zum Aussterben desselben, 1847.



178. Querdurchschnitt des Ludwigsbaues am Schlosse zu Köthen.

Das Schloss (Abb. 177). Die alte Burg hat auf dem Platze des jetzigen Schlosses gestanden, und zwar an der Südwestecke, wo auch die starken Substruktionen darauf hindeuten. Das Vorhandensein einer solchen geht vielleicht aus der Urkunde von 1156 hervor, wo ein huswart (wohl = Burgvoigt) de Cothene genannt wird. Sodann tritt in dem Teilungsvertrag zwischen Sigismund I. und Albrecht IV. 1396 ein Schloss auf, und F. Woldemar, welcher hier residierte, erwirkt 1476 für die Kapelle im Schlosse vom Papste grosse Indulgentien. 1547 brannte jedoch der grösste Teil des Schlosses nieder, und erst nach etwa 50jähriger Unterbrechung wurde zum Wiederaufbau geschritten. Die beim Dessauer Schlossbau thätig gewesene Baumeisterfamilie der Niurons aus Lugano wurde nach Köthen berufen und schon vor 1597 von Franz Niuron, dem Vetter Peters und Bernhards, mit dem Neubau des westlichen Flügel angefangen. Es geht jedoch aus der Merianschen Zeichnung hervor, das die nördliche Hälfte noch vom alten Schlosse stehen geblieben war. Jedenfalls begann Franz Niuron mit der südlichen Hälfte des West- und Hauptflügels. Erst am 18. April des folgenden Jahres beschlossen 'die sechs Brüder einen grösseren Schlossbau, geeignet

zu einem Fürstensitz, doch mit mässigen Mitteln herzustellen, und so übernahm denn Johann Georg, der damals ältestregierende, die Leitung des Gesamtbaues. Dieses Hauptgebäude wurde 1599 vollendet. Im selben Jahre traf dann auch der Bruder des Baumeisters, Peter Niuron, von Berlin, wo er 1597 und 98 am kurfüstlichen Schlosse den Westteil neu erbaut hatte, in Köthen ein und begann den südlichen Flügel, der von 1600 bis 1602 vollendet wurde. Der nördliche Flügel, welcher halb so lang war, wie der südliche, ist wahrscheinlich erst einige Jahrzehnte später von Fürst Ludwig erbaut; am östlichen Ende desselben lag dann das Pagenhaus, und das ganze Viereck schloss nach der Ostseite mit einer Arkadenreihe ab, in deren Mitte ein Brückenthor stand. Um die ganze An-



179. Johann-Georgsbau am Schlosse zu Köthen, 1597—99.

lage ging ein breiter Graben (Abb. 177), und jenseits dieses erstreckten sich die herrlichen vom Fürst Ludwig angelegten italienischen Gärten, von denen aber schon im XVIII. Jahrhundert nicht viel mehr zu sehen gewesen. Die einzelnen Teile des Schlosses sind nun folgende:

Der **Johann-Georgsbau** (Abb. 179) ist die südliche Hälfte des Westflügels und wurde 1597—1599 von Franz Niuron im deutschen Renaissancestil erbaut. Der längliche Bau hat drei Stockwerke, und bei dem Giebeldach springen an den Längsseiten noch je zwei Giebel vor. Nach der Mitte zu stehen neben diesen vorgebaute Erker mit kleineren Giebeln, sodass das Ganze eine reiche Abwechslung bietet. (Abb. 179.) Nach Westen war früher eine Thür, dieselbe wurde aber zugesetzt, und nur der Eingang vom Hofe aus ist noch vorhanden. Er hat ein schönes rundbogiges Renaissanceportal (Titelblatt Köthen). Über die beiden mit aufgelegten Arabesken versehenen

Pfosten spannt sich der runde aus Zahnschnitt und Mäanderlinie bestehende Bogen. In diesem Gebäude sind noch einige Stuckdecken aus dem XVIII. Jahrhundert, sonst nichts weiter aus alter Zeit.

Der **Ludwigsbau** (Abb. 180) bildet den Südflügel des Schlosses, er ist von 1600—1602 oder 1604 von Peter Niuron erbaut, der 1607 noch als General- und Oberlandesbaumeister in Köthen lebte. Eine im östlichen Turmknopf aufgefundene Urkunde besagt, dass dieser 1604 vollendet sei und enthält die Angaben über den Bau der anderen Gebäude. Dieses Haus nun hat ebenfalls drei Stock, und auf dem Dache nach jeder Seite waren früher fünf Giebel. Im Hofe stehen ausserdem noch zwei sechsseitige Treppentürme (Abbild. 183), deren Portale aus Sandstein



180. Ludwigsbau am Schloss zu Köthen, 1600—1604.

im Renaissancestil erbaut sind. Sie zeigen italienische Anklänge, sind aber sehr mangelhaft erhalten (Abb. 181). Vor eine mit Lederornament verblendete Leiste legt sich je eine cannelierte Säule mit römischem Kapitäl, welche das profilierte Sims trägt, auf diesem stehen rechts und links kleine Obelisken und in der Mitte das von Bären gehaltene Anhaltische Wappen (Titelblatt Köthen).

Oben schliessen die Türme mit einer welschen Haube ab. Knöpfe und Wetterfahnen fehlen jetzt.

Im Innern (Durchschnitt Abbild. 178) sind zunächst weite Kellergewölbe, über denen zu ebener Erde in der Mitte die frühere Kapelle steht. Dieselbe ist aus drei flachgespannten Gewölben gebildet und entbehrt jetzt jeglichen Schmuckes. Früher war sie von Bedeutung und bis 1811 im Gebrauch der evangelischen Gemeinde. Von 1825—1830 war katholischer Gottesdienst

darin. An diese schliessen sich östlich weitere Gewölbe an, die Räume der Bibliothek, welche vom F. Leopold († 1728) angelegt wurde. In derselben sind ausser den Büchern, deren ältester Band von 1483 ist, noch mehrere Kunstsachen aufbewahrt. Bemerkenswert sind die Stammbücher der fruchtbringenden Gesellschaft, welche auf der rechten Seite einen Kupferstich nach Art des Nr. 182 abgebildeten, mit dem Gesellschafts-Namen, auf der linken das Wappen des Betreffenden, meist ohne Angabe, wessen Wappen es ist, tragen. Ferner mehrere Ölbilder, dabei Fürst Ludwig von 1625 und ein Stammbaum bis 1742 aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, Federzeichnung mit der Angabe: *Fait par Bischof Mathem. et Ingeniem* (!). Westlich von der Kapelle sind die Bibliotheksräume des Gymnasiums, welches in den oberen Stockwerken seine Klassen hat. In diesen sind mehrere Decken noch mit Stuckverzierungen aus dem XVIII. Jahrhundert bezogen. Die Aula, der frühere Thronsaal, ist 1812 mit Marmorstuck erbaut.

181. Portal an den Treppentürmen des Ludwigsbau im Schlosshof zu Köthen, 1600 erbaut.

[In diesem Ludwigsbau befand sich vordem der Sitzungssaal der von Ludwig 1617 gegründeten fruchtbringenden Gesellschaft oder Gesellschaft vom Palmenbaum, deren Grundzweck und Wahlspruch vor allem neben einem tugendhaften Leben die Reinigung der deutschen Sprache von allem Fremden war. Die Gründer der Gesellschaft sind abgebildet bei Beckmann (Abb. 182), und Fürst Ludwig ist auf dem Bilde als der Nährende bezeichnet. In diesem Saal war eine kunstvoll gestickte Tapete mit den Wappen der einzelnen Mitglieder, welche aber schon zu Beckmanns Zeiten verschwunden war. Vermutlich ging sie, als der Sitz der Gesellschaft nach Halle gelegt wurde, mit dorthin.]

Auf der Ostseite, wo jetzt das Gefängnis steht, lief früher eine Arkadenreihe entlang, die einen freieren Einblick in den Burghof (Abb. 183) bot. An diese schloss sich vom Nordflügel zunächst das Pagenhaus, welches 1822 dem Neubau mit dem dritten, den beiden des Südflügels gleichen Turme weichen musste. An dieses bis zum Querbau setzt sich ein niederes zweistöckiges Haus aus dem XVII. Jahrhundert mit zwei Giebeln nach aussen und innen, und hieran stösst dann der nördliche Teil des Querbaues, der in seinen unteren Teilen noch aus dem XV. Jahrhundert herrührt. Die rundbogigen Giebel (Lichtdruck 26), wie wir sie ähnlich an der Schlosskirche zu Dessau und dem 1522—25 ausgebauten Dom zu Halle a. d. S. finden, bezeugen, dass dieser Bau dem Anfange des XVI. Jahrhunderts entstammt; der obere Stock ist dann im XVIII. Jahrhundert für die Fürsten hergerichtet worden. Das alte Thorhaus des Querbaues ist 1670 niedergerissen und ein grösseres, das zugleich rechts und links eine breite Treppe für die beiden angrenzenden Teile des Hauptgebäudes enthält, an seine Stelle gesetzt. Das Portal (Lichtdruck 26) trägt die Jahreszahl Anno 1670 und in der Mitte eine Kartusche mit dem Namenszug E. L. (Emanuel Leberecht) und einer Fürstenkrone darüber. Vor dem Schlosse



182. Fruchtbringende Gesellschaft.

und nach Westen liegt, wie schon auf der Merianschen Zeichnung (Abbild. 177), der Reitplatz mit den ihn von drei Seiten umgebenden Gebäuden des Marstalls, der Reitbahn und den Wagenschuppen; nach dem Schloss zu ist der Platz offen. Gebäude sind hier schon 1648 (Abbild. 177) vorhanden gewesen, haben aber später den jetzigen weichen müssen.

Der **Marstall** ist um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts erbaut und zeigt in den beiden

über der Ausfahrt nach Osten und Westen und einem gleichen am Südende der Westseite gelegenen Seitenrisalit (Abb: 184) eine Rokokokartusche und im Giebel das Alliancewappen des Fürsten Carl George Leberecht (1730—1782) und seiner Gemahlin Luise Charlotte Friederike, geborenen Fürstin von Holstein, † 1812.

Die Reitbahn sowie die übrigen Marstallgebäude stammen aus dem XIX. Jahrhundert.

[Das Schauspielhaus im Schlossgarten wurde 1865 abgebrochen, der Gartenpavillon ebendaselbst brannte 1892 ab.]

Das Fürstl. Carolat-Palais am Schlossplatz, 1779 erbaut, steht neben dem Eingang zum Marstall. In demselben befinden sich zahlreiche Kunstschätze, Gemälde und Kupferstiche (Privatbesitz I. Durchl. der Prinzessin).

Das neue Schloss, in der Wallstrasse, wurde früher vom Fürsten Ludwig († 1802),



183. Blick in den Schlosshof zu Köthen.

drittem Sohne F. Carl George Leberechts, bewohnt und war bis 1848 Sitz des Ministeriums und nachher des Konsistoriums.

Das kleine Schloss oder Prinzenhaus in der Stiftsstrasse, in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts erbaut, diente der Wittwe F. Carl George Leberechts zur Wohnung. Es hat ein Portal ähnlich dem beim Rathaus abgebildeten.

Die **Kathedralkirche St. Jacob** (Lichtdruck 28) auf dem Markt ist 1400 begonnen zu bauen. Es hat aber schon früher hier eine Kirche gestanden, und die erste Erwähnung geschieht 1181, wo ein Hoyko sacerdos de Kothene erscheint. Dann wird am 2. März 1290 auf Wunsch des Grafen Albrecht I. von Anhalt durch den Erzbischof Erich von Magdeburg das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Köthen dem Kloster Gottesgnaden überwiesen. Wir lernen dann als Geistliche kennen: 1228 Martinus, 1296 Reinerus, 1300 Renoldus, 1342 Eobanus, 1345 Benedictus (?,

1352 Ywan von Zerbst. Der Name St. Jacobskirche erscheint zuerst 1330 und in derselben ein Altar St. Johannis Evangelistae, ein andrer 1338 der hl. Katharina geweiht. Sie war Kathedrale des Magdeburger Archidiakonats Köthen. Die Reformation wurde 1527 eingeführt.

Das jetzige Gotteshaus wurde 1400 am Vorabend Pancratii (11. Mai) begonnen, wie aus einer Inschrift an der Sonnenuhr (s. d.) und aus Nachrichten aus dem 1551 herabgenommenen Turmknopf erhellt. In die neue Urkunde wurde die Abschrift der alten aufgenommen:

Wethen schollen alle den die
Zwettel wird oppenbar,
so man schriefft nach Christi gepurt
M° IIII° hundert
In sunte pangracy auvent.
Den wartt duth stifft erst angelegt, darnach In dem XXX ihar von den vorstehrn des Gotzhuses, mit dem Knoppe gzeiret, bei seddender Radtmann Hans Krüger, Siefert Hivlenrn.



184. Seitenrisalit am Marstall zu Köthen, um 1760.

Sie wurde auf der alten Stelle aufgebaut, und es fand sich bei der 1866—69 stattgehabten Erneuerung auch, dass besonders die Apsis auf alter romanischer Grundlage steht. Sonst sind keine romanischen Reste mehr vorhanden.

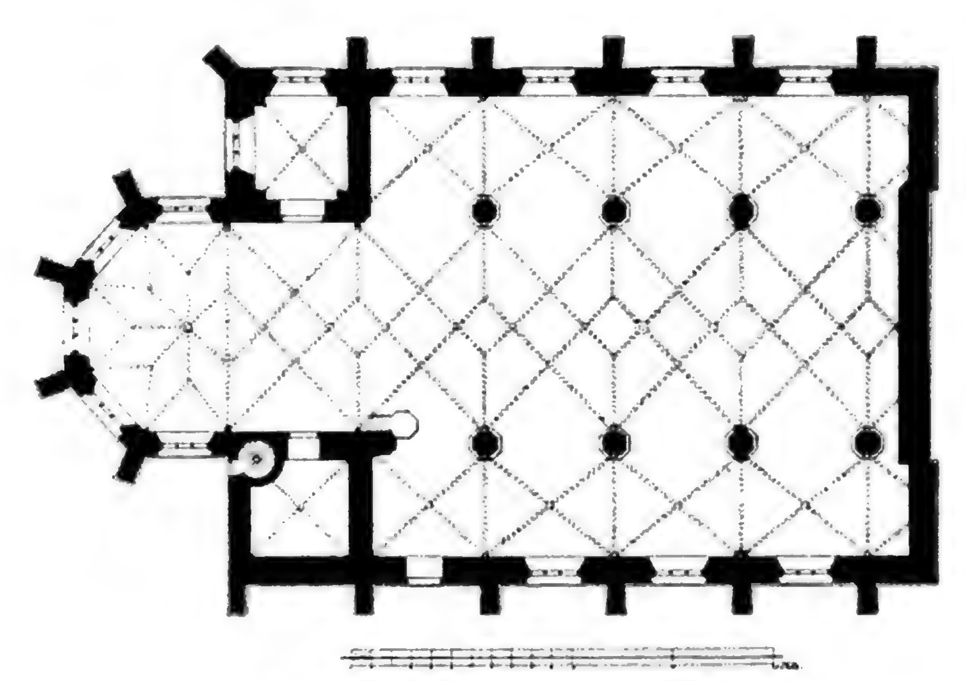
Über den ersten Baumeister ist nichts bekannt und nur eine grosse Anzahl Werkmeisterzeichen am Bau selbst vorhanden (bei Beisser abgebildet). Da der Bau nun beinahe 120 Jahre dauerte, natürlich mit Unterbrechungen, so sind auch mehrere Baumeister dabei thätig gewesen. Die an verschiedenen Teilen innen und aussen angebrachten Jahreszahlen lauten: 1401, 1498, 1500, 1513, 1514 und geben ungefähr an, wie der Bau vorgeschritten ist. So findet sich z. B. am vorletzten westlichen Pfeiler der Nordreihe die Jahreszahl 1498 und am westlichen Schlussstein im südlichen Seitenschiff unter dem Stadtwappen die Jahreszahl 1514. Es ist dies also wahrscheinlich der zuletzt erbaute Teil, denn der Bau der Kirchen begann früher meist mit dem Chor und wurde nach Westen fortgesetzt. So enthalten Brombei Antiquitates die Nachricht: Templum parochiale magnificum cum novo choro exstructum. A. Domini 1400. Zum Schluss wurden dann die Gewölbe aufgesetzt, wie die Jahreszahlen in dem Schlussstein 1500—1514 bezeugen. Erst aus dem Jahre 1500 sagt uns

eine Inschrift die Namen der damaligen Baumeister, welche aber vielleicht nur die Bauabgeordneten und nicht die Architekten waren; sie lautet:

Anno § dm̄ § 1600 § alterlewte § unde § auch § bawmeister § glories § ganer § unde § haus § sternelich § in § dem § goldenen § jare.

Einige in dem XVII.—XVIII. Jahrhundert eingebaute Barockmonumente, worunter besonders das Augusteische Grabgewölbe, welche bei der Wiederherstellung jetzt beseitigt sind, haben wohl Veranlassung gegeben, dass Gurlitt (a. a. O.) den ganzen Bau für eine Anlage im Hugenottenstil erklärt.

Der Grundriss (Abb. 185) ist rein gotisch und die Kathedralkirche eine Hallenkirche mit drei Schiffen. Der Chor zunächst ist ein halbes Achteck ohne Umgang. Die Strebepfeiler sind aussen mit Sandsteinfiguren verziert gewesen, von denen jedoch nur die Konsolen und Baldachine übriggeblieben sind. An den Giebeldreiecken der Pfeiler befinden sich dann noch Kreuz-



185. Grundriss der Jacobs-Kathedralkirche zu Köthen.

blumen und Krabben. Die Halle der Kirche ist ein Rechteck und das Mittelschiff doppelt so breit wie die Seitenschiffe, welche durch je fünf Säulen von jenem getrennt sind. In den Ecken neben dem Chor ist südlich der Fürstenstuhl, nördlich die Sakristei mit darüberliegendem Ratsstuhl eingebaut. Neben letzterem befindet sich nach aussen eine Wendeltreppe, die zum Uhrturm führt, und nach innen die Kanzel. Die Gewölbe sind mit stark profilierten Rippen versehen und halten in den Kreuzpunkten Schlusssteine mit Wappen, Jahreszahlen und Emblemen.

Die Fenster sind alle dreiteilig, spitzbogig und mit verschiedenem Masswerk ausgefüllt.

Eine Vorhalle ist neuerdings vor den südlichen Eingang angebaut und mit Fialen und Riesen sowie einer Gallerie oben abgeschlossen.

[Der Hauptturm war vierseitig mit hoher Spitze, er stürzte am 10. Juli 1599 ein, und der Giebel an der Westseite ist 1696 neu aufgeführt.]

[Der nördliche Turm ist 1866 niedergerissen. Nach den Urkunden im Knopfe war er 1671 ausgebessert, 1793 neu erbaut und 1853 wieder ausgebessert.]

Die einzelnen Steinmetzarbeiten, Kragsteine, Konsolen, Baldachine und Schlusssteine



186. Inneres der Jacobs-Kathedrale zu Köthen.

sind im ganzen roh und ohne besondere Kunstfertigkeit ausgeführt. Auch die Erklärung derselben ist leicht, man darf nur nicht, wie im früheren Mittelalter, wo oft gelehrte Mönche zu dem Bau der Kirchen beitrugen, etwas dahinter suchen und nicht mehr in den Erzeugnissen des Handwerks eine hohe Symbolik vermuten. Die Bilder sind das, was sie darstellen, und den drei Reichen, Himmel, Erde

und Hölle entnommen. Neben Engeln und Teufeln finden sich Tiere und besonders Dinge, die dem Bau der Kirche sowie der Stadt Köthen sehr nahe liegen. So der Baumeister und Steinmetz (wahrscheinlich von 1500), das Wappen und Wahrzeichen (Esel auf Rosen) der befreundeten Stadt Halle, Wappen der Stadt Köthen und der Fürsten von Anhalt. Auch der höhere Zweck der Kirche ist in Adam und Eva (Sündenfall) und Christus (Erlösung) ausgesprochen.

Das Apostelfenster (Lichtdruck 30) befindet sich in der Mitte des Chores; es ist musivisch zusammengesetzt und nur die Gesichter sowie die Konturen sind gemalt. Es wird im Anfang des XVI. Jahrhunderts nach Fertigstellung des Kirchenbaues angefertigt sein, ist aber sehr schadhaft geworden, sodass der grösste Teil 1866 erneuert werden musste, wobei auch der über



187. Sarg Fürst Ludwigs (1).

den Figuren thronende Christus hinzugekommen ist. Dargestellt sind auf 12 Bildern 13 Apostel, und zwar auf dem ersten Bilde Petrus und Paulus zusammen, sodass, um die 12 Felder zu besetzen, Judas Thaddäus mit hinzugenommen werden musste. Alle halten in den Händen Spruchbänder, deren Legenden zusammen das Glaubensbekenntnis enthalten.

Die andern Fenster sind neu.

Die **Fürstengruft** (Arch.) liegt unter dem östlichen Teil der Kirche. In ihr sind die Gebeine Fürst Ludwigs und seines Bruders August, sowie ihrer Nachkommen bis zum Aussterben der Linie, beigesetzt. Es sind im ganzen 40 Särge, zum grösseren Teil mit Sammet und Gold- oder Silberlitzen beschlagen. Die künstlerisch hervorragendsten in Zinn sind folgende Nummern nach der in der Krypta angebrachten Tafel, die auch bei Beisser, S. 87—92, abgedruckt ist:

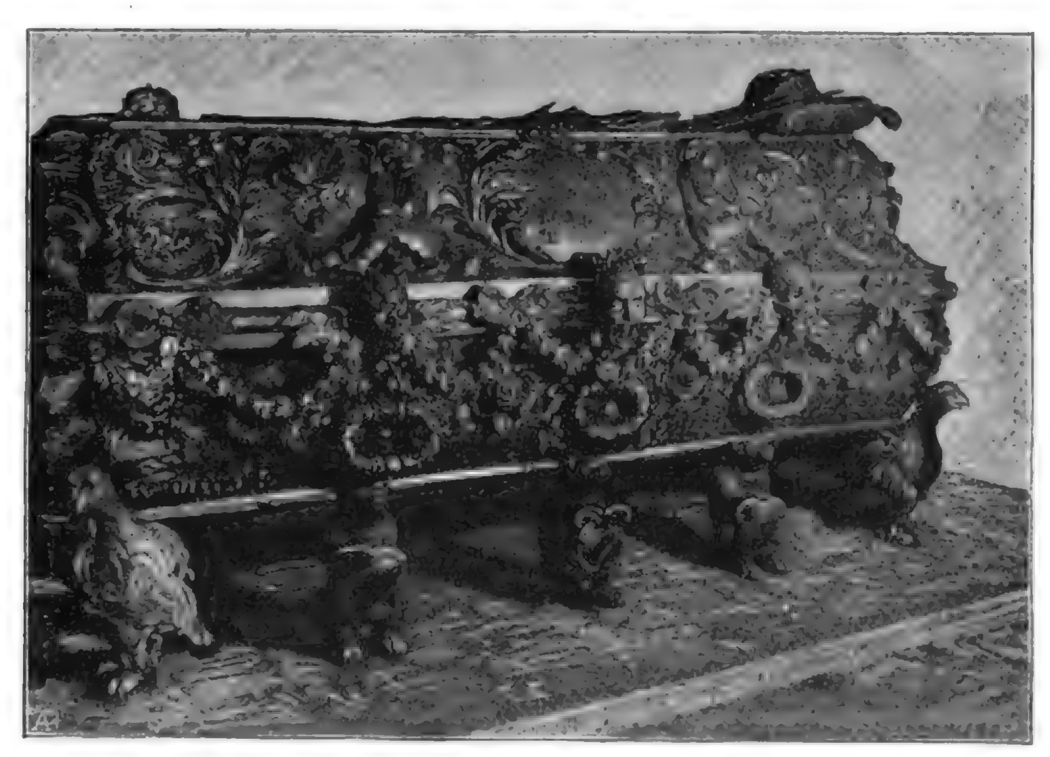
Nr. 1. Fürst Ludwig, Gründer der Fruchtbringenden Gesellschaft, † 7. Januar 1650. Der Sarg (Abb. 187) wird von Bären getragen, und an den Seiten befinden sich unten vergoldete Löwen-

köpfe mit Griffringen in den Zähnen, oben ein Gedicht, der Lebenslauf des Fürsten, verfasst von Dietrich von dem Werder, herzoglichem Amtsdirektor auf Reinsdorf. Obenauf liegt der Degen mit zierlichem Korb und der Dolch.

Nr. 4 (1625), 6 (1635), 7 (1665), 8 (1670), 11 (1691), 14 (1692) sind diesem Sarge ähnlich mit Löwenköpfen verziert.

Nr. 15. Sarg Fürst Emanuel Leberechts. Der Sarg (Abb. 188) ist reich mit Barockornamenten verziert und wird an den Ecken von Adlern, in der Mitte von schildhaltenden Bären getragen.

No. 16. Gisela Agnes, Fürst Emanuel Lebrechts Gemahlin, Reichsgräfin von Nienburg (geb. von Rath), † 1740. Der zinnerne Sarg (Abb. 189) trägt zu Häupten das von Engeln gehaltene,



188. Sarg Fürst Emanuels Leberechts (15)

mit Strahlen umgebene Bild, während die übrigen Teile mit Ornamenten im Spätbarockstil geziert sind.

Nr. 19. Friederike Henriette, Fürst Leopolds erste Gemahlin, geb. Fürstin von Bernburg, † 1723. Der Sarg ist dem vorigen ganz gleich.

Nr. 38. Wilhelm Ernst, Erbprinz von Sachsen-Weimar, * 1717, † 1719.
Zinnsarg (Abb. 191) in nobler, einfacher Rokokoausführung mit dem Weimarschen Wappen zu Häupten.

Ferner befinden sich im Westteil der Kirche an den Wänden 24 Grabsteine, die Beisser S. 67 ff. ausführlich beschreibt. Es sind dabei eine grosse Anzahl von beachtenswerter künstlerischer Ausführung. Dieselben sind in zeitlicher Reihenfolge (die in Klammern zugesetzten Zahlen geben die Nummern bei Beisser an):

1) und 2) Grabsteine aus dem XV. Jahrhundert. Sie dienten vor der Wiederherstellung der Kirche als Schwelle und Kirchenboden und sind ganz verwischt. Inschrift in Minuskeln. (5 und 6.)

3) XV. Jahrhundert, in gotischer Umfassung, eine männliche Gestalt mit einer Lilie im Wappen. Konturenzeichnung (8).
4) Doppelgrabstein von 1463. Eine männliche und eine weibliche Figur mit gefalteten Händen unter zwei Baldachinen, die mit Kreuzblumen abschliessen. Zu Füssen zwei Wappen mit heral-



189. Sarg der Fürstin Gisela Agnes.

dischen Zeichen im Schilde (nicht Steinmetzzeichen, wie Beisser angiebt). Konturenzeichnung. Minuskelinschrift (12).
5) Doppelgrabstein in Flachrelief, ein Mann mit Rosenkranz und daneben eine betende Frau. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Der Name Koch ist noch zu entziffern. Unten ein Wappen mit heraldischen Zeichen. (Arch.) (19.)

6) und 7) stark verwischt. XVI. Jahrhundert (7 und 17).

8) Grabstein der F. Margarethe von Anhalt, geb. F. von Schwarzburg. Die Fürstin in Halbfigur, betend. Zu Füssen zwei Wappen, rechts Anhalt, links Schwarzburg. Über dem Haupt ein Engel. † 1539 (22).

9) bis 12) (Abb. 190) zwei Ritter von Schlegel und zwei Frauen ihrer Familie. 9) Kaspar, † 1554. 10) Wolf Schlegels Gemahlin, geb. Plato, † 1579. 11) Kaspar Schlegels Gemahlin, † 1590. 12) Kaspar Schlegel, Sohn von 9) † 1593. Charakteristische Bildhauerarbeiten. (13—16).

13) (Abb. 192). Frau Anna Schilling, geb. von Werther, † 1593. Sehr gut ausgeführtes Steinporträt mit vorzüglichem Gesichtsausdruck und feinen Händen (4).

14) Grabstein des Karl von Wülknitz mit acht Wappen, † 1624 (3).

15) Grabstein des Hofrates Wiess mit schönen Arabesken, † 1643 (9).

16) Jungfrau Anna von Schlegel, mit enganliegendem Gewande und wallendem Haar. XVII. Jahrhundert (21).

17) und 18) Christian Knoche, † 1655, und Frau, † 1681 (1 und 2).

19) Frau v. Halken, unten drei Wappen mit Palmenzweigen und Engelsköpfen, † 1667 (10).

20) Hofrat von Hacke und Frau, letztere † 1671. Der Stein ist sehr gut erhalten und mit 16 Wappen geziert (11).

21) Karl von Wülknitz' Töchterchen, † 1723 (20).

22) bis 24) Bruchstücke (18, 23, 24).



190. Vier Schlegelsche Grabsteine. 1554—1593.

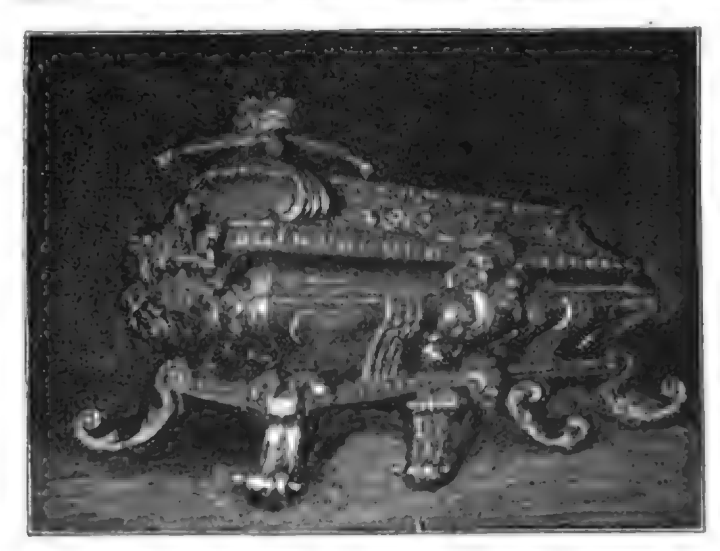
Ein Epitaphium (Abb. 193) für Frau Anna Dorothea von Knochen, geb. von Freiberg, † 1651, mit Trophäen und allegorischen Figuren in Holz geschnitzt, befindet sich in der südlichen Vorhalle. Der Mittelkörper mit der Legende und den 16 Wappen, sowie der darüber befindlichen Krone ist aus Stein.

Die Sonnenuhr am Pfeiler östlich neben dem Südportal ist eine der ältesten; sie trägt die Inschrift:

ãno · dõi · m · cccci · i · u · sti · pãr ·· cii.

Anno domini 1401 in vigilia Sti. Pancratii, ist also gerade am Jahrestage nach dem Beginn des Kirchenbaues angebracht.

Der hl. Jacobus (Abb. 194), Sandsteinfigur in halber Lebensgrösse aus dem XV. Jahr-



191. Sarg des Erbprinzen von Weimar (38).

hundert, steht in der südlichen Vorhalle. Die Figur ist eine rohe Steinhauerarbeit und wurde bei der Wiederherstellung aus dem Schutt hervorgezogen. Über demselben, hoch in der Mauer eingemauert, befindet sich noch ein

Steinbild, 80 cm hoch; in feiner künstlerischer Arbeit enthält es im Mittelfeld den gekreuzigten Heiland, zu jeder Seite eine betende Frauengestalt. Die Inschrift bringt zunächst den Spruch „Six Deus dilexit mundum etc.", und dann eine längere Legende für Johann Wittbrod. Es stammt aus dem XVI. Jahrhundert und befand sich vor einem Tabernakel, das sich an dem letzten Pfeiler im südlichen Seitenschiffe nach Osten vorfand.

Heilige Geräte:

1. Grosser Kelch, silber-vergoldet, 26 cm hoch. 1774 umgearbeitet, wobei der spätgotische, runde, sechsteilige Knauf benutzt wurde.

2. Kleinerer Kelch, 18 cm hoch, silber-vergoldet, glatt, XVIII. Jahrhundert.



192. Grabstein der Anna Schilling, geb. v. Werther, † 1593.

3. Zwei glatte Weinkannen, 25 cm hoch, von 1696 und 1747 und zwei kleinere von 1694 (umgearbeitet 1773 und 1791), ferner

1 grosses silbernes, vergoldetes Taufbecken mit Rokokoarbeit, dem Wappen der Familie Vierthaler und der Jahreszahl 1766.

Die silberne Taufkanne dazu (Abb. 195) in gefälliger Form, ist mit Rokokoornamenten getrieben und hat das gleiche Wappen und Jahreszahl.

1 Opferstock von 1599 mit Eisenbeschlag steht in der Sakristei.

[Das Augusteische Grabgewölbe stand an der Stelle der Sakristei, es war im Barockstil erbaut. Eine Photographie davon ist im Besitz des Archi-Diakons Jänicke. Die Inschrift von den Thoren bei Beisser S. 118 und Beckmann III. 415.]

Von demselben ist noch ein Wappen vorhanden, an der Westseite in der Kirche eingemauert und die zwei Bären, welche aussen auf der Rampe des Chores stehen.

[Die alte Orgel war 1768, die frühere Kanzel 1770, die Stühle unter dem Orgelchor 1635 angefertigt, alles dies wurde 1866 beseitigt].

Die Glocken: 1. Grosse Glocke, 135 cm Durchmesser, ist unter Fürst August Ludwig 1732 gegossen.

Dreyhaupt II, 814 meldet, dass die grosse, 32 Zentner schwere Glocke von Löbejün im 30jährigen Kriege an einen Juden nach Köthen verkauft sei für 321 Thaler.

2. Kleinere Glocke, 120 cm Durchmesser, unter Carl George Leberecht 1754 „HALAE-MAGDEBURG A FRIEDRICH AUGUST BECKER“ gegossen. Sie war 1753 zersprungen.

3. Kleine Glocke im Dachreiter von 1859.



193. Epitaph für Frau v. Knoche, † 1681.

Die **Agnuskirche** wurde 1694—99 von der Fürstin Gisela Agnes, Gemahlin Emanuel Leberechts, für die Lutheraner erbaut durch Baumeister Beuchel aus Zerbst. Sie ist ein einfacher, rechteckiger Bau mit rechteckigem Chor, neben dem ein kleiner Turm steht und sich ausserdem nördlich der Fürstenstuhl, südlich die Sakristei befindet. Im Westen erhebt sich vom Dach aus ein niedriger Glockenturm.

Das nördliche Portal ist von Pilastern gebildet, die das Sims tragen, darüber steht ein Doppel-Wappen: Anhalt und die Fürstin, Reichsgräfin von Nienburg, und über beiden die Fürstenkrone. Am Balken darunter die Inschrift:

Anhaltina domus, quae nos sub tegmine condit,
Fundavit templum, Servet at alma Trias.
D. IX. OCT. A. O. R. MDCXCIV.



194. Jacobus, Steinfigur aus dem XV. Jahrhundert.

Das westliche Portal trägt ebenfalls beide Wappen mit der Unterschrift:

PRINCEPS NOSTRA STRUIT PORTAM, FUNDAMINA TEMPLI
ASCANII JECIT SED DUCIS ALTA MANUS.

Das südliche Portal enthält noch eine längere Inschrift auf die Erbauerin.

Im Innern (Lichtdruck 29) sind im Schiff Emporen angebracht und die Kanzel befindet sich auf der Südseite am runden Bogen, der den Altarraum abgrenzt. In diesem steht zunächst

der Flügelaltar (Lichtdruck 29 und Heliogravure). Derselbe hat zu beiden Seiten je eine geschnitzte Figur, zeigt geöffnet deren weitere sieben, geschlossen aber vier Temperagemälde, sowie nochmals zugeschlagen zwei solche. Er stammt aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts und wurde vielleicht von einer Herzogin von Sachsen-Merseburg der Kirche nach ihrer Erbauung gestiftet. Nur der Schrein selbst ist der Hauptteil eines alten Hochaltares, die darüber angebrachte Schnitzerei ist neu und die beiden Figuren an den Seiten, Johannes und Maria, stammen aus dem Ende des XVI. Jahrhundert, sie sind kleiner und einfacher und ihre Kleidung nicht so faltenreich wie die der Hauptfiguren.

In der Mitte steht der auferstandene Christus, die Wundenmale zeigend und das Brot haltend, zu seinen Füssen der Kelch. Neben ihm Maria und Johannes. In dem linken Flügel finden wir dann die Elisabeth von Thüringen mit dem Brotkorb und die Barbara mit dem Kelch, während

im rechten Flügel die Figur des jüngeren Jacobus mit dem Walkerbaume und des Laurentius mit dem Roste stehen. Schliesst man den Flügel, so zeigen sich vier Tafelbilder (Lichtdruck 32) in der Art der Schwäbischen Schule gemalt. Drei davon stellen die alttestamentlichen Vorbilder des hl. Abendmahles dar, und zwar links 1. Melchisedech bringt dem aus dem Kriege heimkehrenden Abraham Wein in einem Kelche und Brot entgegen (darunter: Sacta notat ista que Melchisedech dedisti § Abraham), 2. Die Kinder Israels essen das Opferlamm (darunter: Immolabit hedum multitudo filioru Isr.), 3. die Kinder Israels suchen Manna (darunter: Mana pluit illis ad manducandum). Auf der vierten Tafel ist dargestellt, welche Wirkung das Abendmahl auf Gläubige und Ungläubige ausübt. In der Mitte steht auf einem Pfahl eine Hostie von Rosen und Lilien umgeben, links knieen die Gläubigen, über ihnen ein Engel mit dem Spruchbande: Sumunt boni. Eine Biene fliegt zu den Blumen, Honig zu saugen. Rechts die Ungläubigen, über ihnen der Teufel mit den Worten: Sumunt mali, und eine Kreuzspinne, die nach der Ansicht der Alten ihr Gift aus den Blumen saugte. Unter dem Bilde steht: Vita vel interitus. Schlägt man die Flügel nochmals zu, so erscheinen die Gemälde des Apostel Philippus mit dem Kreuzstabe und Thomas mit dem Winkelmasse.



195. Taufkanne der Jacobskathedrale, 1766.

Das Gemälde du Pesne's (Abbild. 196), die Fürstin Gisela Agnes darstellend, hängt an der Nordwand des Chores und ist bezeichnet links unten mit: Antoine Pesne 1713. Das Bild selbst befindet sich in sehr schadhaftem Zustande. Der Rahmen in reicher Rokokoschnitzerei ist oben mit den beiden Wappen, über denen die Fürstenkrone im Hermelin schwebt, geziert. Unten ist eine Broncetafel angebracht, auf der eine Lebensbeschreibung kunstvoll eingraviert ist: J. C. Krüger sculpsit. Vor dem Bilde unten steht ein schmiedeeisernes Gitter von gediegener Arbeit (Arch.). An der gegenüber liegenden Seite neben der Kanzel hängt seit 1859 ein Bild aus Kranachs Atelier, an dem der Meister selbst viel mitgearbeitet hat. Es stellt das Abendmahl dar, mit Christus und den Helden der Reformation. Der Schenkmeister ist Lucas Kranach der Jüngere selbst, und sein Monogramm befindet sich auf dem Siegelring der linken Hand. Die gleiche Darstellung hängt in der Schlosskirche zu Dessau.

Im Fürstenstuhl, der nördlich an den Chor stösst, befinden sich noch sechs Gemälde von geringerer Bedeutung aus dem XVIII. Jahrhundert: 1. an der Decke die Himmelfahrt Christi von einem späten Nachahmer Tiepolos. 2. Christus mit der Dornenkrone. 3. Mutter Marie mit dem Jesusknaben. 4. Christus am Kreuz. 5. Christus am Kreuz. 6. Eine Kopie des Christusbildnisses im Rathause. Auf dem Treppenflur steht ein eisenbeschlagener Kasten (Abbild. 197), dessen Eisenbänder von getriebener Arbeit sind. XVII. Jahrhundert. Ein kleinerer ohne getriebene Arbeit steht auf dem Boden.

An heiligen Geräten ist vorhanden:

1. Ein silberner vergoldeter Kelch, 21,5 cm hoch, sechsteilig gearbeitet. Unterm Fuss:

Dieser Kelch gehört in die Luthersche Kirche zu Cöthen 1729.

2. Ein gleicher Kelch, 20 cm hoch, ebenfalls sechsteilig, mit der Umschrift:
LAURENTIUS WERNER VEREHRT DIESEN KELCH ZUM TANKFEST DER KIRCHEN DEN 27. SEPTEMBER 1705.

3. Eine silberne vergoldete Patene mit Wappen und der Umschrift:
Carlotta Anna Elisabaht von Wietersheim 1699.

4. Ein durchlöcherter Löffel mit Inschrift: Georg Peter Sandos. Anno 1696.

Ausserdem mehrere einfache Teller von Silber vergoldet und Kannen.

Der Kirchhof wurde 1694 abgetrennt vom allgemeinen Kirchhof. Es stehen dort Denkmäler vom XVIII. Jahrhundert an.

[Die alte Orgel von etwa 1700 war mit schöner Schnitzerei und Engeln, wovon noch einige Reste auf dem Kirchboden liegen, versehen; eine Photographie derselben bei Pastor Dr. Schwenke in Köthen.]

Glocken sind vier vorhanden:

1. 125 cm Durchmesser, trägt oben einen Kranz von Eichenlaub, dann die Inschrift der Stifterin Gisela Agnes und des Giessers Johann Jacob Hoffmann in Halle anno 1703.

2. 109 cm Durchmesser, trägt einen doppelten Kranz von kleinen Blättchen und die Umschrift des Stifters Abraham Rudolph von Timäus. Unten am Rande: 1732 goss mich Peter Becker in Halle.

3. 70,6 cm Durchmesser, trägt im langem Felde ein Wappen, in dessen Schilde ein Lamm mit zwei Speeren und einer Fahne steht, und die Inschrift: SOLI DEO GLORIA. Darunter als Umschrift:

HEINRICH BORSTELMANN ZU MAGDEBURG ME FECIT ANNO DOMINI 1606.

Darunter ein Kranz mit Laub.



196. Fürstin Gisela Agnes, gem. von Pesne, 1713. Agnuskirche in Köthen.

4. 47 cm Durchmesser, ist die älteste und stammt aus dem XV. Jahrhundert. Im langen Feld Christus am Kreuz, zu jeder Seite eine Frauengestalt. Oberhalb die Umschrift:

(Ave) Maria, gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui.

Unterhalb: **Regina Maria.**



197. Opferstock in der Agnuskirche, XVII. Jahrhundert.

[Die Kirche „Unserer Lieben Frau“ wird in einer Urkunde vom 1. Mai 1354 von den Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. mit ½ Hufen in Paschleben bewidmet. Vielleicht war es die alte Kapelle, welche auf dem Plane unweit der Agnuskirche stand, welche schon 1552 zu einem Kornhause eingerichtet und am 15. Juni 1785 abgetragen wurde.]

Das **Rathaus** war vor 1437 erbaut, wurde aber 1638 abgebrochen und 1639 neu erbaut. Die gewölbten Keller könnten noch aus dem ersten Bau herstammen. Ausser dem Portal (Abbild. 198) von 1708, ist nichts bemerkenswertes daran. Dieses ist von römischen Säulen eingefasst und trägt oben zwischen den Hörnern das Stadtwappen: eine von drei Türmen gekrönte Mauer mit Thor.

Im Ratsaale hängt ein Bild Christi, dessen Kopie in der Agnuskirche zu finden, von lebensfrischer Auffassung nach Art des Sassoferrato gemalt.

Es trägt die Unterschrift:

Dis bild Christi ist gestalt wi es Leißerfuß*) (?) hat av gemalt
und geschiekt nach Rohm den senat auß Jehrusalem seine lenge
ist diese Linie zehen mall.

Fecit ao <——— 19 cm ———> 1668.
Renovirt 1769.



198. Rathausportal zu Köthen.

Es zeigt Christus im Profil, oben links ein Wappen mit dem Kreuz und I. N. R. I. und Geissel, rechts ein gleiches mit einem Herz von zwei Pfeilen durchbohrt.

Auf dem Boden befindet sich noch ein Kronenleuchter aus Bronce, Renaissancearbeit, aus der Jacobskirche stammend, sowie eine Zunftlade der Tuchmacher-Innung von 1690 mit festem Schloss und Gemälden auf den zwischen gedrehten Säulchen angebrachten Holzflächen.

Die Stadtmauern waren 1603 vom Fürst Ludwig erneuert, sind aber jetzt zum grossen Teil niedergelegt und nur noch **zwei Türme** vorhanden:

1. am Halleschen Thor (Abbild. 199), ein viereckiger Bau, der in dreiviertel Höhe achtseitig wird und oben eine welsche Haube mit langer Spitze trägt. Er stammt aus dem XV.—XVI. Jahrhundert.

2. Am Magdeburger Thor (Abbild. 200), ebenfalls vierseitig, aber älter in seinen unteren Stockwerken. Oben befindet sich die Jahreszahl 1784 daran. Er trägt auch eine welsche Haube mit Laterne.

*) Auf der Kopie in der Agnuskirche steht: lentus. Beides vielleicht Verderbung aus Lucas, so dass auf die kirchliche Sage angespielt wird, Lucas habe Christus porträtiert. (?) (R. Schmidt-Zörbig.)

Ältere Gebäude sind wenig vorhanden. Bei dem von Lübke a. a. O. S. 843 erwähnten, Schlossstrasse 12 gelegenen, ist das Steinportal abgebrochen. Im „deutschen Kaiser" auf dem Holzmarkt ist noch ein Bau aus dem XVII. Jahrhundert vorhanden mit zierlichem Steinportal, das einen mit runden Zahnschnitten gezierten Bogen, ähnlich dem Schlossportal auf dem Titelblatt Köthen, trägt. Ferner befinden sich in der Sackgasse noch einige Fachwerkbauten mit profilierten Balken.

Portale aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert treten mehrfach auf. Zunächst am Gisela-Agnesstift mit dem Doppelwappen, dann Markt 1 und Hallesche Strasse 8 und noch einige weniger gezierte, wie Ritterstrasse 1 und Sprungstrasse 11 und 16; sie tragen alle den Charakter des unter No. 198 abgebildeten Rathausportals.

Ein Zunftschild von 1793 für die Zimmerer hängt in Neustadt 8 am goldenen Engel.

Die **Synagoge** ist 1805 und

Die **katholische Kirche** St. Mariae 1827 erbaut.

Letztere ist ein imposanter Bau, der auf der Grundform eines gleichschenklichen Kreuzes nach byzantinischer Art einen Kuppeldom tragen sollte. Letzterer stürzte jedoch wieder ein und ist unvollendet geblieben.

In der Kirche hängt eine Pieta eines besseren italienischen Meisters (Carraci?), sonst ist die Ausstattung neu.

Im Garten der Schultzeschen Konditorei, Schalaunischestrasse, steht noch ein alter romanischer Taufstein, aus der Kirche zu Prosigk stammend.





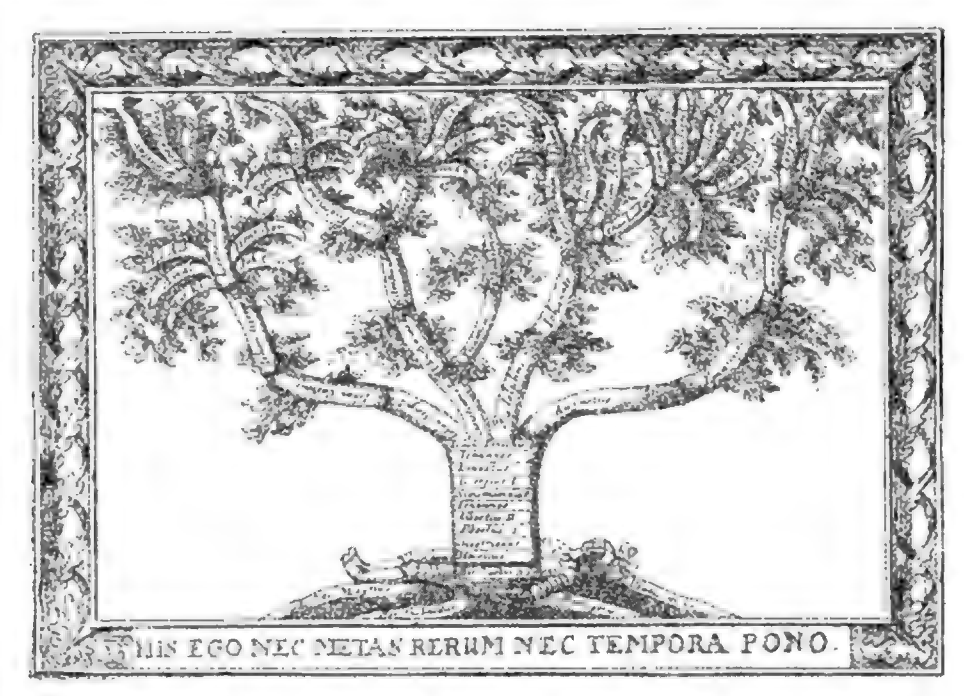
199. Hallesches Thor in Köthen.



200. Magdeburger Thor in Köthen.



201. Palmenorden der Fruchtbringenden Gesellschaft zu Köthen.



202. Stammbaum, Kopfleiste aus Beckmanns „Historie von Anhalt“.

Kreis Köthen.

Litteratur der im Folgenden als Wüstungen aufgeführten Ortsnamen, welche von Herrn Pastor Th. Stenzel bearbeitet sind.

Annal. Saxo.
Eckstein, O., Gesch. d. Amtes Gröbzig, Mitt. IV, 558 ff.
Fränkel, Dr., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V.
Heinemann, v., Codex dipl. Anh.
— *Markgraf Gero.*
Hosäus, Altertümer Anhalts, 15.
Jacobs, Ed. Dr., Ilsenburger Urkunden.
— *Zur Geschichte des Anh. Harzes, Harzzeitschrift VIII.*
Lindner, 539 ff., 551 ff.
Magdeb. Gesch. Blätter.
Magdeburger Jahrbücher.
Pöhlder Jahrbücher.
Quedlinburger Jahrbücher.
Schulze, K. Dr., Erklärungen der Namen im Herz. Anhalt.
Siebigk, 563 ff.
Stenzel, Th., Urkundliches zur Gesch. der Klöster in Anhalt, Mitt. IV ff.
— *Früheste Erwähnungen, Mitt. II.*
— *Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 697—705.*
— *Wanderungen zu den Kirchen Anhalts, Mitt. III.*
— *Zur Geschichte der Wüstungen im Kreise Köthen. Mitt. VI.*
Wäschke, Dr. Z., Wirtschaftsgeschichhte in Anhalt, Mitt. VI, 390 ff.
Winter, Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 79—100.
Zeitschrift d. hist. Ver. f. Nied.-Sachsen, 1864, 60 ff.

[**Abbisdorf**, zum Amte Gröbzig gehörend, in der Urkunde vom 22. Mai 1392 zwischen Kattau und Gerbisdorf genannt, wird in der Gegend von Kattau und Werdershausen gelegen haben. Im Codex Anh. wird es nur dies einzige Mal erwähnt. In der genannten Urkunde bezeugen die Fürsten Bernhard V. und Sigismund I. von Anhalt, dass unser Fürst Otto III. seiner Gemahlin Luttrud das Schloss Gröbzig nebst Zubehör zum Leibgedinge verschrieben habe. Weiteres wissen wir über dieses Dorf nicht. Vielleicht ist es schon 1426 von den Hallensern zerstört worden, denn

auf ihrem Rückzuge von Bernburg, das sie vergeblich belagert hatten, kamen sie durch das Amt Gröbzig, Dörfer verheerend, raubend und plündernd. Selbst die oben erwähnte Fürstin Luttrud, welche zu Gröbzig ihren Witwensitz hatte, wurde damals genötigt, die Plünderung und Beraubung durch eine namhafte Summe abzukaufen. Im Kaufbriefe von 1516 wird es als „unbesatzt“ genannt.]

Ahrensdorf. 5 km S. von Köthen. 1283 Arnstorf.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., II, 557, V. A. 15.
Lindner, 576.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Siebigk, 538.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.

Das Dorf erscheint zuerst in einer Urkunde vom 25. Nov. 1283, wo Graf Albrecht I. von Anhalt den Verkauf von vier Hufen Landes zu Arnstorf an das Nicolaistift zu Aken seitens des Ritters Heinrichs von Isenburg bezeugt und zugleich auf das Eigentumsrecht an diesen Hufen verzichtet. Um 1370 hatte die Dompropstei zu Magdeburg hier Zinsen und Gefälle. Das Dorf ist eingepfarrt nach Baasdorf.

[Albrechtsrode. Lindner erwähnt diesen Ort (S. 554) als im Amte Wulfen gelegene Wüstung und bezieht sich auf die Urkunde von 1144, in welcher das neugegründete Dorf Adelbrectisrod in partibus Saxonie juxta Muchil vom Bamberger Bischof Egibert dem Kloster Kölbigk übereignet wird. Aber das genannte Muchil ist nicht das Dorf Mücheln bei unserm Wulfen, sondern das gleichnamige Städtchen im Hassegau, südwestlich von Merseburg. Dies Mücheln war damals eine Besitzung des Bischofs von Bamberg. Es soll aber trotzdem eine Wüstung bei Diebzig so geheissen haben.]

Baasdorf. $4\frac{1}{2}$ km S. von Köthen. 1285 Borstorp. 1370 Bastorp, Baghestorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 638, 639.
Elze, Th., Zwei Bernhard-Münzen, Mitt. II, 234 ff.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herz. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 173.
— Eckstein, O., Bracteatenfund bei Baasdorf, Mitt. I, 572.
— — Der Münzfund von Baasdorf, Mitt. I, 782 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 583, V. A. 16.
Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 16.
Lindner, 546, 576.
Schulze, K. Dr., Ortsnamen, 10.
Siebigk, 511, 532.
Stenzel, Th., Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Köthen, Mitt. VI, 325 ff.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 176.

Am 30. April 1285 bestätigte Graf Albrecht I. von Anhalt die Bewidmung der neugegründeten Kirche zu Rudersdorf mit einer Hufe zu Baasdorf. Um 1370 erscheinen Jacobus und Johannes de Baghestorp als Angehörige des Adelsgeschlechtes.

Die **Kirche** ist ein einfacher viereckiger Bau mit Turm im Osten. Über ihre Erbauung ist nichts bekannt, jedoch scheint dieselbe ins XIII. Jahrhundert zu fallen, da sich an der Nordseite einige romanische Fenster befinden.

Der Kelch, 20 cm hoch, hat sechs Rauten am runden Knauf mit den Buchstaben IHESVS. Unterm Fuss steht: Kirche zu Baasdorff 1738. Jedoch ist er der Form nach um hundert Jahre älter.

Eine Weinkanne von Zinn, sechsseitig, trägt eine längere Inschrift mit der Jahreszahl 1779.

Die Orgel zeigt Rokokoschnitzereien und stammt aus dem Jahre 1768.

Die Glocke hat 95 cm Durchmesser. Anfang des XIV. Jahrhunderts. Umschrift am Kranz:

TEMPORA DO MISSE MEA VOX HOC IUS TENET IN SE. †

Am langen Feld sich gegenüberstehend A und M.

Auf dem Kirchhof viele Grabsteine des XVII. und folgender Jahrhunderte.

Kirchenbücher bis 1696 zurück.

Badegast. 1273, 1334, 42, 49 Badegast, 1337 Badeghast, 1399 Badongost.

Dreihaupt, Saalkreis I, 593.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 629 ff.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 336.
Funde: Mitt. V, 556.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 422, 480, 840. III, 645, 750. IV, 18. V. A., 15.
Hosäus, A. A. 17.
Lindner, 299, 577, 578.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 482.
Siebigk, 539.
Stenzel, Wanderungen z. d. Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 166.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.

1273 den 16. Nov. schenkt Herzog Johann I. von Sachsen dem Nicolaistifte zu Aken das Patronatsrecht über die Kirche in Badegast, das 1276 vom Erzbischof Konrad von Magdeburg bestätigt wird. Eine Unterscheidung von Magna und Parva erscheint etwa um 1370, wo von beiden die Dompropstei Magdeburg Zinsgüter besass, ein Adelsgeschlecht mit Johannes de B. dagegen schon um 1297. Eins der Dörfer oder beide (?) sind dann 1399 wüst, und der Erzbischof Albrecht IV. von Magdeburg belehnt Hans und Klaus von Wettin damit. 1723 kaufte F. Leopold von Dessau das Rittergut in Gross-Badegast von denen von Brösigke.

Gross-Badegast. 4 km SO. von Köthen.

Die **Kirche** erscheint schon 1273. Der 1337—49 genannte Geistliche Mathias zu B. wird 1337 als Kaplan der Fürsten Albrecht und Waldemar von Anhalt bezeichnet. 1342, wo dieser Mathias als Zeuge bei einer Schenkung an seine Kirche auftritt, erfahren wir den Namen ihres Heiligen, nämlich Christophorus. 1351 wird dann die Kirche dem Nicolaistift zu Aken einverleibt.

Das Gebäude ist 1862 vollständig erneuert und nur der Altar, sowie ein in der Sakristei eingemauerter Sakramentschrein mit einem von gotischen Krabben besetzten Spitzbogen, der oben eine Kreuzblume trägt, ist alt.

Der Altar (Lichtdruck 33) ist eine Holzschnitzerarbeit aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. In der Mitte steht Maria mit dem Kinde auf dem Arm, über ihrem Haupt halten Engel die Krone. Zu ihrer Rechten steht eine Heilige mit dem offenen Buch in der Hand, zur Linken der hl. Hermes mit Fahne und Kreuzschild. Die Flügel sind nochmals geteilt und enthalten in zwei Reihen 6 Figuren. Der linke hat oben von links nach rechts 1. dieselbe Heilige mit dem offenen Buch, wie im Hauptteil, 2. Barbara mit einem Kelch, 3. Katharina mit dem Buch und Schwert, darunter 3 Bischöfe: 1. ohne Attribut mit Buch und Krummstab, 2. hl. Dionysius mit dem Haupt in der Hand und 3. Bernward mit dem Bernwardskreuz in der Rechten. Rechts oben stehen 3 Ritter: 1. Georg den Drachen tötend, sowie 2 andere mit Fahnen, Gereon und Ratho (?). Darunter 3 Mönche: 1. Dominicus mit dem Hunde und die beiden anderen ohne Attribute, nur Bücher in den Händen.

Über den einzelnen Teilen ist gotisches Flechtwerk angebracht. Die Figuren sind teils vergoldet, teils bunt bemalt. Der Altar ist 1862 erneuert worden.

Heilige Geräte: 1. Kelch, Silber, 25 cm hoch, sechsteilig mit Knauf, an letzterem die Buchstaben IHESUS, unten am Fuss folgende Inschrift:

Kirchen Kelch Des Brosigkschen Dorffs Grosen Badegast 1683.

2. Kelch, 18 cm hoch, Messing vergoldet, sechsteilig und mit ausladender Kuppa. Unterm Fuss: Der Kirchen zu Gross Badegast Anno 1762.

Glocken: 1. 1,06 cm Durchmesser, Ende des XIII. Jahrhunderts, mit der Umschrift am Kranz:

SIT TĒPESTATŪ PER ME GENUS OMNE FUGATŪ. +M+A†.

Ferner zwei Bracteatenabdrücke, auf deren einem sich ein Ritter in Rüstung befindet.

2. 93 cm Durchmesser, ohne Inschrift, nur den Abdruck einer Münze tragend, Anfang des XIII. Jahrhunderts.

3. 51 cm von 1890.

4. ca. 50 cm, im Turm hangend, ohne Inschrift. XII. Jahrhundert (?).

Der alte Taufstein liegt auf dem Kirchhof unter der alten Linde, er stammt aus dem XIV. Jahrhundert, ist rund und trägt oben eine Wulst, auf der eine achteckige Deckplatte ruht.

Klein-Badegast. 4½ km SO. von Köthen.

Der Ort hatte anfangs keine **Kirche**, jedoch wurde schon im XVI. Jahrhundert auf dem



203. Inneres der Kirche zu Klein-Badegast. 1677.

Rittergute eine Hauskapelle eingerichtet, aus der vielleicht die in den Kirchenfenstern eingelassenen bunten Scheiben mit der Jahreszahl 1574 stammen. Erst im Jahre 1677 wurde von denen von Schierstedt die Kirche erbaut, die innerlich wie äusserlich wegen des späteren Renaissancestils beachtenswert erscheint. 1773 wurde die Kirche unterfahren. Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck, das im Osten mit einem halben Zehneck abschliesst und im Osten einen niederen Turm ansetzt. An den Ecken des Chores, sowie an den Seiten steht zwischen je zwei Fenstern ein Pilaster mit profilierten Kämpfer-Gesimsen als Strebepfeiler.

Das Innere (Abbild. 203) ist barockartig mit Renaissanceanklängen ausgestattet. Letztere finden sich besonders an den unteren Teilen des Aufganges zur Kanzel, an der sechsseitigen, mit

Säulen besetzten Trommel derselben und an der Brüstung des Herrschaftsstuhles. Das Übrige ist im Barockstil angefertigt. An den westlichen Emporen sind die Bilder aus dem Leben und Leiden Christi angebracht, während sich an den Emporen der Nordseite an und neben dem Herrschaftsstuhl die Wappen der früheren Patrone befinden und stammbaumartig angeordnet sind. Eine grosse Verunzierung der ganzen Malerei ist dadurch entstanden, dass bei späterer Auffrischung in alle nur denkbaren Gegenstände, in die Äste des Bankanstriches, in die Marmorierungen der Emporen, in die Wolken der Decke u. s. w. Fratzen hineingemalt sind.

Der Flügel-Altar (Lichtdruck 33) ist reich verziert und mit fünf holzgeschnitzten Figuren versehen. Er stammt aus dem XVI. Jahrhundert und trägt auch auf der Rückseite der beiden Flügel die Wappen der Stifter. Unter dem Temperagemälde der hl. Elisabeth steht das Krosigksche Wappen und unter dem Christophorus ein Wappen mit Querbalken in schwarz, der zwei Reihen Kreise enthält.

Die Figuren des Hauptteiles nun sind zunächst in der Mitte der hl. Knut mit der Spitze eines Wurfspiesses in den Händen. Er trägt auf dem Haupt den Fürstenhut. Ihm zur linken Andreas mit dem ihm eigenen X Kreuz und zur Rechten St. Emmeram mit der Lanze. Im linken Seitenflügel finden wir dann die hl. Katharina mit Rad und Schwert, während im rechten die hl. Barbara mit dem Kelch in der Hand steht. Auch hier sind die Teile oben mit durchbrochenem gotischem Schnitzwerk verziert. Der Altar ist beim Bau der Kirche 1677 etwas erweitert und unten und oben noch wertlose Malereien, sowie an den Seiten barockes Schnitzwerk angefügt.

Die Kanzel (Abbild. 203) ruht auf einer Säule, ist sechsseitig und trägt in den zwischen Säulen stehenden Feldern Gemälde, ebenso der Aufgang und einige Thüren zu den Stühlen.

Der Herrschaftsstuhl (Abbild. 203) trägt die Jahreszahl 1691 und Augusta Anthonia v. Schiersteta, geb. von Fuchs — Augustus Friedrich von Schierstedt. Die Wappen an demselben sind bereits erwähnt.

In den mit Butzenscheiben verglasten Fenstern finden sich noch einige bunte Scheiben. 1. (Nordseite) Wappen fehlt. 1677. 2. Wappen fehlt. Umschrift HANS V. DENSTEDT. 3. In der Mitte Christus auf dem Regenbogen thronend, über ihm Gott Vater in den Wolken (sehr verblasst), darum BROSE BOBE 1574. 4. Denstedtisches Wappen, darum HVGO V. DENSTEDT, 5. ein oblonges Glas mit dem Schierstedtschen Wappen und darum MAGDALENA V. SCHIERSTEDT G. M. WIDWE 1677. 6. Wappen mit BERNDT FRIEDERICH V. SCHIERSTEDT C. B. O. Z. R. 1677. 7. ohne Wappen, Umschrift: BROSE MARGGRAEFE 74 RICHTER ZU KLEIN-BADEGAST.

Altargeräte: Kelch, Silber, 23 cm hoch, sechsteilig, Renaissance, mit B. F. v. S. 1671. Patene ebenso.

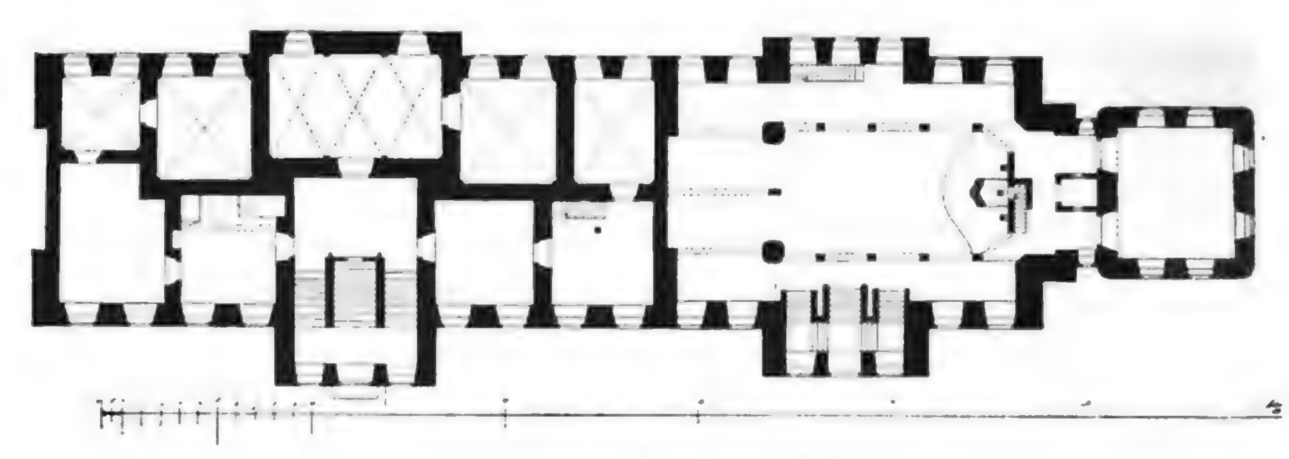
Das Taufbecken ist eine messingene Beckenschlägerarbeit, etwa 1500. Es trägt die gewöhnliche Umschrift mit 7 Buchstaben (S. 54) und in der Mitte den Engelsgruss, wie S. 46 abgebildet. Auf dem Blumentopf ist noch der Name (M)ARIA zu lesen.

Glocken: 1. 66 cm Durchmesser, von 1616, mit dem Namen des J. v. Schierstedt.

2. 54 cm Durchmesser, von MDCLXXXIII.

[Berimunthorp. Dieser Ort, welcher im Anh. Codex nur ein einziges Mal vorkommt, 951, wurde vom Sohne König Otto I., Liudolf, dem Markgrafen Gero geschenkt. Wir wissen nur, dass er im Gau Serimunt lag, doch lässt sich nicht sagen, in welcher Gegend; er kann sowohl in dem jetzigen Kreise Köthen als in dem Kreise Bernburg gelegen haben. Letzteres ist fast wahrscheinlicher; v. Heinemann sagt nur: „Unbestimmt bei Calbe a. S.“]

[Berinwice, Berwicz. Bei dem jetzigen, einige tausend Schritt weiter westlich gelegenen Vorwerk Berwitz, westlich von Gröbzig. Nach einem alten Güterverzeichnis besass das Kloster



204. Grundriss des Schlosses zu Biendorf.

Nienburg in Berinwice sechs Hufen. Es wird dann noch 1268 erwähnt, als die Herzöge Johann I. und Albrecht II. von Sachsen vier Hufen in Bervicz, welche Heinrich v. Kochstedt einst von ihnen zu Lehen hatte, dem Frauenkloster Plötzky überwiesen. Berinwice soll erst im 16. Jahrhundert eingegangen sein.]

Berwitz. 12 km SW. von Köthen. 1268 Bervicz.

Eckstein O., Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. V, 407 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 353.
Hosäus, A. A., 16.
Lindner, 306 ff., 311.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 14.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 547.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen. Mitt. II, 275.

1268 überreichen die Herzöge Johann I. und Albrecht II. von Sachsen dem Frauenkloster zu Plötzke vier Hufen Landes zu Berwitz. Es hat dann im XVI. Jahrhundert noch als Dorf bestanden, ist jetzt jedoch nur Vorwerk und eingepfarrt nach Gröbzig.

Biendorf. 8,5 km W. von Köthen. 974 und 78, 1205 Biendorp. 1303 Byendorp. 1323, Bendorp, 1370 Bindorp, 1388 Boyndorp.

Bäntsch, Anhalt. Gesch. 599.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I. 57, 62, 425, 749, III 52 ff.
Lindner, 593, 604.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Siebigk, 531.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 172.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgeschichte, Mitt. VI, 420.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 88.

Biendorf lag im alten Gau Serimunt und war bis 974 Besitz des Kaisers Otto II., der es einem Schenken Liuvo übereignete. Dieser vertauschte es 978 an den Erzbischof Adalbert von Magdeburg. 1156 erscheint dann ein Erwin de B. als Zeuge, 1205 finden wir, dass das Kloster Nienburg hier Besitz hat, der sich später noch vermehrte und auch manchmal wechselte. 1499 verleiht dann der Nienburger Abt einen freien Sattelhof daselbst dem Kaspar von Wülknitz, der wahrscheinlich später in den Besitz der gräflichen Familie von Wartensleben überging, von der ihn F. Carl George Leberecht 1759 erstand.

Das **Schloss** (Grundriss Abbild. 204 und Lichtdruck 31) ist vor 1750 erbaut und trägt die Inschrift über dem Portal der Gartenseite:

DIESES HAVS IST ERBAVET VON BVSSO VON HAGEN ERBHERRN AVF BIENDORFF V. DOBERNITZ KAYSERL. FELDMARS LIEVTENANT AVCH BRAVNS. LVNEBVRG WOLFENB. GENERAL.

Als es später etwa 1759 in den Besitz des Fürsten Carl George Leberecht von Köthen überging, wurde es umgebaut und besonders durch die Kirche und den darüberliegenden Saal vergrössert. Das nach dem Garten zu liegende Risalit trägt neben dem Namenszug die Jahreszahl 1780, während das andere im Giebel das Alliancewappen Anhalt-Holstein führt. Auf der Rückseite stehen ebenfalls zwei Risaliten mit den gleichen Verzierungen; und der Giebel nach Süden enthält nochmals das Doppel-Wappen. Das Mausoleum ist erst um 1800 an die Kirche angebaut.



205. Alter Kirchturm zu Biendorf.

Im Innern ist zunächst die Kirche (Arch.) beachtenswert. Sie ist im Zopfstil erbaut und mit Rokoko-Ornamenten verziert. Der Altar ist von zwei römischen Säulen flankiert, zwischen denen die mit Figuren geschmückte Kanzel aus der Wand hervortritt und welche die Orgel mit Schnitzwerk und dem abschliessenden Alliancewappen tragen. Ihm gegenüber ist die Fürstenloge ebenfalls an der Brüstung mit Doppelwappen versehen. An der Mitte der Decke ist eine Sonne, aus welcher die Kronenleuchter haltenden Engel hervorschweben.

Über der Kirche befindet sich der Speisesaal, und an beide schliessen sich in den zwei Stockwerken die Räume des Schlosses an. Die Decken sind meist mit Stuck, Ende des XVIII. Jahrhunderts, versehen und in die Kamine und hinter den Öfen sind Delfter blaue Kacheln eingelassen. Die Öfen selbst sind zum Teil rokokoartig mit der Jahreszahl 1784 (Arch.), zum Teil aus der Directoirezeit (Abbild. 206), wie denn diese beiden Stile nebeneinander zu finden sind. Die Möbel stammen ebenfalls aus der Rokoko-, Directoire- und Empirezeit. Auch ein bis an die Decke gehender Marmorkamin befindet sich im Erdgeschoss, der aber mehr einem hier verwendeten Portal gleicht. In dem Jagdzimmer neben dem Empfangsalon, zu ebener Erde, sind gobelinartig bemalte Leinwandbilder, grün in grün, aufgespannt (Ende des XVIII. Jahrhunderts). Die Supraporten scheinen späteren Datums zu sein.

Im Turm, der sich über der Mitte des Schlosses erhebt, befinden sich zwei Glocken von 1787 mit Wappen und Monogramm des Fürsten.

Im ganzen Schlosse verteilt hängen die Ahnenbilder der Köthener Linie von Joachim Ernst an, die aus den Schlössern von Köthen, Nienburg etc. hierher gebracht sind.

Neben dem Schloss, als Eingangsthor zum Hof, steht die **Försterei**, mit kleinem Turm auf der Mitte des Daches und vor dieser das **Gewächshaus**. Dasselbe hat nach Süden (Abbild. 207) und Norden je ein Sandsteinportal mit Säulen und dem Alliancewappen darüber, neben dem je zwei Sandsteinfiguren stehen. An der Nordseite befindet sich die Jahreszahl 1760.

Von der **alten Kirche** (Abbild. 205) ist nur noch der Turm mit



206. Ofen zu Biendorf.

einem angrenzenden Grabgewölbe der v. Hagens übrig geblieben. Sein Alter reicht bis ins XIII. Jahrhundert zurück, obwohl die erste urkundliche Erwähnung der Kirche resp. des Pfarrers Cyriacus erst 1323 geschieht. Der Turm öffnete sich früher der Kirche zu mit einem Rundbogen, der auf Kämpfergesimsen mit Schräge und Platte ruhte, und hat in dem oberen Stock rundbogige Schalllöcher. In demselben steht noch ein

v. Hagensches Grabmal (Abbild. 208) aus Marmor mit feiner Steinhauerarbeit in Akanthusblatt-Ornamenten. Es ist gesetzt für Henriette Dorothea von Hagen, geb. Schöningen, † 1714, und enthält oben das Porträt derselben auf Kupfer gemalt. Das Grabgewölbe, an der Ostseite des Turmes, ist wahrscheinlich 1666 gebaut, hat aber keinen Eingang.

Altargeräte sind vorhanden: 1. ein Kelch, Silber, 22 cm hoch, XVII. Jahrhundert. Sechsteilig mit rundem Knauf. Unten das Hagensche Wappen mit D · H · v · H · G · v · S. 2. ein zinnerner Brotkorb von 1737 und 3. eine achteckige Weinkanne von 1778.



207. Südliches Portal am Gewächshaus zu Biendorf.

Die Glocken sind alt. 1. 92 cm Durchmesser. Am oberen Rande: **Anno domini mcccccvi.** Dann folgt verdorbene Schrift und **corvei** (?).

2. 75 cm Durchm. Am oberen Rande: **Anno dm.** Wappen von Halle a/S., **mccccccxviii O hilf got.**

3. 46 cm Durchmesser in länglicher Form des XII. Jahrhunderts, ohne Inschrift.

Kirchenbücher bis 1654 zurück.

Die Domäne ist nach dem Ankauf 1759 neu erbaut und trägt in der Mitte auf dem Dache einen sechsseitigen Turm mit Laterne und welscher Haube.

[Bleddin soll zwischen Osternienburg und Trebbichau gelegen haben. Im Codex und sonst auch ist es nicht zu finden.]

Bobbau. 11 km NW. von Köthen. 1185, 1205, 1362 Bobowe.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Fränkel, M. Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 641, 749. V. A. 4. 17.
Hosäus, A. A. 16.
Lindner 552, 554, 588, 597.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, Mitt. 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 543.
Stenzel, Th., Wüstungen, zu Köthen, Mitt. VI, 325.
— Urkundliches, Mitt. III, 650.

1185 erhält die Abtei Nienburg Bobowe mit zwei andern Dörfern als Ersatz für die ihr abgenommenen Lausitzer Besitzungen vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg. 1205 wird dies vom Papst bestätigt. 1370 finden wir das Dorf noch unter der Gerichtsbarkeit des Magdeburger Domprobstes. Wann es dann wüst geworden, ist unbekannt. Jetzt ist es ein nach Drosa eingepfarrtes Vorwerk.

[Bodendorf, wüst, dem vorigen Dorfe benachbart; doch früher genannt als dieses, denn 995 schon schenkte König Otto III. auf Bitten des Markgrafen Gero seinem Getreuen Dajo das Kastell Vulva und das Dorf Bodendorf in der Grafschaft Geros. Im Jahre 1170 ertauschte Erzbischof Wichmann von Magdeburg von dem Marienkloster daselbst gegen das Dorf Zipkeleben u. a. 60 Hufen Landes zu Wulfen und Bodendorf. Eben dieser Erzbischof überwies 1185 Bodendorf der Abtei Nienburg als Ersatz für deren Güter in der Lausitz. Nach der Urkunde von 1205 besass diese Abtei 12 Hufen in Bodendorf. Diese Angabe findet sich auch in dem um 1225 angefertigten Güterverzeichnis des Klosters Nienburg. Diese 12 Hufen gaben laut dem um 1370 angefertigten Register der an die Dompropstei zu Magdeburg aus dem Banne Köthen zu entrichtenden Zinse und Gefälle vier Wispel Getreide — wohl Roggen und Hafer. Im Jahre 1276 wird uns auch ein Conrad v. Bodendorf genannt und 1311 ein Johann v. Bodendorf, dessen Schwester Gertrud da als Witwe des Johann v. Hecklingen erscheint.]



208 v. Hagensches Grabdenkmal in der Dorfkirche zu Biendorf.

[Brakhus, Brackhusen, wüst. Der Ort wird nur in dem um 1370 angefertigten Lehnbuch der Dompropstei zu Magdeburg in Bezug auf Orte im Anhaltischen erwähnt. Ob das Dorf bei unserm Gölzau gelegen hat, neben dem es dort genannt wird, lässt sich für jetzt nicht bestimmen. Zehntberechtigt waren hier die von Silitz.]

[Bruzepz, wüst. Um 1370 genannt zwischen Osternienburg und Gnetsch, scheint bei dem jetzigen Porst, eine halbe Stunde nordöstlich von Köthen, gelegen zu haben.]

[Czoderstorff, Zodelsdorf (Zadestorp?), wüst, in der Nähe von Gröbzig und Berwitz. Es wird nur 1392 als Zubehör zum Schlosse Gröbzig erwähnt.]

[Czubik, wüst, = Zubek, Subek, Zübigck, Zeubigk.]

[Dhobelingen, Dobedorf, wüst, in der Nähe von Gröbzig und Berwiz (?); war schon 1516 unbesetzt. Die Feldmark wird 1567 erwähnt. Im Codex diplomaticus Anhaltinus findet sich der Ort nicht.]

Diebzig. 13 km N. von Köthen 1323 Dypzk. 1389 Dupczk. 1342 Dupsik.

Fränkel, M. Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 789. V, 113. V. A. 11, 16.
Lindner, 588, 589.
Schulze, K. Dr., Ortsnamen, 13.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 485.
Siebigk, 543.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. III, 418, IV, 174.
— Köthen Wüstungen, Mitt. VI, 328.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.
— Urkundliches der Klöster, Mitt. III, 134, 667.
Zurborg, H. Dr., Niederd. Namensverz., Mitt. II, 417.

Im Jahre 1323 belehnte Fürst Bernhard III. von Anhalt den Ghodeke Bock mit dem dortigen Hofe für 100 Mark Silbers. Nicht lange darauf scheint der Ort aber wüst geworden zu sein, denn 1389 tauschte Fürst Otto III. von Anhalt mit der Äbtissin Adelheid von Gernrode eine Glocke aus dem wüsten Dupzk gegen eine solche aus dem wüsten Molendorf ein, jene für die Martinikirche zu Waldau, diese für die Veitskirche in Nienburg; bei Wiederaufbau der Kirche solle sie den Dupzkern wieder gegeben werden. Die Ruinen der Kapelle scheinen auch noch lange gestanden zu haben, und die Steine sind später zum Bau der Brücken auf dem Diebziger Damme verwendet worden.

Ein Adelsgeschlecht mit Thilo und Rudolfus erscheint 1331—1370.

Das Dorf scheint 1612, nachdem das Vorwerk niedergebrannt war, neuangelegt zu sein.

Die **Kirche** wurde 1740 neu erbaut. Ihr Grundriss besteht in einem einfachen Rechteck mit halbem Sechseck als Altarraum im Osten. Im Westen erhebt sich ein kleiner Turm mit Laterne. Die Emporen im Innern sind mit Totenkronen verziert und die Orgel zeigt Holzschnitzereien mit Rokoko-Ornamenten. Die beim Altar hängenden Ölbilder sind ohne besonderen Wert.

Altargeräte: Kelch, Messing vergoldet, Weinkanne und Leuchter, ebenso mit Rokoko-Verzierungen, alles von ca. 1740.

Glocke, neu, 1828 umgegossen, ob aus der alten oben erwähnten steht dahin.

Das **Schloss** ist ein einfacher Fachwerkbau aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, denn 1743 wird dem Pfarrer dort Wohnung eingeräumt; in demselben einige Ölbilder und Öfen, wie bei Biendorf abgebildet.

Dohndorf. 1330 Dodendorp, 1392 Dodindorff.

Eckstein, O., Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. II, 630, 639, V, 418 ff.
Funde, Th. Stenzel, Münzfunde in Herz. Anh., Mitt. I, 140.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anhalt V, 182, V. A. 11, 15, 17.
Hosäus, A. A. 16.
Lindner 306, 310.
Schulze, K. Dr., Ortsnamen, 13.
Siebigk, 546.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

1392 finden wir Dohndorf als Zubehör zu Gröbzig und schenkte Fürst Otto III. von Anhalt den ganzen Besitz seiner Gemahlin Lutrude. Ein Thomas von Dodendorp erscheint dagegen schon 1330 im Lehensregister des Fürsten Bernhard III. von Anhalt, und um 1370 wird es als dem Magdeburger Erzstift zinsbar angeführt, ebenso stand es unter der Gerichtsbarkeit des Dompropstes daselbst. Der Ort fiel 1717 mit Gröbzig nach Dessau.

Die **Kirche** ist neu erbaut. Von der alten wissen wir nur, dass 1370, wie oben gesagt, schon eine bestanden haben muss; ferner wurde 1603 ein neuer „Sehensturm" (Laterne) auf den alten gesetzt, und befanden sich in der alten Kirchthür die Jahreszahlen 1567 und 1578 nebst einigen Anfangsbuchstaben.

Kelche. 1. 19 cm hoch, gotische Form und achtteilig mit 6 Rauten IHESVS. Am Fuss das Signaculum. Unter dem Fusse die Jahreszahl 1581.

2. 18 cm hoch, sechsseitig mit 6 Rauten IHESUS und einem Kruzifix am Fuss, XVI. Jahrhundert. 2 Patenen dazu.

Von den Glocken ist nur eine alt; sie stammt aus dem XII.—XIII. Jahrhundert, hat 50 cm Durchmesser und längliche Form ohne Inschrift.

Kirchenbücher bis 1627.

[Drogouuiszi, Droguuize = Drogewitz, Droguce . . ., wüst. Soll im Köthenschen gelegen haben. Das 1003 genannte Droguuitze dürften wir wohl in der Zerbster Gegend zu suchen haben; aber Droguuizi, welches 1024 als Besitztum des Klosters Nienburg erwähnt wird, lag unzweifelhaft in der Umgegend von Köthen. Im Güterverzeichnis des Klosters 1145 heisst es Drogowithizi neben den 1024 genannten Orten; in dem von 1205 Droguwize major, so dass also auch ein kleinerer Ort so geheissen hat, aber nach dieser, wie auch schon nach andern Urkunden scheint Droguwize ein anderer Ort zu sein. Im Jahre 1240 schenkte Graf Heinrich von Anhalt dem Kloster Güter, 3 Hufen in Gross-Droguitz, je eine Hufe in Mölz und Wörbzig, so dass wir berechtigt sind, zwei Wüstungen Droguitz im Köthenschen anzunehmen; 1268 werden jene 3 Hufen als bei Droguce liegend genannt. Ob es identisch ist mit dem 1312 genannten Drogewiz, ist nicht zu entscheiden.]

Drosa. 8 km NW. von Köthen. 1370 Drose, 1356 Droze, 1370 Magna Drose, Groten-Drose, Droghest.

Beckmann, I, 26.
Funde: Fränkel, Dr., Ueber vorgeschichtl. Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 20, 21 (Ausgrabungen des Amtmanns Andr. Müller, 1692). — Mitt. IV. 582.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 135, 325, 397, V. A. 15.
Hosäus, A. A. 16.
Lindner, 128, 546, 547, 549, 554, 588.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Fd., Slaventum, Mitt. VI, 485.
Siebigk, 542.
Stenzel, Th., Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Köthen, Mitt. VI, 328.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. IV, 174.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Urkundliches zur Geschichte d. Klöster Anhalts, Mitt. VI, 143.
Wäschke, Dr., Zur Wirtschaftsgeschichte etc., Mitt. VI, 410.

Während das jetzt wüste Klein-Drosa (s. d. f.) urkundlich schon 964 erscheint, lernen wir das jetzige Drosa erst 1356 kennen. Hier schenkt Albrecht II. das Patronatsrecht über die dortige Kirche dem Kloster St. Mariae zu Zerbst. 1458 verleiht F. Georg das Dorf an die von Kustalen.

Die **Kirche** ist 1854 neu erbaut. An der früheren soll nach Lindner die Jahreszahl 1199 angebracht gewesen sein.

Glocken: 1. 122 cm Durchmesser. Oben am Kranze:

ICH RUF ZUSAMMEN DE GEMEIN VERSAMLE DIE ELTESTEN FEIN
UND AL DES LANDS EINWONER ZUM HAUSE GOTTES EWRES HERRN.

Darunter:

KUNIGUDA ROETZEN — MELCHIOR WETTIN — JOACHIMUS SERVINUS — GORGES HEIDEKE — VOLKMAR RICHTER — MATHIAS WESKE.

Am Rande unten:

ICH BIN IN GOTTES NAMEN DURCHS FEUR GEFLOSSEN, HANS OLEMANN VON MAEGBURG HAT MICH GEGOSSEN. ANNO DOMINI 1581.

2. 90 cm Durchmesser, 1875.

In der Nähe von Drosa auf einer Anhöhe liegt ein Hünengrab, der sogenannte Teufelskeller (Arch.); es wird gebildet von einer mächtigen Felsplatte, die auf drei grossen Felsblöcken ruht (Abbild. bei Beckmann, I, 26).

[Drosege, Droghest parva, Klein-Drose bei Drosa, wüst, 9 km nordwestlich von Köthen. Schon 964, dann 1207, 1227 wird Drose als Besitztum des Klosters Gernrode genannt, das dort 13 Hufen hatte. Um 1370 hat die Dompropstei zu Magdeburg Zins von Gross- und Klein-Droseschen Äckern, und zwar dort 13 Wispel von 39 Hufen, hier von 17 Hufen 1 Viertel, $5^1/_2$ Wispel, 6 Scheffel.]

[Drosewiz, rechts der Saale, wüst. Wie den Zins aus dem Zehnt des im Schlusssatz von oben erwähnten Drogewitz, verschrieb Luchardis von Barby, Gemahlin des Drosten Richard von Alsleben, den aus Drosewiz nebst dem aus Löbnitz (a. d. Linde, preussische Enklave, 8 km südwestlich von Köthen), und Gramsdorf dem Dompropste zu Magdeburg auf ihren Todesfall. Dass dieses Drosewiz und ein 1400 als wüst genanntes Drosewicz bei Sandersleben nicht ein und denselben Ort bezeichnen, steht fest, denn Drosewiz lag auf dem rechten Saalufer, letzteres auf dem linken und auf jetzt preussischem Gebiet, obgleich die Sandersleber Bürger schon 1400 die dortigen Äcker bewirtschaften durften. Jetzt heisst diese Wüstung Drese oder Dresewitz.]

Edderitz. 7 km SW. von Köthen. 973 Ezeri, 983 Ezericko, 1024 Ezerisco, 1147 Severitz.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 51, 71, 105, 317, 330, 331 ff.
Hosäus, A. A. 17.
Lindner, 558, 575, 576, 598.
Schulze, Karl Dr., Ortsnamen, 10
Seelmann, Slaventum in Anhalt, Mtt. VI, 485.
Siebigk, 533.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen. Mitt. II, 225
— Wanderungen, Mitt. IV, 164.
Zahn, W, Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. IV, 419.

Schon 973 wird der Ort bei den Schenkungen Kaiser Ottos II. an den Markgrafen Thietmar als im Gau Koledizi gelegen erwähnt, 983 wird er dann als Besitz des Klosters Nienburg vom Papst Benedikt VII. bestätigt, was 1024, 1145, 1178, 1205 von den andern Päpsten weiter geschieht. 1147 erscheint auch das Adelsgeschlecht in Herman de Severitz.

Die **Kirche** lernen wir zumeist 1212—1230 durch ihren Geistlichen Konrad und 1357 durch den amtierenden Johann von Duderstedt kennen.

Das Gebäude wurde 1851 und 52 neu erbaut.

Der Kelch, 21 cm hoch, in Form des XVIII. Jahrhunderts, hat einen dicken Knauf und wellenförmig getriebenen runden Fuss.

Ferner sind noch 2 zinnerne schlanke Kannen vorhanden.

Die 3 Glocken sind 1. mit 64 cm Durchmesser aus dem XII. Jahrhundert. 2. mit 88 cm Durchmesser aus dem XV.—XVI. Jahrhundert, mit Rinnen am unteren Kranze. 3. mit 107 cm Durchmesser, trägt die Inschrift in Minuskeln:

anno dñi m° cccccíííí° o rex glorie xpe[1]) veni cum pace íhesus maria íhans ora p nobis deu osanna hette ich claws barlimatter[2]) van maddeborch ghot migh sancte nicolai.



209. Marienbild von der Glocke (1504) zu Edderitz.

Auf dem langen Felde die Kreuzigung und Maria mit dem Kinde (Abbild. 209).

[Eisdorf, wüst, dicht bei Baasdorf. Darf nicht verwechselt werden mit dem benachbarten Istorff.]

[Ekendorf, wüst, kommt nur im Lehnbuche der Dompropstei Magdeburg vor (1370); dass es im Köthenschen lag, ist unzweifelhaft, näheres aber wissen wir nicht. Es wird uns von Ekendorf nur über eine Hufe und einen Hof berichtet, den Johann v. Allenborch (Altenburg) damals, früher Luderus II. von Saltwedele besass.]

1) *Xpe* = Christe. 2) vergl. Osternienburg: Backmester.

Elsdorf. 3,5 km N. von Köthen. 1147 Aedelheresdorf, Edeleresdorp, 1161 Edeleristorp, 1205, 1268 Edeleresdorp, Edelheresdorf, Edelerisdorf, 1294 und 1317 Edeleresdorp, Edelsdorf.

Beckmann, VII, 222.
Dreyhaupt, v., Saalkreis I, 723.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630 ff.
Funde, Mitt. III, 564.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 330, 335, 749, II, 348 ff.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 554, 589.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Siebigk, 542.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. VI, 64.

1147 treten in einer Tauschurkunde 8 Solidi zu Elsdorf mit auf, ebenso vertauscht Erzbischof Wichmann von Magdeburg 1161 ein Gut zu E. an das Kloster zum neuen Werk bei Halle. 1205 besitzt dann das Kloster Nienburg hier $1^1/_2$ Hufe und später 1330 auch die Kirche zum hl. Geist in Aken. Das Adelsgeschlecht erscheint 1156 mit einem Udalricus de Edelerisdorp.



210. Elsdorf: Engel von der Glocke 1483.

Das hier früher gewesene v. Freibergsche Gut kaufte F. Karl Georg Leberecht und richtete es zur Domäne her. Die Gebäude sind aber längst niedergerissen und die Äcker verkauft.

Die **Kirche** hat nach dem um 1370 aufgestellten Verzeichnis der unter der Gerichtsbarkeit des Magdeburger Dompropstes stehenden Ortschaften schon im XIV. Jahrhundert hier bestanden. Sie wurde aber 1620 und dann 1888 neu erbaut. Von der von Freibergschen Gruft befindet sich noch ein Denkstein von 1696 rechts am Eingang. Ausserdem ist nur noch alt die Glocke, 90 cm Durchmesser, von 1483. Sie trägt oben zwischen Schnüren und einem Kranz von gotischem Blattwerk die Inschrift:

Consolor viva fleo mortua fugo nociva lxxxiii.

Ferner auf dem langen Feld 3 Reliefs. 1. Maria mit dem Knaben wie Abb. 209. 2. Christus, mit der Rechten segnend, mit der linken einen Reichsapfel haltend. 3. Einen Engel mit Flügeln, der eine Handorgel hält (Cäcilia?) (Abb. 210). Unten am Rande befindet sich dann noch das Wappen von Halle, wahrscheinlich als Zeichen der Glockengusswerkstatt.

Kirchenbücher von 1637 an.

Fernsdorf. 9 km SO. von Köthen. 1323, 1362 Verdersdorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630.
Heinemann, v., Cod. d. Anh. III, 454 ff., IV, 200, 503 ff.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 585.
Schulze, Dr. Karl, Ortsnamen, 11.
Siebigk, 537.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Der Name erscheint von 1323 an zunächst als Familienname des Adelsgeschlechtes und der Ort wird um 1370 als zur Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit gehörig mit aufgeführt.

Die **Kirche** stammt anscheinend aus dem XIII. Jahrhundert. Sie bildet ein einfaches Rechteck zum Teil mit kleinen romanischen Fenstern und einem hohen, fast bis auf die Erde reichenden Spitzbogenfenster im Westen aus späterer Zeit. Im Osten findet sich noch ein Sakramentsschrein aus Stein in der Mauer. Der als Dachreiter aufgesetzte Turm ist neueren Ursprungs.

Glocken sind zwei vorhanden mit 45 und 35 cm Durchmesser, nur mit geschnürtem Rand ohne Inschrift, XV. Jahrhundert.

Grabsteine vom XVII. Jahrhundert an.

[Frisingen bei Wörbzig und Dohndorf, wird im Codex dipl. Anhalt. nicht genannt.]

Frenz. 5 km W. von Köthen. 1205 Wranze, 1233 Verenz, 1290, 1306 Wrenz. 1362 Wrentz, 1370 Wrens. 1266 Wrecis.

Eckstein, O., Amt Gröbzig, Mitt. V, 394 ff.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 630 ff.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 554, 574.
Schulze, Dr. Karl, Ortsnamen, 9.
Siebigk, 529.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.
— Wüstungen i. Köthener Kreise, Mitt. VI, 336.

1205 besass Kloster Nienburg hier zwei Hufen und 1266 schenkt Siegfried I. von Anhalt das ganze Dorf dem Nonnenkloster zu Ankun bei Zerbst. 1290 erscheint ein Conradus de Wrenz. Gegen Ausgang des XIV. Jahrhunderts wird es zwar als wüst bezeichnet, doch nennt es die Urkunde von 1392, laut welcher es als Zubehör des Schlosses Gröbzig aufgeführt wird, als noch bestehend, und um 1370 erhielt die magdeburgische Dompropstei von 36 Hufen 12 Wispel und 2 Scheffel. Um diese Zeit erfahren wir dann auch von einer

Kirche daselbst. Das Gebäude derselben hat im Laufe der Zeit mehrere Erneuerungen erfahren. Es ist ein Rechteck, an dessen Westseite der 1781—1782 massiv erbaute Turm mit Giebeldach steht, der sich nach der Kirche mit einem Rundbogen öffnet. Oben sind die Eisenklammern in Gestalt der Jahreszahl 1782 angebracht, während unten über der Thür sich eine Kartusche befindet, deren Inschrift besagt, dass der Turm von Casimir Gottlob von Wietersheim und Frau geb. von Trotha MDCCLXXI von Grund auf erbauet ist. Vorher hatte die Kirche keinen Turm.

Im Innern ist im Osten der Herrschaftsstuhl, an dem sich vier anscheinend einem Altarschrein entstammende geschnitzte Holzfiguren des XVII. Jahrhunderts befinden, in wenig gut erhaltenem Zustande. Zwischen diesen unter den Fenstern sind gemalte Wappen des oben genannten Wietersheim und seiner beiden Frauen, geb. von Trotha † 1760 und v. Wuthenau † 1783. Hinter dem Altar befindet sich ein Gewölbe. Der Altar ist aus Stein mit Vertiefung als Reliquienbehälter; südlich von ihm in der Mauer ein Sakramentsschrein aus einem Stein, spitzbogig, mit eiserner Thür, die auf dem Kreuz der Bänder eine Rose und Griff trägt.



211. Beckenschlägerzeichen am Taufbecken zu Frenz.

Der Kelch ist 21 cm hoch, sechsteilig und trägt die Inschrift:

DIESER KELCH FÜR DIE KIRCHE ZU FRENTZ VON DONATION GELDERN CHRISTLICHER HERTZEN MEISTENTHEIL GESCHAFT UND VERFERTIGT DEN 22 JUNY. ANNO 1696.

Der Holzbehälter dazu ist kunstvoll ausgelegt mit verschiedenen Holzarten und Elfenbein und trägt oben das v. Brietzkesche Wappen und die Buchstaben C. L. v. B. 1748. Eine Dose mit graviertem Kranz und Krone ebenfalls 1696.

Das Taufbecken (Arch.) ist eine messingene Beckenschlägerarbeit des XVI. Jahrhunderts

Im Grunde hat es zwei Legenden und in der Mitte vier Weintrauben mit vier Blättern abwechselnd am geränderten Stiel. Die äussere Legende hat folgende Buchstaben: NCI § SEAL § KEKOR § DE § (sic) fünfmal und ebenso die innere: RAHE WISHNBI (vergl. S. 217 und 64). Am oberen Rande nun finden sich einige Zeichen, die vielleicht auf die Werkstatt und den Meister deuten. Es sind zunächst zwei eingeschlagene Wappen (Abb. 211), von denen das eine einen Helm zeigt (Plattnerzeichen), das andere eine nach rechts aufsteigende zinnenbekrönte Mauer, darunter I K und dazwischen das Wappen mit Mauerzinnen, dann ΦMED, alles eingraviert in einfacher Linienmanier. Dahinter in Doppellinienschrift (spätere Zeit)

JESV CHRISTO ZU EHREN DER KIRCHE FRENZ ZUM BRAUCH THUT CHRISTOV KINA VEREHREN DIESES ZU DER HL. TAUFF 1679.

G
S
dann G S M S G in Kreuzesform, d. h.: Gott sei mir Sünder gnädig.
S
G

Die Glocken sind neu. Die 1785 von Wehndorf erkaufte zersprang 1799 und wurde 1800 durch eine neue ersetzt.

An der Nordseite ein Grabstein von 1729 mit guter Rokokosteinarbeit. Andere, weniger gut ausgeführte, sind ebenfalls noch vorhanden.

Am Rittergut sind 2 alte Wappen, Wiethersheim und Trotha, aus Marmor gehauen, mit in den Neubau eingemauert.

Gahrendorf. Vorwerk, 7 km. S. von Köthen. 1304 Jarendorff.

Eckstein, O., Münzfunde bei Baasdorf, Mitt. I, 787.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 630.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., Mitt. III, 93, V. A, 15.
Lindner, 584.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 486.
Siebigk, 537.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.

Der Ort erscheint 1304 als villa, und zwar schenkte Graf Albrecht I. von Anhalt einem gewissen Florekin und dessen Bruder hier $1^1/_4$ Hufe Landes. Dann wird er noch um 1370 in dem Zinsregister der Dompropstei Magdeburg erwähnt. Eine Kirche war dort aber nicht.

[Gerbistorff, 1516 Gerbstorf, 1567 Gerstdorf, Herdersdorf, wüst, bei Gröbzig und dem 1568, bezüglich 1671, von der Familie v. d. Werder aufgebauten Werdershausen. Es wird nur 1392 als Zubehör zum Schlosse Gröbzig genannt. Gerbistorff fand wahrscheinlich 1420 gleich Kattau u. s. w. durch die Hussiten seinen Untergang. Siehe Werdershausen.

Gerlebock. 11 km SW. von Köthen. 1182 Gerlebike.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 628 ff.
— Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. V, 393 ff., 412 ff.
Funde: Hosäus, Mitt. II, 323 f.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 611, V. 182.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 38, (304), 305, 306, 311.
Schaaffhausen, H. Dr., Ausgrab. bei Wörbzig, Mitt. II, 95.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 14.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI 486.
Siebigk, 547, 548.
Stenzel, Th., Wüstungen im Kreise Köthen, Mitt. VI, 329.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.

Im Jahre 1182 wird dem Kloster zum neuen Werk bei Halle seine Besitzung von 3 Hufen in Gerlebock vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg bestätigt. Dann erscheint es 1392 unter den Besitzungen des Schlosses Gröbzig und im XV. Jahrhundert hatten es die Herren aus dem Winkel und von Dieskau pfandweise inne, bis 1511, wo es die Fürsten von Anhalt angeblich an die von Schaderitz verkauften. Diese traten es 1567 an die von Werder gegen Entgelt ab. Gebhard Goris v. d. Werder baute 1671 oder 74 den ganzen Hof neu auf

und nannte den Ort „Neuwerder". Jedoch um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts schon erhielt er seinen alten Namen wieder.

[Eine **Kirche** ist in dem Ort gewesen. Dieselbe wurde 1695 erbaut, aber 1815 wieder abgetragen. Die Ruinen haben noch vor kurzem bestanden.] Die Glocke von Gerlebock ist nach einer andern Ortschaft gekommen.

[Gütersee, wüst, N. von Köthen gelegen.]

Geuz. $1^1/_2$ km W. von Köthen. 1276 Guths, 1304 Gutz, 1296 Guthz.

Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herz. Antiquitätensammlung zu Cöthen, Mitt. I, 173.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., II, 473, 812, III, 87, 583, IV, 57.
Hosäus, A. A., 17.
Krause, G., Hofrat, Strafen verhängt durch einen Ehrbaren Rath der alten Stadt Cöthen, 1522—1616, Mitt. I, 737.
Lindner, 552, 554, 574.
Schmidt, Dr. G., Die Familie Wuthenau, div. l.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 8.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 486.
Siebigk, 528.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.

1276 erhielt das Kloster Ankun vor Zerbst vom Burggraf Otto von Wettin hier 3 Hufen Land und zwanzig Jahre darauf bewidmet Graf Albrecht von Anhalt das Kollegiatstift zu Coswig mit 2 Hufen daselbst. Der erste Besitz geht dann an Aken über und erscheint auch 1330 unter dem Besitz der hlg. Geistkirche daselbst. Die Domäne kauften die Fürsten von Anhalt 1613 von dem Oberhauptmann Curt v. Börstel und legten im XVIII. Jahrhundert ein Lustschloss mit kuppelartig hervortretendem und turmgekröntem Mittelbau daselbst an, welches in diesem Jahrhundert an die v. Wuthenau wieder verkauft wurde.

Glauzig. 11 km von Köthen. 1253 Glusek, 1338 Glorz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. II, 201, V. A. 15.
Lindner, 582.
Mülverstedt, v., Kindlauffest Ende des XVI. Jahrh., Mitt. III, 205, Anm.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI. 487.
Siebigk, 535.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.

Der Ort erscheint 1253 bei Gelegenheit einer Schenkung an das Stift St. Nicolai in Magdeburg und ferner unter den um 1370 aufgezeichneten Zinseinnahmen der Dompropstei Magdeburgs. Später besassen ihn die v. Holtzhausen vom Kloster Gottesgnade zu Lehn. Er ist nach Görzig eingepfarrt. Das Gut kam noch vor 1732 an die v. Hübner.

Gnetsch. 10 km SO. von Köthen. 981 Gimuete (?), 1209 Gnehz, 1215, 1219 Gniz, 1275 Gnez. Um 1275 Gnytz, 1357 Gnitz, 1362 Gnicz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II. 630.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 779, II, 14, 32, 465, 471 ff.
Lindner, 585.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, Slaventum, Mitt, II, 487.
Siebigk, 537.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Wanderungen, Mitt. III, 420, 430, IV, 166.

Einen Johannes und Henricus de Gnehz lernen wir schon 1209—19 kennen, während der Ort erst 1275 in den Urkunden erscheint, wo das Kollegiatstift zu Coswig das Patronatsrecht über die dortige Kirche erhält. Auch schenkt zu gleicher Zeit Burggraf Otto von Wettin der Marienkirche zu Coswig eine Kurie in unserm Ort. 1357 erhält das Domkapitel zu Brandenburg vom Erzbischof Otto von Magdeburg einen Teil der Pfarrei hierselbst. Um 1370 wird sie dann in dem Register der Magdeburger Dompropstei als abhängig von demselben mit aufgeführt.

Die **Kirche** ist 1821 neu erbaut auf den Grundriss eines gleichschenkligen Kreuzes. In ihr befindet sich noch ein alter eisenbeschlagener Opferstock und 2 Glocken

1. 97 cm Durchmesser, XIV. Jahrhundert. Sie trägt am oberen Rande die Inschrift:

VAS DEUS HOC SIGNA PLEBS SALVA SIT AURA BENIGNA.

Ferner 2 Brakteatenabdrücke und ein Kreuz, gebildet aus 1 Brakteaten in der Mitte und nach 4 Seiten je einen halbierten ↄCc.

2. 50 cm Durchmesser, XII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

An der Domäne befindet sich noch das v. Kalitsche Wappen mit verwitterter Inschrift.

Gölzau. Gross- und Klein-. 11 km SO. von Köthen. 1335 Gholtzowe, Goltswow, Golczow, 1371 Golsow.

Eckstein, O., In terra Kotenensi. Mitt. II, 630.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 424, V. A. 11, 16.
Lindner, 584, 585.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 537.

Der Name erscheint zuerst im 1342 aufgestellten Lehnsregister des Fürsten Bernhard III. von Anhalt, später 1371 hat dann die Marienkirche zu Dessau hier Besitz. Eine Kirche hat hier nicht bestanden.

Görzig. 10 km S. von Köthen. 973 Gorizka (marcha), 1253 Gorzeke, 1338 Gorzk, 1341 Gortzik, Gortzig.

Dreyhaupt, Saalkreis, II, 902.
Eckstein, O., Amt Gröbzig, Mitt. V, 393 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzgl. Antiquitätensammlung zu Cöthen. Mitt. I, 174.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 51, II, 201, III, 697, 741 ff., V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 17.
Krause, G., Zur Geschichte der Familie von Bodenhausen, Mitt. II, 465 ff.
Lindner, 581 f.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 534.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Görzig bildete früher eine Mark im Gau Koledizi, wie aus einer Schenkung Kaiser Ottos II. an den Markgrafen Thietmar im Jahre 973 hervorgeht. Dann erscheint der Ort erst wieder 1253, wo ein Graf Günther von Dornburg an das Nicolaistift in Magdeburg seine dortigen Besitzungen schenkt. Ferner lernen wir von 1341—1350 einen Schultheissen Thile zu Gortzik kennen und im Jahre 1338 wird das Dorf mit Maasdorf, Glauzig und Rohndorf von Johann von Gatersleben an die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt verkauft. Um 1370 erscheint es auch unter den der Gerichtsbarkeit der Magdeburger Dompropstei unterstellten Ortschaften.

Späterhin wurden 1542 die von Kalitsch von F. Wolfgang mit dem Dorfe belehnt und am 1. Mai 1623 erscheint ein Melchior von Bodenhausen im Besitz des Dorfes, dessen Nachkommen es bis ins XVIII. Jahrhundert behalten haben. 1790 fiel das Gut an den Fürsten zurück und ist seitdem herzogliche Domäne. Auch hatte das Amt Petersberg im Saalkreise hier ein Gut „mit aller Hoheit und Gerichten“, sowie ein gleiches die v. d. Werder von 1612—1674.

Die **Kirche** hat 1370 schon bestanden, wie aus dem Magdeburger Dompropsteiregister hervorgeht, jedoch hat das alte Gebäude bis auf den Turm einem Neubau weichen müssen, den Hans Heinrich von Bodenhausen 1706 auf seine Kosten herstellen liess. Reste der alten Kirche wurden 1836 und 1837 bei einer Ausbesserung noch in der Nähe des Turmes gefunden. Derselbe ist ein massiver viereckiger Bau ohne charakteristische Anzeichen. Er wurde im Jahr 1731

teilweise erneuert, besonders in den oberen Stockwerken, die aber 1866 wieder andere Gestalt erhalten haben.

Das Schiff der Kirche ist ein längliches Rechteck mit halbem Achteck im Osten. Der einfache Bau, der, wie die Jahreszahl an der Kirche sagt, 1706 errichtet wurde, erhielt 1836/37 auf Kosten Herzog Heinrichs von Köthen eine gewölbte Decke, neues Dach und neue Fenster mit gotischem Masswerk.

Unter der Kirche nun liegen noch 2 Gewölbe mit Särgen, welche Krause, Mitt. II, 465—70 näher beschreibt. Dieselben wurden 1836 geöffnet, da sich der Kirchboden senkte, und hatte das erstere ältere, links vom Eingang der Kirche, die Jahreszahl 1654 und sechs Särge, das neuere ist ohne Inschrift, stammt aber von 1700, wo am 27. April der erste Sarg beigesetzt wurde. Hierin stehen vier Särge mit: 1. Bodo von Bodenhausen, Zinksarg, reich mit Wappen und Sprüchen verziert, wie eine in der Köthener Bibliothek aufbewahrte Zeichnung darstellt, die 1836 von König auf Befehl des Herzogs angefertigt wurde. 2. Anna Sophie von Bodenhausen, Gemahlin des Vorigen, geb. von Koseritz. 3. Dorothea von Bodenhausen, Gemahlin Heinrichs, des Erbauers der Kirche, und 4. ein Fräulein Anna Sophie von Bodenhausen. Ferner sind noch vorhanden aus der früheren Kirche:



212. Görzig: Taufstein von 1585.

Der Taufstein (Abb. 212) inmitten der Kirche. Der Kelch desselben ist älter als der Fuss. Er trägt oben am Rande eine Kante mit Eierstabverzierung und die Umschrift nebst Werkmeisterzeichen dahinter.

HANS MICHEL V. BERNBVRGK 1585.

An vier Seiten ferner vier Wappen:

1. v. Maltzahn.
2. v. d. Werder. 3. v. Alvensleben. 4. v. Pfau.

Der Fuss, bestehend in kannelierter Säule, um welche vier schildhaltende Löwen sitzen, ist späteren Datums, etwa Ende des XVII. Jahrhunderts. Ein Werkmeisterzeichen befindet sich noch zwischen den Wappen (Abb.).

Die Kanzel (Abb. 213), eine schöne Bildhauerarbeit aus Marmor, steht im Osten auf einer geschweiften Säule. Die Trommel hat fünf Seiten, welche mit Wappen besetzt sind, am nördlichsten die Unterschrift 1. S. v. Koseritz, vergl. Gruft II, Sarg 2. Sie war die Mutter des folgenden 2. H. v. Bodenhausen, des Erbauers der Kirche; 3. D. v. Gladebeck, seine erste Gemahlin; 4. v. Münchhausen, seine zweite Gemahlin (? nach den Kirchenbüchern war sie eine geb. v. Welchhausen); 5. fehlt das Wappen, das die Inschrift trug: Sursum corda. Auf dem Bande die Jahreszahl 1706. Der Schalldeckel der Kanzel stellt die Dreieinigkeit dar, durch Taube, Kreuz und strahlende Sonne mit dem Auge Gottes.

Ein Grabstein, zum Teil von Stühlen verdeckt, steht an der Nordseite. Er stellt einen Ritter Joseph von Pfau dar, mit der gleichen Jahreszahl wie der Taufstein 1585, vielleicht auch von demselben Meister.

Kelche sind zwei vorhanden, 21 cm und 17 cm hoch, beide sechsteilig, aus dem XVIII. Jahrhundert, mit den Buchstaben am Knauf: IHESVS.

Glocken: 1. 115 cm Durchmesser, XIV. Jahrhundert. Hat am oberen Kranz 9 Medaillonabdrücke mit symbolischen Bildern: 1. Lamm mit Heiligenschein und Flügeln; 2. Christus; 3. Löwe mit Flügeln und Heiligenschein; 4. Adler mit desgleichen; 5. wie 2; 6. Mutter Marie mit dem Kinde; 7. zwei Gestalten; 8. ein Siegel (?); 9. der thronende Christus.

2. 110 cm Durchmesser, XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande die Umschrift:

SIC TEMPESTATUM PER ME GENUS OMNE FUGATUM †.

3. 56 cm Durchmesser, XIII. Jahrhundert, ohne Inschrift, mit 2 Kreuzen auf dem langen Feld.

Kirchenbücher von 1634.

Ausserhalb auf dem Kirchhof viele Grabsteine des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, besonders solche in Sarkophagform mit Rokokoornamenten.



213. Görzig: Marmorne Kanzel 1706.

Gröbzig. Stadt 10 km SW. von Köthen.

Abbildung Hoffmann, das malerische Anhalt. 1291 Gropeeke, 1351 Groptzik, 1375 Grobczik, 1363 Grobezk, 1378, 1392 Gropczk, 1300 Gropz, Grobiske, 1323 Grobeytz, Grobysk, Grozsick.

Beckmann, *I, 458, VII, 286 ff.*

Dreyhaupt, *Saalkreis, I, 155, II, 907.*

Eckstein, *O., Geschichte d. Amtes Gröbzig, Mitt. IV, 558 ff., V, 393 ff.*

Funde, *Mitt. IV, 223.*

Heinemann, *v., Cod. dipl. Anh. II, 698, 892, IV, 18, 471, 520, 301, V. 182, V. A. 11, 17, V. IV. I. 550 a.*

Hosäus, *A. A., 17.*

Kindscher, *F., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.*

Krause, *B., Geschichte v. Anhalt, I, 708.*

Krause, *G., Diederich v. d. Werder, Mitt. IV, 31.*

Kruse, *Deutsche Altert., Bd. I—V, S. 34, Halle 1825.*

Lindner, *132, 308.*

Martel, *Anhalt-Dessau, 1788, p. 64.*

Olearius, *Halygraphia, 353.*

Schulze, *Dr. K., Ortsnamen, 13.*

Siebigk, *544—546.*

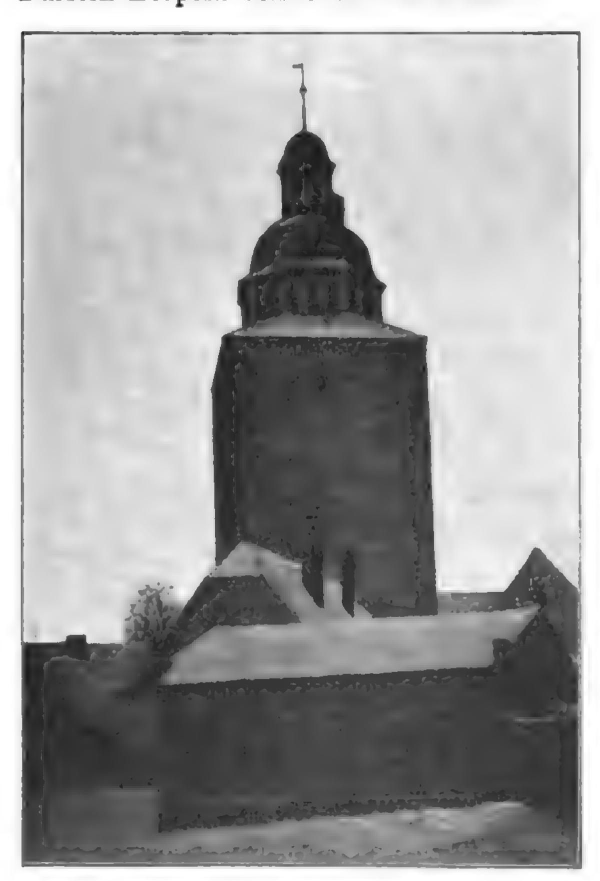
Stenzel, *Th., Zur Gesch. der Wüstungen Anhalts im Kreise Cöthen. Mitt. VI, 323, 329.*

Stenzel, *Th., Wanderungen zu den Kirchen im Mittelalter, Mitt. IV, 173.*

Stenzel, *Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.*

Das Amt Gröbzig lag im alten Gau Serimunt. Von 1176 erwähnen die Chroniken, dass der Erzbischof Wichmann den Zehnten von Gröbzig zu seinen Tafelgütern schlug. Der Ort selbst erscheint zuerst 1291 in den Urkunden als castrum, und zwar wird Preusslitz von seiner Vogtei durch die Grafen Johann I. und Bernhard II. von Anhalt-Bernburg befreit.

Sodann lernen wir aus dem 1342 verfassten Lehnsregister des Fürsten Bernhard III. eine grosse Anzahl Lehen zu Gröbzig kennen, bis dann 1392 das Schloss mit allem Zubehör (die gesamte Grafschaft) vom Fürsten Otto III. von Anhalt seiner Gemahlin Lutrude zum Leibgedinge verschrieben wurde. 1466 schenkte es mit den andern Ländern (s. Sandersleben) Fürst Bernhard IV. an das Erzstift Magdeburg, von dem es die Askanier wieder zu Mannlehen erhielten. Bei der Teilung bekam es Fürst Georg II., der es 1509 an die Herren von Dieskau verkaufte. Nach dessen Tode kaufte es 1511 sein Bruder Fürst Ernst wieder zurück, um es 1516 an Fabian von Schaderitz zu veräussern. Dessen Erben überliessen es 1567 käuflich denen v. d. Werder, die auch im selben Jahre damit beliehen wurden. 1603 fiel es an Bernburg zurück und 1717 wurde es vom damaligen Erbprinzen Carl Friederich mit aller Landeshoheit an den Fürsten Leopold von Dessau verkauft.



214. Gröbzig: Schlossturm.

Die Stadt erhielt als solche 1465 von Fürst Bernhard VI. ihre Privilegien, sie brannte 1678 bis auf die Kirche, das Schloss und das Rathaus ab, so dass ältere Gebäude nicht mehr vorhanden sind.

Das **Schloss** musste 1809 wegen Baufälligkeit bis auf den alten Bergfried und die Umfassungsmauern abgetragen werden. Der Turm (Abb. 214) ist ein massiver, schwerer Bau aus dem XIV. Jahrhundert. In $^3/_4$ Höhe erhielt er später einen achteckigen Aufsatz mit Laterne und welscher Haube. Das Portal ist spitzbogig, ebenso einige kleine Fenster. [Die Schlosskapelle, welche vom Fürsten Leopold den Reformierten angewiesen war, wurde ebenfalls mit abgebrochen.] Die Glocke daraus ist 1834 nach Radegast gekommen, s. d.

Die **Kirche** lernen wir erst im XIV. Jahrhundert kennen, und zwar durch ihre Geistlichen, 1351 Peter von Wachow und 1378 Hans von Borchstorp. Von dem alten Gebäude ist nicht viel mehr vorhanden, da 1661 und kürzlich umfassende Erneuerungen stattgefunden haben. Der Schmuck der Kirche wurde 1609 zerstört, wo Fürst Ludwig von Anhalt aus Bernburg 50 Personen nach Gröbzig sandte, die alle Bilder und den Altar wegbrechen mussten.

Der Turm scheint 1661 errichtet zu sein; er ruht im Innern auf 2 Säulenreihen von je 3 starken Holzsäulen, zu deren Seiten die Treppen emporführen, durch ihm ist der Haupteingang zur Kirche, mit gotischem Spitzbogenportal. Unter dem Kirchenfussboden befanden sich Grabgewölbe, die zum Teil noch da, zum Teil beseitigt sind. Die Decke der Kirche ist rund gewölbt, die Fenster sind gotisch (neu). Im Innern des Turmes liegt zertrümmert ein Bild des Pfarrers Todtleben, † 1661, in geschnitztem Holzrahmen mit Engeln verziert.

Das Kruzifix mit holzgeschnitzter Figur stammt aus dem XVIII. Jahrhundert. Ferner steht in der Sakristei noch ein Stuhl mit Lederüberzug, der ein Doppelwappen Sachsen-Polen. geprägt und bunt bemalt, trägt.

Kelche: 1. 25 cm hoch, spätgotisch, sechsteiliger Fuss und Knauf mit IHESVS. An ersterem die Kreuzigung mit Maria und Johannes in Silber getrieben.

2. 19 1/2 cm hoch, XVIII. Jahrhundert, der Stiel ist aus Kugeln zusammengesetzt.

Glocken: 1. 120 cm Durchmesser. Trägt am oberen Rande:

Anno domini m° cccc° xlviii° o hilf God maria berat.

Dann noch ein Krosigksches Wappen und eines mit 2 Längsbalken. Auf dem langen Felde befinden sich 2 Bilder, die Abdrücke eines reichverzierten Bucheinbandes sind; die mittleren Darstellungen sind: 1. die Kreuzigung; 2. Gebet in Gethsemane, während die 4 Ecken gotische Buchbeschläge bilden.

2. 100 cm Durchmesser, trägt am oberen Rande die Umschrift:

ICH BIN GEGOSSEN ZU RUFFEN DIE CHRISTE ZU HOPPE DASSE LEHREN DEN WECH DES HEREN.

Dann unten:

ECKARD KVCHGER VON ERFFURT GOSS MICH IN CONREN (Cönnern). ANNO MDLXXXIIII.

3. 68 cm Durchmesser, ohne Inschrift, Form des XII. Jahrhunderts.

4. 60 cm Durchmesser, ebenso.

Das **Rathaus** ist 1609 erbaut laut einer im Flur befindlichen Inschrift. Das alte musste 1571 repariert werden, scheint dann aber doch zu baufällig geworden zu sein. In demselben ist nichts Bemerkenswertes als ein grosser

Glashumpen mit dem Reichsadler, auf dessen Flügeln sich die Wappen der Kurfürsten, Reichsstädte etc. befinden. Derselbe trägt die Jahreszahl 1678.

Die Ratsakten gehen bis 1624.

Ein Steinwappen (Abb. 215) befindet sich ferner noch an einem Arbeiterhause, das zur Domäne gehört. Es stammt aus dem XV. Jahrhundert und ist das Beltzigsche Wappen mit der Überschrift **Ollricus bilz** oder **Olbrecht bilz**.

An Ort und Stelle glaubte ich Ollricus lesen zu müssen, nach der mir von Herrn O. Eckstein-Ilbersdorf übersandten Photographie (Abbild. 215) heisst es aber Olbrecht bilz.



215. Gröbzig: Steinwappen.

[Gütersee, wüst, N. bei Köthen. Näheres konnte bis jetzt nicht erkundet werden.]

[Hankendorf, wüst, an der Fuhne bei Zeundorf, 13 km südöstlich von Köthen. Bestimmte Nachrichten fehlen bis jetzt.]

[Hanskendorf, Hatzgendorf, wüst, bei Frenz, 5 km westlich von Köthen. Die einzige urkundliche Nachricht, welche bis jetzt über den Ort gefunden, ist aus dem Jahre 1450; sie

steht im Quedlinburger Urkundenbuche unter No. 400 und nennt in einem Geburtsbriefe des Rates zu Köthen Herm. Czanders wonhafftig to Hanczendorpp, wie auch Claws Knoffel to Worcpzk.

Hanskendorf ist also erst nach 1450 wüst geworden.]

[Hildesdorf, wüst, bei Reinsdorf oder Görzig, 10—11 km südlich von Köthen.

Im Anh. Codex wird der Ort nicht erwähnt; man kennt ihn nur aus den Magdeb. Gesch.-Bl., 1868.]

Hohnsdorf. 12 km S. von Köthen. 1156 Hunoldestorp, 1159 Hunoldestorpe, 1320 Honsdorp, 1370 Hunsdorp.

Beckmann, I, 426.
Dreyhaupt, II, 907.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II. 635.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 448, 925, V. A. 11, 17.
Lindner, 149, 306, 531, 582.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, 534.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Wanderungen, Mitt. III, 4.

Der Name tritt zuerst 1156 mit dem Adelsgeschlecht auf, und zwar mit den Brüdern Christian und Erich. Dann werden 1159 die beiden villae Kattau von der Kirche zu Hohnsdorf losgelöst, deren presbyter Bare Zeuge dabei ist. 1327 wird Johann von Gatersleben mit 4 Hufen hier von Fürst Bernhard III. belehnt, und um 1370 erscheint der Ort unter der Gerichtsbarkeit des Magdeburger Dompropstes.

Die Kirche St. Walpurgis ist 1722 neu erbaut, wie die Jahreszahl über der Thür angiebt. Die unteren Mauern des Turmes scheinen jedoch alt zu sein, und es zeigt sich noch nach der Kirche zu ein romanischer Rundbogen ähnlich wie in Waldau (S. 124), sodass wir hier wohl noch einen Rest der 1159 erwähnten alten Kirche haben. Der Aufsatz des Turmes mit Laterne und welscher Haube ist erst 1795 angebracht.

Im Innern ist die Kirche rund mit Holz eingewölbt, und an der Ostseite zieht sich eine Empore mit runder, vorspringender Balustrade entlang, mit Säulchen geschmückt. Vor dieser als Stütze steht eine gebogene und gedrehte starke Eisenstange mit schmiedeeiserner Kreuzblume verziert. An dem Balken steht: M. MICHAEL BERGER 1722. Die darüberstehende Orgel ist 1785 gebaut und mit Rokokoschnitzwerk verziert.

An der Südwand eingemauert findet sich eine Steintafel mit unleserlicher Inschrift vom Jahre 1583 und hinter den Stühlen 2 Grabsteine, einen Ritter und dessen Ehefrau darstellend, auch aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.

Glocken: 1. 63 cm Durchmesser, von 1625. Trägt drei Reihen Inschrift:

ANNO 1625 CHRISTOF A KROSIGK. F. A. HOFMARSCHAL ZU DESSAU UF HONSDORF UND ZU SANDERSLEBEN ERBGESESSEN.

KATHARINA ELISABETHA GEBORNE VON ROBLITZIN SEINE GELIBTE HAUSFRAUW SOLI DEO GLORIA.

MEISTER HEINRICH BORSTELMANN IN MAGDEBURG HAT MICH GEGOSSEN TURCH FEUER BIN ICH GEFLOSSEN. ANNO 1625.

2. von 1873.

Alte Grabsteine aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert auf dem Kirchhof, darunter einer sargartig.

[Das Schloss auf dem seit 1786 herzoglichen, früher von Krosigkschen Gute ist niedergerissen.]

Hohsdorf. 4 km O. von Köthen.

Lindner, 260, 532, 586, 592.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Siebigk, 539.

Hohsdorf ist nach Merzien eingepfarrt. Das Rittergut daselbst gehörte früher den v. Oepp oder Oppen, jetzt aber dem Stift Mosigkau, das Dorf dagegen bis 1494 den Kalbs, die es dann an die Thümen zu Merzien verkauften.

[Honcotene, Altum-Kothene, wüst, S. vom jetzigen Köthen.

Im Jahre 1160 erstattete Markgraf Albrecht der Kirche des heiligen Martin daselbst verschiedene Ländereien zurück, namentlich eine Hufe bei genanntem Orte, zwei bei Trinum (Izdrim). Die Kirche hatte auch je zwei Hufen in Mölz und Breesen, eine in Reupzig.

Das Patronat über die Kirche übereignete 1282 Graf Albrecht I. von Anhalt dem Frauenkloster zu Coswig. Diese Übertragung bestätigte 1285 Erzbischof Erich von Magdeburg.

Im Jahre 1284 überliess eben dieser Fürst zum Besten des Nikolaistiftes zu Aken die Vogtei über $2^1/_2$ Hufen Landes zu Hohenkotene, welche Konrad von Aken, Bürger in Kotene, von ihm zu Lehen getragen und dem genannten Stifte verkauft hatte, dem Herzoge Johann I. von Sachsen.

Auf seine Rechte an der Kirche verzichtete 1288 Dompropst Hermann von Halberstadt, Fürst von Anhalt. In den Jahren 1307 und 1308 bestätigte Erzbischof Burchard III. von Magdeburg die vorhin erwähnte Schenkung der Kirche zu Honcotene seitens des Grafen Albrecht I. an das Frauenkloster zu Coswig, das 1443 die Kostbarkeiten der Kirche an sich nahm, da diese wüst und verfallen war. Gegen Ende 1330 bewilligten und bestätigten die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt die Bewidmung des St. Johannes-Altars in der St. Jakobskirche zu Köthen seitens des Köthener Bürgers Bruno von Aken mit Gefällen von zwei Hufen und zwei Höfen zu Hogen-Cothen. Der Ort mit seiner Kirche bestand noch um 1370, und zwar stand er unter der Gerichtsbarkeit des Magdeburger Dompropstes. Hinfällig wird also Lindners Vermutung, der Ort sei 1331 vom Magdeburgischen Erzbischof Günther zerstört worden.]

[Jenitz, wüst, zwischen Wulfen und Nienburg a. S. Aus dem um 1370 angefertigten Register der an die Dompropstei zu Magdeburg aus dem Banne Köthen zu gebenden Gefälle wissen wir nur, dass von 25 Hufen daselbst 8 Wispel und 8 Scheffel gegeben wurden.]

[Jesersdorf, wüst, bei Frenz. Näheres nicht bekannt.]

Ilbersdorf. 13 km SW. von Köthen. 1156 Eylbrechtistorp, 1370 Ilburstorp, Ilberstorp.

Eckstein, O., Eine prähistorische Grabstätte auf dem Mühlenberge bei Ilbersdorf a. d. F. Mitt. III, 87, 88.
— Ein vorgeschichtlicher Begräbnisplatz auf dem sogenannten Mühlenberge bei Ilbersdorf. Mitt. V, 488 ff.
— Geschichte des Amtes Gröbzig. Mitt. V, 415—418.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 530 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 425, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 306, 307, 310.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 13.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt; 546.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. IV, 175.

1156 erscheint zunächst das Adelsgeschlecht mit Tiederich, scheint aber im nächsten Jahrhundert ausgestorben zu sein, da es in dem Lehnsregister der Dompropstei 1362 nicht mehr vorkommt und nur noch die zu entrichtenden Zinse und Gefälle des Dorfes aufgezählt sind. 1516 gehört Ilbersdorf zu den unbesetzten Dörfern, 1534 aber hält schon wieder der geistliche Magister Herrmann Pflug dort Gottesdienst ab. Zu dieser Zeit gehörte es schon zum Amte Gröbzig und wurde 1717 mit an Dessau verkauft.

Die **Kirche** (Abb. 216) stammt aus dem XIII. Jahrhundert. Die ältesten Teile befinden sich im Turm. Derselbe öffnet sich nach der Kirche zu durch einen Rundbogen und hatte im untern Geschoss 2 Kreuzgewölbe neben einander. Diese wurden aber im XV. oder XVI. Jahrhundert, wo die Westseite einstürzte, beseitigt. Im Glockenstuhl sind zum Teil noch gekuppelte Rundbogenfenster mit spätromanischen Säulen, die Knollenkapitäle tragen.

In der Kirche selbst finden sich ebenfalls noch Reste von Rundbogenfenstern und im Osten in der Wand ein gotischer spitzbogiger Sakramentsschrein, XV. Jahrhundert. In der 1792 erbauten Vorhalle steht der Fuss eines kelchartigen Taufsteines, XIV. Jahrhundert. Die Kirche war Tochterkirche von Preusslitz bis 1712, wo sie von Dohndorf abhängig wurde.

Die Kanzel stammt aus dem XVII. Jahrhundert und zeigt an der Rückseite des Lesepultes die Köpfe eines geschnitzten Doppeladlers.

Glocken: 1. 96 cm Durchmesser, gegossen 1713 von Peter Becker in Halle a. S. Die andere ist neu.

Grabsteine von 1598 an.



216. Ilbersdorf: Kirche aus dem XIII. Jahrhundert.

Eine grosse Anzahl prähistorischer sowie historischer wertvoller Gegenstände, zum Teil Funde aus der Gegend, befinden sich im Privatbesitz des Gutsbesitzers O. Eckstein, dieselben sind sorgsam registriert.

[Irecstorp, Irichsdorf, wüst, bei Dohndorf und Gröbzig, zu dem es 1392 gehörte.]

[Istorff = Ystorp, zwischen Garendorf und Baasdorf. Von den Feldern und Höfen dieses Dorfes und des benachbarten Kostorff hatte die St. Jakobskirche zu Köthen, besonders der St. Johannesaltar, acht Pfund Pfennige Köthenscher Münze und über dreissig Hühner, wie uns eine schon erwähnte Urkunde von 1330 sagt. Um 1370 finden wir daselbst das gleichnamige Adelsgeschlecht, und zwar die Brüder Philipp und Albert; des letztern Sohn Heinrich erhob in Baasdorf 34 Schock Zehnt; Philipp und Albert aber hatten 36 Schock Zehnt aus Istorp und Cerkuwitz.]

[Kallenthorp, Kallendorp, Kalendorf, wüst, lag zwischen Zabitz und Drosa, ca. 9 km nordwestlich von Köthen. Es gehörte durch Schenkung Kaiser Otto II. schon 1145 und 1179 zu den Besitzungen des Klosters Nienburg, das 1205 daselbst 14 Hufen hatte. In der Schenkungsurkunde Kaiser Otto II. vom 3. März 980 wird der Ort zwar nicht erwähnt, aber sicherlich erfolgte die Schenkung um diese Zeit, 975—983, unter dem ersten Nienburger Abte Adeldag. Die erwähnten 14 Hufen schenkte nach einem alten Güterverzeichnis der Abtei ein gewisser Thitmar, Bruder eines nicht näher zu bestimmenden Adalbert, dieselben gehörten also nicht zu der ersten kaiserlichen Schenkung. Um 1370 noch wird der Ort im Lehnbuche der Dompropstei zu Magdeburg erwähnt, und zwar der Zehnt von $3\frac{1}{2}$ Hufen, welche der (Adels-?) Familie Molwede gehörten.]

[Kallenvorde, wüst, an der Fuhne, um 1180 in Besitz des Klosters Rode (Hildebergerode) bei Sangerhausen.]

Kattau. 12 km S. von Köthen. 973 Coteuui, 1024 Cotowa, 1145 Cothowa, 1156, 1180 Catowe, 1159 Cathua (duae villae), 1179 Catue, 1204 Katowe, 1205 Kathowe major et minor.

Dreyhaupt, Saalkreis, I, 32, II, 907, 908.
Eckstein, O., Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. V, 410 ff.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 51, 105, 317, 424, 448, 566, 596, 746, 749, II, 20 ff.
Hosäus, A. A., 17.
Lenz, VIII, 463, 465.
Lindner, 38, 306, 310, 399, 552, 554, 558.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 13.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 486.
Siebigk, 546.
— Das Herzogtum Anhalt, 546.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 419 (1159 Kirche).
— Zur Geschichte der Wüstungen Anh. im Kreise Köthen, Mitt. VI, 326.
— Wüstungen im Kreise Köthen, Mitt. VI, 331.

Gross- und Klein-Kattau lagen an der Fuhne, südöstlich von Gröbzig, in der Nähe des jetzigen, 1721 aufgebaueten Kattau. Die älteste Urkunde, welche der Feldmarken von Kattau gedenkt, ist von 973. Sie meldet uns, dass Kaiser Otto II. dem (Mark-) Grafen Thiemo (Thietmar) einen Strich Landes im Gau Koledizi (südlich von Köthen) schenkte, in welchem eben Kottenui, Biteni (Piethen), Ezeri (Edderitz), Gorizka (Görzig) lagen. Seit 1024 erscheint Cotowa als Besitzung des Klosters Nienburg, das 1145 daselbst 2 Hufen hat, 1156 aber schon vier; 1205 hat das Kloster $12^1/_2$ Hufe in Gross- und 10 Hufen in Klein-Kattau. Die Pflege über die beiden Dörfer Cathua stand bis 1159 der Kirche zu Hohnsdorf (Hunoldestorpe) zu; um diese Zeit gründete der Prior Sigobodo daselbst eine neue Kapelle, die Erzbischof Wichmann von Magdeburg 1159 selbst weihte, und genehmigte, dass Abt Arnold von Nienburg derselben eine Hufe Landes mit Bewilligung des Markgrafen Albrecht zuwies. Diese Kirche war dem hl. Nikolaus geweihet, und 1204 bewidmete sie Graf Ulrich von Wettin mit einer Wiese bei Kattau und einem Weidicht. Der Graf entschädigte die Magdeburger Kirche, von welcher diese Wiese zu Lehen ging, für dieselbe. 1300 erscheint dann ein Peter von Cathawe. Dass Kattow zum Schloss Gröbzig gehörte, sagt uns eine Urkunde von 1392, und dass es unter der Gerichtsbarkeit des Magdeburger Dompropstes stand, ersehen wir aus einem Verzeichnis von etwa 1370. Um 1420—30 wurden die Dörfer gleich manchen andern durch die Hussiten zerstört. (Th. Stenzel, Mitt. VI, 331.)

Die Abtei Nienburg, der die Dörfer gehörten, verkaufte die Wüstungen an den Rat der Stadt Löbejün und erneuerte den Kontrakt 1535 ohne Wiederkaufsrecht; von demselben erwarb sie Fürst Leopold erst 1721 zurück und legte dort das Vorwerk an.

[Kemeritz, wüst, lag wahrscheinlich nördlich von Köthen; es wird neben Pissdorf, Bodendorf, Osternienburg, Thurau und Zabitz, sowie neben den jetzt preussischen Orten Maxdorf und Micheln 1370 genannt als zinspflichtig an die Dompropstei Magdeburg.]

[Kerquiz, Cerkuwicz, wüst. Im Jahre 1300 bestätigte Graf Albrecht I. von Anhalt die Erkaufung von einem Talent Köthenscher Pfennige als jährlicher Zinsen von $2^1/_2$ Hufen bei Kerquiz seitens des Pfarrers Rheinhold in Köthen, Stiftsherrn zu Gottesgnaden, für sich und sein Kloster. Dass der betreffende Ort im Köthenschen lag, dürfte nicht bezweifelt werden können. Vielleicht lag es etwa bei dem jetzigen Baasdorf.]

[Kezire, wüst. Lage unbekannt. Die Abtei Nienburg besass hier 6 Hufen um das Jahr 1200. Der Ort wird in dem Güterverzeichnis des Klosters bei Sibbesdorf genannt, kann aber auch im jetzigen Kreise Dessau gelegen haben.]

Klein-Elsdorf. 9 km SO. von Köthen (fehlt auf der Generalstabskarte).

Lindner, 531, 584.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Siebigk, 536.

Der Ort ist nach Gross-Weissandt eingepfarrt.

Klein-Zerbst. 9 km NO. von Köthen. 1144 und 45 Zerobůuech, 1179 und 1215 Zrůbůtzec, 1179 Zoůbůech, 1205 Zrobowec, 1370 Tzerwist.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 632, 639.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 174.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 317, 566, 567, 749, II, 20, V. A., 16, 17.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 531, 552, 590.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Dr., Slavische Ortsnamen, Mitt. VI, 503.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 541.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.

Der Ort Zerobůuech, vermutlich unser Zerwistchen, gehörte zu den Besitzungen des Klosters Nienburg, auch hatte das Kloster Hagenrode hier 1 Hufe, wie in Urkunden bestätigt wird von 1145, 1176, 1205 und 1215. v. Heinemann hielt diesen Ort für Zehringen. Unzweifelhaft ist aber im Lehnsregister der Dompropstei Magdeburg unser Ort als villa Tzerwist alias dicta Wittorp genannt, welchen um 1370 die Familie von Sprone besass. Späterhin hatten es die Isenbergk, von denen es Albrecht i. J. 1479 an Fürst Waldemar verkaufte.

Der Ort ist nach Osternienburg eingepfarrt.

Klepzig. 2 km O. von Köthen. 1156 Clebize, 1156, 1160 Clebizke, 1205 Clebenice, 1312 Clebzek, 1345 Clepzk.

Beckmann, I, 21, III, 213, 425, 442, 464.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 632 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 333.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen. Mitt. I, 173.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 749, 425, 457, 690/1ff, III, 780, V. A., 15, 17.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 592.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 489.
Siebigk, 540.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173.

Das Adelsgeschlecht erscheint zuerst in Gero von Clebize 1156 und dann noch in einer grossen Reihe von Urkunden, während der Ort erst unter den Besitzungen des Klosters Nienburg 1205 genannt wird. 1345 lernen wir dann auch den Plebanus Johannes als Zeugen kennen.

Die **Kirche** ist 1873 im gotischen Stile neu erbaut. In derselben befinden sich noch

1 Kelch, 14 cm hoch, Durchmesser der Cuppa 10 cm, Form des gotischen Priesterkelches mit 6 Rauten am Knopf, in denen die Buchstaben IESVS ✻ stehen.

Die Glocken mit 100 und 70 cm Durchmesser sind ebenfalls neu, dagegen die kleinste mit 50 cm, ohne Inschrift, aus dem XVI. Jahrhundert.

Körmigk. 10 km W. von Köthen. 1121 Kormenik, 1147 Curembeck, Cornbeche, 1182 Korenbeke, 1194 Curmbeke, 1370 Kormeke, Kormik, 1392 Cornbecke, Kormek.

Dreyhaupt, Saalkreis, I, 702, 725.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, 630.
— Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. V, 408 ff.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 268.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 330, 335, 611, 685, V. 182, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 306, 307, 310.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 13.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 490.
Siebigk, 547.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 422.

1121 erscheint der Ort zuerst, dann werden daselbst 1147 einige Hufen, dem Kloster Gottesgnaden bei Kalbe gehörig, erwähnt, die mit anderem Besitz gegen Chörau vertauscht werden. Das Kloster zum neuen Werk bei Halle hatte ebenfalls Besitz (1182), und aus der Bestätigung des Papstes Cölestin III. vom Jahr 1194 geht hervor, dass dazu auch die Kirche gehörte. Um 1370 erscheint dieselbe noch unter den Magdeburger Dompropsteiregistern, und 1392 wird dann der Ort mit Gröbzig an die Fürstin Lutrude verschrieben und kommt 1712 an Dessau.

Die **Kirche** ist 1818 neu erbaut, jedoch der alte Turm dabei stehengeblieben. Er zeigt unten ein Tonnengewölbe, das sich zur Kirche mit einem Rundbogen öffnete. In denselben ist jetzt ein Spitzbogen hineingebaut. Die Schalllöcher sind ebenfalls romanisch.

Der Taufstein ist kelchförmig und zeigt oben unter einer schwachen Wulst eine kranzartige Verzierung, XV. Jahrhundert.

Der Kelch, 17 cm hoch, mit gotischem nicht durchbrochenem Masswerk, stammt ebenfalls aus dem XV. Jahrhundert. An den Rauten des Knopfes steht: **inrii** ❊. Am Stiel oben: **maria ✧ l** ❊, unten: **hilf ✧ got** ❊.

Glocken: 1. 110 cm Durchmesser, XIV. Jahrhundert, trägt die Inschrift am Kranze:

VAS DEUS HOC SIGNA PLEBS SALVA SIT AURA BENIGNA.

2. von 1878.

1834 wurden im Garten des Gastwirts Jungmann 12 zinnerne Teller mit Verzierungen und Wappen, und 3 messingene Becken, gefunden.

Kosa. 9 km SO. von Köthen. 1315 Kose.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen. Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 300.
Hosäus, A. A., 15, 16.
Lindner, 531, 586.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 538.

Kosa erscheint 1315 als Dorf, und zwar giebt dort Heinrich von Alsdorf ein Vorwerk an die Priorin des Frauenklosters zu Coswig, Hedwig von Anhalt, das nach ihrem Tode an das Kloster selbst fallen soll. Dann besassen die v. Rabiel hier ein Gut, das 1756 in fürstlichen Besitz überging.

[Kosdorf, Knösdorf, wüst, bei Baasdorf und Arensdorf. Im Jahre 1330 gaben die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt ihre Einwilligung und Bestätigung zu der Bewidmung des St. Johannis-Altars in der St. Jakobskirche zu Köthen seitens des Köthener Bürgers Bruno v. Auen mit einer Reihe von diesem erkaufter Gefälle und Einkünfte, namentlich acht Pfund Köthensche Pfennige und 30 Hühnern aus den Dörfern Istorff und Kostorff.]

Kösitz. 13 km S. von Köthen. 1370 Cotzitz, Cozytz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A., 15, 16.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 532, 583.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 535.

Der Ort erscheint im Magdeburger Zinsregister um 1370 zuerst, und zu gleicher Zeit hatte auch ein Arnold v. Kositz in Gölzau und in Zeundorf Besitz, dessen Nachkommen das Dorf selbst noch um 1426 besassen.

Die **Kirche** ist 1882 restauriert; der Bau selbst stammt aus dem XVII. Jahrhundert und ist vermutlich von Adolf von Wuthenau, † 1624, errichtet. Er ist ein einfaches Rechteck mit halbem Sechseck im Osten und dem kleinen Turm im Westen. An der Nordseite ist noch

ein Gewölbe der von dem Bussche-Lohe angebaut, dasselbe trägt ein Wappen alliiert und die Jahreszahl 1685.

Der Altar (Lichtdruck 33); ist von Holz geschnitzt und stammt aus dem XVI. Jahrhundert. Geschlossen zeigt er 2 Temperabilder, links den Engel mit AVE grā, rechts Maria mit pleā dñs teū, also den Engelsgruss: Ave gratia plena dominus tecum. Die Predella ist ebenfalls bemalt, und zwar in der Mitte mit der Maria und dem Christuskinde und einem Mädchen auf dem Schoss, daneben die hlg. Elisabeth links mit Blumen, rechts mit Brot einen Bettler speisend. Geöffnet stellt der Altar zunächst in der Mitte die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf dem linken Arm im Strahlenkranze dar. Sie hält in der Rechten ein liliengekröntes Scepter. Ihr zur Rechten steht mit erhobenem Schwert der heilige Georg, zu dessen Füssen sich ein Drache windet, zur Linken eine gekrönte Heilige mit dem Buche. Die Flügel des Altars enthalten 2 Reihen mit je 3 Figuren, deren Attribute zum Teil nicht mehr vorhanden. Links oben: 1. Antonius mit einem Affen (Teufel) zu seinen Füssen; 2. und 3. 2 Männer ohne Attribut; unten: Mauritius mit Fahne und Schild; 2. ein Bischof, 3. Christophorus. Rechts oben: 1. Katharina mit Rad; 2. Anna mit Christus und Maria auf beiden Armen; 3. Barbara mit Kelch. Unten: 1. Heilige mit Buch; 2. Lucia mit den (ihr ausgestochenen) Augen auf dem Buche; 3. Magdalena mit der Salbenbüchse.

Die einzelnen Teile des Altarschreines sind oben mit spätgotischem Flechtwerk versehen.

Neben dem Altar der Kanzel gegenüber hängt das lebensgrosse Bild des Pfarrers J. C. Munke, wie im Pfarrhaus zu Schortewitz, † 1731.

Glocken: 1. 1 m Durchmesser, XIV. Jahrhundert, trägt am Kranz die Umschrift:

A SIT TĒPESTATŪ PER ME GENUS OMNE FUGATŪ † Ω.

Am langen Feld ein Kreuz aus 1 Brakteaten mit ferner 4 halben und noch ein Brakteat, neben dem ein halber abgedrückt ist.

2. von 1883.

Auf dem Kirchhof liegt zertrümmert ein zierlich gearbeiteter Grabstein mit Figuren, Säulen und Wappen 1729, fernere Grabsteine von 1637, 1648, 1678, 1749 und mehr.

[Vor der 1881 erfolgten Restauration stand an der Mittagsseite in der Kirche noch ein grosses hölzernes Bild, darstellend die Auferstehung. Daneben das Bildnis Albrechts von Wutnow, † 1624, und seiner 2 Gemahlinnen, Dorothea von Danneberg, † 1615, und Elisabeth Zanthier; ferner waren daran 8 holzgeschnitzte Wappen.

Weitere 16 Wappen befanden sich an dem Herrschaftsstuhl.]

Das Rittergut ist von einem Wall und einem Graben umgeben, der von den Schweden im 30jährigen Kriege angelegt sein soll.

[Kossauuiki, Cossuuiki, Coswice, Cossuwis, wüst, bei Grimschleben. Ob im jetzigen Kreise Köthen oder Bernburg, ist fraglich; Weddegast und Mölz, zwischen denen es 1179 und 1216 genannt wird, gehören jetzt zum Kreise Bernburg bezüglich Köthen. Dies Coswig erscheint schon 979 als Besitztum des Klosters Nienburg, da Kaiser Otto II. demselben das Kastell Grimschleben mit den dazu gehörigen Dörfern geschenkt hatte. Im Jahre 1205 besass das Kloster in Coswice 16 Hufen. Nach 1216 wird der Ort im Anh. Codex nicht wieder erwähnt.]

[Kotheritz, Köseritz, wüst, eine Viertelstunde O. von Wohlsdorf, 8 km NW. von Köthen. Der Ort wird uns um 1370 in dem Register der an die Dompropstei zu Magdeburg aus dem Banne Köthen zu entrichtenden Zinse und Gefälle erwähnt. Zehntpflichtig waren 12 Hufen, die vier Scheffel gaben.]

[Kozide, wüst, scheint auch im Köthenschen gelegen zu haben. Kloster Nienburg besass 1205 daselbst 6 Hufen. Ob hier die Adelsfamilie v. Kosede begütert war, von welcher Heinrich und Conrad 1308—1326 als Aschersleber Bürger erscheinen, lässt sich nicht sagen; ebensowenig sind wir im klaren darüber, ob der 1339 genannte Heinrich v. Kosede Geistlicher in dem Orte war, oder ob er — was wahrscheinlicher — aus dem genannten Adelsgeschlechte stammte. In ersterem Falle hätte also Kosede 1339 noch bestanden. Wenn 1389 ein Kosede als Besitztum des Klosters Kölbigk genannt wird, so ist das sicherlich eine andere Wüstung als obige. Dies Kosede wird im jetzigen Kreise Bernburg, zwischen Güsten, Sandersleben und Aschersleben gelegen haben.]

[Kriwize (Krebitz), wüst, bei Wulfen und Drosa und [Dornbock], 8 km N. von Köthen; Erzbischof Wichmann von Magdeburg überwies 1185 der Abtei Nienburg diesen Ort (nebst Bobbau und Bodendorf) als Ersatz für deren Güter in der Lausitz. Die Abtei hatte 1205 daselbst 21 Hufen.]

Krüchern. $8^1/_2$ km W. von Köthen. 1266 Kruchere, 1270 Cruchere, 1293 Kröchere, 1361 Crüchern, 1362 Kröcher, 1370 Kröchern.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 635.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 374, 322, 739, III, 211, 218, 229, 251, 357, 285, 301, IV, 259, 264, 434, 435, V, V. A. 16, 17, 11.
Hosäus, A. A., 18.
Kröcher, v., Urkundenbuch des Geschlechts von Kröcher.
Lindner, 532, 552, 597, 605.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 530.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Wanderungen, Mitt. IV, 174.

1266 erscheint zuerst ein Thidericus von Krüchern als Zeuge, die Mitglieder dieser Familie treten später noch ziemlich zahlreich in den Urkunden auf. Dann wird 1270 das Nicolaistift zu Aken von Johann I. von Sachsen mit verschiedenen Gütern in diesem Orte bewidmet. 1361 vertauschte Herzog Rudolf von Sachsen den Ort, der bis dahin also den Herzögen von Sachsen gehörte, an den Abt von Nienburg. Dies geht auch hervor aus einer Urkunde von 1372, wo Hennig von Ostrau das Dorf, das er erst von den Herzögen zu Sachsen, dann von der Abtei zu Nienburg zu Lehn gehabt hatte, nach seinem Tode der letzteren vermacht, worüber auch ein Vergleich zwischen Abt und Kloster aufgenommen wird.

Hierbei erfahren wir zugleich, dass dort eine Pfarre war.

Das Gut kam später in v. Wülknitzschen Besitz; nach Aussterben dieser Familie fiel es an den Landesherrn zurück, der 1798 mit drei Bauernhöfen die Domäne daraus machte.

Die **Kirche** wurde 1372 mit dem Dorfe an die Abtei Nienburg geschenkt. Es ist ein einfacher rechteckiger Bau, der sich nach dem Turm zu mit einem Rundbogen öffnet. In dem daran stossenden 1705 erbauten Gewölbe stehen 2 Denksteine der Familie v. Wülknitz.

Die Glocken sind: 1. 100 cm Durchmesser, XIII. Jahrhundert. Sie trägt am oberen Rande die Inschrift:

+A SIC TEPESTATU PER TE GENUS OMNE FUGATU. +W.

Am langen Feld ist ein Kreuz aus Brakteatenabdrücken, und zwar in der Mitte ein ganzer, an den Schenkeln halbe.

2. 93 cm Durchmesser, XIV. Jahrhundert, trägt am oberen Kranze die Umschrift:

VOX DEI PAX DOMINI † +A +ω

und 3 Brakteaten am langen Felde.

3. 43 cm Durchmesser, XII. Jahrhundert ohne Inschrift mit länglicher Form und oben mit 3 Doppellinien geschnürt.

[Lelitz, Lelize, Lielize, zwischen Klein-Wülknitz und Gross-Paschleben. Es war 1145 Besitztum des Klosters Nienburg, das nach einer Urkunde von 1205 dort 11½ oder 12 Hufen hatte, die ein gewisser Thitmar geschenkt hatte. (In der Urkunde von 1145 steht im Codex irrig Kelize statt Lelize.) Nach dem um 1370 angefertigten Register der an die Dompropstei zu Magdeburg aus dem Banne Köthen zu entrichtenden Zinse und Gefälle gab Lelitz von 10½ Hufen 2½ Wispel Getreide.

Die Vermutung von O. v. Heinemann im Register zum Codex S. 143, dass Lelitz gleich Lennewitz östlich — oder vielmehr westlich — von Jessnitz sei, scheint eine irrige, da kein einziger in jenem Register genannter Ort so weit östlich von Köthen lag, wie das alte Lennewitz. Lelitz wird da neben Orten genannt, die allzumal südwestlich von Köthen liegen.]

Lennewitz. 13 km SO. von Köthen, jetzt wie Radegast, Zehmitz, Zehbitz, Wehlau vom Dessauischen zum Kreise Köthen gewiesen. Nachrichten über das alte Lennewitz haben wir bis jetzt nicht; das jetzige Lennewitz legte 1700 Fürst Leopold von Anhalt-Dessau an.



217. Maasdorf: Glocke aus dem XIII. Jahrhundert.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Hosäus, A. A., 19.
Lindner, 304, 210.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 7.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 503.
Stenzel, Th., Wüstungen im Kreise Köthen, Mitt. VI, 331.

Libehna. 7 km SO. von Köthen. 1370 Lubene, Lobene.

Eckstein, O., Interra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A. 16.
Lindner, 531, 534, 577.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 538.

Der Ort erscheint im Lehnsregister der Dompropstei Magdeburg etwa um 1370, und zwar haben hier Lehn die von Danus und die von Ochow.

Späterhin erwarb Fürst Carl George Lebrecht 1784 die jetzige Domäne von der Familie von Esebeck.

[Lite(?), soll nach Aken zu gelegen haben.]

Locherau. 7½ km SO. von Köthen.

Funde: Fränkel, Dr. M., Über vorgeschichtliche Altertümer, Mitt. I, 22.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 531, 534, 546, 577.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, O., Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 538.

1483 verleiht Fürst Woldemar das Dorf an die v. Schlegel, und 1784 erwarb Fürst Karl George Leberecht das Gut von den von Esebeck.

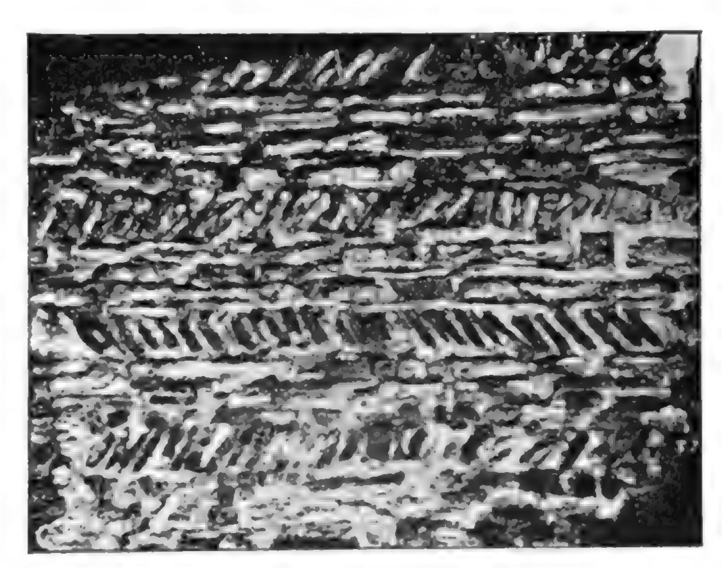
[Luk(?), wüst, Lindner führt S. 554 diese und die Wüstung Lite an. Wenn Luck etwa Luzk heissen sollte, gehört diese Wüstung nicht in den Kreis Köthen. Luzk, Lucic, Lussk = Lausigk im Kreise Dessau.]

Maasdorf. 8 km S. von Köthen. 1253 Maszere, 1338 Mastere, 1370 Master u. Mastere.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 626 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 201, III, 697, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 532, 580.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 573.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

1253 schenkt Graf Günther von Dornburg den Ort nebst anderen dem Nicolaistift zu Magdeburg. Später, 1338, wird das Dorf von Johann von Gatersleben an die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt verkauft, steht aber kirchlich um 1370 noch unter Magdeburgs Dompropstei, welche auch noch Zinseinnahmen hier hatte.

Die **Kirche** hat noch viele Reste von der 1370 erwähnten. Sie ist auf einem rechteckigen Grundriss erbaut und hat nach dem 1746 neu erbauten Turm einen Rundbogen auf Simsen. Die nach Süden neben dem Turm gelegene Thür besteht aus zwei Sandsteinpfosten, über denen ein oben mit stumpfem Dreieck abschliessender Sturzbalken, ebenfalls aus Sandstein, ruht, ähnlich wie in Klein-Paschleben. Der rechte Pfosten zeigt oben Spuren von Skulptur, sonst sind die Steine glatt. An der geraden Ostwand befindet sich ein schmales frühgotisches Spitzbogenfenster und rechts am Altar innen ein spitzbogiger Sakramentsschrein.



218. Merzien: Teil der Mosaikmauer.

Die Kanzel ist holzgeschnitzt, sechsseitig, mit Renaissance-Rundbogen versehen; die 1828 neu gesetzte Orgel hat Rokokoschnitzwerk mit Engeln, das vielleicht älter ist als diese selbst.

Der Kelch ist 17 cm hoch, von Silber und sechsteilig, Form des XVIII. Jahrhunderts.

Die Glocken: 1. 96 cm Durchmesser, ist von 1517 und trägt oben am Kranz: Maria im gotischen Baldachin — T. — Wappen von Halle — **anno dm ✻ mo ccccc † xvii hilff maria.** Darunter ein Kranz von Weinlaub.

2. 79 cm Durchmesser, XIII. Jahrhundert (Abb. 217), mit der Inschrift oben:

† O REX GLORIE VENI CUM PACE † JOHANNA VOCATU.
R

[Maizstre(?). Der sonst ungenannte Ort wird 1205 im Güterverzeichnis der Abtei Nienburg angeführt. Wenn er etwa gleich dem vom Volke „Master" genannten jetzigen Maasdorf wäre, östlich von Gröbzig, würden wir ihn hier mit Recht anführen. Maasdorf heisst jedoch 1253 Maszere, 1338 Mastere, um 1370 Master.]

[Malouuodi, Molwide, Melvede . . ., bei Klein-Paschleben, 7 km NW. von Köthen. Der Ort gehörte 979 zum Kastell Grimschleben, 1145 . . warer Besitztum des Klosters Nienburg.

Ob unser Ort in der Urkunde von 1362 gemeint sei, laut welcher dem Kalande von Aschersleben Güter und Einkünfte zu Molweyde, Zacvitz, Zornitz und Hudenstete verliehen

werden, erscheint fraglich. Vermutlich hat dieses Molweyde gleich den anderen genannten drei Orten nicht zwischen Köthen und Bernburg gelegen, sondern in der Nähe von Aschersleben.]

[Mazire major und
Mettine,
Milwizze und
Mizzeloke.

Ob diese vier Orte, welche in alten Güterverzeichnissen der Abtei Nienburg genannt werden, im Anhaltischen, und zwar im Kreise Köthen, wie es scheint, gelegen haben, kann jetzt noch nicht festgestellt werden.]

[Melwitz, Melwicz, N. von Gross-Badegast, zwischen Merzien und Klepzig, W. vom Wege nach Zehringen. Die Angabe von v. Heinemann „zwischen Prosigk, Garendorf und Arensdorf" ist eine irrige, wofern da nicht auch ein gleichnamiger Ort gelegen hat, was wohl nicht der Fall gewesen sein dürfte. Im Jahre 1399 wird der Ort als wüst genannt, und zwar in der Urkunde, laut welcher der Magdeburger Erzbischof Albrecht IV. den Hans und Klaus von Wettin mit den wüsten Dörfern Badongast und Melwicz belehnt. Um 1370 erhielt die Magdeburger Dompropstei von 35 1/2 Hufen in (dem schon wüsten?) Melwitz 11 1/2 Wispel und 8 Scheffel Zinsgetreide.

Aus der Adelsfamilie v. Melwicz wird nur 1342 Abel genannt.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts hatten folgende Adelsfamilien Lehne auf Melwitzer Flur: rund 89 Morgen v. Dünau-Merzien, 86 Morgen v. Küchmeister, 48 Morgen v. Wulfen-Radegast, 46 Morgen v. Schlegel-Paschleben, 27 Morgen v. Freiberg-Köthen, 5 Morgen v. Eisenberg, 4 Morgen v. Bose-Trinum; je 18 Morgen hatte das Kloster Nienburg und ein gewisser Fritze.]



219. Merzien: Kanzel aus dem XVII. Jahrh.

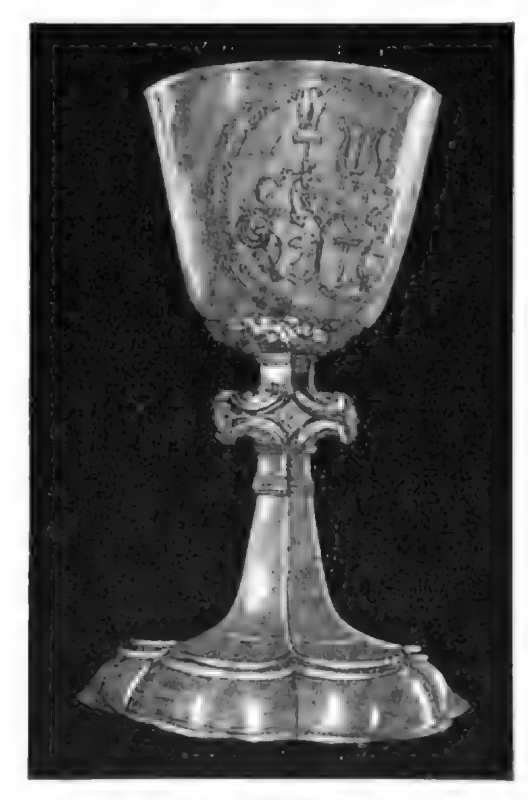
Merzien. 4 km O. von Köthen. 1347 Mortzyn, 1357 Mertzin, 1370 Morzin.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 628 ff.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 179, 180.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 812, 813, IV, 193, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 531, 534, 591.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Schulze, Dr. K., Geschichte von Rüder, Mitt. III, 446.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 539.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173, III, 424.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anh. i. M., Mitt. IV. 420.

Das Dorf gehörte bis zum XIV. Jahrhundert denen von Reder, von denen es 1347 die Fürsten von Anhalt, Albrecht II. und Waldemar I., kauften. Zehn Jahre später bewidmen sie das Kollegiatstift zu Koswig mit verschiedenen Einkünften aus diesem Dorfe und um 1370 erscheint es dann auch in dem Register der von der Magdeburger Dompropstei abhängenden, ihr zinspflichtigen Ortschaften.

Das Rittergut gehörte später nach dem dreissigjährigen Kriege, denen von Schlegel, die es 1783 an Fürst Karl George Leberecht verkauften.

Die **Kirche** wird beim Verkauf 1347 mit erwähnt, und der alte Bau, der aus dem XIII. Jahrhundert stammt, steht noch. Er hat den gleichen Grundriss wie die Waldauer Kirche (S. 123), und auch in der ganzen Anlage ist eine grosse Ähnlichkeit. Der Turm, der in seinen oberen Stockwerken erneuert ist, hat ebenfalls ein Satteldach und unter demselben rundbogige Schalllöcher. Er öffnete sich zur Kirche mit einem grossen Rundbogen, der auf profilierten Kämpfergesimsen ruht. Ein kleinerer Rundbogen steht diesem auf Pfeilern mit ähnlichen Gesimsen gegenüber vor dem Altarraum, der innen eine runde Nische bildet von aussen, aber dreiseitig (ein halbes Sechseck) ist. In jeder der drei Seiten ist ein schmales Fenster, dessen Leibungen sich jedesmal nach innen verjüngen. Ferner ist aussen an der Absis oben noch ein profilierter Rand, aus Wulst und Platte bestehend. Nach der Südseite zu befindet sich eine vermauerte Rundbogenthür, und an der Mauer Ansätze, so dass hier ein Vorbau gestanden zu haben scheint. Das Mauerwerk zeigt auf der Nordseite eine besondere Eigentümlichkeit, nämlich eine Art Mosaikmauer, indem abwechselnd zwischen die Lagen der Mauer Schichten von Steinen, auf schräge Kanten gesetzt, eingeschaltet sind (Abb. 218).



220. Merzien: Kelch von 1674.

Ein Sakramentsschrein, spitzbogig mit Kreuzblume in Relief, ist im Thor an der Nordseite angebracht.

Die Kanzel (Abb. 219) ist sechsteilig, und hat vor die gebrochenen Ecken je eine Leiste mit geschnitztem Blumengewinde, das oben an einem Bande hängt, vorgelegt, darunter sind Engelsköpfchen angebracht. Vorn trägt sie die Jahreszahl 16 . ., und an den Seiten waren geschnitzte Wappen angebracht, von denen nur noch 2 vorhanden; 1. das Schlegelsche, darüber M S W V S, daneben rechts 2. das K Krosigksche.

Gemalte Wappen finden sich dann noch an den Emporen, und zwar am Hohsdorfer Kirchenstuhl: v. Biendorf, Schierstedt, Wudenau und Oppen, die drei anderen am Merziener Herrschaftsstuhl mit der Jahreszahl 1749.

Der Kelch (Abb. 220) ist 24 cm hoch, sechsteilig, Renaissance. Er hat eine Gravierung an der Kuppe, die in einem Oblong zwei Wappen zeigt, mit der Jahreszahl 1674 und der Umschrift:

HERR FRIEDRICH SIGISMUND SCHLEGELS NACHGELASSENE WITTWE
CATHARINA BRIGITTE GEB. V. SCHKÖLIN.

Unter dem Fusse trägt er die Inschrift: Anno 1680 den 13 November ist dieser Kelch aus der Kirche des Nachts gestohlen aber wiewohl ganz zerschlagen und zernichtet wieder bekommen worden, worauf ihm Tit. Herr Hauptmann Philipp von Schlegel wieder machen lassen: So geschehen Anno 1681 den 21 Januariy.

1 Zinnkanne von 1701 mit dem Doppelwappen und einer Inschrift der Sibylla Hedwig von Schlegeln geb. Mengersheimb.

Die Glocken sind: 1. 107 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert. Am Kranz trägt sie sechs runde thalergrosse Reliefs aus der Geschichte Christi, und am langen Feld ein Siegel: Maria mit dem Kinde im gebrochenen Oblong.

2. 70 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, hat nur am langen Felde das Gleiche, oben und unten spitze Ovale mit der Mutter Maria darin.

3. 49 cm Durchmesser, aus dem XII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

Am Balken der grossen Glocke steht die Jahreszahl 1698.

Ein Leichenstein in Rokokoform von 1754, sehr gut erhalten, steht an der Südseite der Kirche.

[Mizelwitz, bei Pissdorf und Osternienburg genannt. Die Magdeburgische Dompropstei hatte hier um 1370 etwa von $13^1/_2$ Hufen 5 Wispel Getreidezins.]

[Moghe, wüst, NO. von Köthen, nach Aken zu. Näheres ist leider nicht bekannt.]

Mölz. 7 km W. von Köthen. 1145, 1179, 1216 Moilize, 1160 Milice, 1205 Moilice, 1240 Moiliz, 1300 Moltz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 628 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., I, 317, 457, 566, 749, II, 20, 149, 885, V. A., 2, 15, 16.
Lindner, 552, 554, 598, 604.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 530.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.

Der Ort gehört 1145 zu den Besitzungen des Klosters Nienburg, und 1160 schenkt Markgraf Albrecht der Bär dort einigen Besitz der St. Martinskirche in Hohenköthen. 1300 erhält dann der Ritter Günther von Wederdhe daselbst 2 Hufen, während die von Mosekow 1370 dort vom Kloster Nienburg Lehnsgüter hatten.

Eine Kirche hat der Ort nicht besessen.

[Moriz, wüst, in der Nähe der Fuhne, SO. von Köthen. Nur im Ausgange des XII. Jahrhunderts genannt.]

[Nesodizi (?), wüst, Neozodici, im Gau Serimunt, erwähnt 951. Kann auch im jetzigen Kreise Bernburg gelegen haben.]

Neunfinger. 10 km NW. von Köthen.

Lindner, 603.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Siebigk, 530.

Der Ort bestand zu Anfang dieses Jahrhunderts nur aus einem Gasthofe, dessen erster Besitzer den Namen gegeben haben soll.

[Nienstide, wüst, zwischen Wörbzig und Wülknitz gelegen, etwa 7 km SW. von Köthen. Kloster Nienburg besass hier schon früh $^1/_2$ Hufe. Die Magdeburgische Dompropstei bezog hier um 1370 von etwa 20 Hufen fast 6 Wispel Getreidezehnt. Gleichnamige Anhaltische Orte lagen bei Hecklingen und südlich von Amesdorf.]

[Nychetz, wüst, bei Wohlsdorf und Mölz; gab 1370 an die Dompropstei Magdeburg von 6 Hufen 2 Wispel Getreidezins.]

[Obithesdal, wüst, im Gau Serimunt, bei Nienburg? Kann auch im jetzigen Kreise Bernburg gelegen haben, wofern es nicht gar nahe bei Calbe a. d. Saale lag.]

[Ochue, Ochow, Ochowe, wüst, bei Mölz, circa 8 km W. von Köthen. Altes Besitztum der Abtei Nienburg, 13 Hufen. Die Gebrüder Johann und Gottfried von Roff hatten 1370 Zehnt von 5 Hufen in Ochow. Es gab um diese Zeit auch eine Adelsfamilie v. Ochow.]

[Ogoimiki, wüst, 980 zum Castell Grimschleben gehörig. Näheres nicht bekannt.]

[Osterkothene, wüst, O. von Köthen. Kone v. Köthen wurde hier 1339 mit 4 Hufen Landes durch Fürst Bernhard III. belehnt. Eine Hufe Landes wurde 1376 von Fürst Johann II. von Anhalt der Marienkirche in Dessau geschenkt.] Jetzt heisst ein Vergüngungslokal von Köthen so.

Osternienburg. 6 km NO. von Köthen. 1370 Osternienburg, 1392 Ostirnyginburg.

Beckmann, III, 428.
Eckstein, O., In terra Kontenensi, Mitt. II, 629, 636.
— Amt Gröbzig, Mitt. V, 395.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V, 182, V. A., 11, 15, 17.
Lindner, 531, 581, 590.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Siebigk, 541.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

1342 belehnt Fürst Bernhard III. hier den Martin von Twzelchüm mit 2 Hufen. Der Ort gehörte 1392 zu dem Amte Gröbzig und wurde mit diesem der Fürstin Lutrude verschrieben. Auch die Dompropstei von Magdeburg hatte hier Zins und Gefälle und um 1370 die Jurisdiktion über die Kirche. Um 1510 etwa ist der Ort vom Amte Gröbzig abgekommen. Später gehörte das Rittergut denen von Raumer, die es an die Pötsch verkauften.

Die **Kirche** ist 1876 neu erbaut, nachdem schon im Jahre 1719 ein Neubau stattgefunden hatte, zu dem man zum Teil die Steine von zwei in der Nähe gelegenen Hünengräbern zersprengte.

Der Kelch, 25 cm hoch, Form des XVII. Jahrhunderts, mit 12teiligem Knauf. Der Stiel ist mit Laubwerk verziert. Er wurde 1703 umgegossen.

Glocken sind drei vorhanden:

1. 103 cm Durchmesser, von 1503. Am oberen Rande die Inschrift:

ihesus maria johannes — Marienbild — **anno dm m⁰ ccccc⁰ iii o rex glorie xpc veni cum pace.**

Dann:

osanna hete ic clawes backmester van meideborch ghot mickh — kleines Marienbild — **her iohann fumschk (?) plehan.**

2. 84 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

DULCE SONO PASSIMQUE TONO TONITRUSQUE REPONO.

3. 55 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XIII. Jahrhundert.

[Papindorf, Papendorf, wüst, beim jetzigen Pfaffendorf, unweit Gröbzig, wozu es gehörte. Fürst Bernhard III. belehnte 1332 den Hans Valyen mit einer halben Hufe hierselbst. Von $13^1/_2$ Hufen erhielt um 1370 die Magdeburger Dompropstei $2^1/_2$ Wispel Zinsgetreide.]

Gross-Paschleben. 3 km NW. von Köthen. 1159 Paslove, 1232, 1244 Pazleve, 1265 Paszleve neben Pazleve, 1357 Passleve, 1400 Grossin-Pasleibin.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 628 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 448, II, 113, 160, 161, 168, 188, 196, 207, 306, 524, IV, 71, 164, V, 307, V. A. 15, 16.
Lindner, 531, 574, 598.
Schmidt, Dr. G., Die Familie von Wuthenau, div. l.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 8.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 529.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitt. III, 419 (1159 Kirche).
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 420.

1159 lernen wir als Zeugen einen Presbyter Heinrich von Paschleben kennen, es hat also zu dieser Zeit hier schon eine Kirche gestanden.

Dann erhält 1232 das Domkapitel in Magdeburg vom Ritter Alexander von Tuchen hier Einkünfte überwiesen, und Heinrich I. von Ascanien bewidmet 1244 das Kollegiatstift zu Koswig mit der Kirche und verschreibt ihm noch 2 Hufen daselbst, was späterhin noch öfter durch Urkunden bestätigt wird. Später, 1354, erhält dann auch die [Liebfrauenkirche] und St. Jakobskirche in Köthen hier Besitz.

1357 übereignete der Erzbischof Otto von Magdeburg dem Domkapitel zu Brandenburg einen Teil der Pfarrei in diesem Ort.

Das Geschlecht der v. P. erscheint 1244.

Die **Kirche** St. Peter und Paul ist anscheinend nach dem 30jährigen Kriege neu erbaut, nachdem die alte bereits 1159 erwähnte baufällig geworden, und dann im XVIII. Jahrhundert nochmals restauriert. Sie ist ein einfaches Rechteck, an das sich der Turm anschliesst. Dieser wurde 1755 vom Blitz getroffen, und mit neuem Dach versehen. Am Glockenstuhl befinden sich die beiden Jahreszahlen 1582 und 1793.

Ein Sakramentshäuschen, zur Rechten des Altars eingemauert, stammt noch aus der spätgotischen Zeit.

Der Kelch, 17 cm hoch, aus dem XVI. Jahrhundert, Priesterkelch, Silber vergoldet, mit den Buchstaben ihesvs am Knauf, sowie ein Zinnteller von 1592.

Glocken sind drei vorhanden:

1. 110 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Sie trägt oben die Umschrift:

SIC TEPESCATUM PER ME GENUS OMNE FUGATUM + A + W.

2. 72 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Umschrift:

VOX MEA SIC GRATA TIBI VIRGO MARIA BEATA.

3. 50 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XII. Jahrhundert.

Bei der Kirche Grabsteine, darunter 5 mit dem Wuthenauschen Wappen von 1673, 1694, 1695, 1702 und 1706.

Das Schloss (Abbildung bei Dr. G. Schmidt) ist 1706—1707 erbaut, und zwar von Adam Heinrich v. W., der 1706 starb, sodass seine Gemahlin geb. v. Lattorff es vollendete. Es ist ein viereckiger, von Wasser umgebener Bau mit 4 erkerartigen Ecktürmen, die auf Säulen stehen, und einem sechsseitigen Treppenturm im Hof.

Klein-Paschleben. 7 km NW. von Köthen.

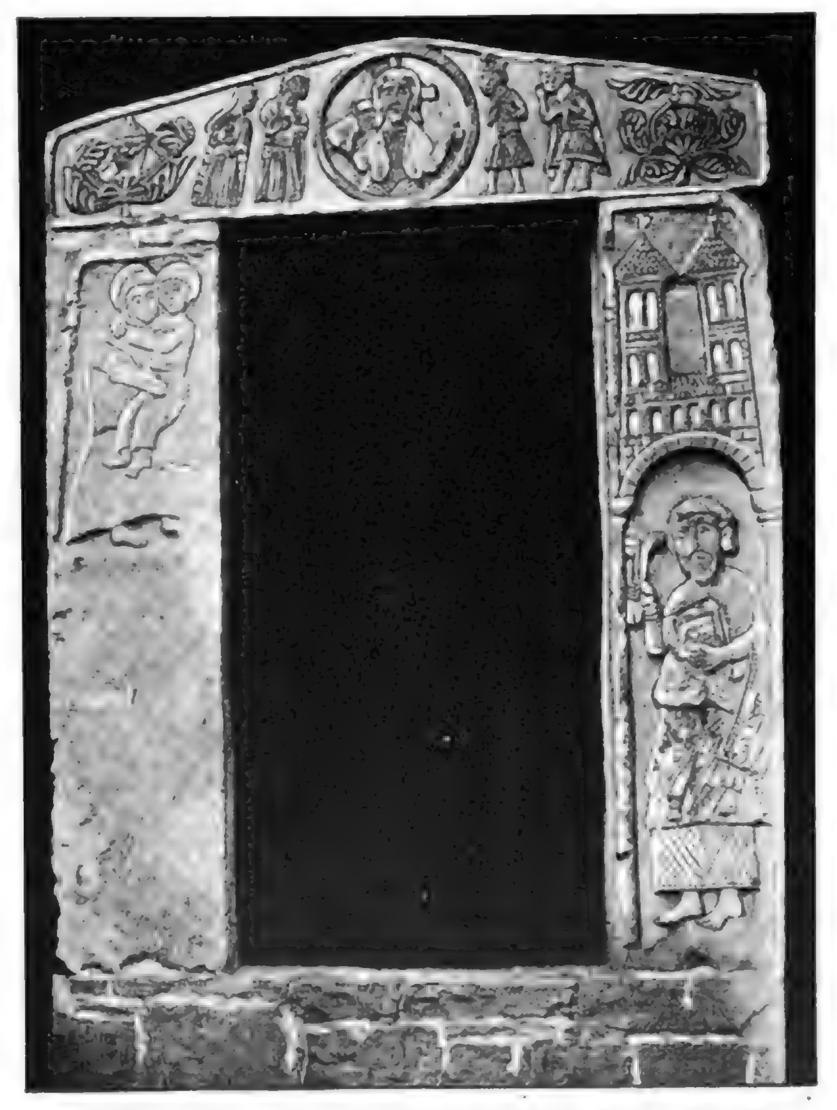
Funde, Mitt. I, 572.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 552, 554, 574, 603.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 8.
Siebigk, 530.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.

Der Ort erscheint in dem Codex dipl. Anhalt. bis 1400 nicht, jedoch ist er schon vorhanden gewesen, da um diese Zeit das Magna P. erwähnt wird. Vielleicht ist er angelegt, als die 1 km NO. gelegene Dorfstätte Scharweck (s. d.) wüst wurde.

Die **Kirche** derselben wurde noch bis 1780 benutzt. 1781 erhielt dann das Dorf eine eigene, die der Fürst Karl George Leberecht selbst am 25. November einweihte, wie eine noch vorhandene Steintafel am nördlichen Treppenaufgange der jetzigen, 1864 neu erbauten Kirche besagt.

Das Portal (Abb. 221) aus der Scharwecker Kirche ist noch vorhanden. Es wurde

zunächst 1781 mit in die Kirche vermauert und ist bei der neuen auch an der Südseite mit angebracht. Es besteht aus zwei Steinpfosten, die einen Sturzbalken tragen. Beachtenswert sind die Skulpturen in rohem Relief aus dem XIII. Jahrhundert daran. Auf dem Pfosten zur Linken befindet sich oben Maria mit dem Christuskinde, während der untere Raum des Steines frei ist. Den rechten Pfosten nimmt eine Art Nische mit Pfeiler und Rundbogen ein, in der Petrus steht, und die oben mit zwei romanischen Kirchtürmen als Aufsatz abschliesst. In der Mitte des Sturzbalkens, der oben mit stumpfem Winkel erhöht ist, steht ein Kreis, in



221. Klein-Paschleben: Romanisches Portal aus der früheren Kirche in Scharweck.

dem die Gestalt Christi zur Hälfte hervortritt, lehrend, in der Rechten ein Buch, in der Linken einen Stab haltend. Ihm zur Linken stehen zwei Könige mit Reichsäpfeln in den Händen, das Ohr zu ihm gewandt, der zweite hält sogar noch die Hand ans Ohr, zur Rechten zwei Königinnen mit Reichsäpfeln, ebenfalls lauschend. Dann folgt auf jeder Seite als Abschluss ein Blattgewinde.

Die Glocken sind nach Neudorf gekommen, und dafür neue angeschafft, die aber 1886 wieder erneuert sind.

[Peplingen, wüst, bei Wörbzig, wo noch jetzt eine Ackerfläche so heisst.]

Pfaffendorf. 7 km SW. von Köthen. 1362 Papendorf, 1392 Papindorff.

Eckstein, O., Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. V, 394, 423.
— In terra Kotenensi, Mitt. II. 630.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herz. Anh., Mitt. I, 135.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. 182, V. A., 11, 15.
Hosäus, A. A., 18.
Lange, Dr. A., Wüstungen in der Mosigkauer Heide, Mitt. III, 238.
Lindner, 210, 310.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 13.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 546.

Pfaffendorf gehörte mit zum Amt Gröbzig, welches 1392 der Gemahlin Ottos III. von Anhalt verschrieben wurde. Auch hatte die Dompropstei von Magdeburg hier Zinse und Gefälle. 1516 wird der Ort als unbesetzt erwähnt, eine Kirche hat hier nicht gestanden.

Pfitzdorf. 12 km SW. von Köthen. 1392 Putsdorf, 1516 Pützendorf.

Eckstein, O., Amt Gröbzig, Mitt. V, 394, 424.
Funde: Hosäus, A. A., Mitt. I, 164, V, 492.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V, 182.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 310.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 13.
Siebigk, 547.

1392 gehört der Ort zum Amt Gröbzig (s. d. vorige), und ist 1516 als besetzt mit aufgeführt.

[Pförte, wüst, bei Riesdorf, 12 km SO. von Köthen. Man weiss über den Ort nur, dass die Familie von Lochau hier 1594—1685 begütert war.]

Pfriemsdorf. 6 km SO. von Köthen. 1370 Vrimerstorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 629.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A., 15.
Lindner, 531, 577.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Siebigk, 539.

Um 1370 hatte die Magdeburger Dompropstei hier Zinse und Gefälle.

Piethen. 9 km S. von Köthen. 973 Biteni, 983 Pithin, 1205 Pithne, 1216 Pitnie, 1224 Pitni, 1227 Pitne, 1324 Pytne.

Blume, E., Zur Gesch. d. Stadt Köthen, Mitt. V, 165.
Eckstein, O., Amt Gröbzig, Mitt. V, 410.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 628 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 51, 105, 317, 566, 749, II, 20, 87, V. A., 11, 15, 17.
Lindner, 532, 552, 558, 578, 581.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen. 10.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, 533.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Urkundliches z. Gesch. d. Klöster, Mitt. III, 642.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175 (1370).
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 427 ff.

Die Mark Pieten im Gau Koledizi erscheint schon 973 als Grenzbestimmung für die Schenkung Kaiser Ottos an den Markgrafen Thietmar. 1024 wird der Ort dann mit unter den Besitzungen des Klosters Nienburg aufgeführt und späterhin öfter von den Päpsten als solcher bestätigt.

1324—37 lernen wir dann das Adelsgeschlecht mit Tilen van P. kennen. Um dieselbe Zeit hatte auch die Magdeburger Dompropstei hier Zinse und Gefälle.

Die **Kirche** bestand schon 1370 hier, wie aus dem Magdeburger Dompropsteiregister erhellt. Der jetzige Bau, einfaches Rechteck mit halbem Achteck als Chorabschluss, ist nach dem 30 jährigen Kriege wieder hergestellt, ohne besonderen Schmuck. Nur die Orgel zeigt etwas barockes Schnitzwerk.

Der Kelch, 16 cm hoch, stammt aus dem XVI. Jahrhundert, er hat einen runden gerieften Knauf und am Stiel darüber steht: ❊ ave † m. h. (maria hilf). Darunter: ſ. maria.

Die Patene hat einen vertieften Vierpass im Grunde und am Rande das Signaculum.

Die Glocken sind 1788 umgegossen.

Kirchenbücher von 1731.

Rechnungen von 1667.

Grabsteine aus dem XVII. Jahrhundert.

Das Rittergut gehörte 1465 dem Gabriel Schenken. 1492 belieh jedoch Fürst Waldemar die von Hoymb damit, von denen es später in den Besitz der v. Wülknitz überging.

Pissdorf. 5 km NO. von Köthen. 1342 Bistorp, 1344 Byschopestorp, 1345 Biscopstorp, 1380 Bischoftorp.

Eckstein, O., Geschichte des Amtes Gröbzig, Mitt. V, 423. — In terra Kotenensi, Mitt. II, 629 ff.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand d. Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 173, 176.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 750, 778, 780, IV, 164, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 531, 534, 581, 588, 590.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 541.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173. — Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.

1342 wird als Zeuge angeführt ein Johannes plebanus in Bistorp, archipresbyter banni in Köthen, welcher in einer ferneren Urkunde von 1345 ebenfalls als Zeuge auftritt; es wird hier verhandelt zwischen dem Bischof von Brandenburg und dem Chorherrenstift von Koswig, so dass eine dritte Urkunde von 1344, wo eben dieser Bischof Ludwig demselben Stift 3 Hufen Landes verkauft und damit das Patronatsrecht über die Kirche verbindet, sich wohl ebenfalls auf unser Dorf bezieht (entgegen Th. Stenzel, Mitt. II, 280). 1357 weist dann der Erzbischof Otto von Magdeburg dem Domkapitel zu Brandenburg einen Teil der Pfarrei dieses Ortes wieder zu.

Die **Kirche** ist alt, im Turm sind noch Reste aus dem XIII. Jahrhundert vorhanden. Die Mauern desselben sind unten sehr stark, und nach der Kirche zu ist ein Rundbogen, der auf Gesimsen mit Schräge und Platte ruht, vorhanden. Auch die Schalllöcher sind noch rundbogig, der Aufsatz mit Laterne und welscher Haube ist 1791 darauf gekommen. Das Schiff mit dem viereckigen Altarraum ist wohl nach dem 30jährigen Kriege erneuert; am Kreuz des Ostgiebels steht die Jahreszahl 1798.

Der Kelch, 21 cm hoch, renaissanceartig, mit sechsteiligem Knauf, an dem die Buchstaben JESVS † sich befinden.

Die Glocken sind: 1. 127 cm Durchmesser, trägt oben am Kranz die Inschrift:

A. dñi. mc°ccc°xL ††† consoLoR vivos FLEo moRTvos PELLO nociva.

Auf dem langen Feld vier Medaillonabdrücke, und zwar: 1. Christus; 2. Maria mit dem Kinde; 3. eine Pieta; 4. Christus am Kreuze mit 2 Figuren.

2. 50 cm Durchmesser, ohne Inschrift mit Ringen am Kranze, aus dem XIV. Jahrhundert.

Plömnitz. 11 km W. von Köthen. 1110 Blodemizi, 1145 Plodemize, 1179 Plothunice, 1205 Plodemize, 1216 Plothinize.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 176. 317, 566, 749, II, 20, V. A., 2.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 552, 598, 606.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 532.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.

1110 bewidmet Eggihard von Rottmersdorf das Kloster Nienburg in Blodemizi und

Zabucuzi. v. Heinemann nimmt hier eine Wüstung dieses Namens zwischen Bernburg und Nienburg an (vergl. Kreis Bernburg, S. 137), wahrscheinlicher ist unser Plömnitz, da ja Zebzig auch ganz nahe liegt. In den Bestätigungsurkunden der Päpste erscheint es dann auch ferner unter den Besitzungen Nienburgs. Lindner, S. 606, nennt es fälschlich ein Kirchdorf, da der Ort eine Kirche nicht besessen hat.

Porst. 3 km NO. von Köthen. 1311 (u. 1386) Porst, 1370 Bruzepz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Funde: Mitt. III, 723.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V, 81, V. A. 17.
Lindner, 531, 591.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, 540.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

1386 verkaufen Busse und Hans von Scheuder dem Nikolaistift zu Aken zwei Freihufen und einen Freihof in diesem Orte. Ob das im Kirchsprengel der Magdeburger Dompropstei 1370 erwähnte Bruzepz unser Porst ist, steht dahin.

1508 verkaufte Fürst Waldemar Porst an Andreas Questen. Jetzt ist das Rittergut eingegangen, das fürstliche Gut war schon 1765 verkauft und zerteilt worden.

Preusslitz. 11 km W. von Köthen. 1145 Brullize, 1179 Bruslize, Bruzlice, 1216 Bruslize, 1291 Brucelliz, 1323 Brusliz, 1360 Brutzelicz.

Beckmann, I, 458.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt II, 630.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 172, 729.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 317, 566, 749, II, 20, 117, 698, IV, 241, V. A. 2, 15.
Hosäus, A. A., 18.
Lindner, 38, 129, 552, 558, 605.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 531.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, IV, 170.

Der Ort erscheint zuerst 1145 unter den Besitzungen Nienburgs und in den späteren Bestätigungsurkunden der Päpste. Bis 1291 gehörte der Ort unter die Vogtei von Gröbzig, von da ab unter den Gerichtsbann von Nienburg.

Die **Kirche.** Das Vorhandensein derselben erhellt schon aus der Urkunde von 1291, wo ein Viceplebau Herewicus genannt wird. 1327 heisst der Pleban Olricus. 1360 versprachen Heinemann Ritter von Alsleben und sein Knappe Hans, die Pfarre für die ihr vom Erzbischof Otto von Magdeburg zugewiesenen Einkünfte aus Dornbock eventuell zu entschädigen.

Das Gebäude ist 1864 vollständig erneuert, und nur die Mauern sind zum Teil alt. Ein Sakramentsschrein ist im Altarraum wieder mit eingemauert.

Ein Grabstein des 1574 † Pfarrers Pflug liegt hinter dem Altar im Fussboden.

Der Kelch, 20 cm hoch, von 1705, ist sechsteilig und renaissanceartig.

Die Glocken sind von 1834.

Priessdorf. 12 km SO. von Köthen. 983 Preberesthorpe, 1024 Preberesthorp, 1145 Prebestorp, 1179 u. 1216 Prebersdhorp, 1205 Prebersdorp, 1362 Prestorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 71, 105, 317, 566, 749, II, 20, IV, 259. V. A. 2, 15.
Lindner, 531, 552, 584.
Siebigk, 536.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Urkundliches z. Gesch. d. Klöster, Mitt. III, 642.

983 erscheint der Ort unter den Besitzungen des Klosters Nienburg, und wird später mehrmals noch in den Urkunden als solche bestätigt. Um 1360 hatten hier Dietrich und Hieronymus von Ostrau Lehen von der Dompropstei zu Magdeburg.

Prosigk. 1262 Prousk, 1290 Prouzic, 1290 Prowicich, 1370 Prouzk, 1370 Probz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 628 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 335.
Funde: Fränkel, Dr. M., Über vorgeschichtl. Funde in Anhalt, Mitt. I, 21.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 667, 668, V. A. 15, 16, 17, II, 276.
Hosäus, A. A., 18, 19.
Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen. Mitt. I, 171.
Lindner, 531, 534, 552, 555, 576.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 537.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 170.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.

Dietrich von Prouzk erscheint 1262 als Zeuge, während der Ort erst 1290 genannt wird. Er ist auch im Lehnsregister der Dompropstei Magdeburg 1370 mit aufgeführt.

Die **Kirche** schenkt 1290 Graf Albrecht I. von Anhalt aus Liebe zum Fürsten Hermann dem Deutschritter diesem Orden. Aus dieser Zeit stammen wohl auch der Turm und einige Mauerreste der Kirche [während das nach Osten zu aufgebaut gewesene Kreuzgewölbe 1814 abgetragen ist. Unter demselben befand sich das v. Esebecksche Grabgewölbe]. Im Innern öffnet sich der mit ziemlich starken Mauern versehene Turm nach dem Schiff durch einen Spitzbogen. Sonst ist alles 1872 und 1873 erneuert. Hierbei ist

die Kanzel mit Sandsteinskulpturen aus dem XVI. Jahrhundert entfernt und in einem Schuppen der Pfarrwohnung untergebracht. Es ist eine schöne Bildhauerarbeit, die dort in Trümmern liegt. Der Aufgang besteht aus einzelnen Rauten, die mit gotischem Masswerk verziert sind, ähnlich der Treppenbalustrade am Turm im Dessauer Schlosshof; die Trommel ist rund und hat eine aus Eierstab und Zahnschnittreihe bestehende Brüstung und an den Seiten vier Wappen:

Schlegel, Esebeck, Dieskau und Pfau.

Die Inschriften sind:

1. Psalm 55, Ottilia von Diskin. 2. Esaias 65, Hans von Schlegeln. 3. Johannis 17, Dorothea Pfawin. 4. Johannis 3.

[Der Schalldeckel mit Schnitzerei und Wappen von 1674, sowie ein holzgeschnitztes Totenschild, ähnlich dem S. 247 abgebildeten, ist verschwunden; ebenso eine Sandsteinbildhauerei, die Kreuzigung darstellend.]

Der Kelch, 21 cm hoch, kupfervergoldet, mit Patene von 1679.

Glocken: 1. 98 cm Durchmesser, Ende des XIII. Jahrhunderts mit der Inschrift:

VAS DEUS HOC SIGNA PLEBS SALVA SIT AURA BENIGNA.

2. 75 cm Durchmesser, hat die Inschrift:

LOBET GOTT MIT CYMBELN UND WOLKLINGENDEN GLOCKEN.
ECKART KUECHGER. MDCXXXVI.

3. 50 cm Durchmesser, mit Soli deo gloria 1675.

Grabsteine: 1. eines Kindes an der Ostseite des Turmes, aus dem XVII. Jahrhundert. Fernere aus dem XVIII. Jahrhundert etc. auf dem Kirchhofe.

[Der alte Taufstein aus dieser Kirche, kelchartige Form, XVI. Jahrhundert, steht in Köthen in der Schultzeschen Konditorei, Schalaunische Strasse, vergl. S. 251.]

[Pulsichoe, Bulzina tumulus, wüst, die jetzige Pilsenhöhe zwischen Köthen und Edderitz. Besitztum des Klosters Nienburg. Nach 1216 nicht wieder genannt im Codex.]

Radegast. 13 km SO. von Köthen. 1244 Radegiz, 1344 Radegast.

Beckmann, III, 401, V, 244.
Dreyhaupt, v., Saalkreis, I, 681.
Elteste, Fr. G., Ausführl. Nachricht v. d. Stadt Zörbig, Leipzig 1727 (1. Teil), S. 163, 164.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 161, III, 767.
Hoffmann, Das malerische und romantische Anhalt, 72.
Hosäus, A. A., 19.
Lindner, 209, 303 f.
Schmidt, R., Ein sächsisches Wegebaudenkmal von 1688. Dtsch. Bauztg. XXV, Nr. 87, v. 31. Okt. 1891 (m. Abb.).
Schmidt, R., Ein sächsisches Denkmal auf anhalt. Boden. Anhalt. Staats-Anzeiger 1892, No. 3, vom 5. Januar.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 7.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 502.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173.

1244 lernen wir als Zeugen die Fratres de Radegiz kennen, hundert Jahre später gerade wird dann das Dorf nebst Weissand von den Gebrüdern von Buch an die Wugen, Zorren und Hans von Verdersdorf verliehen. Es gehörte dann (später als Amt) unter die Landeshoheit von Dessau, und Fürst Waldemar belieh 1475 die von Wulfen mit R. Zehmitz und Zehbitz. Als diese dann 1506 ausstarben, wurde es an die von Hoym verkauft. Von den Erben des Präsidenten v. Hoym erwarb es Fürst Johann Georg I. zurück und überliess es 1617 seiner Gemahlin Dorothea. 1632 erhielt es Fürst Georg Aribert nebst Wörlitz und Kleutsch, dessen Sohn Graf Christian Aribert zu Bähringen sich auch Herr zu Waldersee und Radegast nannte. Er starb 1677 ohne Erben. Es kam dann in den Besitz der Mutter des Fürsten Leopold, der es 1702 von dieser einlöste und zum Marktflecken erhob. Nach der Vereinigung Anhalts wurde das Amt Radegast zum Kreise Köthen geschlagen.

Das Wappen zeigt einen gekrönten Bären, der von der Rechten zur Linken eine Zinnenmauer nach einem gleichfalls zinnengekrönten Turm aufsteigt.

Die **Kirche** ist 1702 von Fürst Leopold hier angelegt. Bis dahin war Radegast nach Weissandt eingepfarrt. Ob es früher eine Kirche gehabt, wie Th. Stenzel, Mitt. IV, 173 angiebt, ist zu bezweifeln, denn in der Urkunde von 1344 verleihen die Gebr. von Buch Weissandt und Radegast mit allem Rechte „ghestelich und weltlich“, es kann also damals auch schon ein gleiches abhängiges Verhältnis stattgehabt haben.

Das jetzige Gebäude ist 1871 neu erbaut und die Glocken 1872 neu gegossen.

[Die grössere stammte von der Schlosskapelle zu Gröbzig, hatte 80 cm im Durchmesser und trug folgende Inschrift:

Zur Ehre des grossen Gottes und Beförderung seines Dienstes in der Capelle des Hauses Grobzigk haben diese Glocke giessen lassen Heinrich Gottlob und Leberecht Emanuell Gebruder dere von dem Werder anno MDCLXXXXI.

Am untern Rande:

Goss mich H. Johann Jacob Hoffmann in Halle].

„Der teure Christian“, so im Volksmunde genannt (Abb. 222), steht zu seiten der Strasse Radegast-Zörbig, dicht an dem die preussisch-anhaltische Grenze bildenden und hier mit einer Brücke überspannten Fuhne-Graben, jedoch noch auf anhaltischer Seite als Wegebau-Denkmal.

„Errichtet 1688 zur Erinnerung an die Herstellung eines rund 1 ½ km langen gepflasterten (jetzt chaussierten) Wegedammes, welchen Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg (1656—1691) um 1685 durch die Fuhne-Niederung bauen liess (Lindner, Gesch. u. Beschr. des Landes Anhalt, Dessau 1833, S. 303, nennt irrtümlich dessen Sohn August als Erbauer.) Christian baute in uneigennütziger Weise nicht nur auf seinem eigenen, das Amt Zörbig mit umfassendem Gebiete, sondern noch ca. 700 m in Anhalt hinein, bis dicht vor Radegast, wodurch er auch über diese Wegestrecke (von der Fuhne-Brücke bis Radegast) Eigentums- und Souveränitätsrechte erlangte; sie ging, nachdem sie 1738 kursächsisch und 1815 preussisch geworden, erst

durch Staatsvertrag vom 22. September 1842 mit dem Denkmal an Anhalt über, und die endgültige Übergabe erfolgte am 19. Dezember 1843.

Das Denkmal selbst gliedert sich in einen $5^1/_3$ m hohen Unterbau und einen 4 m hohen Aufsatz, hat also $9^1/_3$ m Gesamthöhe; Grundriss quadratisch, von 2 m Seitenlänge. Der Unterbau besteht aus Bruchstein-Untermauerung, Sandstein-Sockel, Schaft aus Backsteinen mit Cementverputzung und Sandstein-Gesims; eine auf der Vorderseite des Schaftes eingelassene, bildhauerisch bearbeitete Platte von gelbem Sandstein enthält die Hauptinschrift:

Du wirst, mein Reisender, es noch am besten wiszen,
Wie dir biszher so sehr, Vor diesen Tamm gegraut,
In dem sich manches Pferdt, Zu Todt arbeiten müszen,
Alsz dieser Orth noch war grundlosz und ungebaut,
Itzt wird Er dir nicht mehr, der Reise Last vergröszern,
Weil in Zwey jähr'ger Zeit, mit Steinen diese Bahn,
Durch embsig groszen Fleisz, und Kosten laszen beszern,
Der Mehrer seines Landts, der Theure Christian.
ANNO 1688.

Über dieser Inschrift zeigt sich das sachsenmerseburgische Wappen: Gevierter Schild, mit einem von einem grossen C (Christian) umrahmten Mittelschilde belegt; Einzelwappen: Sachsen, Jülich, Kleve, Berg, Merseburg. Oberhalb des Wappens liest man auf ovaler Spruchtafel in zwei Zeilen den Wahlspruch Christians: CVM DEO,‖ET DIE, und darüber endlich ruht ein Kurfürstenhut; Hut und Spruchtafel werden von zwei rechts und links schwebenden Engelfigürchen gehalten.

Der aus rotem Sandstein bestehende Aufsatz gliedert sich seinerseits in ein Postament mit Fuss und Gesims, eine Pyramide und eine oben abschliessende Kugel; die am Postament befindliche, von einem grossen Kurfürstenhute überragte Platte mit einer zweiten Inschrift etc. ist später angebracht, nachdem Herzog Heinrich von Sachsen-Merseburg (1731—38) den Wegedamm hatte ausbessern lassen. Die Inschrift lautet:

Den Dam̄, den Hertzog *Christian*
Hier an den Fuhnen Sumpff gesetzet,
Sieht Hertzog Heinrich gnädig an,
Und beszert, was die Zeit verletzet.
Drum soll nicht dieser Stein allein
Ein Zeuge Ihrer Sorgfalt seyn;
Es werden Schlöszer, Güther, Straszen,
Ein Denkmahl Ihres Nachruhms
laszen.



228. Der teure Christian bei Radegast, 1688.

Rechts und links davon zwei Seitenschilde (gleich dem Hauptschilde in kartuschähnlichen Umrandungen) mit verschlungenen Monogrammen, nämlich links: C(hristian) H(erzog) Z(u)

S(achsen), rechts: H(einrich) H(erzog) Z(u) S(achsen). Schliesslich ist auf der Vorderseite der Pyramide fünfzeilig eingegraben: Pos.(itus)|Agger||MDCLXXXVII||Renov.(atus)||MDCCXXXVIII, wobei zu bemerken, dass der Chronist Elteste als Bauzeit des Dammes mit kleiner Abweichung 1683—85 angiebt.

Die Bildhauerarbeit des Denkmals ist im Barockstile ausgeführt, und das Ganze macht einen sehr stattlichen Eindruck, besonders seitdem es im Juli 1892 eine sorgfältige und gründliche Ausbesserung erfahren hat. Dabei ist noch, weil 1886 seitens eines Unkundigen durch die „Cöthensche Zeitung“ ganz falsche Anschauungen über das Denkmal verbreitet waren, an der Nordseite des Unterbaus, unmittelbar über dem Sockel, eine Platte mit Inschrift eingelassen, welche kurz die Schicksale des Monuments folgendermassen berichtet:

Dies Denkmal nebst Dammstrecke
Fuhne-Radegast kam 1738 von
Sachsen-Merseburg an Kursachsen,
1815 an Preussen, 1842/43
an Anhalt.“ *(R. Schmidt-Zörbig.)*

Reinsdorf. 9 km S. von Köthen. 964 Reinstorp, 1207 Reinestorp, 1227 Reinesdorp, 1253 Reynoldestorp, 1305 Reynstorp, 1370 Reynstorp.

Eckstein, O., Gesch. d. Amtes Gröbzig, Mitt. V, 396 ff.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 630, 636.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 38, 759. II, 88, 201, III, 99, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 19.
Krause, G., Diederich von dem Werder, Mitt. IV, 31, 54
Lindner, 305, 497, 521, 531, 532, 534, 555, 578, 580.
Mülverstedt, v., Kindtauffest, Mitt. III, 202, Anm.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt. 533.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175 (1370).
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Anfänge des Christentums, Mitt. II, 703, Anm.

Der Ort mit Gericht und Kirche wurde vermutlich 964 von Gero dem Kloster Gernrode mit vermacht, wie aus einer unechten Urkunde von 964 hervorgeht, deren Inhalt aber 1207 durch Papst Innocenz III. und 1227 durch Papst Gregor IX. im grossen und ganzen bestätigt wird.

1253 schenkt dann Graf Günther von Dornburg dem St. Nikolaistift zu Magdeburg seinen ganzen Besitz in und um Reinsdorf, und 1305 werden 7 Hufen daselbst vom Magdeburger Erzbischof dem Kloster Riddagshausen überlassen. Um 1370 gehört dann die Kirche zur Dompropstei Magdeburg. Besitz hatten um 1600 hier die v. dem Werder, der dann 1693 an die v. Wülknitz überging. 1795 fiel Reinsdorf an die Landesherren zurück.

Die **Kirche** ist 1856 neu erbaut, der Turm ist in seinen unteren Teilen alt.

Die Kanzel stammt noch aus dem XVIII. Jahrhundert, sie ist achtseitig mit Rokokokartuschen in den einzelnen Feldern.

Der Kelch, 16 cm hoch, sechsteilig, mit IHESVS auf den 6 Rauten des Knaufes.

Der silberne Brotteller zeigt in der Mitte eine vergoldete rokokoartige Kartusche.

Zinnkanne von 1752.

In der Sakristei werden noch aufbewahrt: Sporen, Degen und Halsblech des Herrn Ministers von Wülknitz, † 1795.

Unter dem Chor soll die Gruft der früheren Besitzer des Schlosses sein.

Die Glocken: 1. 96 cm Durchmesser, trägt am oberen Rande weder Inschrift noch Spuren davon. Dagegen sind an derselben 7 Medaillons mit Abbildungen der Evangelisten und einiger Darstellungen aus der Geschichte Christi.

2. 77 cm Durchmesser, hat drei Inschriften:

Verbum dei manet in aeternum.
Aus dem Feuer floss ich, Johann Koch aus Zerbst goss mich.
Leberecht Emanuel von dem Werder, MDCLXXXIII.

3. 56 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, zeigt in Spiegelschrift mit einem Gesicht im ersten O:

homines campana convocat

Das Schloss bildet jetzt Vorratsräume der Herzoglichen Domäne. Es ist ein langer Bau mit zwei turmartigen Vorsprüngen an den Seiten, welche oben einen offenen Balkon tragen, dessen Dach auf zwei Holzsäulen ruht.

Vor dem Portal (Abb. 223) liegt eine Doppeltreppe mit schmiedeeisernem Gitter, auf dem Podest stehen zwei Säulen, die einen Balkon des ersten Stockwerkes tragen. Derselbe ist ebenfalls von einem schönen schmiedeeisernen Gitter umgeben. Über der Thür zu diesem Balkon ist ein Doppelwappen v. Wülknitz und die Jahreszahl 1707. Aus dieser Zeit mag der obere Bau stammen.



223. Reinsdorf: Schlossportal.

Die Keller sind älter und rühren noch von dem früheren Schloss her, das 1622 Dietrich von dem Werder zu seinem Ruhesitz machte, und in dem er 1657 verstarb.

Die Gewölbe des Kellers nämlich ruhen auf einer Mittelsäule mit kapitälartigem Kranz oben und der Jahreszahl 1569.

[Repz (= Ruptzk? Repe?), wüst, muss in der Nähe von Wulfen und Drosa, 9 km NW. von Köthen, gelegen haben; ob aber noch auf anhaltischem Gebiet, ist fraglich. Die Dompropstei Magdeburg hatte von 22½ Hufen 7½ Wispel und 8 Scheffel Zinsgtreide.

Der Ort ist nicht derselbe, welcher Rupice, Rupz, Rupizk = Reupzig heisst. Nach dem Register der Magdeburger Dompropstei von circa 1370 sind Repz und Rupz durchaus zu unterscheiden.

Repz war 1458 wüst.]

[Requist, wüst, das im Köthenschen gelegen haben soll, findet sich im Codex nur um 1370 im Lehnbuche der Dompropstei Magdeburg.]

[Richau, wüst, bei Sibbesdorf (?); nur 1237 genannt.]

Riessdorf. 9 km SO. von Köthen. 1268 Risdorp, 1310 Rodirstorp, 1336 Rystorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A. 11, 17.
Lindner, 531, 534, 581, 585.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 11.
Siebigk, 537.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnung, Mitt. II, 275.

1336 belieh Fürst Bernhard III. von Anhalt Heine Stayen mit 1 Hufe zu Riessdorf. Der Ort erscheint dann 1370 im Register des Dompropsteikirchenbannes von Magdeburg.

Die **Kirche,** ein einfaches Rechteck mit Turm, ist 1789 von Fürst Karl Georg Leberecht erbaut.

Die Glocke, 60 cm Durchmesser, hat das anhalt. Wappen und auf der andern Seite die Inschrift:

Unter der Regierung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn August Christian Friedrich zu Anhalt-Köthen ist diese Glocke dem neuen Beth-Hause zu Riesdorf auf Kosten des Aerar. Ecclesiastici Carolini zum Gebrauch geschenkt und gegossen worden im Monath April 1793 von G. G. Becker in Halle (entgegen Lindner 585).

Rohndorf. 11 km S. von Köthen. 1336 Rodendorp.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 697.
Lindner, 532, 578, 581.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, 535.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.

1336 ist das Dorf im Besitz von Johann von Gatersleben, der es an die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt verkaufte. 1492 wird es dann denen von Hoym käuflich überlassen, aus deren Besitz es dann an die von Wülknitz überging; diese besassen es bis 1795, wo es an Köthen zurückfiel. Eingepfarrt ist es nach Görzig.

[Sadhorp, Sagestorpe, — wohl altes Besitztum der Abtei Nienburg — scheint in der Nähe von Körmigk, beim jetzigen Sixdorf gelegen zu haben, 8 km SW. von Köthen.]

[Schadewolfen, O. von Wulfen, 8 km N. von Köthen. Nicht im Codex.]

[Scharwegk, Scrobouueki, bei Klein-Paschleben, 7 km NW. von Köthen. Hier besass später die Adelsfamilie v. Rath 2 Hufen.] Kirchportal aus S. siehe Klein-Paschleben.

Schortewitz. 12 km S. von Köthen. 1156 Sordowice, 1202 Sorduwitz, 1330 Zortwitz, 1370 Czorzwitz.

Dreyhaupt, v., Saalkreis, II, 870.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 331.
Funde: Fränkel, Dr. M., Über vorgeschichtl. Funde in Anhalt, Mitt. I, 21.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 424, 740, III, 576, V. A. 17.
Hosäus, A. A., 19.
Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen. Mitt. I, 171, 174.
Lindner, 210, 531, 534, 582.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, 535.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 172.

1156 bewidmete Konrad von Meissen bei der Gründung das Kloster auf dem Petersberge auch mit Gütern zu Schortewitz, was dann 1202 Papst Innocenz III. bestätigt.

Das Gut besassen bis 1722 die von Wietscher, 1777 wurde noch der Besitz des vom Rat dazu gethan und es zur Herzogl. Domäne gemacht.

Die **Kirche** St. Laurentii lernen wir schon 1330 durch ihren Geistlichen Olrick kennen, um 1370 findet sie sich dann auch im Diakonatsregister der Magdeburger Dompropstei. Lindner giebt an, dass sie 1430 neu erbaut und 1698 vollständig ausgebessert sei. Letztere Jahreszahl befindet sich allerdings am Turm. Der Grundriss ist ein gewöhnliches Rechteck mit polygonem Abschluss im Osten und dem Turm im Westen.

Kelch, 18 cm hoch, Silber, aus dem XVI. Jahrhundert, mit IHESVS auf den Rauten des Knopfes und dem Kreuz als Signaculum am Fuss.

Glocken sind drei vorhanden:

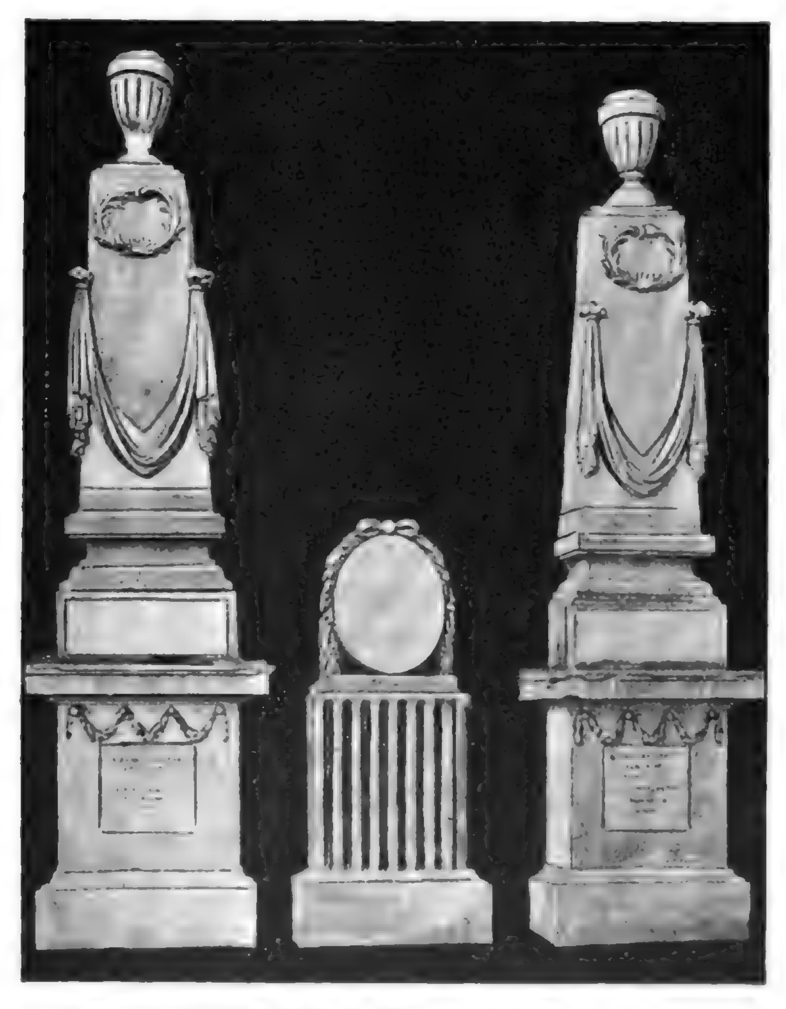
1. aus dem XIII. Jahrhundert, ohne Inschrift, trägt nur ein Kreuz aus Brakteaten-abdrücken am langen Feld, und im Rande oben nochmals 3 Siegel oder Münzabdrücke.

2. 90 cm Durchmesser, aus dem XV. Jahrhundert, trägt die Inschrift:

hilf got vnde maria vns vs aller not.

3. von 1884.

Grabsteine sind viele mit Figuren und Engeln aus dem XVIII. Jahrhundert vorhanden. An der Kirche steht ein solcher von 1669, ein Kind von drei Jahren darstellend, mit 2 Wappen, und daneben ein Monument aus drei Teilen (Abb. 224) von 1791—1798.



224. Schortewitz, Monument von 1798.

Im Pfarrhause steht dasselbe Bild des Pfarrers Munck wie in Kösitz.

[Schorwegk, Zorbuuech(?) — altes Besitztum der Abtei Nienburg, beim jetzigen Zehringen, 4 km NO. von Köthen. Es existierte Schorwegk noch 1635.]

Sibbesdorf. 5 km NO. von Köthen. 1156 Sibernistorp, 1179 Sebernesdorp, 1205 Sciberdesdorp, 1216 Sebernesdhorp, 1237 Sebornestorp, 1302 Seberenstorp, 1303 Sibberekestorp.

Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 425, 566, 749, II, 20, 135, III, 42, 65, V. A. 2.
Lindner, 590.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Siebigk, 541.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II. 273.

Das Vorwerk war früher ein Dorf; zuerst erscheint das Adelsgeschlecht in den Urkunden, und zwar 1156 mit Marquart und Bruno als Zeugen. 1179 finden wir dort Besitz des Klosters Nienburg, der späterhin noch mehrfach bestätigt wird. 1237 überweist dann Herzog Albrecht I. von Sachsen dem Frauenkloster Plotzke fünf ihm von seinem Truchsess Dietrich, sowie von Johann und Heinrich von Richow hier aufgelassene Hufen Landes, und Graf Albrecht von Anhalt befreit diesen Besitz von allen Abgaben. 1303 wird das Klostergut hier noch durch Schenkung vermehrt. Später war es herzogliche Domäne, die 1849 verkauft wurde.

[Siltzen, Silitz, Silize, Sülze, zwischen Prosigk und Arensdorf, etwa 8 km SO. von Köthen. Altes Besitztum der Abtei Nienburg. Die Dompropstei Magdeburg hatte 1370 hier von 13 Hufen 4 Wispel 8 Scheffel Getreidezins, und die Adelsfamilie v. Silitz sass hier, mit 23 Schock Getreide aus Gölzau zehntberechtigt, und mit 40 Schock, bezüglich 20 aus Brakhus.]

Sixdorf. 9 km W. von Köthen. 1370 Sagestorpe, Sadhorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
— Amt Gröbzig, Mitt. IV, 394 ff.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. V. A. 2, 17.
Lindner, 311.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 14.
Siebigk, 547.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Der Ort erscheint seit 1147 im Zins- und Lehnsbesitz des Klosters (später Amtes) Gottesgnaden bei Kalbe a. S. Jedoch besass auch hier das Kloster Nienburg einige Hufen und die kirchliche Jurisdiktion. Er gehörte dann seit 1392 zu Gröbzig und später mit diesem zu Dessau.

1718 erwarb Fürst Leopold auch die Zins- und Lehnsgerechtigkeit über Sixdorf vom Amte Gottesgnaden. Das frühere Rittergut besassen im XVII. und XVIII. Jahrhundert die Hendler.

Über der Thür und dem Thorbogen zwei Wappen von 1702, deren Zeichen unbekannt.

[Sosslingen, zwischen Dohndorf und Wörbzig, 7 km SW. von Köthen. Im Codex nicht erwähnt.]

[Sostz, Seeze, zwischen Zabitz, Thurau und Gross-Paschleben, 4 km W. von Köthen, jetzt die Soster Marke bei Seest; die Magdeburger Dompropstei hatte 1370 hier von 12 Hufen 4 Wispel Getreidezehnt.]

[Stroboac, Scroboac, in der Nähe von Borgesdorf (?), ca. 9 km NO. von Bernburg, zu diesem Kreise gehörig? Herr v. Heinemann scheint es für identisch mit Scharwegk zu halten. Es war im XIII. Jahrhundert Besitztum der Abtei Nienburg. Nach 1233, wo es als zwischen Saale und Mulde liegend bezeichnet wird, finden wir es nicht wieder erwähnt.]

[Stronze, Strositz, N. von Köthen. Nur 1145 als Kloster Nienburg gehörend genannt.]

[Strozwitz, auf der sogenannten Strözer Mark bei Köthen. Die Magdeburger Dompropstei hatte 1370 von 12 Hufen 4 Wispel Zinsgetreide.]

[Swelchim, Swelchow, Zwelcheim bei Gröbzig und Kattau. Es gehörte laut der Urkunde von 1392 zum Schloss Gröbzig. Vielleicht ist's = Tzwelgen, Tzwelchum, wo wir 1331 Bodo v. Ylburg begütert finden. In Zwelchow werden 1330 die Gebrüder Stranz genannt.]

[Swertzowe, Swerzouwe, zwischen Köthen und Elsdorf, jetzt „die Schwarzsche oder Schwarzer Mark“.

Ob identisch mit dem wüsten Swertzowe, das die Anhaltischen Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. 1339 dem Marienkloster zu Zerbst schenkten? Da in der betreffenden Urkunde die bei Zerbst liegenden Ortschaften Bias, Eichholz, Luso genannt werden, ist man geneigt, es

eigentlich dort zu suchen. Von Swertzow bei Köthen und Elsdorf wissen wir, dass Fürst Bernhard III. 1335 das halbe Dorf dem Thilo von Grymsleve und seiner Mutter 4 Wispel Getreide verlieh. Um 1362—70 erhielt hier die Magdeburger Dompropstei von 12 Hufen 4 Wispel Getreidezins.

Auf dieser Schwarzer Marke, wie auf denen von Repe (s. o.) und Reppichau hatten die von Giebichenstein in dem benachbarten Elsnigk 1615—25 Grundstücke.]

[Tedendorf, Tenndorf bei Fernsdorf, 9 km SO. von Köthen. (Tenndorfer Busch!) Hier hatte die Magdeburger Dompropstei um 1362 und 70 von $12^1/_2$ Hufen 4 Wispel 4 Scheffel Getreidezins.]

Thurau. 4 km NW. von Köthen. 1156 Turowe, 1377 Thurowe.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 629 ff.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 425, 457, II, 160, 161 ff, IV, 503, V. A. 15, 17.
Lindner, 589.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 542.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Friedrich und Gottschalk von Turau nennt eine Urkunde von 1156 als Zeugen, und wir lernen dann nachher eine grosse Anzahl Vertreter dieses Adelsgeschlechtes kennen. Der Ort kommt erst 1377 vor, wo Fürst Johann II. von Anhalt dort Renten an Dieritz von Schierstedt auf Wiederkauf abgiebt. Zu gleicher Zeit findet er sich dann auch im Zinsregister, sowie im Kirchenbanne der Dompropstei von Magdeburg aufgeführt.

Dass die **Kirche** im XIV. Jahrhundert hier schon vorhanden gewesen, geht daraus hervor. Im XVI. Jahrhundert ist kein Kirchengebäude mehr dort. Der Ort ist nach Klein-Paschleben eingepfarrt. Als Einkommen des dortigen Pfarrers wird aber noch die Nutzung eines Gartens in Thurau, „der alte Pfarrhoff" genannt, aufgeführt.

Der jetzige Bau ist 1884—88 errichtet.

Kelch von 1705.

Die Glocken: 1. 75 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

2. und 3. neu.

[Tilczkow, Tilzke, $^1/_4$ Stunde N. von Drosa. Die Magdeburger Dompropstei bezog von 14 Hufen Getreidezins, $2^1/_2$ Wispel und 6 Scheffel.]

Trebbichau bei Aken. 7 km N. von Köthen. 951 Trebuconuici, 1294 Trebichaw 1365 Trebechowe.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 24, II, 780, IV, 330.
Lindner, 590.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 541.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 420.

951 bestätigt König Otto I. die Schenkung seines Sohnes Liudolf an den Markgrafen Gero, bestehend in drei Marken des Untergaues Serimunt, wobei unser Ort als villa aufgeführt wird. Später hat die Marienkirche zu Aken hier 4 Hufen, die 1294 Herzog Albrecht von Sachsen von allen Lasten befreit, und 1365 giebt Tile von Dupitzk (Sprone) das, was er vom Kloster Hecklingen zu Trebbichau besitzt, an dasselbe käuflich zurück.

Die **Kirche** ist 1890 erbaut und die Glocken von 1666 umgegossen.

Trebbichau an der Fuhne. 11 km S. v. Köthen.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen i. Anh., Mitt. V, 334.
Hosäus, A. A., 19.
Lindner, 546, 582.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 535.

Der Ort wird in den Urkunden bis 1400 wohl nicht erwähnt. 1492 verkauft ihn Fürst Waldemar an die von Hoym. 1598 gehörte das adlige Gut daselbst denen von Holzhausen. Er ist eingepfarrt nach Hohnsdorf.

[Trebenitz, zwischen Dohndorf, Wörbzig, Klein-Wülknitz und Löbnitz a. d. L., 6 km SW. von Köthen. Von 19 Hufen hatte die Magdeburger Dompropstei (1362 etwa) 6 Wispel und 8 Scheffel Zins.]

Trinum. 5 km NW. von Köthen. 1156 Isdrin, 1160 Izdrim, 1296, 1302 Drinem, 1310 Trinem, Drinem, 1377 Drynum.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 635.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 425, 457, II, 812, III, 42, 213, IV, 503, V. A. 16, 17.
Lindner, 531, 532, 574.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 529.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wanderungen, Mitt. IV, 171.

Kybrecht von Isdrin lernen wir 1156 als Zeugen kennen, und der Ort selbst erscheint 1160, wo daselbst zwei Hufen der Kirche zu Hohenköthen vom Markgrafen Albrecht dem Bären zugewiesen werden. 1310 schenkt dann Graf Albrecht I. von Anhalt Land, das ihm von Eberhard von Suselitz aufgelassen war, an das Nikolaistift zu Aken, und 1377 verkauft Fürst Johann II. das ganze Dorf an Dieritz von Schierstedt und Hening von Simmenstedt. Um dieselbe Zeit hatten auch dort von der Magdeburger Dompropstei Güter zu Lehen die von Paschleben und von Davier. Die von Schierstedt hatten es noch 1456. Später ging es in den Besitz des Freiherrn von Ende über.

Die **Kirche** erscheint schon 1310, wo das Patronatsrecht über dieselbe mit dem Land von Eberhard von Suselitz auf das Nikolaistift in Aken übergeht.

Der Bau ist 1867 vollständig erneuert, wobei sich vom Turm nach der Kirche zu ein vermauerter Rundbogen vorfand. Der erstere ist massiv und hat an der Eingangsthür die Initialen C. G. L. (Carl George Leberecht) F. z. A. 1787. Oben schliesst er mit Laterne und welscher Haube ab.

Glocken sind zwei vorhanden: 1. 80 cm Durchmesser, ohne Inschrift.

2. 62 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, mit der Inschrift:

DUM TRAOR AUDITE, VOCO VOS, AD SACRA VENITE.

[Tzerwist (Wittorp), Zerbistchen, — bei dem jetzigen Klein-Zerbst, 9 km NO. von Köthen. Um 1370 besass es die um Aken und auch bei Nienburg a. S. begüterte Familie v. Sprone.]

[Tzwelgen, Tzwelchum, an der Fuhne bei Gröbzig. Die Adelsfamilie v. Tzwelchum war 1322 begütert in Osternienburg.]

[Unendorp, bei Schortewitz? Oder lag es in der Nähe von Hinsdorf im Kreise Dessau?]

[Utisize, Utissize = Seeze, Sostz bei Thurau, 4 km W. von Köthen. Kloster Nienburg hatte 1205 hier 15 Hufen.]

Wadendorf. 16 km SO. von Köthen. 1264 Wadendorf.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 292.
Lindner, 210, 301.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 7.
Siebigk, 503.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.

1264 verkaufen Propst und Konvent des Nonnenklosters zu Leipzig dem Grafen Siegfried von Askanien den Ort Wadendorf. Im XVII. Jahrhundert ist er im Besitz derer von

Bissing, von denen Fürst Leopold 1724 die eine Hälfte und 1729 die andere erkaufte. Er gehörte früher zu Dessau, ist jetzt aber zum Kreis Köthen geschlagen.

Die **Kirche** wurde 1735 ebenfalls vom Fürsten Leopold zum Dank für die glückliche Wiederkehr seiner fünf Söhne aus dem Feldzuge am Oberrhein erbaut und hiess die Fünf-Brüderkirche. Sie war in Form einer Rotunde mit fünf Giebeln erbaut, und hatte in der Mitte ein hohes Kreuz. 1828 musste sie abgebrochen werden und wurde erneuert.

Kelch, 18 cm hoch, Silber, von 1736, trägt das Anhaltische Gesamtwappen.

Patene und Kanne haben dasselbe Wappen. Geschenk der Fürstin Anna Luise.

Glocke: 110 cm Durchmesser, trägt eine lange Inschrift auf die Erbauung der Kirche und zum Schluss:

Durch Feuers Hitz' und Gluth
Machte mich Martin Heintze in Leipzig gut.

Eine Gedenktafel befindet sich an der Südmauer im Innern der Kirche. Sie enthält eine lange Beschreibung des Feldzugs der fünf Söhne.

[Wahlesdorf.]

[Wederde, Wetherthen . . ., bei Gröbzig.]

Wehlau. 14 km SO. von Köthen.

Hosäus, A. A., 19.
Lindner, 304.
Schulze, Dr. K., Ortnamen, 7.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 500.
Siebigk, 503.

Der Ort ist urkundlich vor 1400 nicht genannt. Fürst Leopold erkaufte Anfang des XVIII. Jahrhunderts die wüste Stätte und legte das Vorwerk an.

Wendorf. 6 km W. von Köthen.

Lindner, 575.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, 532.

Das Vorwerk Wendorf kommt in den Urkunden bis 1400 nicht vor. 1529 ist es Lehen der Abtei Nienburg und wurde dem Ritter Heinrich von Belzig verliehen. Es ist eingepfarrt nach dem preussischen Löbnitz a. d. Linde.

Gross-Weissandt. 10 km SO. von Köthen. 1259 Wizzand, 1265, 1370 Wisant, 1344 Wizsant, 1351 Wyzsant.

Beckmann, III, 205, VI, 31, VII, 247 ff.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II. 245, 297, III, 767, IV. 6, 90, 446, V. A. 11, 15, 17.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 578, 583, 584.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 500.
Siebigk, 536.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 174.
— Wanderungen, Mitt. III, 430, IV, 173.

Zuerst erscheint in den Urkunden das Adelsgeschlecht mit Burchardus 1259—1265 und Hermanus, während der Ort erst 1344 genannt wird, und zwar verleihen ihn die Gebrüder Otto d. Ältere und Otto d. Jüngere von Buch den Wugen, Zorren und Hans von Werdersdorf nebst Radegast mit allen weltlichen und kirchlichen Rechten. Um 1340 haben dann die Fürsten von Anhalt das Dorf inne. 1437 besitzen es die Rölitz; nach deren Aussterben 1578 fiel es dem fürstlichen Hause wieder zu, und wurde an die v. Plotho verkauft, aus deren Besitz es an die v. Veltheim um 1800 überging.

Die **Kirche** (Abb. 225) hat schon im XII. Jahrhundert hier gestanden, wie aus den romanischen Säulen im Turm zu schliessen ist. Von ihrem Vorhandensein erfahren wir aber

erst aus der Urkunde von 1344, wo das Patronatsrecht mit dem Ort verliehen wird. Sie ist dem Heiligen Germanus geweiht, und 1351 heisst der Geistliche Otto von Winningen. In diesem Jahre überlassen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt das Patronatsrecht dem Bartholomäusstift zu Zerbst, was 1355 vom Erzbischof von Magdeburg bestätigt wird. 1373 wird dann zwischen dem Pfarrer Nikolaus zu Weissandt nebst seinem Bruder, dem Pfarrer zu



225. Gross-Weissandt: Germanuskirche, 1496.

Gnetsch, mit dem Stift ein Vergleich über die zu entrichtenden Zinse geschlossen. Das Schiff der Kirche ist 1496 und der Chor etwa hundert Jahre später erneuert.

Der **Grundriss** ist ein einfaches Rechteck, an das sich im Osten das Chorhaus als Quadrat mit polygonem Chor anschliesst, und im Westen der etwas zurücktretende Turm sich vorbaut. Der letztere gehört bis $^2/_3$ Höhe dem XII. Jahrhundert an. Hier befinden sich noch,

zum teil vermauert, die alten Schalllöcher, und es geht daraus hervor, dass die romanische Kirche bedeutend kleiner, vielleicht so gross wie die Waldauer, gewesen ist. Von den Schalllöchern stehen je 2 in Osten und Westen und je 1 in Norden und Süden, sie sind gekuppelte Rundbogen mit je einer Säule in der Mitte. Diese sind verschieden, haben meist hohe Basis und Würfelkapitäl, daneben auch Kelchkapitäle. Da die Mauer sehr stark ist, so ist auf das Kapitäl der Säulen noch ein Träger gelegt, der nach der dicken Mauer weit ausladet, ähnlich den Säulen im oberen Seitenschiff der Gernroder Kirche.

Der weitere Aufsatz des Turmes hat ein Giebeldach, dessen Seiten nach Norden und Süden mit Sandsteinabschluss in Renaissance verziert sind. Über den Bau giebt uns folgende, in Balken dieses Stockwerkes eingeschnitzte Inschrift Aufschluss; sie lautet:

AVS HOCHACHTUNG (?) DES EDELEN GESTRENGEN EHERNVESTEN SIGRIFRID EDLEN VON PLOTHO KRIGSOBRISTEN ERBSESSEN VON WEISSANT VND BAREI HAT MERTEN KOP VND HANS HASERT VND GLORIES GÖLTZE BENEBEN LUCAS SCHRÖTER ALS KIRCH VÆTER DIESEN THVRM GEBAVVET ANNO DOMINI 1590.
DIESES HOLTZ ABER IST ALLES IN DER GEMEINE HOLTZZE ZV GAHRENDORF GEWACHSEN VND KOSTET ES ALLES SO VIEL ES HIE ZV IST . . .
GEORG DITTMAR ZIMMERMANN ZV GÖRTZIGK WOHNHAFT.

Das Schiff der Kirche ist ein einfaches Rechteck mit spitzbogigen Fenstern. Es ist nach der aussen befindlichen Jahreszahl 1496 gebaut, aber 1872 vollständig restauriert und mit einem Tonnengewölbe aus Holz versehen. Das Chor setzt sich an den Spitzbogen, der sich hier nach der Kirche zu öffnet, zunächst mit einem rechteckigen Chorhause an und schliesst im Osten mit fünf Seiten eines Achtecks ab. In jeder dieser Seiten befindet sich ein hohes Spitzbogenfenster, und an den Ecken aussen Strebepfeiler. An der Nordseite ist ein kleiner kapellenartiger Vorbau angebracht mit Kreuzgewölbe. Der Altarraum, 1590 erbaut, ist mit einem Sterngewölbe eingewölbt. Die Rippen gehen von den Ecken des Achteckes aus, wo sie auf Konsolen ruhen, die mit je einem Wappen verziert sind. Von Norden beginnend, folgen dieselben: 1. Naumburg; 2. Ein Ziegenbock mit Blatt im Maule, darunter eine offene Schere (der evangelische Bischof Nicolaus von Amsdorff soll, von einem Schneider abstammend, dies geführt haben); 3. Sachsen; 4. Meissen; 5. war leer, hat seit 1872 das Anh. Herzschild; 6. Askanien.

Unter dem Chor befindet sich noch ein Grabgewölbe der von Plotho.

Kelch, 20 cm hoch, Silber, vergoldet, ist sechsteilig, renaissanceartig, aus dem XVII. Jahrhundert.

Glocken sind vier vorhanden: 1. 108 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Kranze:

+A +W SIC TEPESTATV PER ME GENUS OMNE FUGATV.

Zwischen dem letzten T und V befindet sich ein Gesicht, und nach dem letzten Buchstaben zwei Abdrücke, anscheinend Brakteaten.

2. 98 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

+A ☨ O REX GLORIE XPE (χρε = Christe) UENI CUM PACE +M.

3. 70 cm Durchmesser, mit Anhaltischem Wappen, Inschrift und Jahreszahl 1749, gegossen von F A. Becker in Halle.

4. 45 cm Durchmesser. Oben am Kranze:

HEINRICH BORSTELMANN ZV MAGDEBVRG ME FECIT AN. 1592.

Auf dem langen Felde steht ein Mann, wahrscheinlich als Zeichen des Glockengiessers.

Grabsteine sind drei vorhanden: 1. von 1593; 2. von 1598 der Herrn von Plotho im Schiffe der Kirche und

3. In der Kapelle an der Wand, Bruchstücke des Grabsteins mit Ritter im Panzerhemd, welcher mit der linken Hand einen in sein Herz gestossenen Dolch und mit der rechten einen gleichen ohne Scheide hält. Die Umschrift lautet:

Anno Domini 1556 den 9 Augusti ist der erbare und erēhveste Christoffel vō Wulffē zu Radegast selikliche und christlich in Got entschloffen und von dieser Welt geschieden des Sele Got gnedigk und barmherzigk sey Amen. Seines Alters 35 Jahr.

Er soll von Raubmördern überfallen und getötet worden sein; worauf wohl der Dolch, den er aus der Brust zieht, deutet.



226. Gross-Weissandt: Schloss.

Ferner hängt im Chorraum an der Südseite das Epitaphium eines Herrn von Plotho. (Abb. Lichtdruck 35.) Es ist ein Bild in einem herrlichen holzgeschnitzten Rahmen mit Fahnen-Emblemen und Kriegsgeräten und trägt auf der unter dem Bilde befindlichen Kartusche die Inschrift:

Der Hoch Wohlgebohrne Herr Herr Gebhard Siegfried † Edler Herr von Plotho Freyherr des Heil. Roem. Reichs und zu Engelmünster, Churfürstl. Saechs. General Major, Cammerherr und Obrister zu Ross. Herr zu Vice Rossbrück, Parey, Zerben, Ringfurth, Ihlenburg, Weissand, gebohren zu Parey den 8. Octob. 1632 gestorben zu Hanau den 31. August 1689, gelebet 56 Jahr 10 Monat drei Wochen.

Das **Schloss** (Abb. 226), im Park des Rittergutes gelegen, ist jetzt nicht mehr bewohnt. Es ist von einem Wassergraben umgeben. Die ältesten Teile, Gewölbe mit einem sechsseitigen

Treppenturm, der eine welsche Haube trägt, stammen aus dem XVII., das daneben stehende Wohnhaus mit Mansardendach aus dem XVIII. Jahrhundert.

Klein-Weissandt. 9 km SO. von Köthen.

Der Ort wird zuerst 1437 und dann 1455 erwähnt. Er ist nach Gross-Weissandt eingepfarrt.

Das Rittergut gehört dem Herrn von Zerbst.

[Weissendorf, Wittorp (?), 1/4 Stunde von Körmigk und Gerlebogk, O. vom Kommunikationswege, also nach Dohndorf zu.]

Werdershausen. 11 km SW. von Köthen. 1392 Gerbistorff, 1516 Gerbstorf, 1567 Gerstorf, um 1570 Werdershausen.

Eckstein, O., Gesch. des Amtes Gröbzig, Mitt. IV, 567, V, 422.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. III, 179, IV, 365, V, 182.
Hosäus, A. A., 19.
Krause, G., Diederich von dem Werder, Mitt. IV, 31.
Lindner, 305, 310.
Mülverstedt, v., Fürstliche Kindtaufe, Mitt. III, 201, Anm.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 13.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 546.

Das Vorwerk hiess vor 1500 Sorge und der Ort Gerbisdorf. Von ersteren Namen kommt das Adelsgeschlecht um 1300 in Wiederstedt mit Johann und seinen Brüdern vor, und 1368 verkauft Hans Sorghe dem Kloster Mehringen eine Holzstätte zu Dypke. Das Dorf Gerbisdorf dagegen erscheint 1392 bei der Schenkungsurkunde mit im Besitz des Schlosses Gröbzig, bei dem beides dann bis 1567 verblieb. Um diese Zeit erwarb es Hartwig von dem Werder, vereinigte beides zu einem adligen Gut und gab ihm den Namen Werdershausen. 1718 ging dieses dann in den Besitz des Fürsten von Dessau über.

Wiendorf. 11 km SW. von Köthen. 1209 Winitorf, 1370 Wyendorp, 1392 Wigendorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630 ff.
— Amt Gröbzig, Mitt. V, 394 ff, 414—415.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 779, V, 182, V. A. 11, 15.
Lindner, 306, 311.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 14.
Siebigk, 547.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Urkundliches, Mitt. III, 652.

1209 schenken die Burggrafen Johann und Walter von Giebichenstein dem Kloster Nienburg ihr Schloss Spören, und dazu gehörigen Besitz auch in Wiendorf, dann erscheinen Angehörige des Adelsgeschlechtes bis 1335 im Lehnsregister des Fürsten Bernhard III. von Anhalt, und 1392 gehört es zum Schlosse Gröbzig, dessen Schicksale es teilt. Auch die Magdeburger Dompropstei hatte hier Gefälle. Später kam es an die von Dieskau, von Schaderitz, zuletzt an die Herren v. d. Werder, von diesen kaufte es Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.

Die **Kirche** ist 1839 von Bandhauer, dem Erbauer der katholischen Kirche in Köthen, erbaut, auf dem Grundriss eines gleichschenkligen Kreuzes.

Glocken: 1. 102 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XV. Jahrhundert.

2. 60 cm Durchmesser. Trägt die eingravierte Inschrift:

I. F. A. — SAHL — PT. PAST. — J. A. KERITZ und unten A. CRAVSE FECIT 1756.

Die Orgel hat schöne Rokokoschnitzerei und an der mittelsten Pfeife steht:

A. H. Ritze, Orgelbauer in Magdeburg 1764.

Sie gehörte der freien religiösen Gemeinde in Magdeburg.

Kirchenbücher von 1698.

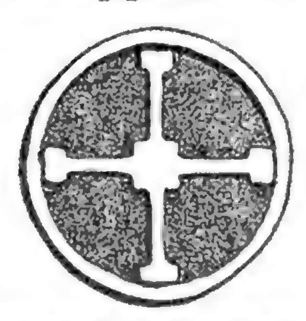
[Wilkendorf, soll N. von Köthen gelegen haben, wie Lindner S. 554 sagt.]

[Wizch, Wizich, nach Aken zu, scheint nicht auf anhaltischem, sondern auf ehemals sächsischem, jetzt preussischem Gebiet gelegen zu haben. In Klein-Wizch hatte das Nonnenkloster zu Ankun vor Zerbst 1270 verschiedene Güter und Gefälle erhalten, von denen es 1315 etliche an das Heiligegeisthospital zu Dessau verkaufte.]

Wohlsdorf. 986 Zitowe, 1360, 1370 Wolstorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 631, 636, 639.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 72, 73, IV, 259, V. A. 15, 16, 17.
Hosäus, A. A., 19.
Kröchern, v., Geschlecht d. v. Kröchern, I, 215.
Lindner, 442, 551, 605.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 9.
Siebigk, 530, 531.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 421.

Die Villa Zitowe, in der Grafschaft Geros im Gau Serimunt, erscheint schon 986 in den Urkunden, und zwar schenkt sie Otto III. dem Grafen Walo als Lehen, nach dem sie dann den Namen Walsdorf angenommen. Von diesem geht sie in den Besitz des von ihm gegründeten Klosters Walsrode über. Später, um 1360, haben dann hier ebenfalls Besitz die von Ostrau, sowie ausser Zins und Gefälle die Dompropstei von Magdeburg ein Gut, das sie dem Hans Kezeling zu Lehen gegeben hatte. 1483 wird das Dorf dann vom Fürsten Waldemar an Hans v. Wülknitz verkauft.



227. Wohlsdorf: Romanisches Kreuz aus der Kirche.

Die **Kirche** ist schon 1370, wo sie im Register der Magdeburger Dompropstei aufgeführt wird, vorhanden gewesen. Der jetzige Bau ist 1783 vom Fürsten Carl George Leberecht errichtet, und zwar auf kleiner Anhöhe, und bildet den Endpunkt einer der strahlenförmig vom Biendorfer Schloss ausgehenden Durchblicke durch den Park. Er besteht aus einem Mittelbau, in dessen Innern vier starke runde Pfeiler stehen, welche die turmartige Kuppel tragen, und an den sich östlich der Altarraum, westlich der Orgelchor ansetzen. Über der Eingangsthür ist noch aus der alten Kirche ein byzantinisches gleichschenkliges Kreuz im Kreise eingemauert. Es stammt aus dem XI. Jahrhundert. (Abb. 227.)

Die Orgel ist mit Rokokoschnitzereien verziert.

Die Glocke hat 110 cm Durchmesser und am oberen Rande die Inschrift: **Anno dm mcccccxviii hilf ihs maria** und das Stadtwappen von Halle.

Wörbzig. 1149 Werbizke, 1156 Wurbizke, 1205 Wobiske, 1240 Wrbezke, 1332 Worpz, 1337 Worbsk, 1370 Worbizck, 1495 Warbtzeig.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 631 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Funde: Fränkel, Dr. M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 23.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 345, 425, 446, 749, II, 149, 201, III, 608, 690, IV, 496, V. A. 2, 11, 15, 16, 17.
Hertel, G., Die ältesten Lehnbücher der Magd. Erzbischöfe, div. l.
Hosäus, A. A., 19.
Kindscher, Prof., Lehnbrief König Maximilians, Mitt. I, 795.
Lindner, 131, 145, 574, 575.
Mülverstedt, v., reg. archiep. Magd. div. l.
Schaaffhausen, Prof. Dr., in Bonn, Über die Ausgrabungen bei Wörbzig, Mitt. II, 83 ff.
Schulze, Dr. Karl, Ortsnamen, 9.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 501.
Siebigk, 529.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 172.
Zahn, W., Aken, Mitt. IV, 306.
— Geschichte der Familie von Sprone, Mitt. VI, 168 ff.
Zeitschrift des Harzvereins, IX, 14, 15.

1149 vergleicht sich der Erzbischof Friedrich von Magdeburg mit dem Abte Arnold von Nienburg über Kleutsch, und ersterem wird dabei 1 Hufe Land in Wörbzig überlassen. 1156 bezeugt dann Albrecht der Bär im öffentlichen Landgericht zu Wörbzig selbst, dass er hier 5 Hufen von Albrecht und Dietrich von Krosigk gekauft habe; als Zeuge ist Adelgoz von Wörbzig dabei. 1205 wird der Nienburger Besitz vom Papst bestätigt, der 1240 durch Graf Heinrich I. von Askanien noch vermehrt wird. 1212 war diesem nämlich in der Erbteilung die Grafschaft Wörbzig, ein Teil des alten Gaues Serimunt, zugefallen. 1253 ist wieder öffentlich Landgericht unter Königsbann in Wörbzig, und dabei bestätigt Graf Heinrich II. von Askanien eine Schenkung von Land bei Wörbzig seitens des Grafen Günther von Dornburg an das Nicolaistift zu Magdeburg. In der Lehnsurkunde Kaiser Karls IV. für Otto III. von Anhalt wird die Grafschaft Wörbzig als Teil des Fürstentums mit aufgeführt, neben der Grafschaft Aschersleben, welche seit 1317 thatsächlich nicht mehr zu Anhalt gehört. Wörbzig scheint in jener Zeit ein ansehnlicher Ort gewesen zu sein, als Hauptpunkt der Grafschaft, denn nicht allein die Abtei Nienburg, sondern namentlich die Magdeburger Dompropstei hatte hier grossen Besitz, und die Fürsten von Anhalt gaben derselben noch verschiedene Ländereien zu Lehen. Wir finden um 1331—70 dort folgende Familien: die Werdes, die Wert, Saperun, Ghutman, Smalt, Ghan, Baasdorf, Wörbzig und Schierstedt, zum Teil ansässig, zum Teil beliehen. Im XVI. Jahrhundert sind dann die Beltzigs hier angesessen, und 1621 gingen die drei Rittergüter an die von Wietersheim durch Kauf über, die Fürst Karl George Leberecht 1787 kaufte und zu einer Domäne vereinigte. Seit 1847 gehört diese als Rittergut der Familie Nette.

Die **Kirche** lernen wir zunächst 1331 durch ihren Geistlichen Conrad und 1337 Heinrich kennen. Dann ist sie 1370 im Dompropsteiregister von Magdeburg mit aufgeführt.

Der Turm ist 1808 erneuert.

Das Schiff ist ein einfaches Rechteck ohne Chornische, nur mit einem kleiner Anbau, dem Herrschaftsstuhl.

Der Altar besteht aus einer Sandsteinplatte, in deren Ecken je ein Kreuz von 5 cm Durchmesser eingemeisselt ist. In der Mitte ist eine Vertiefung, der Reliquienschrein, in dem eine Urne stand, die 1827 an die katholische Kirche nach Köthen auf Befehl Herzogs Ferdinand gekommen ist.

An der Kanzel stehen zwei holzgeschnitzte Figuren, Barbara und Katharina darstellend, die von einem geschnitzten Altare herzurühren scheinen. Daneben sind einige Engelsköpfe, und hinter dem Altar vor der Kanzel ein Altargemälde, das Abendmahl darstellend, aus dem XVII. Jahrhundert. Zur Linken an der östlichen Mauer ist ein Sakramentsschrein eingemauert, aus dem XIV. Jahrhundert. Er ist spitzbogig und hat eine Einfassung mit gotischen Formen und eine Eisenthür.

Grabsteine sind vorhanden:

1. Jochim von Beltzig in Ritterrüstung mit Marschallsstab (Abb. Lichtdruck 35), aus dem XVII. Jahrhundert, der Rüstung nach gegen Ende des dreissigjährigen Krieges. Die Jahreszahl MDC . . . . ist abgestossen. Auf jeder Seite 4 Wappen untereinander; links: Beltzigk, Schlegel, Creutz, Rabiel; rechts: Bose, Trotha, Maltitz und Werder.

2. Ein Denkstein in Obeliskenform an der Nordwand, daneben zwei trauernde Frauen. Oben das Porträt, über das zwei Engel eine Krone halten. Es ist für Victor Ludwich von Wietersheim, † 1713, gesetzt.

3. u. 4. An der Südwand zwei Denksteine mit Wappen für Christian Ernst v. Wuthenau, † 1759, und August Heinrich v. Wuthenau, † 1763. Am Ostgiebel aussen ist das Beltzigsche Wappen angebracht; es befand sich erst am Rittergute und hat die Inschrift: **Henrich vo Belczgk 1516.**

Der Kelch, 18,5 cm hoch, Silber, vergoldet, sechsteilig. Auf dem Fuss befinden sich in Medaillonform, 4 cm Durchmesser, sieben erhabene allegorische Figuren, darunter Christus am Kreuz. Aus dem Stiel treten sechs Säulchen hervor, auf welche Heiligenköpfe eingegraben sind. Aus dem XVI. Jahrhundert.

Patene, Silber, mit dem Kreuz im Kreise als Signaculum.

Taufbecken, von Messing, ohne Schmuck mit A. v. W.

Glocken: 1. 100 cm Durchmesser, am oberen Rande:

ALBRECHT VND JOACHIM VON BELTZIGK GEBRÜDER ZV WÖRBZIGK MDLXXXIIII. GOTTES WORT BLEIBET EWICH EKHART KVECHGER VON ERFFORT IN KOENNERN GOSS MICH.



228. Gross-Wülknitz: Kirche aus dem XIII. Jahrhundert.

Am langen Feld Beltzigs Wappen und Christus am Kreuz, mit nebeneinander stehenden Füssen. Das Kreuz steht auf einem Kopfe.

2. und 3. neu.

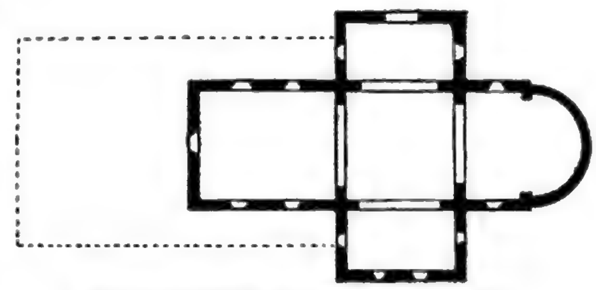
Gross-Wülknitz. 4½ km SW. von Köthen. 1149 Wolnizi, 1158 Wilenizi, 1179—1216 Wilkinize, 1185 Wilnitz, Wilniz, 1189 Wylnitz, 1233 Wlkenitz, 1274 Wulknitz, Volkniz, 1280 Wolkeniz, 1318 Klein- und Gross-Wilknize, 1382 Groten Wolkenitz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 631 ff.
Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 345, 446, 566, 643, 669, II, 20, 107, 348, 438, 440, 515, III, 360, V, 37, V. A. 2 (groten-), III, 360, V. A. 15, 17 (Minor, Lutteken, Parva), I, 749, III, 360, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 17.
Lindner, 442, 552, 575, 581.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Siebigk, 532.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 166.
— Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. IV, 420.
Zurborg, Dr., Niederdeutsches Namensverz., Mitt. II, 417.

1149 wird Wülknitz vom Abt in Nienburg als zugehörig zum Burgward Kleutsch an den Erzbischof von Magdeburg verkauft, und 1158 ein zweiter Vergleich darüber aufgestellt. 1185 tauscht das Kloster U. L. Frauen in Magdeburg das Dorf nebst Eichholz von Richard von Alsleben ein, sodass 1189 ihm sein Besitz mit von Erzbischof Wichmann bestätigt wird. Das Land, welches das Kloster Nienburg in Wülknitz besass, scheint in Klein-Wülknitz (s. d.) gelegen zu haben, doch hat die Dompropstei von Magdeburg nach dem Zinsregister von 1370 auch dort Besitz neben dem in Gross-Wülknitz. Eine ansässige Familie finden wir hier um diese Zeit nicht in den Lehnsregistern, wahrscheinlich war aber eins der vielen in Wörbzig genannten Geschlechter hier mit Land beliehen. Das Rittergut gehörte im XVI. u. XVII. Jahrhundert denen v. Brietzke.

Die **Kirche** (Abb. 228). Am 11 Juli 1274 bewidmet Graf Siegfried I. von Anhalt das Frauenkloster zu Koswig mit dem Patronatsrecht der in der Magdeburger Diözese gelegenen Kirche zu Wülknitz, und am 18. Juli bestätigt dies der Erzbischof von Magdeburg. 1280 wird dies Recht dann nochmals unter den Benefizien des Grafen Siegfried aufgeführt, und 1318 löst der Erzbischof die Tochterkirche in Klein-Wülknitz von dieser los. Als Pfarrer lernen wir endlich 1382 Herrn Johannes von Golzow kennen.

Der Bau stammt noch aus dem XII. Jahrhundert und hat als Grundriss die romanische Kreuzform, das Schiff (Abb. 229) ist jedoch später erneuert worden. Mittelpunkt ist die Vierung mit den Rundbogen nach allen 4 Seiten, an die sich südlich und nördlich je ein Kreuzarm, östlich die Absis, westlich das Schiff anschliessen. Darüber erhebt sich der Turm mit Satteldach. Im oberen Stockwerk sind die Schalllöcher dreigekuppelt, rundbogig. Die Säulen sind romanisch mit Würfelkapitäl und ausladendem Balkenträger darüber, wie in Gross-Weissandt. Die Altarnische ist klein und lehnt sich mit dem kurzen Altarhause an die Vierung an.



229. Gross-Wülknitz: Grundriss der Kreuzkapelle, punktiert jetziges Kirchenschiff.

Wir haben hier im Vergleich zum Waldauer Typus eine bedeutungsvollere Anlage, die auf eine bevorzugtere Stellung schliessen lässt.

Glocken: 1. 80 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, trägt am oberen Rande:

A ✲ O ✲ C ✲ O ✲ A ✲ I PACE DOMINI †

und einen Kranz von Siegelabdrücken.

1. 47 cm Durchmesser, aus dem XII. Jahrhundert, ohne Inschrift, der obere Rand ist doppelt geschnürt.

Auf dem Kirchhof liegt der Grabstein des 1710 † Curt Ludwig von Brietzke mit dem Wappen und einem Stern im Schild.

Klein-Wülknitz. 4 km SW. von Köthen.

Das im Besitz des Nienburger Klosters verbliebene Wulknitz, das 1179 aufgeführt wird, ist wahrscheinlich Klein-Wülknitz. Denn 1205 wird bei einer Besitzbestätigung durch den Papst ausdrücklich minor W. genannt. Ist diese Vermutung richtig, so tritt es ferner 1233 in dem Vertrag des Klosters mit dem Konvent von Mildensee, der nach der St. Veitskirche in Nienburg verlegt wurde, mit auf. Letztere erhielt hier Besitz, sodass dem Kloster noch nach der Urkunde von 1268 2 Hufen verblieben. Auch die Magdeburger Dompropstei hatte hier um 1370 Zinsen und Gefälle. Gegen 1442 sind hier ansässig Paul Schave, Drewes, Dedecke und ein Bartolomaeus. Später war hier ein v. Bindauffsches Gut, das 1730, und ein v. Raumersches, das 1800 in den fürstlichen Besitz überging.

Die **Kirche** wurde 1318 durch den Erzbischof Burchard III. von Magdeburg von ihrer Mutterkirche zu Gross-Wülknitz losgetrennt und zu einer selbständigen Pfarrkirche erhoben; diese Kirche wird daher auch besonders im Diakonatsregister 1370 aufgeführt.

Der alte Bau ist 1833 niedergelegt, und dafür eine neue Kirche gebaut.

Die Glocke hat 100 cm Durchmesser, am oberen Rande die Inschrift:

año dmi m°cccc°lxxxv°, dann eine Kreuzigung **o rex eterne glorie veni cum pace.**

Am langen Feld ein Marienbild, wie S. 264 abgebildet, darüber steht: **maria**.

Der alte Taufstein steht im Pfarrgarten. Er ist in Kelchform, sechsseitig mit Fuss. Ein gleicher ohne Fuss im Schulgarten.

Vom früheren Sattelhof ist noch ein alter Turm vorhanden. Er ist rund, niedrig und trägt oben weit ausladende Kragbalken, auf denen das Dach ruhte, etwa aus dem XVII. Jahrhundert.

Wulfen. 8 km NW. von Köthen. 995 Vulva, 1170 Wlve, 1231 Vulve, 1319 Wolve, 1343 Wulve.

Beckmann, I, 26, III, 473.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 631, 635.
Fischer, Dr., Jahresbericht des Altertumvereins, Mitt. V, 60, 551.
Funde: Fränkel, Dr. M., Über vorgeschichtl. Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 20, 21.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 85, 328, 425, 522, 599, II, 156, III, 382, 759, V. A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 19, 20.
Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Cöthen. Mitt. I, 171.
Lindner, 128, 546, 549, 554, 587 ff.
Martel, Anhalt-Köthen, 1788, p. 78 ff.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI. 501.
Siebigk, 542.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Zur Gesch. der Wüstungen Anhalts im Kreise Köthen, Mitt. VI, 323.
— Anfänge des Christentums, Mitt. II, 703.
— Wanderungen, Mitt. III, 421.
Wäschke, Dr., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 409 ff.
Winter, F., Urkunden zur Geschichte des Johannisklosters in Halberstadt aus dem XII. Jahrh. Zeitschrift des Harzvereins, VI, 589.

Das Kastell Vulva im Gau Serimunt schenkt König Otto III. auf Bitten des Markgrafen Gero, in dessen Mark es lag, seinem Getreuen Dajo. Ob dieser der Stammvater der seit 1156 so zahlreich vorkommenden Adelsfamilie von Wulfen ist, erhellt nicht aus den Urkunden. Wir erfahren dann erst wieder um 1140 etwas von dem Ort, wo Propst Martin von Halberstadt Ansprüche darauf erhebt, die er aber 1145 auf Bitten Albrechts des Bären fallen lässt. In dieser Urkunde wird er als dem Marienkloster zu Magdeburg gehörig genannt, von dem 1170 Erzbischof Wichmann von Magdeburg 60 Hufen und die Kirche daselbst eintauscht, was Papst Alexander 1177—80 bestätigt. 1242 hat auch der Burggraf Burchard von Magdeburg Einkünfte in dem Dorfe, die er dem Erzbischof gegen Entgelt überlässt. Auch das Kloster zu Plötzke hat hier Eigentum, das es 1319 dem Kloster Gottesgnaden verkauft; dieses

tauscht es dann 1343 an den Erzbischof Otto von Magdeburg gegen das Dorf Schwarz ein. 1458 verleiht das Dorf nebst Drosa, dem wüsten Dorfe Repzig und Schadewolfen Fürst Georg an die von Rustelen. Anfang des XVIII. Jahrhunderts wurde es fürstliche Domäne.

Die **Kirche.** Bei dem Tausch 1170 erhält der Erzbischof auch die Kirche in Wulfen mit und giebt dafür dem Marienkloster die Johanniskirche in Magdeburg. Später, 1370, wird sie dann auch, als unter der Gerichtsbarkeit der Dompropstei stehend, mit aufgeführt. Das Gebäude ist 1794 neu errichtet, jedoch scheint es, als sei die Absis mit dem runden Triumphbogen damals gleich dem Turm stehen geblieben und rühre von dem Bau, der vielleicht nach einer verschwundenen Jahreszahl zu schliessen, 1468 stattfand, her.

Die Altarnische nämlich ist aus dem Achteck konstruiert und zeigt ein Kreuzgewölbe mit Rippen, die im Schluss einen Stern bilden. Der Turm ist alt und stammt aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Er hat nach Ost und West je zwei, nach Süd und Nord je ein Schallloch. Diese sind gekuppelt mit gebrochenem Rundbogen und haben eine schlanke Säule in der Mitte, deren Kapitäl kelchartig im Übergangsstil zur gotischen Epoche angefertigt ist. Die beiden nach Osten liegenden sind durch das Kirchendach beim Neubau verdeckt.

Das Taufbecken ist von Messing, um 1500 angefertigt. Es trägt in der Mitte den Engelsgruss (ähnlich dem S. 46 abgebildeten) mit der bekannten Legende fünfmal. Der Rand ist mit gestielten Blumen abwechselnd und mit *ia* verziert.

Die Glocken sind: 1. 110 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Sie hat im oberen Kranze vier Münzabdrücke und am langen Feld einen Ring von 4 cm Durchmesser mit einem unkenntlichen Siegelabdruck.

2. 50 cm Durchmesser, aus dem XII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

Ein merkwürdiger Stein steht in der Kirche, er ist etwa 120 cm hoch und 60 cm breit und schliesst oben mit einem Dreieck ab, in dem ein Ritter mit einem Helm zu Füssen steht. Unten ist in der Mitte ein Engel, der auf jeder Seite ein Wappen hält. Die Inschrift nun bezeichnet diese Platte als Taufstein; wie sie zu diesem Dienst verwendet wurde, ist unklar, vielleicht hat sie nur neben dem Taufstein als Tafel an der Wand gestanden. Der Wortlaut ist:

ANNO 1584 HAT DIE EDDELE VND VIELTVGENDSAME KVNIGVNDE KÖTZEN BALTHASARS VON GRVDINGEN SELIGEN NACHGELASSENE WITWE HAVPTFRAV ZV WVLFEN DIESEN TAVFSTEIN IN DIE KIRCHE VEREHRT.

Dann folgt noch ein längerer Vers. Der Taufstein selbst war 1788, wie die Matrikel der Kirche angiebt, durch den Altartisch verdeckt.

Ferner sind noch drei Rittersteine auf dem Kirchhof an den Turm angelegt. Zwei derselben haben neben der Ritterfigur je vier Wappen, der eine ist für J. V. ROSLEIWEN, † 1566, der andere für HANS V. ROSLEIWEN, † 15 . . ., gesetzt; der dritte für PAVLVS BREHEM VON MEISSEN, † 1578.

Andere Grabsteine aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert stehen auf dem Kirchhof.

Kirchenbücher bis 1563.

Das **Schloss** trägt nur über dem Eingangsportal die Buchstaben A C, mit einer Krone daneben, und die Jahreszahl 1721.

In der Nähe die wüste Dorfstätte Krebitz, auf der noch im Anfang dieses Jahrhunderts ein besonderes Gericht im Freien abgehalten wurde.

Ferner der **Berungberg** mit dem bei Drosa bereits beschriebenen Teufelskeller. Herr Pastor Dr. Schulze in Rieder schreibt darüber:

„Der Berg, auf dem sich der grosse Stein befindet, hiess 1692 nach Lindner (S. 547) der Berungberg. Der erste Teil dieses Wortes ist ein Überbleibsel vom slav. peronova gora oder

perunova (sc. gora), d. h. Berg des Perun, des Donner- oder Sonnengottes (altslov. perunŭ, tschech. perún, poln. piorun, oberlausitzwend. pjerun Donner, Donnergott, der Gewitter und Regen bringende Sonnengott Perun), litauisch Perkunas, sanskr. Parjánya. Vergl. Beraun bei Pilsen, Prohn auf Rügen, urk. Perun, Piorunow in Polen, Perunova gora in Bulgarien, Perunovyj dub = Donnereiche in Galizien. Da die Slaven jenem höchsten Gott auf Bergen opferten, wie die Germanen ihrem Donar, so ist jener Stein nichts anderes als ein Altar gewesen, auf welchem dem Perun Opfer dargebracht wurden, welche in der Schlachtung und Verbrennung von Tieren, besonders Rindern und Schafen, wie auch in der Darbringung von Feldfrüchten bestanden."

Würflau. 6 km NW. von Köthen. 1370 Worpleve.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 634.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A. 16.
Lindner, 591.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 501.
Siebigk, 540.

Der Bürger Hardevicus aus Dessau hatte hier Besitz, der aber an die Dompropstei von Magdeburg kam und von dieser um 1370 an Johann Hezstorp verliehen wurde. Der Ort ist nach Osternienburg eingepfarrt.

Zabitz. 5 km NW. von Köthen. 1110 Zabucuzi, 1179 Zabikuci, 1370 Tzawitz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 629.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 176, 566, III, 599, V. A, 15.
Lindner, 552, 554, 589, 603, 609.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 501.
Siebigk, 542.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Älteste Genealogie, Mitt. I, 568.
Winter, Grafschaften, Mitt. I, 87.

1110 bewidmet Eggchard von Bottmersdorf das Kloster Nienburg mit Zabitzer Land, und 1179 wird der Ort mit unter dem Besitz desselben bestätigt. Dass das Geschlecht von Zabitz im Ort ein Freigut hatte, erfahren wir aus der Urkunde von 1332, wo Fürst Albrecht von Anhalt zwischen Johann von Zabitz und dem Kloster Memleben bezüglich jenes Gutes eine Sühne stiftet. 1370 erscheint der Ort noch im Lehnsregister der Magdeburger Dompropstei.

Zehbitz. 13½ km SO. v. Köthen. 1156 Tsuetewits, 1179, 1216 Zawite.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 425, 566, 725, II, 20, 117, 833.
Hosäus, A. A., 20.
Lindner, 304.
Schulze, Dr. Karl, Ortsnamen, 7.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 502.
Siebigk, 503.
Stenzel, Th., Wüstungen im Dessauer Kreise, Mitt. VI, 121.

1156 lernen wir einen Bartolt de Tsuetewits als Zeugen kennen, und der Ort Zawite tritt 1179 unter den Besitzungen des Klosters Nienburg auf; 1198 wird derselbe als zur Parochie Nigaiz gehörig angeführt. Nischwitz ist das jetzige Oranienbaum. Es ist daher zweifelhaft, ob nicht ein anderer bei Kleutsch und Sollnitz gelegener Ort hiermit gemeint ist.

Die **Kirche** ist 1833 erbaut.

Zehmitz. 14 km SO. von Köthen. Nach 1400 Semice.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde, Mitt. IV, 130.
Lindner, 304.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 7.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 502.
Siebigk, 503.

1745 erkaufte Fürst Leopold die Lehnsherrlichkeit über einen Sattelhof und vier Bauernhöfe daselbst von Kursachsen.

Die **Kirche** ist neu erbaut.

Zehringen. $3^1/_2$ km NO. von Köthen. 1370 Zeringe.

Blume, E., Köthen i. XVI. Jahrh., Mitt. III, 453.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A. 17.
Lindner, 210, 591.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 12.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 502.
Siebigk, 540.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Der zum Kastell Grimschleben gehörige Besitz Zerobüüech des Klosters Nienburg ist wohl schwerlich unser Ort. Der Name Zeringe findet sich erst im Diakonatsregister der Dompropstei Magdeburg um 1370.

Das Rittergut war im XVII. u. XVIII. Jahrhundert Eigentum der v. Schlegel, von denen es 1783 in den fürstlichen Besitz überging.

Die **Kirche** hat schon im XIII. Jahrhundert hier gestanden, wie die Reste im Turmgeschoss bezeugen. Dieses besteht aus dicken Mauern, in welche nach den drei Aussenseiten Rundbogennischen mit kleinen schlitzartigen Fenstern eingebaut sind. Nach der Kirche zu ist ein grosser offner Rundbogen gewesen. Auch sind in der Kirche noch sich nach aussen verjüngende Rundbogenfenster vorhanden, und der Grundriss ist dem Waldauer ähnlich, nur mit dreiseitiger Absis, in der sich innen ein Sakramentsschrein mit eiserner Thür befindet.

Der innere Schmuck ist ähnlich dem in der Kirche von Klein-Badegast (S. 256, Abb. 203) und stammt etwa aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, vermutlich durch die früheren Patrone, die Herrn v. Schlegel, angeschafft.

Der Altar hat ein hohes Gemälde, das Abendmahl darstellend, in einem holzgeschnitzten Rahmen mit Säulen.

Die Kanzel ruht auf einer Holzsäule und ist sechsseitig. An den Kanten stehen ebenfalls kleine Säulen, und in den Feldern sind Rustikarundbogen vorgelegt. Der Schalldeckel ist ebenfalls mit Holzschnitzereien im gleichen Stile versehen, vor dem Aufgang ist noch ein Verschlag, vielleicht der frühere Beichtstuhl, angebracht, dessen Seiten mit ausgeschnittener Verzierung durchbrochen sind.

Das Lesepult steht unten auf vier Löwenfüssen und hat einen Schaft mit kelchartig ineinander geschobenen Blättern (der daran gewesene Vogel mit Wappen ist verschwunden).

Die Orgel von 1804 zeigt Rokokoschnitzerei.

Ein Stuhl in der Sakristei hat noch einen ledergeprägten Überzug mit Wappen.

Die Glocken sind neu, 1816 und 1876.

Zeundorf. 945 Zachliandorp, 1370 Zeundorf, Zuendorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 630, 637.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 14, V, 15, 16.
Hosäus, A. A., 20.
Lindner, 532, 579, 583.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 10.
Seelmann, F., Slaventum, 503.
Siebigk, 535.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
— Wüstungen, Mitt. VI, 350.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 420.

945 schenkt Otto I. den Söhnen seines Vasallen Friedrich, Richbert und Folkmar, einige an der Fuhne im Gau Serimunt und in der Grafschaft Christians gelegene Dörfer, darunter unseres. Dann erscheint der Ort 400 Jahre nicht in den Urkunden, und erst 1370 findet er sich in dem Zins- und Lehnsregister der Magdeburger Dompropstei, wo Arno von Kösitz dort Lehen besitzt. Er ist dann bis in unser Jahrhundert abhängig vom Rittergut in Kösitz geblieben.

[Zlubusiki, Schloweg bei Grimschleben, gehörte wohl zum jetzigen Kreise Bernburg.]

Ziebigk. 9 km SO. von Köthen. 1324 Zubek, 1370 Subeck, 1392 Czubik.

Eckstein, O., Amt Gröbzig, Mitt. V, 394 ff.
— In terra Kotenensi, Mitt. II, 630 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtl. Altertümer in Anhalt, I, 22.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V, 182, V. A. 11, 15.
Hosäus, A. A., 20.
Lindner, 128, 306, 543 f, 545, 577.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 3.
Siebigk, 538.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 503.
Stenzel, Th., Wüstungen i. Köthener Kreise, Mitt. VI, 336.

1324 wird in dem Ort Tile van Pytner mit Land vom Fürsten Bernhard III. von Anhalt beliehen, und 1392 finden wir Ziebigk als Zubehör zum Schloss Gröbzig, das der Fürstin Lutrude von ihrem Gemahl Otto III. von Anhalt zum Leibgedinge verschrieben wird. 1516 ist es dann unbesetzt, wird aber 1567 mit Gröbzig von Hartwig von dem Werder angekauft. Bei der Teilung zwischen dessen Nachkommen um 1612 erhielt es der jüngere Dietrich mit Werdershausen, Gerlebogk, Görzig und Reinsdorf. Es kam dann durch Kauf nach 1674 an die v. Wülknitz, nach deren Aussterben es an den Landesherrn zurückfiel.

[Zodelsdorf, bei Gröbzig, wurde im Anfange des XVI. Jahrhunderts wohl schon wüst.]



Namenverzeichnis.

Alle Ortschaften sind von mir selbst besucht und die betreffenden Denkmäler aufgenommen. Die in dem Denkmäler-Archiv aufbewahrten, hier nicht mit veröffentlichten Abbildungen sind durch ein (Arch.) hinter ihrem Namen im Text bezeichnet und in einem besonderen Verzeichnis angeführt.

Die hier genannten Seitenzahlen beziehen sich auf das ganze Werk. Die einzelnen Kreise sind nochmals für sich numeriert und tragen diese Nummern hinter der Angabe des betreffenden Kreises.

Verzeichnis

der im Archiv befindlichen hier nicht mit abgedruckten Abbildungen.

Dieselben sind unaufgezogen Visit für 50 Pfg., Kabinett für 1 Mk., Quart für 2 Mk., Doppelbogen für 4 Mk. durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen. Bei Bestellung der sämtlichen aus einer Lieferung werden sie aufgezogen mit untergedrucktem Text nach Art der beigegebenen Lichtdrucke geliefert.

Berichtigungen.

Seite 36 Güntherburg, vgl. Lindner 476, 518.

„ 55 Siptenfelde, die von Baurat Maurer aufgedeckten Grundmauern sollen der Mönchshof des Klosters Marienthal gewesen sein. Blätter für Handel etc. Bbl. der Magd. Ztg. No. 38. 1894. 17. Sept.

„ 142 Freckleben, vgl. Lindner: 1. im Ortsverzeichnis, S. 320; 2. S. 315 wird die Geschichte behandelt, zuvor auf derselben Seite ist von versch. Urnenfunden am Schlossberge die Rede. Ausserdem wird gerade Freckleben noch recht oft erwähnt; zuerst im Vorwort S. XVIII bez. der Schreibung anknüpfend an die Begründung, dass alle Ortsnamen Anhalts ohne Ausnahme — ohne Köthen besonders anzuführen — einzig richtig mit einem K statt C zu schreiben sind.

Seite 196 Plesin, vgl. Lindner 399.

„ 251 Die katholische Kirche ist von Baurat Bandhauer erbaut.



230. Anhaltisches Wappen aus Leuz, 1757.



KÖTHEN AGNUSKIRCHE.

ALTARSCHREIN AUS D. ANF. D. XVI. JAHRHDT.



Photographie von C. Koch, Dessau. Dr. E. Albert & Co. repr.

Schloss zu Köthen.

Dr. E. Albert & Co. repr.

Nienburg, Schlosskirche.

Grabstein Bernhards III. und seiner Gemahlin Anna.
Um 1350 gesetzt

Grabstein Thietmars und seines Sohnes.
Gesetzt 1350.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Dr. E. Albert & Co. repr.

Kathedralkirche St. Jakob zu Köthen.



Aufgen. von E. Behrendt. Dr. E. Albert & Co. repr.

Köthen: Inneres der Agnuskirche.



Photogr. von H. Koch Dessau · Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.

Schloss zu Biendorf.



Gross-Badegast:

Altarschrein aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.



Verlag von Hermann Oesterwitz in Dessau. J. B. Obernetter in München.

Klein-Badegast:

Altarschrein aus dem XVI. Jahrhundert.



Kösitz: Altarschrein aus dem XVI. Jahrhundert.





Verlag von Hermann Oesterwitz in Dessau.

J. B. Obernetter in München.

Gross-Weissandt:
Denkmal von 1699.

Wörbzig:
Grabstein aus dem XVII. Jahrhundert.

ANHALTS
BAU- UND KUNST-DENKMÄLER

NEBST WÜSTUNGEN.

MIT ILLUSTRATIONEN IN HELIOGRAVURE, LICHTDRUCK UND PHOTOTYPIE.

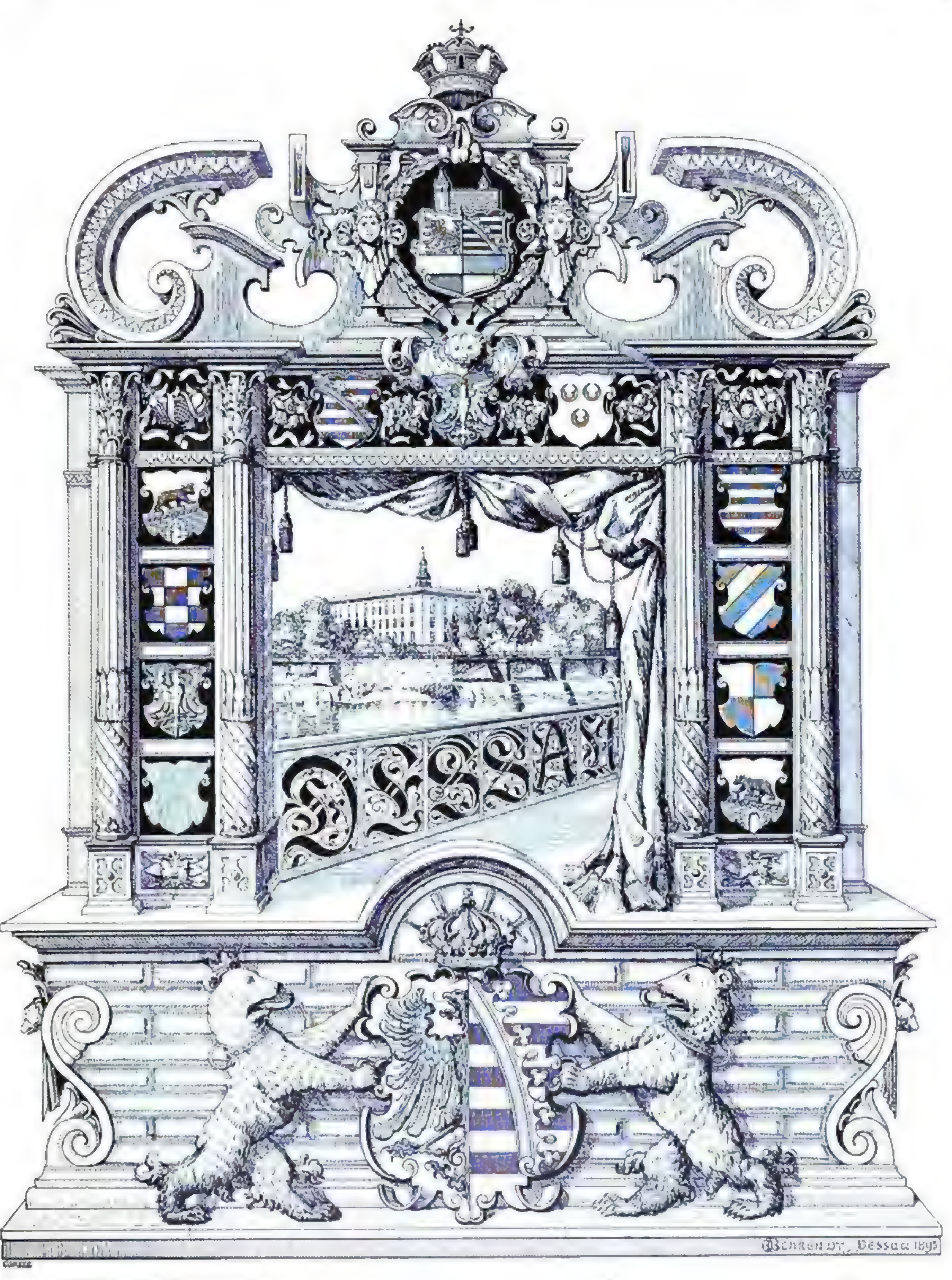
HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

VON

D[R]. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL.

KREIS: DESSAU.

DESSAU
RICH. KAHLE'S VERLAG.
INHABER: HERMANN OESTERWITZ
KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER.


DESSAU
Behrendt, Dessau 1893



231. Titelkupfer aus Lenz' Historie von Anhalt, 1757.

Kreis Dessau.



Um das Jahr 1000 konnte das heutige Kernland des Herzogtums, der slavische Gau Serimunt zwischen Saale und Mulde, Fuhne und Elbe, als der deutschen Herrschaft gesichert und der Entfaltung deutscher Kultur erschlossen gelten. Weltliche und kirchliche Thätigkeit wirkten zusammen, das gewonnene Land der Eingliederung in die Marken des Reichs entgegenzuführen. Seit der Begründung des Erzbistums Magdeburg 968 hatte eine geordnete Mission in den Gebieten östlich der Saale begonnen. Die Christianisierung machte schnelle Fortschritte, die deutsche Einwanderung und Besiedelung folgte ihr auf dem Fusse. Dem Heranreifen stetiger Verhältnisse war in weitem Umfange der Boden bereitet. Wenn die Nachricht aus dem Jahre 1030, dass der Polenherzog Misečo auf einem Verwüstungszuge von Brandenburg her über die Elbe mehr als 9000 Christen als Gefangene mit sich nahm, über 100 Ortschaften einäscherte und Kirchen und Altäre zerstörte, auf unsere Gegend bezogen werden darf, so würde sie lehren, das die dem Christentum Gewonnenen nach Tausenden zählten, dass

zahlreiche Kirchen bestanden, und dass die erreichten Zustände schon gefestigt genug waren, eine schwere Erschütterung zu überstehen.

Die Mulde blieb auf längere Zeit die Grenze dieser Entwicklung. In dem breiten Stromabschnitt, der Grenze gegen den Gau Nizizi zwischen Mulde und Elbe, war ein wichtiger Schutz der westlichen Landschaft gewonnen und zugleich eine feste Basis für weitere Unternehmungen und Einwirkungen auf die östlichen Lande bis zur Elbe hin. Die militärische Unterwerfung des Gaues Nizizi, schon durch den Markgrafen Huodo (997 †) vollzogen, war vorerst nur ein Anspruch geblieben, und es bedurfte längerer und planmässiger Wirksamkeit, um den frühen Erfolg dauernd zu sichern. Erst zur Zeit Albrechts des Bären, durch das eigene Wirken des mächtigen Mannes und durch die klösterliche Thätigkeit, drang auch hier das Christentum durch, und eine geregelte Kolonisation setzte ein. Die Wörlitzer Kirche (um 1150) ist eine Gründung Albrechts, die Kirchen zu Schönitz, Riesigk, Rehsen u. a. entstammen seiner Epoche. Um 1144 erwarb Abt Arnold von Nienburg das Burgward Kleutsch und siedelte an Stelle der Slaven christliche Bauern an. Das Kloster Ballenstedt kolonisierte 1159 Nauzedele und Nimiz (Naundorf), die slavischen Ansiedler wurden verjagt, und die Äcker an Fläminger ausgethan. 1162 wurden die Slaven auch aus dem Burgward Steene vertrieben. Überall ziehen deutsche Einwanderer in die slavischen Dörfer ein, deren Bewohner weichen oder den friedlichen Eroberern sich unterwerfen. Das Land ist ein Gewinn der Kolonisation, sein schnelles Aufblühen in den folgenden Jahrhunderten eine Frucht deutscher Kulturarbeit. Der Besiedelungsprozess kam im Laufe des XIII. Jahrhunderts im ganzen zum Abschluss, früher für den westlichen, später für den östlichen Gau, und die letzte Konsequenz wurde im Jahre 1293 gezogen mit Abschaffung der wendischen Sprache vor Gericht.

Das Land war auf sich selbst gestellt, und trotz mancher Rückschläge entfaltete sich bei wachsender Festigung der Einrichtungen unter der landesväterlichen Regierung seiner Fürsten ein kräftig aufstrebendes staatliches Leben.

Über die dynastischen Verhältnisse, welche für die ältere Zeit aus der Tabelle, Heft V, 229 erhellen, sei hier bemerkt, dass im Jahre 1471 von Georgs I. Sohne Ernst I. die ältere Dessauische Linie begründet wurde, welche sich unter Ernsts Söhnen Johann II., Georg III. und Joachim nach deren anfangs gemeinschaftlicher Regierung 1546 in die Dessauer, Zerbster und Plötzkauer Linie spaltete. Johanns II. (1551 †) Söhne Joachim Ernst, Karl und Bernhard erbten zu dem Besitz ihres Vaters den ihrer Oheime Georg III. (1553 †) und Joachim (1561 †), und da von ihnen Karl 1561 und Bernhard 1570 ohne Nachkommen starben, 1562 auch die Köthenschen Lande an Dessau fielen, so waren 1570 in Joachim Ernsts Hand die gesamten anhaltischen Lande vereinigt. Seine Söhne regierten (seit 1586) zuerst gemeinschaftlich, teilten aber 1603 von neuem. Johann Georg I. war der Begründer der aus dieser Teilung hervorgehenden jüngeren Dessauischen Linie. Unter seinen Söhnen war durch eine weitere Teilung Radegast, Kleutsch und Wörlitz in der Hand Georg Ariberts seit 1632 von Dessau abgetrennt, fiel aber 1643 nach Georg Ariberts Tode an die Hauptlinie zurück. Leopold I. führte dann das Erstgeburtsrecht ein.

Leopolds Regierung, 1693—1747, legte den Grund zu der heutigen Blüte des Landes. Als Regent nicht minder gross wie als Feldherr, war er unermüdlich thätig an der Organisierung seiner Lande. Er fand ein reiches Feld zum Schaffen, und er hat überall Grosses geleistet. Das Verfallene wurde neu erhoben, und dem Bestehenden neue Hilfsquellen erschlossen. An der Heilung der Wunden, die der dreissigjährige Krieg geschlagen hatte, wurde mit Erfolg gearbeitet, viele Flächen, die seit alters her wüst lagen, wurden bebaut, zahlreiche Güterankäufe, Neuanlagen und Meliorationen ausgeführt. Sein Werk wurde von seinen Nachfolgern übernommen und weitergeführt, ebenso in der Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse des Landes als der in Pflege der idealen Güter, des Rechts, der Erziehung, der Künste. 1797, nach dem Er-

löschen der Zerbster Linie (1793) erwarb Leopold Friedrich Franz auf Grund des Vertrages von 1665, nach welchem beim Aussterben einer Linie die übrigen sich zu gleichen Teilen in das erledigte Land teilen sollten, ein Drittel des Zerbster Landes und nahm 1807 den Herzogstitel an. Herzog Leopold Friedrich schloss sich 1834 dem Zollverein an. Am 1. Januar 1854 wurde nach dem Vertrage mit Bernburg vom 3. Februar 1853 die völlige Vereinigung der Köthenschen Lande mit Dessau vollzogen, und nach dem Tode des Herzogs Alexander Karl von Bernburg am 19. August 1863 die Verwaltung auch in Bernburg übernommen. Durch Verordnung vom 30. August 1863 wurden die gesamten anhaltischen Lande zum Herzogtum Anhalt vereinigt.

Adami, Gesta Hammaburg. eccles. pont. II, c. 19, c. 58.
Annalista Saxo ad a. 1030, SS. VI, 678.
Allihn, G., Geschichte von Anhalt.
Arndt, K. Fr., Die Georgenkirche zu Dessau, 1833.
Bäntsch, Handbuch der Anhaltischen Geschichte. Leipzig 1807.
Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, III, 75 ff, 167, 168, 347 ff, 364, 380, 381, 382, V, 172, 175, 209 ff, 233, 241, 245 ff, 279 ff, VI, 2, 3, 5 ff, 133, 134, VII, 356, Access. 337 ff, 346.
Bertram u. Krause, Geschichte des Hauses und Fürstentums Anhalt.
Blume, E., Altertümer in Anhalt, Mitt. IV, 287 ff.
— Die Pflanz. des Christent. in Anh., Mitt. IV, 455 ff.
Bode, G., Die Feindschaft des Rats zu Hasselfelde mit Heinz Meinhart i. J. 1580. Zeitschrift des Harzvereins, I, 301.
Büttner Pfänner zu Thal, Dr., Aus Anh. Kunstschätzen etc. 1891—94.
Dreyhaupt, v., Saalkreis, I, 90, 129, 347, 348.
Duncker, H., Beiträge zur Geschichte d. Anhalt. Kirchen i. d. J. 1570—1606, Mitt. V, 557 ff.
Egli, J., Nomina geographica, 1893 (Dessau), p. 245.
Elze, Th., Der Krötenring, Mitt. II, 62.
Fock, v., Der niederländische Staatsmann A. R. Falk über Dessau u. Wörlitz (1800), Mitt. I, 322.
— Die älteste Beschreib. d. Anhalt. Wappens, Mitt. I, 725.
Formey, Zwei Originalberichte über die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, 1626, Mitt. I. 279 ff.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 331, 332.
— Zum Namen Dessau, Mitt. I, 563.
— Noch einmal zum Namen Dessau, Mitt. VI, 195 ff.
— Einige Bemerkungen über Anhalt. Altertümer mit besonderer Beziehung auf die Altertümer der Städte Dessau und Köthen. Mitt. I, 251 ff.
Franke, O., Zur Biographie des Dichters Wilhelm Müller, Mitt. I, 33 ff.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 20 ff.
„ — Bericht über die Ausgrabungen in der Kienhaide bei Dessau im Sommer 1888, Mitt. V, 481 ff.
„ Hosäus, W., Mitt. I, 166, 247, 326, 729, II, 79, 169, 419, IV, 448.
Funde: Reissner, A., Über einen vorchristlichen Bestattungsplatz bei Dessau, Mitt. I, 573.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 134, 135, 136, 137, 138, 139.
„ — Der dessauer Thalerfund, Mitt. III, 547 ff.
Würdig, Chronik der Stadt Dessau.
Füssli, Allgemeines Künstlerlexikon. Nachtrag II unter Niuron.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg.
Gröpler, Die Herzogl. Behörden-Bibliothek zu Dessau, Mitt. V, 437.
Heimann, Frz., Zur Geschichte der Bibliotheken in Anhalt, Mitt. V, 620, 638, 648.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 22, 45, 51, 52, 69, 70, 100, II, 9, 94, 145, 284, 344, 455, 460, 484, 544, 626, 714, 749, 828, 849, III, 152, 276, 316, 373, 379, 468, 584, 690, 700, 720, 763, 803, 873, IV, 163, 302, 420, 424, 480, 489, V, 64, 230, 287, 307, A. 17.
Hönicke, J. C., Urkundliche Merkwürdigkeiten aus der Herzogl. Schloss- und Stadtkirche St. Maria zu Dessau, besonders das Anhalt. Fürstenhaus betreff. Dessau, 1833.
Hosäus, W., Die Altertümer Anhalts, Mitt. II, 165 ff.
— Peter und Franz Niuron und ihre Bauthätigkeit in Anhalt, Mitt. II, 236 ff.
— Die chalkographische Gesellschaft in Dessau, 1796 bis 1806, Mitt. II, 482 ff.
— F. W. v. Erdmannsdorfs Denkschrift über die artistische Leitung der chalkographischen Gesellschaft zu Dessau, 1796, Mitt. III, 386 ff.
— Der Ring der Frau Kröte, Mitt. II, 317.
Irmer, G., Die Schlacht an der Elbbrücke bei Dessau, Mitt. I, 660 ff.
— Ein Bericht über die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke 1626, Mitt. IV, 469 ff.
Jacobs, E., Hof und Weinberg des Klosters Ilsenburg zu Aderstedt a. S., Zeitschrift des Harzvereins, X, 243.
Kallsen, Gründung u. Entwicklung der deutschen Städte im Mittelalter, 407 ff.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 267 ff.
— Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 476 ff.
— Inschriften auf Joachim Ernsts Sarge, Mitt. V, 341.
Krause, Urkunden etc. über Anhalt während des dreissigjährigen Krieges. 5 Bde. Leipzig, 1862—66.
Lange, A., Die Sage vom Krötenring, Mitt. I, 256 ff.
Lenz, Anhaltische Geschichte, 367 ff.

Lindner, H., Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt, 17, 25, 84, 107, 220 ff.
Luchs, Schlesische Künstler, 19.
— Zeitschr. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens, V, 19.
Lübke, W., Geschichte der deutschen Renaissance, 839—42, vgl. Mitt. I, 159.
Martel, Anhalt-Dessau, 1788.
Mülverstedt, G. A. v., Ein fürstliches Kindtaufsfest aus dem Ende des XVI. Jahrh., Mitt. III, 192 ff.
— Über die Helmzier des Anhalt. Stammwappens, Mitt. I, 575 ff.
Münnich, Aemilius, Die Johanniskirche zu Dessau, 1833.
Nagler, G. K., Allgemeines Künstlerlexikon, 246.
Otte, H., Kirchliche Kunstarchäologie, I, 300, 313, II, 735, 736.
Paris, Urbanus, Salbuch 1549.
Robitsch, P., Über die sog. Schlossberge unweit Dessau, Mitt. III, 604 ff.
Rode, A., Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau.
Schulze, K., Erklärung der Namen der Städte, Dörfer etc. des Herzogt. Anhalt, Mitt. VI, 53 ff.
Schulze, K., Erwiderung auf den Artikel: Noch einmal zum Namen Dessau, Mitt. VI, 438 ff.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhaltischer, slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 31 ff.
Schwanberger, Adéon, LVI, c. 24.
Seelmann, F., Slaventum in Anhalt, Mitt. VI, 469 ff.
Seubert, Künstlerlexikon, 1882, S. 645.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 447 ff.
Siebigk, Ein Bild aus Dessaus Vergangenheit, 1864.
Stenzel, G. A. H., Handbuch der Anhalt. Geschichte, 1820.
Stenzel, Th., Die frühesten Erwähnungen von Ortschaften in Anhalt, Mitt. II, 223 ff; 271 ff.
— Zur Genealogie Anhaltischer Adelsfamilien, Mitt. II, 505 ff.
— Urkundliches zur Geschichte der Klöster in Anhalt, Mitt. III, 97 ff, IV, 225 ff, VI, 136 ff.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 413 ff; IV, 161 ff.
— Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Dessau, Mitt. VI, 114 ff.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 697 ff.
— Die Münzen und Medaillen des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, Mitt. V, 1 ff.
— Die Medaillen auf Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Mitt. I, 492 ff.
— Die Vermählungsmedaillen des Anhalt. Fürstenhauses, Mitt. II, 325 ff.
Wäschke, H., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anhaltischen Lande, Mitt. VI, 390 ff, VII, 1 ff.
Winter, F., Die Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I, 79 ff.
— in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, X, 1 ff.
Witzleben, A. v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold von Anh.-Dessau, Mitt. I, 486 ff.
Würdig, Chronik der Stadt Dessau.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter (Mitt. III, 413 ff, IV, 161 ff), Mitt. IV, 419.
Zeitschrift des Harzvereins, II, 156, VII, 35, 41.



232. Wappen aus Lenz.



233. Dessau um 1650 nach Merian.

Stadt Dessau. 1213 Dissowe, 1228 Dessouwe, 1239 Dissouwe, 1263, 1287, 1307, 1324, Dessowe, 1275 Dyssowe, Dissowe, Dessaw, 1281, 1285 Dissowe, 1349 Dessau.

Abbildungen: Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, III, 347. Hoffmann, Das malerische Anhalt. Merian, Thüringen, Sachsen etc. Lorenz, Anhaltland.



234. Initial aus Beckmann.

Der Ursprung und die ersten Anfänge der Stadt, die berufen war, das Haupt unter den Städten Anhalts zu werden, ist nicht bekannt weder die Zeit ihrer Gründung lässt sich bestimmen, noch ist die Frage, ob wir eine ältere slavische Anlage vor uns haben oder erst eine deutsche Gründung annehmen können, genügend geklärt. Wenn auch die Analogien, die sich zahlreich auf slavischem Boden finden, sehr für das erstere sprechen, so ist doch die Möglichkeit, dass die Gründung und Namengebung von Deutschen ausgegangen sei (Dissouwe = Wasserfallinsel), nicht gänzlich abzuweisen. Jedenfalls verbietet der Umstand, dass der Ort im XII. Jahrhundert nirgends genannt wird, bei einer ungefähren Zeitbestimmung allzuweit vor 1200 zurückzugreifen.

Die erste urkundliche Erwähnung geschieht 1213, aus welchem Jahre der Pfarrer des Ortes, Bertoldus, genannt wird. Was die Nachrichten bis zu Anfang des XIV. Jahrhunderts bieten, setzt sich zu dem Bilde zusammen, dass Dessau um diese Zeit eine kleine, im ganzen schon wohleingerichtete Stadt gewesen ist, welche die Marienkirche, ein reichbegabtes Hospital (1228), eine Schule (1313), die als die erste in anhaltischen Landen entgegentritt, auch schon früh eine Muldebrücke besass, deren Zoll dem Abte zu Nienburg seit Herzog Bernhards Zeiten (1239) übertragen war. Wichtig für die Entwicklung der Stadt wurde der Bau eines fürstlichen Schlosses 1341, sowie der Gewinn der Güter der durch Wasser verwüsteten Schlösser Waldersee und Reina. Die Stadt gewann an Bedeutung, und ihre günstige Lage an fester, vor Überschwemmungen geschützter Stelle beförderte das Hinauswachsen über die Nachbarorte. Die Feuersbrunst vom 19. August 1467, über welche berichtet wird, dass sie vom Schlosse ausgehend dieses selbst und die ganze Stadt bis auf die Marienkirche verzehrt habe, ist dem Aufschwunge der Stadt kein sonderliches Hemmnis gewesen. 1534 begann die

Vorstadt auf dem Sande zu entstehen, 1536 wurde die Muldvorstadt zwischen Stadt und Mulde angelegt. Die Bevölkerung der sich ausdehnenden Stadt wurde zwar durch Seuchen und die Not des dreissigjährigen Krieges wieder vermindert, allein in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts und besonders unter Leopolds I. Regierung hob sich die Stadt schnell und erlebte eine erste Blüte. Durch Leopolds rastlose Thätigkeit — die Heranziehung neuer Bewohner, namentlich lutherischer Einwanderer, die Anlage der Wasservorstadt 1706, Verlängerung der Stenischen oder Steinstrasse in die Sandvorstadt hinaus 1708, Bau einer neuen Stadtmauer, welche sämtliche Vorstädte und viele der Gärten umschloss, 1711, Anlage der Fürstenstrasse, Kavalierstrasse, Leipziger Strasse in den Jahren 1711—17 u. a. — vollzog sich eine vollkommene Umwandlung der Stadt, die ihr modernes Gepräge gewann. Unter dem Fürsten Franz wurde ihre Ausgestaltung umfassend gefördert, sie wuchs an Stattlichkeit und Wohlstand, und die in ihren Mauern im Philanthropin verwirklichten Bestrebungen Basedows (seit 1774), sowie die Wirksamkeit der chalkographischen Gesellschaft sicherten ihr eine geistige Bedeutung über die Grenzen des Landes hinaus.

Die Kriegsstürme zu Anfang unseres Jahrhunderts blieben nicht ohne nachteiligen Einfluss, aber ihre Spuren konnten durch die Sorgfalt der Regierung sehr bald wieder getilgt, und neue Grundlagen einer im Schutze langen Friedens mächtig fortschreitenden Entwicklung gelegt werden. Die Stadt wurde, um zahlreiche der Wissenschaft und Kunst dienende Anlagen und Werke der Zweckmässigkeit bereichert, durch die Fürsorge ihrer Fürsten und die sich steigernde Initiative der Bewohner zu ihrer heutigen Blüte emporgeführt.

Das **Schloss** (Heliogravüre) wird zuerst in der Urkunde von 1346 erwähnt, und zwar bei einem Sühnevertrag zwischen Erzbischof Otto von Magdeburg und dem Herzog Magnus von Braunschweig, wobei Fürst Albrecht II. als Schiedsrichter erwählt wurde. Es sollen ihm die Briefe und Schriften gesandt werden „in sin hus to Dessouwe“. Ob vorher die Fürsten, die des öftern Urkunden in Dessau ausstellten, z. B. 1297 und 1298, hier schon eine Residenz hatten, oder nicht vielmehr in einem der nahegelegenen Schlösser wie Waldersee und Reina sich aufhielten, kann nicht gesagt werden. Das älteste uns bekannte Schloss war 1341 erbaut nach einer Inschrift, die über dem Haupteingang angebracht war. In dem Salbuch des Sekretarius Urbanus Paris von 1549 ist angegeben, dass sie bei dem 1550 stattgehabten Neubau wieder neu vergoldet worden, aber unversehrt geblieben. Jetzt befindet sie sich in einer Wand der herzoglichen Fideicommisskasse im östlichen Flügel. Sie lautet:

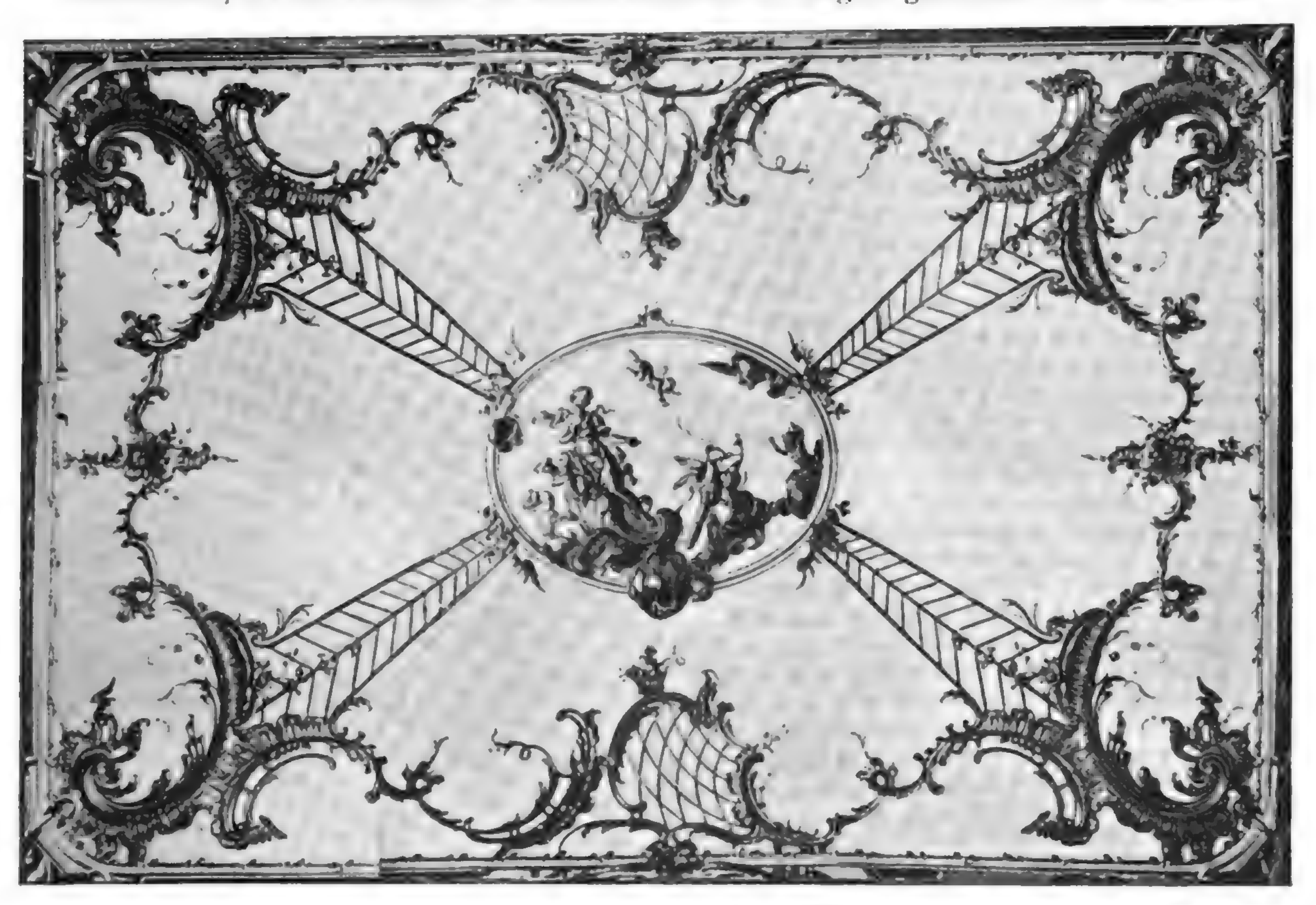
ANO DNI MCCCXLI INCLITI. PRINCIP. ALB. ET WOLD. DE. ANH. ME COSTRVXE.

Die Erbauer waren also Fürst Albrecht II. (Köthen-Zerbst) und Woldemar I., welch letzterer meist in Dessau residierte, und der Bau selbst war vermutlich in einem Viereck angelegt, das vom Wasser umgeben war. Von ihm sind die Mauern im westlichen Flügel noch vorhanden, sowie die Keller und ein Stück Verbindung zwischen dem Hauptbau und dem rechten Seitenflügel. Bemerkenswertes ist nicht mehr davon übrig, denn 1405 wurde das Schloss erobert und zum grossen Teil niedergebrannt, und ein zweiter Brand soll 1467 stattgefunden haben. 1471 wurde jedoch schon wieder die Teilungsurkunde hier unterzeichnet. Es ist danach bewohnt gewesen von Fürst Sigismund III., † 1487, seiner Witwe Jutta, die es als Witwensitz erhielt, und seinem Bruder Ernst, † 1516, dessen Söhne, Johann II., Georg III. und Joachim 1530—1561, dann einen Neubau des Schlosses vornahmen. Hiervon ist noch der ganze westliche Flügel vorhanden. Joachim Ernst setzte dann die Erneuerungen fort und baute den Hauptbau und den Ostflügel, im Norden zwischen beiden Flügeln eine Verbindungsgalerie 1570—1583. Ausserdem war das Schloss auch mit einer Mauer und einem Wassergraben umgeben (Abb. 233). Diese Teile alle bis auf wenige Überreste sind 1748 unter Fürst Leopold Maximilian niedergelegt.

und dafür von H. G. W. v. Knobelsdorf ein Neubau im nüchternen Kasernenstil aufgeführt (1748—51), dem 1871 unter Herzog Friedrich ein herrliches Treppenhaus in deutscher Renaissance von Normann vorgebaut ist; damit wurde dem Schlosse wieder zu seinem früheren kunstvollen Aussehen verholfen wurde.

Eine Abbildung des Schlosses vom Jahre 1587 ist auf der im Herzogsstuhl der Marienkirche befindlichen Kreuzigung des Meisters W., wie auf der Abbildung im Beckmann. Auch Abbildung No. 233 wird es wenig verändert darstellen.

Der Grundriss (Abb. 236) ist ungefähr derselbe geblieben, wie zu dieser Zeit, nur ist die Arkadenreihe, die den Schlosshof im Norden abschloss in Wegfall gekommen. Das Äussere im

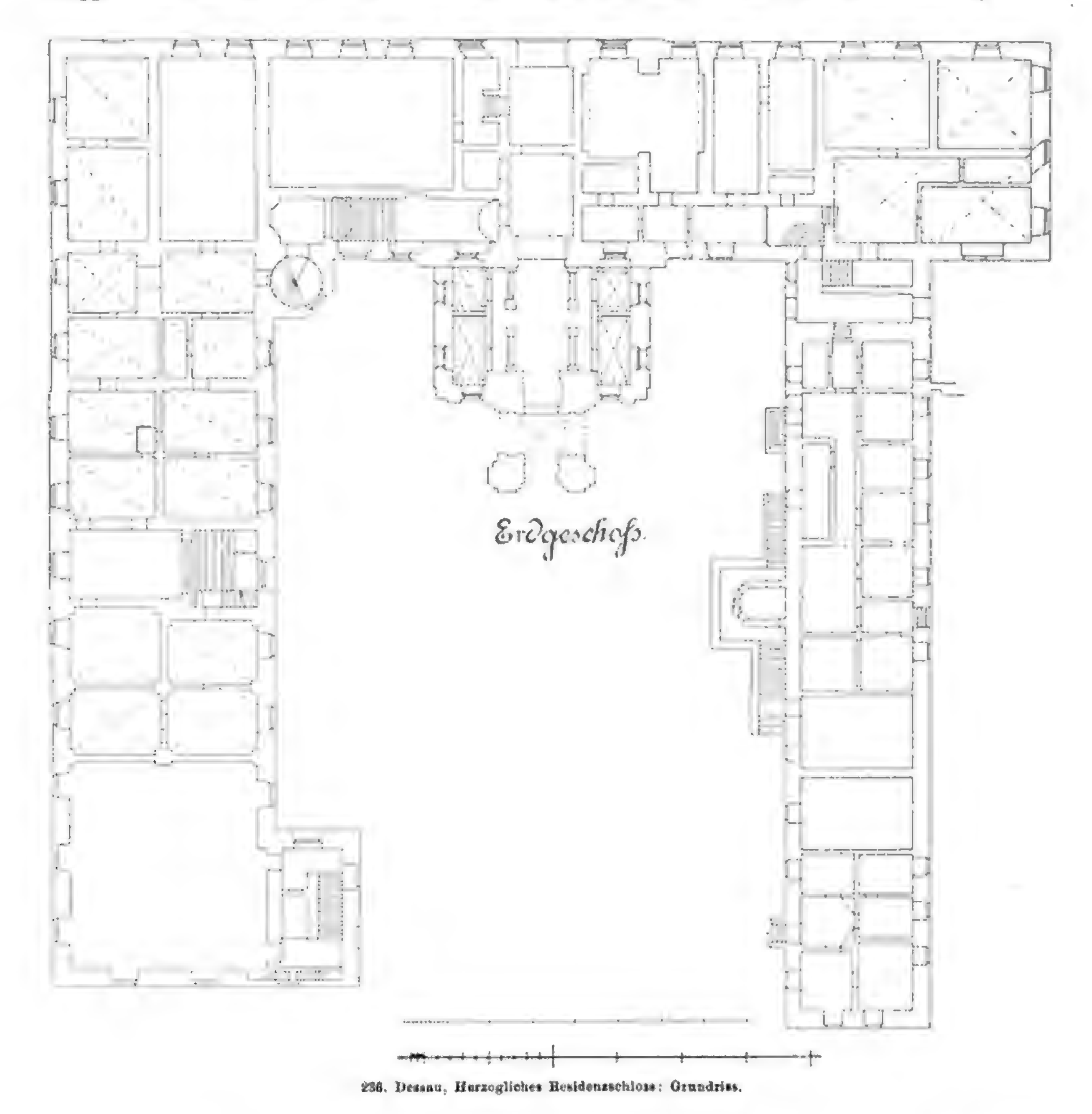


235. Dessau: Schloss: Stuckdecke von 1750.

ganzen, wie es Abb. 233 und bei Beckmann noch zu sehen, bot durch die vielen Giebel an den Dächern, die ausserdem noch mit Figuren gekrönt waren, einen weit reicheren Anblick dar. Die einzelnen jetzt vorhandenen Teile sind nun folgende:

Der **Johannsbau,** 1530—49, ist der westliche Flügel; er wurde bei dem Neubau 1748 stehen gelassen und enthält daher auch noch Reste des alten Schlosses von 1341, da die drei Brüder etwa um 1530 nur einen allerdings durchgreifenden Umbau vorgenommen hatten. Die unteren Keller mit Tonnengewölbe, sowie der Teil der zunächst am Hauptbau hinter der Treppe liegt, dürften dem ältesten Plan angehören. An der Westseite, die früher Giebel aus Kreisteilen hatte und jetzt ein Stockwerk weniger besitzt als die Ostseite, befinden sich hier auch noch zwei

Kragsteine, auf denen ein kleiner Austritt gestanden, und ein gotisches Fenster. In den sämtlichen andern Formen haben wir noch einen wertvollen Rest der beginnenden deutschen Renaissance, die sich hier mit der Spätgotik harmonisch verbindet. Schon das Äussere mit dem herrlichen Treppenturm bietet eine Fülle anziehender Motive. Der Bau zerfällt in drei Stockwerke, deren



236. Dessau, Herzogliches Residenzschloss: Grundriss.

zwei unterste glatt, deren oberes aber auf einem hervorspringenden Fries aufsetzend mit Pilastern gegliedert ist. Es scheint, als ob bei dem Umbau 1530 die beiden unteren Stockwerke mit weniger Fenstern nur verbessert, der dritte Stock mit dem Treppenturm aber neu hinzugekommen

wäre. Die Laibungen der Fenster sind alle spätgotisch, mit durchschneidenden Stäben verziert. Der nach Norden gelegene Giebel (Arch.) hat in den unteren Stockwerken je zwei Fenster, im dritten aber vier, in einer durch die Pilaster hervorgerufenen vierteiligen Gliederung. Die Pilaster selbst sind keineswegs modern, wie Lübke, Geschichte der neueren Baukunst angiebt (S. 839), sondern tragen dieselben Motive wie das an dem Treppenabsatz befindliche Renaissanceportal und die am kaiserlichen Wappen befindlichen Säulchen. Sie zeigen am unteren Sockel (Abb. 238) eine Engelsgestalt, und an dem darüberstehenden Pfeiler ist eine Verzierung aufgelegt, die nicht ganz bis zu halber Höhe eine zusammengesetzte mehrmals ausladende Säule trägt und darüber eine delphinartige Gestalt, deren Schwanz in Blattwerk und Blumen übergeht. Die Säulen des Giebelabschlusses tragen anstatt des Engels einen Delphin auf dem Sockel. Die Seiten oben sind mit schweren Renaissancebogen abgestuft, die mit Kugeln belegt (Abb. 237) und nach innen mit gotischen Nasen verziert sind. In dem runden Schlussstück ist ausserdem ein aus einem Loch hervorsehender Menschenkopf angebracht. In der Mitte des dritten Stockes, vor einem Pilaster vorgelegt, befindet sich ausserdem noch das Wappen Kaiser Karls V. mit einer Unterschrift (Abb. 238):

CAROLVS QVINTVS RO
MANOR IMPĀTOR 1530.

Im Schild, der von der Kette des goldenen Vliesses umgeben ist, steht der Doppeladler, darüber zunächst die eiserne Krone, dann die Kaiserkrone, in den vier Ecken ferner je ein Wappen, und unten hinter den kleineren Wappen stehen zwei Engel, die den grossen Schild halten. Die vier Schilde sind Teile des grossen spanischen Wappens.

Der Anbringung der kaiserlichen Wappen begegnet man öfter — in Bernburg ist sogar Karls Bildnis an der einen Leuchte des Schlosses; — sie geschah in gewisser Anerkennung der kaiserlichen



237. Dessau, Schloss: Teil des Giebels am Johannsbau, 1530.



238. Dessau, Schloss: Teil von der Nordseite des Johannsbaues, 1530.

Majestät, von der die Fürsten ja vieles zu Lehen hatten, und bei der Sucht Karls V., seine Oberhoheit über die Reichsfürsten überall zu zeigen, mag eine derartige Höflichkeit bei den öfteren Besuchen nicht ungern gesehen worden sein.

Grosse Beachtung verdient, dass der ganze Zierrat nicht aus Sandstein gemeisselt, sondern aus gebranntem Thon angefertigt ist. Beckmann giebt an, dass die Giebel der Dächer mit „gipsenem Laub und Säulwerk" verziert gewesen, was sich vielleicht hierauf deuten lässt, denn damals hat man wohl kaum schon die Unsitte, das Äussere mit Gips zu belegen, gekannt.

Die Ostseite dieses Flügels nun ist oben ebenfalls mit einer „alten, doch gar zierlichen Struktur" (Beckmann) durch gleiche Pilaster wie in dem Nordgiebel, die oben aber noch einen geflügelten Engelskopf tragen, eingeteilt. Das erste Portal ist rundbogig, mit durchschneidenden Stäben, gotisch, und trägt die Jahreszahl 1530, während das zweite vor dem Turm auf dem Absatz nach der vierten Stufe der Treppe befindliche ein äusserst wertvolles Werk der beginnenden Renaissance ist (Lichtdruck 37). Es zeigt ähnliche Säulchen wie die Pilaster und die Brüstung des Treppeneinganges und schliesst oben mit einem Segment ab, neben dem runde, fruchtartige Abschlüsse stehen.

Um den achtseitigen vorgebauten Stiegenturm legt sich unten ein altanähnliches Podest, zu dem von beiden Seiten Freitreppen emporführen. Die Brüstung derselben ist an den Ecken und Enden mit bärentragenden Pilastern versehen und selbst durch Balustersäulchen in Felder geteilt. Von dem oberen Geländer sind nur die Felder mit gotischem Masswerk belegt, sonst ist alles in Frührenaissance ausgeführt. Eine besondere Wirkung erhielt das Ganze noch durch die reiche Bemalung und Vergoldung, die vor allem die vielen Wappen zur Geltung brachte. An dem Treppengeländer nämlich sind folgende Wappen verwendet:

Südlich Beringer, Anhalt (variiert: links halber Adler, rechts Rautenkranz), Askanien, Ballenstedt und Münsterberg, nördlich Mühlingen, Regalia, Warmsdorf, Waldersee, Bernburg; der Name der Wappen befindet sich in ein Spruchband eingemeisselt. Auf einer kleinen Tafel neben dem askanischen Wappen ist die Jahreszahl 1531 angebracht, während im Mittelfelde der Balustrade des Altans folgende Inschrift sich befindet:

A HIESU CHRISTI NATIVITATE ANNO 1533 HABENAS IMPER RII ROMANI CAROLO QVIN TO PACIFICE AC FELICITER | MODERANTE ILLVSTRISS PRINCIPES JOHANNES GEORG || IVS ET JOACHIMUS AB ANHALT | FRATRES ERNESTI QVONDAM || PRINCIPIS ET MARGARETE E || PROGENIE DVCVM MVNSTER BERGENSIVM FILII HANC TESTVDINVM EXSTRV || ERE FECERVNT.

Daneben befindet sich rechts in einem Felde der Balustrade das Münsterberger, links das anhaltische Wappen. Darunter ist der Eingang zum Keller, dessen Portal spätgotisch mit durchschneidenden Stäben angelegt ist.

Der Turm selbst (Arch.) hat schräge Fenster und ragt einen Stock höher als das Gebäude empor. Hinter ihm an diesem ist noch ein Stück Giebel zu sehen. Er schliesst mit vier hohen Wimpergen ab, die oben mit kleeblattähnlichem Aufsatz verziert sind. Ein gleicher Abschluss steht zwischen den Wimpergen direkt auf dem Dachsims. Auf dem Bogen sitzen Kugeln, nur oben auf ist, wohl in neuerer Zeit, eine gotische Fiale mit Krabben gesetzt. Die ganze Anlage des Treppenhauses gleicht dem im Torgauer Schloss, doch ist es älter und von einem Meister, der noch im Übergangsstadium zwischen Gotik und Renaissance steht.

Das Hauptportal zum Turm an der Nordseite (Lichtdruck 34) ist unten rundbogig mit durchschneidenden Stäben, erhielt aber oben einen von Säulchen flankierten Aufsatz mit Wappen, der mit einem Kreissegment abschliesst, neben dem zwei Engel stehen. In der Mitte des Feldes befindet sich das viergeteilte anhaltische Wappen mit aufgelegtem Herzschild (variiert)

und drei Helmen, daneben links oben das anhaltische Herzschild (variiert) und in den drei andern Ecken je ein Wappen mit Adler (Münsterberg, Mühlingen und Brandenburg). Folgende Werkzeichen sind am ganzen Bau zu finden (Abb. 239), die vielleicht auf die Bauhütte des Ulmer Meisters Burchardt Engelberg schliessen lassen.



239. Dessau: Werkzeichen am Turm.

Ein Baumeister ist uns nicht genannt, jedoch ist höchst wahrscheinlich der Steinmetz Ludwig Binder, den wir später bei der Kirche finden, hier thätig gewesen, wenigstens hat der von ihm 1533 verfertigte Taufstein dieselben Säulchen wie der Altan an den Ecken. Erbauer waren nach der obigen Inschrift die Brüder Johann II., Georg und Joachim, und wahrscheinlich gab die Vermählung des ersteren, der überhaupt sehr baulustig war, mit Margarethe, Tochter Joachims I. von Brandenburg, Witwe des Herzogs Georg von Pommern, 1533 Veranlassung zum Bau.

240. Dessau, Schloss: Portal im Rittersaal, 1533.

Im Innern nun führt uns zunächst das unter dem Altan gelegene Portal in ein schönes gotisches, vierteiliges Sterngewölbe, dessen Rippen in der Mitte auf einer Säule ruhen, während die vier Schlusssteine je ein Wappen tragen, und zwar Münsterberg und Bernburg südlich, Anhalt und Askanien nördlich (leider jetzt durch eine Wand geteilt). Im Innern des Stiegenhauses läuft eine Treppenspindel bis an die Decke hinauf und dient dort zugleich dem Gewölbe als Tragpfeiler. Am Fusse unten ist sie mit eleganten Renaissanceornamenten geschmückt, wie wir es auch an dem Portal zum Rittersaal am ersten Treppenabsatz finden. Dasselbe (Arch.) ist im Innern von zwei Säulen flankiert, die das weit vorspringende Gesims tragen. In den Ecken kragen zwei Konsolbalken aus Stein vor, deren untere Flächen mit je zwei Voluten ausgebuchtet ist, und deren Seiten mit delphinartigen Tieren verziert

sind. Über dem Ganzen im Mittelfeld steht ein Spruch aus Jeremias 9. Kapitel, und die Jahreszahl 1532, den oberen Abschluss bildet ein Bogen, dessen Feld das anhaltische Wappen (variiert), von zwei Greifen mit Fischschwänzen gehalten, trägt. Ein zweites Portal (Abb. 240) mit vorstehenden Pilastern und ohne die Spruchtafel ist an der Südseite des Rittersaales angelegt. Es zeigt ebenfalls in den Einzelteilen beachtenswerte Frührenaissance und enthält oben im Schlussbogen das Münsterberger Wappen, von Delphinen mit den Schwänzen gehalten.

Der Saal selbst (Lichtdruck 35) ruht in der Mitte auf zwei Säulen und hat eine holzgetäfelte Decke. Beckmann (III, 350) sagt, dass dieser Saal vor dem Umbau 1530 ganz unförmig gewesen sei und erst damals eine bessere Form erhalten habe. Er ist in neuerer Zeit gleich den sämtlichen in diesem Flügel liegenden Zimmer wieder hergestellt.

Vom Turm aus südlich befindet sich aussen an der Wand noch eine Tafel, die besagt:

VON GOTTES GENADEN JOACHIM FVRST ZV ANHALT ZV ASCHANIEN VND HER ZV CZERWEST VND BERNBVRG ANNO 1549.

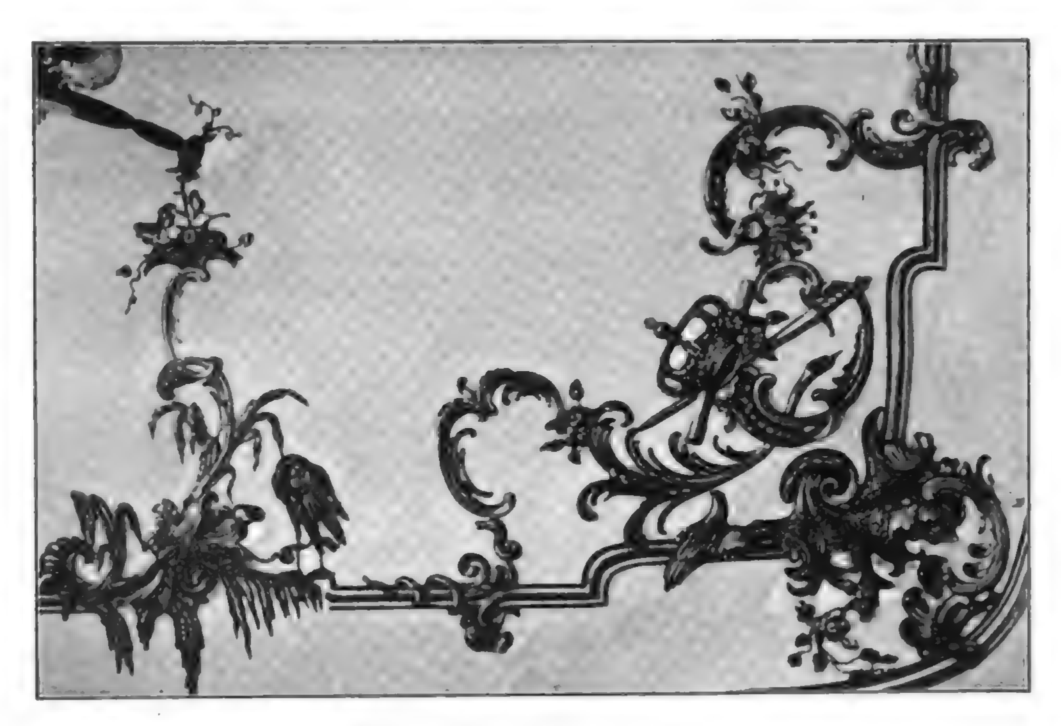
Zwei gleichlautende Tafeln sind neben der von 1341 in der Fideicommisskasse im östlichen Flügel angebracht. Es geht daraus hervor, dass dieser Fürst auch beim Bau mit thätig gewesen, wie er denn die Fortsetzung desselben nach Johanns II. Tode 1551 übernahm. An diesem Bau ist ferner noch das Portal von 1578 vorhanden, das dem später erwähnten des Ostflügels gleich ist. Dieses führt zu einer Treppe mit rechtwinklig gebrochenem Lauf, die in einem mit Figuren gekrönten Zwischenbau liegt, der wohl noch von 1577 herrührt. Eine wesentliche Veränderung erhielt das Schloss durch die unter Joachim Ernst 1575—83 ausgeführten Neubauten der Süd- und Ostseite, welche aber wieder 1748—51 dem Leopold Maximiliansbau weichen mussten; erst 1871 ist durch den

Herzog Friedrichsbau der frühere Glanz wieder hergestellt. Dieser besteht in einem grossartigen Treppenhause, das sich in Art des Heidelberger Friedrichsbaues vor die Mittelfassade des Hauptteiles legt. Dem Innern dieses Baues entsprechend sind dann auch die herzoglichen Gemächer neu eingerichtet. In diesem Teil ist ausser den früheren Küchenräumen wenig aus dem XVI. Jahrhundert mehr zu finden. Dagegen sind aus der Zeit Knobelsdorfs noch verschiedene Decken vorhanden. So ist im ersten Stock ein kleines Kabinett mit Goldstuckdecke (Abb. 235) und gleichen Supraporten, die Kunst, Handel und Gewerbe figürlich durch Putten darstellen. Im oberen Stockwerk sind ebenfalls vergoldete Stuckplafonds, mit sehr schönen Rokokomotiven (Abb. 241—45). Vor dem Zimmer nach Norden zu gehen lange gewölbte Gänge (Lichtdruck 37). An dem Ende des ersten Stockes, da wo er mit dem Ostflügel zusammenstösst, liegt der grosse Saal, der 1767 von Erdmannsdorf erbaut wurde und antike Anklänge zeigt.

Der **Leopold-Maximilianbau**, ebenfalls von 1748—51 erbaut, setzt sich als Ostflügel an den Mittelbau an, und zwar befindet sich in der Ecke des Hofes der Treppenturm. Derselbe stammt noch von Joachim Ernst her. Er ist achteckig, hat schiefe Fenster und oben über der Höhe des Schlossdaches einen Aufsatz mit Doppellaterne und welscher Haube. Das äussere Portal, ebenso wie das am westlichen Flügel ist prächtig im deutschen Renaissancestil aufgeführt. Diese, der Turm selbst und die sogenannte Gipskammer, sind Reste des grossartigen Erweiterungsbaues, welcher von Fürst Joachim Ernst 1577 mit dem Mittelbau begonnen und 1580 mit dem Ostflügel beendet und 1583 vollständig bezogen wurde. [Gerade diese Seiten mit den Giebeln und vorgebauten Arkadenreihen, Altanen und Bogengängen müssen dem ganzen Schlosse ein ungemein malerisches Äussere verliehen haben, besonders mit dem am Nordende vorhanden gewesenen Verbindungsgang, der wie die andern Teile ebenfalls mit Statuen und

Figuren geschmückt war. Von der inneren Einrichtung, den holzgetäfelten und mit Malerei versehenen Decken, sowie den vergoldeten Ledertapeten, den holzgeschnitzten Figuren und Säulchen ist vielleicht noch ein spärlicher Rest im gotischen Hause in Wörlitz zu finden.] Die Abbildung des Speisesaals von 1578 dürfte auf dem von Cranach d. J. gemalten Abendmahl (Lichtdruck 36) wiedergegeben sein, auf dem sich die damaligen anhaltischen Fürsten mit befinden und das von Fürst Joachim gestiftet wurde.

Als Baumeister ist ohne Zweifel der Meister Caspar Khune, welcher 1572 von Brieg nach Dessau geht, um dem Fürsten Joachim Ernst beim Ausbau des Schlosses mit Rat zur Seite zu stehen, zu nennen. Ihm haben wir vermutlich die künstlerische Anordnung zuzuschreiben, während Peter Niuron und seine Verwandten Bernhard und Franz, die ebenfalls seit 1577 in Dessau beim Schlossbau thätig waren, den Bau selbst ausführten.

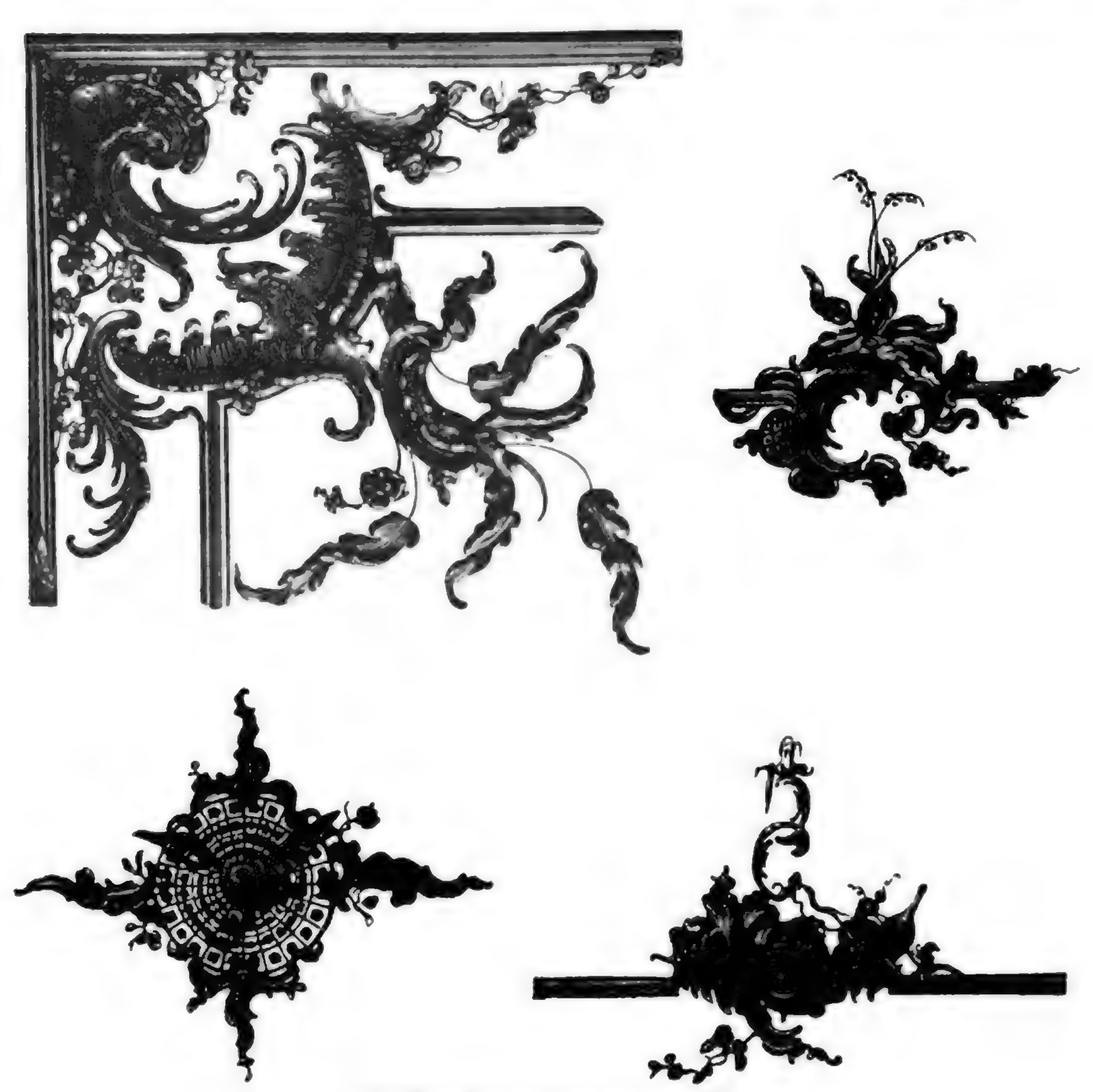


241. Dessau, Schloss: Stuckdecke um 1750.

Vom Bauherrn giebt uns eine ebenfalls in der Fideicommisskasse angebrachte Tafel Kunde. Sie befand sich ehedem auf der Südseite des Schlosses und trägt die Inschrift:

DER DVRCHLAVCHTIGE HOCHGEBORENE FVERST VND HERR, HERR JOACHIM ERNST, FVERST ZV ANHALT, GRAVE ZV ASCANIEN, HERR ZV ZERBST VND BERNBVRGK HAT DIESEN SCHLOSSBAV ANNO DOMINI 1577 DEN 3. APRILIS GRVENDEN VND ANFANGEN LASSEN VND DVRCH GOETTLICHE VERLEIHVNG ANNO 1578 DEN 30. AVGVST SOWEIT VOLLBRACHT.

Die Portale (Lichtdruck 37) nun sind von kraftvollen Sitznischen eingefasst und tragen oben auf Akanthuskonsolen das weit vorspringende Gebälk mit Triglyphenfries, unter dem in den Bogenzwickeln ausdrucksvolle Köpfe vorragen. Über dem Ganzen steht, von einem Giebel



242—245. Dessau, Schloss: Deckenornamente von 1750.

bekrönt, ein eleganter attikenartiger Aufsatz, in dem die fürstlichen Wappen, Anhalt und Württemberg, Joachim Ernsts zweite Gemahlin, sich befinden.

Die Arbeiten sind von künstlerischer Vollendung und feiner Empfindung. Das Portal des Westflügels ist stark verletzt; es befand sich nämlich hinter ihm die Wache,

und die Gardisten haben vermutlich viel von den Bildhauereien mit den Bajonetten abgestossen.

Die Stiege im östlichen Treppenturm windet sich um eine freilaufende Spindel.

Die unteren Räume des Ostflügels sind zum Teil gewölbt, haben aber bis auf die Gipskammer (Lichtdruck 38) ihren alten Schmuck verloren. Nur diese zeigt noch hervorragende Gipsornamente aus der Renaissancezeit. Das Gewölbe ist in der Mitte durch einen breiten Gurtbogen in zwei Teile geteilt, in deren vier Ecken je eine konsolenartige Figur hängt, und zwar eine männliche und weibliche, sich jedesmal gegenüberstehend (Lichtdruck 40). Der untere Leib besteht aus drei Fischschwänzen, über denen in den Hüften ein traubenbekränzter Gürtel liegt, aus dem der beflügelte Oberkörper hervortritt. Mit den Händen halten sie das Gebälk. Auf dem Haupte tragen sie Diademe mit Trauben, und aus dem Munde stehen Hauer hervor. Es scheint damit ein Wassermann und ein Meerweib dargestellt zu sein. Die einzelnen Körperteile sind bei beiden äusserst fein durchgeführt, dagegen wirkt der Ansatz der drei Schwänze etwas plump. Hinter ihnen hervor treten nach vorn und den Seiten die Gewölberippen, die mit feinem Renaissanceornament besetzt sind. Dieselben gehen nicht in der Mitte des Gewölbes zusammen, sondern brechen oben ab und enden mit einem Zapfen, unter dem je vier muschelartig gekrümmte Voluten liegen. Als Mittelstück legt sich dann mit den Spitzen zwischen je zwei dieser Zapfen eine Raute aus gebogenen Linien, auf deren Ecken je eine Kartusche mit lachendem Pfaunkopf liegt. Die Gesimse an den Seiten (Lichtdruck 40), sowie die Einfassung der Thür (Lichtdruck 40) sind mit antiken Kanten versehen und bunt bemalt. Dieser ganze laufende Zierat — also Figuren und Zapfen ausgenommen — hat grosse Ähnlichkeit mit demjenigen des im Jahre 1437—82 erbauten Herzoglichen Palastes zu Urbino, in dem sich ganz gleiche Motive der Frührenaissance finden.

Die prächtig eingerichteten Zimmer des Schlosses enthalten ganz hervorragende Sammlungen von Kunstschätzen, die im besonderen Katalog des Oberhofmarschallsamts aufgeführt sind.

Eine Mauer, mit Statuen auf Pilastern ohne besonderen Kunstwert, ist 1708 aufgeführt, vom Schloss nach der Orangerie hinüber. Die letztere ist im antikisierenden Stil von Erdmannsdorf 1793 erbaut. Neben ihr nach dem Schlossplatz zu, an der Stelle der früheren Reitschule, befindet sich die Hauptwache, vor ihr der Lustgarten, der nach Norden von den Marstallgebäuden begrenzt wird. Dieselben sind 1775 erbaut und sind nach dem Schlosse zu mit zwei Reliefs, Darstellungen aus der Pferdedressur, geziert. Die Reitbahn selbst ist 1790 bis 1791 erbaut, und im Innern sind 22 Hautreliefs in Stuck, die Geschichte der Reitkunst darstellend, modelliert von Döll, ausgeführt von seinem Schüler Schulz, angebracht. An der Nordwand nach aussen stehen ausserdem noch zwei Rossebändiger in gleicher Art hergestellt.

Die Hofkammergebäude bilden einen grossen Komplex an der Südseite des grossen Marktes und an der Ostseite der Steinstrasse entlang. Sie sind 1704—1712 erbaut und haben als einzigen Schmuck aussen vorgelegte Pilaster, die vom Erdgeschoss unten beginnend durch alle Stockwerke bis unter das Dach gehen.

Ausser dem Schloss befinden sich noch folgende fürstliche Wohngebäude in der Stadt:

Das **erbprinzliche Palais** in der Kavalierstrasse. Es ist 1884—88 von Ende & Bökmann, Berlin, in modernem französischen Stil erbaut.

Das **Palais der Prinzessin Luise,** früher das Prinzgeorgs-Palais, ist 1822 bis 1824 erbaut worden.

Das **Palais der Prinzessin Friedrich** in der Zerbsterstrasse ist um 1760 erbaut, der Turm dagegen später. 1832 ging es in den Besitz des Prinzen Friedrich August zu Anhalt über.

Die Vorderseite zeigt ein Mittelrisalit mit Balkon (Arch.) und vier musizierenden Engeln oben auf dem Abschluss. Die unteren Fenster haben Köpfe, die oberen eine anmutige Rokokokartusche als Zierat. Auch im Innern sind einige Rokokostuckaturen an den Decken.

246. Marienkirche zu Dessau.

Marienkirche (Hönicke, 1833, Gesch. der Marienkirche). Die Pfarrkirche der Stadt bestand vor 1213, in welchem Jahre Bertoldus als ihr Pfarrer genannt wird. Erst 1263 meldet eine Urkunde, dass das Gotteshaus der hlg. Jungfrau Maria geweiht war. Ein Geistlicher Heinrich wird 1255 zugleich als Kaplan des Grafen Siegfried I., 1276 und 85 als Stiftsherr von St. Pauli in Halberstadt erwähnt. 1313 führte der Pfarrer Ruprecht einen Streit mit den Bürgern der Stadt durch, wegen der Besetzung der Schule und der Küsterei zu Dessau, und 1319 belegte derselbe Ruprecht Adelheid, die Witwe des Friedrich von Rabenstein, welche der Kirche zu Wörlitz den Zehnt verweigert hatte, mit dem Kirchenbanne.

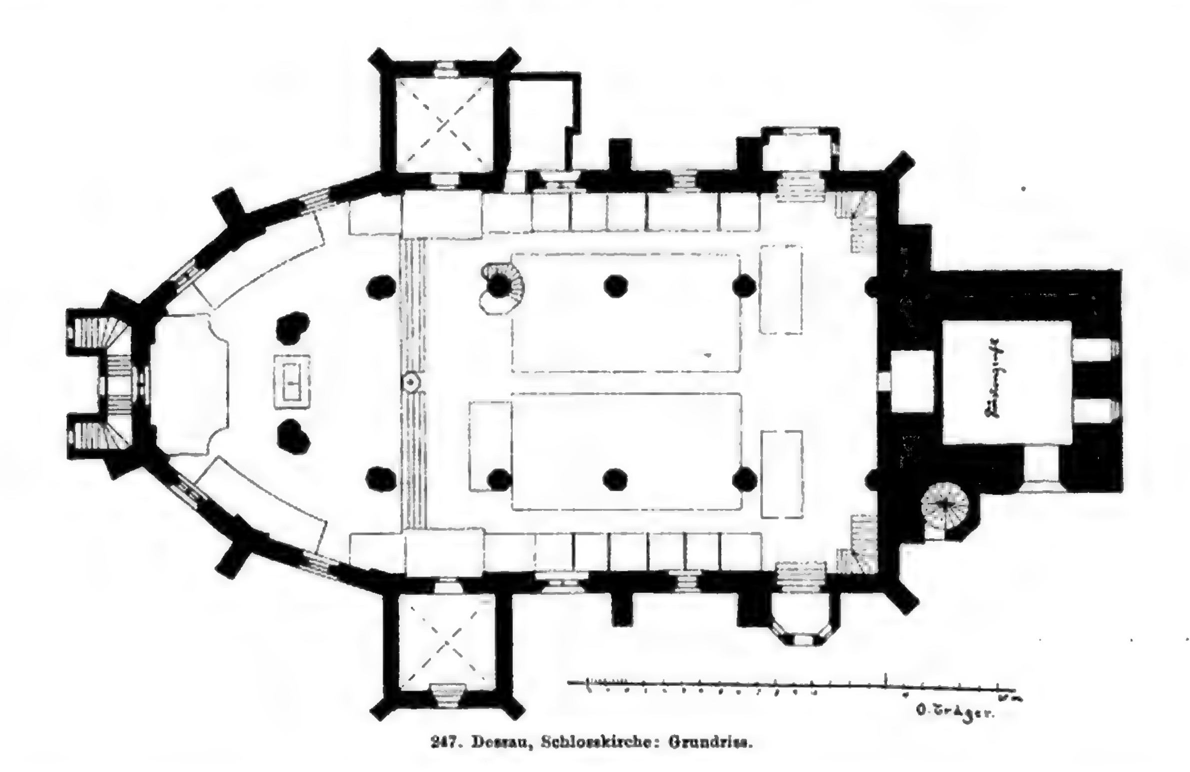
Im Jahre 1349 erhielt die Kirche als Geschenk der Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die Güter der durch Wasser zerstörten Kirchen zu Waldersee und Reina. Johann von Morditz war zu dieser Zeit Pfarrer an St. Marien. Der Altar des hlg. Kreuzes ward 1371 durch den Fürsten Johann mit Einkünften aus Hufen zu Rodebille, der Peter-Paulsaltar mit Ländereien zu Gölzen bewidmet, was Albertus Golboge als Pfarrer bezeugt. 1399 und 1400 wurden der Kirche weitere Bewidmungen zu teil durch Ritter Hans von Gluch auf Burg Kühnau, und durch Hans Ritter und Klaus, Gebrüder von Wettin. Den Brand von 1467 soll sie, wie erwähnt, als das einzige Gebäude der Stadt überstanden haben.

Wegen ihrer geringen, dem Bedürfnis der wachsenden Stadt nicht mehr genügenden Grösse, und da sie baufällig geworden war, liess Fürst Ernst in den Jahren 1506—1512 durch den Baumeister des Rates der Stadt Halle, Ulrich, einen Neubau aufführen. Als Polier war dabei thätig Hans Wach. Die Kirche wurde hierbei unter Dach gebracht, jedoch nicht gewölbt, der alte Turm blieb stehen. Den Bau vollendete 1517 nach dem Tode Fürst Ernsts seine Gemahlin, geb. Herzogin von Münsterberg, die Gewölbe sind aber erst um 1538—41 eingebaut. Steinmetz war Ludwig Binder. Der Turm wurde dann 1550 erneuert, stürzte aber im selben Jahre wieder ein und ist 1551 von Grund auf neu gebaut und 1553 vollendet. Baumeister

waren Steinmetz Ludwig Binder*) und der Zimmermeister Stephan Ryn. Da die Gewölbe der Kirche beim Einsturz des Turmes beschädigt worden waren, wurden auch diese 1553 stark ausgebessert und die Kirche mit einer neuen Vorhalle versehen.

Im Turmknopf fanden sich bei einer Reparatur 1820 zwei Bilder von Fürst Georg und Joachim, gemalt von Kranach d. J., und fünf Urkunden: 1 und 2 von 1550, also von dem ersten Bau, und 3—5 von 1553, vom letzten Aufbau; denselben sind obige Nachrichten entnommen.

Das Äussere ist einfach, an den Wänden stehen Strebepfeiler, in denen in $^1/_4$ Höhe manchmal kleine Nischen mit Segmentbogen überspannt sich befinden. Nach Norden und Süden treten vor das Dach die hohen Giebel der Vorhallen heraus, die rippenartig mit Kreisteilen und Streifen verblendet sind. Nach Westen sind die neben dem Turm vorstehenden Giebelteile



247. Dessau, Schlosskirche: Grundriss.

ähnlich verblendet und mit Kreisteilen oben abgeschlossen. Die Fenster sind hoch, spitzbogig und mit Masswerk versehen.

Der Grundriss (Abb. 247) zeigt drei Schiffe, von denen das Hauptschiff doppelt so breit als die Seitenschiffe ist. Der Chor ist nicht ausgebildet, die beiden östlichsten Säulen rücken nur etwas ein und lassen einen Umgang als Fortsetzung der Seitenschiffe frei, welcher polygon abschliesst. Im Westen endet das Schiff rechtwinklig. Nach Norden und Süden ist dann noch eine gewölbte Vorhalle in gleicher Höhe der Kirche angebracht. Die Säulenreihen bestehen je aus sechs achteckigen Pfeilern, zwischen die sich je wieder ein Spitzbogen legt. Diese sind später einmal verstärkt — vielleicht bei der Wölbung der Decke — oder bei einer Ausbesserung der Kirche. Die Gewölbe selbst sind mit Rippen versehen und ziehen sich sternartig in der Mitte

*) 1518 findet sich ein Sebastian Binder als Dombaumeister in Magdeburg.

zusammen. Die der Seitenschiffe sind flacher als die des Mittelschiffes und setzen daher auch höher an. Dienste sind nicht vorhanden, sondern die Rippen stehen alle auf Konsolen auf, welche zum Teil mit Blumen verziert sind. Die sechs am Chor befindlichen tragen je ein Schild mit Wappen: Ascanien, Ballenstedt, Münsterberg, Sachsen etc.

Im nördlichen Seitenschiff befindet sich eine gleiche mit dem sächsischen Wappen, während im südlichen die beiden östlichsten eine ausgesprochene renaissanceartige Verzierung tragen. Das erste nämlich zeigt ein Gesicht in Blattform (Abb. 248), während das andere eine baldachinartige Wulst mit halbkugeligen Höhlungen hat, unter der als Träger eine kleine beflügelte Figur angebracht ist (Abb. 249). Dieselbe hält in beiden Händen ein Seil, und neben dem Konsol sind in das Werkstück die Zahlen 1541 eingemeisselt. Über der Figur ist das Zeichen des Bildhauers. Wir haben hier zweifellos das Porträt des Baumeisters Ludwig Binder. Dass dieser die Gewölbe angefertigt, geht daraus hervor, dass sich dasselbe Meisterzeichen, das auf

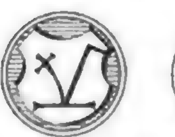






248—250. Gewölbeträger in der Schlosskirche.

dem Taufstein mit seinem Namen versehen ist, in einem Schlussstein des südlichen Gewölbes nach Westen zu vorfindet (Abb. 251). Daneben steht noch ein zweites mit den Buchstaben M. W.





251. Schlusssteine im Gewölbe.

Ferner ist noch ein merkwürdiger Konsolstein im Hauptschiff am nordwestlichen Pfeiler (Abb. 250). Derselbe ist mit einem Band belegt, auf dem sich die Zeichen:



befinden. Dieselben können zunächst die Jahreszahl 1517 bedeuten, wo laut Urkunde im Turmknopf der Bau von Fürstin Margarete von Münsterberg vollendet wurde; dann ist es das Reformationsjahr. Es kann aber auch l⌐ i V bedeuten, und wird als Schlusszeichen des Baues erklärt, das heisst: liegt im Lote, ist im Winkel, zum Zeichen, dass der Bau abgenommen und alles in Ordnung gefunden ist. Man könnte schliesslich beides symbolisch auf das Reformationsjahr bezogen deuten, wenn man annimmt, dass der Stein erst 1541, nachdem die Reformation eingeführt war, angebracht ist.

An den Wänden im Innern laufen ringsherum Emporen entlang, von denen die der westlichen Hälfte in den beiden unteren Etagen auf zierlichen Säulchen mit gotisierendem Kapitäl liegende Rundbögen haben (Abb. 256). In den Feldern des ersten Stockes befinden sich ausserdem die 53 Gemälde des älteren Kranach. Im östlichen Teil schliessen sich hier zunächst, einen Stock höher, die früheren Fürstenstühle an. Diese haben unten Rundbögen, in der ersten

Etage Kleeblattbögen und oben Spitzbögen. In den Feldern sind Wappen der Fürsten und Fürstinnen Anhalts. Von diesen führt ein ebenfalls mit Wappen gezierter Gang nach der jetzigen herzoglichen Loge, die gerade hinter dem Altar steht.

Die einzelnen Wappen der Emporen sind am Nordchor: Bayern, Brandenburg, Nassau-Oranien; Anhalt, Meissen, Anhalt mit Barby als Herzschild, ein goldener Adler in grün (?), Anhalt Herzschild, Anhalt, Hessen, auf der Südseite Solms, Waldersee, Ursin (so bezeichnet); Doppeladler (alte Reichsadler), Anhalt, Oranien-Nassau, Doppeladler (des Kaisers); Ballenstedt, Mühlingen, Sachsen. An den Gängen sind je 11 Wappen, teils volle, teils Einzelfelder von anhaltischen und verwandten Fürstenwappen.

Die Kanzel (Abb. 252) ist an dem dritten Pfeiler der südlichen Säulenreihe angebaut. Sie scheint um die Zeit der Erbauung des Schlosses etwa 1535 angefertigt zu sein, da sich ganz ähnliche Renaissance-Motive in den Pilastern vorfinden, wie an den Portalen des Rittersaals im Schloss. Der sich um den Pfeiler windende Aufgang beginnt mit einer Thür, die aus einem Pfosten gebildet wird und oben mit wappenhaltenden Engeln abschliesst. Die äussere Brüstung der Treppe ist durch Pilaster mit Füllungen in einzelne Felder geteilt, in denen sich folgende Darstellungen befinden: ein schlafendes Kind auf einem Polster, daneben ein Totenkopf mit einer Schlange, dann folgen die vier Wappen, Bernburg, Anhalt (voll), Beringer und das Herzschild des anhalt. Wappens. Die Trommel ist dann geziert mit: 1. Maria; 2. vorn die Kreuzigung; 3. Johannes; 4. Paulus mit einem offenen Buch in der Hand, und 5. am Pfeiler ein Bote mit einem Brief in der Hand und einer Tasche an der Seite. Unter der Treppe steht ein wappenhaltender Löwe, und die Kanzel ruht auf den Schultern des Moses, der die Gesetzestafeln in den Händen hält. In dem Boten, der dem Paulus den Brief bringt, könnte eine Andeutung auf die Reformation liegen.



252. Dessau, Schlosskirche: Kanzel, 1535.

Der Taufstein (Abb. 253) ist ebenfalls in Frührenaissance ausgeführt. Die Säulchen an den acht Ecken sind denen am Johannsbau gleich, dazwischen befinden sich Wappen und Bibelsprüche, und zwar vorn: 1. Ein Wappen, darüber ein Band mit: Paulus von Berge, dy Zeit Canzler 1533 — wahrscheinlich der Stifter. 3. Marcus am letzten, Qui crediderit et baptisatus fuerit etc. 4. Wappen von Münsterberg, darüber Margreta geborn: Herzogin zu Münsterberg Fürstin zu Anhalt. 5. Matthei am letzten: Euntes ergo docete etc. 6. Johannes III: Amen, Amen, dico tibi nisi quis natus etc. 7. Das anhalt. Wappen, darüber im Bande: Jons Georgi' et Joachim Fr. princip' ad Anhalt. 8. Sepulti igitur sumus una cum illo etc. — gloriam patris, ita et nos in novitate vite ambulemus Paulus ad Romanos sexto: Anno domini 1533.

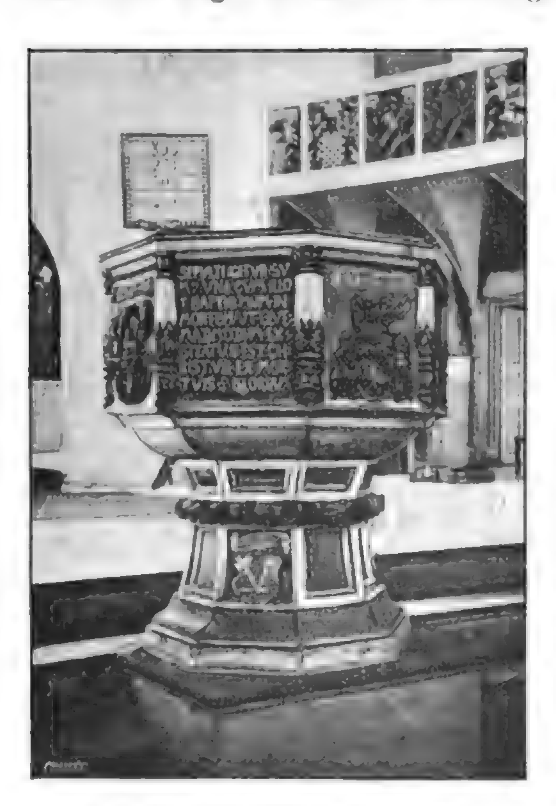
Der Fuss, der mit einem spätgotischen Astwerk umwunden ist, trägt noch das Wappen

mit dem Meisterzeichen des Verfertigers und darüber das Band mit: Ludovicus Binder, Steynmecz.

Die Orgel wurde 1549 von Leonhard oder Leonhard Frank neu angefertigt, aber beim Turmeinsturz vollständig zertrümmert, so dass 1555 eine neue von Hans Thomas in Magdeburg gesetzt wurde. Die jetzige stammt von Zuberbier 1824. Von der zweiten sind noch Flügel vorhanden im nördlichen Vorbau. Dieselben sind mit Gemälden ohne künstlerische Bedeutung geschmückt.

Von Gemälden sind in der Kirche vorhanden:

1. Das Abendmahl, welches rechts unten das Zeichen Kranachs d. J. und die Jahreszahl 1565 trägt. Es ist ein hervorragendes Werk des Meisters und enthält neben Christus 21 Porträts der Reformationshelden und Fürsten, darunter das Selbstbildnis des Malers, der auf einem Siegelring sein Wappen trägt. (Lichtdruck 36), Hönicke, S. 42 u. 43 bezeichnet die einzelnen Personen. Gleichzeitige Kopie davon Köthen, Agnuskirche S. 248.



253. Dessau, Schlosskirche: Taufstein, 1533.

2. Christus am Ölberge. Über dem südlichen Gang zum herzogl. Stuhle. Ein Engel reicht dem betenden Heiland den Becher, während die drei Jünger schlafen. Rechts kniet Georg III. betend. Das Bild scheint von Lucas Kranach d. J. und nach dem Tode Georgs, † 1553, als Epitaphium angefertigt zu sein. Darunter befindet sich die Grabschrift nebst einem Gedicht von Melanchthon, beides lateinisch. Hönicke, S. 50—52. Kopie in Nienburg S. 90.

3. Christus am Kreuz, daneben links Maria und Johannes mit einem Buche, sowie ein Lamm mit Kreuzfahne, rechts Johannes und Franciscus im Mönchshabit. Am Stamme des Kreuzes liegt betend die Herzogin Margarete, Gemahlin Fürst Ernsts, geb. Fürstin von Münsterberg, Mutter der Reformationsfürsten, † 1533. Das Bild ist nicht bezeichnet, jedoch zweifellos unter des älteren Kranachs Einfluss und Beihilfe gemalt. Unter dem Bilde auf Metallplatte die Grabschrift des Fürsten Joachim nebst Gedicht. Hönicke, S. 52-54.

4) Fürst Joachim Ernst nebst Gemahlinnen und Kindern vor dem Gekreuzigten betend, im herzoglichen Stuhle. Im Hintergrund das Schloss und die Marienkirche von Dessau. Das Bild stellt den Fürsten selbst dar, neben ihm seine erste Gemahlin, geb. Gräfin von Barby, ihm gegenüber die zweite, geb. Herzogin von Würtemberg und 16 Kinder. Der Fürst, seine erste Gemahlin und einige Kinder haben ein kleines Kreuz über dem Haupte, waren also bereits gestorben. Das Bild ist kurz nach seinem Tode, † 1586, wahrscheinlich auf Veranlassung der zweiten Gemahlin, angefertigt. Es gleicht dem in Nienburg hängenden von L. Kranach 1570 gemalten, wo nur die erste Gemahlin mit darauf ist, und hat einen Schüler Kranachs zum Meister, mit dem Monogramm: MW 1587. Das Bild, besonders die Figuren sind keineswegs ohne künstlerischen Wert. Es scheint nur, als habe Kranach noch die Porträts angelegt, worauf

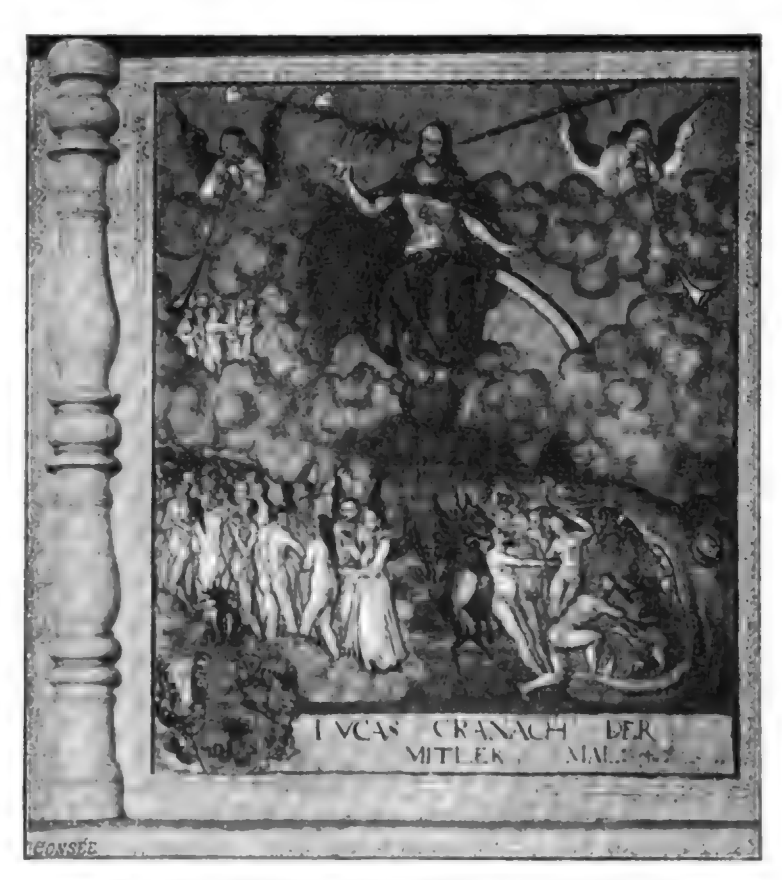
das Bild dann nach seinem Tode 1586 von einem Schüler fertig gemalt ist. Der Hintergrund, sowie der Körper Christi kontrastieren auffallend mit den feingezeichneten Porträts. Das Schloss zur Rechten zeigt übrigens den von Joachim Ernst ausgeführten Bau des Süd- und Ostflügels.

5. und 6. Neben dem vorigen hängen zwei kleine Porträts von Luther und Bugenhagen in Wasserfarben; sie tragen das Monogramm SA und die Jahreszahl 1537, stammen also von Sebastian Adam her, einem Schüler Kranachs, der bei der Ausmalung des Torgauer Schlosses mit thätig war.

7. Die Geburt Jesu, mit der Inschrift, Gloria in Excelsis und

8. Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, sowie

9. und 10. der Engelsgruss auf zwei Bilder verteilt, hängen an den Wänden des Westteiles; sie sind von Schülern Kranachs angefertigt und haben wenig Kunstwerk.



254. Dessau, Schlosskirche: Jüngste Gericht von L. Kranach d. Ält.

Ferner befinden sich an den Emporen entlang im ersten Stock 53 Gemälde, wahrscheinlich nach Entwürfen L. Kranachs d. Ä. und unter seiner Beihilfe angefertigt. Sie waren übertüncht und sind erst später wieder aufgedeckt, wahrscheinlich 1779 bei Erneuerung der Kirche unter Fürst Franz. Sie haben sehr gelitten, sind zum Teil auch durch Übermalen verdorben, wodurch ihr Kunstwert sehr verschieden ist. Sie stellen die biblische Geschichte dar, von Erschaffung der Eva, Sündenfall, Erlösung u. s. w. bis zum jüngsten Gericht. Das letztere (Abb. 254) trägt die Unterschrift LVCAS CRANACH DER MITLER. MAL. und das Wappen des Meisters. Es ist der ältere Kranach. Die andern Bilder tragen ebenfalls die Unterschriften und Wappen der Stifter und sind bei Hönicke, S. 45—47 aufgezählt.

In der Nordvorhalle sind ausser den bereits erwähnten Orgelflügeln noch aufgehängt folgende Bilder von geringerer Bedeutung:

1. Ein Abendmahl, auf einem Kruge steht:

HANS RESE MALER ZV DESSAW 1587.

2. Ein Porträt eines Gelehrten, und 3—8 Epitaphien.

An der Nordseite des Chores steht der prächtige Sarkophag Fürst Joachim Ernsts, † 1586 (Abb. 255), in Renaissancearbeit aus Sandstein. Oben auf liegt der Fürst in Rüstung mit dem Feldherrnstab, und neben ihm stehen sechs Figuren, Kunst und Wissen-

schaft darstellend, die ihn betrauern. An den Ecken liegen Wappenkartuschen, und die Seiten sind ebenfalls mit Wappen geschmückt. Hönicke, S. 55.

Fernere Grabsteine und Epitaphien stehen und hängen (Hönicke, S. 55 ff).:

1. Neben der Sakristeithür Grabstein des Kanzlers Paulus von Berge, † 1539.

2. In der Sakristei Monument des Superintendenten Georg v. Raumer von 1691, in Pyramidenform;

3. daneben das Monument für seinen jüngsten Sohn, † 1676.



255. Dessau, Schlosskirche: Fürst Joachim Ernsts Sarkophag, † 1586.

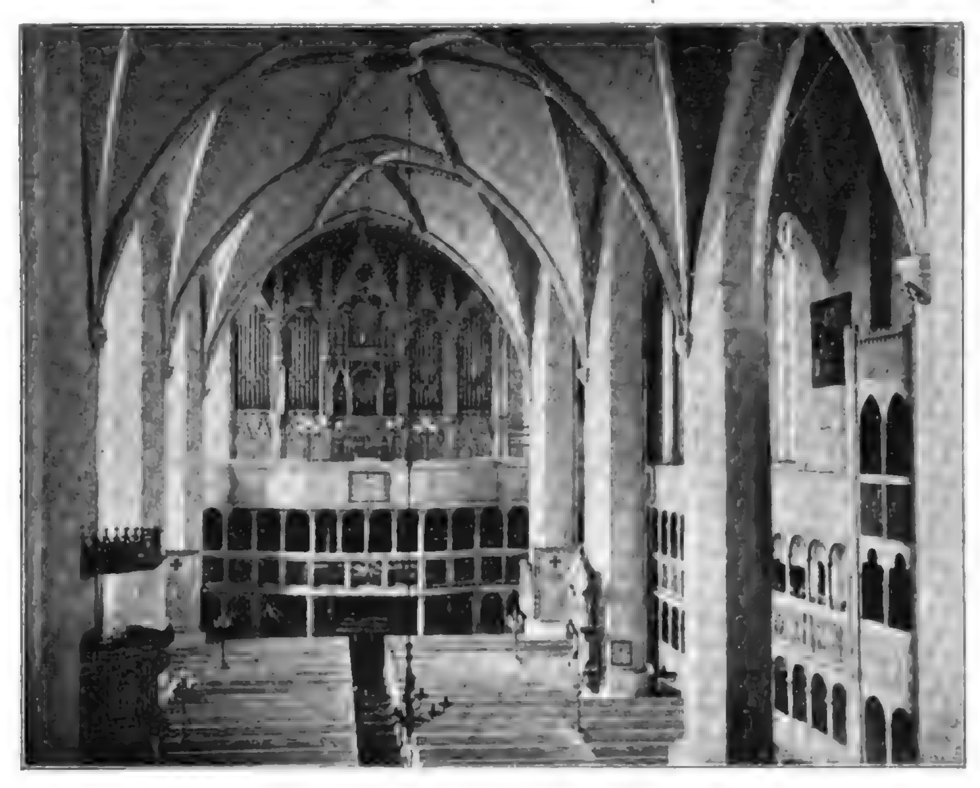
4. Unter dem Orgelchor Grabstein mit Ritter: 1596 † der F. Anh. Hofmeister Hans von Hagenest.

5. Ebenda: ein erschlagener Ritter Schulze, 1553.

6. Am Nordpfeiler neben dem Orgelchor Denkstein mit einem Ritter vor dem Gekreuzigten kniend. Im Hintergrund ein Wagen und links drei Reiter aus dem Walde sprengend. Es ist gesetzt für Johann Fischer von Breslaw, der bei Dessau von Räubern erschlagen wurde, † 1569 (Arch.).

7. Am folgenden Pfeiler Ritterstein Josts von Helldorf zu Scholitz, † 1559 (Abb. 257).

8. An demselben Pfeiler nach innen: Das Grabmal des Magisters Georg Held aus Forchheim, † 1545 (Arch.). Das Denkmal setzten ihm seine Schüler, die Fürsten Johann, Georg und Joachim. Das an demselben befindliche Laubwerk ist gut durchgeführt (im Profil



256. Dessau: Inneres der Schlosskirche, XVI. Jahrhundert.

Abb. 257 rechts), die Figuren jedoch mangelhaft. Sie stellen dar: den auf dem Drachen stehenden Christus, den ihn anbetenden Magister und oben zwei Engel neben einer Säule, auf der ein Hahn steht. Die Umschrift lautet nach I. Mos. 3, 15: ורע האשה ישופך ראש ואתה תשופנו עקב, der Same des Weibes soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen. Vermutlich ist die Arbeit von Ludw. Binder entworfen und unter seiner Leitung angefertigt.

9. Am gegenüberliegenden Pfeiler Kinderfigur, Joachim Ernst Rieder, † 1574.

10. Zwischen Kanzel und Altar am Pfeiler vier Wappen in Marmor auf einer Tafel für den einjährigen Sohn Wolff Dietrichs von dem Werder, † 1623.

11. Am gegenüberliegenden Pfeiler eine Metalltafel für Georg Salmuth aus Leipzig, Leibarzt, † 1609.

12. Dahinter nach Osten zu eine Metalltafel für Michael Marcus, Dr. utr. j. und Pfalzgraf, † 1616. Unten steht:

Kasper Kauch von Olm, Bürger in Breslaw Schrieb vnndt etzte diß Anno 1618.

13. Auf der Nordseite hinter dem Chor dann eine Tafel für Wolfgang von Waldau, † 1602, mit 16 Wappen in Erzguss.

14. In der südlichen Vorhalle Ritterstein Baltzers v. Rechenberg, † 1523, mit vier Wappen: 1. R; 2. Belzig; 3. Wilder Mann; 4. Wülknitz.

15. In der nördlichen Vorhalle der Grabstein eines Gelehrten in Schaube, † 1555. Renaissancebogen hinter der Figur mit Engelköpfen in den Zwickeln.

Unter der Kirche befinden sich drei Grüfte: Erstens unter der Nordseite des Chores, meist mit den Särgen Joachim Ernsts und seiner Familie. Dieselben haben wenig Schmuck, sind

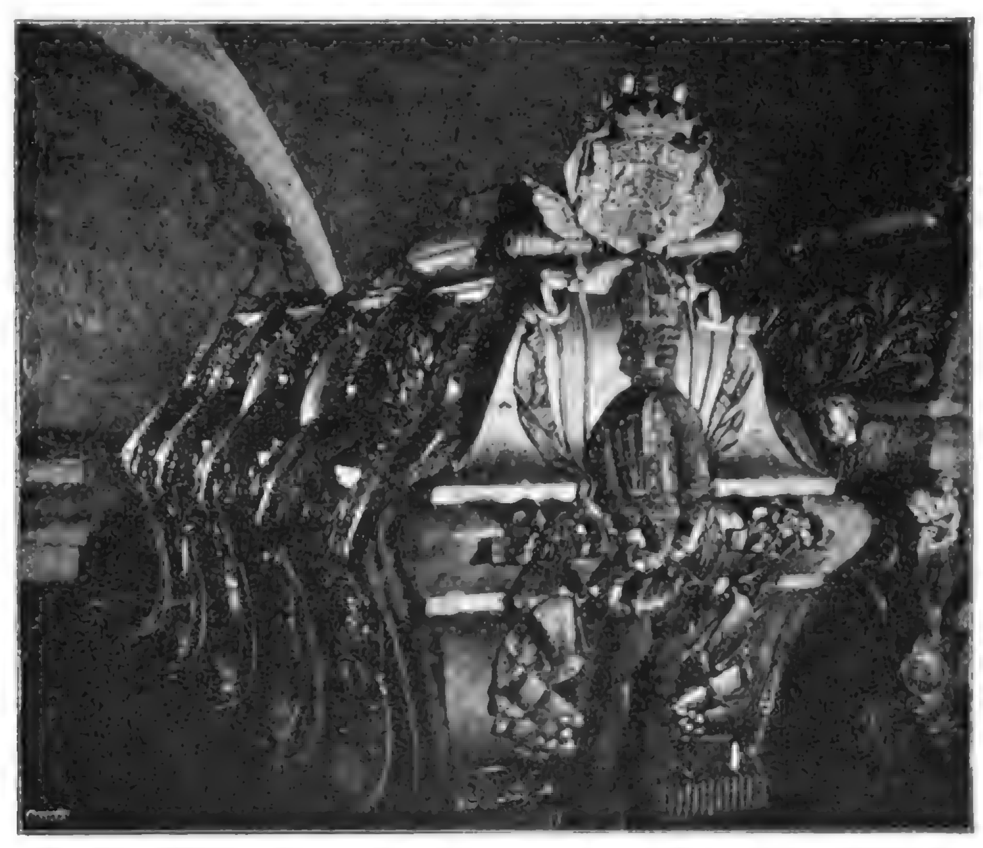
nur mit Löwenköpfen, die Ringe im Maul halten, verziert. Hin und wieder liegt ein Degen mit zierlichem Korb auf dem Sarge. Die zweite Gruft befindet sich ebenfalls unter dem Chor, aber mehr nach der Mitte zu. In ihr stehen auch Särge mit Löwenköpfen, und in der Mitte



257. Dessau, Schlosskirche: Grabstein des Jost von Helldorf zu Scholitz, † 1559.

ein grosser, schön verzierter, in dem Johann Georg II. ruht. Der Sarg ist fast genau so, wie der S. 243 abgebildete des Fürsten Emanuel Leberecht in Köthen. Dann stehen noch zwei Kindersärge vorn am Eingang, zwei Grafen von Barby enthaltend. Dieselben ruhen auf Kugeln und sind an den Seiten mit Säulchen verziert, zwischen denen sich Wappen und Sprüche

befinden. Die dritte Gruft unter der Mitte der Kirche birgt die Familie des Fürsten Leopold. Von den Särgen ist der der Fürstin Anna Liese der künstlerisch bedeutendste. Er ist wie die andern hier stehenden aus Zinn und reich mit Akanthusornamenten geziert. Er ruht an den Ecken auf Adlern und hat an den Seiten Engelsköpfchen mit Flügeln (Arch.). Der des Fürsten Leopold selbst (Abb. 258) wird von Grenadieren getragen, die in halber Lebensgrösse aus Zinn gegossen sich an den Sarg lehnen und je einen Ring in den Händen halten, als trügen sie den Sarg selbst. Die andern Särge sind einfacher, nur mit Wappen und Sprüchen geziert. Eine weitere Gruft zu ebener Erde mit dem Sarg der Prinzessin Amalie ist in der Turmmauer nach der



258. Dessau, Schlosskirche, Gruft: Sarg Fürst Leopolds.

Kirche zu, daneben befindet sich das Gewölbe der neuen Fürstengruft. Sämtliche Inschriften bei Hönicke, S. 67 ff.

Der **Turm** ist 1550 erbaut, aber wie schon gesagt, im selben Jahre wieder eingestürzt, so dass der nun von Grund aus neu angefangene erst 1554 vollendet wurde. Er trägt an der Westseite folgende Inschrift:

In Nomine Dni nostri JESV XRI Anno a Nativitate ejusdem 1550 positum est Fundamentum hujus Turris praesentibus Reverendo et Illustribus Principibus Dno Georgio Praeposito Magdeburgensi et Misniensi et Joachimo Fratribus Principibus in Anhalt Comitibus Ascaniae et Dnis in Cerbst et Bernburgk.

Der Turm ist vierseitig, setzt aber oben noch einen kleinen achtseitigen Turm mit welscher Haube und Laterne auf. Der auf dem Viereck entstehende freie Raum ist durch

eine Galerie abgeschlossen. An der Nordseite befindet sich die Jahreszahl 1554, und an der Südseite das kaiserliche und das anhaltische Wappen mit der Umschrift:

Von Gottes Gnaden Joachim Ernst Fürst zu Anhalt 1554.

Die Urkunden aus dem Turmknopf sind bei Hönicke, S. 6ff. abgedruckt, davon drei von Melanchthon.

Dass das kaiserliche Wappen oben am Turm sich befindet, sowie innen am Fürstenstuhl, ist vielleicht auf die guten Beziehungen der Askanier mit den Kaisern zurückzuführen; hatte doch Maximilian I. eine ansehnliche Summe zum Kirchenbau gegeben, und zu seinen obersten Feldherren zählte er den Fürsten Rudolf von Anhalt, „das treue Blut".

Als Baumeister werden wieder Ludwig Binder, Steinmetz, und Steffen Rien, „Zimmermann und Meister der Spitzen und Holzwerks", genannt.

Aussen an der Kirche befinden sich nun noch verschiedene, leider sehr beschädigte Grabsteine und Inschriften, die schon 1833, wie Hönicke angiebt, sehr verwittert waren.

1. An der Nordseite beim Turm: zwei neben dem Gekreuzigten knieende Figuren, vermutlich für die Tochter der folgenden gesetzt: daneben nämlich

2. Grabstein einer Frau „Barbara, geb. Heldorfin, Hansen Knochen zu Dessau eliche Hausfrau beineben ihrer Tochter Barbara, seligklichen im Hern Christo entschlaffen und liegen zwischen diesen beiden Pfeildern begraben. Got verleihe ihnen und uns allen eine fröhliche Aufferstehung. Amen, Amen".

3. An der Südseite am fünften Pfeiler vom Turm eine steinerne Platte für Johann Brausch, † 1554 und Paulus Schultcze, Altarist und Pfarrer zu Thorten, † 1554.

4. Nach Westen zu von der vorigen eine Platte mit den Jahreszahlen von 1730—72 für das Neitschützsche Gewölbe, das hierunter liegt.

5. Dann ein Ritterstein für Georg von Krawinkel, † 1610.

6. Grabschrift für den Pfänner zu Thal Jeremias v. Keller Saltzjunker zu Halle, † 1613.

Heilige Geräte sind:

1. Kelch, 24 cm hoch, Silber vergoldet, gotische Form mit IHESVS an den Rauten des Knaufes; unter dem Fuss steht: Deo cum puris cordibus dicant J. G. D. S. Hermanni Anno 1696. Die Patene trägt das Kreuz als Signaculum im Kreise.

Die andern Gegenstände sind neuern Datums.

Die Glocken (vergl. Hönicke, S. 40, 41):

1. 153 cm Durchmesser, von 1878.
2. 138 cm Durchmesser, von 1553 mit dem Kopf Luthers.
3. 130 cm Durchmesser, von 1878.
4. 105 cm Durchmesser, aus dem XVI. Jahrhundert, ohne Inschrift.
5. 95 cm Durchmesser, von 1554.
6. 48 cm Durchmesser, aus dem XVI. Jahrhundert, ohne Inschrift.
7. 43 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

Das Kirchensiegel wurde 1540 verliehen, es enthält unter dem Lamm mit Fahne das Dessauer Wappen.

Die Kronleuchter sind aus Bronze, Renaissance. Als Halter befinden sich wappentragende Bären an denselben, von denen der eine das anhaltische, der zweite das landgräflich hessische hält, sodass sie wohl von Fürst Johann Casimir, † 1660 und Fürstin Agnes gestiftet sind. Die beiden Wappen vereint finden sich auch am Pult des Chordirektors vor der Orgel.

Die **Georgskirche** (Arndt, Nachrichten d. St. G.-K. 1883) tritt schon in einer Urkunde des Rats zu Dessau, bezw. des Hospitals, unter dessen Schutzheiligen auch „Sente Jürgen" steht,

im Jahre 1408 als Kapelle auf. Sie lag damals vor der Stadt auf dem Sande. 1452 werden ihr dann vom Fürst Georg 2 Hufen Landes geschenkt, und 1535 haben die drei fürstlichen Brüder, Johann, Georg und Joachim, sie erweitern lassen. Auf der Stadtansicht (Abb. 233) um 1600 erscheint sie als gotische Kapelle ohne Turm, nur mit Dachreiter. Dieser Bau wurde 1712 niedergelegt, das Hospital erst 1839. An ihrer Stelle baute Fürst Leopold eine neue Kirche mit Turm, die 1717 vollendet wurde.

Im Grundriss, der aus einem einfachen Oval besteht, charakterisiert sich ein ausgesprochen protestantischer Stil, den Fürst Leopold noch bei anderen Kirchen, in Wadendorf und Alten anwandte. Der Rotunde wurden dann noch 1821 kreuzartig, dem Turm entsprechend, kleine Anbauten zugefügt, und in neuester Zeit das Innere vollständig erneuert.

Die Kirchengeräte sind aus dem XVIII. Jahrhundert, ebenso die kleine Glocke mit 52 cm Durchmesser, 1717 von G. A. Deuber in Leipzig gegossen. Die grosse ist 1840 zersprungen und neu gegossen.

Denkmäler: 1. Des Bürgermeisters Messerschmidt von 1596. In der Mitte der Gekreuzigte, davor links der Bürgermeister, rechts seine vier Frauen knieend. Im Hintergrunde die Stadt Dessau. Oben im Dreieck die Auferstehung.

2. An der Kirchwand südlich stehen drei Grabsteine mit Wappen, v. Berge, sowie von Raumer, dieselben rühren vom v. Raumerschen Erbbegräbnis her, das im XVII. Jahrhundert hier errichtet wurde.

3. Auf dem Chor ein Denkstein mit Rokoko-Ornamenten aus dem XVIII. Jahrhundert.



259. Johanniskirche zu Dessau, 1690—1702.

Die **Johanniskirche** (Münnich, 1833, Geschichte der J.-K.). (Abb. 259.) Sie entstand 1690—1702, nachdem Johann Georg den lutherischen Einwohnern erlaubt hatte, sich auf ihre Kosten eine Kirche zu bauen. Ihr Turm ist 1838 erneuert und erhöht worden; 1866 hat eine Restauration der Kirche stattgefunden.

Der Grundriss ist ebenfalls mehr als Zentralbau behandelt, und innen sind die Kreuzarme durch Rundbogen und Emporen vom Hauptschiff getrennt. Aussen gliedern sich die einzelnen Flächen durch Pilaster mit dorischen, die des Turms oben mit ionischen Kapitälen. Fenster sind zwei Reihen vorhanden, unten kleine quadratische, oben höhere mit rundem Abschluss.

Die Kirchengeräte stammen aus dem XVIII. Jahrhundert (Münnich, S. 68).

Taufstein von 1695.

Die Glocken sind: 1. 1821.

2. 120 cm Durchmesser, von 1692.

3. 31 cm Durchmesser, aus dem XVIII. Jahrhundert, mit der Umschrift:

M. D. Wolf Hilger goss mich.



260. Dessau, Rathaus: Portal am Turm, 1563.

Denkmäler: 1. und 2. in der Kirche, und zwar am südlichen Eingang, für Adolph Petersen und für Theobald von Scharfeneck, beide mit vielen barockartigen Verzierungen, aus dem XVIII. Jahrhundert. Aussen auf der Südseite fünf weitere aus gleicher Zeit.

[**Nikolaikirche,** ein kleines Gotteshaus, welches lange Zeit neben St. Marien die einzige Kirche der Stadt war, gehörte zum Hospital zum hlg. Geist und lag in unmittelbarer Nähe des alten Zerbster Thores. Sie wurde 1708 wegen Baufälligkeit abgetragen bis auf den Turm, der in den neunziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts mit der Niederlegung des Hospitals abgebrochen wurde.]

St. Peter und Paul, die katholische Kirche in der Zerbster Strasse, ist 1854 im gotischen Stile von Statz erbaut.

St. Paul, auf dem Pauliplatz, wurde 1892 von Otzen im Sammelstil erbaut.

Synagoge, in der Schulstrasse, ist 1686 erbaut, aber 1858 vollständig erneuert.

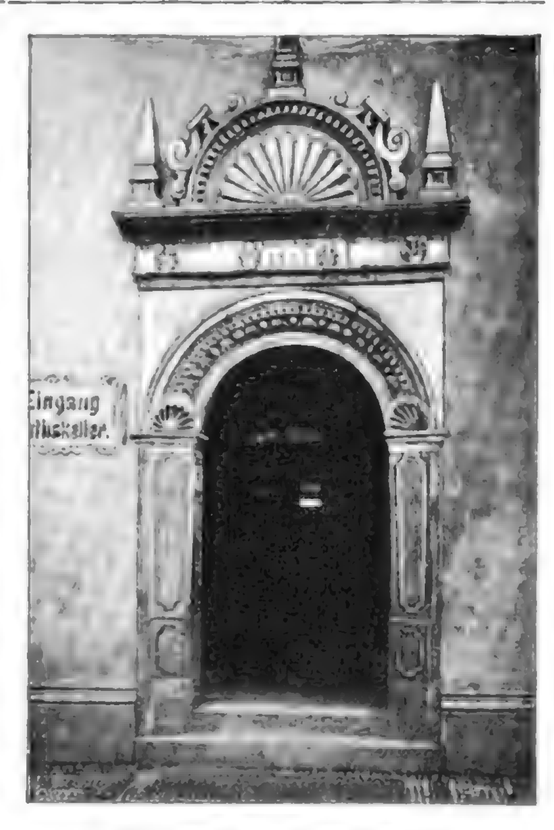
Das **Rathaus** (Abb. 263) stammt aus den Jahren 1561—1563, und hatte vor seiner Erweiterung ähnliche Renaissancemotive wie das Schloss. Es besitzt nach Westen zu einen sechsseitigen Treppenturm und zwei, nach Norden zu einen Giebel, welche durch Voluten und Obelisken geziert sind. Ein nach Süden zu gelegener kleinerer Giebel dagegen ist aus Kreisteilen, wie die am Johannsbau des Schlosses gewesenen, gebildet. Bei der Erneuerung 1883 wurde ein Stockwerk aufgesetzt, und dabei zwischen alte Werkstücke unschöne gebrannte gelbe Teile eingefügt. Die Portale zeigen schöne Steinhauerarbeiten, das eine am Turm (Abb. 260) hat als Mittelstück des runden Bogens einen Löwenkopf, und in den Zwickeln neben demselben zwei hervorragende Menschenköpfe. Über dem Sims steht das Dessauer Stadtwappen mit R. z. D. und der Jahreszahl 1563. Das andere Portal am Hauptteil (Abb. 262) ist gleichsfalls rundbogig und setzt als Abschluss eine Muschel mit zwei Obelisken zu



261. Das Amalienstift zu Dessau (Zerbster Strasse).

den Seiten und einem auf der Krönung auf. Am Sturzbalken sind vier Wappen, Hans Messerschmidt, Volrat Happach, Petrus Spohr und Bernhard Rusch, darunter die Jahreszahl 1601.

Im Rathaus selbst ist nichts Bemerkenswertes, ausser der silbernen Renaissanceschale, die 1546 Fürst Johannes bei seinem Weggange nach Zerbst dem Rate verehrte.



262. Dessau, Rathaus: Portal von 1601.

Das **Amalienstift** (Abb. 261) in der Zerbsterstrasse ist etwa von 1758—60 vom Fürsten Dietrich erbaut. Es ging später auf dessen Schwester, die Prinzessin Henriette Amalie, über, und in dem Gebäude war von 1775—93 Basedows Philanthropin. Nach dem Tode der Prinzessin 1793 wurde es den Bestimmungen ihres Testaments gemäss in ein Stift verwandelt. Der Bau ist nüchtern, nur auf den Mauern und im Garten stehen einige barocke Skulpturen.

Im Innern befindet sich im ersten Stock die wertvolle Gemäldesammlung, deren Katalog vom Inspektor Müller in Dresden angefertigt ist. Zustand derselben äusserst mangelhaft.

Die **Stiftskirche**, an der Seite nach der Poststrasse gelegen, ist vollständig erneuert und ohne Schmuck.

Das **Leopolddankstift**, Ecke der Askanischen und Kavalierstrasse, wurde 1749 von Fürst Leopold Maximilian gestiftet, 1846—47 aber vollständig umgebaut, wobei es den hohen nach Form eines Campanile im Renaissancestil erbauten Turm erhielt.

Die **Stadt** hatte anfangs einen sehr kleinen Umfang und gruppierte sich um die beiden Marktplätze herum, also von Wallstrasse bis Mulde, und von Steinstrasse 61/62 bis kleinen Markt (Abb. 263). Am Schloss lag das Schlossthor, am goldenen Beutel etwa das Stenesche Thor, und vor diesem die Sandvorstadt (angelegt 1534). Das Muldthor mit dem Turme, der als Ratsgefängnis diente, stand in der Muldstrasse. Jenseits der Mulde wurde dann 1706 die Wasserstadt angebaut, das Zerbster Thor in Zerbsterstrasse, das Kühnausche



263. Der kleine Markt zu Dessau.

am Nordende der langen Gasse (früher Hirtengasse). Hier wurde 1712 die Neustadt bei der Johanniskirche angelegt.

Eine neue, weitere Stadtmauer zog Fürst Leopold im Jahre 1713 um die ganze Stadt. Einzelne Reste stehen noch an verschiedenen Stellen, so in der Franzstrasse, in den Gärten der Antoinettenstrasse und zwischen dem Albrechtsplatz und dem Schlachthof. Die Franzstrasse selbst wurde 1780 angelegt.

Der Kirchhof wurde 1787, damals vor der Stadt gelegen, eingeweiht. Die früheren Gottesäcker befanden sich bei den Kirchen.

Das Portal (Schlussvignette) zeigt zwei Nischen, in denen Schlaf und Tod als Zwillingsbrüder stehen, und über dem Bogen steht, von je einer Vase flankiert, die Hoffnung auf den Anker gestützt.

Der **Privatbau** der älteren Zeit ist zu einer hervorragenden Entfaltung nicht gelangt. Es sind nur einige wenige Werke der Renaissance- und der Barockzeit, welche in Betracht kommen.

264. Bürgerhaus „Zu den drei Kronen" in Dessau (Zerbster Strasse 42).

Das älteste Haus ist wohl dasjenige Zerbster Strasse 34, vermutlich das grosse und kleine Haus „am Kerkhof" zu Dessau gelegen, welches den Barfüssern zu Zerbst gehörte. Nach dem Brande 1467 hat es seine jetzige Gestalt erhalten. Im untern Geschoss sind noch schöne Sterngewölbe mit Rippen vorhanden. Die Giebel sind den Abb. 264 wiedergegeben ähnlich. Das Portal ist aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts und hat rechts und links Sitznischen. Im runden Bogen steht ein Wappen mit drei Pfauen. Neben dem Bogen sind Männerköpfe angebracht. Ein ähnliches Haus ist am grossen Markt in gleicher Strasse, No. 42, „Zu den drei Kronen" genannt (Abb. 264). Es ist 1522 erbaut und hat unten ebenfalls Sterngewölbe. Im Hofe steht noch ein polygoner Treppenturm. In diesem Haus war auch früher die Münze. Das Haus daneben, 41, „Der Ring", hat ähnliche Giebel, jedoch keine Gewölbe mehr. Dann folgt ein Bau mit Holzarchitektur und vorspringenden Etagen, das v. Börstelsche Haus genannt. Aus gleicher Zeit wie diese mag ferner noch das neben der Wache Schlossstrasse 1 und 2 gelegene Haus stammen. Es hat ebenfalls ein zierliches Portal mit Sitznischen, wie sich eines noch in der Marktstrasse an der Petersschen Brauerei vorfindet. An letzterem liegen oben am Bogen kleine Engel und in der Mitte steht ein Wappen. An der rechten Seite ist auch noch die Jahreszahl 1577 zu sehen. Das Nitschesche Haus am kleinen Markt ist 1595 erbaut, es wurde aber etwa hundert Jahre später (1691) renoviert, wobei es das mit gewundenen und blumengeschmückten Säulen gebildete Portal erhielt (Arch.). Geschnitzte Holzbalken finden sich Ascanische Strasse 162/63 (Schachbrettartig) und in der Kreuzgasse.

Aus dem XVII. Jahrhundert sind ferner zu verzeichnen am kleinen Markt der „Löwe" mit einem Schild in Barockkartusche, daneben der „Bär", in dessen von Holzbalken gebildetem Thorweg die Jahreszahl 16 . . . . LXXXI und der Spruch steht: Gott allein die Ehre. Nicht weit davon, Zerbster Strasse 22, finden wir dann das Haus „Oranien". Es wurde auf Geheiss der Fürstin Henriette Katharina von Oranien 1676 von einem holländischen Baumeister erbaut. Die vorn vorgelegten durch mehrere Stockwerke gehenden Pilaster sind nachher noch an verschiedenen

Häusern wiederholt worden, so z. B. an der Hofkammer (1704—12), dem Mannschen Hause, Zerbster Strasse 82, in der Muldstrasse u. s. w. Im Giebeldreieck steht der Spruch: Gloria in excelsis Deo! und zwei Wappen derer v. Schenkendorf und v. Schilling, die es um 1752 besassen. Ferner dürfte zu gleicher Zeit das Haus Zerbster Strasse 64 entstanden sein (Arch.). Es hat vor die kleine Pforte schmale Pilaster vorgelegt, die ein barockes Kapitäl tragen. Neben der Thür stehen gewundene, weinlaubgeschmückte Säulen, darüber zwei Wappen, 1. ein Pfau, 2. ein Januskopf, und als Abschluss oben eine eingemauerte Laterne, über die zwei Engel eine Krone halten. Die Buden auf dem grossen Markt, welche unten einen offenen Kreuzgang mit einfachen runden Bogen nach aussen haben, sind 1694—95 erbaut.



265. Dessau: Das v. Kalitsche Haus, Zerbster Strasse 61, 1783.

Aus dem XVIII. Jahrhundert findet sich wenig Charakteristisches ausser dem v. Kalitschen Hause, Zerbster Strasse 60. Früher war dort ein freier Sattelhof, den Fürst Franz um 1760 erwarb, niederreissen liess und dafür den jetzigen Bau aufführte. Die Vorderseite (Abb. 265) ist sehr nobel gehalten und fein gegliedert. Über dem Portal springt ein auf Rokokokonsolen ruhender Balkon mit eisernem Gitter hervor, über dessen Thür sich ein Doppelwappen befindet. Der erste Stock zeigt unten eine Blendgalerie und schliesst oben über den Fenstern mit einer Reihe hochstehender Akanthusblätter ab.

Die herzogliche Bibliothek ist um die Wende des XVIII. Jahrhunderts zum XIX. errichtet, und das herzogliche Theater ebenfalls 1798—1800, die Vorhalle mit den korinthischen Säulen wurde 1820 erbaut.



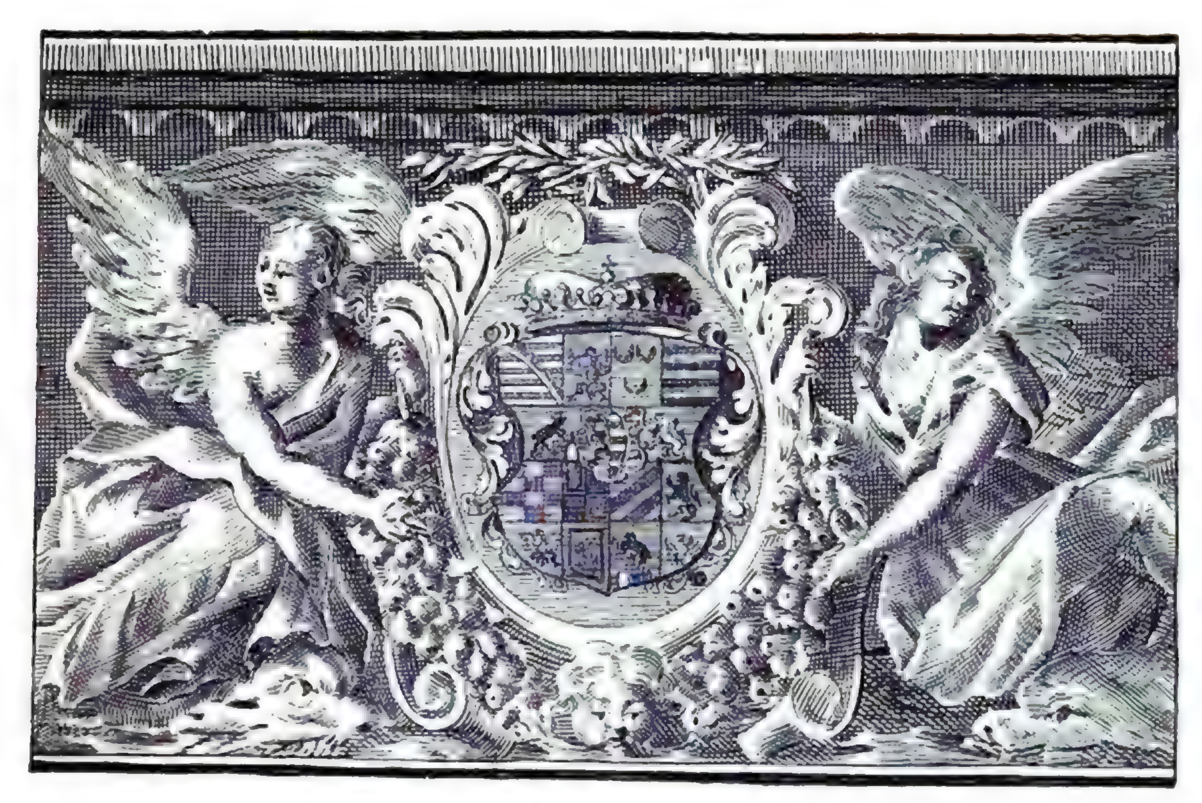
266. Georgium: Weisser Bogen.

Das **Georgium,** nördlich von Dessau (Rode, Wegweiser II. Heft, mit Abbildungen, Photographien bei C. Koch, Dessau), erhielt 1780 Gestalt und Namen vom Prinzen Johann Georg, Fürst Franz' Bruder, der dort das Schloss erbaute und den Park anlegte. Ausser dem Schloss finden sich noch einige kleinere Gebäude in antikisierendem Stil und eine grössere Anzahl künstlicher Ruinen sowie Statuen vom Bildhauer Pfeifer in Dresden, in den Anlagen zerstreut.

Der östliche Eingang ist von zwei griechischen Sphinxen, die auf den Pfosten des Thores ruhen, und einem halbkreisförmigen beschnittenen Boskett mit je einer Vase als Abschluss gebildet. Im Westen steht als Eingang das Peristyl eines Tempels mit ionischen Säulen, als Ruine erbaut, ebenso im Norden der weisse Bogen (Abb. 266), zu dessen Erbauung der Hauptbogen der Bäder des Antoninus Caracalla als Vorbild diente, dann der weniger geschmückte rote Bogen, das Vasenhaus, das Fremden- oder Kavalierhaus, der runde ionische Tempel mit den Ausblicken. Auch die Umgegend ist mit in die Anlage hineingezogen und einzelne weiter gelegene Punkte, die man durch die geraden vom Schloss aus strahlenförmig ausgehenden Durchhaue sieht, mit Bauwerken geziert; so der Obelisk bei Gr. Kühnau, die Pyramide am Dessauer Wall und das Kornhaus an der Elbe. Nach dieser hin zieht sich der Beckernbruch, in welchem sich die romantischen Anlagen fortsetzen. Als Durchblick durch den weissen Bogen zunächst die Statue des Fürsten, die ihm der fürstliche Bruder setzen liess, weiterhin dann die Ruinenbrücke, die Burgruinen, die römischen Ruinen, altdeutsche Gräber u. s. w., welche alle den Charakter der von Claude Lorrain in seinen Landschaften angebrachten zerfallenen Gemäuer tragen.

267. Dessau, Schloss: Mittelstück einer Stuckdecke.

Am Ende der Beckernbrüche liegt der Walwitzberg an der Elbe, ein künstlich erhöhter Hügel mit einer kleinen mit einem Turm versehenen burgartigen Anlage.



268. Wappen aus Beckmann.

Kreis Dessau.

Litteratur der im folgenden als Wüstungen aufgeführten Ortsnamen, welche dem Aufsatze des † Herrn Pastor Th. Stenzel (Mitt. VI) entnommen sind.

Annalista Saxo.
Beckmann, Historie des Fürstent. Anhalt.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh.
— Markgraf Gero.
Hosäus, A. A.
Lange, A.; Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Heide, Mitt. III.
Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt, 203 f, 205, 209, 210.
Magdeburg. Geschichtsblätter.
Magdeburg. Jahrbücher.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen etc.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 447 ff.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, IV.
— Urkundliches z. Gesch. d. Klöster i Anh., Mitt. III, IV, VI.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch. der Anhalt. Lande, Mitt. VI.
Winter, F., Die Grafschaften im Schwabengau, Mitt. I.

Alten.

Alten. 3,3 km SW. von Dessau. 1239, 1319 und 1358 Altena, 1512 Altona.

Beckmann, III, 368, 384.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 145, III, 379, IV, 175
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
Lindner, 205, 210, 233, 261
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 445.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 446, 475.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.
— Wüstungen, Mitt. VI, 125, 131.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Mitt I, 490.

Der Ort tritt zuerst auf in dem Vertrage zwischen dem Grafen Heinrich I. von Ascharien und dem Abte Gebhard von Nienburg, in welchem über die zwischen Altena und Zstene liegenden Güter verhandelt wird. Im Jahre 1319 bewidmeten die Fürsten Albrecht II. und Waldemar das Hospital zum hlg. Geist in Dessau mit dem Dorfe Altena, fünf Hufen ausgenommen. Dieselben Fürsten treten 1358 dem Hospital gegen eine im Altenaer Felde zwischen Mosigkau und Rüest gelegene Wiese eine andere zu Rodebille mit dem dazu gehörenden Gehölze ab. Das Dorf besass wahrscheinlich vor 1400 eine Kirche. Doch wurde es dann wüst, und das Vorwerk wurde erst 1704 von Fürst Leopold angelegt, das Dorf drei Jahre später gegründet. 1743 erhielt der Ort seine jetzige **Kirche,** die ebenfalls Fürst Leopold und zwar infolge eines Gelübdes erbaute. Sie ist in Form einer ovalen Rotunde angelegt, ohne Turm, nur auf der Mitte des Daches befindet sich ein vierseitiger laternenartiger Reiter, in dem die Glocke hängt. Im Innern befindet sich im Osten über dem Altar die Kanzel, im Westen das Treppenhaus, das zu dem Chor und dann zu dem Boden führt. Die Decke ist mit Brettern eingewölbt.

Kelch, Silber, vergoldet, aus dem XVIII. Jahrhundert, hat oben und unten das Zeichen $\frac{\text{JC}}{\text{A}}$ und D, desgl. eine Kanne.

Die Glocke ist 86 cm im Durchmesser. Sie trägt oben zwischen Verzierungen die Inschrift:

VON MARTIN HEINZEN IN LEIPZIG GEGOSSEN.

Am langen Feld:

ICH BIN GEGOSSEN WORDEN VND HIEHER GEBRACHT VM DIEJENIGEN ZVSAMMEN ZV RVFEN WELCHE VRSACHE HABEN DĒ GROSSEN GOTT VATER SOHN VND HEILIGEN GEIST ZV DANCKEN VND ZV LOBEN. ALTEN DEN 24 NOVEMBER 1743.

[Bertinck, W. von Wörlitz, eine Holzmark, die 1480 dem Kloster Nienburg gehörte. Weitere Nachrichten über den Ort fehlen. Nur 1360 wird Jan van Bertingh als Zeuge genannt, der vielleicht, da er unter Herren von Anhaltischem Adel erscheint, von Berting bei Wörlitz stammte.]

[Blenzeke, Blensecke, Blanzeke, Besitztum des Klosters Nienburg, ist wohl N. von Rehsen im heutigen Planzig zu suchen. Ansässig war dort der Ministeriale Gunzelin von Blenseke.]

[Blesme (Blesem), in der Nähe von Scholitz und der Mulde, wird 1480 mit 2 Hufen als Besitz des Klosters Nienburg genannt.]

[Blifnuch, Blizemich, etwas N. von Kleutsch, war nach Kloster Nienburg gehörig.]

Bobbau. 15 km S. von Dessau. 1370 Bobowe.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333, 334.
Funde: Stenzel, Mitt. I, 137.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. 17.
Lindner, 266.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 496.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Den Ort lernen wir zuerst 1370 mit seiner Kirche aus dem Diakonatsregister der Magdeburger Dompropstei kennen.

Das dortige fürstliche Gut löste Fürst Franz auf und liess die Äcker an die Unterthanen verkaufen.

Die **Kirche** ist 1875 im gotischen Stile neu erbaut.

Das Taufbecken stammt noch aus dem XVII. Jahrhundert. Es ist von Kupfer und hat am Rande rautenartig ausgeschlagene Verzierungen.

Glocken sind drei vorhanden:

1. 85 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert; am oberen Kranze:

SIT TEPESTATŪ PER ME GENUS OMNE FUGATU †.

2. 75 cm Durchmesser, von 1501, am oberen Kranze:

ano domini . m . ccccc . i iar †.

Darunter ein Kranz von gotischen Kreuzblumen, und am langen Feld Maria mit dem Kinde, wie Abb. 209.

3. 1837 umgegossen.

[Bozstorp (Basdorf, Bahssdorf), lag zwischen Hinsdorf und Körnitz und wird zuerst 1285 erwähnt, als Graf Albrecht I. von Anhalt die Kirche zu Roderstorp mit einer Hufe zu Bozstorp, das zur dortigen St. Nikolauskirche gehörte, bewidmete.]

[Brambach — im Cod. dipl. Anh. nicht erwähnter Ort — lag in dem jetzigen Brambacher Forst ($^3/_4$ Stunden, 2,7 km), NO. von Quellendorf.]

[Brambuck, N. von Gross-Kühnau. Das Dorf schenkten die Anhaltischen Grafen Albrecht II. und Waldemar I. an das Frauenkloster zu Koswig. Diese Schenkung genehmigte Markgraf Waldemar von Brandenburg, der Vormund der beiden Fürsten, am 2. März 1317. Nach der Urkunde von 1325, laut welcher jene Grafen das Frauenkloster zu Koswig mit den an der Elbe einander gegenüber gelegenen Dörfern Brambock beschenkten, kann der Ort nicht als das Brambach bei Quellendorf angesehen werden. Die Urkunde erwähnt ausdrücklich, dass Brambock am Ufer der Elbe bei der Burg Reine (Reynys) lag.]

Brandhorst. 12,5 km O. von Dessau.

Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr. Mitt. I, 481.
Lindner, 269, 270, 280.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
Siebigk, 446, 487.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold, Mitt. I, 490.

Brandhorst gehört in die Reihe der Gründungen, die der Anlage des Kapengrabens und des Elbdeiches, 1708 und 1738, wodurch die Brücher der Gegend trocken gelegt und in nutzbares Land verwandelt wurden, folgten. Das Dorf ist nach Oranienbaum eingepfarrt.

[Briluwitze, Bridewiče, Brölwist, Brullewitčz, wahrscheinlich SW. von Pötnitz nach der Mulde zu, wird seit 1179 als Besitz des Klosters Nienburg genannt. Nach der Urkunde von 1480 hatte das Kloster daselbst 25 Hufen.]

[Brote, wohl zwischen Oranienbaum und Kleutsch.]

[Bukewitz. Die Lage des Ortes, vielleicht im Wörlitzer Winkel, ist nicht sicher festzustellen. Er wird nur in den beiden die Einkünfte der Wörlitzer Kirche betreffenden Urkunden von 1200 und 1207 genannt. Auf das überelbische Buko ist Bukewitz schwerlich zu beziehen.]

[Cerwinghen, vor Dessau gelegen. Der Ort scheint schon um 1300 wüst gewesen zu sein, denn an ihn erinnert nur die Cerwinghermarke, von welcher die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. das Hospital zu Dessau mit einer ihnen von den Gebrüdern von Glyne aufgelassenen Hufe Landes bewidmen, 23. April 1335.]

[Crazne, Crozne (jetzt Krasen, das Gewässer), nahe dem alten Riesigk. Aus Crazne hatte die Wörlitzer Kirche Einkünfte. Ausser in den beiden darauf bezüglichen Urkunden von 1200 und 1207 ist der Ort nicht erwähnt.]

[Cremenitz, Crimenitz, N. von Schönitz, jetzt Hohmark und Graben Krems. Auch aus diesem Dorfe hatte die Wörlitzer Kirche Einkünfte. Nach 1207 wird des Dorfes nicht mehr gedacht.]

[Crenehin, Craienhem, Kraynum (jetzt Crägen), SW. von Wörlitz, gehört wie die vorigen in die Reihe der Orte, aus denen die Wörlitzer Kirche Einkünfte bezog. 1239 überliess Fürst Heinrich dem Kloster Nienburg zwei Hufen vor der Brücke Kraynum.]

Dellnau. 3,5 km O. von Dessau. 1400 Delnow, 1480 Dilnaw, 1523 Dylnow.

Beckmann, III, 384.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V, 304.
Hosäus, A. A., 7, 8.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
— Zu drei Artikeln des 7. Heftes (Urk. des Klosters Nienburg von 1480), Mitt. I, 805.
Lindner, 210, 283.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 73.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 649.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 37.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 48.
Siebigk, 473.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 122.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopolds, Mitt. I, 490.

Dellnau erscheint 1400 unter den Ortschaften, die von dem Brückenzoll befreit waren, den Fürst Albrecht IV. von Anhalt den Dessauer Bürgern zum Zweck der Ausbesserung ihrer Muldebrücke zu erheben erlaubt hatte. 1480 wird ein doppeltes Dilnaw unter den Besitzungen des Klosters Nienburg aufgeführt. 1523 war Dellnau eine wüste Dorfstätte und wurde durch die von Zweimen der Fürstin Margarethe v. Münsterberg überlassen. 1706 ist das Dorf durch Leopold neu gegründet. Dellnau ist nach Pötnitz eingepfarrt.

An der Brücke erbaute Herzog Franz auf einer kleinen Anhöhe einen achtseitigen **Turm**, der nach Westen zu einen von dorischen Säulen gebildeten Eingang in das untere Geschoss, im Osten aber von der Anhöhe aus einen kleinen durch korinthische Säulen getragenen Vorbau mit Thür zur oberen Etage hat.

[Destorp, wüst. Nach einem alten Güterverzeichnis der Abtei Nienburg besass das Kloster in Destorp eine Hufe. Der Ort darf als Diesdorf bei Quellendorf in Anspruch genommen werden, während das seit 1251 genannte Diedestorp (weiterhin Dedestorp, Dizstorp), ebenso das gleichnamige Adelsgeschlecht auf Deesdorf a. B., das 1346 in Beziehungen zu den Grafen von Mühlingen vorkommende Destorff auf Diesdorf westlich von Magdeburg zu beziehen sind.]

Diesdorf. 7,5 km SW. von Dessau. Destorp.

Fränkel, M., Zum Namen Dessau, Mitt. I. 563
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 190, 261, 329.
Hosäus, A. A., 8.
Lange, Dr. A., Wüstungen in der Mosigkauer Heide, Mitt. III, 238.
Lindner, 149, 210, 295.
Lindner, Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 71.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
Siebigk, 498.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.
— Zur Geschichte der Wüstungen Anh. im Kreise Dessau, Mitt. VI, 126, 134.

Der Ort, nahe der alten Dorfstätte erbaut, ist mit dem Försterhaus des Reviers Brambach, das sich beim Dorfe befindet, nach Quellendorf eingepfarrt. Früher stand im Brambacher Forst ein kleines Jagdschloss, das aber wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.

[Drosse, wüst. Die Lage der Wüstung ist nicht festzustellen.]

[Eichsdorf, wüst. Der Ort soll in der Nähe von Hinsdorf gelegen haben.]

Elsnigk. 11 km SW. von Dessau. 1349 Elsnik, 1370 Elsenitz.

Eckstein, O., In terra Kotenensi. Zins- und Lehnregister der Dompropstei zu Magdeburg vom Banne Köthen, Mitt. II, 636.
Funde: Hosäus, A. A., Mitt. I, 165, II, 420.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 866, V. A. 17.
Hosäus, A. A., 8.
— Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Lindner, 297.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 39.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 485.
Siebigk, 499.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.

Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 176.
— Zur Genealogie u. Geschichte Anhaltischer Adelsfamilien, Mitt. II, 505 ff.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 419.

Der Ort tritt zuerst 1370 auf als Kirchdorf in dem Verzeichnis der unter der Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit stehenden anhalt. Ortschaften. Das gleichnamige Adelsgeschlecht wird um 20 Jahre früher erwähnt; in einer Urkunde Herzog Rudolfs I. von Sachsen d. J. 1349 erscheint ein Wilhelmus de Elsnik. Seit 1461 werden die von Giebichenstein als in Elsnigk angesessen genannt, ein Albrecht von G. 1461, Hans von G. 1650. In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts begegnen uns die Familien von Baussen und von Schkoelen. Erstere besass das Dorf nur kurze Zeit, Georg Siegfried von Baussen verkaufte es an Vollrath Gebhard von Schkoelen, der 1678 als „Erbherr auf Elsnigk" erscheint. Aus dessen Hand ging es 1713 in den Besitz des Rat Johann Julius Kove über, und von ihm erwarb es 1716 Fürst Leopold.

Elsnigk gehörte ehemals, seit 1613 nachweislich bis 1717, als Filial zu Lausigk. Jetzt ist der Ort Filial von Scheuder, ob schon von 1717 an oder erst seit 1729/30, ist nicht mehr nachzuweisen, da die alten Kirchenbücher von Scheuder in dem Brande von 1729 zu Grunde gegangen sind.

Die **Kirche** ist 1877 neu erbaut und Altargeräte und Glocken dabei neu angeschafft.

Ein Grabstein liegt noch auf dem alten Friedhof, für Ludwig v. Bausse 1677 gesetzt. Derselbe hat in den Ecken vier Wappen, in der Mitte oben einen Engelskopf.

[Etzdorf, wüst, zwischen Hinsdorf und Quellendorf. Auf der Etzdorfer Marke stand noch 1552 eine Schäferei. Heute erinnert noch die Etzdorfer Trift an das alte Dorf.]

Frassdorf. 14 km SW. von Dessau. Fratzdorf.

Beckmann, VII, 304.
Hosäus, W., Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Lindner, 186, 210, 300.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 59.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen der Namen, Mitt. VII, 40.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 486.
Siebigk, 502.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 126, 128.

1708 erwarb Fürst Leopold aus den Wülknitzschen Gütern das Rittergut Frassdorf, welches nicht lange vordem durch Ch. Heinr. v. Wülknitz zum Familienbesitz hinzugekommen war.

200 Morgen der Domäneländereien liegen auf der Jeser- oder Jesurflur, der Dorfmark des untergegangenen Jeser.

Frassdorf ist nach Meilendorf eingepfarrt.

Friedrichsdorf (oder die Marke). 13 km SW. von Dessau. 1332 Frederykstorp.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V. A. 11.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, (210), 294, 299.
Siebigk, 501.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 126.

Frederykstorp wird 1332 im Lehnbuche des Fürsten Bernhard erwähnt, und zwar erscheint daselbst Hans von Gerbstädt begütert. Später scheint das Dorf auf lange wüst gelegen zu haben. 1732 erwarb es Leopold vom Freiherrn vom Grothe, dem bis dahin auch Reupzig und Breesen gehörte.

Das Dorf ist nach Reupzig eingepfarrt.

[Fünfhausen, wüst. Der Ort mit seiner Mark lag in der jetzigen Mosigkauer Heide, an der Strasse von Dessau nach Leipzig, zwischen der Heide-Lausigker und Wullendorfer Mark, und umfasste 30 Hufen und 3 Morgen.]

[Geetsch, Gentsch, wüst, und
[Gesau, wüst, sind hinsichtlich ihrer Lage nicht nachzuweisen.]

Gohrau. 18 km W. von Dessau. 1200 und 1207 Gore.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
— Über vorgeschichtliche Altertümer Anhalts, Mitt. I, 24.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763.
Hosäus, A. A., 8.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478, 481.
Lindner, 204, 281.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 43.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 487.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus d. Leben des Fürsten Leopolds, Mitt. I, 490.

1200 hatte die Wörlitzer Kirche aus Gohrau Einkünfte, und 1207 wird dieses Verhältnis durch den Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg von neuem bestätigt. 1711 und 1726 erwarb Fürst Leopold die beiden von Lochauschen Güter zu Gohrau und liess den Ort bedeutend vergrössern; die von ihm aufgeführten Häuser machen zwei Teile des Dorfes aus. Gohrau, welches bis 1746 nach Rehsen gehörte, ist seitdem nach Riesigk eingepfarrt.

[Gorich, wüst, bei Bobbau, W. Jessnitz.]

[Gotentzke, Chottenzeke, wüst, wohl bei Vockerode. Aus dem Dorfe hatte 1200 und 1207 die Wörlitzer Kirche Einkünfte. Im Jahre 1334 bewidmeten die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt den St. Johannisaltar der Marienkirche zu Koswig mit Einkünften von 6 Hufen auf dem Felde des Dorfes Gotenzke — juxta Albeam, welche Wilhelm von Griesen vom Fürsten zu Lehen hatte.]

[Grabingen, wüst, von unbekannter Lage.]

[Grepau, wüst, soll bei Quellendorf gelegen haben, falls es nicht identisch ist mit dem folgenden

[Grevendorf — Griebendorf? —, welches in der Mosigkauer Heide zwischen Schierau und Quellendorf lag.]

[Gribowe, wüst, beim jetzt preussischen Selbitz zu suchen.]

Griesen. 11,6 km O. von Dessau. 1200 und 1207 Grisene, 1317 Grysene, 1323, 1325 und 1350 Grysen.

Beckmann, III, 380. 395.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh I, 733, 763; II, 47, 528, 644; III, 36, 70, 454, 492, 524, 907.
Lindner, 204, 206, 213, 268, 276, 279.
Schulze, Dr K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 44.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 488.
Siebigk, 486.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230, 274.
— Wüstungen, Mitt. VI, 119.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 424.

Griesen wird in der Urkunde zuerst genannt, welche die Verpflichtungen der zur Wörlitzer Kirche zinsenden Dörfer festsetzt, ebenso in der zweiten, welche die Rechte der Kirche neu bestätigt, 1200 und 1207. 1221 erscheint in einer Urkunde Baderichs von Dornburg, Grafen in Mühlingen, ein Alexander de Alneburc, genannt Grise*), als Zeuge, 1281 ein zweiter Alexander Grise, weiterhin Theodericus, dessen Bruder, ein Johann Hinze. Mit einem Zins und einer Hufe Landes zu Griesen wurde die Marienkirche zu Koswig 1323 durch Albrecht II. von Anhalt bewidmet. 1350 wird das zum Schlosse Gräfenhainichen gehörige Dorf von den Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. an Wieprecht Bussen und die Gebrüder von Zerbst und von Dieskau

*) Es ist kaum anzunehmen, dass dieser Name etwas mit dem Dorfe zu thun hat; vielmehr wird er = der Graue (niederdeutsch grise) sein.

gegen anderthalb hundert Mark Brandenburgisch Geld versetzt. Im dreissigjährigen Kriege hatte der Ort unter der Kriegsnot schwer zu leiden, 1637 wurde er von den Schweden niedergebrannt.

Das Dorf ist ohne Kirche und nach Wörlitz eingepfarrt.

Grünehof. 15 km O. von Dessau.

Lindner, 269, 280.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
Siebigk, 446, 486.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 124.

Das Vorwerk wurde 1751 zusammen mit Rothehaus als Vorwerk Ober- und Unterförste durch Fürst Leopold Maximilian angelegt. Der Boden, auf dem Grünehof sich erhob, wurde durch Urbarmachung eines Bruches gewonnen. Das Vorwerk gehört zum Gute Wörlitz und ist nach Riesigk eingepfarrt.

[Heide-Lausigk lag am südlichsten von den 14 Dörfern, die als Wüstungen in der Mosigkauer Heide bekannt sind. Die Mark, welche 60 Hufen 27 1/2 Morgen umfasste, grenzte an die Dessau-Leipziger Strasse, und erstreckte sich nach der jetzigen Thurländischen Grenze zu.]

[Helmsdorf, wüst, und]

[Heringen, wüst, sind ihrer Lage nach unbekannt.]

Hinsdorf. 14 km SW. von Dessau. 964 Hinricstorp, 1207 Heinrikestorp, 1227 Henrikestorp.

Beckmann, III, 169, 380, 390; Access., 38.
Heinemann, v., Cod. dipl Anh. I, 38, 759, II, 88.
Hosäus, A. A., 8.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 149, 288, 296.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
Siebigk, 498.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.
— Wüstungen, Mitt. VI, 126, 133, 134.
— Urkundliches, Mitt. III, 107, 116, 118.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.

Hinricstorp wird 964 als eine der Besitzungen genannt, mit denen Markgraf Gero seine Stiftung Gernrode ausstattete. 1207 werden dem Gernroder Kloster durch Papst Innocenz III. seine Besitzungen und Freiheiten bestätigt, darunter 27 Hufen in Heinrikestorp, ebenso 1227 durch Papst Gregor IX.

Leopold erwarb 1731 4 Consitengüter zu Hinsdorf und Qualendorf.

Die **Kirche** des Ortes bestand wahrscheinlich vor 1400. Das heutige Gotteshaus ist ein Neubau des Jahres 1879, während das vorige 1781 errichtet war. In demselben ist alles neu angeschafft.

[Hizzekendorp, Hitzkendorff, wüst, SW. von Jessnitz, bei Steinfurth (Stenvorde), wie aus einer Urkunde ersichtlich ist. Das Dorf gehörte, nach einer Urkunde des Grafen Heinrich I. vom Jahre 1229, dem Kloster auf dem Petersberge. In dem genannten Jahre befreite Graf Heinrich den Ort von allen Diensten und aller Gerichtsbarkeit ihm und seinen Erben gegenüber. Als Gegenleistung versprach Dietrich, der Propst des Klosters auf dem Petersberge, den anhaltischen Fürsten jährlich zwei Fuder Wein nach Bernburg oder Lopene (Schloss Libehna) zu liefern. Um d. J. 1297 schenkte Bertold von Salgast zwei Hufen zu Hitzkendorf an die Kirche des hlg. Wenceslaus zu Salegast. Die Schenkung bestätigte in demselben Jahre Graf Albrecht I. von Anhalt.]

Horstdorf. 12,2 km O. von Dessau.

Beckmann, Access., 346.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
Lindner, 276, 280.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
Siebigk, 446, 486.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 124.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben Leopolds I., Mitt. I, 490.

1708 liess Fürst Leopold das Dorf Horstdorf von Grund aus neu aufbauen. Es erhielt 1713 eine **Kirche** und 1743 einen eigenen Pfarrer. Der jetzige Bau ist 1872 neu errichtet. Die Kirchengeräte und Glocken sind ebenfalls aus dem XIX. Jahrhundert.

Hoyersdorf. 12 km S. von Dessau. 1268 und 1370 Hoyersdorp.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 135.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. II, 344, V. A. 17.
Hosäus, A. A., Mitt. II, 172.
Lindner, 205, 210, 301.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
Siebigk, 500.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Wüstungen, Mitt. VI, 127.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175, 176.

Der Ort gehörte wahrscheinlich im XIII. Jahrhundert den Herren von Hoyersdorf. 1268 erhielt die Marienkirche zu Dessau durch Graf Siegfried I. eine Bewidmung mit einer bisher von Dietrich von Steene lehnsweise besessenen Hufe Landes zu Lindenow (Lingenau) bei Hoyerstorp.

Hoyerstorp stand 1370 und wahrscheinlich schon früher unter der Gerichtsbarkeit der Magdeburger Dompropstei. Später lag das Dorf wüst.

Der Ort erhebt sich unmittelbar neben der alten Dorfstätte, welche dicht am herzoglichen Gute liegt. Die Äcker des Gutes gingen 1830 aus dem herzoglichen Besitze in den der Dorfbewohner über. Das Dorf ist nach Tornau eingepfarrt.

Jessnitz. 17 km S. von Dessau. 1259 Jeszant, 1285 Jezaniz, 1288 Jessant, 1296 Gezenig, 1297 Jessenitz, 1358 Yessenitz.

Abbildungen: Beckmann, III, 384.
" Hoffmann, Das malerische Anhalt.
Beckmann, III, 380, 384—88.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 143.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 249, 583, 593, 636, 812, 840, IV, 207.
Hosäus, A. A., 8.
— Aus den Erinnerungen des Hof- u. Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
Lindner, 25, 133, 144, 209, 288 ff.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen der Namen, Mitt. VII, 46.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 488.
Siebigk, 488—491.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Wüstungen, Mitt. VI, 123, 127.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 169, 176.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 419.

1259 wird Jeszant durch den Erzbischof Rudolf von Magdeburg zusammen mit Stadt und Schloss Zörbig dem Grafen Siegfried I. von Anhalt für 1027 Mark verpfändet.

1285 wird der Pfarrer zu Jezaniz, Theodericus, zuerst erwähnt; er wird noch weiterhin bis 1297 genannt. 1358 war Andreas Mychow Pfarrer zu Jessnitz. 1401 wurde die Stadt abermals verpfändet, Fürst Albrecht III. versetzte sie als Zubehör des Schlosses Lippene (Libehna) an seinen Bruder Sigismund und dessen Gemahlin Jutta. 1408 einigte sich derselbe Albrecht nach einer Fehde gegen das Stift Meissen mit dem Bischof Thymo dahin, dass er demselben Jessnitz mit allem Zubehör, Rechten und Freiheiten, Quellendorf ausgenommen, zu

Lehen übertrug. Doch scheint dieser Fremdbesitz, der noch gegen Ende des XV. Jahrhunderts bestand, ohne weitere Folgen vorübergegangen zu sein. Im dreissigjährigen Kriege erfuhr die Stadt unter den zahlreichen Durchzügen und Plünderungen schwere Schädigungen, 1636 und 1637 wurde sie durch die Schweden hart mitgenommen.

In den Jahren 1567, 1659 und 1768 war sie von verheerenden Bränden heimgesucht, denen auch zweimal das **Rathaus** zum Opfer fiel. Nach dem ersten Brande 1569 wieder erbaut, erlag es der Feuersbrunst von 1768 aufs neue. Leopold I. förderte die Stadt und vergrösserte sie durch die Anlage einer Vorstadt.

Die **Stadtkirche zu St. Marien,** welche turmlos war, erhielt 1831 ihren jetzigen Turm, den die Stadt mit freigebiger Unterstützung des Herzogs aufführte.

Das Schiff ist dann wieder an den Turm in jüngerer Zeit neu erbaut.

Der Kelch (Abb. 269) ist $24^1/_2$ cm hoch, Silber, vergoldet, 1634 angeschafft, sechsteilig, mit schöner Renaissancearbeit getrieben. Am Fuss (Arch.) stehen sechs geflügelte Engelsköpfe in Frucht- und Bandornament. An dem ebenfalls getriebenen Knauf sind sechs Rauten mit böhmischen Glassteinen. Die durchbrochene Verzierung mit Engelsköpfen, in der die Kuppe ist, scheint neueren Ursprungs zu sein.



269. Jessnitz: Kelch von 1634.

Die Patene zeigt ein IHS im Kreise und entgegengesetzt ein Lamm.

Die dazu gehörige silberne Kanne ist aus gleicher Zeit, aber ohne Schmuck.

Glocken: 1. 106 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, oben doppelt geschnürt, dazwischen fortlaufend sich wiederholend drei verschiedene Abdrücke: 1. Kreuzigung; 2. Brustbild eines Heiligen mit Buch und Palmzweig; 3. Kreuzigung mit zwei Figuren, Maria und Johannes. Am langen Feld sind dieselben drei Abdrücke noch viermal nebeneinander zu finden.

2. 104 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, ohne Inschrift mit zwei Schnürabdrücken am Kranze.

3. 50 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, trägt oben am Kranze das ABC bis T:

ABC. DEFG. H. J. KL. M. N. OPQ. R. S. T.*)

Ein Grabstein mit Engeln, die über das Familienwappen eine Krone halten, und zu Seiten mit Blattwerk ausgemeisselt, nach Florentiner Art, steht im Turm. Er ist 1713 gesetzt für den Pastor Gottfried Heinrich Salmuth.

Jessnitz, obgleich ohne Mauern, besass bis in unser Jahrhundert hinein drei Thore, das Hallesche, das Mühlthor und das Bärthor.

Das Stadtwappen zeigt zwei nebeneinander stehende runde Türme mit Spitzen.

[Jezer, Jeser, wüst, SW. von Quellendorf; eine Flur daselbst heisst noch jetzt „der Jeser“. Die Dorfstätte lag in einem Wäldchen, das sich zu beiden Seiten der Strasse von

*) Diese ziemlich selten vorkommende Inschrift wurde von Herrn Pastor Lange zuerst entdeckt.

Quellendorf nach Frassdorf bis 1848 befand, in welchem Jahre es gerodet wurde. Die Erwähnungen vor 1400 sind wohl sämtlich auf die gleichnamige Wüstung nördlich von Nienburg an der Saale zu beziehen.]

Jonitz. 1,5 km O. von Dessau. 1179 Gonize, 1268 Goniz, 1400 Gonitz.

Beckmann, III, 380, 382.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt Mitt. I, 134.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 566, 749; II, 20, 344; V, 304.
Hosäus, A. A., 8.
— Grossherzog Karl August und Goethe in ihren Beziehungen zu Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, Mitt. I, 514.
— J. Fr. Eyserbeck, Mitt. II, 69.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt I, 479, 481.
— Zu den drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 804.
Lindner, 203, 209, 257.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 72, 73, 79.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 648.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 54.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 46.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 475, 489.
Siebigk, 471, 472.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
— Wüstungen, Mitt. VI, 115.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 167, 175.
Würdig, Chronik der Stadt Dessau.

Jonitz gehörte zum Burgward Sollnitz und erscheint mit diesen 1179 unter den Besitzungen des Klosters Nienburg, die ihm von Papst Alexander III. bestätigt werden. 1205 werden 18 Hufen als Klosterbesitz in Jonitz genannt. 1400 findet sich das Dorf in der Reihe der Orte, die von dem Muldebrückenzoll befreit sind, den Albrecht IV. den Dessauer Bürgern (zur Ausbesserung der Brücke) zu erheben erlaubt hat. Das Verhältnis zu Nienburg bestand nach einem Güterverzeichnis des Klosters noch um 1480. Jonitz besass wahrscheinlich vor 1400 eine **Kirche**; sie wurde 1722 durch Leopold nach der glücklichen Rückkehr der Prinzen Gustav und Leopold Maximilian aus dem Türkenkriege neu gegründet. 1817 ist sie erneuert, und zugleich wurde neben ihr der Turmbau mit dem Obelisken als Abschluss ausgeführt, dessen Inneres zur Herzoglichen Grabstätte eingerichtet ist. Hier ruhen Herzog Leopold Friedrich Franz und seine Gemahlin. Das Grabdenkmal ist ein Werk des Hofbildhauers Hunold.

270. Luisium: Rotes Haus.

1,3 km in nördlicher Richtung von Jonitz entfernt liegt das

Luisium, eine unter dem Fürsten Franz aus einem Vogelherde zum Park umgestaltete Anlage mit einem Schlosse von 1774, in dem sich eine Sammlung von Gemälden (Angel. Kaufmann, Netscher etc.) und anderen Kunstgegenständen befindet.

Im Park stehen einzelne „romantische Bauten" zur Belebung der Natur; so das rote Haus (Abb. 270) und die östlichen Eingangsgebäude in gotisierendem Stil und neben letzteren ein als Ruine erbautes Portal mit der verschleierten Figur (Abb. 271) und anderes mehr.

Das herzogliche Gestüt stammt aus gleicher Zeit und ist ebenfalls in gotisierendem Stil erbaut. Auf dem Dachfirst steht ein springendes vergoldetes Pferd.

[Isenberg, wüst, unweit Sollnitz, vielleicht der Stammsitz des angesehenen Ministerialgeschlechtes von Isenburg, von welchem uns zuerst ein Heinrich 1239, 1324 die Brüder Dietrich und Otto als Herren in Luppen (Libehna) begegnen.]

Kakau. 12,6 km O. von Dessau. 1200 Kakaw, 1207 Cacowe, 1313 Cakow, 1480 Kakaw.

Beckmann, III, 380, 395.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; III, 257.
Kindscher, Frz., Zu den drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 806.
Lindner, 204, 213, 280.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 650.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 46.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 489.
Siebigk, 487.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Wüstungen, Mitt. VI, 118.

Kakau gehörte zum Burgward Kleutsch und erscheint zuerst 1200 unter den Ortschaften, welche jährliche Abgaben an die Wörlitzer Kirche zu entrichten hatten, ebenso 1207 in der Urkunde, in der Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg die Rechte der Kirche bestätigt. 1313 wird die Wörlitzer Kirche mit einigen Gehölzen unweit des Weges nach Kakau durch Graf Albrecht I. bewidmet. 1480 gehörte Kakau noch zu Nienburg und wird als mit allem Gerichte dem Kloster zugehörig unter den Besitztümern aufgeführt.

1637 wurde das Dorf von den Schweden niedergebrannt. Es erhob sich aber wieder und bildet heute, mit seinen Gehöften sich weit ausbreitend, die stärkste Dorfgemeinde des Kreises.

Kakau ist nach Oranienbaum eingepfarrt.

[Kersteynike, wüst, bei Meilendorf und Reupzig. Aus Kersteynike hatte 1349 der Pfarrer von Dessau Einkünfte.]

Kleckewitz. 14,5 km S. von Dessau. 1220 Clekewitz, 1259 Klekowicz, 1263 Clecwiz, 1266 und 1300 Clequiz, 1289 Kleqwitz.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Funde: Stenzel, Th., Mitt. I, 138.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 44 ff.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
Lindner, 284.
Mülverstedt, v., Kindtauffest, Mitt. III, 202; Anm.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 5.
Seelmann, Slaventum, 489.
Siebigk, 494.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.

In den Urkunden erscheinen nur von 1220 an Mitglieder des Ministerialengeschlechtes dieses Namens. Das Dorf war in späterer Zeit im Besitz der anhaltischen Familie v. Schilling, von der es Fürst Leopold 1736 erkaufte. Die Domäne wurde 1849 aufgelöst.

Die **Kirche** ist 1816 erbaut, jedoch hat vielleicht vorher schon hier eine Kapelle gestanden.

Kelch, 21 cm hoch, Silber, vergoldet, gotisch, aus dem XVI. Jahrhundert, am Knauf in den sechs Rauten **maria** ❊. Darüber und darunter am Stiel **ave** ❊ **maria**.

Die Glocken: 1. 71 cm Durchmesser, von 1722, trägt am oberen Rande:

SOLI DEO GLORIA CHRISTOPH TOBIAS BISANVS LIPSIAE

und am langen Feld eine längere Inschrift auf den Stifter, den Rittmeister Christian Ludwig von Schillinck.

2. 49 cm Durchmesser, aus dem XV. Jahrhundert, ohne Inschrift.

Grabsteine sind zwei vorhanden:

1. In der Kirche, Südseite, mit Porträt und Krone in Blattwerkrahmen nach Florentiner Art ausgemeisselt. Darunter ein Tuch mit der Vita des Herrn Christian Ludwig von Schilling, † 1701.

2. Ausserhalb der Kirche an der Südseite in Pyramidenform mit Rokokokartusche von 1766.

Klein-Leipzig. 13 km S. von Dessau. Lipziken.

Beckmann, VII, 304.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 267, 331.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Lindner, 210, 265.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 51.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 496.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 128.

Ch. Heinr. v. Wülknitz, der 1700 starb, erwarb die erledigten Hoyersdorfschen Güter zu Qualendorf und Klein-Leipzig und schuf die wüste Dorfstätte Klein-Leipzig durch Besiedlung und Bauten wieder zum Dorfe um. 1708 ging das Dorf mit dem Wülkenitzschen Gute zu Qualendorf an Fürst Leopold über. Der Ort ist nach Thurland eingepfarrt.

Klein-Möhlau. 12 km S. von Dessau. 1200 Mulaw, 1207 Molowe, 1133 Molow; Lütke-Mohle.

Beckmann, VII, 222.
Funde: Hosäus, A. A., Mitt. II, 173.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; III, 274.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 268.
— Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 284.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen, Mitt. VI, 57.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 53.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 124, 494.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Wüstungen, Mitt. IV, 123.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.

Schon 1200, ebenso 1207, erscheint ein doppeltes Möhlau. Aus beiden Orten hatte die Wörlitzer Kirche Einkünfte. 1313 werden Hartwicus und Eylmarus von Molow als Zeugen in einer Urkunde des Grafen Albrecht I. von Anhalt genannt, laut welcher er die Kirche zu Wörlitz mit $^1/_2$ Hufe zu Goltiz (Goltewitz) bewidmet.

1739 erwarb Fürst Leopold das von Freibergsche Gut im heutigen Klein-Möhlau, das sich neben der Stätte des alten Dorfes erhebt. Der Ort, dicht an der preussischen Grenze gelegen, ist nach dem preussischen Zschornewitz eingepfarrt.

Gross-Möhlau, liegt im preuss. Reg.-Bezirk Merseburg.

Klein-Zehmigkau. 15 km SW. von Dessau. 1714 Zehmick.

Beckmann, VII, 221.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Kindscher, Frz, Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Lindner, 300.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 59.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 68.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 502.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 135.

Der Ort ist vor 1400 urkundlich nicht bezeugt. Von denen von Esebeck kaufte Fürst Leopold 1714 das Gut und die Dorfstätte Zehmick, von Grund auf neu erbaut, mit dem trocken gelegten und urbar gemachten Grossen Bruch. Die Gutsländereien wurden später zum Gute Frassdorf geschlagen.

Nach Lindner wurde der Ort gewöhnlich „Das neue Dorf“ genannt. Z. ist ohne Kirche und nach Meilendorf eingepfarrt.

Kleutsch. 5 km SO. von Dessau. 1144 Cluze, 1149 Cluzi, 1179 Chluze, 1205 Cluče, 1297 Cluts, 1400 Klütz.

Beckmann, III, 380, 382, 399.
Blume, E., Die Pflanzung des Christentums in Anhalt, Mitt. IV, 456.
Dreyhaupt, v., Saalkreis, I, 32.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
— Einige Bemerkungen über Anhalt. Altertümer mit besonderer Beziehung auf die Städte Dessau u. Köthen, Mitt. I, 254.
Funde: Hosäus, A. A., 9.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 298, 317, 345, 446, 566, 749; II, 20, 833; V, 304, A. 4.
Kindscher, Frz., Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 806.
Lindner, 25, 127, 147, 152, 186, 203, 209, 220, 283, 302.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 72, 73.
Lindner, Dorothea, Fürstin v. Anhalt, Anh.-Dessauischer Kalender, 1835.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 650.
Robitsch, P., Über die sog. Schlossberge unweit Dessau, Mitt. III, 605.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 47.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 490 u. Anm.
Siebigk, 473.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 227.
— Wüstungen, Mitt. VI, 122.

Burgward Cluze, als dessen Grenzen Mulde, Nitlawe (heute Netzlache), Löbben und Zprutawe angegeben werden, mit seinen Dörfern kaufte 1144 Abt Arnold von Nienburg von einem gewissen Suidiger. Aus den Jahren 1149 und 1158 erfahren wir, dass das Kloster Nienburg thätig war, das erworbene Land zu kolonisieren. Schon 1179, dann 1205 wird ein doppeltes Kleutsch erwähnt. Die Vogtei daselbst erwarb Kloster Nienburg 1297 von Herzog Albrecht II. von Sachsen, und 1480 wird Gross-Kleutsch mit 31, Klein-Kleutsch mit 7 Hufen als Nienburgischer Besitz aufgeführt. Von der im Orte angesessenen Adelsfamilie wird 1194 ein Balderamus de Cluze genannt. Im XVI. Jahrhundert besassen die von Lamsdorf das schon lange wüste Kleutsch; um 1541 hatten sie begonnen, Bauern anzunehmen. 1632 fiel Kleutsch mit den Ämtern Wörlitz und Radegast als Erbteil dem Fürsten Georg Aribert zu und blieb bis zu dessen Tode, 1643, von Dessau getrennt. Das dortige Gut erkaufte Fürst Leopold 1708 von seiner Mutter, der Fürstin Henriette Katharine. Bis 1750 führte eine Brücke bei Kleutsch über die Mulde nach Törten, wohin der Ort auch bis dahin eingepfarrt war.

Bei dem Amtshofe soll sich auf einer geringen Erhöhung, dem Schlossberg, am sog. See, noch kurz vor Lindners Zeit viel Gemäuer vorgefunden haben, ebenso zwischen zwei Mühlteichen des Ortes, an der Stätte des alten Dorfes.

[Klieken, wüst, vielleicht in der Nähe des jetzt preussischen Ortes Selbitz.]

[Kochstedt, wüst, an der Nordwestgrenze der Mosigkauer Heide, 1,3 km westlich von dem jetzigen Orte.]

Kochstedt. 6 km SW. von Dessau. 964 Cocstede, 1145 Chocstete.

Beckmann, III, 384.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 137.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
Lange, A., Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Heide, Mitt. III, 237, 238.
Lindner, 210, 298.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
Siebigk, 446, 500.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.
— Wüstungen, Mitt. VI, 128, 130, 134.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten von Anhalt-Dessau, Mitt. I, 490.

Kochstedt wurde 1706 durch Leopold als Vorwerk, 1708 als Dorf angelegt.

Es ist nach Alten eingepfarrt.

[Koenigendorf, wüst, mitten in der Mosigkauer Heide. Die Dorfmark war 89 Hufen $13^1/_4$ Morgen gross.]

Körnitz. 17 km SW. von Dessau. 1156 Cornbize, 1205 Cormiče, 1305 u. 1316 Corniz, 1332 Korntz.

Beckmann, III, 300.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 425, 749; III, 116, 317; V. A. 11.
Hosäus, A. A., 9.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Lindner, 210, 300.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 59.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 49.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 502.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.
— Wanderungen, Mitt. VI, 125, 128.

In Cormice hatte 1205 das Kloster Nienburg 5 Hufen. Im Jahre 1305 bewidmete Fürst Albrecht I. von Anhalt das Frauenkloster zu Koswig mit zwei Talenten Köthenscher Pfennige aus dem Dorfe Cornitz, mit welchen bisher Konrad von Kochstedt belehnt war. 1316 wird ein Klein-Körnitz genannt, das vom Fürst Albrecht dem genannten Kloster überwiesen wird. Fürst Bernhard III. belehnte 1332 einen gewissen Wyndzer mit halb Korntz. Schon 1156 erscheint das Adelsgeschlecht von Cornbize.

Das Dorf wurde von Fürst Leopold, der es mit dem Rittergut Frassdorf aus den Wülkenitzschen Gütern 1708 erwarb, neu aufgebaut. Es besitzt keine Kirche und ist nach Meilendorf eingepfarrt.

Gross-Kühnau. 5 km NW. von Dessau. 945 Quina, 1147 Cuine, 1228 Coine, 1399 Borch-Kune, 1480 Cone.

Beckmann, III, 382; Access., 346.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Funde in Anhalt, Mitt. I, 20.
„ Hosäus, A. A., Mitt. I, 76.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 135, 136, 139.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 12, 335; II, 94; V, 287.
Hosäus, A. A., 9.
— Die Herzogliche Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse Gross-Kühnau bei Dessau, Mitt. IV, 513ff.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479, 481.
— Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 807.
Lindner, 16, 202, 209, 210, 233, 261, 262, 263.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 73.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 649.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 51.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 446, 476.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 419; IV, 176.
— Wüstungen, Mitt. VI, 125, 126.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 409, 420.

Burg-Kühnau wird zuerst 975 genannt in einer am 1. Mai ausgestellten Urkunde, laut welcher Otto I. den Ort dem Markgrafen Christian schenkt. Die Kirche des Dorfes wird 1147 erwähnt. Das Hospital zu Dessau besass 1228 zwei Wiesen bei Coine. Burg-Kühnau gehörte gegen Ende des XIV. Jahrhunderts dem Ritter Hans von Gluch, welcher 1399 den Altar des heiligen Bluts in der Pfarrkirche zu Dessau mit zwei Hufen Landes aus seinem Vorwerk zu Kühnau bewidmete. 1482 ist es eine wüste Dorfmark, die Fürst Sigismund für 60 rhein. Gulden versetzt. Gross-Kühnau erhielt an Stelle der alten **Kirche** in den Jahren 1828 und 29 einen schmuckvollen Neubau durch Fürst Leopold Friedrich und nach eigenen Angaben des Fürsten. Die Ornamente des Baues sind aus gebrannter Ziegelerde, die Altarplatte, der Taufstein und die Säule, welche die Kanzel trägt, aus geschliffenem Granit.

Der Kelch ist 24 cm hoch, renaissanceartig, Silber, vergoldet, sechsteilig. Er trägt am Griff die Inschrift: Zur Kirche zum Friederiquenberg 1737, und am Fusse die verschlungenen Buchstaben F H F Z A, darunter den Elefantenorden, darüber drei Fürstenhüte.

Die Patene hat die Inschrift: Zur Hoch-Fürstlichen Schlosskirche Zu Zerbst Anno 1720 und die verschlungenen Buchstaben F A mit dem Fürstenhute.

Taufbecken ist achtseitig mit ausgeschweiften Ecken, Messingguss, an den Seiten mit Blatt- und Muschelornament verziert, in der Mitte verschlungen S B C Z A, daneben kreuzweise: PATER - FILIVS - SPIRITVS - AMEN, XVIII. Jahrhundert.

Zinnerne Kanne, Kühnau 1711.

Glocken: 1. 69 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XIII. Jahrhundert.

2. 47 cm Durchmesser, aus dem XII. Jahrhundert, Form wie Abb. 217, hat am oberen Rande die Inschrift in romanischen Majuskeln eingegraben:

IN HONORE BEATE MARIE VIRG †

Ferner sind noch in der Kirche zu bemerken:

Die Basis der Kanzel; diese besteht aus einem umgedrehten spätromanischen Kapitäl mit Blattwerk, an zwei Ecken befinden sich Köpfe, ein Ochsen- und ein Teufelskopf, hinter dem jenes hervorkommt, während es an den beiden anderen Ecken aus einem Kelch wächst. Auf diesem Kapitäl steht dann die Porphyrsäule.



271. Luisium: Ruinenportal.

Die Kirchenfenster in der Absis sind zum Teil alt. Acht Felder bestehen aus einem Mosaikmuster mit Laub aus dem XV. Jahrhundert, nach dem die andern Teile ergänzt und mit Wappen versehen sind. In den Zwickeln der runden Bogen sind ferner bei allen zwölf Kirchenfenstern kleinere runde Glasgemälde aus dem XVIII. Jahrhundert eingesetzt, welche die biblischen Geschichten von Erschaffung der Eva, Sündenfall usw. darstellen.

Am Orgelchor ein Bild mit einem Engelskopf auf Holz gemalt. Italienische Schule, aus dem XVII. Jahrhundert.

Vor der südlichen Kirchthür ein eisernes Gitter, welches mit den Sandsteinen der Mauer vom Drehberge bei Wörlitz stammen soll.

Zwischen der Kirche und dem See liess Prinz Albert, der jüngste Bruder des Fürsten Franz, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts inmitten eines Parkes ein stattliches Haus erbauen, das in neuerer Zeit ausgebaut wurde und jetzt die wertvolle Sammlung anhaltischer Altertümer enthält. Die bisher in verschiedenen Schlössern zerstreuten Denkmäler der frühesten Zeit wurden 1875 hier vereinigt, zunächst die in den Schlössern zu Dessau und Rosslau aufgestellten Gegenstände; 1878 kamen die vorgeschichtlichen Altertümer, die sich bis dahin im Herzoglichen Schlosse

zu Köthen befunden hatten, hinzu. Ausgeschlossen blieben die grösseren Werke der Skulptur und Malerei, sowie Möbel und Münzen.

Herzog Leopold Friedrich baute 1818 die von dorischen Säulen getragene **Halle** mit dem Aussichtsturm (Photographie bei C. Koch, Dessau) und vollendete die ganze Anlage, die den Namen Burg-Kühnau erhielt.

Bei der Anlage des Gartens stiess man beim Einebnen eines grossen runden Platzes, der von einem Graben sowie einem hohen und einem niederen Walle umgeben war und von altersher den Namen Burg-Kühnau trug, auf Mauerreste und fand Sporen und andere Gegenstände, und 1828 wurden beim Graben des Grundes zur neuen Kirche eine Anzahl Münzen gefunden. (Schon 1780 war bei Kühnau ein grösserer Münzfund gemacht worden.)

Das **Ritterthor** am Eingang in den Park (Lichtdruck 39) ist eine Bildhauerarbeit des XVIII. Jahrhunderts und ähnelt sehr den Arbeiten aus gleicher Zeit in Dresden, ohne dass jedoch bisher der Künstler zu bestimmen gewesen wäre. Die ganze Auffassung und Gruppierung sowie die Behandlung der einzelnen Figuren zeugt von grossem Geschick und feiner Empfindung. Links ist Hektors Abschied von Andromache, rechts Theseus und Ariadne dargestellt, von kleinen Putten umgeben.

Klein-Kühnau. 2,3 km W. von Dessau.

Das Dorf ist von Fürst Leopold 1711 angelegt. Es ist nach Alten eingepfarrt, das Vorwerk im Orte gehört zu Neu-Wülknitz.

Lausigk. 13 km SW. von Dessau. 1302 Lucic, 1330 Luszk, 1370 Luzich, 1376 Lusich, Luzk.

Becker, Geschichte des Dorfes Wilsleben, Mitt. III, 570.
Beckmann, VII, 271.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330, 335.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 138.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 46, 583; IV, 474; V, N. III, 584a, A. 17.
Hosäus, A. A., 7, 9.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 209, 296.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 51.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 498.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175, 176.
— Zur Genealogie und Geschichte Anhaltischer Adelsfamilien, Mitt. II, 505, 509.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.

1302 bewidmet Graf Albrecht I. von Anhalt das Hospital des hlg. Geistes zu Aken mit zwei Hufen zu Lausigk, und 1330 bestätigen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. der Kirche zum hlg. Geiste in Aken ihren Besitz in Lausigk. 1370 stand der Ort unter Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit. Das 1376 durch den Fürsten Johann II. von Anhalt dem Ritter Kersten Böhme und dessen Brüdern verpfändete Dorf wurde 1488 vom Fürsten Waldemar wieder eingelöst. 1533 besassen es nebst Libbesdorf und Naundorf die von Traupitz, 1578 die von der Schulenburg. Das von der Schulenburgsche Gut ging 1730 in Fürst Leopolds Besitz über.

Die alte **Kirche** des Ortes wurde im Jahre 1842 durch eine neue ersetzt. In derselben befindet sich noch der alte Altarschrein, über der Kanzel an der Wand angebracht, aus dem XVI. Jahrhundert. Derselbe ist mit Doppelthüren versehen, die geschlossen den Engelsgruss, einmal geöffnet den Augustinus, Gregorius, Hieronymus und Ambrosius, alles Tempera-Gemälde, zeigen. Ganz geöffnet, treten aus Holz geschnitzte Figuren entgegen. In der Mitte drei grosse, Petrus, Maria und Paulus; in den Seitenteilen sechs kleinere in zwei Reihen zu je drei. Links Johannes, Magdalena und Rochus, darunter Matthias, Johannes Ev. und

Jacobus minor, rechts oben Mauritius, Barbara und Franciscus, darunter Sebastian, Andreas und Stephan. Der Altarschrein ist neuerdings aufgefrischt.

Glocken: 1. 100 cm Durchmesser. Am langen Feld: Ipse quod aes scissum fecit reparare Patronus inde Schulenburgi fama perennis erit, sowie das Schulenburgische Wappen. Ferner: Goss mich Peter Becker in Halle anno 1718.

2. Ist aus zwei alten zusammengegossen. Kirchenbücher von 1590.

Ein Taufstein, achtseitig, mit dem Fuss aus einem Werkstück, steht im Pfarrgarten, er ist kelchartig und stammt aus dem XV. Jahrhundert.

[Lehm und Niebern, wüst bei Rossdorf, im Landbuch von 1549 erwähnt. Auf der Marke Lehm stand das halbe Dorf Burgkemnitz.

Lehm und Niebern gehörten unter die Obrigkeit des Fürstentums Anhalt, lagen aber auf jetzt preussischem Gebiete. Vor 1549 waren die Herren von Rabil damit von den anhaltischen Fürsten belehnt.

Über die Mark entstand schon im XVI. Jahrhundert ein Besitzstreit zwischen den Nachbarterritorien, der sich bis in unser Jahrhundert hinzog. Erst 1835 fand eine Einigung dahin statt, dass der Teil, auf dem die Häuser des Ortes stehen, zu Preussen gezogen ist, dagegen für 51 Morgen Acker, zwei Morgen Wiesen und 998 Morgen Forstland die Anhaltische Hoheit anerkannt wurde. Beliehen ist mit dieser Fläche die Familie von Bodenhausen auf Burgkemnitz, die deshalb zur Ritterschaft des Herzogtums gehört.]

[Leipziken, wüst, beim jetzigen Klein-Leipzig, S. der Mosigkauer Heide.]

[Leliče, Lieliče, Lelitĕz, wüst, unweit Kleutsch. Es ist nicht wahrscheinlich, dass in Leliče das heutige Lennewitz, östlich Jessnitz, zu suchen ist, oder dass mit den urkundlichen Erwähnungen die Wüstung Lelitz zwischen Wülknitz und Paschleben gemeint sei.]

Libbesdorf. 10 km SW. von Dessau. 1145 Lievekendorp, 1179 Lievechinsdhorp, 1239 Livenkendorp, 1253 Levekendorp, Liavakendorp, 1370 Lubestorp, Lübsdorf, Liebesdorf.

Beckmann, VII, 271.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 632, 636.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 137, 138.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 317, 566, 749; II, 20, 87, 144, 203; V. A. 2, 17.
Hosäus, A. A., 9, 39.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 186, 211, 296.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
Siebigk, 498.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 224, 279.
— Zur Genealogie und Geschichte Anhaltischer Adelsfamilien, Mitt. II, 509.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175, 176.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch. der Anhalt. Lande, Mitt. VI, 420.

Libbesdorf gehörte zu den Besitzungen des Klosters Nienburg und wird in einer Anzahl Klosterurkunden genannt, zuerst 1145 in einer Bestätigungsurkunde des Papstes Lucius II., dann 1179, 1205, 1216 und 1227. 1239 wurde das neugegründete Hospital zu Stassfurt durch den Abt Gebhard von Nienburg mit Gütern auch zu Libbesdorf ausgestattet. Um 1370 war der Ort Kirchdorf; er erscheint in dem Verzeichnis der unter Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit stehenden anhaltischen Ortschaften.

Lizstidesthorp, schon 951 erwähnt, ist schwerlich auf Libbesdorf zu beziehen, es wird durch von Heinemann in der Gegend von Kalbe a. S. gesucht. Der Name des 1339 und in den folgenden Jahren, meist in Beziehungen zu Zerbst genannten Adelsgeschlechtes von Lupstorf wird durch ihn mit Lipsdorf, Kreis Jüterbogk, identifiziert.

Im XVI. Jahrhundert waren die von Traupitz in Libbesdorf angesessen. 1578 kaufte Levin von der Schulenburg von Hans von Traupitz zu Algersdorf dessen bisherige Besitzungen

Libbesdorf, Lausigk und Naundorf vor der Heide. Mit den drei Dörfern wird Levin von der Schulenburg von Joachim Ernst belehnt, und noch vier Generationen empfingen die Belehnungen durch Anhalt-Dessauische Fürsten. Im Jahre 1730 verkauften die von der Schulenburg Libbesdorf mit Zubehör an Leopold I.

Die kleine **Kirche** des Ortes liegt innerhalb der Gutsgebäude und zeigt in ihrem Grundriss noch romanische Formen, indem sich an das rechteckige Schiff das Altarhaus mit runder Absis ansetzt. Im Westen steht auf dem Dache ein kleiner Turm, dessen westliche Seite, massiv aus Steinen, die Fortsetzung des Giebels bildet, während sich die drei andern Seiten aus Fachwerk an diese anschliessen.

Im Innern ist der Triumphbogen 1866 weggebrochen, nur die starken Pfeiler stehen noch und sind bis ans Dach emporgeführt.

In der Absis steht der Altar (Arch.), aus dem Anfang des XVI. Jahrhundert, mit holzgeschnitzten Figuren. Unten links ist an demselben das Wappen des Wilhelm von Traupitz, rechts der Katharina von Trautmannsdorf. Der Schrein, ist nicht mehr zu schliessen, und die Gemälde der Aussenseite sind auch nicht mehr vorhanden. Das Innere ist 1861 aufgefrischt. Im Mittelfeld stehen drei grössere Figuren, Maria mit dem Jesusknaben, der sich zur links stehenden Elisabeth wendet. Rechts steht ein Heiliger, der ein Band in beiden Händen hält, vielleicht hatte dies früher eine bezeichnende Aufschrift. Im linken Flügel finden wir dann in der oberen Reihe Barbara und Gereon, unten Thomas Aquinas und Willibrord, während rechts oben Johannes der Täufer und Dominicus, unten zwei Bischöfe, Kilian und Ludger stehen. Auch hier ist, wie bei den auf Lichtdruck 32 u. 33 abgebildeten geschnitztes gotisches Flechtwerk über den einzelnen Abteilungen angebracht.

Ferner hängt an der Nordwand ein Gemälde, das Abendmahl darstellend, in holzgeschnitztem Rahmen; es stammt aus dem XVII. Jahrhundert und befand sich früher an der Orgel.

Die Kanzel ist aus Holz und mit Muscheln und Säulen verziert, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Der alte Taufstein stand früher beim Eingang, er ist beseitigt. An den Innenflächen der Pfeiler vor dem Altarhaus steht je ein Grabstein; im Norden mit drei knieenden Rittern und einem Knaben, gesetzt für Wilhalbm Traupitz von Lubsdorf, † 1555; südlich für dessen Ehefrau, geb. von Trautmannsdorf, † 1567, mit drei weiblichen knieenden Figuren. Beide Steine (Arch.) sind 1577 gesetzt.

Der Kelch ist 21 cm hoch, Silber, vergoldet und stammt aus dem XVIII. Jahrhundert. Er ist sechsteilig, mit rundem Knauf, und am Fusse steht: Eleonore v. d. Schulenburg, gebohrne v. d. Wense. Ferner aus Zinn eine achtseitige Flasche von 1736 und eine Kanne mit einem Faunskopf als Ausguss.

Glocken sind drei vorhanden: 1. 56 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, trägt am Kranze die verderbte Inschrift:

AVE — LEVENA † VE. GRACIA † PLENA — XDOE †.
(ave levena (?) veni gratia plena — Christe domine.)

2. 54 cm Durchmesser. Hat keine Inschrift, nur am Kranz zwei Schnurabdrücke, aus dem XIV. Jahrhundert.

3. 45 cm Durchmesser, 26 cm hoch, dient als Uhrglocke, hat breite Form, ist ziemlich niedrig und trägt die Inschrift: ave ◦ maria ◦ gratia ◦ plena ◦ ano ◦ dni ◦ m° ccccc° xxi°.

Auf dem Kirchboden liegt ferner noch ein holzgeschnitztes längliches Verzierungsstück, das über dem früheren Herrschaftsstuhl gewesen zu sein scheint und zwei schräg liegende Wappen zeigt, aus dem XVIII. Jahrhundert, sowie ein Stuhl mit halb abgebrochener Lehne, die mit Fruchtgewinden geschnitzt ist.

Libehna. 15 km S. von Dessau. 1147 Lupene, 1215 Lopene, 1229, 1282 u. 1285 Loppene, 1297 Lippene, 1324 Luppen, 1370 Luppene, Lobene.

Beckmann, III, 390, 391; V, 121.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 134.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 337; II, 14, 101, 538, 583, 840, 878; III, 317, 477; V, 253, A. 17.
Hosäus, A. A., 7, 9.
Lindner, 133, 134, 137, 144, 147, 148, 209, 288.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 52.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 493.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 123, 129.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 171.

1147 wird ein Theodulf von Lupene genannt, der in Libehna begütert war. Ob der 1228 als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Heinrich I. auftretende Alvericus de Lopene in dem Orte ebenfalls Besitz hatte, ist jedoch zweifelhaft.

Das Schloss, in dem die anhaltischen Fürsten schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts und später häufiger residierten, wird 1215 zuerst erwähnt. 1282, 85 und 97 weilte Graf Albrecht I. auf Libehna. 1396 erhielt es Albrecht IV., seinem Bruder Sigismund gegenüber, vom Erzbischof Albrecht von Magdeburg zugesprochen, verpfändete es aber 1401 an Sigismund. 1499 ward es denen von Gehoffen verpfändet und erst durch die Fürstin Margarete von Münsterberg wieder eingelöst. Das Schloss war aber bereits verfallen, und erst 1543 liess Fürst Joachim vieles daran herstellen, die Kapelle neu erbauen, den alten starken Turm wieder in Stand setzen, das Ganze mit einer Mauer umgeben und den innern Ausbau so herrichten, dass das Schloss zur fürstlichen Wohnung dienen konnte. Allein zu Beckmanns Zeiten war es bereits wieder Ruine; neben ihm befand sich die Wohnung eines Försters mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden. Durch Fürst Dietrich wurde dies Haus 1753 neu erbaut, doch ging die Försterei ein, und die Gebäude wurden zu einem Wirtshause eingerichtet, das noch den Namen „Das alte Schloss“ führt. Jetzt ist es das Raguhner Schützenhaus, über der Thür befindet sich die Inschrift:

Ihro hochfürstl. Durchl. Fürst DIETRICH von Anhalt etc. haben in Vormundschaft des Durchl. Erbprintz L. F. FRANZ Fursten zu Anhalt etc als LandesREGENTE dießes Hauß wieder von Grunde aus erbauen laßen 1753.

Libehna stand mit seiner Kapelle, an der 1300 ein Johannes als Geistlicher genannt wird, im XIV. Jahrhundert unter Magdeburger Propstei-Gerichtsbarkeit.

Zum Schlossbezirke gehörten ausser dem Dorfe die Ortschaften Raguhn, Jessnitz, Bobbau, Hinsdorf, Qualendorf, Hitzkendorf und Porst. Als Vögte der anhaltischen Fürsten werden 1302—27 Heinrich (Hinze) und 1327 Nikolaus, dessen Bruder, erwähnt.

[Lichtenau, wüst, im nördlichen Teile der Mosigkauer Heide, bei Speckinge, am Wege nach Kochstedt. Die Mark hatte nur 22 Hufen $23^1/_4$ Morgen.]

Lingenau. 11 km S. von Dessau. 1264 Lindenowe, 1268 Lyndenowe.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 268, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 295, 344.
Hosäus, A. A., 9.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
— Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
Lange, A., Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Heide, Mitt. III, 237, 238.
Lindner, 149, 205, 210, 231, 301.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 52.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 446, 500.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Wüstungen, Mitt. VI, 128.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 165, 176.

1264 wird der Pfarrer zu Lindenau, Johannes, als Zeuge genannt. Der Ort scheint den Herren von Steene gehört zu haben. Die 1268 erwähnte Hufe zu Lindenau, die der Marienkirche zu Dessau überwiesen wurde, erwarb Dietrich von Tilberg von Dietrich von Ztene. Die Mark umfasste 49 Hufen $3\frac{1}{4}$ Morgen.

1713 wurde der jetzt Lingenau genannte Ort neben der alten Dorfstätte von Fürst Leopold neu gegründet. Er ist seit 1787 nach Tornau eingepfarrt.

[Mailsize, wüst, vielleicht zwischen Retzau und Kleckewitz, wo die Namen der Feldschläge „grosse und kleine Malche" auf Mailsize hinweisen könnten. Kloster Nienburg besass in dem Dorfe 1205 12 Hufen.]

[Maletize, Maltičz, wüst, SW. von Pötnitz nach der Mulde zu. Es gehörte zu Nienburg und war noch 1480 Klostergut.]

Marke. 12 km S. von Dessau.

Beckmann, VII, 298.
Lindner, 210, 265.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
Siebigk, 495.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 130.

Das Dorf, auch die kleine Marke genannt, das nach dem daneben wüst gewordenen Naundorf erstanden war, erwarb Fürst Leopold 1727 von denen aus dem Winkel. Der Ort ist nach Thurland eingepfarrt.

Meilendorf. 15 km SW. von Dessau. 1276 u. 1370 Milendorp, 1349 Milendorp.

Beckmann, VII, 305.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 24.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 138; III, 533.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 477, 478, 484; III, 873; V. A. 17.
Lindner, 149, 205, 209, 299.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 59.
Siebigk, 501.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wüstungen, Mitt. VI, 128.
— Urkundliches, Mitt. VI, 150.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 167, 175, 176.

1276 wurden $4\frac{1}{2}$ Hufen in Milendorp der Kirche zu Waldeser als Entschädigung für dem Stifte St. Pauli in Halberstadt verkaufte Ländereien durch Propst Bernhard von Mildensee bewilligt. 1349 hatte die Pfarre zu Dessau Einkünfte aus Meilendorf, 1370 stand der Ort unter Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit. 1505 versetzte Fürst Ernst das Dorf an Hans Heysen, dessen Sohn es 1524 an die von Zanthier zu Salzfurth verkaufte.

Die **Kirche** mit ihrem hohen Turme ist 1880 erneuert, die frühere war von Fürst Leopold 1717 erbaut. Daselbst befinden sich noch:

Ein Taufbecken von 1699, aus Zinn, mit blumenhaltenden Figuren graviert, und dem Lebenslauf von zwei Kindern, die in den ersten Jahren gestorben sind.

Glocken: 1. 70 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, am oberen Rande:

A † VOX DEI PAX DOMINI w.

2. 78 cm Durchmesser, ist 1729 GEGOSSEN VON JOH. CHRISTOP HIERING IN LEIPZIG.

Mosigkau. 7 km W. von Dessau. 956 Musischi, 1283 Mosecowe, 1290 Mosechowe, 1296 Mosecowe, 1341 Mosekowe, 1344 Mosekawe, 1358 Mosekow.

Beckmann, III, 379, 380, 384.
Dreyhaupt, v., Saalkreis, I, 12.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 20, V, 716.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 138.
Gröpler, Mitteilungen aus dem Leben der Äbtissin Johanne von Treskow zu Stift Mosigkau, Mitt. I, 307 ff.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 553, 669, 814; III, 766; IV, 45, 207; V. A. 15, 16, 17.
Hosäus, W., Die Gemäldegalerie des Stiftsschlosses in Mosigkau. Dessau 1874, p. 4, 5.
— Das adelige Fräuleinstift Mosigkau bei Dessau, Mitt. II, 679 ff.
— Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 453.
Hosäus, A. A., 7, 9.
Lange, A., Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Heide, Mitt. III, 237.
Lindner, 128, 149, 209, 211, 259, 260.
Mülverstedt, v., Die zwischen 1500 und 1800 erloschenen Adelsgeschlechter des Stifts und Fürstentums Halberstadt. Zeitschrift des Harzvereins, III, 626.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen der Namen, Mitt. VII, 53, 54.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 475.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 168, 177.
— Wüstungen, Mitt. VI, 128, 131.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 410.

1283 erscheint die Kirche zu Mosecowe. Herzog Bolko von Schlesien und Graf Albrecht I. von Anhalt entschädigen das Kloster Gottesgnaden für ihm zugefügte Unbill mit dem Patronatsrecht über die Kirche. Dieses Verhältnisses wird auch 1290 gedacht. Als Pfarrer des Ortes darf wohl der 1296 als Zeuge auftretende Frater Fredericus de Mosecowe angesehen werden. 1370 stand Mosigkau unter Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit und 1389 gehörte es der verwitweten Fürstin Elisabeth, die es ihren Söhnen Sigismund und Albrecht abtrat.

Die **Kirche** ist ein einfaches Rechteck mit halbem Achteck im Osten und einem starken Turmunterbau, in dem sich unten ein Tonnengewölbe befindet, das nach der Kirche zu zwei rundbogige Öffnungen hatte. Oben stehen auf dem ganzen Unterbau zwei Türme, die mit einem Gang verbunden sind. Der obere Teil dieser beiden ist erst 1780 aufgesetzt, wo die Kirche nach Osten erweitert wurde. Jeder Turm hat ein flaches vierseitiges Dach und in der Mitte sowie an den Seiten je eine spitze glatte Fiale.

Im Osten ist ein gotischer Sakramentsschrein, dessen Thüröffnung einen Eselsrückenbogen zeigt, zu dessen beiden Seiten oben verblendete Fischblasenornamente aufgelegt sind.

Die Kirchengeräte sind neuen Datums.

Glocken sind drei vorhanden:

1. 122 cm Durchmesser, aus dem XVI. Jahrh. Am oberen Rande befindet sich zunächst das Stadtwappen von Halle, dann anno dm, ein Medaillon mit der Veronica, das Schweisstuch haltend, dann m — ccccc — xix. Der untere Rand der Umschrift trägt eine Verzierung von herabhängendem gotischen Blattwerk.


273. Mosigkau: Grabkreuze aus dem XV. Jahrhundert.

2. 98 cm Durchmesser, aus dem XIII. bis XIV. Jahrhundert, hat am oberen Rande ein A̅, dann einen Dornenkranz, eine A-ähnliche und dann eine kleeblattähnliche Eingrabung in der Form, ein halbes und ein ganzes Kreuz. Dazwischen sind drei Brakteatenabdrücke eingefügt.

3. 45 cm Durchmesser, aus dem XV. Jahrhundert, **anno domini m° cccc lxii.**

Im Stuhl der Stiftsdamen stehen einige Rokokostühle mit etwas Schnitzerei.

An der Kirchhofsmauer sind zwei Kreuze (Abb. 272) eingemauert, die aus dem XV. Jahrhundert stammen. Auf dem einen befindet sich ein Schwert, auf dem andern ein Spiess eingemeisselt. Merkwürdig ist, dass die vorüberziehenden Zigeuner vor diesen beiden Kreuzen Gebete verrichten.

Das **Schloss.** 1742 erhielt Prinzessin Anna Wilhelmine von Anhalt von ihrem Vater Fürst Leopold I. den Besitz von Mosigkau, dessen Schlossbau 1752 begonnen wurde. Sie starb 1780, und auf Grund ihrer Verfügung wurde das Schloss zum Sitze eines adeligen Fräuleinstiftes bestimmt, welches in demselben Jahre noch ins Leben trat. Erste Äbtissin war die von der Stifterin selbst noch ernannte Gräfin Johanne Sophie von Anhalt. Als Eigentum waren dem Stifte die drei Güter Mosigkau, Hohsdorf und Nienburg a. S. überwiesen worden.

Der Grundriss des Schlosses ist ein einfaches langes Rechteck mit zwei kurzen Seitenflügeln nach der Rückseite zu. An der Vorderfront ist der Eingang durch hohe korinthische Säulen charakterisiert, die von unten bis ans Dach reichen und oben einen kartuschenartigen Abschluss mit Engeln und dem Anhalter Wappen tragen. Durch diesen Haupteingang gelangt man gleich in den Stucksaal zu ebener Erde. Dieser (Heliogravüre) ist reich mit Ornamenten verziert und mit Stuckmarmorimitation, einer hervorragenden italienischen Arbeit, belegt. An den Wänden hängen die Ölgemälde der Mosigkauer Stiftsgalerie. Nach rechts schliesst sich der Konventssaal und nach links ein kleines, reizendes gewölbtes und mit Stuckornamenten zierlich belegtes Kabinett an, dem noch ein weiteres einfacheres Zimmer folgt. Die Rückseite ist aussen ebenfalls mit einem figuren- und säulengeschmückten Eingang versehen (Arch.), durch den man in den Korridor mit breiter Doppeltreppe, die zu den oberen Räumen führt, gelangt. Im Garten befinden sich dann noch Sandsteinfiguren, Pavillons und die neben dem Thor mit Sandsteinskulpturen versehenen Orangeriegebäude.

Im Schlosse hängt eine Sammlung wertvoller Gemälde, unter ihnen Werke von van Dyck, Snyders, Rombouts, Dujardin, Konink, Honthorst, Netscher u. a. m. Katalog vorhanden.

In der Nähe des Ortes ist der „Rössling" eine ergiebige Fundstätte vorgeschichtlicher Altertümer, von Urnen, Bronzegegenständen, auch Steinwaffen.

Münsterberg. 10,5 km O. von Dessau.

Lindner, 279.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen, Mitt. VI, 56.
Siebigk, 446, 485.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 124.

Das Vorwerk wurde von Fürst Leopold 1745 angelegt und zur Erinnerung an die 1530 verstorbene, um das Dessauer Land so verdiente Fürstin Margarethe von Münsterberg benannt. Es gehört zu Wörlitz und ist dahin eingepfarrt.

[Muhe, wüst, in der Nähe von Sollnitz. Das Dorf war im Besitz des Klosters Nienburg 1179, 1216. Die Urkunde von 1480 erwähnt das Muchholz als Klosterbesitz. An den Ort erinnert noch der Mooche-Teich zwischen der Obermooche und dem Möhlauer Wege.]

[Mulize, wüst, wohl westlich der Mulde in der Gegend von Törten. 1162 überliess Erzbischof Wichmann von Magdeburg den Zehnten vom Burgward Steene nebst dessen Zubehör und den Dörfern Mulize, Choziče und Psorobe dem Kloster Nienburg gegen Güter in Balberge und Biere.]

Naundorf. 3,2 km NO. von Dessau. 1282 Niendorp, 1339 Nyendorp, 1349 Nygendorff.

Beckmann, III, 375, 384.
Blume, E., Die Pflanzung des Christentums in Anhalt, Mitt. IV, 456.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 454; II, 538; III, 712, 720, 873; IV, 232.
Hosäus, A. A., 7, 9.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
— Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 203, 209, 210, 248, 258, 259.
Lindner, Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 73, 79.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 478.
Siebigk, 446, 473.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Wüstungen, Mitt. VI, 121, 124.
— Urkundliches, Mitt. IV, 235, 238, 239; VI, 151.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus d. Leben des Fürsten Leopold, Mitt. I, 490.

Die Geschichte der Dorfstätte geht bis ins XII. Jahrhundert zurück. Hier standen die alten slavischen Ansiedlungen Nauzedele und Nimiz. 1159 waren sie vom Kloster Ballenstedt erworben, und Abt Arnold vergab sie an flamländische Kolonisten, die ein neues Dorf Niendorp anlegten. 1282 erhielt das Frauenkloster zu Koswig eine Mark bei Niendorp, die ihm durch Graf Albrecht I. und seine Brüder überwiesen wurde. 1339 veräusserten Abt Eckard von Ballenstedt und das Kapitel den alten Klosterbesitz an dem Dorfe an Fürst Albrecht II. von Anhalt für vier bunte Teppiche, und 1359 belehnten dieser Fürst und sein Bruder Waldemar I. den Ritter Kuno von Zerbst mit Nygendorp. Ein Gehölz bei dem Orte besass 1349 der Anhaltische Ministerial Johann von Werdersdorf, ein anderes die St. Marienkirche in Dessau. 1433 erwarb der Rat von Dessau die Dorfmark von Hans v. Korfitz Witwe und Söhnen für 50 rhein. Gulden. Im Jahre 1464 ward das Dorf durch einige vom Adel abgebrannt und blieb wüst. Spuren dieses, etwas näher als der heutige Ort an Jonitz gelegenen Dorfes sind mehrfach auf der Breite „Zwischen Dörfer“ gefunden worden.



273. Naundorf: Schwedenhaus, 1786.

Vom Rate zu Dessau kaufte dann 1707 Fürst Leopold die Dorfmark und legte ein Vorwerk auf ihr an, welches sich unter seinem Enkel, dem Fürsten Franz, zum Dorfe Naundorf entwickelte. Noch 1707 wurde, um die Naundorfer Flur gegen Elbüberschwemmungen zu schützen, der Bau eines Elbdammes begonnen und im nächsten Jahre vollendet.

Etwa 1 km östlich liegt am Wall das sog. **Schwedenhaus** (Abb. 273). Fürst Franz erbaute es 1786 im Stile englischer Gotik mit vier erkerartigen Ecktürmchen. An der Vorderfront

ist das Relief Gustav Adolfs zu Pferde, über den ein schwebender Engel einen Lorbeerkranz hält. Nach einer Sage nämlich soll sich der König nicht weit von der Stelle, wo das Haus steht, unter der Brücke über den Löbben versteckt und so Rettung vor den kaiserlichen Reitern gefunden haben. Die Westseite zeigt in der Mitte in einer Nische den Fürsten Franz.

Naundorf v. d. Heide. 13 km SW. von Dessau.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Lange, Dr. A., Wüste Dorfstätten, Mitt. III, 236 ff.
Lindner, 296.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 6.
Siebigk, 499.
Stenzel, Th., Anh. Adelsfamilien, Mitt. II, 509.

1589 gehörte das Dorf denen von der Schulenburg, wird aber schon 1603 im Teilungsvertrag als Wüstung bezeichnet. Jetzt ist es nach Lausigk eingepfarrt.

[Naundorf, wüst, am Comerling bei Törten, an der nordöstlichen Grenze der Mosigkauer Heide und an der Strasse von Dessau nach Leipzig. Die Mark hatte 37 Hufen 14 Morgen.]

[Naundorf, wüst, S. vom vorigen zwischen Thurland und Priorau bei dem jetzigen Marke.]

[Niebern, Niebermarke, bei Rossdorf, vgl. Lehm.]

[Nizathisxi, Nizathize, Nizadize, Nysatyzi, wüst, gehörte seit 1024, bezüglich 1145 nachweislich dem Kloster Nienburg. Der Umstand, dass die Nienburger Urkunde von 1480 den Ort zusammen mit Polsitze unter den Klosterbesitztümern an der Mulde und zwar zwischen Richaw und Cluz aufführt, lässt vermuten, dass beide Orte, vielleicht nicht fern von Kleutsch, im Muldegebiete lagen. Nach der Urkunde besass das Kloster Nienburg in Nysatyz 16 Hufen, die es von Kaiser Heinrich III. erhalten hatte.]

Niesau. 9 km S. von Dessau.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Lindner, 265.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, 5.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, 495.

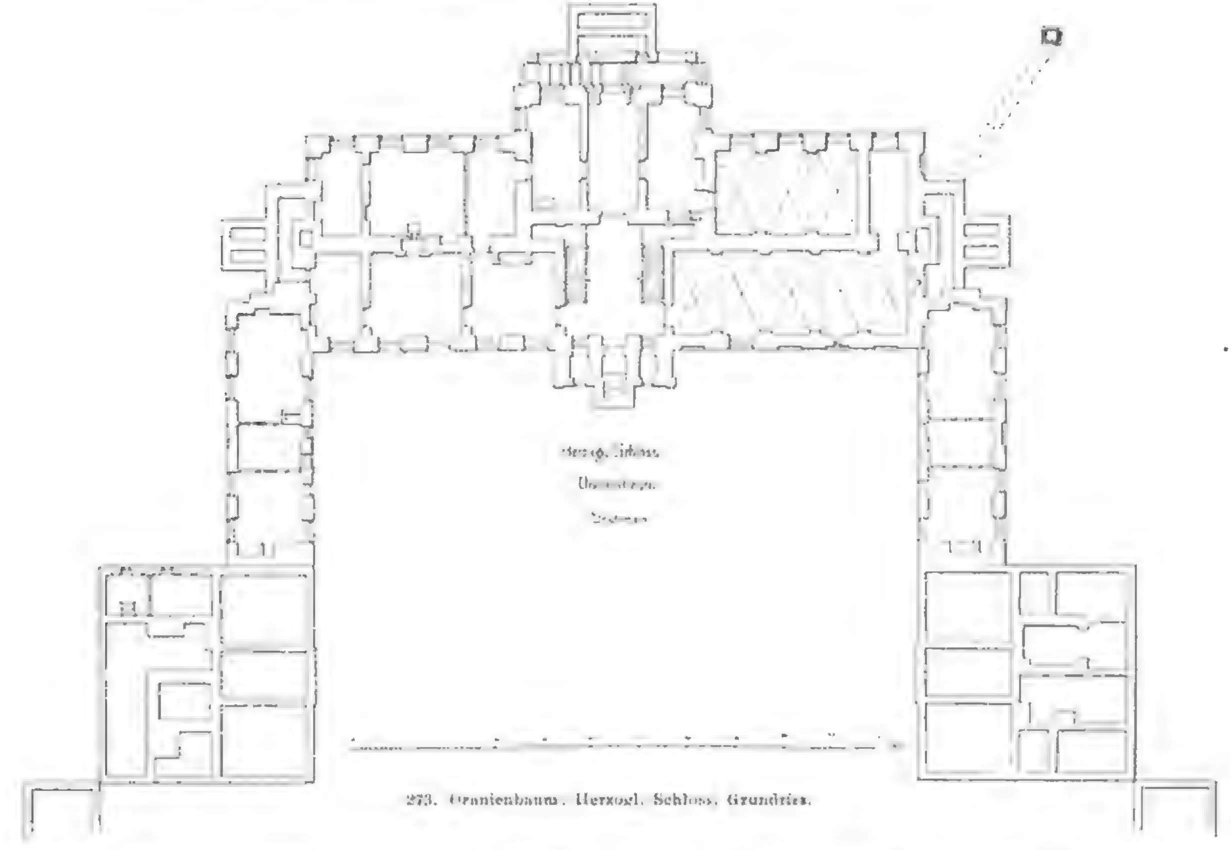
Der Ort wurde 1713 vom Fürsten Leopold angelegt. Eingepfarrt war er früher nach Törten, jetzt ist er es nach dem preussischen Schierau.

Oranienbaum. 11,5 km SO. von Dessau.

Abbildungen: Beckmann, III, 392. — Schloss.
„ Hoffmann, Das malerische Anhalt.
„ Lorenz, Anhaltland.
Beckmann, III, 392—395.
Formey, A., Briefwechsel des Fürsten Leopold mit dem Grafen von Seckendorf, Mitt. II, 553, 554, 563.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Funde in Anhalt, Mitt. I, 23.
Gurlitt, Barockstil, S. 110.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 566, 725; II, 20, 117, 833; V. A. 15.
Hosäus, A. A., 7, 10.
Kindscher, Frz., Zu den drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 805.
Lenz, Anhaltische Geschichte, 431.
Heimann, Frz., Bemerkung zu dem Aufsatz: Geschichte der Bibliotheken in Anhalt, Mitt. V, 616 ff.
Lindner, 186, 208, 269 ff.
— Henriette Katharina, Fürstin von Anhalt, Mitt. V, 716.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 649.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
Siebigk, 478 ff.
— Brieflicher Verkehr des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau mit F. W. v. Erdmannsdorf, Mitt. II, 120, 148.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228, 279.
— Urkundliches, Mitt. III, 651.
— Wüstungen, Mitt. VI, 120, 121, 123.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 423.
— Die Vermählungsmedaillen des Anhaltischen Fürstenhauses, Mitt. II, 352.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold I., Mitt. I, 490.

Oranienbaum erhebt sich auf der Stätte des alten Dorfes Nischwitz, das als Nichaize, Nichaitz, Nichaz, Nigaiz, Nichtewiz seit 1179 vorkommt und dessen Name vielleicht mit dem Gaunamen Nizizi eng verwandt oder identisch ist. Als ein Besitztum des Klosters Nienburg wird der Ort 1177, dann 1216 erwähnt. Die Kirche daselbst, wie die zu Pötnitz, erhob Erz-

bischof Ludolf von Magdeburg 1198 auf Anregung des Nienburger Klosters zur Pfarrkirche. Das Patronatsrecht über die Kirche überliess Propst Thegenhard und das Kapitel zu Mildensee 1283 dem Abte von Nienburg, ebenso das ganze Dorf Nichaizt. Die Vogtei über den Ort, wie in Sollnitz, Tsewiz und Kleutsch, erwarb das Nienburger Kloster 1297 durch Kauf vom Herzog Albrecht II. von Sachsen. Noch 1480 findet sich Nichtwicz mit 33 Hufen unter den Besitztümern des Klosters. Nicht lange darauf mag das Dorf eingegangen sein, denn im Landbuche von 1549 wird nur noch der wüsten Kirche gedacht, und der zum Orte gehörige Acker wurde, zumeist an das Nachbardorf Goltewitz, ausgeliehen. Wann das Dorf wiedererstand, ist nicht gewiss, wir erfahren nur, dass die Fürstin Agnes, Joh. Kasimirs erste Gemahlin († 1650), sich hier ein Haus bauen liess, das mit Wällen und Gräben versehen war. Da aber 1676 eine neue Kirche



273. Oranienbaum. Herzogl. Schloss. Grundriss.

geweiht und ein eigener Geistlicher an ihr angestellt wurde, und später bei der Anlage der Stadt alle dem aufgestellten Plane hinderlichen Gebäude abgebrochen und ihre Besitzer entschädigt sind, so ergiebt sich, dass vor der Erbauung des **Schlosses** 1683 sich an der alten Stelle wieder eine Siedelung entwickelt hatte.

Die heutige **Stadt** entstand und erhielt ihren Namen im Gefolge des Schlossbaues, den die Fürstin Henriette Katharine, geb. Pr. v. Oranien, seit 1659 Gemahlin des Fürsten Joh. Georg II., durch die anmutige Lage des Ortes veranlasst, seit 1683 aufführen liess. Der Bau, von einem Parke umgeben, war 1698 vollendet.

Als Baumeister war vermutlich Cornelius Ryckwärts thätig, der zu gleicher Zeit den Zerbster Schlossbau begann.

Der Mittelbau mit den kurzen Seitenflügeln ist massiv, die sich daransetzenden quadrati-

schen Kavalierhäuser (Abb. 273) und die dann folgenden Ställe und Remisen, mit kleinem Dachreiter in der Mitte des Daches, aus Fachwerk erbaut. Das Ganze ist mit einem Graben umgeben, über den nach der Stadt zu eine Brücke mit eisernem verzierten Gitter, das den Namenszug F. L. in der Mitte trägt, nach dem Park zu eine solche mit Steinbalustrade führt. Das Hauptportal nach dem Hof zu steht über einer doppelseitigen Treppe in einem vorspringenden Risalit, in dessen Giebelabschluss sich die Wappen Anhalt und Oranien befinden. Nach dem Park zu gen Westen ist ein reicher verzierter Vorbau angebracht (Lichtdruck 38). Auf einem unterwölbten Vorbau mit Freitreppe stehen sechs toskanische Säulen, die vier an der Treppe in Doppelstellung gruppiert, die beiden andern an den Ecken, und sind selbst unten durch eine Balustergalerie verbunden. Über den Säulen läuft ein Triglyphenfries, und auf diesem steht der Balkon des ersten Geschosses; den Säulen entsprechend ist dessen Galerie mit acht Pfosten unterbrochen, auf denen Sandsteinfiguren, Putten darstellend, postiert sind. Im Giebeldreieck dieses Vorbaues sind ebenfalls die beiden Wappen Anhalt und Oranien, jedoch von zwei Frauengestalten mit Fruchtkörben und Füllhörnern umgeben.



274. Oranienbaum: Venus.

Im Innern sind zunächst im Erdgeschoss gewölbte Räume, von denen besonders die sogenannte Milchkammer beachtenswert ist. Dieselbe ist ganz mit Delfter Kacheln ausgelegt. An den Wänden befinden sich fünf grosse Gemälde (Abb. 274) in braun, während die übrigen Kacheln (Abb. 275) blau gemalt sind und wohl an hundert verschiedene Darstellungen aus der biblischen Geschichte bringen. Zu ebener Erde ist das Treppenhaus in der Mitte mit einer rechtwinkeligen Doppeltreppe. Südlich davon liegen die chinesischen Zimmer, nördlich Wohnzimmer, an die sich im Flügel der Speisesaal anschliesst. Derselbe ist mit einer vergoldeten Ledertapete ausgelegt (Arch.), und hat auf der einen Seite den Kamin, auf der andern eine aus geschnitztem Holzwerk gebildete von zwei Nischen beseitete Laube. Zahlreiche Konsolen sind mit Delfter Krügen und Vasen besetzt. Die Decke ist reich stuckiert, und zwar zeigt die Mitte viereckige von Guirlanden umrahmte Felder, neben denen Engel Kartuschen mit Wappen und Namenszügen halten und um die sich Fruchtgewinde gruppieren. Im ersten Stock ist in der Mitte ein grosser Saal mit einer Freithür nach dem Balkon und zwei sich gegenüber stehenden Kaminen Diese sind mit Stuckguirlanden eingefasst, ebenso die darüber befindlichen Bilder und die Decke. Um die übrigen Decken gingen hier ebenfalls guirlandenartige Stuckverzierungen, die, wie sämtliche im Schloss, den Barockcharakter tragen, und denen im Zerbster Schloss sehr nahe verwandt sind.

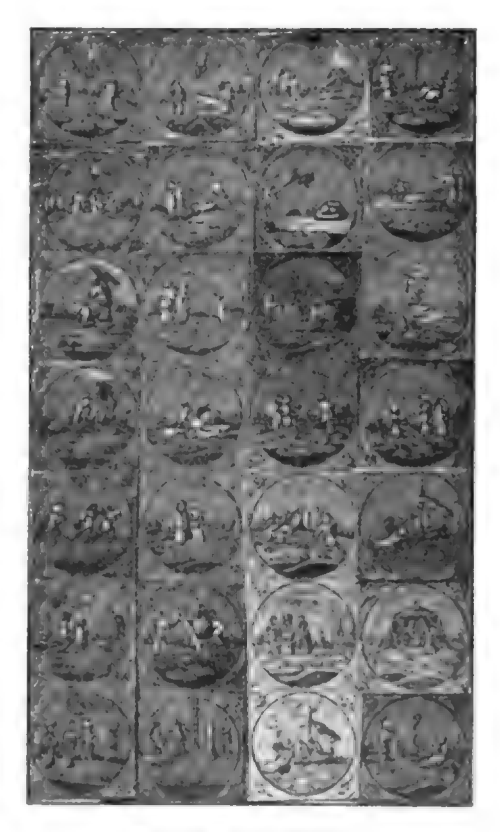
In allen Räumen sind Bilder, Möbel, Öfen von 1767 u. s. w., nach besonderem Katalog registriert, aufgestellt.

Im Park stehen noch das chinesische Haus und der chinesische Turm (Abb. 276), dem Geschmack damaliger Zeit Rechnung tragend.

Die 1676 erbaute **Kirche** ward bei der wachsenden Einwohnerzahl, und da Kakau und Brandhorst eingepfarrt waren, bald zu klein; sie wurde 1707 abgebrochen, und bis 1712 die

jetzige Stadtkirche aufgeführt. Sie ist in Form einer Rotunde erbaut, mit hohem kuppelförmigen Mansardendach, auf dessen Mitte sich der Glockenturm mit Laterne erhebt. An den Seiten aussen sind vier Risaliten mit Pilastern und Giebeldreieck vorgelegt. Im Innern stehen Säulen, und zwar nach Nord und Süd je zwei mächtige aus einem Holzstamm bis an die Decke ragende mit ionischen Kapitälen. Dann an den Seiten entlang bis zu halber Höhe toskanische, die Emporen tragend, und auf diesen wieder ionische bis zur Decke. Diese ist mit einer grossen Hohlkehle versehen, flach eingewölbt, mit Wolken bemalt. An der Südseite ist unter die Empore noch eine zweite 1738 zwischengelegt.

Der Fürstenstuhl im Osten ist einfach, aus Naturholz in die Emporen eingebaut. Zwischen den Fenstern stehen abwechselnd Pilaster und Hermen mit korinthischen fein geschnitzten Kapitälen, auch sind auf ersteren Kartuschen aufgelegt. Alles ist mit Gold abgesetzt.


275. Oranienbaum: Kacheln.

Die Kanzel (Abb. 277) ist ebenfalls geschnitzt, mit Akanthusblattwerk; sie ruht auf einem mit Laub umwundenen Pfosten und hat an den Ecken gedrehte Säulchen. Die Felder sind mit Muscheln geziert und alles mit Gold abgesetzt.

Die Orgel (Arch.) zeigt Rokokoschnitzerei, weiss mit Gold und oben eine von Bären gehaltene Kartusche mit Fürstenkrone. In der ersteren stehen die Buchstaben L. F. F. F. Z. A. und an der Orgel selbst 1767. Am Orgelchor am Balken ANNO W. J. L. NICKOLAVS 1767.

Heilige Geräte: 1. Kelch, 20 cm hoch, Silber, vergoldet, spitze Form. An der Kuppa die Wappen Anhalt-Oranien und die Inschrift:

HENRIETTE KATHARINA FVRSTIN ZV ANHALT
GEBOHRNE PRINCESSIN VON ORANIEN.
ORANIEN BAVMISCHE KIRCHE ANNO 1876
d. 17. OCTOBER.

Weinkanne ebenso.

Taufbecken, Messing, gepuntzt mit sieben Knospen in der Mitte und darum RAHEWISHNBI viermal. Dann am Rande das Anhalt-Oranische Wappen mit Fürstenkrone und die gleiche Inschrift wie der Kelch.

Glocken: 1. 95 cm, 2. 83 cm und 3. 65 cm Durchmesser, alle drei mit:

GEORG ANDREAS DAVBER FECIT IN LEIPZIG MDCCXIV.

Die erste trägt noch einen langen Spruch über Erbauer der Kirche u. s. w. Der Klingelbeutel hat eine Silberkartusche aufgenäht mit den verschlungenen Buchstaben C. S. A. v. B. 1740 in Lorbeer mit Krone darüber. Im Fürstenstuhl sechs Rokokostühle mit hoher Lehne und wenig Schnitzerei.

Die kleine Kirche am nördlichen Ende des Schlossgartens ist 1750 bis 1752 von Fürst Leopold Maximilian, zumeist für die lutherischen Einwohner der Stadt und der Umgegend erbaut.

Es ist eine achtseitige Rotunde mit Kuppeldach und Türmchen darauf, ohne jeden Schmuck. Über der Orgel ein Monogramm mit L. M. und Fürstenkrone.

Glocken: 1. 75 cm Durchmesser, hat das Anhaltische Wappen, die Erbauungsdaten und fusa a Friedr. Aug. Beckero Halae CIↃ IↃ CCLII.

2. 72 cm Durchmesser, von 1824.

Die Anlage der Stadt wurde nach einheitlichem Plane durchgeführt, dem die Anbauenden sich fügen mussten. Es entstanden breite, gerade, im rechten Winkel sich schneidende Strassen, und das Stadtbild gewann ein dem holländischen Charakter gleiches Gepräge.



276. Oranienbaum: Chinesischer Turm.

Auf dem Markt steht eine Vase, deren Henkel zwei nach rückwärts gebogene Frauengestalten bilden, und an den Seiten liegen Kartuschen mit dem Anhaltischen und Oranischen Wappen. Aus der Vase wächst ein schmiedeeiserner Baum mit goldenen Orangen, das Wahrzeichen und Wappen der Stadt.

Das Witwenhaus, 1699 und 70 von der Fürstin Henriette Katharina gestiftet und 1786 und 1787 von Fürst Franz erneuert, hat im Saal das Porträt der Stifterin, vielleicht die deutsche Kopie eines niederländischen Bildes.

Unter Leopold I. wurde 1706—1708 der zwei Meilen lange Kapen-Graben, der bei Gohrau an der preussischen Grenze beginnt und in den mit der Elbe in Verbindung stehenden Löbben mündet, angelegt, um die bruchigen Striche um Oranienbaum trocken zu legen.

Die Stadt ward durch Heranziehung mehrerer Bäche mit fliessendem Wasser versehen.

Zwischen Oranienbaum und Pötnitz liegen die Fuchsberge, eine weite Begräbnisstätte, „Wendenkirchhof“, auf welcher Urnenfunde häufig sind.

[Paffendorf, wüst, an der nördlichen Grenze der Mosigkauer Heide, zwischen Lingenau und Kochstedt. Die Mark umfasste 45 Hufen. Das vor 1400 mehrmals urkundlich genannte Papindorf liegt bei Gröbzig im Kreise Köthen.]

[Pirenten, wüst, die Lage des Ortes ist nicht bekannt.]

Pötnitz. 3 km O. von Dessau. 1179 u. 1216 Pietnize, 1198 Pietnitz, 1400 Pethenitz.

Abbildungen: Puttrich, I. Serie Anhalt, Bl. 7 u. 10; Kirche.

Beckmann, III, 380, 463, 464.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331, 332.

Funde: Fränkel, M., Einige Bemerkungen über Anhalt. Altertümer, mit besonderer Beziehung auf Dessau und Köthen, Mitt. I, 256.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 566, 725, 774; II, 4, 10, 30, 42, 44, 73, 74, 96, 97, 117, 199, 477, 478; III, 135, 373; V, 249, 304.

Hosäus, A. A., 7, 10.

— Die baugeschichtliche Litteratur Anhalts, Mitt. I, 152.

Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 268.

— Zu den drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 807.

Lindner, 147, 153, 203, 209, 282.

— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 72, 73, 79.

Magdeburg. Geschichtsblätter, II, 67; III, 1; X, 29, 995; XXIV, 243, 272.
Mülverstedt, v., Regesta archiep. Magdeb. II, 414, 415, 446, 450, 548 ff.
Otte, H., Geschichte der romanischen Baukunst, 640.
— Kunstarchäologie, II, 189.
Puttrich, L., Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Herzogl. Anhalt. Landen, vgl. Mitt. I, 152.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 648, 649.
Robitsch, Üb. d. sog. Schlossb. unweit Dessau, Mitt. III, 605.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 54.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 56.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, 472.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
— Urkundliches, Mitt. III, 651; VI, 147 ff.
— Wüstungen, Mitt. VI, 122.
— Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 423.

1179 erscheint der Ort als zum Burgward Sollnitz gehörig unter den Besitztümern des Klosters Nienburg, welche ihm Papst Alexander III. bestätigt. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts war die Kirche des Dorfes vorhanden, sie wird auf Bitten des Abtes Heidenreich von Nienburg durch den Magdeburger Erzbischof Ludolf zur Pfarrkirche erhoben. 1400 wird Pötnitz in der Reihe der Ortschaften erwähnt, die vom Dessauer Muldebrückenzoll befreit waren.


277. Oranienbaum: Kanzel.

Die Pötnitzer Kirche bildete mit der zu Nischwitz, wahrscheinlich schon im Anfang des XIII. Jahrhunderts, den Konvent von Mildensee, der seinen Sitz in Pötnitz hatte. Doch ist nicht nachzuweisen, ob ein förmliches Kloster dort gestanden hat. Vielleicht weisen die Mauerreste, die in den sechziger Jahren und schon früher zwischen dem Pötnitzer See und der Kirche gefunden sind, auf Mildensee hin. Über die Zeit der Entstehung des Konventes, der Propstei und des Archidiakonats fehlen die Nachrichten, und über das Verhältnis zu Magdeburg ist nur feststehend, dass seit Anfang des XIII. Jahrhunderts die Pröpste von Mildensee aus der Zahl der Magdeburger Domherren genommen wurden, als deren erster Konrad 1209 als Zeuge erscheint. 1233 unter Propst Thegenhard wurde der Konvent nach der St. Veitskirche in Nienburg verlegt, auch der grösste Teil der Güter der dortigen Abtei übertragen.

Zur Präpositur von Mildensee zählten: Wörlitz, Gräfenheinichen, Jüdenberg, Zschornewitz, Möhlau, Schleesen, Isenberg, Pötnitz, Kleckewitz, Sollnitz, Waldeser, Gremmin, Schönitz, Goltewitz, Vockerode, Rehsen, Golpa, Nodko (Naderkau, Gnadike), Naundorf und Rocz (b. Retzau).

Die alte Pötnitzer **Kirche** wurde (Abb. 278) 1805 unter Herzog Friedrich Franz durch Baurat Pozzi einer Restauration unterzogen. Sie ist der Seitenschiffe beraubt, der Turm ist modern. Es ist ein Backsteinbau mit Hausteindetails, aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts.

Der Grundriss ist die romanische Kreuzform, nur steht der Turm über der Vierung. Der Eingang an der Westseite ist ein rundbogiges sich stufenweis nach innen verjüngendes Portal ohne Säulen, nur aus Ecken und Wülsten gebildet. Das Schiff ist jetzt sehr schmal, da die Seitenschiffe nicht mehr vorhanden und die Arkadenreihen vermauert sind. Aussen sind die Säulen und Pfeiler (Abb. 279), noch sichtbar und zwar ist die Stellung eine ganz ungewöhnliche, da zwischen zwei Säulen zwei Pfeiler stehen. Die Säulen sind (Abb. 280) auch sehr

beachtenswert. Sie sind kurz und gedrungen und haben niedrige Basis mit überspringenden Ecken und ebenso niederes Kapitäl mit Blattwerk oder Tieren verziert. Sie gehören der frühesten Epoche des romanisch-gotischen Übergangsstiles an. Sonst ist alles erneuert und im Innern wenig Schmuck vorhanden.

[In neuester Zeit sind in der Altarnische Wandmalereien zum Vorschein gekommen, in denen Christus als Weltenrichter dargestellt ist. Sie sind wahrscheinlich Überreste einer etwa im XVI. Jahrhundert vorgenommenen Übermalung eines älteren, aus dem XIII. Jahrhundert herrührenden Originals. Jetzt ist alles dies beseitigt und ein neues Gemälde in der Absis angebracht.]

Der Kelch ist 22 cm hoch, Silber, vergoldet, mit rundem Knauf, aus dem XVIII. Jahrh.

Glocken: 1. 120 cm Durchmesser, Form und Schrift des XIII. Jahrhunderts, jedoch zeichnen sich zwei Sprungabdrücke genau auf der Glocke ab, so dass anzunehmen ist, dass sie im XIV. Jahrhundert gesprungen und neu gegossen nach der alten Form, wobei noch die Bilder auf dem langen Feld hinzugekommen sind. Inschrift lautet:

† CONSOLOR VIVA FLEO MORTVA.



278. Pötnitz: Kirche von Westen.

Ferner die Kreuzigung mit Maria und Johannes, oben Engel neben dem Kopf des Gekreuzigten, dem die Füsse übereinander gelegt und mit einem Nagel angeschlagen sind. Neben den Kreuzarmen ist je ein Brakteat abgedrückt.

2. 45 cm Durchmesser. Anno domini m . ccccLxxvi. Am langen Feld ein Kruzifix.

[Polsitze, Polisize, wüst, vielleicht in der Gegend von Kleutsch, seit 1024, bezüglich 1145 in Nienburgischem Besitz. In Polsitze hatte das Kloster 1480 14 Hufen, die ihm von Kaiser Heinrich III. überwiesen waren, vgl. Nizathisxi.]

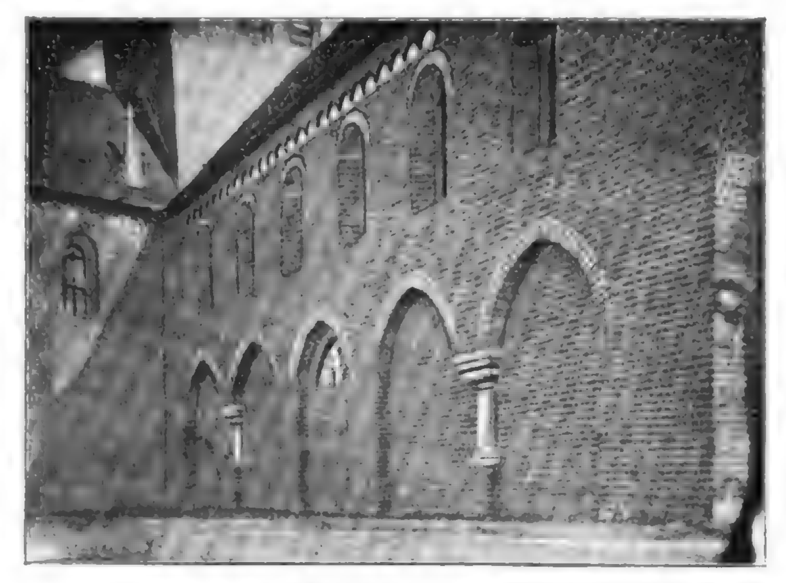
[Porst, wüst, von unbekannter Lage.]

[Pozeleve, wüst. Auf der Dorfmark soll das jetzige Vockerode aufgebaut sein. Der Ort wird nur einmal erwähnt, er gehörte 1166 dem Kloster Ballenstedt.]

[Preddel, wüst, zwischen Rosefeld, Libbesdorf und Mosigkau, wo noch jetzt eine Rosefelder Feldmark den Namen bewahrt.]

[Preddel, wüst, soll bei

Bobbau südlich der Mosigkauer Heide gelegen haben.]



279. Pötnitz, Kirche: Arkadenreihe.

[Prederiti, wüst, bei Storkau, 2,8 km W. von Quellendorf, von der Bevölkerung Bröderitz oder Broderitz genannt. 1354 verkaufte Friedehelm von Plötzkau der Fürstin Mechtild von Anhalt einen fünf Vierdinger Brandenburg. Silbers betragenden jährlichen Zins von 3 Hufen zu Prederte, mit welchem diese das Kloster Nienburg bewidmete. Diese Schenkung der Fürstin bekunden Abt Eckehard von Nienburg und sein Klosterkonvent am 28. Juni 1354. In der Urkunde wird Prederte ausdrücklich als bei Storkau gelegen bezeichnet. Im Register der Dompropstei zu Magdeburg, um 1370, wird Prederte bei Storkau, Reupzig und Breesen nicht erwähnt, es lag damals vielleicht schon wüst.]

[Psorobe und Chozice, wohl westlich der Mulde, in der Gegend von Törten, vgl. Mulize.]



280. Pötnitz, Kirche: Pfeiler.

Quellendorf. 11 km SW. von Dessau. 1265 und 1276 Qualendorp, 1266 Qualendorph, 1370 Qualendorpe, seit 1838 Quellendorf.

Beckmann, III, 379, 380, 382; V, 291.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 301, 316, 477, 478, 484, 584, 667, 668, 669; III, 54; V, A. 17.
Hosäus, A. A., 10.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
— Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478, 479.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 55.
Lange, A., Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Heide. Mitt. III, 238.
Lindner, 186, 205, 209, 288, 291, 294.
— Abriss d. Gesch. u. Beschr. d. Landes Anh. 12.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 478.
Siebigk, 497, 498.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Wüstungen, Mitt. VI, 126, 128.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 166, 167.

1266 ist eine Urkunde des Grafen Siegfried I. von Anhalt, laut welcher er dem Nonnenkloster zu Ankun das Dorf Wreciz schenkt, zu Qualendorph ausgestellt. 1276 weist Propst Bernhard von Mildensee der Kirche zu Waldeser $4^1/_2$ Hufen zu Meilendorf, das als bei Qualendorf gelegen bezeichnet wird. Ein Adelsgeschlecht de Qualendorp wird schon 1265 genannt.

1370 stand das Dorf unter Magdeburger Propstei-Gerichtsbarkeit. 1496 wird es von der Fürstin Anna erkauft und 1510 mit der Etzdorfer Marke verpachtet.

Leopold I. brachte 1708 das zu den Wülknitzschen Gütern gehörende Rittergut mit dem Dorfe Klein-Leipzig in seinen Besitz, und 1731 erwarb er noch vier Censiten zu Qualendorf und Hinsdorf.

Das Dorf ist von mehreren Bränden heimgesucht worden, so 1707, wo 52 Häuser abbrannten, 1798, 1823, 1825, aus denen es erneuert und ansehnlicher als früher hervorging.

Die Kirche ist 1863 erneuert und vergrössert.

Die Veranlassung zur Änderung des Namens Qualendorf in Quellendorf hat ein beim Dorfe befindlicher, früher gefasst gewesener, aber wieder eingegangener Gesundbrunnen gegeben.

Die **Kirche** des Ortes wurde 1290 durch den Grafen Albrecht I. von Anhalt mit Zustimmung seiner Brüder Heinrich und Hermann dem Orden der Deutschritter geschenkt, und in demselben Jahre wird dem Kloster Gottesgnaden vom Erzbischof Erich von Magdeburg auf Wunsch desselben Albrecht eine Hufe zu Qualendorf überwiesen.

Der Bau ist aus Granitblöcken aufgeführt; der Grundriss, romanisch: ein einfaches Rechteck mit Altarhaus und Absis im Osten, und im Westen der neu erbaute Turm. Die in diesem Jahrhundert erfolgte Restauration hat neue gotische Fenster eingebrochen, den südlichen und den nördlichen Eingang, je eine Rundbogenthür, vermauert und den Haupteingang durch den Turm geschaffen. Der Triumphbogen ruht auf ziemlich breiten Pfeilern, die oben mit Schräge und Platte als Kämpfergesims abschliessen, also ins XII. Jahrhundert reichen.

Die Kanzel ist aus Sandstein, sie ruht auf einer ionischen Säule mit der Jahreszahl 1677 und hat an den vier Seitenfeldern Wappen sowie an den Ecken Engelsköpfe. Hinter derselben ist an der Wand eine Tafel, des Inhalts, dass Elisabeth von Davier die Kanzel gestiftet. Der Schalldeckel trägt die Sonne und ebenfalls Engelsköpfe.

Gegenüber am andern Pfeiler des Triumphbogens steht ein Grabstein von 1698 mit einer weiblichen Figur und zwei Wappen, gesetzt für Anna Dorothea, die letzte v. Heyersdorff.

Die Orgel hat Schnitzwerk aus dem XVIII. Jahrhundert.

Das Taufbecken, 42 cm Durchmesser, ist eine Beckenschlägerarbeit des XVI. Jahrhunderts. Im Innern sind die Boten aus dem Lande Kanaan, zwei Träger mit einer grossen Weintraube. Darum die fragliche Legende (S. 212) fünfmal und dann sechsmal EH BART ALLZEIT GELVCK.

Glocken: 1. 110 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, mit:

SIC TEMPESTATUM PER ME GENUS OMNE FUGATU †

Am langen Felde: 1. Kreuzigung mit Maria und Johannes; 2. Maria allein; 3. Christus; 4. Petrus.

2. neu; 3. 56 cm Durchmesser und 55 cm hoch, Ende des XV. Jahrhunderts, mit: AVE MARIA GRATIA PLENA † und zwei Schnürabdrücken.

Raguhn.

14 km S. von Dessau. 1285 u. 1385 Ragun, 1319 Raghun.

Abbildungen: Beckmann, III, 384.
„ Hoffmann, Das malerische Anhalt.
Beckmann, III, 388—90.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 266.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 584; III, 379; V, 229, A. 17.
Hosäus, A. A., 10.
— Aus d. Erinnerungen des Hof- und Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 268.
Lindner, 25, 133, 144, 209, 285, 288 ff.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.

Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 58.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 37.
Siebigk, 491—93.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Wüstungen, Mitt. VI, 123.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 169, 177.

1285 nennt eine Urkunde des Fürsten Albrecht den Pfarrer der Kirche zu Raguhn, Henricus, als Zeugen. Ein Johannes von Raguhn erscheint 1319, doch ist nicht sicher, ob er Geistlicher war. 1370 finden wir den Ort unter der Gerichtsbarkeit der Magdeburger Dompropstei. 1395 verleiht Fürst Albrecht IV. den Bürgern der Stadt das Gericht daselbst.

Im XVI. Jahrhundert brachte das Jahr 1547 der Stadt die doppelte Schädigung durch eine grosse Muldeüberschwemmung und durch Kriegsplagen während des Schmalkaldischen Krieges. Im dreissigjährigen Kriege hatte sie ebenfalls zu leiden, besonders durch die grosse Feuersbrunst des Jahres 1642, die, durch den freventlichen Schuss eines Soldaten entstanden, 65 der besten Häuser einäscherte. Auch wurde die Wittenberger Brücke zerstört und erst 1669 wieder hergestellt. 1683 wurde die Stadt durch die Pest, 1749 wieder durch einen grösseren Brand heimgesucht.

Die alte, 1288 von Papst Clemens IV. bestätigte **Kirche** St. Georgi, hatte mehrere Erneuerungen erfahren, so 1606 und 1690. Der dicke Turm, auf dem sich ein Bär mit dem Anhaltischen Wappen befand, war 1572 erbaut und 1640 und 1687 erneuert worden. Der heutige Kirchbau an Stelle des alten ist 1840 nach einem italienischen Muster, der Turm 1842 errichtet.

Im Innern ein Bild, Christus, aus italienischer Schule des XVIII. Jahrhunderts.

Kelch, 21 cm hoch, Silber, vergoldet, sechsteilig mit IHESVS am Knopf; am Fuss steht: CHRISTIAN STIELER B. GB (Bretzel) ANNO 1651.

Drei Zinnkannen von 1795; ein messingenes Taufbecken ohne Schmuck, 40 cm Durchmesser.

Glocken unten im Turm stehend: 1. 88 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

DV TRAOR AVDITE VOC VOS AD SACRA VENITE A Ω †.

2. 62 cm Durchmesser, aus dem XV. Jahrhundert, am oberen Rande:

ihesus maria.

Ferner vier neue Glocken im Turm oben.

Kirchenbücher bis 1573 zurück.

Das 1617 neu erbaute **Rathaus** der Stadt war bei dem Brande von 1642 unbeschädigt geblieben und hatte 1697 einen neuen Turm erhalten. Es brannte 1863 ab; der Neubau ward 1866 vollendet.

Die Stadt, auf einer Muldeinsel gelegen, ist ohne Mauern, besitzt aber zwei Thore, das Hallesche und das Wittenberger, an den gleichnamigen Brücken. Stadtwappen: Ein aufgerichteter Bär zwischen zwei Türmen auf einer Zinnenmauer, deren Thor zufällt und woran querüber drei Neunaugen sind.

Rehsen. 19 km O. von Dessau. 1200 Resem, 1207 Reseme, 1380 Resim.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 335.
Funde: Mitt. II, 760.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; V, 12.
Hosäus, A. A., 7, 11.
Kindscher Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
Lindner, 186, 204, 281.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 58.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.

Siebigk, 487.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.
— Die Anfänge des Christentums, Mitt. II, 703.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 423; IV, 177.
— Wüstungen, Mitt. IV, 118.

Die Kirche des Ortes wird 1200 und 1207 als Besitz der Wörlitzer Kirche genannt. 1380 hatte der Altar des hlg. Jakob in der Marienkirche zu Koswig Einkünfte aus Rehsen. 1467 war das Dorf im Besitze Bernhards von Trebin. 1707 besassen die von Lochau das dortige Gut, von denen es Fürst Leopold erwarb.

Die **Kirche** ist 1707 von einem der Familie von Lochau neu erbaut.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck mit halbem Achteck als Absis im Osten und dem Turm im Westen.

Der Altar ist von schöner Holzschnitzerei, aus weissem und dunklem Holz in Naturfarbe. Zu beiden Seiten stehen gewundene weinlaubgeschmückte Säulen, zwischen denen die Kanzel hervortritt. Den Seitenabschluss bildet dann Akanthusblattschnitzerei und oben auf dem Schalldeckel der Kanzel steht, von geflügelten Engelsköpfen getragen, ein Engel mit einem Spruchband in der Hand. Der Altar entstammt der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Glocken: 1. 86 cm Durchmesser, trägt oben die Umschrift:

ANNO 1628, dann ein Münzabdruck, und VVLT POPVLVM CAMPANA SONANS AD SACRA VENIRE.

Darunter ein Ornamentenkranz von sehr feiner Ciselierung. Am langen Feld ferner ein rundes Medaillon, etwa 20 cm Durchmesser mit Wappen, in dessem Schild ein Bär einen Zirkel hält und der Umschrift:

GABRIEL VND ZACHARIAS HILGER ZV FREIBERG GOSS MICH.

Auf der anderen Seite ist ein Wappen mit Bär und

HANNS VND GOTTFRID VON DER LOCHAV ZV GORA VND REHSEN ERBSASSEN.

Die Domäne trägt als einzigen Schmuck auf dem Dach einen Reiter mit achtseitiger Laterne und Kuppel.

Nahe dem Dorfe, in der Straube, der Stätte des alten Dorfes Struve, auf preussischem Boden, befindet sich eine ziemlich bedeutende Umwallung, der sog. Burgstall, über welchen indes geschichtliche Nachrichten fehlen.

Reina, Ruinen in der Elbe. 7 km NW. von Dessau. 1213, 1215 und 1283 Reine, 1305, 1307 Rheyne, 1313 Reynis, 1325 Reynys curia deserta, 1349 Borch-Reyne.

Annales Vetero-Cellenses, in Mitt. der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer, ed. Opel, vgl. Mitt. I, 788.
Beckmann, III, 382, 383; V, 87, 88.
Blume, E., Zur Geschichte der Stadt Köthen, Mitt. V, 167.
Chronikon S. Petrinum, in Geschichtsquellen der Provinz Sachsen I. ed. Stübel. — ad. a. 1280.
Eckstein, O., Der Münzfund von Baasdorf, Mitt. I, 788.
Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 23.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 180.
Heinemann, v., Cod dipl. Anh. II, 8, 14, 553; III, 93, 114, 152, 257, 286, 505, 873; IV, 163.
Hosäus, A. A., 11, 57.
Lindner, 16, 147, 205, 210, 221, 258, 262 f.
Magdeburger Schöppenchronik, ed. Janicke.
Siebigk, 477.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 271.
— Wüstungen, Mitt. VI, 131.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. — III, 427, 433; IV, 177.

1213 wird das Ministerialgeschlecht derer von Reine erwähnt, ein Wenemar als Geistlicher wird in diesem Jahre genannt, 1215 ein Bodo als ritterlicher Laie.

Dorf Reina wurde zwischen 1314 und 1325 durch eine Elbüberschwemmung verwüstet, die Güter der Pfarrkirche schenkten 1349 die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. der Marienkirche zu Dessau, und 1357 bestätigte der Magdeburger Erzbischof Otto die Vereinigung der Kirche mit der Dessauer Pfarrkirche.

Die Burg tritt zuerst hervor in einer kriegerischen Episode, die um 1280 sich abspielte. Ein Graf von Falkenstein hatte sich des Schlosses bemächtigt, und Graf Siegfried I. von Anhalt zog mit Bundesgenossen, dem Markgrafen Dietrich von Landsberg und dessen Neffen Friedrich, vor Reina, belagerte es und gewann die Burg zurück. In den folgenden Jahren wird Reina mehrfach genannt, da Graf Albrecht I. häufiger auf der Burg residierte, so 1283, 1304, 1305, 1307, 1313 und 1314. Um 1320 ging die Burg mit dem Dorfe durch die Fluten der Elbe zu Grunde, 1325 wird sie als curia deserta bezeichnet.

1842 traten bei der grossen Trockenheit und dem niedrigen Wasserstande der Elbe Mauerreste der Fundamente des Schlosses im Strombette, näher dem nördlichen Ufer, zu Tage. Der vom Herzog eingefordete Bericht, durch den Forstsekretär Krikkau übersandt, lautete: „Die Mauern bestehen aus kleinen Feldsteinen, die so fest mit Kalk verbunden sind, dass viele Kraftanstrengung erforderlich ist, um einen Stein loszubrechen. Beim jetzt niedrigen Wasserstande fünf Zoll unter Null ist der Grund, worauf die Mauern ruhen, noch vier Fuss tief. Aus dem Wasser ragt ein Stein hervor, die übrigen sind noch einem Fuss unter Wasser, und auf dem grössten Teil des Mauerwerks liegt zwei bis drei Fuss Sand.“ Auch 1893 erschienen die Trümmer (Arch.).

Dorf und Schloss lagen ehemals auf dem linken Ufer der Elbe, durch eine Verlegung des Flusslaufes mehr nach Süden hin, deren Zeit nicht zu bestimmen ist, kam die Mark des Dorfes auf das nördliche Ufer — nahe dem Dorfe Necken des Zerbster Kreises —, und die Stätte der Burg wurde von den Fluten des Stromes bedeckt.

Reppichau. 11,5 km W. von Dessau. 1156 Rypechowe, 1159 Ripechowe, 1205 Ribichouwe, 1209 Ribichowe, 1287 Reppekowe, 1370 Repeschowe.

Beckmann, III, 312, 379, 385; VII, 356.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 635.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 425, 453, 749; II, 14, 32, 116, 626; V, 5, 6, A. 17.
Hosäus, A. A., 11.
Lindner, 209, 298.
— Mitt. III, 484.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
Schulze, Dr. K., Bemerk. zu d. v. Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 58.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.
Siebigk, 499.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.
Wäschke, H., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anhaltischen Lande, Mitt. VI, 410.

Das Dorf erscheint 1159 zuerst, und zwar in Verbindung mit dem dort angesessenen Adelsgeschlechte von Ripechowe; die Brüder Eyco und Arnolf schenken dem hlg. Moritz zu Magdeburg $1^1/_2$ Hufen ihres Erbgutes unter der Bedingung, dass sie ihr übriges Gut zu Reppichau als Erblehen der Kirche besitzen werden. 1205 wird Reppichau unter den Orten aufgeführt, in denen Kloster Nienburg Besitz hatte. Gegen Ende des Jahrh., 1287, verkaufen Johann I., Albrecht und Bernhard II. von Bernburg alle ihre Besitzungen an Land, Wiesen und Wald mit allen Rechten im Dorfe Reppichau an das Frauenkloster zu Koswig. 1370 steht das Dorf unter Magdeburger Propstei-Gerichtsbarkeit.

Unter den Mitgliedern des Adelsgeschlechtes, das 1156 zuerst auftritt und noch im XIV. Jahrhundert häufig in Diensten der Anhaltischen Fürsten erscheint, ragt Eico hervor, der Verfasser des Sachsenspiegels, der von 1215—1233 in Anhaltischen Urkunden mehrmals als Zeuge genannt wird.

Die **Kirche** des Ortes ist 1823 neu erbaut; der Turm jedoch ist stehen geblieben. Er ist romanisch und trägt ein Giebeldach, der obere Teil scheint neu zu sein. Die Schallöcher sind gekuppelte Rundbogenfenster mit romanischen Säulen, deren Basis hoch aber mit überspringendem Eckblatt, und deren Kapitäle teils Würfel, teils Trapezform haben. Über den Kapitälen ruht noch ein weit ausladender Träger, der die Breite der Mauer mit diesen vermittelt. Die Seiten der Kapitäle sind manchmal geziert mit ❋ Blättern oder mit Wellenlinien.

Die Glocken: 1. 100 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

SIC TĒPESTATŪ PER ME GENUS OMNE FUGATŪ A+ W+

Am langen Felde: 1. Kreuzigung mit Maria und Johannes; 2. Maria mit dem Kinde; 3. das gleiche Bild.

2. 84 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert. Trägt am oberen Rande, zum Teil verderbt, die Inschrift eingekritzelt:

VAS DEVS HOC SIGNA PLEBS SALVA SIT AVRA BENIGNA †.

Eine Bezeichnung E. v. R. (Eike von Repgow) ist nicht zu finden. Die von Herrn Schlossprediger Schubart-Ballenstedt dafür angegebene Stelle unter dem Kreuz zeigt nur eine kleine Abschürfung des Mantels. Aber auch andere Gründe sprechen dagegen, vor allem der, dass sich der Autor des Sachsenspiegels Eicke de R. schrieb und sich in jener Zeit ein von überhaupt nicht findet.

3. neu, 1876.

Retzau. 12½ km S. von Dessau. 1600 Retzaw.

Funde: *Hosäus, A. A., 7.*
Hosäus, A. A., 11.
— Aus den Erinnerungen des Hof- u. Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
Lindner, 128, 186, 209, 284.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 58.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.
Siebigk, 494.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 124.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.

Ob das im Anfange des XIII. Jahrhunderts zum Archidiakonat Mildensee gehörende Rocz als Retzau anzusprechen ist, steht nicht fest.

Das Dorf, in dem sich ein herzogliches Gut befindet, ist nach Raguhn eingepfarrt.

In der Nähe des Ortes finden sich Grabhügel, sog. Zwergsberge, in denen Urnenfunde nicht selten sind.

Reupzig. 16 km SW. von Dessau. 1160 Rupice, 1285 u. 1370 Rupz, 1362 Rupizk.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 635.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 22.
„ Krause, G., Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 171.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 457; II, 593; III, 454; V, A. 15, 17.
Hosäus, A. A., 11.
— Aus den Erinnerungen des Hof- u. Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 186, 209, 298.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 58.

Seelmann, Slaventum, Mitt VI, 496.
Siebigk, 501, 539.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wüstungen, Mitt. VI, 128.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 169, 177.
— Zur Genealogie und Geschichte Anhaltischer Adelsfamilien, Mitt. II, 509.

1160 werden der Kirche des hl. Martin zu Hohen-Köthen durch Markgraf Albrecht von Brandenburg Ländereien, darunter eine Hufe zu Rupice restituiert. 1285 wird der Geistliche des Ortes, Henricus plebanus in Rupz, als Zeuge genannt, und 1323 erscheint ein Pfarrer Konrad, Kapellan des Fürsten Albrecht II. von Anhalt. Um 1370 stand Reupzig unter Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit und entrichtete Zinsen und Gefälle dorthin. Im XVI. Jahrhundert besassen es die von Rauchhaupt, 1567, dann die von Randau, 1572, und von Boerstel, 1583. 1732 kaufte Fürst Leopold das Gut zu Reupzig vom Freiherrn Grothe.

Die **Kirche**, die nur ein kapellenartiger Bau gewesen sein soll, wurde 1572 durch den von Randau vergrössert und 1685 aufs neue hergestellt und erweitert, jedoch so, dass der westliche Teil stehen geblieben ist.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck mit halbem Achteck im Osten als Abschluss. Nach dem Turm, der in seinen unteren Teilen alt ist, sind zwei offene Spitzbogen, ferner ist auf der Südseite eine Spitzbogenthür und im Innern zwei Sakramentsschreine mit gleicher Öffnung.

Die Kanzel ist aus Sandstein und ruht auf einer Säule, die mit palmenartig ineinander geschobenen Blattkränzen besetzt ist. Am Aufgang zeigt sich eine Guirlande nach Florentiner Art ausgemeisselt und die Jahreszahl 1685. Die sechsseitige Trommel ist mit Wappen verziert: v. d. Werder, Waldau, Randau und Haanen. Ferner sind in der Kirche noch einige Grabsteine: 1. Südseite ein Epitaph aus Holz mit Säulen und auf jeder Seite acht Wappen von 1588. Auf der Nordseite ein Stein mit knieendem Ritter, v. Rauchhaupt, und einer Frau, aus dem XVII. Jahrhundert. Aussen: ein Grabstein ohne Wappen von 1685 für den Prediger Salmuth, und noch andere auf dem Kirchhof vom XVIII. Jahrhundert an.

Glocken: 1. 104 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

SIC TEMPESTATUM PER TE GENUS OMNE FUGATUM †.

2. 81 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

3. 58 cm Durchmesser, aus dem XII. Jahrhundert, ohne Inschrift.

[Richouwe, Richaw, wüst, vielleicht in der Gegend von Oranienbaum. Kloster Nienburg hatte 1179 8 Hufen in Richouwe. In der Urkunde wird der Ort neben Solnize — so zu lesen für Solvize? — Scolusz und Scirvisti genannt. In der Urkunde von ca. 1480 findet sich Scerwiscz by Richaw. Scerwiscz scheint Schirewiche bei Oranienbaum zu sein, dort wäre dann auch Richouwe, Richaw zu suchen. Es ist möglich, dass der Ort der Stammsitz der Magdeburgischen und Sächsischen Ministerialen de Richouwe — Richowe, Richaw, Rigowe — gewesen ist, welche von 1181—1329 in Anhaltischen Urkunden oft genannt werden.]

Riesigk. 14,8 km O. von Dessau. 1200 Riswig novum et antiquum, 1207 Reswiz, Reswich, 1297 Rizsnich, 1337 Ryswik, 1380 Riczk.

Beckmann, III, 395.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 335.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; II, 828; III, 690; V, 12.
Hosäus, A. A., 8, 12.
Lindner, 204, 280.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 59.
— Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.
Siebigk, 486.

Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Wüstungen, Mitt. VI, 118.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 703.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 422, 425; IV, 171.
Rohde, Sehenswürdigkeiten, 1798, p. 4 f., Anm.

Riswig wird zuerst 1200 erwähnt, und zwar damals schon als Riswig novum et antiquum. Aus beiden Orten bezog die Kirche zu Wörlitz Einkünfte, und 1337 bestätigen ihr die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die Schenkung des Dorfes Ryswik. Vielleicht war zur Zeit dieser Schenkung eins der beiden Dörfer bereits eingegangen. Noch um 1380 hören wir, dass der Kaland zu Koswig $^1/_2$ Weinscheffel Hafer und 1 Huhn aus Riczk bezog.

Als Pfarrer zu Rizsnich wird 1297 Johannes genannt.

Das heutige Dorf erhielt 1746 durch Fürst Leopold eine neue Kirche, zu der damals die noch jetzt dazu gehörenden Orte Schönitz, Grünehof, Rothehaus, sowie das bis dahin nach Rehsen gehörige Gohrau gelegt wurden. 1800 wurde dieser Bau unter dem Fürsten Franz durch einen Neubau gotischen Stils ersetzt, der dem Wörlitzer Bau sehr ähnelt, aber einfacher gehalten ist.

Die Turmspitze der Kirche ist 1848 erneuert.

Kelch, 19 cm hoch, Silber, vergoldet, in gerader spitzzulaufender Form mit einer Kugel zwischen Fuss und Kuppe, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Glocken: 1. 87 cm Durchmesser, 1745 von Martin Heintzen in Leipzig gegossen.

2. neu.

Unter dem Tisch des Altars, der auf sechs Füssen ruht, liegt die in Gips gegossene Figur der Schwester des Fürsten Franz, der Freifrau Agnes von Loën, † 1799, welche hier beigesetzt ist.

An der Wand rechts und links sind zwei Gedächtnistafeln, die der Fürst Franz seinen Schwestern Leopoldine und Casimire gedichtet und gewidmet hat. Dieselben befanden sich erst im Mausoleum auf dem Drehberge bei Wörlitz, nach dessen Abtragung sie hierher verbracht sind.

[Rodebule, Rodebille, wüst, vor Dessau, nach Alten zu. 1263 bestätigte Graf Siegfried I. Ländereien bei Rodebule der St. Marienkirche in Dessau. 1297 bewidmete Graf Albrecht I. das Heilige-Geisthospital in Dessau mit $5^1/_2$ Hufen zu Rodebille, denen er 1298 weitere drei Hufen hinzufügte. Fürst Johann II. bewidmete 1371 den Altar des hl. Kreuzes in der Pfarrkirche zu Dessau mit Einkünften aus 3 Hufen Landes zu Rodebille, nachdem ein Dessauer Bürger Nicolaus — Meister Jan genannt — von seinen Äckern zu Rodebille $^1/_2$ Wispel Roggen jährlich der Kirche überwiesen hatte.]

[Roderstorp, Rodherstorp, Rudersdorf, wüst, SW. der Mosigkauer Heide. 1285 urkundet Graf Albrecht I. über die Gründung und Bewidmung der St. Nikolauskirche in Roderstorp. Heinrich von Stene, Theodericus von Clegwitz und Martin Bem hatten der Kirche 3 Hufen überwiesen, 2 in Roderstorp und eine zu Bozsdorf (Borsdorp), welches zur Roderstorper Kirche gehörte. Der damalige Geistliche zu Roderstorp hiess Johannes, der um 1324 Mathias, der um 1370 Hermann. Schon 1289 befreite Graf Albrecht I. die Bauern von Rodherstorp von den Parochialabgaben an ihre frühere Mutterkirche zu Capelle. Den Wohlthätern der armen Kirche zu Roderstorp erteilten Erzbischof Burchard II. von Magdeburg 1301 und Bischof Hermann von Halberstadt in demselben Jahre einen vierzigtägigen Ablass. Dasselbe that Bischof Johann II. von Havelberg 1302, und 1360 stellte der Bischof Johann von Hebron in Vertretung des Erzbischofs Otto von Magdeburg der Pfarrkirche von Rudersdorf einen Ablassbrief auf 80 Tage aus.

1344 bewidmete Herzog Rudolf I. von Sachsen die Kirche mit einer Hufe Landes nebst einem Hofe zu Tzeynitz.]

Rosefeld. 12 km SW. von Dessau. 1202 Rosinvelt, 1600 Rosenfelt.

Beckmann, III, 379, 383.
Heinemann, v., Cod. dip. Anh., I, 739.
Hosäus, A. A., 11.
Lindner, 135, 148, 209, 213, 297.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
Siebigk, 499.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 132.

Das Adelsgeschlecht von Rosinvelt bestand schon im XII. Jahrhundert. 1202 wird ein Hermann von Rosinfelt als Zeuge in einer Urkunde König Philipps genannt.

Wann das Dorf Wüstung wurde, ist nicht bekannt. 1542, nachdem es lange unbewohnt gewesen war, bauten es die Fürsten Johann, Georg und Joachim wieder an, und es erstand als eine der ersten Neugründungen der vom Mittelalter her wüst liegenden Ortschaften. Im dreissigjährigen Kriege wurde es niedergebrannt und litt noch öfter durch Feuersbrunst Schaden, so 1783 durch einen Brand, dem auch Kirche und Schule zum Opfer fielen.

Die **Kirche** wurde 1785 wieder aufgebaut und erhielt 1842 einen neuen Turm. Es ist ein länglicher Bau aus Fachwerk und dünnen Wänden mit Spitzbogenfenstern ohne Masswerk. Geräte und Glocken sind neu.

Rossdorf. 18 km S. von Dessau.

Hosäus, A. A., 7, 11.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 25, 207, 285.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
Siebigk, 494.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 124.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.

Das wüste Dorf Rossdorf tauschte Fürst Georg 1469 nebst der Göricher Marke von Kursachsen gegen das Dorf Chatewitz ein.

Das Gut, welches Fürst Leopold I. von denen von Pfuhl gekauft hatte, ist seit 1849 aufgelöst. Das Dorf ist nach Jessnitz eingepfarrt.

Rothehaus. 14,8 km O. von Dessau.

Lindner, 269, 281.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
Siebigk, 485.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 124.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.

Das Vorwerk ist eine Anlage des Fürsten Leopold Maximilian, der 1751 die jetzt Rothehaus und Grünehof genannten Vorwerke Unter- und Oberförste bauen liess.

Es ist zu Wörlitz gehörig, aber nach Riesigk eingepfarrt.

[Rüst, Gross- und Klein-Rüst, zwischen Mosigkau und Dessau. 1358 traten die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. eine Wiese zu Rodebille mit dem dazu gehörenden Gehölze gegen eine andere im Altenaer Felde zwischen Mosigkau und Rüst ab.]

Salegast. 18 km S. von Dessau. 1285, 1297 Salgast, 1360 Salegast.

Beckmann, III, 391.
Dreyhaupt, Saalkreis, I, 745, 757, 909.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 336.
Funde: Hosäus, A. A., Mitt. II, 171, 175.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., II, 593, 840; IV, 240.
Lindner, 209, 291.
Schulze, K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 60.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 497.
Siebigk, 491.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Wüstungen, Mitt. VI, 132.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 171, 177.

Ein Bertoldus de Salgast wird 1285 als Zeuge genannt, 1297 werden seine Söhne Ulrich und Tylemann erwähnt, und 1319 war ein Henning von Salgast Notar der Fürsten Albrecht II.

und Waldemar I. 1297 erscheint die dem hl. Wenzel geweihte Kirche zu S., sie erhält von Bertold von Salgast 2 Hufen zu Hitzkendorf und $^1/_2$ Hufe zu Salegast zugeeignet. Graf Albrecht I. bestätigte diese Schenkung. Das Patronatsrecht über diese Kirche hatte das Kloster St. Moritz zu Halle.

1492 verkaufte Fürst Ernst mit Zustimmung der Fürsten Georg und Rudolf das Dorf wiederkäuflich für 1000 rhein. Gulden demselben Kloster, und die Fürsten Johann Georg und Joachim bestätigten 1526 den Vertrag. Seit Aufhebung des Klosters war das Dorf wieder in Anhaltischem Besitz. Zu Joachim Ernsts Zeiten war Salegast noch bewohnt, und die Kirche war Tochterkirche von Jessnitz, aber es war seit längerer Zeit im Verfall, und schon 1549 hatten nur 12 Häuser ohne Äcker im Orte bestanden. Joachim Ernst kaufte es aus und legte eine Försterei dort an.

Überreste der alten Kirche finden sich in einer aus ihren Mauern hergerichteten Scheuer.

[Schapelitz, Chaplitz, Czapelicz, N. von Schönitz, ein Besitztum des Frauenklosters zu Koswig und, wie jetzt, schon 1352 Holzmark und als wüstes Dorf bezeichnet.]

Scheuder. 13,5 km SW. von Dessau. 1314 u. 1320, 1325 Scudere, 1316 Sczhudere u. Skudere, 1330 Tzchudere, 1332 u. 1386 Schuder, 1335, 1337 Zkudere u. Skudere, 1370 Schudere.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 286, 316, 317, 404, 505, 583, 599, 658, 659, 692, 700; IV, 33; V, 78, 81, A. 17.
Hosäus, A. A., 11.
— Aus den Erinnerungen des Hof- u. Amtsrats J. A. Rode, Mitt. II, 452.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 478.
Lindner, 186, 209, 296.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 60.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 497.
Siebigk, 499.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.
— Zur Genealogie und Geschichte Anhalt. Adelsgeschlechter, Mitt. II, 506, Anm.
— Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. IV. 175, 177.

Seit 1314 werden Mitglieder eines Geschlechtes derer von Scheuder genannt, als erster ein Hynric de Scudere, nach ihm Henning, Wigbert, Thyle, 1386 ein Busse und Hans gnant von Schuder.

Das Dorf tritt 1370 auf in der Reihe der Ortschaften unter Magdeburger Dompropstei-Gerichtsbarkeit. 1712 erwarb Fürst Leopold die beiden, jetzt vereinigten, von Öppenchen Güter, die nach dem Brande von 1729 neue Vorwerksgebäude erhielten. Dieser Brand legte das halbe Dorf in Asche, auch die Pfarrwohnung mit den Kirchenbüchern wurde vernichtet.

Die alte **Kirche** ist noch romanisch. Sie besteht aus einfachem Rechteck ohne Absis mit Turm im Westen. Das südliche Portal, vor welches im XVII. Jahrhundert ein Vorbau vorgelegt ist, ist rundbogig und zeigt an den inneren Pfosten zu beiden Seiten Steinhauerarbeit, die denselben säulenartigen Charakter verleihen. Die Ecken nämlich sind abgerundet und mit den beiden vorstehenden Seiten sparrenartig ausgemeisselt. Am oberen Ende befindet sich ein Kopf, um das Kapitäl anzudeuten. Nach Aussen stehen zwei glatte Pfosten, und auf diesen allen ruht ein Gesims mit Schräge und Platte, welche den Rundbogen tragen. Das Tympanon ist leer. (Arch.) Im Innern finden sich noch der Triumphbogen, dessen Pfeiler profilierte Gesimse tragen (Abb. 281). Es ist zu vermuten, dass die Absis mit dem Altarhaus abgebrochen und die Kirche später hier nach Osten viereckig erweitert worden ist. Der Turm ist in seinem unteren Teil mit Gewölben alt und zeigt nach der Kirche einen Rundbogen.

Die Kanzel (Abb. 281) ist aus Sandstein und ruht auf einer ausladenden Säule mit Barockkapitäl. An den Seiten der Trommel befinden sich Wappen, und zwar: 1. F. J. v. O. und darunter A. D. H. Reckendorf in Ungarn. Wappen: von Oeppen. 2. C. S. V. W. Wappen:

v. Wuthenau; darunter A. D. H. G. Paschleben. 3. B. V. S. Wappen v. Stammer; darunter A. D. H. (aus dem Hause) Scheuder. 4. S. v. Pesern; A. D. H. Wilcnitz.

Oben am Rande steht: Ps. 119 V. 89 und die Jahreszahl anno 1676. Unten: M. Andreas Boas Pastor. Am Treppengeländer: Herr Ferdinand Johann v. Öppen, anjetzo Erbherr zu ganz Scheuder und Hohsdorf hat diese Kanzel aufsetzen lassen. An der Säule befindet sich noch das Werkmeisterzeichen mit Buchstaben.

V G

Der Taufstein ist achtseitig, kelchförmig mit Fuss und steht im Turm unten.

Ein Sakramentsschrein ist an der Nordseite des Chores eingemauert.

Kelch, 15 cm hoch, Priesterkelch, sechsteilig, aus dem XVI. Jahrhundert. An den Rauten ihesvs; darüber am Stiel ave § mar §; darunter gratea plē. Die Patene zeigt im Grunde einen vertieften Vierpass und am Rande das Kreuz eingraviert.

Glocken sind zwei vorhanden:

1. 62 cm Durchmesser, Form der Abb. 217 abgebildeten, aus dem XII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

O REX GL'E VENI CŪ PAE †.

2. neu, von 1853.

Denkmäler sind in der Kirche: ein Grabstein von 1720 mit Engelsköpfen. Aussen an der Südseite ebenfalls von 1720. Nach Westen ein Epitaph mit Bildhauerarbeit in Stein, zwei Porträts und Wappen, sowie Figuren und Blattwerkmeisselung. Gesetzt ist es für den Landrat F. J. v. Oeppe und seine Frau, geb. v. Wuthenau, † 1699. Vor diesem Stein befindet sich die Gruft.

In der Kirche Reste von Totenkronen.



281. Scheuder: Kanzel von 1676.

[Schierstedt, wüst, bei Siebenhausen und Thurland?]

[Schirewiche, Cherewist, Scirvisti, wüst, in der Nähe des alten Nischwitz, der Stelle des heutigen Oranienbaum. Der Ort wird 1179, 1198, 1205 und 1216 als Eigentum des Nienburger Klosters genannt, und zwar hatte das Kloster hier 22 Hufen. 1198 wird Cherewist als zur Parochie Nigaiz gehörig bezeichnet, während es bis dahin zur Kirche in Solniz gehörte.]

Schönitz. 16,5 km O. von Dessau. 1200, 1325 Czeynitz, 1207 Ceieniz, Ceiniz, 1215 Scheniz, 1243 Tseyniz, 1259 Tsenitz, 1288 Szeyniz, 1297 Tseiniz, 1330 Czenitz, 1344 Tzeynitz, 1370 Tzenitz.

Beckmann, III, 395.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 134.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; II, 14, 158, 245, 636, 833; III, 53, 487; IV, 396; V, N. III, 584ᵃ.
Hosäus, A. A., 11.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
— Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
Lindner, 16, 149, 153, 204, 206, 281.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen der Namen, Mitt. VII, 61.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 497.
Siebigk, 486.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Anfänge des Christentums, Mitt. II, 703.
— Wüstungen, Mitt. VI, 117, 118.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 422, 423; IV, 177.

1200 und 1207 hatte die Kirche zu Wörlitz Einkünfte aus Schönitz. 1344 erhielt die Pfarrkirche zu Rudersdorf durch Herzog Rudolf I. von Sachsen eine Hufe Landes und eine Hofstätte zu Tzeynitz. Dieser Bewidmung wird auch 1370 gedacht. Schönitz war der Stammsitz eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes, das von 1200—1356 erwähnt wird. Ein Alexander de Czeynitz wohnte 1200 der Einweihung der Wörlitzer Kirche durch Bischof Norbert von Brandenburg bei, und 1330—56 war Otto von Ceynitz, Kapellan der Anhaltischen Fürsten, Pfarrer zu Wörlitz und Kanonikus zu Koswig. Wann das Geschlecht ausgestorben und das Dorf wüst geworden ist, darüber fehlt es an Nachrichten. Noch 1700 stand in Schönitz ein fürstliches Haus, auf dessen Herstellung Leopold I. Kosten verwandte.

Das Dorf ist nach Riesigk eingepfarrt.

Etwas nordöstlich des Ortes liegt eine Stätte, an der man auf Reste von Mauern, auch auf Leichensteine gestossen ist, vermutlich die Stelle des alten Schönitz.

Scholitz. 2,6 km von Dessau. 1179 Scholuz, 1182 Soluz, 1233 Scoluz, 1303, 1398 Scholičz, 1400 Scholitz.

Beckmann, III, 464; VII, 313.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 566, 616, 749; II, 20, 117; III, 53; IV, 273; V, 284, 304.
Hosäus, A. A., 11.
Kindscher, Frz., Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 807.
Lindner, 128, 203, 209, 210, 283.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 72, 73, 79.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 649.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 54.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 61.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 497.
Siebigk, 473.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
— Die Anfänge des Christentums, Mitt. II, 703.
— Wüstungen, Mitt. VI, 122.
Zahn, W., Geschichte der Familie von Sprone, Mitt. VI, 182.

Scholitz gehörte zum Burgward Sollnitz und war 1179 mit diesem Besitztum von Nienburg. 1182 werden 2 Hufen, 1205 zehn als Klosterbesitz genannt. 1303 verkaufte der Nienburger Propst Otto die Propsteigüter zu Scholitz für 90 Mark Stendalschen Silbers dem Ritter Ebeling von Ceynitz, dessen Geschlecht 1325 noch im Besitze des Dorfes erscheint, weshalb sich ein Albert de Ceynitz auch de Scholitz nannte. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts war die Familie von Sprone in Scholitz ansässig, und im XV. Jahrhundert besitzen es die Herren von Querfurt und von Sidersdorf.

Scholitz wurde schon 1216 der Markt in Pötnitz genannt.

Das Dorf ist nach Pötnitz eingepfarrt.

[Schweinitz, wüst, zwischen Raguhn und Thurland.]

[Siebenhausen, wüst, in der Mosigkauer Heide, eine nur 12 Hufen $11^1/_4$ Morgen grosse Feldmark zwischen Fünfhausen und Lindenau, nach Nordwesten an die Königendorfer und Griebendorfer Marke grenzend. Das alte Siebenhausen lag etwa 5,6 km nördlicher als der heutige Ort.]

Siebenhausen. 15,5 km S. von Dessau.

Hosäus, A. A., 8, 9.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
— Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 269.
Lange, A., Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Heide, Mitt. III, 238.
Lindner, 266.
Siebigk, 446, 496.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 132.
Witzleben, v., Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Mitt. I, 490.

1709 liess Fürst Leopold das Dorf neu anlegen. Es wurde 1834 durch eine Feuersbrunst heimgesucht. Der kleine Ort ist nach Bobbau eingepfarrt.

[Siedersdorf, wüst, an der Südseite der Mosigkauer Heide.]

[Silize, Siliz, wüst, nordöstlich Vockerode. Dort besass das Kloster Nienburg 7 oder $6^1/_2$ Hufen, wie Urkunden von 1179, 1205 u. 1216 melden. Das Hospital zu Dessau hatte 1228 Einkünfte von $5^1/_2$ Hufe im Dorfe Siliz, die im genannten Jahre Graf Heinrich I. von Ascharien nebst anderen Einkünften der Marienkirche in Koswig überwies. Mit dem 1328 erwähnten Seghelyz, in welchem Dyppe van Wrentz durch Fürst Bernhard III. 2 Hufen und einen Hof erhielt, scheint das wüste Cechlitz, Zachlitz an der Fuhne gemeint zu sein.]

[Sogene, Soyge, wüst, jetzt Holzmark Soegen nördlich von Schönitz. Aus dem Orte hatte die Wörlitzer Kirche Einkünfte. Er wird ca. 1480 als Holzmark, zu Nienburg gehörig, bezeichnet und heisst Soyge.]

Sollnitz. 8,5 km SO. von Dessau. 997 Suzelzi, 1050 Solenisce, 1069 Solnice, 1179, 1216 Zolnize, 1198, 1297 Solniz, 1225 Solnitz, 1480 Solnitez, Solisice.

Beckmann, III, 380, 382; Access. 346.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Funde: Hosäus, A. A., 12.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 86, 126, 566, 725; II, 20, 833; V, A 2, 4.
Hosäus, A. A., 7, 11, 12.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 127, 128, 147, 203, 209, 284.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 72, 73, 79.
— Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 805.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 650.
Robitsch, P., Über die sog. Schlossberge unweit Dessau, Mitt. III, 604, 605.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 57.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 62.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI. 498.
Siebigk, 164, 495.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 423; IV, 177.
— Urkundliches, Mitt. III, 642; VI, 151.
— Wüstungen, Mitt. VI, 123.
Wäschke, H., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anhaltischen Lande, Mitt. VI, 409, 428; VII, p. 4.

Burgward Suzelzi im Gau Nizizi wird 997 zuerst erwähnt. In seinem Bereich lagen 4 Königshufen, die Otto III. dem Kloster Nienburg schenkte. 1050 überweist Kaiser Heinrich III. das von ihm ererbte Burgward dem Stifte Simonis et Judae zu Goslar als Geschenk, und 1069 erhält dasselbe Stift ein Gut mit Wäldern, ausserdem einen Wald oder Forst (forestum) zu Solnice. 1179 und 1216 erscheint indessen das Burgward mit den 16 Dörfern seines Bezirkes im Besitze des Klosters Nienburg. 1198 wird als Geistlicher von Solniz Eberhard genannt. 1297 erhielt Nienburg durch Kauf von Herzog Albrecht II. von Sachsen auch die Vogtei zu Solniz. Das Kloster besass nach einem alten Güterverzeichnis dort $15^1/_2$ Hufen. In der Urkunde von 1480 wird von 3 Dörfern des Namens Solnitcz gesprochen. Im dreissigjährigen Kriege wurde der Ort wiederholt geplündert, so 1636 und 1641. Fürst Leopold I. erwarb 1708 die zwei Güter des Baron von Dankelmann zu Sollnitz, 1740 ebenfalls aus Dankelmannschem Besitze die Sollnitzer Abtei.

Die **Kirche** des Dorfes ist Tochterkirche des Kaplans von Oranienbaum.

Sie ist ein romanischer Bau aus Granitquadern. Der Turm setzt erst auf dem Dache auf und zwar so, dass seine Westseite als Fortsetzung des westlichen Kirchengiebels in gleicher Stärke wie dieser aus Quadern gemauert ist. Die drei andern Seiten sind jedoch aus Fachwerk, die sich daran lehnen. Der Ostgiebel des Kirchenschiffes ist bis oben durchgeführt und an diese lehnt sich das Altarhaus mit runder Absis. Im Innern steht der Triumphbogen mit Kämpfergesimsen aus Wulst und Platte. Die zwei Thüren auf der Südseite sind rundbogig aus Quadern gemauert, und ebenso sind noch fünf kleine romanische Fenster vorhanden, die anderen grösseren sind neueren Ursprungs.

Der Altar ist gemauert und hat noch die Vertiefung für den Reliquienbehälter.

Vom Taufstein ist noch der Fuss vorhanden; er liegt umgestülpt vor der Kirchthür und ist achtseitig, romanisch.

Kelch: 19 cm hoch, mit dem Anhalt. Wappen, länglich birnenförmiger Kelch, und gleicher Fuss, beides durch Kugeln verbunden, aus dem XVIII. Jahrhundert. Eine Kanne dazu mit gleichem Wappen. Die Patene ist von 1655.

Glocken: 1. 97 cm Durchmesser, oben:

ICH BIN GEGOSSEN ZV RVFFEN DIE CHRISTEN ZV HOFFE ECKHART KVCHER VŌ ERFFORT ✧ G ✧ M ✧ D ✧ LXXXX ✧.

Darunter ein Kranz mit Blattwerk und Meermännern und Meerfrauen mit Menschenkörper, der in einen Pferdeleib mit Flossenfüssen ausläuft.

2. 75 cm Durchmesser, oben: † anno domini m ❊ ccccc ❊ iiii ❀

3. 45 cm Durchmesser, anno domini -ꝛ-ꝛ- m -ꝛ-ꝛ-ꝛ cccc LXiiii ❀

Nahe dem Dorfe, unweit des Weges nach Retzau, liegt ein Hügel, der Schlossberg, der die ähnlichen Erhebungen der Umgegend an Höhe und Umfang überragt und in dem häufige Funde von Altertümern gemacht werden, ferner in der Nähe die sog. Schanzen.

[Sordowize, Tzortwitz, Zcortwitz, wüst, bei Hinsdorf. Der Ort wird 1338 neben Unendorf (irrig Conendorf) erwähnt, doch scheint, dass statt Unendorf vielmehr Ulendorf zu lesen ist, wie in der Urkunde von 1363. Um diese Zeit besass Tzortwitz das Adelsgeschlecht von Schlichting, und zwar schenkte Kuno von Schlichting dem Hospital zum hl. Geist in Dessau eine Wiese zu Tzortwitz, welche bei Ulendorf lag. Schon 1345 bestätigten die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I., dass Katharine Schlichting, Witwe des Cone Schlichting, das Dorf Lo verkauft und für das Kaufgeld 3 Hufen Landes zu Zcortwitz erworben habe. Diese 3 Urkunden von 1338, 1345 und 1363 beziehen sich unzweifelhaft auf die im Kreise Dessau liegende Wüstung zwischen Hinsdorf, Lennewitz und Körnitz, während in den andern Urkunden, die Schortewitz erwähnen, Schortewitz a. d. Fuhne gemeint ist.]

[Speckinge, wüst, bei der jetzigen Ziegelei Speckinge an der Strasse von Dessau nach Kochstedt.]

Steinfurth. 18 km S. von Dessau. 1229 und 1328 Stenvorde, 1436 Stenfurt.

Beckmann, III, 391.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 100, 101; V, A. 11.
Lindner, 210, 211, 266.
Robitsch, P., Die Territorialbefestigungen der Anhalt. Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden, Mitt. III, 451, 452.
Siebigk, 496.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 127, 133.

Das Dorf wird 1229 erwähnt in einer auf Hizzckendorp bezüglichen Urkunde, welches als nahe bei Stenvorde gelegen bezeichnet wird. Mit dem Gute zu Stenvorde belehnte Fürst Bernhard III. 1328 einen Herrn von Bleckendorp. Später lag das Dorf wüst.

Der heutige Ort, von dem preussischen Dorfe Wolfen nur durch den Fuhnegraben getrennt, ist eine kleine, aus einem Freigute und einer Wirtschaft bestehende Siedelung und ist nach Bobbau eingepfarrt.

In der Nähe des Dorfes stand auf der Anhöhe, die den Namen Wunderburg trägt, bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts eine Warte, die 1436 erwähnt wird, als Fürst Georg Stenfurt mit dem Turme an der Fuhne und 12 alten Groschen wöchentlich aus dem Geleite zu Jessnitz an Johann Büchnern verleiht. Unweit davon bildete der „Steinfurt", ein enger von Holz und Reisig erbauter Weg, den leicht zu sperrenden Übergang über die Brüche des Fuhnethales. Hier war der Zugang des Landes von Süden her, und hier wurde auch der Wegezoll erhoben.

[Steno, Stene, Zstene, wüst, zwischen Dessau und Törten a. d. Elbe. 945 schenkte König Otto I. dem Markgrafen Christian die in dessen Grafschaft und im Gau Serimunt gelegenen Orte Steno und Kühnau. In Steno hatte schon 983 das Kloster Nienburg Besitzungen, worüber Urkunden noch 1024, 1145 etc. berichten. 1162 wird Stene als Burgward bezeichnet, zu dem die Dörfer Mulize, Chozice, Psorobe gehörten. Als Pfarrer der Kirche zu Stene erscheint 1198 Gisilbertus, 1371 Hinricus. Im Jahre 1205 gehörten dem Kloster Nienburg 50 Hufen bei Zstene, sowie die Mühle, über deren Besitz sich Graf Siegfried I. mit dem Abte Hermann 1275 einigte. Um 1370 existierte Stene noch, unter der Gerichtsbarkeit des Magdeburgischen Dompropstes stehend; doch 1440 war es wüst. In diesem Jahre schenkte Fürst Georg I. der Kirche zu Wörlitz eine kleine Glocke aus der Kirche, da Dorf und Kirche vor vielen Jahren verwüstet worden.

Das Adelsgeschlecht von Stene (Stoyve), von dem seit 1230 Dietrich, Johann und seine Söhne Heinrich und Friedrich, ferner Hermann, Hans und sein Bruder Heinrich, endlich Dietrich und Volkmar auftreten, war ein reich begütertes und angesehenes.]

Storkau. 15 km SW. von Dessau. 1160 Storcowe, 1354 Storckowe, 1370 Storkow.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 629.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 142.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 457; IV, 77, 79; V, A. 11, 15.
Kindscher, Frz., Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 479.
Lindner, 209, 299.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 59.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 63.
Seelmann, Saventum, Mitt. VI, 478, 498.
Siebigk, 501.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. V, 228.
— Zur Genealogie Anhaltischer Adelsfamilien, Mitt. II, 509.
— Wüstungen, Mitt. VI, 130.

1160 werden unter den Ländereien, die Markgraf Albrecht von Brandenburg der Kirche des hlg. Martin zu Hohen-Köthen restituiert, auch 2 Hufen zu Storkau genannt. 1332 erhielt Hyntze von Burnecker von Fürst Bernhard III. von Anhalt eine Belehnung mit einem Hofe und einer Hufe zu Storkau. Um 1370 entrichtete das Dorf Zins und Gefälle an die Dompropstei zu Magdeburg. Storkau stand von alters her im Verhältnis zu den Adelsfamilien, welche die Dörfer Reupzig und Breesen besassen; 1567 waren es die von Rauchhaupt, 1572 die von Randau, 1583 die von Boerstel. 1732 besass Freiherr Grothe das Gut in Storkau, von welchem es Fürst Leopold in demselben Jahre erwarb.

Das Dorf ist nach Reupzig eingepfarrt.

In Storkau ist die Hufeisenform der alten slavischen Anlage mit nur einem Dorfeingange bis in die heutige Zeit erhalten geblieben.

Sieglitzer Berg. 6 km NO. von Dessau, Susili, Siusili, Suselitz, nördlich von Naundorf in der Nähe der Elbe. Schon 966 wird es neben Wörlitz als Burg (urbs) bezeichnet. Von 1194—1310 erscheinen die Edeln Werner, Konrad, Eberhard und Fritzeko von Suselitz.

1560 wird der Seuselitzer Berg erwähnt. Das **Schloss** erbaute Fürst Franz 1783 in Form eines griechischen Tempels. Daneben stehen einige künstliche Ruinen.

[Thiserwit, von unbekannter Lage; schon 1233 wüst. Der Ort wird nur einmal genannt als im Besitz des Klosters Nienburg.]

[Tidendorf, wüst, scheint mit Diesdorf identisch zu sein.]

Thurland. 13 km S. von Dessau. 1308 Durlanth, 1370 Durlant.

Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Heinemann, v., cod. dip. Anh. III, 164, V. A. 17.
Lindner, 265.
Schulze, Dr. K., Ortsnamen, Mitt. VI, 57.
Siebigk, 495.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II. 278.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Im Jahre 1308 schenkt Graf Albrecht I. von Anhalt dem Nonnenkloster in Zerbst 4 Hufen Landes in Thurland, und um 1370 erscheint der Ort im Diakonatsregister der Dompropstei Magdeburg. 1457 verlieh Fürst Georg das Dorf an Herrmann Köhler.

Die **Kirche** hat schon im XIV. Jahrhundert bestanden, der jetzige Bau ist 1756 errichtet. Er ist aus Fachwerk mit zwei Reihen Fenstern, unten sind viereckige, oben längliche, mit Segmentbogen überspannt. Der einzige Schmuck ist die Kanzel von 1756 mit dem Schalldeckel, die einige Schnitzereien tragen, und die Abschläge, die mit durchbrochenen Verzierungen versehen sind.

Die Abendmahlsgeräte sind von 1756.

Die Glocken sind 1870 umgegossen.

[Die grössere trug die Inschrift: **maria ben. ic. gbegoten int jaer ons herren m cccccix** und ein Wappen mit einem Adler.]

Törten. 4,6 km von Dessau. 1194 Turten, 1205, 1239 Turtim, 1228 Torten, 1268 Tortin, 1275 Tortyn, Tortin, 1276 Tortim.

Beckmann, III, 379, 380.
Eckstein, O., In terra Kotenensi, Mitt. II, 636.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 135.
Heinemann, v., cod. dipl. Anh. I, 690, 691, 749; II, 94, 145, 348, 461, 461a; V, A. 2, 17, N. II, 34a.
Hosäus, A. A., 7, 12.
Kindscher, Frz., Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 806.
Kühne, E., Geschichte des Dorfes Mehringen, Mitt. III, 55.
Lindner, 25, 209, 264.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgschen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 648.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 64.
— Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 474.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 273.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 164.
— Wüstungen, Mitt. VI, 130.
— Urkundliches, Mitt. III, 659.

1194 wird ein Iwan de Turten als Zeuge genannt, 1219 ein Theodericus de Torten. Seit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts hatte das Kloster Nienburg in Törten Besitz, 1205 eine Hufe; 1239 verhandelt Abt Gebhard mit dem Grafen Heinrich I. von Ascharien über die Klosteranrechte an der Törtener Mühle, und 1268 besass die Abtei 18 Hufen in dem Dorfe. 1275 werden dem Nienburger Abte seine Rechte an der Mühle zu Törten bestätigt, auch einige streitige Hufen daselbst ihm überlassen. 1370 steht Törten unter Magdeburger Propstei-Gerichtsbarkeit, das Verhältnis zu Nienburg bestand 1480 noch fort.

Die **Kirche** des Ortes wird 1228 zuerst erwähnt, in welchem Jahre Bertrammus plebanus de Torten als Zeuge erscheint, dann begegnet sie uns in den Urkunden bis 1400 nicht wieder. Törten war, wie Kühnau, früher Filial des Diakonus in Dessau, bis Fürst Leopold den beiden Kirchen einen eigenen Pfarrer gab, der in Kühnau wohnte. Nach der Erbauung der

Altener Kirche 1748 wurde diese als Tochterkirche zu Kühnau gelegt und Törten zur Mutterkirche gemacht, die Sollnitz, Kleutsch und Niesau zugewiesen erhielt. Der Jonitzer Pfarrer ward Geistlicher in Törten, und Jonitz wieder, wie sonst, Filial von Pötnitz. Als aber nach der Zerstörung der Muldebrücke durch das Eis 1750 der Verkehr zwischen Törten und Sollnitz und Kleutsch erschwert war, kam Törten zur Pfarrei Alten, und Sollnitz und Kleutsch wurden nach Oranienbaum gelegt.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck mit polygonem Abschluss im Osten. Im Westen der Turm, ist unten alt, oben mit einer Laterne versehen. Vor dem Chor ein runder Triumphbogen.

Die Kanzel steht inmitten der Kirche am südlichen Chor, sie ist mit buntem Holzwerk verziert.

Der Taufstein, achtseitig, von Stein in Kelchform aus dem XIV. Jahrhundert, steht vor dem Altar.

Die Orgel auf dem Chor ist 1796 von Zuberbier erbaut. Sie zeigt einiges Rokokoschnitzwerk.

Heilige Geräte: 1. Kelch, 18 cm hoch, Silber, vergoldet, sechsteiliger Priesterkelch aus dem XVI. Jahrhundert. Am Stiel über dem durchbrochenen Knauf **ihesus**, unter demselben **criste**.

Unten am Fuss:

POCVLVM HOC EVCHARISTICV̄ INSTAVRATV̄ EST JVSTO ALBINO ARCHIDIACO DESSAVENSI AP̄ TORTENSES PASTORE ANNO CHRISTI MDCXXIII.

Unter dem Fusse die Chiffre NK. Das Taufbecken ist von Zinn aus dem Jahre 1754.

Glocken sind drei vorhanden:

1. 69 cm Durchmesser aus dem XII. Jahrhundert, am oberen Kranze:

IN NOMINE DOMINI † IN HONORE SANCTE MARIE VIRG.

2. und 3. sind neu.

Kirchenbücher von 1616.

Zu Törten gehören: die **Haideburg,** am nördlichen Rande der Mosigkauer Heide gelegen, ein vom Fürsten Franz 1782 in gotischem Stil erbautes Jagdhaus, und

Speckinge, früher eine Herzogl. Ziegelei am Landgraben, von Fürst Leopold Maximilian 1748 auf neu erkauftem Boden angelegt, ist jetzt Forsthaus.

Tornau. 13,5 km S. von Dessau. 1215 Tornowe, Turnowe.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 14, 18, 116, 229, 452; IV, 111 (auf d. Adelsgeschlecht bezügl.).
Lindner, 209, 300.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 64.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 500.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.
— Wüstungen, Mitt. VI, 134.

Das alte Tornowe wurde früh wüst, sicher schon vor 1370. Es wurde 1548 neu angelegt, gemeinhin „Zur neuen Sorge" genannt. 1650 fand abermals eine Neugründung statt, nachdem der Ort 13 Jahre wüst gelegen hatte.

Der 1263 als Tornowe, 1265 als Tornouwe juxta civitatem Aquensem, 1275 als Tornow erwähnte Ort mit seiner Kirche ist eine Wüstung bei Aken.

Ein Adelsgeschlecht von Tornowe erscheint in 7 Gliedern von 1215—1355, doch ist nicht festzustellen, nach welchem der beiden Tornau es sich genannt hat.

Das frühere Rittergut des Dorfes erwarb Fürst Leopold Maximilian 1738 von denen von Einsiedel.

Die **Kirche,** ein Bau von 1724, ist 1824 erneuert.

Es ist ein einfacher viereckiger Fachwerkbau mit Stubenfenstern und einem Turmaufsatz im Westen.

Hinter dem Altar an der Holzwand ist eine geschnitzte Holzfigur, Maria mit dem Kinde, angebracht, die aus dem XVI. Jahrhundert stammt und wohl zum früheren Altar gehörte. Auf dem Dachboden steht ein Taufstein aus Holz mit ausgesägten Verzierungen und der Jahreszahl 1687.

Altargeräte sind neu.

Glocken: 1. 60 cm Durchmesser, oben:

AVGVSTVS FRIEDRICH VON SCHIERSTEDT ANNO MDCLXXXX

Unten:

GOSS MICH JOHANN JACOB HOFFMANN IN HALLE.

2. 40 cm Durchmesser, trägt einen Kranz von Laubwerk und darunter:

ANNO MDCLXXXIII GOSS MICH JOHANN JACOB HOFFMANN IN HALLE.

[Trokwitz = Torchwiz = Trockin a. d. Elbe, wüst, vielleicht im Wörlitzer Winkel gelegen Der Ort wird nur in den beiden, die Einkünfte der Wörlitzer Kirche betreffenden Urkunden von 1200 und 1207 erwähnt.]

[Ulendorf, wüst, W. von Hinsdorf, das auf dem sog. Uhlenfelde seine besten Äcker hat. Der Ort wird in einer Urkunde von 1363 genannt, welche eine Wiese zu Tzorwitz als bei Ulendorf gelegen bezeichnet, wahrscheinlich auch in der Urkunde von 1338 in derselben Beziehung, vgl. Sordowize.

Bis ca. 1760 bestand Uhlendorf noch als fürstliches Vorwerk.]

[Uuissirobi, wüst, im Gau Nizizi gelegen und zum Burgward Suzelzi gehörig. Unissirobi, Wischeribe, Wisseribe, Besitztum des Klosters Nienburg, hält v. Heinemann für den jetzigen Forstort Kalber-Wischen bei Vockerode, doch kann Wischeribe, Wisseribe, auch auf das heutige Wirschleben bezogen werden.]

[Vogkenrode, Wockerode, wüst, 3,7 km W. von Griesen, in der Nähe der Kapenmühle nach dem jetzigen Vockerode zu. Die Urkunde von 1400 meldet nur, dass die Bewohner von Vogkenrode von der Zahlung des Muldebrückenzolls bei Dessau befreit waren. Um 1480 gehörte das Dorf Wockerode zum Besitz des Klosters Nienburg.]

Vockerode. 7,1 km NO. von Dessau. 1400 Vogkenrode, 1480 Wockerode.

Beckmann, III, 380.
Blume, E., Die Pflanzung des Christentums in Anhalt, Mitt. IV, 456.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 500, 566, 725, 749; II, 20; — a. Pozelwe, Schirewiche u. Zawite bezüglich — V, 304. — Vogkenrode.
Hosäus, A. A., 12.
Kindscher, Frz., Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 804.
Lindner, 17, 209, 258, 282.
— Mitt. a. d. Anh. Gesch. I, 73.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgischen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 648.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 56.
Siebigk, 487.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228, 229.
— Wüstungen, Mitt. VI, 116, 119, 120.
— Urkundliches, Mitt. IV, 235.

Das Dorf, dicht an der Elbe gelegen, soll auf der Mark der Wüstung Pozeleve erbaut sein, während das alte Dorf Vogkenrode mehr landeinwärts lag.

Im Schmalkaldischen Kriege, 1547, wurde Vockerode von den Spaniern geplündert, und

von 19 Häusern sanken 11 in Asche. Auch im dreissigjährigen Kriege wurde das Dorf hart mitgenommen und 1788 litt es durch eine Überschwemmung des Flusses, der den Damm beim Dorfe durchbrochen hatte.

Die **Kirche**, deren Pfarrer der Kaplan von Wörlitz ist, stammt aus dem Jahre 1812 und ist ein Bau des Herzogs Franz in gotisierendem Stile.

Heilige Geräte: 1. Kelch, 18 cm hoch, Silber, vergoldet, gotischer Priesterkelch. Am Knauf 6 Rauten mit IHESVS. Unter dem Fuss eingekratzt: 1654 d. 2. Febr. Vockerode.

Von Zinn: eine grosse Kanne von 1708, eine kleinere von 1665.

Glocken sind neu. [Die alten waren: 1. aus dem XIII. Jahrhundert, mit AGIA (Maria?) am oberen Rande.

2. aus dem XIV. Jahrhundert, am oberen Rande:

† O REX * GLORIE * VENI * CVM * PACE * w A.

Am langen Feld drei Figuren.

3. hatte am oberen Rande: † Anno ♀ domini ♀ 1533. ♀]

[Waldeser, Waldesere, wüst, 4 km N. von Dessau, in dem Winkel, den die Pelze bei ihrer Mündung mit der Mulde bildet. Über die in Urkunden von 1276 und 1306 erwähnte Kirche, deren Geistliche Heidenricus und Petrus hiessen, steht nicht fest, ob sie im Schlosse der Adelsfamilie oder — wie wahrscheinlicher — im Dorfe gelegen war. 1349 schenkten die Anhaltischen Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die vom Wasser verwüsteten Güter dieser Kirche — wie auch die zu Reina, der Marienkirche in Dessau.

Das Schloss Waldeser sollen die Anhaltischen Fürsten schon 1341 haben abtragen und aus den Steinen desselben ein neues in Dessau erbauen lassen.

Waldeser, welches nach dem Landbuche von 1549 ein grosses und gewaltig festes Schloss gewesen, war seit Ausgang des XII. Jahrhunderts der Stammsitz des angesehenen und weithin begüterten Ministerialgeschlechts von Waldeser, als dessen ältestes Glied uns der seit 1212 in Urkunden genannte Hermann von Waldeser entgegentritt. Die von Waldeser, die wahrscheinlich im Anfange des XV. Jahrhunderts ausstarben, besassen aber ihr Stammschloss bereits nicht mehr, als das Dorf mit seiner Kirche durch den Strom zu Grunde ging; sie scheinen es an die in Rosslau begüterte Familie von Schlichting verkauft zu haben, denn 1325 schliessen die Brüder Otto und Abe Schlichting mit dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften von Meissen unter Eröffnung ihrer Häuser Waldeser und Gräfenhainchen für ihn ein Bündnis gegen jedermann mit Ausnahme ihres Herrn, des Grafen Albrecht II. von Anhalt. Doch scheinen die von Schlichting Schloss Waldeser nur kurze Zeit besessen zu haben, denn 1333 verpflichtet sich Johann von Schönfeld, seinem Herrn, dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften von Meissen, das von diesem zu Lehen empfangene Haus zu Waldeser stets offen zu halten. 1341 erscheint Waldeser dann im Besitze der Anhaltischen Fürsten.

Noch jetzt sind an der Stätte des Schlosses zwei hohe gleichlaufende Wälle und mehrere kleinere in grösseren und geringeren Umkreisen vorhanden.]

[Walwitz, Walewitz, wüst, N. von Dessau. Der Ort wird vor 1400 nicht erwähnt, nur das schon im XIV. Jahrhundert bedeutende Adelsgeschlecht, das seit dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts über 200 Jahre lang im heutigen Kreise Zerbst in Dobritz, Grimme, Lindau u. a. angesessen war.]

[Warntzik, Wornitz, wüst, an der nordwestlichen Spitze der Mosigkauer Heide, westlich von Kochstedt an der Strasse von Dessau nach Quellendorf. Die Mark umfasste 23 Hufen $2^1/_4$ Morgen. Hart am sog. roten Hausbusche liegt eine mit Laubholz bestandene Stelle, die beim Volke den wohl aus Wornitz entstellten Namen „Das Wörlitzchen“ führt.]

[Widekow, Widekaw, 1480 in der Urkunde der Abtei Nienburg als Holzmark neben Sogene genannt. Widekow und Wildberg wurden schon 1386 als Holzungen von Johann von Schudere an das Frauenkloster zu Koswig verkauft.]

[Wiltberge, Wyltberg, wüst, etwa 2 km W. von Wörlitz, das spätere herrschaftliche Haus Wildeberg. Nur die Geistlichen des Ortes, Heinrich 1263 und Nikolaus von Spaditz 1356 werden erwähnt. Bereits 1386 war Wiltberg eine Holzmark und wurde dem Frauenkloster zu Koswig verkauft. Jetzt ist Wiltberge ein Forstbezirk.]

Wörlitz. 12,6 km O. von Dessau. 966 Uerliazi, 1004 Vuerlazi, 1196 Worgelez, 1200 Worgelitz, 1207 Wirgeliz, Wergelez, 1213, 1228 Wergeliz, 1288 Wergheliz, 1308, 1309 Worgheliz, 1313 Werliz, 1323, 1376, 1380 u. 1391 Worlicz, 1335, 1337 u. 1356 Worlitz, 1338 Wörlicz.

Abbildungen: Beckmann, III, 394.
Hoffmann, Das malerische Anhalt.
Puttrich, I. Serie Anhalt, T. 35 — Portal der Kirche.
Lorenz, Anhaltland.
Beckmann, III, 380, 395—401; V, 68.
Blume, E., Das Christentum in Anhalt, Mitt. IV, 456.
Büttner Pfänner zu Thal, Dr., Aus Anh. Kunstschätzen etc 1894.
— Meisterwerke aus Anhalts Galerien.
— Rüstung Bernhards von Weimar.
Fock, v., Der niederländische Staatsmann A. R. Falk über Dessau u. Wörlitz (1800), Mitt. I, 322, 323.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Fuchs, Dessau, Wörlitz und Oranienbaum. Dessau, 1843.
Funde: Stenzel, Th., Münzfunde in Anhalt, Mitt. I, 135.
Gerlach, Die Antiken in Wörlitz, 2 Hefte, Zerbst, 1862/63
Grohmann, Beschreibung des englischen Gartens zu Wörlitz bei Dessau. Taschenbuch für Gartenfreunde von W. B. Becker, 1795.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 45, 96, 711, 733, 737, 763; II, 9, 95, 636; III, 176, 190, 191, 257, 274, 276, 369, 454, 659, 690, 696; IV, 39, 44, 133, 148, 481, 485; V, 12, 169.
Hosäus, A. A., 7, 12.
— Die Wörlitzer Antiken, Dessau, 1873.
— Erinnerung an Wörlitz.
— Der Ring der Frau Kröte, Mitt. II, 320.
— Führer durch die Wörlitzer Kunstsammlung.
Kindscher, Frz., Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 268.
— Fürst Leopold als Landesherr, Mitt. I, 481.
— Zu drei Artikeln des 7. Heftes, Mitt. I, 804, 805.
Lindner, 133, 135, 138, 149, 153, 204, 206, 241, 273 ff., 302.
Lindner, Fürst Leopold Friedr. Franz, Herzog zu Anhalt, 14, 20 ff., 36.
Otte, H., Geschichte der romanischen Baukunst.
— Kunstarchäologie, II, 197.
Puttrich, L., Denkmale der Baukunst des Mittelalters im Herzogtum Anhalt, 62, vgl. dazu Mitt. I, 158.
Reissner, A., Die Kloster-Nienburgischen Besitztümer an der Mulde, Mitt. I, 648.
Rode, A., Beschreibung des fürstlich Anhaltisch-Dessauischen Landhauses und englischen Gartens zu Wörlitz, Dessau, 1788.
Schoch, G., Chronologische Darstellung der Entstehung des Wörlitzer Gartens, Mitt. IV, 420 ff.
— L., Das Geschichtliche d. Wörlitzer Gartens, Anhaltisches Magazin, 1828 u. 1829.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 67.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 501.
Siebigk, 481.
— Rehbergs Anteil an den Erwerbungen des Herzogs Leopold Friedrich Franz von Anh.-Dessau für die Wörlitzer Kunstsamml., Mitt. II, 281 ff.
— Aus dem brieflichen Verkehr d. Fürsten Leopold Friedr. Franz von Dessau mit Fr. W. von Erdmannsdorff, Mitt. II, 128 ff., 131 ff., 136.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 225, 230, 275.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 422, 424; IV, 165, 177.
— Urkundliches, Mitt. VI, 151.
— Wüstungen, Mitt. VI, 117, 118, 119.
Zeitschrift des Harzvereins, II, 163.



Burg Wörlitz wird bereits 966 erwähnt; in diesem Jahre schenkte Kaiser Otto I. den ihm im Gau Nizizi zustehenden Honigzehnten, darunter in der Burg zu Wörlitz, dem Kloster des hl. Johannes in Magdeburg, und 1004 bestätigt König Heinrich II. die Schenkung.

1196 wird die Kirche zu Wörlitz zuerst genannt, sie erhält durch Papst Cölestin III., zusammen mit der Kirche in Brote, das Recht der Zehnterhebung in ihren Besitzungen und die Ausübung des Archidiakonatsrechtes bestätigt. Die weitern Nachrichten aus den folgenden zwei Jahrhunderten betreffen zumeist die Kirche des Ortes, die mit Besitzungen und Einkünften reich dotiert war.

Die Stadt mit dem Amte, zu welchem Kakau, Riesigk, Griesen und Schönitz, Vockerode

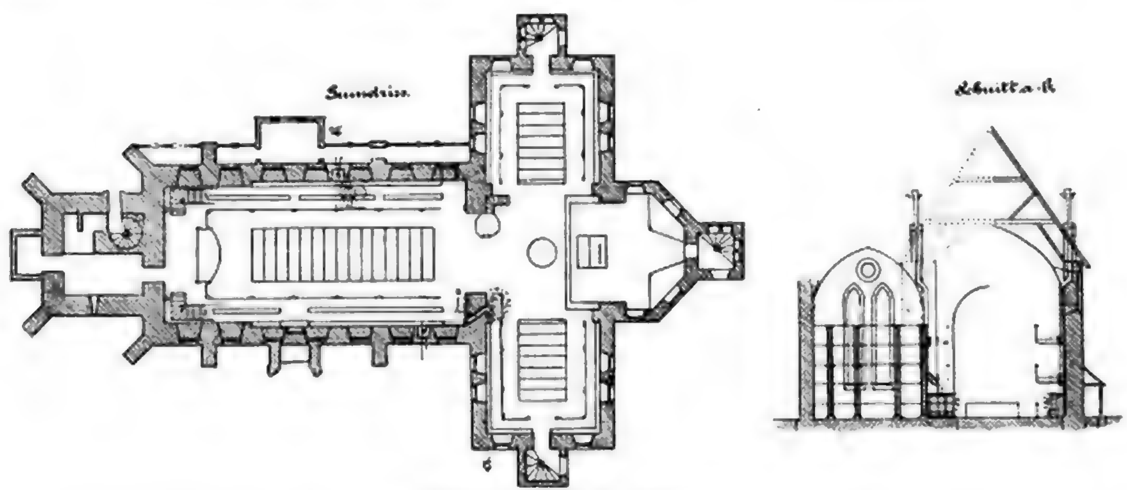
und Horstdorf gehörten, ist mehrmals versetzt gewesen und war einmal nahe daran, für Anhalt verloren zu gehen. 1465 wurde sie von Fürst Georg für 3600 rhein. Gulden verpfändet, nachdem sie erst im Jahr vorher eingelöst war, dann 1477 von den Fürsten Sigismund und Ernst an die Fürsten Waldemar, Georg und Rudolf wiederkäuflich für 5100 rhein. Gulden. 1490 versetzte sie Fürst Georg ebenfalls wiederkäuflich an Kurfürst Friedrich von Sachsen, und nur mit grosser Mühe konnte es die Fürstin Margarete von Münsterberg durchsetzen, das Amt von dem sächsischen Kurhause zurückzuerhalten, 1523. 1632—43 war durch Teilung Wörlitz mit dem



262. Wörlitz: Kirche.

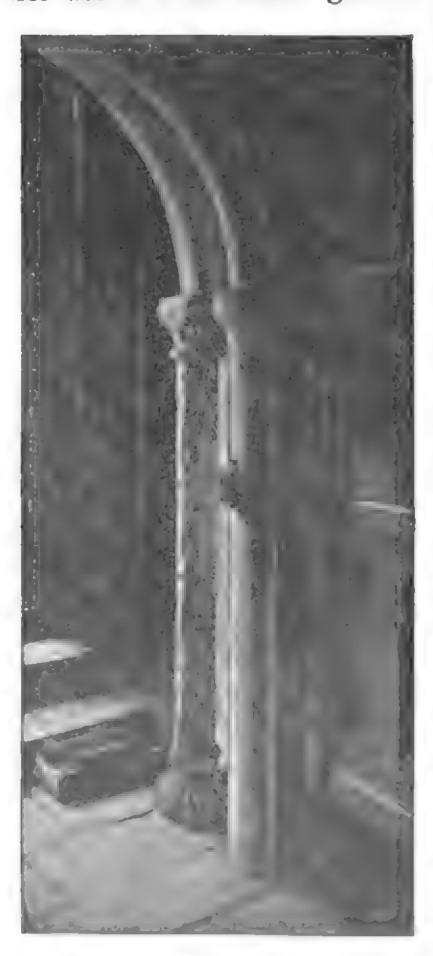
Amte Radegast und dem Dorfe Kleutsch, von Dessau abgetrennt, im Besitze Georg Ariberts, der das fürstliche Haus in Wörlitz bis zu seinem Tode 1643 bewohnte. Dies Haus, dessen Erbauungszeit unbekannt ist, stand bis 1698 und wurde dann durch einen Neubau ersetzt. 1768 musste auch dieser den Umgestaltungsplänen des Fürsten Franz weichen.

1725 wurde die Stadt von einem Brande betroffen, dem 59 Wohnhäuser mit der Propstei und dem fürstlichen Amte zum Opfer fielen. Durch Fürst Leopolds umfassende Unterstützung ward der Stadt die Wiedererhebung in kurzer Zeit ermöglicht und ihre Fortentwicklung, die sich bald kräftig zu entfalten begann, gesichert.



283. Grundriss der Kirche in Wörlitz.

Die **Kirche** war eine Gründung Albrechts des Bären, etwa aus der Zeit von 1150. Sie war dem hl. Petrus geweiht und wurde 1196 durch Papst Cölestin III. bestätigt und 1200 durch Bischof Norbert von Brandenburg als Stellvertreter des Magdeburger Erzbischofs in Gegenwart des Herzogs Bernhard geweiht. Als erste Geistliche werden genannt 1196—1228 Theodericus, 1288—1303 Bonifacius, 1313—1335 Johannes, 1337—1356 Otto von Ceynitz. Die Besitzungen der Kirche waren sehr bedeutend, sie bezog Einkünfte aus einer grossen Zahl von Ortschaften, und ihre Rechte wurden noch freigebig vermehrt. Durch Fürst Albrecht I. wurde sie mehrfach mit Bewidmungen bedacht, und besonders Albrecht II. und Waldemar I. förderten die Kirche; durch diese Fürsten erhielt sie unter anderem die Schenkung des Dorfes Riesigk 1337.



284. Wörlitz: Romanisches Kirchportal.

Die Kirche wurde unter Herzog Leopold Friedrich Franz 1804 zum Teil abgebrochen, und in den Jahren 1804 bis 1809 im gotisierenden Stil erneuert.

Von der alten romanischen Kirche (Abb. 282, Grundriss 283) ist dabei stehen geblieben: der untere Teil des Turmes, das Längsschiff mit dem Triumphbogen und das südliche Portal. Die Vierung und Chornische scheinen auch stehen geblieben zu sein, rühren dann aber von einer Erweiterung der Kirche in gotischer Zeit oder später her.

Der Triumphbogen ruht auf Pfeilern mit profiliertem Gesims, er ist niedriger als die andern Bögen der Vierung, an der Innenfläche des Bogens zeigt sich unter der weissen Tünche Malerei. Das Querschiff ist ganz unverhältnismässig lang erneuert.

Das Portal besteht auf beiden Seiten aus zwei glatten Halbsäulen, zwischen die sich eine Hohlkehle legt, vor der eine freie Säule (Abb. 284) steht, diese ist mit buckelbesetzten Bändern umwunden, hat eine Basis mit übergreifenden Ecken und ein blattgeschmücktes Würfelkapitäl.

Im Bogenpfeiler des Chors eingemauert befindet sich ein Sakramentsschrein (Abb. 285), mit Christuskopf und zwei geflügelten Engeln in den Ecken, aus dem XIV. Jahrhundert.

Unter dem Altar das Gewölbe des Fürsten Aribert, † 1643.

Heilige Geräte. Ein Kelch, $16^1/_2$ cm hoch, Kupfer, vergoldet, aus dem XVI. Jahrhundert, ist noch vorhanden. Es ist ein Priesterkelch, sechsteilig mit ciseliertem Knauf, an dessen sechs Rauten die Buchstaben IHESVS. Am oberen Stiel ebenfalls IHESVS, am unteren H. MARIA. Das andere ist neu.

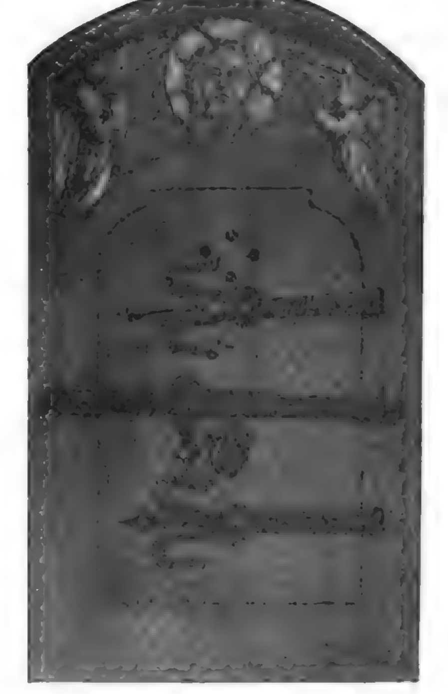
Glocken: 1. 126 cm Durchmesser, aus dem XV. Jahrhundert. Am oberen Rande zwischen einer Doppelschnur oben und unten:

∘ me ∘ tonante ✿ pia ∘ plebi ∘ succurre ✿ Maria ✿ Maria ✿ benimet (?) backymet.

Zwischen den einzelnen Worten sind Münzen abgedruckt, und in den Vierpässen befindet sich ein Lamm (zweimal), ein Heiliger und zwei Engel. Die beiden vorletzten Worte sind ungenau, Maria benimet, benennet, giebt den einzigen Sinn. Das letzte Wort wäre nach der obigen Lesart der Glockengiesser baclimacter (S. 264) oder backmester (S. 287) in Magdeburg, der um 1500 dort lebte. Die Schrift stimmt mit der Zeit und den bezeichneten anderen Glocken überein.

2. bis 5. neu.

Über dem Triumphbogen hängt ein rundes Schild mit Anhaltischem Wappen, aus Holz geschnitzt und bunt bemalt, sogenanntes Totenschild ohne Umschrift, aus dem XVII. Jahrhundert.



285. Sakramentsschrein.

Grabsteine sind in der Kirche:

1. von 1511 (Arch.), eine betende Frauengestalt, mit vier Wappen in den Ecken, über ihr im Stein 1511, unter ihr:

BENEDICTE V. KREVZENNACH.

Zu ihrer Linken hat sie das Schlegelsche Wappen, sie scheint also aus dieser Familie zu stammen.

2. von 1533 unter der Kanzel; ein grosses Wappen darunter, Nicolaus Slegell.

3. von 1576, links am Eingange aus der Sakristei, Frauenfigur, darstellend Anna geb. aus dem Winkel, des Sebastian von Halsbergs hinterlassene Witwe. Unten am Stein die Schrift mit vier Wappen.

4. von 1593. Am Triumphbogen im Schiff, südlich, männliche Figur des Claus Jennis aus Griesen.

Gemälde sind vorhanden: Am Triumphbogen, der Kanzel gegenüber

1. Luther, auf Holz gemalt, von L. Cranach 1547, mit dem Malerzeichen.

2. u. 3. im Querschiff Taufe und Abendmahl, von H. und J. Olivier.

4. in der Sakristei Christus mit der Dornenkrone, auf Holz gemalt von Cranach, mit Zeichen und daneben

5. u. 6. Luther und Melanchthon, 1523, wahrscheinlich vom älteren Cranach, aber ganz verdorben und übermalt.

Ausserhalb der Kirche folgende Grabsteine an die Kirche angelegt:

1. neben dem Eingang zur Sakristei ein Wappen mit einem Längsbalken und drei Palmzweigen als Helmzier. Inschrift verwittert, aus dem XVII. Jahrhundert.

2. von 1699, rechts vom Eingang, Frau des Folgenden, geb. Agnes v. Bergen.

3. von 1700, Gottfried Kretschmar, Propst zu Wörlitz.

4. von 1714, Propst Ludw. Backoven.

5. von 1719, links vom Eingang, Elisabeth Kräutner, Amtmannswitwe, daneben

6. von 1746, Peter Lehmann, Sattlermstr.

7. von 1790, an der Ostseite, Propst Theoph. Bobbe. Alle mit einigen Rokokoverzierungen.

8. von 1751, Kammerrat Rust, mit Barockornamenten.

9. von 1735, Ehefrau des Folgenden.

10. von 1782, Förster August Richter, Grabstein in sich nach oben verjüngender Form mit Rokokokartuschen und oben einer Vase als Abschluss.

11. von 1783, dessen Sohn, mit Eichenguirlanden und ebenfalls Vase oben.

Weiter ab auf dem Rasen (auf Abb. 288) steht ein grosser steinerner Sarkophag mit der Jahreszahl MDCCLXXII und der Inschrift:

AVS NAECHST VMLIEGENDEM BODEN HIER ZVSAMMENGEBRACHT, FERNER ANGEFVELLT MIT VEBERBLEIBSELN DER GEBEINE VOR VNS VERSTORBENER DIE VNS ZV VNSERN WOHNVNGEN PLATZ EINRAEVMTEN DIE WIR ANDERN WIEDER PLATZ MACHEN WERDEN.

Das **Rathaus** erstand auf dem 1790 angelegten Markte im Jahre 1795.

Das **Schloss** (Lichtdruck 41 und Grundriss Abb. 286) wurde in den Jahren 1769 bis 1772 durch Fr. W. von Erdmannsdorff an Stelle des Jagdhauses von 1698 erbaut, und von 1769 an entstand auch der Wörlitzer Park, durch die Hofgärtner Schoch und Neumark in mehreren Abschnitten angelegt und in seinen letzten Erweiterungen erst 1802 vollendet. Er ist mit einer Anzahl von Bauten geschmückt, die sich der Landschaft vorzüglich einfügen, und in denen zahlreiche Kunstwerke Aufstellung gefunden haben. Das Schloss selbst enthält einige Antiken und Gemälde, namentlich fürstliche Porträts, darunter von van Dyck, ferner Werke von Domenichino Poussin, Ruisdael, R. Mengs, Kopieen nach Annibale Caracci aus der Galerie Farnese und andere mehr.

Der Grundriss (Abb. 286) zeigt in der Mitte einen Lichthof, in dem vier Säulen stehen, die oben den turmartigen kleinen Ausbau des Daches tragen. Im übrigen verrät der ganze Bau eine noble Einfachheit. Der Haupteingang ist mit einer Freitreppe versehen, die zu der vorgebauten Vorhalle führt. Dieselbe besteht aus vier korinthischen Säulen, die den Giebel tragen. Am Friese steht mit vergoldeten Buchstaben:

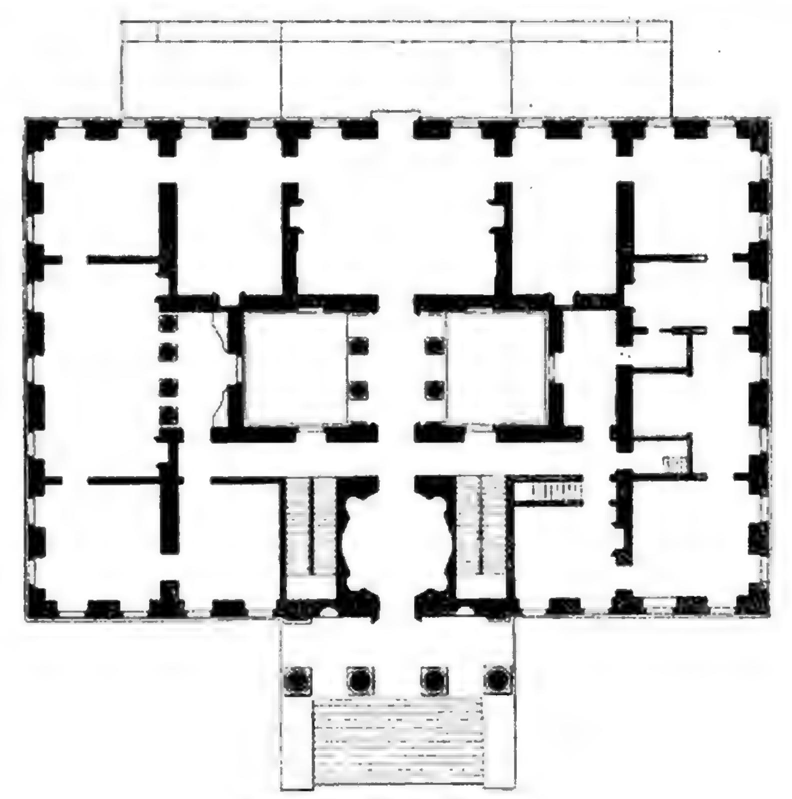
FRANCISCVS PR. AEDIF. INSTRVXIT LVDOVICAE CONJVGI DIGNISS D.

Das Giebelfeld ist leer.

Auf der Aussenseite nördlich steht:

EINGEWEIHT MDCCLXXIII DEN XXII MAERZ.
MDCCLXIX DEN V APRIL LEGTEN HIERVNTER DEN GRVNDSTEIN
FRANZ FVERST ZV ANHALT LOVISE DESSEN GEMAHLIN
VND VON ERDMANSDORF ALS BAVMEISTER.

Das Innere ist fürstlich eingerichtet und ausgeschmückt. Eine nähere Beschreibung mit Abbildungen bei Rohde, Sehenswürdigkeiten von Wörlitz, auch für die folgenden Teile.



288. Wörlitz: Schloss, Grundriss.

Der offene **Sommersaal** (Abb. 287) in antikisierendem Stil erbaut, ist eine offene Halle mit Figuren, er steht zwischen dem vorigen und dem **Grauen Schloss** (Abb. 288), früher der Fürstin Haus genannt. Dasselbe ist, wie alle Gebäude in der Nähe der Kirche, in gotisierendem Stil erbaut und hat ein mit Wappen geschmücktes spitzbogiges Portal. Es ist Sommersitz des regierenden Herzogs von Anhalt.



287. Wörlitz: Offener Sommersaal.

Im **gotischen Hause** befinden sich ausser einer Waffensammlung, Glasmalereien, teilweise aus Schweizer Klöstern, und kunstgewerblichen Werken auch zahlreiche, zum Teil bedeutende Gemälde der altniederländischen und altdeutschen Schule, unter ihnen Werke von Jan van Eyck, Memling, Mabuse, Mierevelt, Bol, Netscher, Hans Baldung Grün, Cranach, ausserdem Gemälde des Dessauer Hofmalers Snaphan (1641—91).

Das **Pantheon** enthält eine Anzahl antiker Statuen und Büsten, u. a. Apollo Musagetes und die Musen, Jupiter Ammon, Telephus und Faunbüsten.

Im **Floratempel** befindet sich eine antike, als Flora restaurierte Statue.

Der **Stein** enthält einige Gemälde von Canaletto und anderen.

Das **Monument** bewahrt die Marmorbildnisse der Fürsten von Anhalt-Dessau.

Zu dem alten fürstlichen Vorwerk in Wörlitz wurden 1603 das Kreutzsche und 1707 das Zigesarsche Gut hinzugekauft. Jetzt sind die drei Vorwerke Münsterberg [1745], Rothehaus und Grünehof [1751] dem Gute zugeteilt. Die Domänengebäude sind 1790 neu aufgeführt worden.

Das nach dem Muster des Vestatempels zu Rom erbaute jüdische Gotteshaus am nördlichen Ende der Stadt, welches auch den jüdischen Einwohnern Oranienbaums, früher auch Koswigs, als Tempel dient, stammt aus dem Jahre 1787.

[Nahe bei Wörlitz, auf den Griesenschen Wiesen, erhebt sich zu mässiger Höhe der Drehberg, welcher 1773 dazu bestimmt wurde, eine fürstliche Grabstätte zu tragen. Doch musste das Gebäude wegen Feuchtigkeit des Grundes 1826 wieder abgebrochen werden. Der



288. Wörlitz: Graues Schloss.

Name des Berges, gemeinhin von drehe = trocken abgeleitet, ist wohl auf den Namen der Familie von Trebin zurückzuführen, aus welcher ein Berndt von Trebin 1460 Rehsen besass.]

Das an der Strasse von Dessau nach Wörlitz liegende Wachthaus bewahrt den Namen des untergegangenen Dorfes Berting.

[Ebenso haftete an dem im ersten Viertel des Jahrhunderts abgetragenen herrschaftlichen Hause Wildeberg unweit der Elbe der Name einer vergangenen Siedelung.]

[Wullendorf, wüst, an der östlichen Seite der Mosigkauer Heide, an der Strasse von Dessau nach Leipzig. Die Mark hatte 46 Hufen $25^1/_4$ Morgen.]

[Wunderburg s. Steinfurth.]

[Zawite, wüst, in der Nähe des alten Nischwitz, dem heutigen Oranienbaum. Der Ort wird 1179, 1198, 1205, 1216 als Besitztum des Klosters Nienburg genannt. 1198 wird Cewici als zur Parochie Nigaiz gehörig bezeichnet, während es bis dahin nach Solniz gehörte. 1233 heisst

das Dorf Cewizt, 1297 Tsewiz, um 1480 Sewiscz. Aus der Nebeneinanderstellung von Solnitz, Nichaiz, Zewitz und Kleutsch, deren Vogtei Herzog Albrecht II. von Sachsen dem Kloster Nienburg 1297 verkaufte, ergiebt sich, dass bei Zewitz nicht an das jetzige Zehbitz an der Fuhne, nordöstlich Radegast, gedacht werden kann.

Aus letzterem Orte stammte aber wahrscheinlich der 1156 genannte Ministerial Albrechts des Bären Bartolt de Tsuetewits.]

[Zetlizdorp, Zetlicdorp, — Zetlesdorf —, wüst, wohl unweit Kleutsch in der Gegend von Oranienbaum. Kloster Nienburg hatte hier 1205 1 Hufe. Ca. 1480 war das Dorf im Besitz der Familie von Lamsdorf, die es von Nienburg zu Lehen hatte.]

Ziebigk. 2 km NW. von Dessau. 1461 Zibbick, Zeybick, Czibbicker b. Lindner.

Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330.
Hosäus, A. A., 8, 12.
Lindner, 210, 261.
Schulze, Dr. K., Bemerk. z. d. v. Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklär. anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 70.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 55.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 503.
Siebigk, 446, 477.
Stenzel, Th., Wüstungen, Mitt. VI, 135.

Das alte Dorf wurde früh wüst. Schon 1461 wird der Mark Zibbick oder Zeybick zwischen Dessau und der Elbe Erwähnung gethan.

1742 legte Fürst Leopold den Grund zu einem neuen Dorfe durch den Bau eines Vorwerks, das er auf den erkauften von Wallwitzschen Gütern für seinen Sohn, den Fürsten Moritz, anlegte. Das Dorf ist nach Gross-Kühnau eingepfarrt.

Die Villa des Geh. Intendanzrats Diedicke enthält eine grosse Anzahl kunstgewerblicher Gegenstände, sowie bauliche Einzelteile aus früheren Jahrhunderten, vornehmlich aus Anhalt gesammelt, die kunstsinnig zum Neubau verwandt wurden.



289. Stuckornament.



290. Eingang zum Kirchhof in Dessau.

Namenverzeichnis.

Alle Ortschaften sind von mir selbst besucht und die betreffenden Denkmäler aufgenommen. Die in dem Denkmäler-Archiv aufbewahrten, hier nicht mit veröffentlichten Abbildungen sind durch ein (Arch.) hinter ihrem Namen im Text bezeichnet und in einem besonderen Verzeichnis angeführt.

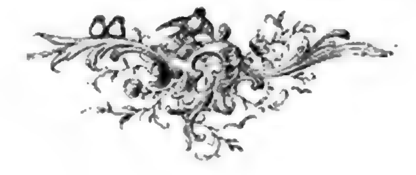
Die hier genannten Seitenzahlen beziehen sich auf das ganze Werk. Die einzelnen Kreise sind nochmals für sich numeriert und tragen diese Nummern hinter der Angabe des betreffenden Kreises.



Verzeichnis

der im Archiv befindlichen hier nicht mit abgedruckten Abbildungen.

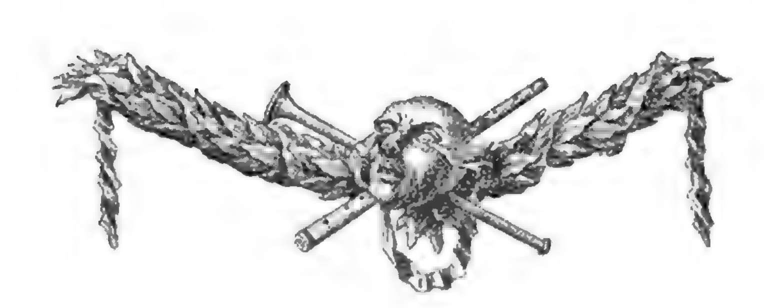
Dieselben sind unaufgezogen Visit für 50 Pfg., Kabinett für 1 Mk., Quart für 2 Mk., Doppelbogen für 4 Mk. durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen. Bei Bestellung der sämtlichen aus einer Lieferung werden sie aufgezogen mit untergedrucktem Text nach Art der beigegebenen Lichtdrucke geliefert.



Berichtigungen.

Seite 329 Zeile 4 von oben streiche „wurde“.

Seite 368 Zeile 7 von unten lies Herzog Friedrich Leopold statt Fürst.





HERZOGL. RESIDENZ-SCHLOSS zu DESSAU.



C. Koch, photogr. | Lichtdruck von J. B. Obernetter.

Dessau, Schloss: Gipskammer.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Lichtdruck: J. B. Obernetter, München.

Dessau.

Schloss: Wappenthurm mit Altan am Johannsbau. Anno 1533.



C. Koch, Dessau, phot.

Lichtdruck von Dr. Mertens & Comp., Berlin.

Dessau, Schloss: Rittersaal. 1532.



C. Koch, Dessau, photogr. — J. B. Obernetter, München.

Dessau: Schlosskirche.

Abendmahl von L. Kranach d. J.

Herm. Oesterwitz, Dessau.

Portal zum Treppenthurm.



Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

Hallengang.

Schloss zu Dessau.



Oranienbaum: Schloss.



Verlag von Herm. Oesterwitz in Dessau. Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Dessau: Schloss, Decke der Gipskammer.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.

Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

Gross-Kühnau: Ritterthor.

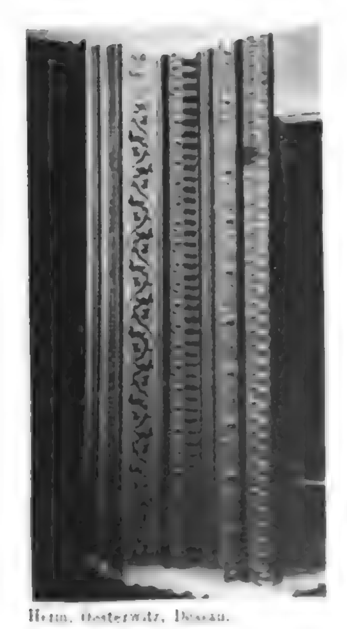


Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.
Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

Gross-Kühnau: Ritterthor.











Herm. Oesterwitz, Dessau.

Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

Dessau.

Schloss: Stuckverzierungen in der Gipskammer.



Lichtdruck u. Photogravure v. H. Obernetter München. 185.

MOSIGKAU: SCHLOSSSAAL.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.

Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

Wörlitz: Schloss.

ANHALTS
BAU- UND KUNST-DENKMÄLER

NEBST WÜSTUNGEN.

MIT ILLUSTRATIONEN IN HELIOGRAVURE, LICHTDRUCK UND PHOTOTYPIE.

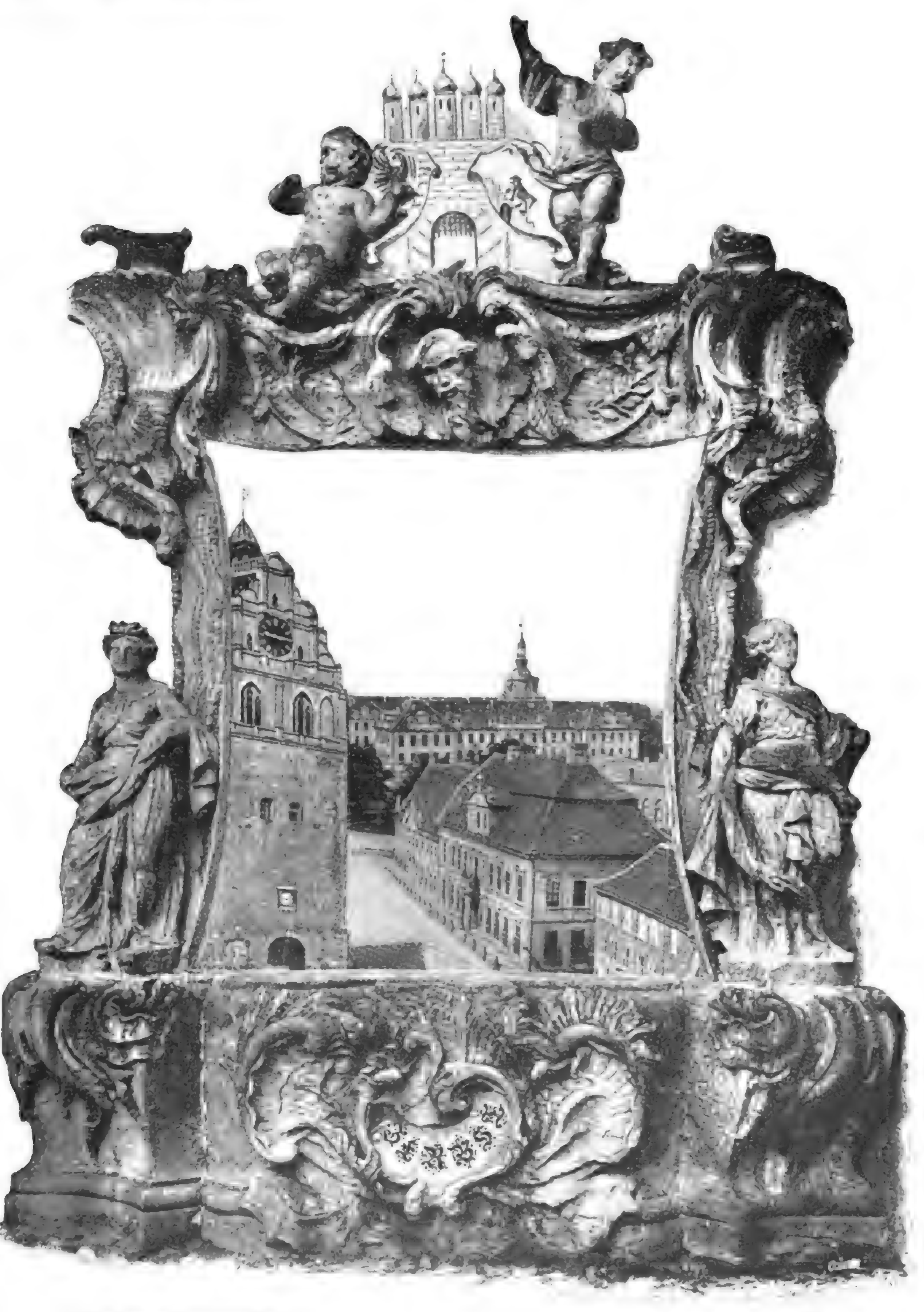
HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

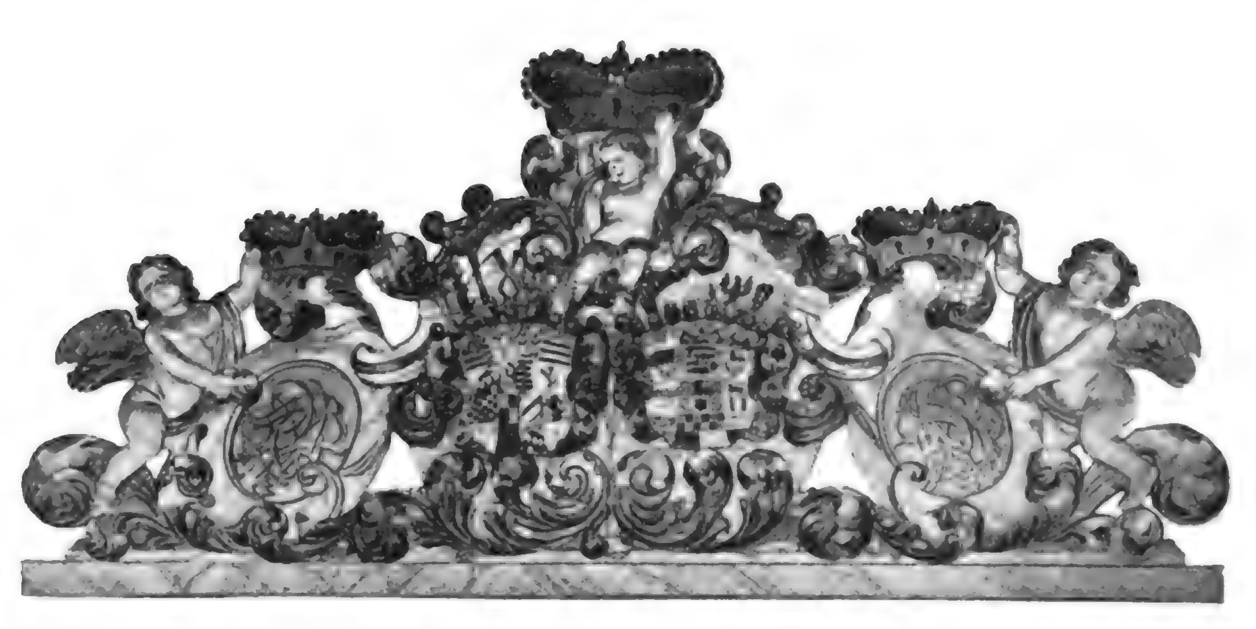
VON

DR. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL.

KREIS: ZERBST.

DESSAU
RICH. KAHLE'S VERLAG.
INHABER: HERMANN OESTERWITZ
KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER.





291. Bekrönung des Fürstenchors in der Bartholomäikirche um 1700 (gez. von Dir. Schmidt).

Kreis Zerbst.



Das X. Jahrhundert bereitete schon in den Gebieten des heutigen Kreises Zerbst, den slavischen Gauen Moraziani nördlich der Nuthe und Ciervisti, zwischen Nuthe und Elbe, die Anfänge einer Entwicklung vor, welche den Sieg der deutschen Kultur schon für das folgende Jahrhundert in Aussicht stellte, wenn ihr eine stetige Herausbildung beschieden war. Der Gau Moraziani gehörte zur Machtsphäre des Markgrafen Gero, der Gau Ciervisti war ein Teil der Grafschaft des Markgrafen Christian, des Schwagers Geros. Starke Stützpunkte waren auf dem rechten Elbufer gewonnen, die Kaiserpfalz Dornburg, schon 937 genannt, das Burgward Walternienburg, wohl auch das Kastell Zerbst waren die ersten vorgeschobenen Posten. Seit der Begründung des Bistums Brandenburg, 949, welches für die rechtselbischen Anhaltischen Lande eine ähnliche Bedeutung gehabt hat, wie sie das Erzbistum Magdeburg für das Land zwischen Saale und Elbe gewann, hatte eine erste Mission in den slavischen Gauen begonnen. Aber die frühe Entwicklung wurde durch den Slavenaufstand, der unter Otto III. ausbrach, auf lange Zeit unterbrochen. Das XI. Jahrhundert bezeichnet den Rückgang des deutschen Einflusses und den Verlust des Errungenen an die vorrückenden Slaven. Erst mit Hereinbruch des XII. Jahrhunderts kam die Bewegung zum Stillstand, und in seinem Verlaufe gelangte das Übergewicht der deutschen Kultur, sich immer kräftiger entfaltend, wieder zur Geltung. Eroberung und Mission drangen wieder erfolgreich vor. Den Unternehmungen des Bistums erwuchs in dem Vorwärtsstreben des Askanischen Fürstenhauses immer mehr eine starke Stütze. Vielleicht hatte schon Esico um 1020 auf dem nördlichen Ufer der Elbe Fuss gefasst, sein Enkel Otto der Reiche gewann 1115 dem Anhaltischen Hause dort den ersten sichern Besitz, um Rosslau und Koswig

und vielleicht um Dornburg, nachdem er einen Slaveneinfall durch den glänzenden Sieg bei Köthen zurückgewiesen und die Verfolgung bis in die rechtselbischen Gaue getragen hatte. Die Aufrichtung einer starken Macht in den überelbischen Landen und die Unterwerfung der Wenden unter Christentum und deutsche Kultur war das Lebenswerk seines grossen Sohnes, Albrechts des Bären. Ein neues, thätiges Leben blühte in den unterworfenen Gauen empor; die weltliche und geistliche Macht wirkten zusammen an der Ausbreitung und Kräftigung der Kirche und das Deutschtum drang unaufhaltsam vor. Als mit Fürst Heinrich I. die engere Anhaltische Geschichte beginnt, sind fast alle bedeutenderen Ortschaften des Kreises bereits vorhanden neben anderen, die im Mittelalter wieder eingingen, und gegenüber den spärlichen Kirchen des XII. Jahrhunderts finden sich jetzt ausser den Kirchen zu Zerbst, Ankuhn und Koswig Dorfkirchen in Lepte, Bornum, Steckby, Strinum und den wieder eingegangenen Orten Werchnuth, Reine, Schöneberg (1213), ferner zu Klein-Leitzkau, Ragösen, Wertlau, Jütrichau, Bernsdorf, Drüben (1214), zu Bias und Packendorf (1215). Das Anhaltische Fürstenhaus erweiterte seinen Besitz nördlich der Elbe mehr und mehr und verwuchs immer enger mit der aufblühenden Landschaft. Die gemeinsame Herrschaft schloss die Gaue diesseits und jenseits des Stromes fest zusammen. Heinrichs I. Sohn Siegfried I. († zwischen 1290 und 1298), der Stifter der älteren Zerbster Linie, scheint bereits im Besitze namhafter Güter um Zerbst gewesen zu sein. Sein Sohn Albrecht gewann 1307 Schloss und Stadt Zerbst aus dem Besitze der Herren von Barby, die wichtigste Erwerbung und die Staffel zu weiteren Erfolgen. Die Oberlehnsherrschaft über Zerbst besassen noch die Markgrafen von Brandenburg, sie scheint jedoch beim Erlöschen der brandenburgisch-askanischen Fürstenlinie (1320) von Brandenburg los und von Reichswegen an Anhalt gekommen zu sein. 1358 konnte das den Grafen von Lindau verpfändet gewesene Rosslau wieder eingelöst werden, und 1370 gelang es Johann I., Albrechts Sohn, die Stadt Lindau mit ihrem Gebiete pfandweise in die Hand zu bekommen. Johann starb 1392, seine beiden überlebenden Söhne Albrecht III. und Siegmund I. teilten 1396 derart, dass Fürst Siegmund als der ältere den Anteil mit Zerbst erhielt, der auf eine alte Gewohnheit gegründeten Forderung der Zerbster entsprechend, dass der ältere Herr von Anhalt über Zerbst regieren solle. Von Fürst Albrecht ging die Zerbstisch-Albrechtische Linie aus, die 1526 mit Adolf II. und Magnus ausstarb. Fürst Siegmund begründete die Zerbstisch-Siegmundische Linie, die sich mit Georgs I. († 1474) Söhnen Waldemar VI. und Ernst in die Waldemarisch-Köthensche und die Ernestinisch-Dessauische Linie spaltete. Die erstere erlosch 1566 mit Fürst Wolfgang. Von den Stiftern der beiden Zerbstischen Linien, Albrecht III. und Siegmund I., erwarb jener 1413 Schloss Dornburg vorübergehend durch Verpfändung und 1414 als Bundesgenosse Friedrichs von Brandenburg die Quitzowsche Burg Hundeluft, welche bei Anhalt verblieb. Die Zeit des ausgehenden XIV. und des XV. Jahrhunderts, die von Streitigkeiten der Fürsten mit den Vasallen, mit der Stadt Zerbst, von Raub und häufigen Verwüstungen erfüllt ist, konnte der Entwicklung des Landes nicht förderlich sein. Die Mehrzahl der wüsten Dorfstätten rührt aus dieser Periode her. Die Reformation, die eine neue Zeit heraufführte, wurde überall schnell aufgenommen und hat in dem Fürsten Wolfgang einen echten Glaubenshelden gefunden. Nachdem Joachim Ernst, Fürst Ernsts Enkel, 1570 ganz Anhalt wieder vereinigt hatte, fand 1603 unter seinen Söhnen die Teilung statt, aus der die jüngeren Anhaltischen Linien hervorgingen. Fürst Rudolf († 1621) übernahm seinen Landesteil Zerbst, der der Ausdehnung nach zwar der bedeutendste war, dem Ertrage nach aber noch als der geringste bei der Teilung angenommen wurde. In die Regierungszeit seines Sohnes Johann fällt die Heimsuchung durch den dreissigjährigen Krieg, der dem Lande schwere Wunden schlug. Fürst Johann machte mehrere wichtige Erwerbungen, er gewann 1659 Walternienburg und Mühlingen nach dem Tode des letzten Grafen von Barby. Später kam Dornburg und Möckern hinzu, welch letzteres

aber 1684 wieder verloren ging, 1667 wurde die Herrschaft Jever gewonnen, welche bis zum Erlöschen der Zerbster Linie bei Anhalt blieb.

In den Fürsten Karl Wilhelm († 1718) und Johann August († 1742) besass Anhalt-Zerbst Regenten, die ihre ganze Fürsorge dem Lande zuwandten. Johann August starb ohne Nachkommen, und es folgten ihm Johann Ludwig und Christian August, die Söhne seines Oheims, des Fürsten Johann Ludwig († 1704), des Stifters der Zerbstisch-Dornburger Linie.

Johann Ludwig nahm seinen Bruder zum Mitregenten an, regierte aber meist allein, da dieser in fremden Kriegsdiensten stand. Nach des kinderlosen Johann Ludwigs Tode (1746) war Christian August Alleinregent, er starb aber bereits wenige Monate nach seinem Bruder (1747). Sein einziger Sohn Friedrich August folgte ihm zunächst unter der Vormundschaft seiner Mutter Johanne Elisabeth von Holstein-Gottorp und trat 1751 die Regierung an. Mit ihm erlosch am 3. März 1793 die Anhaltisch-Zerbstische Linie.

Nach den Bestimmungen des Hausvertrages von 1665 übernahm der Senior, Friedrich Albrecht von Bernburg, die Regierung für sich und seine Vettern. Kursachsen erhob auf Walternienburg als heimgefallenes Lehen Anspruch, gab aber 1796 zu Gunsten Anhalts nach. Jever fiel als Allodialbesitzung an die Kaiserin Katharina II. von Russland, die Tochter Christian Augusts, und das Hauptland wurde am 28. Dezember 1797 dergestalt geteilt, dass an Dessau die Stadt und das Amt Zerbst, Walternienburg und einige Dörfer des Amtes Lindau, an Köthen fast die ganzen Ämter Rosslau, Lindau sowie Dornburg und an Bernburg das Amt Koswig, einige Dörfer des Amtes Rosslau und Mühlingen fielen.

Abbildungen: Beckmann, III, 190; Access. 357b (Grundplan der Residenzstadt Zerbst etc.); III, 196 (Schloss); III, 240 (Roland).
„ Gurlitt, Barockstil, S. 109.
„ Hoffmann, Das malerische Anhalt.
„ Lorenz, Anhaltland.
„ Puttrich, I. Serie Anhalt, Bl. 2—6.
„ Reichmann, Nikolaikirche zu Zerbst.
„ Schmidt, Bauschuldir. Das Rathaus.
Annalista Saxo ad a. 962, SS. VI, 616.
Beckmann, III, 70 ff., 191—307; V, 26 ff., 86 ff., 97 ff.
Blume, E., Die Pflanzung des Christentums in Anhalt, Mitt. IV, 456, 457, 458, 460.
Deutscher Reichsanzeiger, 1877, No. 35.
Dreyhaupt, v., Saalkreis, I, 103, 201.
Duncker, H., Beiträge zur Geschichte d. Anhalt. Kirche i. d. J. 1570—1606, Mitt. V, 559.
Elze, Th., Joh. Groner, Ekklesiastes zu Zerbst, 1524, Mitt. V, 336, 340.
Förstemann, Mitt. d. Thüring.-Sächs. Altertumsvereins III, Heft 4, 123.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 268, 329 ff.
Funde: Hosäus, W., Mitt. I, 76; II, 243; III, 723.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 136, 137, 138, 141.
„ Die neuesten Münzfunde im Herzogtum Anhalt. Der Groschenfund zu Zerbst, Mitt. V, 190.
„ Der Pfennigfund zu Zerbst, Mitt. V, 191.
Gesta Hammaburg. eccles. pontif. II, 40.
Giesecke, Der Schlossgarten bei Zerbst und Sagen der Stadt Zerbst, 1835, 46 ff.
Gurlitt, Barockstil in Deutschland, S. 108—110, 178, 179.
Gymnasialprogramm, Zerbster, 1873, 1874, 1875, 1877.
Heimann, Frz., Zur Geschichte der Bibliotheken in Anh., Mitt. V, 618, 619, 643—48.
Heinemann, v., Albrecht der Bär, 230 ff., 271.
— Cod. dipl. Anh. I, 22, 52, 92, 460, 656, 710, 718, 733, 768, 773; II, 8, 12, 18, 197, 242, 264, 273, 289, 423, 516, 596, 635, 704, 854, 860, 863, 868; III, 66, 87, 102, 110, 151, 177, 179, 200, 220, 270, 289, 399, 448, 473, 573, 590, 591, 619, 737, 741, 870, 907; IV, 6, 89, 90, 130, 135, 137, 195, 282, 284, 302, 403, 446, 466, 510, 515, 530, 532, 533, 538; V, 8, 11, 13, 32, 54, 83, 181, 188, 216, 224, 248, 255, 264, 311.
Helmoldi Chron. Slavorum, I, 88.
Hoffmann, Albrecht des Bären Grabstätte. Zeitschrift des Harzvereins, III, 1002.
Hosäus, W., Die Altertümer Anhalts, 41 ff.
— Die baugeschichtliche Litteratur Anhalts, Mitt. I, 146 ff.
Irmer, G., Die Schlacht an der Elbbrücke bei Dessau, Mitt. I, 664.
Kindscher, Frz., Das Alter des Zerbster Barfüsserklosters, Mitt. I, 25 ff.
— Fürst Leopolds Direktion des Anh. akadem. Gesamtgymnasiums zu Zerbst, Mitt. I, 434 ff.
— Ein Teil von Luthers Handschrift seiner Bibelübersetzung, Mitt. I, 631 ff.
— Das Zerbster Schloss vor 1700.
— Extrapost 1878, No. 94.
— Peter Beckers Chronik von Zerbst, ed. Frz. Kindscher.
— Drei Siegel von 1259 und 1262, Mitt. III, 249.
— Ergänzungen und Berichtigungen, 12, Mitt. V, 345.
— Eine Lutherkanzel in Zerbst? Mitt. VI, 306 ff.

Köhler, Geschichte d. Augustinerklosters in Zerbst. 7. Jahresbericht des Herz. Karls-Realgymnasiums, 1889.
Kugler, Geschichte der Baukunst, III, 398, 464.
Kühne, Sagen der Stadt Zerbst, Mitt. II, 470—73.
Lenz, Anhaltische Geschichte, 920—968.
Lindner, 25, 106, 127, 129, 147, 157, 327 ff., 336—362.
Lobethan, Bürgerbüchlein, 1805, S. 54.
Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, 842, 843.
Mette, K., Plan der Stadt Zerbst, 1855.
Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland, 580.
— Tiergestalten, Mitt. d. Sächs. Thür. Altert.-Ver. VI, 1, 59 ff.
Otte-Wernicke, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters, 1883, I, 71, 290, 441, 494; II, 197, 419, 420, 524, 669.
Puttrich, L., Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Herzogl. Anhalt. Landen.
Raster, Das Königsschiessen, der Roland und die Butterjungfer in Zerbst, 1833, S. 50 ff.
Reichmann, Nikolaikirche zu Zerbst.
Richter, K., Die Altertümer Anhalts, 1879, S. 44, Mitt. II, 208.
Schmager, Der Plan von Zerbst, 1820.
Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, VI, 198.
Schubert, Über die Erbauungszeit der Kirche St. Nikolai in Zerbst; N. Mitt. des Thüring.-Sächs. Vereins, III, 4, 123.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 78.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 69.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 469 ff., 503.
Seubert, Künstlerlexikon, II, 354.
Siebigk, Das Herzogtum Anhalt, 189—273, 282—287, 636, 646—668.
Sintenis, Fr., Zerbster Programm, 1853.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 422, 427—431; IV, 165, 166, 171—177.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136 ff.; 212 ff.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
Stier, G., Grundriss des Herzogl. Franciscеums und Pädagogiums zu Zerbst. Mit Beschreibung der Anstaltsgebäude und deren Altertümer. Zerbst 1878.
Suhle, H., Die Stadt Bernburg im dreissigjährigen Kriege, Mitt. II, 717, 718.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch., Mitt. VI, 421, 424.
Winter, Die Prämonstratenser des XII. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland, S. 127.
Würdig, Volkskalender 1868, S. 105—114.
Zöpfl, Altertümer des Deutschen Reiches und Rechts, III, 1—316.
Züllich in Stahmann und Züllich, Anhalts Sagen, 1844, S. 107.



292. Wappen aus Beckmann, 1714.



293. Zerbst um 1650 aus Merian.

Stadt Zerbst. Gau: 949 u. 1161 Ciervisti, 973 Kiruisti, 1003 Zerbiste, Stadt: 1007 Zirwisti, 1107 Scherwitz, 1197 Cherewist, 1215 Scerewist, 1259, 1262 Tserwitz, 1264 Scerwist, 1315 Cerwist, Tzerwist, 1320 Cerwest, 1324 Cervyzst, 1340 Cerwyst, 1350, 1356, 1380 Czerwist, 1357 Zervest, Zerbist, 1370, 1373 Cerwizst, 1375 Zerwist, Cerwist, 1377 Tzerwist, 1378 Zerwist, Cerwest, Cervest, 1379 Czerwst, 1380 Cerbist, Zcerbist, Czerbist, 1387, 1400 Czerwest, 1392, 1400 Zerbst, 1394 Zcirwist, 1396 Cerwst, 1451 Czerwest.

Zerbst, im gleichnamigen Gau Ciervisti, wird zuerst 1007 genannt und erscheint sogleich als Stadt. Man darf ihr daher ein weit höheres Alter zuschreiben, und es ist kaum zweifelhaft, dass ihr Ursprung ein slavischer ist. Die Umgegend des Ortes scheint bereits im X. Jahrhundert unter deutschem Einfluss gestanden zu haben und eine Burg in der Stadt vorhanden gewesen zu sein. 949 wird der Gau Ciervisti dem neugegründeten Bistum Brandenburg als Missionssprengel zugewiesen. Zu Anfang des XI. Jahrhunderts erscheint die Umgegend von Zerbst als besondere Herrschaft, die in einem Verhältnis zum Herzogtum Sachsen gestanden haben dürfte. 1007 wird die Stadt vom Polenherzog Boleslaus angegriffen, zur Übergabe gebracht, und ihre Einwohner gefangen weggeführt. Für ein ganzes Jahrhundert fehlen dann Nachrichten von Bedeutung. Erst zu Beginn des XII. Jahrhunderts tritt die Stadt wieder hervor. Zu 1139 erfahren wir, dass Zerbst dem Archidiakonat der Propstei des neugegründeten Prämonstratenser-Klosters Leitzkau untergeordnet wird. Es steht nicht fest, ob bereits Otto der Reiche seine Erhebungen bis in die Nähe von Zerbst geführt hat, ohne Zweifel erlangte aber Albrecht der Bär bedeutendere Besitztümer in diesen Gegenden, denn 1196 geben seine Nachkommen, die Markgrafen Otto II. und Albrecht II. von Brandenburg, Steckby und ihren Besitz an der Burg und in dem Burgbanne von Zerbst (tam in burgo, quam in burgwardo) dem Erzstift Magdeburg zu Lehn. Seit 1197 besassen die Herren von Zerbst die Stadt als Reichslehen, seit 1253 als Lehn der brandenburgischen Markgrafen. Sie werden als edle Herren aufgeführt, besassen das Münzrecht und erscheinen in allem dem hohen deutschen Adel beigezählt. Ein Richard I. gründete um 1200 das Ankuhner Hospital, und Richard III. und seine Söhne Richard IV. und Friedrich II. befreiten 1259 die Stadt Zerbst von allen Zöllen, die sie ihnen und ihren Mannen zu entrichten schuldig war. 1264 verkaufte Richard III. die Herrschaft Zerbst den edeln Herren von Barby,

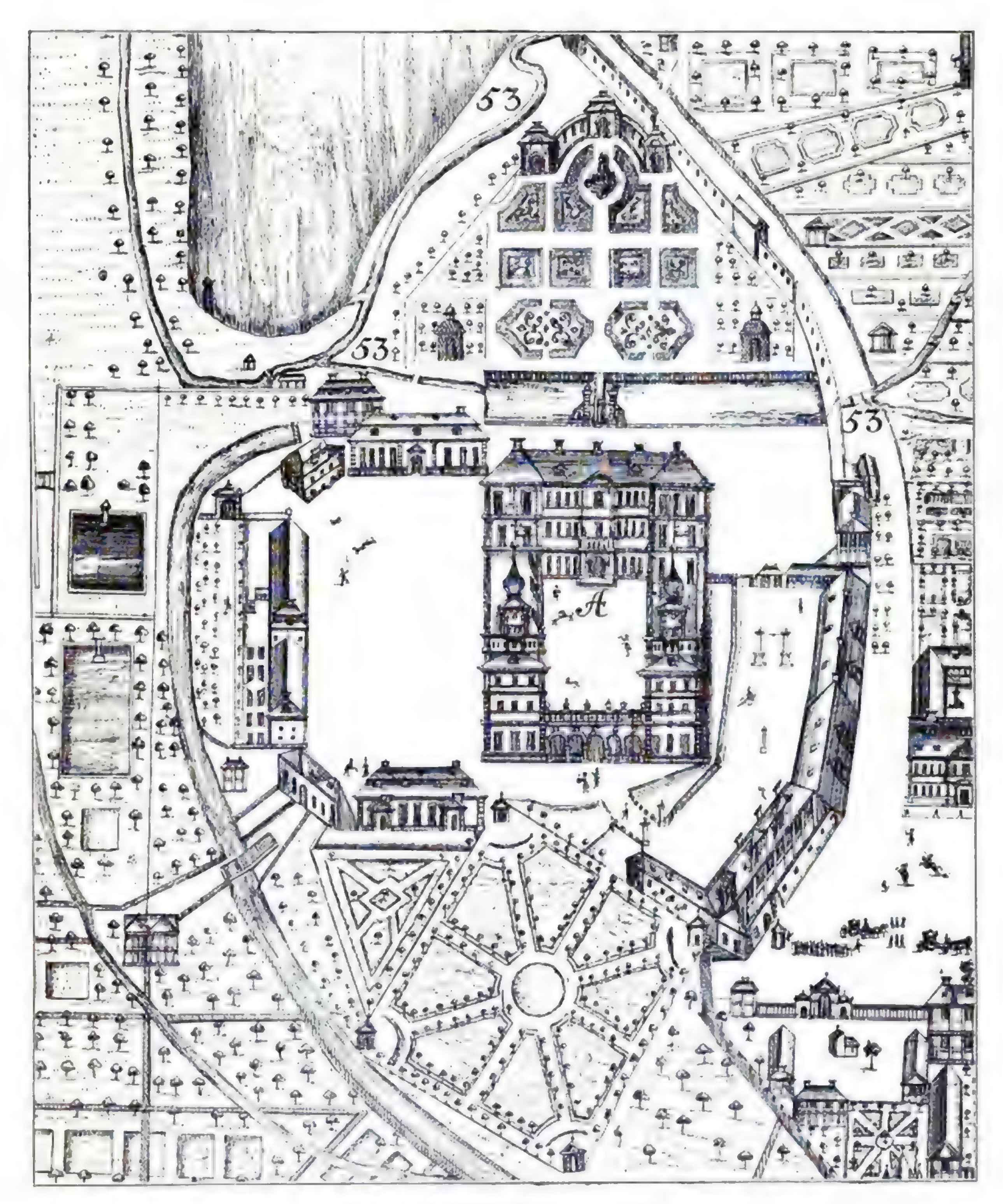
und aus deren Besitze ging Zerbst 1307 an die Fürsten von Anhalt über, die bald darauf auch die Oberlehnsherrlichkeit von den Brandenburger Markgrafen überkamen. Mit ihren neuen Herren, besonders mit Siegmund I. († 1405), hatte die mächtige und stolze Stadt häufige Händel, und mit Nachbarstädten und gegen den Adel focht sie zahlreiche blutige Fehden durch, in denen ihr auch schwere Niederlagen und Schädigungen nicht erspart blieben, so 1393 die Niederlage gegen altmärkische Raubscharen auf dem Kirchhofe zu Zepernick und 1407 die Zerstörung des Ankuhn durch die Magdeburger. Die Reformation fand trotz der zahlreichen Klöster schnellen Eingang in der Stadt. Nach der allgemeinen Einführung des calvinischen Bekenntnisses 1596 entstand vom Zerbster Lande aus die Reaktion, und 1644 liess Fürst Johann den lutherischen Gottesdienst in der Bartholomäi-Kirche zuerst wieder einführen. Erst unter Fürst Karl Wilhelm wurden die religiösen Zwistigkeiten in der Stadt durch den Vertrag von 1679 beigelegt. Die Entwicklung der Stadt ist durch Feuerschäden und Seuchen wiederholt für Zeiten zum Stillstand gebracht, und das Unglück des dreissigjährigen Krieges hat auf Zerbst besonders schwer gelastet. Der über hundertjährige Frieden, der nach 1648 dem Lande beschieden war, hat die Bemühungen wohlwollender Fürsten unterstützt, die Wunden zu heilen. Die Blüte der Stadt kehrte zurück, und ihr Wohlstand hob sich, durch die Lasten des siebenjährigen Krieges und der Jahre 1813 und 14 nur vorübergehend erschüttert. In unserem Jahrhundert hat sich in der Stadt, besonders seitdem sie dem grossen Verkehrsnetze angeschlossen ist (1863), eine aufblühende Gewerbethätigkeit entfaltet, und ihr Aufschwung ist ein stetiger und immer rascher wachsender geworden.

Zerbst ist von vier sich ausdehnenden Vorstädten umgeben, deren bedeutendste Ankuhn mit seiner dem XII. Jahrhundert entstammenden Pfarrkirche ist, früher eine selbständige Stadt, jetzt der Stadt Zerbst einverleibt. Von dieser erwähnten Zerstörung hat die Stadt sich nur langsam erholen können. Noch 1572 hatte der einst wohlbevölkerte Ort nur etwa 80 Häuser;

weiterhin die Dornburger Vorstadt, bis 1753 die Neue Vorstadt genannt,
die Vorstadt vor dem Frauenthore und
die Akenthorsche Vorstadt, im dreissigjährigen Kriege mehrmals hart mitgenommen.

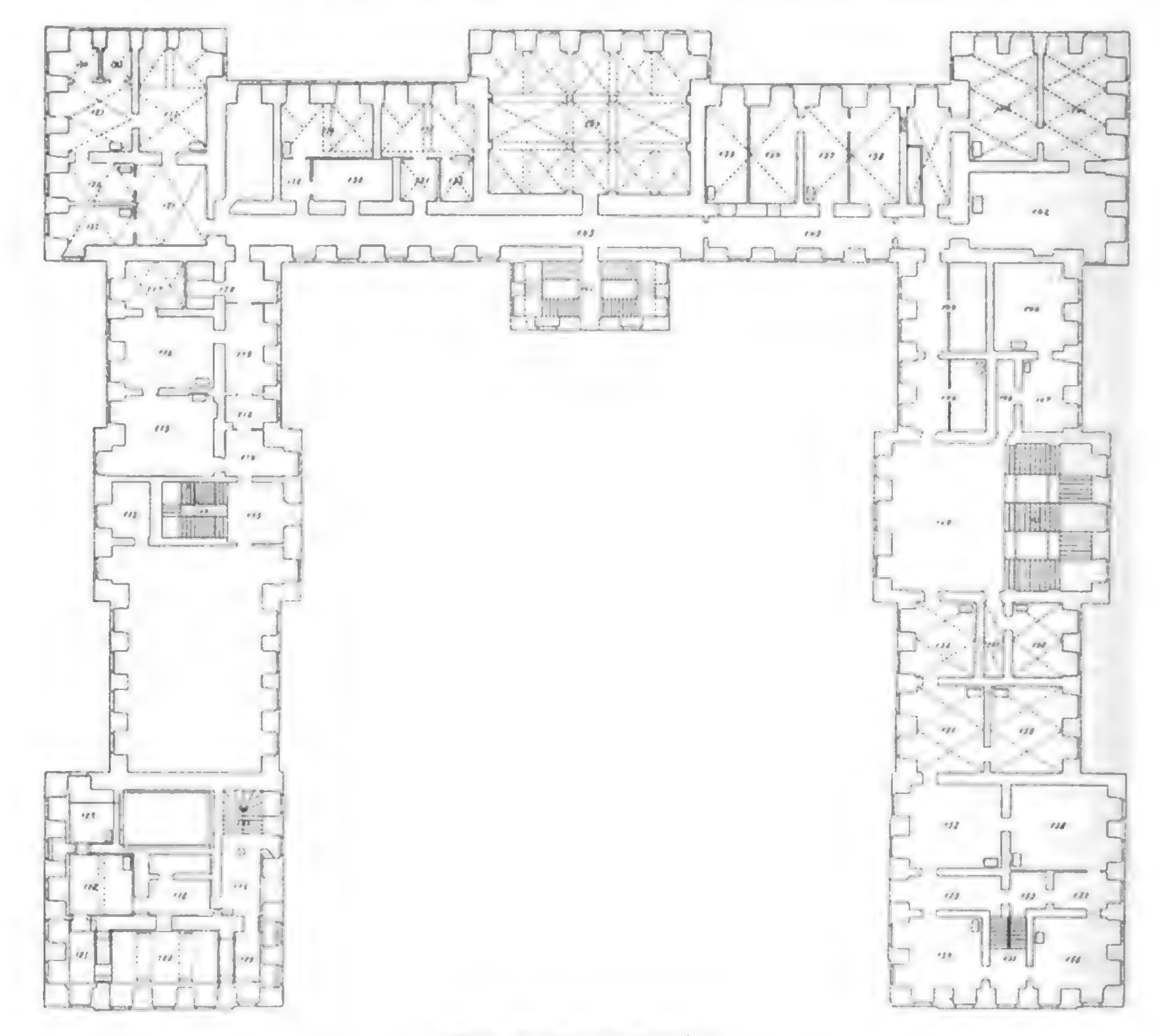
Die hervorragendsten Bauten nun sind:

Das **Schloss** (Lichtdruck 42, Abb. 294, Grundriss Abb. 295). An der Stelle etwa vor dem heutigen Schloss, stand zu Anfang des XIII. Jahrhunderts ein Burgbau, dessen Kapelle 1215 erwähnt wird. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts werden als Teile des Schlossbaues genannt: Graf Philipps Haus, Graf Magnus' Haus, das Ritterhaus, das Haus, der Marstall genannt, ein Burghaus u. a. Gebäude. Nach 1520, nachdem Fürst Wolfgang sich mit seinen drei Vettern über die Zerbster Erbschaft verglichen hatte, wurden von jedem der vier Fürsten Bauten am Schlosse ausgeführt, aber grösstenteils auf dem alten Grunde, so dass die Gebäude 1603 schon baufällig waren. Um diese Zeit bestand das Schloss aus: 1. Fürst Johanns Haus, 2. Fürst Wolfgangs Haus, 3. Fürst Georgs Haus, 4. Fürst Joachims Haus, 5. Fürst Magnus' Haus, 6. Fürst Philipps Haus, welches als Zeughaus diente, und 7. den von Fürst Bernhard erbauten Gängen, welche die ganze Anlage umgaben und die Bauten untereinander verbanden. Inmitten des Schlosses stand der sogenannte Seihe dek umb (Sieh dich um), ein hoher Turm, dessen Alter unbekannt war. Ein wasserloser Graben, über den vier Pforten und zwei Zugbrücken führten, umzog das Schloss. Ziemlich abweichend von dieser Darstellung, wie sie Beckmann giebt, ist das Bild des Schlosses, welches ein wohl aus dem letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts stammender Plan im Herzoglichen Gesamtarchiv bietet, der die Aufschrift trägt: Gruntt des Schlosses Zerbst vnd der Gebew darinnen. Auf diesem Plane umschliessen die durch Mauern untereinander verbundenen Schlossteile einen kreisrunden Hof, in dessen Mitte sich der „Born" und ein Gebäude befindet, das der genannte Turm sein dürfte. Ein breiter, aus der Nuthe gespeister Wassergraben und



294. Zerbst, Schloss aus Beckmann von 1714.

doppelte Mauern, deren äussere Reihe durchweg bastioniert ist, umgeben die Anlage. Palissadierte Brücken führen zu einem östlichen und westlichen Eingangsthore, eine dritte Brücke ist ohne Thor. Die Mauern des Schlosses stehen mit der Stadtmauer in Verbindung. Vor dem östlichen Graben, von der Stadt durch eine Mauer getrennt, liegt der „vorhoff gegen der statt“, südöstlich in einiger Entfernung erhebt sich der „kiek in die köken“, der Turm, den die Zerbster 1397 während der Streitigkeiten mit Siegmund I. bauten. Südlich des Schlosses dehnt sich der



295. Zerbst, Schloss: Grundriss.

„grosse garthe“ aus, an dessen westlichem Ausgangswege „das new forwergk“, und nordöstlich zieht sich der „kleine garthe, welchen Fürst Wolff hatt inne gehabt“, hin. Die ganze Anlage, die auf dem Plane ein stattliches Ansehen hat, breitete sich über einen weit grösseren Raum aus, als das heutige Schloss einnimmt. Trotz der Baufälligkeit der meisten Teile liess Fürst Rudolf 1618 doch nur den „Sieh dich um“ abtragen und einen neuen Turm aufführen. Erst Fürst Karl Wilhelm begann 1681 einen Neubau, das jetzige Schloss, dessen Hauptgebäude 1696 geweiht werden konnte. Der Weiterbau schritt nur langsam vorwärts. Erst 1705 wurden die Arbeiten am rechten Flügel aufgenommen, dann kam der linke Flügel und der Turm des

Hauptgebäudes hinzu, und unter den Fürsten Johann Ludwig († 1746) und Christian August († 1747) wurde das Ganze vollendet bis auf den obersten Stock im östlichen Flügel, der bis jetzt noch unvollendet dasteht.

Als Baumeister finden wir zunächst für das alte jetzt nicht mehr vorhandene Schloss den Ludwig Binder vom Dessauer Schlosse und Schlosskirche. Für das neue Schloss sind drei zu nennen, und zwar für den Mittelbau der Holländer Cornelius Ryckwärts, 1681—1696. Es steht nicht fest, ob er den Bau noch vollendet hat, denn Beckmann schreibt, „dass das Werk nach Angaben des königl. preussischen Baumeisters Cornelius Ryckwärts und nach dessen Tode des Fürstl. Anh. Baumeisters Johann Simonetti verfertigt worden". Dieser ist der bekannte Italiener Giovanni S., der auch am Berliner und Dresdener Schloss, sowie in Magdeburg als Stuccator und Bildhauer thätig war. Am Zerbster Schloss arbeitete er bis 1716, und von ihm rühren her: vermutlich die Stuckdecken des Mittelbaues, der rechte Flügel mit der Kapelle und die Hoffassade ohne den Turm. Die in Beckmann befindlichen Kupferstiche des Schlosses sind ebenfalls von ihm angefertigt. Er starb 1716. Da der Weiterbau am Schloss, besonders des linken Flügels bis etwa 1750 währte, so ist nicht festzustellen, ob er diesen schon begonnen. Jedenfalls wurde er nach seinem Plan ausgeführt und nach Art des Cuvilliés von G. W. v. Knobelsdorff vollendet bis auf die oberste Etage.

Das Äussere (Lichtdruck 42) ist sehr einfach; der Mittelteil mit den anstossenden Trakten sind durch Ortsteine an den Ecken abgesetzt und durch ein balustradengekröntes, ornamentiertes Mittelrisalit gegliedert, während die Fenster nur durch eine schlichte Umrahmung die glatten Wandflächen unterbrechen. An den Stirnseiten der Flügel sind je vier Pilaster vorgelegt und das Dach mit einem dreifenstrigen Abschluss geziert. Das Äussere der Hoffassaden ist dagegen reicher. In der Mitte des Wohnhauses ist der **Treppenturm** (Arch.) vorgebaut, die jetzige Gestalt erhielt er nach einer daran befindlichen Schrift unter Johann August 1720 bis 1723, nachdem bereits unter Karl Wilhelm im Jahre 1708 ein Turm vollendet und in dessen Turmknopf eine lange Inschrift niedergelegt war. Die erstere lautet:

tVrrIs IsIgnI hVIVs arCIs ornaMento a IOHANNE aVgVsto I. prInCIpe anhaLtIno trIbVs prInCIpatVs sVI annIs tertIo qVarto et qVInto Coepta strVCta perfeCta.

Die Summe der grösser gedruckten Buchstaben als Zahlen ergiebt 1723 (Chronogramm). Der über dem Portal befindliche Balkon ist mit Pallas und Herkules geziert, die Thür zu demselben krönt eine Kartusche mit der Inschrift der ersten Vollendung des Schlossbaues unter Karl Wilhelm MDCXCII, über dem Mittelfenster der zweiten Etage das von Figuren und Bären gehaltene Doppelwappen Anhalt-Sachsen; darüber die zweite Inschrift von 1723 und im Giebeldreieck die Uhr, dann schliesst der Turm mit einer Balustrade, an deren Ecken wieder Figuren stehen, ab und setzt in der Mitte einen achtseitigen Aufsatz auf, der von einer Kuppel mit Laterne gekrönt wird. Dieser Aufsatz scheint später errichtet zu sein. Er brannte auch in diesem Jahrhundert ab und ist in gleichem Stil erneuert.

Der Turmfassade entsprechend sind auch die Hoffassaden der Flügel verziert. Zunächst sind am ersten Drittelabschnitt vom Hauptteil aus Risalite vorgelegt, die von einem Portal mit ionischen Säulen geschmückt und am Dach mit einem figurengekrönten Abschluss versehen sind. Dann findet sich am zweiten Drittelabschnitt ein ebenfalls säulengeschmücktes Portal mit Figuren und Wappen als Aufsatz. So gliedert sich das ganze Ornament im Hof wachsend vom Portal zum Risalit und von diesem zum Turm. Der Charakter aller Verzierungen ist barock und zwar der Hugenottenstil.

Der Haupteingang im Turm ist gebildet durch eine mit reichem schmiedeeisernem

Geländer versehene Freitreppe. Wir gelangen in ein einfaches, doppelseitiges, rechtwinkliges Treppenhaus. Das Erdgeschoss des **Hauptgebäudes** hat gewölbte Zimmer, die ohne Schmuck sind. In der Mitte der beiden andern Etagen liegt der grosse Saal, dessen Decke ein Meisterwerk Simonettis (Abb. 296) ist. Die reichen mit Putten und Guirlanden verzierten Umrahmungen enthalten Bilder aus der Göttersage. In den Ecken sind Kamine mit Wappen Anhalt und Sachsen und den Porträts des Fürsten Karl Wilhelm und seines Sohnes, des Fürsten Johann August. Das sächsische Wappen ist hier angebracht wegen Fürst Karl Wilhelms Gemahlin Sophia, Tochter Herzogs Augusts von Sachsen und Administrators von Magdeburg.

Unterhalb an den Wänden ist bemalte Holztäfelung, während die Wände selbst, wie noch einige daranhängende Fetzen zeigen, mit Ölgemälden (nicht Gobelins) belegt waren; diese sind



296. Zerbst, Schlosssaal: Stuckdecke von Simonetti, 1696.

verbrannt, da der Saal in den Befreiungskriegen als Lazarett für Typhuskranke gedient hat. Die Thüren sind reich aus Holz geschnitzt.

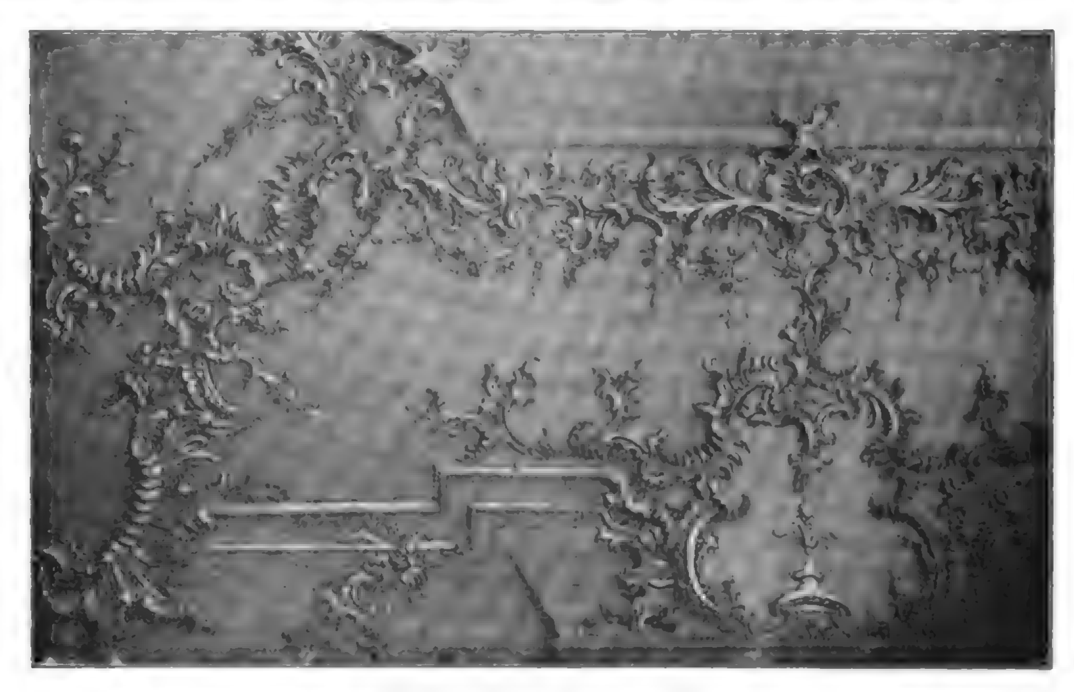
Der westliche Teil des Mittelbaues sowie der Teil des westlichen Flügels bis zur Kapelle wurden in den einzelnen Etagen mit Zimmern ausgefüllt, deren Decken ebenfalls reich mit Barockstuck verziert sind (Arch.). Die Wände sind zum Teil mit Gobelins, zum Teil mit Ölgemälden (Arch.) behängt, und in einzelnen finden sich Kamine mit Stuckaturen. Dann nimmt die Mitte durch alle drei Etagen des westlichen Flügels, dessen Bau 1705 begonnen und 1708 vollendet wurde, die prächtige

Schlosskapelle (Heliogr.) ein; die mit Plafondgemälden in grossartigen Stuckaturen verzierte Decke wird auf jeder Seite von vier korinthischen Säulen getragen, zwischen die sich die Emporen einbauen. Im Süden steht Altar, Kanzel und Orgel mit Säulen- und Figuren-

schmuck, während im Norden die gleichfalls reich verzierte Fürstenloge sich befindet. Hinsichtlich dieser ähnelt der Bau der Schlosskapelle zu Gotha, hinsichtlich der Säulenstellung der Kirche zu Charenton, während sich ähnlicher Schmuck im allgemeinen in Eisenberg und Weissenfels findet. Unter der Kapelle befindet sich die Gruft (Arch.) mit einem besondern Monument, in dem der Sarg des Fürsten Johann August sowie die Särge seiner beiden Gemahlinnen, 1. von Sachsen-Gotha, † 1709, 2. von Württemberg, † 1752, mit reich ornamentierten Zinnguss stehen. Die anderen Särge sind einfach.

Im südlichen Teil enthält der Westflügel dann noch in der dritten Etage einen schönen Saal mit Barockornamenten und fürstlichen Porträts, sowie in den Ecken Wappen von Adlern gehalten.

Der östliche Teil des Mittelbaues zeigt ebenfalls Barockornamente. Dagegen tragen sämmtliche Zimmer und Säle des **Ostflügels** den ausgesprochenen Rokokocharakter und lassen



297. Zerbst, Schloss: Stuckdecke, 1750.

vermuten, dass der Bau erst gegen Mitte des XVIII. Jahrhunderts aufgeführt worden, zumal das Treppenhaus, das sich in der Mitte befindet, in gleicher Anlage gehalten ist. Es sind doppelseitige Stiegen auf Pfosten, zwischen die sich Bögen spannen und deren Öffnungen mit reich ornamentierten Eisengittern (Arch.) abgeschlossen sind. Die untere Etage ist modern eingerichtet, und daselbst befinden sich die Zimmer Sr. Hoheit des Herzogs. Die erste Etage enthält ebenfalls Gobelinzimmer, den Fahnensaal mit neun Fahnen und an den Wänden weiss und goldene geschnitzte Embleme. Die Decke ist Rokoko mit Engeln. Ferner sind noch vorhanden das grüne Kabinett mit Gold, das Cedernzimmer, naturfarbig, Cedernholz mit silbernen Rokokoschnörkeln, das blaue und silberne Kabinett etc. Der dritte Stock ist insofern von besonderem Interesse, als er unvollendet ist und die Stuckarbeiten (Abb. 297 u. 298) noch in unberührtem Zustande, als habe der Arbeiter eben erst aufgehört, zeigt. Die Konturen sind völlig scharf und nicht einmal durch einen ersten Anstrich in ihrer Feinheit beeinträchtigt. Auch ist das Fortschreiten des Stils an und für sich beachtenswert. Wir finden in den Arbeiten der unteren Etagen, sowie

in den nördlichen Zimmern noch die reine aus markig schwungvollen Linien zusammengesetzte Kartusche, während sich die Linien, je weiter die Arbeit nach den südlichen Zimmern fortschreitet, immer knolliger gestalten, bis dann im letzten Zimmer eine überaus wurzelartige, wellige Technik Platz gegriffen hat, an der nicht mehr sowohl das geistreiche Erfinden immer neuer Motive, als eine übermütige Übertreibung der erfundenen Ideen ins Burleske sich kund giebt.

Das Innere enthält eine grosse Anzahl von Gemälden, sowie kunst- und kunstgewerblichen Gegenstände, im Privatbesitz Sr. Hoheit des Herzogs, und nach besonderem Katalog geordnet.

Nach Norden zu den Blick von der Hauptfront aus abschliessend liegt die **Orangerie** (Abb. 294), bogenförmig angelegt und an den Enden wie in der Mitte mit risalitähnlichen Vorbauten, deren mittlerer ein Doppelwappen trägt. Im Innern Barockstuck. Sie stammt wie das grosse **Reithaus** (Abb. 294) aus der Zeit um 1700. In diesem sind ebenfalls reiche Barockwappen und Medaillons. Es ist der Konstruktion des Dachstuhls wegen sehr bekannt.



298. Zerbst, Schloss: Stuckdecke, 1750.

St. Nikolaikirche (M. Reichmann, Nikolaikirche zu Zerbst, 1894) (Abb. 299). Sie ist von den beiden Hauptkirchen der Stadt die ältere. Ihr Pfarrer Heinricus erscheint 1215 als Zeuge der Weihurkunde der St. Bartholomäikirche, wie er 1213 bei der Bestätigung des Hospitals zu Ankuhn durch Bischof Balduin von Brandenburg und 1214, als derselbe Bischof das Nonnenkloster zu Zerbst bestätigte, als Zeuge zugegen war. 1261 ist Hildebrand Pfarrer an St. Nikolai, welcher wohl mit dem noch 1273 und 1280 genannten Magister H. identisch ist. 1299 und 1314 erscheint Johannes als Pfarrer; er war auch 1330 wahrscheinlich noch im Amte, als die Fürsten Waldemar I. und Albrecht II. das Patronat über die Kirche St. Nikolai den Stiftsherren zu St. Bartholomäi übereigneten. Zuständiger Archidiakon über die Kirche war der Propst an der Klosterkirche zu Leitzkau.

Die beiden Fürsten überwiesen 1341 dem Altar des hl. Livinus Einkünfte aus Zerbst und Bonitz und bewidmeten 1349 den Altar der hl. Katharina mit Einkünften aus den Dörfern Dubitz, Sylesen und Bone. 1378 verlieh Fürst Johann II. dem Altar des hl. Philippus, Jacobus und Gangolf Zinsen und Einkünfte aus den Dörfern Trüben und Nutha, 1382 erhielt der Altar des Matthäus, Sigismund und Christoph durch Fürst Siegmund I. das Dorf Meinesdorf (Meinerstorff), das Hans Daviger (Davier) besessen.

Bei der Einführung der Reformation erhielt die Nikolaikirche bereits 1524 einen evangelischen Pfarrer. Die Besetzung der Stelle hatten die Fürsten damals dem Rate der Stadt überlassen, der seitdem das Patronat ausübte und das Recht von den Fürsten Johann, Georg und Joachim förmlich zugestanden und 1571 von Fürst Joachim Ernst bestätigt erhielt. Als seit 1644 das reformierte Bekenntnis wieder abgeschafft wurde, verblieb die Nikolaikirche den Reformierten, und dieser Zustand erhielt sich bis zur endgültigen Regelung der Religionsverhältnisse in Anhalt im Jahre 1827.

Der ersten Bauperiode der Kirche gehört die Südseite des breiten und hohen Unterbaues der Türme an, als ein Rest der romanischen Kirche des XII. Jahrhunderts. Alle andern Teile der Kirche entstammen der spätgotischen Zeit, und zwar wurde der Chor, ein Werk des



299. Zerbst, Nikolaikirche: Südseite.

Hans Kumolre oder Kumolce aus Dresden, im Jahre 1446 vollendet, 1447 aber mit der Bedachung versehen.

Der Baumeister starb nach Vollendung des Chores, denn die Urkunde von 1447 sagt: cujus anima requiescat in pace.

Der westliche Teil bis zu den Türmen entstand unter der Leitung des Sohnes des Baumeisters Hans, des Mathias K., bis zum Jahre 1488, wie eine Inschrift in der südwestlichen Seitenwand kund giebt. Die Wölbungen tragen das Datum 1494 mit dem Namen **Hans Hosik.** Die innere Ausschmückung des Chores wurde auf der Südseite 1451, auf der Nordseite 1453 vollendet. Die nördliche Seite des Turmbaues ist nach einer daselbst befindlichen Inschrift 1476 begonnen und der ganze Bau bis an das Kirchendach in den folgenden Jahren vollendet worden.

Es fanden sich im Turmkopf des Dachreiters drei Urkunden über den Bau von 1446, 1447 und 1488, die obiges bestätigen.

Die betreffenden Stellen in den Urkunden lauten:

Na christi unses hern gebordt dusent vir hundert jar dar na in dem seß und virtigesten is dat vordeel am Kor dißer Kerken gebüwet und bereidet.

Damit übereinstimmend in der kleinen Pergamentrolle:

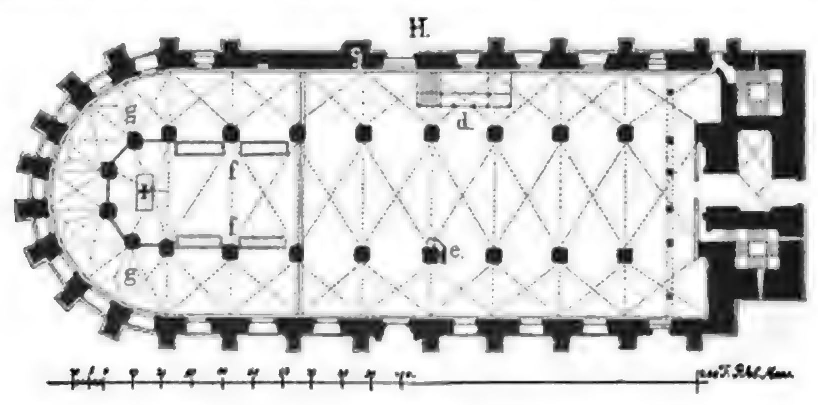
anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo septimo in vigilia sancti Andree apostoli Js dyse Kor med teme tymmere fullenbracht.

Aus der dritten Urkunde:

Nha christi — gebordt dußent vir hundert dar na in dem acht und achtigsten Jare Jß dat hinderdeel dißer Kercken von dem groten steyne tormen an wante by na an dem Kore mit dißem kleynen tormeken Nye gebüwet und vüllenbracht.

Also hebben die genante hanß Kumolre vader und matte syn ßone dyße gantze Kerke an dem gebüwe mit dem holtwerke ganz hereyded.

Da die Mittel zur Ausführung zweier Seitentürme nicht ausreichten, schloss man mit



300. Zerbst: Grundriss der Nikolaikirche.

drei kegelförmigen Spitztürmchen ab, deren mittleres die seitlichen um etwas überragt. Diese Spitzen sind nach einer Inschrift unter der Wohnung des Türmers um 1530 aufgesetzt worden.

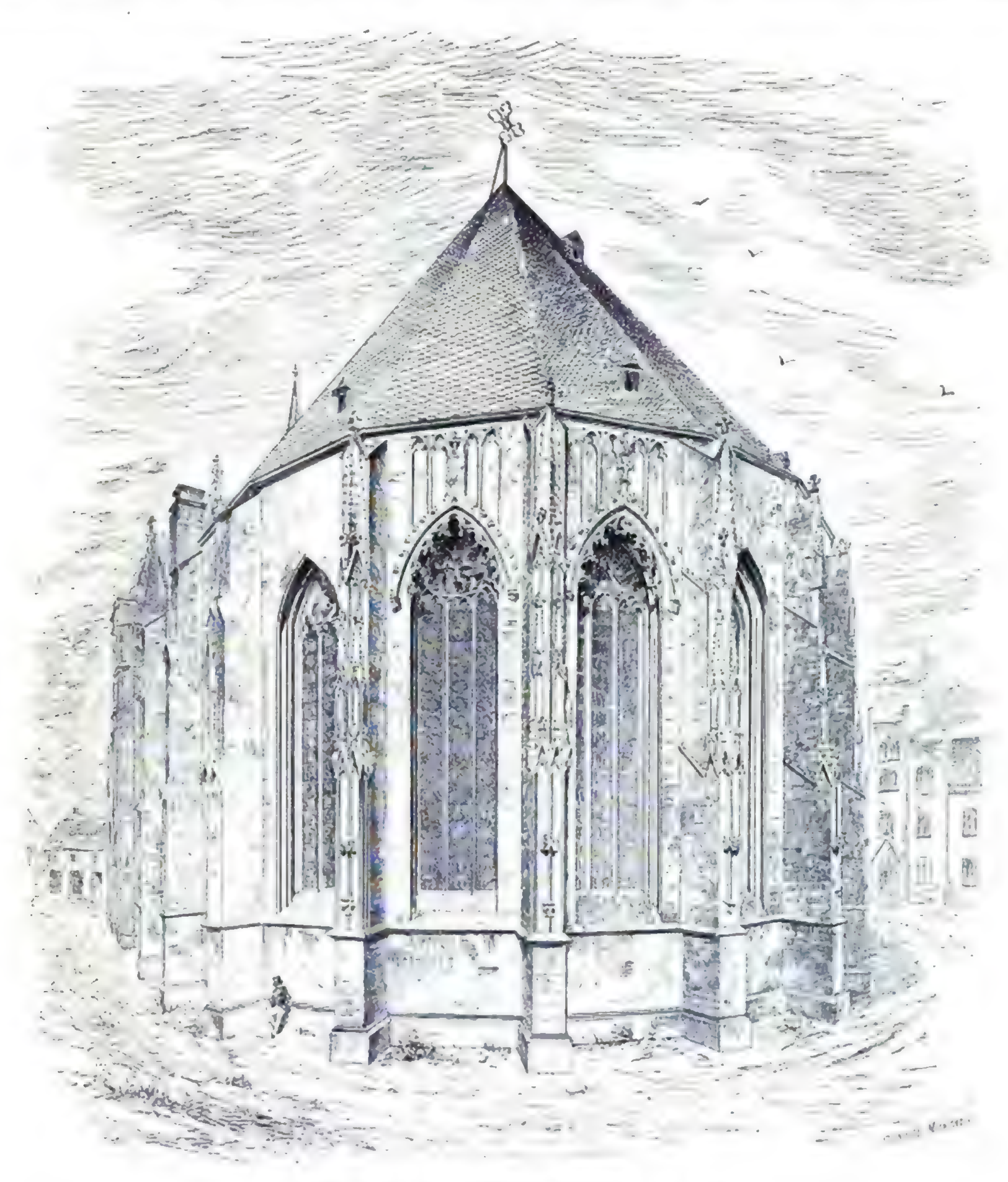
Im Jahre 1606 fand eine Erneuerung der Kirche statt, an welche eine an einem Fenster der Ostseite angebrachte Jahreszahl erinnert, die irrtümlich als 1006 aufgefrischt ist. 1823 wurde mit umfassenden Renovationsarbeiten begonnen; 1824 wurde der durch einen Blitzstrahl beschädigte mittelste Turmaufsatz wieder hergestellt, und weiterhin das Innere von entstellenden Einbauten gesäubert und in allen Teilen angemessen erneuert. Der Ausbau war 1827 vollendet, im folgenden Jahre fand die Neuweihe der Kirche statt.

Ein durch eine Pulverexplosion von 1476 in dem Turmbau entstandener Riss ist Ende der siebziger Jahre sorgfältig verklammert und ausgebessert worden.

Der Grundriss (Abb. 300) zeigt uns eine dreiteilige Hallenkirche, deren Mittelschiff von doppelter Breite der Seitenschiffe ist, und welche im Osten derart polygon abschliesst, dass die Seitenschiffe sich in einem Umgang um den Chor fortsetzen. Das Mittelschiff schliesst mit einer Säulenstellung ab, die ein halbes Achteck zur Grundlage hat, während der äussere Chor ein halbes Zwanzigeck bildet.

Drei Bauperioden sind an dem Gebäude wahrzunehmen, von denen die zweite und dritte

auf demselben Grundplan beruhen, während die erste noch der romanischen Zeit angehört. Es sind allerdings nur spärliche Reste im Unterbau der **Türme** aus dieser Periode erhalten. Diese



301. Zerbst: Chor der Nikolaikirche, gezeichnet von Dir. Schmidt.

schliessen an der Südseite in gerader Linie mit der Kirche ab, die Nordseite der Kirche springt etwas vor. Man hatte wahrscheinlich, als man mit dem Bau des Chores begann, das Schiff und die Türme der romanischen Kirche aus dem XII. Jahrhundert zum Gebrauch stehen

lassen. Als dann das Schiff weiter gebaut wurde und man an die Türme kam, war das Geld ausgegangen und man behielt die alte Unterlage für diese bei. Es wird etwa ein Viertel der Höhe sein, bis zur Höhe der alten Tonnengewölbe, wo sich an der Nordwestecke die Inschrift befindet: **Anno domini m cccc Lxxvi in sante jacobes avende is dyt angeset.**

Von 1476 bis 1494 mag dann der Glockenstuhl weiter gebaut sein bis zu dem flachen Abschnitt, auf den etwa 1530 die krabbenbesetzten mit Kreuzblume gekrönten Kegel aufgesetzt sind, und zwar an den Seiten ohne Vermittlung, in der Mitte auf einen achteckigen aber ebenso unförmigen Unterbau. Vermutlich sollten die beiden Seitentürme mit je einem schlanken Schieferdach abschliessen, während der Mittelteil, der jetzt gewissermassen zum herrschenden Turm umgewandelt ist, überhaupt in Wegfall gekommen und mit einem Giebeldach abgeschlossen wäre. Der Eingang unten ist erst später durchgebrochen, und zwar nicht in der Mitte der Türme, sondern der ganzen Kirche. An der Südwestecke ist noch ein romanischer Rundbogenfries sichtbar.

Der Chor mit dem Teil des Schiffes bis H auf dem Grundriss ist der zweite Teil der Bauperiode, begonnen um 1430, vollendet am 29. November 1447.

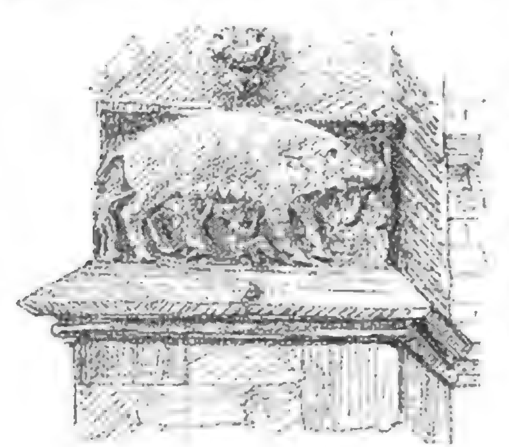
Es scheint, als habe dieser Teil schon bald danach zum Gottesdienst Verwendung gefunden, denn 1453 waren die geschnitzten Chorstühle schon darin. Dann hat jedenfalls ein provisorischer Abschluss bei H gestanden. Für eine selbständige Benutzung spricht auch der Treppenturm an der Südseite, der, während der Teil vom Chor bis zu den Türmen gebaut wurde, zum Dach führte.

Die dritte Bauperiode fand dann am 14. Oktober 1488 zunächst ihren Abschluss unter Matthias Kumolre, — die südwestliche Seitenwand war schon 1483 angelegt —, ob aber hier schon das Gewölbe fertig gestellt war, steht dahin, denn in einem Schlussstein über der Orgel, also im westlichsten Gewölbe, befindet sich nebenstehendes Wappen mit der Umschrift: **Anno dni m cccc xciiii hans hobik.**



Es scheint also, dass Meister Hans Hobik 1494 die Gewölbe vollendet hat.

Dass nun zwischen diesen beiden Bauteilen eine Scheidewand gestanden, geht aus dem ungleichen Zusammenbau an besagter Stelle hervor, der ebenso auf dem Kirchboden, wie auch in der Kirche selbst sich zeigt Nicht allein der etwas weitere Abstand der Säulen an dieser Stelle, sondern die abgebrochenen Werkstücke und Kappenansätze im Gewölbe deuten an, dass hier nicht weiter gebaut, sondern zwei Bauwerke zusammengefügt sind.

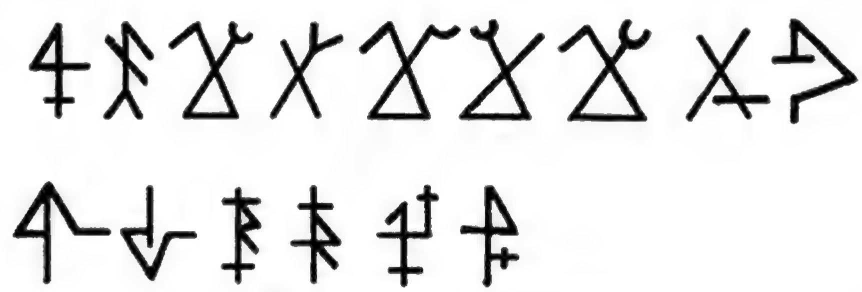


302. Nikolaikirche: Sau mit Juden.

Das Äussere nun ist ziemlich einfach; bis unter das Dach gehen die dreifach abgestuften Strebepfeiler empor, zwischen die sich die mit Masswerk versehenen dreigeteilten Fenster legen. Nur am Chor sind die Pfeiler reicher geschmückt und besonders drei (Abb. 299 u. 301) mit den dazwischenliegenden beiden Fenstern haben ein künstlerisches Äussere erhalten, und zwar genau so wie am Chor der Marienkirche in Bernburg (S. 102), der nach Vollendung dieses entstanden ist. Warum nun nicht der ganze Chor aussen diesen Schmuck erhalten, ist nicht mit Bestimmtheit zu beantworten. Vielleicht hatte Matthias Kumolre 1448 damit begonnen, musste aber später zum Weiterbau der Kirche schreiten, und es ist so aus späterem Geldmangel unvollendet geblieben. Der Zierrat ist derselbe wie der bei Bernburg beschriebene.

Unten an den glatten Pfeilern sind Konsolen mit Baldachinen, darüber Wimpergen,

über diesen springen die Seiten um mit der Spitze nach vorn, und es legen sich je eine Fiale davor. Die Seiten schliessen wieder mit krabbenbesetzten Wimpergen ab, und auf dem ganzen Strebepfeiler steht dann eine Kreuzblume. Auch die äussere Laibung der Fenster ist mit Nasen abgegrenzt und der Teil zwischen diesem und Dach mit einer Spitzbogengalerie verblendet. Die Konsolen und Baldachine setzen sich an der Nordseite noch weiter fort und bestehen aus Engeln, Männer- und Frauenköpfen, einem Ritterkopf und Fratzen. An der Nordseite befindet sich das bereits in Magdeburg und Wittenberg vorkommende Schwein (Abb. 302), an dessen Zitzen Juden saugen. Die aussen eingehauenen Werkmeisterzeichen (Abb. 303) sind folgende:



303. Zerbst, Nikolaikirche: Werkzeichen.

Die Portale sind einfach, nur das an der Nordseite in der Mitte befindliche reicher geschmückt. Es ist von Fialen eingefasst, mit einer Wimperge überdacht und nach aussen im Spitzbogen mit Nasen abgesetzt, die je eine Kreuzblume an der Spitze tragen, genau wie das S. 101 bei Bernburg abgebildete. Daneben sind zwei Konsolen in der Wand mit Männerköpfen. Das zweite an der Nordseite nach Westen zu gelegene ist einfacher, es zeigt nur profilierte Laibung und über dem Spitzbogen eine Kreuzblume. Im Zwickel befindet sich das v. Schierstädtsche Wappen (drei Pfeilspitzen), vermutlich war diese Familie Stifterin des Portals. An der Südseite am Chor finden wir dann ein Renaissance-Portal, dessen runder Bogen mit Bandornament verziert ist und in der Mitte eine Kartusche trägt mit der Jahreszahl 1660 und dem Namen des Spenders Tobias Hamel (?). Weiterhin nach Westen steht der erwähnte kleine Treppenturm mit einer Sonnenuhr. Daneben befindet sich die Inschrift: **Anno dni m cccc Lxxxiii is angeſetß dyt ſtucke muren.** Das westliche Portal ist ganz einfach profiliert; zu bemerken sind noch an der Westseite der Türme im höchsten Viertel zwei Sandsteinfiguren, deren Gestalten nicht mehr genau zu erkennen; vermutlich ist der eine der hl. Nicolaus.

Das Innere (Lichtdruck 43) ist vornehm einfach. Die Schiffe werden durch zwei Säulenreihen von je acht achtseitigen Säulen getrennt und sind mit Rippen- und Kappengewölben eingewölbt. Die ersteren setzen auf teils einfachen, teils mit spätgotischem Laubwerk versehenen Konsolen auf, während die spitzbogigen Gurte zwischen den einzelnen Pfeilern reich profiliert sind.

An den Mauern sowie besonders im Chorumgang finden sich auch einfache Dienste, die die Rippen tragen. Unter den Diensten ist in letzterem ein Baldachin und weiter unten eine Konsole, auf der wie aussen Figuren gestanden haben, die vermutlich bei den Bilderstürmen beseitigt worden.

Die Schlusssteine der Gewölbe in den Seitenschiffen und im Chorumgang tragen verschiedene Zeichen, die als Innungszeichen der Bäcker, Fleischer, Schmiede irrtümlich bezeichnet sind. Zum Teil sind es heilige Zeichen, wie das Lamm mit Fahne, zum Teil Wappen oder Werkmeisterzeichen. Das eine nur, mit einer Bretzel und einem Löffel darunter, enthält die Unterschrift: dames hones (Kirchmatrikel hat boas), falls die Schrift richtig renoviert ist; vermutlich

haben die reichen Familien von Zerbst, worunter auch dieser Bäcker, zum Bau der Kirche viel beigetragen und es ist das Wahrzeichen daher hier mit angebracht. Im zweiten Bogen nun vom Chor aus ist der Zusammenbau der beiden Teile zu sehen. Die abgebrochenen Werkstücke stehen nicht allein an den Wänden, sondern auch an den Pfeilern, und es werden auch von hier ab die Bögen nach Westen zu spitzer.

[Eine Sakristei war an der Südseite neben dem Chor angebaut, wie noch einige daselbst befindliche Ansatzstücke der Rippen zeigen, ist aber bei der Restauration beseitigt.] Der Schlussstein dieses Gewölbes, den hl. Nicolaus mit Mitra und Krummstab darstellend, liegt auf dem Lützowschen Grabstein (Abb. 304).

Heilige Geräte:

1. Kelch, 23 cm hoch, Silber, vergoldet, sechsteilig mit rundem Knauf und hochgezogener Kuppa, aus dem XVII. Jahrhundert.

2. Kelch, 12 cm hoch, ebenso mit unten breiter Kuppa, aus dem XVII. Jahrhundert.

Ferner drei silberne vergoldete Kannen von 1654, 1680 und 1711.

Eine Patene, Silber, vergoldet, von 1654.

Die Kanzel, der Fürstenstuhl und die Orgel sind neu mit gotischem Schnitzwerk versehen.

Der Altar bestand früher (Beckmann, III, 215) aus einem schönen geschnitzten und gemalten Hochaltar, der 1596 durch die Reformierten weggerissen wurde. Der jetzige neue hat ein Gemälde des Hofmalers Beck.

Rechts und links von diesem befinden sich die reich geschnitzten gotischen Chorstühle, die 1451—53 aufgestellt wurden. Die Inschriften daran lauten:

Nach Gotis Gebort MIIIICCCC in dem I und L Jahre Vigilia sancti Thome ist ditz wargk follenbracht do weren Schepen Jacob Meseberc, Jürge Luckan, Jacob Plogh, Hans peters, klawes Belken, hinrick praedenz, peter Becker.

Am Stuhle zur Linken:

Anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo tertio in vigilia assumptionis Mariae completum est hoc opus Deo gratias.

Sie bestehen aus den Sitzen (Lichtdruck 50, sowie bei Puttrich). deren Seiten mit biblischen Figuren geziert sind, und aus den durchbrochenen Rückwänden, gotisches Masswerk darstellend. Überdacht ist das Ganze mit baldachinartigen Schnitzereien. — Die Aufstellung dieser Chorstühle lässt vielleicht schliessen, dass man die Nikolaikirche nach Fertigstellung zur Stiftskirche machen wollte für die zu klein gewordene Bartholomäikirche. Der Plan wurde dann durch Einführung der Reformation überflüssig.

Der Taufstein vor dem Altar ist aus Zinn gegossen. Der untere Teil ist glatt, nur von konsolartigen Voluten gehalten, während der Deckel, der jetzt abseits im Chorumgang liegt, reich mit Engeln und Kartuschen geziert und dem in der Bartholomäikirche befindlichen (Abb. 308) gleich ist. Er wurde 1583 von Anna, Matthias Hunsbeins Witwe, gestiftet; eine zweite Inschrift besagt:

Aus dem Feuer bin ich geflossen, Hanns Töpfer der Jünger hat mich gegossen da Tausend und fünfhundert Jahr 83 die Jahr-Zahl war.

Denkmäler der Kirche im Innern:

1. Monument (auf Lichtdruck 50) des hier begrabenen Fürsten Johannes von Anhalt, † 1551, mit dem Brustbild desselben, aus Stein gehauen, nördlich am Pfeiler des inneren Chors, daneben die 16 Anhaltischen Wappen, darüber das Anhaltische Gesamt-Wappen, und über

diesem der kaiserliche Adler. Unter dem Bild eine längere Inschrift (Beckmann III, 214 und V, II—XIV, § 7). Unten befindet sich die Angabe über den Meister:

ADAM LAMP. AF. CAR. 1556 LVDOVICVS BINDER LAPICIDA.

2. Der Grabstein desselben Fürsten mit seiner lebensgrossen Figur in voller Waffenrüstung vor dem Altar in den Fussboden eingesenkt und mit Thüren überdeckt.

3. An der Nordseite anfangend, in der Höhe der unteren Fensterlaibung, Peter Garpraders und seiner Frau Grabstein mit dem Bildnis beider. Die Umschrift lautet: **An. m ccccxxxii obiit Peter Garprader et uxor sua Katharina cujus anime requiescant in pace amen.**

Dieser Garprader soll die Mauer erbaut haben bis zur Höhe seines Grabsteines.

4. Daneben Gipsabguss der Grablegung von Prof. Schubert, um 1880.

5. Epitaph des Rektors Luderus Kannegieser, † 1680, mit einigen Fruchttrauben und oben Wappen.

6. Grabmal des Bürgermeisters Friedrich Cramer, † 1690. Errichtet 1693. Inschrift Beckmann, III, 216.

7. Hinter dem Chor ein doppelseitiges Gemälde, Flügel eines Altars, schwäbische Schule, vielleicht Bartol. Zeitblom, stellt auf der einen Seite die Anbetung der drei Könige dar, auf der andern die drei Heiligen, Sebastian, Rochus und Christophorus. Es wurde der Kirche bei der Restauration geschenkt von Herzog Leopold Friedrich.

8. Marmorrelief „Vereinigung der lutherischen und reformierten Lehre" von Prof. Schubert.

9. Marmordenkmal für Isabella Schmidt, † 1764, mit Rokokorahmen und Figuren, oben Bild von Engeln gehalten (Arch.).

10. Nach der Südseite: Priester Lytzow im Ornat mit Kelch (Abb. 304). Darum: **A° m° ccccc° 8*) t° die mecurii z^a meß aplis () ven dns gregorius lytzow In die ambrosy hic sepult^9 c^9 aia reqescat i pace.**

Darüber der Schlussstein aus der Sakristei.

11. Südlich in der Nähe des Orgelchores hinter den Stühlen eine Figur mit Barett und Mantel, Jahreszahl **m cccccix.**

12. Am Pfeiler neben der Kanzel eine Kupferplatte für Theodor Fabricius, † 1670.

13. Unter dem Orgelchor ein Barockornament von 1711.

Ausserhalb der Kirche an der Südseite anfangend:

1. Verwitterte Inschrift zwischen zwei Säulen, Epitaph für den Bürgermeister Laurentius Furmann († 1553). Inschrift bei Beckmann, III, 216.

2. Sandstein mit dem gekreuzigten Christus, vor welchem eine Familie kniet. **Nach Christi geburt 1559 am tage marci ist Jacob Meseberc ein scepfe alhier seines alters 75 Jahre seliglichen vorstorben dem Got gnade.**

Darunter zwei Wappen, eines mit dem Wappenzeichen +/+, das andere mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hält (v. Räblinger oder von Trotha).

3. Viereckige Tafel mit dreieckigem Abschluss oben, in dem sich ein Wappen befindet für Bürgermeister Christoph Seesen, 1562. Beckmann, III, 216.

4. Am Chor liegt ein alter abgetretener Grabstein, von dessen Inschrift nur noch zu lesen **m° cccc° Lxxx**; er lag früher im südlichen Chorumgang.

5. Auf der Nordseite eine Sandsteinplatte: HIER LIEGET MARGARETE DOCT. FABRICIVS ELICH GMAL VN RVGE ZVR VFERSTEHVNG IN MEINE IHV CHRISTO 154 Λ.

6. Ein Barockmonument mit einem guirlandenumwundenen Oval, stark verwittert: Für Euphros. Mar. Limmer, † 1701.

*) Altes Zahlenzeichen für 4.

Glocken sind: 1. 180 cm Durchmesser, die grösste Glocke in Anhalt, trägt die Inschrift am oberen Rande: **Anno M ccc Lxxviii in vigilia corporis Xpti fusa sum. Amen.**

2. 147 cm Durchmesser, ist 1660 umgegossen, trägt aber am oberen Rande noch die alte Inschrift: **O rex glorie Christe conserva nos in pace 1443.**

Dann: NVR GOTT SONST NIEMAND MEHR SEI LOB PREIS DANK VND EHR 1660 und ferner unten: MIT GOTTES HVELF DVRCH FEVERS MACHT
HAT MICH IN DIESE FORM GEBRACHT. M. GEORG SCHREIBER 1660.

3. 118 cm Durchmesser, hat oben: **Anno domini M cccc Lxxvii Dum trahor audite ad sacra voco venite.**

4. 71 cm Durchmesser, **M cccc xviii Defunctos plango vivos voco fulgura frango.**

5. 62 cm Durchmesser, im Dachreiter, hat oben die Inschrift: SOLI DEO GLORIA. ANNO CHRISTI 1656 JOANN SCHLOESSER. Unten: ADAM KOCH HAT MICH GEGOSSEN, AVS DEM FEVER BIN ICH GEFLOSSEN.

6 Im Spitzkegel des Mittelturmes ist die Stundenglocke. Von der Inschrift nur zu erkennen **M cccc.**

7. Ausserhalb am gleichen Turm mit der Inschrift: **Anno domini M ccccxviii.**



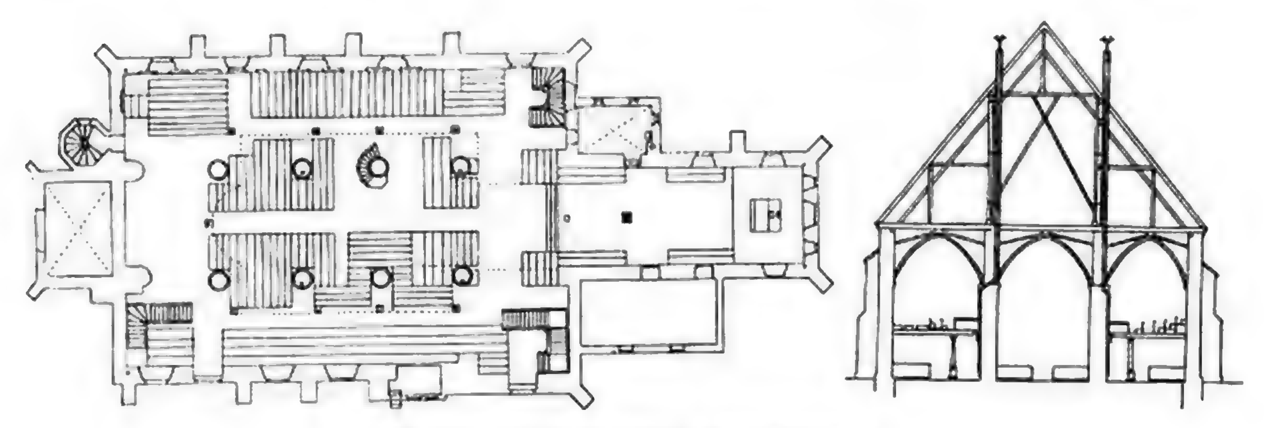
304. Zerbst, Nikolaikirche: Lytzows Grabstein, 1501.

St. Bartholomäikirche, Hof- und Stiftskirche (Lichtdruck 44 und 46, Grundriss Abb. 305). In den erwähnten Bestätigungsurkunden des Bischofs Balduin von Brandenburg aus den Jahren 1213 und 14 wird neben dem Pfarrer zu St. Nikolai auch der Geistliche der Bartholomäikirche, Herewicus als Zeuge genannt. 1215 fand die Weihe der vollendeten Bartholomäikirche durch Bischof Balduin statt. Geistliche der Kirche waren wohl auch der um 1228 erwähnte Jacobus, wie der 1273 genannte Magister Rodolfus, der ohne Zweifel mit dem 1280 als Pfarrer an St. Bartholomäi bezeichneten Rudolphus identisch ist. Bis 1299 war die Marienkirche beim Nonnenkloster in Ankuhn der Bartholomäikirche unterstellt.

1300 wurde die Bartholomäikirche durch Burchard von Barby zur Stiftskirche erhoben; 1330 erhielt sie das Patronatsrecht über die Nikolaikirche und 1351 wurde ihr durch die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. das Patronat und die Kirche des hl. Germanus zu Weissand verliehen. Aus zahlreichen Zuwendungen und Schenkungen flossen ihr bedeutende Einkünfte. Bei ihrer Weihe waren ihr Einkünfte aus Wias, Packendorf, Hundesbusch, Meinardesdorf und Nienrothe zugewiesen. Durch Schenkungen von 1310 und 1313 erhielt sie von dem Grafen Albrecht I. das ganze Dorf Packendorf, 1328 durch Bischof Ludwig von Brandenburg Einkünfte aus Lepte, Straguth, Gleine und Börnecke übereignet. 1336 wurde der Marienaltar mit Besitzungen und Gefällen zu Gross-Lübs und Mecteren und 1341 mit Hebungen aus Pritzerbe und Ketzin bewidmet. Durch Fürst Johann II. erhielt die Kirche noch Gefälle und Güter zu Straguth und bei Zerbst, und weiter bezog sie Abgaben aus Borne, Pulspforde, Bone, Kermen und Steuz. Der letzte Stiftsherr der Kirche starb im Jahre 1545.

Die 1215 vollendete Kirche ist durch Anbauten und Veränderungen späterer Zeit völlig

umgestaltet, unversehrt hat sich aus der ersten Bauzeit nur ein vortrefflich gearbeitetes rundbogiges Portal an der nördlichen Seite erhalten. Der Spitzturm auf der Kirche entstammt den Jahren 1353 und ist 1573, 1684, 1694, 1716, 1725 und 1821 erneuert. Der zur Kirche gehörige

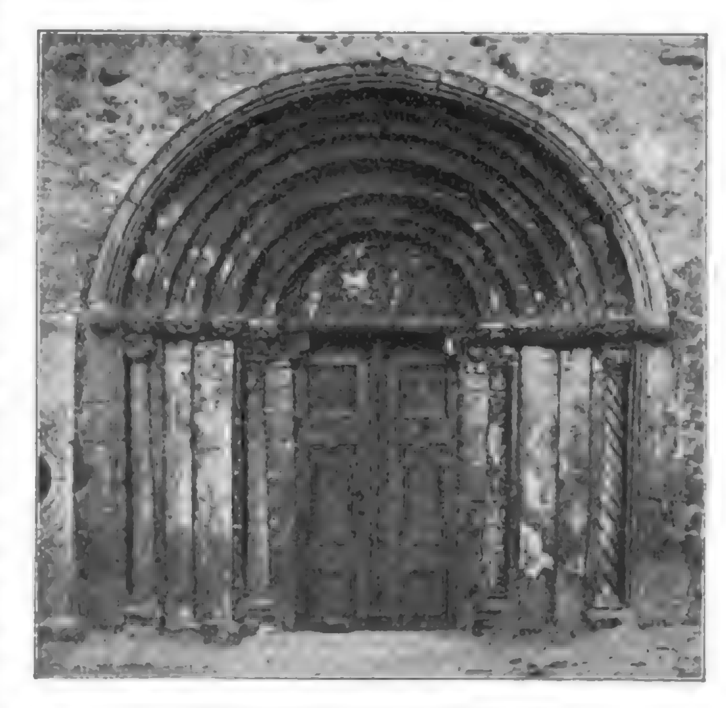


305. Grundriss und Querschnitt der Bartholomäikirche.

Glockenturm hat eine in Deutschland selten vorkommende isolierte Stellung, nördlich derselben. Im Jahre 1565 liess Fürst Wolfgang den Altarraum der Kirche durch einen gotischen Anbau erweitern.

Diese Choraltarhalle ist 1865/66 restauriert und mit gemalten Fenstern versehen. Gleichzeitig ist im Innern der Kirche mit den Einbauten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts zum Teil aufgeräumt worden.

Die Grundform (Abb. 305) ist dreischiffig, aber nicht im romanischen Verhältnis. Es macht sich hier auch schon der in den ältesten Teilen des 1208 begonnenen Magdeburger Domes charakterisierte Übergangsstil geltend, bei dem besonders die runden Pfeiler, ebenso wie in Ankuhn, eine nicht häufig vorkommende Eigentümlichkeit sind. Als Rest der spätromanischen Epoche hat sich nur das Portal an der Nordseite (Abb. 306) erhalten, dessen Säulenschäfte reich ornamentiert sind und Blätterkapitäle tragen. Das Tympanon ist leer und war vielleicht früher bemalt. Ebenso finden sich in der Ostseite noch einige kleine Rundbogenfenster. Aussen sind Strebepfeiler vorgelegt und die Giebel der Kirche mit Schneckengiebeln abgesetzt, die nach der 1565 erfolgten Erweiterung ihre Entstehung haben. Hierbei wurde im Osten der lange Chor (Arch.), im Westen der Vorbau neben dem Treppenturm (Arch.) angesetzt. — Im Innern sind die Gewölbebögen niedrig mit gebrochenen Rundbögen. Dieselben setzen an den Säulen und Wänden des Schiffes auf Schild-



306. Romanisches Portal an der Nordseite.

konsolen auf, während sie im Chor von Figuren, Engeln mit Spruchbändern, getragen werden. Die Wappen an erstern sind: Sachsen, Anhalt, Thüringen, Stolberg, Zerbst, Ballenstedt, Aschersleben etc. Ein Schlussstein ist mit C. W. F. z. A. 1699 ren. bezeichnet.

Der westliche Anbau hat innen ein schönes Sterngewölbe und war vielleicht zur Taufkapelle bestimmt, da der Taufstein bis 1708 unter der Orgel stand. Er hat nach aussen ein spitzbogiges Portal und wird jetzt nicht mehr zu kirchlichen Zwecken benutzt. Im Ostgiebel befinden sich aussen hoch oben eingemauert noch einige Sandsteinfiguren, und den Abschluss bildet die eiserne Figur des heiligen Bartholomäus mit Schwert und Kreuz.



307. St. Bartholomäikirche: Kanzel.

Die Sakristei ist 1694 an der Nordseite neben den Chor angebracht. Die Fenster sind hoch, spitzbogig mit Maswerk versehen.

Der Altar ist neu, die Kanzel (auf Lichtdruck 44 und Arch.) dagegen alt, eine herrliche Arbeit deutscher Renaissance. Sie stammt vom Jahre 1579 und hat 1692 einige Barockzusätze erhalten. Der Aufgang ist von zwei kannelierten Säulen gebillet, und oben auf dem Querbalken stehen zwei Engel, in deren Mitte sich das Nest mit dem Pelikan befindet. Die Treppe besteht aus drei schräg gezogenen Feldern mit Bandornament und Engelsköpfen, und die Trommel (Abb. 307) ruht auf einem Pfosten, bestehend aus einem Säulenträger, über dessen Haupt sich der Schaft in kleinere tragende Hermen gliedert. Die Ecken sind mit kannelierten Säulen geziert, und die Felder mit Muschelnische vertieft, in denen die vier Evangelisten sitzen. Der Schalldeckel zeigt Vasen am unteren Umgang, oben Engel mit den Marterwerkzeugen, der obere Abschluss, Christus, fehlt. Die Barockkante, die unten um den Deckel läuft, ist von 1697. Alles ist aus Holz geschnitzt und weiss und gold bemalt.

Der Taufstein (Abb. 308) ist aus Zinn gegossen in hervorragenden Renaissanceformen. Fuss, Kelch und Deckel sind mit Bandornament belegt und mit Engelsköpfen geziert. Zwischen Fuss und Kelch springen noch Konsolträger hervor. Er ist grün bemalt und mit Gold und Silber abgesetzt. Verfertigt wurde er 1579 von Hans Töpfer dem Jüngeren. Die Inschrift lautet:

Aus dem Feuer binn Jch geflossen Hannss Töpfer der Junger hat mich gegossen da tausend und 500 Jahr Neun und siebentzig die Jahrzahl war den 7. Jun.

Eine Orgel ist schon 1490 gesetzt gewesen, die jetzige ist 1698 aufgestellt (Arch.). Sie ist mit Figuren, Liebe und Hoffnung, kleinen musizierenden Engeln und reichem Barockschnitzwerk verziert, ähnlich der auf Lichtdruck 49 abgebildeten.

Der Fürstenchor (Abb. 309) im südlichen Seitenschiff der Kanzel gegenüber, ist ein Werk in Barockstil Ende des XVII. bis Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Besonders der Aufsatz ist reich geschnitzt mit Wappen, Kartuschen und Engeln, die darüber den Fürstenhut halten (Abb. 310). Die Thüren sind geschnitzt, und im Innern ist reich gepunzte vergoldete Ledertapete, ein Ofen mit Fruchtgewinden, ein kleiner Altar mit Kruzifix und Samtsessel.

Die Chorstühle im Chor sind renaissanceartig, zum Teil mit gepunztem Leder ausgeschlagen. Die Emporen haben in den Füllungen Gemälde des XVIII. Jahrhunderts.

Die heiligen Geräte sind:

1. Kelch, 26 cm hoch, Silber, von 1736. 2. Kelch, 18 cm hoch, Silber, mit: Aus Sebas. Kalow. A. Leut. 1651 verehrtem Kelche ist dieser gemacht 1758. 3. Silbergetriebene Kanne, 21 cm hoch, 15 cm Durchmesser, mit der Flucht nach Ägypten und von 1690 (Abb. 311). 4. Eine Kanne mit 46 Schaustücken, Münzen damaliger Zeit, eingelegt, 27 cm hoch, 16 breit, von 1767 (Abb. 311). 5. Eine silberne einfache Kanne mit I. H̊. S. und J. N. R. J., 24 cm hoch, ciseliert mit Renaissancekartuschen, aus dem XVII. Jahrhundert. Die andern Geräte sind aus Zinn.



306. Bartholomäikirche: Taufstein aus Zinn, 1567.

Die Glocke, im Dachreiter, hat 56 cm Durchmesser und die Umschrift: anno dm̄ m ccccxxxi. Die weiteren Glocken siehe: Bartholomäiturm.

In der nordwestlichen Ecke des Chors befinden sich zwei Sakramentsschreine eingemauert, die aus dem XV. Jahrhundert stammen. Sie sind mit Fialen und Riesen flankiert und mit Masswerk geziert, sowie durch eine eisenbeschlagene Thür verschlossen. Eine dritte ähnliche gotische Umrahmung ohne Schrein befindet sich am Pfeiler nördlich neben dem Choranbau.

Ferner hängen vier Bronzeleuchter aus dem XVII. Jahrhundert in der Kirche, deren einer mit Maria und dem Kinde, einer mit Petrus, zwei mit dem Doppeladler gekrönt sind; unten haben sie alle Löwenköpfe.

Die Kollektenbüchsen stehen auf grossen Opferstöcken und haben ein kleines Gemälde auf Holztafel mit biblischem Stoff hinter sich.

Denksteine und Epitaphien befinden sich in grosser Anzahl in und bei der Kirche. Zunächst liegen auf dem Boden des Chores 20 Grabsteine mit Figuren, fast alle abgetreten, nur einer mit leserlicher Inschrift:

(ANO) MILLESIMO CCCLV IN VIGILIA H MARGARETE (·) DNS WILHELM CORIA CU9 ANIMA REQ. IN PACE.

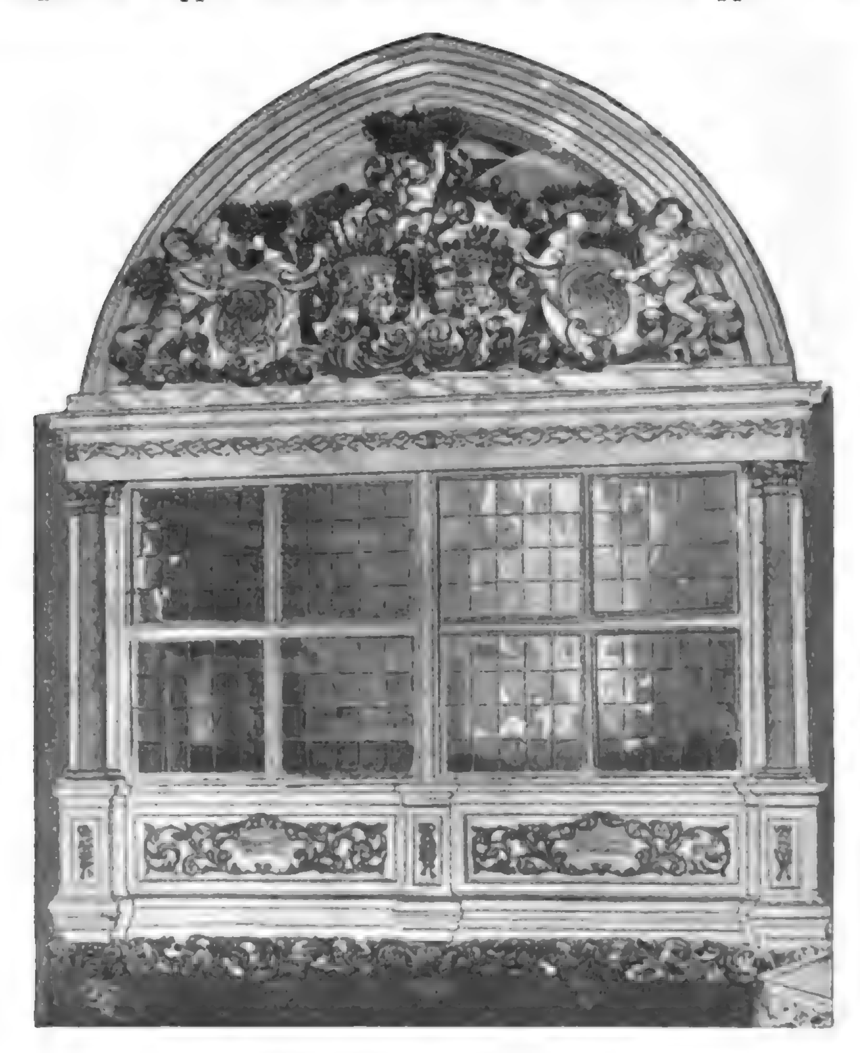
Sie sind meist für die Stiftsherren gesetzt. Sodann an der Südseite im Chorraum:

21. Epitaph in Renaissanceholzrahmen. Die Taufe Christi darstellend, mit den Bildnissen des Fürsten Wolfgang vorn und der Reformatoren im Hintergrund. Es ist von L. Kranach dem Jüngeren gemalt 1568 und mit seinem Zeichen versehen. 1853 aufgefrischt und verputzt.

22. Das Grabmal des Fürsten Wolfgang vor dem Altar, wo er auch ruht; es ist durch kupferne Platten mit Anhaltischem Wappen und Inschriften versehen. Darüber sind zwei eiserne Thüren zum Schutze.

23—27. Die Porträts von fünf Superintendenten von 1689 an.

An der Nordseite 28. Epitaph mit schönem Renaissancerahmen mit dem Anhaltischen und Braunschweigischen Wappen und an den Seiten 16 kleinere Wappen. Die Bilder stellen



309. Bartholomäikirche: Fürstenchor.

dar oben Aussetzung des Moses und unten den Kindermord unter Herodes. Beide übermalt, aus dem XVII. Jahrhundert.

29. Das prächtige Marmordenkmal F. Johann, † 1672 (Lichtdruck 48), mit kunstvoll gemeisselten Figuren und Emblemen, und der Porträtbüste des Fürsten in der Mitte.

30. Ein Mann mit gestickter Haube im Sarg liegend. Ölbild auf Leinwand, aus dem XVI. Jahrh.

31. Bild mit Sarg und Sprüchen, mittelmässig erhalten. 1699 aufgemalt.

32. Die Fürsten Joachim Ernst und Bernhard, am Sarge des Fürsten Wolfgangs betend, von L. Kranach d. J. um 1566 gemalt. Den Sarg mit dem Fürsten Wolfgang hat der Hofmaler Beck bei Restaurierung durch einen Tisch mit Kruzifix und Kerzen übermalt!

Auf dem Nordchor 33. Epitaph von 1566 (ist 1680 schlecht übermalt), unten links ein Mann, vier Jünglinge und drei Kinder mit Kreuzen; rechts eine Frau, drei Mädchen und zwei



310. Aufsatz vom Fürstenchor, gez. von Dir. Schmidt.

Kinder mit Kreuzen. Darüber die Auferstehung. Die Tafel fehlt. Wahrscheinlich ist es diejenige, die im Aufgang des Treppenturms hängt, mit Ulricus Cranacus.

34. und 35. in schöner Renaissanceumrahmung mit freistehenden Hermen an den Seiten, im Geschmack der Kanzel geschnitzt, 1577, für Abraham Ullrich und seine Frau.

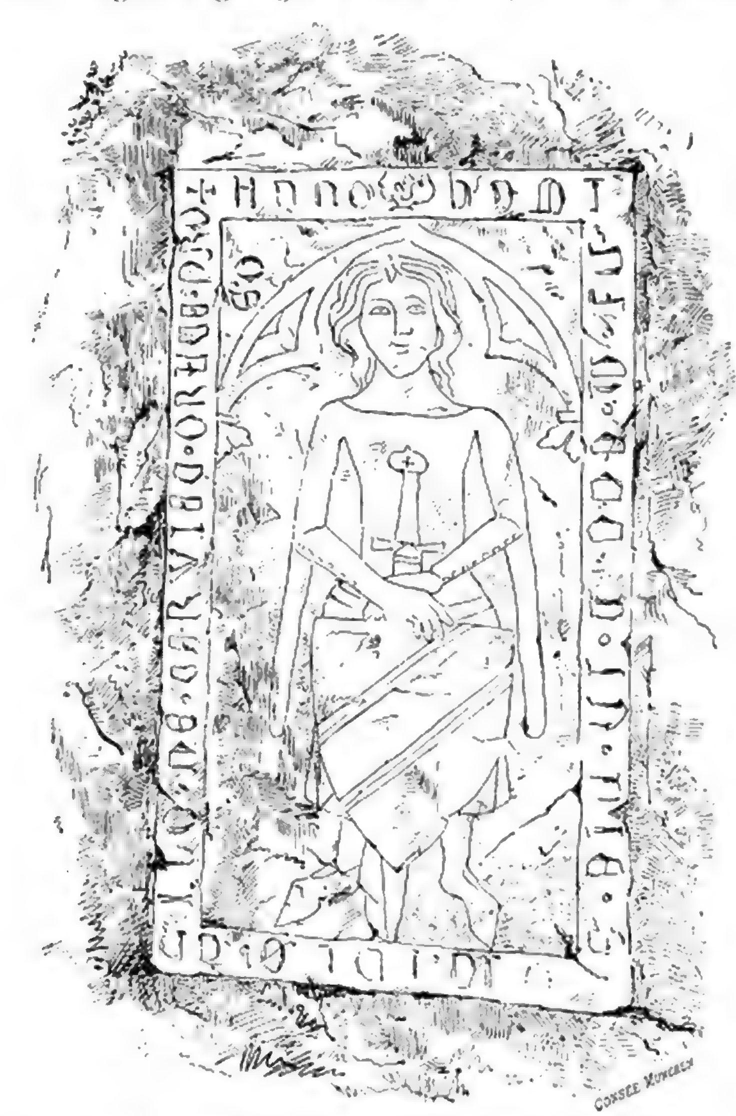


311. Bartholomäikirche: Weinkannen.

36. Das Rosenausche Epitaph mit kannelierten Säulen, oben das Wappen, innen Gemälde (übermalt) 1569.

37. Ein kleineres mit betenden Figuren, schlecht erhalten.

38. und 39. Gross in gleichen Renaissancerahmen mit Säulen, das erste mit Elias, der im feurigen Wagen gen Himmel fährt, 1575 für Heinrich Wieskau hinterlassene Witwe, geb. Staupelin von Lietzow. Das zweite als Pendant von 1571 ist ebenfalls ein Lietzowsches.



312. Grabstein Thilos v. Zerbst, † 1350, gez. von Dir. Schmidt.

40. Ein Totenschild, aus Holz geschnitzt, mit Wappen für Cas. Dietr. v. Krage, darum 16 kleinere Wappen. Daneben hängt ein Degen, Sporen und ein Stab (Fahnenstiel). 1667.

41—44. Im Aufgang zum Fürstenchor vier verwitterte Gemälde, eines von 1579. Daselbst steht auch die sogenannte Lutherkanzel aus Tannenholz mit Eisenbeschlag aus dem XVII. Jahrhundert.

45. Unter dem Orgelchor ein Stein mit vier Engelsköpfen für den Archidiacon Ullrich Vollmar, † 1687. Neben dem Chor südlich ist die **Gruft**, bestehend aus zwei Gewölben. Die Portale befinden sich im Chor und sind: 1. Aus Sandstein mit Hörnern, auf denen Engel ruhen, dazwischen das Anhaltische Wappen von 1700. Das 2. aus Holz geschnitzt, mit zwei Säulen und einer geschnitzten Kartusche. Darüber befindet sich ein Fries von Lorbeerblättern, und oben im ausgeschnittenen Segmentbogen das von zwei Engeln gehaltene Herzschild in vergoldetem Akanthusblattwerk.

In der ersten Gruft drei künstlerisch hervorragende Särge: 1. ein Zinnsarg auf Bären ruhend, an den Ecken vier trauernde Figuren. Die Flächen sind mit Akanthusblattwerk nach Art des Seite 243 abgebildeten und mit Wappen und Kartuschen verziert. Obenauf eine Fürstenkrone und C. F. F. z. A. Carl Friedrich starb 15 Jahre alt, 1693, Sohn der folgenden: 2. und 3. sind gleich, in Messing getrieben, auf Bären und Adlern ruhend, an den Ecken ebenfalls Figuren und obenauf die Fürstenkrone. Darin ruhen Fürst Carl Wilhelm, † 1718 und seine Gemahlin Sophie, geb. Prinzessin von Sachsen, † 1724.

In der zweiten Gruft stehen sechs grosse und acht Kindersärge von Fürst Rudolf an bis zu Carl Wilhelm. 1. ein schöner Zinnsarg mit Totenköpfen und Palmzweigen. Zu Häupten

das Holsteinische Wappen, zu Füssen Sachsen; 2. ebenso mit Löwenköpfen, zu Häupten Holstein, zu Füssen Anhalt; 3. mit kleinen Engelsköpfen; 4. Löwenköpfe und 5. und 6. einfacher Samtsarg. Die Gruft ist seit Vollendung des Schlosses nicht mehr benutzt worden.

Die ausserhalb der Kirche stehenden Denkmäler sind folgende. Auf der Westseite neben dem mit einem eisernen Kreuze oben auf dem Schneckengiebel versehenen Vorbau: Links 1. ein Tuch mit Kreuz und Engeln darstellend von 1717; 2. ein verwitterter Stein mit Rokokokartusche und Engeln; 3. rechts Stein mit strahlendem Dreieck und Engeln für Joachim Weickmann; 4. verwittert mit griechischer Inschrift. Südseite 5. oben zwei Engel, unten zwei Wappen für M. Joh. Werger, 1659; 6. zwei Wappen, v. Fuchs und v. Luttitz, 1631; 7. grosses Rokokodenkmal mit Figuren (Titelblatt Zerbst) für C. W. Gotthagens, 1744; 8—11. v. d. Marwitzsche mit wappenhaltenden Engeln, 1686; 11. in Palmzweigen und Rokokoornamentrahmen oben Wappen für Superintendent Gottfr. R. Köselitz. CIϽ IϽ CCLIV. Es folgt nun das

Portal im Barockcharakter mit ionischen Säulen und durchbrochener Flachbogenverdachung, den sogenannten Hörnern. Um 1700 hier angebracht. Rechts daran: 12. ähnlich wie 11. mit Wappen und Engeln, für Const. Conrad Gerold 1693; 13. Grabstein mit einer Frauengestalt mit Kind, oben zwei Wappen, Inschrift verwittert, aus dem XVI. Jahrhundert; 14. am Chor einfacher Stein für Joh. Dürr 1689 und 15 mit vier Wappen zwischen Palmblättern für Hans Christoph v. Fuchs und Frau geb. Bosin, 1692 (Abb. 313).

An der Nordseite: 16. in Rokoko für Helmsdorf Unger, 1757; 17. mit Säulen und Rokokokartusche für Superintend. Töpfer CIϽ IϽ CCLXVIII; 18. mit Ritterfigur in Konturen, eingegrabene Inschrift lautet:

ANNO DOMINI M CCCL IN DIE S. LEVINI (oder Licini) OB TILO DE CERVISTE ORATE PRO EO (Abb. 312).

19. Eine Tafel an der Sakristei „1694 ward dieses Gebäude erhoben".

20. Stein mit zwei Wappen von 1694.

21. In der Ecke. Stein mit Ritterfigur wie 18. mit Umschrift:

ANO DNI MCCCLXXXX O WOL (demar?)



313. Grabstein H. Chr. v. Fuchs', † 1692, gez. von Dir. Schmidt.

22. Stein mit Kartusche und eingelassener Kupfertafel für Joh. Andr. Kunad, CIϽ IϽ CXCIII. Lipsiae Peter Stengel me fecit (Beckmann, III, 209).

23. Mit Säulen und zwei Belzigschen Wappen für Marie Brockdorf MDCLXX; 24. Doppelstein in Pilastern, Mitte Wappen, oben Engel für C. Frdr. Gerold, 1703; 25. ein verwitterter einfacher Stein, 1692; 26. Rokokostein für Mart. Restel, † 1706 (?); 27. Rokoko mit geflügelten Engelsköpfen für eine geb. Restelin; 28. mit Engelsköpfen für Archidiaconus Chenner, † 1712; 29. am Turme für Magdelene Germersleben, † 1579.

Der **Glockenturm** (Abb. 314) oder Bartholomäiturm genannt, steht nordwärts neben

der Kirche frei ohne Verbindung mit derselben, ein quadratischer Bau aus Feldsteinen. Es ist zweifelhaft, ob er von vornherein diese Bestimmung hatte, oder ob die unteren ältesten Teile nicht einer Stadtbefestigung aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert angehören, wo das Schloss noch seine eigene Umwallung hatte. Nach Osten ist ein vermauertes Rundbogenthor, während das westliche spitzbogig ist. Bis zur halben Höhe sind nur Lichtlöcher in demselben, und er hat überhaupt den Charakter eines Befestigungsturmes. Im Innern ist bis hierher ein schmaler steinerner Treppengang. Von hier an bekommt er dann erst einen architektonischen Aufsatz, der im Glockenstuhl besteht und nach jeder Seite zwei dreigeteilte spitzbogige Fenster und neben diesen je einen verblendeten Spitzbogen hat. Dieser Aufsatz scheint aus dem XIV. Jahrhundert zu stammen. Sodann folgt der zweite Aufsatz, der in einem Kreuzdach mit Laternenaufsatz und Laufbühne seinen Abschluss findet. Jeder der vier Giebel baut sich stufenförmig auf, welche Stufen durch Kreisteile vermittelt werden. Auf den Pilastern befinden sich Kugeln als Abschluss. Dieser Aufsatz stammt von etwa 1560 und ist bei den Erweiterungsbauten, die zu dieser Zeit am Schlosse stattfanden, verfertigt. Im Innern befinden sich nun die Glocken:


314. Glockenturm von St. Bartholomäi.

1. 132 cm Durchmesser. Um den oberen Rand steht: Siegmund Sprossig, Friedrich Reichenbach, Matthias Keyser, Joach. Kosse, Vorsteher: Andr. Pommer, Ao. 1695. Dazwischen 1. das Bild des Apostels Bartholomäus mit Schwert, Buch und Namenschrift; 2. Christus am Kreuz. Am langen Feld trägt sie das Anhaltische Wappen mit C. W. F. z. A., H. z. S. E. v. W. G. Z. A. H. Z. Z. B. J. v. K. (Jever & Kniphausen), unter dem Wappen steht: Carl Wilhelm hiess mein frommer Fürst, da mir ward neuer Klang. Kommet betet, hört des Herrn Wort und dienet Gott mit Dank. Auf der entgegengesetzten Seite steht:

Aus dem Feuer bin ich geflossen, Johann Greten hat mich gegossen MDCXCV.

2. 104 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XIII. Jahrhundert.

3. 62 cm Durchmesser, aus dem XV. Jahrhundert, mit: **Consolor viva, fleo mortua, pello nociva.** Auf dem langen Feld dreimal der Gekreuzigte mit Maria und Magdalena am Stamm.

4. 48 cm Durchmesser, am Kranze: **Ao mccccxxxxi.**

An der Ostseite befinden sich noch in ziemlicher Höhe eingemauerte Figuren von Heiligen, die wohl einem früheren Aufsatze entstammen.

St. Marien im Ankuhn. Die Kirche bestand schon im XII. Jahrhundert, wenn auch die ersten Nachrichten über sie erst dem Beginn des XIII Jahrhunderts entstammen. Ihr Pfarrer Conradus tritt 1213 und 1214 neben den Geistlichen von St. Nikolai und St. Bartholomäi als Zeuge auf in den Bestätigungsurkunden des Bischofs Balduin von Brandenburg. 1215 findet er sich wieder in der Weihurkunde der St. Bartholomäikirche. Im Jahre 1305 verleibte Bischof Friedrich I. von Brandenburg die Marienkirche zu Ankuhn der St. Marienklosterkirche zu Zerbst als Tochterkirche ein. Den Altar des hl. Antonius bewidmeten 1387 Siegmund I., Albrecht IV. und Waldemar III. mit drei Holzhufen bei Strinum, dem Marienries, d. i. einer Breite Landes, bei Ankuhn und einer Wiese bei Bone. 1522 ward die lutherische Reformation unter Fürst Wolfgang eingeführt, die 1596 in das reformierte Glaubensbekenntnis umgewandelt

wurde. 1680 wurde dann wieder ein lutherischer Geistlicher angestellt. Restaurationen haben stattgefunden: 1585, 1605, 1693, 1743—46.

Der **Turm** wurde schon 1583 ausgebessert, und bei dieser Gelegenheit wurde im Knopfe desselben eine Schrift gefunden, welche als Jahreszahl „1000 un hundert“ enthielt. Beckmann, der die Schrift wiedergiebt, glaubt, dass sie jünger sei, und dass das undeutlich geschriebene Wort „un“ vielmehr „vier“ bedeute, was auch wahrscheinlicher ist. Seine heutige Gestalt, die eines einfachen Giebeldachreiters, erhielt der Turm 1701.

Im Jahre 1709 wurde die **Kirche** neu ausgebessert. Vor der Zerstörung Ankuhns 1404, war die Kirche ein alter romanischer Bau, dreischiffig, und zwar mit Arkadenreihen, die aus abwechselnd zwei Pfeilern und zwei runden Säulen, letztere wie in der Bartholomäi, aus Steinen gemauert, bestanden. Diese Arkaden sind in den Mauern der jetzigen einschiffigen Kirche noch vorhanden, während die Seitenschiffe jetzt fehlen. Ein eigentlicher Turm war nicht vorhanden, denn im Westen sind ein vermauertes Rundbogenportal und romanische Fenster noch ersichtlich. Die Vierung mit Altarhaus und Absis ist auch zu Grunde gegangen, dafür ist 1585, wo wahrscheinlich eine grössere Renovation stattfand, ein neuer Chor mit achtseitigem Abschluss und Kreuzgewölben angebaut. 1605 fand eine zweite Renovation statt. Nur die Sakristei auf der Nordseite scheint noch ein Rest der Seitenteile zu sein. Sie hat einige sich verjüngende frühgotische Fenster, die jetzt vermauert sind. Die andern sind neuer. Die Decke besteht aus einem Gewölbe.

Im Innern ist das Schiff ebenfalls noch als romanischer Rest zu erkennen. Es hat flache Decke, gegenüber den Sterngewölben des Chores, und an den Seitenmauern treten die massigen Pfeiler und Rundsäulen der Arkadenreihe noch heraus. Sie tragen eine Decke, bestehend aus einem grossen Stein, der in Schräge und Platte besteht. Über diesen Arkaden sind noch je fünf romanische Fenster auf beiden Seiten vorhanden, während dazwischen einige neuerere kleine mit Spitzbogen eingebrochen sind. Die Fenster des Chores sind hoch und mit Masswerk versehen.

Der Altar besteht aus zwei Säulen und einem 1694 angefertigten Mittelbild, Christus am Ölberg, ohne Bedeutung. Die Holzskulpturen sind 1806 von den Franzosen geplündert und als Brennholz benutzt. Links vom Altar, in der Wand vermauert, befindet sich noch ein spitzbogiger Sakramentsschrein mit gotischem Masswerk und Fialen an den Seiten. Entgegengesetzt ist eine ähnliche Umrahmung von Holz, beide sind jetzt als Bilderrahmen benutzt.

Die Kanzel steht auf gewundener Säule und ist mit Bildern von wenig Wert verziert, am Aufgang Christus, Abraham, Isaak und Jakob, an der Trommel die vier Evangelisten.

Die Kirchenstühle sind mit Sprüchen versehen. Die Emporen ebenfalls, an einer derselben: Joh. Chr. Bosele 1744 und C. N. 1585.

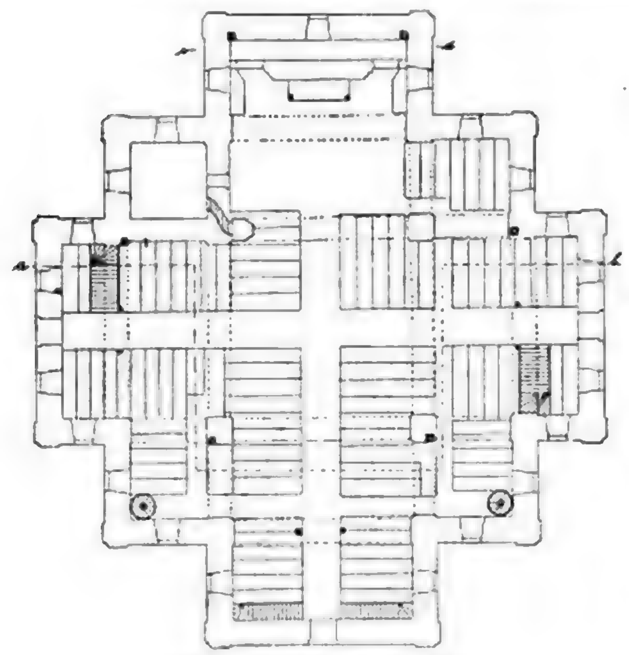
Der Kronenleuchter ist von Bronze mit Doppeladler als Halter, aus dem XVII. Jahrhundert.

Über dem südlichen Eingang innen befindet sich eine lange mit Wappen verzierte Inschrift auf Fürst Joachim Ernst, der zur Vollendung des Tafelwerkes 50 Thlr. gespendet. Darunter ein vollständiges Verzeichnis seiner Kinder aus beiden Ehen. Ferner ein Epitaph von 1601 an der Südseite mit einem Mann und einer Frau, beide knieend, für Hans Jakob v. Milke, † 1598. Die vier Wappen daran sind: Nitzwitz, Milke, Reichert und Kanitz.

Daneben hängt in Kreisform ein Bild, die Kreuzabnahme, vom früheren Altar stammend. Über der Sakristeithür zwei Predigerbilder, Petrus Koch, † 1732 und J. Chr. Hennig, † 1736. Eine Steinfigur ist auf der Nordempore in der Wand eingemauert, einen Heiligen darstellend, nur zum Teil sichtbar.

Kelch, 22 cm hoch, Silber vergoldet, mit Renaissanceknauf aus dem XVII. Jahrhundert.

Kannen etc. von Zinn 1741.



315. Grundriss der Dreifaltigkeitskirche.

Glocken: 1. 73 cm Durchmesser, mit vier Kreisen in dem langen Felde, aus dem XIII. Jahrhundert.

2. 61 cm Durchmesser, in Birnenform des XII. Jahrhunderts.

3. 54 cm Durchmesser, am oberen Rande: **O rex glorie iheou xpē veni cum in** (!) **pace amē † A.** Am langen Feld Maria und ein Ritter mit Fahne und Schwert, aus dem XV. Jahrhundert.

[Von den Klostergebäuden ist nichts mehr vorhanden.]

Dreifaltigkeitskirche oder Neue Kirche (Lichtdruck 45 u. 46, Grundriss Abb. 315). Sie entstand unter Fürst Karl Wilhelm infolge des Vertrages vom 27. Sept. 1679, durch den die Rechte der streitenden lutherischen und reformierten Einwohner festgestellt und den ersteren eine neue Kirche zugesagt wurde. Der Bau ward 1683 bis 1692 auf dem Platze des ehemals sogenannten Viehmarktes, zum Teil aus Material der alten Augustinerkirche, ausgeführt. 1696 wurde die Weihe vollzogen. Als Baumeister dürfte wohl der beim Schlossbau thätige Rykwärts gelten. Die Kirche ist ohne Turm und bedient sich des Geläutes der nahen Nikolaikirche.



316. Portal der Dreifaltigkeitskirche.

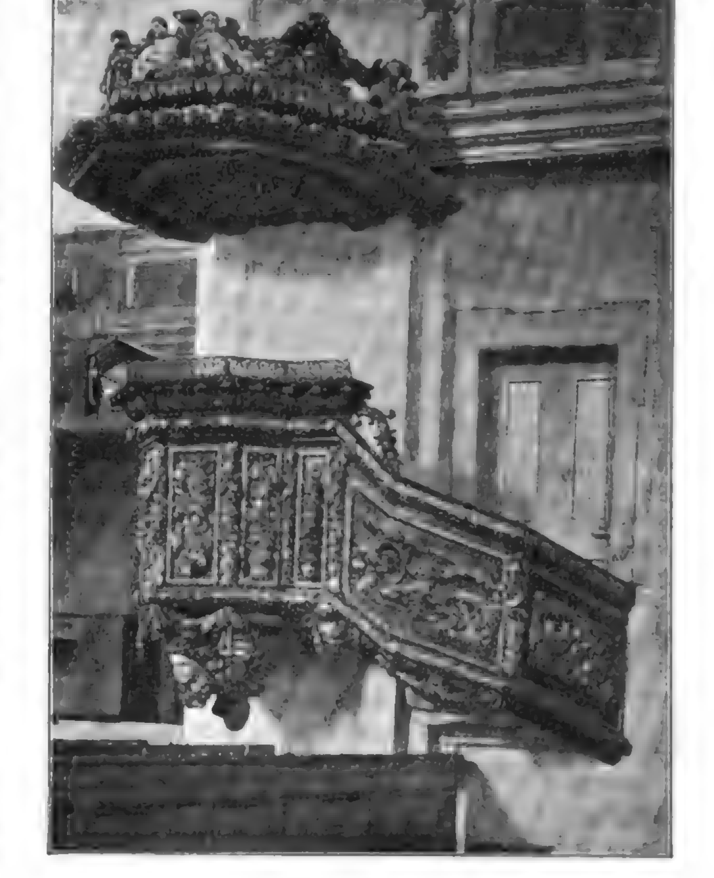
Auf ihre Erbauung sind zwei Denkmünzen mit dem Bild der Kirche, geprägt. Abb. Beckmann, IV, 569.

Ihr Grundriss (Abb. 315) ist ausgesprochen protestantisch, bestehend im griechischen Kreuz mit je einem quadratischen Anbau in den Flügelecken. Die mächtige Dachpyramide über dem Mittel schliesst oben mit einer von einer Krone umschlossenen kreuzgekrönten Kugel ab. Die äusseren Fassaden mit Pilastern sind vornehm einfach, nur die Portale (Abb. 316) und Giebeldreiecke reicher mit Figuren geschmückt, in letzteren die Wappen der Erbauer, Anhalt: Carl Wilhelm und Sophia, Prinzessin von Sachsen, und Inschriften mit Emblemen. Das Innere ist ebenfalls nobel gehalten. Die vier mächtigen Pfeiler der Vierung, die die Kreuzgewölbe tragen, sind wie die entsprechenden Pilaster an den Seiten durch Volutenkapitäle mit Guirlanden abgeschlossen. Die Emporen bauen sich mit Unterordnung in die Kreuzarme und Flügelecken ein und sind mit geschnitzten Fruchtzöpfen verziert.

Der Altar (auf Lichtdruck 45) ist von Holz und Stuck in Marmorimitation. Die beiden Säulen mit korinthischem Kapitäl schliessen das Mittelbild, die

Kreuzigung ein und tragen oben einen vereckten Segmentbogen, auf dem die Auferstehung in Stuckfiguren dargestellt ist. Daneben liegen an den Seiten, gewissermassen mit den Grabwächtern kämpfend, Lucas und Johannes, mit Stier und Adler, während Matthäus und Markus auf den Spitzen der den Altar umgebenden Seitenthüren stehen. Der ganze Altar ist ferner noch mit kleinen Engeln geziert, die den Simonetti als Meister des Ganzen verraten. Geschenkt ist der Altar von Fürst Anton Günther.

Die Kanzel (Abb. 317) ist reich mit Barockschnitzerei verziert und auf dem Schalldeckel kleine Putten angebracht; sie ist Geschenk des Superintendenten Dr. Dürr. Daneben befindet sich die Thür zur Sakristei (Abb. 318), von welcher die Kanzel nur zugängig ist, in origineller Lorbeerumrahmung und Volutenpilastern, auf denen Frauenoberleiber aufsitzen.


317. Dreifaltigkeitskirche: Kanzel.

Die Orgel (Lichtdruck 49) stammt ebenfalls aus der Zeit von 1696 und ist mit herrlichem Schnitzwerk versehen. Zwei Frauengestalten als Karyatiden tragen den Mittelbau, in dem David mit der Harfe steht, und das Ganze wird durch musizierende Engel abgeschlossen. Sie ist ein Geschenk des Münzmeisters Pflug.

Der Fürstenstuhl, in der Empore der Kanzel gegenüber, zeigt unten reiches Barockschnitzwerk und im oberen Segmentbogenabschluss das von Engeln gehaltene Doppelwappen Anhalt und Sachsen.

Die Gruft befindet sich unter dem Altar, und es sind darin zehn fürstliche Angehörige der Anhalt-Dornburger Linie beigesetzt.

Heilige Geräte etc.:

1. Kelch, $24^1/_2$ cm hoch, Silber vergoldet, mit rundem Knauf. Am Fuss Wappen und H. G. v. d. M(arwitz) und M. E. G. v. G(örtzke).

2. Weinbecher auf drei Kugeln stehend, 26 cm hoch, mit silbernem blumenartig ausgesägtem Griff.

3. Kanne, 22 cm hoch, mit Schneppe, oben Wappen. Hans Georg v. d. Marwitz, Maria Elisabeht geborne von Görtzke. Patene ebenso.

4. Hostienteller von 1734.

5. Taufschüssel (Abb. 319), 52×72 cm, schön getriebene Arbeit von Silber. Taufschale dazu von gleicher Art, auf Fuss, wird in die Mitte der ersteren gestellt. Beides ist laut Aufschrift Anno 1697 von einem guten Freunde in Leipzig verehrt worden, 1698 gestohlen, 1702 von der Kirche wieder gemacht worden. Das Becken gehörte zu einem Engel, der früher vor dem Altar von der Decke herab hing und der es in den Armen hielt. Jetzt ist derselbe verschwunden und dafür ein Tauftisch angeschafft.

6. Ein Kruzifix aus Silber, Geschenk der Gemahlin Jo. Ge. v. d. Marwitz, geb. Osterhausen, 1697. Ebenfalls 1698 gestohlen gewesen.

7. Ein hölzernes, vergoldetes Kruzifix von 1698. Die andern Geräte sind einfach.

Glocken: sind mit der Nikolaikirche (s. diese) gemeinsam.

Epitaphien: 1. rechts neben dem Altar in weissem Marmor mit Hermelinmantel von Engeln gehalten und der Porträtbüste (Lichtdruck 48), für die Fürstin Christiane Eleonore, Johann Ludwigs v. Anh.-Dornburg Gemahlin, mit langem Spruch.

2. Rechts daneben, neben dem Fürstenchor (Lichtdruck 47), für den Anh.-Zerbstischen Geheimen Rat und Kanzler Aug. Gotthelf von Koseritz, geb. 1674, † 1728. Über der Schrift im Relief das Porträt, daneben zwei Frauengestalten, Glaube (Kreuz fehlt jetzt) und Gerechtigkeit, und oben als Abschluss zwei Wappen: v. Koseritz und v. Fuchs. In der unteren Abschlusskartusche steht:


318. Sakristeithür von 1698.

Simbe) Furchte GOTT thue recht Scheue Niemandt.*

Als Zeichen des Künstlers befindet sich ein D. S. daran.

3. An der südlichen Seite für J. Magdalene von Brandenstein, geb. von Osterhausen, † 1739, mit Liebe und Hoffnung an den Seiten, oben das von einem Engel gehaltene Porträt, unten zwei Wappen, daneben schwebend zwei weinende Engel.

4. Stein in Tuchform für Joh. Betichius, † MDCCXXII und Frau, † MDCCXXIX. Oben Wappen, zwei trauernde Frauen, unten Totenkopf und Stundenglas.

5. Am Pfeiler für Chr. aus dem Winkel, † CIƆIƆCCLII. Unten eine zierliche Rokokokartusche, oben zwei Figuren, Glaube und Hoffnung und Wappen, darüber Engel und in Strahlen das Monogramm des Beerdigten.

6. Unter der Orgel für Dr. Chr. Keller, MDCCV ähnlich dem No. 4 in Tuchform mit Wappen, Totenkopf und Stundenglas.

7. An der Sakristeiwand für Magdalena von Reyn, geb. v. Osterhausen, † 1725 (Lichtdruck 47), mit dem von Engeln gehaltenen Porträt und Wappen darüber.

8. Wie 4. und 6., für zwei Fräulein von Dieskau, † 1746.

9. Vor der Sakristeithür der Denkstein des ersten Pastors J. G. Klette, mit lange Inschrift, † 1697.

10—14. Auf den Emporen die Porträts von fünf Pastoren: 1. J. G. Klette, † 1697; 2. A. H. Bugenhagen, gen. Pomer, † 1742; 3. M. H. Toepfer, † 1753; 4. Dr. S. Nicolai, † 1765; 5. C. F. Sintenis, † 1820. — In der Sakristei, ein Spiegel in Barockrahmen von 1697 und eine Sanduhr.

Kapelle zu St. Jakob, vor dem Akenschen Thore.

Sie stammt wahrscheinlich aus der Zeit des XV. Jahrhunderts und dient seit dem vorigen Jahrhundert der nicht zahlreichen katholischen Gemeinde als Gotteshaus. Die Kapelle ist 1866 restauriert. Der Altar ist barock, aus dem XVIII. Jahrhundert.

[**Kapelle zu St. Antonii.** Das Hospital der Kapelle wurde 1490 neu gestiftet.]

Die drei Kreuze der Stadtmauer zwischen Barfüsser- und Frauenthor bezeichnen wohl die Stelle der früheren Anlage. Dieselben sind spätgotisch und das eine zeigt eine eingemeisselte Lanze, das andere ein Schwert, wie Abb. 272, aus dem XV. Jahrhundert, das dritte ist ohne Zeichen. Die Legenden besprach u. a. auch Dr. Neubauer, Extrapost, 1895.

*) Symbole.

[Kapelle zu St. Gertrud. Das Mauerwerk des ganz verfallenen Baues ist 1824 zum Thorschreiberhause des Haidethores verwandt worden.]

St. Marienkloster. Das Nonnenkloster St. Marien war das älteste der drei Klöster Zerbsts. Der Edele Richard von Zerbst hatte um 1200 auf seinem Grund und Boden zu Ankuhn ein Hospital gegründet, das 1213 durch Balduin von Brandenburg bestätigt wurde. Die Witwe des Gründers, Ida, und deren Söhne verwandelten das Hospital in ein der Maria geweihtes Jungfrauenkloster der Benediktinerordnung und statteten es mit bedeutenden Schenkungen aus. 1214 erfolgte durch den Brandenburger Bischof die Bestätigung. Die Besitzungen und Rechte des Klosters wurden in der Folgezeit noch ausgiebig vermehrt, so dass das Kloster bald Ansehen und

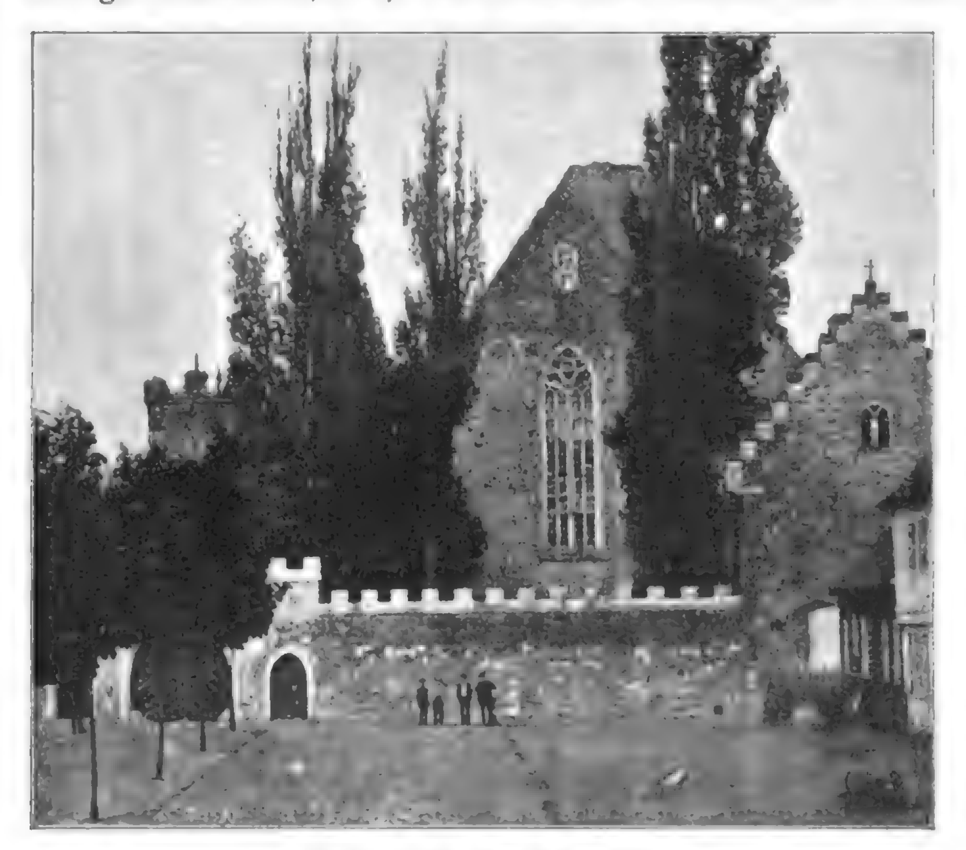


319. Dreifaltigkeitskirche: Taufschüssel.

beträchtlichen Reichtum besass. 1298 ward es vom Ankuhn nach Zerbst verlegt und nahe dem Breitenthore neu aufgebaut. Im folgenden Jahre verlieh Bischof Volrad von Brandenburg der Klosterkirche eine eigene Parochie und bewilligte dem Kloster und seiner Pfarrkirche einen eigenen Gottesacker. 1316 im Februar wurde die Kirche zu Plötzkau durch Bischof Albrecht I. von Halberstadt dem Kloster, Cisterzienser-Ordnung, einverleibt. Als Cisterzienserkloster erscheint die Zerbster Stiftung auch in einer Urkunde vom Mai 1316, laut welcher Otto, Konrad und Dietrich Schlichting von Rosslau an Walter Dysne Güter bei Bomsdorf übertragen. Als der Zerbster Rat die Reformation in ganz Zerbst durchzuführen suchte und die Klostergüter einzuziehen sich anschickte, wandte sich der Konvent an Fürst Wolfgang, 1527, und wahrscheinlich wurden seitdem die Klostergüter durch die Herrschaft verwaltet. Das Kloster bestand noch bis 1542. Nach der Feuersbrunst, die in diesem Jahre die Kirche und die meisten Gebäude einäscherte, ging es ein.

Die noch stehenden Baulichkeiten wurden später als Magazin benutzt; der Klosterhof ward mit Häusern besetzt. Im vorigen Jahrhundert wurde hier ein Zucht-, Armen- und Waisenhaus errichtet, seit 1801 ein Zuchthaus, und gegenwärtig dient das Gebäude dem Militär als Kaserne. Weder hier, noch an der ersten Stelle des Klosters, in Ankuhn, sind erhebliche Reste der ehemaligen Anlage vorhanden. Man sieht nur aussen noch drei vermauerte Spitzbogenfenster und von der Schlippe zwischen Breite 82 und 84 aus eine steinerne Ritterfigur mit Schild und Schwert.

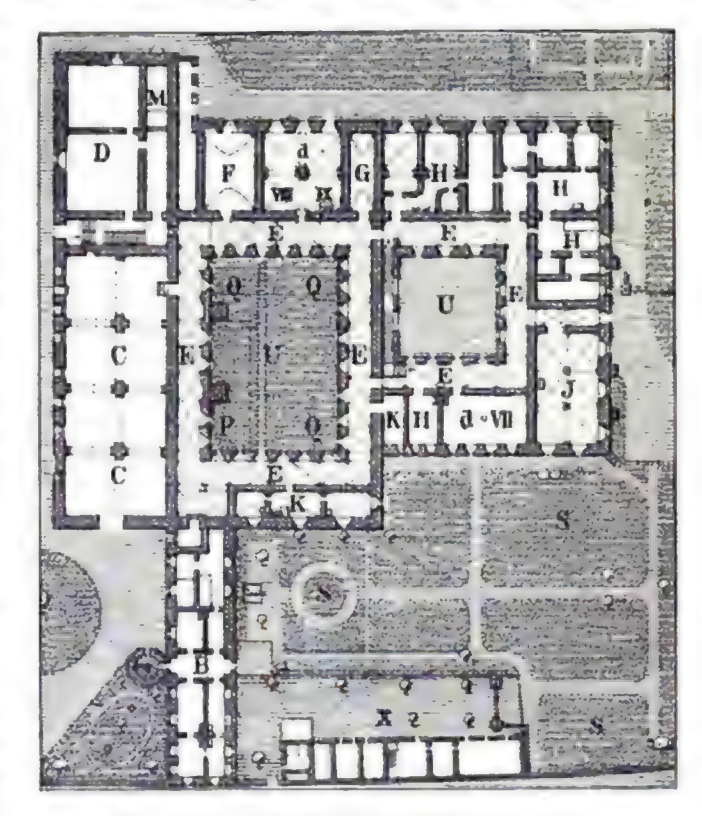
Barfüsser- oder St. Johanniskloster (Abb. 320, G. Stier, Grundriss des Herzogl. Francisceums, 1878). Das Kloster war 1246 im Bau und wurde vor dem 12. Febr. 1252 vollendet. Da seine Mönche den Bettelorden angehörten, hatte es eben keine Besitzungen. Als seine Gönner werden die von Lattorf und von Walwitz genannt. 1531 wurde das Kloster aufgehoben. Die Kirche blieb seitdem für kirchliche Zwecke unbenutzt und diente als Raum zur Aufstellung von Geschützen. Die Klostergebäude, um zwei Kreuzgänge gelagert, wurden 1525 zum Teil für die Rats- oder Johannisschule benutzt, 1545 von der Stadt notdürftig zur Aufnahme des Gymnasium illustre hergerichtet, 1798—1803 für die von Herzog Franz gegründete neue Hauptschule, seit 1836 Francisceum, umgebaut. Der grössere westliche Teil der Kirche wurde bei dem Umbau in die Schulgebäude mit einbezogen; der östliche blieb Ruine noch bis 1872 und ist seitdem zur Aula ausgebaut.



320. Franciscenm, früher Barfüsserkloster.

Der Grundriss (Abb. 321) lässt noch scharf und deutlich die Klosteranlage erkennen, obwohl alles im Innern mit Ausnahme der Kreuzgänge bis zur Unkenntlichkeit verbaut ist. Die **Kirche** ist anscheinend sehr lang gewesen, wenn wir in C das Schiff, in D den hohen Chor richtig vermuten. Sie hat hohe gotische Fenster mit Masswerk und ist um 1400 neu erbaut, während das an der Nordseite im Westen befindliche Portal mit frühgotischen Säulen und Kapitälen (jetzt in gleicher Höhe des Erdbodens liegend) und einem Spitzbogen dem alten Bau von 1251 angehört. Es ähnelt sehr dem bei Koswig abgebildeten. Sie war zweischiffig angelegt mit rechtwinkligem Chor ohne Gewölbe. Jetzt ist der Bau in drei Etagen geteilt, und befindet sich darin der Hauptteil der Klassen, sowie im Chor die Aula. Nach Süden schliesst

sich an die Kirche ein grösserer und an diesen ein kleinerer Kreuzgang an, um welche sich die Klosterräume lagern. Die Kreuzgänge E sind spitzbogig (Abb. 322) mit Kappengewölben, deren Rippen auf Konsolen ruhen. Die Fenster sind spätgotisch, viereckig dreigeteilt mit Querbalken in zwei drittel Höhe und wohl erst um 1500 eingesetzt. In den oberen Umgängen sind sie kleiner und nur zweigeteilt, und ein Kreuzgang im kleineren, oben Sitznischen davor. Östlich an die Kreuzgänge schliessen sich zwei vierteilige Kreuzgewölbe F u. G mit je einer Säule in der Mitte an die früher wie das nach Süden gelegene sechsteilige auf zwei Säulen ruhende Kreuzgewölbe J als Speisesaal und Konventsräume dienten. Im oberen Stock ist über dem letzteren die Bibliothek, ebenfalls ein sechsteiliges Kreuzgewölbe. Der östliche Flügel ist oben in kleinere Zellen geteilt, vor denen sich ein langer breiter Gang mit hohem dreigeteilten Spitzbogenfenster mit Masswerk befindet. Nach Westen schliesst sich dann ein langgestrecktes Gebäude B mit achtseitigem Treppenturm an, die Wohnung des Direktors, und an der alten Stadtmauer steht ein alter runder **Befestigungsturm** mit überkragendem Aufsatz, der etwa um 1432 erbaut und 1873 restauriert wurde (Arch.) (Schlussvig. Zerbst).



321. Grundriss des Barfüsserklosters (Francisceum), 1245.

An Schmuck besitzt das Kloster 16 Bilder von Fürstlichkeiten als Rektoren und von Direktoren in der Aula, Stier, S. 6—8.

Im Zeichensaal, die Auferstehung Christi darstellend, aus dem XVI. Jahrhundert.

Ferner Schweizer Glasgemälde von 1570, 1600 und später in den Fenstern der Prima, dem grossen Korridor und der Bibliothek, Stier, S. 9 u. 10.

Grabsteine sind vorhanden (Inschriften, Stier, 10—12): 1. im grossen Kreuzgang der Denkstein für die Stifterin des Klosters Sophie von Barby, die in der Kirche begraben liegt, † 1276. Der Stein stammt aus dem XV. Jahrhundert und stand bis 1798 in der Kirche rechts in der Mauer.

2. Grabstein des Asmus Moritz, ebenda. Reliefbild mit ganzer Figur, † 1520, lag bis 1798 auf dem Fussboden der Kirche.

3. Halbierter Stein des Hans von Lattorff an der Hofwand. Reliefbild in gotischem Baldachin; † 1519.

Die Glocke im Dachreiter, 56 cm Durchmesser, mit **ave + gracia + plena + dns + tecum + cccccii.** Darunter der heilige Franciscus mit dem Lilienstengel.

Augustinerkloster. Die Stiftung wurde 1309 vom Rate unter Verwendung der Wenzislowschen Güter ursprünglich zu einem Hospitale gegründet, 1390—94 von den Magdeburger Augustinern erbaut und bis 1525 als Ordenskloster benutzt. Der Rat verwandelte das Kloster dann in ein Spital. Am 8. November 1556 gingen aber fast sämtliche Gebäude durch eine Feuersbrunst zu Grunde. Das Hospital wurde jedoch bald wieder aufgebaut und ist jetzt, in baulicher Hinsicht mannigfach verändert, Hospital für Arme.

Der jetzige Bau hat Hufeisenform mit hohen Giebeln an den Flügelabschlüssen. Die Kapelle ist 1887 restauriert. Sie besteht aus vier Kreuzgewölben, die in der Mitte auf einer Säule ruhen. In den Schlusssteinen befindet sich: 1. ein Wappen mit Reichsapfel; 2. Renov. 1709; 3. Zerbster Wappen; 4. hST. Im Nordflügel befinden sich noch fernere zwei Kreuzgewölbe übereinander. Sie ruhen auf je zwei Säulen in der Mitte, sind sechsteilig und haben verschiedene Figuren in den Schlussteinen, besonders öfter das Lamm mit der Fahne. Ein kleines Kreuzgewölbe steht noch als Pförtnerhaus vor der Nordseite am Thor. Der Rest des Kreuzganges, der im Innern der Anlage herumgeht, ist ein einfaches Kreuzgewölbe, und am Portal zum Hof ist ein Anhaltisches Wappen aus dem XVIII. Jahrhundert, vom Akenschen Thor stammend, eingemauert.



322. Barfüsserkloster (Franciscoeum) Kreuzgang.

Die Glocke hat 52 cm Durchmesser, ist in Birnenform des XIII. Jahrhunderts und hat auf dem langen Feld drei Heilige.

Hof zu St. Laurentii, ein Hospital mit Kirche, über dessen Geschichte wenig bekannt ist. Er hörte später auf, selbstständige Stiftung zu sein und fiel an das Augustinerkloster. Jetzt ist der Hof durch Ablösung des Erbpachtungskanons freies Privatgrundstück. Von den alten Gebäuden ist kaum noch etwas vorhanden.

[**Hospital zum hl. Geist,** zwischen St. Jakobskapelle und Akenschem Thor.

Das Hospital war nach 1214 gegründet, aber 1288 noch nicht vollendet. Es hatte eigenen Besitz erlangt und wird um 1413 noch genannt. Seine Grundstücke und Einnahmen fielen nach der Aufhebung, deren Datum nicht feststeht, wahrscheinlich an das Hospital St. Augustini. Die älteren Baulichkeiten sind erst in neuerer Zeit verschwunden.]

Konvent auf der neuen Brücke.

Ob dieses Gebäude den Zusammenkünften der Domherren der St. Bartholomäikirche oder der Kalandsbrüder gedient hat, ist nicht ausgemacht. Zu Beckmanns Zeiten wurde es schon von einigen Armen bewohnt. Jetzt ist es in Privatbesitz übergegangen.

Rathaus (Bauschuldirektor Schmidt, das Rathaus zu Zerbst mit 15 Tafeln, 1895. Abb. des alten auf 323 u. 325, des neuen auf 326). Die als älteste Bauteile des Rathauses bisher angesehenen romanischen Säulen — etwa vom Jahre 1200 —, die sich früher im Keller des Gebäudes befanden, stammen wohl von der alten romanischen Nikolaikirche. Der Bau aus dem XV. Jahrh. hat später

Veränderungen erfahren, die ihm sein heutiges Gepräge gegeben haben. Vor allem sind es die beiden reichen Giebel im Osten und Westen (Lichtdruck 51, Abb. bei Puttrich), welche dem früheren Bau seinen Charakter verliehen. Das Alter dieser in edlem gotischen Stile ausgeführten Giebel geben die Inschriften derselben in Übereinstimmung mit den im Ratsarchiv aufgefundenen Kämmereirechnungen und Baukontrakten. Die Inschrift am östlichen Giebel, über der Spitze der Wappenverzierung im mittelsten Felde, lautet: **anno domini mcccclxxix in vigilia S. ioan. B.**, am westlichen findet sich nur die Jahreszahl: **anno domini mcccclxxxi.** Die Akten des Ratsarchivs melden, dass der östliche Giebel 1479, der westliche 1480—1481 vom Baumeister Hans Schmidt nach dem Muster eines Privatgebäudes in Magdeburg gebaut sind, dass auch die „geschnittenen Steine“ — Statuen und Verzierungen — aus Magdeburg geholt, die Mauersteine aber in der fürstlichen Ziegelei zu Steckby gefertigt sind. Beide Giebel sind aus Backsteinen erbaut und waren ursprünglich teilweise bemalt und vergoldet. Der bildnerische Schmuck ist so angeordnet, dass durch acht Säulen eine Teilung der Fläche in sieben Felder bewirkt wird, und war vor dem Umbau von 1610 jedenfalls an beiden Giebeln der gleiche. 1610 wurde das Rathaus von einem Baumeister Sontag erneuert, wie die an der Vorderseite befindliche Jahreszahl und die Buchstaben A. S. bezeugen; die gotischen Giebel wurden beibehalten, nur an dem westlichen fehlten zwei Felder und zwei Säulen, die vermutlich zusammen mit einem Vorbau, den das Rathaus auf der Südseite hatte, damals weggerissen worden waren, jetzt aber ergänzt sind. Im Jahre 1824 ist das Gebäude neu hergestellt, und die Giebel sind mit einer ziegelsteinartigen Farbe getüncht worden. Nach einem Brande hat die Südseite 1892 durch Bauschuldirektor Schmidt seine jetzige vornehme Gestalt mit drei Giebeln in Spätrenaissance erhalten. Die Nordseite wurde bereits 1889—91 in gotischem Stil von ihm erbaut.



328. Markt und Nikolaikirche aus Beckmann, 1714.

Beim Brande ist ausser den Steingiebeln noch das Portal (Abb. 327) erhalten. Es hat einen runden Bogen, von zwei kannelierten Säulen flankiert und oben zunächst das Anhaltische und Zerbster Wappen, darüber in einer Muschelkartusche das Kaiserliche. Zwischen den Wappen steht: **Anno Domini MDCX.** Freie Reichsstadt ist Zerbst jedoch nicht gewesen.

Das Rathaus besitzt unter andern Gegenständen von geschichtlichem, bez. kunstgeschichtlichem Werte eine lutherische Bibel auf Pergament in drei Foliobänden mit illuminierten Holzschnitten von Lukas Kranach aus dem Jahre 1541; ferner Waffen, Fahnen, Uniformen der Stadtknechte u. s. w.

Das **Neue Haus** (auf Abb. 325). Der Bau wurde an der Stelle von Bürgerhäusern 1537 errichtet und diente in seine unteren Räumen zum freien Stadtkeller, in seinem Obergeschoss zu Sitzungen des Schöppenstuhls und zu anderer „gemeiner Handtirung". Auch war er Absteigequartier für hohe Fremde, und Wallenstein, Graf Mansfeld u. a. haben ihn bewohnt. Später hat sich auch der Ratskeller und die städtische Accise hier befunden. 1838 wurde das Haus für die Bürgerschule hergerichtet und hat bei dem Umbau hierzu die früheren bemalten und verzierten Dachgiebel im Übergangsstil zur Renaissance verloren und das gegenwärtige von krenelierten Mauern, mit Türmchen an den drei Ecken, umgebene Dach erhalten. Das Hauptportal gegen den Markt vom Jahre 1537 ist in Frührenaissanceformen gehalten (Lichtdruck 48) und von Ludw. Binder verfertigt nach dem Aufbau und Ornament zu schliessen. Die kurzen Säulen stehen auf verzierten Pilastern und tragen noch späte gotische Kapitäle. Der Aufsatz ist von gleichen Säulen flankiert und enthält das Anhaltische und das von einem Engel gehaltene Zerbster Wappen. Darüber steht: ANNO DNI 153Λ· VEBV° DNI MANET. I ETERNV. Dann folgt das kaiserliche Wappen mit der Überschrift: CAROL. Q. ROMANORV IPERATOR und im Dreiecke sodann ein Mohrenkopf. Daneben steht die kleinere Thür, spätgotisch. Von besonderer Bedeutung für die letzte Periode dieses Stils ist diese sowie das Portal der Südseite in Knüppelarchitektur (Abb. 324). Die durchschneidenden Stäbe sind der Natur entnommen, es sind kahle Äste, und kein Blatt, keine Blüte ziert mehr die Formen der absterbenden Gotik. Das an den Baldachinen, über denen wappenhaltende Bären standen, angebrachte Flechtwerk ist unter der Abbildung wiedergegeben.



324. Südportal am neuen Haus, gez. von Dir. Schmidt.

Die **Kemenate,** in der Färberstrasse, ist in seinem Unterstock aus Feldwacken, demselben Material, aus dem die Stadtmauer besteht, erbaut und wohl aus gleicher Erbauungszeit (XV. Jahrhundert). Nahe bei der Mauer gelegen, mag es einen heizbaren Raum für die Wachen abgegeben haben. Gegenwärtig ist ihm noch ein Oberstock aufgesetzt.

Der **Roland** (Abb. 328). Peter Beckers Zerbster Chronik erwähnt einen — wahrscheinlich hölzernen — Roland in Zerbst für das Jahr 1385. Das jetzige Standbild rührt vom Jahr 1445 her und trägt von Friedrich III., der damals noch König war, den einköpfigen Adler im Schilde. Das jetzige Gebäude ist 1849 von Heideloff, leider zu klein, geschaffen. Eine Abbildung des alten Überbaues giebt Beckmann, doch bildet er fälschlich einen zweiköpfigen Adler ab und einen den Kopf in die Höhe reckenden Hund statt eines solchen, der den Kopf auf die Erde legt. Im Gürtelschloss befindet sich ein musizierender Engel. Der Roland wir in den ältern Akten öfter erwähnt, so in einer Verordnung des Rates von 1503, dass Brannt-

wein nur öffentlich zwischen dem Roland und dem Kak (= Pranger), nicht in den Bürgerhäusern feilgeboten werden darf. Abb. auch in Heideloff: Ornamentik d. Mittelalters, Nürnberg 1847.

Die **Butterjungfer.** Die Sage, dass die Gräfin von Ruppin, welche die Stadt Lindau und den Zoll in der Stadt Zerbst, auch den besonders hohen Butterzoll, besessen, dem Zerbster Rate die Stadt Lindau und alle ihre Rechte in Zerbst abgetreten habe, und dass deshalb ihr zum ewigen Gedächtnis eine Jungfer auf einer Säule aufgestellt sei und das Standbild immerfort erhalten werden solle, ist urkundlich ebenso, wie andere Sagen über dieselbe, nicht zu begründen.

Das messingene Standbild, 1,33' Höhe, stellt eine Frau dar, die eine Kugel (Sonne?) in der rechten Hand hält. Es steht auf einer ca. 24' hohen hölzernen Säule. Diese Säule ist schon häufig unter Feierlichkeiten erneuert worden, so 1516, 1562, 1606, 1647, 1694, 1733, 1790 und 1840 ohne Feier. Die letzte Erneuerung hat 1872 stattgefunden.

Die Figur scheint dem Ausgang des XIV. Jahrhunderts zu entstammen. Eine zweite spätere mit einem Geldbeutel in der Hand, die beim Wechseln der Säule vorher aufgestellt wird, befindet sich im Museum der Stadt.



325. Markt zu Zerbst vor dem Rathausbrande.

Daneben steht das toskanische Brunnenhäuschen (Abb. 333), über einem alten, nicht mehr gangbaren Brunnen mit Holzröhren (genau dasselbe steht auf dem Marktplatze zu Wittenberg).

Die **Stadtmauer** (Abb. 331). Vor 1430 war die Stadt zum grössten Teil ihres Umfanges noch mit Planken umgeben, und nur kurze Strecken waren mit Mauern versehen, welche noch an dem gotischen Verband, besonders in den älteren Türmen zu erkennen sind, wo Läufer und Binder in einer Schicht abwechseln. 1430 wurde die Mauer hinter dem Frauenkloster begonnen, danach der Teil vom Kiekinpot bis zum Breitestrassenthor gebaut, und der ganze Bau in vier Jahren vollendet. Die Mauer durchbrachen das Schlossthor, das Akensche Thor, das Frauenthor, das Heidethor, das Ankuhner Thor und das Breitestrassenthor, deren Türme und Befestigungen in neuerer Zeit mehrfach abgetragen sind. Am Schlossthor erhob sich der Turm der Vorburg an der Stelle, wo die heutige Hauptwache steht, und südlich davon noch der Kiekinpot von 1397 (Abb. 332); er wurde zur Zeit seiner Erbauung und 1430 der „neue Turm“, 1451 „Kiek in die Köken“ genannt, seit 1600 bis heute führte er den Namen „Kiekinpot“; die letzteren Namen sind übrigens ohne Beziehung auf das benachbarte Schloss, vielmehr aus Magdeburg, Danzig oder einer andern Stadt entlehnt. — An der Mauer des Kiekinpot entlang bis zum Schlosse zog sich ein 1430 angelegter Wassergraben, über den vor dem Schlosse eine Zugbrücke führte. Der Turm des Frauenthores wurde 1470 vom Rate erbaut.

Das Akensche Thor ist jetzt ohne Turm, und von den Befestigungen des Heidethores (Abb. 330) ist ein Rest des äussern Thores und der innere Turm übrig. Vom Breitestrassen-



326. Das 16 Heiligen Haus (sog. Apostelhaus) am Markt.

thor steht noch der im XVIII. Jahrhundert neu aufgeführte Turm; das Ankuhner Thor ist ganz beseitigt.

Zwischen dem Haide- und dem Ankuhner Thor ist ein viereckiges Winkhaus in leidlichem Zustande erhalten geblieben. Der runde Turm der Stadtmauer am Breitestrassenthor wird urkundlich im XV. Jahrhundert „Herrn Kuchels Warte" genannt, nach dem Kanonikus Wilh. Kuchel, der ihn benutzte. Die Wehrgänge (Abb. 331 u. Arch.) sind zum Teil noch gut erhalten.

An dem zum Franciscеum gehörigen Teile der Mauer, der in gutem baulichen Zustande ist, befindet sich ein nach innen offener Wachtturm und ein runder Festungsturm mit tiefem Verliess, der 1874 wohnlich eingerichtet und mit Zinkdach versehen wurde, äusserlich aber im Charakter einer Ruine belassen ist (Abb. 340). Vergl. auch Franciscеum.



327. Rathausportal, 1610.

Drei nebeneinander gestellte Grenzsteine auf der Innenseite der Stadtmauer, in der Nähe des Gewächshauses nach dem Schlossgarten zu. Stadtwappen, fürstliches Wappen von Johann, 1548, und darunter Stein mit Text.

Der **Privatbau** ist ziemlich bedeutend; von einzelnen Häusern und Teilen derselben ist charakteristisch:

1. Das Bleichsche Haus am Markt (Abb. 326), vom Ende des XV. Jahrhunderts, in kräftiger Holzschnitzerei und mit figürlichem Schmuck, 16 Heilige, an den Holzkonsolen der übergekragten oberen Geschosse (Lichtdruck 50).

2. Sandstein-Portal (Abb. 329), jetzt Ladenfenster der Schlossapotheke, mit Rundbogen durch Guirlande verziert, welche noch Spuren ehemaliger polychromer Ausstattung zeigt. In der Mitte ein Wappen mit drei aus einem Herz wachsenden Blumen und der Inschrift: *MARTHIN WOLGEMVTH 1676.*

3. Schlossfreiheit (Arch.): Jetziges Amtsgericht, früher Hof-Kavalierhaus. Grösseres Gebäude mit reichen Verzierungen in den Formen des Barock. Balkonvorbau auf dorischen Säulen. Figurenschmuck und Wappen der Fassade. Im Innern teilweise sehr reicher Stuck an Decken und Wänden. 1710 erbaut von Brand von Lindau,

dessen Wappen es wie das folgende trägt.

4. Schlossfreiheit (Arch.): Jetzige höhere Töchterschule desgleichen wie voriges. Giebel 1893 restauriert (ungünstig).

5. Fuhrstrasse No. 3. Portal in Holzschnitzerei mit Bretzelstab und verzierter Thür. Darüber: David Schulze, gebürtig von Reppin, 1661 (Abb. 338).

6. Jüdenstr. No. 6 (Brauereibesitzer Kohl). Sandsteinportal. Seitenpfosten mit Sitznischen und darüber Muscheln. Rundbogen mit Zahnschnitt und Eierstab; im Schlussstein zwei Wappen mit Jahreszahl 1609.

7. Breite-Strasse. Hotel zum goldenen Anker. Decke im Treppenflur, die Kreuzigung Christi darstellend, aus dem XVII. Jahrhundert. Decke in einigen Zimmern desgl., in Stuck ausgeführt.

8. Markt No. 17. Geschäftshaus mit verziertem Erkerausbau. Im Gurtgesims Sinnsprüche, in freiem Felde Figuren.



328. Roland, 1445. Rathaus Neubau, 1892, von Dir. Schmidt.

9—13. Marktplatz No. 21, 23 (1670), 25 und 27, sowie 22 sind Häuser mit hohen Renaissancegiebeln mit Voluten zu drei Absätzen etc. Desgl. Brüderstrasse No. 8. Haus mit hohem Schneckengiebel und Hornaufsatz.

14. Markt No. 15 (Fiedlersches Haus). Am Seitenflügel im Hof ist ein holzgeschnitzter Fries mit verschiedenen figürlichen Darstellungen (scheint alt dort angebracht zu sein, Abb. 336).

Die Darstellungen sind: 1. unkenntlich; 2. Pfau mit Affe; 3. die Sau mit den Juden; 4. ein Mann auf einer Frau reitend. Dazwischen gotische Masswerkschnitzerei.

15. Markt No. 2 (Stadtapotheke). Giebel mit scharf ausgeschnittenen Voluten und Hornaufsatz. Erbaut von Baumeister Sontag.

16. Gasthaus zu den „Drei Linden“, Hoheholzmarkt, mit interessantem Schneckengiebel und figürlichem Schmuck.

17. Schleibank 36 (Gasthaus zu den „Drei Kronen“). Portal in Sandstein mit Eierstab, Sitznischen etc. 1663, verzierte Holzthür.



329. Portal an der Schlossapotheke, 1676.



330. Heidethor.

18. Rennstrasse No. 34. Haus in Holzfachwerk, im Übergangsstil. Holzportal mit verzierter Verdachung und verzierter Thür, aus dem XVII. Jahrhundert (Abb. 337).

19. Rennstrasse No. 20. Portal in Holz. Bogen mit Guirlande etc., 1667.

20. Heide No. 14 (Gasthof zum „Weissen Bär"). Sandsteinportal mit Wappen etc. Verzierte Holzthür, 1706.

21. Heide 18. Renaissancegiebel wie No. 16.

22. Fischmarkt No. 11 (Henschels Brauerei). Holzportal. Sitznischen mit Muscheln, darüber Bogen mit Bretzelstab und Eierstab, Zahnschnitt, Perlschnur etc., darüber Ornament. Holzthür ebenfalls reich dekoriert. Jahreszahl 1668 (Abb. 335).

23. Mühlenbrücke No. 60. Portal genau wie 22. Jahreszahl 1667 (Abb. 334).

24. Breite No. 19. Über dem Portal Wappen. Jahreszahl 1706.

25. Hoheholzmarkt No. 21. Interessantes Sandportal (Trebitz Restaurant), erbaut 1684, toskanische Sandsteinlisenen mit Bekrönung und Kugelaufsätzen, dazwischen eine Standsteintafel mit Schneckenornament und der Inschrift: Soli deo Gloria, darunter:

Des großen Gottes Gnad
Und treue Vaterhand
Behüte dieses Hauß
Für Unglück, Krieg und Brand.

26. Bahnübergang nach Bias. Der Teufelsstein, erratischer Steinblock, südlich des Bahnübergangs und ca. 300 m entfernt.



331. Teil der Stadtmauer.

Der Kirchhof der Nikolaikirche wurde 1582 vor dem Heidethor zur Zeit der Pest neu angelegt. Sein Portal stammt aus dem XVI. Jahrhundert und zeigt als Bekrönung fünf Giebel (die fünf Türme von Zerbst?) mit Voluten. Im Innern sind eine grosse Anzahl von Grabsteinen und Monumenten, von denen besonders der Stein mit dem Bürgermeister und Magister Schmidt und seiner Frau in niederländischer

Tracht von 1639 zu bemerken. Weitere sind zum Teil mit Barockornamenten, zum Teil mit Säuleneinfassung, auf deren oberen Abschluss trauernde Figuren ruhen, z. B. bei dem Gewölbe der Familie Quittel. Auch Doppelsäulenstellung mit Muschelnischen und Figuren dazwischen, oben mit Hörnern und Wappen kommt vor (Familie Köhler), undein Rundbogenportal mit Sitznischen bildet die Einfassung des Grabsteins der Familie Hermann, 1715. Dieses Portal befand sich bis vor ca. vier Jahren noch an einem Hause der Schulstrasse, welches von dem Zimmermeister Hermann abgetragen wurde. Aus mehrfachen Gründen wurde dieses Portal sodann auf dem Kirchhof in oben angedeuteter Weise wieder verwendet.

Gottesacker der Bartholomäikirche vor dem Frauenthor, 1591 errichtet. 1633 erweitert.

Portal: Einfahrt grosser Rundbogen und seitlich zwei kleinere desgl. als Eingänge. Oben durch Gesimse abgeschlossen, darüber Aufsatz mit Schnecken; seitlich desgleichen. Jahreszahl 1595. Renaissanceformen.

1. Joh. Aug. Friedr. Rephunsches Epitaph, † 5. November 1733. Altarähnlicher Unterbau, darüber grosse Gedenktafel mit Inschrift; getragen von zwei liegenden Sphinxen; seitlich Palmenzweige, oben Laubwerk im Stile damaliger Zeit, gesetzt von seinem Sohne 1735.



332. Der Kiekinpot.

2. Zwei ca. 4 m hohe freistehende und geböschte Pfeileraufbauten, welche von Figuren bekrönt werden, als Grabmal des Stadtsyndikus Bülau nebst Gemahlin, 1741 und 1775. Denkmäler stehen auf würfelartigem Unterbau, welche an den vier Ecken je mit einer Figur verziert sind. Kartuschen etc. in Rokokoformen gehalten.

3. 1733. Taubert, ein desgleichen, schlecht erhalten, aber genau wie 2.

4. Gedenktafel des Hof- und Konsistorialrats Regis, † 25. Oktober 1739. Tafel auf Unterbau, seitlich stehende Figuren. Verzierungen in Barockformen, zeigen Reste ehemaliger Bemalung.

5. Mehrere ähnliche Tafeln, unter anderen die des fürstlichen Rats Mogk, 1733, ohne figürlichen Schmuck.

6. Gruft Partheil, Gedenktafel den vorigen ähnlich, mit Wappenbekrönung, darüber Steinwolken, 1755, steht in einer Rundbogennische.

7. Familie Mertens, desgleichen, 1764 und 1785. Zwei Tafeln in einer Nische; Wappen, darüber zwei Figuren.



333. Toskanisches Brunnenhäuschen.



334. Portal von 1667, Mühlenbrücke No. 60.



335. Portal von 1668, Fischmarkt No. 11, gez. von Dir. Schmidt.

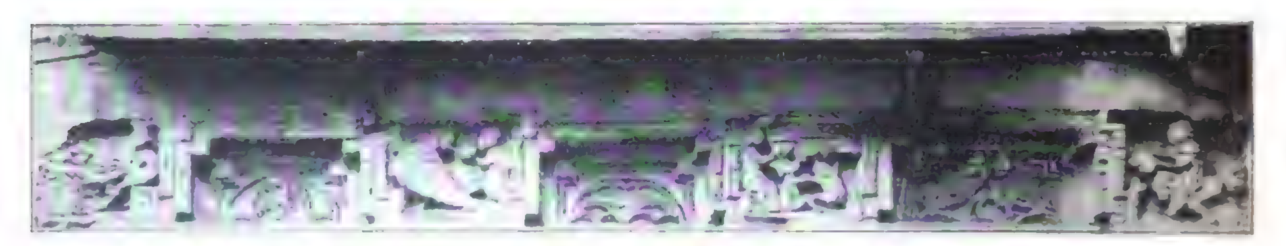
8. Familie Weissbäcker Holz, drei Stück ähnliche Tafeln von 1767. Auf den Seiten trauernde Figuren.

9. Ein Würfel mit aufgesetzter grosser Vase, 1776. Mit figürlichen Darstellungen in Flachrelief verziert (Schrift unleserlich).

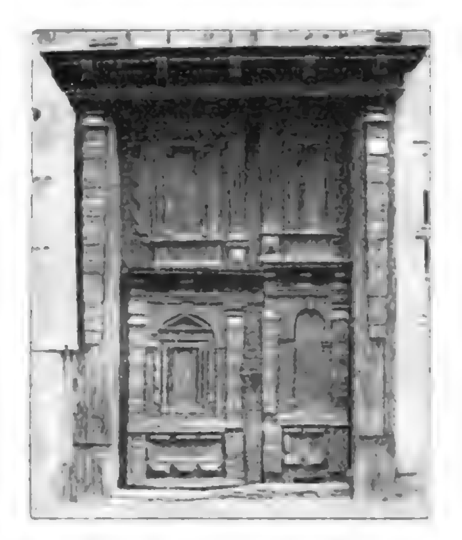
10. Familie Rentmeister Schaumburger, 1743, ähnlich den Tafeln unter 8 mit Kartuschen, Sinnbild des Todes und der Ewigkeit.

11. Daneben in der Kirchhofsmauer Gedenkstein mit nachstehender Inschrift:

Bey Regierung folgender Hc. vorstehere Alb. Sigmund Spröfsigs, Friedrich Reichenbachs, Matthias Käufers und Joachim Kofsens ist dieses Gebäue aufgerichtet und verfertigt worden. Anno 1686. Andreas Pommer Custos zu dieser Zeit.



336. Holzbalken im Fiedlerschen Hause zu Zerbst.





337. Portal Rennstrasse 34, XVII. Jahrh.



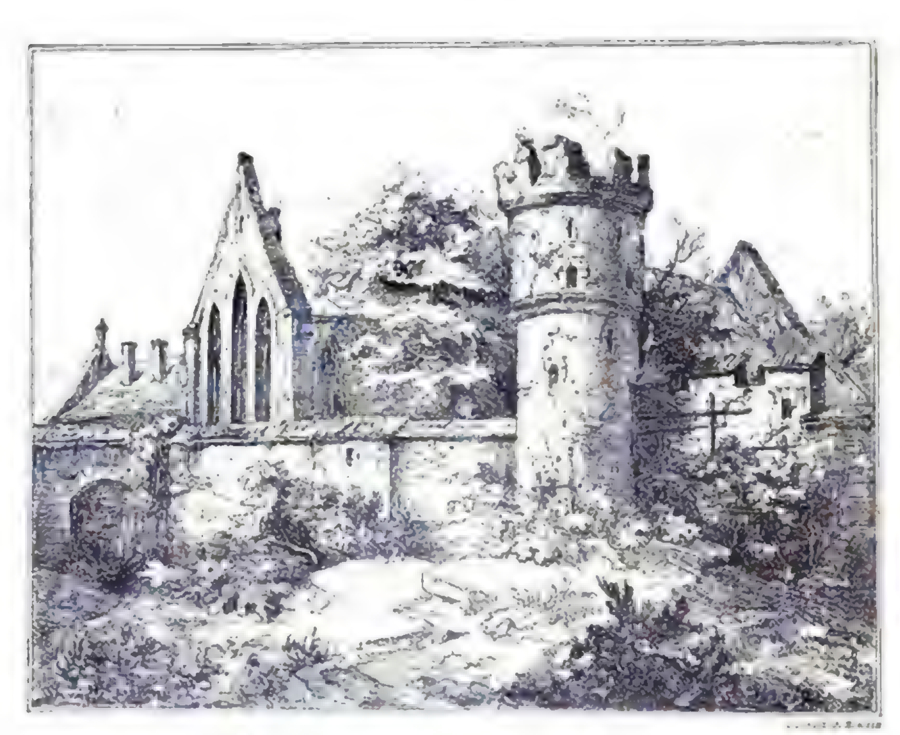
338. Portal von 1661.

Im **von Rephunschen Garten** eine Anzahl Barocksandsteinfiguren aus dem XVIII. Jahrhundert, ohne besondern Wert.

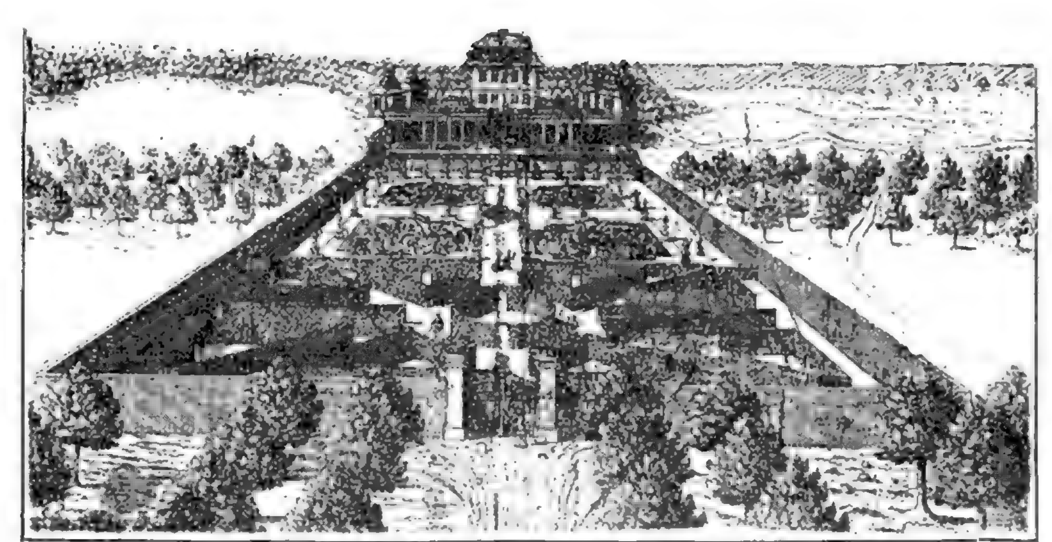
Der **Vogelherd** nordwärts 3 km vor der Stadt gelegen, ein im vorigen Jahrhundert von dem Holländer van Arjier errichteter Vergnügungsort im Rokokostil mit Vasenverzierung und kleinem Pavillon (Abb. 339) im Garten. Die Gebäude des Vogelherdes wurden aus den Trümmern des unvollendet gebliebenen Schlosses Friederikenberg im Walde bei Tocheim a. d. Elbe hergestellt. Die Stuckarbeiten wurden aber von Italienern, welche auch im Schloss zu Zerbst, sowie in den Kavalierhäusern der Schlossfreiheit daselbst, reiche Arbeit fanden, gefertigt. Van Arjier hat s. Zt. die heute noch in Zerbst bestehende Gold- und Silberspinnerei gegründet.



339. Pavillon im Vogelherd.



340. Zerbst, Stadtmauer und Klosterruinen aus Puttrich.



341. Friederikenberg (wüst) nach Lenz.

Kreis Zerbst.

Litteratur der im folgenden als Wüstungen aufgeführten Ortsnamen:

Becker, *Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. VI.*

Beckmann, *Historie des Fürstentums Anhalt.*

Fränkel, *M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V.*

Heinemann, *v., Cod. dipl. Anh.*

Hosäus, *Altertümer Anhalts.*

— *Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV.*

Lindner, *Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt, 331, 332, 333, 367 ff., 444 ff., 628 ff.*

Magdeburg. Geschichtsblätter, *div. l.*

Rüter, *H., Dornburg a. E., Mitt. VI.*

Schulze, *Dr. K., Erklärung der Namen der Städte, Dörfer u. s. w. im Herzogtum Anhalt, Mitt. VI.*

— *Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII.*

Schulze, *Dr. K., Zur Geschichte d. Dorfes Rieder, Mitt. III.*

Seelmann, *Slaventum, Mitt. VI.*

Siebigk, *644, 645, 668 ff.*

Stenzel, *Th., Die frühesten urkundlichen Erwähnungen von Ortschaften Anhalts, Mitt. II.*

— *Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II.*

— *Urkundliches z. Geschichte d. Klöster i. Anh., Mitt. VI.*

— *Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt III, IV.*

— *Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Köthen, Mitt. VI.*

— *Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Dessau, Mitt. VI.*

Wäschke, *H., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anhaltischen Lande, Mitt. VI.*

[Arnasdorf, wüst, bei Rosslau, Arnoldorp? Fürst Heinrich I. überweist 1228 der Marienkirche in Koswig die Schenkung des Dorfes Senst (Sensatin) und des Hospitals zu Dessau mit seinen Einkünften zu Arnoldorf, Siliz und Kühnau.]

[Baarloos, wüst, nahe östlich bei Luko. Die wüste Mark, der Baarloos genannt, etwa 15 Hufen gross, ist schon seit alten Zeiten zu Luko geschlagen. Zu Lindners Zeit waren auf der mit Fichten und Heidekraut bewachsenen Stätte noch einzelne Spuren von Gebäuden zu sehen.]

Badetz. 7 km SW. von Zerbst.

Beckmann, III, 308.
Hosäus, A. A., 52.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Samml. vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. VI, 548, 552.
Lindner, 362, 363.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 33.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 641, 672.

Der Ortsname wird vor 1400 nicht erwähnt. Vorwerk Badetz ist jetzt mit Walter-Nienburg verbunden und in Hohenlepte eingepfarrt.

[1704 baute Fürst Johann August auf dem sogenannten Hüttenberge unweit Badetz das Schloss Friederikenberg (Abb. 341), welches eine 1737 geweihte Kapelle besass. Die Gebäude sind 1834 wegen Baufälligkeit bis auf vier Thorpfeiler abgebrochen.

Bei der Anlage des Lustschlosses wurde ein Urnenfund gemacht.]

Badewitz. 8 km NO. von Zerbst. 1201 Betewitz, 1207 Pritewiz, 1341 Bodcawiz (?), 1393 Bodewytz.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Landpastoren des XVII. Jahrh., Mitt. VI, 368, 369, 376.
Beckmann, III, 334.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 538, 541.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; III, 741; V, 200.
Lindner, 627, 628, 632.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 31, 33.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 675.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

1201 in der Weihurkunde der Wörlitzer Kirche wird Betewitz als zu dieser Kirche gehörig genannt, und 1207 tritt das Dorf in derselben Beziehung auf. 1341 wird ein Nycolaus de Bodcawiz genannt; er besitzt Güter in campis Bonytz, von denen der Nikolaikirche zu Zerbst Einkünfte angewiesen werden. 1393 bewidmen die Brüder Kuno und Hennig Rike den Zerbster Bürger Klaus Kuchel und dessen Söhne mit Gefällen aus dem Dorfe Bodewytz auf Pernitzer Mark. 1457 in dem Vergleiche zwischen dem Grafen Albrecht dem Jüngern von Lindau und den Fürsten Adolf und Albrecht steht Badewitz in der Reihe der zur Grafschaft Lindau gehörigen Dörfer, deren weitere Schicksale es teilt, und das Landbuch vom Jahre 1536 meldet: die dorffer Deetz und Badewitz besatzt gehoren zum Schloss.

Die **Kirche** ist 1880 neu erbaut und hat dabei allen Schmuck, sowie die Glocken neu erhalten. Alt ist nur ein zinnernes Taufbecken von 1702.

Das Kirchenbuch von 1665 ist in altem Pergament mit Noten, blau und roten, gebunden (XV. Jahrhundert).

[Barnutz, wüst, bei Badewitz, N. von Zerbst, gewiss vor 1400 schon zerstört.]

Bärenthoren siehe Polenzko.

Behrensdorf. 8 km SO. von Zerbst. 1214 Bernardisdorp, 1229 Bernstorp, 1273 Bernestorp, 1274 Bernekendorp?, 1346 Bernstorff.

Beckmann, III, 338.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 12, 102, 423, 432; III, 800.
Hosäus, A. A., 21.
— Mitt. I, 78 (Vereinsnachrichten).
Lindner, 622.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
Siebigk, 641, 685.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 428, 433; IV, 176.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136, 137.

Die Kirche des ehemaligen Dorfes gehörte in die Reihe der ältesten Dorfkirchen des Kreises. Sie erscheint 1214 in der Bestätigungsurkunde des von der Edelfrau Ida von Zerbst gegründeten Nonnenklosters zu Zerbst als Filial der Kirche zu Wertlau und mit dieser als Zubehör des Klosters. 1229 wird durch Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg die von den Magdeburger Burggrafen Burchhard resignierte Vogtei in Behrensdorf von der Beschickung des Slavendings befreit. 1273 schenken Burchhard und Walter von Barby die Behrensdorfer Kirche mit der Mutterkirche Wertlau dem Zerbster Nonnenkloster. Fraglich erscheint, ob mit dem 1274 genannten Bernekendorp, dessen Vogtei zum Teil die Herren von Warmsdorf gekauft hatten, Behrensdorf gemeint sei. Zum Jahre 1346 wird gemeldet, dass die Brüder Albrecht und Günther, Grafen von Mühlingen und Herren in Barby, dem Erzstifte Magdeburg den Zehnten zu Bernstorff resignieren. Beckmann führt Bernsdorf auf als wüste Dorfstätte, die bisher nur als ein Vorwerk gebraucht worden, bei welchem auch vordem ein fürstlicher Weinberg gewesen. Vorwerk Behrensdorf, am Rande der nach ihm benannten Behrensdorfer Heide gelegen, gehört zur Domäne Rosslau und ist nach Wertlau eingepfarrt. Eine Kirche ist nicht mehr vorhanden.

[Berchnuth, wüst, 1,8 km N. von Hundeluft.

Die Kirche des Ortes bestand 1213. In diesem Jahre wird als Zeuge in der Urkunde Bischof Balduins von Brandenburg, durch welche die Gründung des Hospitals zu Ankuhn durch den Edeln Richard von Zerbst bestätigt wird, der Kleriker Heinricus de Werchnuti genannt. 1457 werden als Zubehör der Burg Hundeluft, die damals von den Fürsten Albrecht und Adolf als Erblehn den Herren von Zerbst überlassen wurde, Gross- und Klein-Werchenud aufgeführt, aber schon als wüste Dorfstätten bezeichnet.

An der alten Dorfstätte finden sich noch Reste der Grundmauern der ehemaligen Kirche.]

Bergfrieden. 18 km O. von Zerbst.

Beckmann, III, 338.
Lindner, 448, 619.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Siebigk, 693.

Bei dem kleinen, nach Weiden eingepfarrten Dorfe befand sich früher eine Oberförsterei, jetzt ist eine Unterförsterei daselbst.

Beckmann erwähnt Bergfrieden als eine Zollstätte.

[Berlinichen, eine Wüstung N. von Deetz, über deren Geschichte nichts bekannt ist.]

[Bernasdorf, wüst, bei Mühlsdorf.]

Bias. 3,7 km SO. von Zerbst. 1003 Uuieze, 1215, 1383, 1385 Wias, 1303, 1338, 1339, 1340, 1375, 1376, 1380, 1381, 1388, 1391 Wyas.

Beckmann, III, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 266, 330.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 538.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 92; II, 18; III, 66, 705, 719, 738; IV, 73, 462, 476; V, 3, 18, 48, 73, 101, 159, 160.
Lindner, 333, 364.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 34.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 671.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 433; IV, 176.
— Urkundliches, Mitt. VI, 140, 142, 143.
Wäschke, Dr. H., Wirtschaftsgesch. der Anhalt. Lande, Mitt. VI, 421.

Bias gehört zu den ältesten Erwähnungen rechtselbischer Anhaltischer Ortschaften und erscheint als Ort bereits 1003. Es lag im Territorium Zerbst, und aus seinem Gebiete und dem

von Drogunize und Liubusize wurden von König Heinich II. seinem Getreuen Folcmar zwanzig Königshufen geschenkt. Die Kirche des Dorfes wird 1215 in der Weih- und Dotierungsurkunde der Bartholomäikirche zu Zerbst zuerst genannt, der sie mit Einkünften aus dem Dorfe überwiesen wurde. 1303 verkauft Burchhard von Barby dem Zerbster Kloster einen jährlichen Roggenzins aus Bias, und 1338 verkaufen die Brüder Albrecht und Wiprecht von Zerbst demselben Kloster Einkünfte aus dem Dorfe. 1339 schenken die Fürsten Waldemar I. und Albrecht II. weitere Gefälle aus Bias und fügen im folgenden Jahre noch Getreidezinse aus der Feldmark hinzu. Um 1385 wird der plebanus in Wias Hinricus de Lusow genannt, und in den Jahren 1375—91 tritt ein Peter von Wyas, auch von Wyas und Zerbst (1376), als Gernröder Kanonikus häufig in Urkunden auf.

Bias ist Filial von Eichholz.

Die **Kirche** ist 1894 im gotischen Stile neu erbaut und kann mit Recht als die schönste Dorfkirche des Landes gelten.

Das Taufbecken stammt von 1675 und ist von Zinn, die Taufkanne von 1711 ebenfalls.

Glocken: 1. neu.

2. 100 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, trägt am oberen Rande zwischen Schnurabdrücken drei Brakteaten.

[Bomsdorf, wüst, bei Thiessen.

1316 Bomstorp, 1317 Bomelstorp. Das 1201 und 1207 unter den der Wörlitzer Kirche gehörigen Orten genannte Bomelstorff, Bogemelesdhorp ist ohne Zweifel die auf preussischem Gebiete liegende Wüstung Bomsdorf südlich Oranienbaum.

Dagegen dürfte der in zwei Urkunden des XIV. Jahrhunderts in Beziehungen zum Zerbster Nonnenkloster genannte Ort die wüste Dorfstätte bei Thiessen sein. 1316 übertragen Otto, Konrad und Dietrich Schlichting von Rosslau dem Walter von Dysne Güter bei Bomstorp gegen einen jährlichen an das Nonnenkloster zu Zerbst zum Zweck der Erleuchtung der Marienkirche in Rosslau zu entrichtenden Zins, und 1317 wird das Dorf Bomelstorp dem Zerbster Nonnenkloster durch die Grafen Albrecht II. und Waldemar übereignet.]

Bone. 1,8 km O. von Zerbst. 1331 1349, 1363, 1378, 1387 Bone.

Beckmann, III, 308.
Funde: Beckmann, IV, 562 u. Taf. III, 12.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 134.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 590, 875; IV, 302 vgl. Verbess. u. Zusätze V, p. 413, 514; V, 93.
Lindner, 333, 365.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 35.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 673.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 431; IV, 172, 176.
— Urkundliches, Mitt. III, 663; VI, 143, 144, 145.

Im Jahre 1331 erscheint die Kirche zu Bone, und zwar als Filial von St. Nikolai zu Zerbst. Das Patronatsrecht über Mutterkirche und Tochterkirche schenken in diesem Jahre die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. der St. Bartholomäi-Kirche zu Zerbst. Bischof Ludwig von Brandenburg bestätigt diese Schenkung. 1349 verleihen dieselben Fürsten dem Altar der hl. Katharina in der St. Nikolaikirche zu Zerbst Einkünfte aus Bone. 1363 bewidmet Fürst Waldemar das Zerbster Nonnenkloster mit verschiedenen Gefällen aus dem Dorfe, und 1378 erhält der Altar des hl. Cyriacus in der Kirche des Klosters durch Fürst Johann II. Güter daselbst.

Mit einer Wiese bei Bone bewidmen die Fürsten Siegmund I., Albrecht IV. und Waldemar III. 1387 den Altar des hl. Antonius in der Pfarrkirche zu Ankuhn.

Der Ort, dessen Pfarrer im nahen Zerbst wohnt, war vordem Filial von Luso.

Die **Kirche** zeigt den romanischen Grundriss mit Schiff, Altarhaus und Absis, im Westen sind noch zwei runde Bogen unter dem Turm und im Osten ein Sakramentsschrein eingemauert.

Der Taufstein ist achteckig, in Kelchform, aus dem XIV. Jahrhundert.

Glocke, 80 cm Durchmesser, ist 1631 gegossen.

Bonitz. 3,7 km O. von Zerbst. 1331 u. 1363 Bonitz, 1341 Bonytz.

Beckmann, III, 338.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 588, 741; IV, 302 vgl. Verbess. u. Zusätze V, p. 413.
Lindner, 625.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 35.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 483.
Siebigk, 674.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 431.
— Urkundliches, Mitt. IV, 143.

1331 erscheint ein Petrus Bonitz, capellanus des Zerbster Nonnenklosters, als Zeuge in einer Urkunde der Äbtissin Sophia. 1341 wird das Dorf Bonitz zuerst erwähnt, und zwar bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar II. den Altar des hl. Livinus in der Nikolaikirche zu Zerbst mit Einkünften aus dem Orte. 1363 erhielt durch Fürst Waldemar das Zerbster Nonnenkloster Einkünfte aus Bonitz.

Das Dorf, welches früher mit Bone Filial von Luso war, ist jetzt Filial von Bone.

Die **Kirche** ist 1882 neu erbaut.

Glocken: 1. neu.

2. 42 cm Durchmesser, trägt die Inschrift:

SOLI DEO GLORIA. GOTT ALLEIN DIE EHRE JOHANNES KOCH GOSS MICH MDCLXXIII.

Bornum. 4,7 km O. von Zerbst. 1213, 1214 Bornem, 1215 Burnem, 1287, 1310, 1336, 1340 Bornum (Burnekin? 1328).

Becker, Verhandl. der Berl. Anthrop. Ges., 1892, S. 361.
Beckmann, III, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 267, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 8, 12, 18, 620; III, 205, 546, 610, 677, 738.
Lindner, 624.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 35.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 484.
Siebigk, 678.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 271.
— Die Anfänge d. Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136, 137, 142, 143, 145.
— Wanderung. z. d. Kirchen Anh. im Mittelalt., Mitt. III, 433.

1213 wird der Pfarrer des Dorfes Hinricus de Bornem erwähnt, er ist Zeuge bei der Bestätigung des Ankuhner Hospitals durch Bischof Balduin von Brandenburg und erscheint 1215 in derselben Eigenschaft in der Weihurkunde der St. Bartholomäikirche zu Zerbst. 1214 wird die Kirche zu Bornum mit ihrer Tochterkirche in Drubene bei der Bestätigung des Ankuhner Nonnenklosters diesem nebst andern Schenkungen zugewiesen, und 1287 erhält das Kloster von Bischof Heidenreich von Brandenburg den Dreissigsten in Bornum übereignet. Die Kirche des Heiligengeisthospitals zu Zerbst bewidmete Fürst Albrecht I. 1310 mit einem Wispel Roggen aus dem Dorfe. Um 1333 war Johannes Pfarrer in Bornum, sein Name findet sich unter den Zeugen der Urkunde, laut welcher das Kapitel der St. Bartholomäikirche zu Zerbst den Altar der hl. Jungfrau in der Bartholomäikirche gründet. 1336 verkaufen die Äbtissin Sophie und

der Konvent des Zerbster Nonnenklosters an Albrecht von Rosslau 5 Vierding aus ihrer Kirche zu Bornum, und 1340 bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. das Kloster mit Einkünften und Getreidezinsen aus der Feldmark Bornum.

Die **Kirche** ist 1886 neu erbaut.

Glocke: 72 cm Durchmesser, hat am langen Feld den Ritter Georg und stammt von Heinrich Borstelmann zu Magdeburg, 1592. V. D. M. I. A.

[Bosecker Mark, wüst, bei Mühlsdorf.]

[Bosenitz, Besenitz, wüst, im ehemaligen Amte Lindau.]

Brambach. 11,25 km SW. von Zerbst. 1317 Brambuck, 1325 Brambock.

Beckmann, I, 66; III, 308, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 268, 335, 336.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 327, 505.
Lindner, 619, 622.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 35.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 484.
Siebigk, 644, 683.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.
— Urkundliches, Mitt. VI, 209, 210.
— Wüstungen, Mitt. VI, 125.

Im XVI. Jahrhundert befand sich in Brambach ein Alaunwerk, das durch Fürst Georg 1542 angelegt war. 1811 wurde das Dorf von einer Feuersbrunst heimgesucht.

Die **Kirche** ist alt. Sie zeigt romanischen Grundriss ohne Absis, mit einem Dachreiter im Westen, der bei einer 1718 stattgehabten Restauration eine welsche Haube mit Laterne erhalten hat.

Die Kanzel steht zwischen Säulen und Schnitzwerk, aus dem XVII. Jahrhundert. An der Südseite ein Abendmahlbild von 1693 ohne besondern Wert.

Die heiligen Geräte sind von Zinn. Kelch von 1705. Wasserkanne von 1694. Viereckiges Taufbecken von 1719.

Der Taufstein steht im Schulhof, er ist achtseitig, in Kelchform, aus dem XIV. Jahrhundert.

Glocken: 1. 74 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, lange Form mit der Inschrift oben:

PAX DOMINI VOX DEI.

2. 54 cm Durchmesser, trägt am oberen Rande: m + cccc + lxxvi +.

[Brambuck, Brambock, wüst, beim heutigen Brambach. 1317 schenkten die Grafen Albrecht II. und Waldemar I. das Dorf an das Frauenkloster zu Koswig. Eine Urkunde von 1325 berichtet, dass die beiden Grafen das Frauenkloster mit den an der Elbe einander gegenüber gelegenen Dörfern Brambock beschenkten, von denen das am südlichen Ufer nahe der Burg Reynys lag. Es dürfte das alte Brambach demnach etwas östlich vom heutigen Dorfe gelegen haben.]

Bräsen. 19,5 km O. von Zerbst. 1457 Bresen.

Beckmann, VII, 309, 310.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
— Zum Namen Dessau, Mitt. I, 564.
Lindner, 447, 449.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu d. von Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 35.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 484.
Siebigk, 693.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.

Der Ort ist vor 1400 urkundlich nicht erwähnt. 1457 war das zum Hause Hundeluft gehörige Bresen eine wüste Dorfstätte und wird mit Hundeluft von den Fürsten Adolf und

Albrecht an die Herren von Zerbst als Erblehn verkauft. Bei den Teilungen, die das Geschlecht derer von Zerbst mehreremal vornahm, blieb Bräsen mit Ragösen und Hundeluft vereinigt, während andererseits Natho und Thiessen zusammenblieben. Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts, nach 1697, kolonisierte Hans Christoph von Zerbst die Wüstung und legte in einem Vorwerk den Grund zu dem heutigen Dorfe. 1735 ging Bräsen und Ragösen in die Hände Fürst Johann Augusts von Zerbst über.

Das Dorf ist nach Weiden eingepfarrt.

[Briesdorf, wüst, bei Steckby, in der Richtung auf Steutz.]

Buhlendorf. 8 km N. von Zerbst. 1457 Bulendorf.

Beckmann, I, 334.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Lindner, 625, 628, 631.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
Siebigk, 641, 669, 674.

Bulendorf wird 1457, als Graf Albrecht der Jüngere von Lindau seinen Besitz den Fürsten Adolf und Albrecht auf Wiederkauf überliess, unter den zur Grafschaft gehörigen Dörfern genannt. Im Landbuche von 1536 wird das Dorf unter den wüsten Marken nicht mit aufgeführt, doch scheint es nicht mehr besetzt gewesen zu sein. Das spätere Vorwerk Buhlendorf, jetzt Herzogliche Domäne, ist zum heutigen Dorfe herangewachsen.

Der Ort ist nach Lindau eingepfarrt.

Buko. 22 km O. von Zerbst. 1369, 1371 Bukow.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 393, 419.
Hosäus, A. A., 52.
Lindner, 449.
Schulze, K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 36.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 484.
Siebigk, 645, 694.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 425; IV, 175.
— Urkundliches, Mitt. VI, 210.

1369 verkauft Heine Spisere vor dem Fürsten Johann II. von Anhalt verschiedene Getreide- und Geldeinkünfte aus mehreren Hufen zu Bukow und der wüsten Steigermark bei Gross-Wörpen an den Koswiger Pfarrer Nikolaus. Fürst Johann ordnet 1371 die Verteilung dieser Gefälle an die Nonnen des Frauenklosters zu Koswig, dem sie Pfarrer Nikolaus überwiesen hatte.

Die **Kirche** des Ortes ist wahrscheinlich vor 1400 schon vorhanden gewesen. Der alte Bau ging bei einem Brande 1722, der einen Teil des Dorfes verzehrte, zu Grunde; 1724 wurde die Kirche in ihrer heutigen Gestalt wieder aufgebaut. Sie hat einfache rechteckige Form und trägt ein Mansardendach und dementsprechend innen eine Decke mit hoher Hohlkehle.

Der Altar von 1724 (Lichtdruck 54) hat in der Mitte die Kanzel und ist mit geflügelten Engelsköpfen verziert; er trägt die Inschrift: Diesen Altar hat auf Eigene Kosten mahlen lassen M. Elieser Fortunatus Clarus 1769 d. 20. Sept. Die daneben stehenden Stühle sind mit ausgesägtem Gitterwerk geschlossen.

Der Turm ist 1892 neu erbaut.

Ein Taufengel von guter Holzbildarbeit liegt zertrümmert im Turm. Glocken neu.

[Bukow, Alt-, eine Ortsstelle bei Buko nach Köselitz hin, 1,8 km W. des letzteren Dorfes, wahrscheinlich die Stätte eines früh (XIV. Jahrhundert) verlassenen Dorfes. Ein wüster Schutthaufen lässt die Umrisse einer Kirche noch erkennen (der von Bukow oder der Dorfstätte Mallin?).]

[Burgstallberg, der, W. von Eichholz, ein wüster Berg mit Graben, der nach der Überlieferung ein Schloss getragen haben soll.]

Buro. 24 km SO. von Zerbst. 1237, 1258, 1259, 1296, 1307, 1320, 1356 Burowe, 1259 Byrowe, 1314, 1315 Burow, 1324 Bůrowe.

Beckmann, III, 327—334.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 135, 241, 243, 244, 245, 249, 814, 815; III, 150, 152, 286, 298, 392, 396, 399, 482, 483; IV, 149; V, A. 4.
Hosäus, A. A., 52.
Lindner, 16, 444, 445.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen, Mitt. VI, 83.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 445.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 36.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 484.
Siebigk, 285, 690.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 274.
— Urkundliches, Mitt. VI, 210.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 165, 176.
Zerbster Programme.

1237—59 werden zwei Mitglieder eines Adelsgeschlechts von Burowe als Zeugen genannt, ein Thidericus und dessen gleichnamiger Sohn. 1259 schenken die Fürsten Hermann, Propst zu Halberstadt, Magnus, Propst zu Lebus, Heinrich II. von Ascharien und Siegfried I. dem deutschen Orden das Dorf Buro mit seiner Kirche und allem Zubehör. In der Schenkungsurkunde des Grafen Siegfried finden sich auch jene beiden Thidericus de Burowe als Zeugen. 1296 wird ein Frater Echardus als Pfarrer der Burower Kirche genannt.

Der Orden legte in Buro eine Komthurei an, deren Besitz in der Folgezeit durch Kauf und mannigfache Schenkungen anwuchs. Die Komture wurden zu den Ständen des Fürstentums gerechnet, nahmen an den Landtagen teil und finden sich bei den Vasallenmusterungen mit zwei bis drei Pferden aufgeführt. Aber in ihrem Verhältnis zu den Fürsten gab es häufige Streitigkeiten und mehrmals dauernden Unfrieden. 1320 wurde eine Klagesache der Deutschordensritter gegen Fürst Albrecht und seine Genossen wegen Überfalls und wegen Plünderung der Kurie in Buro vor der Magdeburger Kurie verhandelt. Albrecht II. versprach, Waffenstillstand zu beobachten, und 1324 entschädigte er zusammen mit dem Fürsten Waldemar I. die Ordensritter für den ihnen zugefügten Schaden mit den Dörfern Klieken und Steinbeck. 1589 rief die Fischerei auf dem Matzwerder einen längeren Zwist hervor, und als dieser kaum beigelegt war, entstand neuer Streit, 1595, dadurch, dass der Komtur sich weigerte, die fürstliche Hoheit anzuerkennen und weder zu den Steuern beitragen noch die Erbhuldigung leisten wollte. Der Zwist zog sich über ein Jahrhundert hin, und erst 1697 kam ein Vergleich zu stande, in dem der Komtur nachgab. 1809, bei der Aufhebung des Ordens in den Ländern des Rheinbundes kam die Komturei, die im Laufe der Zeit viel von ihrem Besitze wieder verloren hatte, zum Herzogtum Bernburg.

Die alte **Kirche** des Dorfes ist 1697 zuerst restauriert, wie eine Jahreszahl über der Thür angiebt. Am Chor aussen steht dagegen 1744.

Es zeigen sich noch Reste der alten romanischen Kirche, so der Triumphbogen. Das Innere ist bei jenen Restaurationen erneuert (Arch.). Hinter dem Altar befindet sich eine Empore mit Brüstung, auf der die Orgel mit Rokokoschnitzerei steht. Der Altar wird von gewundenen Säulen und Schnitzwerk mit Engelsköpfen gebildet und trägt oben ein hohes Kruzifix. Die Gemälde stellen dar: Predella Abendmahl und Mittelbild Kreuzabnahme. Am südlichen Pfeiler des Triumphbogens steht die Kanzel. Sie zeigt vier Bilder, die Evangelisten, und an den Kanten geschnitzte Fruchtzöpfe, ebenso wie der Komturstuhl (Arch.), der sich im Westen befindet. Alles Schnitzwerk in der Kirche ist weiss mit Gold abgesetzt.

Heilige Geräte: 1. Kelch, 25,5 cm hoch, Silber, vergoldet, spätgotische Form, achtteilig. Er hat an den Rauten der Zapfen entgegenstehend C und B und dazwischen je drei

Kreuze. Am Fuss steht das Kreuz der Ordensritter als Signaculum im Wappen und daneben C(omthurei) B(uro). Unter dem Kelch eingraviert:

Andreas Haberla, Holzförster in Buro hat zu diesem Kelche zehen Rthlr. verehret d. 26. Febr. A° 1692 wieget Lot 9.

Die Patene hat das Wappen mit Kreuz und C. B. ebenfalls.

2. Kelch von Zinn ✻ C ✠ B ✻ 1761.

Weinkanne trägt oben das Wappen mit dem Ritterkreuz, darüber:

T(eutschritter) O(rdens) C(omthurei) pūrav.

Ferner noch eine sechseckige Kanne mit gleichem Wappen.

Das Taufbecken ist oval, ausgebuchtet, Zinn C + B 1761.

Die Glocken: 1. 85 cm Durchmesser, trägt das Ordenskreuz im Wappen und die Inschrift:

d. 3. AVG. 1758 HAT MICH GEGOSSEN CHRISTIAN GOTTHOLD ZIEGNER ZV MAGDEBVRG.
IN GOTTES EHREN THÖNT MEIN ERTZ VND DRINGT MEIN SCHALL DVRCHS OHR ANS HERZ.
GEDENK O MENSCH AN DEINE BVS, WEIL EIN GEDER STERBEN MVS.

2. 68 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, hat BENEDICTA am oberen Rande.

Rittersteine: 1. Halb hinter den Stühlen versteckt, N. vom Triumphbogen (Arch.), Ritter in Rüstung mit Kette über der Brust, in Pilastern und rundem Bogen. Daneben links Lattorfsches, rechts Trothasches Wappen:

1571 4. OCT. IST IN GOT VERSCHIEDEN DER ERNVEST HER. HANS VON LATORF CVNTER ZV BVRA VND AKEN DEM GOT GENEDIG SEI. AMEN. (Beckmann, III, 333.)

2. Ritter aus Stein mit vier Wappen an den Ecken, zwischen zwei gewundenen Säulen, die die Jahreszahl 16—77 tragen. Darüber eine Tafel mit Psalm XXXI. und über dieser das Deutschritter-Wappen (Arch.). Die Inschrift besagt:

Bethmann Frantz von Bennigsen der Balley Sachsen Rahtgebitiger Commenthur zu Buro Teutschen Ordens Ritter † Anno 1677.

3. Neben der Kanzel, Freiherr von Stein, † 1727, im Wams mit Allongeperücke und

4. auf dem Boden sein Grabstein, von dem nur noch die Jahreszahl 1727 zu erkennen ist.

Über den Altar des Deutschritters v. Eisenberg vergl. Klieken.

Nach dem Gutshof zu schliessen sich an der Turmseite der Kirche die Gebäude der Komturei an; jedoch ist nichts Bemerkenswertes mehr daran, ausser dem Eisengitter der in den Hof führenden Treppe.

[Büstnitz, die, Wüstung bei Klieken, an einem See gelegen.

Die Holzmark Pustenitze, welche nebst dem dabei gelegenen Verebusch 1324 von Fürst Albrecht II. dem Hospital zum Heiligen Geist in Dessau geschenkt wurde, lag nach v. Heinemann in der Umgegend von Dessau.]

[Cloden, Clöden, wüst, bei Steutz, 1 km davon entfernt nach Packendorf hin.

1439 war Cloden eine wüste Dorfstätte, die zusammen mit der Wüstung Sehusen, dem halben Dorfe Zernitz und anderen Besitztümern von Albrecht, Graf zu Lindau und Herrn zu Ruppin, an Matthias von Redern verliehen ward, bei dessen Geschlecht der Besitz fast 200 Jahre verblieb, bis 1609, in welchem Jahre Joachim von Redern seine Güter an Fürst Rudolf von Anhalt verkaufte.]

[**Crupiz, Crupiske, Crupicz, Kruptz**, wüste Dorfstätte von unbestimmter Lage, in der Koswiger Gegend?

1280 wird das Koswiger Frauenkloster durch Graf Siegfried I. und dessen Sohn Albrecht mit verschiedenen Gütern, darunter dem Walde Crupiz, und 1290 durch Graf Abrecht I. mit 4 Hufen zu Crupiske bewidmet. 1323 werden der Marienkirche zu Koswig durch die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. unter Gefällen und Gütern zu Senst, Serno, Wörlitz, Griesen, Musor und Koswig auch $4^1/_2$ solidi aus der Feldmark Crupicz übereignet.

1365 verkaufen Klaus und Heine Spisere dem Koswiger Frauenkloster einen Getreide-, Geld- und Hühnerzins aus der Mühle zu Kruptz.]

[**Dadewitz, Dodewiz, Dodewitz**, wüst, bei Zerbst.

1107 werden die Dörfer Dadewitz, Zernitz und Unsteden von dem Erzbischof Adalgot dem Magdeburger Stift St. Nikolai geschenkt; die beiden letzteren Dörfer wurden von dem ersteren erbaut und nach Vertreibung der Wenden mit Deutschen besetzt. 1178 wird der Kirche des hl. Petrus und Nikolaus zu Magdeburg der Besitz der Dörfer Dodewiz, Cirnice und Unstaden durch Erzbischof Wichmann von Magdeburg bestätigt. 1210 bestätigt der Magdeburger Erzbischof Albrecht II. dem Nikolaistifte die dem Grafen Baderich von Dornburg abgekaufte Vogtei in den beiden Dörfern Dodewiz et Scherniz juxta Scherwist, und 1217 verzichtet Markgraf Albrecht II. von Brandenburg zu gunsten des Magdeburger Stiftes auf diese Vogtei. 1309 verkaufen Dechant und Kapitel des Nikolaistiftes dem Hospitalmeister zu Zerbst noch einen Getreidezins aus der Mühle zu Dodewiz, 1315 aber lag das Dorf bereits wüst. Hermann von Randow zu Gommern bewidmet in diesem Jahre das Nonnenkloster zu Zerbst mit 2 Wispeln Roggen aus der sogenannten Zeringesmühle bei dem wüsten Dorfe Dodewitz.

Auf der wüsten Dadewitzer und Zernitzer Mark hielten die Magdeburger Stiftsherren ein ständiges Feldgericht, bis sie dieselben 1708 an die Herrschaft zu Anhalt-Zerbst überliessen.]

[**Dahlendorf, Dahnsdorf**, wüst, bei Möllensdorf. In der Nähe des Dorfes Möllensdorf hat sonst ein Vorwerk, Dahnsdorf, gestanden, dessen Äcker jetzt zum Dorfe gehören.]

[**Dannenberg, Dannenberch, Dannenberge**, wüst, im Koswigschen.

1256 bestätigt Herzog Albrecht I. von Sachsen den Verkauf der von ihm zu Lehn gehenden Dörfer Dannenberch und Haghenowe seitens seines Lehnsmannes Heinrich von Richow an das Kollegiatstift zu Koswig. 1275 gestattet Bischof Heinrich I. von Brandenburg bei Gelegenheit der Einweihung der Marienkirche zu Koswig den Stiftsherren des mit ihr verbundenen Kollegiatstiftes die Verwendung der Einkünfte aus den Pfarreien Dannenberch, Seuzaten, Margrevendorp und Coselitz zu ihrem Unterhalte.

1295 wird ein Henricus de Dannenberge als Manne des Grafen Otto I. von Anhalt genannt.]

Deetz. 9,4 km NO. von Zerbst. (Detiz, Detz 1190, 1207 Detist = Deetz zwischen Brandenburg und Potsdam) 1314 Detitz villa.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. VI, 369, 375.
Beckmann, III, 334, 335.
Böhme, Nic., Annales Deetzenses, z. J. 1645; Mitt. VI, 371 ff.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 20, 22.
„ Hosäus, Mitt. I, 810.
„ — Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 538, 543.
Funde: Krause, G., Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 171, 172.
„ Lindner, 629.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. V, N. III, 289.
Hosäus, A. A., 52, 53.
Lindner, 627, 632.
Otte-Wernicke, Handb. d. kirchl. Kunstarch., V. Aufl. II, 248.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.

Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 36, 37.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 484.
Siebigk, 675.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Das Dorf, obwohl zu den älteren Ortschaften des Kreises gehörend, wird erst ziemlich spät erwähnt. Im Jahre 1314 bewidmete das Kloster Leitzkau den Altar des hl. Johannes und Nikolaus daselbst zum Besten der Kalandsbrüder mit Einkünften und Gütern zu Leitzkau, Deetz und Quast. Wegen des mitgenannten Quast dürfte die Nachricht auf das Anhaltische Deetz, nicht auf den gleichnamigen brandenburgischen Ort zu beziehen sein. 1457 gehörte Deetz zur Grafschaft Lindau, ging mit dieser wiederkäuflich in den Besitz der Fürsten Adolf und Albrecht von Anhalt über und kam nach dem Aussterben des Lindauer Grafengeschlechtes, 1524, durch die Vergleiche von 1561 und 1577 endgültig an Anhalt. Im Landbuche von 1536 wird Deetz als ein mit 24 Hüfnern besetztes Dorf erwähnt, das zum Schlosse gehörte. Mit Liegenschaften zu Deetz waren seit 1439 die von Redern belehnt, die ihre Güter 1609 an Fürst Rudolf von Anhalt verkauften.

Die **Kirche** des Ortes geht in ihrer Anlage auf die spätromanische Zeit zurück.

Ihr Grundriss ist dem Waldauer (S. 124) ähnlich; das Dach ist im XVIII. Jahrhundert erneuert und hat Mansardenform erhalten, auch der Turm ist zu dieser Zeit restauriert, und die Wetterfahne zeigt die Initialen F(riedrich) A(ugust) F. z. A.

An der Südseite ist eine Rundbogenthür vermauert, und ebenso sind die romanischen Fenster zum Teil jetzt zugesetzt.

Der Altar ist unten von Stein und hat noch den Reliquienbehälter. Der Aufsatz hat Säulen an den Seiten, in der Mitte die Kreuzigung, zum Teil überstrichen, weil in der Mitte ein neueres Bild darüber gehängt worden ist, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Die Kanzel hat an den Ecken Säulchen, an den Feldern Rustica-Arkaden. Die Sanduhr daran steht an schmiedeeisernen Stäben mit Kreuzblumen; ins Metall graviert ist: D. R.

Klingelbeutel J. F. B. mit Krone und 1739.

Der Turm hat unten Rundbögen, ist hier also noch alt.

Glocken: 1. 120 cm Durchmesser, aus dem XIV. Jahrhundert, hat am oberen Rande sieben Medaillons mit gotischem Masswerk und fünf Münzabdrücke, böhmische Groschen?

2. neu.

3. 50 cm Durchmesser, ohne Inschrift, längliche Form des XII. Jahrhunderts.

Am Glockenstuhl 1675.

Kirchenbücher von 1642.

An der Nordseite des Altarhauses steht ein Grabstein von 1758, mit Engeln und Rokokokartuschen.

Im Jahre 1636 wurden das Pfarrhaus, dessen Scheunen und Zubehör von einem Brande verzehrt. Bei Deetz wurde 1822 ein bemerkenswerter Fund von bronzenen Waffen und Schmucksachen gemacht, jetzt in der Herzogl. Sammlung zu Gross-Kühnau aufgestellt.

[Dieko, Tieko, wüst, bei Griebo, zwischen diesem und Wörpen, ein seit dem dreissigjährigen Kriege eingegangenes Dorf.]

Dobritz. 7,5 km NO. von Zerbst. 1285, 1290 Doberiz, 1345 Doberitz.

Beckmann, III, 232, 233.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 550, 553, 554.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 596, 854; III, 790.
Lindner, 333, 367, 370, 614.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen der Namen, Mitt. VII, 38, 39.

Seelmann, F., Slaventum, Mitt. VI, 485.
Siebigk, 641, 644, 676.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
Stenzel, Th., Urkundliches, Mitt. VI, 143.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

1285—98 wird ein Werner de Doberiz erwähnt, der magister civitatis in Zerbst war. Das Dorf tritt erst 1345 in einer Urkunde auf. In diesem Jahre bewidmen die Grafen Ulrich, Adolf und Burchard von Lindau das Nonnenkloster zu Zerbst mit einem Wispel Roggen zu Doberitz. Dobritz war wenig vor Beckmanns Zeit in die Hände derer von Kalitsch übergegangen, in deren Besitz das Rittergut sich noch befindet. Der Gutsherr ist der Patron der Kirche. Bei der Teilung der Zerbstischen Lande 1797 kam Dobritz mit vier weiteren Dörfern des ehemaligen Amtes Lindau, Grimme, Reuden, Hagendorf und Nedlitz, an Dessau. Die St. Blasiuskirche bestand wahrscheinlich schon vor 1300. Sie war einst ein besuchter Wallfahrtsort, und eine Nachricht im Kirchenbuche vom Jahre 1625 meldet: „Auf St. Blasii Tage sei sonst eine Wallfahrt alljährlich zu Dobritz gewesen, wo nach papistischer Art Ablass erteilt worden. Solches zeigen noch die beiden Altäre in der Dobritzer Kirche, unter welchen man noch wohl Heiligtümer finden würde, sollten sie zerbrochen werden." Die Altäre sind nicht mehr vorhanden.

Die **Kirche** wurde 1808 in stand gesetzt, mit einem neuen Turme und einer Orgel versehen und 1831 im Innern neu hergerichtet und erweitert. Sie ist Filial von Grimme.

Der Grundriss ist romanisch und dem Waldauer ähnlich (S. 124). Über der Kirchthür die Angabe der Reparatur von 1696 durch L. H. v. Kalitsch.

Der Turm ist 1808 erneuert; in ihm ist das Grabgewölbe der v. Kalitsch, nach der Kirche zu aber vermauert und durch ein Wappen von 1694 gekennzeichnet.

Die heiligen Geräte sind neu.

Das Taufbecken, 32 cm Durchmesser, stammt aus dem XVI. Jahrhundert. Es hat im Grunde den Engelsgruss (S. 46) und die fragliche Legende: ven. un. luen.

Glocken: 1. 106 cm Durchmesser, MDCCLIIII zu Magdeburg von Fr. Andr. Zigner gegossen.

2. neu.

Ein Epitaph (Lichtdruck 54) der Familie v. Kalitsch, in schöner Florentiner Schnitzarbeit mit drei Porträts, oben der Grablegung, vielen Wappen und Engeln, hängt innen über der südlichen Thür, 1694.

Vor der Orgel eine kalligraphische Schriftprobe, Petr. IV. I, von 1746.

Aussen Wappensteine: einer neben der Absis, mit v. Wallwitzschem Wappen, Schrift verwittert; drei mit Wappen und zwei Engeln und trauernden Frauengestalten von 1730.

2. Ein Kartuschenstein von 1677.

[Dorfstätte, die, eine Wüstung nahe an der Elbe bei Klieken, über welche nähere Nachrichten fehlen.]

Dornburg. Anhaltische Enclave im preussischen Regierungsbezirk Magdeburg. 15,5 km NW. von Zerbst. 937 Toremburg, 944 Tarneburc, 945, 964 Tarneburg, 952 Dornpurck, 956 Dornpurdhi, 959 Dornburc, 965, 979, 980 Thornburg, 973, 974, 992 Dornburg, 974 Dorenburch, 980 Tornburg, 993 Darinburg, 1004, 1198 Dhornburg, 1157 Torneburg, 1171 Doreburg, 1187, 1194, 1204 Thorneburch, 1188, 1194 Thornburch, 1194 Dorneburg, 1197, 1236 Dorenborch, 1207 Dorinburch, 1210 Dornburch, 1215 Doremborg, 1221 Thorenburc, 1231 Thorburch, 1233 Dorinburc.

Abbildungen: Beckmann, III, 343. Kupferstich aus dem XVIII. Jahrhundert, sowie auf dem Porträt der Fürstin Elisabeth im Lenz.
Annales Hildesh., Mon. Germ. SS. III, 62, 95.
Annalista Saxo, Mon. Germ. SS. VI, 624.
Annales Weissenburg., Mon. Germ. SS. III, 63.

Becker, Peter, Zerbster Chronik z. J. 1436, cf. Stenzel, Wanderungen, Mitt. IV, 175.
Beckmann, III, 343–46; VII, 236.
Funde: Beckmann, IV, 555.
„ Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 532, 538, 541, 548, 550.
„ Stenzel, Th., Münzf. im Herzogl. Anh., Mitt. I, 134.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Die Grafen von Dornburg, 1885, p. 3.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 5, 11, 15, 26, 28, 37, 40, 51, 53, 82, 83, 99, 183, 187, 189, 290, 295, 362, 412, 415, 424, 456, 461, 463, 464, 477, 500, 524, 550, 561, 612, 616, 654, 655, 669, 677, 686, 690, 691, 725, 780; II, 22, 34a, 64, 65, 85, 132, 139, 140, 145, 153, 166, 179, 201, 201a, 286, 289, 309, 325, 394, 493, 507, 525, 566, 567, 588, 658, 747, 818, 851, 860; III, 175, 186, 285, 415, 465; IV, 75, 96, 200, 316, 352, 354, 391, 395, 401, 408, 420, 427, 429, 439, 440, 447, 475, 493a, 503, 516; V, 16, 19, 21, 66, 112, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 195, 203, 228, 244, 271, 272, 291.
Hosäus, A. A., 52, 54.
Lenz, Geschichte, 963 ff.
Magdeburger Reg. I, 924, 1090, 1148, 1156, 1199, 1213, 1312, 1314, 1319, 1322, 1348, 1375, 1376, 1551, 1583, 1620, 1694, 1713; II, 21, 25, 37, 48, 61, 232, 320, 338, 391, 444, 485, 561, 639, 704, 994, 1120, 1137, 1231, 1254, 1263, 1336, 1376, 1467, 1480, 1522, 1595, 1615, 1685.
Magdeburger Schöppenchronik, ed. Janicke, p. 88; B. III ad. a. 1413.
Neue Mitteilungen des Thüring.-Sächsischen Vereins, 1863, 10. Bd., 1. Hälfte.
Lindner, 125, 129, 142, 614, 615, 618, 633–636
Riedel, Mark Brandenburg, I, 377 ff., 382; II, 355, 373, 374; III, 206, 261 ff., 281, 284, 285, 292, 297, 345, 356; A. IV, Die Grafen von Lindau, A. VIII, 419; A. X., 74 ff., 85.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 90 ff.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
Siebigk, 679, 680.
Staatsarchiv zu Magdeburg, No. XIX. 3, 4.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 223.
Thietmari Chron., Mon. Germ. SS. III, 755.
Wäschke, H., Zur Wirtschaftsgeschichte der Anhaltischen Lande, Mitt. VI, 390 ff.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatz: Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 420.
Zerbster Gesamtarchiv, Kasten 49, Vol. IV, fol. 585b, No. 3, 4, 4a; 586, No. 5.

Burgward Dornburg ist wahrscheinlich durch Heinrich I. angelegt worden. Otto I. erkor sich die auf einer Insel zwischen der alten Elbe, der Stromelbe und den damals zusammenhängenden Seen im Norden und Osten fest und geschützt liegende Burg zur Pfalz, und alle sächsischen Kaiser, zuletzt Heinrich II., haben Dornburg besucht.

Die erste Erwähnung der Burg geschieht im Jahre 937 in einer Urkunde Ottos I, laut welcher dem von ihm gegründeten Kloster des hl. Moritz zu Magdeburg Zins und Verkaufszehnten im slavischen Gau Moraziani, in dem auch Dornburg lag, geschenkt wird. Diese Urkunde ist zu Toremburg ausgestellt. Der Burgwardbezirk erstreckte sich wohl schon damals in dem Umfange, der durch die im XII. Jahrhundert genannten und zu Dornburg gehörenden Ortschaften Ranies, Cressong, Proedel und Gross-Lübs bezeichnet wird. 971 brannte die Pfalz mit der Pfalzkirche nieder, honorabile palatium, famosum templum, wie es im Annalista Saxo und in den Weissenburger Annalen heisst. Doch scheint eine schnelle Wiederherstellung stattgefunden zu haben, da bald wieder von Besuchen sächsischer Kaiser gemeldet wird. Die Nachricht, dass Heinrich II. 1022 das Weihnachtsfest in Dornburg gefeiert habe, ist die letzte Erwähnung Dornburgs als Kaiserpfalz.

Länger als ein Jahrhundert verstummen dann alle Nachrichten über Dornburg. Es ist die Zeit des Wiedervordringens und des Übergewichtes des Slaventums. In den fünfziger Jahren des XII. Jahrhunderts war Dornburg mit seiner nähern Umgebung im Besitze Albrechts des Bären, der aus dem Dornburger Bezirke reiche Schenkungen teils dem Kloster Unserer lieben Frauen zu Magdeburg, teils dem Kloster Leitzkau übereignete. 1156 gab er Dornburg seinem Getreuen, dem Grafen Badericus, aus dem Geschlechte des Godescalcus, zu Lehn. Es gehörte damals zu Dornburg das Land auf dem rechten Ufer der Stromelbe und alten Elbe, das nach Norden und Osten von den Seen begrenzt wird, ferner Proedel und Silitz und die Vogtei über Pretzien und Clützow.

Badericus I. erhielt schon 1157 die wichtige Burggrafschaft Brandenburg, und er dürfte

hier seine Hauptthätigkeit entfaltet haben. Nach Albrechts Tode trug er Dornburg von dessen Sohne Dietrich zu Lehn und nach ihm von Albrechts jüngstem Sohne Bernhard, der mit dem grössten Teile von Dietrichs Besitz auch Dornburg geerbt hatte. Badericus' Sohn Siegfried II., welcher ebenfalls die Burggrafschaft Brandenburg, ausserdem aber die Verwaltung der Grafschaft Mühlingen hatte, trat Dornburg und Mühlingen bald an seinen Bruder Badericus II. ab. Dieser scheint seinen ständigen Aufenthalt in Dornburg gehabt zu haben, da er nicht Burggraf von Brandenburg war; er war Lehnsmann Bernhards I. und nach dessen Tode Heinrichs I., an den Dornburg übergegangen war, und erscheint bis 1240 als comes de Thornburch.

Für das castrum des XIII. Jahrhunderts bildeten wahrscheinlich die alten Pfalzgebäude den Grundstock, und auch die alte Pfalzkirche war jedenfalls noch im Gebrauch. Ein Pfarrer wird um 1301 genannt. Um die Burg lagerten sich die Wohnungen der Dienstmannen. Der Bezirk des castrum umfasste die ganze genannte Insel; dazu kam die Vogtei über Pretzien und Clützow. Proedel und Silitz waren in Besitz des Klosters Leitzkau übergegangen.

Das Ministerialgeschlecht derer von Dornburg und Berge erscheint zuerst 1162 mit Macharius. Er war Lehnsmann der Grafen von Anhalt und der Grafen von Dornburg und wurde der Stammvater der Herren von Berge, die sich bis 1287 de Monte (zuerst 1219), von da an de Heinrichsberge (zuerst 1220) und de Erichsberge (seit 1297) nannten. Seine Nachkommen besassen die Vogtei über Pretzien und Clützow, entweder von den Anhaltischen Fürsten oder als Afterlehn der Grafen von Dornburg. Macharius' Enkel Iwan war noch Manne des Grafen Badericus II., sein Sohn Johannes aber ohne Zweifel nicht mehr, da nach Badericus' Tode Dornburg einem andern Geschlechte übergeben wurde, das keine Beziehungen zu denen von Berge hatte. Johannes und sein Bruder Iwan sind allerdings wieder im Besitze der Vogtei zu Clützow, sie besitzen das Lehn aber von dem Domherrn Heinrich, dem sie dasselbe 1285 resignieren und der es dem Kloster Unserer lieben Frauen in Magdeburg überträgt.

Dornburg ging als Lehn Heinrichs I. und nach dessen Tode als Lehn Siegfrieds an das Geschlecht derer von Arnstein über, gleichzeitig mit der Grafschaft Mühlingen. 1253 erscheint Günther im Besitze von Dornburg, 1256 besass er Neu-Ruppin und 1266, 1274 und 1281 tritt er als Graf von Lindau auf. Lindau war der Mittelpunkt des Besitzes, den Günther und vielleicht schon sein Vater Gebhard im Zerbstischen hatte. Aber während die Besitzungen um Ruppin mehr und mehr anwuchsen, verringerten sich die um Lindau nach und nach und kamen schliesslich an die Grafen von Anhalt, die schon lange den Pfandbesitz hatten. Dornburg blieb bis in das letzte Drittel des XIV. Jahrhunderts im Besitze des Grafen von Lindau und ist dann aus ihren Händen, ungewiss, in welchem Jahre, an die von Schierstedt übergegangen.

Vielleicht war schon Meynecke von Schierstedt, der 1359 mit Dyritz, seinem Bruder, genannt wird, 1361 im Dienste des Markgrafen Ludwig steht, dessen advocatus terre prignitze er ist, und von 1367 an als Hauptmann des erzbischöflichen Stuhles zu Magdeburg erscheint, im Besitze von Dornburg, urkundlich besass es sein Sohn Ruprecht, und von ihm haben die Grafen von Anhalt das Lehn 1413 zurückgekauft.

Dornburg hatte vom XV. Jahrhundert ab nicht mehr die alte Ausdehnung; nach Dannigkow und Proedel hin waren Gebietsteile abgelöst, 1392, und das mitten im Dornburgischen gelegene Henningsholz war an Henning Rike, 1378, und durch ihn an Leitzkau übergegangen.

Albrecht von Anhalt verpfändete Dornburg bald an Ritter Otto von Belitz, danach gab er es pfandweise an Ulrich Schenke von Quast. Durch die zahlreichen Fehden dieses Mannes litt die Umgegend, auch die angrenzenden sächsischen Lande, ausserordentlich, so dass der sächsische Kurfürst beschloss, das zum Raubnest gewordene Dornburg unschädlich zu machen, den Besitz aber den Anhaltischen Fürsten zurückzugeben. Die Eroberung und Einäscherung der Burg durch die Sachsen hat kurz nach 1436 stattgefunden, und danach haben die Anhaltischen

Fürsten die zum verwüsteten Schlosse gehörigen Güter 14 bis 15 Jahre lang besessen. Dann, 1451, verkauften Adolf I. und Albrecht V. Schloss Dornburg mit seinen Dörfern, besetzt und unbesetzt, an Heinrich von Fallersleben, genannt Lunynck. Er nahm unter andern Verpflichtungen auch die auf sich, das Schloss wieder aufzubauen, doch ist er dem Versprechen nicht nachgekommen, da auch sein Nachfolger noch verspricht, das Schloss bauen zu wollen. Beckmann erzählt, dass Herr Heinrich von Fallersleben zunächst in die Kirche gezogen sei und neben derselben ein Gebäude aufgeführt und daselbst gewohnt habe. Die Kirche, deren Erbauungszeit nicht feststeht, war östlich der Seen, doch hart an ihrem Ufer und noch im Schutze der Burg erbaut worden, und um sie herum lag das Dorf. Heinrich von Fallersleben verliess also die Stätte der alten Dornburg und schuf sich seinen Sitz weiter landeinwärts, da, wo heute das Schloss und die Gutsgebäude stehen. Das Dorf hatte durch die Zerstörung nach 1436 erheblich gelitten und Dornburg wird noch 1459, als Heinrich von Fallersleben bereits neun Jahre dort wirkte, als deserta bezeichnet. Heinrich von Fallersleben wird bis 1463 erwähnt.



342. Dornburg, Schloss: Treppenaufgang.

Seine Nachfolger in Dornburg waren Johann und Peter von Kotze, 1463—1516. Nach ihnen haben es die von Lattorf innegehabt, deren Belehnung Fürst Wolfgang 1523 vollzog, und seit 1591 die von Münchhausen auf Möckern, mit deren Aussterben Dornburg an die Fürsten zu Anhalt-Zerbst als Lehnsherren zurückfiel, 1674. Seit 1688 hat Fürst Johann Ludwig bis zu seinem 1704 erfolgten Tode in dem vom Fürsten Karl Wilhelm neu erbauten Dornburger Schlosse residiert. Er wurde der Stifter der Zerbstisch-Dornburger Linie. Von seinen fünf Söhnen wurden Johann Ludwig, 1742—46, und Christian August, 1742, resp. 1746—47, Fürsten von Anhalt, die übrigen gingen in ausländische Kriegsdienste und starben 1709, 1710 und 1742 ohne Nachkommen. Mit Christian Augusts einzigem Sohne, Friedrich August, † 1793, erlosch die Zerbster Linie. Sophie Auguste Friederike, Fürst Christian Augusts Tochter und spätere Kaiserin Katharina II. von Russland, verlebte ihre Kinderjahre in Dornburg. 1797 bei der Teilung fiel Dornburg an Köthen, dessen letzter Herzog hier zeitweise residierte. Rittergut und Schloss wurden dann nach Erlöschen dieser Linie an den Amtsrat Hühne verkauft.

Von der alten Dornburg sind bauliche Spuren nicht übriggeblieben, nur einige Wälle bezeichnen noch die Lage, wo sie gestanden.

Schloss: Die Gebäude, die Heinrich von Fallersleben aufführte, wurden von seinen Lehnsnachfolgern vergrössert und entwickelten sich zu einer umfänglichen Anlage. Fürst Karl Wilhelm, † 1718, erbaute an ihrer Stelle das ältere Schloss, das bis zu dem grossen Brande von 1750 stand (Abbildung bei Beckmann, III, 343).

Bei dem Bau wurden, wie Beckmann mitteilt, „bei der Niederreissung des alten Stockwerks, in dem man den Grund suchte, auf die 30 Schubkarren voller Gebeine herausgegraben,

welches die Vermutung, dass allda die Kirche und der Kirchhof gewesen, um so viel mehr stärket, da auch der hinter dem Schlosse befindliche See noch der Kirchensee genannt wird".

Der jetzige Schlossbau (Lichtdruck 52) wurde seit 1751 errichtet, ist aber nicht zur Vollendung gekommen. Ein alter Kupferstich giebt uns die Anlage des Schlosses mit Flügeln und einem herrlichen schmiedeeisernen Thor als Abschluss an, aber von all diesem ist nur der Mittelbau, das sogenannte Corps de logis unter Dach gekommen und im Innern nur zur Hälfte fertig geworden.

Das Äussere ist mit Rokokostuck, Eisengittern und oben am Dachrand mit einer figurengeschmückten Balustrade verziert. In der Mitte des Daches steht das von Figuren gehaltene Doppelwappen, Anhalt und Holstein, der Erbauer, die in den Initialen F. A. (Friedrich August) und J. E. seine Mutter Johanna Elisabeth, die bis 1752 die Regentschaft führte), näher bezeichnet sind.

Im Innern teilen die durch ein Mittelrisalit äusserlich angedeuteten grösseren Säle das Ganze in zwei Flügel, von denen die untere Etage bewohnbar ist. Im rechten Flügel residierte zur Sommerzeit der Herzog von Köthen. Zu den oberen Räumen führt eine breite, rechtwinklige Doppeltreppe empor (Abb. 342), die mit einem schönen schmiedeeisernen Gitter verziert ist und unten auf einer Säule ruht. Diese Räume selbst sind zum grossen Teil unvollendet, ohne Dielen und Thüren, haben aber ganz hervorragende Stuckarbeiten an den Decken, die von demselben Meister, wie die des Ostflügels im Zerbster Schlosse herrühren. Auch hier ist ein Fortschreiten von den einfachen in nobeler Art durch Putten gehaltenen Kartuschen zu einer schwülstigen Fülle mit Drachen und Schlangen bemerkbar (Arch.). Die Öfen stammen zum Teil noch aus dem früheren Schloss und zeigen die Wappen Anhalt-Holstein und Initialen des Fürsten Christian August, † 1747 und der Fürstin Johanna Elisabeth. Vor dem Schloss nach der Elbe zu ist eine Rampe mit zum Teil zopfigen Verzierungen, während sich nach dem Dorf zu das Herrenhaus mit den Wirtschaftsgebäuden anschliesst und sich hinter diesem der berühmte Park ausdehnt.

Die **Kirche** war ehedem bis zum Brande 1750 im Schlosse. Die Kirchenbücher beginnen mit 1660, und Dornburg war damals Tochterkirche des preussischen Dorfes Gehrden. Wann es einen eigenen Pfarrer erhalten hat, steht nicht fest, vielleicht um 1700.

1753 hat der Ort seine jetzige Kirche erhalten.

Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck mit **Turm** im Osten, dieser hat ein Giebeldach und schliesst mit einer Laterne ab. In der Wetterfahne ist ein Bär auf Zinnen und die Initialen J. E. und F. A.

Der innere Schmuck ist einfach. Dem Altar gegenüber befindet sich die Fürstenloge im Stile des XVIII. Jahrhunderts.

Heilige Geräte: 1. Kelch, 18 cm, sechsteilig, mit rundem Knauf und den Buchstaben J. H. E. S. V. S. an den Zapfen, aus dem XVII. Jahrhundert.

Hostiendose von 1720 und Zinnkannen und Teller von 1677, 1705 und 1768.

Das Kruzifix aus der alten Schlosskapelle ist eine beachtenswerte Silberarbeit. Es steht auf einem unten weitausladenden Sockel, der mit silbergetriebenen Kartuschen und Engelsköpfen verziert ist. Die Beschläge zeigen die Anhalt. und Holsteiner Wappen und die Monogramme: C. A. — J. E. und J. E. — F. A. Christian August und Johanna Elisabeth, sowie beider Sohn Friedrich August. An den Ecken in den Kartuschen steht d. 29. July Anno 1747.

Die Orgel zeigt einige Rokokoschnitzerei und im Fürstenchor stehen Stühle mit gepresstem Lederüberzug mit Anhaltischen Wappen.

Unter dem Chor liegen zwei Steine: 1. mit Wappen; 2. mit Ritter in Renaissanceumrahmung aus dem XVII. Jahrhundert. Grabsteine derer v. Münchhausen.

Glocken: 1. 72 cm Durchmesser, trägt am Kranze die Inschrift:

GOSS MICH MICHAEL WEINHOLDT IN DRESDEN. ANNO 1722.

Darunter ein Kranz, auf dem langen Feld das Anhaltische Wappen und entgegengesetzt das Rumpfstück einer rechtssehenden Jungfrau mit zwei Mondsicheln, linker Arm gesenkt, rechte Hand erhoben — im leeren Schild, darüber eine Krone.

2. 57 cm Durchmesser, trägt die beiden Inschriften entgegengesetzt:

sub regimine serenissimi principis Anhaltini
Dōm. Cāroli Wilhelm anno Christi MDCCX.
In formam flammis hanc sum revocata cuivis
sacri do cultus publica signa sono
Me Dornburgenses nam sic reparare patroni
numinis in laudem ut nomina scripta probant.

Serenissimi principes ac Dn
Dn. Joh. Ludovicus Dn. Christianus August
Dn. Christianus Ludovicus Joh. Frideric.
Princip. Anhalt. duces Saxon. etc.

Joh. Christophorus Kühne Praefectus
M. Christianus Koerner Past.

[Drolwiz, wüst, an der Elbe, in der Gegend von Buro, nur einmal erwähnt.

Graf Albrecht I. von Anhalt bewidmet 1307 in Gemeinschaft mit seinem Sohne Siegfried die Deutschordensritter zu Buro mit sechs Werdern, deren einer bei Drolwiz lag.]

Düben. 21 km O. von Zerbst. 1280 Dubene. 1369 Duben.

Beckmann, III, 319.
Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 266, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 515; IV, 390.
Hosäus, A. A., 54.
Lindner, 445.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 39.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 485.
Siebigk, 692.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Urkundliches, Mitt. VI, 207.
— Wanderungen, Mitt. IV, 168, 176.

1280 wird das Dorf Dubene und das Patronatsrecht seiner Kirche, dazu die angrenzenden Marken Gotule und Plavnitz, mit allem Zubehör dem Frauenkloster zu Koswig von Graf Siegfried I. geschenkt.

Von 1197 bis in das XIV. Jahrhundert hinein werden Mitglieder eines Adelsgeschlechtes de Duben, Dibene, Dybene genannt, deren einer, Johannes 1287—1317, notarius der Grafen von Anhalt war. Das Geschlecht stand aber jedenfalls in Beziehung zu Düben a. d. Mulde, nördlich Eilenburg.

1369 findet sich unter den Zeugen einer Urkunde des Zerbster Marienklosters ein dominus Hennynghus Duben, Kapellan des Klosters.

Das Gut zu Düben hatten die Herren von Schlegel, nach ihnen die Familie von Lattorf, in deren Händen es noch ist.

Das Dorf besitzt noch die alte, aus Feldsteinen erbaute **Kirche**, St. Peter geweiht. Sie ist Filial von Zieko.

Der Grundriss ist romanisch und dem Waldauer (S. 124) ähnlich, mit Turm im Westen, im Osten Absis und Altarhaus, das sich an den Triumphbogen anlehnt. In der ersteren ist ein Sakramentsschrein eingemauert. Daneben befindet sich die v. Schlegelsche Gruft.

Der Altar, aus dem XVII. Jahrhundert, zeigt in der Mitte als Gemälde die Kreuzigung, daneben Moses und Johannes in Holz geschnitzt unter Palmen. Darüber spannt sich ein Regenbogen und über diesem steht der auferstandene Christus.

Taufbecken von Zinn, 1699.

In der Mitte der Kirche ein Denkstein mit unleserlicher Schrift, daneben am Triumphbogen ein Stein mit zwei Wappen de Schmiedeberg, 1716. Sodann ein Epitaph für

Johann Werner Hönig, Amtsrat, † 1751. Auf einem konsolartigen Sockel steht die Inschriftskartusche, daneben Handel und Wissenschaft, und oben eine zweite von Engeln gehaltene Kartusche.

Die Glocke hat 85 cm Durchmesser und die Inschrift: **anno + dni + m + cccc + Lxx + iii.** An der Schnur darunter hängen 18 Rauten mit dem Bild des Christophorus.

[Duptzker Mark, Deupzer, Dübzigker Mark, Dupezke, wüst, zwischen Jütrichau und Luso.

Dupezke war schon 1375 wüst. In diesem Jahre bekundet Johann, Dechant der Kirche des hl. Bartholomäus zu Zerbst, die schiedsrichterliche Beilegung von Streitigkeiten der Bauern von Luso und Jütrichau über die Benutzung der Länderei des wüsten Dorfes Dupezke durch den Fürsten Johann II. von Anhalt.]

Eichholz. 5,5 km SW. von Zerbst. 1173, 1185, 1187, 1189, 1228, 1304, 1305 Ekholt, 1190, 1339 Echolt, 1335 Eckholt, 1338 Hecholt, 1398 Neitholtz, Neytholtz, Neickholt, Neckholt, Neckoltz, im Volksmunde Neckolte.

Beckmann, III, 229, 308.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 539. 643, 655, 669, 670; II, 98; III, 80, 110, 661, 704, 705, 719; V, 269ª.
Hosäus, A. A., 54.
Lindner, 333, 364.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
Siebigk, 671.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 140, 142, 143.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt III, 422, 431; IV, 176.

1173 hatte das Kloster Leitzkau einen Zehntteil zu Eichholz, welcher ihm durch Bischof Wilmar von Brandenburg, sowie 1187 durch Bischof Balderam von Brandenburg und 1190 durch Papst Clemens III. bestätigt wird. 1185 bestätigt Erzbischof Wichmann von Magdeburg dem dortigen Kloster den mit Richard von Alvensleben abgeschlossenen Tausch über die Dörfer Ekholt und Uelnitz; das Kloster gab an Richard von Alvensleben Eichholz und erhielt Wilnitz dagegen. 1189 wird dieser Tausch wieder erwähnt und hervorgehoben, dass Richard von Alvensleben das Dorf erhalten habe ohne die Kirche. Von der Pfalzkirche zu Dornburg abgesehen, ist dies die älteste urkundliche Erwähnung einer Kirche auf Anhaltischem Gebiet im Zerbster Gau. Im Jahre 1228 lernen wir Johannes als Pfarrer zu Eichholz kennen in einem Vertrage mit dem Custos Bertram des Klosters Unserer lieben Frauen zu Magdeburg über Einkünfte zu Eichholz. 1304 verkauft Burchard von Barby dem Nonnenkloster zu Zerbst 4 Höfe zu Eichholz und schenkt demselben 2 Wispel Roggen daselbst. Im folgenden Jahre bewidmen die Grafen Albrecht I., Bernhard II. und Otto II. von Anhalt dasselbe Kloster mit Gütern und Einkünften zu Eichholz. 1338 verkauft ihm Wiprecht, Ritter von Zerbst, Gefälle von einigen Hufen des Dorfes, desgleichen sein Bruder Albrecht in demselben Jahre. Durch Bewidmung aus den Händen der Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. erhielt das Kloster 1339 noch weitere Einkünfte aus Eichholz. Die Schenkung



343. Eichholz, Kirche.

eines jährlichen Getreidezinses zu Eichholz an die St. Bartholomäikirche und die Klosterkirche zu St. Marien in Zerbst seitens des dortigen Präfekten bestätigen 1335 Albrecht II. und Waldemar I. 1398 bewidmet Fürst Siegmund I. den neugegründeten Altar des hl. Erasmus und der hl. drei Könige in der Bartholomäikirche zu Zerbst mit $^1/_2$ Wispel Roggen jährlich aus der Feldmark zu Neitholtz.

Die alte **Kirche** (Abb. 343) des Dorfes, im XII. Jahrhundert aus Granit erbaut, ist noch gut erhalten und 1886 restauriert.

Im **Turm** unten befindet sich ein Tonnengewölbe; sein Dach ist sattelförmig, und unter diesem sind an den langen Seiten vier, an den Giebelseiten zwei Schalllöcher.

Die Glocke von 108 cm Durchmesser hat keine Inschrift und stammt aus dem XIII. Jahrhundert. Die andere ist neu.

Hinter dem Altar hängt das lebensgrosse Bild des Pastor Becker, † 1727. Daneben rechts und links zweimal das des Pastor Türke, 1739—1820.

Grabsteine sind in der Kirche: an der Südseite zwei mit Engeln von 1693 und 1696, ausserhalb an der Nordseite einer mit Engelsköpfen von 1712 und ein zweiter mit Engeln oben, die einen Totenkopf halten. Daneben weinende Figuren, 1720.

Der alte Taufstein, achtseitige Kelchform, aus dem XIV. Jahrhundert; steht im Pfarrgarten.

[Friederikenberg, wüst, siehe Badez.]

Garitz. 7,5 km O. von Zerbst. 1259 Gardiz, 1350 Gartz, 1618 Garz, Gariz.

Beckmann, VII, 211.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 242; III, 884.
Lindner, 624.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. II, 81.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 486.
Schulze, Dr. K., Bemerk. zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 41.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 486.
Siebigk, 641, 678.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.

Ein Johannes de Gardiz erscheint 1259 in Gemeinschaft mit Johannes de Sztene, Heinricus de Mordiz u. a. als Zeuge in einer Urkunde Richards von Zerbst, durch welche dieser seine Stadt Zerbst vom Zolle befreit.

Dorf Gartz wird 1350 erwähnt, als die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. der Stadt Zerbst das zwischen den Ortschaften Krakau, Ragösen, Gartz und Klein-Leitzkau gelegene grosse Bruch verkaufen.

In Fürst Rudolfs Lehnbuch von 1618 wird Assmus Davier zu Gartz genannt, bei dessen Geschlecht das Dorf geblieben ist und dessen Nachkommen bis vor kurzem das Rittergut daselbst noch gehörte.

Die **Kirche** des Ortes, nur ein kleiner Bau, ist Filial von Natho. Der westliche Teil mit dem Dachreiter ist älter, der östliche dagegen scheint bei der Erneuerung als geradlinige Verlängerung der Mauern angesetzt. Die Zeit derselben giebt eine Inschrift über der Thür an: Dieses Gotteshaus ist Neu Repariret von C. F. v. D. 1741. Darüber sind drei Wappen mit F. L. v. D.(avier), C. F. v. D. und A. M. v. S.(childern). An der Decke innen befinden sich drei ovale Plafondgemälde aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

Der Altar zeigt Barockschnitzerei und Säulen. In der Mitte die Kreuzigung mit dem Stifter, der Stifterin und fünf Kindern, knieend. Unten in der Predella die Anbetung der drei Könige und die Inschrift:

Gott zu Ehren hat diesen Altar errichten lassen Heinrich Ludwig von Davier 1708.

An der Steinplatte des Altars: DOM. 1668.



344. Garitz, Kruzifix.

Das Kruzifix (Abb. 344) ist von Holz geschnitzt, aus dem XVIII. Jahrhundert. Neben dem Kreuz stehen Maria und Johannes.

Die Zinnleuchter sind von 1709, H. v. D.

Die Kanzel ist sechsseitig mit den Bildern der vier Evangelisten in den vorderen Feldern.

Der Taufstein steht in der Mitte beim Eingang; er ist alt, in romanischer Kelchform und zeigt oben am Rand kreisförmige Zacken ‿⌒‿⌒‿⌒‿.

Der Kelch ist 22,5 cm hoch, Silber, vergoldet, Form des XVIII. Jahrhunderts. Die Patene hat das Signaculum.

Das Taufbecken, aus Zinn, ist 1742 gestiftet von A. M. v. D., geb. v. Schildern.

Die Glocken: 1. 65 cm Durchmesser, hat eine verderbte Inschrift [illegible] und stammt aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts.

2. 56 cm Durchmesser, von 1748.

In der Kirche stehen zwei Rittersteine mit je 16 Wappen, auf jeder Seite 8, für Carl Friedrich von Davier, † 1701, und H. Ludw. v. Davier aus gleicher Zeit.

Daneben ein Kartuschenstein mit Engeln und Wappen (v. Davier). Am Herrschaftsstuhl sind ebenfalls Wappen angebracht, und an den Emporen sowie an den Stühlen Sprüche.

[Gattule, Gotule, wüst, bei Düben, südlich der dortigen Steinmühle

1280 bewidmet Graf Siegfried I. das Frauenkloster zu Koswig u. a. mit dem Dorf Dubene und zweien angrenzenden Marken Gotule und Plavniz, mit allem Zubehör an Holz, Weiden und Wiesen.

Spuren der alten Dorfstätte waren noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts vorhanden.]

[Gauer, die, Gauendorfer Mark, wüst, bei Pulspforde.]

Gödnitz. 12 km W. von Zerbst. 1333 Goddenitz. Anhaltische Enklave im preussischen Regierungsbezirk Magdeburg, durch das zum Privatbesitz des Herzogs von Anhalt gehörige, unter preuss. Hoheit stehende Walternienburg mit dem Kreise Zerbst zusammenhängend.

Beckmann, III, 335, 338, 340.
Fränkel, Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 530, 532, 538, 540.
„ Wiggert in Kruse, Deutsche Altertümer, Bd. III, Heft 3 u. 4, p. 26, Halle 1829.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 619.
Hosäus, A. A., 52, 54.
Lindner, 363, 364.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 97.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 42, 43.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 485, 486.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.

Siebigk, 679.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 172, 176.

Der 1164 und 1182 auftretende Theodericus de Gotnitz, Gotheniz, in einer Urkunde des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der dem Kloster zum Neuen Werke vor Halle eine frühere Schenkung bei dem Dorfe Oberwitz, bei Alsleben a. S., bestätigt, und in einer Urkunde des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, welcher dem genannten Kloster seine Besitzungen bestätigt, als Zeuge genannt wird, ebenso der 1204 unter den Zeugen einer Urkunde, laut welcher Graf Ulrich von Wettin die Nikolaikirche zu Kattau a. d. Fuhne bewidmet, auftretende Wernherus de Gotniz, dürften in Verbindung mit Göttnitz im Kreise Bitterfeld zu stellen sein.

Gödnitz im Zerbstischen wird 1333 erwähnt, und zwar wird der Pfarrer des Ortes, Jacobus, in einer Urkunde genannt, laut welcher Dechant Friedrich und das Kapitel der St. Bartholomäikirche zu Zerbst zum Besten der Kalandsbrüder daselbst in ihrer Kirche einen Altar der hl. Jungfrau gründen und dotieren. Das Dorf nebst dem halben See beim Dorfe gehörte ehemals den Nonnen zu Zerbst und fiel nach der Kirchenverbesserung an die Herrschaft Anhalt zurück.

Die Grafen von Lindau besassen in Gödnitz Liegenschaften, die Albrecht der Jüngere 1439 zugleich mit dem halben Dorfe Zernitz, 2 Höfen in Steckby u. a. an Matthias von Redern verlieh. 1524, nach dem Tode des Grafen Wichmann von Lindau, wurden die von Redern Lehnsleute Joachims I. von Brandenburg und nahmen von ihm 4 Höfe zu Gödnitz in Lehn. Joachim von Redern verkaufte 1609 seine Güter an Fürst Rudolf von Anhalt. Während der Streitigkeiten, die nach 1791 mit Kursachsen um das Lehn über Walternienburg entstanden, besetzte Kursachsen 1793 nicht nur das Lehn, sondern auch einige Zerbstische Ortschaften, darunter Gödnitz, — das von Beckmann wohl nur versehentlich zu Walternienburg gerechnet wird —, erkannte aber bald darauf die Anhaltische Landeshoheit über dasselbe an.

Der Pfarrer von Gödnitz ist zugleich Geistlicher des preussischen Dorfes Pröddel, in dem er auch wohnt. Beide Kirchen sind Patronate der Familie von Münchhausen auf Neuhaus-Leitzkau.

Die **Kirche** ist aus Granitsteinen erbaut und hat romanische Grundform ohne Turm mit einem Dachreiter im Westen. Das Schiff öffnet sich nach dem Altarhaus mit Triumphbogen, und in der Absis im Osten befindet sich ein spitzbogiger Sakramentsschrein.

Der Altar (Lichtdruck 51) zeigt in einer Barockumrahmung des XVIII. Jahrhunderts mit Säulen eine seltene Holzbildnerarbeit, die aus dem XVI. Jahrhundert stammt und den Schleswigschen Arbeiten des Hans Brüggemann ähnelt. Es stellt Golgatha dar in Dürerscher Auffassung mit lebenswahrer Charakteristik und durchaus origineller Durchbildung der einzelnen Figuren. Das holzgeschnitzte Kruzifix davor aus dem XVIII. Jahrhundert ist ebenfalls gut ausgeführt.

Der Kelch ist 20 cm hoch, sechsteilig, renaissanceartig graviert. Die Kuppa hat im Wappen einen Eichstamm mit drei Eicheln, um den sich eine Schlange windet. Daneben zwei Männer stehend und die Buchstaben A—NS. 1650: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen unsern Sünden.

Kollektenbecken: DER KIRCHE ZV GEDENITZ 1682.

Glocken: 1. 86 cm Durchmesser, Inschrift: 1710 ward diese Glocke von I. Koch zu Zerbst gegossen und 1831 umgegossen.

2. neu.

Im Pfarrstuhl hängt ein alter Kalender mit Drehscheibe und eine Sanduhr; beides aus dem XVIII. Jahrhundert.

Im Orte ist ein herzogliches, mit Walternienburg verbundenes Vorwerk.

Golbogen. 9,5 km NO. von Zerbst. 1371 Golboge, 1394 Golbogen; Gollenbogen, Goldbogen, Goldbachsen Mark.

Beckmann, III, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 336.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 530, 531, 540, 542, 543, 548.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 424; V, 227.
Lindner, 619, 625.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 85.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 43.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 645, 679.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. II, 431.

1371 wird Albertus Golboge, Pfarrer zu Dessau, ausserdem ein Petrus Golboge in einer Urkunde Johanns II. von Anhalt genannt, in welcher dieser Fürst den Peter-Paulsaltar in der Dessauer Pfarrkirche bewidmet.

1394 war Golbogen eine wüste Dorfstätte, mit der die Fürsten Siegmund I. und Albrecht IV. den Altar des hl. Johannes des Täufers in der Bartholomäikirche zu Zerbst bewidmen.

Um 1541 stand nur eine Schenke auf der Dorfmark, und bei Beckmann wird Golbogen mit den Worten: „so nur eine Mühle“ aufgeführt. Später entstand hier ein herzogliches Vorwerk, das sich jetzt im Privatbesitz befindet und zum Dorfe Straguth gehört.

Der ehemalige Golbogensche Teich, an dem das Vorwerk lag, ist durch Ablassung des Wassers in Wiesenboden verwandelt.

Golmenglin. 18 km NO. von Zerbst.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Lindner, 367, 369.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 43.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 641, 677.

Das Dorf, ein Forstort, ist vor 1400 urkundlich nicht erwähnt.

Im Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts liess der damalige Besitzer, ein Graf von Metsch, Golmenglin niederreissen und 1756 auf der jetzigen Stelle neu aufbauen. Das Rittergut kam dann in den Besitz der Familie von Stein, von der es Herzog Leopold Friedrich ankaufte. Das frühere Vorwerk ist aufgelöst und zur Forstkultur gezogen worden.

In Golmenglin befindet sich eine herzogliche Försterei. Das Dorf ist nach Grimme eingepfarrt. Ob die Ruinen im Forst von einer Kapelle herrühren, steht dahin; allerdings wird in der Försterei ein Kelch aufbewahrt, der daher stammen soll.

[Golmitz, wüst, bei Nedlitz.]

Göritz. 26 km W. von Zerbst. 1340 Ghorycz.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 737.
Lindner, 450, 451.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 43.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 695.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173, 176.

1340 wird die Kirche des Dorfes mit der von Mallin zusammen erwähnt. Die beiden Pfarreien waren heruntergekommen und werden mit der Pfarrkirche zu Köselitz vereinigt.

Die **Kirche** ist 1879 neu erbaut und dabei alles neu angeschafft. Ein im Sernoer Felde liegender grosser Stein, auf dem eine sogenannte Rosstrappe, der Sage nach von dem Rosse Gustav Adolfs herrührend, ist vielleicht der im XVI. Jahrhundert als Grenzstein erwähnte Sachsenstein. Bei diesem Steine ist 1840 ein Denkmal von Feldsteinen errichtet, das auf einer eisernen Tafel eine auf den Durchzug der Schweden 1631 und den Aufenthalt des Kronprinzen von Schweden 1813, der an dieser Stelle Betstunde hielt, bezügliche Inschrift trägt: „Hier standen mit ihren siegreichen Heeren Gustav Adolf 1631, Carl XIV. Johann 1813. Sie kämpften für Deutschlands Freiheit. Der deutsche Dank errichtete diese Stätte am 2. Sept. 1840."

Griebo. 31 km SO. von Zerbst. 1201, 1207, 1259, 1263, 1265, 1273, 1318 Gribowe, 1290 Griewe, 1317, 1319 Grybow.

Beckmann, III, 318.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 268, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; II, 103, 160, 161, 245, 284, 301, 302, 412, 691; III, 356, 369, 373.
Hosäus, A. A., 54.
— Zur Chronik von Dessau, Mitt. I, 268.
Lindner, 333, Anmerk., 452.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 44.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 445.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 487.
Siebigk, 697.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 426; IV, 165, 176.

Aus dem Dorfe Griebo werden der Kirche zu Wörlitz 1201 Einkünfte verliehen und 1207 bestätigt. 1244 wird in zwei Urkunden als Pfarrer des Ortes Johannes, Kanonikus zu Koswig, genannt, der bereits 1230 als Zeuge auftritt. Aus den Jahren 1259, 1263, 1265 und 1273 sind Urkunden des Grafen Siegfried I. zu Griebo ausgestellt.

1290 geht das Dorf Griewe durch Schenkung von seiten Herzog Albrechts II. von Sachsen an das Heiligegeisthospital zu Aken über. Eines Streites um den Zehnten im Dorfe Griebo gedenken Urkunden aus den Jahren 1317—19. Adelheid, die Witwe Friedrichs von Ravenstein, weigerte dem Pfarrer von Wörlitz den Zehnten von ihren Ländereien zu Griebo den sie ihm auch trotz der Mahnungen der Magdeburger Kurie, die in der Klagesache gegen sie entschieden hatte, vorenthielt, daher sie 1319 im Auftrage der Magdeburger Kurie durch den Pfarrer Ruprecht von Dessau mit dem Kirchenbanne belegt wurde.

Im dreissigjährigen Kriege ging das Dorf mit seiner Kirche zu Grunde und erhob sich nur langsam wieder aus den Trümmern. Die gleichzeitig eingegangenen benachbarten Dorfgemeinden Dieko und Knostorf wurden in Griebo aufgenommen.

Die **Kirche** des Ortes wurde nach ihrer Zerstörung im Jahre 1654 neu erbaut, jedoch mit Beibehaltung der alten Mauern. Diese stammen noch von der romanischen Anlage her, sind aus Granitsteinen erbaut und zeigen nach Süden zwei vermauerte Rundbogenthüren. In der runden Absis sind zwei der sich verjüngenden Rundbogenfenster vermauert, das dritte noch offen. Bei der Renovierung hat die Kirche ein Mansardendach erhalten, das sich im Innern durch hochgezogene Hohlkehlen charakterisiert. Der Triumphbogen ist noch vorhanden. Über der Thür die Jahreszahl 1729.

Der Taufstein hat die Inschrift: Petrus Schultze verordneter Schultz hat diesen Taufstein Gott zu Ehren in dieser Kirchen machen lassen. 1676. Johann Siegfried p. t. Pastor.

Das zinnerne Taufbecken hat zwei Henkel und stammt von 1734.

Glocken: 1. 80 cm Durchmesser, ist 1747 von Weinhold in Dresden gegossen.

2. 64 cm Durchmesser, stammt von Georg Billeg von Kemberg, 1661.

Grimme. 15,5 km NO. von Zerbst. 1356 Grymme.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 542, 548, 550.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 137.
Hosäus, A. A., 52, 55.
Lindner, 333, 368, 628.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 44.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 486.
Siebigk, 641, 677.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 432; IV, 175.

1356 gehörte Grimme, oppidum genannt, den Grafen Ulrich, Albrecht und Günther von Lindau. Zum Zweck der Gründung eines Altares in der Nikolaikirche zu Zerbst kauften die Schöffen von Zerbst in diesem Jahre verschiedene Einkünfte zu Grimme, und jene Lindauer Grafen bekunden und bestätigen diesen Ankauf. In der Urkunde werden eine grössere Anzahl von Bürgern der Stadt Grimme genannt.

Der Ort scheint im Mittelalter volkreicher als später und nicht unbedeutend gewesen zu sein. Um 1536 war Grimme im Besitz derer von Walwitz. 1572 entfielen auf die adeligen Dörfer Grimme, Nuthe, Garz, Polenzko, Dobberitz und Thrüben mit Ausschluss aller Dienst- und Mietsleute u. s. w. 91 Einwohner, die Erb und Eigen hatten. Vor dem dreissigjährigen Kriege lag vor Grimme gegen Westen die sogenannte Vorstadt, die gegen 40 Häuser zählte.

In mehreren Gärten des Dorfes finden sich noch Reste alter Mauern.

Das von Bredowsche Rittergut im Orte wurde 1843 von Herzog Leopold Friedrich angekauft und ist aufgehoben.

Die alte **Kirche** ist ein grösserer romanischer Bau aus Granitblöcken, mit festem, hohen Turm in Kirchbreite, der oben ein Satteldach und darunter rundbogige Schalllöcher hat. Der Haupteingang, ein Rundbogenportal aus Ortssteinen ist ebenfalls im Turm. Auf der Südseite ein Erbbegräbnis als Gewölbe angebaut.

Der Altar ist im XVIII. Jahrhundert angefertigt; er hat vier Säulen mit Schnitzerei an den Seiten, oben schliesst er mit Hörnern ab. Die bildlichen Darstellungen sind wie gewöhnlich: Predella Abendmahl, Mittelbild Kreuzigung, oben Auferstehung.

Die Kanzel steht auf gewundener Säule und hat in den Feldern die vier Evangelisten. An der Thür sind zwei Gemälde, Paulus und Petrus darstellend, die von einer grösseren Kunstfertigkeit zeugen als die übrigen.

Emporen und Stühle sind ebenfalls bemalt, und zwar mit bunten Blumen.

Altargeräte von Zinn.

Glocken: 1. 100 cm Durchmesser, ohne Inschrift, aus dem XIV. Jahrhundert. 2. neu.

Der Kronleuchter ist von Bronze, 1728.

Auf dem Chor ein Totenschild mit Wappen; Wolf Adam von Wallwitz aus dem XVII. Jahrhundert.

Grochewitz. 22 km O. von Zerbst.

Beckmann, VII, 235, 236.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Stenzel, Th., Der Münzfund von Grochewitz, Mitt. II, 753.
Lindner, 449, 453.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 45.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 488.
Siebigk, 694.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Das Dorf ist vor 1400 urkundlich nicht bezeugt, doch ist wahrscheinlich, dass der Ort mit seiner Kirche vor dieser Zeit bestand. Er gehörte später zum Besitze derer von Lattorf, die von Fürst Wolfgang 1523 den Lehnbrief über Grochewitz empfingen.

Das der hl. Maria geweihte Gotteshaus war ein Bau von nur geringer Grösse und ist Filial von Buko. Die jetzige **Kirche** ist 1874 neu erbaut.

Glocken sind: 1. 71 cm Durchmesser, am oberen Rande: **anno . dni . m . cccccii. o rex glorie christe veni cum pace.**

2. 48 cm Durchmesser, oben: **anno + dni + m° ❊ cccc° ❊ lxxxiii°.**

Hagendorf. 15,5 km NO. von Zerbst.

Lindner, 367, 370. | *Siebigk, 641, 676.*

Mit dem Dorfe ist die Familie von Kalitsch zu Dobritz beliehen, die im Orte ein kleines Rittergut besitzt. Hagendorf ist ohne Kirche und in Dobritz eingepfarrt.

[Hagenowe, Haghenowe, Wüstung im Koswigschen.

Der Ort wird nur einmal mit Dannenberg zusammen genannt. Den Verkauf der beiden von ihm zu Lehn gehenden Orte an das Kollegiatstift zu Koswig seitens seines Lehnsmannes Heinrich von Richow bestätigt Herzog Albrecht I. von Sachsen 1256.]

Hohenlepte. 4,7 km W. von Zerbst. 1213 Lebethowe, 1214, 1308, 1368, 1370 Leptowe. 1215 Liptowe, 1328 Lepetowe, 1363 Nedder-Leptow, 1368 Hoghe Leptow.

Beckmann, III, 206, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 531, 532, 548, 552.
„ Stenzel, Th., Münzfunde in Anhalt, Mitt. I, 143.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 8, 12; III, 177, 546; IV, 229, 373, 397; V. A. 13, 14.
Lindner, 333, 362.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 52.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 671.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II. 271.
— Die Anfänge des Christentums, Mitt. II, 704.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 428, 429, 433.

Schon 1213, bei der ersten Erwähnung, sind zwei Lepte vorhanden. Bischof Balduin von Brandenburg bestätigt in diesem Jahre dem Ankuhner Hospital unter seinen Einkünften auch solche de villis Lebethowe, welche im folgenden Jahre dem zum Nonnenkloster umgewandelten Hospital von neuem bestätigt werden, und zwar in dieser Urkunde mit dem besondern Zusatze: in den Dörfern, die den gemeinsamen Namen Leptowe führen. 1213 und 1215 wird als Pfarrer in Lebethowe (Liptowe) Reimerus genannt. 1308 wird ohne nähern Zusatz der Kirche in Lepte gedacht. Graf Albrecht I. und dessen Sohn Siegfried entsagen allen ihren Rechten auf die Pfarrei und Kirche zu gunsten der Kollegiatkirche St. Bartholomäi zu Zerbst. 1328 übereignet Bischof Ludwig von Brandenburg der Bartholomäikirche den Dreissigsten aus den Dörfern Lepte, Straguth, Gleine und Börnecke. Eine Urkunde von 1363 bringt die ausdrückliche Erwähnung von Nieder-Lepte. Die Fürsten Waldemar I., Rudolf II. und Johann II. versetzen Einkünfte aus Nedder-Leptow und mehreren andern Dörfern gegen 50 Mark an einige ihrer Vasallen. 1368 wird ein Zerbster Bürger Beste de Hoghe Liptow in der Gilderolle der Gewandschneider zu Zerbst genannt.

Hohenlepte war die Mutterkirche von Niederlepte, doch wohnte der Pfarrer im nahen Zerbst, bis 1709 ein Pfarrhaus in Niederlepte gebaut wurde, so dass seitdem das Filialverhältnis der beiden Kirchen das umgekehrte ist.

Die Hohenlepter **Kirche** hat einen 1734 erbauten Turm und gehört zu den ansehnlichsten Dorfkirchen des Kreises.

Der Grundriss ist romanisch, jedoch die Absis bei einer Restauration verloren gegangen, dafür das Altarhaus verlängert, auch sind neue Fenster hineingebrochen. Im Innern ist der Triumphbogen noch sichtbar.

Der **Altar** stammt aus dem XVIII. Jahrhundert und zeigt Pilaster und Schnitzwerk. Die **Kanzel** aus gleicher Zeit ist siebenseitig mit Rustikabögen, in denen Bilder sind. Der **Taufstein** hat romanische Form, achtseitig, und stammt etwa aus dem XIV. Jahrh. Der **Turm** hat eine Laterne als Abschluss und in der Wetterfahne ein A.

Glocken: 1. neu.

2. 74 cm Durchmesser von 1687 mit C. W. F. v. A. und dem Anhalter Wappen.

Niederlepte. 3,7 km W. von Zerbst, 1 km O. Hohenlepte.

Die **Kirche** ist ein einfaches Rechteck mit Turm als Dachreiter und scheint im XV. Jahrhundert erbaut zu sein, denn an der Nordseite findet sich eine vermauerte Spitzbogenthür. Sie entbehrt jeden Schmuckes.

Das **Taufbecken** ist 1689 vom Pastor Paul Koch geschenkt.

Glocken: 1. neu.

2. 72 cm Durchmesser, 1717 in Halle gegossen.

Alte **Grabsteine** aus dem XVIII. Jahrhundert mit Rokokoverzierungen stehen in der Kirche.



345. Hubertusberg, Schloss.

Hubertusberg (Abb. 345), Jagdschloss, 29,5 km O. von Zerbst, ist jetzt im Privatbesitz. Der Berg hiess Putzberg (Burzberg), seit 1832 Hubertusberg genannt, die höchste Erhebung der Umgegend; auf demselben liess Fürst Friedrich August von Zerbst 1764 das Lustschloss mit Turm errichten. Der Bau ist einfach, aus Fachwerk errichtet, nur der Turm massiv mit einem Rundgang oben und einem spitzen Abschluss.

[**Hundebusch**, **Hundesbusch**, wüst, bei Steutz, zwischen diesem und Bias.

1215 wird bei der Einweihung und Dotierung der Zerbster Bartholomäikirche dem Gotteshause auch ein Zehntteil im Dorfe Hundesbusch zugewiesen. Der Ort wird dann urkundlich nicht wieder erwähnt und war jedenfalls vor 1400 schon eingegangen.]

Hundeluft. 17 km O. von Zerbst. 1520 Hundelueff, ca. 1544 zur Hundelaufft.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. II, 378, 379, 380.
Beckmann, III, 308, 309; VII, 283, 307 ff., 309.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Hosäus, A. A., 52.
Hosäus, A. A., 52, 55.
Lindner, 144, 145, 147, 367, 446—448.
Magdeburger Chronik, ad a. 1412.
Robitsch, Die Territorialbefestigungen der Anhalt. Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden, Mitt. III, 452.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 45, 46.
Seelmann, Slavische Ortsnamen, Mitt. VI, 488.
Siebigk, 693.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Die **Burg Hundeluft** wird 1280 zuerst erwähnt. Sie wurde damals von den Markgrafen Johann II. und Otto von Brandenburg im Kriege mit Erzbischof Günther von Magdeburg

beim Einfall in die Lande des Fürsten Otto von Anhalt eingenommen, bald darauf aber von Günther und dem Fürsten Otto zurückerobert.

Am Anfang des XV. Jahrhunderts war Hundeluft in der Hand derer von Walwitz, der Verbündeten der Quitzows, ein Raubnest und eine Plage der umliegenden Lande geworden. Gegen das übermächtige Raubrittertum gingen im Bündnis Herzog Rudolf von Sachsen, Erzbischof Günther von Magdeburg, Burggraf Friedrich von Brandenburg und Fürst Albrecht von Anhalt mit Erfolg vor, und Fürst Albrecht gelang es, das starke Hundeluft fast ohne Verlust in seine Gewalt zu bekommen, 1412. Die von Walwitz flohen, und die Burg blieb unter Albrechts Botmässigkeit, seine Söhne aber, die Fürsten Adolf und Albrecht, verkauften sie schon 1457 mit den zu ihr gehörigen Dörfern Natho, Ragösen und Thiessen und den wüsten Dörfern Gross- und Klein-Werchenud, Stegelitz, Konow und Bresen für 1000 alte Schock Kreuzgroschen als Erblehn an Albrecht von Zerbst. Die Herren von Zerbst nahmen ihren Wohnsitz auf Hundeluft, teilten ihre Güter mehrere Male (1605, 1697), so dass Hundeluft, Ragösen und Bräsen, und Natho und Thiessen zusammenblieben, und haben das Lehn bis 1735 im Besitz gehabt, in welchem Jahre der letzte Teil ihres Besitzes, Ragösen mit Zubehör, von Fürst Johann August von Zerbst zurückerworben wurde.



346. Hundeluft, Kirche.

Wann das Schloss verfallen oder abgetragen ist, lässt sich nicht nachweisen. Noch 1697 nahm Hans Christoph von Zerbst sein Gut Hundeluft, das ihm in der Teilung des Jahres zugefallen war, in Besitz, und Beckmann giebt eine kurze Beschreibung des damaligen adeligen Hauses Hundeluft. Das Schloss, das ein gar altes Werk sei, war mit einer starken, an der Ostseite doppelten Mauer umgeben, die zumeist aus Feldsteinen erbaut war. Die Mauer umzog ein doppelter, mit Wasser gefüllter Graben, und es war „auch sonsten der Situation nach an einem wässerigen Orte gelegen“. Es war eine Wasserburg.

Gegenwärtig sind, in der Nähe der Domäne gelegen, nur noch die Fundamente und einzelne Mauerstücke von 1—2 m Höhe, die aus Feldsteinen bestehen, vorhanden. Die Trümmer erheben sich in der Form eines Siebenecks, und der mittlere Durchmesser beträgt 30 m.

Eine **Kirche** war jedenfalls vor 1400 vorhanden. Im Landbuche von 1536 heisst es: „Pfarrgut vacat; es ist aber zumerkenn, das des pharner von Weida In der Capelle aufm Schloss Hundelufft denn Kirchendienst vorheget.“ Im XVII. Jahrhundert war seit dem dreissigjährigen Kriege kein regelmässiger Pfarrdienst, das Kirchspiel Weiden, zu dem Hundeluft gehörte, war ohne verordneten Pfarrer, und der Kirchendienst wurde interimistisch von Deetz, Mühlstedt und Koswig aus versehen. Zu Hundeluft lag die Kirche „ganz bloss“; im Orte waren 1645 fünf Wirte und der Schäfer, 14 Wirte fehlten. Die Feldmark war verwildert und verbuscht. Auf

Betreiben des Herrn von Zerbst wurde 1645 der bisherige Lehrer des adeligen Herrn, Betichius, von Fürst Johann als Pfarrer von Weiden mit Hundeluft und Stakelitz bestellt, mit dessen Berufung wieder geregelte kirchliche Verhältnisse eintraten. Die beiden Orte sind gegenwärtig noch Filialen von Weiden.

Der jetzige Bau (Abb. 346) stammt von 1746 und ist nach Art einer achtseitigen Rotunde mit Mansardendach erbaut. Der Turm mit Kuppeldach und Laterne, über der sich eine Zwiebelspitze erhebt, steht im Westen, im Osten ist eine kleine halbkreisförmige Absis angebaut. Das Innere ist einfach. Der Altar besteht aus Pilastern, zwischen denen sich zugleich die Kanzel befindet.

Der Kelch, 22,5 cm hoch, ist renaissanceartig mit rundem Knauf, an dem sich langgezogene Rauten mit J. H. E. S. V. S. befinden. An der Kuppa ein Wappen derer von Zerbst mit Lorbeerkranz. Die eine Patene hat dasselbe Wappen mit Sigmund Wieprecht von Zerbst, 1671. Die andere hat das Signaculum und ebenfalls das Wappen mit 1675 und am Rande der Rückseite S. N. v. Z., 1651. W. 8. LOD.

In der Kirche an der Nordseite befindet sich ein Grabstein (Arch.) mit 16 Wappen am Rande herum für Sigmund Wieprecht von Zerbst, † 1682.

Im Orte ist eine herzogliche Domäne, die jetzt im einzelnen verpachtet ist.

Die Sage berichtet, dass der sogenannte falsche Waldemar (1346) ein Müller aus Hundeluft oder Thiessen gewesen sei.

Südlich vom Dorfe beginnt die bis Jeber sich hinziehende Landwehr, aus drei noch $1-1^1/_2$ m hohen Wällen bestehend und dicht mit Laubholz und Kiefern bewachsen; sie zieht sich nördlich an der Feldmark von Weiden hin, durchschneidet, nach Norden sich wendend, den Wald von Hundeluft und endet in der Nähe von Jeber, insgesamt in einer Erstreckung von etwa 1400—1700 m. Sie ist ein Teil der alten Befestigungslinie, die sich, heute mehr oder weniger verfallen, von Hundeluft bis Lindau hinzieht und, gegen die räuberischen Herren der Mark errichtet, den hauptsächlichsten Teil der nördlich der Elbe gelegenen Anhaltischen Gebiete deckte. Die zahlreich vorhandenen Brüche und sumpfigen Niederungen waren überall für die Verteidigung mitbenutzt.

Jeber. 17 km O. von Zerbst.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Hosäus, A. A., 55.
Lindner, 448.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 46.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 488.
Siebigk, 641, 693.

Das Vorwerk Jeber wurde 1727 mit dem Thiessenschen Gut und den Dörfern Thiessen und Natho von den Herren von Zerbst durch Fürst Johann August erstanden, ist aber gegenwärtig aufgehoben.

Das Dorf ist nach Hundeluft eingepfarrt.

Jütrichau. 3,7 km S. von Zerbst. 1214 Jutherchow, 1273 Juterchowe, 1363, 1400 Juterchow, 1375 Juterkow.

Beckmann, VII, 241, 242.
Heinemann, v., Cod. dip. Anh. II, 12, 423; IV, 285, 464; V, 310.
Hosäus, A. A., 52, 55.
Lindner, 365.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 46.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 489.
Siebigk, 673.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704. Urkundliches, Mitt. VI, 136, 137.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 428, 433; IV, 176.

Die Kirche zu Jütrichau wird 1214 mit ihrer Mutterkirche Wertlau bei der Bestätigung des Nonnenklosters zu Zerbst erwähnt, an das sie Abgaben entrichtet. 1273 schenken Walter und Burchard von Barby dem Nonnenkloster die Wertlauer Kirche mit ihren Tochterkirchen Jütrichau und Behrensdorf. 1363 versetzten die Fürsten Waldemar I., Rudolf II. und Johann II. an einige ihrer Vasallen Einkünfte aus Jütrichau, Nieder-Lepte, Natho und Streetz gegen 50 Mark. Um 1375 hatten die Bauern von Jütrichau und Luso über die Länderei des wüsten Dorfes Dupezke Streitigkeiten, deren schiedsrichterliche Beilegung durch Fürst Johann II. der Dechant der Bartholomäikirche zu Zerbst, Johann, in einer Urkunde dieses Jahres bekundet. 1400 lässt Kune Schulte dem Fürsten Siegmund I. von Anhalt die von demselben zu Lehn gehabten Güter auf, darunter in Jütrichau acht Mark Geldes und was er sonst an Rechten darin gehabt.

Im Dorfe befindet sich ein der Familie von Oppen von altersher gehöriges Rittergut mit Försterei.

Die **Kirche** ist noch gegenwärtig Filial von Wertlau, sie ist 1892 neu erbaut an Stelle der alten romanischen.

Der alte holzgeschnitzte Altar aus dem XVIII. Jahrhundert, eine Stiftung des Herrn von Oppen, ist jetzt im Gutshaus aufgestellt.

Der Kelch, 21 cm hoch, Silber, vergoldet, ist sechsteilig und stammt von 1709.

Das Taufbecken hat Muschelform und ist wie die Kanne von 1733 und von Zinn.

Die Glocke hat 63 cm Durchm. und ist 1721 von Michael Weinhold in Dresden gegossen.

[Kählsberg siehe Klieken.]

[Kasiner Mark, Wüstung von nicht näher zu bestimmender Lage im ehemaligen Justizamt Zerbst.]

Kerchau. 8 km N. von Zerbst. 1225 Kerkowe, 1299 Karchowe, 1536 Kerkaw, Kerckow, Kirchau.

Beckmann, III, 334.
Funde: Hosäus, W., Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 539.
Heinemann, v., Cod dipl. Anh. II, 81, 860.
Lindner, 628, 632.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 47.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 489.
Siebigk, 669, 675.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 273.
— Urkundliches, Mitt. VI, 139.
— Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. IV. 175.

1225 erscheint in einer Urkunde Graf Heinrichs I. von Ascharien ein Alvericus de Kerkowe als Zeuge, doch ist nicht zweifellos, ob dies Adelsgeschlecht Anhaltisch war. Dorf Kerchau wird 1299 erwähnt, als die Brüder Burchard und Walter von Barby dem Zerbster Nonnenkloster das Dorf Kuhberge verkaufen und demselben eine Mühle bei Kerchau schenken. 1457 gehörte der Ort zur Grafschaft Lindau. 1536, nach dem Erlöschen des Lindauer Grafengeschlechtes, gehörte das Dorf Kerkaw, besetzt, dem Pfarrherrn zu Lyndaw, wie das Landbuch meldet. Daher stehen noch heute dem Propst in Lindau, der eigentlich Propst zu Kerchau und Pfarrer in Lindau ist, gewisse Gerechtsame im Dorfe zu. Kerchau ist Filial von Lindau, und der Lindauer Propst predigt einen Sonntag um den andern im Orte.

Die alte **Kapelle** steht noch. Es ist ein einfacher rechteckiger Bau aus Feldsteinen mit romanischen Fenstern und Dachreiter.

Der Altar mit Kanzel hat Säulen.

Die Geräte sind neu.

Glocke: 56 cm Durchmesser, am oberen Rande steht:

VICTOR ET IMANVEL SATANAE TIBI CANTO TRIVMPHVM
HOCCE VOLO TIBI SIT GLORIA LAVS ET HONOR.
ANNO SALVTIS CHRISTIANAE MDCLXXIII.

Die Inschrift auf dem langen Feld besagt jedoch, dass die Glocke 1709 umgegossen ist von M. Johann Koch aus Zerbst.

Kermen. 6,5 km S. von Zerbst. 1298, 1330 Kermen.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. VI, 384, 389.
Beckmann, III, 206, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 854; III, 584.
Hosäus, A. A., 55.
Lindner, 129, 333, 364.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen. Mitt. VII, 47.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 489.
Siebigk, 671.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 172.

1298 wird ein Johannes de Kermen als magister civitatis in Zerbst erwähnt, und in einer Urkunde von 1330 wird des magister Hinricus de Kermen, der Zerbster Kanonikus war, gedacht.

Das Dorf als solches ist vor 1400 nicht erwähnt. Es gehörte denen von Statius, welche die Bauern auskauften, kam danach in den Besitz der Fürsten und wurde herrschaftliche Domäne.

Die **Kirche** ist seit alters Tochterkirche von Steckby. Es ist ein Bau aus Feldsteinen mit rundem Abschluss im Osten und Turm als Giebel-Dachreiter im Westen. An der Nordseite befindet sich eine Rundbogenthür. Eine Erneuerung scheint 1717 stattgefunden zu haben, der Jahreszahl über der südlichen Thür nach zu schliessen. Aus dieser Zeit stammt auch der Altaraufsatz mit Kanzel in der Mitte, der mit Akanthusschnitzerei verziert ist. Zu beiden Seiten je eine geschnitzte Figur, Petrus und Johannes.

Kelch, 19 cm hoch, Silber, vergoldet, von 1687 mit: Volrat von Legat, Brigitte Marie v. Legat, geb. v. Krosigk. Von Zinn ist das Taufbecken, 1699 und die Kanne, 1720.

Eine Sanduhr mit geschnitzten Holzsäulchen ist noch vorhanden, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Glocken: 1. 80 cm Durchmesser, hat oben im Kranze dreimal M. Am langen Felde zweimal die Kreuzigung mit zwei Figuren neben dem Stamm. Oben hinter dem Kreuz hervorragend ein Arm mit Hammer. Daneben 2 Brakteaten, aus dem XIV. Jahrhundert.

2. 58 cm Durchmesser, ohne Inschrift, ist zersprungen, aus dem XIV. Jahrhundert.

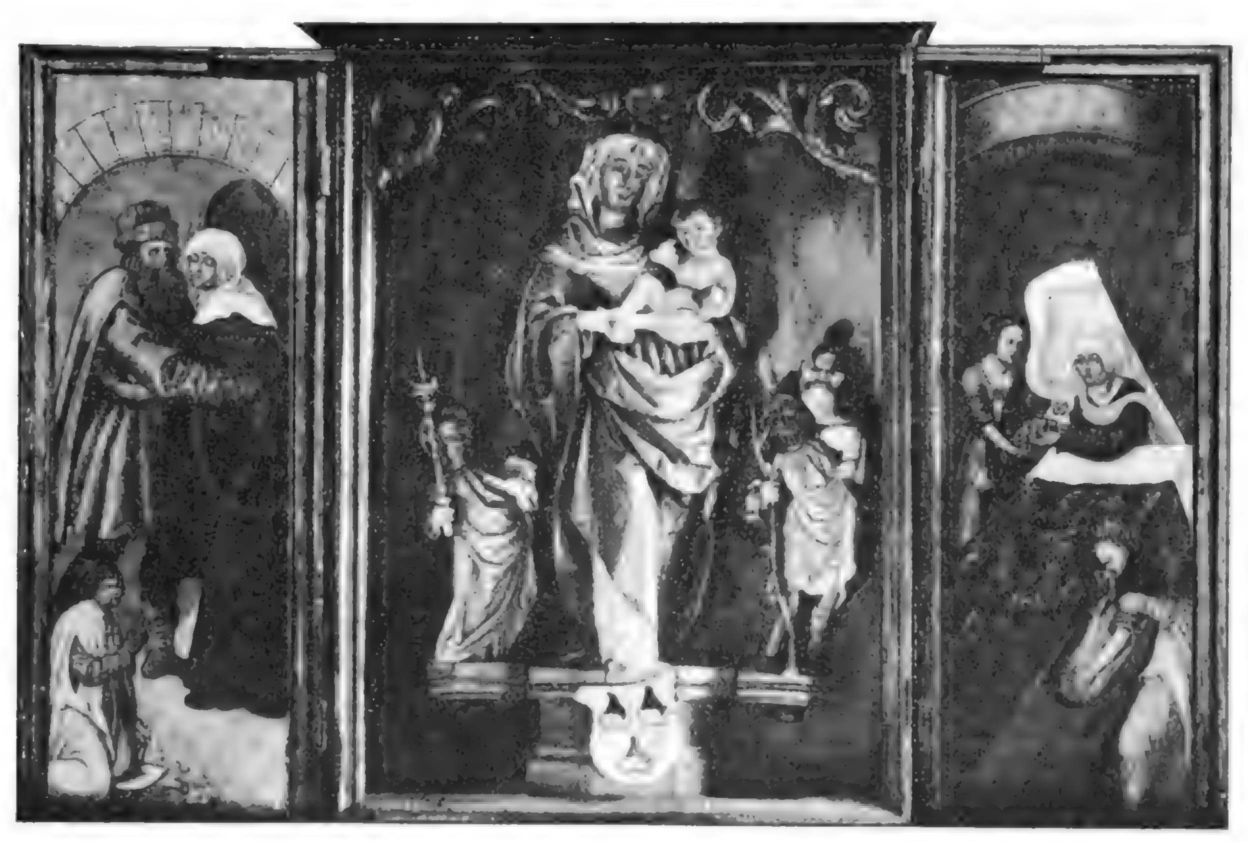
Klieken. 22 km SO. von Zerbst. 1201 Kliken, 1207 Clieke, 1324 Cleken, 1499 Klecken.

Beckmann, III, 235, 330.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 331.
Funde: Beckmann IV, 562.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 134.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 733, 763; III, 482.
Hosäus, A. A., 52, 55.
Lindner, 36, 128, 453—455.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. 47, 48.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 490.
Siebigk, 690, 691.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

1201 erhielt die Wörlitzer Kirche Einkünfte aus Klieken, die ihr 1207 bestätigt werden. 1324 schenken die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die Dörfer Klieken und Steinbeck den Deutschordensrittern zu Buro als Entschädigung für den ihnen um 1320 bei dem Überfall von

Buro zugefügten Schaden. Die beiden Dörfer nahmen 1499 die Herren von Lattorf vom Deutschen Orden zu Lehn, in deren Besitz sich noch heute eins der beiden Rittergüter zu Klieken, der Unterhof, befinden.

Die **Kirche** ist ein Fachwerkbau in Kreuzform mit Turm von 1784 über dem Eingang. Sie stammt aus dem XVII. Jahrhundert. Die Decke ist flach und mit Wolken bemalt. Sie besitzt in ihrem Altar ein wertvolles Stück Holzbildnerei und Malerei (Abb. 347). Derselbe zeigt geschlossen zwei Tafelbilder, den Engelsgruss darstellend, geöffnet links die Begegnung, rechts die Geburt Christi (Arch.); bei letzterer ist besonders der Kopf der Maria von einer vollendeten Schönheit und Weichheit, die an die Nürnberger Schule erinnert. Die Schnitzerei



347. Klieken, Altar um 1500.

in der Mitte stellt Maria mit dem Kinde und rechts Christophorus, links dar. Am Sockel der Maria befindet sich das v. Eisenbergsche Wappen, und der Stifter selbst, ein Herr v. Eisenberg, kniet auf dem linken Flügelbild in der Tracht eines Deutschritters. Vielleicht hat dieser Altar erst in Burow gestanden und ist bei der inneren Ausschmückung dieser Kirche 1697 vom Standpunkt der Barockzeit als unbrauchbar nach Klieken geschenkt. Er stammt aus der Zeit um 1500.

Über dem Altar steht ein Kruzifix aus dem XVIII. Jahrhundert. An demselben eine Predella mit Abendmahl, schlechte Malerei.

Die Kanzel stammt aus gleicher Zeit. Sie ist bemalt und hat einen geschnitzten Schalldeckel mit Sonne in der Mitte und obenauf den Pelikan.

Die Orgel zeigt auch Schnitzerei aus dem XVIII. Jahrhundert, in der Mitte das Lattorfsche Wappen. Vor derselben ist eine Balustrade mit starken Säulen.

Der Taufstein mit ebensolchem Wappen und den Buchstaben M. W. v. L. — H. E. v. L., J. D. v. L., aus dem XVIII. Jahrhundert.

Die Glocken sind: 1. 74 cm Durchmesser, trägt am oberen Kranze:

VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM ANNO 1590 HEINRICH BORSTELMANN ME FECIT.

Am langen Feld den Ritter Georg, einen Drachen tötend.

2. 52 cm Durchmesser, oben:

HEINRICH BORSTELMANN ME FECIT ANNO 1590.

Am langen Feld Maria mit dem Kinde.

3. neu.

An Epitaphien und Bildern befinden sich in der Kirche ferner:

1. Zwei Steinporträts (Arch.) links vom Altar, nicht ohne Geschick gemacht, darstellend Matthias Wilhelm von Lattorf, † 1710 und Clara v. Lattorf, geb. v. Daviern, † 1716. Die Porträts befinden sich in Guirlandenrahmen und darunter je ein Wappen.

2. Neben der Kanzel, Gemälde auf Kupfer, in der Mitte Hans Ernst v. L., † 1709, darunter drei Wappen, v. d. Bande, Lattorf und v. Grevenitz. Auf den Seiten je acht Wappen.

3. Im Schiff ein lebensgrosses Porträt, ganze Figur von H. Wilhelm Fr. v. Lattorf in Galatracht des XVIII. Jahrhunderts. Gezeichnet: J. M. Falbe fecit.

4—7. Weitere Porträts, auch Damen, von 1751.

8. u. 9. Je eine Kreuzigung im Herrschaftsstuhl. Daselbst steht auch ein Kachelofen aus dem XVIII. Jahrhundert mit Wappenkacheln.

Ausserhalb sind zwei Lattorfsche Gewölbe mit Steinbildern und Wappen.

Am Oberhof zwei Wappen, ferner im Garten zwei Grabsteine mit Lattorfschem und Lindauschem Wappen.

Auf dem Rittergute wird ein Abendmahlskelch nebst Patene und Silber aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts mit dem Wappen derer von Randow aufbewahrt.

[Unweit und östlich der alten Elbe liegt eine mit Buschwerk bewachsene und mit tiefem Graben umgebene Anhöhe, die Kählsburg (Kohlsburg?), auf der sich wenige Spuren ehemaliger Baulichkeiten, besonders eine Turmanlage, finden, über deren Geschichte aber keine Überlieferung vorhanden ist.]

[Knostorf, wüst, bei Griebo.

Seit dem dreissigjährigen Kriege eingegangenes Dorf, dessen Äcker meist nach Möllensdorf und Griebo, zum Teil auch nach Wörpen gehören.]

Kobbelsdorf. 30 km O. von Zerbst. 1356 Cobstorp, 1380 Copstorf.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 329, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 133; V, 12.
Lindner, 450.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VI, 48.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 490.
Siebigk, 641, 695.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. III, 425.

Kobbelsdorf wird 1356 erwähnt in einer Urkunde der Fürsten Waldemar I. und Albrecht II., welche den Altar in der Kapelle der Marienkirche zu Koswig mit Einkünften aus der von den Bauern zu Kobbelsdorf bewirtschafteten Feldmark Prilok bewidmen, und in einer Urkunde von 1380, laut welcher Fürst Johann II. dem Kalande zu Koswig das Recht der Besetzung des Altares des hl. Jakob in der Marienkirche daselbst verleiht. Dieser Altar hatte in Kobbelsdorf 2 Wisscheffel und 2 Scheffel Roggen an Einkünften.

Im Orte befindet sich eine herzogliche Domäne und Försterei; das Dorf ist nach Köselitz eingepfarrt.

[Konow, eine Wüstung von nicht näher zu bestimmender Lage.

Konow findet sich unter den wüsten Dörfern, welche die Fürsten Adolf und Albrecht 1457 mit Hundeluft als Zubehör zu diesem Hause an die Herren von Zerbst verkaufen.]

Köselitz. 27 km O. von Zerbst. 1265 Coselitz, Koseliz, 1316, 1317 Coseliz, 1340 Koselytz, 1356 Koselitz.

Beckmann, III, 310, 317; V, 79.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dip. Anh. II, 300, 301, 304 459; III, 317, 332 A u. B, 737; IV, 133.
Hosäus, A. A., 56.
Lindner, 449.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 49.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 691.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. III, 424; IV, 165, 173.

Die Kirche zu Köselitz wird 1265 mit dem Dorfe von Graf Bernhard an das Kollegiatstift zu Koswig geschenkt, und 1275 erlaubt Bischof Heinrich I. von Brandenburg bei Gelegenheit der Weihe der Koswiger Marienkirche den Stiftsherren des Kollegiatstiftes der Kirche die Verwendung der Abgaben aus den Pfarreien Köselitz, Senst u. a. zu ihrem Unterhalte. 1316 und 1317 wird Johannes von Coseliz als Koswiger Kanonikus genannt. Im Jahre 1340 werden die Pfarreien zu Mallin und Göritz, um ihnen wieder geordnete kirchliche Verhältnisse zu geben, mit der Kirche zu Köselitz vereinigt.

Die jetzige Gestalt der **Kirche** stammt von 1721; es ist ein längliches Rechteck mit Turm.

Der Altar mit Kanzel steht in Barockpilastern und Schnitzerei des XVIII. Jahrhunderts.

Die Glocke ist 1721 von C. G. Ziegner in Magdeburg gegossen.

Ein Grabstein mit Engeln, die eine Krone halten und ein Kreuz darüber, von 1728.

1806, 25. Oktober, wurde die Pfarre durch die Franzosen eingeäschert, wobei die Urkunden des Kirchspiels zu Grunde gingen.

In geringer Entfernung nördlich vom Dorfe befindet sich eine alte Grabstätte, zwei umfangreiche Erdaufwürfe, mit Gebüsch überwachsen und mit Steinen, Scherben und Urnenresten bedeckt.

Koswig. 26 km SO. von Zerbst. 1187, 1215, 1216 Cossewiz, 1190 Cosswitz, 1213, 1260 Cozwic, 1215, 1230, 1272, 1290, 1339 Cozwich, 1216, 1282 Cozcewic, 1224 Coszwik, 1228 Kocewic, 1234 Koswik, 1272 Coswik, 1273 Cozzewik, 1275 Cozswic, 1282, 1285 Kozwich, 1292, 1369 Cozwik, 1292, 1386 Coswic, 1293 Cosswick, 1296 Kozwic, 1303, 1314 Coszwik, 1315 Koswigk, 1317 Coczwyck, Kozswich, 1325 Cozwych, 1325 Coswick, 1344 Cotzwyk, 1353 Coswich, Cozwich, Kozwich, 1362 Coszwig, 1362, 1371 Kosswik, 1369 Cozwyk, 1376, 1380, 1382, 1392, 1396 Coswig, 1386 Cossewic.

Abbildungen: Beckmann, III, 308. — Stadtansicht.
" " III, 310. — Schlossansicht.
" Hoffmann, Das malerische Anhalt.
" Lorenz, Anhaltland.
Beckmann, III, 310—327.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Hosäus, W., Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 539.
" Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 135, 136, 141, 142.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 655, 670; II, 9, 14,

19, 21, 22, 71, 94, 103, 119, 257, 408, 409, 410, 428, 438, 440, 454, 458, 459, 465, 515, 524, 533, 538, 580, 587, 611, 626, 641, 685, 687, 716, 722, 744, 796, 812, 878; III, 54, 278, 280, 300, 316, 317, 327, 332 A u. B, 356, 377, 454, 473, 474, 487, 505, 607, 651, 652, 722, 778, 780, 821; IV, 44, 57, 158, 193, 273, 277, 278, 333, 393, 419, 460ª, 470, 477, 489; V, 12, 39, 78, 79, 92, 169, 196, 253; A, 7.

Hosäus, *A. A., 53.*

— *Die baugeschichtliche Litteratur Anhalts, Mitt. I, 149.*

Lindner, *16, 17, 66, 128, 133, 139, 151, 160, 438, 439—444.*

Marci, *M. J. M., Cosvic. Pastoris in Mühlstedt etc., Histor. Nachricht von der Benennung der Stadt Cosswig Samt etlichen daselbst vorgefallenen Elb-Merkwürdigkeiten. Zerbst 1735.*

— *Historische Nachricht von der Stiffts-Kirchen zu St. Nikolai in Koswig nebst ellichen andern Merkwürdigkeiten. Wittenberg 1741.*

Otte, *Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland, 580.*

Otte-Wernicke, *Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie, 1883, II, 197.*

Puttrich, *L., Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Herzogl. Anhalt. Landen, p. 63.*

Schulze, *Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.*

Seelmann, *Slaventum, Mitt. VI, 491.*

Siebigk, *686—690.*

Stenzel, *Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.*

— *Urkundliches, Mitt. VI, 206—212.*

— *Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. III, 419, 420, 423, 424, 425; IV, 176.*

Zahn, *W., Die Stadt Aken a. E. unter dem askanischen Herrscherhause, Mitt. IV, 306.*

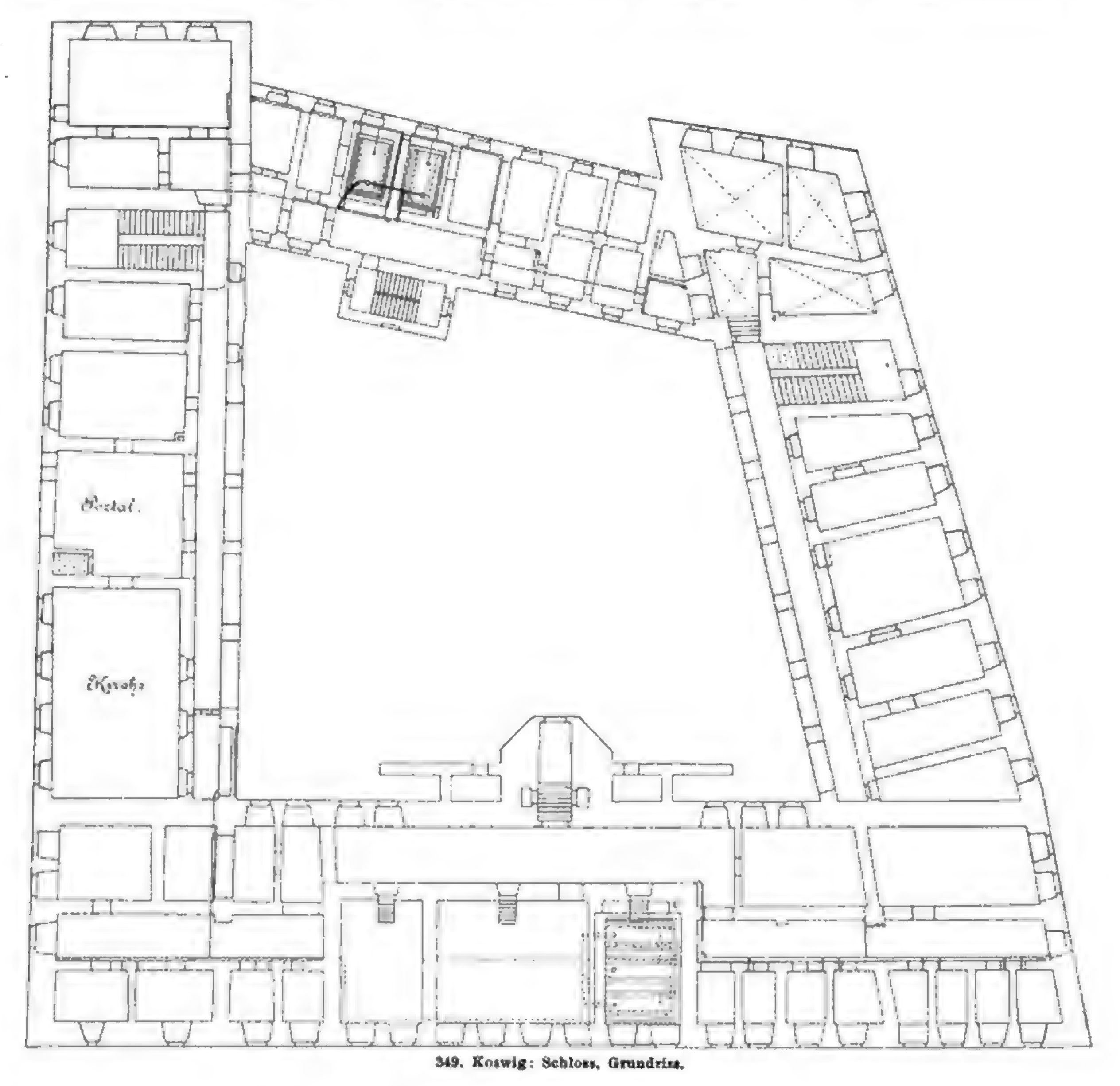
Koswig, eine der ältesten Besitzungen der Anhaltischen Fürsten auf dem rechten Elbufer und in den Urkunden des XIII. Jahrhunderts burgus und oppidum genannt, wird mit seiner



348. Schloss zu Koswig aus Beckmann, 1714.

Kirche zuerst um 1187 erwähnt und zwar in der Urkunde des Bischofs Valderam von Brandenburg über Gerechtigkeiten und Besitzungen des Klosters Leitzkau. 1190 in der Urkunde, in welcher Papst Clemens III. das Leitzkauer Kloster in Schutz nimmt, wird Koswig mit seiner Kirche wieder als zum Kloster Leitzkau gehörig aufgeführt. Von den Kirchen der Stadt wird die Marienkirche, trotzdem sie die jüngere ist, schon 1213 erwähnt und 1215 gestattet Heinrich I. von Ascharien die Errichtung eines Kollegiatstiftes bei derselben. Die ältere St. Nikolaikirche; die Mutterkirche von St. Marien, tritt 1215 und 1230 zuerst hervor. Um 1215 bis 1220 dürfte auch die Gründung des Jungfrauenklosters Augustiner Ordnung bei St. Nikolai erfolgt sein. Ein Neubau des Klosters wird uns 1272 angedeutet. Um dieselbe Zeit übertrug Bischof Heinrich I. von Brandenburg die Pfarrei zu Koswig dem dortigen Kollegiatstift, dagegen die Kirche

St. Nikolai, den Kirchhof und das Hospital daselbst dem Augustinerfräuleinkloster, das zugleich von der Pfarrei in der Stadt eximiert und dem Bistum Brandenburg unmittelbar unterworfen wurde. Die Vorgänge auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens, die Schicksale der Kirchen und geistlichen Stiftungen sind vornehmlich Gegenstand der Mitteilungen über Koswig bis in die Reformationszeit. Das Jahr 1547 wurde für Koswig verhängnisvoll; die Spanier eroberten und



349. Koswig: Schloss, Grundriss.

plünderten die Stadt des Fürsten Wolfgang, der für die protestantische Sache zum Schwerte gegriffen hatte, und ausser dem Schlosse ging wahrscheinlich auch ein grosser Teil der Stadt zu Grunde, und das Zerstörte erstand erst nach und nach wieder. Gegen Ende des Jahrhunderts erholte sich die Stadt, und 1589 wurde die Zerbster- oder Amtsvorstadt angelegt, damals Neustadt genannt. Aber das XVII. Jahrhundert brachte schwere Heimsuchungen durch die Pest und die Plagen des dreissigjährigen Krieges, die besonders 1636 und 1637 hart auf

der Stadt lasteten. 1636 wurde sie von den Schweden Baners derart geplündert, dass sie zwanzig Wochen unbewohnt blieb, und ebenso waren nach der Brandschatzung im folgenden Jahre die auch noch durch Krankheit und Teuerung gequälten Einwohner in die Wälder und über die Elbe geflüchtet, und in den Strassen der verödeten Stadt wucherten Nesseln und Unkraut. Die Kriegsjahre 1813 und 1814 haben der Stadt wegen der Nähe der Festung Wittenberg noch einmal mannigfache Leiden auferlegt; danach hat sie sich geordneter und ruhiger Zustände erfreuen können, die nur durch eine Reihe von Feuersbrünsten (1825, 1863) vorübergehend unterbrochen wurden, und in neuerer Zeit hat die gewerbliche Regsamkeit, die auch in kleineren Städten überall erwacht ist, fördernd und umgestaltend die Stadt zu beeinflussen begonnen.

Reste einer ehemaligen Ummauerung haben sich nicht erhalten, die Stadt war wohl nur mit doppelten Wällen umgeben, wie sie zu Beckmanns Zeiten nordwärts noch zu sehen, aber meist schon eingeebnet waren.



350. Koswig: Turmportal von 1675.

Das Wappen der Stadt zeigt die Tochter der Herodias, umgeben von Sternen mit dem Haupte Johannis des Täufers in der rechten und dem anhaltischen Herzschild in der linken Hand.

Schloss (Abb. 348 und Grundriss Abb. 349). Die Erbauungszeit des alten Schlosses, das 1324 Leibgedinge der Fürstin Agnes, der Gemahlin des Fürsten Albrecht II. und 1411 Witwensitz der Fürstin Jutta, der Gemahlin Fürst Siegmunds war, ist nichts bekannt. Es wurde 1547 bei der Einnahme der Stadt von den Spaniern eingeäschert; 1555 wurde von Fürst Wolfgang ein Neubau, „mit steinernen Windelstiegen und ausgehauenen Erkern geziert“, begonnen und 1556 vollendet. Fürst Wolfgang fügte in demselben Jahre einen Marstall hinzu sowie 1558 „ein ander Hauss zur linken Hand auf der alten Mauer gesetzet“ und lebte hier, nachdem er die Regierung niedergelegt hatte, 1562—64. 1621—57 war das Schloss der Sitz der Fürstin Magdalene, der Gemahlin Fürst Rudolfs. Die Fürstin Sophie Auguste, Fürst Johanns Gemahlin, liess 1667 den Bau Fürst Wolfgangs abtragen und auf seinen Grundmauern das heutige Schloss aufführen (bis 1677), das sie bis 1680 bewohnte. 1827 starb hier Friederike Auguste Sophie, die letzte Fürstin von Anhalt-Zerbst, nachdem sie das Schloss 30 Jahre als Witwensitz innegehabt hatte.

Das Schloss ist gegenwärtig des Reichtums der inneren Ausstattung ganz entkleidet und zur Strafanstalt umgewandelt. Es ist durch Gräben auf den Stadtseiten her gesichert, während die andern Seiten die Elbniederung deckt. An der Ostseite führt eine Brücke (früher Zugbrücke) zu dem Eingang. Derselbe bildet ein Portal mit schmiedeeisernem Gitter im Oberlicht und einer Seitenthür. Darüber steht eine lange Inschrift auf Sophia Augusta, geb. Prinzessin von Holstein, Fürstin-Witwe von Anhalt, die das Portal CIↃIↃCLXXVII errichten liess. Oben im abschliessenden Dreieck stehen dann die Wappen Anhalt-Holstein, von Engeln getragen. Im innern Burghof findet sich zunächst in den Kartuschen über dem Eingang: Modeste accedas, honeste decedas; an dem Ost- und Westflügel sind die Gewölbegänge, und vor dem Hauptbau der Treppenturm mit Portal (Abb. 350) von 1675. Derselbe ist achtseitig mit schrägen Fenstern, hat oben eine Balustrade und einem Aufsatz, der mit Laterne und Kuppel abschliesst. Die Dachseiten des Hauptbaues sind mit je drei Giebeln geziert, die von Voluten getragene Absätze bilden.

Im Innern ist ausser einer Stuckdecke im verbauten Saal nichts Bemerkenswertes mehr zu finden. Im Ostflügel rechts vom Eingang befindet sich die Kapelle. Sie ist gewölbt, sonst aber neu hergerichtet und enthält nur zwei Gemälde aus früherer Zeit. Die Gebäude auf dem Vorhof entstammen dem XVIII. Jahrhundert, und nur das eine enthält zwei wappengeschmückte Portale.



351. Koswig: Gotische Chorstühle.

St. Nikolaikirche. Die Kirche stammt aus dem XII. Jahrhundert und war die Mutterkirche von St. Marien. Ihre Pfarrei wird 1215 zuerst erwähnt, als Fürst Heinrich I. von Ascharien die Errichtung eines Kollegiatstiftes bei der Marienkirche gestattet. Diesem Kollegiatstifte wird 1230 die Pfarrei St. Nikolai übergeben. 1272 übertrug Bischof Heinrich I. von Brandenburg die Kirche St. Nikolai, den Kirchhof und das Hospital dem Jungfrauenkloster Augustiner Ordnung bei St. Nikolai, dessen Zubehör die Kirche bis zur Aufhebung des Klosters in der Reformationszeit geblieben ist. 1314 gewährt Bischof Witego II. von Meissen allen, die das mit der Nikolaikirche verbundene Hospital am Fronleichnamstage besuchen, einen zwanzigtägigen Ablass.

Nach dem Eingehen des Frauenklosters trat die Nikolaikirche wieder in ihre einstige Würde als Stadt- und Pfarrkirche ein. Bei der Plünderung der Stadt 1547 blieb die Kirche nicht verschont; sie wurde aber 1562 wieder hergestellt und hat in den Jahren 1699—1706 eine Restauration erfahren. Ihr Turm ist 1604 bis 1606 erneuert und mit einer neuen Haube versehen, die 1704 wieder baufällig war und durch eine neue ersetzt wurde. 1863 ist der Turm durch Feuer beschädigt und danach erneuert worden.

Wir haben im westlichen Teil bis zum Triumphbogen und im unteren Teil des Turmes, dessen Breite mit zwei Tonnengewölben auf die Anlage zweier Türme schliessen lässt, noch die Reste der alten Kirche, deren wertvollster das herrliche Portal an der Nordseite (Abb. 355) ist. Es zeigt bereits die Form und Details des Übergangsstils und entstammt der Mitte des XIII. Jahrhunderts. Die Seiten gliedern sich in drei stufenweise vorspringende Pfeiler, zwischen deren Ecken sich Säulen legen. Die Kapitäle sind einheitlich mit Knollenknospen verziert, und im Spitzbogen setzen sich Pfeiler und Säulen durch Ecken und Wülste fort. Erstere erzielen dadurch, dass sie hier abgefast sind, einen besonders lebhaften Eindruck. Im Tympanon befindet sich eine Inschrift von Psalm 84, II, III.



352. Koswig: Taufstein von 1701.

Im Innern (Lichtdruck 53) ist die Decke bis zum Triumphbogen flach, dieser selbst zeigt noch an den Pfeilern die romanischen verzierten Simse, bestehend aus Schräge und Platte. Hinter demselben beginnt der langgestreckte Chor aus dem Jahre 1562 mit drei Kappengewölben, deren Schlusssteine Figuren tragen, und hohen spitzbogigen Fenstern. Die Emporen stammen aus gleicher Zeit, und die eine führt die Jahreszahl 1564, der



353. Koswig: Orgel von 1708.

ganze andere Schmuck datiert dagegen von der 1699 bis 1706 erfolgten Renovation weshalb die Kirche den vollständigen Barockcharakter trägt.

Der Altar hat einen Doppelaufsatz mit gewundenen laubgezierten Säulen, neben denen Schnitzwerk, Holzfiguren, den Abschluss bilden. Oben stehen Engel, und die Bilder sind folgende: unten Predella Abendmahl, dann Kreuzigung und darüber Auferstehung.

Vor dem Tisch stehen schmiedeeiserne Ständer, und neben dem Altar sind rechts und links Bögen mit Fruchtgewinden gespannt, die mit Engeln gekrönt sind. Letztere halten links die Schlange am Kreuz, rechts Christus am Kreuz. Rechts und links dann Chorstühle, teils noch gotisch (Abb. 351), teils aus dem XVIII. Jahrhundert mit Gitterverschlag und Stühlen mit gepresstem Lederüberzug darin.

Der Taufstein (Abb. 352) aus Stein gehauen, vor dem Altar, wird von Engeln getragen und ist 1701 auf Kosten des Johann Thomas und seiner Frau Kunigunde Buchnerin hergestellt.



354. Koswig: Wasserflasche von 1707.

Die Kanzel (Arch.) am südlichen Pfeiler des Triumphbogens, der infolge der Anbringung derselben stumpfe Ecken erhalten hat, stammt aus dem XVII. Jahrhundert und zeigt zwischen Zöpfen von Frucht- und Blattwerk Nischen, in denen holzgeschnitzte Figuren stehen. Sie ist 1681 von einem Koswiger Bürger und Tischlermeister, Johann Petz, mit einem neuen Schalldeckel versehen, auf dem über einer schlangenumwundenen Kugel Christus steht, und ist 1691 auf Kosten einer Bürgerin Margarete Haberlandin gemalt worden.

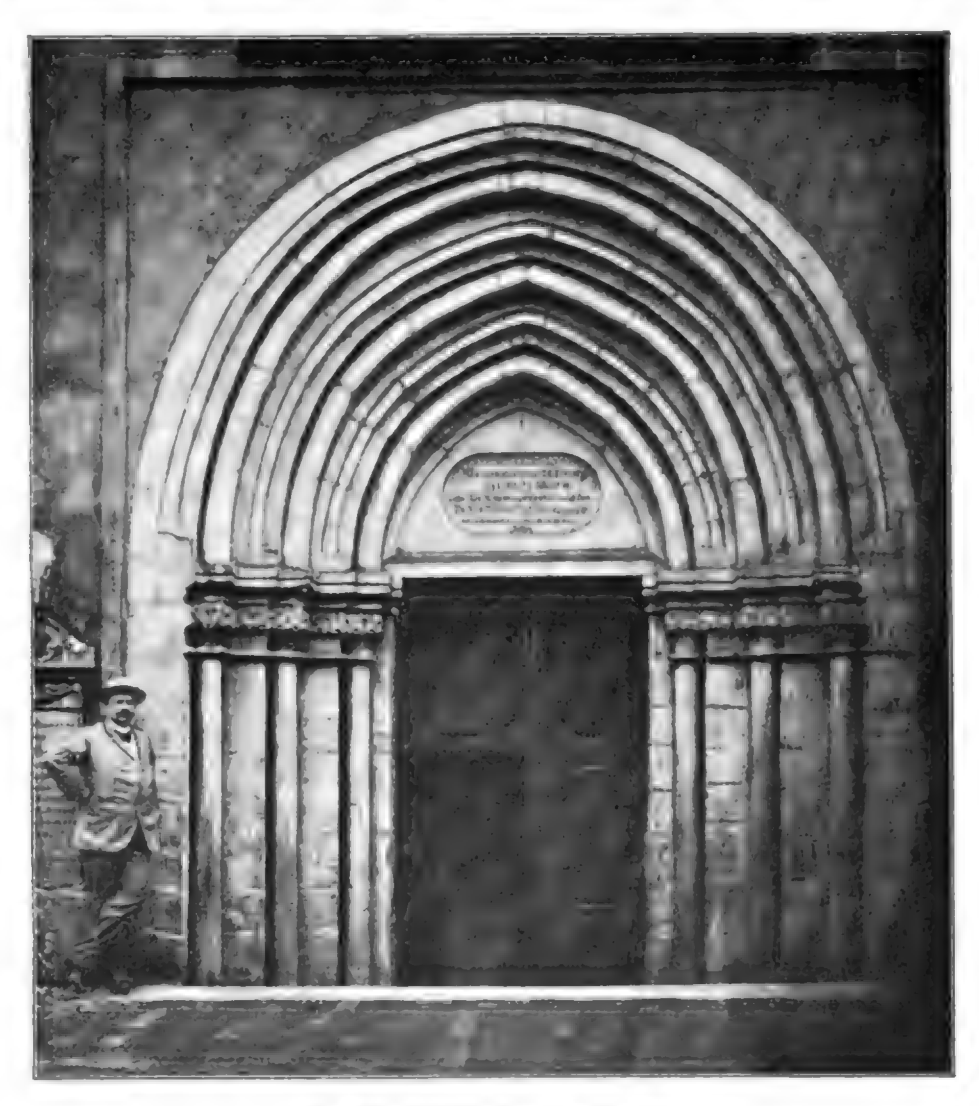
Ihr gegenüber im Schiff ist der Fürstenstuhl, mit Fruchtgewinden und Engelsköpfen verziert. Er klebt wie ein Erker mit einem geschweiften Dach an der Wand. Darunter weiter westlich, der von Stammersche Stuhl (Arch.) mit geschnitztem Doppelwappen, v. Stammer und v. Lattorf, und oben Vasen. An den Seiten Barockschnitzerei.

Die Emporen sind mit Fruchtzöpfen verziert und die Felder mit Sprüchen ausgemalt.

Die Orgel (Abb. 353) ist ebenfalls mit schöner Barockschnitzerei versehen. 1638 wurde die erste nachweisbare angeschafft

und 1654 vergrössert. 1708 wurde mit einem neuen Orgelbau begonnen und in das Gehäuse dieser Zeit 1864 ein neues Werk gesetzt.

Heilige Geräte: Kelche, 26 cm und 22 cm, von gleicher Form und mit Jahreszahl 1713, sechsteilig mit gerieftem Fuss und rundem gerippten Knauf. Kanne dazu vom 26. Okt. 1773 und eine sechsseitige kleine Flasche (Abb. 354) mit getriebenen Rosen und Tulpen etc., 1707.



355. Portal der Nikolaikirche zu Koswig.

Glocken: 1. 110 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, oben zwischen Schnürabdrücken eingekratzt in den Mantel:

† AVE MARIA GRACIA PLENA DOMN' TE.

2. 73 cm Durchmesser, aus dem XII. Jahrhundert, ohne Inschrift, Birnenform.

3. Neueren Ursprungs.

Epitaphien sind vorhanden, alle an der Südmauer innen:

1. Für Otto von Bock, † 1577, der unter dem Chor liegt (Lichtdruck 47). Die

holzgeschnitzte Renaissanceumrahmung wird durch zwei Hermen, Mann und Weib, flankiert. Das Hauptgemälde, Gethsemane zeigt den Ritter links knieend, seine Frau rechts. Das Gemälde des Aufsatzes stellt die Auferstehung dar. Beide sind von L. Kranach d. J.

2. Ebenfalls in Renaissanceumrahmung mit kannelierten Säulen und Kreuzabnahme, oben Abendmahl, ist gesetzt für Elisabeth Woeke, † CIƆIƆCXXXVIII.

3. Für Cruppius, † 1797, ein einfaches Tuch mit Krone, Totenkopf und Sanduhr aus Stein.

4. Epitaph im Barockstil für Frau von Stammer (Arch.). Die Tafel ist von 16 Wappen umrahmt, von denen die vier in der oberen Reihe grösser sind. Den oberen Abschluss bilden zwei Porträts im Rahmen von Engeln gehalten, dieselben sind ziemlich gut ausgeführt und stellen Herrn und Frau v. Stammer dar. Sie ist gestorben 1745, er 1758.

Neben der Kanzel hängt noch ein Abendmahl aus dem XVIII. Jahrhundert. Aussen an der Nordseite stehen ferner sieben Grabsteine, mit Barockornamenten und ein solcher mit einer Rokokokartusche, über der ein Engel die Bibel und einen Kelch hält (Arch.), für Heinrich Altmanns, † 1778.

[**St. Marienkirche.** Die Kirche lag nordwestlich an der Stadt, fast dem Schlosse gegenüber. Der schon 1187 genannte Ulricus praepositus beatae Mariae ist vielleicht der älteste uns bekannte Geistliche zu Koswig. Dass die Kirche der hl. Jungfrau geweiht war und dass ein Hospital zu ihr gehörte, erfahren wir aus der Urkunde vom 4. November 1213. 1215 wird sie zum Kollegiatstifte erhoben, an dem fünf Kanoniker standen. Der Geistliche dieser Zeit hiess Arnoldus. Das neugegründete Stift wurde mit reichen Schenkungen ausgestattet und ihm bedeutende Einkünfte zugewiesen. 1215 erhielt es durch Graf Heinrich I. das Dorf Lotschke, 1224 Pülzig (Bulseke), 1228 Senst (Sensatin) und das Hospital zu Dessau mit seinen Einkünften aus Arnoldorf, Siliz und Kühnau. 1230 wurde ihm die Pfarrei St. Nikolai zugewiesen. 1275 ladet Bischof Heinrich I. von Brandenburg zu der auf den 9. Juni festgesetzten Einweihung der Marienkirche ein und bestätigt dem Stifte an diesem Tage alle in seinem Sprengel erworbenen und besessenen Zehnten, gewährt auch den Stiftsherren die Verwendungen aus den Pfarreien zu Köselitz, Senst u. a. zu ihrem Unterhalte. 1313 wird ein Altar der hl. Maria Magdalena, 1316 ein Altar des hl. Evang. Johannes und 1334 ein solcher des hl. Philippus und Jacobus in der Marienkirche erwähnt. 1323 kommen durch Schenkung der Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. Gefälle und Güter zu Senst, Serno, Wörlitz, Griesen, Crupitz, Musor und Koswig selbst, 1334 Einkünfte aus Gotenske und Güter zu Morsin zu den Besitztümern der Kirche hinzu. 1357 erhielt sie durch die beiden Fürsten das Patronatsrecht der Kirche zu Wörpen (Worpene), 1380 wird das Recht der Besetzung des Altars des hl. Jakob durch Fürst Johann II. dem Kaland zu Koswig verliehen, und 1391 wird der von Fürst Johann II. gestiftete Altar des hl. Siegmund und der hl. Margarethe durch die Fürsten Siegmund I. und Albrecht IV. mit Gütern zu Wörlitz und Klein-Wörpen bewidmet.

Infolge der Reformation oder durch die Verwüstungen des Jahres 1547 ging die Marienkirche ein. Der Bau verschwand bis auf dürftige Spuren auf dem seinen Platz einnehmenden Gottesacker, in dessen Mauern sich nach Beckmann noch alte Bogen der Kirche vermauert fanden. Das Material (Granit) der Kirche wurde zum Teil für das Rathaus und den oberen Teil des Turmes der Nikolaikirche verwendet.]

Der **Kirchhof** hat viele Grabsteine mit Kartuschen, Engeln, Figuren vom XVII. Jahrhundert an. In der Ecke eine Art Gruftkapelle von 1727, schon zum Teil zerfallen, für die Familie Sussemilch. In der Nische steht ein sarkophagähnliches Epitaph. Dann hängen noch viele Totenkronen in Kasten an den Wänden von 1769 an.

Die Strasse, die nach dem Kirchhof führt, heisst heute noch Domgasse.

Das **Jungfrauenkloster.** Die Gründung des Jungfrauenklosters Augustiner

Ordnung bei St. Nikolai dürfte in die Zeit von 1215—1220 fallen. 1272 ist ein Neubau des Klosters im Gange, zu dessen Unterstützung Bischof Heinrich I. von Brandenburg allen das Kloster fördernden und besuchenden Personen einen vierzigtägigen Ablass gewährt. Zugleich übertrug Bischof Heinrich die Kirche St. Nikolai dem Kloster, das dem Bistum Brandenburg unmittelbar unterstellt wurde. Durch Fürst Siegfried I., welcher seine fünf Töchter dem Kloster weihte, wurde die Stiftung freigebig ausgestattet, und unter seinen Nachfolgern wurden ihr noch zahlreiche und wertvolle Zuwendungen zu teil. 1274 übergab ihr Siegfried das Patronatsrecht über die Kirche zu Wülknitz (Wulknitz) bei Köthen, 1280 fügte er die Schenkung zweier Mühlen bei Koswig, des Waldes Crupiz, des Dorfes Walistorp, sowie des Dorfes Düben (Dubene) und des Patronatsrechts der dortigen Kirche, endlich zweier angrenzenden Marken Gotule und Plavnitz mit allem Zubehör hinzu. Fürst Albrecht übereignete dem Kloster das Patronat über die Kirche zu Hohen-Köthen (Hoencoten) und in Gemeinschaft mit seinen Brüdern das Dorf Zieko (Cycouwe). 1287 gewann das Kloster durch Kauf von den Fürsten Johann I., Albrecht und Bernhard II. der Bernburgischen Linie die Besitzungen der Fürsten im Dorfe Reppichau (Reppekowe), und 1292 schenkte Herzog Albrecht II. von Sachsen das Patronatsrecht über die Kirche zu Schlieben in Meissnischer Diözese. 1316 kamen Klein-Körnitz durch Schenkung des Fürsten Albrecht I., 1317 und 1325 durch Schenkungen der Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die an der Elbe einander gegenüber gelegenen Dörfer Brambock zu den Klostergütern hinzu. Das Kloster genoss die besondere Gunst des Anhaltischen Hauses, von dessen Fürstinnen ausser jenen Töchtern des Grafen Siegfried I. noch mehrere ihm angehört haben.


356. Koswig: Rathaus.

Infolge der Reformation ward das Kloster aufgehoben; die letzte Priorin Sophie von Redern nebst Anna Schillings, Anna von Redern und dem ganzen Konvente begaben sich des Klosters und wurden durch eine Verschreibung des Fürsten Wolfgang mit einer lebenslänglichen Entschädigung abgefunden (1527).

Die Klostergebäude dienten bis vor kurzem Schulzwecken und haben jetzt einem Neubau weichen müssen. Ein halbverfallener unterirdischer Gang soll von ihnen aus nach dem ehemaligen Dome führen.

Das **Rathaus** (Abb. 356). Das grosse massive Gebäude entstammt wahrscheinlich der Zeit kurz nach 1490. Auf eine Erneuerung nach dem Schmalkaldischen Kriege deutet die Jahreszahl 1569, die sich an den bunten Wappen in den Fenstern der Ratsstube überall findet, den Wappen der Fürsten Joachim Ernst, Bernhard, derer von Lattorf, von Zerbst u. a. Zu den Bauten am Rathaus wurde Material der eingegangenen Marienkirche verwendet. Das Portal ist rundbogig und hat Sitznischen. Die Giebel sind mit Sandsteinabschlüssen geziert.

Der **Judentempel** ist 1800 erbaut.

Zerbsterstrasse 1 findet sich noch ein **Privathaus** mit zwei Rundbogenportalen, zu denen je eine Freitreppe führt. Das Dach ist mit Giebeln aus dem XVII. Jahrhundert besetzt.

Krakau. 15 km O. von Zerbst. 1350 Crakow.

Beckmann, III, 309.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 531.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 884.
Lindner, 371. 615.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 50.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 486.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 641, 678.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 280.

Das Dorf wird 1350 urkundlich genannt, als die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. der Stadt Zerbst das zwischen den Ortschaften Krakau, Ragösen, Garitz und Klein-Leitzkau gelegene Grosse-Bruch verkaufen.

Krakau ist ein dem Zerbster Magistrat gehöriges Lehns-Rittergut, 1639 von denen von Redern mit Bewilligung der Fürstlichen Herrschaft erkauft. Da es damals fast wüst war, legte der Rat 1643 das Vorwerk daselbst an. Dasselbe ist jetzt aufgelöst und zum Forst gelegt worden.

Der Ort ist nach Ragösen eingepfarrt.

Auf dem Ratsbruch, das noch zu den Besitzungen des Zerbster Magistrats gehört, befindet sich eine Försterei und einige Holzhauerwohnungen, die nach Klein-Leitzkau eingepfarrt sind.

Kuhberge. 6 km N. von Zerbst. 1299 Cuberche, 1307 Chuberche, Cuberch, 1349, 1363 Kuberch.

Beckmann, III, 334.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 860; III, 151, 156, 870; IV, 284.
Lindner, 631.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärungen der Namen, Mitt. VI, 80
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 50.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 491.
Siebigk, 641, 674.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.
— Urkundliches, Mitt. VI, 139, 140, 143.

1299 verkaufen die Brüder Burchard und Walter von Barby das Dorf Kuhberge dem Nonnenkloster zu Zerbst, und 1307 überlässt Burchard von Barby dem Kloster das Eigentumsrecht an einem von demselben erkauften Walde nebst einer Wiese bei Kuhberge. Das Kloster kaufte diese Liegenschaften von Heinrich von Randow für 11 Mark Brandenburg. Silbers. 1349 vergleicht Fürst Albrecht II. das Nonnenkloster mit Peter von Walwitz, dem Vormunde der Erben des Albertus Sluter, über verschiedene Güter bei Kuhberge. Derselbe Albertus Sluter und sein Bruder Henning überliessen 1363 dem Marienkloster eine Wiese, der alte Teich genannt, bei Kuhberge.

Das Dorf ist ohne Kirche und der Pfarre in Lindau zugewiesen.

[Lansicker Mark, wüst, bei Mühlsdorf.]

[Lehnsdorf, wüst, bei Serno.]

Leps. 5 km S. von Zerbst. 1303 Leptiz.

Beckmann, I, 21; III, 206, 229, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 266, 268.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altert. i. Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 541.
" Mitt. III, 723. Vereinsnachrichten.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 66.
Lindner, 364.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 51.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 671.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 226.
— Urkundliches, Mitt. VI, 140.

Das Dorf wird 1303 genannt, als Burchard von Barby dem Zerbster Nonnenkloster $4^1/_2$ Wispel Roggen jährlichen Zinses aus den Dörfern Leptiz, Natow, Disne, Wertlaw, Lyzcow und Wyas verkauft. 1831 wurde der Ort von einem grösseren Brande betroffen.

Leps ist nach Eichholz eingepfarrt.

Leitzkau, Klein-. 7,6 km O. von Zerbst. Im Gegensatz zum preussischen Leitzkau. 1214 Lyzkov, 1215 Lezekowe, 1287 Lizcowe, 1303 Lyzcow, 1350 Litzkowe, 1375 Liczow, Lietzau, Klein-Lietzow, Litzka, Lietzke.

Beckmann, I, 21; III, 226, 229, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 12, 18, 620; III, 66, 884; IV, 465.
Lindner, 619, 624.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 51.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 678.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136, 137.
— Wanderungen, Mitt. III, 433; IV, 176.

1214 bereits wird die Kirche des Dorfes in der Dotierungsurkunde des Zerbster Nonnenklosters genannt, und im folgenden Jahre in der Urkunde Bischof Balduins über die Einweihung und Ausstattung der St. Bartholomäikirche zu Zerbst wird ihr Pfarrer, Bertoldus, erwähnt. 1287 schenkt Bichof Heidenreich von Brandenburg dem Zerbster Marienkloster den Dreissigten in den Dörfern Leitzkau, Wertlau und Bornum, und 1303 verkauft ihm Burchard von Barby $4^1/_2$ Wispel Roggen aus mehreren Dörfern, darunter Leitzkau. 1350 kauft die Stadt Zerbst von den Fürsten Waldemar I. und Albrecht II. das zwischen den Ortschaften Leitzkau, Garitz, Ragösen und Krakau gelegene grosse Bruch. 1375 wird Wolter, Bauermeister von Leitzkau, erwähnt. Das Kapitel der Nikolaikirche in der Neustadt Magdeburg überlässt zwei durch den Tod des Wolter erledigte Hufen in der Feldmark des wüsten Dorfes Tzernicz der Witwe des Genannten.

Klein-Leitzkau ist Filial von Bornum.

Die **Kirche** ist 1882 neu erbaut und von der früheren Zeit nur noch ein achtseitiger Taufstein, Kelchform, aus dem XIV. Jahrhundert, im Schulhof übrig geblieben.

Lietzo. 11 km N. von Zerbst. Lietzow.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Samml. vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 532.
Lindner, 625, 631.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 52.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 641, 675.

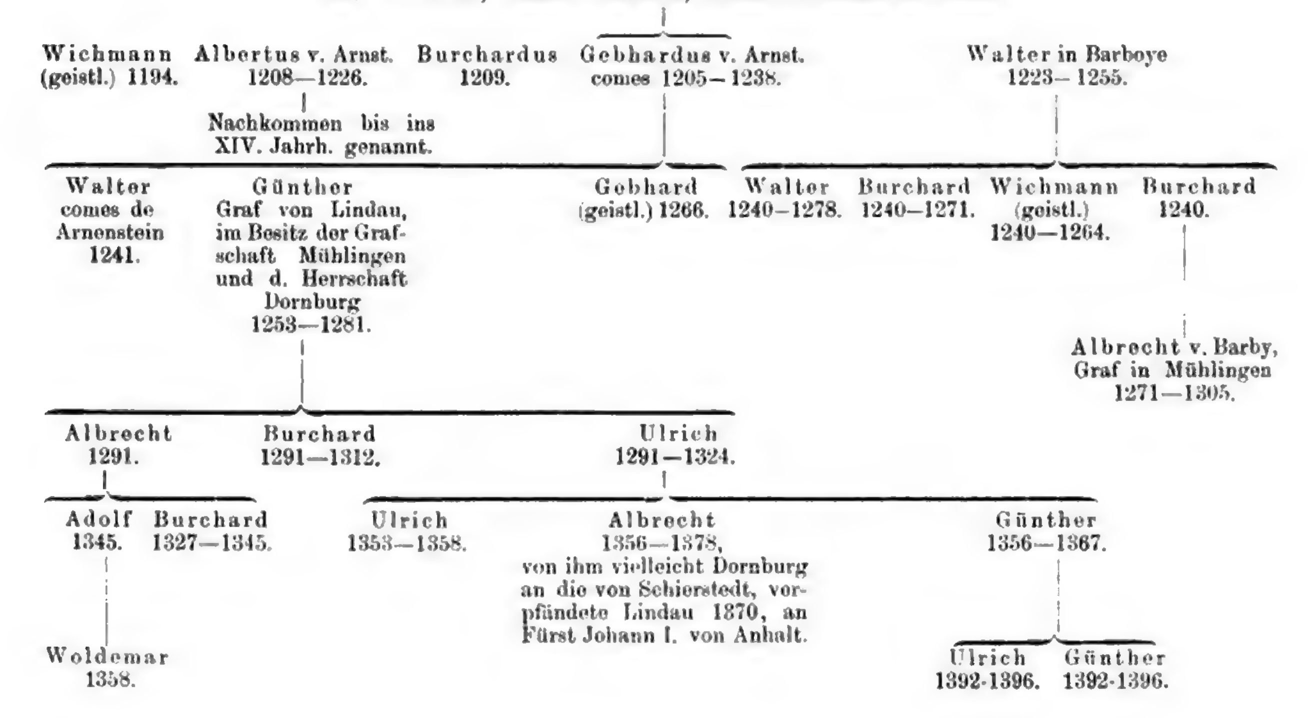
Der Ort ist neben dem Vorwerke Lietzow, der heutigen Herzogl. Domäne, als Dorf entstanden und liegt etwa zehn Minuten westlich von der Domäne ab. Er ist ohne Kirche und nach Lindau eingepfarrt.

Lindau. 6 km N. von Zerbst. 1179, 1285, 1293, 1301, 1317, 1381, 1396 Lindowe, 1186 Lindovwe, 1211, 1290, 1345, 1356, 1363 Lyndowe, 1281, 1328, 1392 Lindou, 1312 Lindove, 1324, 1370, 1378, 1396, 1400 Lindow, 1347 Lindau, 1358, 1361, 1370, 1376 Lyndow, 1363 Lindouwe, 1385 Lyndaw.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrh., Mitt. VI, 365, 366, 371, 372, 375.
— in d. Mitt. d. Anh. Ges. VII, 167 ff. u. VII, 3.
— in d. Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1892, S. 501.
— kirchliche Berichte.
Beckmann, III, 283, 334–338, 339; V, 116, 117.
Dieterich, Martin, Hist. Nachrichten von denen Grafen von Lindau. Berlin, Rüdiger 1725.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen in Anhalt, Mitt. V, 268, 331.

Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 531, 539, 541, 548, 553.
„ Stenzel, Th., Münzfunde im Herzogtum Anhalt, Mitt. I, 141.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 464, 520, 576, 649; V, N. I, 786a; II, 596, 675a, 686, 712, 765; V, N. II, 518a; III, 24, 167, 251, 330, 450, 471, 473, 474, 478, 480, 551, 584, 634, 636, 648, 649, 682, 795, 810, 814; IV, 126, 137, 200, 202, 269, 305, 306, 373, 382, 392, 401, 402, 403, 404. 405, 406, 407, 412, 437, 441, 442, 452, 482, 497, 498, 523; V, 8, 21, 70, 72, 80, 94, 185, 253, 324.
Hosäus, A. A., 56.
Lindner, 25, 133, 138, 139, 143, 327, 367, 614, 615, 625, 629, 630.
Lucae, Graffensaal, Frankf. a. M. 1702, S. 395 ff. Verwechselt Lindau i. A. mit L. a. Harz.
Otte-Wernicke, Handb. d. kirchl. Kunstarch., 1883, II, 248.
Riedel, Mark Brandenburg, A. IV, Die Grafen v. Lindau.
Robitsch, Die Territorialbefestigungen der Anhaltischen Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden, Mitt. III, 452.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 97, 100, 103, 105, 107.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 78.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 52.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 485, 486.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 492.
Siebigk, 668—670.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 229.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 171, 174, 176.
Wäschke, H., Über Anhaltische Volksmundarten; Mitt. II, 395. Anm.

Gegen Ende des XII. Jahrhunderts erscheinen urkundlich die Herren von Lindau, ein Evererus 1179 und dessen Sohn Richard, und 1186 ein Conradus von Lindau. Sie besassen die Schirmvogtei über das Kloster Leitzkau aus den Händen Albrechts des Bären. 1211 übernahm Gebhard Edler von Arnstein die Schirmvogtei über das Kloster in derselben Weise, wie sie Evererus und dessen Sohn Richard besessen hatten.



Die von Arnstein erscheinen nicht lange darauf im Besitze von Lindau; vielleicht war es schon Gebhard von Arnstein, der Lindau, das von der Abtei Quedlinburg zu Lehn ging, gewann. Ihr Geschlecht hat die Grafschaft Lindau bis zu seinem Erlöschen, im Jahre 1524, inne gehabt.

In der vorhergehenden Stammtafel, welche bis etwa 1400 geführt wurde, ist die Ableitung Walters von Arnstein von Anno Vermutung, desgleichen die Ansetzung Albrechts als Sohnes gerade des dritten Burchard.

Im Jahre 1266 heisst Günther von Arnstein zuerst Graf von Lindau, weiterhin 1274 und 1281. Er hatte wohl schon einen grossen Teil des Besitzes, der 1457 als zur Grafschaft gehörig bezeichnet wird: Deetz, Reuden, Badewitz, Kerchau, Kuhberge, Strinum, Zernitz, Buhlendorf, Lietzo, Nedlitz, Sorge. 1253 schon tritt er als Besitzer Dornburgs auf, 1256 erscheint er als Herr der Stadt Neu-Ruppin, die sein Vater bereits besessen, und 1265 war die Grafschaft Mühlingen in seinen Händen. Doch ging Mühlingen schon mit Günthers Tode oder bald danach an die Herren von Barby, seine Vettern, über. Bei der Grenzlage Lindaus ist die Grafschaft häufig der Schauplatz blutiger Fehden gewesen; die Urkunden berichten von zahlreichen kriegerischen Unternehmungen, die von den Lindauer Grafen ausgingen, von Bündnissen, die sie zu Angriff und Verteidigung schlossen etc.

Indessen verschob sich im Laufe der Jahrzehnte der Schwerpunkt ihrer Macht allmählich nach den nördlichen Besitzungen, die um Ruppin herum durch Verleihungen und Verpfändungen seitens der Brandenburger Markgrafen sich mehr und mehr vergrösserten. Es scheint, dass schon Günther, der sich zuletzt noch Graf von Ruppin nennt, sein Augenmerk vorwiegend auf den Besitz um Ruppin richtete. Im XIV. Jahrhundert kam Rosslau aus den Händen der Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. an die Lindauer Grafen, doch wurde es schon 1358 wieder an die Fürsten verkauft, und im letzten Drittel des Jahrhunderts ging Dornburg an die von Schierstedt über. 1370 verpfändete Graf Albrecht von Lindau das Haus Lindau mit Zubehör für 1300 Mark an Fürst Johann von Anhalt, und 1372 nahm er weitere 400 Mark auf dasselbe Pfand. Fürst Johann nahm, um die Summe zu beschaffen, von den Ratmannen zu Zerbst und mehreren Edeln Gelder auf, wofür diese das verpfändete Haus Lindau überwiesen erhielten. Sie haben die Benutzung der Grafschaft bis zu dem Vertrage von 1440 gehabt, nach welchem die Stadt die Grafschaft unentgeltlich den Fürsten wieder übergab. 1373 setzte sich Graf Albrecht mit Kaiser Karl IV. über einen Verkauf der Grafschaft Lindau mit Möckern ins Einvernehmen. Der Kauf, für 12400 Schock böhmischer Groschen, kam auch zu stande, und im folgenden Jahre stellt Albrecht dem Kaiser Karl IV. für 400 Schock böhmischer Groschen von dem zu entrichtenden Kaufpreise Quittung aus. Da der Kaiser aber die weitere Summe nicht aufzubringen vermochte, schloss er 1376 mit Albrecht einen Vergleich, wonach letzterer gegen Abtretung der Länder Rhinow und Glin und der Stadt Bötzow die Grafschaft Lindau mit der Stadt Möckern zurückerhielt.

Graf Albrecht der Jüngere belehnte 1439 Matthias von Redern mit den Dorfstätten Cloden und Schusen, dem halben Zernitz und Liegenschaften zu Deetz, Steckby, Gödnitz und Gehrden. Er schloss 1457 den Vertrag mit den Fürsten Adolf und Albrecht, nach welchem diesen für die von Fürst Johann entliehenen 1700 Mark und die Aufschläge an Zinsen Lindau mit den oben aufgeführten Ortschaften überlassen wurde. In dem Vergleiche wurden den Grafen das Recht des Wiederkaufs offen gelassen, und auf Grund dessen führten sie den Titel Grafen von Lindau bis zum Erlöschen ihres Geschlechtes fort, und die Grafen Johann, Jakob und Wichmann erteilten auch weiterhin die Lehen, so an die von Stapel, von Redern. Im Jahre 1524 starb das Grafenhaus mit Wichmann aus.

Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, an den die Grafschaft Ruppin und die Lehen

derer von Redern und anderer gefallen waren, erhob, auf den Vertrag von 1457 sich berufend, Anspruch auf Lindau und forderte die Grafschaft gegen Erlegung jener 1700 Mark zurück, und



357. Die Burg zu Lindau, Grundriss aufgenommen von H. Becker.

erst nach langen Unterhandlungen, 1524, 1525, 1538, kam mit Kurfürst Joachim II. 1561 der Vertrag zu stande, in welchem dieser gegen Auszahlung von 3000 Thalern das Land den Brüdern

Bernhard und Joachim Ernst und zweien ihrer Nachfolger überliess. Als dann Kurfürst Johann Georg 1577 sich mit der Tochter des Fürsten Joachim Ernst vermählte, erklärte er Lindau zu einem erblichen Mannlehn und belehnte Fürst Joachim Ernst damit, entband jedoch die Fürsten aller ritterlichen Lehndienste. Die von Redern blieben noch bis 1609 im Lehnsverbande von Brandenburg, dann gingen ihre Güter durch Kauf an Fürst Rudolf von Anhalt über. Kurfürst Johann Siegmund bestätigte diesen Kauf 1610 und erteilte den Anhaltischen Fürsten das Lehn.

Über die Stadt Lindau, die in den Urkunden zurücktritt und deren erster Pfarrer erst 1308 genannt wird, heisst es im Landbuche von 1536: Lindaw das Fleck ist besatzt, gehort zum Schloss. 20 Einwohner waren in Lindau besessen, ausserdem war eine Mühle daselbst und ein Krug mitten im Fleck, den die Gemeine von der Herrschaft hatte und die Besitzungen der von Stepele (Stapel), von Lattorf, von Wallwitz und von Redern — dre Erbar (3) Manne lewthe wohnten in der Grünstrassen.

Lindau wurde 1689 und 1701 von grösseren Bränden heimgesucht. Bis 1856 bestand der Ort aus zwei Gemeinden, dem Flecken, dessen Einwohner, da sie früher zur Burg gehörten, Bürger hiessen, und der Grünstrasse mit dem Vordamm.

In der Stadt befindet sich eine Herzogliche Domäne.

Die **Burg** (Grundriss 357 u. Abb. 358) erhob sich auf dem westlich nahe der Domäne gelegenen Schlossberg. Nach Beckmann bestand sie aus zwei gesonderten Teilen, beide mit starken Mauern und Gräben umgeben, die zu seiner Zeit noch grösstenteils im stande waren. Die Vorburg wurde damals noch zu Stallungen und dgl. gebraucht. Die eigentliche Burg, die unbewohnt lag, war kleiner, aber stärker befestigt; in ihrer Mitte hatte ein hoher runder Bergfried gestanden, der im dreissigjährigen Kriege dem Landvolke häufig Zuflucht vor streifenden Parteien geboten hatte und erst kurz vor Beckmanns Zeit bis auf den Unterbau abgebrochen war.



358. Burg zu Lindau.

Gegenwärtig finden sich nur noch spärlich die Spuren der dreifachen Wälle und Gräben. Die Turmruine mit dem Burgverliess ist unter Herzog Leopold Friedrich restauriert worden.

Sie steht inmitten der eigentlichen Burg, die von einer starken Mauer umgeben war und zu der eine Zugbrücke führte (Abb. 358). Nach SO. vor dieser Burg lagert sich der Vorhof, der auch von Mauern umgeben war, von denen noch, besonders nahe der Burg, starke Ruinen mit Türmen stehen. Diese Anlage scheint erst im XV. Jahrhundert vorgebaut zu sein. Jetzt befinden sich darin die Gebäude der Domäne, deren südliche Stallungen 1718 erbaut sind. Die Brücke zeigt das Anhaltische Wappen mit „Carl Wilhelm 1718".

Die Anlage der **Kirche** geht auf die spätromanische Zeit zurück. Das erste urkundliche Zeugnis findet sich jedoch erst 1308, in welchem Jahre ihr Pfarrer Theodericus erwähnt wird. 1368 waren Hennynghus und 1371 Johannes Geistliche zu Lindau. Ob der Pfarrer Petrus, welcher im Jahre 1200 auf der Burg mit einer Armbrust getötet worden sein soll, in Lindau selbst oder in einem andern Orte Geistlicher war, dürfte schwer festzustellen sein.

Bei dem Brande, der die Stadt im Jahre 1619 betraf, ging auch das Pfarrhaus mit den Kirchenbüchern zu Grunde.

Die Kirche war 1666 neu ausgebaut und wurde 1828 mit Erhaltung weniger alter Gemälde und Grabmäler restauriert. 1863 erhielt sie einen neuen Turm und ist 1893 wiederum restauriert.

Der Grundriss ist der eines romanischen Längsschiffes, hat aber 1893 am Altarhaus zwei Anbauten erhalten, so dass die Absis stark verschwindet.

Der Altar ist neu, der alte aus dem XVIII. Jahrhundert stammende steht auf der Empore über der Sakristei. Er ist von zwei Säulen und Akanthusschnitzerei gebildet und hat als Predella das Abendmahl, im Mittelbild die Kreuzabnahme. Oben stehen zwei Heilige an der Wand. Ihm gegenüber hängt ein Kruzifix aus dem XVIII. Jahrhundert.

Die Kanzel ist von A. D. 1578 mit den Buchstaben I. F. D. M. Sie hat im XVIII. Jahrhundert fünf Gemälde, Christus und die vier Apostel, erhalten. Der Schalldeckel hat muschelartige Verzierungen, darin Engelsköpfe und oben Christus mit der Weltkugel.

Der Taufstein mit Engelsköpfen und Kartuschen stammt von 1689. Er hat einen originellen Deckel, der aus einer Laterne von sechs gewundenen Säulen besteht; darin befindet sich die Taufe Christi, mit zwei holzgeschnitzten Figuren dargestellt. Darüber eine zweite kleinere Laterne, auf der ein Engel als Abschluss steht.

Der Kelch, 17 cm hoch, von runder Form mit gerippten Knauf, darüber: **ave mari §**, darunter: **gracia pl. 1637**. Die Patene mit Signaculum ist von 1660.

Das Taufbecken, in Messing, getriebene Arbeit des XVI. Jahrhunderts, hat in der Mitte den Engelsgruss (S. 46). Darum viermal RAHEWISHNBI.

Die Glocken: 1. 1,20 cm Durchmesser. Am langen Feld: Kleines anhaltisches Wappen in einem Oval von Blattgewinde umgeben.

Drüber:

Reitzt mein Schreyen Gottes Ruhm,
Fleht, dass auch zu seinem Preise
Friederich Augusts Geschlecht
Carolinens Wachsthum weise.

Entgegengesetzt:

Immortalis Dei auspiciis Franzisco imperante patre
patriae, Friderico Augusto principe Anhaltino ad Servestanae
ditionis gubernacula sedente ac super ductae
in matrimonium Carolinae Wilhelminae Sophiae,
Cattorum principis. formosissimae, amoribus exsultante,
Quum sacris procurandis Johannes Daniel Kluge, juri dicendo
Carolus Sigismundus Franke, divino Lindaviensium et
Kerchavensium gregi pascendo Jonas Christianus
Herzberger praeesset, Magdeburgi aera haec frequentioribus
luctus publici significationibus abhinc septennio et
amplius interrupta probe resarsit Franciscus Andreas
Ziegner A. O. R. MDCCLIIII.

2. 1,04 cm Durchmesser, längliche Form, aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

O REX GLORIE, VENI CUM PACE.

3. 0,59 cm Durchmesser.

Oben herum:

VERBVM DEI MANET IN ÄETERNVM.

Am langen Feld: Grosses fürstlich anhaltisches Wappen.

Entgegengesetzt:

Seren. Princip. et Dni. Caroli Wilhelmi
P. A. D. S. A. W. C. A. D. S. B. J. K.
gratia, Dn. Jon. Ern. de Schoenleben consist.
directoris praesidio,
D. Joh. Henr. Feustkirgii theologi
Anhaltini sacrorumque antistitis cura,
Conr. Henr. Loeschke praefecti et magistri Gott. Altmann pastoris Lindaviensis opera
campanam hanc in usus humanos et laudes divinas conflavit
M. Johann Koch aus Zerbst. Anno 1707.

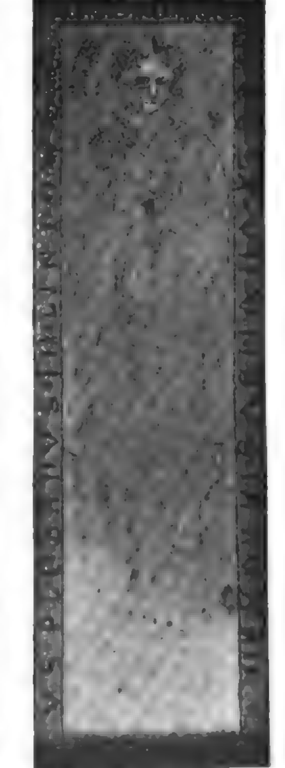
Grabsteine sind noch in der Kirche vorhanden:

1. in der Sakristei von 1267 (Abb. 359) mit der Inschrift:

† ANNO ∘ DNI ∘ MCC ∘ LX ∘ VII ∘ VI ∘ IDUS ∘ IANUARII ∘ Ø..... US ∘ PLEBANUS ∘ IN ∘ LINDOWE ∘ ⊛⊛⊛

2. im Chor der von Walwitzsche (Lichtdruck 47). Er enthält die lebensgrossen Figuren, des Ritters und seiner Frau, sowie viele Wappen, die bezeichnet sind.

Unter den Figuren steht die Inschrift: „Als Clawes von Walwitz Ehr und Gut hat erworben ist ehr in gutem Alter ohne Erben verstorben". Weiter unten finden sich zwei steinerne Tafeln, deren eine die Inschrift trägt: „Ano 1560 den II Marti ist der gestrenge und ehrenveste Nicklavs von Walwitz, Hauptmann zu Lindav in Got Seliglich vor schiden", die andere: „Ano 1571 den . . . ist die erbare und thugentsame Frav Kathrina Brandes nach gelassene Witwe des gestrengen und ehrenvesten Niclavs von Walwitz in Got Seliglich vor schiden".


359. Lindau: Grabstein von 1267.

3. Der Heise'sche Grabstein von 1672.

4. Ritterstein mit vier Wappen für den 1578 † Karl von Lattorf.

5. Frauenfigur mit vier Wappen, Mathis von Lattorfs Wittwe, geb. von Staupitz, † 1580.

Unter dem Altar fanden sich zwei Bestattungen, denen eine Urne, der Unterkiefer eines Pferdes, der Hauer eines Ebers und ein künstlich geformter Stein beigegeben war. Ob hier Evererus de Lindowe (1162) und sein Sohn begraben liegt?

[Linss, Linz, Linzer-, Linzker Mark, wüstes Dorf in der Stentzer Aue, gewiss vor 1400 schon eingegangen.]

[Littwörpen, Lutken Worpen, wüst bei Wörpen, zwischen dem Dorfe und dem Putzberge. 1391 bewidmet Fürst Siegmund I. von Anhalt mit Einwilligung seines Bruders Albrecht IV. den von ihrem Vater, Fürst Johann II., in der Marienkirche zu Koswig gestifteten Altar des hl. Siegmund und der hl. Margaretha mit Gütern zu Wörlitz und 3 Hufen Landes zu Lutken Worpen. Groten Worpen, major villa Worpen findet sich in Urkunden von 1369 und 1371.]

[Liubusize, Wüstung von unbekannter Lage im Kreise Zerbst.

Der Ort wird nur einmal genannt. Im Jahre 1003 schenkte König Heinrich II. seinem Getreuen Folcmar zwanzig Königshufen im Gebiete Zerbst in den Orten Liubusize, Drogunize und Unieze.]

[Lizowe, Lietzen, Lietzow, wüste Dorfstätte, 1 km von der Lietzoer Domäne.

Egelolfus de Lizowe tritt als Zeuge in einer Urkunde von 1264 auf, laut welcher Propst und Konvent des Nonnenklosters zu Leitzkau dem Grafen Siegfried I. von Ascharien den Ort

Wadendorf verkaufen. 1457, als Graf Albrecht der Jüngere von Lindau sein Land den Fürsten Adolf und Albrecht überliess, gehörte das Dorf zur Grafschaft Lindau, doch war es vielleicht damals schon nicht mehr besetzt. Als wüste Dorfmark, auf welcher 1500 Schafe erhalten wurden, wird es im Landbuche von 1536 aufgeführt. Jetzt ist die Dorfstätte ein Herzoglicher Feldgarten, aus dessen Boden öfters Gebeine ausgegraben wurden.]

[Lütken Clepts, wüst, im ehemaligen Amte Lindau (?).]

Luko. 16,5 km O. von Zerbst. 1260 Lucowe, 1339 Lucov, 1375 Luckov, 1386 Lucow, Luckow.

Beckmann, III, 323.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 257; III, 722; V, N. IV, 460; V, 78, 79.*
Hosäus, A. A., 56.
Lindner, 446.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 52.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 691.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Urkundliches, Mitt. VI, 210, 211.
— Wanderungen, Mitt. III, 174, 176.

Das Dorf wird 1260 zuerst und zwar als villa Slavica erwähnt. Das Kapitel der Kollegiatkirche zu Koswig giebt das ihm von Godekin von Schmagerow, Vogt zu Pyritz, aufgelassene Dorf Luko demselben auf seine, seiner Frau und Kinder Lebenszeit zu Lehn. 1339 verzichtet Rudolf von Weddingen, Kustos an der St. Nikolaikirche in der Neustadt Magdeburg, mit seinen Söhnen zu Gunsten des Frauenklosters zu Koswig auf alle Rechte an zwei Hufen Landes zu Luko. 1375 war Sophie von Luko Kanonissin des Jungfrauenklosters St. Nikolai in Koswig, und eine Urkunde von 1386 nennt als Klosterjungfrauen Margarethe, Lucie und Adelheid von Luko. Im Jahre 1386 war ein Petrus Pfarrer zu Luko.



Das Dorf, das seine alte **Kirche** (Abb. 360) noch besitzt, ist Filial von Zieko.

Ihr Grundriss ist romanisch mit Altarhaus und Absis, und Giebeldachreiter sowie zwei Rundbogenthüren im Norden. In der Wetterfahne 1797.

Der Taufstein steht in der Kirche am Eingang, er hat romanische Kelchform, achtseitig, aus dem XIV. Jahrhundert.

d mit mittelmässiger Malerei; oben stehen zwei

Tisch selbst ist noch gemauert und hat den

…m Kranze:

In dem jar alz man scref dosent viefhundert unde achte.

2. 50 cm Durchmesser, ist 1747 umgegossen.

Luso. 1,8 km SO. von Zerbst. 1339 Luso, 1375 Lusow, Luzow, Luzou, 1378 Lusow.

Beckmann, I, 21; III, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 541.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 719; IV, 464, 526.
Lindner, 333, 365.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu d. von Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 53.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 673.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Urkundliches, Mitt. VI, 143.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 430.

1339 bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. das Marienkloster zu Zerbst mit dem wüsten Dorfe Zwertzow und verschiedenen andern Gütern, darunter einer Wiese bei Luso. 1375 wird von einem Streitfall gemeldet, der zwischen den Bauern von Luso und Jütrichau über die Benutzung der Länderei des wüsten Dorfes Dupezke entstanden war. Johann, Dechant der St. Bartholomäikirche zu Zerbst, bekundet die schiedsrichterliche Beilegung dieser Streitigkeiten durch Fürst Johann II.

Luso ist jetzt Filial von Bone. Die Lusoer Kirche ist eigentlich Mutterkirche der drei Dörfer Bone, Pulsforde und Bonitz, welche 1709 mit Luso zu einer Pfarrei vereinigt wurden, nachdem sie bis dahin Filialen der Ankuhner Kirche gewesen waren. Gegenwärtig gilt Bone als Mutterkirche.

Der jetzige Bau ist 1891 errichtet und alles dabei neu angeschafft.

Glocken: 1. 64 cm von 1704 mit: Joh. Koch aus Zerbst goss mich.

2. neu.

Ausserdem sind noch einige Kästen mit Totenkronen vorhanden.

[Mallin, Malin, Mellyn, wüst bei Köselitz.

1285 verkauft Graf Albrecht I. von Anhalt dem Kollegiatstift St. Marien zu Koswig das Dorf Malin. 1302 wird ein Nikolaus von Malin genannt. Die Kirche von Mellyn wird 1340 erwähnt; sie war heruntergekommen, gleichwie die von Göritz, und beide werden mit der Kirche zu Köselitz vereinigt.

In einem wüsten Schutthaufen, 2 km westlich von Köselitz, sind die Umrisse einer Kirche noch wahrnehmbar, doch bleibt ungewiss, ob der von Mellin oder Alt-Bukow.]

[Markgräfendorf, Margrevendorp, Margrevendorph, wüst bei Koswig.

Der Ort mit seiner Kirche wird 1275 genannt, als Bischof Heinrich I. von Brandenburg bei Gelegenheit der Einweihung der Marienkirche zu Koswig den Stiftsherren des Kollegiatstiftes der Kirche gestattet, die Einkünfte aus Senzaten, Margrevendorp, Dannenberch und Koselitz zu ihrem Unterhalte zu verwenden. In demselben Jahre wird ein Johannes de Margrevendorph und dessen Schwester Ermengardis erwähnt.]

[Matzel, wüste Dorfstätte, im ehemaligen Amte Lindau.]

[Meinsdorf, Meinardestorp, Meynersdorp, Meynerstorp, Meynestorp, Meinerstorff, Meinhardsdorf, Meissdorf, wüst in der Meinsdorfer Forst, östlich des jetzigen Meinsdorf. Der Ort findet sich zuerst in der Weih- und Dotierungsurkunde der St. Bartholomäikirche zu Zerbst 1215, welche an Abgaben in Meinardesdorp einen Zehntteil erhält. Von 1359—1383 war Nikolaus Pfarrer von Meynersdorp (Meynerstorp, Meynestorp). 1382 bewidmet Fürst Siegmund I. den Altar des hl. Matthäus, Siegmund und Christoph in der Nikolaikirche zu Zerbst mit dem Dorfe Meinerstorff, welches Hans Daviger besessen. Im Landbuche von 1541 heisst es: das Dorf Meissdorf nahe bei Rosslaw gelegen, Albrecht von Wuthenaw zuständig, dabei eine Mühle, die Kupfermühle genannt; ist aber zu merken, die Leute des Ortes haben keinen Acker.

In der Forst finden sich noch die Trümmer der Kirche des ehemaligen Dorfes.]

Meinsdorf. 12,5 km SO. von Zerbst.

Funde: Krause, G., Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung zu Köthen, Mitt. I, 179.
Hosäus, A. A., 56.
Lindner, 621, 624.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
Siebigk, 641, 684.
Lindner, 610, 624.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 432; IV, 174, 176.

Das Dorf ist ganz neuen Ursprungs. Am Anfange diese sJahrhunderts stand an seiner Stelle nur das zu Rosslau gehörige Vorwerk, zwei Arbeitshäuser, eine Försterwohnung und eine Getreide-, Öl-, und Schneidemühle, der Hammer genannt, wie auch gegenwärtig das Dorf noch häufig genannt wird. Das Vorwerk ist jetzt aufgelöst, und das Förstergehöft ist in Privatbesitz übergegangen und als Gastwirtschaft eingerichtet.

Der Ort ist ohne Kirche und nach Mühlstedt eingepfarrt.

Möllensdorf. 31 km O. von Zerbst.

Lindner, 452.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
Siebigk, 697.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Das Dorf, das jedenfalls vor 1300 schon eine **Kirche** besass, ist Filiale von Wörpen. Zum Orte gehören die Äcker des wüsten Vorwerks Dahlendorf, das in der Nähe des Dorfes lag.

Der Grundriss der Kirche ist romanisch mit sechseckiger Absis am Altarhaus, die aber innen rund ist. Im Westen am Giebel steht der Dachreiter. Die Fenster sind klein und rundbogig und im Osten ist ein Sakramentsschrein in der Mauer.

Altar und Kanzel barockartig. Predella Abendmahl. Am Altar ein Grabstein von 1613.

Unter dem Orgelchor ein Bild auf Holz gemalt; es ist eingebaut in einem dunkeln Raum.

Mühlsdorf. 7 km O. von Zerbst. 1329 Milstorp, 1371 Mylstorp.

Beckmann, III, 230; VII, 307.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 568; IV, 414.
Lindner, 623.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
Siebigk, 684.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Urkundliches, Mitt. VI, 144.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Ein Hinricus de Milstorp wird 1329 in einer Urkunde genannt, in welcher Agnes, Witwe Graf Albrechts I., mit ihren Söhnen Albrecht II. und Woldemar I. den Verkauf einiger Örtlichkeiten zu Zerbst seitens der Bartholomäikirche an die dortige Bürgerschaft bekunden. 1371 bewidmet Fürst Johann II. das Franenkloster zu Zerbst mit dem Dorfe Mylstorp.

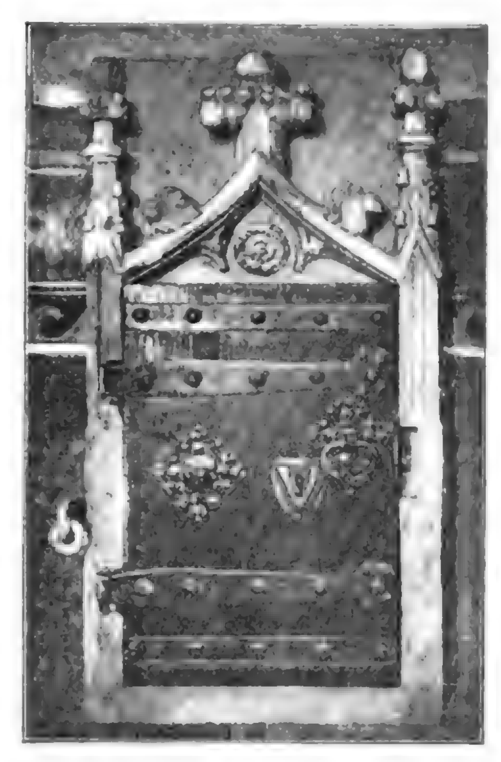
Der Ort war wahrscheinlich vor 1400 Kirchdorf, seine Kirche ist Tochterkirche von Mühlstedt.

Sie ist 1885 erneuert und hat dabei neue Geräte und Glocken erhalten.

Mühlstedt. 11,3 km SO. von Zerbst. 1282, 1292 Molenstede, 1327 Molstet, Mölstedt.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrh., Mitt. VI, 378.
Beckmann, III, 301, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Hosäus, A. A., 56.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 540, 718; III, 527; V, 229.
Lindner, 623.
Siebigk, 684.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Urkundliches, Mitt. VI, 137, 142, 143.

1282 kaufte das Nonnenkloster zu Ankuhn das Dorf Molenstede und das dabei gelegene Buchholz von Friedrich und Otto von Rosslau für 77 Mark. 1292 wird ein Thomas und dessen Sohn Theodericus als in Mühlstedt angesessen erwähnt, und 1327 wird weiter ein Thilemannus als villicus genannt. In letzterem Jahre kauften Sophia, Priorin des Nonnenklosters zu Zerbst, Adelheid von Gladow und Margarete von Barby $^{1}/_{2}$ Wispel Roggen jährlich aus der Mühle zu Mühlstedt, den sie nach ihrem Tode dem genannten Kloster bestimmen. 1359 wird eines Kaufes von einem Wispel Roggen jährlich zu Mühlstedt durch die Äbtissin des Klosters Irmingard gedacht.



361. Mühlstedt: Sakramentsschrein aus dem XV. Jahrh.

Dem Dorfe eigentümlich ist der seit alten Zeiten hier betriebene nicht unbedeutende Hopfenbau.

Etwas über 1 km nordöstlich vom Orte liegt die Buchholzmühle, nach dem Buchholze, einer Forstparzelle, die dem Zerbster Bartholomäi-Stifte gehört, benannt.

Die **Kirche** ist romanisch mit Turm und Altarhaus ohne Absis, aus Feldsteinen erbaut. Im Norden eine vermauerte Rundbogenthür. Sie wurde 1893 restauriert. Im Innern der Triumphbogen und hinter dem Altar ein gotischer Sakramentsschrein (Abb. 361).

Glocken: 1. 75 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert, trägt am oberen Rande: AVE.

2. 40 cm Durchmesser, ohne Inschrift, Form des XII. Jahrhunderts.

Am Glockenstuhl die Jahreszahlen F. S. B. 1766 und 1673.

[An der alten Zinkbedachung des Turmes waren Inschriften von 1664.]

Mühro. 11,4 km NO. von Zerbst. 1329 Murowe, 1356, 1363 Murow, Mirau (Beckmann), Mührow, Müraw.

Beckmann, III, 338.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 568; IV, 135, 302.
Lindner, 625.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 54.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 679.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.

1329 wird ein Hinricus de Murowe als Zeuge neben Hinricus de Milstorp, Petrus de Morditz u. a. genannt. 1356 und 1363 wird der Kleriker Henningus Murow erwähnt, der Notar des Fürsten Waldemar war.

Die **Kirche** des Ortes ist Tochterkirche von Straguth und war nicht sehr alt. Der jetzige Bau ist 1891 errichtet und dabei alles andere auch erneuert.

[Musor, wüst bei Koswig, falls nicht in der Nähe von Wörlitz zu suchen.

1323 bewidmet Fürst Albrecht II. und Waldemar I. die Marienkirche zu Koswig mit Gefällen und Gütern zu Senst, Serno, Wörlitz, Griesen, Crupitz, Musor und Koswig selbst. Weitere Nachrichten über Musor fehlen.]

Natho. 7,5 km SO. von Zerbst. 1303, 1363 Natow.

Beckmann, I, 21; III, 229.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 66; IV, 285.
Lindner, 446.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 54.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 692.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.
— Urkundliches, Mitt. VI, 140.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt IV, 175.

Aus den Dörfern Natow, Disne, Wertlaw, Lyzcow, Leptiz und Wyas verkaufte 1303 Burchard von Barby dem Nonnenkloster zu Zerbst $4^1/_2$ Wispel Roggen jährlichen Zinses. Im Jahre 1363 versetzten die Fürsten Waldemar I., Rudolf II. und Johann II. von Anhalt gegen 50 Mark an einige ihrer Vasallen die Einkünfte aus ihren Dörfern Natow, Nedder Leptow, Interchow, und Stretz.

Die alte, wenig ansehnliche **Kirche** des Dorfes bestand um 1300, wird aber urkundlich bis zu diesem Zeitpunkte nicht erwähnt.

Sie ist 1892 ausgebaut. Aus Feldsteinen errichtet, hat sie romanische Form mit Giebeldachreiter und Altarhaus mit runder Absis. Innen Triumphbogenanlage.

Der Kelch, 17 cm Höhe, ist silbervergoldet, von gotischer sechsteiliger Form mit durchbrochenem Knauf, an dessen sechs Zapfen J. H. E. S. O. S. steht. Aus dem XVI. Jahrh.

Glocken: 1. neu, 1820.

2. 60 cm Durchmesser, mit der Inschrift:

1642. — Anhalter Wappen. — HOLT DIE ARMADI ERZHERZOGS LEOPOLDUS DIE GLOCKEN AUS DIESEM THURME.
GIESSEN LIES GEMEINE NATHO MICH DURCH GOTTES HILFE SENIOR KOLLE IN ZERBST, CHRISTIAN FLEMMING PFARHER — Anhalter Wappen —

Grabsteine: 1. mit Engelsköpfen, oben und unten Totenkopf und Stundenglas, 1684.

2. mit Säulen, an denen die Namen der Kinder stehen, von 1732.

Nedlitz. 13,2 km NO. von Zerbst. 1331 Naustedelitz, 1396, 1457 Nedlitz, 1536 Neddelitz.

Beckmann, III, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 588; V, 247.
Hosäus, A. A., 57.
Lindner, 367, 369, 627, 628.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 54.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 493.
Siebigk, 677.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Urkundliches, Mitt. VI, 142.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Das Dorf tritt als Neustedelitz 1331 zuerst auf, und zwar verkaufen Sophia, Äbtissin des Klosters zu Zerbst, und der dortige Klosterkonvent dem Hospitale daselbt Güter aus dem Dorfe. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts bestand die Kirche im Orte, worauf eine Urkunde von 1396 hinweist, in welcher der Provinzial Dietrich und der Konvent des Augustinerklosters zu Zerbst bekennen, von den Ratsherren daselbst eine kleine aus Nedlitz stammende Glocke geliehen erhalten zu haben. 1457 in dem Vergleiche zwischen Graf Albrecht von Lindau und den Fürsten Adolf und Albrecht wird Nedelitz als ein zur Grafschaft Lindau gehöriges Dorf aufgeführt, ohne nähere Bezeichnung, ob es besetzt war oder nicht. Das Landbuch von 1536 dagegen zählt Neddelitz unter den wüsten Dorfmarken im Amte Lindau mit auf. Das Dorf wurde dann wieder aufgebaut und war Pfarrdorf mit dem Filial Reuden. 1636 aber ging es durch Brand mit der Kirche von neuem zu Grunde und wurde erst nach und nach wieder

aufgebaut. Die Einwohner besuchten den Gottesdienst in Deetz, 1717 aber erhielt das Dorf eine neue **Kirche**, welche Tochterkirche von Deetz wurde.

Es ist ein einfacher, rechteckiger Fachwerkbau mit Dachreiter.

Der Altar mit der Kanzel hat Säulen und Schnitzerei, sowie Ölbilder. An der Nordseite ein Grabstein von 1711 für den F. Heyde-Reiter Hintze, mit Hifthorn, Hirschfänger und Engelsköpfen.

Bis 1800 war ein Vorwerk in Nedlitz, das dann durch den Fürsten Franz aufgehoben wurde und dessen Äcker zum Teil an die Dorfbewohner verteilt, zum Teil mit Holz besäet wurden.

Neeken. 10,50 km von Zerbst. 1329 Neicken, Necken, Neken.

Beckmann, VII, 210, 211.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 568, 588, 910; IV, 510; V, 32, A. 13, 16.
Hosäus, A. A., 57.
Lindner, 622, 623.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
Schulze, K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 54.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, 683.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Die beiden Rittergüter des Dorfes, der alte und der neue Hof, zu denen fünf Bauerngüter im Orte hinzugekauft wurden, sind vereinigt im Besitze der Familie von Davier. Das Geschlecht derer von Davier (Dayvir, Dagifer, Dagifir, Daghevir, Daghewir, Daghevyr) tritt 1329 mit Willeko Dayvir, Ratmann zu Zerbst, zuerst urkundlich auf und erwarb und besass im Laufe der Jahrhunderte in mehreren Linien das Dorf Neeken, das Dorf Garitz und Besitzungen zu Güterglück, Rodleben und Breitenhagen. Zu Neeken gehörte die Dorfstätte Reine, ein Werder bei Neeken und eine in den Auen an den Steckbyer und Steutzer Marken gelegene Wiese. Das Dorf wurde im Dreissigjährigen Kriege eingeäschert und von Vollrath von Davier nach dem Kriege wieder erbaut.

1863 brannte das Gut zum grössten Teile nieder.



862. Neeken: Taufstein und Sanduhr.

Neeken ist Filial von Brambach; es hat vor 1300 bereits eine romanische **Kirche** besessen, von der das Schiff noch steht und im Süden vier, im Norden drei rundbogige kleine Fenster hat. Im Osten dagegen ist nach dem Dreissigjährigen Kriege ein Anbau angefügt. Neben der Kirche steht ein Gewölbe.

Der Altar (Arch.) hat an den Seiten Säulen mit Schnitzerei. In der Mitte ein rundes Bild, Kreuzabnahme, darüber am Querbalken V. D. M. I. A. und oben als Abschluss in reicher Barockschnitzerei die Auferstehung. Vor dem Altar stehen zwei gut aus Holz geschnitzte Engel aus dem XVII. Jahrhundert. Repariert laut Inschrift 1736.

Die Kanzel ruht auf einer Säule und hat an den Ecken der Trommel gedrehte Säulchen, in den Feldern Schnitzerei. Der Herrschaftsstuhl hinter dem Altar zeigt einige Wappen, er ist 1667 erbaut.

Der Taufstein (Abb. 362) in Barockform ist 1660 gestiftet.

Kelch, 17,5 cm hoch, ist achtteilig Renaissanceform mit durchbrochenem Knauf, an dessen Zapfen I. H. E. S. V. S. steht, sowie drei Engelsköpfen und drei Kartuschen. Unter dem Fuss V. D. und das Daviersche Wappen.

Ein zinnerner Kelch von 1639, eine achteckige Flasche 1699, Taufkanne von 1730 mit Faunskopf als Ausguss. Taufbecken ist achteckig von Zinn mit zwei Wappen: W. J. v. Brietz und Maria Johanne von Davier 1670. Sanduhr (Abb. 362) aus dem XVII. Jahrhundert.

Epitaphien und Grabsteine sind in der Kirche:

1. Ein Ritter vor dem Kreuze kniend, in den vier Ecken vier Wappen (Arch.), Ritter Asmus Davier † 1561, 70 Jahr alt.

2. Darüber in einer Nische eine verrostete schwarze Rüstung aus dem Dreissigjährigen Kriege mit zwei Turnierlanzen, einem Degen und zwei Sporen. Darüber das Daviersche Wappen, an den Seiten je sieben andere. 1663.

3. Epitaph mit gemalten Fahnen, in der Mitte oval das Porträt des Volrat v. Davier † 1663.

4. Im Herrschaftsstuhl ein Gemälde, Asmus Davier mit Frau Ursula v. Zerbst und vier Söhnen vor dem Kruzifix kniend, seitwärts eine Grablegung aus dem XVI. Jahrhundert, später übermalt.

Daselbst befinden sich noch ferner zwei Kupfer aus Lenz, fürstliche Leichenfeiern darstellend, ein Ofen mit Doppel-Wappen, Anhalt-Sachsen, und Kacheln mit F. A. (Friedrich-August) und Anhaltischem Wappen.

Glocken: 1. 68 cm Durchmesser, aus dem XIII. Jahrhundert. Am Halse:

PAX DOMINI * VOX DEI.

2. 46 cm Durchmesser aus dem XV. Jahrhundert. Ohne Inschrift.

Aussen an der Kirchhofsmauer stehen ein Ritterstein und 11 Wappensteine, alles von Davier aus dem XVII.—XVIII. Jahrhundert.

[Neuendorf, Niendorp?, wüst, östlich von Zieko.

1282 überweist Graf Albrecht I. von Anhalt dem Frauenkloster zu Koswig das Dorf Cycouwe (Zieko) und eine Mark bei Niendorp. Bei v. Heinemann ist dies Niendorp mit Naundorf nordöstlich von Dessau identifiziert.

Neuendorf soll nach Zieko eingepfarrt gewesen sein und seinen besonderen Eingang in die Kirche von Osten her gehabt haben.]

Nieder-Lepte. siehe Hohen-Lepte.

[Nienrothe, wüst, in der Gegend von Zerbst.

Der Ort wird nur in der Weih- und Dotierungsurkunde der St. Bartholomäikirche zu Zerbst genannt, welche einen Zehntteil im Dorfe Nienrothe überwiesen erhielt.]

Nutha. 3,8 km SW. von Zerbst. 1299 Nut, 1378 Nudt, tu, thu der Nut, 1400 thu der Nuth, 1441 zur Nuth, Nuthe, Ternuth im Volksmunde.

Beckmann, III, 235; VII, 232, 233, 285.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 329.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 423, 860, 868; III, 87; IV, 519; V, 328.
Lindner, 363.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 54.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, 673.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II. 277.
— Urkundliches, Mitt. VI, 146, 214.
— Wanderungen, Mitt. III, 432; IV, 174, 177.

Von 1273—1304 wird ein Johannes de Nut in Urkunden genannt. 1378 erscheint das Dorf und die Kirche zu Nutha. Fürst Johann II. von Anhalt bewidmet in diesem Jahre den Altar des heiligen Philipp, Jakob und Gangolf in der Nikolaikirche zu Zerbst mit Einkünften in den Dörfern thu der Nudt und Truben (Trüben). Im Jahre 1400 tauscht Fürst Siegmund I. mit der Äbtissin Katharine Sternes und dem Konvent des Frauenklosters in Zerbst Getreide- und Geldzinsen in dem Dorfe Nutha gegen andere Güter aus. Zu dem Jahre 1441 berichtet eine Urkunde, dass die Fürsten Adolf und Albrecht dem Konvent des Augustinerklosters in Zerbst die Pfarre zu Nutha auf 20 Jahre überliessen.

Im Dorfe sassen die von Walwitz, 1572 die Walwitze zur Nuthe genannt, und dann das Geschlecht derer von Kalitsch, das noch im Besitze des beim Dorfe befindlichen, in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts zu selbständiger Bewirtschaftung wieder eingerichteten Rittergutes ist. Hier befindet sich jetzt die aus Zerbst stammende, reich in Barockstil geschnitzte Thür von 1692 (Abb. 363).



363. Thür (1692) des früher Dorbritz-Oesterwitzschen Hauses in Zerbst, jetzt in Nutha (v. Kalitschsche Villa) gez. von Dir. Schmidt.

Der adelige Hof lag bis zum Dreissigjährigen Kriege, in welchem das Dorf von den Mansfeldischen verwüstet wurde, an der Stelle des heutigen Wirtshauses.

Die St. Blasiikirche wurde 1707 von Ludwig von Kalitsch erneuert und ist seitdem St. Trinitatis genannt. Hierbei wurde das alte romanische Schiff mit den kleinen rundbogigen Fenstern stehen gelassen und nach Osten verlängert. Die Kirche hat nur einen Dachreiter im Westen. Über der Thür ist das Kalitsch'sche Doppelwappen und Jahreszahl MDCCVII.

Der Altar mit Kanzel in der Mitte wird von Säulen gebildet, an den Seiten ist Schnitzwerk. Das Gemälde stellt die Kreuzigung dar. Daneben ein Denkstein von 1710, sowie zwei fernere Grabsteine aus dem XVIII. Jahrhundert.

Glocken: 1. 100 cm Durchmesser von 1711, 2. 66 cm Durchmesser von 1790.

Pakendorf. 5,5 km S. von Zerbst. 1215, 1310, 1313, 1359 Pokendorp, 1342 Patekendorp.

Beckmann, III, 204, 206, 308.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 18; III, 220, 270; IV, 229; V, A. 11.
Lindner, 334, 364.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
Siebigk, 641, 672.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Die Anfänge des Christentums, Mitt. II, 704.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter Mitt. III, 428, 429, 433; IV, 177.

Schon 1215 werden Dorf und Kirche erwähnt. Bischof Balduin überweist der Bartholomäikirche zu Zerbst die Kirche des Ortes mit zwei Hufen und einem Zehntteil im Dorfe. 1310

erhielt die Bartholomäikirche noch elf Hufen Landes in Pakendorf durch Graf Albrecht I., und 1313 bewidmete sie derselbe Fürst mit dem ganzen Dorfe. 1332 belieh Fürst Bernhard III. Hans von Stalberch und dessen Bruder mit dem Dorfe Patekendorp. Pfarrer in Pakendorf war 1359 ein Gerardus, der als Zeuge in einer Urkunde des Propstes Petrus des Frauenklosters in Zerbst erscheint.

Zu Beckmanns und noch zu Lindners Zeit war Pakendorf nur mehr ein Vorwerk. Fürst Wolfgang hatte die Mark Pakendorf vom Kapitel zu Zerbst an sich gebracht, Fürst Bernhard liess 1566—69 die Gebäude errichten, nachdem die Bestellung bis dahin von Bias aus stattgefunden hatte. Das kleine Dorf, welches um das jetzt zur Domäne Kermen gehörige Vorwerk entstand, ist ohne Kirche und nach Bias eingepfarrt. Letzteres ist noch eine alte quadratische Anlage aus dem XV. Jahrhundert an der südwestlichen Ecke mit einem Turm, der ein Satteldach und Schalllöcher im obersten Stock hat. Es ist dies sicher der alte romanische Kirchturm. Sonst ist aber nichts von einer Kirche oder Kapelle mehr hier vorhanden.

[Pernitz, wüste Dorfmark im ehemaligen Amte Lindau.]

[Pfuel, wüst, im ehemaligen Amte Lindau.]

[Plavniz, wüst, bei Düben.

1280 bewidmet Fürst Siegfried I. das Frauenkloster zu Koswig mit dem Dorfe Dubene und zwei angrenzenden Marken Gotule und Plavniz.]

Polenzko. 12 km NO. von Zerbst. Polentzke.

Beckmann, III, 300; VII, 239.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 548.
Hosäus, A. A., 52, 57.
Lindner, 367, 370.
Mülverstedt, v., Ein fürstliches Kindtaufsfest aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, Mitt. III, 200, Anm. 4.
Robitsch, Die Territorialbefestigungen der Anh. Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden, Mitt. III, 452.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 56.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 486.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 494.
Siebigk, 677.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Der Ort, wenngleich vor 1400 urkundlich nicht erwähnt, war wahrscheinlich vor dieser Zeit schon Kirchdorf. Im dreissigjährigen Kriege, 1642, wurde das Dorf durch die Kaiserlichen niedergebrannt. In Polenzko sassen die von Metsch, ein altes aus dem Vogtlande stammendes Geschlecht. Philipp von Metsch, 1615 †, war der Begründer des Anhaltischen Zweiges desselben, er war Rat und Amtshauptmann zu Rosslau und Erbherr zu Plohna im Vogtlande und besass ein Gut zu Plötzkau im Anhaltischen. Später wurde Polenzko der Hauptsitz des Geschlechtes daselbst. Jetzt ist das Rittergut im Orte im Besitze der Familie von Kalitsch, nachdem es der Fürstin Friederike Auguste Sophie von Zerbst, † 1827, gehört hatte und dann an die verwitwete Fürstin von Waldeck und Pyrmont zu Arolsen gekommen war.

Die **Kirche** ist 1884 renoviert mit Beibehaltung der alten romanischen Form ohne Turm, nur mit dem Giebeldachreiter im Westen. Wie bei den meisten Kirchen aus dem XIV. Jahrhundert ist der östliche Giebel, der über dem Triumphbogen steht und an den sich das Altarhaus anlehnt, auch hier oben unter dem Dache durch einen zweiten Bogen ausgespart, durch den man auf den Boden des Altarhauses gelangt. Den äusseren Charakter dieser Anlagen giebt Abbildung 360 wieder.

Im Innern finden sich an der Südseite vier Epitaphien der Familie von Metsch, Steinbildhauereien, welche alle einen gewissen künstlerischen Reiz aufweisen. (Lichtdruck 54).

Das erste von 1743 hat am weit vorspringenden Sockel das Wappen, neben der darüber-

stehenden Tafel steht eine weibliche Figur, der Glaube, mit Kreuz und Bibel, und ihr gegenüber steht ein weinender Engel, während den oberen Abschluss ein geflügelter Engelkopf bildet. Das zweite von 1752 enthält über der Console eine Porträtbüste in Relief, und oben als Abschluss zwischen den Gestalten der Hoffnung und der Liebe den auferstandenen Heiland. Beim dritten von 1710 hält der geflügelte Chronos einen Rahmen in dem sich die Büste befindet, und das vierte von 1711 zeigt uns eine weinende Frauengestalt die das Bildniss auf ihr Knie stützt.

Der Kelch, 22 cm hoch, ist sechsteilig, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Glocken: neu.

Auf dem Kirchboden ein alter Turmknopf mit Wetterfahne aus dem XVIII. Jahrhundert, in der ein gekröntes F. A. (Friedrich August) vom Bären gehalten wird.

1 1/2 km vom Dorfe entfernt liegt das Vorwerk Bärenthoren, vom Volke „der Thoren" genannt, das dorthin eingepfarrt ist und zum Rittergute gehört; dabei eine Schäferei und eine gutsherrliche Försterei. Über Bärenthoren findet sich im Landbuche von 1572 die Nachricht: „Zu dem vorbernten*) Turm. An der grossen Landwehr zwischen Garz und Polenzko ist vorzeiten eine Wache oder Turm gewesen, welcher abgebrannt und vielleicht den Namen daher bekommen. Allhier hat Georg von Redern (1524 Lehnsmann Kurfürst Joachims I.) ein Vorwerk und Schäferei erbauet, auch etzliche Leute anbauen lassen, dessgleichen eine Schenke angelegt."

Die bis Lindau sich hinziehende Landwehr, der jener Turm als Befestigung und Warte diente, ist in ihrem Zuge längs des Dorfes grossenteils verfallen.

[Prüling, der, Prilok?, wüste Dorfmark bei Pülzig, 560 Morgen gross, zur Hälfte zu diesem Orte, zur Hälfte nach Wahlsdorf gehörig. Die alte Dorfstelle ist noch deutlich kenntlich. Prilok wird nur einmal erwähnt. 1356 verleihen die Fürsten Albrecht II. und Woldemar I. dem Altar in der Kapelle der Marienkirche zu Koswig Abgaben aus der Feldmark des Dorfes Prilok, durch die Bauern von Kobbelsdorf zu entrichten, welche die Feldmark bewirtschafteten.]

Pülzig. 32 km. O. von Zerbst. 1224 Bulceke, 1234 Bulzeke.

Beckmann, III, 314.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 268, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 71, 119.
Hosäus, A. A., 57.
Lindner, 451.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 57.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, 696.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 273.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 423; IV, 175.

Pülzig wird 1224 zuerst genannt, und zwar bewidmet Graf Heinrich I. von Ascharien die Marienkirche zu Koswig mit dem Dorfe. 1234 schenkt Bischof Gernand von Brandenburg dem Kollegiatstifte zu Koswig den ihm vom Ritter Konrad von Altendorf aufgelassenen Zehnten des Dorfes Pülzig.

Die **Kirche** des Ortes, dem heiligen Jakob geweiht, ist Tochterkirche von Köselitz. Der alte romanische Bau aus Feldsteinen war so fest, dass seine Entfernung 1894 für den Neubau grosse Schwierigkeiten bereitete.

Die Glocke, 70 cm Durchmesser, trägt den Namen des Glockengiessers: Anno 1746 goss mich Martin Hinsen in Leipzig.

Westlich vom Dorfe liegt eine alte Gräberstätte, ca einen Morgen gross, zum Teil wüst und vielfach durchwühlt, zum Teil mit jungen Kiefern bewachsen. 1861 wurden hier beim Umpflügen zwei grössere Urnen mit Leichenbrand unter einer Steinplatte und von Steinen umstellt gefunden, 1876 wieder neun Urnen von verschiedener Grösse, zum Teil mit Knochenresten angefüllt. Fünf derselben wurden auf der Pfarre zu Köselitz aufbewahrt.

*) = verbrannten.

Pulspforde. 2,6 km nordöstlich von Zerbst. 1214 Poghelsvorde, 1388 Pulsforde.

Beckmann, III, 206, 338.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 12; V, 103.
Kindscher, Frz., Ergänzungen u. Berichtigungen, Mitt. V, 344.
Lindner, 619, 625.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
Siebigk, 645, 674.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136, 145.
— Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

1214 bei der Bestätigung des Zerbster Nonnenklosters durch Bischof Balduin von Brandenburg werden dem Kloster auch Abgaben aus dem Dorfe Poghelsvorde zugewiesen. 1388 verkauften die Äbtissin Agnes, Probst Nikolaus und der Konvent der Klosterfrauen auf drei Jahre eine Holzmark mit drei Hufen zu Pulsforde an die Brüder Klaus und Hans Leptow, Bürger zu Zerbst.

Das Dorf hatte wohl vor 1400 eine Kirche; es ist jetzt Filial von Bone, nachdem es früher im Filialverhältnis zu Luso gestanden. Der Neubau der Kirche stammt von 1867, wobei alles andere auch neu angeschafft.

Quast. 10 km N. von Zerbst. 1293, 1317, 1332, 1342, 1344, 1354, 1355, 1358 Quest, 1311 Quasth, 1311, 1342 Queste, 1334, 1358, 1387 Quast.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. VI, 370, 371, 376, 377.
— Kirchliche Nachrichten, 1895.
Beckmann, III, 343; VII, 235, 236.
Böhme, Annales Deetzenses ad a. 1645, 1650.
Fränkel M., Slavische Ortsnamen. Mitt. V, 333.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 539, 541.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 747; III, 239, 352, 608, 637, 773; IV, 81, 96, 200, 215, 279; V, 86. A, 11.
Hosäus, A. A., 57.
Kneschke, E. H., Neues allg. Deutsches Adelslexikon, 1867, VII, 297.
Lindner, 625, 631.
Peccenstein, Theatrum Saxon., 185.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 110.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 57.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 495.
Siebigk, 675.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.

Burg Quast gilt als Stammsitz des sehr alten, in Anhalt. Urkunden mit Olricus Quest zuerst genannten Geschlechtes derer von Quast, die sich im XIV. und XV. Jahrhundert die Schenken von Quast nannten und Besitzungen zu Dohndorf, Dornburg a. E., Droebel, Hecklingen, München- und Oster-Nienburg, Poley, Sandersleben, Trebchow, Wentorf und Zebzig, und zwar sämtlich zwischen 1400 und 1431, wie noch 1505 zu Zehringen hatten. Das Geschlecht kam schon im XIII. Jahrhundert, wahrscheinlich zusammen mit den Grafen von Lindau, nach Brandenburg und besonders in das Gebiet um Ruppin, und im XIV. Jahrhundert wurde die Familie auch in Mecklenburg und später in Westpreussen und Pommern begütert.

In Quast siedelten sich, wohl nicht lange nachdem die Herren von Quast aus der Gegend fortgezogen waren, die von Lattorf an. Nach Beckmann hat Fürst Magnus 1475 Hans, Kone und Jakob Gebrüder von Lattorf mit der Dorfstätte Quast belehnt, und die von Lattorf haben Quast bis 1650 innegehabt. In diesem Jahre kaufte Fürst Johann das adelige Rittergut Quast, Junker Rudolf von Lattorf zog ab und räumte das Gut der fürstlichen Herrschaft ein, die es dem Amt Lindau als Vorwerk einverleibte. Der heutige kleine Ort entstand nach und nach neben dem Vorwerke.

In der kleinen, schon mangelhaft gewordenen **Kirche** wurde 1645 noch Gottesdienst gehalten und zwar von Lindau aus. Seit 1650 hörte aber der Kirchendienst in Quast gänzlich auf, und die Quaster wurden von da ab nach Deetz zur Predigt und nach Lindau vierteljährlich zum Beichtstuhl gewiesen. Die Kirche wurde dem Verfall überlassen und ist jetzt Ruine.

Das Dorf ist gegenwärtig nach Lindau eingepfarrt.

Das fiskalische Gut ist an die Gemeinde verkauft und parzelliert worden.

Im Dorfe finden sich die spärlichen Trümmer der alten Burg und die Ruine der Kirche, welche nicht erhalten werden.

Die **Burg** hat nach der gewöhnlichen Art einen Bergfried in der Mitte eines rings von Mauer und Wall umgebenen Hofes und liegt an einer Stelle, die früher an drei Seiten von Sumpf umgeben und nur von einer zugänglich war. Jetzt ist das Ganze von Laubholz überwachsen. Unweit davon stand bis in unsere Zeit das adelige Wohnhaus.

Im freien Felde nach Osten zu steht die Ruine der Kirche, ein Bauwerk von nur geringem Umfang, aber mit den mächtigen Mauern aus Granitblöcken noch heute ziemlich vollständig erhalten.

Ragösen. 11,3 km östlich von Zerbst. 1214 Rogosene, 1241 Rogese, 1350 Roghosene, 1457 Rogesen, 1536 Ragesen.

Beckmann, III, 309; VII, 309.
Fränkel, Dr. M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 12, 153; III, 884.
Lindner, 446, 447, 448.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 57.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.
Siebigk, 692.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 433; IV, 177.

Dorf und Kirche werden 1214 in der Bestätigungsurkunde des Zerbster Nonnenklosters, welchen Abgaben daselbst zugewiesen werden, genannt. 1241 war Heinricus Pfarrer in Rogese. 1350 wird Ragösen bei dem Kaufe des grossen Bruchs durch die Stadt Zerbst erwähnt, welches zwischen Ragösen, Krakau, Garitz und Klein-Leitzkau lag.

1457 ging Ragösen als Zubehör des Hauses Hundeluft aus dem Besitze der Fürsten Adolf und Albrecht von Anhalt an die Herren von Zerbst über, denen es bis 1735 verblieben ist. In diesem Jahre wurde das Dorf mit Zubehör als der letzte Teil der Güter der Herren von Zerbst an die Anhaltische Herrschaft für 31000 Thaler verkauft.

Die alte **Kirche** des Dorfes ist ein Bau von nur geringer Grösse; sie ist Tochterkirche von Natho. Die Anlage ist romanisch mit Giebeldachreiter.

Die Kanzel hat Säulchen an den Ecken aus dem XVIII. Jahrhundert und steht auf einem Naturstamm, der in roher Bearbeitung geschnitzt ist. Oben ist ein Frauenkopf mit Kranz, darunter Blattwerk mit Rosen und als Schluss unten ein Zopf von Früchten. Die ganze Behandlung ist kindlich und zeigt keinen Charakter. Die Säule ist aber nicht als heidnisches Götzenbild anzusehen, sondern entstammt vielmehr aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert.

Der Taufstein steht dem Eingang gegenüber, er ist achtseitig, kelchförmig, aus dem XIV. Jahrhundert.

Glocke: 1. 62 cm Durchmesser, trägt auf dem langen Feld die drei Buchstaben +AVE, aus dem XIII. Jahrhundert.

2. neu.

Das runde Taufbecken von 1696 ist aus Zinn.

[Reine, wüste Dorfstätte bei Neeken. Siehe Reina, Kreis Dessau.]

Reuden. 20 km NO. von Zerbst. 1457 Ruden, Rüden, Rieden.

Beckmann, III, 334.
Lindner, 367, 368, 369, 627.
Mülverstedt, v., Ein fürstliches Kindtaufsfest aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, Mitt. III, 205, Anm. 1.

Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 58.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.
Siebigk, 669, 677.

Reuden wird 1457 in dem Vertrage Albrechts des Jüngeren von Lindau mit den Fürsten Adolf und Albrecht als ein zur Grafschaft Lindau gehöriges Dorf aufgeführt, das damals vielleicht schon nicht mehr besetzt war. Im Landbuche von 1536 wird es als wüste Dorfmark Ruden unter den Wüstungen im Amte Lindau genannt. Kurz vor 1563 wurde es wieder aufgebaut, eine Urkunde des Jahres nennt Reuden ein ganz neues Dorf. Es war nach Nedlitz eingepfarrt, nach dessen Zerstörung, 1636, es sich mit Grimme und Dobritz zu einer kirchlichen Gemeinschaft verband. Im XVI. Jahrhundert waren die in Trebbichau, Döbernitz, Zschortewitz und Glautzig angesessenen von Holzhausen (v. Holtzshaussenn) in Reuden begütert, deren Geschlecht vermutlich schon 1649 erlosch.

Das Dorf ist gegenwärtig Filial von Grimme. Die frühere Kirche, welche unansehnlich und von Fachwerk erbaut war, ist 1866 durch eine neue ersetzt.

[Riesenn, wüst im ehemaligen Amte Lindau.]

Rietzmeck. 10,5 km S. von Zerbst. Rietzmück (Beckmann), Riezmeck (Lindner); 1145 Ricuuize, 1205 Richewice?

Beckmann, III, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 266, 335.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 317, 749.
Hosäus, A. A., 57.
Lindner, 365.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 78, 79.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 59.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496.
Siebigk, 671.
Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Ob Ricuuize, Richewice, welches 1145 und 1205 unter den Besitzungen des Klosters Nienburg genannt wird, mit von Heinemann als Rietzmeck anzunehmen ist, erscheint sehr fraglich. Rietzmech ging bei den Herzögen von Sachsen zu Lehn. 1430 hatten es die Gruben. Kurfürst Friedrick verlieh das Dorf in diesem Jahre an Gottfried Grubens Ehefrau zum Leibgedinge und bestellte ihr Erich Haselbachen, Landvogt zu Sachsen, zum Vormund.

Der Ort ist Filial von Steutz. Die alte Kirche, welche aus dem XIII. Jahrhundert stammte und ein Bau aus Granitsteinen und noch gut erhalten war, ist 1895 für den Neubau niedergerissen.

Vorhanden ist noch ein Altarbild, das Abendmahl darstellend, von 1715, sowie eine viereckige Wasserkanne von 1630, die Weinkanne von 1746, das Taufbecken von 1746, alles von Zinn.

Glocken: 1. 65 cm Durchmesser ohne Inschrift aus dem XIII. Jahrhundert.

2. 50 cm Durchmesser, mit Urban Schober goss mich 1604.

Bei Rietzmeck ist die Hufeisenform der alten slavischen Anlage bis heute erhalten geblieben.

[Rittorf, wüst, 1 km südlich von Eichholz, nach Steckby zu.

Die Rittorfer Feldmark gehört schon seit Jahrhunderten zu Eichholz, welches ausser dem Dorfschulzen noch einen besonderen Rittorfer Lehnschulzen hat.]

Rodleben. 11,5 km SO. von Zerbst. Rolleben.

Beckmann, III, 338.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 20.
Funde: Krause, Mitteilungen über den Bestand der Herzogl. Antiquitätensammlung in Köthen, Mitt. I, 170, 171.

Hosäus, A. A., 57.
Irmer, G., Die Schlacht an der Elbbrücke bei Dessau, Mitt. I, 668.
Lindner, 619, 622.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
Siebigk, 683.

Das Dorf ging 1626 in der Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, die in unmittelbarer Nähe des Ortes ausgefochten wurde, zu Grunde und erstand erst nach und nach wieder.

Es ist Filial des 3 km entfernten Rosslau.

Die **Kirche** ist jedoch in ihren Mauern wenigstens stehen geblieben und gegen 1700 wieder eingerichtet. Der Bau ist romanisch mit Absis und Giebeldachreiter.

Im Altarhaus sind zwei Sakramentschreine vermauert.

Altar mit Säulen und Hörnerabschluss von 1709. Taufstein beim Eingang der Kirche, hat romanische runde Kelchform aus dem XIII. Jahrhundert.

Kelch, Kupfer vergoldet, 1695. Taufbecken 1698, Kanne 1705, von Zinn.

Glocken: 1. 78 cm Durchmesser in länglicher Form, trägt am oberen Rande zwischen zwei Kränzen spätgotischen Astwerks:

O rex glorie christe veni cum pace anno dni m cccc in de xvi iare brant beddinck

Darunter ein Kranz mit Kreuzblumen.

2. 62 cm Durchmesser. 1710 gegossen von Johann Koch in Zerbst. Am langen Feld das Anh. Wappen mit Karl Wilhelm F. Z. A.

[Rosienn, Wüstung im ehemaligen Amte Lindau.]

Rosslau. 14 km SO. von Zerbst. 1215 Rozelowe, 1230, 1276, 1282, 1292, 1302, 1358 Rozlowe, 1128 Rozlov, 1290 Rozlo, Rosslowe, 1307 Roczlo, 1308 Rozlawe, 1310, 1320 Rozlaw, 1315, 1356 Roslowe, 1325 Roszelowe, 1336 Roslawe, 1359 Rozlow, 1371 Rotzelowe, 1379 Roszlow, 1382, 1389, 1392 Rosslaw, 1392 Roslaw, 1396 Rosla; Rocheslevo, altes Güterverzeichnis der Abtei Nienburg; Rossleben, Rosslaw XVII. Jahrhundert.

Abbildungen: Beckmann, III, 338.
" *Hoffmann, Das Malerische Anhalt.*
Alter Stich der Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, Theatrum Europaeum.
" *Lorenz, Anhaltland.*
Beckmann, III, 298, 338, 339; *VII*, 239.
Erath, v., Cod. dipl. Quedlinburgensis, S. 694, 772, 787, 801.
Funde: Fränkel, M., Über vorgeschichtliche Altertümer in Anhalt, Mitt. I, 22.
" *Hosäus, W., Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV*, 539, 544, 548, 553, 554.
" *Katalog des märkischen Provinzialmuseums, II*, 3602—3604.
" *Krause, G., Mitt. über den Bestand der Herogl. Antiquitätens. in Köth., Mitt. I*, 174, 175, 177, 179. *Mitt. I*, 78; *II*, 600 (*Vereinsnachrichten*).
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 14, 32, 94, 100, 103, 145, 158, 344, 515, 526, 540, 633, 667, 668, 671, 717, 814, 833; *V, N. II*, 350ª; *III*, 38, 65, 133, 147, 165, 222, 276, 314, 341, 356, 369, 373, 374, 404, 453, 474, 493, 494, 500, 505, 539, 677, 794; *V, N, III*; 584ª; *IV*, 140, 200, 232, 297, 414, 532, 546; *V*, 1, 29, 133, 177, 253; *V, A.* 2, 11.
Hosäus, A. A., 52, 58.
— *Zur Chronik von Dessau, Mitt. I*, 268.
— *Dichter und Dichterinnen aus dem Hause der Askanier, Mitt. V*, 115.
Irmer, G., Die Schlacht an der Elbbrücke bei Dessau, Mitt. I, 664, 665, 668, 675.
— *Ein Bericht über die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, Mitt. IV*, 469, 470, 471, 473.
Jacobs, E., Geschichte des zumeist auf dem Anhaltischen Harze liegenden Amtes Bärenrode, Mitt. II, 618 *und Anm.* 3.
Krause, Anhaltische Urkunden, I, 106.
Lindner, 133, 137, 138, 139, 140, 143, 147, 159, 614, 615, 617, 618, 619, 620, 621.
Marci, M. J. R., Memorabilia Roslaviensia, 1746.
Mülverstedt, v., Ein fürstliches Kindtaufsfest aus dem Ende des XVI. Jahrh., Mitt. III, 200, *Anm.* 4.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— *Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII*, 59.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 496, 497.
Siebigk, 159 *ff.*, 215, 643, 645, 681—683.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
Urkundliches, Mitt. VI, 141.
— *Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV*. 171, 172, 177.
— *Zur Geschichte der Wüstungen Anh. im Kreise Dessau, Mitt. VI*, 116, 133.
Theatrum Europaeum, 923.
Zahn, W., Die Stadt Aken a. d. E. unter dem Askanischen Herrscherhause, Mitt. IV, 309.

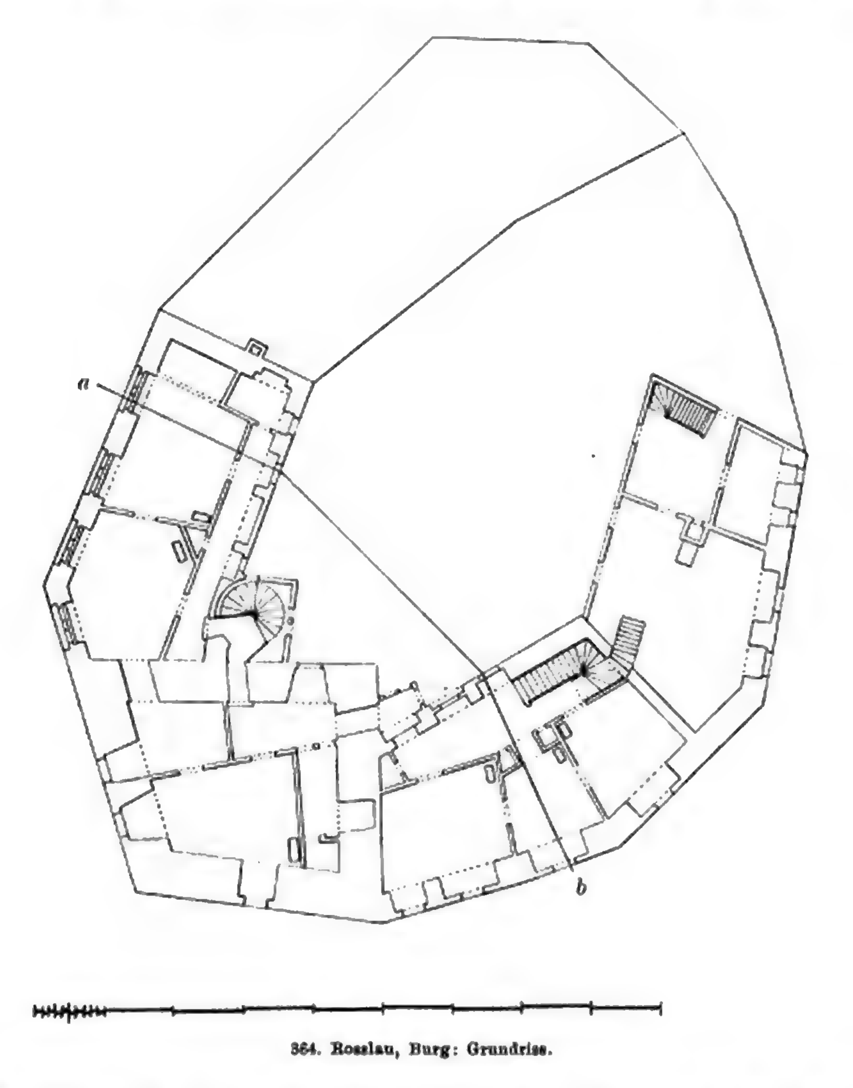
Rosslau, dessen älteste Geschichte wenig bekannt ist, ward als ein Lehn des kaiserlichen freien Reichsstiftes Quedlinburg ein altes Besitztum der Anhaltischen Fürsten. 1215 tritt es zuerst hervor in einer Urkunde Graf Heinrichs I. von Ascharien, in welcher Albertus de Rozelowe als Zeuge genannt wird. Albertus ist das frühest genannte Mitglied des begüterten und einflussreichen Ministerialgeschlechtes Schlichting von Rosslau — Conradus Schlichting zuerst 1219 —, das sich seit Anfang des XIV. Jahrhunderts auch de Ravenstein nennt und in zahlreichen Gliedern auftritt. Konrad Schlichting verkaufte die Vogtei über Ländereien der Goslarschen Kirche zu Giersleben an Graf Siegfried I., er erklärt in einer Urkunde von 1268, nicht jene Ländereien, sondern nur die Vogtei darüber veräussert zu haben. 1282 vergleichen sich Friedrich und Otto von Rosslau mit dem Nonnenkloster zu Ankuhn über den Verkauf des Dorfes Molenstede und des dabei gelegenen Buchholzes. Otto II., 1297—1337, erscheint 1306 mit denen von Waldeser verschwägert. Die von Schlichting erwarben bald darauf das Stammschloss derer von Waldeser, und 1325 schliessen Otto und Abe Schlichting mit dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften von Meissen, unter Eröffnung ihrer Häuser Waldeser und Gräfenhainichen für ihn ein Bündnis gegen jedermann mit Ausnahme ihres Herrn, des Grafen Albrecht II. von Anhalt. Doch besassen die Schlichting Waldeser nur kurze Zeit, denn schon 1333 finden wir es im Besitze Johanns von Schönfeld. 1317 hatte Adelheid, die Witwe Friedrichs II., 1280—1313, eine Streitsache mit dem Pfarrer zu Wörlitz wegen des Zehntkornes von ihren Ländereien zu Griebo (siehe dort), in deren Verfolg sie 1319 durch Ruprecht, Pfarrer von Dessau, im Auftrage der Magdeburger Kurie mit dem Kirchenbanne belegt wurde. In letzterem Jahre verglichen sich Konrad III. und Otto Schlichtling mit dem Frauenkloster Plötzke über die Vogtei gewisser Güter zu Mücheln, und 1323 verkauft Otto dem Deutschen Orden zu Buro den Martinswerder. 1345 bestätigen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I., dass Katharine Schlichting, Witwe Konrads III., das Dorf Lo, ihre Leibzucht verkauft und für das Kaufgeld mehrere Hufen Landes zu Zcortwitz erworben habe. Die Schlichting treten mehrere Male als Schiedsrichter in schwebenden Streitsachen hervor; so vermittelten 1290 Otto I. und Genossen zwischen dem Stifte St. Nikolai in Aken und der dortigen Bürgerschaft, 1313 legte Friedrich Schlichting in Gemeinschaft mit Hermann von Alneburg und dem Pfarrer zu Wörlitz Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer Ruprecht von Dessau und den Bürgern der Stadt bei, und 1325 hatten Otto II. und Hermann Grudding den Schiedsspruch in der wichtigen Streitsache zwischen Fürst Bernhard III. und Bischof Albrecht II. von Halberstadt wegen der Aschersleber Erbschaft.

In Beziehung zu dem Geschlechte der Schlichting wird der Rosslauer Marienkirche 1315 zuerst Erwähnung gethan. Zum Zweck ihrer Erleuchtung übertragen Konrad und Dietrich Schlichting an Walter von Dysne Güter bei Bomsdorf gegen einen jährlich an das Nonnenkloster zu Zerbst zu entrichtenden Zins. 1371 war Johannes Salomonis Pfarrer in Rosslau.

Unter den Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. ging Rosslau an die Grafen von Lindau über, doch wurde es schon 1358 für 1225 Mark Silbers den Fürsten wieder verkauft. In der Folgezeit war es mehrmals Leibgedinge der Fürstinnen. So empfing Elisabeth, die Witwe Fürst Johanns, von der Äbtissin Ermgard von Quedlinburg 1382 die Belehnung mit Haus und Stadt zu ihrer Leibzucht, doch behielt die Fürstin Rosslau nur bis 1389, in welchem Jahre sie sich des Lehns wieder begab. 1419 wurde die Stadt noch zu Lebzeiten des Fürsten Albrecht Leibgedinge seiner Gemahlin, der Fürstin Elisabeth. Die Anhaltischen Fürsten residierten gern und häufig im Schlosse zu Rosslau, besonders Fürst Johann, † 1551, bevorzugte die Stadt.

Die Anlage der ersten Dessauer Elbbrücke 1583 durch Fürst Joachim Ernst, welche bis 1631 stand, brachte Rosslau wirtschaftliche Vorteile, doch war die Stadt noch 1626 ein unbedeutender Ort mit Amtshaus, Fleck und Vorwerk, der über die Ufer der Rossel nicht übergriff. Das Jahr 1626 wurde für die Stadt verhängnisvoll. Sie wurde während und nach der in ihrer

unmittelbaren Nähe geschlagenen Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, April des Jahres, fast vollständig niedergebrannt und in allen ihren Hilfsmitteln schwer geschädigt. Die Stadt musste eine neue Entwickelung beginnen. Seit 1682 war die Verbindung mit Dessau und dem linkselbischen Lande, die seitdem nur vorübergehend unterbrochen wurde, wiederhergestellt, die 1834—36 erbaute feste Brücke und die Anlage der Eisenbahnen in neuerer Zeit haben Rosslau dem grossen Verkehre geöffnet und einen Aufschwung der Stadt eingeleitet. Die zahlreichen,



364. Rosslau, Burg: Grundriss.

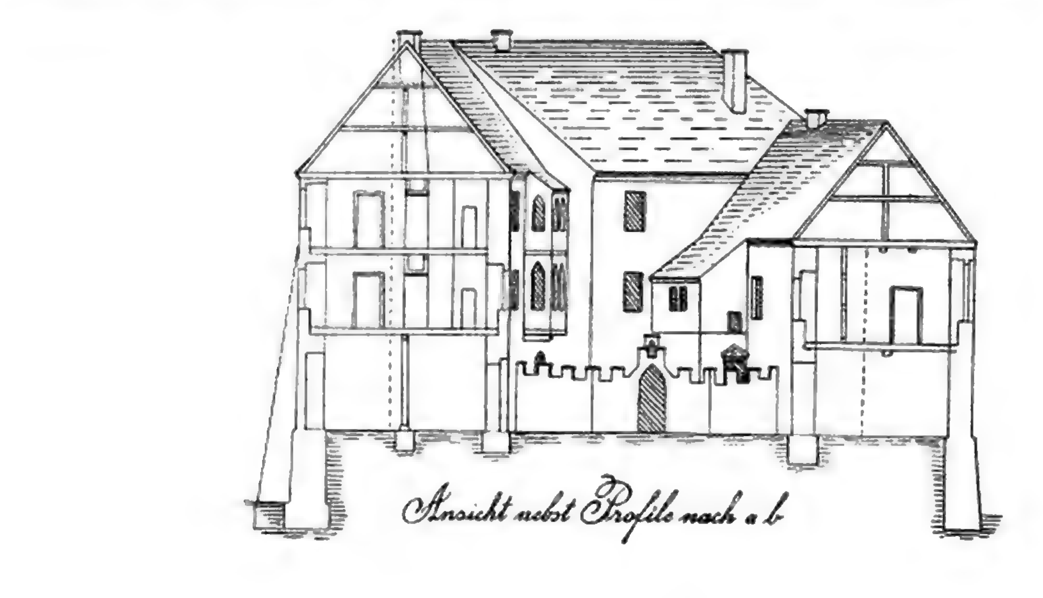
durch häufige Feuersbrünste der letzten Zeit und durch das Bedürfnis der sich hebenden Stadt veranlassten Neubauten haben Rosslau mehr und mehr das Ansehen einer modernen Stadt gegeben.

Von 1797—1847 war Rosslau eine Anhalt-Köthensche Stadt. Von dem Amte Rosslau, das bei der Teilung der Zerbster Lande an Köthen fiel, wurden Natho, Thiessen, Ragösen, Hundeluft, Serno und Jeber mit Bergfrieden, welche an Bernburg kamen, und Polenzko und Krakau abgetrennt, die an Dessau fielen.

Die **Burg** (Lichtdruck 53, Grundriss Abb. 364, Querschnitt Abb. 365) innerhalb der Domäne gelegen, war vielleicht im XII. und XIII. Jahrhundert Stammburg der Schlichtings, wird aber erst 1382 und 1392 als Burg erwähnt; sie überdauerte den grossen Brand vom

Jahre 1626 und war später häufig der zeitweilige Wohnsitz der Anhaltischen Fürsten. Am Anfange des XIX. Jahrhunderts war sie verfallen und vor ihrer Wiederherstellung, 1836, waren nur noch einige Räumlichkeiten zu wirtschaftlichen Zwecken in Benutzung. Durch Herzog Heinrich von Anhalt-Köthen wurde sie restauriert, mit Gartenanlagen umgeben und diente seitdem häufig als Sommerresidenz.

Der älteste Bau zeigt sich auf dem Grundriss (Abb. 364) als ein Viereck mit starken Mauern von 7 m Durchmesser, an den sich die Anbauten des XV. Jahrhunderts und späterer Zeiten im Bereich des Burghofes anschliessen. Die Gebäude sind unterkellert, und von hier soll ein Gang nach Zerbst gegangen sein. Umgeben war die Burg nach Norden von drei Gräben mit Wällen, die noch zum Teil vorhanden, an den anderen Seiten scheinen nur zwei Gräben gewesen zu sein. Die äusseren Mauern sind stark und teilweise mit Streben verstärkt, besonders der älteste Teil, der vielleicht im XIII. Jahrhundert eine turmartige Anlage war.



365. Rosslau, Burg: Querschnitt.

Die Domäne, welche 1750 unter Fürst Friedrich August von Zerbst und seiner Regentin Mutter neue Gebäude erhielt, zeigt noch einige Ruinen, vielleicht von früheren Wohnhäusern die in die Gartenanlagen der Burg mit hineingezogen sind. An den Gebäuden die Monogramme F. E. und F. A. 1750.

Südlich der Burg in geringer Entfernung steht das kleine oder Jagdschloss, ein neueres Gebäude, das die Köthenschen Fürsten, z. B. Fürst August Christian Friedrich, der nahen Jagd wegen öfter bewohnt haben. Es dient gegenwärtig als Oberförsterei.

Die **Kirche** ist ein Neubau in gotischer Kreuzform mit schlankem Turm, 1851—54 an Stelle der alten Kirche zu St. Marien erbaut.

Kelche sind 20 und 21 cm hoch, Silber vergoldet, sechsteilig, gotisch. 1. mit starkem Knauf und Masswerk eingraviert und gerippten Rauten an den Zapfen. Über demselben am Stiel ihesus unten Maria ✱. 2. Ist einfacher und trägt an den Zapfen: AB . L . 1. 5. 8. 7.

Die Oblatenbüchse stammt von JOHANN v. EXTER 1680.

Taufstein aus dem XVIII. Jahrhundert liegt im Turm.

An den Emporen zwei Gemälde: 1. Luther (von Kranach?), ganz übermalt, und 2. bezeichnet Paul Gherhardt geb. zu Graefenhainichen 1606. XVIII. Jahrhundert. 3. Im Chor Mag. Johann Michael.

Glocken: 1. 92 cm Durchmesser mit der Inschrift:

CALEZKI PASTOR DEO ET HOMINIBUS INSERVIO.
MDCXCV GOS MICH JOHAN GRETEN IN MAGDEBURG.

2. 70 cm Durchmesser, oben: O Rex glorie criste veni cum pace mccccxxxxv. Am langen Feld: Maria mit Kind und die Zeichen der vier Evangelisten, Adler, Stier, Engel und Löwe, im Oval, ferner eine Frauengestalt und ein Ritter.

3. 37 cm Durchmesser. Bienenkorbförmig ohne Inschrift mit je zwei Linien oben eingegraben, kann noch dem XI. Jahrhundert angehören und die älteste Glocke in Anhalt sein.

Das neue **Rathaus** und Schulgebäude wurde 1861 an Stelle des 1741 erbauten Stadthauses errichtet.

Rosslau war ohne Mauern und Thore, obgleich die Einfahrten zu den Thoren eingerichtet waren. Sie waren aber zu Lindners Zeiten schon beseitigt und gärtnerische Anlagen an den Eingängen geschaffen worden.

Die Stadt hat eine Herzogliche Domäne, zu welcher die Vorwerke Tornau, Behrensdorf und Schlepke gehören.

Das Stadtwappen zeigt ein segelndes Schiff, auf dessen Segel sich ein kauernder Bär befindet, der in jeder Vordertatze ein Beil hält.

In der Nähe, westlich der Stadt, bei der Gastwirtschaft Schanzenhaus, das seinen Namen von den 1626 hier angelegten kaiserlichen Schanzen hat, liegen die Mühlbuschbreite und der Weinberg, als Urnenfelder und Fundstätten einzelner römischer Münzen bekannt.

[Roszenhaym, Roszenhayn, Roszeshayn, wüst, in der Nähe von Zerbst.

1331 wird Rosa, Pfarrer in Roszenhaym, in einer Urkunde des Klosters Leitzkau genannt, desgleichen in einer Urkunde von 1333, laut welcher Dechant Friedrich und das Kapitel der Kirche St. Batholomäi zu Zerbst zum Besten der Kalandsbrüder daselbst an ihrer Kirche einen Altar der hl. Jungfrau gründen und mit Gütern im Dorfe Roszeshagen dotieren.]

[Rusdorf, wüst, zwischen Dobritz und Hagendorf.]

Schlepke. 15,5 km O. von Zerbst.

Lindner, 434, 622 und Anm.
Siebigk, 685.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 60.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 497.

Das Vorwerk, welches zum Amte Rosslau gehörte, wurde 1797 bei der Teilung der Zerbster Lande mit einem Teile des Meinsdorfer Forstes zum Amte Koswig geschlagen und kam an Bernburg. 1799 trat es Bernburg mit allem Zubehör und 560 Morgen vom Meinsdorfer Forst an Köthen ab, gegen die in dem Plötzkauschen und Aderstedtschen Busche bei Bernburg gelegenen beiden Warmsdorfer Holzdistrikte, den sog. Nienburger Weinberg bei Bernburg, sechs Hufen Weddegaster Gutsacker, ferner 2500 Thaler Geldes. Beide Teile übertrugen einander die volle Landeshoheit über die vertauschten Stücke. (Vertrag vom 14. Februar 1799.)

Schlepke brannte 1790 und 1824 ab. Es gehört zur Domäne Rosslau und ist nach Luko eingepfarrt.

[Schlesen, wüst, bei Stakelitz.]

Nordwestlich von Stakelitz liegt ein Gebüsch, der Schlesen genannt, in dem die Trümmer der Kirche des alten Dorfes (Arch). noch stehen. Es sind die beiden glatten Giebelseiten aus

Granitsteinen. Die westliche setzt sich oben als Turmseite fort. Eine Absis war nicht vorhanden, die Kirche überhaupt sehr klein. Um 1645 hielt sich in Schlesen nur ein Förster auf.

[Schöneberg, Schöneberger Mark, Sconenberghe, wüst, in der Nähe von Steckby. Der Ort wird nur einmal, 1214, in der Bestätigungsurkunde des Zerbster Nonnenklosters genannt, dem Einkünfte aus dem Kirchdorfe Sconenberghe überwiesen werden.]

[Schove, wüst, östlich von Zieko.

Von der Kirchenmauer des ehemaligen Dorfes waren zu Anfang unseres Jahrhunderts noch Spuren vorhanden, die aber zu Lindners Zeit bereits verschwunden waren.]

[Schresdorfer Mark, wüst, bei Streetz. Lindner.]

[Sehusen, Sausen, Schusen, wüst, bei Steutz, 1 km in der Richtung nach Kermen. Das Dorf war wahrscheinlich vor 1400 schon wüst. 1439 verlieh Albrecht, Graf von Lindau, Matthias von Redern die Dorfstätten Sehusen und Cloden, das halbe Dorf Zernitz und mehrere andere Besitzungen. Die von Redern haben nach dem Aussterben des Lindauer Grafengeschlechtes, 1524, diese Güter von den Kurfürsten von Brandenburg zu Lehn gehabt und bis 1609 besessen, in welchem Jahre Joachim von Redern seine Besitzungen an Fürst Rudolf von Anhalt verkaufte.]

Senst. 33 km O. von Zerbst. 1228 Sinsatin, 1275 Senzaten, 1283, 1300 Sinsaten, 1323 Synsaten, 1362 Senseth.

Beckmann, III, 314; VII, 241, 242, 313.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 330, 331.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 94, 459, 563, 878; III, 454; IV, 272.
Hosäus, A. A., 58.
Lindner, 450.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen. Mitt. VII, 61.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 497.
Siebigk, 695.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 273.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 423, 424; IV, 166, 167, 177.
— Wüstungen im Kreise Dessau, Mitt. VI, 115.

Senst wird 1228 zuerst genannt. Graf Heinrich I. von Ascharien überlässt das Dorf zusammen mit dem Hospital in Dessau der Marienkirche zu Koswig, nachdem Nicolaus und Heinrich von Waldeser, welche Senst von den Anhaltischen Fürsten zu Lehn besassen, das Lehn freiwillig resigniert hatten. 1275 wird die Kirche des Ortes erwähnt; Bischof Heinrich I. von Brandenburg gestattet bei Gelegenheit der Einweihung der Koswiger Marienkirche den Stiftsherren des Kollegiatstiftes der Kirche, die Einkünfte aus den Pfarreien Senst, Köselitz, Markgräfendorf und Dannenberg zu ihrem Unterhalte zu verwenden. 1283 entschädigen Konrad und Burchard von Rieder die Stiftsherren von St. Marien zu Koswig und ihre Leute, darunter auch die von Senst, für ihnen zugefügten Schaden. 1300 erhält das Stift der Koswiger Marien-Kirche durch die Grafen Albrecht I., Bernhard II. und Otto I. von Anhalt acht Hufen Landes zu Senst, welche ihnen Erwin von Reppichau aufgelassen, und 1323 bewidmen Fürst Albrecht II. und Waldemar I. die Marienkirche mit Abgaben aus einer Reihe von Orten, unter ihnen Senst.

1362 verkaufte Fürst Waldemar Senst wiederkäuflich an die Gebrüder Kuno und Rudolf von Oppen. Im Besitze derer von Oppen blieb das Dorf bis 1634, in welchem Jahre es Kuno von Oppen an Jakob Karl Koch verkaufte. Die Familie Koch hat das Gut 1800 weiterverkauft, 1801 wurde es von der Fürstlichen Herrschaft erworben und als Vorwerk zur Domäne Kobbelsdorf gelegt.

Die alte romanische **Kirche St. Petri** ist von dem früheren Gutsbesitzer Koch 1744 ausgebaut worden. Sie ist Tochterkirche von Köselitz.

Der Bau aus Granitsteinen stammt noch aus dem XIII. Jahrhundert und hat einen dem Waldauer ähnlichen Grundriss mit Turm (S. 124). An der Südseite ist eine vermauerte

Rundbogenthür. Der Turm ist unten stark, setzt oben ein Achteck mit Schieferbekleidung auf und darüber eine welsche Haube mit Laterne; in der Wetterfahne die Jahreszahl 1744. Der Triumphbogen hat ebenfalls die Jahreszahl der Renovation 1744.

Der Altar mit Kanzel stammt aus gleicher Zeit und ist von Säulen flankiert; auch die Kanzel hat an den Ecken Säulchen.

Kelch 20 ctm Höhe, Stiel und Fuss mit gerippten Verzierungen. Am Fuss: „Gott und dieser Kirche zu Ehren hat diesen Kelch machen lassen Karl Heinrich Koch auss Senst 1730 den 25. März.“

Taufbecken, oval, muschelförmig, 1727, aus Zinn. Klingelbeutel graviert mit Monogramm 1728.

Glocken 1) 76 cm Durchmesser von 1758;
2) 50 cm Durchmesser, 1782, gegossen von Gotthold Ziegner.

In der Nähe des Dorfes finden sich Grabhügel mit Urnen.

Serno.

23 km O. von Zerbst. 1213, 1323 Sernowe, 1380 Zerno.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. VI, 380.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 10; III, 454; V, 12,
Hosäus, A. A., 58.
Lindner, 434, 448, 449.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 61.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 497.
Siebigk, 641, 645, 694.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Urkundliches, Mitt. VI, 148.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 424, 425; IV, 175.

1213 bekundet Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg die Stiftung zweier Vikarien am Magdeburger Domstift, zum Teil aus Einkünften aus dem Dorfe Serno. Die Gefälle aus Sernowe betrugen 8 Mark Silber und 12 Wispel Roggen- und Haferpacht, die der erzbischöfliche Hofmarschall Wichmann vom Erzbischof zu Lehn hatte. 1323 bewidmeten die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die Marienkirche zu Koswig mit Gütern und Gefällen aus verschiedenen Ortschaften, darunter Serno, Senst, Crupitz, Musor und Koswig selbst. 1380 verlieh Fürst Johann von Anhalt dem Kaland zu Koswig das Recht der Besetzung des Altars des heiligen Jakob in der Marienkirche zu Koswig. Dieser Altar hatte an Einkünften zu Serno: 1 wisscheffel Rocken, 40 Hühner und 40 Käse, jeder 2 Zerbster Pfennige wert, 1 Pfund Wittenberger Pfennige und $^1/_4$ manes von den huben. Das Dorf hat vor 1400 wahrscheinlich schon eine Kirche besessen.

Am Anfange unseres Jahrhunderts war Serno nur ein Vorwerk mit einigen Arbeiterhäusern, das nach Stakelitz eingepfarrt war und erst zum Dorfe wurde, seit der Herzog 1829/30 auf freiem Felde die neue **Kirche** St. Jacobi erbauen liess und als Filial von Buko einrichtete.

Das Herzogliche Vorwerk im Dorfe ist jetzt im einzelnen verpachtet.

[Sögen, Sogene, Soghene, Söyene, wüst bei Buko, in der Richtung auf Wörpen.

1201 gehörte Dorf Sogene mit seiner Kirche der Kirche zu Wörlitz, der es 1207 wieder bestätigt wird. 1303 wird die Kirche zu Sogene in einer verstümmelten Urkunde wieder erwähnt, in der ihr eine Schenkung bekundet wird. Conradus de Sogene und seine Brüder erscheinen 1243 als Zeugen in einer Urkunde Heinrichs I. von Ascharien, Conradus de Soghene in derselben Eigenschaft 1287 in einer Urkunde der Grafen Johann, Albrecht und Bernhard II. von Bernburg und 1303 mit seinem Bruder Sandher de Soghene.

An der Dorfstelle sind die Umrisse der ehemaligen Kirche noch sichtbar. Die Holzungen und Ländereien der wüsten Mark, 15 Hufen, sind zum grössten Teile an Buko'sche Bauern verteilt, welche die Sögensche Gemeinde bilden und ihren eigenen Schulzen haben.]

Sorge. 10 km N. von Zerbst.

Beckmann, III, 334.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 541.
Lindner, 627, 631.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
Siebigk, 641, 675.

1457 findet sich Sorge als Dorf unter den Ortschaften, die als zur Grafschaft Lindau gehörig mit dieser von Graf Albrecht von Lindau an die Fürsten Adolf und Albrecht von Anhalt überlassen wurden. Vielleicht war der Ort aber schon damals nicht mehr besetzt. Das Dorf ging ein, und an seiner Stelle steht die Herzgl. Domäne Sorge, die nach Lindau eingepfarrt ist.

Unweit davon liegt Neu-Sorge mit zwei Herrschaftlichen Jagdhäusern und einer in Privatbesitz befindlichen Ziegelei mit Gastwirtschaft.

Spitzberg. 7,5 km SO. von Zerbst.

Jagdschloss auf dem höchsten Punkt der Streetzer Berge. Ein viereckiger, dreistöckiger Bau aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ohne Schmuck. Am Fusse liegt die Herzogliche Försterei.

Stakelitz. 20 km NO. von Zerbst. 1213, 1214, 1299 Stokeliz, 1319 Stocheliz.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhundert, Mitt. VI, 378, 380, 383.
Beckmann, III, 225, 228, 308.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 8, 12, 868, 869; III, 378.
Hosäus, A. A., 58.
Lindner, 437, 448.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Schulze, Dr. K., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegeb. Erklär. anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 62.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 498.
Siebigk, 645, 693.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 271.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136, 140.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 175.

Das um 1200 gegründete Hospital zu Ankuhn hatte in Stakelitz Gerechtsame und Einkünfte, wie die Urkunde von 1213 meldet, in welcher Bischof Balduin von Brandenburg die zu seines Vorgängers Zeiten geschehene Gründung des Hospitals bestätigt. 1214 bei der Umwandlung des Hospitals in ein Nonnenkloster wurden diese Einkünfte dem neu gestifteten Kloster überwiesen und bestätigt. Am 23. Juni 1299 verkauften die Brüder Burchard und Walter von Barby dem Nonnenkloster das ganze Dorf Stakelitz, und im folgenden Monate schenkte Graf Albrecht I. von Anhalt auf Bitten der Herren von Barby dem Kloster das Eigentumsrecht an dem Dorfe.

1319 tritt der Junker Hinricus Stocheliz als Zeuge in einer Urkunde auf, laut welcher Gebhard der Ältere, Bruno, Gebhard der Jüngere und Bruno, Vettern von Querfurt, den Brüdern Rudolf dem Weissen und Heinrich von Freckleben zwei Hufen und zwei Höfe zu Porten schenken.

Die **Kirche** des Dorfes bestand vor 1400, ist aber urkundlich vor dieser Zeit nicht erwähnt. Bei der Einführung des Calvinischen Bekenntnisses gegen Ende des XVI. Jahrhunderts verlor sie ihre Altäre, die Bilder und damals vielleicht auch den Taufstein, und seit der Dreissigjährige Krieg verwüstend diese Gegenden berührt hatte, lag der kirchliche Dienst im Kirchspiel Weiden, zu dem Stakelitz gehörte, darnieder. 1645 erhielt das Kirchspiel in Georg Betichius wieder einen verordneten Pfarrer und zugleich wieder den ersten lutherischen Geistlichen, und die kirchlichen Verhältnisse begannen sich neu zu festigen.

Die Kirche, St. Jacob geweiht, ist noch gegenwärtig Tochterkirche von Weiden.

Es ist noch der alte romanische Bau aus Feldsteinen, mit Giebelturm und Absis. Im Innern steht der Triumphbogen noch, und in der Mauer des Altarraums ist ein Sakramentsschrein eingemauert. Der Altar mit Kanzel zwischen Säulen und Schnitzwerk entstammt dem XVIII. Jahr-

hundert. Die Fenster sind zum Teil noch rein romanisch, und die Eingangsthür der Südseite wird heute noch von innen mit einem Riegelbalken, der sich beim Öffnen in die Mauer schiebt, verschlossen.

Glocken: 1. 84 cm Durchmesser, von H. Borstelmann zu Magdeburg 1698 gegossen, hat den Spruch: Voce sua Christus quos vocat ipsa voco (vergl. S. 34 u. 64).

Am langen Feld der heilige Georg.

2. 60 cm Durchmesser. 16 — Anhalt. Wappen — 92.

Steckby. 8 km südwestlich von Zerbst. 1196 Sticboy, 1197 Sticboie, 1213 Stekebu, 1262 Sthekebi, 1294 Sticboye, Stickbu, 1322 Sticbi, 1439 Stigby.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrhunderts, Mitt. VI, 383 ff., 38.
Beckmann, III, 308, 335, 338.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterländischer Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. V, 531, 532, 540.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 710, 718; II, 8, 12, 273, 775, 776; III, 433.
Hosäus, A. A., 58.
Kindscher, Frz., Drei Siegel von 1259 u. 1262, Mitt. III, 252.
Lindner, 136 Anm., 332, 333, 364.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 79.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 62.
— Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 485.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 498.
Siebigk, 644, 671.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 230, 272.
— Die Anfänge des Christentums in Anh., Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 433; IV, 177.
Stier, G., Zu drei Zerbster Urkunden des XIII. Jahrh., Mitt. III, 90.

1196 tragen Markgraf Otto II. von Brandenburg und dessen Bruder Albrecht ihre Allodialgüter, darunter Steckby, dem Erzstifte Magdeburg zu Lehn auf, was Kaiser Heinrich VI. im folgenden Jahre bestätigt. 1213 wird der Pfarrer von Steckby, Willehelmus, als Zeuge in der Bestätigungsurkunde des Ankuhner Hospitals genannt. Zu Steckby ausgestellt ist die Urkunde des Jahres 1262, laut welcher Richard von Zerbst den Bürgern von Zerbst seinen dortigen Zoll verkauft.

Ein Walter von Steckby, Bürger zu Zerbst, wird 1294 und 1322 erwähnt. In letzterem Jahre verkaufen ihm Agathe, Äbtissin des Nonnenklosters zu Zerbst, und der Klosterkonvent einen Baumgarten ausserhalb der Mauern der Stadt.

1439 empfing Matthias von Redern bei seiner Belehnung durch Graf Albrecht von Lindau ausser andern Gütern zwei Hufen zu Steckby, 1524 nach dem Aussterben des Lindauer Grafengeschlechtes wurden die von Redern Lehnsleute des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, und zwar mit drei Hufen Landes in Steckby. 1609 ging dieser Besitz durch Kauf an die Anhaltische Herrschaft über.

1649, als Betichius, bis dahin Pfarrer von Weiden, Steckby mit Kermen erhielt, waren nach einem Berichte von 1662 „erwachsene Zuhörer, so zum heiligen Abendmahl gehen können, 88; darunter 73 kalvinische und 15 lutherische. Unter diesen Lutherischen aber sind nur 7 Einheimische oder Einwohnende, die 8 aber Hirten, Hausgenossen und Dienstboten gewesen, dass also anitzo von diesen allen nicht mehr als 4 vorhanden; die übrigen 11 sind alle weggezogen. Anitzo ist aber die Zahl der Erwachsenen 116, darunter 60 Kalvinische und 56 Lutherische.“ Betichius hat, wie in Weiden, so auch im Kirchspiel Steckby unter manchen Schwierigkeiten dem Luthertum wieder Bahn gebrochen. Er starb 1665 und fand seine Ruhestätte zu Steckby vor dem Altare der Kirche.

Im Dorfe ist eine Herzgl. Försterei und eine früher Herzgl., jetzt in Privatbesitz befindliche Ziegelei, die seit Jahrhunderten besteht. Sie lieferte die Steine zu den 1479 und 1480/81 erbauten Giebeln des Zerbster Rathauses.

Die **Kirche** (Arch.) ist romanisch, mit runder Absis, aus Feldsteinen im XIII. Jahrhundert erbaut, 1888 aber vollständig renoviert. An der Nord- und Südseite findet sich je eine vermauerte Rundbogenthür. Im Innern der Triumphbogen.

Der Altar enthält ein wertvolles Bild, Christus und die Sünderin, aus der späteren italienischen Schule. Geschenk des Herzogs Leopold Friedrich. Das frühere Altarbild ist an die Rückseite genagelt und mit Ölfarbe überstrichen. Zwei Denksteine von 1732 und 1735 sind bei der Kirche. Sonst alles erneuert.

[Steinbeck, Stenbick, Stenbecke, Stenbeke, Steinbecke, wüst, bei Buro.

1290 schenkte Graf Albrecht I. von Anhalt mit Zustimmung seiner Brüder Heinrich und Hermann dem Orden der Deutschritter die Kirchen zu Qualendorf und Proozich, sowie seinen Besitz in Stenbick. 1324 entschädigen die Grafen Albrecht II. und Waldemar I. den Deutschorden zu Buro für ihm zugefügten Schaden mit den Dörfern Cleken und Stenbecke. 1334 tritt ein Hinricus Kegel de Stenbeke vom Geschlecht der Kegel in einer Urkunde der Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. auf, welche den Altar des heiligen Philippus und Jakobus in der Marienkirche zu Koswig bewidmen. 1499 nahmen die Herren von Lattorf „den Adilhof und das Dorf Klecken mit dem Dorfe Steinbecke und aller irer Ein- und Zubehorungen“ vom Deutschorden zu Lehn. Steinbeck war vielleicht damals schon nicht mehr besetzt.]

[Steigermark, Steygermarke, wüst bei Wörpen.

1369 verkauft Heine Spisere vor dem Fürsten Johann von Anhalt an den Koswiger Pfarrer Nikolaus Getreide- und Geldeinkünfte aus mehreren Hufen zu Bukow und von den Bauern zu Gross-Wörpen zu entrichtende Abgaben von der wüsten Steygermarke bei Gross-Wörpen. 1371 bekundet Fürst Johann die Überweisung dieser Gefälle durch Pfarrer Nikolaus an das Frauenkloster zu Koswig und ordnet ihre Verteilung an die Nonnen zu seiner Verwandten Anniversarien.]

Steutz. 10 km S. von Zerbst. 1349 Studitz, 1369 Studytz, 1370 Stutz, Scuditz (wohl fälschlich für Studitz), 1472 Stütz.

Beckmann, III, 206, 308, 335, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 335.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altert. im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 540.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 18; III, 868; IV, 390, 397; V, A. 16.
Hosäus, A. A., 58.
Lindner, 331, 332, 365, 627.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 78, 83, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 62, 63.
Schulze, Dr. K., Zur Gesch. d. Dorfes Rieder, Mitt. III, 485.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 488, 498.
Siebigk, 644, 670.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272, 280.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. IV, 173, 177.
Zahn, W., Bemerkungen zu dem Aufsatze: Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 419.
— Die Burg Thieleberg bei Aken, Mitt. IV, 179 ff.

1349 wird der Pfarrer zu Steuz Hinricus genannt. Der 1369 und 1370 als Zeuge erwähnte dominus Gerhardus Studytz, Gherardus de Stutz, scheint ebenfalls als Geistlicher in Steutz anzusprechen zu sein. Nach dem Lehnbuche der Magdeburger Dompropstei um 1370 hatte Rodolfus de Dupzik, aus dem Geschlechte derer von Sprone, eine Besitzung in Scuditz und das Patronatsrecht über die Kirche dieses Aken gegenüber an der Elbe gelegenen Dorfes, ferner für seine Gemahlin Margarete einen Wald „up der olden Vere“ und eine Wiese, genannt „der Werder“. Scuditz scheint in der Urkunde für Studitz verschrieben zu sein und kann nur Steutz bedeuten. 1472 verschreibt der Rat zu Aken einen jährlichen Zins an die dortige Nikolaikirche unter der Bedingung, dass für „Nikolaus Becker, Pfarrer zcu Stütz vnde etzwanne Cannonik zcu aken“ Seelenmessen gehalten werden.

In Steutz befindet sich eine Herzogliche Domäne. Das Vorwerk wurde um 1560 von den Fürsten erworben, nachdem es vorher denen von Davier gehört hatte.

1846 wurden die Kirche, die Pfarre und die Gutsgebäude bis auf das Wohnhaus durch einen Brand, der durch einen Blitzschlag in ein benachbartes Gehöft entstand, eingeäschert und danach neu aufgeführt.

Dabei sind nur die Umfassungsmauern der Kirche stehen geblieben; die Rundbogenthür der Nordseite und die kleinen romanischen Fenster sind vermauert.

Glocken u. s. w. neu.

[Stieglitzer Mark, wüst, zwischen Zerbst und Leps, ein wahrscheinlich vor 1400 schon zerstörter Ort.]

Straguth. 7,5 km NO. von Zerbst. 1288 Streguth, 1315, 1319, 1328, 1352 Stregut, 1376 Stragut, 1383 Streguth.

Beckmann, 206, 338.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 334.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 628; III, 302, 385, 546; IV, 46, 477; V, 50.
Lindner, 619, 625.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 63.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 498.
Siebigk, 679.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 277.
— Urkundliches, Mitt. VI, 141, 143.
— Wanderungen, Mitt. III, 429; IV, 174, 177.

1288 wird ein Lambertus vom Adelsgeschlecht de Streguth genannt. Der Ort wird 1315 zuerst erwähnt, als Graf Albrecht I. von Anhalt dem Nonnenkloster zu Zerbst Getreide- und Geldgefälle zu Straguth, Dubitz und Zerbst übereignet. 1328 erhielt die Bartholomäikirche zu Zerbst durch Bischof Ludwig von Brandenburg den Dreissigsten zu Straguth, wie aus Lepte, Gleine und Börneke, und 1352 wurde das Heiligegeisthospital zu Zerbst mit zwei Talenten Zerbstisch zu Straguth durch die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. bewidmet. 1376 überweist Fürst Johann dem Altar des hl. Andreas und Siegmund in der Bartholomäikirche zu Zerbst Einkünfte von den Liegenschaften der in Straguth Angesessenen Everke, Claws Golbogen, Claws Wesenberg, Somer und Goyge. Als Pfarrer des Dorfes wird 1383 Hynricus genannt.

Die **Kirche** ist romanisch, aus dem XIII. Jahrhundert, mit doppeltem Rundbogen im Ostgiebel, von denen der erste den Triumphbogen mit Kämpfergesimsen bildet, der zweite sich im Dach befindet.

Der **Turm**, am Westgiebel als Dachreiter angelegt, hat Anfang dieses Jahrhunderts einen neuen Aufsatz mit Laterne und flachem vierseitigem Dach erhalten. Im Altarraum sind zwei Sakramentsbehälter eingemauert. Aussen am Altarhaus ist ein Gewölbeansatz zu sehen mit kleiner Thür nach der Kirche.

Der Altar (Abb. 366) zeigt den Charakter aller der geschnitzten Altäre dieser Gegend aus dem XVII.—XVIII. Jahrhundert, nur etwas reicher mit Doppelsäulenstellung. Die Predella stellt das Abendmahl, das Mittelstück die Kreuzigung und der obere Abschluss die Auferstehung dar.

Der Taufstein, vor dem Altar stehend (Abb. 366), ist rund, aus dem XIII. Jahrhundert. Die Einmeisselung des Kranzes am oberen Rande ist wohl neueren Ursprungs.

Die Taufschüssel (Abb. 367) ist eine geschlagene Messingarbeit des XVI. Jahrhunderts mit den Boten aus dem gelobten Lande, die eine Weintraube bringen, in der Mitte. Dann folgt die fragliche Legende: VEN. UN. LUEN. und dann NE § SEA. L REKOR§DE — beides sechsmal. Eingraviert ist in die Schüssel: Dorothea Amelang W. 1708.

Kelch: 20 cm hoch von 1712. Kanne (Abb. 366), von Zinn, aus dem XVIII. Jahrhundert. Glocken: 1. 80 cm Durchmesser von 1591, 2. 70 cm Durchmesser mit

VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM. 1680,

auf dem langen Felde das Anhaltische Wappen mit C. W. F. Z. A.



366. Straguth: Altar und Taufstein.

Streetz. 10,5 km SO. von Zerbst. 1363 Stretz, 1400 Streecz, Strewiz, Stretz (Beckmann).

Beckmann, III, 338.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. IV, 285; V, 310.
Irmer, G., Ein Bericht über d. Schlacht an d. Elbbrücke bei Dessau, 1626, Mitt. IV, 469.
Lindner, 616, 619, 623.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, VI, 82.
Schulze, Dr. H., Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 63.
Seelmann, Slaventum. Mitt. VI, 498.
Siebigk, 645, 684.
Stenzel, Th., Wanderungen, Mitt. IV, 175.

1363 versetzten die Fürsten Waldemar I., Rudolf II. und Johann von Anhalt gegen 50 Mark an einige ihrer Vasallen die Einkünfte aus ihren Dörfern Streetz, Nieder-Lepte, Jütrichau und Natho. 1400 lässt Kune Schulte dem Fürsten Siegmund I. von Anhalt mit

einziger Ausnahme seines Hofes zu Zerbst, alle von ihm zu Lehn gehabten Güter auf, darunter den Hain zu Streetz und eine Wiese in der Aue bei dem Dorfe.

Der Ort, Filial von Mühlstedt, hatte schon vor 1400 seine Kirche.

Dieselbe hat romanischen Grundriss mit Giebeldachreiter sowie die Rundbogenthür im Süden, aussen vor derselben steht der alte achtseitige Taufstein in Kelchform, aus dem XIV. Jahrh.

Der Altar mit Kanzel ist von Säulen gebildet, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Glocken: 1. 72 cm Durchmesser aus dem XIII. Jahrhundert. Am oberen Rande:

O REX GLORIE VENI CUM PACE WA†.

2. 42 cm Durchmesser, Form des XII. Jahrhunderts, ohne Inschrift.

[Strevelsdorp, Strevelstorp, Wüstung bei Wertlau.

1303 verkauft Burchard von Barby dem Nonnenkloster zu Zerbst $4^1/_2$ Wispel Roggen





367. Straguth: Taufschüssel.



368. Strinum: Sammelschüssel aus dem XVII. Jahrhundert.

jährlichen Zinses aus verschiedenen benachbarten Dörfern, darunter 2 Wispel aus Wertlau von der Strevelsdorper Mark.]

Strinum. 3,8 km N. von Zerbst. 1194 Ztrinem, 1213 Strinem, 1387 Strnum 1536 Strinumb.

Beckmann, III, 334.
Funde: Hosäus, Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altertümer im Schlosse zu Gross-Kühnau, Mitt. IV, 539, 542.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 690, 691; II, 8; V, 93.
Lindner, 627, 628, 632.
Rüter, H., Dornburg a. E., Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. II, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slavischer Ortsnamen, Mitt. VII, 63.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 674.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 271.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 145.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 433; IV, 177.

1194 wird der Ministeriale Alexander de Ztrinem in zwei Urkunden des Herzogs Bernhard von Sachsen als Zeuge aufgeführt. Strinum war schon 1213 Kirchdorf, als dessen Pfarrer

Alberus genannt wird. 1387 bewidmete Fürst Siegmund I. von Anhalt mit Einwilligung seiner Brüder Albrecht IV. und Waldemar III. den Altar des heiligen Antonius in der Pfarrkirche zu Ankuhn mit drei Holzhufen bei Strinum. 1457 wird Strinum in dem Vertrage Graf Albrechts von Lindau mit den Fürsten Adolf und Albrecht von Anhalt als zur Grafschaft Lindau gehöriger Ort genannt und im Landbuche vom Jahre 1536 unter den Dörfern des Amtes Lindau wieder aufgeführt.



369. Strinum: Taufstein aus dem XIII. Jahrhundert.

Die **Kirche** ist altromanisch aus dem XIII. Jahrhundert, hat einen neuen Giebeldachreiter mit Laterne und flachem vierseitigen Dach erhalten, wie die Wetterfahne sagt: 1781, und jetzt einen Vorbau im Westen. Die südlichen Rundbogenthüren sind vermauert. Der Triumphbogen im Innern ruht auf breiten Pfeilern, die wie diejenigen vor der Absis profilierte Gesimse tragen. Diese bestehen aus zwei tauartig gedrehten Wülsten mit Hohlkehlen und einer Platte.

Der Sammelteller (Abb. 367) ist gepunzt, Messing, mit dem Doppeladler, XIII. Jahrh.

Die Glocken sind 1) 92 cm oben, am Rande: **anno dni m ccccc brant beddinck de mortuos plango vivos voco fulgura frango.** Die Worte brant beddinck kommen schon auf der Glocke in Rodleben vor und bedeuten vielleicht: den Glockengiesser brant bedding.

2. 82 ctm Durchmesser, ohne Inschrift, XIII. Jahrhundert, mit einem Kreuz aus Münzen, ०°० worunter Bernhards Brakteaten und ein Hallescher.

3. 48 cm Durchmesser, ohne Inschrift, Form des XII. Jahrhunderts.

Vor der Kirchthür steht noch der Kelch des alten romanischen Taufsteins, mit Rundbogenfries, XIII. Jahrhundert. (Abb. 369).

[Swertzowe, wüst, bei Zerbst?

1339 bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. das Marienkloster zu Zerbst mit dem wüsten Dorfe Swertzowe, ferner mit Einkünften aus Bias und Eichholz, mit drei Höfen zu Zerbst und einer Wiese bei Luso.]

Thiessen. 14,5 km O. von Zerbst. 1303 Disne, 1315 Dysne, 1396 Dissen, Diesen, 1505 Diessen.

Beckmann, III, 229, 308; VII, 307, 309, 310.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
— Noch einmal zum Namen Dessau, Mitt. VI, 195, 196.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. III, 66, 314, 355; V, 241.
Hosäus, A. A., 58.
Lindner, 446, 447, 448, 619.
Mitteilungen IV, 510. Jahresbericht d. Altertumsvereins zu Bernburg für 1885.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
Schulze, Dr. K., Bemerk. zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anhalt.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 63.
— Erwiderung auf den Artikel: Noch einmal zum Namen Dessau, Mitt. VI, 439, 440, 441.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 645, 692.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 278.
— Urkundliches, Mitt. VI, 140, 141, 213.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.

Thiessen erscheint 1303 zuerst. Burchard von Barby verkaufte in diesem Jahre dem Nonnenkloster zu Zerbst $4^1/_2$ Wispel Roggen jährlichen Zinses aus den Dörfern Disne, Natow, Wertlaw, Lyzcow, Leptiz und Wyas. 1316 wird ein Walter von Dysne genannt, an welchen Otto, Konrad und Dietrich Schlichting Güter bei Bomsdorf gegen einen jährlichen an das Zerbster Nonnenkloster zum Zweck der Erleuchtung der Rosslauer Marienkirche zu entrichtenden Zins übertragen. Im Jahre 1396 bewidmet Fürst Siegmund I. von Anhalt das Barfüsserkloster

zu Zerbst mit einem Holze und einer Wiese bei dem Dorfe Thiessen, welche vormals zu dem Gerichte daselbst gehörten, wofür das Kloster die Verpflichtung übernimmt, das Jahresgedächtnis aller Mitglieder des Geschlechtes von Wahritz zu begehen.

Thiessen war Zubehör des Hauses Hundeluft und ging 1457 aus der Hand des Fürsten Adolf und Albrecht von Anhalt mit dem Hause Hundeluft als Erblehen an die Herren von Zerbst über. Da der Ort als ein Accessorium des Hauses im Lehnsbriefe nicht ausdrücklich mit aufgeführt war, entstanden zwischen Fürst Magnus und denen von Zerbst über seine Zugehörigkeit Meinungsverschiedenheiten, welche 1505 durch Fürst Adolf, damals noch Domprobst zu Magdeburg, dahin beigelegt wurden, „dass obschon die Dorf-Stäte Diessen im Kauf-Briefe ober die Hundeloff nicht usgedruckt, dennoch sollen die von Zerwist zu der Hundeloff und Ire Menliche Lehns-Erben dieselbe Dorf-Stede, wie bisher gebraucht, geruhiglich behalden." Bei den Teilungen der von Zerbstischen Familiengüter blieb Thiessen mit Natho zusammen, und



370. Thiessen: v. Zerbst'sche Grabsteine von 1605.

andererseits blieben Hundeluft, Ragösen und Bräsen vereinigt. Die von Zerbst hatten Thiessen bis 1727 in Besitz; in diesem Jahre wurde das Thiessensche Gut und das Vorwerk Jeber nebst den Dörfern Thiessen und Natho und Zubehör von der Anhalt-Zerbstischen Herrschaft für 24,000 Thaler erstanden, nachdem es wegen Lehnsschulden versteigert worden war. Die ehemals von Zerbstischen Besitzungen kamen unter dem Namen „Kommissionsgüter und -Dörfer" mit besonderen Gerichten im ganzen zum Amte Rosslau und fielen bei der Teilung der Zerbster Lande 1797 an Anhalt-Bernburg.

Die Herzogliche Domäne in Thiessen ist jetzt im einzelnen verpachtet.

Das Dorf hatte jedenfalls vor 1400 eine **Kirche**. Die jetzige zu Sankt Peter ist ein ansehnlicher, von der Familie von Zerbst errichteter Bau mit einem Dachreiter als Turm und der besonderen Merkwürdigkeit, dass sie drei Böden hat. Das Gebäude nämlich hat zwei Etagen

und das Giebeldach ist nochmals in zwei geteilt. Die über der Kirche befindliche Etage, welche früher dadurch, dass die Treppe von der Kirche direkt in die untere Dachetage führte, schwer aufzufinden war, diente vielleicht zum Versteck im Dreissigjährigen Kriege, denn in diese Zeit dürfte die Errichtung des Baues fallen. Ferner befindet sich in der Kirche die Gruft der Herrn von Zerbst.

Der Altar mit Kanzel, ist von Säulen und Schnitzwerk des XVII. Jahrhunderts gebildet und hat zwei Wappen. Ein Gemälde, das Abendmahl darstellend, ist ebenfalls vorhanden.

Kelch, 23 cm hoch, mit Wappen von Zerbst, 1675, und J.H.E.S.V.S am Knopf. Patene ebenfalls mit Wappen, vergl. Hundeluft. Taufbecken von 1640, Zinn, mit Arabesken und Wappen graviert. Altarleuchter von Zinn, 1692.

Glocken: 1. 60 cm Durchmesser und 2. 45 cm Durchmesser, von C. G. Ziegner in Magdeburg gegossen 1780.

Verschiedene Grabsteine sind vorhanden:

In der Kirche 1. neben dem Eingang eine knieende betende Frau, darüber eine Kartusche; im Dreieck: 1592 VERSTARB CATHARINA GEB. VON ARNSTEDT, WIEBRECHT VON ZERBST ZU DIESEN EHELICHE HAUSFRAU. Vier Wappen. 2. von 1712 mit zwei Wappen, von Zerbst und von Mücheln.

Aussen an der Südseite 1. mit einem grossen von Zerbstschen Wappen in der Mitte, XVI. Jahrhundert. 2. Frau von Zerbst, geb. von Staupitz † 1610 (Abb. 370) mit acht Wappen. 3. Wieprecht von Zerbst in Ritterrüstung, † 1605, acht Wappen (Abb. 370). Beide Steine schöne Bildhauerarbeit. 4. Ritterstein, von Staupitz, † 1616, mit acht Wappen.

Der Sage nach soll der sog. falsche Waldemar, 1346, ein Müller aus Thiessen oder Hundeluft gewesen sein.

[Thieleberg, Tileberg, Dillenberg, wüst, bei Stentz, in der Richtung auf Rietzmeck?, vielleicht ein der auf dem südlichen Elbufer 3,8 km oberhalb Aken befindlichen Burg Thieleberg gegenüber gelegenes Dorf. Zwischen Steutz und Rietzmeck breitet sich am Stromufer eine Waldung aus, die den Namen „Thieleberger Fichten“ trägt. Die Herren von Thieleberg (Tylberch, Tilberg, Tyleberg, Tilberch), welche auf jener Burg sassen, werden 1253, 1263, 1268, 1270, 1275 und 1276 genannt. Vgl. W. Zahn, Die Burg Thieleberg bei Aken. Mitt. IV, 179 ff.]

Tornau. 11 km SO. von Zerbst.

Beckmann, III, 338.
Lindner, 621.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 58, 82.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII 64.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 685.

Vorwerk Tornau gehört zur Domäne Rosslau und ist nach Rodleben eingepfarrt.

Trüben. 7,5 km NO. von Zerbst. 1214 Drubene, 1378 Truben, Trieben (Beckmann).

Becker, Verhandl. der Berl. Anthrop. Ges., 1892, S. 361.
Beckmann, III, 213, 225.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 12; IV, 515.
Lindner, 333, 624.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 81.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 65.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 499.
Siebigk, 678.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136.
— Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. III, 432, 433; IV, 176.

Das Dorf und seine Kirche werden schon 1214 in der Bestätigungs- und Dotierungsurkunde des Zerbster Nonnenklosters erwähnt. Die Kirche zu Drubene war Tochterkirche von Bornum. Danach wird des Dorfes erst 1378 wieder gedacht. Fürst Johann von Anhalt bewidmete in diesem Jahre den Altar des heiligen Philipp, Jacob und Gangolf in der Nikolaikirche zu Zerbst mit Einkünften und Zinsen aus den Dörfern Trüben und Nutha.

Trüben ist noch gegenwärtig Filial von Bornum und besitzt seine alte romanische **Kirche** vom XIII. Jahrhundert aus Feldsteinen noch. Sie hat nur einen Giebeldachreiter und ist 1867 restauriert, wobei die südliche Rundbogenthür vermauert wurde.

Die Glocke ist 72 cm im Durchmesser, Birnenform des XII. Jahrhunderts, der Rand oben geschnürt, aber ohne Inschrift. Das andere ist neu.

[Unsteden, Unstaden, wüst bei Zerbst.

1107 schenkte Erzbischof Adalgot von Magdeburg die Dörfer Dadewitz, Zernitz und Unsteden dem Magdeburger Stift St. Nikolai; die beiden letzteren Dörfer wurden von dem ersteren erbaut und an Stelle der vertriebenen Wenden mit deutschen Ansiedlern besetzt. 1178 bestätigte Erzbischof Wichmann von Magdeburg der Kirche des heiligen Petrus und Nikolaus zu Magdeburg den Besitz der drei Dörfer Dodewiz, Cirnice und Unstaden.

Unstaden wird danach nicht wieder erwähnt und scheint nicht lange darauf wüst geworden zu sein.]

Wahlsdorf. 29 km O. von Zerbst. 1280 Walistorp.

Beckmann, III, 319.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 515.
Lindner, 442, 451.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
Siebigk, 696.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Urkundliches, Mitt. VI, 207.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.

1280 bewidmen Graf Siegfried I. von Anhalt und dessen Sohn Albrecht das Frauenkloster zu Koswig ausser mit andern Gütern mit dem Dorfe Walistorp mit Ausnahme des Lehnsbesitzes der Fürsten im Orte. Zum Dorfe gehört ein Teil der Dorfmark Prüling.

Wahlsdorf hatte schon vor 1400 eine **Kirche** als Filial von Wörpen.

Sie ist ein Feldsteinbau mit Giebeldachreiter, Absis und kleinen romanischen Fenstern an der Nordseite. Die Jahreszahl 1747 giebt eine Restauration an, bei der wohl die Südseite grössere Fenster erhielt. Sie steht auch über dem Triumphbogen und zwar: 17 J. D. D. B. 47.

Der Altar ist von Säulen gebildet mit Kreuzigung und Abendmahl. Hinter ihm ein Sakramentsschrein in der Mauer.

Die Kanzel hat in den Feldern die vier Evangelisten, und die Glocke mit 65 cm Durchmesser ist 1653 in Kemberg gegossen.

[Alt-Weiden, wüst bei Reuden.]

Weiden. 20 km O. von Zerbst. 1280, 1281 Widene.

Becker, Aus dem Amtsleben zweier Zerbster Landpastoren des XVII. Jahrh., Mitt. VI, 378, 379, 380, 381, 383.
Beckmann, III, 308.
Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 516, 526.
Hosäus, A. A., 55.
Lindner, 327, 367, 434, 449.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
Siebigk, 692.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 275.
— Urkundliches, Mitt. VI, 137.
— Wanderungen, Mitt. IV, 175.

1280 verkauft Burchard von Barby mit Einwilligung seiner Brüder Heinrich und Walter das Dorf Weiden an das Nonnenkloster in Ankuhn, und im folgenden Jahre schenkt Graf Albrecht I. von Anhalt dem Kloster das Eigentumsrecht an dem Dorfe.

Im dreissigjährigen Kriege wurde der Ort übel mitgenommen. 1645, als Betichius Pfarrer von Weiden wurde, war „die Pfarrwohnung eingeäschert, das Dorf verwüstet, die Äcker ausgezehret, der Garten verwildert, das Feld verbuschet," wie Betichius schreibt. Im Kirchspiel „ist kaum der dritte Teil der Einwohner noch vorhanden. Zu Weiden sind vier im Dorfe. Draussen im Busche wohnet der Müller. Dagegen fehlen zwölf Wirthe." 1649 war das Küsterhaus neu aufgeführt und der Bau einer Pfarre im Gange. Betichius hat in der kurzen Zeit

seines dortigen Amtes, 1645—49, mit Eifer gewirkt, die traurigen Verhältnisse seines Kirchspiels zu bessern und der Wiederordnung entgegenzuführen, gleichwie er dem Luthertume den Boden wieder zu bereiten bemüht war. Zum Kirchspiel gehörten Weiden nebst Bräsen und Bergfrieden, Stakelitz mit Serno und Hundeluft nebst Jeber; seit 1830 ist Serno abgetrennt und gehört zum Kirchspiel Luso.

Für die alte **Kirche** zu St. Johannis ist 1863 eine neue erbaut; sie erhielt von Herzog Leopold Friedrich ein Altargemälde zum Geschenk.

In derselben befindet sich noch der alte Taufstein, achtseitig mit romanischer Kelchform, aus dem XIV. Jahrhundert; zwei Bilder, das Abendmahl und die Kreuzigung; eine Sanduhr aus dem XVII. Jahrhundert; ein Zinnkelch von 1759 und ein Taufbecken von 1675.

Die Glocken sind neu.

Im Jahre 1811 wütete ein grösserer Brand in Weiden, durch den elf Gehöfte in Asche gelegt wurden.

Wertlau. 7 km SO. von Zerbst. 1214 Werthlav, 1273 Wertlav, 1287 Werlau, 1303 Wertlaw, 1335 Wertlowe, 1376 Wertlaw.

Beckmann, III, 226, 338.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 12, 423, 620; III. 66, 661; IV, 487.
Lindner, 615, 617, 619, 623.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 82.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 66.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 500.
Siebigk, 684.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 272.
— Die Anfänge des Christentums in Anhalt, Mitt. II, 704.
— Urkundliches, Mitt. VI, 136, 137, 140.
— Wanderungen, III, 428, 433; IV, 177.

Die **Kirche** zu Wertlau bestand schon 1214 und war Mutterkirche von Jütrichau und Behrensdorf. 1273 schenkten Walter und Burchard von Barby die Kirche mit ihren beiden Filialen dem Nonnenkloster zu Ankuhn. 1287 erhielt dasselbe Kloster durch Bischof Heidenreich von Brandenburg den Dreissigsten im Dorfe Wertlau, wie in Bornum und Klein-Leitzkau, und 1303 durch Burchart von Barby zwei Wispel Roggen aus Wertlau von der Strevelsdorper Mark. 1335 wird ein Johannes de Wertlowe genannt, welcher zwei Hufen in Eichholz besessen hatte, die 1335 Petrus Gutghebur hatte. 1376 bewidmet Fürst Johann den Andreasaltar in der St. Nikolaikirche zu Zerbst mit mehreren Gütern, darunter zwei Talenten jährlichen Zinses aus Wertlau.

Der Bau mit den Umfassungsmauern aus romanischer Zeit ist zuerst 1564 restauriert, dann zuletzt in neuester Zeit. Sie hat keinen Turm, auch ist der Triumphbogen weggebrochen und ein langes Altarhaus angebaut. In ihr ist alles Gerät erneuert.

Wörpen. 28 km. O. von Zerbst. 1317 Werpene, 1357 Worpene, Worpen, 1369 Groten Worpen, 1371 maior villa Worpen, 1391 Lutken-Worpen.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 332.
Heinemann, v., Cod. dipl. III, 331b; IV, 153, 193, 393, 419; V, 169.
Hosäus, A. A., 52, 54.
Lindner, 437, 451, 452.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 84.
— Bemerkungen zu den von Prof Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 67.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 501.
Siebigk, 645, 696.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 279.
— Urkundliches, Mitt. VI, 210.
— Wanderungen, Mitt. III, 425; IV, 172, 177.

1317 wird der Pfarrer von Wörpen Thomas erwähnt. Die Kirche war dem heiligen Martin geweiht, und mit dem Patronatsrechte über dieselbe bewidmen 1357 die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die Marienkirche zu Koswig. In diesem Jahre war Arnold Kegel Geistlicher in Wörpen. 1369 verkauft Heine Spisere an den Pfarrer Nikolaus zu Koswig Einkünfte aus der wüsten Steygermarke bei Groten Worpen; 1371 kommt in einer zweiten die Steygermarke

betreffenden Urkunde maior villa Worpen vor. Lutken Worpen wird 1391 genannt. Zu Wörpen gehört ein Teil der Äcker der nahegelegenen wüsten Mark Knostorf.

Die **Kirche** ist ein einfacher rechteckiger Bau, der an der Ostseite drei spitzbogige schmale Fenster hat, die sich nach innen erweitern, aus dem XV. Jahrhundert. Unter der Kirche befindet sich ein Gewölbe. Der Altar mit Säulen entstammt dem XVIII. Jahrhundert.

Die Glocke hat 62 cm Durchmesser und stammt aus dem XVI. Jahrhundert, ohne Inschrift. Am Balken 1667. Kirchenbücher 1645.

[Wygen, wüste Mark im ehemaligen Amte Lindau.]

[Zernikol, wüst, im ehemaligen Amte Lindau.]

[Zernitz, Cirnice, Cirnicze, Scherniz, Cerniz, Cernitz, Tzernicz, Czernitczer mole, wüst, bei Zerbst.

Erzbischof Adalgot von Magdeburg schenkte 1107 dem Magdeburger Stifte St. Nikolai die Dörfer Dadewitz, Zernitz und Unsteden; letztere beiden Dörfer wurden von dem ersteren erbaut und nach Vertreibung der Wenden mit deutschen Kolonisten besetzt. 1178 bestätigt der Magdeburger Erzbischof Wichmann der Kirche des hl. Petrus und Nikolaus zu Magdeburg den Besitz von Dodewitz, Cirnice und Unstaden, und 1210 bestätigt Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg dem Nikolaistifte die dem Grafen Baderich von Dornburg abgekaufte Vogtei in Dodewiz und Schernitz bei Zerbst, auf welche Markgraf Albrecht II. von Brandenburg 1217 zu Gunsten des Stiftes verzichtet. Im Jahre 1311 wird ein her Alexander von Cerniz genannt. 1357 in einem Rechtsspruch gegen den Zerbster Bürger Nikolaus Meteren bezüglich der von ihm dem Nikolaistifte zu Magdeburg von zwei Hufen der Feldmark zu Cernitz bei Zerbst zu entrichtenden Leistungen wird der Ort als wüstes Dorf bezeichnet, desgleichen in einer Urkunde von 1375, laut welcher das Kapitel St. Nikolai in der Neustadt Magdeburg zwei durch den Tod des Bauermeisters von Klein-Leitzkau erledigte Hufen Landes in der Feldmark des wüsten Dorfes Tzernicz bei Zerbst der Witwe des Genannten überlässt. 1400 wird noch der Czernitzer Mühle in einer Urkunde Fürst Siegmunds I. gedacht, der mit dem Frauenkloster zu Zerbst Güter austauscht.

Auf der wüsten Zernitzer und Dadewitzer Mark hielten die Magdeburger Stiftsherren ein ständiges Feldgericht, bis sie im Jahre 1708 die beiden Marken an die Herrschaft zu Zerbst überliessen.]

Zernitz. 5 km N. von Zerbst. 1439 Zernitz (Beckmann), 1536 Czernitz.

Beckmann. III, 334, 335, 338; IV, 549.
Funde: Mitt. II, 243. Vereinsnachrichten.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. I, 561, 780; II, 26; III, 226, 873; IV, 195, 465; V, 328.
Hosäus, A. A., 52.
Lindner, 332, 625, 627, 628, 632.
Rüter, H., Dornburg a. d. Elbe, Mitt. VI, 103.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 80.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr. Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 69, 70.
Schulze, Dr. K., Zur Geschichte des Dorfes Rieder, Mitt. III, 485.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 503.
Siebigk, 644, 674.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 228.
— Wanderungen, Mitt. IV, 177.

1439 verlieh Graf Albrecht von Lindau an Matthias von Redern die Dorfstätten Cloden und Sehusen und ausser mehreren anderen Liegenschaften das halbe Dorf zu Zernitz. Im Jahre 1457 überliess Graf Albrecht den Fürsten Adolf und Albrecht von Anhalt die Grafschaft Lindau wiederkäuflich; in dem Vergleiche findet sich Zernitz unter den zu Lindau gehörigen Dörfern aufgeführt. 1524 nach dem Erlöschen des Lindauer Grafenhauses empfingen die von Redern das Dorf Zernitz und die übrigen Lehnstücke vom Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg zu Lehn. Vom Jahre 1536 heisst es im Landbuche von Lindau: Czernitz das Dorf ist besatzt und gehort denn von Redern. Das Geschlecht von Redern blieb bis 1609 im Besitze der Güter, welche dann die Fürsten von Anhalt kauften. Zernitz ist Tochterkirche von Strinum.

Der Bau der **Kirche** ist ein einfaches Rechteck mit Giebeldachreiter und Absis und hat 1890 einen Umbau erfahren.

Die Glocken sind: 1. mit 62 cm Durchmesser, oben: **anno m ccccc xviiii jare** ✠✠✠✠ **mortuos plango vivos voco fulgura frango.**

2. mit 55 cm Durchmesser. + **anno** + **dni** + **m** + **cccc** + **lxiiii** + **ave** + **maria** + **gratia** + **plena** +.

Zieko. 23 km O. von Zerbst. 1282 Cycouwe, 1337 Cykow, 1386 Cycow.

Fränkel, M., Slavische Ortsnamen, Mitt. V, 333.
Heinemann, v., Cod. dipl. Anh. II, 538; III, 681; V, 78.
Hosäus, A. A., 52, 58.
Lindner, 445.
Schulze, Dr. K., Erklärung der Namen, Mitt. VI, 83.
— Bemerkungen zu den von Prof. Dr Seelmann gegebenen Erklärungen anh.-slav. Ortsnamen, Mitt. VII, 71.
Seelmann, Slaventum, Mitt. VI, 503.
Siebigk, 645, 691.
Stenzel, Th., Früheste Erwähnungen, Mitt. II, 276.
— Urkundliches, Mitt. VI, 207.
— Wanderungen zu den Kirchen Anh. im Mittelalter, Mitt. IV, 172.

1282 erhielt das Frauenkloster zu Koswig durch Graf Albrecht I. von Anhalt und dessen Brüder Dorf Zieko überwiesen. Im Jahre 1337 tritt ein Conradus de Cykow in einer Urkunde Herzog Rudolfs I. von Sachsen als Zeuge auf. 1386 wird uns der Pfarrer Jacobus von Cycow genannt.



371. Zieko: Altar.

Am 11. Okt. 1866 brannte Zieko ausser der Kirche, dem Pfarrhaus von 1728 und einigen Häuslerwohnungen ab.

Die alte aus Feldsteinen erbaute **Kirche** ist romanisch. Sie wurde im Anfang unseres Jahrhunderts restauriert und hat 1894 einen neuen **Turm** erhalten. Am Giebel 1667. Die Thür zeigt Eisenbeschlag.

Der Altar (Abb. 370) aus dem XVII. Jahrh., hat an den Seiten Akanthusschnitzwerk, statt der üblichen Säulen aber Palmen. Oben auf den Bogenteilen ruhen Engel und in der Mitte als Abschluss das Lamm mit der Fahne. In den Feldern Abendmahl, Kreuzigung und Auferstehung.

Die Kanzel ruht auf einer Säule und hat an den Ecken ebenfalls Schnitzwerk. Sie trägt die Jahreszahl 1700. Am Schalldeckel und in den Füllungen Christus und die vier Evangelisten.

Der Taufstein ist achtseitig in romanischer Kelchform mit vierseitigem Fuss aus dem XIV. Jahrhundert. Die Orgel ist um 1800 gefertigt.

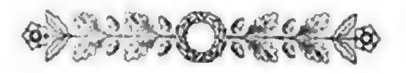
Das Taufbecken ist von Zinn, 1690.

Grabsteine mit Figuren von 1729, 1756 u. 1758.

Glocken: 1. 80 cm Durchmesser. ✠ + o **anno** o **dni** o **m** o **cccc** o **LXXXVI.**

2. 62 cm Durchmesser, mit dem Anhaltischen Wappen, daneben Carl Wilhelm Fürst zu Anhalt, gegossen von Karl Koch in Zerbst 1690, trägt den Spruch:

VEBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.



Namenverzeichnis.

Alle Ortschaften sind von mir selbst besucht und die betreffenden Denkmäler aufgenommen. Die in dem Denkmäler-Archiv aufbewahrten, hier nicht mit veröffentlichten Abbildungen sind durch ein (Arch.) hinter ihrem Namen im Text bezeichnet und in einem besonderen Verzeichnis angeführt.

Die hier genannten Seitenzahlen beziehen sich auf das ganze Werk. Die einzelnen Kreise sind nochmals für sich numeriert und tragen diese Nummern hinter der Angabe des betreffenden Kreises.



Verzeichnis

der im Archiv befindlichen hier nicht mit abgedruckten Abbildungen.

Dieselben sind unaufgezogen Visit für 50 Pfg., Kabinett für 1 Mk., Quart für 2 Mk., Doppelbogen für 4 Mk. durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen. Bei Bestellung der sämtlichen aus einer Lieferung werden sie aufgezogen mit untergedrucktem Text nach Art der beigegebenen Lichtdrucke geliefert.

Berichtigungen.

Zu Zerbst Litteratur:

Lindner, Fürst Wolfgang, Mitt a. d. Anh. Gesch. I, S. 48—66, II, S. X ff.

„ Theol. Stud. und Kritiken, 1835. Beiträge zur Reform. Gesch. S. 71 ff. u. 330 ff.

Buro, Litteratur:

Behr, Ballei Sachsen und Kommende Burow. Zerbster Programm, 1895.

Seite 157 Zeile 22 beruht auf einem Missverständnis. Reste sind so gut wie keine mehr vorhanden.

„ 242 hinter Apostelfenster lies (Arch.) statt Lichtdruck 30.

„ 247 Zeile 14 von unten hinter (Heliogravüre einzuschieben Tafel 30).

„ 342 Zeile 15 von unten 1530 statt 1533.

„ 404 zur Litteratur: Rode, Das gotische Haus zu Wörlitz etc. 1818.

„ 458 zwei interessante Steine befinden sich an der südlichen Stadtmauer und sind vom Herzoglichen Park aus hinter der Orangerie, da wo

Seite 458 der südliche Nutenarm in den Park eintritt, zu besichtigen. Der obere Stein enthält zwei Wappen mit einrahmenden Bändern, nämlich links oben das Wappen der Stadt Zerbst und auf dem Spruchband daselbst in Antiqua-Majuskel-Schrift: Der Radt zu Zervzst 1548; rechts davon das Anhaltische Wappen und auf dem umschlungenen Band:

Johannes, Fürste zu Anhalt.

Dicht unter diesem Wappenstein befindet sich ein zweiter kleinerer Stein mit denselben Schriftzeichen:

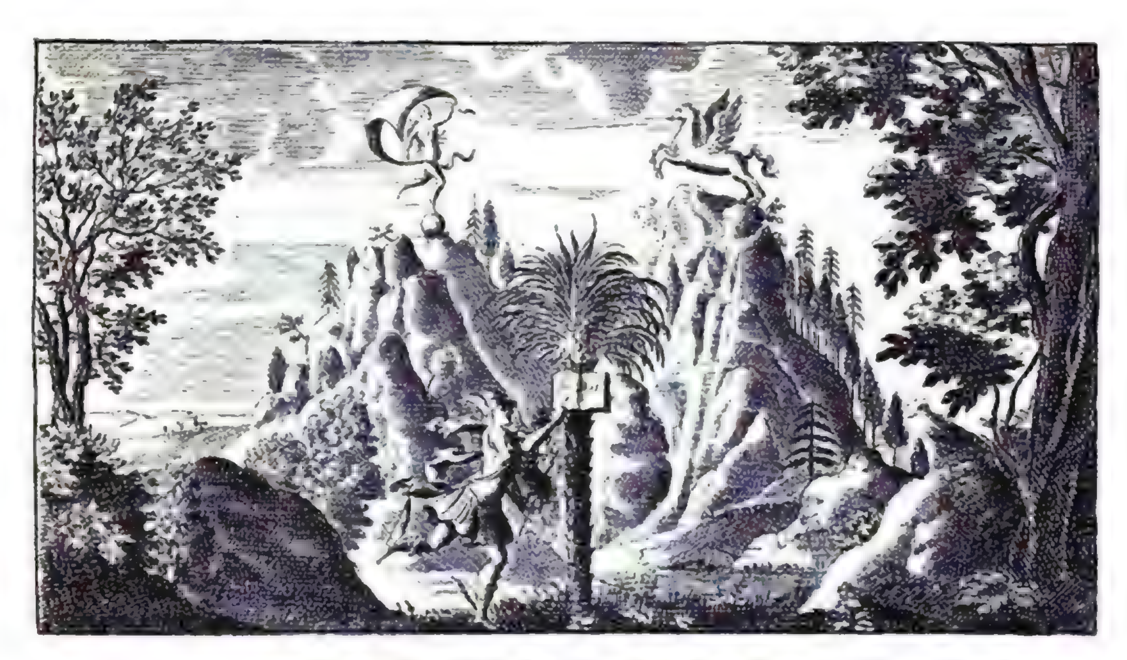
Diser. Stein. Scheit.
Die. Nut. Die. Lenge. Hi.
nab. Den. Andern. Stei
nen. Nach. Und. Nicht
Die Stadtmauer.

„ 460 Zeile 20 von unten lies Sandsteinportal.

„ 495 Zeile 12 von unten lies: links die Genovefa dar.

Während der Ausarbeitung dieses Bandes ist noch ein geschichtliches Werk im gleichen Verlage erschienen, dessen Illustrationen auch für die Kunstgeschichte in Anhalt von Wichtigkeit und daher auch in dieser Beziehung besonderer Beachtung wert sind. Es ist dies: „Anhaltische Fürstenbildnisse“, herausgegeben von E. v. Frankenberg und Ludwigsdorf, welche Nachbildungen von Porträts aus fast allen Schlössern enthalten, deren Originale zum Teil von berühmten Meistern herrühren.





372. Titelkupfer aus Beckmanns Accessiones, 1714.

Nachwort.

Die vorliegende Arbeit ist nach den in Norddeutschland allgemein üblichen Bestimmungen für die Forschungen über Bau- und Kunstdenkmäler angelegt. Die Anordnung der Kreise nach dem Alphabet entspricht zugleich dem kultur- und kunstgeschichtlichen Fortschritt früherer Zeit, denn das von Westen nach Osten vordringende Christentum hat in der Ballenstedter Gegend am frühesten Fuss gefasst und erst später den Kreis Zerbst als letzten gewonnen. Dabei sind die Kunstwerke zufällig auch so verteilt, dass im Kreise Ballenstedt die Romanik überwiegt, in Bernburg und Köthen die Gotik, in Dessau aber Renaissance und in Zerbst Barock und Rokoko vor den Denkmälern anderer Epochen vorherrschen.

Es handelt sich hierbei hauptsächlich um eine Aufzeichnung oder, wie in Süddeutschland die Arbeit charakterisiert wird, um eine Inventarisation der staatlichen Bau- und Kunstdenkmäler bis zum Jahre 1800; von den im Privatbesitz befindlichen sind nur vornehmlich die Bauten und solche Gegenstände berücksichtigt, die allgemein zugänglich und von höherem Interesse sind.

Das vorhandene Material war dabei so reichlich, dass wohl ohne dem Werk Abbruch zu thun vieles Minderwertige hätte unerwähnt bleiben können. Ich habe es dennoch aufgenommen, um wenn auch nicht eine Anhaltische Kunstgeschichte, so doch eine Geschichte der Kunst in Anhalt zu schreiben, wozu auch dies nötig ist.

Wenn nun allerdings in der historischen Bearbeitung der einzelnen Teile hie und da eine unbedeutende, belanglose Ungenauigkeit mit untergelaufen ist, bitte ich es zu entschuldigen. Ich bin kein anhaltischer Geschichtsforscher, habe auch nicht, wie sämtliche Herausgeber der andern deutschen Bau- und Kunstdenkmäler, eine historische Kommission zur Seite gehabt. Was der Kunst-

historiker aber von meiner Arbeit verlangen kann, wird er, hoffe ich, finden, und für sein Urteil wird es gleichgültig sein, ob ich die Margarethe von Münsterberg als Herzogin oder schlesische Fürstin anführe oder ob der Druckfehlerteufel einmal eine später richtig angegebene Jahreszahl 1554 der Turmbauvollendung in 1558 verwandelt hat. Die geschichtlichen Notizen sollen überhaupt nur dazu dienen, das Verständnis der einzelnen Bauperioden zu erleichtern und wenn möglich einen Anhaltepunkt für ihre Entstehung geben. Bestimmen sie daher die Jahrzehnte genau, so haben sie ihren Zweck vollständig erfüllt.

Auch die Anführung der Wüstungen, bei deren Weglassen ich mir eine grosse Mühe erspart hätte, hat ihren Grund. An vielen Orten liegen noch Baureste unter der Erde und wie beispielsweise die verdienstvolle Nachgrabung des Herrn Baurat Maurer bei Siptenfelde ergeben hat, manchmal kunstgeschichtlich hoch bedeutende. Es ist daher wohl nicht überflüssig, alle verschwundenen Ortschaften geschichtlich mit aufzuzählen, weil dort noch Grundmauern oder sogar Kunstgegenstände und Münzen gefunden werden können.

Von den Glocken sind im Kreise Ballenstedt nur die kunstgeschichtlich bedeutenden aufgezählt, in den andern Kreisen sind sie alle angeführt, einem besonderen Wunsche des verstorbenen Pastors Stenzel zufolge, der leider erst nach der Bearbeitung jenes Bezirkes an mich herantrat.

Die genauere Bestimmung aller auf den Glocken befindlichen Münzabdrücke gehört dagegen nicht in den Rahmen meiner Arbeit, sondern in ein besonderes Glockenwerk.

Zum Schlusse aber drängt es mich, dem hohen Herzoglichen Ministerium, sowie den Herzoglichen Behörden für die stete Bereitwilligkeit und das grosse Interesse, das sie dieser Privatarbeit allerorts entgegenbrachten, meinen ergebensten Dank auch an dieser Stelle auszusprechen.

Zugleich danke ich allen denen herzlichst, die bereit gewesen sind, dem Werke zu nützen und seine Vollendung durch Beiträge und Hilfe zu fördern. Die Herren Geistlichen und Lehrer haben mir vornehmlich durch freundliche Unterweisung an Ort und Stelle einen grossen Gefälligkeitsdienst erwiesen. Im besondern fühle ich mich Herrn Dr. Reinhold Schmidt in Zörbig sehr verbunden, für die rege Unterstützung durch Rat und That, die er mir seit Beginn der Arbeit zu teil werden liess, sowie Herrn Cand. H. Möseritz in Leipzig für seine Thätigkeit bei den Forschungen betreffs der Kreise Dessau und Zerbst; ebenso dem Herrn Zeichenlehrer E. Behrendt in Dessau und Bauschuldirektor Schmidt in Zerbst für ihre künstlerischen Zeichnungen und Beigaben.

Für Dessau und Umgegend hat mir Herr Photograph C. Koch, für Zerbst Herr Hofphotograph F. Kohn einen grossen Teil der Aufnahmen bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Zweier treuer Mitarbeiter muss ich ferner noch gedenken, die das Werk durch ihre hohe Begabung für Anhaltische Geschichte stets wohlwollend gefördert haben, solange sie hienieden weilten, es sind dies der verstorbene Pastor Th. Stenzel und der verstorbene Schulrat Gymnasialdirektor Stier.

Mögen all ihre Mühen und Opfer nicht vergeblich gewesen sein!

Burg Hohneck a. Rh., 1. Sept. 1895.

Dr. Büttner Pfänner zu Thal.



ZERBST. SCHLOSSKIRCHE, 1705 1708

(Erbaut von Giovanni Simonetti)



Verlag von H. Oesterwitz, Dessau.

Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Zerbst: Schloss.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

Zerbst: Nicolaikirche. XV. Jahrh.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau. Lichtdruck: J. B. Obernetter, München.

Zerbst: Bartolomäikirche 1215.

Jetzige Gestalt 1565.



Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.

Lichtdruck: J. B. Obernetter, München.

Zerbst: Trinitatiskirche 1696.



Hofphotogr. F. Kohn, Zerbst.

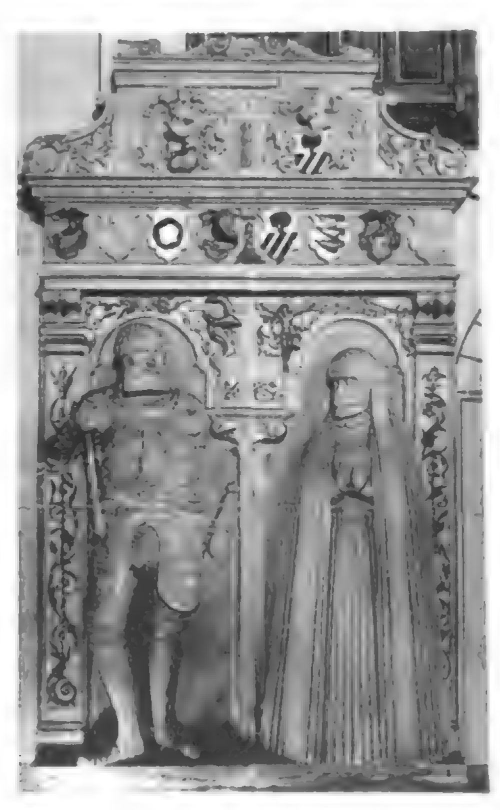
Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Zerbst: Bartholomäikirche. Dreifaltigkeitskirche.









Verlag von Herm. Oesterwitz, Dessau.

Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.

4 Epitaphien.

Zerbst, Dreifaltigkeitskirche: 1) von Koseritz 1728. 2) von Brandenstein 1739.

3) **Koswig**: von Bock 1577, gem. von Cranach. 4) **Lindau**: von Wallwitz 1571.



Hofphotogr. F. Kohn, Zerbst.

Zerbst: Portal am neuen Haus 1537.



St. Bartholomäikirche:
Epithaph F. Johann † 1672.



Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Dreifaltigkeitskirche:
Epithaph der F. Chr. Eleonore.



Hofphotogr. F. Kohn, Zerbst. Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Zerbst, Dreifaltigkeitskirche: Orgel von 1696.



Zerbst: Nicolaikirche Chorstühle. 1453.



Hofphotogr. Kohn, Zerbst. Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Zerbst: Markt, Haus mit Holzschnitzerei;
Anfang d. XVI. Jahrh.



Hofphotogr. F. Kohn, Zerbst.

Gödnitz: Altarschnitzerei um 1500.



Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Zerbst: Westl. Rathausgiebel von 1481.



G. Völkerling, phot. — Lichtdruck: J. B. Obernetter, München.

Schloss zu Dornburg a./Elbe. 1751.



G. Völkerling, phot.

Lichtdruck: J. B. Obernetter, München.

Schloss zu Dornburg a./Elbe. 1751.



Rosslau: Burg.

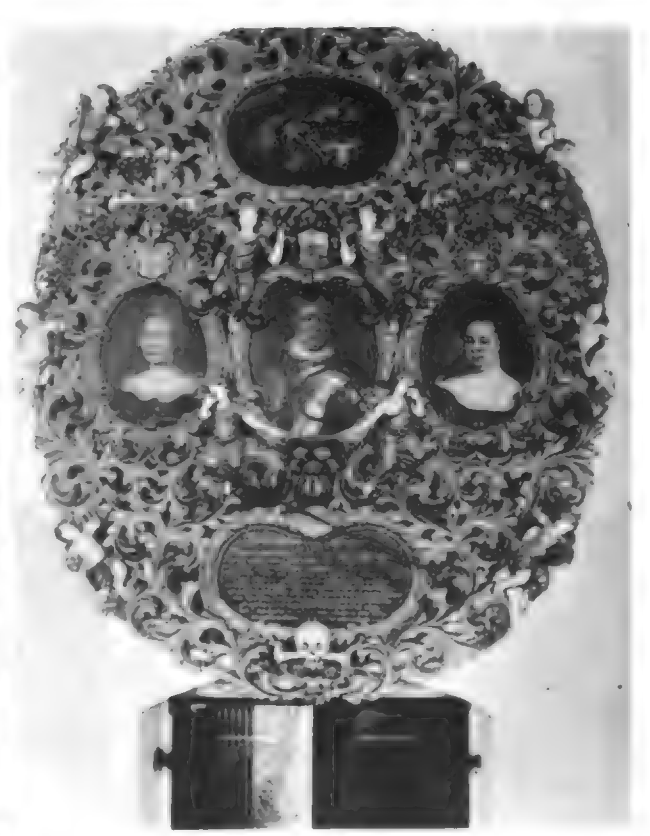


Verlag von H. Oesterwitz, Dessau. Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Koswig: Nicolaikirche.








Verlag von Herm. Oesterwitz in Dessau.

Lichtdruck von J. B. Obernetter-München.

Frhrrl. von Metsch'sche Grabsteine in Polenzko.

Altar in Buko. 1724.

Epitaph in Dobritz. 1694.

20

10

OCCIDENS

50



